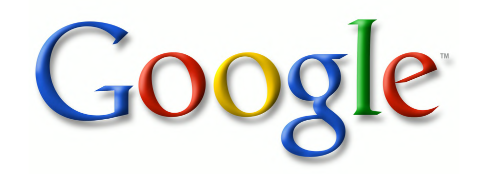
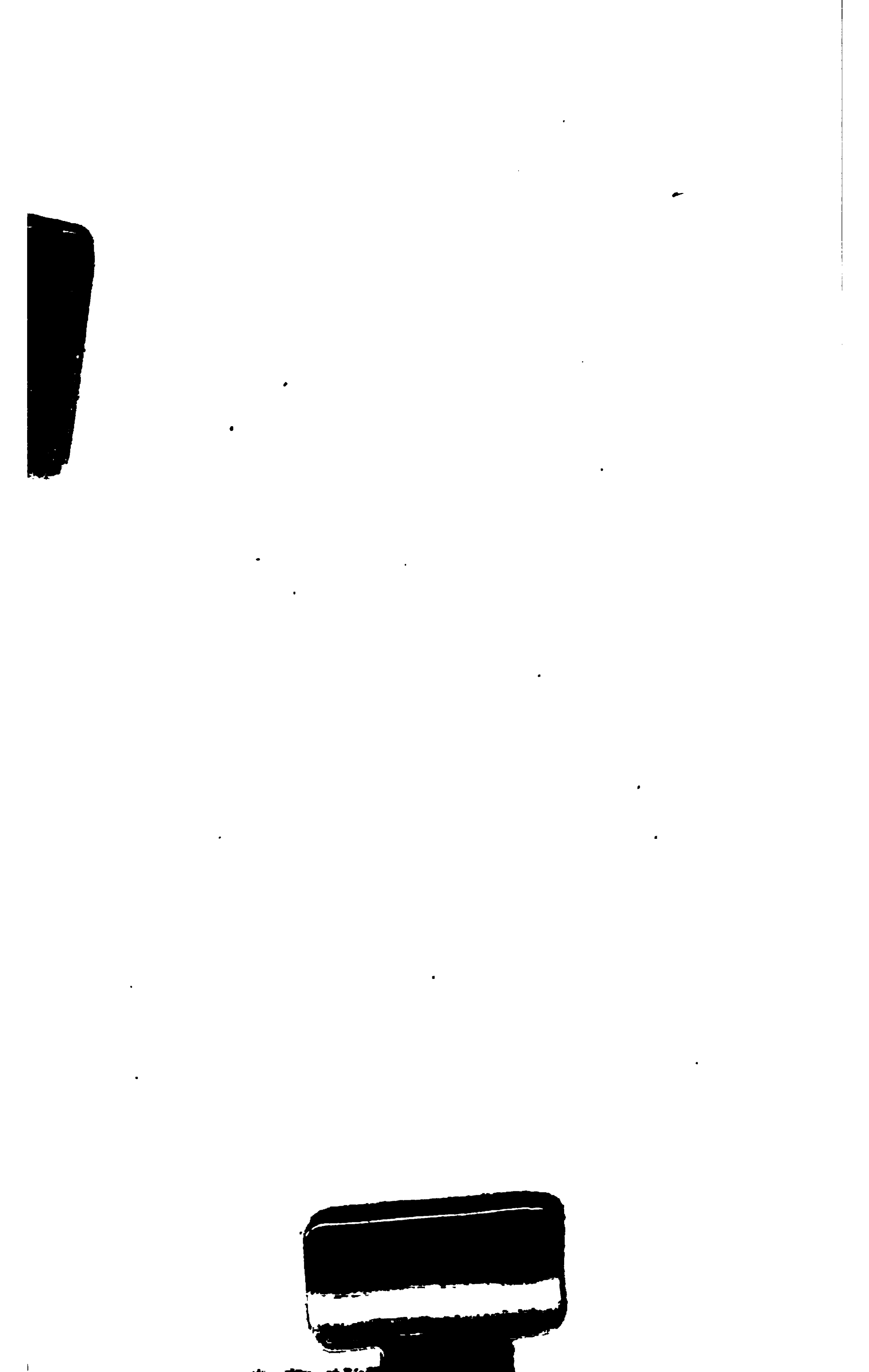
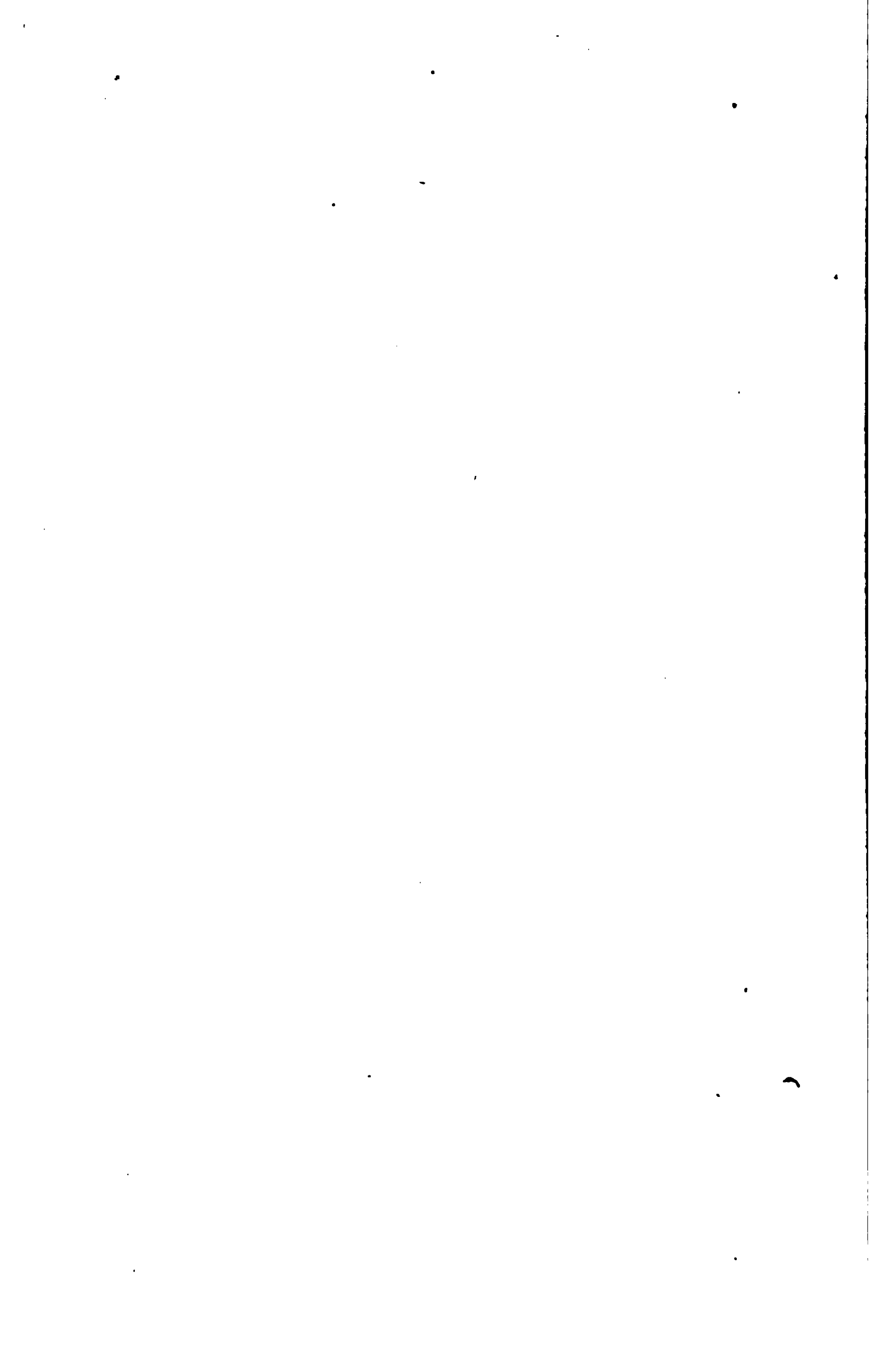






Neues

System der Psychologie.

Von

Dr. C. H. Schultz-Schultzenstein.

Berlin, 1855.

Bei August Hirschwald.

Die Bildung

des

menschlichen Geistes

durch

Kultur der Verjüngung seines Lebens

in

Hinsicht auf Erziehung zur Humanität und Civilisation

von

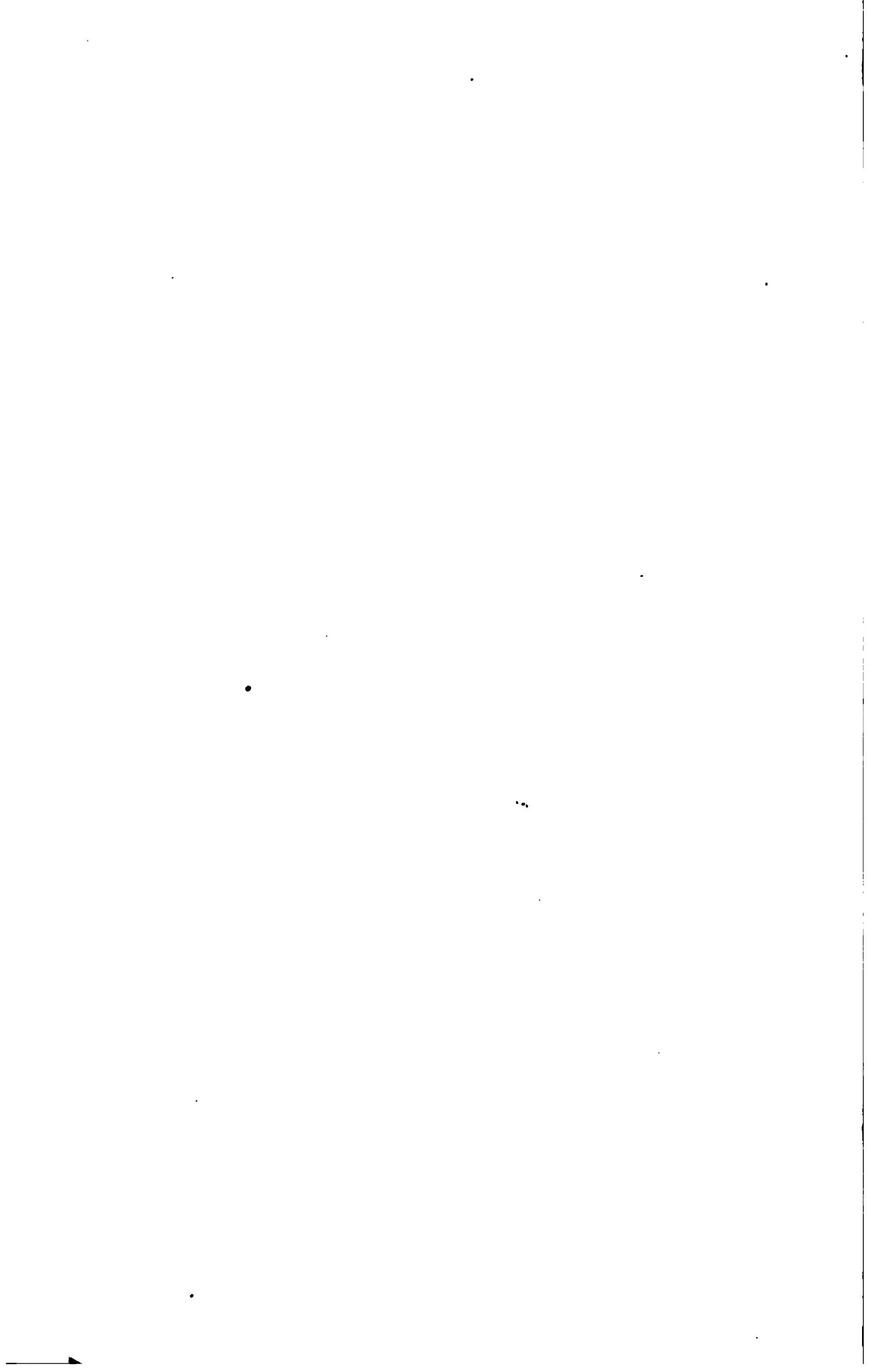
Dr. C. H. Schultz-Schultzenstein,

Professor an der Universität in Berlin.

Das Leben ist nicht bloss Menschenschöpfung, sondern auch Gedankenschöpfung, und ehe das Denken war, war das Leben.

Berlin, 1855.

Bei August Hirschwald.



Vorrede.

Die Absicht dieser Schrift ist in einem Wort auszusprechen. Sie geht dahin, die Verjüngung des Lebens im Geiste als die Quelle der Humanität und Civilisation, sowie als das Mittel zum Fortschritt der Kultur und zur höheren Veredlung der menschlichen Bildung darzustellen, und demgemäss durch ein neues System des Denkens und Wissens ein neues Erkenntniss- und Aufklärungssystem, sowie durch einen neuen Weg zur Schöpfung menschlicher Geisteswerke, zu dem die Verjüngung des Lebens der Wegweiser ist, gesunde Lebenskraft in die Adern der wissenschaftlichen Bildung zu giessen. Sie ist also nicht sowohl auf eine Reform oder eine Revolution, als auf eine Evolution und Wiedergeburt der Wissenschaft und der Geistesbildung durch Kultur der Verjüngung ihres Lebens gerichtet. Sie hat den Grundsatz zur Voraussetzung, dass in den organischen Studien, insbesondere in der Erkenntniss des Unterschiedes von Leben und Tod in der Natur, im Geist und in der menschlichen Bildung die Lebenshebel der fortschreitenden Entwickelung des Menschengeschlechts und dessen veredelnde Macht verborgen liegen, weil die Lebens- und nicht die todten Naturgesetze das Menschengeschlecht bewegen; dass die Verjüngung das Lebensgesetz ist, und zur Triebkraft in der ersehnten socialen,

friedlichen Reform gemacht werden müsse, wenn diese überhaupt gelingen soll. Sie gründet sich auf die Entdeckung der Verjüngungsakte im Pflanzenreich, im Thierreich und im körperlichen Leben des Menschen, sowie auf die Erkenntniss, dass das Leben und die Verjüngung nicht bloss menschenzeugend, sondern auch gedankenzeugend, und der eigentliche Schöpfer der Gedanken ist; sie sucht durch ein verjüngtes, gereinigtes Gedankensystem die Lebenskraft der Wissenschaft zu begründen, welche eine Organisation menschlicher Werke zu schaffen, und die Wissenschaft aus den Qualen des Kopfzerbrechens über lebendige Dinge zu befreien im Stande ist. Sie geht demgemäss dahin, Leben und Tod nicht nur in der Natur, sondern auch im Geist und in der menschlichen Bildung naturgemäss zu sondern, und durch neue lebenskräftige Organisation der Wissenschaft des menschlichen Geistes und seiner Werke zugleich eine lebendige Aufklärung zu schaffen, indem der Geist selbst, als lebendiger Organismus, in seiner physiologischen Wiedergeburt das Princip der Offenbarung erhält. Es möchte hierdurch ein im praktischen Leben lang gefühltes Zeitbedürfniss auch in der Wissenschaft zur Einsicht gelangen. Viele könnten sogar glauben, dass dieses Bedürfniss schon dadurch befriedigt sei, dass jetzt bei allen weiterstrebenden Bewegungen der Gesellschaft und bei allen menschlichen Einrichtungen so viel von Lebenskraft und Organisation gesprochen wird, dass man diese Worte als die Parole der Zeit betrachten könnte. Aber man kann sich bald überzeugen, dass mit den Worten die Sache noch keineswegs gegeben ist. Wir werden finden, in welches Labyrinth von Missverständnissen man bei der Neigung zum Organisiren mit den, Leben und Tod auf ein und dasselbe Princip reducirenden, desorganisirenden Theorieen gerathen ist, die nach der alten, todten Weltanschauung in der heutigen Wissenschaft und ihren antiken Humanitätsstudien immer noch gelten, und wie man in dem Streben nach sittlicher, socialer

und wissenschaftlicher Freiheit, in dem Streben nach Civilisation durch die fortwirkenden, todten Principien, welche in den wissenschaftlichen Formen der Bildung stecken, aus der Sehnsucht nach dem Leben immer wieder in das alte, tief ausgefahrene, kategorische Geleise der wissenschaftlichen Sklaverei, die das Leben als Besonderes in den allgemeinen Ketten des Todes, in den Urmauserstoffen der Wissenschaft gefangen hält, zurückzuverfallen in Gefahr ist. Zum Verständniss dieser Verhältnisse gehört die Einsicht, dass die heutige Aufklärung und aufklärende Wissenschaft mit den dunklen Gefühlen und unbewussten Bestrebungen des praktischen Lebens nach Lebenskraft und Organisation menschlicher Werke in einem durchgängigen Widerspruch steht, weil in den praktischen Gefühlen zwar unbewusst der Bildungstrieb des Lebens, dagegen aber in der aufklärenden Rationalität das Princip des todten logischen Mechanismus, also zwei grundaus verschiedene, sich feindlich gegenüberstehende und gegenseitig, wenn auch unbewusst, bekämpfende Principien verborgen liegen: die Principien des (organischen) Lebens auf der einen, und des (anorganischen) Todes auf der anderen Seite. Der Unterschied und die Bedeutung dieser Principien kann nur durch eine gründliche Kenntniss des Unterschiedes von Leben und Tod in der Natur, und durch ein hiernach geleitetes Studium der Natur zum klaren Bewusstsein kommen, das zu der Einsicht führt, dass es, wie Leben und Tod in der Natur, so auch einen lebendigen und todten Geist und lebendige und todte Geisteswerke giebt, auf deren Nichtunterscheidung und Vermengung die jetzigen Irrungen, die Haltungs- und Principienlosigkeit, die wissenschaftliche Anarchie, auf deren naturgemässen Unterscheidung, sowie auf der davon ausgehenden Erkenntniss des Grundgesetzes des Lebens die Kunst des Organisirens menschlicher Werke, sowie der Schöpfung von Lebenskraft in der menschlichen Bildung beruht. Nach dem Vorbilde des Ganges in

der lebendigen Natur ist hier eine Organisation und Kultur der menschlichen Geistesbildung erstrebt worden, indem das organische Lebensprincip als Höchstes in der Wissenschaft durchgebildet ist. Dieser Fortschritt ist durch den Nachweis begründet worden, dass die Grundcharaktere des organischen Lebens der Natur: die Verjüngung, welche die Organisation und Individualität zur Voraussetzung hat, sich auch im menschlichen Geist wiederfinden, und das Leben des Geistes regieren; dass die Verjüngung des Lebens der Bildungstrieb des menschlichen Geistes ist, und zum Bildungstrieb in Unterricht und Erziehung, in der Veredlung des Menschengeschlechts gemacht werden muss, und dass man darin zwar nicht den Stein der Weisen, aber den Keim der Weisen zu suchen habe.

Um sich den Grund und Boden der Untersuchung zu ebenen und zu reinigen, bedarf man vor Allem einer klaren Einsicht des vorhandenen Zustandes der Wissenschaft, den man verbessern und zum Fortschritt verhelfen will. Dieser Zustand ist nun der, dass man sich praktisch in Ahnungen und dunklen Gefühlen zwar nach Leben und Lebenskraft, nach Organisation menschlicher Werke und Einrichtungen sehnt, indem man Naturgeschichten und Physiologieen derselben schreibt, dagegen in der aufklärenden Wissenschaft, in den Physiologieen selbst, dahin arbeitet, den Unterschied von Leben und Tod aufzuheben, das Leben und die Lebenskraft zu leugnen, auf todte Gesetze zu reduciren und in der Weltseele, Weltharmonie, oder Welteinheit, in Physik und Chemie, in einem todten Stoff- und Formenkreislauf untergehen zu lassen; dass man zwar im unbewussten Gange des praktischen Lebens die Eigenmacht der Organisation, die menschliche Freiheit und ihre höhere Vollendung vor Augen hat, in der Wissenschaft aber den Menschen zu Staub und Asche zu machen trachtet, indem man den Tod als Urgrund des Lebens ansieht. Dies hat aber darin seinen Grund, dass

das jetzt übliche wissenschaftliche (ideelle wie materielle) Verfahren, das ganze jetzige logische Gedankensystem kosmologisch-anorganisch ist, und den Tod in einem abgeschlossenen Bewegungskreise zum Princip hat, und dass die daraus hervorgehende, wissenschaftliche Rationalität, die ganze formale Schul- und Universitätsbildung nicht nur aller Lebenskraft entbehrt, sondern von ihrem Princip aus, bewusst oder unbewusst, mit dem Leben in einen Kampf tritt, sich gegen dasselbe wehrt, um es von sich auszuschliessen, und sein Eindringen in das Gebiet ihrer Aufklärung zu hindern, dem Tode aber, wenn auch unter dem Titel des Weltlebens, die Herrschaft zu sichern; einen Kampf, der den Kampf der Barbarei gegen die Civilisation in der Wissenschaft wiederholt. Der Zustand ist der, dass in der Wissenschaft die abgelebten Residuen ihrer urweltlichen Entwickelungsstufen, die alten sündfluthlichen Haarpelze und Perrücken der mechanischen und chemischen Aufklärung des Lebens noch immer fortgetragen werden, indem sie die Wissenschaft absichtlich nicht loslässt, sondern als höchste Weisheit festhält; dass unter der Decke und im Schutze dieser todten Häute die wissenschaftliche Rationalität, insbesondere die Iatrochemie und Iatrokosmologie, zu einem Wespenneste wird, das seine Giftstachel gegen alle lebendigen Ideen, als seine wissenschaftliche Feinde, richtet, ja in dem Kampfe gegen das Leben, der in den chemischen Physiologieen geführt wird, sich selbst aufreibt, oder doch in sich selbst erkrankt, und an einem innerlich zerstörenden Krebsschaden leidet, weil sie mit ihrem Todesprincip die Hölle und den Teufel im Leibe hat, der das ewige Zehrfieber der Wissenschaft unterhält, die sich gesund zu sein bloss einbildet, ohne zu wissen, was Gesundheit ist.

Das deutlichste Symptom dieser Todeskrankheit der Psychologie ist die immer wiedererwachende Scholastik, die kopfzerbrechende Rationalität über Nerven- und Seelenelek-

tricität, über Weltseele und Weltvernunft, über Sternen- und Planetenmoral, über abstrakte Idealität und Materialität der Menschenseele und Weltseele, über die künstliche Kategorie der Uebersinnlichkeit und Uebernatürlichkeit des Bewusstseins auf der einen, und über psychologischen Empirismus auf der andern Seite; diese Kategorieen- und Maschinenwirthschaft der Wissenschaft, in der man sich auf todten Gebieten mit todten, wissenschaftlichen Götzen, ideell oder materiell, herumstreitet, während der Mensch am Ende doch nur eine ideelle oder materielle, eine sinnliche oder übersinnliche Maschine bleibt, und die Lebenskraft, die man sucht, zur Thür hinausgeworfen wird, indem diese Maschinenpsychologie mit ihrer mathematischen Wahrheitsberechnung, in der alles Menschengefühl aufhört, in einer schlechten Krisis begriffen ist, wodurch das Leben ausgehaucht wird.

Eine Wissenschaft, die lebendigen Ideen nachgeht und Lebenswerke schafft, wird bald gar nicht mehr für Wissenschaft gehalten, weil der Geschmack so verdorben ist, dass man keinen Sinn dafür hat, und ein Verständniss nicht zu hoffen ist. Die todte Wissenschaft spiegelt sich in den Staatsideen ab, und in dem Strom der todten Ideen ist Kosmologie und Physik zur Staatsphysiologie geworden; ein todter Kultus wissenschaftlicher Feueranbetung ist im Gange, wo Physiker und Mechaniker die Physiologie des Lebens lehren wollen, obgleich sie das Leben und sich selbst für eine Fabel halten. Die Regierung des wissenschaftlichen Lebens wird zu einer Götzenregierung, in der man von ideellen oder materiellen Maschinen Heil erwartet, jenachdem die Materie oder die Idee der Stoffe oder des Feuers angebetet wird. So werden die Todestheorieen privilegirt, obgleich die Gelehrsamkeit derselben an ihrer eigenen Zernichtung arbeitet. Man sucht nach gesunder Bildung, ohne einen Begriff von Leben und Gesundheit zu haben. Der gesunde Menschenverstand ist in der Wissenschaft ausgestorben, und wissen-

schaftliche Lebensschöpfungen müssen sich von Maschinenbauertheorieen zerurtheilen lassen, weil die Unkunde in der Kenntniss des organischen Lebens bei solchen Personen, welche über Lebenswissenschaften mitsprechen und menschliche Einrichtungen organisiren wollen, so gross ist, dass sie das Leben und das Lebensprincip gar nicht verstehen, und ihr maschinenlogisch versteinerter Verstand gegen organische Lehren geschmacklos, blind und taub erscheint, während ihr von äusseren Hypomochlien getragenes Urtheil nur in einer Maschinen- und Fabrikenwirthschaft Organisation zu finden sich einbildet.

Der Zustand ist der, dass die Wissenschaft der Psychologie wie der Physiologie jetzt vom Leben nur träumt; dass das Leben in Wirklichkeit hier nur ein Traum ist, indem im wachenden Zustande der Tod regiert; dass in der Wissenschaft der Mensch nicht wie ein lebendes Wesen, geschweige denn als lebendiger Geist behandelt wird, sondern wie ein Webestuhl, ein wandelnder Ofen, oder eine Dampfmaschine, indem er wissenschaftlich zur Leiche gemacht wird, bevor man über ihn zu sprechen anfängt. Das Leben hat so in der Wissenschaft nur eine Scheinexistenz, indem man durch das Kunststück der mechanischen und chemischen Erklärungen sein ganzes Dasein wider Wissen und Willen zernichtet. Man bildet sich ein, das Leben aufzuklären, und klärt es ab, so dass nur seine Leiche übrig bleibt. Wir haben uns zum Bewusstsein zu bringen, wohin diese todten Aufklärungen des Lebens und lebendiger Dinge führen, und was man thut, indem man solche gelehrte Aufklärungen macht, und was ihre Tragweite ist; dass sie zu einer Barbarei gegen das Leben werden, indem sie solches zu Tode und ins Grab führen; dass sie die Lebenskraft in der Wissenschaft, die man sucht, vandalisch unbarmherzig zerstören, und dass man nur Staub und Asche des Menschen als Resultat in der Hand behält.

Die Wissenschaft strebt nach Aufklärung und will die Dunkelheit und Finsterniss der Erkenntniss aufhellen, den Mysticismus vertilgen. Aber sie sieht nicht, dass die wahre Finsterniss der Tod, das wahre Licht für den Menschen das Leben, als organisches Leben, dass also die todte Rationalität, der sie in Dingen des Lebens folgt, selbst die Finsterniss ist, die sie verabscheuen will; dass das Leben niemals aus todten Theorieen aufgeklärt werden kann; dass die todte physikalische Aufklärung selbst der dunkle, mystische Larvenzustand der Wissenschaft ist, aus dem sich das praktische Gefühl der Lebenskraft heraussehnt. Die Wissenschaft will etwas wissen, aber sieht nicht, dass der todte kosmologische Geist der Natur, aus dem sie, nach Oerstedt's, Liebig's u. A. Darstellungen, ihr Wissen holen will, wie die todte Natur selbst, kein Wissen hat; dass das Wissen ein Lebenswerk, eine lebendige Thätigkeit, des Menschen ist, die das Todte zu sich heraufholen, sich aber nicht davon regieren lassen muss.

In dieser, durch allen Mangel an Lebenskraft fortdauernden Machtlosigkeit der wissenschaftlichen Rationalität hat es seinen Grund, dass sie sich vor der Bigotterie und Heuchelei des obskuranten Mysticismus beugt, oder sich diesen, wie Unkraut, über den Kopf wachsen lassen muss, weil sie die grossen Fragen des Menschengeschlechts zu lösen unfähig ist.

Darum ist vor allen Dingen eine Mauser und Reinigung der Wissenschaft von antiken Haut- wie Pfortaderstockungen und damit eine Verjüngung des wissenschaftlichen Denksystems nothwendig, weil die todte Rationalität sich von allen Bestrebungen nach höherer Entwickelung und praktischer Veredlung des Menschengeschlechts, welche über ihrem Horizont liegen, in ihr esoterisches Heiligthum zurückziehen, und den Gang des Lebens über sich ergehen lassen muss.

Die reinigende Verjüngung des wissenschaftlichen Denksystems darf nicht bloss äussere Metamorphose und Formalistik sein, sondern muss darin bestehen, dass an die Stelle der alten Grundanschauungen von Geist (Idee) und Materie, und des darauf sich gründenden Erkenntnisssystems des Idealismus und Materialismus, die neue Grundanschauung des Unterschiedes und Gegensatzes von Leben und Tod gesetzt, die todten Ideen entfernt, und damit der Durchbruch vom Tode zum Leben und die Erhebung des Lebens über den Tod bewirkt wird. Der neue Aufbau der Wissenschaft muss damit beginnen, dass der feste Punkt der wissenschaftlichen Bewegung, die Begründung im Erkennen und Begreifen, geändert, von Aussen nach Innen verlegt und damit das Denksystem zur Verjüngung emporgehoben wird. Die Verjüngung des Denksystems muss daher keine Reformation, die immer nur eine Formveränderung wäre, sondern eine Regeneration der Grundanschauungen des Erkennens und Handelns sein, die mit einer Reinigung von den abgelebten Urhäuten des alten Larvenzustandes der Wissenschaft beginnen muss.

Das bisherige Erkenntnisssystem mit seinen auswendigen Ableitungs- und Aufklärungsprincipien ist nur auf die Weltzwecke berechnet und hat aus diesem Grunde für menschliche Kulturzwecke, für die Lösung der Lebensfragen des Menschengeschlechts keine Macht; es behandelt nur Todesfragen, denn die kosmische Aussenwelt widerstrebt dem lebendigen Fortschritt der Kultur und Civilisation. Ihr Verstand steht vor den Wirkungen der Lebenskraft und damit auch vor dem Anfang aller lebendigen Erziehung und Civilisation still, oder lässt sie im Weltseelenmeer untergehen. Darum muss sich diese todte Weltweisheit aus dem menschlichen Leben in ihr todtes Himmelreich zurückziehen, das Ziel der Erhebung des Menschengeschlechts aufgeben, weil sie den Menschen nur todten Göttern opfern kann.

Das Erkenntniss und Denksystem der Verjüngung dagegen ist auf menschliche Lebenszwecke berechnet; es ist eine aus dem Leben abgeschriebene Wissenschaft, welche nicht bloss Naturwahrheit überhaupt, sondern lebendige Naturwahrheit in sich hat, weil sie das Leben in sich reproducirt. Sie ist ein Werk, das sich selbst, ohne äusseren Anstoss, ewig erneuern kann, weil es das Princip der Bewegung durch Verjüngung in sich hat. Darum muss sie auch mit dem Gange des Lebens übereinstimmen, und Lebenswerke, als Früchte des Lebens, schaffen. Die Wahrheit der Verjüngungslehre muss sich durch die praktische Macht ihres Bildungstriebes, das menschliche Leben zu veredeln und die Wissenschaft zum lebendigen Fortschritt zu verhelfen, zeigen.

Die Verjüngung und Regeneration der wissenschaftlichen Grundbegriffe des bisherigen Gedankensystems ist eine durchaus nothwendige Voraussetzung der Reformen, nach denen man in den gesellschaftlichen Einrichtungen in Künsten und Wissenschaften, besonders in der Medicin, sich sehnt, weil man eine wissenschaftliche Begründung dieser nach Leben und Lebenskraft strebenden Reformen mit den vorhandenen Grundbegriffen und deren äusseren Metamorphosen niemals erreichen kann. Inzwischen kann es uns nicht entgehen, dass die Anerkennung der Nothwendigkeit einer solchen, durch die Regeneration geforderten Umwälzung der Grundbegriffe des wissenschaftlichen Denkverfahrens erst durch mancherlei Kämpfe wird errungen werden müssen, da das bestehende System der Gedankenbewegungen in sich schon starr und krystallinisch, mit der Zeit fossil geworden, und sich in tiefen, seit Jahrhunderten ausgefahrenen Geleisen befindet, aus denen es nur mit grossen Unbequemlichkeiten und um so schwerer abzulenken ist, als diese Geleise nach Möglichkeit werden vertheidigt werden, während lebendige Lehren mit dem alten Gedankensystem gar nicht verstanden werden.

Jedoch kann man sich auf die Macht des Lebens und der Lebenswege verlassen, weil in dem Strom seiner Bewegungen der Tod und die todten Residuen, der Wissenschaft so gut, als der Natur, untergehen und werden überwunden werden. Dazu muss aller Muth und alle Lebenskraft verwendet, für die grösste aller Lebensfragen ein wissenschaftlicher Kampf durchgefochten werden, der nicht das Weltheldenthum, sondern ein Menschenheldenthum zur inneren Triebkraft hat, das sich durch die Hebel und Schrauben der sophistischen Kategorieenvernunft nicht irre machen lässt. Die Lebenskraft ist grösser, als alle todten Mächte, und wie die Wurzeln der Pflanzen durch ihr Wachsthum Felsen zersprengen, so kann auch ein lebendiges Gedankensystem alle Schrauben und Hebel des todten Kategorieensystems zerbrechen und Diejenigen zur Besinnung bringen, die sich selbst die Lebenskraft absprechen.

Wir haben uns nur vorerst den Gegenstand des Kampfes klar vor Augen zu legen; es ist der Kampf des Lebens mit dem Tode in der Wissenschaft, der an die Stelle der alten abgezogenen Streitigkeiten um Idealität und Materialität tritt; der Kampf todter und lebendiger Grundanschauungen in den Wissenschaften; der Kampf des Lebens im Geiste mit dem Aberglauben an die todten Kategorieen, die man als lebendig anbetet; der Kampf lebendiger Ideen gegen die kategorische Abgötterei und den wissenschaftlichen Götzendienst, der den Thron der Gelehrsamkeit inne hat.

Die Verjüngung des wissenschaftlichen Denksystems hat einen anderen Schwerpunkt und andere Hebel der Gedankenbewegung zum Ziel, einen lebendigen, inneren Schwerpunkt und lebendige Hebel einer natürlichen Ordnung, den Weg des Lebens zur Erkenntniss der Wahrheit in inneren festen Punkten zu finden. Dazu gehört das Bewusstsein, dass man jetzt einem todten Gedankensystem, das mit bleier-

nen Gewichten rückwärts strebt, anhängt, und dass man mit dem Verfahren desselben eine lebendige Ordnung der Dinge zu erreichen ausser Stande ist; dass man damit auf Irrwegen herumtappt; dass dagegen der Weg des organischen Lebens der Weg der Wahrheit ist, und die Macht des Lebensprincips durch alle menschlichen Verhältnisse durchgreift; dass die Weltgeschichte selbst den Gang des Lebens zur höheren Vollendung durch Verjüngung geht, und dass man ohne das organische Leben nicht vorwärts kann.

Welche Klippen die Anabiotik zu umsteuern haben wird, ist leicht zu sehen. Es sind die durch das Princip der bisherigen Wissenschaft gebotenen kategorisch - verschrobenen Urtheile über dieselbe. Die Verjüngungslehre wird und muss beurtheilt werden, wenn sie Eingang finden soll. Man hat dabei aber bis jetzt in der Wissenschaft keinen anderen Maassstab, als das komologische, physikalisch-chemische, und kategorische, metaphysische Gedankensystem, und man wird daher geneigt sein, das Verjüngungssystem unter die bisherigen abstrakten, anorganischen Begriffsklassen zu bringen. Man wird es für dualistisch oder monadistisch, idealistisch oder materialistisch, sinnlich oder übersinnlich, supernaturalistisch oder naturalistisch, pietistisch oder rationalistisch, dynamisch oder mechanisch ausgeben wollen; aber alle diese Kategorieen passen auf dasselbe ganz und gar nicht, und es ist damit nicht zu fassen. Um das Verjüngungssystem zu beurtheilen, bedarf man eines anderen Kriteriums der Wahrheit, als man in den bisherigen Grundanschauungen gehabt hat. Dieses Kriterium ist das Leben und das lebendige Grundgesetz, das sich in Körper und Geist des Menschen wirksam zeigt. Man wird also die Anabiotik nur dann erst beurtheilen können, wenn man die entgegengesetzten Principien des Lebens und Todes in der Natur, im Geist und in der menschlichen Bildung, das Leben als die Herrschaft über den Tod,

und damit das Leben als Kriterium der Wahrheit verstanden hat.

Die Anabiotik muss ihre Macht in ihrer praktischen Wirksamkeit, in ihrem bildenden Einfluss auf Kultur und Civilisation, auf die Veredlung des Geistes, wie des Körpers, zeigen. Man wird auf sie zurückkommen müssen, weil man nur auf ihren Wegen vorwärts kann.

Insbesondere kann das grosse praktische Mittel, die starre, bornirt-egoistische, aus den kategorischen Einbildungen entstehende Subjektivität zur persönlich freien Objektivität zu erheben, allein in der Verjüngung der Bildung durch die Lebensprincipien der organischen Studien gefunden werden, indem durch diese allein die subjektiv dünkelhafte, wilde Rohheit, das eigensinnig individuelle Belieben und die zügellose, wie Unkraut herumwuchernde Willkür zu einer objektiven, der Lebensidee gemässen, Selbstbestimmung und Haltung zu veredeln und lebendig fruchtbar zu machen ist.

Auf dem Gebiet der Kultur des Geistes und der Seele wiederholen sich dieselben Forderungen, wie auf dem Gebiet des Körpers; man verlangt nach Leben in allen menschlichen Dingen; die Erhaltung, Verbesserung, Kultur des Lebens und seiner Gesundheit, während das Kranke und Todte überall verabscheut wird. Wie man von dem Arzte zunächt verlangt, dass er das menschliche Leben in Krankheiten vom Tode retten, in der Gesundheit durch Kultur verbessern soll, so verlangt man von dem Lehrer, dass er Leben und Lebhaftigkeit in der Seele des Schülers erwecken; dass er einen gesunden Geist bilden, das Lernen und Studiren zum Wachsthum beleben; dass er auf's Bestimmteste alles Geisttödtende vermeiden und abwenden; dass er einen ausschliesslichen Unterschied von Leben und Tod in der menschlichen Erziehung und Bildung machen soll. Wenn man dem Lehrer in seinen Bestrebungen, den

Geist des Schülers zum Leben zu erwecken und sein Lernen lebendig und gesund zu erhalten, sagen würde: es giebt keinen Unterschied von Leben und Tod, von Gesundheit und Krankheit; wir sehen ja in den Kategorieen keinen solchen Unterschied und in der Natur gar keine Gränze; die Erden und Steine gehen in Pflanzen, die Pflanzen in niedere Thiere, und die Thiere in Menschen über; Alles ist eine ununterbrochene Kette, ein ewiger Kreislauf, wo Lebendiges und Todtes in kategorischer Folge wie Maschinenräder ununterschieden durcheinanderläuft; der Mensch ist ja nur herumspazierender Kohlenstoff; der Kohlenstoff ist denkend; er geht in Afrika als Neger, in Asien als Mongole, in Europa als Iatrophysiker oder Iatrochemiker mehr oder weniger angebrannt umher; so könnte der Lehrer wohl über diese brennende Gelehrsamkeit, über dieses denkende Rührei stutzig werden, aber er würde sich doch sagen müssen: hier auf meinem Gebiet, in der Erziehung lebender Menschen gilt diese Gelehrsamkeit, vom Durchwirken todter Naturgesetze in das Leben hinein, nicht; wenn ich die Schüler als kreislaufende Maschinen, als Cartesianische Teufelchen oder spazierenden Kohlenstoff behandle, so wird aus meinem Unterricht und meiner ganzen Erziehung nichts; ich muss so thun, als ob meine Schüler lebende Wesen wären, die sich von selbst schon gegen den Tod erhalten und ihn abwehren, denn sonst würden sie den Arzt und die Krankheit zugleich zu überwinden haben.

Weil nun das Gesetz der Verjüngung durch alle Lebensverhältnisse der Wissenschaften durchgreift, so reicht es nicht hin, Einzelnes darin zu bessern, wenn im Allgemeinen und im Ganzen die alten, todten Principien bleiben, wie sie sind. Es kann also wenig nützen, einzelne Irrthümer zu berichtigen, etwa die Unrichtigkeiten in den chemischen Nahrungsmitteltheorieen und der chemischen Diätetik für Pflan-

zen, Thiere und Menschen zu zeigen, wenn sonst in der Physiologie die chemische Ernährungs- und Stoffumsetzungstheorie dieselbe bleibt, und der Mensch im Allgemeinen dennoch für eine Dampfmaschine oder Windmühle gehalten wird. Es kann selbst nicht einmal etwas nützen, die Lebensansicht der Verjüngung in der ganzen Physiologie durchzuführen, wenn in der Psychologie die alte Maschinen- und Fabrikenwirthschaft bleibt, und die Seelenthätigkeiten als mathematischer Mechanismus oder gehirnstoffzersetzender Chemismus betrachtet bleiben. Denn in diesen Fällen werden sich die Lebensansichten in einzelnen Theilen und Stücken der Wissenschaft gegen die fortgeltenden Grundanschauungen im Ganzen immer nicht halten können. Wenn Jemand sich aus dem Gange des Pflanzenlebens auch überzeugt hat, dass die Theorie der Ernährung der Pflanzen durch die Kohlensäure der Luft, sowie die Ansicht, dass man künftig nicht mehr den Boden, sondern die Luft der Landgüter werde zu bonitiren haben, Irrthümer sind, so wird er doch darüber selbst wieder zweifelhaft werden, oder doch nicht ins Reine kommen, wenn er in der Pflanzenphysiologie überhaupt noch den todten Zahlen- und Stoffwechseltheorieen huldigt, nach denen die Pflanzen blosse arithmetische Stoffaggregate oder todte Atomenconvolute von Zellstoff sein sollen. Darum muss hier eine Radikalkur der Grundanschauungen in der Wissenschaft vorgenommen, der Begriff des Lebens zum Schwerpunkt aller wissenschaftlichen Bewegung gemacht und die Wissenschaft erst darüber zum Bewusstsein gebracht werden, was Leben und Gesundheit ist, da die wahren Grundbegriffe von Leben und Organisation in der jetzigen Wissenschaft noch gänzlich fehlen, indem sie in der todten Weltseelenlehre begraben werden. Dass dies eine grosse Arbeit ist, vor der man zurückschrecken könnte, ist in die Augen springend.

Die Arbeit, welche hier vorliegt ist: Die Grundmerkmale des organischen Lebens im menschlichen Geiste kennen zu lernen, und den Charakter des Geisteslebens festzustellen, indem alle menschliche Erkenntniss von dem Grundunterschiede von Leben und Tod ausgehen muss. Alle sind darin einig, dass der Geist des Menschen ein lebendes und kein todtes Wesen ist; dass, um in alten Ausdrücken zu reden, die Substanz des Menschengeistes: lebendige Substanz sein muss. Es kommt also darauf an, den Grundcharakter des Lebens überhaupt zu finden; zu finden, welcher Art das Leben in dem Wesen des menschlichen Geistes ist; ob er ein Stück, ein Abfall der Weltseele oder des sogenannten Weltlebens ist; ob die Menschenseele die Grundcharaktere des sogenannten Weltgeistes hat, oder ob sie im Grundprincip davon verschieden ist. Diese Frage hängt mit den Grundcharakteren des organischen Lebens und seiner Werke überhaupt zusammen, die wir zunächst in der Natur finden, indem nach dem Vorbilde des Lebens in der Natur der Begriff des Lebens überhaupt gebildet werden muss. Der Begriff des Lebens ist der Grundbegriff aller menschlichen Weisheit und Bildung; er ist das Höchste, von dem alle menschliche Bildung ausgeht, und es ist nur der Mangel an organischnaturwissenschaftlicher Bildung, der Mangel an Kenntniss des organischen Naturlebens, dass man den Begriff des Lebens in der menschlichen Bildung überhaupt nicht achtet, weil man ihn noch nicht versteht, und sich in ein geheimnissvolles Kopfzerbrechen damit verliert. Dieser Begriff ist nicht supernaturalistisch, sondern vitanaturalistisch, aus dem Leben der Natur gebildet, und nur Naturstudien können uns zum wahren Begriff des Lebens verhelfen. Unsere Kenntnisse sollen wachsen. Wenn wir verstehen wollen, wie sie wachsen, so müssen wir zuerst die Gewächs-

kunde studiren, weil uns die Gewächse das beste Vorbild des Wachsthums geben können. Die Arbeit, den Begriff des Lebens zu finden, umfasst also:

1. Die Durchführung des ausschliesslichen Gegensatzes von Leben und Tod in der Natur, gegenüber den Ansichten über die Einheit beider in der Weltharmonie, den Beweis, dass es nur ein Leben in der Welt giebt, und dass dieses das organische Leben ist;

2. die Erkenntniss, dass das organische Leben sein eigenes Grundgesetz, das Gesetz der Verjüngung, hat, welches überall den todten Naturgesetzen entgegenarbeitet, dass wir also jetzt zweierlei, wie Leben und Tod verschiedene Naturgesetze zu unterscheiden haben, dass daher die bisherige Annahme allgemeiner oder gemeinsamer Naturgesetze für die lebende und die todte Natur, als welche die Gesetze der Physik und Chemie gegolten haben, auf einem Grundirrthum beruht, indem die todten Naturkräfte nur als Lebensbedingung und Lebensresiduum für die Organisation gelten, und dass die Wissenschaft von diesem Urirrthum gereinigt werden muss;

3. den Beweis, dass die Gesetze der Verjüngung des Lebens der Natur sich im menschlichen Geist wiederholen, der daher nur als lebendiger Geist aufzufassen ist, in dem sich die Grundcharaktere des Lebens: die organische Generation, die Funktionen des Lebens und dessen Stufenentwickelungen zu höherer Vollendung, so wie die Quellen aller menschlichen Schöpferkraft, wiederfinden;

4. den Nachweis, dass das bisherige altlogische Gedankensystem nur der alten todten Weltanschauung entspricht, mit den Grundgesetzen und Grundcharakteren des Lebens aber in ausschliesslichem Gegensatz steht, dass also die organischen Grundgesetze mit den Formen der logischen Ka-

tegorieen, die sich zum Leben wie eine alte Raupenhaut verhalten, nicht begriffen werden können;

5. dass das Kategorieensystem ebenso auch dem Lebensgange des menschlichen Geistes widerspricht und zur Auffassung der Grundcharaktere des Lebens im menschlichen Geiste und zum Fortschritt der Wissenschaft nicht dienen kann;

6. die Erkenntniss, dass der feste Punkt der Bewegung lebendiger Wissenschaften und ihrer Rationalität weder in der Weltharmonie und Weltseelenlehre, noch in der Kategorienlogik zu finden ist, sondern in den organischen Keimen des Lebens und deren Verjüngung gesucht, und das Ei der Gedanken gefunden werden muss, sowie

7. dass wir hiernach das Leben für das Höchste, was es giebt, zu halten und zu achten haben, und dass alle menschlichen Dinge nur aus dem Leben abgeleitet, Erziehung, Unterricht, Veredlung nur durch Lebenskraft bewirkt werden können;

8. den Nachweis, dass ein gründlicher Fortschritt der Wissenschaft nur durch Verjüngung zu erreichen ist, dass das Streben nach Verjüngung vor allen Dingen in der Wissenschaft selbst zur Wahrheit werden muss, und dass die Lebenshebel der fortschreitenden Entwickelung des Menschengeschlechts in der Erkenntniss des Unterschiedes von Leben und Tod in der Natur, im Geist und in der menschlichen Bildung liegen.

Im Ganzen genommen, lässt sich der Inhalt des vorliegenden Werkes auf die Lösung von zwei Grundaufgaben zurückführen:

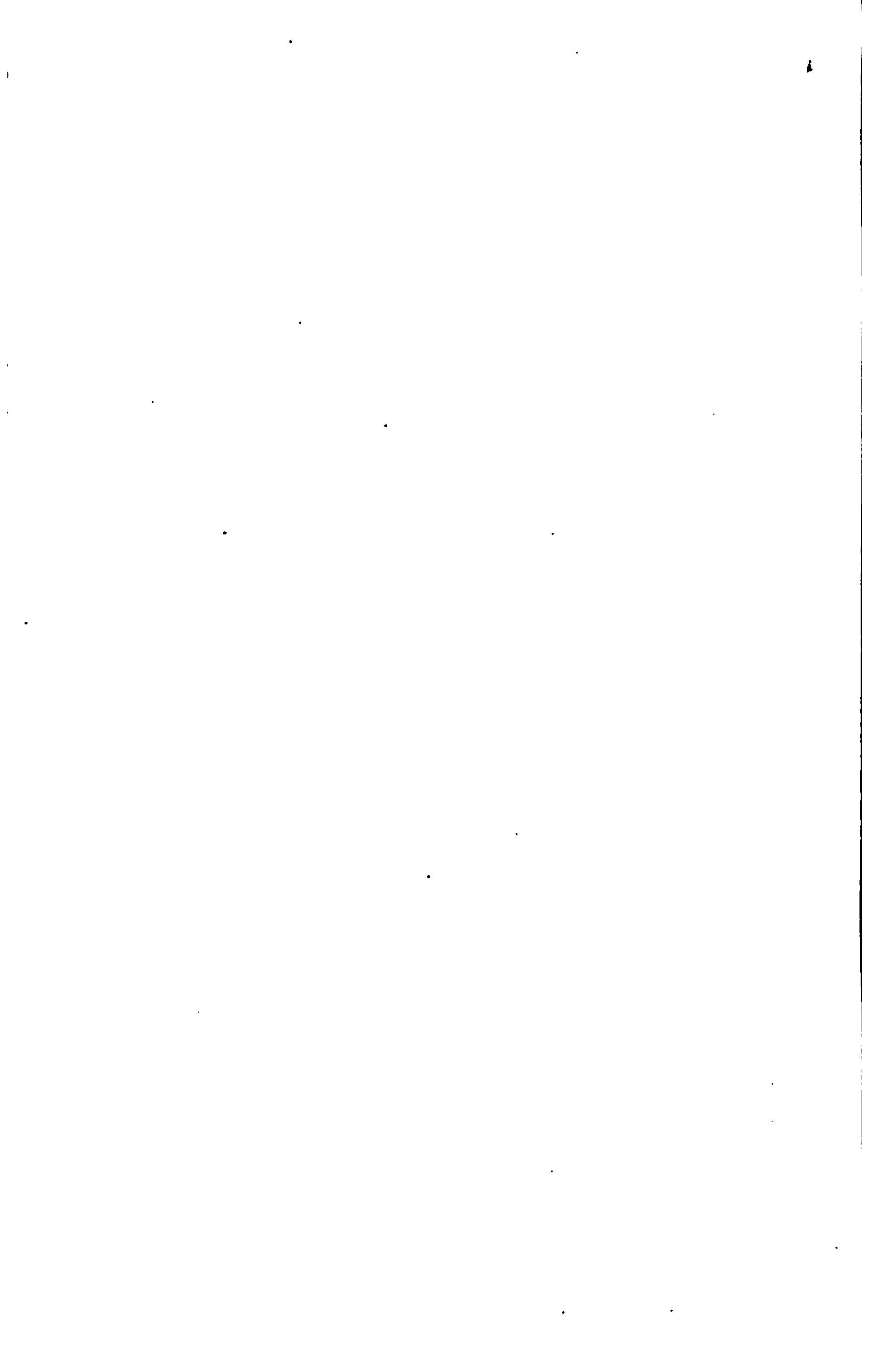
1. Einen Geist zu bilden, der Leben und Lebenskraft im Zustande der Gesundheit, einen gesunden Geschmack, eine gesunde Verdauungskraft hat, sich durch Lebensbrot zu stärken, lebendig zu wachsen und dadurch lebendige Schöpferkraft zu gewinnen fähig ist.

2. Eine solche Geistesnahrung zuzubereiten, ein solches Lebensbrot zu backen oder solche Geisteslebensmittel zu schaffen und auszuwählen, welche wirklich verdaulich sind, die wissenschaftlichen Lehren zu einer solchen Geistesnahrung zu machen, welche zur geistigen Ernährung im Unterricht dienen können, um dadurch das Leben des Geistes in Gesundheit zu erhalten, eine lebendige Kultur und Erziehung zu höherer Veredlung herzustellen.

Die Lösung beider Aufgaben findet ihre Einheit darin, das Ei der Gedanken zu schaffen.

Binenwalde, den 28. Mai 1855.

Schultz-Schultzenstein.



Inhalt.

Erster Theil.

Die Stellung.

I. Bisherige psychologische Systeme.

II. Das natürliche System der Verjüngung des Geistes.

III. Physiologische Grundlagen.

Zweiter Theil.

Der Geist als lebender Organismus.

Erste Entwickelungsstufe.

Der ungebildete Naturzustand.

Zweite Entwickelungsstufe.

Das Gemüth als Gemüthsorganismus.

I. Das Gemüthsleben im Allgemeinen.

II. Gemüthsernährung und Gemüthsnahrung.

III. Natürliches System des Gemüthsorganismus.

A. Assimilationsfunktionen.

B. Die Bildungsfunktionen des Gemüths.

C. Gemüthsmauser und Reinigung.

Dritte Entwickelungsstufe.

Der wachsende Geistesorganismus.

I. Gliederung und Lebensbedingung.

II. Die Geistesbildung als Lebensprocess.

A. Das erkennende Leben des Geistes.

B. Die Selbsterkenntniss.

C. Die Welterkenntniss.

Vierte Entwickelungsstufe.

Der erwachsene, zeugende Geist.

I. Die kategorische und die lebendige Vernunft.

II. Die Gedankensysteme als Vernunftschöpfungen.

A. Das todte, künstliche Gedankensystem.

(Die Kategorieenlehre.)

B. Das lebendige, natürliche Gedankensystem. Metaphysiologie. Das Reich anabiotischer Idiotypen.

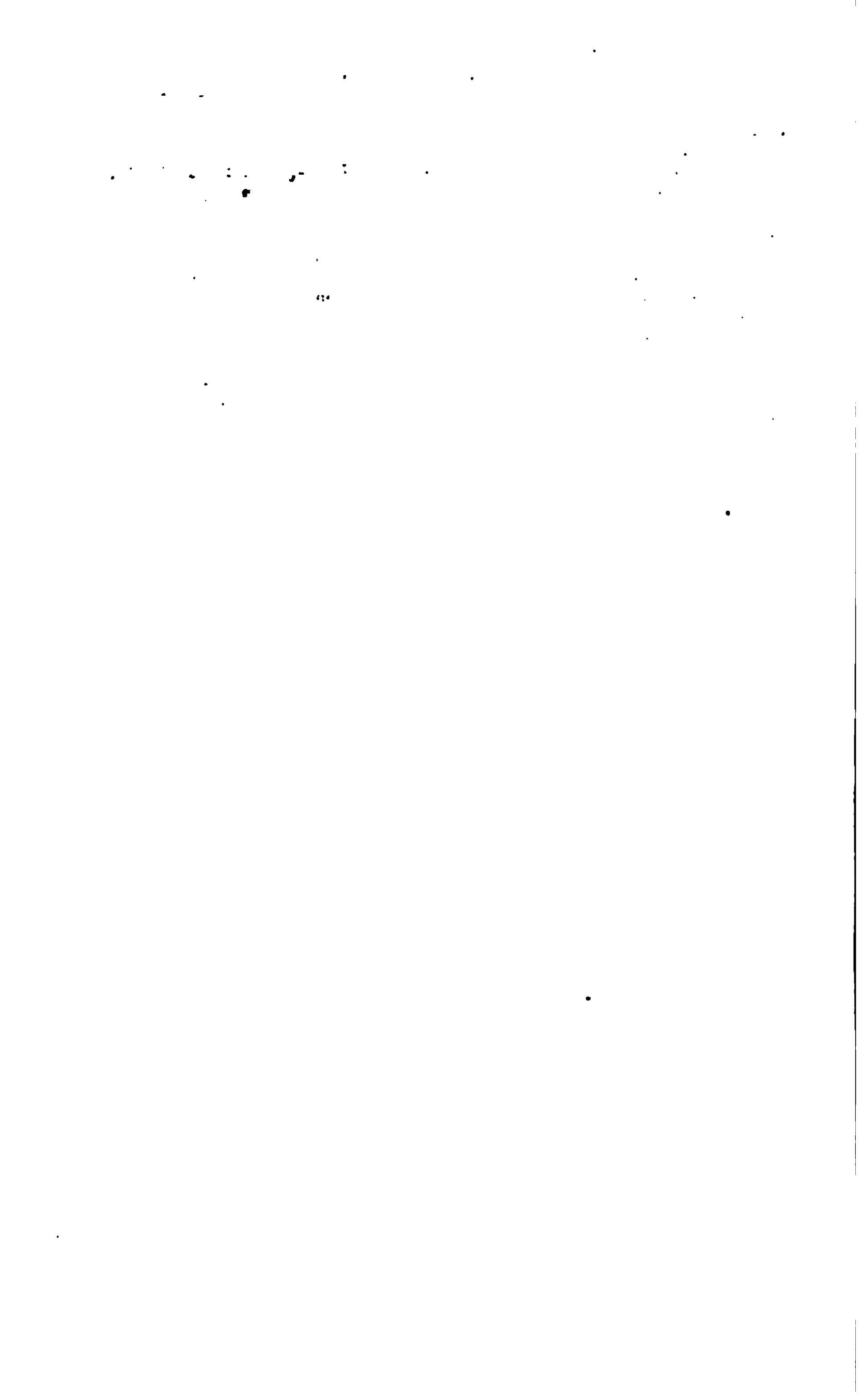
III. Die Mauser des lebendigen Geistes.

C. Leitung und Kultur der Geistesmauser.

Dritter Theil.

Die Geisteswerke und deren Kultur.

VI. Die Bildungsstufen und Kulturstufen.



Erster Theil.

Die Stellung.

I. Bisherige psychologische Systeme.

Empirismus und Rationalismus.

§. 1.

Wie man in der Physiologie des körperlichen Organismus mechanische, physikalisch-chemische und dynamische Theorieen zu unterscheiden hat, so finden sich in der Psychologie, als Lehre vom Geist, materialistisch-empirische, und idealistisch-rationale Systeme wieder. Diese Verschiedenheiten entsprechen den in der Wissenschaft überhaupt geltenden Gegensätzen von Realismus und Idealismus, Materialismus und Spiritualismus, Empirismus und Syllogismus. In allen Verschiedenheiten dieser Gegensätze herrschen bis jetzt noch dieselben Principien, denen die sinnlichen (empirischen) und übersinnlichen (spekulativen) Methoden der antiken Wissenschaft entsprechen. Diese Principien schliessen sich im Kreise der alten, todten Weltanschauung, der Weltseelen- und Weltharmonielehre ab, und in keiner der genannten Wissenschaften ist das organische Leben als höheres Princip geltend geworden. Das Lebensprincip und die Lebenskraft schlummert noch bewusstlos im Gebiete des Gefühls und des Glaubens, ohne dass zeither ihr Gegensatz gegen die todten Theorieen in der Wissenschaft erkannt worden wäre, und ohne dass man das Leben im Geiste zum Erwachen und seine Bedeutung zur Einsicht gebracht hätte.

Die bisherigen psychologischen Theorieen sind daher sämmtlich ideelle oder materielle Modifikationen oder Metamorphosen des einen kosmischen Princips der alten Weltanschauung, in der

der Mensch nur als Rad der Weltmaschine, für deren Zweck er lebt und untergeht, erscheint; ohne dass er sich durch seinen Geist lebenskräftig zum Herrn der Erde erheben könnte. Eine lebendige Weltanschauung ist daher in der menschlichen Seelenlehre noch nicht durchgebrochen; man hat sich zeither in den Kreisen todter, sei es sinnlicher oder übersinnlicher Formen bewegt. Durch den Mangel des Lebensprincips ist die Psychologie nicht nur an sich ein künstliches System abstrakter Formen geblieben, sondern es haben auch diese Formen keine lebendige Wirkung auf die menschlichen Geisteswerke äussern können; so dass das Gefühl der Lebenskraft und Organisation, wonach die Zeit hinstrebt, durch den todten Verstand der Rationalität wieder zernichtet wird.

§. 2.

Die beiden psychologischen Systeme unterscheiden sich zunächst durch die seit dem Alterthum unterschiedenen Erkenntnissweisen.

1. Das empirische, welches auch das materialistische oder induktive (Materialismus und Realismus) genannt worden ist, geht von der sinnlichen Beobachtung (Erfahrung) der Geistesthätigkeiten, als Eigenschaften der Materie, aus, und betrachtet die Gefühle, Empfindungen, Vorstellungen als von der Materie abgetrennte (immaterielle) Formen (Ideen, Bilder), deren Eindrücke den Geist bilden. Es folgt dem Grundsatz, dass nichts im Geiste ist, was nicht zuvor in den Sinnen war. Die Seele ist, nach Aristoteles, ein ursprünglich unbeschriebenes Buch, auf welches die immateriellen Formen der Dinge sich wie das Siegel auf Wachs abdrücken. Der Geist ist dann die Sammlung der so abgezogenen oder abgetrennten Formeneindrücke. Diese werden durch Induktion zu einem Ganzen verbunden. Das Verbindungsmittel bilden die logischen Kategorieen, welche als ursprüngliche Gedankenformen gelten, in welche die Eindrücke eingerahmt oder aufgestapelt werden. Alles kommt hierbei auf diese Art der Vereinigung der Eindrücke zu Begriffen durch die allgemeinen Kategorieen an. Die Kategorieen sind selbst aus der Aussenwelt abstrahirte Allgemeinheitsbegriffe, die mit den Eindrücken eine und dieselbe Energie bilden. Dadurch wird das Erkennen eine ganz mechanische Aufstapelung, wobei die Eindrücke nach ihren fremden Merkmalen künstlich classificirt werden. Nach Aristoteles haben Baco, Locke und die neuen Empiriker diesen

Weg genommen (Verj. 2. Aufl. S. 553), den auch der neueste Sensualismus von Feuerbach, Vogt, Liebig, Moleschott verfolgt.

2. Das rationale oder spekulative System, fängt mit den Ideen, als immateriellen Geist selbst an (Idealismus), und deducirt oder konstruirt aus dieser die einzelnen Gefühle, Triebe, Vorstellungen des Geistes. Man sieht hierbei mehr auf die Macht der Seele über den Körper, woraus man auf die ursprüngliche Selbstständigkeit der Ideen schliesst. Aber das konstruirende Princip bilden wieder die logischen Kategorieen, deren mechanische und mathematische Bewegungen die Triebkräfte der Seele bilden. Der Geist wird zwar nicht aus der Materie deducirt; aber er bildet denselben ideellen Mechanismus, wie die, als Qualitäten abgetrennten Formen des empirischen Systems. Plato's Ideenlehre, Descartes' angeborene Ideen (im Sinne der Epikuräer), Stahl's Dynamismus, Fichte's Ichlehre, die Royer-Collard'sche, Reid'sche Ideologie, Hegel's Phänomenologie sind von dieser Art. Anstatt in dem empirischen System der Geist ganz aus der Sinnlichkeit abgeleitet wird, erhält er nach dem spekulativen System nichts aus der Sinnlichkeit, daher man dieses auch das übersinnliche System nennen kann. Hiernach würde der immaterielle Geist die Materie bilden, und die Wissenschaft durch ihn das Weltall konstruiren, wozu dann wieder das diamantene Netz der Kategorieen als Werkzeug dient.

§. 3.

Obgleich die beiden genannten psychologischen Systeme sich nur auf zwei verschiedene (empirische und rationale) Erkenntnissweisen beziehen, die mit ihren Principien nicht direkt zusammenhängen, so findet sich bei näherer Betrachtung doch, dass ihnen auch eine den Erkenntnissweisen entsprechende Verschiedenheit des Inhalts zu Grunde liegt: nämlich die Verschiedenheit der Materialität und Idealität der Seele selbst, was man in der neueren Zeit durch Sinnlichkeit und Uebersinnlichkeit ausdrückt. Das empirische ist ein materielles und sinnliches; das speculative (rationale) ein ideelles und übersinnliches System. Indessen sind in der Praxis beide Systeme keinesweges so streng auseinandergehalten werden, als ihre Bekenner es gewollt haben, und so findet sich dann, dass in dem empirischen, Baconisch-Lockeschen System nicht bloss sinnliche Anschauungen, sondern auch abstrakte Ideen, wie die logischen Kategorieen, wirk-

sam sind; während in dem spekulativen Idealismus der Ideologen von Plato bis Descartes, Fichte, Reid, Royer-Collard der empirische, materielle Inhalt keineswegs ganz vermisst wird.

Bei dem Unterschied des Materialismus und Idealismus ist übrigens zu bemerken, dass beides abgezogene (abstrakte) Begriffe sind, indem in Wirklichkeit es weder eine gleiche, allgemeine Materie (Natur), noch eine gleiche, allgemeine Idee (Kraft, Geist) giebt, beides vielmehr nur künstliche Verallgemeinerungen, als Produkte menschlicher Denk- und Anschauungsweisen sind. Den Platonischen Ideen lag und liegt die Anschauung von Luft, Rauch oder Aether als allgemeines Princip zu Grunde; die Aristotelischen Ideen dagegen sind die abgezogenen, immateriellen Formen materieller Sinneseindrücke, gleichsam immaterielle Produkte materieller Thätigkeiten, als deren Abbilder sie erscheinen. Dem Begriff der Materie liegen die todten Stoffe oder Elemente zu Grunde.

Einen wesentlichen Unterschied der Materie und der Ideen in sich, insbesondere den Unterschied von Leben und Tod in beiden, hat man nicht zugelassen, vielmehr sich dazu geneigt, alle Materien für todt und alle Ideen (abgezogene Formen) für lebendig zu halten; obgleich diese Unterscheidung wieder keineswegs strenge durchgeführt worden ist.

So sind daher auch menschliche Ideen und Weltideen, menschliche Seelen und Weltseelen wesentlich nicht unterschieden worden, vielmehr hat man, gemäss den alten Weltharmonieideen, die Menschenseele auf die Weltseele zu reduciren gestrebt.

Es führt daher ganz zu demselben Resultat, ob man von der Materie oder den Ideen anfängt, da die einen nur Abbilder der anderen, im Wesen kein Unterschied ist. Beide daher, die empirische wie die spekulative, sind todte Erkenntnissweisen, die das Leben nicht berühren, was man auf todten Wegen nicht finden kann. Die eine ist materielle, die andere ideelle, todte Scholastik.

Verhältniss der Psychologie zur Philosophie.

§. 4.

Die Psychologie trägt überall die Spuren der herrschenden Philosophie an sich; denn auch die Seele ist in den Formen der philosophischen Grundanschauungen des menschlichen Geistes

aufgefasst worden. Die Philosophie ist auch ein Gedankenwerkzeug der Psychologie geworden; ja philosophische Einsicht wird in der Psychologie am meisten gefordert. Der Name: Philosophie drückt aus: Liebe zur Weisheit oder Uebung in der Weisheit. Die Weisheit ist eine menschliche Erkenntniss, die man durch Uebung der Geistesthätigkeiten mittelst des Denkens erlangt, und wozu der menschliche Geist durch Denken auswächst; das, was man gründlich weiss, das gewisse Wissen. Philosophie ist so mit Wissenschaft eins, nämlich das vernünftige Wissen in allen Dingen; doch nur als allgemeine Wissenschaft, als Wissenschaft der Wissenschaften, ohne einen bestimmten, besonderen Inhalt. Fichte nennt sie Wissenschaftslehre.

Alles drängt sich von allen Seiten nach philosophischer Einsicht, und wünscht durch die Philosophie die letzte Weihe zu erhalten: die Staatskunst, die Rechtskunde, die Heilkunde suchen zuletzt immer in einer philosophischen Begründung den Grundquell der Erkenntniss; die Philosophie ist ihr Handwerkszeug.

Indessen ist Wissenschaft und Philosophie doch wieder nicht gleichbedeutend, insofern man philosophische, empirische, historische Wissenschaften, als Arten einer allgemeinen Wissenschaft, unterscheidet. Hiernach gehört das Philosophische mehr der Gedankenwelt an, im Gegensatz des sinnlichen, empirischen Wissens. Philosophie ist so Gedanken- oder Ideenwissenschaft, das durch Denken erreichte Wissen. Hegel sagt daher, sie sei das Denken der Gedanken, und enthalte die Gedanken im Elemente des Denkens. Unzweifelhaft ist sie Gedankenwissenschaft.

Aber auch dies erschöpft die Sache noch nicht, insofern man verlangt, dass die Gedanken auch wahr sein sollen, und dass die Wahrheit eben durch die Philosophie herausgebracht werden soll. Denn es wird viel Unwahres gedacht; die reinen Gedanken gehen in scholastische Grübeleien, Hirngespinnste über; man denkt oft Sinnloses und Widersinniges, was sich der einfachen Anschauung als falsch darthut; daher ist das Philosophische in den empirischen Wissenschaften in Misskredit gekommen.

So muss man denn sagen, Philosophie sei das Denken der Wahrheit, die wahre Weisheit, in der das Denken der Schöpfungsprocess ist.

Doch muss man noch weiter gehen, indem man von der Philosophie verlangt, dass sie die höchsten Wahrheiten der höchsten Dinge erkennen soll; dass sie die Erkenntniss von Gott, Welt, Mensch in ihren letzten Gründen, Erkenntniss der letzten

Dinge, des sogenannten Absoluten, geben soll, und zwar in seiner Grundwahrheit.

Andererseits aber hat sich die philosophische Praxis so nicht beschränkt, indem man auch über Natur, über Sprache, über Kunst, über Industrie und Handwerke philosophirt. Das *philosophical Journal* enthält polytechnische Gegenstände. Wiederum hat man die Philosophie im Mittelalter von der Erkenntniss Gottes ausgeschlossen, und sie daher Weltweisheit zum Unterschied von göttlicher Weisheit genannt, wie allerdings die erste Philosophie der Griechen: Naturphilosophie war. So hat man die Philosophie dem Glauben und der Offenbarung gegenübergestellt; ein Widerspruch, der bis jetzt nicht gelöst worden ist, indem sich auch die blindesten Glaubensanhänger zur Vertheidigung ihres Standpunktes philosophischer Formen, wenn auch nur als Grübeleien, bedient haben und bedienen.

Nun aber ist die Philosophie ein vom menschlichen Geist erschaffenes Werk; ein Kunstwerk, wie die Medicin und das Recht; sie ist, als Gedankenkunst, nicht angeboren oder von Natur vorhanden, sondern eine Schöpfung der menschlichen Bildung. So ist sie nothwendig ein wissenschaftliches Lehrgebäude von bestimmter Form. Sie ist ein Gedankensystem; das Denken der Wahrheit nach einer bestimmten Methode, eine eigene Art des Denkens; dem philosophischen Gedankengang sind die Zügel bestimmter Gedankenformen angelegt, die gelernt werden müssen, und gelernt werden, wie man eine Kunst und ein Handwerk lernt. Alles kommt nun auf die philosophischen Gedankenformen an, in denen die Dinge gedacht, geordnet, classificirt, in ein Lehrgebäude zusammengestellt werden.

Diese Gedankenformen sind nun in der philosophischen Sprache ausgedrückt; in den logischen Kategorieen, welche die Grundbegriffe der philosophischen Gedanken enthalten. Die logischen Kategorieen bilden also den philosophischen Wegweiser zur gesuchten Wahrheit der Gedanken. Die logischen Kategorieen gehen bewusst oder unbewusst durch alle Wissenschaften hindurch. Sie sind die Zügel der wissenschaftlichen Ideen aller Zeiten gewesen.

Die logischen Kategorieen, die allgemeinen Gedankenklassen und Ordnungen, sind zuerst von Aristoteles bestimmt, und seit der Zeit, ohne Veränderung im Klassifikationsprincip, beibehalten worden, ohne dass man sich um den wahren Ursprung derselben bekümmert, oder ihn nachgewiesen hätte. Einige haben

sie als eingeborene Grundgedanken, andere als Grundbestimmungen der Dinge angesehen, die sich im Geist abgedrückt haben. Wie dem auch sein mag, so heisst Philosophiren bis jetzt immer nur das Denken in aristotelischen Kategorieen; die Philosophie überhaupt ist bis jetzt nur Aristotelische Philosophie, das Aristotelische Gedankensystem, wie verschiedenartig auch der (christliche, menschliche) Inhalt sein mag, den man darin aufgenommen hat. Ohne Kategorieen keine Philosophie.

Ueber den Ursprung und die Bedeutung der Kategorieen sich klar zu werden, das ist der Stein der Weisen. Diese Kategorieen gelten, weil sie allgemeine Voraussetzungen sind, als ein unbewusstes Dogma in der Philosophie, und dieses Dogma bildet die Hebel aller vernünftigen und aufklärenden Gedankenbewegung. Es ist also ein grosser Irrthum, die Philosophie für eine ganz freie allgemeine Wissenschaft, ohne alle positiven Festsetzungen zu halten. Sie hat vielmehr in den Kategorieen eine durch und durch positive Grundlage, die von dem Dogma der Weltseele und der Weltharmonie ausgeht. Die wissenschaftliche Aufklärung hängt von diesem philosophischen Dogma ab.

Gehen wir der Sache näher auf den Grund, so zeigt sich, dass die Kategorieen der Ausdruck einer bestimmten Grundanschauung oder Weltanschauung des Alterthums sind; der Grundidee, dass Gott alles nach Zahl, Maass und Gewicht der todten Natur gemacht habe, und dass Zahl, Maass und Gewicht die göttliche Vernunft und Weisheit enthalten. Die Zahl-, Maass- und Gewichtbestimmungen sind durch die philosophischen Kategorieen von Quantität, Qualität, Modus und Relation ausgedrückt, mit denen auch der lebendige Geist und Körper gemessen und beurtheilt werden. Dies sind todte Grundbestimmungen, die zu allgemeinen Grundanschauungen gemacht worden sind.

Einige haben nun den Geist, andere die Materie für das Ursprüngliche (das Wesen, die Substanz) gehalten, noch andere die Einheit von beiden; aber in Geist und Materie gelten immer die Grundmaassstäbe, die Grundbegriffe der Kategorieen. Darin liegt die alt-logische Nothwendigkeit und Allgemeinheit der Dinge, der Gattungs- und Klassencharakter, nach dem Leben und Tod in eine Klasse und Gattung gebracht werden.

Die Kategorieen enthalten somit nur eine todte Weltanschauung, und sind der Ausdruck dieser Weltanschauung. Darin ist kein Unterschied von Leben und Tod. Es fehlt in dem Kategorieensystem die Idee des organischen Lebens, ferner die Idee

der Individualität des Lebens und der menschlichen Persönlichkeit, so wie die Idee der persönlichen Freiheit und des persönlichen Gottes. Der Mensch wird nach diesem Gedankensystem nicht als Herr der Erde, sondern die Erde als Herr des Menschen dargestellt; der Mensch und das Menschengeschlecht ist so sterbliche Materie; keiner höheren Vollendung und Veredlung fähig; die Götter sind nur quantitativ vom Menschen verschieden; sie haben nur kolossale Grössen; es sind gigantische Gestalten.

Der Mensch geht nach dieser Philosophie in der Weltseele unter; sein Leben ist nur ein Sterben; der letzte Grund ist der Tod. Die Gründlichkeit der wissenschaftlichen Untersuchung führt nothwendig zum Tode und ins Grab. Da ist keine Wiedergeburt und Auferstehung; das Menschengeschlecht müsste längst untergegangen sein; das ist die Philosophie des Sündenfalls und der ewigen Verdammniss; Philosophie der Zerstörung des Lebens. Die jetzige Philosophie ist ein todtes Gedankensystem.

Die wahre Idee des Lebens und persönlichen Geistes hat bisher nur im lebendigen Glauben, in der Idee des lebendigen Gottes existirt. Dadurch hat sich der Gegensatz von Glauben und Wissen in der christlichen Zeit gebildet. Der Glaube ist, als göttliche Offenbarung, im Gegensatz des Wissens (der Weltweisheit) betrachtet worden.

Die Philosophen dagegen haben den christlichen Glauben mit den aristotelischen Kategorieen fassen wollen, das Leben aus dem Tode zu begreifen gesucht. Dies, wie das Begreifen der menschlichen Seele mit den Kategorieen, ist die Scholastik, die zum Kopfzerbrechen und zu den todten Göttern, zu Jehovah und Jupiter zurückgeführt hat, da die todten Kategorieen auf keinen lebendigen Inhalt, und auf die lebendige Seele, auch auf den lebendigen Gott nicht passen. Der lebendige Gott kann nicht mit Ellen gemessen und mit Pfunden gewogen werden, wie alles Lebendige nicht.

Um das Leben zu fassen, zu begreifen, muss man lebendige Kategorieen haben. Alles kommt darauf an, wo man zu denken anfängt. In der alten Philosophie waren zwei Gedankenanfänge. Die einen fingen vom Geist, die andern von der Materie an (Idealismus, Realismus); beide aber hatten auswendige (archimedische) feste Punkte, und blieben im Gebiet der todten Weltanschauung; das Denken fing von der Aussenwelt an; die bisherige Philosophie hat einen todten Anfang und ein todtes Ende. Damit kann man den himmelhohen und centnerschweren Jupiter

und Jehovah, aber die lebendige Seele und den lebendigen Geist, die Innenwelt, nicht, fassen. Man muss mit dem Unterschied von Leben und Tod und mit der Eigenmacht und Individualität des Lebens anfangen; denn der Weg des Lebens ist die Wahrheit, und der Gang der lebendigen Natur das Vorbild der Weisheit.

Der subjektive Idealismus.

§. 5.

Die Idee des ideellen Subjekts oder des Ich, des inneren Triebes hat sich seit der Epikuräer Zeiten durch das Christenthum, die Kirchenväter (besonders Augustinus), Descartes, gegen die alte Ansicht des absoluten Objekts in ideeller Abstraktion, geltend gemacht, und auch in der Psychologie, in der Lehre vom Bewusstsein, als Subjekt-Objekt ihre Wirkung gehabt. Man kann den subjektiven, auch mystischen Idealismus nennen, um ihn von dem alten, objektiven, als mythischen Idealismus zu unterscheiden; ein Unterschied, der aber bisher nicht gemacht worden ist, so dass durch die Vermengung und Verwechselung beider Formen des Idealismus manche Dunkelheit und Verwirrung entstanden ist. Dem mystischen Idealismus liegt die mystische Lebenskraftlehre zu Grunde. Der mythische ist der alte Weltseelenidealismus.

Man hätte in der Idee des Subjekts einen neuen festen Punkt auch für die Theorie des menschlichen Geistes finden sollen. Das Gefühl der Gewissheit seiner selbst und die Macht des freien Willens und seiner Schöpferkraft haben zwar die subjektiven Ideen befestigt; aber sie sind niemals, weder als lebendige Ideen rein für sich festgehalten, noch auf ihren wahren Ursprung im Leben zurückgeführt worden. Das Subjekt ist nämlich als ein fertiges, mit äusseren Qualitäten, als geistiger Mikrokosmos, angenommen worden, in dem sich die Bestimmungen des Makrokosmos wiederfinden; das Gefühl des Lebens und der Lebensfülle des Subjekts hat zwar verborgen dahinter gelegen, ohne dass man aber die todte Theorie der alten Metaphysik dabei aufgegeben und erkannt hätte, was das Leben eigentlich ist; und dass es kein Mikrokosmos ist. Alles kommt nämlich darauf an, was in dem ideellen Subjekt liegt, und wie es beschaffen ist; wie sein (Bewusst-) Sein von dem objektiven, makrokosmischen Sein verschieden, und dass es nur abstraktes, todtes Subjekt ist. Der

Anlauf dazu, den menschlichen Geist aus dem Subjekte abzuleiten, ist schon im grauen Alterthum gemacht worden, wie die Inschrift des Delphischen Orakels: „Lerne dich selbst kennen“, beweist. Aber hier kommt Alles darauf an, was in dem Subjekt steckt und wie es gebildet ist, was man also in sich findet. Ist es nach dem Vorbilde der todten Weltanschauung gebildet, ein Mikrokosmos, in dem sich nur die Kräfte der Aussenwelt wiederholen, so findet man im Subjekt dasselbe wieder, was man im Objekt findet, die todte Abstraktion; und dann ist durch die veränderte Betrachtungsweise nicht viel gewonnen; das Subjekt, auch wenn man es absolutes Subjekt nennt, behält denselben todten Inhalt, wie das Objekt; es ist ideeller Mikrokosmos, abstrakte Immaterialität, wie das Nichtich im Princip von dem Makrokosmos nicht verschieden; es ist ein Kategorieen-Ich. Das Wesentliche ist, dass man in dem menschlichen, als lebendigen Subjekt ein von dem Objekt der todten Aussenwelt absolut verschiedenes Princip erkennen muss; dass das Ich nicht bloss Subjekt, sondern lebendiges Subjekt mit allen Charakteren des Lebens werden muss, die in einem Mikrokosmos nicht enthalten sind. Nicht das Ich allein, sondern eine lebendige Bildung muss man in dem Ich wiedererkennen, und dies kann man nicht eher, als bis die Bildung überhaupt vom Tode zum Leben durchgedrungen, das Leben eine Welt für sich geworden ist.

Das alte Subjekt ist das passive Subjekt, dessen Energie nur der Wiederschein und das mikrokosmische Abbild des alten Objekts der Weltseele ist. Hierin liegt die Voraussetzung einer Identität der lebendigen Seele und der Weltseele, worin der Unterschied von Leben und Tod noch nicht vorhanden, sondern aufgehoben ist. Dieser Begriff ist in der neuern Wissenschaft nicht geändert worden. Man sucht hier, wie überall, die Ursache des Lebens immer noch im Tode. Was man Subjekt-Objekt der menschlichen Erkenntniss nennt, müsste das höchste active (selbstthätige) Princip der Philosophie sein, aus dem alles Andere abgeleitet würde; allein so sieht man es nicht an; sondern man wollte es vielmehr als leidendes Subjekt immer wieder aus dem höheren der Weltseele, einer moralischen Weltordnung der Sterne und Planeten ableiten, das Leben mit todten Maassstäben messen. Dadurch ist man in den absoluten Widerspruch mit sich selbst gerathen. Man hat nicht gesehen, dass das höchste Princip in der Welt das Leben ist, und in der Wissenschaft werden muss; dass man das Leben aus nichts anderem ablei-

ten kann, als aus sich selbst, und daher ist man mit den Begriffen von Subjekt-Objekt nur in demselben Kopfzerbrechen geblieben, wie mit aller Ableitung lebendiger Dinge aus todten Allgemeinheiten. Das alleinwahre, höchste Subjekt ist das lebendige, aktive Subjekt, dessen wesentlicher Charakter: Individualität, Persönlichkeit, Lebenskraft, Selbsterregung und Verjüngung im absoluten Gegensatz gegen den Tod ist. Nur dieses lebendige Subjekt ist zugleich das höchste Objekt; wogegen das alte Weltseelenobjekt der Tod ist; die abgetrennte (abstrakte) Form der Materie der alten Elementen- und Qualitätenlehre, die man in den lebendigen Subjektbegriff nicht einschliessen darf. Das Fichtesche Subjekt-Objekt hat keine Lebenskraft und Selbsterregung, keine Verjüngung; es ist das alte fertige Weltthier des Plato und das Staatsthier des Aristoteles; Mechanismus mit äusserer Triebkraft, deren fester Punkt im Uranus ist. Die lebendigen Gefühle in allen diesen Ideen sind zu passiven Impressionen gemacht und immer unentwickelt in den steinharten Eischalen der alten todten Weltanschauung stecken, das Leben im Tode eingeschlossen geblieben; sie sind, noch ungeboren, schon wieder gestorben; im ersten Keim durch die alte Metaphysik und Logik erstickt und versteinert worden. Daher stecken in jenen Begriffen von Subjekt-Objekt nur die Energieen der Aussenwelt, die Energieen des Todes, welche sich auf das weiche Wachs des leidenden Subjektes abgedrückt haben, und die Dynamis des Lebens darin ist sogleich in die Energieen des Todes verwandelt worden; ganz im Geiste der alten Metamorphosenlehre.

Der Charakter des Geistes wird im subjektiven Idealismus übersinnlich, *a priori*, angenommen, ohne dass man sich über seinen Zusammenhang mit, und seinen Unterschied von der objektiven, sinnlichen Welt klar würde. Die abstrakte Immaterialität und der abstrakte Supranaturalismus des Geistes machen doch wieder allein das Wesen dieses Systems aus, das den Unterschied der Principien des Subjekts und Objekts übergeht, und keine psychologische Begründung der subjektiv empfindenden (religiösen und sittlichen), erkennenden, bildungsfähigen und schöpferischen (Künstler-) Natur des menschlichen Geistes enthält; sondern die vorhandenen (subjektiven) Geisteskräfte nur maschinenmässig kategorisch, wie die objektive Welt, zu erklären sucht, und die Persönlichkeit des Geistes in abstrakten Licht- und Aetheridealen in todter Phänomenologie untergehen lässt, in-

dem die todten Geistes- (Weltseelen-) Ideen mit dem lebendigen Geist vermengt bleiben.

Dieses System kommt mit den anderen darin überein, dass alle sich in den Gegensätzen von Geist und Materie abstrakt herumbewegen, Leben und Tod im Geiste nicht unterschieden, eine individuelle, lebendige Seelenlehre nicht erstrebt, sondern die alte Weltseelenlehre als alleiniges Vorbild aller Geistigkeit angesehen und jede immaterielle Kraft Geist genannt wird, indem man am Ende die individuelle Menschenseele auf die Weltseele (Licht, Feuer) reducirt, oder sie aus dieser als mikrokosmisches Atom ableitet; das Ebenbild des menschlichen Geistes also am Ende in todten Naturkräften, der sogenannten Allvernunft, in den Wolken und Elementen gesucht, die planetenbewegende und die Menschenseele als dasselbe angesehen wird, mag man empirisch oder rationell verfahren. Diese Systeme haben nicht die Charaktere des Lebens und der Organisation; sie bilden ein immaterielles Ideenchaos; es fehlt ihnen organische Zeugung, Entwickelung, Verjüngung und Wiedergeburt; der dadurch gebildete Geist ist fertiger, supranaturalistischer Maschinengeist, der seit dem Alterthum in der Wissenschaft keine Fortschritte gemacht, und nicht zur Veredlung der Bildung beigetragen hat. Die Fortschritte der Bildung sind vielmehr im praktischen Leben ohne die Psychologie und trotz der Psychologie gegangen.

Die ewig gepriesene Empirie (der todten Impressionen) hat die Psychologie seit Aristoteles nicht weiter gebracht; die über Alles erhabene übersinnliche (Maschinen-) Vernunft ist seit dem Alterthum stationair geblieben; man ruft sie heut vergebens an, wie zu der Epikuräer Zeiten. Sie giebt ein Geistesaggregat, dessen aus den sinnlichen Eindrücken gebildete Stücke durch die fertig immanenten, eingeborenen Kategorieen in Ordnung gebracht und gehalten werden sollen. Dies giebt ein künstliches System der Geistesbildung, worin Leben und Tod durch einander gerührt sind.

Die Spekulation mit der Lehre von den fertig eingeborenen Ideen will alles aus sich selbst herausspinnen, aber kommt mit ihren Webestuhlideen auch nur zu Spinngeweben von Gedanken, denen bald der Faden ausgeht, und die dann über die sinnliche Welt herfallen, als ob sie sich von selbst verstände.

Man hat zwar durch die Lehre von der Spontaneität des Denkens, der Lebenskraft und Selbstthätigkeit der Seele näher zu

treten gesucht, insbesondere hat Royer-Collard, im Sinne der schottischen Schule und der französischen Ideologie (Condillac, de Tracy), spontane Ideen, als Thatsachen des (äusseren und inneren) Bewusstseins, dem Denken zu Grunde gelegt. In der That aber ist diese Spontaneität dasselbe, was schon Aristoteles den Trieb oder die Willkür nennt, der aber selbst wieder durch Vorstellungen (Impressionen) erzeugt wird (*de anima III.* 10.), und anderseits wieder unter der Herrschaft der Vernunft steht, und mit dieser sich in einem Gegensatze befindet. Dieser spontane Trieb ist also nur insofern innerlich, als er zuvor durch äussere Eindrücke in die Seele hineingelegt ist; es finden sich in ihm also die kategorischen Grundbestimmungen wieder, welche so gut für die äussere Weltseele, als für die innere Menschenseele gelten. Man hat für den spontanen Trieb keine andere Grundursache und keine andere Ableitung gehabt, als entweder die Erfahrung, als sinnliche Impression, oder die Kategorieen, welche wieder nur für äussere, todte Objekte gelten. Diese Spontaneität bleibt also immer eine Maschinenspontaneität, weil sie äusserer bewegender Ursachen und Anregungen zur Bewegung bedarf; sie macht aus dem denkenden Subjekt immer nur einen Automaten, der, wie ein Vaucanson'scher Automat, nur geht, wenn seine Feder aufgezogen wird. Daher fällt denn diese spontane Ideologie; die sich übrigens aus dem Locke'schen Empirismus, als sogenannte innere Erfahrung, entwickelt hat, mit der Receptivitäts- oder Erregbarkeitslehre wieder zusammen, und die Thatsachen des inneren Bewusstseins sind so wieder ganz wie die des äusseren beschaffen.

Psychologischer Brownianismus.

§. 6.

Die Aerzte hatten im Sinne der Haller'schen Irritabilitätslehre und der Brown'schen Erregungstheorie auch den bewussten Geist als einen dynamischen Reizungs- oder Erregungsprocess aufgefasst, in dem dann die Sinnesreize und das Sensorium (die Seelenerregbarkeit) als Factoren auftreten. Eine solche psychologische Theorie wird von Erasmus Darvin schon vorgetragen (Zoonomie, a. d. Engl. von Brandis, Hannover 1795. I. S. 199 ff.) und ist von Burdach u. A. nachgeahmt. Idee und Bewusstsein wird hiernach auch nur als immaterielle Abstraktion aufgefasst, als allgemeiner dynamischer Lebensgeist, der sich von der Materie

trennen und wieder mit ihr verbinden kann (*l. c.* 205, 242). Dieser Geist ist aber nur als dynamische Erregbarkeit. Auf diese wirkt der Sinnesreiz als mechanische Impression (Druck), die eine (passive) Bewegung des Sensoriums erzeugt, welche nun, als Energie der Impression, Empfindung und Gefühl ist. Das Gefühl ist hiernach nur ein immaterieller, dynamischer (potentieller) Mechanismus der Bewegungen des an sich unthätigen Sensoriums oder der Erregbarkeit, ein von Aussen erzwungener Zustand. Die Erregbarkeit ist nämlich nichts anderes, als eine übereinstimmende, korrespondirende Qualität (Harmonie) der Reize und des Sensoriums (inneren Sinnes), die für die einzelnen Sinne, z. B. Riechbarkeit, Schmeckbarkeit, für die Sinnesreize aber beim Licht: Sichtbarkeit genannt werden sollen (*l. c.* 207). Ideen und Bewusstsein sind hiernach nichts, als die reflektirten Sinneseindrücke (Wahrgenommenheit), welche nur den Namen: Reize erhalten, und das Denken besteht nur in dem Mechanismus der Vereinigung und Trennung der Impressionen oder Perceptionen, „denn wir können mit dem Geist nichts Neues schaffen, sondern nur die bereits erlangten Impressionen kombiniren oder trennen" (*l. c.* 241). Alle Verschiedenheit der Ideen beruht hiernach allein auf der verschiedenen Komposition, Komplikation und Wiederholung (Erinnerung, Gedächtniss) der Impressionen, welche auch Reizungsideen, durch das Festhalten der Reize gebildet, genannt werden (*l. c.* 231—239); in welcher Theorie dann in Locke'scher Weise die alten Kategorieen als komponirender Kitt herhalten müssen, wobei die Geistesbildung blosse Maurer- und Maschinenbauerarbeit wird.

Diese Erregungs- oder Reizungstheorie ist also nichts als ein psychologischer Brownianismus, der im Wesentlichen über die Aristotelische Weltenergieen- und Entelechieenlehre nicht hinauskommt, weil in beiden der Gegensatz von Leben und Tod nicht unterschieden, vielmehr Lebens- und Todesbewegungen ausdrücklich identificirt werden, und man sich mit der abstrakten (leeren) Immaterialität begnügt. Darum bleibt die Erregungstheorie eine todte Seelennaturgeschichte.

Die Gegensätze, um welche es sich in allen Abänderungen der bisherigen Psychologie handelt, sind: der Dynamismus (Spiritualismus, Idealismus) und der Materialismus in rein antikem Sinn. Beide bleiben im Gebiete der todten Weltanschauung, und es ist nur der Unterschied, ob todte Kräfte oder todte Materien zur Grundlage und zum springenden Punkt der Untersuchung

gemacht werden, ob dynamische oder materielle Handwerkerarbeit zum Vorschein kommt. Dieser Unterschied ist kein Unterschied der Principien, sondern nur ein Unterschied in der Form der Untersuchung, der empirischen oder rationalen Methode, des synthetischen oder analytischen Ganges der Betrachtung, nicht der bewegenden Kräfte. Beide Methoden laufen daher in dem Kreise der alten, todten Weltanschauung ab; man erhält todte Analysen und todte Synthesen; sie führen zu demselben Endergebniss, weil das Leben darin nicht als eigenmächtiges Princip erkannt, sondern nur todte Abstraktion der Elemente ist. Der Gott, der hier regiert, ist noch der todte (Handwerker), nicht der lebendige Gott; der alte Geist ist nur todter Geist.

Die moderne lebendige Weltanschauung lebt allein nur im bewusstlosen Gefühl und im Glauben; sie ist noch im tiefsten Mysticismus verschlossen. Dieser Mysticismus wird aber von der todten Aufklärung verachtet und verspottet, weil das Princip des Lebens darin nicht zum Bewusstsein gekommen ist, und daher haben die lebendigen Gefühle nicht zu lebendigem Verstande und zu lebendiger Vernunft aufkeimen und durchbrechen können. Die alte Weltanschauung allein sitzt noch auf dem Thron der Rationalität; sie hat die Herrschaft in der Wissenschaft, während das Leben im Mysticismus des Glaubens versteckt, ja von den Bekennern der Religion selbst noch gar nicht einmal erkannt ist, welche, indem sie gegen die alte Rationalität ankämpfen, alle Rationalität verwerfen.

Das Leben in dem Zustande des Mysticismus, des Glaubens und der dunklen Gefühle, in der Poesie, wird niedergehalten durch die todte Maschinenrationalität der Wissenschaft; diese Wissenschaft raisonnirt sich die Wahrheit der menschlichen Gefühle und des lebendigen Glaubens weg, weil sie keine lebendigen Formen hat, um sie zu begreifen; sie kokettirt mit dem Judenthum, weil sie das Christenthum nicht versteht; sie zerquetscht mit archimedischen Hebeln ihre innere Lebenskraft, weil sie sie mit den alten Advokaten-Kategorieen nicht begreifen kann; die alten Advokatenkniffe allein heut noch als wissenschaftliche Zangen in der Dialektik verehrt werden.

Naturhistorische Psychologie.

§. 7.

In den Bestrebungen, die Psychologie als Naturwissenschaft zu behandeln, oder eine Naturgeschichte der Seele zu geben, wählt man ausser der anthropologischen Geschichte der sogenannten Temperamente besonders die Elemente der mechanischen Sinnesreizungen, elektrischer Strömungen und chemischer Diffusionen, kurz chemische, physikalische und mechanische Elemente zu Vorbildern, mit Hülfe deren die Psychologie im Sinne der anorganischen Naturwissenschaften als Mikrokosmologie behandelt wird. Die Seele wird hier mit Ellen gemessen, mit Pfunden gewogen und mit Zahlen ausgerechnet, ohne dass ihre Lebensenergieen zum Bewusstsein kämen. Im Ganzen bleibt diese Lehre auf dem Standpunkt des empirischen Materialismus und der todten Impressionslehre stehen, ohne aus dem Kreise der alten Weltseelenlehre herauszukommen. Die Geistesthätigkeiten bleiben hier der todten Naturnothwendigkeit (todten Naturgesetzen) unterworfen, aus denen man nicht zur sittlichen Freiheit und zur lebendigen Selbstbestimmung gelangen kann.

Die naturhistorische Psychologie führt zu der kosmologischen Anthropologie zurück, nach der die Sonne menschliche Charaktere scheint und der Wind Tugenden und Laster weht; an eine lebendige Ausbildung und höhere Vollendung des Geistes durch Wiedergeburt aber nicht zu denken ist. Der naturhistorischen Psychologie liegt dieselbe Gefühlsanschauung, wie den Bemühungen, eine Naturgeschichte der Sitten, eine Physiologie des Rechts, der Sprachen und anderer Geisteswerke zu geben, zu Grunde; nämlich der Wunsch, natürlich zu Werke zu gehen. Aber hierbei kommt Alles auf die, in der Naturgeschichte und Physiologie selbst geltenden Principien an. Gelten hier todte, physikalisch-chemische Principien, hat man nur die Naturgeschichte der todten Natur zum Vorbild, so gelangt man zur Unnatur, indem man in lebendigen Dingen der todten Natur folgt, und die menschliche Seele zu Rost und Asche, zu einer todten Maschinerie herabwürdigt, welche aller Lebenskraft entbehrt; von todten Kräften der Aussenwelt (mögen sie als Impressionen oder Reize dargestellt werden) getrieben wird, und sich in der Sklaverei von Feuer, Wasser, Luft und Erde befindet. Das Leben aber, des Geistes wie der Natur, hat innere Triebkräfte und Selbsterregung, welche die

Aussenwelt überwinden und beherrschen; es wird nur von lebendigen Naturgesetzen regiert und kann durch eine todte Naturgeschichte nicht aufgeklärt werden. Die bisherige naturhistorische Psychologie sucht einen festen Grund und Boden in den Naturerscheinungen, und macht sich breit damit, sich auf diese, als eine sichere Wahrheit stützen zu können. Sie sucht die Wahrheit der Natur aber nur in der todten Natur, und gelangt daher am Ende doch nur dahin, ihren Geist der Natur mit Ellen messen und mit Pfunden wiegen zu wollen.

Die chemiatrische Psychologie. Chemischer Sensualismus.

§. 8.

In besonderer Weise hat sich die neueste chemische und physikalische Rationalität auch bemüht, die Seelenkräfte aus den chemischen Stoffen abzuleiten oder vielmehr als chemische und physikalische Processe selbst darzustellen. Dahin gingen die Bemühungen zuerst von Dumas in seiner chemischen Statik der organischen Wesen, dann von Liebig, Mulder, Oesterlen, Lotze, Moleschott. Diese Richtung ist zwar als Materialismus verschrieen worden, aber der Idealismus, den man ihr gegenüberstellt, bewegt sich in denselben Gebieten der todten Weltanschauung. Die Ansichten der chemischen Psychologie und Moral gehen dahin, die Seelenkräfte mit den physikalischen und chemischen Kräften zu identificiren und als Eigenschaften der chemischen Bestandtheile des Gehirns und der Nerven der Leichen darzustellen. Das Denken ist hiernach ein Oxydationsprocess des Gehirneiweisses oder eine Verbrennung des im Gehirnfett der Leichen enthaltenen Phosphors. Eiweisshaltige und phosphorhaltige Nahrungsmittel sollen hiernach zur Erhaltung der Gedanken nothwendig sein, und, wie man sagt, die Stoffe der Nahrung überhaupt den menschlichen Geist und das menschliche Herz beherrschen; der Geist soll in der Gewalt der chemischen Nahrungsstoffe, der dicken Erbsen und Kartoffeln sein, wie überhaupt alle immateriellen Kräfte in der ganzen Welt nur als Eigenschaften materieller Stoffe betrachtet werden, und die Kräfte und Eigenschaften des Lebens demnach ohne chemische Stoffe nicht sollen bestehen können.

Diese chemische Psychologie richtet sich vorzüglich gegen den mystischen Dynamismus von G. E. Stahl, nach welchem die

Seele als getrennte, immaterielle Lebenskraft den Körper bilden und beherrschen, eine geheimnissvolle Beseelung von Aussen im Platonisch-Aristotelischen Sinne stattfinden sollte. Man sagt, die Materie (des menschlichen Körpers) dürfe nicht das Fuhrwerk sein, vor dem man die Lebenskräfte anspanne, um es zu ziehen; sondern die Materie sei vielmehr der Kutscher selbst und enthalte zugleich die Zugkraft in ihren chemischen Eigenschaften und Verwandtschaften, die sich auch als Seelenthätigkeiten naturgesetzlich im Körper äussern sollen. Der Angriff ist wesentlich gegen die Lebenskraftlehre gerichtet.

Der Grundfehler dieser Ansichten liegt darin, dass überall nicht lebendige und todte Materie, und nicht lebendige und todte (Zug- oder Trieb-) Kräfte unterschieden, sondern die lebendigen Kräfte als Eigenschaften todter Materien dargestellt werden, und dass man mit der Lebenskraftlehre das Leben selbst aufgiebt.

Man geht hierbei von der alten Weltansicht aus, dass Leben und Bewegung eins sei, und dass Alles Leben habe, was sich bewege. Man unterscheidet so nicht lebendige Bewegungen der Muskeln von todten Bewegungen im Fall der Körper, im Rasseln der Wagen, im Segeln der Schiffe, in den elektrischen und chemischen Anziehungen und Verwandtschaften, nicht todte und lebendige Zugkraft; sondern identificirt beide, und behauptet so weiter, dass auch die Gemüthsbewegungen und Seelenbewegungen, eben weil sie Bewegungen sind, den mechanischen, chemischen und elektrischen Bewegungen (der Wolken, Schiffe, Dampfwagen) völlig analog seien; dass daher auch die Gedanken nichts als Stoffbewegungen (der Eiweiss-, Phosphor-, Kohlenstoff-Umsetzungen des Gehirns) wären. Man sagt, dass das Gehirn die Funktion des Denkens, wie die Leber die Funktion der Gallenbereitung habe; aber was man hier Funktion nennt, ist nur eine chemische Eigenschaft der Stoffe der Leber oder des Gehirns; Lebens-Funktionen und chemische Processe werden als eins und dasselbe betrachtet; das Leben wird auf Chemismus reducirt.

In der Konsequenz dieser chemischen Logik, die man auch medicinische Logik genannt hat, geht man nur chemisch und mechanisch gerade aus; man macht keinen Seitenblick auf die Frage, warum denn, wenn die Seelenkräfte nur Eigenschaften der chemischen Bestandtheile der Nahrungsmittel sein sollen, Käse und Brot, Bier und Branntwein nicht schon selbst denken können, da die Gedanken doch nichts als ihre Eigenschaften sein sollen;

warum ferner, da in der Gährung und Fäulniss die chemischen Eigenschaften am thätigsten sind, nicht die Blähungen des Darmkanals, die in Zersetzung begriffenen Exkremente die grössten Geistesfähigkeiten besitzen, der gelassene Urin nicht die tiefsten Gedanken haben sollte? Wenn in der That die Stoffe und ihre Umsetzungen den Geist erzeugten und beherrschten, wie es diese Leichenpsychologie wünscht, so würde Herr M. etwa ein alter Käse, oder Herr L. ein schwelender Kohlenmeiler, Herr O. ein Stück Pöckelfleisch, ein eingesalzener Hering sein, und ein faules Ei wäre dann von den Köpfen aller dieser Herren nicht zu unterscheiden. In der That sind diese chemischen Theorieen nur als Kohlenmeiler-, alte Käse- und faule Eiergedanken, nicht als gesunder Menschenverstand zu betrachten; denn es fehlt darin alle lebendige Individualität und Haltung. Diese Gedanken diffundiren in einander wie Gase, und explodiren wie gährendes Bier, das nur mit dem Sauerwerden zur Ruhe kommt. Man kann nur erstaunen, wie diese saure Biergelehrsamkeit getrunken wird, um sich den Magen daran zu verderben.

Man sagt in dieser Betrachtungsweise weiter: Das Wachsthum und die Charaktere einer Pflanzenart, ihr üppiges oder kümmerliches Aufkeimen hängt von äusseren Einwirkungen, als Ursachen, ab, welche die allgemeinen Naturgesetze sein sollen, denen die Pflanze sich nicht entziehen kann. Der Instinkt des Thieres ist ebenso die Wirkung eines Naturgesetzes, das in unbewusster Nothwendigkeit wirkt, und aus diesem Gesetz wissenschaftlich zu erklären, wenn wir es auch nicht zu erkennen vermögen! Die Chemiatriker haben also unerkannte Erkenntnisse. So soll auch der menschliche Geist und sein freier Wille in den grossen Gesetzesverband des Weltalls eingereiht, und als nothwendige (passive, todte) Wirkung der äusseren chemischen und physikalischen Eindrücke im Körper dargestellt werden, wobei die Lebenskraft des Geistes und Körpers überall auf Schwere, Elektricität, Chemismus, als allgemeine Naturkraft zurückgeführt wird, weil alle Kraft an Materie gebunden sein soll. Man bleibt in den todten Abstraktionen von Kraft und Materie stecken. Wille, Selbstbewusstsein sollen Wirkungen einer Kraft sein, welche stoffliche Bewegungen hervorruft; denn Kraft, Mischung und Form sollen sich immer gleichzeitig verändern. Das Denken soll daher Wirkung einer Stoffveränderung (Oxydation, Verbrennung) im Gehirn sein, der Geist durch Schwere, chemische Verwandtschaft der Stoffe bewegt werden.

Die sogenannten allgemeinen Naturkräfte erkennt man stillschweigend unter sich als verschieden an. Man schreibt der Schwere nur die Wirkung der Gravitation, aber keine elektrische, keine Licht-Wirkung, der Elektricität, dem Licht, der Wärme keine Schwere zu; man giebt zu, dass sich Licht und Wärme der Schwere entziehen können, aber bildet sich doch ein, dass das Leben der Schwere, Elektricität sich nicht entziehen könne, und ss Schwerkraft und elektrische Kraft aus diesem Grunde Wirungen des Lebens: Empfindung, Zeugung, Wachsthum hervorıgen sollten; man sucht den Geist in den Steinen und Gebirı, und bleibt im hellen Sonnenschein des Lebens blind. Die offbewegungen in wirklich chemischen Körpern, wie Oxydation, /erbrennung, Neutralisation, rufen sich selbst hervor; Schwefel und Sauerstoff bedürfen keines Willens und Selbstbewusstseins zu ihren stofflichen Bewegungen; und es ist vielmehr der Charakter von Gährung, Verbrennung, dass sie keinen Willen und kein Bewusstsein haben. Wie sollte also die Umsetzung der Gehirnstoffe zu Willen und Bewusstsein kommen? Und warum hört das in chemische Zersetzung übergehende Gehirn der Leichen zu denken auf? Verhindert nicht vielmehr das Leben und Denken alle chemische Zersetzung? So etwas sollte die iatrochemische Psychologie, die sich auf Empirie beruft, doch sehen; sie sieht es aber nicht, und tischt uns anstatt der Empirie nur chemische Phantasieen aus dem Schaum ihres gährenden Gehirns auf. Das Leben ist so weit davon entfernt, von chemischen Stoffen regiert zu werden, dass es diese verarbeitet und sich assimilirt, so dass es sich den chemischen Einflüssen gar nicht zu entziehen braucht, weil sie von ihm überwunden und beherrscht werden. Dies ist es, was man sehen sollte!

Dass Stoff und Form sich in lebenden Körpern gleichzeitig verändern, ist eine grundfalsche, unbewiesene Annahme, da sich vielmehr zeigt, dass die organischen Formen, z. B. der Theile an einer und derselben Pflanze, sich aufs mannigfaltigste ändern, während die Stoffe ganz dieselben bleiben, in den Leichen aber mit den vortretenden chemischen Zersetzungen die organischen Formgebilde nicht bloss verändert, sondern vielmehr völlig aufgelöst und zerstört werden; die Formen also zu Grunde gehen, wenn die Stoffe hervortreten; so dass Form und Stoff nicht in einem harmonischen Zusammenhang, sondern in einem disharmonischen, ausschliesslichen Gegensatz stehen. Dies ist es, was

man wirklich sieht, was aber die amblyopische Empirie nicht sehen will.

Dass alle Kräfte an chemische Stoffe gebunden seien, kann nur der Unkundige meinen, der nicht sieht, dass die Lebenskraft niemals an Stoffen, sondern nur an organischen Formgebilden sich entwickelt und wieder erzeugt. Wer Blut und Nervenmark als chemische Stoffe ansieht, ist in Unkunde über Organisation und Leben, und irrt sich, wenn er die Fieberdelirien von Eiweisszersetzung ableiten will.

Der Wille des Menschen soll nur der nothwendige Ausdruck einer durch äussere Einwirkungen bedingten stofflichen Bewegung des Gehirns, das Denken der Gährung einer Biertonne ähnlich sein. Der Mensch soll sich von diesen Eindrücken nicht lossagen können, ihnen (der Oxydation, Verbrennung) immer unterworfen bleiben, weil er im gegenseitigen Verhältniss zu anderen Gegenständen leben muss. Der Mensch kann ohne Luft, ohne Boden nicht leben; folglich, sagt man, ist sein Denken, sein Wille davon abhängig: Luft und Boden sind auch die Gedankenquellen. Sehnsucht, Wehmuth, durch Musik erregt, sind nur die Wirkungen der Eindrücke, welche Musik auf das Ohr macht. Die Heiterkeit ist der Eindruck des hellen, sonnigen Himmels. Diese Eindrücke müssen wir empfinden: der Mensch ist nur die Summe der Eindrücke. Die Freiheit soll darin bestehen, sich der Naturnothwendigkeit in den gegenseitigen Einwirkungen der Aussenwelt und des Menschen zu unterwerfen, also mit der Fatalität eins und dasselbe sein.

In diesen Ansichten sind überall Leben, und Lebensbedingungen, des Geistes verwechselt, und die Lebensbedingungen für das Leben selbst gehalten. Ehe die Verhältnisse der Lebensbedingungen zum Leben (die Einwirkungen) eintreten, muss das Leben in seiner Eigenmacht schon da sein, um sie verarbeiten zu können. Es ist keine Gegenseitigkeit zwischen Menschen und Aussenwelt vorhanden. Nach der Stoffansicht würde es keine Reaktion des Lebens gegen die Aussenwelt, sondern nur ein passives Getriebensein geben; die Steine müssten Musik hören und wehmüthig werden können; der Mensch würde nichts anderes schaffen können, als was er durch Eindrücke von Aussen erhalten hätte; Herr Moleschott würde seinen Kreislauf des Todes nicht haben schreiben, seinen Hülsen- und Kartoffelverstand nicht haben zu Papier bringen können, wenn er so ganz ein chemisches Stoffgemisch gewesen wäre, wie er es zu sein glaubt, wenn er sich so ganz

und gar in der Sklaverei der Stoffe befunden hätte, in die er die Menschen einschmieden möchte. Er selbst kann seine eigene Theorie dadurch widerlegen, dass nur todte Naturgegenstände Eindrücke auf ihn machen, während er das Leben mit offenen Augen nicht sieht, obgleich er es sehen müsste, da es sich seinen Sinnen darstellt, also lebendige Eindrücke in ihm nicht haften. Wenn die geistigen Eindrücke so naturnothwendig wären, wie die Chemiatrik und ihr Sauergurkenverstand es möchte, so würde Herr M. auch das Leben naturnothwendig haben sehen müssen. Dass er es nicht sieht und das Leben gar keinen Eindruck auf ihn macht, ist ein Beweis, dass er selbst noch nicht ein so passiver Sauerteig ist, als er sein will, indem er den Eindrücken Widerstand leisten kann. Er mag also erlauben, dass sich Andere aus der chemischen Sklaverei und dem mechanischen Despotismus befreien, in welche er die Wissenschaft ziehen will.

Diese Gedankenchemie erklärt den freien Willen für einen mechanischen und chemischen Process, der nur von der Stoffzufuhr getrieben, während wahre menschliche Freiheit geleugnet wird. Der Menschenwille ist hiernach nicht aus sich selbst frei, sondern Ausfluss eines durch äussere Einwirkung bedingten Zustandes des Gehirns, indem stoffliche Bewegungen in demselben passiv durch die äusseren Einwirkungen entstehen sollen. Die eingeathmete Luft, die Töne, das Licht und die Gesichtseindrücke sollen den Willen des Menschen bestimmen, naturgesetzlich, auf dieselbe Art, wie die Vanille geschlechtliche Begierden erregen soll, ohne aber an sich solche zu besitzen. Alles, was dem Zufall, den Leidenschaften oder der Intelligenz und dem freien Willen anheimgegeben scheint, ist, nach Quetelet, Liebig, Oesterlen, an dieselben festen, unverbrüchlichen und ewigen Gesetze geknüpft, wie die Erscheinungen der materiellen (chemischen) Stoffwelt. Die Gesetze, die man hier vor Augen hat, sind aber mathematische, mechanische und chemische Gesetze der todten Natur, die sich arithmetisch messen, wiegen und berechnen lassen sollen, wodurch die Willenstheorie zur mechanischen Statistik wird, der freie Wille zu einer numerischen Methode des Handelns, das Handeln zu einer chemischen Sklaverei. Daraus, dass die Lokomotive der Eisenbahnen unserem Willen gehorcht, wie das Pferd, schliesst Liebig, dass die Dampfmaschinenkraft oder die Wirkungen derselben zuerst unseren Willen regieren, die Denkkräfte in den Dampfmaschinenkräften prädestinirt sind, die todten physikalischen Kräfte also unsern Geist tyrannisch

beherrschen oder selbst bilden; woraus folgt, dass nicht der Mensch die Dampfmaschinen, sondern eigentlich die Dampfmaschinen den Menschen erschaffen und regieren sollen. Freier Wille und Intelligenz sind hiernach dasselbe, was Zufall und Leidenschaft, Maschinen- und Donnergewalt; und alle den Dampfmaschinengesetzen unterthan. Diese chemische Psychologie und Moral geht weit über die alte Fatalitätslehre hinaus, und zernichtet die Freiheit durch chemische Sklaverei, indem sie solche als physikalische und chemische Prädestination, als todte Providenz erklären will. Dass es zweierlei Gesetze, todte und lebendige, giebt, sieht man, obgleich man sich auf Empirie beruft, nicht, und damit nicht, dass diese ganze Theorie Maschinen- und Fabrikenarbeit, Handwerkerarbeit auf der allerrohesten Stufe, die chemischen Geister nur gegohrene und gebackene Geister sind. Die Freiheit, in der sich diese acephale und monströse Gelehrsamkeit ihrer durch Vanille (nach Oesterlen, Moleschott) erregten Begierde hingiebt, ist noch wilder als die Dampfmaschinenfreiheit, die zum Glück durch Vanille nicht erregt werden kann; sie ist der roheste Despotismus selbst. Nach dieser Naturnothwendigkeits-Theorie würde man die Dampfmaschinen nur mit Vanilleneis füttern dürfen, um ihr menschliche Begierden einzuflössen. Diese Maschinen- und Fabrikengedanken der digerirten und präcipitirten Geister sind von chemischer Zersetzung, von Gährung und Fäulniss abhängig und von den Delirien eines Faulfieberkranken wenig zu unterscheiden; sie enthalten Konsequenzen, die kein Irrer toller machen kann; indem sie den Menschen einer faulen, versengenden Tyrannei hingeben. In der That wird die gesunde Vernunft hier wie unter Zufall und Leidenschaft, so noch unter die Verrücktheit gestellt, da man zwischen einer gesunden und kranken Gedankenstoffzersetzung keinen Unterschied macht, und wie Zufall und Freiheit, so auch Gesundheit und Krankheit identificirt. Diese Maschinerie der Erklärungen dreht sich, wie ein Windmühlenrad, ewig in demselben Kreise, ohne schwindlich zu werden, weil sie lebendigen Sinn und Verstand verloren hat, die allen Maschinen abgehen. Warum man nicht Webestühle und Dampfmaschinen eben so gut zum Lehren und zum Unterricht, wie zur Kattunfabrikation anstellt, ist gar nicht zu errathen, da die Lehrer dieser Schule ja nur von Dampfmaschinenkraft getrieben werden und Dampfunterricht geben.

Diese Lehren, behauptet man nun, sollen den Aberglauben vertilgen und die Welt aufklären, darüber, dass es eigentlich keine

lebendigen Menschen giebt, da dieser nichts, als ein todter Automat ist, der von den ewigen Gesetzen der Chemie und Physik gedreht wird. Solche *perpetua mobilia* und solche Docenten- und Professoren-Automaten erregen freilich Aufsehen in der Welt, weil Viele an sich selbst irre werden, wenn sie so unerhörte Gelehrsamkeits-Maschinen sprechen hören. Warum sind denn nicht längst Gedanken-Automaten erfunden worden? Man erstaunt darüber, dass Don Quixote Windmühlen für Menschen gehalten, aber geht in allem Ernst wissenschaftlich daran, sich zu beweisen, dass der Mensch wirklich nur eine Dampfmaschine sei. Man führt die Donquixoterie in die Wissenschaft ein, während man sie im praktischen Leben verpönt.

Nach dieser physikalischen Psychologie giebt es nichts Böses in der Welt; ihretwegen hätte die reinigende Religion und das Menschenrecht nicht zu entstehen brauchen. Das Böse ist hiernach eine naturnothwendige Kreislaufserscheinung, wie das Gute; Verbrechen soll man verzeihen, nicht bestrafen. Zu bessern brauchen sich hiernach die Menschen nicht, weil sich die guten von den schlechten schon gar nicht unterscheiden; beide nothwendige Veränderungen in dem tyrannischen Weltkreislauf sind.

Dass Zelter gesagt hat, die Sünde liege im Unnatürlichen, nicht im Willen Böses zu thun, dient der stoffwandelnden Psychologie zum Beweis, dass man den Menschen von einem faulenden Misthaufen nicht unterscheiden kann. Was ist denn Unnatur? Im Leben ist eben die chemische Aufklärung die Unnatur, und diese wäre hiernach das Faule und Sündhafte. Wie die mechanische Gravitation und chemische Verwandtschaft Wirkungen der Verzeihung haben könnte, untersucht man nicht. Man wünscht sonst, dass in menschlichen Einrichtungen der Gesellschaft und des Staats nichts faul und verdorben sei. Durch die chemische Psychologie aber wird die verpestende Zersetzung in alle menschlichen Verhältnisse rationell eingeführt, die Gährung und Fäulniss zum Princip des Unterrichts und der Lebenspraxis gemacht, und alles Leben durch diese chemische Anarchie zerstört. Man strebt hier, die Staaten und die Universitäten erst faul zu machen, und die Keime lebendiger Gesundheit in ihnen zu zerstören, indem man Chemiatriker und Galvanoplasten zu Lehrern und Prüfungskommissarien anstellt, die den Geist mit Galvanometern und Aräometern messen, und die Feueranbetung zum Princip der Staatsphysiologie machen. Der Mensch wird wie eine Leiche be-

handelt, und man riskirt bei lebendigem Leibe chemisch analysirt zu werden.

Die verschiedenen Thier- und Pflanzenarten würden nach der neueren Iatrochemie und Psychochemie nur verschiedene Stoffzusammensetzungen und Stoffmetamorphosen sein, und die in einem ewigen Kreislauf begriffenen Stoffe zuletzt wieder zu derselben Erde zerfallen, aus der sie entnommen waren. Man sagt, derselbe Kohlenstoff und Stickstoff, den die Pflanzen der Kohlensäure, der Dammerde und dem Ammoniak entnehmen, sind nacheinander Gras, Klee, Weizen, Thier, Mensch, um wieder in Kohlensäure, Wasser, Dammerde und Ammoniak zu zerfallen. Die Verschiedenheit des Grases, Klee's, Weizens, Thieres und des Menschen ist nur die Verschiedenheit der Stoffgemische. Die Zeugung und organische Ernährung ist nur eine Stoffzusammensetzung und Stoffzufuhr. Der Stoff ist ewig, indem er im Kreislauf wandert. Der Kohlenstoff unseres Herzens, der Stickstoff unseres Gehirns gehörte früher einer Pflanze, einem Thier, einem Neger an. Durch richtige Paarung von Kohlensäure, Ammoniak, Salzen, Dammerde und Wasser arbeiten wir (freilich vergebens) an der höchsten Entwickelung des Menschen, und hoffen bald Menschen in Retorten aus jenen Stoffen zusammensetzen zu können! Das Schaaf soll umgesetztes Gras, der Fischreiher ein umgesetzter Fisch, der Mensch herumspazierender Kohlenstoff sein. Nach dieser Theorie müsste der von Schaaffleisch lebende M. ein umgesetztes Schaaf, der von Rindfleisch lebende L. ein umgesetztes Rind sein, in dem keine höhere Ausbildung und Besserung möglich ist. Der Verstand, der als Eigenschaft der Nahrungsstoffe mit diesen in den Körper kommt, würde hiernach zuerst in den Gedärmen des Bauchs sitzen; die polternden Blähungen die Sprache dieses chemischen Knochen- und Mehlsuppen-Verstandes sein. Nach dieser Iatrochemie kann man die Steine nicht von den Pflanzen, die Pflanzen nicht von den Thieren, die Thiere nicht vom Menschen, die Kranken nicht von den Gesunden unterscheiden, weil Alle blosse Metamorphosen derselben Stoffe sein sollen. Das chemische Bewusstsein dieses Metamorphosenverstandes ist in chemischer Auflösung und Fäulniss begriffen. Gährung und Vermoderung regieren die Wissenschaft; die Gelehrsamkeit ist aus Lebensresiduen zusammengesetzt. Man betet die chemische Providenz an. Die alten Aegyptier beteten die Mistkäfer an, weil sie bewusstlos vernünftige Instinkte haben. Die heutigen Iatrochemiker beten den Mist selbst an, weil sein Dunst für Vernunft

gehalten wird. Swammerdamm bewunderte die Käsemaden; jetzt bewundert man den faulen Käse wegen des vernünftigen Gestanks. Man vergöttert nicht nur die Natur überhaupt, sondern die todte Natur, und gelangt darum zur Feueranbetung zurück. Aus Furcht, den Menschen zu vergöttern, vergöttert man Feuer, Wasser, Luft und Erde. Man verabscheut den Götzendienst und weiss nicht, dass die Stoffe und das Feuer, was man anbetet, Götzen sind; dass man im tiefsten Götzendienst drin steckt.

Man will durch Physik und Chemie die Lebenskraft aus der Medicin vertilgen, während die Kranken vom Arzte erwarten, dass er ihnen durch Stärkung die verlorene Lebenskraft wiederschaffen und sie wieder zu Kräften verhelfen soll. Die chemischen Physiologieen suchen zu beweisen, dass das Leben des Menschen eine Gährung sei; sie setzen wirklich die Gemüther in Gährung und beweisen dadurch, was sie sein wollen, nämlich die Hefe der medicinischen Litteratur, die uns beweisen will, dass der Mensch nur um der Stoffe willen, nur darum lebt, um zu essen und zu Stuhl zu gehen.

Die elektrische Unsterblichkeitslehre.

§. 9.

Die Unmöglichkeit, die alte Unsterblichkeits- und Seelenwanderungslehre mit dem Gang des organischen Lebens in Uebereinstimmung zu bringen, hat die neueren Iatrogalvaniker dazu getrieben, mit Smee (Elektrobiologie) die Unsterblichkeit der Seele in der sogenannten thierischen Elektricität zu suchen, obgleich man dabei anerkennt, dass die thierische Elektricität von der metallischen (galvanischen) Elektricität durchaus nicht verschieden ist, aber ohne zu sehen, in welche Widersprüche man sich hierbei verwickelt. Indem man nämlich zuerst das Leben aus der Elektricität erklären will, erkennt man das Leben als eigenmächtige Erscheinung an. Wenn man nun daneben behauptet, dass die thierische Elektricität mit der galvanischen eins und dasselbe ist, so muss man auch zugeben, dass Leben und Galvanismus identisch sind, und damit leugnet man wieder das Dasein eines eigenen Lebensprincips, das man so eben aus dem Galvanismus erklären wollte. Wenn man nun auch das Seelenleben für galvanisch und die Unsterblichkeit desselben mit dem Galva-

nismus für eins und dasselbe hält, wie Smee und die Elektrobiologen, so leugnet man damit auch das Seelenleben und kommt durch die Elektrobiologie zur Weltseelenlehre zurück, an deren Stelle die galvanische Seelenlehre und die galvanische Weltseele tritt. Die Elektricität müsste hiernach die Eigenschaften und Funktionen, überhaupt alle Lebenswirkungen der Seele haben, sie müsste Gefühle und Empfindungen, Affekte und Leidenschaften, Liebe und Hass besitzen, Poet, Maler, Bildhauer sein; die Seelenfunktionen müssten in galvanischer Dekomposition bestehen, wobei die Metalle verrosten und die Säuren in ihre Elemente zerlegt werden. So müsste die Seele in ihren Thätigkeiten untergehen, anstatt unsterblich zu sein, weil in den todten Naturthätigkeiten, und so auch im Galvanismus, keine Verjüngung und Wiedergeburt ist. Nach dieser Theorie werden die Seelenthätigkeiten: Empfindung und Gefühl, Freuden und Hoffnungen, in die Schuttgruben chemischer Fabriken und elektrischer Maschinen geworfen, weil man die Eigenmacht des Lebens gar nicht begreift, der Mensch sich zum Sklaven erniedrigt, weil er seine Geistesfreiheit leugnet. Alles strebt jetzt nach Freiheit, um sich der Sklaverei und dem Despotismus zu entwinden. Die wissenschaftliche Rationalität der Chemiatrik aber führt zu einer neuen Sklaverei und zu einem neuen Despotismus hin, und tritt die Freiheit mit Füssen.

Es ist eitel, sich in der Elektropsychologie auf Beobachtungen zu berufen, nach denen bei der Empfindung und Bewegung in lebenden Thieren und Menschen sich Elektricität entwickeln soll. Wir haben durch neue Beobachtungen und Entdeckungen gezeigt, dass diese Elektricität nur den Abwurfsstoffen lebender Thiere, oder der beginnenden Zersetzung der Nerven, Muskeln, Häute ihrer Leichen angehört (Verjüng. im Thierreich S. 32, 178. Froriep's Tagesberichte, Med. Klinik 1851 S. 350, 367). Wenn im lebenden Menschen sich Elektricität bildet, so gehört sie den Abwurfsstoffen an, dem Urin, den Hautabwürfen, oder seinen Krankheitsgebilden, wie den Geschwüren. Man muss auch beobachten lernen, dass das Leben im Inneren nicht bloss ohne, sondern trotz der Elektricität besteht. Auch die Elektricität der Fische (Zitterrochen) ist durchaus nicht von den Nerven, sondern von einem alkalischen Sekret in den elektrischen Organen, das wie der Urin elektrisch ist, abhängig (Verjüng. im Thierreich S. 178). Die Beobachtungen, welche das Leben vor Elektricität nicht sehen, sind unvollkommen und einseitig; es sind Stückwerke, Fetzen

von Beobachtungen, die keinen Werth haben, weil sie mit den Brillen todter Vorurtheile gemacht sind, die durch Rost blind gewordene Gläser haben.

Bedeutung der Iatrochemie und Iatrophysik in der Psychologie.

§. 10.

Die chemische und elektrische, wie die mechanische Psychologie ist eigentlich keine Psychologie der Menschenseele, sondern Chemie, Physik und Mechanik der Seele, wie die chemische und physikalische Physiologie keine Physiologie des Lebens, sondern Physik und Chemie ist, die man an die Stelle des Lebens setzt. Denn indem man den Geist chemisch oder elektrisch oder mechanisch erklärt, reducirt man ihn auf einen chemischen, mechanischen oder elektrischen Process, und der Geist wird nicht als lebendiger Geist anerkannt. Für einen anorganischen Weltgeist braucht es auch keine besondere Psychologie zu geben, da er mit Chemismus und Mechanismus identisch ist, und sehr wohl in der Mechanik und Chemie abgehandelt werden kann. Die chemische und mechanische Aufklärung zernichtet also den lebendigen Geist und die Psychologie desselben; es giebt für diese Ansicht keine wirkliche Psychologie als Lehre von der Menschenseele, und es ist eine Täuschung, davon als von einer besonderen Doktrin zu sprechen, indem sich nur Physik, Chemie, Mechanik darin wiederholt. Bisher hat man diese Richtung der Psychologie als Materialismus, Naturalismus oder Sensualismus aufgefasst, und damit den Einfluss der Naturwissenschaften verdächtigt. Indessen macht nicht der Naturalismus allein ihren Charakter aus, sondern vielmehr der t o d t e, a n o r g a n i s c h e Naturalismus, der nicht nur in der Psychologie, sondern in der Physiologie und den organischen Naturwissenschaften selbst nicht zu gebrauchen ist, indem er hier ebenso fremdartig wirkt, wie in der Psychologie.

§. 11.

Das Ungenügende dieser Naturanschauungen ist am besten durch die Praxis zu zeigen. Man muss hiernach den Menschen nothwendig wie einen wandelnden Ofen, eine galvanische Säule, oder wie eine Dampfmaschine behandeln; denn wenn der Mensch nur eine Maschine ist, so hat er auch nur eine maschinenmässige Behandlung zu fordern. Wenn sich auch manche Kranke dies

gefallen lassen müssen; so sind es doch gerade die gesunden Iatrophysiker selbst, die am meisten nach Humanität schreien, und eine edle, menschliche, gar nicht maschinenmässige Behandlung fordern, obgleich sie sich vorher ihre Maschinennatur wissenschaftlich bewiesen haben.

Die jetzt herrschenden Ideen gehen darauf hinaus, alles Heil für die Physiologie und die Kultur lebender Wesen: der Pflanzen, Thiere und des Menschen in der Chemie und Physik, also in der Kenntniss der todten Naturgesetze zu suchen. Man hofft so von einer Agrikultur-Chemie alles Heil für die Zucht der Feld- und Gartengewächse, von der Zoochemie alles Heil für die Viehzucht, von der Menschenchemie alles Heil für Diätetik und Medicin. Die Feld- und Gartengewächse chemisch zu kultiviren, Lämmer und Kälber chemisch zu erziehen, und den Menschen durch eine chemische Therapie wieder gesund zu machen, ist eins und dasselbe. Alle diese Ideen entspringen aus der Ansicht, dass Pflanzen, Thiere und Menschen chemische Stoffgemische sein, und in Retorten aus Knochenerde und Hornspäne wieder junge Menschen gemacht werden könnten, wie man früher durch die Alchemie Gold machen zu können dachte; dass die so fabricirten Pflanzen, Thiere und Menschen durch chemischen Stoffwandel und Stoffkreislauf ihr Bestehen hätten, und durch einen Stoffumsatz nach chemischen Gesetzen ernährt, zum Wachsthum getrieben, aus Krankheiten wiederhergestellt und verjüngt werden, dass die Soldaten durch Kleienbrot, die Armen durch Knochensuppen ernährt werden könnten. Es liegt die Ansicht zu Grunde, dass es keine Physiologie lebender Wesen, sondern nur eine Chemie derselben, oder vielmehr ihrer Leichen gäbe, die Ansicht, dass die Leichen sich von lebenden Pflanzen, Thieren und Menschen gar nicht unterscheiden, dass Gährung und Fäulniss im gesunden Menschen wie in den Leichen stattfinden, dass gähren und faulen: leben heisst, dass die Verdauung eine Gährung, dass das Blut Spiritus oder Essig ist. Man sucht auf der einen Seite die Lebenskraft als Eigenmacht in Schöpfung der Lebenswerke, auf der andern aber zernichtet man sie, indem man das Leben aus todten Ursachen erklärt, und damit auf den Tod reducirt. Man verwirft die Lebenskraft, und hält sie für ein abergläubisches Gespenst, aber spricht von den todten Naturkräften als sicheren Wahrheiten. Man sieht nicht, dass wenn man die Lebenskraft bloss um des Kraftbegriffs willen verwirft, dasselbe auch mit den todten Naturkräften geschehen

müsste, und dass diese sicher nicht minder gespensterhaft sein müssten, als die Lebenskraft; man sieht nicht, dass man mit der Lebenskraft das Leben selbst wegwirft und die chemischen Predigten ohne Lebenskraft sind.

Das Leben in der Iatrochemie und Iatrophysik ist noch zu schwach, um sein Material verdauen zu können; es bleibt eine rohe, unverdaute Masse, die in den Köpfen in Gährung übergeht, und ein beständiges saures Aufstossen von den Gasarten verursacht, die sich nach den Umsetzungstheorieen bilden. Diese Wissenschaften geben keine Kultur und Civilisation, worin das Leben herrscht, sondern bleiben im Herumirren auf todten Gebieten, in denen chemische Stoffumsetzungen und Gährungen die Herrschaft haben. Man studirt hier die todten Naturgesetze, nicht um sie für die Zwecke des Lebens des Menschen zu benutzen, sondern um sie als die höchsten Mächte anzubeten und sich ihnen demüthig zu unterwerfen. Das Leben der Iatrochemie und der kosmologischen Physiologie, in so fern überhaupt Lebensspuren darin sind, bleibt auf der niedrigsten Stufe der Pilzvegetation und der Schmarotzerthiere, der Eingeweidewürmer und Insektenlarven stehen, die zuletzt in ihrem eigenen Fett ersticken, und es ist nur zu beklagen, wenn diejenigen, welche den Gang der öffentlichen Bildung leiten zu können meinen, auf dieser Wurmstufe der geistigen Entwickelung stehen geblieben sind, und wie die Heerwürmer alle Lebensfrüchte zernagen, die sie zur Reife zu bringen bemüht sein sollten.

Solche Wahrheiten lassen sich am deutlichsten in der praktischen Medicin veranschaulichen, deren Zweck dahin geht, das Leben des Menschen zu erhalten und die Gesundheit zu veredeln. Dies ist nur möglich, wenn man den Menschen als lebendes Wesen gelten lässt. In der Iatrochemie und Iatrophysik aber beschäftigt man sich wenig oder gar nicht mit dem lebenden Menschen, sondern nur mit den Leichen; es ist Chemie und Physik der Leichen, welche man hier für Physiologie ausgiebt, um den Kranken zu beweisen, dass sie eigentlich gar nicht leben, weil es kein Leben giebt, indem die chemische Zersetzung die Welt regieren soll. Die Kranken aber verzweifeln an dieser Gelehrsamkeit, die nicht geeignet ist, den Aerzten ihre Achtung und ihr Vertrauen zu erwerben. Denn wenn sie ihre Studien nicht für den Zweck des Lebens, sondern für die chemische Analyse der Leichen machen, so können die Kranken nicht hoffen, dass ihnen darum zu thun sei, ihr Leben zu erhalten und ihre Gesundheit

zu erhöhen. Die Erfahrung lehrt, dass auch die Kranken aus diesen Gründen von den Aerzten dieser Gelehrsamkeit sich abwenden und anderen zuwenden, die es wenigstens gehen lassen, wie's Gott gefällt. Die Kranken finden keine solche naturnothwendigen Beziehungen zu ihren Aerzten, wie sie die Stoffgelehrsamkeit predigt; sie glauben an die menschliche Freiheit, auch in der Wahl der Aerzte, und wenden sich an solche, die wenigstens Achtung vor ihrem Leben und ihrer Gesundheit haben. Darin liegt ein wesentlicher Grund des Verfalls der todten ärztlichen Autorität.

In der Praxis zeigt sich auch am besten, dass es dem sinnlichen Naturalismus und der Iatrochemie gar nicht an Geist fehlt, wie der Idealismus, der sich diesen Lehren, als Materialismus, gegenüberstellt, annimmt. Sie sind so wenig geistlos, dass sie vielmehr einen Ueberfluss an Geist haben und daher mehr theoretisiren, als der Idealismus selbst. Aber ihr Geist ist der todte Maschinen- und Fabrikengeist, wie ihre Sinnlichkeit todte, unverdaute Sinnlichkeit ist. Dieser Geist ist es eben, wodurch sie in lebendigen Dingen praktisch unbrauchbar werden, indem sie mit den Köpfen nicht bloss durch die Wand, sondern blind durchs Leben rennen. Die Iatrochemie führt zu dem Unglaublichsten, was es geben kann, dazu, dass man durch sie die Lebenskraft in der Medicin vertilgen sieht, während es der Zweck der Aerzte ist, durch die Praxis die Lebenskraft wiederherzustellen. Man schwelgt in todten Himmelskräften herum, ohne über sich selbst zum Bewusstsein zu kommen.

Das wahre Verhältniss von Physik und Chemie zur Physiologie und Psychologie muss so aufgefasst und dargestellt werden, dass jene Wissenschaften nur als Lebensbedingungen dieser gelten; dass also Physik und Chemie im Dienste der Physiologie sind, ebenso wie die todte Natur nur Lebensbedingung der Organisation und als Lebensmittel im Dienste des Lebens ist. In der Iatrophysik und Iatrochemie aber wird das Verhältniss so dargestellt, dass die Physiologie und Psychologie im Dienste der Physik und Chemie sich befindet, dass Chemie und Physik die herrschenden Wissenschaften in lebendigen Dingen sind, so dass die Physiologie in der Physik und Chemie untergeht. Darin liegt das Unnatürliche. Chemische und physikalische Kenntnisse können für physiologische und psychologische Studien nützlich sein, wenn letztere ihre Lebenskraft dagegen erhalten; aber sie können schädlich und verderblich werden, sobald sie zu erklärenden

Wissenschaften des Lebens gemacht werden, wobei die Physiologie ihre Selbstständigkeit und ihre Eigenmacht verliert. Wie das Leben das den Tod überwindende Höhere ist, was diesen beherrscht und regiert, so muss auch die Wissenschaft des Lebens, die Physiologie, die Herrschaft über die Physik und Chemie behalten, so weit nämlich diese Wissenschaften als Lebensbedingungen mit der Physiologie in Beziehung treten.

Hiernach wird die Widerlegung der Iatrochemie und Iatrophysik nur vom Standpunkte der Verjüngung des Lebens möglich, welche jene Wissenschaften theils als Lebensbedingung verarbeitet, theils als Lebensresiduum abwirft. Dazu gehört aber Kenntniss der Physik und Chemie, so wie chemischer und physikalischer Gesetze, eben um sie für den Zweck der Physiologie benutzen zu können. Ohne Physik und Chemie ist in der Medicin nicht fertig zu werden, aber man muss ihren Missbrauch zu verhüten wissen, um ihnen ihre wahre Bedeutung als Lebensbedingung und Lebensresiduum der Physiologie geben zu können. Bisher ist die Physiologie von der Chemie verzehrt worden; in Wahrheit aber muss die Chemie als Lebensbedingung von der Physiologie verzehrt werden.

Der Streit des Idealismus mit dem Materialismus.

§. 12.

Der Gegensatz des Idealismus und Materialismus, der sich als Sensualismus und Spiritualismus wiederholt, beruht auf den alten Unterschieden von Geist und Materie, als Grundursachen und Grundanfängen aller Dinge, worin man Leben und Tod, und Lebens- und Todesschöpfungen nicht unterschied. Diese Gegensätze gelten in der Wissenschaft als ausschliessliche Erklärungsprincipien, worauf die Verschiedenheit der wissenschaftlichen Grundansichten beruht, über welche der Streit in den verschiedenen Wissenschaften geführt wird. Da beide Ansichten die alte Idee der Weltharmonie zur Voraussetzung haben, nach welcher die lebende Natur und der Mensch eine Wiederholung der grossen Welt im Kleinen, der Mensch ein Mikrokosmos ist, so dreht sich in Angelegenheiten der lebendigen Dinge und des Menschen der Streit im Wesentlichen nur darum, ob der Mensch und seine Angelegenheiten sinnlich oder übersinnlich, sensualistisch oder spiritualistisch, ideell oder materiell gefasst werden sollen; ob der

Mensch ein beseelter Körper oder eine bekörperte Seele ist. Der Materialismus verwirft den Idealismus, und der Idealismus den Materialismus, oder der eine will doch über den anderen herrschen.

Diese Streitigkeiten bewegen sich indessen nur im Kreise von Negationen und Widerlegungen, von Vorwürfen und Bemängelungen herum, wobei jede Partei in den Widerlegungen der anderen Recht haben kann, ohne dass am letzten Ende die Sache selbst dadurch besser würde; da der Mensch auf beiden Seiten kosmologisch, oder mikrokosmologisch mechanisch oder mathematisch erklärt wird. Ob hierbei der Geist aus der Materie oder die Materie aus dem Geist hervorgeht, darauf kommt wenig an, wenn Geist und Materie von der höheren Allgemeinheit der Kosmologie getragen werden, deren Kräfte in beiden regieren. Auf beiden Seiten wird daher hier mit denselben Waffen des alten Kategorieensystems, mit Substanz und Accidens, mit Subjekt und Objekt, mit Kraft und Materie, Idealität und Realität, Sein und Denken, Impression und Reflexion, Ursache und Folge, Endlichkeit und Unendlichkeit, deren mechanischen und mathematischen Verhältnissen gefochten; aber es fehlen in dem Streite die Waffen des Lebens, der lebendigen Selbsterregung, der Verjüngung und Wiedergeburt, sowie der lebendigen Persönlichkeit; es fehlen darin die Funktionen und Entwickelungsstufen des Lebens des Menschen, und wenn man auch sagt, dass der Mensch das Höchste sein soll, um was es sich handelt, so nützt dies zu nichts, wenn der Mensch wieder als Konvolut todter Eindrücke oder todter Materien, in einer todten Anordnung betrachtet wird. Ob man das Feuer, oder Holz und Kohlen, womit Feuer gemacht wird, anbetet, ist ganz dasselbe.

Dem Idealismus in der Psychologie, in seinem Auflehnen gegen den Materialismus, liegt das praktische Gefühl des Lebens, ebenso wie dem Dynamismus in der Physiologie im Hintergrunde. Es ist die Macht des Lebens, der Persönlichkeit und der Vernunft in der Psychologie, wie die organische Zeugung, die Nervenkraft in der Physiologie gewesen, worauf sich der Idealismus und Dynamismus gestützt haben. Mit dem Idealismus und Dynamismus ist das Leben zwar gesucht worden, aber man hat es niemals gefunden, weil die bewegenden Principien in beiden selbst todter mechanischer, mathematischer Natur, sich auf äusseren festen Punkten stützend, sind. Der Idealismus und Dynamismus stehen dadurch dem Leben näher, dass sie es in seinen Wirkun-

gen vor Augen gehabt haben; aber da man in der dynamischen Rationalität wieder Kraft und Geist *in abstracto* schon mit Leben identificirt hat, und dann doch wieder dieselbe Kraft und denselben Geist als die bewegende Ursache der todten Natur hat ansehen müssen, so hat man hier das Leben im Unterschiede und Gegensatz des Todes niemals festhalten können, und ist man am Ende doch wieder dahin gekommen, die Werke und Wirkungen des Lebens aus denselben Ursachen abzuleiten, aus denen man die todten Naturthätigkeiten erklärt. Dadurch ist dann Leben und Tod immer wieder identificirt worden, und so hat in der That wieder der Idealismus vor dem Materialismus wenig oder gar nichts voraus; beide stehen auf demselben Gebiet der todten alten Weltanschauung. Idealismus und Materialismus stimmen darin überein, dass beide das Leben aus dem Tode ableiten. Der Materialismus leitet es aus todten Stoffen, der Idealismus aus todten Kräften (Schwere, Licht, Elektricität) ab. Beide unterscheiden, auch im Geist, Leben und Tod nicht; sie bleiben daher beide auf denselben Gebieten des Todes, und es nützt wenig, die wissenschaftlichen Fragen des Lebens, über Freiheit, Unsterblichkeit in die Gebiete des Idealismus und Materialismus hinüberzuspielen, da sie auf beiden nicht zu lösen sind.

Der Gegensatz von Leben und Tod muss also über den Gegensatz von Idee und Materie gesetzt werden; man muss nicht vom Materialismus zum Idealismus, sondern in beiden vom Tode zum Leben durchdringen. Das Leben kann nur mit den Grundcharakteren des Lebens selbst gefasst werden, die aber weder in den Kategorieen (den Gedankenbestimmungen von Endlichkeit, Unendlichkeit, Substanz und Accidenz, Kraft und Materie u. s. w.) des Idealismus, noch des Materialismus enthalten sind.

Der anorganische Materialismus in der Psychologie ist vom Standpunkte des alten Idealismus aus nicht zu widerlegen oder doch nicht zu verbessern, weil in diesem dieselben kosmologischen Grundprincipien gelten, und sich dasselbe Kopfzerbrechen in ideeller Weise wiederholt, was dort in materieller Weise sich findet. Auch das von einem angesehenen Physiologen, Rud. Wagner, gegen Lotze, Vogt, Virchow eingeschlagene Verfahren des von ihm sogenannten psychologischen Dualismus kann durchaus nicht zum Ziel führen. Dieser Dualismus soll die Einheit des Idealismus und Materialismus darstellen, nach der Geist und Körper zu einem seelischen Organismus vereinigt sein, und

in dieser Einheit die Grundlage der Anthropologie bilden sollen. Dieser Dualismus ändert den Materialismus und Idealismus an sich nicht, sondern besteht, durch die Vereinigung beider, halb aus dem alten Idealismus und halb aus Materialismus, halb aus Leib und halb aus Seele; bleibt also immer in dem Kreise der todten Weltanschauung, so, dass es unmöglich ist, mit zwei halben Ansichten, die von demselben Princip ausgehen, die andere Hälfte der einen zu widerlegen. Die Einheit von Leib und Seele, von der hier die Rede ist, erscheint nur als äusseres, todtes Aggregat, dem die Seele nicht von Innen eingeboren, sondern von Aussen eingeblasen, imprimirt oder inspirirt ist, wie der Odem einem Erdenkloss. Die Schöpfung dieser Seele ist Handwerkerarbeit. Die Seele selbst erhält darin keine lebendigen Charaktere, keine Lebenskraft zur Verjüngung und Wiedergeburt, keine organische Schöpferkraft, sondern behält die todten Eigenschaften von Feuer und Luft. Das alte Gedankengeleise mit den Kategorieen von Substanz und deren todten Qualitäten kann keine lebendigen Seelen schaffen. Der Streit wird hier nur mit denselben Waffen auf beiden Seiten geführt, und mit den beiderseitigen Theorieen ist in der Praxis nichts anzufangen, da eine Maschine Maschine bleibt, ob man sie ideell, materiell, oder als Einheit von beiden betrachtet. Die Menschenschöpfung, welche mit dieser Einheitsseelensubstanz, mit diesem todten Wesen bewirkt wird, ist die Mosaische Schöpfung, nach der der auf dem Wasser schwimmende Luftgeist einem Erdenkloss seinen Odem einbläst. Diese Menschenschöpfung ist mechanisches Fabrikat, Töpferarbeit des Jehovah, keine lebendige Generation des lebendigen Gottes. Hier sind noch heidnische Theorieen wirksam, die in ihrem Larvenzustande herumirren, ohne zu höherer Vollendung zu gelangen; Theorieen, die sich wie die Würmer zwischen dem unbekannten Geist und der unbekannten Weltsubstanz hin- und herwinden und drehen, ohne aus dieser Klemme herauszukönnen. Auch kann die blosse Widerlegung, als einfache Negation, einer bestimmten Ansicht, wenig nützen, wenn man dafür nichts Besseres an die Stelle zu setzen hat. Das Bedürfniss einer Theorie ist da, und wenngleich in vielen Fällen eine falsche Theorie schlechter ist, als gar keine, so giebt es im praktischen Leben doch eben so viel Fälle, in denen man ohne Theorie, mit einem mystischen Obskurantismus, durchaus nicht fertig werden kann, wie ja der mystische Dynamismus in der Medicin hinreichend gezeigt hat, dessen Schwäche gerade in der Theorielosigkeit ihren

Grund hat, und eben dadurch der todten Iatrochemie und Iatromathematik wieder Thür und Thor geöffnet hat. Wie uns nicht bloss die Widerlegung der Barbarei, sondern nur die Civilisation, als positives Handlungsprincip, aus der Barbarei helfen kann, so kann nur eine positive, lebendige Theorie uns die Todten vom Halse schaffen, und dadurch die Sache verbessern.

Da Idealismus, wie Materialismus, sich auf demselben Gebiet der Weltharmonie und der todten Weltanschauung bewegen, so läuft der Uebergang von dem einen zum anderen immer nur im Kreise todter Weltanschauung ab; beide Gegensätze sind nur äussere Metamorphosen, todte Formumwandlungen, eines und desselben Princips, weil ja die Ideen nur Abstraktionen (Spiegelbilder, Reflexe) der Materien sind. Durch diese Metamorphosen ist kein Durchbruch vom Tode zum Leben zu machen.

Die bisherige naturwissenschaftliche Empirie, welche dem psychologischen Materialismus zur Grundlage dient, ist machtlos, wo sie sich nicht auf todte Hypomochlien der Aussenwelt stützen kann; da ihr aber diese Hypomochlien in Dingen des Lebens überall entrückt werden, da sich auch der Blinde zuletzt überzeugen muss, dass man die Seelen- und Geistesgrössen nicht mechanisch auspressen, nicht aus todten Stücken zusammensetzen, nicht geometrisch und arithmetisch berechnen, nicht nach Zollen messen und mit Centnern wiegen, dass man junge Hühnchen nicht in Retorten zusammenmischen kann, so wird diese Empirie zu einem leeren Phantasiegebilde, welches chemische und physikalische Gespenster in die menschliche Seele legt, die eine einfache Anschauung gar nicht darin finden kann. Die naturwissenschaftlichen Empiriker sprechen von Empirie, ohne zu wissen, was die Empirie eigentlich ist; sie bilden sich ein, chemische und physikalische Dinge zu sehen, die sie in Wirklichkeit nicht sehen, und die bloss in ihrer Einbildung liegen; sie geben daher Phantasieen und Theorieen für Empirie aus, und sind in nicht geringerer Täuschung befangen, als die Idealisten und Spekulanten selbst. Sie ziehen mit Traumgebilden gegen Traumgebilde zu Felde; sie laufen wie Somnambulen umher, das Leben zu suchen, und wissen nicht, dass ihre Augen blind dagegen sind, und dass sie es mit Füssen treten. So streitet man sich mit den abstrakten Gegensätzen von Kraft und Materie, von Ursache und Wirkung, von Wesen (Substanz) und Erscheinung (Accidenz), von Form und Inhalt, von Seele und Leib, Geist und Körper herum, und sieht nicht, dass es solche allgemeine, abstrakte Materien,

Wirkungen, Erscheinungen, Inhalte, Leiber und Körper, solche abstrakte Kräfte, Wesen, Ursachen, Formen und Geister, als man im Sinn hat, gar nicht giebt, dass *in concreto* nur lebende oder todte Kräfte, Ursachen, Wesen und Geister, und auch nur lebende oder todte Materien und Leiber sich finden; dass niemals jemand die Identität von Kohlenwasserstoff und Pflanze, von Protein und Mensch, niemals die Identität von Elektromagnetismus und Empfindung oder Seele, die Identität von Dampfmaschine und Mensch gesehen hat; dass die Annahme einer solchen Identität eine leere todte Abstraktion ist, die man für Empirie ausgiebt, und dass es nichts Empiriewidrigeres geben kann, als die Annahme, dass der Mensch eine Windmühle oder ein wandelnder Ofen sei, dass solche Annahmen nichts, als eine naturwissenschaftliche Donquixoterie sind.

Die jetzige naturwissenschaftliche Rationalität aber, welche sich auf die mathematischen Bewegungen der Kategorieen von Qualität, Quantität, Modus und Relation stützt, hat in Dingen des Lebens ebensowenig Gültigkeit, weil das Leben sich an mathematische Bewegungen nicht bindet, sondern diese überall seinen höheren Lebenszwecken unterordnet. Die idealistische Rationalität setzt nun aber die Identität mathematischer und lebendiger Bewegungen voraus, und beruht daher im Wesentlichen darauf, die Lebensthätigkeiten als mechanisch-mathematische Bewegungen darzustellen, die von physikalischen oder chemischen festen Punkten ausgehen. Der lebende Körper wird hiernach als eine Wage angesehen, bei der es nur auf Aufhebung und Wiederherstellung des Gleichgewichts mechanischer, chemischer oder physikalischer Massen und Kräfte ankommt, wodurch die rationellen Ideen ihre Wahrheit und Sicherheit in den mathematischen Berechnungen suchen. Ist nun aber die Identität mathematischer und lebendiger Bewegungen nicht vorhanden, so ist der ganze rationelle Idealismus falsch, und dieser hat in Dingen des Lebens nicht mehr Werth, als der Empirismus und Materialismus selbst.

Man erkennt hieraus, dass eine Regierung des todten Geistes nicht besser ist, als eine Regierung der todten Materie; beide geben nur eine handwerksmässige Maschinenregierung, eine Götzenregierung und einen todten Kultus. Wo die Kosmologie und Iatrophysik zur Staatsphysiologie wird, da regiert immer noch die Barbarei und das Heidenthum der Wissenschaft, wenn auch unter christlichem Mantel, und anstatt des lebendigen Fort-

schritts wird Alles inkrustirt und versteinert werden. Die wissenschaftliche Versteinerungskunst, diese mineralische und krystallographische Pädagogik, ist besonders bei denen, die auf der Tretmühle des Rechtsbodens stehen, sehr ausgebildet, aus der die Dinge dann zerschroten und zerschunden wieder zum Vorschein kommen.

Die todten Naturkräfte als Weltgeist und Geist überhaupt.

§. 13.

Die alten Weltseelenprincipien sind in der Psychologie in mancherlei Gestalten und Ausdrücken zum Vorschein gekommen, je nachdem man die einzelnen Seelenthätigkeiten darin aufgefasst hat. Sie verstecken sich besonders immer hinter den todten Begriffen des Lebens, als allgemeinen Weltlebens, wobei die Grundidee die des Weltalls (Makrokosmos) ist, das sich im Kleinen, als Mikrokosmos, wiederholend, im verjüngten Maassstabe die lebenden, organischen Körper bilden soll. Den festen Punkt der Vergleichung bildet hierbei bald der Mikrokosmos, indem man aus ihm die grosse Welt erklärt und sagt: dass diese ein Weltorganismus sei, wie Plato sagte, dass die Welt ein Thier sei; bald der Makrokosmos, indem man sagt, dass der Organismus aus den Stoffen und Kräften des Weltalls zusammengesetzt, also ein Mikrokosmos sei. „Der Grund des Lebens besteht darin, dass die aus dem Unendlichen hervorgegangenen, im Unorganischen vereinzelt auftretenden Naturthätigkeiten in einem Einzelwesen zu einem Ganzen sich vereinen, welches als Abbild des Weltganzen, mithin als das Offenbarwerden des Unendlichen im Endlichen sich darstellt" (Burdach Anthrop. 330). Leben wird hier als dasselbe mit Immaterialität, Geist, Begriff betrachtet, alles Leben ist daher ideell; es giebt kein materielles Leben, sondern nur einen lebendigmachenden Weltgeist (Burdach *l. c.* 736). Aber was man Weltgeist nennt, sind die todten Naturkräfte. Der Weltgeist ist das Unendliche, das übersinnliche Urbild, das sich als Wiederschein in der endlichen Materie offenbart und als Leben erscheint, indem es darin Gestalt annimmt. Carus fasst dies als pythagoräische Theilung der Monaden auf. Der Weltgeist wird als innerlich in der ganzen Welt gedacht, so dass der Menschengeist nur Antheil an ihn hat, der Geist nicht im Leben des Menschen, sondern nur an ihm ist (*l. c.* 309, 402). Der Welt-

geist als allgemeines Lebensprincip tritt der Menschenseele nur einen Wirkungskreis ab, belebt sie im Organismus von Aussen; er durchdringt die Materie wie der Magnetismus das Eisen. Carus nennt dies das Einleben oder Darleben der Weltidee in den Körper. Die Denkgesetze sind hiernach in der Aussenwelt verwirklicht; es sind mikrokosmische Wiederholungen der Kohäsion, Gravitation, der Zahlen-, Ton-Harmonie (Burdach *l. c.* 315, 319), die zugleich Bild der Sittengesetze sind (*l. c.* 765). Das Erkennen ist eine Verähnlichung in dem Sinne, dass die Seele von dem Eindruck in einen diesem ähnlichen Zustand versetzt wird, wie Wärme, Elektricität, Magnetismus sich mittheilen (318). Vernunft ist die Weltvernunft, von der die Menschenvernunft ein Stück ist. Der unendliche Aussenweltsgeist behält daher die Herrschaft im Menschen; er ist der Baumeister und Regierer der Funktionen (624). Die Freiheit soll dadurch möglich werden, dass alle Kräfte sich in einem Brennpunkte, welcher das Ich bildet, vereinigen, in dem wieder Bestimmendes und Bestimmtwerdendes dasselbe sind (*l. c.* 326).

Diese Freiheit ist aus Stücken der Sklaverei zusammengesetzt. Man will nach der bisherigen Ansicht die menschliche Freiheit aus dem Weltgeist ableiten, aber ist bei diesem Verfahren immer in unlöslichen Widersprüchen stecken geblieben. Man hat hier das Unmögliche gewollt. Wenn die menschliche Freiheit aus dem sogenannten Weltgeist ableitbar wäre, so müsste vor Allem der Weltgeist selbst individuell sein und persönliche Freiheit haben; er müsste ferner die Werke menschlicher Freiheit zeigen: der Weltgeist müsste Kunst und Wissenschaft besitzen; er müsste Moral und Politik haben; es müsste sittliche Einrichtungen der Erdschichten und Gebirge, eine wissenschaftliche Bildung der Sterne und Planeten geben, wenn menschliche Freiheit ein Reflex der Weltseele sein sollte. Aber hier zeigt sich eben die Verschiedenheit von lebendiger und todter Weltordnung darin, dass in der todten Welt, im Kosmos, die Individualität und Persönlichkeit, überhaupt die Charaktere des Lebens, die Zeugung und Verjüngung fehlen: die aus einem Verein todter Kräfte nicht entstehen können. Aber gerade die Bestrebungen, die Moral und Politik in den Wolken und auf den Gebirgen zu suchen, die Humanität aus chemischen Fabriken und Dampfmaschinen zu holen, haben die Unmöglichkeit, den Grund lebendiger Werke in todten Kräften finden zu können, am deutlichsten gezeigt, und man hat über den Begriff der menschlichen

Freiheit nicht einig werden können, weil man das menschliche Leben überhaupt aus der todten Weltanschauung nicht begreifen kann, und man auf diesem Wege zu lebendigen Begriffen nicht hat kommen können. An dem Begriff der persönlichen Freiheit muss die ganze alte Weltanschauung und die Weltgeisttheorie scheitern, sobald die lebendige Bildung zur Macht gelangt. Bisher ist freilich der Freiheitsbegriff an der alten Weltanschauung und ihren Nothwendigkeits-Kategorieen gescheitert; doch nur der Freiheitsbegriff in der Wissenschaft, während die Freiheit selbst im Leben sich durch die Residuen todter Bildung noch unbewusst durchgewunden hat. Die alte Nothwendigkeit ist nur in der todten Natur; die individuelle Freiheit ist nur im Leben, weil der Weltgeist gar keine Individualität hat.

Leben und Tod sind überall die wahren absoluten Widersprüche, die die bisherige Logik und Metaphysik nicht kennt. Die bisherigen, logischen Widersprüche sind abstrakte, künstlich gesetzte, algebraische Formen gewesen, über welche man den wahren Inhalt der Dinge übersehen hat. Es giebt keinen Weltgeist, im alten Sinne, von dem der lebendige Menschengeist ein Abbild wäre. Die todten Naturkräfte sind mit Unrecht Weltgeist genannt worden; ihr Abbild ist eine Chimäre.

Die Frage, wie sich nun Leben und Tod, Menschengeist und Weltgeist, Planetenvernunft und Menschenvernunft, Elementargefühl und Menschengefühl, Geist und Materie, Verdauung und Fäulniss von einander unterscheiden, ist bisher gar nicht aufgeworfen worden, wodurch sich materielles und immaterielles Leben gleichen und unterscheiden; wie die ganze lebendige, materielle Natur als todt zu betrachten, und dennoch wieder das höchste Vorbild des Lebens sein könnte, ist nicht untersucht; man sieht das sichtbare Leben vor dem unsichtbaren Geist, und wieder den lebendigen Geist vor der unsichtbaren Unendlichkeit nicht. Es soll keinen Tod in der Welt geben, und doch hält man wieder die Materie für todt.

Wenn man in einer heutigen Psychologie liest, ist es ebenso, als wenn man im Homer, Virgil, Ovid, oder im Aristoteles, oder in den Büchern Mosis liest, wo die Feuer- und Wolkengeister regieren; man hat in der Wissenschaft das Leben heut noch so wenig als damals verstanden. Diese todten Ansichten sind verderblich für alle lebendige Bildung, weil sie das Leben

unbegreiflich machen und nur zum Kopfzerbrechen über dasselbe führen; zum Kopfzerbrechen über lebendige Freiheit, lebendige Sittlichkeit und Humanität, lebendige Kunstschöpfungen und lebendige menschliche Werke überhaupt, weil man Leben und Tod in jenen Ansichten nicht unterscheidet, und gar nicht weiss, was das Leben ist. Der Grundirrthum liegt hier in der ewigen Verwechselung des alten Welt-Ideenbegriffs mit dem Leben, ohne zu sehen, dass in der leeren Abstraktion des alten Weltgeistes und der alten Idee keine einzige Bestimmung des wahren organischen Lebens liegt; dass es so gut lebendige Körper als lebendige Seelen giebt; dass man sich nach jener Theorie genöthigt sehen müsste, die ganze lebendige Natur zu leugnen, auf die man sich andererseits wieder so sehr beruft, dass man alle Wahrheit allein in der Natur zu finden denkt, freilich ohne sich zu fragen, warum man eine Dampfmaschine oder eine Elektrisirmaschine nicht zum Bewusstsein bringen, oder warum man einen Stein nicht gehen, oder die Erde nicht sehen und hören lernen kann. Hier steht die Weltlebensansicht plötzlich todtstill, indem man sagt: das Selbstbewusstsein ist ein Wunder, das nicht erklärt werden kann (Carus Psych. S. 169), obgleich das Bewusstsein des Menschen doch aus dem Unbewusstsein des Weltgeistes erklärt wird, indem man das Bewusstsein die leuchtende Spitze eines gothischen Domes nennt, dessen Unbewusstsein das in der Erde stehende Fundament sein soll, während man Gott für das absolute Unbewusstsein ausgiebt (*l. c.* S. 441), ohne zu sagen, wie dieses zum Bewusstsein kommen soll.

In der alten Weltanschauung sind die immateriellen Geistesgesetze eine Wiederholung oder ein Wiederschein der materiellen Naturgesetze; daher sagte man auch schon im Alterthum: was wir Gott nennen, ist die Naturnothwendigkeit (Plinius). Auf diesem Standpunkt haben sich daher die neueren Rationalisten von der immateriellen (übersinnlichen, supranaturalistischen) Gottesidee abgewendet, und berufen sich allein auf die materielle Natur, um darin die Wahrheit zu finden. Aber sie verirren sich dabei in das alte Labyrinth, indem sie Leben und Tod in der Natur nicht unterscheiden, und bei der todten Naturanschauung die lebendige menschliche Freiheit und Persönlichkeit aufopfern, weil der Naturgeist, den sie suchen, der todte Geist ist, den man aus der todten Natur abstrahirt.

Aus dieser Verwirrung ist durch Veränderung in den Formen des Unterrichts nicht herauszufinden, weil alle nur mögli-

chen Formen auf diesem Gebiete sich in dem Kreise der alten todten Weltanschauung abschliessen. Man kommt von hier aus nicht zum lebendigen, persönlichen Geist, nicht zur wahren menschlichen Freiheit, weil man von den Todesprincipien in der alten ägyptischen, mosaischen und griechischen Weltanschauung nicht zum Leben und zum lebendigen Geist durchdringen kann.

Man hat das Leben und seine Macht wohl im praktischen Gefühl, aber weiss sein Princip nicht von dem alten Princip des Todes zu unterscheiden; darum bleibt das Lebensgefühl, als dunkles, geheimnissvolles Gefühl, im Inneren verschlossen und tritt als Mysticismus gegen die todte Aufklärung auf, welche von ihrem Standpunkt aus wieder das Leben verwirft, weil sie es nicht versteht, indem sie in dem Aberglauben steckt, dass der Eine todte Weltgeist der Alten auch der organiche Lebensgeist sei.

Das Mittel, aus dieser Verwirrung zu kommen, ist, wie lebendige und todte Natur, so auch lebendigen und todten Geist als absolute Unterschiede zu erkennen, welche sich materiell, wie immateriell, als Leben und Tod überhaupt gegenüberstehen, das Leben im Geist wie in der Natur nur aus seinem eigenen Princip zu erklären. Man kann sich in der Lehre vom menschlichen Geist nicht auf die Natur berufen, so lange man die lebendige Natur nicht versteht, da nur diese, nicht die todte Natur, Maassstab für die Geistesbildung werden kann.

In der jetzigen Seelenlehre liegen ununterschieden lebendige und todte Elemente wild und chaotisch durcheinander, wobei das Leben immer in den todten Massen untergeht.

Die alte Teleologie als todte Weltzwecklehre.

§. 14.

Die Teleologie ist Zwecklehre überhaupt; sie hat aber in der bisherigen Wissenschaft die Bedeutung eines Zwecks der Welt als Weltharmonie, als Endzweck aller Dinge in der Welt, dem sich die menschlichen Zwecke unterordnen müssen. Der höchste Zweck in der Welt ist hiernach nicht der Mensch, sondern die Sternenwelt, worin der Mensch seinen Untergang findet. Die Kräfte und Thätigkeiten der todten Aussenwelt, das Feuer

und die Verbrennung, die Gährung und Fäulniss, der todte Mechanismus sind hiernach Weltzweck. Sie bilden einen abgeschlossenen Kreislauf, der zu keiner höheren Entwickelung durchbrechen kann. Wenn der Zweck zugleich das Vernünftige sein soll, so besteht hiernach die Vernunft in der Zernichtung und dem Untergang des Lebens, so wie in der Herrschaft des Todes. Die todten Elemente, Feuer, Wasser, Luft und Erde regieren hier, und diese werden daher als das Höchste angebetet, wie in der neueren Chemiatrik, die zur Feueranbetung zurückführt.

Diese Teleologie gelangt niemals zu menschlichen Zwecken, weder zu persönlichen, noch zu den Zwecken des Menschenreichs, als moralischer Person; niemals zur menschlichen Vernunft; denn der Mensch geht in der sogenannten Weltharmonie unter. Was wir suchen, ist aber die Menschenharmonie, die Harmonie des Lebens im Menschenreich, nicht die sogenannte Harmonie der Sphären, die ihren abgeschlossenen, todten Kreislauf nicht durchbrechen können.

Der Lebenszweck.

Der wahre Zweck des Lebens ist das Umgekehrte der Weltharmonie, die man in der alten Teleologie suchte; es ist der Zweck, den Tod und alle Seiten der todten Natur zu überwinden und zu beherrschen, und in sich zu höherer Vollendung zu gelangen. Darum bildet der lebendige Organismus so viel Organe in sich aus, als er Seiten der Aussenwelt zu überwinden und zu zernichten hat. Mit diesem Zweck hängt die stufenweise Ausbildung des Lebens und der Organisation zusammen, wodurch diese mit der steigenden Vollendung zu immer höherer Gewalt über die todte Aussenwelt gelangt, während die Aussenwelt nur als Lebensbedingung erscheint, welche durch Assimilation im Leben immerfort untergeht. Dadurch überwindet das Leben den Tod in der Natur, wie im Geist, und der wahre Endzweck ist die Herrschaft des Lebens, welches die Mittel zur Ueberwindung des Todes in sich ausbildet. Durch Individualisirung und Individuenbildung erreicht die lebendige Natur den Zweck der Ueberwindung der Aussenwelt und den Zweck der eigenen stufenweisen Vervollkommnung (Verjüngung im Thierreich S. 27, 29).

Zwei Formen der antiken Weltanschauung.

§. 15.

Ein Unterschied der heutigen von der antiken Psychologie und Pneumatologie möchte nur in einer verschiedenen Betrachtungsweise desselben Grundprincips liegen, je nachdem man sich im Kreise derselben alten Weltanschauung einen verschiedenen Standpunkt wählt, von dem man die Sachen ansieht, und vor- oder rückwärts verfolgt. In der einen im Alterthum selbst vorwaltenden Betrachtungsweise herrscht mehr die Idee vor, dass das Ziel und Ende der Welt der Untergang und der Tod, die Hölle sei, wogegen in der anderen, nach den neueren naturphilosophischen und den alten platonischen Ideen, mehr die Ansicht überwiegt, dass Alles in der Welt und in der Natur lebe, und dass es gar keinen Tod gebe. Dies liegt darin, dass die Einen (Moses, Aristoteles) im Alterthum den Makrokosmos und die todten Naturkräfte (Feuer, Gewitter, Elektricität) als festen Ausgangspunkt der Betrachtung nahmen, und den Menschen und seine Lebenskräfte, als Wiederholung desselben, als Mikrokosmos, hiermit vergleichen; die Anderen aber (Plato und die Seelenwanderungslehre), denen in der neueren Zeit die Naturphilosophie gefolgt ist, den Mikrokosmos (den Menschen als Weltthier) zum festen Ausgangspunkt nahmen und mit ihm die ganze Welt verglichen, indem sie sagten: die Welt ist ein Thier oder ein Organismus. Daher sagte man im Alterthum auch nach der pythagoräisch-aristotelischen Ansicht: der Mensch ist eine Weltmaschine im Kleinen (Mikrokosmos), während man in der neueren Zeit mehr der platonischen Ansicht folgt und umgekehrt sagt: die Welt ist ein Organismus, wie der Mensch, eine Wiederholung des Mikrokosmos. Man sieht aber leicht, dass diese Verschiedenheit der Betrachtungsweise nur ein anderes Herumdrehen in demselben Kreise ist, insofern der alte Begriff des Organon, als Maschine, nicht geändert wird. Das Endergebniss beider Betrachtungsweisen läuft darauf hinaus, dass der Mensch und die Welt (Leben und Tod) eins und dasselbe (identisch) sind, mag man nun in alter Weise annehmen, dass das Leben ein blosser Schein, und der Tod die Wirklichkeit, oder in neuer Weise sagen: der Tod ist blosser Schein und in Wirklichkeit lebt Alles. Denn dieses Allleben ist eben auch nichts Anderes, als der Tod selbst. Man hat in beiden Fällen die-

selbe Art von Unsterblichkeit: in dem einen Fall die des Todes, der nicht zu sterben braucht, weil er schon todt ist; in dem anderen Fall die des Weltlebens, das, wie der ewige Jude, nicht sterben kann, weil es keinen Tod giebt. Ob man also den Menschen (Mikrokosmos) aus der Welt (Makrokosmos), oder die Welt aus dem Menschen aufklärt, ist ganz dasselbe, wenn beide nur Wiederschein und Abbilder von einander sind. In dem einen Fall ist der Mensch ein Ebenbild der Welt; in dem andern ist die Welt ein Ebenbild des Menschen (oder auch des Thieres, da der Mensch nur Thier sein soll); der Mensch ist und bleibt aber in dieser Weltanschauung eine Maschine, weil die Maschine der Organismus ist; der Mensch ist nicht mehr werth als die Erde; er ist nicht Herr der Erde.

Die Psychologie als ideelle Kausalitätslehre.

Lebendige und todte Endursachen.

§. 16.

Man erklärte den Geist bisher aus einer Endursache, welche die todte, metaphysische Abstraktion der Welteinheit und Weltharmonie ist. Die alte Kausalität ist eine todte Kausalität, mag sie ideell oder materiell genommen werden, da sie sich von einer äusseren Endursache (dem archimedischen festen Punkt) in mechanischen, mathematischen Konsequenzen weiter bewegt. Diese Endursachen gelten als das Absolute. Der Menschengeist wird durch die Geistesmechanik auf die Abstraktion des todten Weltgeistes zurückgeführt, und auf dem Geisteskirchhof begraben; der Tod ist hiernach das Absolute. Die Kausalitätslehre hat die Voraussetzung, dass das der Zeit nach Frühere auch das Höchste sei, was die Ursache des Folgenden ist. Das der Zeit nach Erste ist hiernach zugleich das Herrschende und Regierende. Als solches gilt nun in dieser Lehre die todte Aussenwelt, die Erde und die irdischen Elemente. Daher führt die Kausalitätslehre zu der Annahme, dass die Erde der Herr des Menschen ist, weil der Mensch aus der Erde entstanden sein soll. Die Erde und die Elemente sind hiernach somit Ursachen des Menschen. Dies ist also eine todte Kausalitätslehre, die keine lebendigen Ursachen kennt. Sie hat aber in der bisherigen Wissenschaft immer zu dem Schluss geführt, dass das Leben seine Ursache in der todten Natur habe, weil diese das Erste und Frühere gewesen sei.

Man ist niemals darüber zum Bewusstsein gekommen, dass die höhere Eigenmacht des Lebens immer einer späteren Entwickelungsperiode angehört, die dann ihre Ursachen immer in sich selbst hat. Wir müssen daher zuerst lebendige und todte Kausalität, wie Leben und Tod überhaupt, unterscheiden, wenn wir das Leben aus lebendigen Ursachen ableiten und begreifen wollen. Die lebendige Endursache liegt in dem Keim und der Verjüngung des Lebens; das Leben hat in seinen eigenen Verjüngungsakten seine Endursache; das Leben der Individuen kann nur auf das Reich des Lebens zurückgeführt werden, das mit dem Reich des Todes in einem ewigen Gegensatz begriffen ist. Die Erklärungen des Lebens haben also in dem festen Punkt der Lebenskeime und ihrer Verjüngung ein Ende, und was darüber hinausgeht, ist Todeserklärung. Das Leben ist das wahre Absolute, mit inwendiger Endursache. Der Tod und die todten Kräfte aber können niemals Ursachen des Lebens sein; der Keim allein ist Endursache der Lebens. Das Leben steht in keinem principiellen Kausalnexus mit der todten Welt, weil es seinen Anfang in sich selbst hat, und darum ist die antike Kausalitätslehre, die in den heutigen, erklärenden Wissenschaften immer noch beibehalten ist, unfähig, lebendige Erklärungen zu geben; sie führt vielmehr die Psychologie zur Maschinenkunde und dem alten Weltseelenchaos zurück. Die alte Kausalitätslehre hat die Weltharmonieenlehre und Weltseelenlehre zur absoluten Voraussetzung, und darum wird durch ihre physiologische Leichenrede die menschliche Seelenlehre sogleich in der Weltseelenlehre begraben, indem dadurch die Individualität des Lebens negirt und zernichtet wird. Die Sphäre der Kausalitätslehre schliesst das Lebensgebiet absolut von sich aus.

Das menschliche Geistesreich ist ein lebendiges Geistesreich, das keinen mechanischen und mathematischen, sondern einen lebendigen Kausalzusammenhang und lebendige Endursachen in sich selbst hat. Die Einheit des Lebens ist von der Maschinenwelteinheit ganz verschieden. Das menschliche Geistesreich muss ein lebendiger Organismus, wie der individuelle Geist werden. Dieser ist aber von dem, was man Weltorganismus und Erdorganismus nennt, indem dieses nur Weltmaschine ist, wie Leben vom Tode verschieden. Die Endursachen des Lebens liegen in den Keimen, deren Verjüngung und Wiedergeburt.

Die alte Endursache, das Absolute, mag es als Geist oder Materie genommen werden, ist selbst nur ein beliebig angenom-

menes, unbewiesenes Dogma, aus dem nicht einzusehen ist, warum man es nach der Kausalitätslehre selbst nicht noch wieder aus etwas Anderem ableiten müsste, und warum man gerade den todten Endpunkt für den ersten Anfang des Begreifens aller, und auch der lebendigen Dinge nehmen soll? In der That sind Viele in den Fall gekommen, noch weiter rückwärts zu gehen, in's Unendliche, wie man sagt, und so in's Blaue hinein zu den Gestirnen, den Utopieen, als Grundprincip der Wissenschaft gelangt. Man fängt hier von einem bodenlosen, festen Punkt an, indem man sich in dem utopischen Aether, oder in dem blauen Dunst der Wolken badet. Das alte Absolute ist nichts, als blauer Dunst, aus dem man keine menschlichen Dinge ableiten kann, weil es keinen festen Punkt in sich hat, von dem die Lebensbewegung anheben könnte, um zu höherer Entwickelung durchzubrechen. Was man hier die Begründung und die Gründlichkeit (das Approfondir) nennt, ist eigentlich nur die Grund- und Bodenlosigkeit, wohin man durch das unendliche Rückwärtsgehen zu den endlosen Endursachen gelangt. Diese sind am Ende Nebelbilder, Luftspiegelungen, physikalische Reflexe todter Kräfte. Das Leben hat seinen Anfang durch seine Generation in sich selbst. Wenn es nun seine erste Auferstehung aus dem Tode gehabt hat, und durch Ernährung aus dem Tode immer wiedergeboren wird, so hat es darum nicht seine Ursache im Tode, und kann nicht aus dem Tode abgeleitet werden; sondern wie es mit der Verjüngung als dem Grundcharakter des Lebens anfängt, hat es auch seine Ursachen und seinen Ursprung nur in der Verjüngung, und so kann man es nur aus diesem seinem eigenen Grundprincip, und damit aus sich selbst ableiten. Der wesentliche Punkt ist, dass das Leben seinen Grundcharakter in der Verjüngung und damit seinen ersten Anfang in dieser und damit nicht ausser sich, sondern *in sich* selbst hat. Die Verjüngung ist somit das Absolute des Lebens, das Grundprincip auch des lebendigen Gottes, der seine Auferstehung zum Leben aus dem Tode vollendet hat, und den Tod immerfort überwindet. Das Leben hat die Herrschaft über die todte Welt; seine Werke und Wirkungen können, wie es selbst, nicht aus dem Tode, sondern nur aus ihm selbst hergeleitet werden, weil es die ewige Auferstehung und Wiedergeburt ist. Es kommt gar nicht darauf an, zu welcher Zeit das Leben aus dem Tode entstanden ist; ob der Tod das erste, das Leben das zweite, oder ob beide zugleich gewesen sind, sondern nur auf die Macht und allgegenwärtige

Herrschaft des Lebens, auf seine unendliche Auferstehung und seine höhere stufenweise Ausbildung, sein Wachsen durch Verjüngung und Wiedergeburt; darauf, dass die Verjüngung die lebendige Schöpferkraft ist, mit der eine neue Zeit beginnt. Dadurch, dass man das Leben aus dem Tode, als seiner Endursache, ableitet, versteht man das Leben und seine Werke immer nicht, um so weniger, als man, der Kausalitätslehre nach, den Tod selbst wieder noch aus etwas Anderem ableiten müsste. Das Leben ist nur aus seiner eigenen Macht, und seinen eigenen Verjüngungsgesetzen zu verstehen, die sich ihre eigenen neuen Zeitperioden bilden. Das Höhere ist das, der Zeit nach, Spätere, in dem man den festen Punkt der Aufklärung finden muss.

Daraus, dass die todte Welt in der Zeitreihe das Erste und Frühere gewesen, darf man also nicht schliessen, dass sie das Höhere sei, und aus der Annahme, dass das Leben mit ihr gleichzeitig entstanden, kann man nicht folgern, dass sie gleichwerthig mit dem Leben sei, und von gleichen Gesetzen regiert werde. Wenn die eine oder die andere dieser Voraussetzungen auch angenommen wird, so bleibt dabei die Wahrheit stehen, dass der todten Welt die Macht der höheren Vollendung abgeht, dass die todte Natur hinter dem Leben zurück-, in einem abgeschlossenen Kreislauf stehen geblieben, und zu keiner höheren Vollendung fortgeschritten ist und nicht fortschreiten kann, sondern immer nur dasselbe in abgeschlossenen Kreisen wiederholt. Das Leben hingegen hat diesen todten Kreislauf durchbrochen, und kann durch seine Verjüngung zu immer höheren Stufen der Entwickelung im Alter gelangen. Es hat ein anderes, neues Bewegungsprincip erhalten; es hat höhere Triebkräfte als die todte Natur, die daher nicht, wie in der alten Kausalitätslehre bisher geschehen, aus todten Bewegungsprincipien abgeleitet werden können und dürfen. Dass man mit den wissenschaftlichen Erklärungen in einer mathematischen Reihe rückwärts gehen müsse, ist der Grundirrthum der alten anorganischen Logik. Man gelangt dadurch immer nur auf äussere, feste Punkte, auf äussere Ursachen und Triebkräfte, während die organischen Triebkräfte innere sind. Der Anfang, an dem der todte Gott Himmel und Erde schuf, ist der erste, aber unvollkommene gewesen, ohne Lebenskraft. Das Leben hat einen zweiten, vollkommenen Anfang in der Auferstehung aus dem Tode gehabt, und ist nur bis auf diesen höheren Anfang zurückzuführen. Das Leben hat seinen Anfang noch nicht in dem Anfang des Himmels und der Erde,

sondern in dem Anfang der Verjüngung und Wiedergeburt des Lebens, die dahin strebt, die todte Welt sich zu unterwerfen. Nimmt man beide Anfänge auch als gleichzeitig an, so bleibt doch die ursprüngliche Verschiedenheit stehen, dass der Anfang des Lebens die Macht der Ueberwindung des Todes und der höheren Vollendung durch Verjüngung in sich trägt, einen anderen Schwerpunkt seiner Bewegungen, als die todte Natur, in sich hat, und aus dieser nicht abgeleitet werden kann, ebensowenig als der Ueberwinder seine Macht aus dem Ueberwundenen herleiten kann. Die Versuche, vom Tode zum Leben durchzudringen, mögen anfangs ihren Zweck noch unvollkommen erreichen und auf niederer Stufe stehen bleiben; aber sie kräftigen sich in den folgenden Generationen und gewinnen von dem festen Punkt der Verjüngung aus die vollständige Herrschaft über die todte Natur, die dann nur noch als Lebensbedingung erscheint.

So lange man die Thatsache und den Glauben an eine stufenweise Ausbildung und höhere Vollendung festhält, ist man gezwungen, das Frühere für das Unvollkommnere zu halten. Die Idee der gleichzeitigen Entstehung aller Stufen schliesst die Ansicht einer, ein für allemal fertigen Schöpfung des Körpers, des Geistes und der Geisteswerke in sich, die jede Ausbildung und höhere Vollendung, jede Verjüngung unmöglich macht. Die Vollendung geschieht aber nur durch die Verjüngung. Die Kausalitätsrationalität, welche das Frühere für das Princip hält, bleibt daher eine todte Maschinenrationalität, mit der man niemals zum Leben gelangt, sondern, wie die todte Welt selbst, immer hinter dem Leben zurückbleibt, und niemals zur höheren Vollendung fortschreitet. Diese Rationalität ist unfähig, dem Gange des Lebens zu folgen; sie ist eine Krebsrationalität, die immer rückwärts ins Grab führt; ein todter Gedankengang, mit dem man Alles in Grund und Boden philosophirt. Wie die Bäume dem Lebensgesetz gemäss immer zum Himmel in die Höhe wachsen, die Steine aber, den todten Naturgesetzen gemäss, immer nach unten fallen, so treibt die todte Nothwendigkeit den Kausalitätsrationalismus immer in die Unterwelt und zu der Idee, dass es nichts Höheres und Tieferes, nichts Vollkommneres und Unvollkommneres in der Welt gebe, sondern Alles untereinander gleich, der Tod das wahre Ziel des Menschenreichs und der Humanität sei.

Principien zur Beurtheilung der bisherigen empirischen und rationalen Systeme.

§. 17.

Alles kommt hierbei auf den festen Punkt der Urtheilsbewegungen an, weil darin zugleich der Maassstab der Beurtheilung und die leitenden Grundsätze liegen. Dieser feste Punkt ist in der von der alten durchaus verschiedenen, lebendigen Weltanschauung zu suchen, womit ein ganz verschiedener Standpunkt der Betrachtung der Dinge überhaupt und der Erscheinungen des Seelenlebens im Besonderen gegeben ist, welche je nach den verschiedenen Weltanschauungen ganz verschiedene Gesichtspunkte für die Betrachtung in sich schliessen. Dies ist der Standpunkt des Lebens. Die bisherige physiologische wie psychologische Kritik hat sich auf einem und demselben Gebiet der alten Weltanschauung und ihrer Principien, nur in verschiedenen Formen, herumbewegt, und daher immer zu demselben Endergebniss der Weltharmonieenlehre zurückgeführt, wobei die hier geltenden Gegensätze abstrakter Idealität und Realität, und die diesen entsprechenden empirischen und rationalen Gründe und Beweisführungen auf die Erkenntniss des Lebens in beiden nicht den geringsten principiellen Einfluss gehabt haben. Bei Beurtheilung beider Systeme kommt es zuerst auf den Unterschied von Leben und Tod an, der sich im Idealismus wie im Realismus, im Supranaturalismus wie im Materialismus, in der Empirie, wie in der Rationalität, wiederholt, weil die lebendige Weltanschauung nur im Princip des Lebens und dessen absolutem Unterschiede vom Tode im Geist wie in der Materie liegt. Wir bedürfen daher lebendiger Triebkräfte und lebendiger Maassstäbe der Beurtheilung der Systeme der todten Weltanschauung, und müssen von dem festen Punkt ausgehen, dass das Leben in der Geistes- wie Körperwelt die höhere regierende Macht ist, die über den todten Gesetzen im Idealismus wie im Materialismus steht, und also durchaus nicht aus diesen, sondern nur aus sich selbst abgeleitet werden kann. Der Grundirrthum in den bisherigen physiologischen wie psychologischen Systemen ist aber darin zu suchen, dass man die todte Weltseele als das regierende Absolute betrachtet, und so das Leben überall aus dem Tode hat ableiten wollen, während es nur aus sich selbst und seinen Verjüngungs- und Wiedergeburtsgesetzen abgeleitet werden kann. Man hat den

Tod und die todten Naturgesetze bisher als das Unendliche und Ewige betrachtet, während wir von dem festen Punkt auszugehen haben, dass die wahre Unendlichkeit und Ewigkeit die Wiedergeburt durch Verjüngung des Lebens, dass der Geist ein Organismus, sein Leben nur organisches Leben ist, und dass von diesem die todten Kategorieen des alten Idealismus und Materialismus, als Mauserstoffe, abgeworfen werden müssen.

Kritik der psychologischen Systeme.

a. Die Weltseelen- und Weltharmonielehre ist das Chaos der Wissenschaft.

§. 18.

Das wilde Durcheinander der Elemente, was man Chaos nannte, wiederholt sich auch in den Ideen der Wissenschaft, die einen ungesonderten Zustand enthält, indem man das Leben nur in den Todtengebeinen sucht, und lebendige und todte Kräfte und Thätigkeiten ununterschieden durcheinander wirft. Ein solches Chaos ist die Weltharmonielehre des Alterthums, so wie die neuere Wiederholung derselben als (Mikro-) Kosmologie, in der man das Leben nur als kosmisches, siderisches, planetarisches Leben, d. h. als Tod fasst, in welchen die Erscheinungen des organischen Lebens, sei es ideell oder materiell, gewaltsam eingerührt werden. Die Bestrebungen, die organischen Lebenskräfte auf todte Weltkräfte, auf Luft und Schwere, Magnetismus und Galvanismus zu reduciren, führen zu einem fortwährenden Durcheinanderwerfen lebendiger und todter Erscheinungen, zu einem Zustand der Wissenschaft, in dem man Steine und Pflanzen, Pflanzen und Thiere, Thiere und Menschen nicht unterscheiden kann, die sinnlichen Unterschiede für einen blossen Schein hält, und sich beweist, dass Flötzschichten und Menschen wesentlich dasselbe, die Steine mit Menschenrechten begabt, und die menschliche Freiheit wieder nur galvanische Naturnothwendigkeit, der gesunde Menschenverstand von der Fäulniss des Käses nicht zu unterscheiden ist. Die Pflanze besteht hiernach aus Zellen, die Zellen wieder aus Kohlenstoff, Stickstoff, Sauerstoff; sie sollen metabolirte Stoffe sein, in die sie durch Fäulniss zerfallen. Die Stoffe sind aus der Erde genommen und somit ist die Pflanze nur umgesetzte Erde, ihre Funktionen sind Qualitäten (chemische Umsetzungen) der anorganischen Erdstoffe. Das Leben ist hier-

nach Gährung und Fäulniss, der Körper ein chemisches Laboratorium, worin Maschinen- und Fabrikenwirthschaft betrieben wird. In dieser Wissenschaft weden Hebel und Räder, Saiten und Membranen, Pumpen und Dampfmaschinen, mit Empfindung und Muskelbewegung, Ernährung und Zeugung wild durcheinander geworfen, und dieses wissenschaftliche Chaos wird Physiologie des Lebens genannt. Die Statik und Mechanik, Optik und Akustik, Chemismus und Galvanismus sind hier zugleich Lebensfunktionen; Physik und Geologie sind eins mit Physiologie. Dieses Chaos der chemischen und physikalischen Alleinslehre ist viel schlimmer, als die philosophische Alleinslehre, welche das Leben nur im Ganzen zernichtete und in seinen einzelnen Kräften bestehen liess, während die chemisch-physikalische Alleinslehre das Leben im Ganzen und in seinen Theilen zerstört, und seine Gebeine chaotisch durcheinander mengt.

b. Die Weltseelenlehre als die Idee der todten Weltregierung.

§. 19.

Insofern die Seele den Körper beherrschen und regieren soll, muss die Weltseele auch die Weltkörper regieren. In der Aussenwelt regieren aber nur todte Kräfte: die Schwere, Magnetismus, Elektricität, die Wärme und Kälte, der Chemismus; und Wärme, Elektricität, Chemismus, die Stoffe und chemischen Qualitäten bilden hiernach die Weltregierung. Die Weltseele ist daher nur die todte Weltregierung, in der Wasser und Feuer, Donner und Gewitter, Fäulniss und Zersetzung der Stoffe regieren, und Alles von Lebenskräften entbunden ist. Die Naturgesetzlichkeit, welche auf den chemischen und elektrischen Gebieten herrscht, ist nicht die Gesetzlichkeit im Gange des Lebens. Bisher sind irrigerweise die todten Naturgesetze dem Leben untergeschoben worden, indem man voraussetzte, dass es nur einerlei Naturgesetze gebe, die man aus der todten Natur abstrahirt hat. Auf diese Art sind die todten Naturgesetze in der lebendigen Wissenschaft herrschend, und eine stoffzersetzende anorganische Vandalenwirthschaft in die Physiologie eingeführt worden, welche auch auf die Psychologie übertragen worden ist.

Das Leben hat hier dem Tode gegenüber keine Realität; es ist nur der mikrokosmische Abdruck des Todes. Der Sensualismus ist hier todter Sensualismus und der Materialismus todter Materialismus, wie bei Feuerbach und den neuesten Sensualisten. Der Mensch ist hier nichts als Erde; man spricht

von Sinnlichkeit, aber hat keine Sinne, das Leben zu sehen; man sieht mit offenen Augen nicht. Die Sinne in diesem Sensualismus sind in Lethargie, und erwachen niemals zum Leben; sie sind nicht bloss hemiopisch, sondern völlig amaurotisch; ihre Realität ist nur der Tod; es ist der Teufel, der hier regiert; die Sinnlichkeit, die niemals zur Besinnung über das Leben und sich selbst kommt: ein sinnloser Sensualismus, der lebendige Empfindung von todter Impression nicht zu unterscheiden vermag.

Aber auch mit dem alten (und neuen) Idealismus kann man nicht zum Leben gelangen, weil es todter Weltseelen- und Weltharmonie-Idealismus, heut wie bei Plato, ist. Ob man die chemische Stoffwechsellehre und die Elektrochemie ideell oder materiell zum Princip der Aufklärung des Lebens macht, ob mit der ideellen oder materiellen galvanischen Säule, mit ideellen oder materiellen Blitzen und Donnern, mit ideellen oder materiellen Retorten und Gährbottichen das Leben aufklärt, ist ganz gleich; es wird immer zu Tode kurirt.

c. Welt und Weltgeist sind ohne Individualität und ohne Lebenskraft.

§. 20.

In dem, was man Allleben oder Weltgeist nennt, ist keine organische Individualität und Persönlichkeit, und es fehlen darin alle lebendigen Eigenschaften und Charaktere derselben: die organische Generation und Verjüngung, der Bildungstrieb, die höhere Stufenentwickelung; die Empfindung und das Gefühl, die Humanität, die Liebe, der Glaube, die Sittlichkeit, kurz alle Lebenskraft. Es giebt keine Welt- und Planetenmoral, kein Planetenrecht, keine Planetenkunst, überhaupt keine Planetenfreiheit, keine Planetenhumanität. Alle wahrhaft menschlichen Lebenscharaktere fehlen der sogenannten Welteinheit und dem Allleben. Das Allleben ist eine todte Abstraktion, welche man dem Begriff des organischen Lebens widernatürlich untergeschoben hat. Es giebt kein lebendiges Werk der sogenannten Weltindividualität, und darum eine solche Weltindividualität überhaupt nicht, weil die todte Welt keine Lebenskraft hat. Die sogenannte Weltseele hat, wie keine Persönlichkeit, so auch keine Bildung; sie hat nur eine mechanische Maschinennatur; sie hat nicht mehr Individualität und Persönlichkeit, als eine Dampfmaschine hat. Die Idee der Weltindividualität und der Weltseele hat grosse Verwirrung in der Wissenschaft angerichtet dadurch, dass man dem

Tode Leben zugeschrieben, und die Eigenmacht und die Charaktere des Lebens übersehen hat. Die lebendige Weltanschauung ist hauptsächlich durch die Weltseelenideen zernichtet worden; der todte Aberglauben hat sich dadurch in der Wissenschaft erhalten, zugleich mit der Anmaassung, zu behaupten, dass lebendige Bildung und Humanität schon der Charakter des alten Aberglaubens sei, während vielmehr Leben und Tod in der alten Bildung gar nicht unterschieden werden, und das Leben ausser dem Gesichtskreise derselben liegt.

Der alte Begriff des Individuums ist der, der mechanischen Untheilbarkeit oder des Atoms. Der Begriff organischer Individualität ist bei den Alten gar nicht vorhanden. Dieser Begriff muss so festgestellt werden, dass er dem der lebendigen Selbstgliederung des Keims in seine Organe entspricht, und dass die Organe nicht mechanisch theilbar (trennbar) sind, ohne die lebendige Einheit des Organismus aufzuheben. Das atomistische Individuum ist einfach, das organische zusammengesetzt, zwar mechanisch (anatomisch) theilbar, aber nur in der Richtung seiner inneren Selbsttheilung, sonst lebendig zusammenhängend. In diesem Sinne ist die Welt und die Weltseele kein Individuum.

Was man Individualität der Erde, des Weltalls nennt, ist ein todter Einheitsbegriff, keine (lebendige) Individualität, und es ist nur ein Missbrauch des Namens, wenn man die Erde in gleicher Weise individuell nennt, wie die organischen Körper. Der alte Begriff der Individualität bezieht sich auf die Atome der Sachen, nicht auf Lebenseinheit der Personen. Das Individuelle ist hiernach das von der Sache ünzertrennliche Accidenz, nicht das, was sich aus einem Keim zum Organismus entwickelt hat. In dem lebendigen Individualitätsbegriff aber ist das Individuum nothwendig ein Organismus, wie der Organismus nothwendig Individuum ist. Darum ist die Erde ebensowenig lebendiges Individuum als lebendiger Organismus.

Die ganze Schwierigkeit liegt hier in der Verschiedenheit der antiken und modernen Begriffe und Anschauungen, ihren Principien gemäss. Man belegt mit demselben Namen: Individuum oder Organismus, zwei absolut wie Leben und Tod verschiedene Dinge, wie die Maschine und das Thier. Wir haben uns also zuerst über die absolute Verschiedenheit dieser Begriffe zu einigen, und dies können wir nur auf der Grundlage der Erkenntniss des absoluten Unterschiedes von Leben und Tod.

Die Idee der Weltseele ist eine künstliche, todte Abstraktion,

in der das Princip des Lebens untergegangen ist, so dass das organische Leben nicht mehr Inhalt derselben ist, und sie die Allgemeinheit dieses Lebens nicht mehr enthält. Sie ist die Abstraktion der todten Immaterialität, ohne die Charaktere des organischen Lebens; das Absolute, als immaterieller Tod. Was Hegel von Spinoza sagt, dass er das Absolute zu einem todten Steingebilde gemacht habe, das gilt von allen bisherigen spekulativen Philosophieen und von Hegel's absolutem weltpersönlichen Geist selbst, der auch nur die formell personificirte todte Unendlichkeit ist, und kein organisches Leben enthält. Indem nun der Geist des Lebens auf den Weltgeist reducirt wird, so wird er auf den Tod reducirt, wie die Iatrochemiker die Kranken zum Scheiterhaufen, zur Mumie oder zum Kirchhof zurückführen. Es ist nicht der Name Individualität und Persönlichkeit, worauf es hier ankommt, sondern das Princip des Lebens, welches die Individualität und Persönlichkeit schafft, welche in der Welt und der Weltseele gar nicht vorhanden ist. Der eine macht das Absolute zu einem todten Steingebilde, der andere zu einem todten Luftgebilde, zur Luftspiegelung.

d. Die Weltwillenslehre.

Es ist der Charakter der Neuzeit, der sich vorzüglich bei den Alchemisten äusserte, die Ursache aller Bewegungen und Thätigkeiten einer inneren Triebkraft zuzuschreiben, welche man, als immateriell, idealisirte und personificirte. Ein individueller Geist sollte von Innen heraus alle Wirkungen erzeugen. Er wurde als ideeller Mikrokosmos vorgestellt, als Lebensgeist, Archäus von Paracelsus und van Helmont, Basilius Valentinus. Insbesondere suchte man in den chemischen Processen diesen *spiritus vitalis*, der ausdrücklich unter dem Bilde menschlicher Vernunft, als innerer Werkmeister, thätig gedacht wurde. So wurden auch die Wirkungen der Arzneien im menschlichen Körper nicht mehr als Qualitäten, sondern als Kräutervernunft, Aquavitvernunft, Goldgeist u. s. w. dargestellt. Dieser Geist sollte mit Bewusstsein und Willkür handeln. Er war aber als mikrokosmischer Geist nur ein Abbild des makrokosmischen oder der Weltseele, ohne den Unterschied von Leben und Tod. Man suchte auch die todten Naturthätigkeiten aus lebendigen Vorbildern zu erklären, und legte so lebendige Individualität in die

todten Qualitäten der Elemente, so dass man Alles für beseelt hielt.

Die Ideen der geistigen Individualisirung der todten Natur finden sich in den neuen philosophischen Natursystemen, insbesondere in dem *Système de la nature*, wie in der Spontaneitätslehre wieder, wonach insbesondere der vegetative Bildungstrieb im Pflanzen- und Thierreich einer bewegenden Willenskraft zugeschrieben wird. Dies hat man dann durch die Annahme verallgemeinert, dass allmälige Uebergänge zwischen den lebenden und todten Naturkörpern, den Steinen, Pflanzen, Thieren, sich finden sollten, und also kein Unterschied von Lebens- und Todesbewegungen vorhanden sei. Dieselbe vernünftige Triebkraft sollte sich in allen Thätigkeiten der ganzen Natur finden. Dies hat zu der Idee des Weltwillens, als Ursache aller Thätigkeiten und Bewegungen geführt, nach der die figürlichen Ausdrücke des gemeinen Lebens: das Wasser will überlaufen, der Bach will nur abwärts fliessen, die Leiter will nicht stehen, wirklich genommen, und allen todten Körpern ein magischer Wille zugeschrieben wird.

Nach Schopenhauer's Wiederaufwärmung des *Système de la nature* soll Schwerkraft, Elektricität, chemische Verwandtschaft Ausdruck eines Weltwillens, und dieser das allgemeine Bewegungsprincip sein. Der Wille wird als dasselbe betrachtet, was Kant: Ding an sich nennt, also das Innere, das Wesen *(essence)* aller Dinge, die allgemeine Energie des Aristoteles. Hier ist also kein Unterschied von lebendigen und todten Principien; es ist der Wille nicht als freier persönlicher Wille, sondern als naturnothwendige Bewegung gefasst, ohne dass man sich über den Begriff des Willens klar geworden wäre. Diese Weltwillenslehre ist in anderer Form wieder die alte Weltseelen- und Fatalitätslehre, der jede lebendige individuelle Selbstbestimmung fehlt. Der Wille ist nicht als lebendiger menschlicher Wille gefasst, sondern die Steine, Metalle, das Holz, die Tische sollen auch einen Willen haben, dem der menschliche Wille gleich oder sogar unterworfen ist. Der freie Wille ist wie die todte Schwerkraft, und wenn man ihn aus einem Weltwillen erklärt, so ist es dasselbe, als wenn man das Leben überhaupt mechanisch und chemisch erklärt; es ist eine psychologische Iatromathematik, in der die Triebkraft des Willens nicht das Leben, sondern die Schwere, chemische Anziehung oder Elektricität ist. Nach der Theorie des Weltwillens muss man auch einen Willen des Webestuhls, der Windmühle, der Dampfmaschinen annehmen, und man

gelangt zu der alten Abstraktion von allgemeiner Dynamis und Energie bei Aristoteles und Plato, nach der Thiere und Menschen auch nur Maschinen sind, und die zuletzt zu der Absurdität der Annahme führt, dass die Dampfmaschinen von Innen, der Mensch aber von einem äusseren Willen, als Impression, Inspiration, bewegt werde, der Wille überhaupt nur Maschinenwille wäre.

Nach der Weltwillenslehre ist Alles in der Welt nur ein Ausdruck (Manifestation) eines und desselben nicht freien, sondern nothwendigen Willens; Menschen sind den Thieren und Thiere den Steinen gleich; die Steine sind mit dem Menschen verwandt, denn wenn sie Willen haben, müssen sie denken können; der Mensch ist Stein und der Stein ist Mensch; die Gebirge haben Menschengedanken und Menschenrechte, wie nach dem *Système de la nature*. Die Rechte und Sitten und menschlichen Handlungen gehören dem Weltwillen an; es giebt Maschinensitten, Maschinenrechte, Maschinenassociationen, Maschinentugenden und Laster! Aus Furcht, den Menschen zu vergöttern, vergöttert man den Staub und die Asche. Alles dieses ist nothwendige Folge der alten Idee des einen Weltabsoluten, nach der sich der Mensch dem Tode, aber nicht dem Leben hingiebt. Die Wahrheit ist aber, dass der Wille des Menschen nur dem Gebiet des Lebens, nicht dem Gebiet der todten Welt angehört; dass der Wille eine lebendige, innere Triebkraft, eine lebendige Schöpferkraft ist, die der todten Natur fehlt, und nur in lebendigen Individuen mit Selbstbestimmung sich findet. Die todte Welt hat somit keinen Willen; es giebt also keinen kosmologischen Weltwillen, sondern nur einen organischen Willen des lebendigen Geistes, der die Gewalt über die todte Natur hat, und daher aus dieser nicht abgeleitet werden kann. Die Kräfte der Aussenwelt wirken mechanisch-nothwendig, unfrei und unwillkürlich, und es ist ein todter Aberglaube, den menschlichen freien Willen daraus ableiten zu wollen. Der Wille ist keine Urkraft, sondern nur eine Funktion des lebendigen Organismus, des Geistes wie des Körpers; er ist die Wehrfunktion, Arm und Bein der menschlichen Seele, die in der todten Natur gar nicht vorkommt. Der Wille hat somit die lebendige Individualität zur Voraussetzung, und diese ist das Princip des Willens und seiner lebendigen Schöpfungen. Die Weltwillenslehre ist nur der Aberglaube an die Lebenskraft todter Mächte; der Weltwille, als allgemeiner Naturwille auch in der todten Natur, ist der Götze, den man in diesem Aberglauben anbetet. Die Weltwillenslehre ist nicht mehr werth,

als der krasseste chemische Materialismus; die Weltwillensregierung wäre eine Heidenregierung, die zu den Orakeln und Augurien zurückkehren müsste.

Reich des Todes und des Lebens in der Wissenschaft.

§. 21.

Der wahre Fortschritt ist, dass wir ein Gebiet der todten und der lebendigen Wissenschaften, wie ein Gebiet der todten und lebendigen Welt unterscheiden und alle Wissenschaften in todte und lebendige sondern und eintheilen, wie die Welt selbst sich in Leben und Tod geschieden hat.

Das Reich der lebendigen Wissenschaft hat seine eigenen Grundbestimmungen und seinen eigenen Gang, der von dem Gang der todten Wissenschaften absolut verschieden ist, wie der Inhalt von Leben und Tod überhaupt. Das Leben ist in sich selbst absolut. Die lebendigen Wissenschaften müssen die herrschenden werden, weil sie das höchste Ziel des menschlichen Lebens umfassen, und dieses und seine Werke ihr wahrer Inhalt ist. Ein höheres bewegendes Princip muss in die Wissenschaften dringen, was dem Mysticismus der Lebenskraft aus dem Ei hilft, und das Senfkorn des lebendigen Glaubens zur Senfpflanze der Wissenschaft austreibt, und eine l e b e n d i g e Vernunft schafft.

Bisher hat man die Lebenskraft des Geistes auf der einen Seite bewundert, aber andererseits mit ihrer Lehre, in der Form des mystischen Dynamismus, zugleich ihr Princip verworfen, und der lebendige Mysticismus hat sich dies gefallen lassen müssen, weil er sich nicht zu lebendiger Rationalität hat entwickeln können, weil es keinen lebendigen Verstand gegeben hat, und man lieber den todten Verstand, als die geheimnissvolle, lebendige Kraft behalten hat. Dieser Verstand hat auch das Leben der Psychologie immer zu Grabe geleitet; d i e P s y c h o l o g i e i s t e i n e r a t i o n e l l e L e i c h e n r e d e d e s l e b e n d i g e n G e i s t e s g e w e s e n. Empiriker und Spekulanten, so sehr sie auch sonst mit einander gekämpft haben, sind darin einig gewesen, das individuelle persönliche Leben der Seele zu morden, weil sie keine Idee seiner Verjüngung und Wiedergeburt gehabt haben, die Macht des Lebens in ihnen nicht zum Bewusstsein gekommen ist.

Die Wirkungen und Folgen dieses Zustandes sind in allen lebendigen, namentlich den Humanitätswissenschaften bemerkbar,

und eben diese Folgen sind es, welche das Gefühl der Unbehaglichkeit desselben nähren. Dieses hat in der Lebenserfahrung seinen Grund, dass man überall die selbstständigen Seelenkräfte auf todte Aussenweltskräfte: den Geist auf Aether und Pneuma, die Leidenschaften auf Hitze und Trockenheit, die Gefühle auf Feuer und Wasser reducirt, die Humanität im Uranus sucht, das menschliche Leben mit Füssen tritt. Das Aufrechterhalten dieser wissenschaftlichen Rationalität ist das Verderben in der jetzigen Bildung.

Ein Hauptmangel der bisherigen empirischen wie rationellen Psychologie ist das gänzliche Fehlen des Zusammenhanges der Gefühle und des Verstandes einerseits, und der Triebe und des freien Willens andererseits gewesen, so dass sogar Gefühl und Verstand, Leidenschaften und freier Wille als ausschliessliche Gegensätze betrachtet worden sind, wodurch es der Wissenschaft unmöglich geworden ist, vom menschlichen Gefühl zum Verstand, von den Trieben und Leidenschaften zum freien Willen, überhaupt zu einer organischen Entwickelung der Seelenfunktionen zu gelangen, während man doch im Gange der Geistesentwickelung täglich sieht, dass sich der Verstand aus dem Gefühl, der freie Wille aus den Leidenschaften hervorbildet, der Geist eine Stufenentwickelung des Lebens ist. Die Erkenntniss des wahren Zusammenhanges zwischen Gefühl und Verstand, Trieb und freiem Willen ist durch das logische Weltseelenprincip in der Psychologie bisher ganz unmöglich geworden, weil die Gefühle dem lebendigen Bildungstrieb, der logische Verstand aber dem todten Maschinenwesen angehörig sind. In der bisherigen Psychologie sind daher lebendige Beobachtungen der Gefühle und Leidenschaften neben den todten Theorieen des Verstandes unverträglich und feindlich nebeneinander hingelaufen, wobei der Verstand entweder die Gefühle, oder die Gefühle den Verstand haben verleugnen, oder ihre gegenseitige Anerkennung haben erheucheln müssen.

Wissenschaft und Religion (Wissen und Glauben), wie andererseits Philosophie und Poesie (Wahrheit und Dichtung) gehen jetzt getrennt aus einander, obgleich sie durch den einen menschlichen Geist verbunden sein sollten. Die alte Religion war zugleich wissenschaftlich rationell, die alte Poesie zugleich philosophisch; die Wahrheiten der alten Bildung drückten sich in gleicher Weise in Poesie und Philosophie aus. Dies ist in neuerer Zeit ganz anders geworden, wo Leben im Gefühl erwacht, der Tod im Verstand geblieben ist, und sich Gefühl und Verstand überall

entschieden entgegentreten, ohne dass sie durch die Seelenlehre hätten vereinigt werden können, weil in dieser selbst dieselben entgegengesetzten Principien sich wiederholen, die das menschliche Gefühl und den logischen Verstand auseinander halten. Das Gemüth hört jetzt in Verstandessachen, und der Verstand in Gemüthssachen auf, weil sie sich ihren verschiedenen Principien gemäss wie Leben und Tod ausschliessen.

Die Unterscheidung des Reichs der lebendigen und todten Wissenschaften muss an die Stelle des Unterschiedes der empirischen und rationellen Wissenschaften treten.

Liberalismus und Absolutismus.

§. 22.

Im praktischen Leben stehen sich jetzt Liberalismus und Absolutismus hart gegenüber. Der Liberalismus will Freiheit und Vernunft, ohne das Princip seiner Vernunft zu bekennen; der Absolutismus verwirft die Vernunft und verlangt Ordnung im Gehorsam für den Glauben, ohne aber das Princip seines Glaubens zu bekennen. Wohin führen diese Gegensätze? Der Liberalismus führt nicht zur menschlichen Freiheit, sondern zur Zerstörung und zum Untergang, weil seine rationelle Vernunft die alte Maschinenvernunft ist, der am Ende die Willkür zum festen Ausgangspunkt dient, wodurch ihre Bewegungen regellos und haltungslos werden. Das Verfahren des rationellen Liberalismus bleibt ein negatives, gegen den Absolutismus gerichtetes, ohne dass es zu einer positiven Entwickelung der lebendigen Gesellschaftsordnung führte, weil er über die Principien des lebendigen Rechts und Gesetzes nicht im Reinen ist. Er hat den guten Willen zur Emancipation aus der Sklaverei für sich, aber bleibt durch seine Maschinenrationalität in der rationellen Sklaverei der todten Nothwendigkeit stecken. Indem er organisiren will, baut er Maschineneinrichtungen, wie im Socialismus und Kommunismus, nach denen der Mensch mit fertigen Menschenrechten geboren sein und eine Freiheit beanspruchen soll, die noch gar nicht gebildet ist. Der Liberalismus muss sich also über die Art seiner Vernunft erst klar werden.

Der religiöse Absolutismus führt nicht zur menschlichen Ordnung, weil er den Glauben als äussere Eingebung betrachtet, ohne das Princip des lebendigen Glaubens, der sich aus dem Brot des Lebens bilden soll, zu kennen, und ohne den todten

von dem lebendigen Senfkornglauben, die Bigotterie vom wahren Christenthum zu unterscheiden. So gewinnt auch im Absolutismus, weil er den Charakter seines Glaubens nicht bekennt, die Willkür und das Gutdünken die Oberhand, und seine Ordnung fällt in die unmenschliche, rohe Maschinenordnung zurück. Der Absolutismus sucht auf einer Seite nach Werken der Menschenliebe, auf der andern Seite verfällt er durch das Verlangen blinder Unterwürfigkeit in Tyrannei, weil er mit der altlogischen Vernunft alle Vernunft verwirft, und keinen Uebergang und Zusammenhang vom lebendigen Glauben zur Menschenvernunft zu finden weiss, für sich nur egoistische Unabhängigkeit in Anspruch nimmt, die Anderen in die alte Knechtschaft wirft. Alle diese Irrnisse liegen darin, dass man bisher Leben und Tod in der Natur, im Geist, und in der menschlichen Bildung nicht hat unterscheiden können.

Liberalismus und Absolutismus sind zwar Gegensätze, aber keine principiellen Gegensätze, sondern blosse Metamorphosen einer und derselben rationellen Grundanschauung; sie bilden nur eine Verschiedenheit des Formalismus, der in beiden von einem und demselben Grundprincip bewegt wird. Der Liberalismus ist nicht durch den Absolutismus, und der Absolutismus nicht durch den Liberalismus zu verbessern, weil beide sowohl getrennt, als in einer Einheit nicht zur Ordnung des Lebens führen. Die Herrschaft muss überall das Leben in sich selbst, wie in dem Beherrschten anerkennen. Der Herr kann nicht frei sein wollen, wenn er den Diener zum Sklaven macht, der keine Rechte hat; und der Diener kann keine vertragsmässigen Rechte und Freiheiten in Anspruch nehmen, wenn der Herr von todter Maschinenwirthschaft gebunden ist. Eine Regierung, die christliche Gesinnungen von den Regierten gegen sich verlangt, muss vor allen Dingen selbst christliche Begriffe von Recht und Unrecht zur Grundlage haben, und es muss zu einer Auflösung aller Lebensordnung führen, wenn eine Regierung sich selbst in ihren Handlungen das Judenthum und Heidenthum vorbehält, während nur von den Regierten verlangt wird, dass sie Christen sein sollen. Das Wesen der Herrschaft liegt nicht in ihrem Privilegium, Unrecht zu thun, sondern in Rechtschaffenheit, allen Anderen mit guten Beispielen voranzugehen. Daher ruft der Absolutismus der Herrschaft, nach dem lebendigen, christlichen Princip der Gegenseitigkeit, am Ende auch einen Absolutismus der Beherrschten hervor, wie auf der anderen Seite der Liberalismus des Die-

ners auch eine liberale Herrschaft nothwendig macht. Die Gegensätze von Liberalismus und Absolutismus sind also nur durch einen Durchbruch ihrer Grundanschauungen vom Tode zum Leben auszugleichen und zu verbessern.

Der Menschengeist in Weltseelenform.

§. 23.

Wenn in der Psychologie von Geist die Rede ist, so hat man dabei zwar stillschweigend den menschlichen Geist im Sinne; allein man identificirte ihn bisher sogleich mit dem sogenannten Weltgeist oder der Weltseele, bloss als immaterielle Idee (abstrakte Form, εἶδος), welche man nur der allgemeinen (abstrakten) Materie gegenüberstellte. Daher sind in der bisherigen Psychologie dem menschlichen Geist die Charaktere des organischen Lebens, der Verjüngung und der Verjüngungsakte niemals beigelegt worden. Man hat ihn nur als Atom der Weltseele betrachtet; seine Individualität ist im alten Sinne atomistisch als Monade, oder abstrakt spiritualistisch als Äon, nicht als lebendige Individualität gefasst worden, weil man immer damit angefangen hat, den menschlichen Geist aus dem Weltgeist abzuleiten, oder ihn darauf zu reduciren. So sind denn auch die einzelnen Seelenkräfte und Geistesthätigkeiten aus der alten Idee des Weltgeistes erklärt, die Empfindungen, Gefühle, Vorstellungen als formelle Impressionen und todte Energieen, nach den Gesetzen des mathematischen Mechanismus dargestellt worden. Auf diese Art hat man aus der unmittelbaren Anschauung des Menschengeistes sofort das Leben ausgetrieben, und ihn als todte Form in der Hand behalten. Man spricht von Freiheit, Sittlichkeit, Vernunft des Geistes, welche man aber als fertige Eigenschaften betrachtet, die der todten Weltseele entlehnt, darauf reducirt und daraus erklärt werden. Die Charaktere des Lebens im menschlichen Geist: die lebendige Individualität und Persönlichkeit, ihre Verjüngung und Wiedergeburt zu höheren Entwickelungsstufen, seine ganze Lebenskraft werden entweder ganz übersehen, oder sofort auf den Weltseelenkirchhof der mechanischen Unendlichkeit begraben. Daher gelangen auch alle Lebensfunktionen des Geistesorganismus, seine Aneignungs- und Bildungsfunktionen, seine Ernährung und sein Wachsthum von Innen, nicht im Geringsten zur Einsicht; der lebendige menschliche

Geist erscheint nur in starrer, todter Weltseelengestalt, worin der lebendige Inhalt zur todten Abstraktion der leeren Immaterialität verflüchtigt ist. Die Weltseelentheorie ist das unbewusste Dogma, was alle Glieder der Wissenschaft durchdringt, und das Aufkeimen lebendiger Ideen in ihr verhindert.

Idee der lebendigen und todten Weltordnung.

§. 24.

Die Idee der alten Weltordnung ist die der mechanischen und mathematischen Harmonie der Elemente, oder der Weltharmonie, worin die Welt als Maschine, ihre Theile, zu denen auch der Mensch gehört, als mechanische Werkzeuge erscheinen. Diese Weltordnung ist ein abgeschlossener, fertiger Kreislauf, ohne höhere Ausbildung und Veredlung, eine Weltordnung, deren Endzweck ein Kreis von Metamorphosen ist, in denen das menschliche Leben untergeht. Davon ist die Idee der lebendigen Weltordnung des Menschengeschlechts absolut verschieden, indem sie den Zweck der Verjüngung und höheren Veredlung hat, die fertigen, abgeschlossenen Kreise der todten Natur immerfort durchbricht, und sich von Innen heraus zu höherer Vollendung bewegt. Die anordnenden Gesetze sind hier keine mechanischen, chemischen, arithmetischen, mathematischen, die nichts Höheres über sich zulassen, sondern die Gesetze der Verjüngung und Wiedergeburt, so wie die Anordnung der Organe und Funktionen nach lebendigen Zwecken der Organisation. Die lebendige Weltordnung ist der Organismus der Individuen und des Reichs derselben, welche durch die Lebenskraft zusammengehalten werden. Die todten Körper bilden sich durch Mischung und Aggregation von Aussen; die todte Weltregierung ist eine Regierung von Aussen, unter der die Körper Atome bleiben, die zuletzt wieder auseinanderfallen und ihrer Zernichtung entgegengehen. Sie hat nur auflösende und zerstörende, keine bildende und neu schaffende Kraft, indem sie nicht über den Kreis der Elemente hinaus kann. Der Organismus aber hat neue Schöpferkraft, und eine von Innen bildende Ordnung durch seine Verjüngung und Wiedergeburt. Die todte Weltordnung ist auflösend, der Zernichtung entgegengehend; die lebendige dagegen bildend, organisirend und zur höheren Vollendung fortschreitend. Das Höhere und Höchste ist nur das Leben.

Durch den Streit um die Gegensätze von Sensualismus und Idealismus kann man sich aus dem abgeschlossenen Kreise der Metamorphosen todter Weltanschauung nicht befreien. Feuerbach ist gegen den Idealismus Hegel's mit dem Sensualismus aufgetreten, nach dem der Mensch als Realität sinnlicher Stoff sein, die christliche Religion einen menschlichen (sterblichen) Ursprung haben soll, wobei der Mensch aber in der stoffigen Weltrealität untergeht. Dadurch kommt man aus der todten Weltanschauung nicht heraus, und gelangt nicht zum Leben. Wenn man den Menschen an die Spitze der Welt stellen will, so muss man ihn zuvor als lebendig erkannt haben.

Raum und Zeit des Lebens als Raum- und Zeitverjüngung.

§. 25.

Das Organische bildet seinen eigenen Raum und seine eigene Zeit, so dass die alten abstrakten Raum- und Zeitbestimmungen auf das Organische nicht anwendbar, am wenigsten darin kategorisch herrschend sind. In dem alten Raumbegriff handelt es sich um die Raumerfüllung und Begränzung durch die Dimensionen der todten Körper. Die organischen Dimensionen der Raumerfüllung sind nur von den mechanischen und mathematischen darin verschieden, dass die organischen Formen sich, ihren inneren Zwecken gemäss, nach verschiedenen Seiten ganz ungleich, und gar nicht nach mathematischen Zahlenproportionen der Dimensionen, sondern nach lebendigen Wuchstypen ausdehnen. Dadurch haben die organischen Körper ihre eigene von Innen heraus bestimmte und begränzte Raumerfüllung, eine innere Selbstbegränzung, welche sich unter die alten abstrakten Raumbegriffe und die alte Dimensionslehre nicht bringen lässt.

Die organische Zeit ist in den Entwickelungs- und Verjüngungsperioden des Lebens ausgedrückt, welche durch die alten, abstrakten Unterschiede der Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft, als Dimensionen der Zeit, oder nach Tagen, Wochen und Jahren nicht gefasst werden können. Die alte Zeit läuft in einem ewigen, geschlossenen Kreislauf ab, wodurch die Vergangenheit in die Zukunft continuirlich ununterbrochen wieder zurückläuft, dasselbe immer wiederkehrt, ohne Jugend und Alter, ohne höhere Entwickelung. Die lebendige Zeit aber bricht in den Perioden von Jugend und Alter zu eigenen immer höheren Entwickelungs-

stufen durch, setzt sich ihre eigenen Abschnitte und Gränzen, macht sich durch die Verjüngung allgegenwärtig, auf welche die alten abstrakten Zeitbestimmungen nicht passen. Wenn Kant sagt, dass Raum und Zeit Formen der Anschauung seien, so heisst dies nichts Anderes, als dass es antike, todte Formen der Anschauung, Kategorieen, sind, als Abstraktionen der todten Natur, deren Maassstäbe dann die mathematischen Zeitabschnitte und Raumdimensionen bilden; und eben diese todten Anschauungsformen sind auf das Leben nicht anwendbar. Sie führen in der organischen Formenlehre zur Atomistik, in der Physiologie zur todten Unendlichkeits- und leblosen Ewigkeitslehre, welche die Verjüngung und Wiedergeburt und deren Allgegenwart ausschliessen. Das organische Leben hat seine eigenen inneren Zeitbestimmungen in den Zeitaltern der Verjüngung, Zeugung, Entwickelung (auch der Zeit), welche die abgeschlossenen Kreislaufe der todten Natur ewig durchbrechen, und zu höherer Vollendung auswachsen. Die organische Zeit ist lebendige Selbstbestimmung.

In der antiken Anschauungsweise wird das organische Leben als das Zeitliche und Räumliche nur dem Sinnlichen und Materiellen überhaupt (allgemein und abstrakt) gleichgestellt, und damit zum Tode erniedrigt, weil es einem ebenso abstrakten Ewigen, Unzeitlichen und Unräumlichen, als übersinnlicher und immaterieller Idee gegenübergestellt wird, die niemals bei Sinnen ist, weil sie keinen Sinn hat. Man unterscheidet hier ebensowenig verschiedene Zeit- und Raumbegriffe, als man eine Verschiedenheit der Materien und Ideen zulässt. Man sagt, das Leben müsse sich in Form von Raum und Zeit darstellen, weil dies die unzertrennlichen Formen der Endlichkeit seien (Burdach Anthropol. S. 457), aber hat nur den abstrakten Raum- und Zeitbegriff. Das Charakteristische des Organismus suchte man darin, dass er seine räumlichen Formen im Laufe der Zeit wechselt und sich metamorphosirt, um als derselbe Kreislauf in diesem Formenwechsel unterzugehen (*l. c.* 625). Denn es giebt hiernach keine lebensfähige Materie, sondern nur einen lebendigmachenden Geist; der wahre Grund des Lebens ist die unendliche, raum- und zeitlose Weltseelenvernunft (*l. c.* 736, 765). Der Zeitgeist würde eine todte Abstraktion sein.

Solche Anschauungen stehen den anderen, dass es herrschende Zeitideen gebe, welche eine weltgeschichtliche Entwickelung haben, dass es schlechte und bessere Zeiten giebt, dass in der alten Zeit andere Ideen, als im Mittelalter, und im Mittelalter wieder

5

andere, als in der Neuzeit herrschten, dass die lebendigen Zeitperioden von den kosmischen verschieden sind, absolut gegenüber. Die alten Ideen lassen keine organische Entwickelung und keine stufenweise Ausbildung, keine Zeitalter des Lebens zu, weil sie fertig, durch die Immaterialität über Raum und Zeit erhaben sein sollen. Das praktische Gefühl des Lebens in der neueren Ideenwelt aber setzt gerade die stufenweise Ausbildung und höhere Vollendung der Ideen in der Wiedergeburt der Zeit voraus, und hält die Ideen für um so besser, je mehr Sinn und Verstand und je mehr Uebereinstimmung mit den Zeitaltern und Entwickelungsperioden der räumlichen Organisation darin vorhanden ist. Man kann mit den alten, abstrakten Raum- und Zeitideen nicht aus dem Kreise der todten Weltanschauung heraus, indem man dabei nicht zu der Einsicht gelangt, dass das Leben seine eigenen, lebendigen Raum- und Zeitbestimmungen und Begränzungen hat, dass Raum und Zeit in der Gewalt des Lebens sind, wie Christus sagt, dass der Herr auch Herr des Sabbaths, dass die Erscheinung des lebendigen Gottes nicht an Tag und Nacht, an Wochen und Jahre, wohl aber an die Reifungsperioden des organischen Lebens gebunden sei. Man will die Ideen im Raume und in der Zeit organisiren, aber zu diesem Zweck muss man die alten raum- und zeitlosen Ideen abwerfen, wie der Krebs seine Schale.

Die Ansicht nun, dass der Geist (des Lebens) nicht räumlich und zeitlich sei, kann nur dahin verstanden werden, dass er den todten Raum- und Zeitbegriffen nicht unterworfen ist, und dass für ihn andere Raum- und Zeitbegriffe gebildet werden müssen. Denn wie man von einer Grösse des Geistes spricht, so kann man nicht umhin, ihm und seinen Werken Ausdehnung und Umfang zuzugestehen; aber der Maassstab für die Geistesgrösse wird ein ganz anderer sein müssen, als der Maassstab für die todte Raumerfüllung. Hier ist also der Lebensmaassstab nothwendig. Auch zeigt uns die Idee des Zeitgeistes und dessen Fortschritte zu höheren Bildungs- und Bewusstseinsstufen hinreichend, dass der Geist des Menschen und des Menschenreichs seine Zeiten hat, so gut wie die Natur, und wir müssen zu der Einsicht gelangen, dass der lebendige Geist nur andere, periodische Zeitbestimmungen hat, als die todte Natur. Die organischen (lebendigen) Zeiten haben das Eigenthümliche, dass die erste, frühere, ältere Zeit die unvollkommenen, die spätere, folgende, jüngere Zeit die vollkommeneren Entwickelungsstufen darbietet,

dass die Zeit, wie der Raum des Lebens sich verjüngt, und dass die verjüngte und sich verjüngende Zeit das Mittel zur höheren Vollendung des Lebens ist. Auf Dinge des Lebens passen also die alten, abstrakten, todten Zeitbegriffe nicht, weil sie die Zeit als unendlich-kontinuirlich, oder als in atomistisch-mathematische Abschnitte zertheilt betrachten. Die organische, lebendige Zeit aber stellt sich in den Zeitperioden der Entwickelung des Lebens dar, und was man den Zeitgeist nennt, ist nichts, als eine bestimmte Lebensperiode in der Entwickelung des menschlichen Geistes, eine bestimmte Stufe der Ausbildung des Geistes als Geistesorganismus im Ganzen, oder einzelner seiner Lebensfunktionen im Verhältniss zum Ganzen, wodurch dieses seinen bestimmten Zeittypus und Zeitcharakter erhält, der sich in dem Zeitalter ausdrückt. Alle diese lebendigen Zeitbestimmungen sind innere, vom Leben selbst geschaffene und gesetzte, und durch das Gesetz der Verjüngung regierte; die Zeit des Lebens hat, wie das Leben selbst, ihre Verjüngungsakte, ihre Jugend und ihr Alter, und ihren Durchbruch zu neuen, vollendeteren Perioden. Die neueren Dichter haben dies empfunden, indem sie sagten: der Geist der Zeiten ist der Geist der Herren selber. Aber in der Wissenschaft hat man nicht erkannt, dass dann diese Zeiten nicht zugleich mathematische und arithmetische Zeiten der Sterne und Planeten sein können. Darum sind die Begriffe der Zeitalter in der Wissenschaft immer noch die alten kategorischen, aus todten Naturanschauungen abgezogenen Begriffe des goldenen, silbernen, ehernen und eisernen Zeitalters, es sind kosmologische Zeitalter geblieben, und die wissenschaftlichen Zeitalter sind darum noch nicht zu menschlichen, lebendigen Zeitaltern geworden. Der Einfluss der alten Grundbegriffe über die Zeitalter und den Zeitgeist auf die menschliche Bildung ist überall bemerkbar. Die alte Idee der vier metallischen Zeitalter hat, wie die alte Weltanschauung überhaupt, die Vorstellung des Menschen, als eines sterblichen und vergänglichen Wesens, den Tod als das Ziel der menschlichen Thätigkeit zur Voraussetzung. Hiernach wäre der ursprüngliche Zustand des Menschen der beste (im Paradiese), und von da an die folgenden auf dem Wege der Verschlechterung zum Tode hin getrieben gewesen, wodurch die Ideen der Erbsünde und des Sündenfalls entstanden sind, welche dem Menschen die Aussicht auf höhere Vollendung des Menschenreichs rauben. Diese zerstörenden Grundanschauungen müssen den lebendigen, organischen Zeitbegriffen Platz machen,

nach denen die ersten Zeiten der menschlichen Geistesbildung die unvollkommensten gewesen sind, und neue Zeiten, auch in der Wissenschaft, geboren werden müssen, welche in der Verjüngung den Bildungstrieb zu höherer Vollendung in sich tragen. In den Zeitaltern des Menschengeschlechts wiederholen sich das kindliche, jugendliche und reife Alter des Menschen, welche mit ihren Verirrungen an die Stelle der metallischen, kosmologischen Zeitalter gesetzt werden müssen. Die Zeit, wo der Mensch, um sich selbst kennen zu lernen, nicht nur in sein Inneres gehen, sondern in seinem Inneren auch das Leben suchen und von den todten Impressionen unterscheiden muss, ist in der Wissenschaft noch nicht gekommen; es ist noch die Zeit, wo man die Sterne, Planeten und Elemente, wo man Wind und Wetter ansieht, wenn man den Menschen kennen lernen will; es ist noch die todte, kosmologische Zeit, wie im alten Testament, und besonders in dieser Gegenwart.

Die Zeitalter des Lebens.

§. 26.

Die todte Welt kann sich nicht vervollkommnen; sie hat in sich keine Jugend und kein Alter, keine Unreife und keine Reife, welche zu den Charakteren der lebendigen Welt und des Menschen gehören. Darum sind die Zeitalter der todten Natur von den Zeitaltern des Lebens durchaus verschieden. Die späteren Zeitalter der **todten** Natur sind nicht vollkommener als die früheren, ersteren; die alte Zeit ist hier nicht besser, wie die neue; es giebt nichts Neues in der todten Welt. In der **lebendigen** Welt dagegen ist das Aelteste und Erste der unvollkommenste Anfang und die niederste Stufe der Entwickelung; das Spätere und Jüngste hat die höchste Vollendung durch die Erneuerung und Verjüngung. Die todte Natur erneuert sich nicht, sondern bleibt ewig die alte. Die Begriffe von Jugend und Alter haben in der lebenden und todten Natur eine verschiedene, ja ganz entgegengesetzte Bedeutung. Nach den bis jetzt geltenden Grundanschauungen sieht man einerseits das Altgewordene als das Verdorbene, Unkräftige und Schlechte an, während auf der anderen Seite wieder das Alter für erhaben und ehrwürdig gehalten wird, wie wenn man von dem hohen Alter der Bäume, wie der Eichen, spricht. Diese Widersprüche haben darin ihren Grund, dass man in dem einen Fall die Seite der Neubildung, in dem anderen die

Seite der Mauser in der Verjüngung des Lebens vor Augen hatte, und jeden der Verjüngungsakte für das Ganze gehalten hat, ohne das Princip desselben aus sich selbst fassen zu können.

In Wahrheit geht das Alter in der todten Natur dem Verfall entgegen; das Alter in der lebenden Natur dagegen gelangt durch Verjüngung und Wiedergeburt zu höheren Stufen der Entwickelung, vom Wachsen zum Blühen und Fruchttragen, indem es aus den Lebensrückständen früherer Entwickelungsstufen sich erneuert. Das abgelebte Alter ist hier der Mauserakt der Verjüngung, der aber von dem Neubildungsakt regiert wird. Die Lebensalter gelangen nur durch die Verjüngung zu höherer Bedeutung.

Die Idee eines Fortschritts der Schöpfung hat auch in den ältesten Weltanschauungen nicht unterdrückt werden können. Man hat zuerst die Erde, dann die Pflanzen, Thiere und zuletzt den Menschen entstehen lassen. Aber dennoch hat man dabei das Ganze als fertige Maschinerie, den Schöpfungsplan als ein todtes Getriebe betrachtet, während aber der wahre Schöpfungsplan die Verjüngung ist, wodurch die stufenweise Vollendung des Lebens erreicht wird. Die Bildung des menschlichen Geistes geht nun denselben Schöpfungsgang, und ebenso die Geisteswerke und Früchte. Die Schöpfung der Geisteswerke fängt mit dem Menschen erst an; sie ist früher nicht vorhanden gewesen. Der Mensch zeigt nun selbst seine Entwickelungsstufen, der Körperformen so gut, als des Geistes und der Geisteswerke. Die Idee einer Einheit des Menschengeschlechts, als Einer Species oder Art, ohne höhere und tiefere Organisationsstufen, hat die Ansicht einer fertigen Bildung zur Grundlage, die einen Fortschritt zur höheren Vollendung und Veredlung ausschliessen würde. Man verbindet damit die alttestamentliche Idee, dass alle Menschen von einem Paar abstammen, dass dieses Paar das Vollkommenste im Paradiese gewesen, und dass alle Uebrigen Ausartungen und Verschlechterungen von diesem, durch Sündenfall oder andere Ursachen entstanden, sein müssten. Man schreibt hier dem Leben eine rückschreitende, ausartende Bewegung, keinen Fortschritt zur höheren Ausbildung zu. Darin liegt das Mangelhafte dieser Ansicht, abgesehen von der künstlichen Deutung der Thatsachen, nach der nicht bloss die Neger aus dem Europäer, sondern auch die Affen aus dem Menschen, die anderen Säugethiere aus den Affen, und die Pflanzen aus den Thieren entstanden sein und noch entstehen müssten, bis die Pflanzen und damit alles Leben

in der Erde wieder verschwinden würden. Wenn der Mensch naturgesetzlich den Krebsgang geht, so müsste natürlich auch die ganze lebende Natur diesen Krebsgang zum Tode gehen. Die Neigung der Naturforscher, mit der Bibel in Uebereinstimmung bleiben zu wollen, ohne Altes und Neues Testament in ihren verschiedenen Grundprincipien zu unterscheiden, hat sie zu grossen Unnatürlichkeiten geführt, indem sie sich von Todesprincipien regieren lassen. Eine Naturgeschichte des Menschen, welche nicht das Veredlungsprincip an der Spitze trägt, kann gar nicht Naturgeschichte des Menschen genannt werden, weil das Zerstörungsprincip darin herrscht.

Bedeutung von Zahl, Maass und Gewicht in der organischen Weltanschauung.

§. 27.

In den Kategorieen des Aristoteles kehrt die Weisheit Salomonis wieder, dass Gott Alles nach Zahl, Maass und Gewicht (der todten Natur) gemacht habe, so dass man hiernach auch am lebendigen Menschen und am lebendigen Geist nur Bestimmungen von Zahl, Maass und Gewicht sieht. Man hat aber hierbei Zahlen, Maasse, Gewichte der todten Natur vor Augen. Der Werth des Menschen wird hiernach nach der Qualität seines Geruchs, nach dem Längenmaass oder dem Gewicht seines Körpers beurtheilt. Ein Domprediger muss mehrere Ellen lang sein, ein Physiologe von gutem Geruch, Farbe oder sonstigen chemischen Eigenschaften, ein Arzt muss gegen zwei Centner wiegen, ein Botaniker spiralig gedreht, seine Arme und Beine in Quincunx gestellt sein.

Die Gedanken sind hier ohne eigenes Gewicht, die Langeweile ohne eigenes Maass, die Dummheiten ohne Zahl in organischen Dingen. So entsteht eine Botanik nach Spiralzahlen und geometrischen Proportionen der Klassen, eine Zoologie nach Grössen und Farbenbestimmungen, Millionenzahl der Thiere, und überall sucht man den Maassstab zur Bestimmung des Lebens in der todten Natur. Die Medicin wird hiernach von der numerischen Methode regiert; je mehr Kranke von selbst wieder besser werden, desto besser die Medicin. Je grösser die chemische Zersetzung, desto vortrefflicher die Gedanken; ein stinkender Athem, wie fauler Käse, zeigt hohe Weisheit an; die bewegende

Kraft muss von der Schwere der Glieder abhängen, bleierne Arme und Beine die Lebenskraft machen; die Grösse der Gedanken, das Feuer des Lebens ist von der Zahl der Kohlenstoffatome abhängig.

Zahl, Maass, Gewicht bilden hiernach den äusseren Maassstab der Beurtheilung lebendiger Dinge und Verhältnisse, wie ihn die Lebensprincipien innerlich geben müssten. Die Zahlen haben die Oberherrschaft in diesem anorganischen Schöpfungssystem, denn sie kehren auch in den Maassen und Gewichten wieder, die selbst wieder gezählt werden müssen. Es sind noch immer pythagoräische Ideen, Handwerkerwissenschaften, die das Leben in ihr Gebiet nehmen wollen. Waageschalen, Ellen, Eimer sind hiernach beim gelehrten Examen die Prüfungsmittel des Geistes der Kandidaten, wie in dem Philosophikum der Aerzte, auswendige Maassstäbe, nach denen man die Pflanzen in (grosse) Bäume und (kleine) Kräuter eintheilt.

Wenn man auch von Maass und Gewicht in organischen Dingen sprechen kann, so sind dies nicht die Maasse der todten Natur, sondern das Leben muss mit anderen Maassstäben gemessen werden, die es in sich selbst hat; alle die todten Vorbilder sind lebendig umzubilden; es sind inwendige Maassstäbe zu finden, wie in der christlichen Religion.

Die Bedeutung der exakten Wissenschaften.

§. 28.

Mit dem Namen exakter Wissenschaften *(sciences exactes)* hat man in neuerer Zeit diejenigen Wissenschaften belegt, in denen man Alles zählen, messen und wiegen, oder genau (exakt) nach Zahl, Maass und Gewicht bestimmen kann. Da es nur sinnliche Gegenstände sind, welche solche Zahlen-, Maas- und Gewichtsbestimmungen zulassen, so umfassen die exakten Wissenschaften wesentlich die materielle, körperliche Welt, die Natur, weshalb man in diesem Sinne auch die Ausdrücke: exakte Wissenschaften und Naturwissenschaften für identisch hält, die man so den Geistes- oder Moralwissenschaften gegenüberstellt, worauf der Gegensatz von *sciences physiques et morales* der Franzosen beruht. Dieser Eintheilung liegt die Ansicht zu Grunde, dass ein sicheres und genaues (exaktes) Wissen nur von sinnlichen Gegenständen, die man zählen, messen und wiegen kann, möglich ist, so

wie, dass in der Kenntniss der Zahlen, Maasse und Gewichte der sinnlichen Körper sich die ganze Wissenschaft derselben abschliesse, und dass es eine weitere wissenschaftliche Kenntniss derselben nicht gebe, indem Zahlen, Maasse und Gewichte die Grundbestimmungen aller Naturkörper enthalten sollen. Diese Ansicht lässt einen wesentlichen Unterschied von Leben und Tod, so wie von lebenden und todten Naturkörpern nicht zu, und behandelt beide nur unter dem Gesichtspunkt der Physik, Chemie und Mathematik, welches die Zahlen-, Maass- und Gewichtswissenschaften sind. Hiernach giebt es eine Physiologie, als Wissenschaft des Lebens, die von Physik und Chemie, als todten Naturwissenschaften, verschieden wäre, nicht, sondern das physiologische Wissen wird im Wesentlichen zur Physik und Chemie, zur Zahlen-, Maass- und Gewichtskunde gemacht; die Physiologie ist eine „*statique chimique et physique*“ der organischen Wesen; die Lebenswissenschaft ist eine Statistik der Zahlen, Maasse und Gewichte der organischen lebendigen Körper, und man kann hiernach von den lebenden Körpern „exakt“ nicht mehr wissen, als von den todten, nämlich die physikalische und chemische Statik ihrer Leichen. Der Mensch und seine Leiche sind hiernach wesentlich eins und dasselbe; darum wird der lebende Mensch wissenschaftlich ebenso wie seine Leiche behandelt. Man sieht im lebenden Menschen auch nur Knochenerde, Fettwachs, Hornsubstanz, wie in den Leichen; die Zeugung und Geburt, die Diät, die Krankheiten der Menschen werden nur statistisch unter dem Gesichtspunkt des chemisch und physikalisch Exakten behandelt, weil man voraussetzt, dass es eine andere lebendig-exakte Wissenschaft der Natur und des Menschen gar nicht gebe, und das Lebende wie das Todte nur eine exakte, wissenschaftliche Behandlung durch Zahlen-, Maass- und Gewichtsstatistik zulasse. Lebendige und todte Kräfte sollen so mit gleichen Zahlen, Maassen und Gewichten gemessen werden. In diesem Begriff der exakten Wissenschaften liegt aber ein Grundirrthum, welcher aus dem allgemeinen Grundirrthum der alten todten Weltanschauung überhaupt fliesst, der Grundirrthum, dass man das Leben und die Lebenskraft mit denselben Maassstäben messen könne, wie die Gegenstände der todten Natur. Diesem Irrthum stellt sich die Wahrheit entgegen, dass die Lebenskraft und ihre Schöpfungen im Menschen sich mit den todten Maassstäben weder zählen, noch messen, noch wiegen lassen, und dass man sehr ungenau und inexakt zu Werke geht, wenn man das Wachsthum der

menschlichen Körper- und Geisteskräfte, die Verdauungskraft, die Nervenkraft, die Zeugungskraft, statistisch mit Zollstöcken, Gewichten, Quarten zu bestimmen und zu berechnen unternimmt. Wenn wir von den Lebensschöpfungen nichts weiter wissen könnten und wüssten, als was die exakten Wissenschaften und ihre Rechnungen von den Leichen angeben, so würde es mit den Lebenswissenschaften schlecht bestellt sein. Daraus allein ist schon ersichtlich, dass die exakten Wissenschaften gar nicht mit Naturwissenschaft überhaupt zu identificiren sind, dass sie nur dem Gebiet der todten Naturwissenschaften, der Physik und Chemie angehören, und dass sie, auf Dinge des Lebens angewendet, im höchsten Grade inexakt sind.

Es ist also ein vergebliches Bemühen, mit den exakten Wissenschaften das organische Leben fassen zu wollen, und wer nichts zu begreifen fähig ist, was er nicht in Zahlen und Metzen fassen kann, dem muss der Kern des Lebens unter den Händen entschlüpfen, der wird die Stufen der Ausbildung und Vervollkommnung des organischen Lebens vom Polypen bis zum Menschen, vom Embryo bis zum Manne, vom Saamen bis zum Baum niemals verstehen lernen, denn die Lebensgrössen verhalten sich überall umgekehrt, wie die todten Zahlen und Gewichtsgrössen.

Die neue physiologische Medicin.

In der Medicin ist die Methode der exakten Naturwissenschaft, Alles zu wiegen, zu messen und zu berechnen, in der neuesten Zeit unter dem Namen der physiologischen Medicin aufgetreten. Es liegt die Absicht zu Grunde, dadurch die Entstehung der Krankheiten, die Wirkungen der Krankheitsursachen, so wie die Wirkung der Arzneien als physiologische Processe zu erkennen und darzustellen. Der Weg, den man hierbei nimmt, ist, den lebenden Körper als ein Stoffgemisch zu betrachten und die krankhaften Veränderungen, so wie die Heilungen, in Veränderung der Stoffproportionen zu suchen. So werden denn die stöchiometrischen Proportionen der Stickstoff-, Kohlenstoff-, Wasserstoffverbindungen, die man in den Leichen des Menschen und der Thiere findet, nach Maass, Gewicht und Rechnung untersucht, und hiernach die Wirkungen der Krankheitsursachen und Heilmittel als Veränderung dieser Proportionen durch Stoffumsetzungen nach chemischen Gesetzen bestimmt. Es ist das Gebiet der sogenannten physiologischen Chemie, oder der chemischen Phy-

siologie, auf dem man sich hier befindet, und die darnach gebildete physiologische Medicin würde viel bezeichnender chemische oder chemisch-anatomische Medicin heissen, insofern man besonders die Krankheitsgebilde, welche die Leichenöffnungen zeigen, der Untersuchung unterwirft. Unter allen Umständen sind es keine physiologischen Untersuchungen, worauf die sogenannte physiologische Medicin fusst, und der Name schliesst schon die grösste Täuschung in sich, denn das Physiologische darin ist Chemie, nicht Physiologie. Die physiologische Medicin ist nichts als Iatrochemie; sie unterscheidet nicht Leben und Tod; ihr sind Leichen und lebende Menschen identische Dinge; sie macht mit dem Wiegen, Messen und Berechnen der Leichenbestandtheile das Leben zu nichte, und findet daher keinen wissenschaftlichen Zusammenhang zwischen Erkranken und Genesen, denn das Heilen soll auch nur chemische Stoffumsetzung, wie das Erkranken sein. Die Therapie dieser Medicin reducirt sich daher auf Nichtsthun; die ganze Medicin ist bloss um der Pathologie, der Stethoskopie, oder eigentlich nur um ihrer selbst willen da; es ist eine Wissenschaft, die man nur um ihrer selbst willen, nicht zum Zweck der Heilung von Kranken studiren kann. Man hat in der Genesung Vertrauen auf die Lebenskraft, die wo möglich die Krankheit und den Arzt überwindet, aber in der Wissenschaft nicht den Muth, diesen grossen Werkmeister zu untersuchen.

Die Lebensgrössen.

§. 29.

Der Unterschied von Leben und Tod greift durch alle Dinge und alle Verhältnisse derselben in der menschlichen Erkenntniss und Wissenschaft durch, und erstreckt sich auch auf den Unterschied der Grössen. Bisher hat man alle Grössen als arithmetische und mathematische betrachtet, ja alles Grosse ist vorzugsweise nach Zahlen und Maassen beurtheilt worden. Man hat keinen Begriff für lebendige Grössen in der Wissenschaft gehabt. Nun können aber die Lebensgrössen mit arithmetischen und mathematischen Begriffen nicht gefunden werden, weil das Leben die todten Zahlen, Maasse und Gewichte beherrscht. Die Lebensgrössen entstehen von Innen, als intensive Grössen, durch organische Zeugung und Verjüngung; sie sind ein Werk der lebendigen Schöpfung und ihrer Stufenentwickelung, in der Zahlen, Maasse und Ge-

wichte nur als Mittel dienen. Nur die Werke des Lebens haben lebendige Grössen; der Bildungstrieb und die Schöpferkraft, die Lebenskraft, die Vollkommenheit der Organisation machen die Grösse des Lebens. Die todte Natur kann keine Werke über sich hinaus schaffen; sie behält ihre todten Grössen für immer in ihren abgeschlossenen Kreisen; sie kann nur Aggregate und Massen von Aussen aufstapeln. Die Arbeit der todten Natur hat ganz andere Wirkungen, als die der lebendigen Natur, welche die todten Grössen überwindet, und die Massen zu Lebenskraftgrössen verarbeitet, die hier das Grosse bilden. Die Lebensgrössen sind die Grössen innerer Vollendung und Macht durch Verjüngung, die Grössen der Zeugungskraft, welche die Wunder der Lebenswerke erschafft.

Die vollkommener organisirten, mit grösserer Lebenskraft begabten, auf der höheren Stufe der Vollendung stehenden Geschöpfe sind keinesweges die der Zahl, dem Maass und Gewicht nach grössten; es sind nicht die zahlreichsten, längsten und dicksten unter den Geschöpfen; die Riesen der Pflanzen, Thiere und Menschen deuten nicht die grösste innere Vollendung der Organisation, die dicksten Köpfe nicht den grössten Verstand an, wie es nach der Theorie der exakten Wissenschaften sein müsste, sondern die massigen, gigantischen Gestalten der Ammoniten, Zeuglodonten, Mastodonten bilden gerade die niederen Lebensgrössen, und die Elephanten müssen sich dem kleineren Menschen fügen.

Diese Lebensgrösse findet sich auch im menschlichen Geist und seinen Geisteswerken. Auch diese haben keine mathematische und arithmetische Entstehung, sind nicht durch äussere Aufhäufung (Aggregation), nicht auf äusseren Antrieb, sondern durch Verarbeitung und Schöpfung von Innen entstanden. Der lebende Geist ist auch Herr über todte Grössen und Massen. Dies hatte man längst empfunden, aber mit dem alten todten Gedankensystem nicht begreifen können. Um lebendige Grössen, die Geistesgrösse eines Menschen, eines Volkes, die Grösse Gottes zu verstehen, bedarf man lebendiger Begriffe, in denen die Vollendung der Werke den Grössenmaassstab bestimmt, der nicht mit den Kategorieen gefasst werden kann, sondern über den Kategorieen steht.

Anstatt auf die Ellenmaasse des Königs Salomo, sollte man sich auf die Lebensmaasse der Evangelien berufen.

Lebens- und Todesmaassstäbe.

§. 30.

Die Salomonische Ordnung nach Zahl, Maass und Gewicht ist ein todter Mechanismus, worin die Herrschaft mechanischer Ideen, die alten Rechtswaageschalen, Maschinenwirthschaft mit kalter Berechnung gelten. Der Gott, der die Könige nach Zahl, Maass und Gewicht macht, wie der König Salomo war, die Gelehrten nach der Dicke der Köpfe oder nach der Länge der Beine, die Richter nach Zahlenproportionen und Schraubendrehungen ihrer todten Ideen, dieser Gott ist der Jehovah und Jupiter, der die Grösse der menschlichen Bildung mit Ellen misst, mit Pfunden wiegt und mit Centnern zählt, aber ihre innere Entwickelung übersieht; es ist der todte Gott, der Kategorieengötze, der das menschliche Gefühl mit Füssen tritt, wie Gestein und Erde behandelt, die Menschen zu Mumien macht und zu Pulver zerstösst. Nach den Sittenprincipien dieses Gottes wird das Recht verhandelt und für die Kosten verkauft, wie die Sündenvergebung im Ablass; die Charaktergrösse, die Grösse des Rechts und Unrechts wird nach Thalern bemessen, denn Recht und Sittlichkeit sind käuflich und verkäuflich wie im Handel und Wandel. Zu diesem wilden, sich widersprechenden Gange des Lebens wird man getrieben, weil man die alten Gedankenformen beibehält, indem man lebendige Dinge und Verhältnisse erfassen will. Der todte Formalismus des römischen Rechts, in dem die Personen als Puppen erscheinen, macht sich auf allen Gebieten auch der Moral und Politik geltend, weil menschliche Verhältnisse mit todten äusseren Maasstäben gemessen werden, wobei zuletzt der Inhalt des Lebens ganz übersehen wird. Nicht nur die Göttin der Gerechtigkeit hat hier die Waageschale der Kaufleute, nicht nur das menschliche Recht wird auf derselben Waageschale wie die Kaufmannswaaren gewogen, sondern auch die moralische Gesinnung und die politische Klugheit mit denselben Ellen, wie Tuch und Leinwand, gemessen, weil man denkt, dass Gott Alles nach (demselben) Maass, Gewicht und Zahl gemacht habe. Hierbei wird unversehens das Leben auf todte Grössen reducirt, und dahin führt der Irrthum überhaupt, lebendige Dinge in todten Gedankenformen zu fassen, den Todesprocess im lebendigen Leibe zu suchen.

Auch die alten Kategorieen sind der Ausdruck des Princips,

dass Gott Alles nach Zahl, Maass und Gewicht, wie in der todten Natur, gemacht habe; dass also Zahlen und Grössen, und gegenseitige Verhältnisse derselben, die Proportionen der Elemente und Stoffe das Bildungsprincip auch der organischen Dinge enthalten, so dass man bloss nach Quantität, Qualität, Modus und Relation der Elemente fragt, um das Princip des Lebens zu finden. Da nun der Geist auch nichts Anderes, als die abgetrennte (abstrakte) Form, das Spiegelbild der Materie (*εἶδος*, Idee derselben) ist, so muss auch dieser nach Zahl, Maass und Gewicht gemacht sein, oder ursprünglich diese Bestimmungen enthalten; er gilt nur als verfeinerte Materie: Luft oder Aether; der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser, nach Moses, oder hoch auf den Gebirgen, in den Wolken und im Sternenhimmel nach der griechischen Mythologie; er muss auch mit den Zangen von Quantität, Qualität, Modus und Relation gefasst werden. Die Seele des Menschen ist nur ein Theil oder Stück dieses allgemeinen ätherischen Weltgeistes; sie ist in den Pflanzen als ernährende Seele noch weiter in Stücke getrennt (Arist. *de anima II.* 2.) und in den Thieren kommt sie bei der Empfängniss von Aussen (*θύραθεν*), als das allein Göttliche. Man nennt es zwar (eingeborene) Wärme, aber es ist nicht wirkliches Feuer, sondern nur (warmes) Pneuma von der Beschaffenheit, wie die Elemente der Sterne (*de generat. animal. II.* 3.). So hat also der Geist, als bloss ätherische Abstraktion der Form der Materie, auch dieselben Prädikate und kategorischen Bestimmungen an sich, wie die Materie, und die todten Zahlen, Maasse und Gewichte gelten auch von dem (pneumatischen) Geist, mag er auf dem Wasser oder auf den Gebirgen schweben. Ja der Geist gilt selbst als ein verfeinertes (warmes) Element, und wenn auch Aristoteles sagt, er sei nicht das Feuer, sondern nur Pneuma, so ist doch hier, wie bei Galen, das warme Pneuma auch nur ein Element, in Form des Aethers. Diese ganze Naturanschauung dreht sich also im Gebiet todter Naturbestimmungen, in denen auch das Leben gefasst wird, herum, um *θερμὸν* oder *ἔμφυτον θερμὸν*, die im Princip aber beide ganz dasselbe sind. Die eingepflanzte Wärme der Pflanzen und Thiere, das warme Pneuma derselben kommt von Aussen, und ist also dasselbe, was die äussere Wärme und das äussere Pneuma; der Unterschied von Leben und Tod ist nicht da, folglich giebt es auch nur todte, aber keine lebendigen Bestimmungen in den logischen Kategorieen.

Die lebendigen Maasse und Gewichte liegen in den Graden

und Stufen der organischen Individualität, und in den Wuchstypen der inneren und äusseren Organisation. Die lebendigen Grössen entstehen durch die Macht der Lebenskraft und die Vollendung der Verjüngung; sie sind nicht mit Pfunden und Ellen zu messen. Das Leben ist überall eine stufenweise Erhebung aus den durch Zahl, Maass und Gewicht bestimmten todten Massen; je mehr es über die Massenbildung in den Geschöpfen der Urwelt das Uebergewicht erhält, desto höher steigt die Organisation. Das Leben strebt daher nicht nur, aus der Herrschaft der Zahlen, sondern auch aus der Herrschaft der todten Maasse und Gewichte sich zu entreissen, seinen lebendigen Maassstab der Individualität über den todten zu setzen. Die lebendige Natur bedient sich der Maasse und Zahlen nur noch als Mittel für ihre Zwecke, während man nach der alten Anschauung die Maasse, Zahlen und Gewichte im Organischen als Zweck selbst, und als regierend, betrachtete. Der Schöpfungsplan des Thieres bildet soviel Arme und Füsse, und an diesen so viel Zehen, als es der Zweck der Bewegungen des Thieres erfordert. Die Fuss- und Zehenzahl ist nicht das Herrschende, und giebt daher nur künstliche, nicht natürliche Systeme. Es ist nicht die Zahl der Füsse und Zehen, sondern der Lebenszweck, dem die Zahl dient, das Regierende. Das Leben gelangt ebenso zur Bewältigung und Beherrschung von Zahlen, Maass und Gewicht, wie zur Beherrschung der todten Natur überhaupt.

Die Kraft des organischen Bildungstriebes ist der lebendige Maassstab für organische Dinge. Man kann das Leben nur mit dem Leben, seinen Wuchstypen und Anaphytosen messen, lebendige Dinge nur mit anderen lebendigen zusammenhalten und vergleichen. Man kann die Stufen der Organisation nicht mit Zahlen und Ellen messen, die Grösse der Lebenskraft und des menschlichen Geistes nicht mit Pfunden wiegen. Nicht die Masse des Aufgenommenen macht den menschlichen Körper gross, und nicht die Masse des Auswendiggelernten macht den Geist stark, sondern die Zernichtung der Massen und ihre Erhebung zum Leben. Man kann daher nicht mit Pfunden, Scheffeln oder Ellen examiniren, den Geist nicht mit todten Maassen prüfen, wie der König Salomo noch thun konnte, und Viele heut noch thun möchten, sondern es müssen, als Prüfungsmaassstäbe, die Bildungsstufen des lebendigen Geistes der Wissenschaft, ihre Wuchstypen und Lebensgrössen angelegt werden. Der todte Gott

kann nicht lebendige Dinge schaffen, und Lebensgrössen nicht mit seinen Maassen messen. Die menschliche Bildung kann nur der lebendigen Naturnothwendigkeit gehorchen, und mit Lebenskraftmaassstäben gemessen werden.

Widerspruch der bisherigen Gefühls- und Vernunftlehre.

§. 31.

Alle die empirisch in den Gefühlen und Leidenschaften vorgefundenen Bestimmungen von Zu- und Abneigung, Trieb, Begehren, Lust und Unlust finden sich in den logischen Kategorieen der Vernunft gar nicht wieder, und sind mit diesen in gar keinen inneren Zusammenhang zu bringen. Nun sind aber die Beziehungen der Gefühle und Triebe zur Vernunft der fortwährende Gegenstand psychologischer Untersuchung, welche also aus den Widersprüchen der Gefühle und Vernunft niemals hat herausfinden können. Die Neigungen, Triebe werden nun als sinnlich vorgestellt, und dadurch entsteht der fortdauernde Feldzug der Vernunft gegen die Sinnlichkeit, wie schon bei den Epikuräern. Dass der gesunde Sinn hier oft mehr werth ist, als die kopfzerbrechende Maschinenvernunft hat man auf diesem Standpunkte niemals einsehen können. Das Leben wird hier mit auswendigen todten Maassstäben gemessen, weil es an einem inneren, lebendigen Maassstab gänzlich fehlt. Man unterscheidet ein unteres, sinnliches, und ein oberes, vernünftiges Begehrungsvermögen und behauptet, dass nur die Vernunft die Folgen und den Zusammenhang der begehrten Dinge beurtheilen könne, ohne zu finden, dass diese nur die mechanischen Folgen herausbringt, und dass die Gefühle und Appetite, sogar die Vorgefühle, meist sicherer leiten, als alle Kategorieenvernunft. Man leitet so die Neigungen des lebendigen menschlichen Herzens aus der todten, mathematischen Neigung der schiefen Ebenen ab, die Seele wird wie mit Schwere begabt, auf einer abschüssigen Bahn hinrollend, betrachtend, ihre Kräfte aus der Theorie der Rutschbahnen erklärt (Maass, Leidensch. I. 12.). Die Seele wird wie Harfensaiten gestimmt angesehen; Gemüthsstimmung und Klavierstimmung auf eins reducirt, das Leben geht im todten Mechanismus unter. Die Seele hat einen Hang nach dieser oder jener Seite, wie ein überhängender Felsen nach Morgen oder Mittag! Ob man diesen Hang subjektiv nennt, wie Kant, ist gleichgültig,

wenn das Subjekt selbst nicht lebendig, sondern leidend unter der Schwerkraft erstickt ist.

Der Trieb der Seele ist hiernach wie das Triebrad einer Maschine, eine passive Bewegung, wie die Konsequenzen der Maschinenvernunft.

Leidenschaft wird als Wirkung des sinnlichen Begehrens, als das sinnliche Getriebensein von äusseren Reizen gegen die Vernunftherrschaft dargestellt, ohne zu bedenken, dass schon in den Instinkten der Thiere die höchste lebendige Vernunft sichtbar ist, die sich von innen bewusstlos selbst bewegt.

Jene Theorie führte zu der erstaunlichen, wenngleich nach der bisherigen Logik konsequenten Ansicht, dass Affekte und Leidenschaften Krankheiten der Seele (Passionen) seien, welche die natürlichen (?) Funktionen der Vernunft stören, indem der Mensch dadurch seiner nicht mehr mächtig und ausser sich, seiner Sinne nicht bewusst sein soll. Die Lehre von den Leidenschaften ist daher auch psychische Pathologie genannt worden, wobei dann der poetische und künstlerische Ausdruck der Leidenschaften auch ästhetische Pathologie, die Kunstideen pathologische Ideen genannt worden sind. Und dabei muss man, ohne die Widersprüche zu merken, zugeben, dass nur gesunde, vernünftige Menschen mit Leidenschaften begabt sind, dass die Leidenschaften für das Schöne, Wahre, Edle den Menschen gross gemacht haben, während er durch Krankheiten der Seele wie des Körpers zu Grunde geht!

Man regt ja die Leidenschaften der Menschen zur Vaterlandsliebe, zur Vertheidigung gegen den Feind, zum Muth im Kampfe, zur Ausdauer in Gefahren; man regt sie für ganz gesunde, vernünftige Zwecke auf, und wird durch die bisherige Theorie hier zu einer Art von psychologischer Homöopathie gedrängt, wodurch man mittelst Erregung von Krankheiten zur Gesundheit kommen möchte! Nach jener Theorie müsste man sich mit der Befriedigung der Leidenschaften alle Annehmlichkeiten, alle Genüsse des Lebens versagen; man müsste sich, um nicht leidenschaftlich zu sein, in das tiefste Leiden und die grösste Entbehrung versetzen: kurz seinen eigenen Geist desorganisiren und zerstören.

Man bildet sich ein, den Ton und Rhythmus einer Leidenschaft stimmen zu können, wie man durch Anspannung der Saiten ein Klavier stimmt, dass der Charakter einer Leidenschaft wie der Ton und Klang einer Saite beschaffen sei, welche durch äussere mechanische Kräfte erzeugt werden, ohne zu bemerken, dass man

durch mechanische Operationen so wenig Leidenschaften hervorrufen, als durch chemische in Retorten junge Hühnchen machen kann. Es giebt phlegmatische Personen, in denen man gar keine Leidenschaften erregen kann, auf welche gar keine Leidenschaftsreize wirken, weil ihr Seelenleben so abgestorben ist, dass sie keine Empfänglichkeit für die geistigen Lebensbedingungen haben.

Die alte Idee, die Leidenschaften zu hemmen, um durch sie die Seelenkräfte nicht zu konsumiren, sondern zu sparen, ist ebenso irrig, wie die Idee der Schonung und Verlängerung der Lebenskräfte in der Diätetik, da gerade durch Uebung die Lebenskräfte verjüngt und wiedergeboren werden müssen.

In ähnliche Widersprüche hat man sich mit der Theorie der Gefühle verwickelt, die man einmal als äussere Sinneseindrücke, die subjektiv festgehalten werden, als moralischen, rechtlichen Sinn betrachtet, während man andererseits die Gefühle von Schönheit, Sittlichkeit, Recht, Wahrheit vom logischen Verstande und dem Urtheil abhängig sein lässt, weil diese Gefühle auf der mechanischen Harmonie gegebener Vorstellungen mit den Denkgesetzen beruhen sollen (Maass, Gefühle II. 113. 210.), ohne dass es ursprüngliche Rechts-, Sitten-, Schönheitsgefühle gebe, obgleich es wieder nicht zweifelhaft sein kann, dass in unendlich vielen Fällen der Mensch nach den einfachen Eingebungen seines Gefühls von Schönheit, Wahrheit, Recht, selbst gegen die kategorischen Urtheile des Verstandes handelt, ja dass es geradezu unmöglich ist, für die ursprünglichen Sittlichkeits-, Schönheitsgefühle kategorische Verstandesgründe anzugeben. Während man also auf der einen Seite sieht, dass die sämmtlichen Gefühle ihren Grund in sich selbst tragen, hat man sich doch von der Idee ihrer Abhängigkeit von der kategorischen Weltseelenvernunft nicht losmachen können. Niemals hat man dem Gefühl zugetraut, dass es Wahrheit in sich selbst haben könne, sondern diese immer nur in den todten Objekten der Aussenwelt gesucht. Der psychologische feste Punkt der Gefühle wie der Leidenschaften ist ausserhalb des Lebens genommen, und mit den darauf angelegten Hebeln der mathematischen Maschinenvernunft das Herz im lebendigen Leibe zerdrückt worden. So ist die Psychologie seit der Stoiker und Epikuräer Zeiten ein dauernder Kampf der (lebendigen) Gefühle und Leidenschaften mit der (todten) Weltseelenvernunft geblieben, in dem Herz und Gemüth immerfort

haben unterliegen müssen, weil man, aller menschlichen Natur zuwider, immer angenommen hat, dass die Stimme des Gefühls keine Wahrheit sagen könne, dass niemals die Denkgesetze aus dem Wahrheitsgefühl hervorgehen, sondern demselben nothwendig schon zu Grunde liegen müssen (Maass Gefühle I. 305.).

Der Grund hiervon ist gewesen, dass man immer nur die Abwurfsseite der Gefühle und Leidenschaften im Auge gehabt, ihre lebendige Verjüngung nicht gekannt, andererseits unter Vernunft nur die todte Weltseelenvernunft verstanden hat, die mit dem Gang der lebendigen Entwickelung der Seelenthätigkeiten gar nicht in Uebereinstimmung zu bringen ist, weil die Gesetze des Lebens in der Weltseelenvernunft fehlen. Diese Psychologie ist eine den Geist desorganisirende Wissenschaft.

In nicht geringerem Widerspruch mit der alten Weltvernunftlehre steht die Stufenentwickelung und Ausbildung der Seele durch die Lebensalter vom Kinde bis zum Greise, weil der abgeschlossen fertige Mechanismus der Weltvernunft eine Ausbildung und höhere Vollendung nicht zulässt, und die Geistesindividuen als Atome und Monaden der Weltseele eben so fertig sind, als das Aggregat des Ganzen. Auch die individuellen Verschiedenheiten der Seelenarten in den verschiedenen Menschenstämmen und Völkern, in den Geschlechtern, stehen mit der Weltvernunft- und Monadenlehre in Widerspruch, weil der kategorische fertige Mechanismus des Weltgeistes die individuellen Eigenthümlichkeiten der Seelenarten, die Wirkungen des Genies und Talents nicht zulässt. Auch die Lebenszustände des Wachens und Träumens widersprechen der Weltseelentheorie, weil der Weltgeist nicht erwachen kann, wenn er nicht schläft, oder nicht einschlafen kann, wenn er nicht gewacht hat. Das Wachsthum der Kindesseele, die Bildungsstufen der Neger- und Malaienseelen, die verschiedenen Kunstgenies sind aus der Weltseele nicht abzuleiten; die Kategorieen enthalten gar keinen Maassstab zur Beurtheilung dieser und ähnlicher Verhältnisse des lebendigen Geistes, die nur aus dem System der Verjüngung des Lebens begreiflich werden.

Bei den Widersprüchen der menschlichen Gefühle mit der wissenschaftlichen Rationalität ist eine reine und klare Bildung der Menschen unmöglich, weil diese dabei in einer unaufgelösten Verwirrung bleibt, und darum selbst nicht frei werden kann. Die Freiheit des Willens setzt aber eine lebendige Freiheit der Bildung voraus, während jetzt die chemischen und mechanischen

Physiologen ebensogut, als die kategorischen Psychologen und Politiker, lebendig unfrei, durch den Widerspruch ihrer wissenschaftlichen Principien mit ihren praktischen Gefühlen, sind. Die lebendige Bildung bleibt gebunden durch die Formen der Maschinenvernunft, und wird um so unklarer, je strenger die Rationalität ist, mit der man die Lebensverhältnisse zu fassen gedenkt. Dies erzeugt die Haltungslosigkeit im praktischen Leben, in dem man zwischen lebendigen Gefühlen und todten Theorieen hin und her getrieben wird.

Widersprüche antiker und moderner Principien überhaupt.

§. 32.

Die Ansicht von einem lebendigen Zusammenhange der Seelenkräfte, von einem inneren Leben der Seele, als geistigen Organismus, ist in der neueren Zeit mehrfach ausgesprochen worden; aber sie ist wieder mit den alten Ideen der todten Metaphysik so wie mit den logischen Kategorieenformen verbunden und dadurch ganz unwirksam geblieben, oder völlig wieder neutralisirt worden. Zu den metaphysischen Ideen der alten Weltanschauung, in denen die Lebenserscheinungen der Seele aufgefasst worden sind, gehören: die Idee der Urkraft der Weltseele und des Urgrundes der menschlichen Seele in der Weltseele, die Idee einer Beseelung von Aussen und Abtrennung der Seele von der Materie, womit die Ansicht von fertigen, unendlichen Ideen der Wahrheit, Schönheit, die in einem endlichen Körper sitzen sollen, die Ansicht einer abstrakten Immaterialität als Wesen der Seele, einer abstrakten unendlichen Kraft, in der Leben und Tod nicht unterschieden werden, zusammenhängt; ferner die Ansicht von der Unsterblichkeit dieser, niemals lebendig gewesenen Seele, in der man das Ewige nur dem Zeitlichen oder Endlichen gegenüberstellt, so dass es mit dem Zeitlosen und Endlosen eins und dasselbe ist, als welches dann die Weltseele gilt, wogegen das organische Leben als das Sterbliche erscheint.

Alle diese Ansichten schliessen die Idee des Lebens, als eigenmächtiger und selbstständiger Kraft, gänzlich aus, und wenn man dabei von Leben und Lebenskraft der Seele dennoch spricht, so geschieht dieses, weil man kein Bewusstsein davon hat, dass die alten Ideen die Eigenmacht des Lebens und der Organisation von sich ausschliessen, indem hiernach das organische Leben

das Räumliche, Zeitliche und Endliche, Abhängige und Unselbstständige, also das der Ewigkeit der Seele Unangemessene wäre, was der Unsterblichkeit derselben geradezu widerspricht, wogegen der Tod als das Unendliche und Ewige erscheint. Wenn man also in diesem Sinne von Seelenorganismus, als Mikrokosmos, und von einem organischen Zusammenhang der Seelenkräfte spricht, so erniedrigt man dadurch die menschliche Seele zum zeitlichen und endlichen Wesen. Man befindet sich also in beständiger Verwirrung, so lange man die Idee des organischen Lebens mit den alten Unsterblichkeits- und Unendlichkeitsideen verbinden will.

Der Begriff des Seelenlebens in der Psychologie muss also von den alten Weltseelenideen erst gereinigt werden, indem er den wahren Begriff von Leben und Organisation und den absoluten Unterschied von Leben und Tod auch im Geiste zur Voraussetzung und Grundlage erhält. Das alte unendliche und unsterbliche (Welt-) Leben ist der Tod selbst; die alten Lebenskräfte sind die todten Kräfte der Elemente: des Feuers, der Luft; der alte unendliche Geist ist der Luftgeist Gottes, der auf dem Wasser schwebt, der Feuergeist, der wie Jehovah Alles verzehrt, aber nichts neu bildet. Vor diesem alten Geist hat die Seelenlehre nicht zur Besinnung kommen können; sie ist in Angst und Furcht vor den unendlichen Geistern und Seelen, die als Gottes Odem in den Wolken schweben, erhalten worden. Die Lehre von den lebendigen Seelenkräften und Seelenvermögen ist in den ideellen Ketten der Weltseelenlehre gefangen gehalten worden; die Freiheit der menschlichen Seele ist keine individuelle und persönliche geworden, sondern eine leere, allgemeine Abstraktion der Immaterialität und Zeitlosigkeit geblieben.

Die Welt hat keine lebendige Seele, wie der Organismus, nach dessen Analogie man ihr solche beigelegt hat, indem man annahm, dass die Welt ein Thier sei. Die lebendige Seele hat die Charaktere des Lebens: Wachsthum, Verjüngung, höhere Ausbildung, welche der todten Aussenwelt, die im alten Sinne als Welt überhaupt gilt, gänzlich fehlen. Bisher hat man der Welt einmal nach dem Vorbilde des Organismus eine Seele beigelegt, dann aber wieder die menschliche Seele im Sinne der todten Naturkräfte, welche als Weltseele galten, aufgefasst, zu einer Maschinenseele herabgewürdigt, oder daraus ableiten wollen. So ist man in einen Kreis von Erklärungen verfallen, der im Gebiete

der todten Weltanschauung abgeschlossen worden und niemals zum Leben durchgedrungen ist. Die Welt ist kein Thier und kein Mensch, und hat keine Seele wie der Mensch; die Seele gehört nur dem Reich des Lebens an. Es giebt also keine Weltseele, von der die Menschenseele ein Abbild wäre, und keine mikrokosmische Menschenseele, in der sich die todten Kräfte der sogenannten Weltseele, als Maschinenseele, wiederholten. Die Ableitung der Menschenseele aus der Weltseele führt daher zur absoluten Abhängigkeit der ersteren von der letzteren, und beraubt die Menschenseele der persönlichen Freiheit, indem sie in die Sklaverei von Zahlen, Maassen und Gewichten der todten Natur gebracht wird. Das Leben ist bis jetzt wie in aller Wissenschaft, so auch im menschlichen Geist verachtet und misshandelt, der Menschengeist als lebendig nicht anerkannt worden, weil man es nicht erkannt hatte.

In der bisherigen Psychologie haben sich zwei absolute Gegensätze: die Gegensätze lebendiger Gefühle und Anschauungen einerseits, und todter, metaphysischer Weltseelenideen und kategorischer Formen andererseits, untereinander kämpfend zernichtet, und in diesem Kampf sind gerade immer die lebendigen Gefühle, nach denen man sich gesehnt hat, aufgerieben worden und untergegangen.

Dies ist ein Kampf des Lebens mit dem Tode im Inneren der Wissenschaft selbst; es sind die entgegengesetzten, lebendigen und todten Grundanschauungen, welche die wissenschaftlichen Schlachten schlagen, in denen der Tod als der Feind des Lebens erscheint. Der Kampf muss mit der Besiegung des Todes enden, wenn Lebenskraft in der Psychologie aufwachsen soll. Darum muss sich die Psychologie erst von den todten metaphysischen Ideen befreien, welche ihren ganzen Inhalt verunreinigen, und ihr Leben tödten. Die Psychologie muss das alte metaphysische Polypengehäuse, wie eine abgestorbene Krebsschale abwerfen, weil sie sonst nicht zur individuellen Freiheit gelangen kann. So lange dies nicht geschieht, kann uns der gute Wille der Empiriker so wenig, als die kategorische Maschinerie der Spekulanten aus der Verwirrung reissen. Die Idee der Harmonie von Leben und Tod in der Weltseele ist der Grundirrthum, von dem sich die Seelenlehre abhäuten muss, weil sie hiernach den festen Punkt ihrer Rationalität in der todten Aussenwelt hat, während

das Gefühl und der persönliche Geist im Inneren des Lebens festen Fuss fassen müssen.

In den Widersprüchen des organischen Lebens gegen die todten Grundanschauungen liegt wesentlich die grosse Schwierigkeit des Studiums der Psychologie, wie der Physiologie, worüber mehr und mehr geklagt wird. Diese Schwierigkeit ist so gross geworden, dass ihretwegen das Studium der Physiologie wie der Psychologie so sehr vernachlässigt wird, dass viele sich davon abwenden, indem sie dabei zu dem Ergebniss gelangen, dass nichts in der Physiologie und Psychologie sicher sei, und dass man eben vom Leben nichts wissen könne, und man sich unnütz den Kopf darüber zerbreche. Diese Schwierigkeit entsteht allein durch die todten Augen, mit denen man die Sachen des Lebens ansieht, dadurch, dass das Leben durch die todten Grundanschauungen nicht zu fassen ist, und dass man nicht dahin gelangen kann, Leben und Tod im Princip von einander zu unterscheiden. Die Augen und die Grundanschauungen sind von der Art, dass man im Leben nur todte Kräfte wirken sieht, und bloss deshalb die lebendigen nicht versteht. Die Schwierigkeit liegt darin, dass das Leben des Körpers wie des Geistes mit todten Brillen unsichtbar, und mit den todten Ansichten unbegreiflich ist, dass man die Lebenserscheinungen vor sich hat, aber ihre bewegende Kraft durch todte Theorieen zernichtet, und sich so in die Unmöglichkeit versetzt, sich eine Physiologie und Psychologie als Lebenslehren zu verschaffen. Man sieht das Leben, in sich und ausser sich wirkend, den Tod überwinden, und sich über ihn erheben, aber in der Wissenschaft will man die todten Gesetze herrschend machen und das Leben zerstören! In diesem Ankämpfen der Wissenschaft gegen die Lebenskraft, die man erreichen will, liegt die Schwierigkeit des Studiums der Physiologie und der Psychologie. Bevor man nicht die Herrschaft der Mechanik und Chemie aus der Physiologie und die Herrschaft der Mathematik aus der Psychologie entfernt hat, ist an eine Aufhebung dieser Schwierigkeit nicht zu denken, die nur dadurch möglich wird, dass man Lebenskraft in diese Wissenschaften hineinbringt.

Gesetz und Zufall. Fatalität.

§. 33.

Dass der Lauf der Welt und der Weltgeschichte nach ewigen Gesetzen geschehe, ist eine alte Idee, welche man gegen die ebenso alte Ansicht des Zufalls und der Fatalität geltend gemacht hat. Damit ist aber noch wenig geschehen, wenn man die Art und den Unterschied der Gesetze, die den Lauf der Dinge regeln, nicht erkennt und festgestellt hat. Unter dem Ausdrucke: Lauf der Dinge und der Welt, versteht man vorzüglich die menschlichen Angelegenheiten im Familien- und Gesellschaftsleben. Aber wenn man das Gesetzmässige darin gesucht hat, hat man die menschlichen Verhältnisse unwillkürlich nach den Gesetzen im Gange der todten Natur beurtheilt, und so das Leben auf todte Gesetze reducirt, nach denen der Gang des Lebens zufällig erscheint. Bei diesem Verfahren findet man niemals das wahre Gesetz des Lebens, denn dieses geht nicht nach den Gesetzen der Schwere, der Planetenbewegung, es bleibt diesen gegenüber vielmehr zufällig, und so führt die Ansicht, dass Alles in der Welt sich nach ewigen Gesetzen bewege, in Bezug auf das Leben auch wieder zur Schicksals- und Fatalitätslehre zurück, allein aus dem Grunde, weil man die Gesetze des Lebens und des Todes nicht unterscheiden kann.

Wenn man die Gesetze der Bewegung in der Weltgeschichte sucht, so darf man nicht in todten Sphären herumsuchen, wodurch das Leben auf todte Abstraktionen mechanischer Verhältnisse reducirt wird. Die Entwickelungsgesetze der Familien und Staaten, die Ausbildung des Rechts, der Medicin, sind die Gesetze des organischen Bildungstriebes, welche man durch die Bestimmungen von Quantität und Qualität, von Wesen, Substanz, von Weltkräften und Weltmaterien nicht finden kann; in Bezug auf diese todten (logischen) Bestimmungen sind Familien- und Staatsentwickelungen zufällig, von Auspicien und Orakeln abhängig.

Die Weisheit, welche die organische Welt und das menschliche Leben regiert, ist daher von der alten Weltmaschinenweisheit wohl zu unterscheiden. In der alten Weltweisheit bilden die lebendigen Individualitäten das Zufällige, weil sie kein nothwendiges Dasein darin haben; Gesetz und Nothwendigkeit ist hiernach nur in der todten Natur, in den modernen Gefühlen dagegen

tritt die lebendige Individualität als selbstständig heraus, und wir müssen ihre eigenen Gesetze suchen, um danach den Lauf der menschlichen Dinge zu beurtheilen.

II. Das natürliche System der Verjüngung des Geistes.

Allgemeine Anschauung des Standpunktes.

§. 34.

In aller wissenschaftlichen Forschung hat von jeher, sei es unbewusst oder bewusst, die Absicht zu Grunde gelegen, von dem, was sicher, gewiss und wahr ist, auszugehen, und vor allen Dingen das Grundgewisse und das Grundwahre, das, was man ganz sicher weiss, festzustellen. Unbewusst liegt diese Absicht dem alten Streit über die Frage, ob der Geist oder die Materie uranfänglich sei, zu Grunde; mit Bewusstsein tritt sie bei den Skeptikern und Kritikern alter und neuer Zeit (Sextus Empiricus, Descartes, Hume, Kant) hervor, welche dabei zum Theil, wie auch viele Aerzte in der Medicin, an aller Wahrheit verzweifeln. Das Endresultat aller dieser Untersuchungen ist gewesen, dass die einen die sinnliche Materie, die anderen den übersinnlichen Geist für das Sichere, Gewisse und Grundwahre genommen, und demgemäss die Erkenntniss entweder vom Geist, oder von der Materie ursprünglich haben ableiten wollen, so dass die Fundamente der wissenschaftlichen Erkenntniss in den Begriffen von Geist oder von Materie genommen worden sind.

Die neueste Gestalt dieser Gegensätze, wie sie bis jetzt noch fortwirken, schreibt sich von Descartes und Baco her, von denen der erstere, als von der Gewissheit des Geistes ausgehend, dem neueren Idealismus und der Spekulation, der andere, als von der Gewissheit der sinnlichen Materie ausgehend, dem neueren Empirismus und Sensualismus zur Grundlage dienen. Was man in der Wissenschaft als das Grundgewisse (sei es unbewusst oder bewusst) annimmt, bestimmt die Art und den Gang der wissen-

schaftlichen Erkenntniss, und damit hängt daher zusammen, dass diejenigen, welche die Materie für das Grundgewisse (für das, was man sicher weiss) halten, von der sinnlichen Wahrnehmung der Materie ausgehen, und die sinnliche Kenntniss, die Empirie, als allein wahr annehmen, während diejenigen, welche den Geist für das Grundgewisse halten, von der Geistesbewegung selbst anfangen, und die Spekulation und den Idealismus für die wahre Erkenntnissart halten.

Empirie und Spekulation sind so das allgemeine Handwerkszeug und die Hebel für die Bearbeitung der Seelenlehre, von Aristoteles an, bis jetzt gewesen. Der Streit hat sich nur darum gedreht, ob man Empiriker oder Spekulant, oder wie die Aerzte sagen, Somatiker oder Psychiker, hat sein, oder etwa beides hat vereinigen wollen. In diesen Gegensätzen ist der bisherige Gesichtskreis der Psychologie abgeschlossen gewesen; darüber hinaus ist die Forschung nicht gegangen.

Bei näherer Betrachtung müssen wir aber einsehen lernen, dass die Unterschiede von Geist und Materie selbst erst durch das menschliche Denken geschaffene Grundbegriffe sind, welche verschiedenen Grundanschauungen der Wissenschaft als Werk menschlicher Bildung, entsprechen, und sich aus den Eindrücken der Aussenwelt auf den Menschen erst gebildet haben, und dass man vor allen Dingen die Natur dieser Grundanschauungen oder Grundbegriffe untersuchen und feststellen muss. Und so findet sich denn bald, dass der darin geltende Begriff der Materie eine bloss durch das Denken gemachte Abstraktion, nach dem Vorbilde der todten Natur oder Aussenwelt, die sich in Form allgemeiner Elemente der Körperwelt darstellen soll, ist, und dass es in der Wirklichkeit eine solche allgemeine Materie gar nicht giebt, indem sich die materielle Körperwelt sogleich in Lebendes und Todtes unterscheidet, zwischen denen eine ursprünglich principielle Verschiedenheit, aber gar nicht die abstrakte Identität und Allgemeinheit besteht, die man in dem allgemeinen Materienbegriff voraussetzt.

Ganz ähnlich ist es auch mit dem alten Begriff des Geistes. Dieser Begriff ist die bloss gedachte abgezogene Form der körperlichen Materie, die immaterielle Form, wie man sie sich auch als Luft, Licht oder Aether vorgestellt hat. Ein solcher abstrakter Geist ist ebensowenig vorhanden, während aber der allgemein gültige Begriff von Geist nur nach dem Vorbilde der todten Naturkräfte, als Weltseele oder Weltgeist, gebildet ist. Wenn nun

Descartes sagte: „Wenn man aus allen Zweifeln auf das Grundgewisse zurückkommt, so ist dieses das Denken, der Gedanke, der Geist, denn ich denke und so bin ich", so liegt hier auch nur der alte Grundunterschied des Begriffs von Denken und Sein, welcher dem Unterschied von abstraktem Geist und abstrakter Materie in der ganzen Welt entspricht, vor; die Descartischen eingeborenen Ideen sind von den Aristotelischen imprimirten Ideen nicht verschieden, die inneren Ideen sind wie die äusseren beschaffen, die Bewegung der inneren Ideen ist auch nur eine passive, von äusseren, festen Punkten getriebene, mathematische und mechanische; die subjektiven Ideen sind wie die sogenannten objektiven, wie der Weltgeist gebildet; das Descartes'sche Denken ist, wie das Sein, ein passives, von äusseren, festen Punkten getriebenes; seine Gewissheit ruht auch nur auf Archimedischen Hypomochlien, und hat keinen inneren festen Punkt, wie der organischen Geist. Was man also in der Wissenschaft Geist und Materie nennt, ist keineswegesein bestimmter konkreter Geist oder konkrete Materie, sondern durchaus abstrakter Begriff. Man fängt daher gar nicht von Sachen und Dingen, sondern nur von den Begriffen der Sachen und Dinge zu denken an. Um dies zu verstehen, muss man sich den Process des Abstrahirens, wodurch diese Begriffe gebildet sind, klar machen, und erkennen, dass das Abstrahiren ein Denkverfahren der alten Weltanschauung ist, das in einer, durchaus nur künstlichen Verallgemeinerung bestand, wodurch man Leben und Tod unter denselben allgemeinen Begriff zu bringen suchte.

Daher reicht denn die Gewissheitslehre der Idealisten so wenig, als die der Materialisten in Dingen des Lebens aus; weder die abstrakte sinnliche Materie, noch der abstrakte, übersinnliche Geist sind das Grundgewisse und Grundwahre. Nun aber wird im Empirismus und Materialismus der abstrakte, künstlich gebildete Materienbegriff, im Idealismus und Supranaturalismus dagegen der abstrakte ebenso künstlich gebildete Geistbegriff für die Endursache und das Absolute aller lebendigen und todten Dinge gehalten, und somit entweder diese Abstraktion der Materie, oder diese Abstraktion des Geistes zur Grundgewissheit und zum Uranfang der wissenschaftlichen Bewegung und Erkenntniss gemacht, und der Streit zwischen beiden Grundansichten hat sich nur um die Gegensätze von Idealismus und Materialismus der Begriffe gedreht, und sich in dem abgeschlossenen Kreise

derselben nur drehen können. Von keinem dieser beiden Standpunkte aus kann man aber zum lebendigen Menschengeist gelangen, weil in diesem ein inwendiger, fester Punkt der Bewegung ist, der in dem alten Materien- und Geistbegriff fehlt. Man gelangt vielmehr nur vom abstrakten, todten Geist zur todten Materie, und von der abstrakten, todten Materie wieder nur zum todten, sogenannten Weltgeist, der nichts, als der Wasser-, Luft- und Wolkengeist ist. Das Grundgewisse und Grundwahre mensch licher Wissenschaft ist also weder im spekulativen Idealismus, noch im empirischen Materialismus zu finden.

Wir müssen also einen anderen Weg suchen, und zuerst die alte Art des künstlichen Abstrahirens verlassen, um das Grundgewisse zu finden. Das Grundgewisse ist ein solches Wissen, wodurch unsere Erkenntnisse wachsen. Es ist zunächst ein Wissen, als menschliche Thätigkeit, und nicht eine passive Wirkung von aussen. Das Wachsen dieses Wissens aber muss als eine Lebensthätigkeit von Innen kommen, und darf kein äusseres, mechanisches Aggregat sein, wie es die empirische Impression nur liefern kann. Die Steine, die Wolken haben keine Wissenschaft. So kann also das Grundgewisse nur im Leben, und als Wissen nur im Leben des Geistes gesucht werden, das die todten Eindrücke sich aneignet und zum organischen Leben erhebt. Die Anabiotik sieht so nur das Leben als das Grundgewisse an. Der Mensch ist als lebendes Wesen das Erste und Gewisseste im Erkennen und Wissen, die wissende That, die sich aus sich heraus in Bewegung setzt, und allen äusseren Eindrücken entgegenwirkt. Diese menschliche Thätigkeit aber im Erkennen, Denken und Handeln ist das Leben, als organisches Leben, was mit dem sogenannten Weltleben gar nicht zu verwechseln ist. Alles Andere gehört den Lebensbedn gungen an. Ohne Leben würde es gar kein Wissen und somit auch keine Gewissheit geben. Darum ist das Leben die höchste Gewissheit.

Die Schöpfung der Begriffe. Transcendenz des Lebens.

§. 35.

Der Mensch muss noch erst über seine eigenen Fähigkeiten, über die Natur seiner Erkenntniss und seines Willens, über das, was er wissen und thun kann, über den Zweck und die Gränzen

seines Seins und Daseins, insbesondere über seine gedankenzeugende Kraft zum Bewusstsein kommen, denn darüber ist er wissenschaftlich bis jetzt noch nicht zum Bewusstsein gekommen, weil er sich selbst zur leeren Abstraktion gemacht hat. Er steckt sich hier noch ganz falsche Gränzen seiner Erkenntniss und seines Thuns und Treibens, und sieht ganz falsche Quellen seiner Gedankenzeugung. Er bildet sich jetzt ein, dass er in seiner Erkenntniss und in seinem Wissen immer zuletzt auf die abstrakten Gegensätze der alten Begriffe von Kraft und Materie, von Geist und Körper, von Idee und Wirklichkeit zurückkommen müsse; er dreht und windet sich in der wissenschaftlichen Erkenntniss zwischen diesen Begriffsgegensätzen herum, und glaubt, dass er innerhalb derselben eingeklemmt sei, und immer von dem einen auf den anderen wieder zurückgeworfen werden müsse, dass er keine Fähigkeiten und keine Geistesmacht besitze, aus diesen Gegensätzen der Begriffe herauszukommen, dass er nichts wissen und nichts denken konnte, als was er durch die alten Begriffe von Geist und Materie, zu denen er selbst abstrahirt ist, fassen könne, dass damit das Nichtwissen beginne, weil er selbst keine begriffbildende Kraft habe. Er steckt sich hier die Gränzen seiner Erkenntniss nach den alten logischen Grundbegriffen, und bestimmt damit, was er Alles nicht weiss, und was ihm verborgen bleiben soll, und zwar ewig verborgen. So ist man sicher in seiner Unwissenheit, und unsicher in seinem Wissen.

Die Einen behaupten, dass der Mensch von der Kraft, insbesondere von der Lebenskraft, nichts wissen könne, dass diese verborgen bleibe, dass man nur von der Materie etwas wisse, diese daher das Grundgewisse sei, und dass es über die sinnliche Erkenntniss der Materie hinaus keine Erkenntniss gebe, alle Erkenntniss darüber hinaus ein blosser Schein, ein blosser Schatten sei, und auf die Materie zurückgeführt werden müsse, dass darum das Denken nur eine Eiweisszersetzung des Gehirns sei, weil es an Begriffen für das Leben fehlt.

Dabei krümmt und windet sich der forschende Geist zwischen den künstlich abstrahirten Materien und deren todten Qualitäten herum, hält die Stoffgesetze für seine eigene, bewegende Kraft, für sein Erkennen und Wollen, und muss daher meinen, dass er selbst nicht mehr thun könne, als was diese Materie thue, weil er an dem todten, abstrakten Begriff der Materie festhält.

Diejenigen aber, welche den Geist und die Kraft für das

Sichere und Gewisse halten, haben auch keine anderen Kraftbestimmungen, als die von der todten Materie abstrahirten Kategorieenbegriffe und deren mathematische Bewegungen, und finden also die Gränze ihres Wissens und Fassungsvermögens in den kategorischen Begriffen von Quantität, Qualität, Modus und Relation der Elemente, in der Bewegung der Form der Formen, und kommen so in der That nicht weiter, als diejenigen, welche von der Materie selbst ausgehen. Darüber hinaus fängt auch hier das Nichtwissen an. Darum bleibt die menschliche Erkenntniss in der Kenntniss der abstrakten Materie und ihrer Spiegelbilder eingeschlossen; darüber hinaus geht das Erkenntniss- und Willensvermögen nicht; der Mensch kann nichts wissen, als die sinnlichen Eindrücke und ihre Bilder und Formen, die passiv bewegt werden; nichts wollen, als was durch die kategorischen Imperative vorher bestimmt ist. Er ist in dieser Bildung noch unter der Gewalt der äusseren, sinnlichen Eindrücke, welchen er seine Lebenskraft, durch Assimilation derselben und durch neue Schöpfungen noch nicht entgegenstellt; er ist nicht zum Bewusstsein darüber gekommen, dass er noch andere (Lebens-) Fähigkeiten in sich trägt, die von den Aussenweltskräften verschieden sind, und diese sammt ihren Materien verdauen, beherrschen und überwältigen können, und so ist es nicht untersucht worden, von welchen Gesetzen diese seine eigenen, konkreten, wirklichen Kräfte und Fähigkeiten, seine geistige Verdauung regiert werden, und wie und auf welche Art diese Kräfte über die alten künstlichen Begriffe von Kraft und Materie hinausgehen. So muss der Mensch über seine wahre Macht und die Natur seiner Lebensfähigkeiten noch zum Bewusstsein kommen.

Die grosse Fähigkeit nun, worüber der Mensch zum Bewusstsein kommen muss, ist seine begriffbildende Fähigheit, seine gedanken- und begriffbildende Kraft, und diese Kraft muss er dadurch äussern, dass er sich konkrete Begriffe des Lebens bildet, die in den Kategorieenbegriffen fehlen. Dann erst kann er den Begriff seiner selbst fassen.

Diese begriffbildende Kraft hängt nun aber genau mit dem Leben zusammen; es ist eine Lebenskraft, die den Zweck der höheren Vollendung hat. Die todten Kräfte können, über den Kreis ihrer abgeschlossenen Bewegungen hinaus, keine neuen Schöpfungen bilden. Darum kann das Kategorieensystem aus sich selbst heraus keine neuen Begriffe erschaffen, und das Bewusstsein der Schöpferkraft neuer Begriffe wird daher von dem

Bewusstsein des Lebens getragen. Nur wenn der Geist und seine Bildung lebendig geworden ist, kann er neue, zu höherer Vollendung sich verjüngende Begriffe erschaffen; bis dahin muss er in den todten Begriffen von Geist und Materie herumirren. Die Kategorieen können nicht über sich selbst hinaussteigen, und der Mensch kann durch die Kategorieenbegriffe über den wahren Zweck seines Daseins, über das Ziel einer höheren Vollendung seines Lebens in sich selbst und im Menschengeschlecht, über die sittliche Weltordnung, und das Lebensgesetz der Weltregierung keine Auskunft erhalten. Es ist daher keinem Zweifel unterworfen, und auch oft schon gefühlt worden, dass gerade die eigentlich menschlichen und sittlichen Dinge über die Kategorieen hinaus liegen, und dass es eine über die Kategorieen hinaussteigende Erkenntniss geben müsse, welche Kant die transcendente nannte. Was aber Alles für Dinge der transcendenten Erkenntniss angehören, hat man mehr negativ als positiv bestimmt. Nach Kant sollen alle Dinge, die nicht der Erfahrung angehören, also die nicht sinnlich wahrnehmbar sind, transcendent sein; aber wie wenig diese Gränze zutrifft, sieht man bald daran, dass der Idealismus die Erfahrungen überhaupt verwirft, und die Mathematik nach jener Ansicht sicher eine transcendentale Wissenschaft sein müsste. Daher ist denn auch Kant, der in Betrachtung der von ihm als transcendent betrachteten Dinge an sich, wie Seele, Freiheit, Gott, über die Kategorieen hinausgehen wollte, nur mit der Leiter der Kategorieen selbst über die Kategorieen hinaus-, oder vielmehr aus den Kategorieen wieder in dieselben hineingestiegen, indem er das Transcendente mit den Kategorieen beurtheilte, und so in kopfzerbrechenden Umdrehungen (in Circumscendenz oder Circumvertenz) stecken geblieben, ohne wirklich zur Transcendenz zu gelangen. Was also das über die Kategorieen Hinausliegende ist, ist bis jetzt niemals klar geworden. Es ist aber nichts Anderes, als das organische Leben und die Dinge des Lebens, im Menschen wie in Gott. Die todten Dinge sind alle in Kategorieen zu fassen; sie sind das Immanente. Da nun aber nicht der Tod, sondern nur das Leben und seine höhere Vollendung der Zweck des Menschen und des Menschengeschlechts ist, so ist auch der Zweck des menschlichen Lebens, die ganze menschliche Kultur und Civilisation über den Horizont der Kategorieen hinausliegend. Um zu diesen Dingen zu gelangen, kann man sich daher nicht der Kategorieen selbst bedienen, son-

dern nur der begriffschaffenden Lebenskraft; **das Leben und die Lebenskraft ist also die wahre, über die Kategorieen hinausgehende Transcendenz**; das Leben der Natur ist über den Tod hinausgestiegen, und die wissenschaftliche Bildung, welche vom Tode zum Leben durchdringt, mag sie das Leben der Natur oder des Geistes zum Gegenstande haben, ist transcendent, nämlich über die Kategorieen. Das sinnliche Leben der Natur so wenig, als das übersinnliche des Geistes kann kategorisch begriffen werden; dazu bedarf es der Auferstehung zum Leben.

Nur die verjüngende Lebenskraft kann über die Kategorieen hinaussteigen, indem sie die Kategorieen, als blosse Lebensmittel, verdaut, und in *succum et sanguinem vitalem* verwandelt. Dies ist aber nicht sowohl ein mechanisches Uebersteigen (Transcendenz), als ein Verarbeiten und Zernichten der Kategorieen selbst, die sich wie Tod zum Leben gegen Lebensbegriffe verhalten. Die Kategorieen müssen in den Lebensbegriffen untergehen, wie die Speisen in der Blutbildung. Das ist die Nothwendigkeit des Lebens, die sich über den Tod erhebt, die wahre transcendente, oder vielmehr ascendente, als geistesblutbildende Kraft, die ihren Ursprung und ihren Quell in der Verjüngung hat. Was man also mit der Transcendenz gesucht hat, muss durch die Verjüngung des Denksystems und der Wissenschaft erreicht werden. Diese Verjüngung allein kann die sociale Revolution, nach der man sich sehnt, bewirken; die Verjüngung im Leben des Geistes ist die allein wahre Transcendenz, die allein wahre Triebfeder zum lebendigen Fortschritt und zur Veredlung des Menschengeschlechts.

Wenn der Mensch also über seine Denkfähigkeit und seine begriffbildende Kraft zum Bewusstsein kommen will, so muss er zuerst über sein Leben zum Bewusstsein kommen, denn das Leben ist der Schöpfer der Gedanken, und ehe die Gedanken waren, war das Leben.

Das Leben ist nicht bloss menschenzeugend, sondern auch gedankenzeugend. Die Gedanken sind so gut ein Werk organischer Zeugung, als der ganze Mensch, und die organischen Zeugungstheorieen müssen auch für die Gedankenzeugung gelten. Die Kraft der Gedanken geht so weit, als die Lebenskraft, ihre organische Generation und Verjüngung und der Gedankengang ist von dem Bildungstrieb des Lebens getragen. Das Leben ist

darum das Höchste (und Absolute), weil es auch Schöpfer des Denkens ist.

Anabiotische Grundanschauung.

§. 36.

Die Anabiotik sieht die alte, allgemeine Entgegensetzung von Kraft (oder Geist) und Materie als künstliche, der Wahrheit nicht entsprechende Abstraktionen an, und setzt an die Stelle des darauf sich gründenden Gegensatzes von Idealismus und Materialismus in der Wissenschaft zuerst den sich ausschliessenden Gegensatz von Leben und Tod, als Grundwahrheit, an die Spitze der Untersuchung, so dass nur dann erst, wenn Leben und Tod überhaupt unterschieden ist, in jedem von beiden für sich, von Kraft und Materie die Rede sein kann, und von Grund aus zweierlei (lebende und todte) Kräfte, sowie zweierlei (lebende und todte) Materien, als konkrete Grundprincipien, unterschieden werden müssen. Die Verjüngungslehre hat dann das Leben nur als organisches Leben zum Gegenstand. Dieses Leben und seine Lebenskraft ist das höchste Princip, auch des lebendigen Geistes, das Selbstgefühl, der Lebenskeim, aus dem der Geist hervorwächst. Der Geist ist so nur als lebendiger (menschlicher und göttlicher) Geist Gegenstand der Untersuchung; der Menschengeist soll die Grundcharaktere des Lebens und der Organisation erhalten, und nur als lebendiger Geist begriffen und behandelt, das Leben in ihm geachtet werden, welches den Tod überwindet und beherrscht, weil dies das Mittel und der Weg ist, wodurch der Mensch zum Herrn der Erde, und sein Geist zum Endzweck der Welt wird.

Die Verjüngungslehre bildet sich somit einen anderen Schwerpunkt, als die bisherige wissenschaftliche Rationalität hat, und gewinnt ein inwendiges Hypomochlion, indem sie das den Tod überwindende Leben nur aus sich selbst und aus seinen eigenen Bestimmungen ableitet. Sie hat einen anderen, sachlichen Anfang und einen anderen, sachlichen Fortgang, als die bisherige formelle Logik. Was vom lebendigen Geist gilt, gilt nicht vom todten (sogenannten Welt-) Geist, und was vom todten gilt, gilt nicht vom lebendigen. Indem man nach den bisherigen Ansichten in den Welteinheits- und Weltharmonieideen Leben und Tod überhaupt nicht unterschied, sondern zu einer allgemeinen Einheit abstrahirte, gelangte man zu einem Chaos von

Widersprüchen durch die *in concreto* unmögliche Vereinigung von Leben und Tod. Man hat zwar bisher den lebendigen Geist in seinen sinnlichen Wirkungen vor Augen gehabt, aber sein Princip nicht erkannt, weil man es von den todten Residuen der Wissenschaft nicht hat reinigen können. Die menschliche Psychologie ist Pneumatologie und Physik geblieben, indem man den lebendigen Geist aus todten, abstrakten Allgemeinheiten hat ableiten wollen und ihn so auf den Tod reducirt hat.

Das Grundprincip des menschlichen Geistes ist nun, wie das Grundgesetz des Lebens überhaupt, die Verjüngung und Wiedergeburt der organischen Individualität aus ihrem Keim, welche sich als Grundcharaktere des Geistes wiederfinden und zugleich seine Unendlichkeit und Ewigkeit sind. Das Leben des Geistes kann nur aus seiner Verjüngung aufgeklärt und seine Funktionen nur aus den Verjüngungsakten abgeleitet werden. Die Verjüngung ist das dem Menschen ursprünglich eingeborene Lebensprincip, das Geburts- und Wiedergeburtsprincip selbst, wodurch er sich über den Tod erhebt, und seinen Geist zu höheren Stufen ausbildet und veredelt. Es giebt keine fertigen, eingeborenen Ideen, keine fertig eingeborenen Kategorieen, sondern nur durch Verjüngung des Lebens geschaffene Ideen, auf deren Kultur die Geistesbildung beruht. Der gebildete Geist ist ein Werk des Lebens und menschlicher Schöpfung.

Der Maassstab dieser Bildung ist zunächst ein innerer, das Selbstgefühl der persönlichen Individualität; aber der Geist findet sein Ebenbild auch in der lebendigen Natur wieder, in der ebenso die Verjüngung das Schöpfungsprincip der Lebenskraft ist. Der Mensch findet sich nicht in der Natur überhaupt, noch viel weniger in der todten Natur, sondern nur in der lebenden Natur wieder. Das Vertrauen auf das eigene Selbstgefühl muss also zum Vertrauen auf die Macht des Lebens überhaupt erhoben werden; der Mensch muss die Schöpfung seiner geistigen Lebenskraft in der Verjüngung der lebendigen Natur wiederfinden, während er sie bisher in der todten Natur gesucht hat. Er muss sich nach dem Vorbilde des Lebensganges ein lebendiges Organon und einen lebendigen Kanon seiner Geistesthätigkeit bilden. Der hier geltende Maassstab ist die Verjüngung mit ihren Verjüngungsakten, welche zugleich die Aufklärungsprincipien des lebendigen Geistes und seines Bildungstriebes sind. Die Verjüngung ist für das Leben in der Physiologie dasselbe, was die Schwere in der Mechanik, die magne-

tische und elektrische Polarität in der Physik, und die chemische Verwandtschaft in der Chemie; sie ist das Aufklärungsprincip des Lebens, aus dem die Lebenserscheinungen abgeleitet werden, und welches an die Stelle der todten Aufklärungsprincipien gesetzt werden muss. Alles Unrecht, welches sich die Wissenschaft durch die todte Weltanschauung bisher selbst zugethan hat, kann nur durch ihren Fortschritt vom Tode zum Leben wieder gut gemacht werden.

Feststellung des Begriffs von Leben.

§. 37.

Auf allen Gebieten menschlicher Thätigkeit sucht man das Leben und verabscheut das Todte, in einem ausschliesslichen Gegensatz gegen das Leben. Das Todte soll aus der menschlichen Erziehung, Bildung und den menschlichen Werken entfernt werden. Das Leben ist so die Grundlage nicht bloss der körperlichen, sondern auch der geistigen Thätigkeit des Menschen. Wir haben uns daher vor allen Dingen über die Grundmerkmale und den Grundcharakter des Lebens zu einigen; wir müssen zuerst wissen, was das Leben ist, das wir überall suchen. Offenbar ist es die Natur, welche das ursprüngliche Vorbild für den Lebensbegriff gewesen ist, und hier sind es wieder die Werke und Schöpfungen des organischen Lebens, welche auf das Dasein desselben geführt haben. Wir haben also den Grundbegriff des Lebens zuerst in der Natur zu suchen, und die Lebenswerke der Natur dabei in Betracht zu ziehen. Diese Lebenswerke zeigen sich in der organischen Generation des Pflanzenreichs, Thierreichs und des Menschen, sowie in der Erhaltung und höheren Vollendung dieser Zeugungen durch die Verjüngung und die Verjüngungsakte in der Natur (Verjüng. des menschl. Lebens 2. Aufl. S. 25, 36, 39).

Aus der Verjüngung, als Grundcharakter und Grundgesetz des Lebens in der organischen Natur, haben wir daher den Grundbegriff des Lebens überhaupt zu bilden. Das Sein und Dasein des Lebens ist an die Verjüngung gebunden, und was keine Verjüngung hat, hat auch kein Leben; die Verjüngung ist der Schöpfer des Lebens und der Lebenskraft in der Natur, und zwar als ausschliesslicher Charakter der lebendigen Natur. Man sieht leicht, dass es nur das organische Leben und die

organische Natur ist, die man im bestimmten Unterschiede von der anorganischen oder todten Natur hier vor Augen hat, dass also der Grundbegriff des Lebens nur in dem organischen Leben zu suchen ist, welches allein durch Verjüngung sein Bestehen hat.

Leben und Tod an sich zu unterscheiden, den Uebergang von lebenden zu todten Körpern zu leugnen, nützt noch gar nichts, wenn man die Lebensgesetze, den todten Naturgesetzen gegenüber, nicht feststellen kann. Die Ansicht, dass das Leben durch immaterielle Kräfte, welche zur Materie hinzu kommen, bestehe, reicht nicht aus, weil hiernach auch der Magnet und die galvanische Säule lebendig sein müssten.

Definitionen des Lebens.

§. 38.

Das praktische Gefühl der Eigenmacht des Lebens hat den dynamischen (idealistischen) Definitionen desselben in der neueren Zeit zu Grunde gelegen, ohne dass man aber den Weltseelenideen gegenüber den Begriff des Lebens dabei gefasst hätte. Stahl sagte, das Leben sei der Zustand, wodurch der Körper, dessen Mischung zur Verderbniss neigt, sich unverändert erhalte. Er sieht den Körper als ein Stoffgemisch an, dem durch Lebenskraft (durch die Seele) von Aussen der Lebenszustand, als Mischungserhaltung, mitgetheilt werde. Das Leben erscheint hier als ein fäulnisswidriges Mittel, wie Chlor, China, Kohle, ohne anderen Lebenszweck. Widerstand gegen den Tod und Verhütung chemischer Zersetzung wird hier gleichbedeutend genommen; organische Materie und Selbsterregung wird nicht unterschieden. Kant sagte, Leben sei das Vermögen der (todten) Materie, sich zur Bewegung und Ruhe zu bestimmen; Treviranus: was Spontaneität und Zweckmässigkeit besitze. Hier wird überall das Leben als fertige immaterielle Kraft, an todter Materie wirksam gefasst, der Lebenszweck nicht begriffen, und nicht von der todten Weltteleologie gereinigt. Nach John Brown ist Leben das latente Vermögen (Dynamis), durch äussere Reize bewegt zu werden: Reizbarkeit, Erregbarkeit. Die Reize (Luft, Nahrung) sind hier ein Ergänzungsmittel, oder vielmehr ein Faktor des Lebens; das Leben könnte aus sich selbst nicht thätig sein; es würde keine lebendige Spontaneität, keine Selbstbestimmung besitzen, sondern ein erzwungener, von aussen bewegter

Zustand sein, und also äusserer Triebkräfte, eines äusseren Anstosses bedürfen.

Ueberall wird hier das Leben den todten Mächten der Aussenwelt unterthan, und von der Weltseele oder der Weltharmonie abhängig betrachtet; es wird nicht als die höhere Eigenmacht erkannt, welche ihre Lebensbedingungen überwältigt, beherrscht, und zu sich erhebt, und dessen Lebensfaktoren nur die inneren, der Verjüngung sind. Am wenigsten ist in allen diesen Ansichten die Wahrheit geahnt, dass es auch ein Leben des Geistes geben könne; denn sie sind sämmtlich nur auf das körperliche Leben berechnet gewesen. Dies ist ihr Hauptmangel, da mit dem Leben des Geistes das wahre Menschenleben erst beginnt, jene Theorieen aber auf das Geistesleben gar keine Anwendung haben finden können. Das Leben ist nicht latent, sondern offenbar. Es treibt seine innere Verborgenheit selbst aus sich hervor.

Nach der materialistischen Ansicht hat man das Leben als ein Stoffgemisch oder Atomengemisch definirt, und angenommen, dass der lebende Organismus ein Verein aller oder vieler chemischen, physikalischen und elektrischen Kräfte sei, dass sich also die ganze Aussenwelt im Menschen wiederhole. Dies ist also nur die metamorphosirte, alte Mikrokosmologie, wonach entweder die Welt ein Thier, oder das Thier die kleine Welt sein sollte. Nach beiden Definitionen würde das Leben nur die Grundcharaktere der todten Aussenwelt besitzen, und Leben und Tod sich wesentlich nicht unterscheiden, so dass man von eigenthümlichen Werken und Wirkungen des Lebens, die von den Wirkungen einer todten Maschine verschieden sind, nicht würde sprechen können; es würde lebendig zeugende, individuelle, persönliche Kräfte und Schöpfungen nicht geben.

Leben kann nur als Organismus mit Verjüngung und Wiedergeburt, im Körper wie im Geist, bezeichnet werden. Die Mauser gehört zu den Grundcharakteren des Lebens. Hieraus ergiebt sich nun die Wichtigkeit und Nothwendigkeit organischer Naturstudien für die Psychologie, ja die Unmöglichkeit, das Leben im Geist ohne organische Naturstudien zu verstehen, und damit das unmittelbare Bedürfniss, lebendige und todte Naturstudien und Naturwissenschaften, wie lebendige und todte Naturgesetze grundaus zu unterscheiden. Die kosmologische Ansicht, dass sich der Mensch den todten Naturgesetzen: der Schwere, der Elektricität, der chemischen Verwandtschaft nicht

entziehen könne, und darum ihnen unterworfen bleiben und von ihnen regiert werden soll, ist ganz hinfällig, wie überhaupt das Todte dem Leben gegenüber. Denn es ist vielmehr die Aufgabe und der Zweck des Lebens, die todten Mächte der Natur zu überwinden und zu beherrschen, sie als Mittel für seine höhere Ausbildung, als Nahrungs- und Lebensmaterial zu gebrauchen. Darum braucht sich auch das Leben den todten Naturgesetzen gar nicht zu entziehen, weil es überall ihrer Herr werden, und sie überwältigen kann, das Leben ein fortwährendes Zernichten des Todes ist. Es sind also nicht die Gesetze der todten Natur, welche zur Grundlage physiologischer und psychologischer Erkenntniss gemacht werden müssen, wie es bisher geschehen ist, indem man Naturwissenschaften zur Grundlage menschlicher Bildung hat machen wollen, sondern nur die Gesetze der lebenden Natur können zur Richtschnur lebendiger Erkenntnisse gemacht werden, und wie sich die todte Natur der zernichtenden Einwirkung des Lebens nicht entziehen kann, so muss auch das Leben der Wissenschaft die todte Weltanschauung sich unterordnen. Diejenigen, welche die Herrschaft des Lebens nicht begreifen können, haben noch einen zu schwachen Magen, um das Lebensbrot verdauen zu können, und ihre Geistesverdauung noch zu üben. Bei der bisherigen Anschauung über die Bedeutung der Naturwissenschaften, nach welcher Kosmologie, Geologie und Physik als allgemeine Naturwissenschaften überhaupt gelten, die Physiologie des Lebens gar nicht als selbstständige und eigenmächtige Wissenschaft anerkannt, sondern für ein untergeordnetes Stück der Kosmologie gehalten wird, wo man die Sternen- und Planetenwelt, die feuerspeienden Berge studirt, um den Menschen kennen zu lernen, wo ein Vulkan für das allgemeine Symbol aller Naturwissenschaft gilt, ist nicht daran zu denken, das Leben im Geist mit Hülfe der Naturwissenschaften verstehen zu lernen. Im Gegentheil können die geologischen und vulkanischen Naturwissenschaften nur dazu dienen, das Leben im Geiste zu tödten, weil sie darauf ausgehen, das Leben in der Natur zu tödten und an galvanischen Stricken aufzuhängen. Diese Wissenschaft geht den umgekehrten Gang der Natur. Die Natur geht darauf aus, das Todte durch das Leben zu zernichten und das Leben über den Tod zu erheben: diese Wissenschaft dagegen strebt, das Leben im Tode zu begraben. Darin liegt die Unnatur. Die Geistesnahrung dieser Wissenschaft geht in Verderbniss, anstatt in Blutbildung über, und der Geist unterliegt darin den todten Mäch-

ten. Diese Wissenschaft stellt sich selbst ein *Testimonium paupertatis et impotentiae animi* aus, nach dem sie sich mit den todten Mächten nicht messen kann. Darum ist es nicht zu glauben, dass es der kosmologischen Naturwissenschaft jemals gelingen wird, das Leben und die Lebenskraft von der Erde zu vertilgen. Aber man sieht doch, dass sie den Geschmack für lebendige Naturstudien verderben, und eine Dyspepsie der menschlichen Bildung hervorbringen kann, indem sie dieselbe zur Gährung und Zersetzung ansteckt. Diese Naturwissenschaften sind eine Hefe in den Lebensanschauungen auf allen Gebieten, auf denen sie eine zersetzende und desorganisirende Wirkung ausüben. Die Naturwissenschaften müssen sich daher auch zur Organisirung aufrichten, denn nur die Kenntnisse in einer wirklich organisirten Naturwissenschaft lebender Wesen kann Grundlage einer organischen Bildung werden, in der die bestimmt erkannten Gesetze des Lebens durchwirken.

Das Gesetz des Lebens.

§. 39.

Nach den Principien der alten und neuen Kosmologie und Metaphysik, worin man von einer Weltseele oder Weltvernunft, als absoluten Endzweck aller Dinge in der Welt ausgeht, und darauf Alles wieder, als auf ein grosses Ganze zurückführt, nimmt man nur einerlei Grundgesetze in der Welt, die sogenannten allgemeinen Naturgesetze, an, von denen man sagt, dass sich auch der Mensch ihnen nicht entziehen könne. Diese Naturgesetze sind aber genauer besehen nichts Anderes, als die physikalischen und chemischen Gesetze, die Gesetze der Schwere (des Falles, der Pendel, Hebel), der chemischen Verwandtschaft, der magnetischen, elektrischen, galvanischen Polarität, des Lichts, der Farbenbildung und Strahlenbrechung u. s. w. Diesen Gesetzen soll der Mensch dadurch unterworfen sein, dass er aus einem Verein derselben zusammengesetzt ist, die sich in ihm, als Mikrokosmos, wiederholen sollen. Der Mensch soll daher wie das Land und das Wetter beschaffen sein, worin er lebt. Wenn dem so wäre, so müsste der Mensch zusammenbrechen, zusammenfaulen, in sich verkohlen, vom Winde hin und her getrieben werden; die Sonne müsste naturgesetzlich Menschen scheinen, der Wind Geister wehen können, und aus dem vermodernden Boden müssten Kin-

der hervorwachsen. Diese Geschöpfe müssten dann auch nur mechanische, chemische, elektrische Werke haben; es müsste eine chemische Poesie, ein galvanisches Recht, eine gegohrene Medicin, wie einen oxydirten Verstand und lauter verrostete Seelen geben.

Wir sehen aber in der That, dass das Leben nicht bloss allen diesen Naturgesetzen: der Schwere, dem Wind und Wetter, allen todten, unvernünftigen Naturmächten sich entziehen, sondern sie sogar sämmtlich in seine Gewalt nehmen, überwinden und verarbeiten kann. Diese Macht erhält das Leben durch seine eigenen Gesetze, die Gesetze der Verjüngung, die in dem Lauf der Verjüngungsakte wirksam sind. Die Verjüngungsgesetze sind die, zunächst naturnothwendige Macht, wodurch die lebendige Natur sich über die todte erhebt, und die todten Naturgesetze überwindet, so dass diese ihm höchstens als Lebensbedingungen dienen, und unter seiner Herrschaft stehen. In diesen lebendigen Naturgesetzen liegt die Macht des Lebens. Es ist das Gesetz, dass die beiden Verjüngungsakte sich naturnothwendig folgen, dass der Neubildungsakt auf den Mauserakt, und dieser auf jenen im Fluss des Lebens zurückwirkt, und in diesem nothwendigen Zusammenhang die Kraft des Lebens liegt. Das Verjüngungsgesetz überwindet den Tod, und der Tod ist ihm unterworfen und kann sich ihm nicht entziehen.

Das Verjüngungsgesetz ist zuerst an der Blutverjüngung entdeckt (System der Cirkulation, Stuttgart und Tübingen 1836), alsdann durch alle Funktionen des thierischen und menschlichen Lebens durchgeführt (Verj. des menschl. Lebens 1. Aufl. 1842), und auch in den Krankheiten und deren Heilung an Menschen nachgewiesen (Allg. Krankheitslehre, Berlin 1844. Die Heilwirkungen der Arzneien nach den Gesetzen der Verjüngung, Berlin 1846), so wie früher schon im Pflanzenreich (Die Anaphytose oder Verjüngung der Pflanzen, Berlin 1843. Verjüngung im Pflanzenreich, Berlin 1851) verfolgt, dann auch in der Entwickelung des Thierreichs (Verjüngung im Thierreich, Berlin 1854) aufgezeigt worden.

Es ist vor allen Dingen nothwendig, sich durch das Verjüngungsgesetz zu vergegenwärtigen, was Verjüngung ist? Viele sprechen jetzt von Verjüngung, ohne zu wissen, was Verjüngung ist. Die Wasserdoktoren sprechen von einer Verjüngung durch Stoffwechsel, ähnlich wie die Iatrochemiker; einige Botaniker

sprechen von einer Verjüngung in der Botanik durch Metamorphosen (todte Formumwandlungen) und Spirallinien; Andere meinen, dass man eine Dampfmaschine, ein Schiff verjüngen könne. Indessen muss man mechanische Ausbesserung und lebendige Verjüngung wohl unterscheiden. Dampfschiffe lassen sich ausbessern, aber nicht verjüngen; zur Verjüngung gehört innere Wiedergeburt des Lebens, und zwar nur des organischen Lebens. Nur was in sich selbst Verjüngungsakte hat, kann sich verjüngen.

Analyse der Lebenskraft.

§. 40.

In Allem, was lebt, finden sich immer zwei Thätigkeiten wirksam, in denen sich Leben und Sterben, als Aufleben und Ableben, wiederholen, und aufeinander, wie zwei Pendelschwingungen oder Pole, naturnothwendig folgen: der Akt der Neubildung und der Akt der Mauser; wodurch alle Zeugung und alles Wachsthum geschieht. Alles Lebendige hat etwas Auflebendes und etwas Ablebendes in und an sich. In dem Auflebenden finden sich noch die Unterakte der Aufnahme und der Aneignung oder Lebensgestaltung (Anabiosis), in dem Ablebenden die Unterakte des Absterbens (Lebensauflösung, Biolyse) und des Abwurfs (Agonise, Reinigung). Alles Leben ist aus diesen Akten, aus Bilden und Mausern, zusammengesetzt; es wird durch den Fluss dieser Neubildungs- und Mauserakte in Ordnung erhalten, und geräth durch Stockungen derselben in Unordnung. Der Fluss dieser Verjüngungsakte und die Nothwendigkeit ihrer Aufeinanderfolge ist das Lebensgesetz (Verjüngung des menschl. Lebens, 2. Aufl. S. 37—46). Die beiden Akte von Neubildung und Mauser konstituiren das Leben in sich; zur Aufnahme der Lebensbedingungen und zum Abwurf der Lebensresiduen hat es besondere Aufnahme- und Abwurfsorgane, wodurch es sich individualisirt. In der Thätigkeit der Verjüngungsakte liegt die Schöpfung der Lebenskraft, als eines Kraftsystems und Kraftorganismus. Alle Kraft ist nichts Einfaches, sondern eine zusammengesetzte Einheit elementarer Thätigkeiten. Diese elementaren Thätigkeiten in der Lebenskraft bilden die Verjüngungsakte, wie die galvanische Kraft durch die galvanischen Pole sich bildet. In der Unterscheidung der Verjüngungsakte liegt somit die Analyse der Lebenskraft, als Le-

benskraftorganismus. Es giebt kein Leben ohne die Verjüngungsakte von Neubildung und Mauser (*l. c.* S. 47. Verjüngung im Thierreich S. 68—72. Allgem. Krankheitslehre S. 21).

In der Erkenntniss, dass die Verjüngung das Grundgesetz des Lebens ist, liegt allein die Möglichkeit, Leben und Tod grundaus zu unterscheiden, das Leben und die Lebensfunktionen aus diesem Gesetz zu erklären, so wie den Gang des Lebens in der Natur und im Geiste zu leiten. Diese Erkenntniss bildet somit die Hebel der Lebensbewegung in den organischen Wissenschaften, ohne welche es unmöglich ist, den Werth und die Macht des Lebens zu verstehen. Das Leben ist nur aus der Verjüngung zu begreifen, und aus dem Tode in der Natur wie im Geist zu erheben. Dass man von Leben spricht, ohne es vom Tode durch sein Grundgesetz unterscheiden zu können, nützt zu nichts, weil es dabei doch wieder in die Gewalt der todten Theorieen geräth. So nützt es zu nichts, das Leben nur als immaterielle, geheime Kraft darzustellen, wenn man diese Kraft von den todten Kräften nicht durch ihr Grundgesetz zu unterscheiden vermag, und die Erkenntniss des Grundgesetzes der Verjüngung muss daher zu der bewegenden Seele in den organischen Wissenschaften werden. Die ganze Macht der lebendigen Wissenschaft liegt in der Erkenntniss der Verjüngungsgesetze; es ist dies die Macht des Keimes der Weisen.

Die Verjüngungsgesetze bilden den Gang der lebendigen Natur. Wenn man wissen will, wie die lebende Natur geht, und wenn man diesem Gange folgen will, so muss man die Verjüngungsgesetze kennen.

Lebendige Allgemeinheit und Nothwendigkeit.

§. 41.

In dem Gesetz der Verjüngung und der Verjüngungsakte liegt die Allgemeinheit und Nothwendigkeit des Lebens, die von der todten, kategorischen, mathematischen Allgemeinheit und Nothwendigkeit durchaus verschieden ist. Bisher hat man nur eine mathematische, kategorische Allgemeinheit und Nothwendigkeit in der Wissenschaft gekannt, und diese auf alle, lebendige wie todte Dinge, in der Physiologie wie in der Mechanik angewendet. Aber die kategorische Nothwendigkeit passt nicht

auf lebendige Dinge, weil diese ihre eigene Allgemeinheit und Nothwendigkeit in der Verjüngung und dem naturnothwendigen Zusammenhang der Verjüngungsakte haben, ihr eigenes Lebensgesetz, was sich von den todten kategorischen Gesetzen grundaus unterscheidet. Die unlöslichen Widersprüche und das Kopfzerbrechen in der Wissenschaft sind bisher hauptsächlich durch die Anwendung der kategorischen, mechanischen Nothwendigkeit auf Dinge des Lebens der Natur, wie auf lebendige Werke und Einrichtungen, wie in Erziehung und Unterricht entstanden. Aber die Kultur der menschlichen Gesundheit, die menschliche Erziehung, die gesellschaftliche Ordnung und Gesetzgebung, Alles, was wir Organisation menschlicher Werke nennen, ist nur auf der nothwendigen Aufeinanderfolge der Verjüngungsakte zu bauen, und nicht mit kategorischer Nothwendigkeit zu behandeln, denn es wird dadurch nur verunstaltet. Die naturnothwendige Aufeinanderfolge der beiden Verjüngungsakte von Neubildung und Mauser enthält das lebendige Kausalitätsgesetz als eine innere Gegenseitigkeit, indem immer der Mauserakt aus dem Neubildungsakt, und der Neubildungsakt aus dem Mauserakt ursprünglich hervorgeht. Die Mauser ist so eine Ursache der Neubildung, und die Neubildung eine Ursache der Mauser. Ursache und Wirkung gehen hier gegenseitig ineinander über und entwickeln sich auseinander. Darin liegt der Uranfang des Lebens.

In der fortdauernden Ueberwindung und Verarbeitung des Todes durch das Leben und seine Verjüngung liegt zugleich die Unendlichkeit und Ewigkeit des organischen Lebens, und der Irrthum der Endlichkeit und Sterblichkeit des Lebens, so wie die Wahrheit, dass das Reich des Lebens in der Natur, wie im Geist, seine Ewigkeit in sich selbst hat, und darum nicht aus der Welt zu bringen ist, dass es niemals ein Ende nehmen, sondern sich zu immer höheren Stufen entwickeln wird, ist nur durch die Verjüngung, als Grundgesetz des Lebens zur Einsicht zu bringen. Die ganze Zukunft des Lebens ist von der Verjüngung getragen, weil sich die Zeiten, wie die Räume des Lebens verjüngen.

Leben und Tod bilden also nicht so ein Ganzes in der Welt, wie sich die Weltharmonielehre vorstellt, sondern das Leben bildet ein Reich im Ganzen für sich, das sich die todte Natur unterordnete; das Leben ist daher die wahre Allgemeinheit und Nothwendigkeit in der Welt.

Wiederholung der Lebensgesetze der organischen Natur im Leben des Geistes.

§. 42.

Die Erkenntniss der Wiederholung der organischen Lebensgesetze der Natur im Leben des Geistes, zeigt die Wiederholung der Naturverjüngung im Geistesleben. Die Wiederholung der Verjüngungsgesetze im Leben des Geistes ist von mir in der ersten Auflage des Werkes über Verjüngung des menschlichen Lebens zuerst im Jahr 1842 nachgewiesen, und in der zweiten Auflage desselben Werkes (1850) weiter durchgeführt worden. Der Beweis dafür ist darin zu suchen, dass sich die Grundcharaktere des Lebens: die Individualität, die Zeugung, das Wachsthum, die Verjüngungsakte im Geist wiederfinden. Nächst der Erkenntniss der Lebensgesetze in der organischen Natur überhaupt ist die Erkenntniss der Wiederholung derselben im Leben des Geistes der wichtigste Punkt in der menschlichen Seelenlehre, wie in der Lehre vom Menschengeist überhaupt. Sie ist das einzige Mittel, aus dem Kopfzerbrechen der Kategorieenphilosophie über den menschlichen Geist und seine Schöpfungen herauszufinden. Bis jetzt, wo man den abstrakten Gegensatz von Geist und Materie, von Idealismus und Realismus zur Grundlage aller Gedankenbewegungen und aller Erkenntniss hat, wollen die Ideologen und Spiritualisten, ebenso wie die logischen Spekulanten, durchaus die körperliche Natur überhaupt von der freien Geistesthätigkeit ausschliessen, und indem sie so von der Anwendung der Naturgesetze auf den Geist nichts wissen wollen, können sie glauben, auch nach ihrem Princip schon *a priori* die Wiederholung der Lebensgesetze der Natur im lebendigen Geist von Hause aus leugnen zu müssen, indem das Natürliche in geistigen Dingen grundaus verpönt bleibt. Diese Herabsetzung alles Natürlichen als Sinnlichen gegen die angenommene Erhabenheit des übersinnlichen Geistes steht freilich schon in einem sonderbaren Widerspruche mit der Naturwahrheit, welche dieselben kategorischen Supranaturalisten dem unschuldigen Herzen der gewiss natürlichen Personen in Glaubenssachen beilegen, sowie mit den Bestrebungen, das Dasein Gottes aus der Natur beweisen zu wollen; aber es kommt noch etwas weit Wichtigeres hinzu, nämlich, dass sie den natürlichen Ursprung der als übernatürlich verehrten Kategorieen, welche ihre Ideen regieren, gar nicht kennen,

und dass sie so das Natürliche in den Kategorieen wider Wissen und Willen als etwas Uebernatürliches verehren; dass sie unbewusst in der tiefsten Natürlichkeit stecken, während sie in übernatürlichen Phantasieen herumschwärmen. Die Sache ist nur diese, dass die Kategorieen abstrakte Formen oder Charaktere der todten Natur sind, die zu einer Zeit im griechischen Alterthum gemacht wurden, wo man über Leben und Lebenskraft, wie über das Leben der Personen nicht im Allergeringsten zum Bewusstsein gekommen, und wo das organische Leben für die Wissenschaft durchaus nicht vorhanden war. In den Kategorieen der Idealisten wiederholen sich daher in der That die Formen und Charaktere der todten Natur, gegen welche sie sich nicht ereifern, weil sie die todte Natürlichkeit darin gar nicht kennen. Indem sie sich aber gegen die Wiederholung der lebendigen Naturgesetze in der Verjüngung des Geistes auflehnen, lehnen sie sich nicht sowohl gegen die Natur, als gegen das Leben auf, und behalten den alten todten Gedankengang bei, der heut wie zu Euripides' Zeiten nicht zur persönlichen Freiheit und zum persönlichen Gott, sondern ins Grab führt. Diese übernatürlichen Ideen sind daher die wahren Knochen, ja das gebrannte Elfenbein der Wissenschaft, die besser zu Zahnpulver und Schminke, als zur Auffassung lebendiger Ideen und des lebendigen Glaubens dienen könnten. Die Anmaassung dieser Ideen ist es eben, die von ihrem himmlischen Thron gestossen werden muss. Denn die todten Ideen sind nicht mehr werth, als die materielle, todte Natur, deren Abbild sie sind. Der Keim der Weisheit liegt darin, dass es sich nicht sowohl um den Gegensatz von Natur und von Geist, als vielmehr um den Gegensatz von Leben und Tod in der Natur und im Geiste handelt. Es handelt sich nicht sowohl um die todte Abstraktion der Natur, als um den Begriff und die Charaktere der lebendigen Natur, darum, dass die armselige Politur der alten Kategorieengelehrsamkeit von den supranaturalistischen Skeletten der Leichen ihrer Personen abgekratzt wird, um ihre Knochennatur deutlich sehen zu können. Will man etwas von der Natur verachten, so verachte man die todte, unpersönliche Natur, aber halte das Leben in Ehren, was man im Glauben vor sich hat, und in der Wissenschaft suchen muss. Denn alle Entwickelung des geistigen Lebens geschieht durch die Verjüngungsgesetze, welche sich aus der Natur im Geiste wiederholen; alle Kultur und alle Fortschritte des Geistes und der Geisteswerke können nur durch die Handhabung dieser Verjüngungsgesetze,

durch Kultur des Flusses der Verjüngungsakte, geschehen. Die Wiederholung der Verjüngungsgesetze der lebendigen Natur, die Zeugungskraft, das Wachsthum, die höhere Vollendung im Leben des menschlichen Geistes und der Geisteswerke nachzuweisen, ist daher eine Hauptaufgabe der Anabiotik.

Das Leben der Natur ist die Grundlage der Schöpfung, seine Wiederholung im Geist die Triebkraft des lebendigen Geistes, und nur der Geist, welcher die Grundcharaktere des Lebens der organischen Natur hat, kann als lebendiger, organisirender Geist, dem das Anorganische nur Mittel zum Zweck ist, betrachtet werden.

Wenn man eine wahre Identitätsphilosophie schaffen will, so muss sie die Identität des Lebens in der Natur und im Geist zum Ziel haben. (§. 12.).

Der Fortschritt des Lebens.

§. 43.

In der kosmologischen Grundanschauung der Weltseelen- und Weltharmonielehre, die sich in dem Kreislaufe des Weltlebens herumbewegt, ist nur eine ewige Metabolie, eine Umwandlung von Stoffen und Formen, die aus den Kreisen der todten Naturgesetzlichkeit nicht heraus können, so dass dieselben Dinge nur in anderen Formen immer wieder erscheinen. Es ist hiernach derselbe Kohlenstoff, der hier als Dammerde liegt, dort als Pflanze festwächst, und dort als Thier oder Mensch umhergeht. Man beschreibt Stoffumsetzungen und Metamorphosen ohne Ende, worin kein anderer Zweck, als eben der Kreis der Metamorphosen selbst ist: „*In nova fert animus mutatas dicere formas corpora.*“ Alles ist hier fertig; hier ist kein Fortschritt zur höheren Vollendung und Veredlung; der Mensch lebt nur, um zu essen und Stoffe umzusetzen; und wie die Maschine, so ist auch die Kreisdrehung und Metamorphose der Begriff des Höchsten für den menschlichen Geist, wie für die Natur. Will man also einen Fortschritt, will man höhere Vollendung und Veredlung, so muss man diese Grundanschauung verlassen. Der Gang der Weltgeschichte widerspricht der nach dieser Grundanschauung gebildeten Wissenschaft. Die Logik hat keine Fortschritte machen können, sie ist seit Aristoteles dieselbe geblieben, sie hat nur todte Formumwandlungen erfahren können, weil in ihr jene Grundanschauung steckt. Was

macht nun aber den Fortschritt des Menschen und des Menschengeschlechts? Es ist das Leben und die Verjüngung, der Fluss der Verjüngungsakte, welche die Quelle und Triebfeder aller Vollendung und Veredlung bilden. Der organische Bildungstrieb ist die Weltregierung und die weltvollendende Macht. Hierin ist der Zweck, aus den Metamorphosen und Umbildungen herauszukommen, und zu höherer Stufenbildung und vollendeterer Entwickelung zu gelangen. Der Zweck ist nicht, sich in abgeschlossenen Kreisen herumzudrehen, der Mensch lebt nicht bloss, um zu essen und Stoffe umzusetzen, sondern zu neuen Schöpfungen fortzuschreiten.

In der Entdeckung der Verjüngungsakte liegt der Schlüssel zur Offenbarung des Geheimnisses der Lebenskraft und ihrer grossen Wirkungen; der Schlüssel zur Erkenntniss des inneren Ganges der Natur; der Schlüssel zum Herzen des lebendigen Bildungstriebes; der Wegweiser zum Fortschritt des Lebens und seiner Werke. Mit dem Gesetz der Verjüngung in der Hand braucht man nicht, wie Archimedes, sich erst einen festen Punkt von Aussen zu fordern, um die Welt zu bewegen; sondern wenn man im Gebiet der Lebensmächte und der lebendigen Welt bleibt, kann man sagen: ich will die Welt von Innen bewegen.

Der Fortschritt besteht nicht in verschiedenen Mischungen, Zusammensetzungen und Verbindungen der alten, aufgehäuften Massen, sondern in einer neuen Generation von Dingen, die früher noch nicht da gewesen sind. Die Macht dieser Schöpfungen hat allein das Leben und nicht der Tod: und wer an dem Unterschied von Leben und Tod verzweifelt, muss auch an allem lebendigen Fortschritt verzweifeln.

Die Ewigkeit und Unendlichkeit des Lebens.

§. 44.

Der Geist ist nur durch das Leben und dessen Verjüngung unendlich und ewig, und gerade die todtsubstantielle, mathematische, quantitative und qualitative Weltseele ist das Sterbliche, Endliche und Vergängliche, was eben im organischen Leben seinen Untergang findet; dessen Organe die Werkzeuge der Verarbeitung des Todes sind. Der lebendige Geist ist nicht überhaupt über Raum und Zeit, sondern nur über die todten mathematischen

Räume und Zeiten erhoben; er hat die Herrschaft über die todten Räume und Zeiten, durch seine eigenen sich verjüngenden Raum- und Zeitbestimmungen. Raum und Zeit verlieren sich überhaupt im Geiste nicht; denn sonst könnten wir von Geistesgrösse, von der Grösse Gottes, von einem Zeitgeist gar nicht sprechen. Die Wahrheit ist nur diese, dass die lebendigen Grössen und Zeiten des Geistes andere, als die mathematischen und arithmetischen Grössen und Zeiten sind. Die lebendigen Räume und Zeiten haben ihre Unendlichkeit und Ewigkeit nur durch die Verjüngung und die Verjüngungsakte. Die lebendigen Grössen und Zeiten des Geistes müssen sich mausern und aus ihren alten Raupenhäuten auskriechen, wenn sie zu einer höheren Vollendung gelangen wollen. Die Unsterblichkeit der Seele besteht nur durch die Ewigkeit des Lebens, und die Ewigkeit des Lebens nur durch die Verjüngung. Diese Verhältnisse sind nur durch eine Veränderung der alten Raum- und Zeitbegriffe zu fassen.

Alle Dinge und Werke des Geisteslebens: die Wissenschaften und Künste, die Gesellschaftseinrichtungen und Sitten, die Staaten und ihre Finanzen sind nur durch die Verjüngung ewig und unsterblich; die Weltgeschichte selbst geht den Gang des Lebens; die Wissenschaften, die Sitten, die Gesellschaften und Staaten, welche sich nicht verjüngen und mausern, werden absterben und vergehen. Darauf beruht der Werth der Kultur der Verjüngung des Lebens. Alle menschlichen Werke und Einrichtungen können ihre Zeitlichkeit und Endlichkeit nur durch die Verjüngung und Mauser abstreifen; die Mauser und Reinigung ist das Mittel zum ewigen Leben der menschlichen Werke und Einrichtungen so gut, als zum ewigen Leben in der Natur und im Geiste überhaupt. In der Kunst der Mauserung liegt die Kunst, ewig zu leben. Ohne Verjüngungsakte giebt es, wie kein Leben, so auch keine Ewigkeit des Lebens und keine höhere Vollendung.

Verjüngung als Princip der Wissenschaft.

§. 45.

Die Verjüngung ist 1) wissenschaftliches Erkenntniss- und Aufklärungsprincip und 2) Schöpfungs- und Bildungsprincip der Geisteswerke. Die höchsten Principien der organischen Wissen-

schaft liegen in dem Unterschiede und Gegensatz von Leben und Tod, wie in der höhern Macht des Lebens über den Tod; in der Erkenntniss, dass das Leben das höchste Absolute ist. Das Leben ist so der Anfang aller Wissenschaft und der feste Punkt der Bewegung aller Erkenntniss. Bisher hat sich die wissenschaftliche Bewegung um die Alternative gedreht, ob man vom Geist oder von der Materie anfangen; ob die letzten Dinge, das Absolute, woraus man alles Andere ableiten will, im Geist oder in der Materie zu suchen sei. Dabei kommt man aber nicht aus dem Kreise der todten Weltanschauung heraus, man bleibt im Gebiet des todten Geistes oder der todten Materie und leitet das Leben aus dem Tode ab. Die Wahrheit ist aber, dass vor Allem die höchsten Principien, die Anfänge, der Archäus der Wissenschaft erst vom Tode zum Leben wiedergeboren werden, dass zuerst der Tod in der Wissenschaft vom Leben überwunden und das Leben nur aus sich selbst abgeleitet werden muss. So lange dieses nicht geschehen, der Tod in der Wissenschaft noch unüberwunden und herrschend ist, so lange bleibt diese eine rohe, unverdaute Masse; die Wissenschaft leidet, wie die wissenschaftlichen Köpfe, an ewiger Dyspepsie, weil sie ihre Lebensbedingungen nicht zum Leben erheben können. Der feste Punkt der wissenschaftlichen Bewegung muss also vor allen Dingen in die Eigenmacht und Individualität des Lebens gelegt, und das logische Bewegungs- und Erklärungsprincip zu einem inneren, lebendigen gemacht, die wissenschaftliche Logik mit Lebenskraft begabt werden. Nur dadurch kann sie Selbsterregung und organische Entwickelung erhalten.

Wir müssen also die Verjüngung und die Verjüngungsakte als Schöpfer der Lebenskraft, zum Erklärungsprincip des Lebens, zum lebendigen Absoluten, machen, und die Lebenslehre dadurch aus dem Zustande des Mysticismus emporheben, dass wir das Leben aus seinen eigenen Verjüngungsakten ableiten.

Wir müssen eine lebendige Aufklärung anstatt der bisherigen, todten, schaffen; indem wir das Leben mit den Augen der Verjüngung ansehen und verstehen lernen. Darin liegt das Wesen einer lebendigen Weltanschauung.

Die Verjüngungsgesetze enthalten den Gang der lebendigen Natur und damit die Grundbestimmungen des Lebens und der lebendigen Dinge; sie sind die wahren Naturgesetze des Lebens. Durch Anwendung dieser Gesetze in der Erkenntniss des Lebens allein kann die bisherige Lebenskraftlehre aus

dem Mysticismus zu einer lebendigen Aufklärung erhoben werden. Diese Gesetze sind der Weg, die Wahrheit und das Leben in der Wissenschaft; aus ihnen allein kann man das Leben ableiten.

Die Wissenschaft sucht die Grundbestimmungen der Dinge, um sie zu begreifen und in Gedanken zu fassen. Bisher sind es nur Grundbestimmungen der todten Natur gewesen, welche in den logischen Kategorieen als Grundbestimmungen aller Dinge gegolten haben. Die Grundbestimmungen des Lebens fehlen in dem ganzen bisherigen Gedankensystem. Die Anabiotik stellt nun die Grundbestimmungen des Lebens auf; dies sind die Bestimmungen der Verjüngung und der Verjüngungsakte, welche allein die wahren Grundbestimmungen aller lebendigen Dinge der Natur und des Geistes sind. Die Verjüngung wird dadurch die bewegende Seele, der springende Punkt des Lebens und der lebendigen Aufklärung, wie der Lebensschöpfungen, sowohl des Geistes wie der körperlichen Natur; weil sich auch im Geiste die Charaktere des Lebens wiederfinden. Das Leben überhaupt hat andere Grundbestimmungen und Grundcharaktere, als die todte Aussenwelt, und diese müssen in lebendigen Dingen geltend gemacht werden. Es hat zunächst seine eigene, lebendige Substanz (Wesen, *οὐσια*), und wir sehen uns daher vor Allem in die Nothwendigkeit versetzt, lebendige und todte Substanzen zu unterscheiden, da die alte, Aristotelische, nur todte Substanz ist, weil sie keine Verjüngung und keine Wiedergeburt hat. Die lebendige Substanz ist die Verjüngung; als Wesen und Kern des Lebens. Und so hat es auch nur lebendige Accidenzien und Qualitäten, kurz lauter eigene Grundbestimmungen, die sich in der alten Kategorieenlehre gar nicht finden.

Die Eigenthümlichkeit der Verjüngungslehre liegt nicht nur in den Erkenntnissformen, sondern auch im Princip der Sache; darin, dass man es mit dem Lebensprincip des Geistes zu thun hat, das man in alter Weise weder empirisch noch spekulativ, sondern nur in lebendigen Formen fassen kann. Jene beiden Erkenntnissweisen müssen lebendig umgeschaffen werden; es muss eine lebendige Empirie, wie eine lebendige Spekulation geschaffen werden; der Unterschied von Leben und Tod muss sich auch in den Erkenntnissweisen geltend machen und der Tod muss in der Empirie wie in der Spekulation überwunden werden. Die bisherige Unterscheidung der Psychologie in empirische und rationale, nach den Erkenntnissweisen, muss der anderen in lebendige und

todte nach den Principien weichen, und die Erkenntnissformen müssen sich nach den Principien richten, während bisher die Principien in den Erkenntnissformen zu Grunde gegangen sind und die Wissenschaft zum leeren Formalismus geworden ist.

Die bisherigen Erkenntnissformen sind todte Abstraktionen (die logischen Kategorieen) gewesen, die man auf lebendige, wie auf todte Dinge angewendet hat. Sie enthalten mechanische (mathematische) und allgemein qualitative Grössen und Eigenschaftsverhältnisse, welche auf die Lebenszustände lebendiger Dinge genz und gar nicht passen, das Princip des Lebens also nicht zur Anschauung bringen können.

Als Schöpfungsprincip ist die Verjüngung zugleich Ordnungsprincip. Die wissenschaftliche Ordnung in der alten Weltanschauung ist eine mathematische und mechanische, nach Zahl, Maass und Gewicht der Aussenwelt bestimmte, todte Maschinenordnung; eine todte Klassifikation und Aufstapelung der Ideen zu einem künstlichen System der Bildung, woraus ein starrer Maschinengeist und ein todtes Absolutes hervorgeht, in dem das Leben nicht zur Geltung gelangt, weil man die Lebenskraft und den Lebensgeist nicht mit Ellen messen und nicht mit Pfunden wiegen kann.

Die Elemente des Lebens in der Wissenschaft, die Ideen von Nahrung und Ernährung des Geistes, von Individualität und Persönlichkeit, von Entwickelung, Ausbildung, Wachsthum des Geistes sind mit den antiken psychologischen Grundprincipien, mit den Zahlen-, Maass- und Gewichtsbestimmungen, in einem absoluten Widerspruch geblieben, und in dem todten Absolutismus der Weltseelenideen ist die wahre Lebensordnung völlig wieder untergegangen, ohne jemals zur eigenen, freien Durchbildung zu kommen. Man strebt dahin, immer noch mehr (mechanische) Logik und Mathematik in die Psychologie zu bringen, wodurch eine todte Ordnung bewirkt und das Leben ausgekehrt wird. Die Aufgabe ist vielmehr, jetzt Leben und Lebensordnung in die Psychologie hinein zu bringen; dagegen die Mathematik und Mechanik, welche schon drin ist, herauszuschaffen. Man muss das Leben und seine Charaktere in der Psychologie reden lassen, weil dieses allein die bewegende Seele und das wahre Absolute ist.

Man sollte glauben, dass es zu den ersten Elementen der Wissenschaft gehöre, Leben und Tod zu unterscheiden, und viele

meinen, dass dieser Unterschied längst bekannt und in der Wissenschaft vorhanden sei. Dies ist aber in der That so wenig der Fall, dass gerade im Gegentheil die Wissenschaft, wenn auch unbewusst, dahin gestrebt hat, den sinnlichen Unterschied von Leben und Tod aufzuheben, und den Beweis zu führen, dass der Unterschied der Lebenskraft und der todten Naturkräfte, den das praktische Gefühl festhält, fallen müsse, und dass das, was man dem praktischen Gefühl nach Leben nennt, nur eine Wirkung todter Naturkräfte, das menschliche Leben eine Wirkung chemischer und elektrischer Kräfte sei; wie man in den Schriften der iatromathematischen und chemischen Physiologie und über Naturleben von Oerstedt, Herschel, Humboldt, Smée, Dumas, Valentin, Liebig hinreichend finden kann. Die Wissenschaft ist hier also in einer grossen Selbsttäuschung befangen, indem man das Leben zwar sinnlich vor sich hat, aber durch todte Theorieen aus Elektricität, chemischer Zersetzung, Licht und Wärme erklärt, und so wieder auf den Tod reducirt. Dies ist aber nicht bloss in den Naturwissenschaften, sondern auch in den Geisteswissenschaften ebenso der Fall, wo man überall dem Gefühle nach zwar von Leben spricht, aber den Tod im Kopfe hat und rationell am Leben verzweifelt. Was man hiernach Naturgesetze nennt, auf die man das Leben zurückführen will, das sind todte, mathematische, chemische und physikalische Naturgesetze; und Gesetze des Lebens werden in dieser Weltanschauung nicht anerkannt. Die sinnliche Anschauung und das praktische Gefühl des Lebens gehen so in todten Theorieen der Wissenschaft unter; weil, bewusst oder unbewusst, ein todtes Dogma in der Wissenschaft und ihrer Logik herrscht, nach dem man die Wärme für das Lebensprincip und das Sonnenlicht für den menschlichen Geist hält.

Individualität und Persönlichkeit des Lebens.

§. 46.

Die Individualität gehört zu den Grundcharakteren des Lebens. Das Individuum ist ein Einzelwesen, was das Princip seiner Bewegungen und Thätigkeiten in sich hat. Es ist nicht einfach, sondern bildet ein zusammengesetztes System von Funktionen, die zu der Einheit der Individualität zusammenwirken. Das Individuum ist somit die Einheit der Funktionen und Organe

8*

eines Organismus, der Seele, wie des Körpers. Der lebendige Begriff des Individuums gehört nur der organischen Welt an, und bildet die nothwendige Grundlage des lebendigen Begriffs der Seele und des Geistes des Menschen, insofern diese als Organismen erfasst werden sollen. Auf den Begriff des Individuums gründet sich wieder der Begriff der Person, als durch Verjüngung frei gewordenes Individuum, und hierauf wieder der Begriff der moralischen Personen: der Familie, der Korporation, Gesellschaft und des ganzen Menschenreichs.

Der lebendige Begriff des Individuums fehlt in der alten, logischen Weltanschauung gänzlich, indem man in der alten Wissenschaft dem Namen des Individuums und der Individualität einen todten (Zahlen-) Einheitsbegriff unterschob, und noch unterschiebt. Das Individuum ist hiernach das mechanisch einfache, untheilbare Atom; die pythagoräische Monade, deren Princip der Zahlenbegriff, die Eins, ist, im ideellen, wie im materiellen Sinne genommen. Die alte Individualitätslehre ist die (mechanische) Monadenlehre, in der lebende und todte Wesen (Substanzen) nicht unterschieden werden. In diesem Sinne sprechen auch viele Neuere noch von mineralischen Individuen, als todten Einheiten. Die allgemeine Anschauung in neuerer Zeit ist zwar, dass man nur die organischen Einzelwesen, welche sich selbst erhalten und fortpflanzen, Individuen nennt. Aber die Ausdehnung und Begränzung dieses Begriffs wird dadurch unbestimmt und zweifelhaft, dass man über den Begriff der organischen Einheit des lebendigen Organismus nicht im Reinen ist, um die ihn zusammensetzenden Organe von dem Ganzen, als Individuum zu unterscheiden, und das Individuum als einen zusammengesetzten Organismus zu fassen, und nur als lebendige, nicht als todte Einheit zu bestimmen. Daher sind in neuerer Zeit auch die einzelnen organischen Elemente, welche nicht nur das Ganze, sondern auch seine Organe zusammensetzen: die Zellen, im atomistischen monadischen Sinne, Individuen genannt, und die Zellen als Monaden bezeichnet worden. Wenn es nun an sich klar ist, dass man die Organe eines Organismus nicht Individuen nennen kann; da erst der ganze Organismus das Individuum (Untheilbare) seiner Organe und Funktionen ist, so leuchtet sogleich der Widerspruch ein, schon die Elemente der Organe (die Zellen) Individuen zu nennen. Das Leben, wie die Lebenskraft, ist nothwendig als Organismus eine zusammengesetzte Einheit, oder ein System von Organen und Funktionen, die zu dem Einheitszweck des Le-

bens zusammenwirken, und niemals ein einfaches, atomistisches Individuum im alten Sinn.

Ein wesentlicher Charakter des organischen Individuums ist, dass die Organe und Funktionen desselben sich aus einem Keim entwickelt haben und der Keim die ursprüngliche Einheit bildet, aus der das System von Organen sich hervorgebildet hat. Man kann so sagen, dass Alles, was aus einem Keim entstanden ist, ein organisches Individuum ist, und dass der Keim die ursprüngliche organische Einheit ist, welche alle sich aus ihm entwickelnde Funktionen zusammenhält. Hiernach kann es Individuen nur im Reich des Lebens geben, und nur der ganze Organismus ist individuell. Der lebendige Begriff des Individuums, der in der Kategorieenlehre fehlt, muss zum organischen Grundbegriff der Wissenschaft gemacht werden.

Das körperliche Individuum schliesst sich durch einen Individualisirungsprocess von der Aussenwelt ab, um sich gegen diese zu schützen und zu wehren. Diesem Wehr- und Schutzprocess dienen die Haut (mit ihren Schaalen, Schuppen, Stacheln, Haaren, Federn) und die Füsse, Flossen, Flügel, Kiefer. Einer solchen Individualisirung durch Wehr- und Schutzfunktionen bedarf auch die Seele nnd der Geist des Menschen und zeigt sie in den Reaktionen gegen die äusseren Eindrücke, durch den Willen, welche den willenlosen Monaden durchaus fehlen.

Die Individuen des Pflanzen- und Thierreichs bilden sich im Menschen zur Person aus, in welcher der Wille den Schutz- und Wehrprocess bildet. Die menschliche Persönlichkeit ist die zur Freiheit entwickelte Individualität. Auch der lebendige Begriff der Person fehlt in der alten Weltanschauung und Wissenschaft. Die Personen erscheinen hier auch nur als Menschenatome, als Mikrokosmen, die nichts als Larven und Abdrücke der Aussenwelt, ohne eigenmächtiges Lebensprincip und ohne selbstbestimmenden Willen sind, daher auch der Name „Person“ nur eine äussere Figur, Maske oder Larve im Alterthum bedeutete. Die Familie und Gesellschaft war nicht moralische Person, sondern ein Aggregat von Menschenatomen; ein Ameisenhaufen von Sklaven, die einem äusseren Zweck dienen.

Die Person ist im Alterthum zwar in ihrer sinnlichen Erscheinung daseiend; aber in der Wissenschaft als todtes, leidendes Subjekt betrachtet und nicht in ihrer Freiheit wissenschaftlich erkannt worden. Dies ist überhaupt mit der alten, todten Weltanschauung und ihrem Kategorieensysteme nicht möglich.

Der Personenbegriff kann hier nicht vom Tode zum Leben durchdringen. Dieser Begriff setzt aber das Leben voraus; es giebt nur lebendige Personen, welche ein organisches Zeugungs- und Entwickelungsprincip in sich haben. Die Personen sind also nicht passive Subjekte und Reflexe des Makrokosmos, sondern leiden nichts Fremdes, und auch die fremden Reflexeindrücke nicht in sich; sondern verhalten sich eigenmächtig dagegen. Es nützt nichts, in der Kategorieenphilosophie von Personen oder von Individualität zu sprechen, wenn diese wieder in den unpersönlichen Kategorieen untergehen müssen, indem man sie daraus ableiten will. Wenn dieser Philosophie der Begriff von Vater und Sohn schon als eine äussere Naturbestimmung gilt, die erst in Kategorieen gefasst werden soll, so gilt dasselbe auch von dem Begriff der Person, der von den Kategorieen aber nicht gefasst werden kann, weil sie keine Lebenskraft besitzen.

Mit dem Begriff der Person, als lebendiger, eigenmächtiger Individualität, hängt auch die Selbstbestimmung und Freiheit des menschlichen Geistes zusammen, wodurch sich der Mensch über die Aussenwelt erhebt und zur Herrschaft und Macht über die todten Naturkräfte gelangt, so dass er zum Herrn der Erde werden kann.

Nicht minder wird die freie Person durch ihre lebendige Individualität zur höheren Stufenentwickelung und eigenmächtigen Vollendung durch Verjüngung fähig, wodurch er als höchstes Glied der Schöpfung erscheint. Die alten Menschenatome und Monaden haben keine Verjüngung und Wiedergeburt, sondern, als Spiegelbilder todter Naturkräfte, oder Weltseelenatome, nur einen unwandelbaren Kreislauf passiver Bewegungen, die in äusseren Triebkräften ihren Grund haben; es sind todte Figuren von fertiger, abgeschlossener Bildung.

Aus der Eigenmacht der lebendigen Individualität der Person geht ferner die eigene Schöpferkraft des menschlichen Geistes in Kunst und Wissenschaft, der ganze Fortschritt menschlicher Bildung und Civilisation hervor, welche in der alten Weltanschauung und Wissenschaft durchaus nicht gehörig gewürdigt werden konnten, da hiernach der Mensch nur zum Untergang als sterbliches Wesen bestimmt erschien.

Die Thätigkeit dieses Wesens beschränkte sich auf mikrokosmische Maschinenbewegung, und daher ist nach dieser Weltanschauung der Mensch veranlasst sich selbst für eine von Aussen getriebene Maschine zu halten, weil er in sich nur die todten Ma-

schinenkräfte der Aussenwelt, nicht aber seine lebendige, selbstkräftige Individualität wiederfindet. Dass man die Aussenwelt, die Erde selbst ein Individuum nennt, ändert in dieser Weltanschauung gar nichts; da das Weltindividuum auch wieder nur todte Monade ist, in der sich nur leblose Maschinenbewegungen der Aussenwelt, nicht aber lebendiger Bildungstrieb findet. Die Werke solcher Monaden in Kunst und Wissenschaft sind keine freien, lebendigen Schöpfungen, sondern todte Handwerkerarbeit. Der Lebensgeist ist hier das äussere Pneuma, das der todte Gott dem menschlichen Erdenkloss eingeblasen hat, und die Psychologie ist hiernach mathematische Luftpumpen- und Blasebalglehre. Individuen und Personen müssen sich von Innen lebendig bilden, und können nicht kategorisch von Aussen aufgestapelt werden.

Durch das Leben allein wird der Geist persönlich. Das Leben ist das individuen- und personenschaffende Princip. Wie ohne Leben keine individuellen Körper; so giebt es auch ohne Leben keinen persönlichen Geist. Die Person ist eine Schöpfung des Lebens in der Natur und im Geist; und schon deshalb sind es die Grundbestimmungen des Lebens, welche den Geist regieren. Die Person gehört zuerst als körperliche Person der Natur an, und ihr Begriff ist von hier aus auf den Geist übertragen. Da aber nur das Leben personenschaffend ist, so kann auch nur das Leben den persönlichen Geist bilden. Das Leben ist somit der innerste Charakter der Person, und da die Verjüngung das Bildungsprincip und der Bildungstrieb im Leben ist, so ist sie auch der Bildungstrieb der Personen. Daher ist die Verjüngung auch das Bildungsprincip und der Bildungstrieb des Geistes. Man kann daher sagen, dass in der Person sich die wahre, lebendige Einheit von Leib und Seele verwirklicht; oder vielmehr, dass die Person diese Einheit unmittelbar darstellt. Die Person würde also Anfang und Ende einer lebendigen Identitätsphilosophie sein, die freilich von der bisherigen Identitätsphilosophie sehr verschieden wäre. Die Person ist hiernach die wahre Vermittlerin von Natur und Geist im Leben, weil sie eine Schöpfung des Lebens in der Natur und im Geist ist. In der That ist auch schon im Neuen Testament das Leben der Natur zum Vorbild der Geistesperson gemacht worden, und man sieht daraus, dass der Supranaturalismus, der die Natur durchaus als das Schlechte und Verdorbene verwerfen will, dadurch sich selbst den Boden einer vernünftigen Erkennt-

niss des Lebens raubt, und das Leben im Geiste zu begreifen unfähig wird.

Allgemeinheit der Individualität und Generation der lebendigen Allgemeinheit.

§. 47.

In der alten Weltanschauung wird das Individuum und das Individuelle nur als das Besondere, Einzelne und Unwahre angesehen, das erst durch die allgemeinen, logischen (kategorischen) Begriffe Wahrheit und Wesenheit erhalten soll. Allerdings ist das Individuum, der Gattung gegenüber, etwas Besonderes; aber hier ist von Wichtigkeit, die Begriffe von Allgemeinheit und Besonderheit nicht als todte Abstraktionen, sondern als etwas konkret Lebendiges zu bestimmen, so dass zuerst lebendige und todte Allgemeinheiten (Gattungen) und Besonderheiten (Arten) unterschieden werden müssen. So lässt sich dann das Individuum, als lebendiger Begriff, nicht unter die todten Kategorieen-Allgemeinheiten bringen, und die logischen Kategorieen können niemals das Allgemeine der lebendigen Individuen werden. Es fragt sich also nur, wie sich das lebendige Individuum zur lebendigen Gattung verhält, wie die Gattung, z. B. als moralische Person, individuell, und das Individuum als Organismus wieder zur Allgemeinheit der lebendigen Gattung werden kann. Dies geschieht nur durch die Charaktere und die Schöpferkraft des Lebens; durch die Verjüngung und Wiedergeburt der Individuen in der Generation des Geistes wie des Körpers. Die Individuen gehen durch die Verjüngung zur lebendigen Allgemeinheit in der Gattung, die Gattung zur Ordnung und die Ordnung in das Reich über. Es ist die gegenseitige generelle Verbindung der Individuen untereinander, wodurch sie sich zur Allgemeinheit im Gesellschaftsorganismus und zum Menschenreich erheben. Das Individuum wird hier wieder zum Organ des Gesellschaftsorganismus, wiederholt sich in der Gesellschaft als allgemeine Person; die moralische Person ist die Individualität der Familie, Korporation und Gesellschaft, als lebendige Allgemeinheit. Dies ist das vergeistigte Leben in seiner allgemeinen Persönlichkeit. Man hat zwar gesagt, dass die Individuen in ihrer Generation vom Vater zum Sohn natürliche Bestimmungen seien, welche den logischen Begriffen unangemessen erschienen; aber dies ist nur in

den logischen Begriffen der alten todten Weltanschauung so, in einer lebendigen Weltanschauung, wo Gott selbst Vater und Sohn ist, bilden beide die nothwendigen Verjüngungsakte des Lebens.

Die Pflanzen stellen durch die Anaphytosen, als zusammengesetzte Stöcke, das Bild des (allgemeinen) Gesellschaftsorganismus und damit einer lebendigen Allgemeinheit, in Natura dar, und dieselbe noch mit einander verwachsene Thiergesellschaft wiederholt sich noch in den Polypenstöcken, in denen jeder Polyp zugleich seine eigenen und die Gesellschaftsfunktionen auszuüben hat. (Verjüngung im Thierreich S. 79.) Die Polypen eines Polypenstockes sind noch unter einander verwachsen. Auf höherer Stufe lösen sich die Individuen einer Ameisen- oder Bienenkolonie von einander ab, behalten aber dieselben Funktionen im Gesellschaftsorganismus. Ganz dasselbe wiederholt sich auch im Geistesleben des Menschen, und es entwickelt sich die Besonderheit der Individualität zur lebendigen Allgemeinheit durch die Generation in der Natur wie im Geist.

Ueberall ist das Leben das Schöpfungsprincip in der Generation der lebendigen Allgemeinheit, als Körperschaft.

Das Schwierige in den bisherigen Individualitäts- und Persönlichkeitstheorieen, in denen man wie Berkeley, Reid, Royer-Collard von der Spontaneität des Selbstgefühls, Selbstbewusstseins, der Triebe und des Willens ausgegangen ist, blieb immer dieses, von der Besonderheit der Individualität zur Allgemeinheit der Begriffe und Ideen zu gelangen. Dieser Uebergang ist auch in der That, nach der alten, atomistischen Individualitätstheorie und nach der Kategorieenlehre, eine absolute Unmöglichkeit, da das Leben sich in todten Allgemeinheiten nicht fassen lässt. Einen solchen Uebergang kann man nur in der Vervielfältigung der Individuen zur Allgemeinheit durch die Formen der Verjüngung, die sich auch in dem allgemeinen Begriff der moralischen Person, des Lebensreichsorganismus wiederholen, finden. Die höchste Allgemeinheit, der lebendige Gott selbst, ist hiernach als moralische Person zu fassen, an der man nach Gattungs-Klassen und Reichsperson unterscheiden kann. Der christliche Gott ist die höchste moralische Person, die Menschenreichsperson. Die Allgemeinheit des lebendigen Gottes ist die Verjüngung und Wiedergeburt im Reich des lebendigen Geistes. Gott hat sich von der subjektiven Individualität zur höchsten lebendigen Allgemeinheit durch Verjüngung seines Lebens erhoben. Das Evange-

lium spricht daher nur von dem Reich Gottes, welches zugleich das Reich des Lebens ist, das sich aus dem Todtenreich emporgearbeitet und zu einem lebendigen Organismus gestaltet hat. Das Evangelieum heisst daher ausdrücklich: Evangelium vom Reich Gottes. Die Menschen sollen Kinder dieses lebendigen Reichs sein. Es ist der Weinstock mit den Reben. Wenn man die Beweise für das Dasein Gottes suchen will, so muss man die Beweise für die Gottesreichsperson suchen; die in dem kategorischen Supranaturalismus nicht zu finden sind. Sie sind in den Gleichnissen der Evangelien hinreichend enthalten. Diese sind das Wort Gottes, weil sie das Wort des Lebens sind.

So nur kann der Begriff der Individualität und der Person aus der Besonderheit zur lebendigen Allgemeinheit, aus der Subjektivität zur Objektivität erhoben werden; und von diesem Punkt muss eine lebendige Philosophie der Religion ausgehen. Nach der bisherigen, logischen Denkweise hat man den grössten Anstoss in Betreff der Wahrheit der Gefühle und Triebe immer an der Subjektivität der Individualität und der Persönlichkeit gefunden. Diese Subjektivität kann sich aber durch die Generation vervielfältigen, zu höheren Stufen vermannigfaltigen, und dadurch zur Objektivität und Allgemeinheit verjüngen und stellt sich schon in dem dar, was man den Gemeinsinn, den Volksgeist, den Zeitgeist, welche sich in den Sitten abdrücken, zu nennen pflegt. Alle diese Dinge sind aus derselben Quelle der Verjüngung entstanden, lebendige Allgemeinheiten und lebendige Objekte, welche aber mit der alten Kategorieenlehre nicht zu begreifen sind, indem man dadurch von lebendigen Besonderheiten zu todten Allgemeinheiten gelangt. Insofern nun das Erkennen und Begreifen überhaupt ein Werk der Bildung, nicht angeborner und nicht fertiger Mechanismus ist; so kommt also Alles darauf an, wie der Gemeinsinn, der Volksgeist oder Zeitgeist, als Bildungsstufe des Gemeinsinnes gebildet ist. Es giebt eine Rohheit in dem Gemeinsinn so gut, als in dem einzelnen Sinn; und ebenso verschiedene Bildungsstufen und Lebensalter desselben. Eine richtige Theorie des Gemeinsinnes, des *esprit de corps*, zu fassen, ist also eine wichtige Aufgabe. Es gehören lebendige Augen dazu; denn mit physikalischen Brillen sieht man auch nur todte Maschinenwirthschaft; niemals die korporative Persönlichkeit, welche menschliche Zwecke hat.

Andererseits ist es auch die Aufgabe, den Gemeinsinn zu bilden und sich über die Bildungsprincipien zu einigen, welche wieder nur in der Verjüngung des Lebens gesucht werden können.

Wie die Polypen eines schwimmenden Polypenstockes alle beim Fortrudern nach einem gemeinsamen Plan, wie auf Kommando, arbeiten, so muss sich der Gemeinsinn auch nach den gemeinsamen Lebenszwecken bilden, und die Entwickelungsstufen des Lebens durchlaufen.

Die physiologische Persönlichkeit als Stufenentwickelung der Individualität.

§. 48.

Im Thierreich unterscheiden sich nur Gattungen und Arten, während die Individuen im Wesentlichen alle übereinstimmen, so dass sie sich durch individuelle Charaktere wenig unterscheiden, vielmehr in Formen und Instinkten, in Sitten, Nesterbau alle die Art wiederholen. Die Form erscheint in naturnothwendige Typen gezwängt. Beim Menschen erhebt sich aber das Individuum zur Person, in freier Eigenthümlichkeit, wodurch jedes menschliche Individuum sich eigenmächtig und selbstständig von dem andern unterscheidet. Dies tritt zuerst in den Gesichtsausdrücken, in den Physiognomieen hervor. Die Thiere kommen nicht zu menschlichen Physiognomieen; weil sie eine Naturbestimmtheit der Individualität als Artenallgemeinheit besitzen, die sich mit geringen Abweichungen durch Fortpflanzung erhält.

Im Menschen tritt der individuelle Habitus schon von Geburt an durch eigene Anlagen hervor, die sich in jedem wieder eigenthümlich ausbilden. Daher die individuelle Mannigfaltigkeit der menschlichen Gestalten, an denen man jedes Individuum für eine Art zu halten berechtigt ist, die auch mit Recht ihren eigenen Namen trägt. Den Hausthierindividuen giebt man zwar auch Individuennamen; aber nicht mit dem Recht der Personennamen des Menschen.

Nicht bloss in den Gesichtszügen und der Kopfbildung, sondern auch im ganzen Knochengerüst, im Muskelbau, der Haut, den Haaren und ebenso in den inneren Organen und Funktionen, zeigen sich die individuell-persönlichen Typen; ein persönlicher Habitus durchdringt den ganzen Menschen. Die körperlichen Bewegungen, das Benehmen des Menschen, der Gang, die Stimme und Sprache, Lachen und Weinen, sind ganz individuell und der Ausdruck eigener Bildung. Am Gang, an der Rede, den Manieren beim Spiel, Tanz erkennt man die Person; Alles ist specifisch

am Menschen. Jeder hat seine eigenthümlichen Sekretionen, seinen eigenen Geruch, an dem ihn selbst Thiere bis auf Flöhe und Läuse wiedererkennen.

Auch in den Appetiten und Reaktionen gegen die Lebensbedingungen zeigen sich diese specifischen Verschiedenheiten der Individuen, die sich zu den mancherlei Idiosynkrasieen ausbilden. So hat Jeder seinen körperlichen Charakter, wie persönliche Neigungen.

Darauf beruht auch die Bildung der Konstitutionen und Temperamente, und die Schwierigkeit der Klassifikation der Temperamente, da fast jeder Mensch sein eigenes Temperament hat. Hierzu kommt, dass durch Ausbildung die persönlichen Anlagen auf das Mannigfaltigste geändert werden können, so dass die Subjektivität sich in den Lebensaltern durch die Stufenentwickelung der Persönlichkeit so mannigfach ändert. Man kann sagen, dass im Menschen die Subjektivität von Natur herrschend sei, und überall durch Bildung zur Persönlichkeit gehoben werden muss.

Die physiologische Persönlichkeit spiegelt sich auch in den Krankheiten des Menschen ab, und ihre Berücksichtigung ist eine der wichtigsten Aufgaben des Menschenarztes, der schon in diesem Betracht durch Iatrophysik und Iatrochemie sich ganz von der Natur entfernt.

Das Menschenreich zerfällt hiernach nicht in Gattungen und Arten, sondern nur in Personen, welche die Gattung und Art zugleich darstellen. Nur im Menschenreich sind so viele Arten, als Individuen, nicht im Pflanzenreich und Thierreich.

Die Einheit von Leib und Seele.

§. 49.

Die Einheit von Leib und Seele, oder was dasselbe ist, die Einheit von Geist und Körper, ist eine der wichtigsten Fragen bei Erörterung wissenschaftlicher Dinge, seit dem Alterthum bis auf die neueste Zeit, geblieben. Bei Aristoteles kommt sie unter dem Gesichtspunkt vor: dass die Energieen der äusseren Sinneseindrücke (des Leuchtens, Schalles) eins und dasselbe mit den inneren Energieen der Empfindungen (des Sehens und Hörens), dass also nur eine und dieselbe Energie im Körper und in der Aussenwelt vorhanden sei, so wie dass die Einheit beider

Energieen auf der Identität der abgetrennten Formeneindrücke mit der Materie der Dinge beruhe. Dies ist also im Wesentlichen schon dieselbe Idee, welche später als Einheit von Geist (Idee, εἶδος) und Körper, oder von Leib und Seele zum Vorschein gekommen ist, wodurch man die entgegenstehenden Ansichten des Idealismus und Materialismus hat vermitteln wollen. Die Identitätsphilosophie ist der neueste Versuch gewesen, das Wesen der Dinge aus der Einheit von Geist und Materie zu erklären, und bei dem schroffen Gegenüberstehen von Sensualismus und Spiritualismus, von Naturalismus und Supranaturalismus, von Empirie und Spekulation, von Materialismus und Idealismus, flüchten sich auch in der Psychologie die Vermittler immer in die Identitätslehre, und wollen durch eine Art von Monadenlehre den Zwiespalt der alten Gegensätze aufklären. Man kann nicht sagen, dass es ihnen jemals gelungen wäre, irgendwie die entgegengesetzten Parteien zu versöhnen, weil diese sich nicht einreden lassen, dass ihre entgegenstehenden Ansichten eins und dasselbe wären, was sich unter dem Mantel der Monadenlehre oder des Dualismus vereinigen liesse, und immer ist ein himmelweiter Unterschied zwischen Supranaturalismus und Materialismus auf allen Gebieten der Wissenschaften, in der Glaubenslehre, wie in der Seelenlehre, der Moral, wie der Medicin geblieben.

Diese Einheitslehre bewegt sich nämlich auf demselben Gebiet der Weltseelen- und Weltharmonielehre, wie der Idealismus und Materialismus selber herum; alle drei haben ganz dieselben Principien der todten, anorganischen Weltanschauung; allen fehlt die Lebenskraft und die Selbstbewegung; alle bedürfen äusserer, Archimedischer fester Punkte.

Auch der Sensualismus von Feuerbach ruht auf der dualistischen Einheitsidee von Seele und Körper im Menschen; der Mensch ist die bekörperte Seele. Aber die Seele ist ein von Sinnlichkeit imprägnirtes, oder vielmehr ausgestopftes Wesen. Wie der Körper aus dem Essen und Trinken besteht, so besteht die Seele aus ihren sinnlichen Eindrücken; die Objekte sind die Empfindungen. Die Objekte (der geliebte, gehasste Gegenstand, das freundliche, unfreundliche Wetter) setzen diesen Menschen zusammen, der das Höchste der Schöpfung sein soll. Der Mensch ist hier nicht ein von Innen bewegtes Leben, sondern ideeller und materieller Mikrokosmos, eine von sinnlichen, rohen, unverdaulichen Eindrücken getriebene Maschine. Er hat nicht innere, sondern nur äussere Triebfedern seiner Handlungen; er ist aus

todten Stoffen und todten Eindrücken zusammengesetzt, und producirt auch nur leblose Materialien. Dieser Mensch hat, wie überhaupt keine Freiheit, so auch keine freien Schöpfungen, weil er aus unfreien Stücken zusammengesetzt ist, die keine freien Wirkungen haben können. Feuerbach ist im Grunde nominalistischer Scholastiker, wie Roscelin. Die Nominalisten unter den Scholastikern hielten die Besonderheit der Individuen, das Dieseshier (*Haecceitas*) für die allgemeine Wahrheit, während die Realisten (wie Champeaux) sich an die Kategorieen hielten. So tritt ähnlich Feuerbach gegen die neueren Idealisten auf, indem er das Wahre in den sinnlichen Eindrücken der besonderen Individuen sucht, während die Idealisten sich an die Kategorieen halten. Aber der Inhalt der Feuerbach'schen konkreten Individuen ist von dem Kategorieeninhalt nicht verschieden; er ist der konkrete Tod, aus todten Substanzen und Accidenzen, Subjekten und Objekten, wie bei den Idealisten zusammengesetzt. Feuerbach fängt induktiv vom Besonderen an, aber rahmt es am Ende auch nur in die abstrakten Kategorieen todter Allgemeinheit ein. Dass er den Menschen an die Spitze stellt, nützt zu nichts, wenn dieser nicht verstanden ist. Es kommt nicht darauf an, den Menschen als todt sinnliche Puppe, als Windmühle oder Marmorsäule an die Spitze zu stellen, sondern sich erst Menschen von lebendiger Bildung zu schaffen.

Somit ist diese Einheitslehre nicht mehr werth, als der Idealismus oder Materialismus selbst, die ebenso auf der todten Weltanschauung beruhen.

Nichtsdestoweniger macht sich diese Einheitslehre immer noch breit, und versucht sich über die anderen Parteïen zu stellen. Insbesondere glaubte und glaubt man in der Medicin Vieles daraus herleiten zu können. Die Einheit der Seele und des Körpers soll die Seelenlehre zu einer ärztlichen Doktrin machen, der Arzt soll zugleich Seelen- und Körperarzt sein müssen, wie die verschiedenen Seiten der Körperleiden, innere und äussere Krankheiten, nur von einer Einheit von Medicus und Chirurgus u. s. w. kurirt werden sollen. Auf das Princip des menschlichen Körpers, den man hierbei im Sinne hat, geht man hierbei nicht ein, ebensowenig wie auf das Princip der Menschenseele; man leitet dabei unbewusst und dreist das körperliche Thätigkeitsprincip aus der Chemie und Physik, die Seele des Menschen aus der Weltseele ab; man kurirt den Menschen nach Weltmischungs-

und Weltmaschinenprincipien, und der medicinische Einheitsheroismus ist von dem Weltseelenheroismus der Homerischen Helden nicht verschieden. Daher zeigt sich denn, dass die Einheitsärzte mit vielerlei Principien oft schlechter sind, als mehrerlei Aerzte mit Einem Princip.

Inzwischen haben wir unzweifelhaft eine Einheit von Leib und Seele im lebenden Menschen vor uns, und die Frage bleibt nur, wie diese aufzufassen, zu verstehen und zu behandeln ist. Wir müssen einen lebendigen Einheitsbegriff, anstatt des mathematisch todten, suchen. Dieser kann nur dadurch gefunden werden, dass man die Grundcharaktere des Lebens und der Organisation im Geiste so gut, als im Körper des Menschen erkennt. Die Einheit von Leib und Seele ist, dass sich dieselben Gesetze der Verjüngung und Wiedergeburt des Lebens im Körper des Menschen auch in der Seele wiederholen, so dass die Einheit von Leib und Seele in der Einheit der Verjüngungs- und Organisationsgesetze in beiden besteht. Dass man hierbei den Namen des Organismus missbraucht, und vom Organismus des Körpers spricht, während man ihn als Chemismus und Mechanismus erklärt und behandelt, reicht nicht hin, und führt nur zur Verwirrung; man muss den Organismus von Leib und Seele als lebendig erkannt haben, und ihn lebendig zu behandeln verstehen.

Wenn man sagt, dass der menschliche Körper eine Einheit von Kraft und Materie ist, so versteht man dies nur in dem alten abstrakten Kraft- und Materienbegriff, der auf das Leben nicht passt. Es muss also heissen: der menschliche Körper ist eine Einheit von Lebenskraft und Lebensmaterie; die Lebenskraft aber ist nicht einfache, atomistische Kraft, sondern lebendiges Kraftsystem und Kraftorganismus, und ebenso ist Lebensmaterie nicht bloss todter, chemischer Stoff, sondern ein Organismus von organischen Formgebilden. Das Ganze hat die Grundcharaktere der Verjüngung, wodurch es sich erhält und erneuert. Dasselbe wiederholt sich in der Seele und im Geist, und die Einheit von Geist und Körper ist die Einheit des Lebensorganismus in beiden.

Dass Leib und Seele eine Lebenseinheit bilden dadurch, dass sich die Körperverjüngung in der Seelenverjüngung wiederholt, ist der wesentliche Punkt, auf den es hier ankommt. Die bisherigen Einheitsideen geben nur Todeseinheiten, Einheiten von todten Stoffen und todten Formen, Einheiten von Stoffge-

mischen und den Ideen dieser Gemische, von mechanischen Werkzeugen: Beilen, Hebeln, Keilen, und den Ideen dieser Werkzeuge. Der Menschengeist ist nicht bloss immaterielle Idee, sondern lebendige Idee; der Idealismus muss erst die Charaktere des Lebens, der Verjüngung und der Verjüngungsakte erhalten; er muss sich erst mausern und reinigen von den alten Perücken aus Abrahams Zeiten, die er noch fortträgt; er muss erst vom Tode zum Leben durchdringen.

Hätte der Menschengeist nicht die Charaktere des Lebens, so könnte er keine Einheit mit dem lebendigen Körper bilden. Wie die organisirte Materie keine todten, chemischen Eigenschaften äussern kann, so lange sie lebt, so kann auch der lebende Körper keine todte Weltseele in sich beherbergen, und keine Einheit mit dieser bilden, weil Leben und Tod sich überhaupt nicht vereinigen können, sondern das Leben immer das Todte von sich abstösst. Der todte Idealismus ist hiernach nicht mehr werth, als der todte Materialismus, und es hilft uns nicht aus der Dunkelheit, von Einheit der Weltseele mit dem lebenden Organismus zu sprechen; es entsteht dadurch nur Verwirrung und nutzloses Kopfzerbrechen.

Der lebende Organismus geht keine Einheit mit todten Kräften ein; er wird mit diesen sogleich uneinig, wenn sie eindringen; er wird krank, bricht zusammen, und geht in chemische Zersetzung über. Das Leben ist ein Mittel, wie gegen Fäulniss, so auch gegen mechanisches Zusammenbrechen, und zu einem solchen Mittel muss auch das Leben der Seele erhoben werden.

Leben und Tod in der Natur und im Geist.

§. 50.

Die Frage nach dem Ursprung des Geistes und seinem Verhältniss zur Natur, ob der Geist, Gott, oder die Natur das Erste und Alleinige sei, was im *Système de la nature* vorzüglich Gegenstand der Betrachtung war, muss erst in zwei Theile getheilt werden, nach dem Unterschied von organischem und anorganischem, von lebendigem und todtem Geist. Der Anfang und das Ende des organischen Geistes ist dann in der Verjüngung und Wiedergeburt. Der organische Geist wächst aus der sich verjünden organischen Natur heraus, und schafft wieder als innerer Bildungstrieb die organische Natur durch Generation und Wie-

dergeburt. Der Geist in sich selbst zeugt und erhält sich dann ebenso durch Verjüngung und Wiedergeburt. Darin liegt seine Ewigkeit und Unendlichkeit. In der organischen Wiedergeburt zeigt der Geist eine immer höher fortschreitende Stufenentwickelung; er ist keine fertige abgeschlossene Idee, sondern einer unendlichen Entwickelung und Veredlung fähig, und darin begriffen. So bleibt der lebendige Geist in Zusammenhang und Wechselwirkung mit der Natur, und Geist und Natur sind gleich ewig durch Verjüngung. Nach der antiken Anschauung sieht man Leben und Bewegung als identisch an, und sucht die Ursache derselben in dem körperlosen (immateriellen) Geist. Dieser Geist ist aber wieder der todte Geist, und so sucht man das Leben immer im Tode, wenn auch im todten Geist. Der todte Geist ist aber nicht mehr werth, als die todte Materie und die todte Natur. Man gelangt so niemals zum lebendigen Geist.

Der lebendige Geist kann nicht aus der todten Natur geboren werden, weil dieser Verjüngung und Zeugung fehlen; er bleibt nur mit der lebendigen Natur in Verbindung. Er kann den lebendigen Körpern nicht durch Beseelung von Aussen mitgetheilt werden, weil er dann fertig und statuenartig unveränderlich, keiner Ausbildung fähig sein müsste; während jedoch die Ausbildung zur höheren Vollendung durch Wiedergeburt sein Hauptcharakter ist.

Das Reich des Lebens im Geiste.

§. 51.

Das Verhältniss von Leben und Tod in der Natur ist das Verhältniss der Herrschaft des Lebens über das Todte, das Verhältniss der dauernden Ueberwindung und Zernichtung des Todten im Leben durch das Leben, so dass die Gesetze der todten Naturthätigkeiten im Leben zur Ruhe gebracht und sich im Leben nicht erheben und wirksam sein können. Das Leben leidet in sich nichts Todtes; es ist eine fortdauernde Selbstunterscheidung von dem Tode, entweder durch Feindschaft oder Herrschaft. Diese Herrschaft des Lebens ist das Reich des Lebens im Geiste. Das Todte erscheint hier nur als Lebensbedingung und als Mittel zur Erreichung der Zwecke des Lebens, die in seiner stufenweisen höheren Vollendung bestehen, wie sie sich in der Entwickelung der Lebensindividuen ausspricht. Alles, was

von physikalischen und chemischen Gesetzen im lebenden Organismus noch wiedererscheint, wie in der Verdauung und in dem Mechanismus der Bewegungen, dient dem Leben nur als Mittel für seine eigenen Zwecke in der Eigenmacht der Individualität. Es erscheint nur in einem völlig untergeordneten Dienstverhältniss, als Mittel und Werkzeug für höhere Zwecke. Nur durch dieses Verhältniss erhält sich das Leben gegen die todten, physikalischen und chemischen Gesetze in sich aufrecht, so dass es nicht in chemische Zersetzung, in Gährung und Fäulniss, übergeht, oder sein Organismus nach mechanischen Gesetzen zusammenbricht. Chemische und physikalische Gesetze und Thätigkeiten bleiben somit immer in der vollendeten Gewalt des Lebens. Das Leben trägt den Tod, aber in völliger Ueberwindung, in sich. Der Gang des Lebens schliesst somit die fortdauernde Ueberwindung des Todes in sich, so dass die Herrschaft des Lebens zugleich Herrschaft über den Tod ist.

Dasselbe Verhältniss lebender und todter Kräfte wiederholt sich im menschlichen Geist. Die todten, qualitativen und quantitativen, kategorischen Kräfte haben zu ihm nur das Verhältniss der Lebensbedingungen und Lebensresiduen. Er beherrscht die todten Maasse und Gewichte, und ihre todten Beziehungen untereinander, und bedient sich ihrer nur als Mittel für seine Zwecke. Die Geistesverjüngung beherrscht und assimilirt die qualitativen und quantitativen Kräfte, und seine Freiheit besteht darin, sich über sie zu erheben, und sie überwunden in sich zu haben. Der Geist ist weit entfernt, durch Schwere und Elektricität regiert zu werden, sondern bewegt sich nur, wenn diese völlig in ihm zur Ruhe gebracht sind, aus innerem Antrieb. Sein Leben ist Selbsterregung, wie das des Körpers, und diese Selbsterregung regiert zugleich den Tod. *Der Geist ist nur durch die Gesetze des Lebens thätig, und das Leben ist die Weltregierung.*

Absicht der Anabiotik. Reform des Denksystems durch Verjüngung.

§. 52.

Das Streben der Verjüngungslehre im Ganzen geht zunächst dahin, die Wissenschaft aus den Fesseln todter Aufklärung der alten chaotischen Weltseelenlehre zu emancipiren, und ihr ein

neues Erkenntnissprincip mit lebendiger Freiheit, Lebenskraft und Organisation, ein lebendiges Aufklärungsprincip zu verschaffen. Nach den bisherigen Principien der Logik und Metaphysik, wonach man den Geist des Menschen in der Aussenwelt sucht, ist das Leben der Wissenschaft in der Knechtschaft der leblosen Theorieen des alten todten Weltabsoluten, der end- und anfangslosen Unendlichkeit, der Kreisbewegung nach den Thürangelprincipien, nach denen der Geist nichts, als eine leere Abstraktion der todten Form von der todten Materie, seine schöpferische Thätigkeit eine Wirkung von Licht und Wärme, seine Bewegung ein durch äusseren Anstoss bewirktes Drehen in mechanischen Kreisen, oder Abdruck und Spiegelung (Reflexion) todter Formen ist, die niemals zum Leben durchbrochen werden können, so dass die Freiheit des Geistes nur in der Leerheit seiner abgezogenen, inhaltlosen Form besteht. Dieser Geist ist nur der Schatten, oder das Spiegelbild der todten Materie in der Natur, die sich nur von Aussen durch Zug oder Druck in Bewegung setzt, die Idee der todten Welt, die ohne Zeugung und Verjüngung ist.

In den Fesseln dieser Ansichten befindet sich die Wissenschaft überhaupt, und die menschliche Seelenlehre im Besonderen, noch immerfort, weil die Principien der immer noch gültigen, alten Logik und Metaphysik auf solche beruhen, und man an die alleinige Wahrheit des logischen Verfahrens glaubt, und die Wissenschaftlichkeit darin sucht. Durch diese logische und metaphysische Leitung strebt die Wissenschaft aller Lebensbewegung des Geistes, wie des Körpers entgegen, und zieht das Leben des Geistes mit ihrer Maschinen- und Fabrikenaufklärung in die Fesseln des Todes hinab. Dies ist das Uebel und die Sünde in der Wissenschaft. Die Emancipation der Wissenschaft aus den Principien der alten Weltanschauung, und damit eine völlige Reform des bisherigen Denksystems, ist daher die erste Aufgabe, die Erlösung vom Uebel, denn in der alten Logik ist keine lebendige Wahrheit; sie hat den Aberglauben zur Grundlage.

Hiernach kann erst eine freie Entwickelung lebendiger Ideen aus dem lebendigen Aufklärungsprincip begonnen werden. Diese Entwickelung geht von dem festen Punkt des Lebens, seinen Keimen, seiner Selbsterregung und seiner Verjüngung im Geist wie im Körper, als dem lebendig Absoluten, aus, und bewegt sich so durch den eigenen Bildungstrieb der Verjüngungsakte des Lebens weiter, frei von den Aristotelischen Thürangelprincipien und den Archimedischen Hebelunterlagen, die das unbewusste Dogma

der bisherigen Logik bilden. Der menschliche Geist muss so aus der Weltseele befreit, nur im Menschenreich gesucht, und zur Eigenmacht seiner Individualität und Persönlichkeit erhoben werden, anstatt er bisher in den Weltgeistideen untergegangen ist. Wir bedürfen einer Logik, aus der man erfährt, was Lebenskraft und Organisation im Geiste ist. Dadurch allein ist das praktische Gefühl und der Trieb des Zeitgeistes zu befriedigen, der unbewusst Alles organisiren und lebenskräftig machen will.

Die Aufgabe der Reformation des Denksystems ist: ein Verfahren zu finden, wodurch man die todten Elemente der Wissenschaft überwinden und den Geist zum Herrn der todten Ideen, die Wissenschaft vom Tode auferwecken und lebendig machen kann. Wenn nun das Leben herrschen und der herrschende Geist lebendig werden soll, so muss das bis jetzt geltende wissenschaftliche Gedankensystem, der übliche Gedankengang und das alte logische Verfahren, welches die todte Weltanschauung zum Princip hat, der feste Punkt der wissenschaftlichen Bewegung geändert werden, indem man von dem Grund und Boden des Lebens zu denken anfängt, und der Gang des Lebens im Denken befolgt wird. Ein alter Weiser sagte: die Menschen werden dann erst glücklich sein, wenn entweder die Könige weise werden, oder die Weisen regieren. Aber die Platonische, Sokratische, Salomonische Weisheit, welche nach Zahl, Maass und Gewicht regieren wollte, hat das ersehnte Glück nicht herbeigeführt, weil das alte Weisheitsprincip den Tod zum Ziel hat, so dass also Alles auf das Princip der Weisheit selbst ankommt. Dieses Princip muss das Lebensprincip sein, und wir müssen vielmehr sagen: die Menschen werden dann erst glücklich sein, wenn entweder das Leben in der Weisheit herrscht, oder die herrschende Weisheit lebendig, die Grundcharaktere des Lebens und der Organisation erhalten wird. Bis dahin regieren noch Tod und Teufel, die den Menschen durch Wissen wie durch Glauben ins Unglück stürzen. Davon muss die Wissenschaft erlöst werden. Die bisherige Rationalität ist ein todter Gedankengang, die Weisheit Salomonis eine abergläubische Handwerkerrationalität, die Kategorieengelehrsamkeit eine mythische Maschinenweisheit. Die Wissenschaft bedarf nicht erst der Rückkehr zur todten Scholastik, denn alle ihre Richtungen stecken noch in der tiefsten Scholastik drin; sie bedarf vielmehr des Durchbruchs vom Tode zum Leben, des Abwurfs des kategorischen Götzendienstes; sie

bedarf des Fortschritts zu den Entwickelungsstufen des Lebens durch Verjüngung. Die Absicht ist daher, zu zeigen, dass der menschliche Geist eine Zeugung und ein Wachsthum hat. Dies ist allein dadurch möglich, dass das Empfinden und Denken zu einer organischen Verdauung und Wiedererzeugung des Geistes gemacht wird, in denen die Gesetze der Zeugung und Verjüngung als die Denkgesetze wirksam sind. Durch die geistige Verdauung und Zeugung, organisches Wachsthum allein kann das Denken zu einer Lebensthätigkeit aus dem todten, logischen Mechanismus erhoben werden, so dass die Gefühle und Gedanken als Werke und Schöpfungen des Lebens erscheinen, welche sich zu neuen Schöpfungen verjüngen können. Die Reformation des Denksystems muss daher von der Seelenlehre ausgehen, und dahin führen, dass sie uns nach Lebensprincipien denken und erkennen lehrt, denen die todten Grundbestimmungen nur als Lebensbedingung dienen. Das Denken ist für den Menschen eine Nothwendigkeit, weil sein menschliches Wesen im Denken begründet ist, und er sich dadurch von den Thieren unterscheidet. Alles kommt nur darauf an, nach welchen Principien und nach welcher Methode er denkt. Die alten Denkmethoden müssen aus ihrer Raupenhaut kriechen, und können nur höchstens Lebensbedingungen eines lebendigen Gedankensystems werden. Die Triebfeder der Bewegung in dem Gedankensystem muss das Leben und die Verjüngung sein, denn man denkt nur durch das Leben, und darum muss die Wissenschaft von dem todten Gedankensystem erlöst werden, um sich ein neues Aufklärungs- und Ableitungsprincip zu bilden, einen neuen festen Punkt der wissenschaftlichen Bewegung, dessen Springfeder die Verjüngung ist. Der wissenschaftlichen Bewegung müssen die bleiernen Gewichte des todten kategorischen Gedankensystems, die alle Lebensbewegung rückwärts ziehen, abgenommen werden, um das Denken zur freien Verjüngung zu verhelfen. Die Wissenschaft muss sich verjüngen, wie ihr Gegenstand, das Leben selbst; die Psychologie und Logik müssen aus der alten Raupenhaut der todten Kategorieen kriechen, wenn sie zum lebendigen Fortschritt gelangen wollen. So ist also die Reform des Denksystems nicht bloss eine Metamorphose, nicht bloss eine Aenderung im Formalismus, sondern eine Regeneration der Principien der Denkbewegungen. Man ist bei Gelegenheit der Kartoffelkrankheit auf die Idee gekommen, die Kartoffeln zu verjüngen, aber hat noch nicht einge-

sehen, dass die Wissenschaft der Pflanzen-, Thier- und vor Allem der Menschenkultur selbst erst verjüngt werden muss.

Wenn das Denken zu einem Lebensprocess gemacht, und die Veredlung des Menschengeschlechts vom Lebensprincip ausgehen und Organisirung vollbracht werden soll, so muss die anabiotische Psychologie zur Grundwissenschaft, zur Wissenschaft der Wissenschaften gemacht werden. Denn nur durch eine solche Psychologie kann der Geist lebendig gebildet, und zur Schöpfung lebendiger Werke geschickt gemacht werden. Die Psychologie muss zuerst organisirt werden, bevor man an die Organisation der Geisteswerke denken kann. Das ist die Reformation der Geistesbildung durch Verjüngung.

Bisher ist die Kategorieenlogik die Wissenschaft der Wissenschaften gewesen, und auch die Psychologie ist mit der Logik gemacht worden; die todten Kategorieen stecken der Psychologie in allen Gliedern, sei es in empirischer oder in spekulativer Gestalt. An einen lebendigen Logos mit Verjüngung und organischer Zeugungskraft hat es gefehlt. Kant hat zwar die Vernunft kritisirt, aber nicht die lebendige, sondern die reine Weltseelenvernunft; er hat die Kategorieen mit den Kategorieen kritisirt, wodurch die alte Vernunft nicht rein, sondern erst recht unrein geworden ist, ein Gemenge von mechanischer Transcendenz und todter Immanenz, ein Kopfzerbrechen todter Theorieen, das nur zu todten Metamorphosen des Denkens geführt hat. Die Vernunft kann nur dadurch gereinigt werden, dass sie sich von dem ganzen Kategorieensystem abhäutet. Die wahre Transcendenz ist nur die Verjüngung. Der Schwerpunkt der wissenschaftlichen Bewegung muss in die lebendige Seele gelegt werden; man muss die Logik mit der Psychologie, und nicht die Psychologie mit der Logik machen. Nur dann kann man auf Lebenswerke (§. 21.) hoffen. Diese verjüngende Reform ist die Hauptsache. Die Welt muss durch die Wissenschaft reformirt werden.

Die Psychologie, als Quell der Denklehre, ist die Schöpferkraft und das Element der Bewegung aller Wissenschaften, besonders der lebendigen, und der Medicin. Die ganze medicinische Rationalität ist von der Psychologie getragen, und die Rationalität ist daher wie die Psychologie beschaffen. Darum ist eine lebendige Psychologie vor allen Dingen für den Arzt nothwendig. Sie muss die Sachkenntniss und die Menschenkenntniss lebendig machen.

Verjüngung der Grundanschauungen.

§. 53.

Mit der Regeneration des Denksystems hängt nothwendig eine Regeneration der Grundanschauungen in den Wissenschaften, die von Dingen des Lebens handeln, zusammen, denn diese Grundanschauungen sind die bewegenden Principien der Wissenschaft. In der bisherigen Logik herrschen todte Grundanschauungen, äussere, Archimedische feste Punkte, von denen die Denkbewegung, sei es idealistisch oder materialistisch, anhebt, und durch einen mathematischen Mechanismus getrieben wird. Das bisherige Denksystem hat todte, kosmologische Springfedern. Diese Grundanschauungen müssen für die lebendigen Wissenschaften nicht bloss metamorphosirt, sondern vom Tode zum Leben verjüngt werden; wir bedürfen lebendiger Grundanschauungen, der Lebenskraft und Verjüngung für die Wissenschaften von lebendigen Dingen. Das bewegende, wissenschaftliche Princip muss also von Aussen nach Innen verlegt werden: wir bedürfen in den Wissenschaften des Lebens inwendiger fester Punkte, der Lebenskeime mit Selbsterregung und Selbstbewegung, und diese vor allen Dingen in der Seelenlehre. Die Weltseelenlehre, als immaterielle Maschinerie, bewegt sich nur auf äusseren Anstoss; sie ist von todten Mächten abhängig; sie ruht noch auf den vom Schmiedemeister Zeus geschmiedeten Springfedern; ihr Odem ist noch der vom Töpfermeister Jehovah eingeblasene; sie hat noch keinen wirklich lebendigen Odem, keinen Odem des organischen Lebens, und darum keine Lebenskraft.

Die Psychologie muss darüber zur Besinnung gebracht werden, wohin ihr altlogischer, physikalischer Mechanismus am Ende führt, nämlich zur Selbstzernichtung, nicht zur Selbsterhebung, und dass diese Bahn in den empirischen und spekulativen Systemen ganz dieselbe bleibt, so dass beide in der Praxis für die Kultur und Veredlung des menschlichen Geistes völlig unbrauchbar sind, und dass, wenn die Wissenschaft mit dem Gange des menschlichen Lebens in Uebereinstimmung gebracht werden soll, sie die *Springfedern des Lebens der Seele, die Verjüngung, zur Grundlage erhalten, und alle Erkenntniss von dem Grundunterschied von Leben und Tod ausgehen muss.* Darin liegt die Reform der Grundanschauungen.

Reinigung der Psychologie von der Weltseelenlehre.

§. 54.

Nicht nur der antike Materialismus (Sensualismus), sondern auch der antike Idealismus muss abgeworfen werden, denn die ganze alte wissenschaftliche Grundanschauung (der Metaphysik und Logik) beruht eben auf der Entgegensetzung von Geist (Idee) und Materie, oder der mechanischen Verbindung beider zu einer Einheit. Diese Einheit ist dann die Weltharmonie, und diese daher die unnatürliche Einheit von Leben und Tod, in welcher der Mensch untergeht, weil der Tod darin, und zwar auf allen Gebieten menschlicher Wissenschaft, die Herrschaft behält. Aus dieser Todesherrschaft muss sich die Wissenschaft befreien. Dies ist nur dadurch möglich, dass an die Stelle der alten Grundanschauung von Idealismus und Materialismus die Grundanschauung des Unterschiedes und Gegensatzes von Leben und Tod gesetzt wird, welche allein zur Herrschaft des Lebens führen kann. Die in allen Lebenswissenschaften noch herrschende Metaphysik muss durch eine Reinigungskur zuerst beseitigt werden. Die Wissensenschaft hat sich nicht bloss, wie die alten Pharisäer, von äusserem Schmutz, sondern von innerem Schmutz der chaotischen Weltseele zu reinigen, um die Individualität des Lebens und Lebensreiches zur Herrschaft in sich zu bringen, aus dem alten, todten Materialismus, wie Idealismus, das Leben in der Erkenntniss geboren werden zu lassen. Ob der Mensch zu einer ideellen oder materiellen Maschine gemacht wird, ob man ihn für einen ideellen oder materiellen Ofen, für eine ideelle oder materielle Dampfmaschine hält, macht keinen Unterschied darin, dass der Mensch ein Ofen oder eine Maschine bleibt. Man quält sich mit den Ideen der Hebel und Wagenräder, der galvanischen Säulen und Elektromotoren, der Webestühle und Windmühlen unnütz ab, wenn man denkt, durch solche Ideen das menschliche Leben zu fassen. Das menschliche Leben erscheint hier immer nur als Maschine, wenn auch als ideelle Maschine, ideelle Windmühle und Dampfmaschine. Solchen, wenn auch ideellen Maschinen fehlt aber das lebendige Gefühl und das Selbstbewusstsein, die danach gebildeten Ideen sind nicht zum Bewusstsein zu bringen, ebensowenig als Windmühlen und Dampfmaschinen zum Bewusstsein zu bringen sind. Die Achtung des Menschen geht verloren. Das unbewusste Dogma der mechanischen Weltseelenideen muss

zum Bewusstsein gebracht, und der ideelle Abgott als Götze erkannt und vom Thron der Wissenschaft gestossen werden, damit das organische Leben zum Princip derselben gemacht, und zur Herrschaft erhoben werden kann. Darin liegt die wissenschaftliche Reformation.

Die Bildung des Menschengeschlechts kann sich nicht verjüngen, und das Menschengeschlecht selbst durch Bildung nicht zum Fortschritt seines Lebens gelangen, bevor die Hautkrusten und die versteinerten Polypengehäuse seiner uranfänglichen Entwickelungsstufen nicht abgeworfen sind. Wie jeder Verjüngung des körperlichen Lebens eine Reinigung von den abgelebten Residuen seiner Larven- und Puppenstufen zur Seite gehen muss, wie das bebrütete Hühnchen nicht gross werden kann, wenn es die Eischale nicht zerbricht und seinen Dottersack abwirft, so kann auch der menschliche Geist nicht zu einer neuen Entwickelungsstufe fortschreiten, wenn er nicht die krustigen Eischalen seiner uranfänglichen Embryonenstufe durchbricht, um nun nicht mehr durch den mitgetheilten Dotter, sondern durch selbstverarbeitete Nahrung zu leben. Eine Reformation und Civilisation des Menschengeschlechts durch die Wissenschaft ist unmöglich, so lange die Wissenschaft selbst nicht aus den Eischalen gekrochen ist und sich verjüngt hat.

Der menschliche Geist strebt nach Aufklärung, Einsicht, Intelligenz; er sucht sich aus dem Mysticismus, dem Gelehrsamkeitsmysterium herauszuwinden. In der Wissenschaft geht es mit der äusseren Eingebung und Inspiration ohne Aufklärung nicht. Darin sind wir einig. Aber Alles kommt auf die Art der Aufklärung und das Aufklärungsprincip an, denn wir haben zwei Arten derselben zu unterscheiden. Bisher hat sich eine kosmologische, mechanische und chemische Aufklärung dem Mysticismus gegenübergestellt. Diese führt zu dem, was man Materialismus genannt hat, zur Feueranbetung zurück. Die Anabiotik giebt eine Aufklärung aus dem Leben selbst, indem sie das Leben, was wir suchen, aus seinen eigenen Principien: der Verjüngung und den Verjüngungsakten, ableitet.

Die Lebenskraft der Seele.

§. 55.

Wie der lebendige Körper, so hat auch die Seele ihre Lebenskraft. Die Lebenskraft ist jedoch nicht einfache, unmittelbare Kraft, sondern eine zusammengesetzte Wirkung der Verjüngungsakte (Bildung und Mauser) des Lebens. Die Verjüngungsakte erzeugen die bewegende Kraft im Leben, und sind die Ursache der Lebenskraft, als Lebensprocess (Verjüng. 2. Aufl. S. 26, 37). Sie enthalten also das organische Bildungs- und Schöpfungsprincip und somit das Grundgesetz des Lebens. Die Verjüngungsakte des körperlichen Lebens wiederholen sich in der Seele, und es giebt daher eine Seelenverjüngung, wie es eine Körperverjüngung giebt. Daher hat auch die Lebenskraft der Seele ihr bewegendes Princip in den Verjüngungsakten ihrer Funktionen. Die Verjüngung ist die lebendige Grundkraft der Seele.

Die Verjüngungsakte sind daher die Hebel aller organischen Stufenentwickelung und höheren Vollendung der Seele, alle Macht des Seelenlebens ist von ihnen getragen. Als Träger der Lebenskraft der Seele, wie des Geistes, kehren sie in allen Funktionen derselben wieder, und die Funktionen, wie das Ganze der Seele, bestehen nur durch die Verjüngungsakte, als durch ihre innere Triebkraft. Das Leben hat daher keine äusseren Triebkräfte, und kann von nichts Anderem ausser sich abgeleitet werden. Die Verjüngungsakte selbst bilden die Urkraft des Seelenlebens wie des Körperlebens. Man hatte sich bisher viel mit einer Kraftableitung, im Sinne der alten Kausalitätslehre beschäftigt. Hiernach sollte die Lebenskraft aus Licht und Wärme, aus Magnetismus, Elektricität, Galvanismus abgeleitet werden, welche dann als die Urkräfte der Welt und der Weltseele gelten sollten. Dies führt zur Iatrophysik und Iatrochemie zurück, worin man das Leben auf den Tod reducirt, indem man es aus todten Kräften erklärt. Dies ist der wissenschaftliche Mord des Lebens. Das Leben ist aber die höhere Macht über den Tod, und kann nur aus sich selbst und seinen Verjüngungsakten abgeleitet werden. Diese sind die Grund- und Endursache des Lebens und der Lebenskraft des Körpers wie der Seele; beide sind nur durch sich selbst getragen.

Die Lebenskraft der Seele ist hiernach nicht einfach, sondern ein Kraftorganismus, wie die Lebenskraft des Körpers. Dadurch unterscheidet sie sich vorzüglich von den todten Kräften des Lichts, der Elektricität, des Magnetismus, worauf man sie bisher hat zurückführen wollen.

Begriff von Leben und Organismus.

§. 56.

Nach der alten Weltanschauung ist Leben und Bewegung identisch, und Alles, was sich (mechanisch oder chemisch) bewegt, wird als lebendig angesehen. Der Charakter des Organischen wird dann von der neueren naturphilosophischen Schule so bestimmt: dass es die Einheit in der Mannigfaltigkeit sei, welche die niederen, mechanischen und chemischen, mit höheren, immateriellen, elektrischen und magnetischen Kräften in sich verbinde; die als Nahrung und Reiz dargebotenen Stoffe mit sich verschmelze, aber nicht das volle Dasein und Wirken des Unendlichen und Ureinigen in sich trage, sondern eines Ergänzungsmittels (in Nahrung und Reizen) von Aussen bedürfe, um zur selbstthätigen Erscheinung zu kommen. Im Organismus (des Körpers wie der Seele) soll das Unendliche nur durch die endliche Schranke, das Ich durch das Nichtich, Recht durch Unrecht, Entwickelung durch Schmerz geweckt werden, die organische Einheit also die Einheit der vereinzelten unorganischen Naturthätigkeiten, absoluter Gegensätze von Leben und Tod sein. (Burdach Anthrop. S. 310—312.) Ein Körper strebt, den andern sich zu verähnlichen, heisst nur, er strebt, ihm eine ähnliche Bewegung, Wärme, Elektricität, magnetische Kraft, als er selbst besitzt, mitzutheilen; und so ist hiernach Organismus und Geist nur ein Wiederschein des Weltorganismus und des Weltgeistes, Mikrokosmos, und die Gesetze des organischen Lebens und Denkens sind schon in der Aussenwelt, als Makrokosmos, verwirklicht. Es würde also keine Assimilation und Erhebung des Todes zum Leben geben. Die Seele soll Freiheit gewinnen, insofern sie Theil am Unendlichen hat, kann aber, da sie aus dem endlichen, organischen Leben sich entwickelt, nur in unmerklichen Stufen zur wahren Freiheit gelangen, indem sie sich aus dem organischen Zwange (!) erhebt (*l. c.* 326). Leben soll Abbild des Weltganzen bleiben; als solches die Einheit ungleichartiger Stoffe, fester und flüssiger Theile sein, die sich in Kugelform von den anderen abgränzen. Dies geschieht aber auch

ohne Leben in der todten Natur! Organisation soll im Wechsel der Stoffe seine Mischung behaupten, ideell dasselbe bleiben, während die Materie entsteht und vergeht (*l. c.* 625), wogegen die Materialisten gerade die Materie für das Ewige halten. Organismus soll die Herrschaft des Ideellen sein; es soll keine lebensfähige Materie, sondern nur einen lebendigmachenden Geist geben (736). Der wahre Grund des Lebens soll die (antike Weltseelen-) Vernunft sein, die sich am Sinnlichen durch Eingehen in endliche Formen verwirklicht, so dass im lebenden Körper, wie im Weltganzen ein Bild des (Welt-) Sittengesetzes erscheint (765). Die Frage, wie sich Leben und Tod in der Natur und im Geist unterscheiden, wird hier nicht aufgeworfen; aber von der Beantwortung dieser Frage hängt Alles ab.

Nach der antiken Ansicht, welche Leben und Bewegung für einerlei hält, müsste jede, auch die Maschinenbewegung lebendig sein, und man würde Organismus und Mechanismus nicht unterscheiden dürfen; das Wesen des Organismus würde hier der Mechanismus selbst sein; wie denn in der That Organ im alten Sinn nur mechanisches Werkzeug, wie Beil und Säge ist, und auch nur todte Wirkungen (Energieen) wie diese hat; wie die aus solchen Organen zusammengesetzte Maschine der Begriff des Höchsten im Alterthum war. Nach dieser Ansicht, wenn man sie idealisirt, ist der Organismus eine ideelle Maschine, wenn man sie materialisirt, eine chemische Fabrik, in der Chemismus, Elektricität und Mechanismus vereinigt sind; der Mensch ist ein wandelnder Ofen oder eine Dampfmaschine. Naturgesetze sind hiernach Todesgesetze; der Organismus ist Mechanismus; es giebt so keine lebendigen Naturgesetze; die Theorie des Lebens wird zu einer Satyre auf das Leben gemacht. Man hat nicht beachtet, dass man nach dieser Ansicht gezwungen ist, einen Webestuhl und ein Spinnrad für lebendige Wesen zu halten, wie denn in der That Aristoteles die Thürangel als Bild der organischen Bewegung hinstellte (*de anima III.* 10). Das Wesen des organischen Lebens aber liegt nicht in der steten Bewegung desselben, nicht in dem Mangel an Beharrlichkeit und dem steten Wechsel seiner Zustände; sondern in der Bewegung aus innerem Princip, die keines äusseren Anstosses bedarf: in der Selbstbewegung zu höherer Stufenentwickelung. Es kommt hier noch gar nicht auf den Unterschied des Ideellen und Materiellen an; das Leben kann ideell und materiell sein, der materielle Körper befindet sich ganz und gar nicht im organischen Zwange, sondern lebt, auch ohne Geist,

eigenmächtig, wie die Pflanze. Die materiellen, lebendigen Körper sind ferner keineswegs endlich, sondern durch ihre Generation und Verjüngung unendlich, und trotz alles Sterbens der Individuen nicht aus der Welt zu bringen, während die Gebirge der todten Natur verwittern und zerfallen; also der endlichen Zerstörung entgegengehen. Die Lebensbewegung ist also keineswegs ein Wiederschein der Maschinenbewegung, die lebendigen Körper sind nicht die Abbilder der todten Aussenwelt und die Lebenskraft ist von den todten Kräften absolut verschieden. Die Erde ist nicht lebendig. Es giebt nur Ein Leben in der Welt und dies ist das organische Leben. Der Begriff dieses Lebens muss aus dem Chaos der Weltseelenlehre hervorgehoben werden: Leben ist nur das, was Verjüngung hat.

Die wahre Grösse des Lebens besteht nicht in dem äusseren Umfang, der Masse und Zahl der Dinge, sondern in der inneren Macht, die äusseren Massen zu bewältigen, zu veredeln, und zu innerer Vollendung und Stufenentwickelung zu gelangen. Die Begriffe dieses organischen Lebens sind in der alten und neuen Logik und Metaphysik nicht zu finden, und der nach einer höheren Vollendung strebende Kraftorganismus nicht dadurch zu begreifen.

Die Idee des Lebens als Grundlage der lebendigen Wissenschaft.

§. 57.

Das Lebendigwerden der Wissenschaft ist nicht eher möglich, als bis der wahre Begriff des Lebens gefunden ist. Das Lebendigwerden des Geistes muss von organischen Naturanschauungen anfangen, auf den springenden Punkt des Lebens in der Natur zurückgeführt werden. Lebendige Werke des Menschen verlangen eine lebendige Bildung als Voraussetzung, und lebendige Bildung ist nicht ohne lebendige Naturanschauungen möglich. Das Ziel der alten Wissenschaft war: alle Gegensätze (Gränzen, Negationen) in der Natur und im Geiste aufzuheben, die Denkbewegung zur Vereinigung aller Gegensätze im Geist und der Natur durchzuführen, zur Weltharmonie, die das Absolute sein sollte. Der Geist solle in der Denkbewegung alle die Gegensätze, die ihm als Aeusseres gegenüber stehen, aufheben und in ihrer höchsten Einheit wohnen, indem er sich selbst zum Gegenstande macht, und das Denken des Denkens, von aller Materie und allen Ge-

gensätzen abgetrennt (χωριστόν), also nach unserer Ausdrucksweise, zur reinen Abstraktion wird. (Aristotel. *de anima III.* 6.) Dies läuft denn darauf hinaus, dass der Geist überhaupt nur aus immateriellen Formeindrücken der materiellen Natur gebildet, seine Substanz also nur die Einheit der (todten) Naturbestimmungen von Qualität, Quantität, Modalität und Relation in sich enthält, worin das Leben, als Gegensatz, zu Grunde gehen muss, um zur leeren Abstraktion des absolut immateriellen, inhaltlosen Geistes zu gelangen. Die Täuschung in diesem alten philosophischen Gedankengange hat man bis heut noch nicht gesehen; man philosophirt heut noch immer auf das alte Weltabsolute los und tritt dabei das Leben mit Füssen, um seinen Gegensatz gegen den Tod los zu werden. Die Täuschung liegt aber darin, dass man zuerst den Geist durch die Abstraktion (Trennung, χωριστόν) der leeren Formeindrücke der Materie sich macht, und diesen, in der Kategorieenfabrik künstlich fabricirten, Geist, nun als ursprünglich vorhandenen Gott und Schöpfer der Materie und der Welt hinstellt, von Aussen hineinschiebt und zur Ursache und zum Herrscher der Welt macht, der alles Leben verschlingt, indem er sich von ihm als einem Gegensatz befreit. Dieser, künstlich gemachte, Geist ist aber nur der Werkmeister des Todes, der überhaupt kein Leben und auch keine lebendige Bildung schaffen kann; er ist ein blosser Popanz, ein Götze, dem man das Leben unnöthig opfert. Darum müssen wir zuerst diesen Weltharmoniegötzen in der Wissenschaft der neueren Naturphilosophie (der Herren Schleiden, Moleschott) abschaffen und zu der Einsicht gelangen, dass sich der objektive Gegensatz von Leben und Tod in der Natur durch die alte Gedankenfabrik nicht aufheben lässt, und die Augen so weit aufmachen, zu sehen, dass das Leben die höhere Gewalt in der Natur und in der menschlichen Bildung hat, dass der lebendige Geist das wahre Absolute ist und die Lebenskraft die Welt regiert.

Indem man durch das alte Weltkategorieensystem dahin strebt, alle Gegensätze in der Welt aufzuheben, um so zum reinen, abgetrennten (χωριστόν) Denken, zum gänzlich abstrakten Denken des Denkens zu gelangen, hat man die ganz leere Form der Formen (εἶδος εἰδῶν) übrig behalten, und da man auch den Gegensatz von Leben und Tod, der in Wirklichkeit gar nicht aufzuheben ist, dennoch aufgehoben denkt, hat man das Leben als das Besondere auf den Tod, der das Allgemeine, der ewige, geschlossene Kreislauf des Uranus ist, reducirt; man hat das Leben durch die Ka-

tegorieenmaschinerie mit eiserner, todter Nothwendigkeit zu einer todten Substanz gemacht, um befreit und abgetrennt vom Leben in völliger Leerheit denken zu können. Hier sucht man also die Freiheit im Tode, die Ewigkeit nicht im menschlichen Leben, sondern im Kohlenstoff seiner Leichen und in der Kreisdrehung der ätherischen Lüfte, die durch Fäulniss sich daraus entwickelt haben, in den eingebildeten Dämonen, Hexen und Rübezahlen, den Windmühlen dieser Lüfte und Wolken. Was denkt man also in diesem Denken des Denkens? Man denkt leer ablaufende Windmühlen, die alles inhaltvolle Leben, alle Weizenkörner und Senfkörner des lebendigen Himmelreich zu Mulm und Dammerde zerschroten haben. Man kann das Leben bloss darum nicht leiden, weil es ein Gegensatz in dem Todtenreich der kategorischen Weltmaschinerie ist, und man sich von diesem Gegensatz befreien muss. Die ganze Kunst dieser alten Gedankenfabrik besteht also darin, dass man nur so schnell wie möglich das Leben aushaucht, in die ätherischen Lüfte hinein, um abstrakt todt zu sein. Darum ist ja eben das Leben weiter nichts als ein Sterben, heut noch so, wie Euripides sagt. Plato's Weltthier ist ein todtes, kein lebendiges Thier, eigentlich überhaupt nicht einmal eine wirkliche Thierleiche; sondern eine Maschine, ein mit abstrakten Formen und Kategorieen ausgestopftes Fell; wie der Mensch in Herrn Schleiden herumspazierender Kohlenstoff. Die Ewigkeit dieses Denkens des Denkens oder des Gährens der Gährung ist das ewige Kopfzerbrechen, die ewige Furcht und Unruhe, in diesen bodenlosen Schlund uranischer Tiefen zu fallen, die Furcht und Angst vor dem verzehrenden Feuer des Jehovah und Jupiter. Hier ist kein Trost und keine Befriedigung, weil man die höhere Macht des Lebens nicht erkannt hat. Aus der unbefriedigten Furcht und Angst inmitten der Gedankenscherben dieses Kopfzerbrechens können wir uns nur durch die Erkenntniss der Eigenmächtigkeit und Hoheit des Lebens retten. Darum ist die Kenntniss des Lebens die Grundlage der Menschwerdung Gottes in der Wissenschaft, und die wahre lebendige Humanität muss in die organischen Observatorien und in die anabiotischen Studien gelegt werden.

Die todten Ideen der Alten.

§. 58.

In der alten Wissenschaft betet man Ideen, als reine, von der Materie abgetrennte Formen (εἶδος) an, ohne die Natur (des Im-

materiellen) dieser Ideen zu untersuchen. Diese Natur, das Princip der Ideen, liegt aber in den Dingen, deren abgetrennte Formen sie sind. Der alte Geist ist aus abstrakten Formen der Dinge zusammengesetzt. Diese Dinge nun, die Wesenheiten der Alten, die Substanzen (Ousia), sind die Vorbilder der Ideen. Darunter kommen nun zwar auch Menschen und Thiere (Individuen und Personen) vor, aber nicht als höchste, sondern als untergeordnete Wesen, die selbst nur nach dem Vorbilde eines höheren Wesens gemacht sind, und dieses höchste Wesen (die *substantia aeterna*) ist der Mechanismus der Bewegungen der quantitativen und qualitativen Materie, die von äusseren Kräften im ewigen Kreislauf getrieben ist. Der Webestuhl, die Maschine überhaupt, ist das Bild der höchsten Ousia und des Organismus bei Aristoteles. Pflanzen, Thiere und Menschen sind physische, von Natur daseiende Maschinen, physische Werkzeuge (Organe); dass es Maschinen sind, ist ihre höchste Entelechie und Energie. Die Ideen der Alten sind nun die Ideen dieser (von Aristoteles organisch genannten) Maschinen; sie sind abgetrennt (χωριστόν) von der Materie dieser Maschine. Dass die Ideen solche abgetrennte, immaterielle Maschinenformen sind, ist ihr wesentlicher Charakter. Das Höchste ist hier nur das Immaterielle, das von der Materie Befreite, ohne dass man das Princip der Materie, den Unterschied von Leben und Tod in der Materie in Betracht gezogen hätte, während aber die Idee der anorganischen Materie und Bewegungen unbewusst zu Grunde liegt. Die alten Ideen und auch die neueren der alten Bildung sind also nichts als todte Abstraktionen todter Materien, es sind Webestuhl- und Baumeisterabstraktionen, in denen man das Höchste nur in den Abstraktionen, in den von der Materie abgezogenen Formen und deren Maschinerie sucht, in der Immaterialität des Weber- und Baumeistergeistes. Darum dreht sich das Princip in der alten Wissenschaft nur um den Unterschied von Geist (Idee) und Materie; alle philosophischen Bestrebungen laufen darauf hinaus, nicht materiell zu sein, und man glaubt die höchste Wahrheit erfasst zu haben, wenn man sich von aller Materie getrennt hat, ohne dass man die Natur dieses so getrennten Geistes im Geringsten untersucht. Auf diese Art hat man todten Geist für lebendigen Geist gehalten, man hat das Leben in der leeren Abstraktion des Todes gesucht. Darin liegt der ganze Irrthum. Die Idee des Lebens ist aber in Wahrheit nicht die Abstraktion des Todes und der todten Materie in der Natur; sondern sie müsste doch

wenigstens, um im alten Sinne zu reden, eine Abstraktion des Lebens selbst sein. Der feste Punkt in der Bildung der lebendigen Ideen muss die lebendige Natur selbst werden. Das Immaterielle wurde im Alterthum darum schon für lebendig gehalten, weil es immateriell ist; das Leben wurde in der reinen Immaterialität der Ideen (Formen) gesucht. Darin liegt das Unnatürliche und die Täuschung, denn es giebt auch einen immateriellen Tod in der Maschinerie der todten Naturkräfte, in der Elektricität, der chemischen Anziehung und den mechanischen Bewegungen, einen geistigen Tod in der Bildung. Die Kunst liegt also darin, die lebendige und todte Immaterialität oder die lebendigen und todten Kräfte unterscheiden zu lernen. Das Immaterielle im alten Sinne ist das Abstrakte, von der Materie Abgetrennte. Man kann nun eine Abstraktion des Lebens, wie des Todes, haben; die lebendige Idee müsste also eine reine Abstraktion der lebendigen Natur und Materie sein. Dazu kann man aber nur durch die Kenntniss des Unterschiedes von Leben und Tod gelangen. Christus hat sich in der Erkenntniss dieses Unterschiedes nur auf das Selbstbewusstsein, auf das innere lebendige Gefühl berufen, ungeachtet bei ihm in der Bildung dieses Gefühls offenbar lebendige Naturanschauungen, also lebendige Materialität und Sinnlichkeit im Hintergrunde liegen. Das lebendige Selbstbewusstsein mag im Glauben zureichen. Aber in der Wissenschaft braucht man noch weitere Beweise für den Unterschied von Leben und Tod, die von der Materialität und sinnlichen Anschauung der Natur anfangen und dann zum Selbstbewusstsein organisch fortschreiten. Christus hat das Leben in sich selbst gefühlt, wir müssen es auch in der Aussenwelt fühlen lernen, weil wir sonst, wie die Epikuräer, das Gefühl des innern Lebens mit den Theorieen des äussern Todes wieder zu nichte machen. Das Leben der Natur muss aus der Sinnlichkeit im Geiste des Menschen wiedergeboren werden, und in dieser wissenschaftlichen Wiedergeburt liegt die vernünftige Erkenntniss des Lebens, der wissenschaftliche Beweis für das Dasein des Lebens, dessen Nothwendigkeit allein in dem lebendigen inneren festen Punkt liegt, der von dem alten, Archimedischen festen Punkt verschieden ist.

Lebenskraft und Lebensmaterie.

§. 59.

Die Vollendung des Begriffs der Lebenskraft ist nothwendig durch die Erkenntniss der Lebensmaterie bedingt. Der Begriff der Lebensmaterie aber ist nur durch die Feststellung der organischen Formelemente in der lebenden Natur zu fassen. Die Formelemente sind die Lebensmaterie, die sich verjüngt, wie das Leben selbst. Aus der Thätigkeit dieser wird der Lebensprocess erklärlich, und in der Kenntniss des Lebensprocesses liegt die Auflösung der Räthsel der Lebenskraft. (Verjüng. des menschl. Lebens. 2. Aufl. S. 30.) So lange der wahre Begriff der Lebensmaterie und der organischen Formelemente nicht vorhanden ist, bleibt die Idee der Lebenskraft im Mysticismus verschlossen, weil man sie ohne Kenntniss der Natur der Lebensmaterie nicht begreifen kann. Darum müssen die Lebensideen von Naturanschauungen anfangen. In der alten Idee der Weltelemente steckt zugleich die Idee einer einzigen, ununterschiedenen Kraft, der Dynamis der ganzen Natur. Die Idee dieser Dynamis ist von der Idee der Lebenskraft aber ganz verschieden. Ihr lag nur die Anschauung der Möglichkeit (Potentia) einer Wirkung, die Vorstellung des Immateriellen überhaupt zu Grunde, was als Treibendes hinter und ausser der Materie, diese in Bewegung setzen und von Aussen zur Energie treiben sollte.

Mit der Vorstellung der Lebenskraft aber hat sich die Anschauung einer inneren Triebkraft, einer eigenmächtigen und selbstständigen Macht, ohne allen äusseren Antrieb verbunden. Diese Vorstellungen sind aus der einfachen Anschauung des organischen Lebens entstanden, das seine Triebkraft, seinen Bildungstrieb in sich selbst hat, also lebendige Dynamis und Energie zugleich ist.

Diese Anschauung widerspricht aber der alten Idee der allgemeinen Materie und der Elemente; und wenn es nur Eine allgemeine Materie und einerlei Elemente, die Stoffelemente giebt, so ist die Lebenskraft aus diesen nicht erklärlich, weil sie eine von der Dynamis der Elemente verschiedene Dynamis ist. Darin eben liegt das Unbegreifliche und Geheimnissvolle der Lebenskraft, der Mysticismus. Die Lebenskraft und der Dynamismus ist ohne Verjüngung geblieben.

Die alte Dynamis ist eine von Aussen treibende sich selbst nicht verjüngende Kraft, wie die alten Elemente von Aussen wirkende sich nicht verjüngende Elemente sind. Zu der alten Idee der Dynamis gehört nothwendig die alte Weltanschauung und die alte Theorie der Elemente, und man kommt von dem einen dieser Begriffe immer nothwendig auf den andern zurück, aber aus diesem geschlossenen Kreise nicht heraus zur verjüngenden Lebenskraft.

Der bisherige Fehler ist nun gewesen, dass man neben der Idee der Lebenskraft immer die alte Anschauung der allgemeinen Elemente, der Stoffelemente mit ihren Qualitäten, Relationen beibehalten, die Lebenskraft in den Stoffelementen gesucht, und so wieder unbewusst auf die Qualitäten reducirt, oder doch die lebendige Dynamis mit der todten Qualitätenlehre widernatürlich vermengt hat. Dadurch ist die Verwirrung entstanden, aus der man sich nur in den Mysticismus wieder hat retten können, wie in der Paracelsischen Medicin. (Allgemeine Krankheitslehre. 1. Th. S. 45.)

Die Aufgabe ist also, den Widerspruch der Lebenskraftlehre mit der Elementenlehre zu erkennen, die alte Idee der Weltmaterie von ihr gänzlich auszuschliessen, und zu der Einsicht zu gelangen, dass es wie zweierlei grundverschiedene Kräfte, so auch zwei grundverschiedene Materien und Energieen, eine zur Lebenskraft gehörige Lebensmaterie und eine Lebensenergie derselben giebt. Diese Einsicht ist bedingt durch die Erkenntniss des Unterschiedes von Leben und Tod in der Natur, und wenn es einen Unterschied von Leben und Tod giebt, so giebt es auch einen Unterschied lebendiger und todter Kräfte und lebendiger und todter Materie. Die todte Materie ist gebildet durch die Stoffelemente (mit ihren chemischen und physikalischen Qualitäten); die lebendige Materie ist in den organischen Formelementen, deren Verein die Organisation bildet, dargestellt. Beide sind unterschieden, wie Leben und Tod überhaupt. (Verjüng. des menschl. Lebens, 2. Aufl. S. 33. Verjüng. im Thierreich S. 20 und 37.)

In der Einsicht dieser Wahrheiten allein liegt die Möglichkeit, aus dem Mysticismus der Lebenskraftlehre herauszukommen, in der Physiologie wie in der Religion und der Moral, der Politik und der Kultur überhaupt. Zu dieser Einsicht kann man aber nur durch organische Naturstudien gelangen. Diese sind die Thür zu den lebendigen Ideen.

Verhältniss von Leben und Tod zur Bewegung.

§. 60.

Die todte Natur ist, der lebendigen gegenüber, nicht eine regungs- und bewegungslose Masse, in der gar keine Thätigkeit Statt findet, wie diejenigen anzunehmen gezwungen sind und annehmen, welche Leben und Bewegung für identisch halten. Um hierüber ins Klare zu kommen, bedürfen wir einer bestimmten Definition des Todes, dem Leben gegenüber. In der alten Weltanschauung sieht man die Bewegung überhaupt als den Charakter des Lebens an, und behauptet, dass Alles in der Welt, auch die todte Natur, lebe, weil es keine absolute Ruhe in der Welt gebe, sondern nur ein Uebergang von einer Bewegung in die andere Statt finde. Die Ruhe ist hier der Charakter des Todten. Hierin liegt aber der Irrthum; denn die todte Natur ist nicht ohne Bewegung, die lebendige Natur nicht ohne Ruhe; daher ist Bewegung an sich so wenig der Charakter des Lebens, als Ruhe an sich der Charakter des Todes.

Wir haben in der todten Natur die mechanischen Bewegungen durch die Schwerkraft, die physikalischen durch die Anziehung fester und flüssiger Körper, die chemischen durch die Verwandtschaft entgegengesetzter Qualitäten der Elemente. Auf der andern Seite haben wir eine Ruhe organischer, lebendiger Körper oder einzelner Theile derselben im Schlaf, im Winterschlaf, in den reifen Früchten und Saamen der Pflanzen, deren Keime oft jahrelang regungslos ruhen, ohne dass ihr Leben erloschen wäre, da sie ihre Keimkraft behalten und unter Einwirkung günstiger Lebensbedingungen wieder erwachen und erwachsen.

Wir müssen also nach anderen Unterschieden und Charakteren des Lebens und Todes suchen. Diese Charaktere liegen in der Art der Bewegung und in der Art der Ruhe. Den todten Körpern wohnt ein Princip der Trägheit inne, und sie werden nur von Aussen bewegt; entweder durch die Schwerkraft als Anziehung gegen die Erdmitte, oder durch Adhäsion verschiedener Körper untereinander, oder durch elektrische Polarität und chemische Verwandtschaft. Um einen todten Körper in Bewegung zu setzen, ist also immer ein zweiter nothwendig, ein äusserer fester Punkt.

Die lebendigen Körper aber haben eine Selbstbewegung

aus innerem Antrieb; dieser Antrieb ist eine Wirkung der Selbsterregung ihrer Keime, worin ihre Lebensenergie besteht. So sind also Bewegungen in der todten wie in der lebendigen Natur, aber die Bewegungsgesetze sind verschieden. (Verjüng. im Thierreich S. 39.)

Lebensprocess. Endursache des Lebens.

§. 61.

Das Leben hat innere Triebkräfte, aus denen seine Bewegungen hervorquellen, wie im Keimen der Saamen und im Aufbrechen der Knospen. Dieses Quellen des Lebens ist von dem Quellen des Wassers aus der Erde durch Druck und Schwerkraft darin ganz verschieden, dass es seinen Ursprung, als inneren Aufbruch, in der Selbsterregung der Keime als lebendiger Formgebilde, deren Verjüngung und Wiedergeburt hat. So haben die Lebensbewegung und der Bildungstrieb, die Lebenskraft in der Verjüngung als Lebensprocess in sich selbst ihre Ursache, die im Kreise der Selbsterregung und der Verjüngungsakte abläuft. Die Lebensquellen sind keine mechanischen und chemischen Quellen. Die Lebensbewegungen bilden ein System, einen Organismus von Bewegungen, die sich durch Verjüngung immerfort von Innen erneuern und gegen die todten Bewegungen der Schwere und des Druckes erhalten. Daher fällt der lebendige Körper nicht nach den Gesetzen der Schwere zusammen, sondern der Bildungstrieb durchbricht den Widerstand der Schwere, und erhebt sich, wie das keimende Saamenkorn die Erdkruste durchbricht, über die todten Bewegungskräfte. Hier ist überall ein fortwährendes Gegeneinanderwirken von Leben und Tod.

Das Leben hat so seine Endursache in der Selbsterregung seiner Keime und in deren Verjüngungsakten. Die Thätigkeit der Verjüngungsakte bildet den Lebensprocess, der sich aus sich selbst zur Thätigkeit bestimmt. Das Leben ist so das in sich selbst Absolute, das aus nichts Anderem, als aus sich selbst abgeleitet werden kann. Die Verjüngung ist, wie der Grundcharakter des Lebens, so das Lebensprincip. Das Leben, als die höhere Macht, ist das höhere Absolute, oder vielmehr das allein Absolute, welches den festen Punkt der Bewegung in sich selbst hat.

Beweise für das Dasein des Lebens. Die Lebenszeichen.

§. 62.

Wie man Beweise für das Dasein Gottes führt, so wird man auch Beweise für das Dasein des lebendigen Gottes führen müssen. Diese Beweise aber haben das Dasein des Lebens selbst zur Voraussetzung, und wir werden daher die Grundlage für den Beweis des lebendigen Gottes mit den Beweisen für das Dasein des Lebens selbst machen müssen. Diese Beweise knüpfen sich zugleich an den Beweis für den absoluten Unterschied von Leben und Tod, und nur mit der Einsicht dieses Unterschiedes ist der Beweis für das Dasein des Lebens, nämlich des organischen Lebens zu fassen. Dieser Beweis kann kein antik logischer sein, sondern ist aus der Verjüngungslehre selbst zu führen, weil das Leben der feste Punkt ist, wovon er ausgeht, und worauf er immer wieder zurückkehrt.

A. Theoretische Beweise.

§. 63.

I. Aus der Weltanschauung; den äusseren Lebenszeichen.

1. Das Leben ist die organische Natur. Fragen wir nun, welche Beweise wir für das Dasein der Natur überhaupt haben, so werden wir dadurch auch das Leben der organischen Natur beweisen können. Diese Beweise liegen zuerst in der sinnlichen Anschauung der Objekte, es sind zunächst sinnliche objektive Beweise, welche uns die Gewissheit des Daseins der Natur, der Welt geben. Wir haben keine andere, äussere Gewissheit des Daseins der Welt, als die sinnliche Anschauung derselben als Objekt. So ergiebt sich denn auch die Verschiedenheit des objektiven Daseins der lebendigen und todten Natur aus der Verschiedenheit der Wirkungen und Thätigkeiten; des Ganges der Natur beider; aus der vergleichenden sinnlichen Anschauung, dass die Kräfte beider Naturen gegeneinander, sich gegenseitig abwehrend, und nicht ineinandergreifend wirken, dass Leben und Tod sich gegenseitig ausschliessen. Dies ist unmittelbare sinnliche Anschauung, in der man aber auch die Sinnlichkeit als lebendig erkennen muss: die Lebenskraft widersetzt sich der chemischen Qualität der Nahrung und die chemische Zersetzung widersetzt sich dem Leben.

2. Indem nun der Mensch den Menschen selbst zum Gegenstand sinnlicher Beobachtung macht, so kann man sagen, dass er auch sich selbst als objektiven Beweis für das Dasein des Lebens anführen könne, insofern er sich selbst im anderen wiedererkennt und darin den Unterschied des Lebens und Todes vor sich hat. Hier sind also zweierlei Objekte, das lebendige der Innenwelt und das todte der Aussenwelt.

Das Leben äussert sich durch Lebenszeichen. Alles, was Lebenszeichen von sich giebt, muss leben. Diese Lebenszeichen sind zunächst sinnliche Anschauungen der Wirkungen und Werke des Lebens. Die Werke des Lebens sind von den Werken der todten Natur absolut verschieden, und die todte Natur giebt keine Lebenszeichen von sich, weil sie keine lebendigen Wirkungen, keine Zeugung und organische Entwickelung, keine Verdauung und Ernährung, keine Empfindung und Selbstbewegung, keine Verjüngung und Wiedergeburt hat. Die Werke der Verjüngung sind das wahre Lebenszeichen; die Verjüngung ist die schaffende Kraft im Leben, die sich durch ihre Schöpfungen offenbart.

In der Weltharmonielehre hat man eine Natureinheit der ganzen Welt angenommen, eine Einheit des Lebens und Todes. Eine solche Einheit giebt es für die Sinnlichkeit nicht; sondern es ist nur Einheit und Ineinanderwirken in der lebendigen Natur zu sehen, und ebenso nur Einheit, Zusammenwirken der Kräfte in der todten Natur. Leben und Tod untereinander sind sich in ihren sinnlichen Erscheinungen uneins; es giebt kein allgemeines Ineinanderwirken lebendiger und todter Kräfte in der Natur, keine chemisch-vitalen Processe für offene Sinne.

3. Wir sehen aber auch in der Natur selbst sich Leben und Tod dadurch von einander unterscheiden, dass der Tod das Leben und das Leben den Tod feindlich zu zernichten trachtet. Diese natürliche Selbstunterscheidung umfasst nicht nur das menschliche Leben, sondern das Leben der organischen Natur überhaupt. Wir sehen eine Autokratie der lebendigen Natur in der Zeugung, Entwickelung, in den Instinkten und dem Bildungstrieb überhaupt. Diese sind Zeichen des Lebens. Wir sehen unmittelbar, dass keine Weltharmonie im alten Sinne da ist, da sich die todten und lebendigen Naturkräfte untereinander zu zernichten streben. Nicht Ineinanderwirken, sondern Gegeneinanderwirken lebendiger und todter Kräfte und Materien.

4. Wir sehen auch, dass das Leben sich nicht nur gegen den

Tod erhält, sondern sogar die todte Natur in Form von Luft und Nahrung sich aneignet und lebendig macht, wie lebendiges Blut aus der Nahrung entsteht. Das Leben ist assimilirende und organisirende Kraft. Die chemischen Kräfte gehen hier unter, wie die organischen entstehen. Das ist das Lebenszeichen in dem objektiven Gange der Natur. Das Leben ist die höhere Macht in der Natur.

5. Wir sehen, dass das Leben in diesem Kampfe die höhere regierende Gewalt hat, welche die todte Natur immerfort überwindet, dass das Leben ein höheres Dasein in der Natur hat, ja dass seine Macht und Wirkung dem Höchsten angehört, dass das organische Leben die regierende und leitende, die absolute Idee der Welt ist, der sich die todte Natur als überwunden unterordnet, indem sie sich den Zwecken des Lebens opfert.

6. Wir sehen ferner, dass das organische Leben in sich selbst zweckmässig und vernünftig ist, dass es selbsterhaltende und selbstregierende Kräfte in sich hat, ein in sich individuell geschlossenes System von Thätigkeiten bildet, die rechte Lebensart wählt und die Aussenwelt für seine Zwecke benutzt. Die lebendige Vernunft ist die höhere Vernunft.

7. Wir sehen, dass das Leben ewig und unendlich neben der todten Natur besteht und sich stufenweis immer höher ausbildet, dass es nicht nur nicht aus der Welt zu schaffen, also nicht vergänglich ist, wie man annimmt, sondern vielmehr durch die Verjüngung und Fortpflanzung das allein Unvergängliche ist. Das organische Leben ist nicht aus der Welt zu bringen.

8. Nach der alten Weltanschauung konnte man an dem Dasein des Menschen zweifeln, da er hiernach als vergängliches Wesen kein wirkliches Dasein hat. Hier werden also Beweise für das Dasein des Menschen nöthig, die in der Anschauung der Unendlichkeit seiner Wiedergeburt gegeben sind. Diese Beweisführung ist keine von äusseren festen Punkten anfangende mathematische Beweisführung, kein Kopfzerbrechen, das am Ende auch nur von sinnlichen (aber äusseren) festen Punkten anfängt, sondern die unmittelbare Naturanschauung der Werke des Lebens selbst.

9. Es bieten sich also der unmittelbaren Naturanschauung, mit dem Unterschied von Leben und Tod, zugleich zweierlei Qualitäten, Naturkräfte und Naturgesetze dar, zweierlei Sein und Dasein dieser Kräfte, zweierlei Wirkungen und Werke, zwei Welten, die sich gegenseitig ausschliessen, indem die eine die andere zu

zernichten strebt. Die lebendigen Qualitäten sind die Lebenskräfte: Empfindung, Zeugung.

10. Und ebenso finden wir zweierlei Materien, lebendige und todte Materie, so wie, dass das Leben nur an der Lebensmaterie, an den organischen Formgebilden, niemals an den todten chemischen Stoffen zum Vorschein kommt. Wir sehen so, dass die Annahme einer einzigen abstrakten Materie überhaupt ebenso unnatürlich ist, als die Annahme einer einzigen abstrakten Kraft und Energie, als deren Vorbild man doch immer nur die todten Kräfte und die todten Materien gebraucht hat. Dazu gehören nur lebendige Sinne.

11. Wir sehen, dass die lebendigen Wesen ihre eigenthümlichen, vom Tode unterscheidenden Charaktere in ihren Thätigkeiten und Werken haben: die Zeugung, Geburt und Wiedergeburt, die periodische Entwickelung, die specifische, individuelle Form, Alles von der Selbsterregung und Verjüngung getragen. Wir haben also zwei im Princip verschiedene Objekte, Leben und Tod, vor uns.

II. Aus der Selbstanschauung als innerem Lebenszeichen.

12. Eine zweite Reihe von Beweisen für das Dasein des Lebens finden wir in dem Selbstbewusstsein des Menschen, im Subjekte und seinen Wirkungen selbst. Der Mensch hat in der unmittelbaren Gewissheit seines eigenen Daseins als innerem Lebenszeichen zugleich die Gewissheit des Daseins des Lebens in der Natur überhaupt, da er in den Wirkungen des Lebens der Natur ebenso unmittelbar sein Ebenbild findet, das zu dem Maassstab seines Selbstbewusstseins passt. Dieses Gefühl ist es, was seit der Epikuräer Zeiten die Brust der Menschen durchdringt. Descartes war auch davon ausgegangen, indem er seiner Philosophie den Satz zu Grunde legte: ich denke und so bin ich. Dieser hat aber noch eine tiefere Unterlage in dem Leben, und es muss zuerst heissen: ich denke und so lebe ich; denn wenn ich nicht lebte, so würde ich nicht (lebendig) denken können. Das menschliche Denken ist eine Operation des Lebens, das Lebenszeichen; wir müssen dabei von dem lebendigen Subjekt ausgehen. Der Tod denkt nicht; und wenn man auch einen todten Geist zugegeben hat, so ist dies kein denkender Geist, kein persönlicher Geist, der Lebenszeichen von sich gäbe. Die Gebirge und Planeten denken nicht. Der denkende, selbstbewusste Geist hat die Charaktere des Lebens, in

dem der Keim und die organische Individualität der feste, innere Punkt der Bewegung der Triebe und des Willens ist. Selbstdenken ist nur durch Selbsterregung, durch die Eigenmacht der Individualität und Persönlichkeit möglich. Diese haben aber im Leben ihre Grundlage. Die Gedanken sind so eine lebendige Thätigkeit. Die Individuen und Personen bilden zusammen in Wiederholung durch die Verjüngung ein Menschenreich, das wieder seine Einheit als moralische Person hat. Das Menschenreich ist ein lebendiges Reich, in dem alle Thätigkeit von dem innern Selbstbewusstsein lebendig aufbricht. Der Gang des menschlichen Geistes ist so der Gang des Lebens. Der Mensch denkt über die Welt, er fühlt sich als Herrn der Erde, heisst nichts Anderes als, er fühlt sich als Herrn der todten Welt. Die Gedanken sind nur Wirkungen und Früchte der Lebenskraft, lebendige Schöpfungen, deren Ziel die menschliche Freiheit ist. Alle Erkenntniss, alles Wissen besteht nur durch das Leben im Menschen; der Mensch ist im Wissen das Erste, Wissende; die wissende Kraft, die Welt ist nur das Gewusste. Das Grundgewisse und das Gewisseste also, was der Mensch unmittelbar in sich selbst hat, ist: dass er lebt, und sein Selbstbewusstsein lebendig ist.

Für das Dasein des Lebens haben wir also einen doppelten Beweis, einen subjektiven und einen objektiven: das Selbstbewusstsein und die Sinnlichkeit. Für das Dasein der todten Natur haben wir nur Beweise aus der Sinnlichkeit, todt objektive Beweise, die den subjektiven widersprechen. Da nun für das Dasein des Lebens ausser dem objektiven seines Daseins, noch der damit übereinstimmende subjektive Beweis aus dem Selbstbewusstsein hinzukommt, so haben wir für das Dasein des Lebens eine viel stärkere und zugleich harmonisch lebendige Beweisführung, als für das Dasein der todten Natur. Dasselbe gilt nun für den Beweis des Daseins des lebendigen Gottes.

13. Insofern nun das Leben selbst durch Wiederholung in der Verjüngung sich Objekt werden, ja der Mensch im Selbstbewusstsein sich zum Objekt seiner selbst erheben kann, so wird dadurch der subjektive Beweis für das Dasein des Lebens ebenfalls zu einem objektiven erhoben werden. Der Hauptpunkt, worauf es hierbei ankommt, ist aber dieser, dass es zweierlei Objekte, lebendige und todte, giebt, die man bisher nicht unterschieden hatte, so dass man unter Objekt nur die todte Objektivität verstanden hatte. Das Ob-

jektive allein kann uns nicht vor Irrthümern schützen, so lange man nicht lebendige und todte Objekte zu unterscheiden versteht. Das höchste Objekt ist allein das lebendige Objekt, das Leben im absoluten Unterschiede vom Tode. Dieses Leben ist aber im Subjekt, das sich durch Verjüngung selbst wiederholt und zur Objektivität erhoben hat. Darum ist der Mensch der höchste subjektive und objektive Beweis für das Dasein des Lebens. Der Fichte'sche Begriff von Subjekt-Objekt muss erst den Begriff des absoluten Unterschiedes von Leben und Tod zur Voraussetzung erhalten, er ist mit der alten Logik und Weltharmonielehre noch verschmolzen, mit den Lebensideen unverträglich und unvereinbar. Indem aber Fichte neben diesem Grundbegriff die alte Weltmaschinenlogik, die nur todte Objekte kennt, beibehalten hat, ist er zuletzt in denselben Widersprüchen stecken geblieben, wie Descartes; beide haben das Gefühl des Lebens in sich gehabt, aber es bewusstlos mit dem todten Verstande zu einem Reflex und Spiegelbild todter Objekte und so wieder todt gemacht. Alles kommt also darauf an, den absoluten Unterschied von Leben und Tod auch im übersinnlichen Geist einzusehen und festzuhalten, was uns allein zu dem Begriff von aktivem, lebendigem Subjekt-Objekt führen kann, indem das Subjekt wesentlich und im Princip nur lebendig ist und allein zu einem lebendigen Objekt erhoben werden kann; der alte todte Begriff des Objekts, als dem (leidenden) Subjekt feindlich gegenüberstehend, aber aus der lebendigen Idee des Objekts entfernt werden muss.

Der Begriff von Subjekt-Objekt an sich ist noch gar nichts Anderes, als der Aristotelische Begriff des „Denkens des Denkens“, die leere Abstraktion, in der der Gegensatz von Leben und Tod aufgehoben und das Leben wieder auf den Tod reducirt ist.

B. Praktische Beweise.

§. 64.

Auf praktische Beweise ist das grösste Gewicht zu legen, weil diese am unmittelbarsten durch ihre Wirkungen vor Augen treten. Wir haben nun einen praktischen Beweis für das Dasein des Lebens in den Werken des Geistes überhaupt, insbesondere in der Medicin, die den Zweck hat, das Leben durch ihre Kunst gegen den Tod zu erhalten und vom Tode zu retten, überhaupt

das Leben zu kultiviren und zu höherer Vollendung zu verhelfen. Wäre der Tod im Gegensatz gegen das Leben nicht da, so wäre die naturwüchsige Heilkunst nicht entstanden; diese hat den Gegensatz von Leben und Tod zur absoluten Voraussetzung, denn sie ist ein Werk des Lebens im Geiste, zum Zweck des Lebens.

Die Medicin ist ein praktischer Beweis zugleich für das Dasein des Todes, wie des Lebens, weil ihre Praxis den Tod abwehren und ausschliessen, das Leben schaffen, veredeln und erhalten soll. Das Werk der Medicin, als Schöpfung des menschlichen Geistes, ist ein praktischer Beweis für das Dasein des lebendigen Bildungstriebes im menschlichen Geist und der lebendigen Zwecke, die er, selbst unbewusst, verfolgt. Man lernt hier das Leben aus seinen Werken und Früchten kennen. Von dem Inhalt der Medicin aus wird man nothwendig auf die Eigenmacht des Lebens und des Lebensprincips geführt. Die todte Natur hat keine Kunst- und keine Geisteswerke.

Man sagt zwar: der Mensch ist sterblich; der Arzt kann ihn nicht vom Tode retten. Aber die Medicin macht es sich zur Aufgabe, auch das Menschengeschlecht in Gesundheit zu erhalten und zu veredeln. Gerade dahin gehen die Bestrebungen der Neuzeit, eine Staats- oder Korporationsmedicin, eine Volksmedicin zu bilden. Diese Bestrebungen stimmen mit der alten Weltanschauung und ihrer Logik der Sterblichkeit des Lebens sehr wenig zusammen. Die Menschheit ist in sich unsterblich, ohne den alten Weltharmoniezusammenhang. Die Menschheit ist aber aus Individuen zusammengesetzt, und was vom Ganzen gilt, gilt auch von den Individuen; das Leben des Ganzen kann nur durch Erhöhung des Lebens der Individuen veredelt werden. Wenn der Arzt das Menschengeschlecht vom Verderben und vom Tode retten will, so setzt er die Ewigkeit seines Lebens voraus.

Der ganze Process der Wechselwirkungen von Leben und Tod in den Wirkungen und Gegenwirkungen der Lebensbedingungen und Lebensresiduen in der Heilung, der ganze Process der Reizung, Aufregung, Empfindung, Belebung, Stärkung, Schwächung, Tödtung, der Bildungstrieb in Verjüngung und Wiedergeburt, hat den Gegensatz von Leben und Tod zur Voraussetzung, und kann ohne das Dasein des Unterschiedes von Leben und Tod nicht bewirkt werden. Wenn man nun diesen Gegensatz ursprünglich negirt, wie in der Weltharmonielehre und Stoffwechsellehre, wo

man nur eine einzige Kraft in der Welt gelten lassen will, die Kraft des Feuers und der Elemente, so kann man von der Gegenwirkung zweier Kräfte in den heilkräftigen Reizungen, Ueberreizungen, Abstumpfungen; der Stärkung, Erholung, den grossen Reaktionen des Lebens und Todes in der Natur, den Aufregungen des Lebens gegen den Tod gar nicht sprechen; alle diese Dinge könnten nicht vorhunden sein, wenn der absolute Gegensatz von Leben und Tod nicht vorhanden wäre.

Der Arzt könnte nicht daran denken, das Leben gegen den Tod erhalten, einen Ohnmächtigen und Scheintodten wiederbeleben, einen Lebenskraftlosen stärken zu wollen, wenn nicht Leben und Tod als absolute Gegensätze und Unterschiede vorhanden wären. Das absolute, höchste Leben ist das individuelle und persönliche organische Leben, und anstatt man dieses in der bisherigen Naturphilosophie im sogenannten Weltleben hat aufgehen lassen, muss man vielmehr dieses unpersönliche Weltleben im organischen Leben aufgehen lassen, und dieses Leben als das Höchste an die Spitze stellen. Die ganze Kunst, die lebendige Wahrheit zu finden, liegt zunächst in der Einsicht, dass das Absolute der alten Weltanschauung der Tod ist, und dass man von den Principien des Todes aus mit den Augen des Todes das Leben nicht begreifen kann. In dem Mangel dieser Einsicht liegt der Grund des Aberglaubens in der Wissenschaft, der zu einem heidnischen Fanatismus führt, mit dem sich die Kosmologen gegen das Leben in der Wissenschaft wehren, was sie doch bewusstlosen Gefühls wiedersuchen.

Der wahre Beweis für das Dasein des Lebens liegt also in den Charakteren des Lebens: der Verjüngung und Wiedergeburt, deren Wirkungen und Schöpfungen, in der organischen Genesis, auch der menschlichen Werke.

Nicht bloss die Medicin, sondern alle praktische Kultur und Erziehung ist ein Beweis für das Dasein des Lebens, da sich das Leben dadurch veredelt und über den Tod hinauswächst.

Der praktische Zweck der Medicin, das Leben zu erhalten, stand bis jetzt in einem absoluten Widerspruch mit dem Ziel und den Principien der Wissenschaften, die darauf hinausgehen, das Leben aufzuheben und auf den Tod als das Allgemeine zu reduciren. Die Praxis der Medicin geht auf Erhaltung, die jetzige Theorie der Wissenschaften aber auf Zernichtung des Lebens, die erstere auf Organisation, die letztere auf Desorganisation.

Ueber diesen Widerspruch zum Bewusstsein zu kommen, ist die erste Aufgabe, die dazu führen muss, einzusehen, dass sich eigentlich alle Lebenspraxis in demselben Widerspruch mit den jetzt geltenden wissenschaftlichen Theorieen befindet, dass die Praxis der Religion, des Rechts, der Politik überall lebendige Zwecke, die Zwecke der Menschheit und Menschlichkeit vor Augen hat, aber diese Zwecke wissenschaftlich in den alten, anorganischen Principien unnatürlicherweise zu finden sucht. Die lebendigen, praktischen Zwecke sind im natürlichen Gefühl und aus dem gesunden Menschenverstand aufgewachsen; die theoretischen Grundsätze sind aus der künstlichen, anorganischen Bildung entstanden. Hier ist überall noch ein Kampf auf Leben und Tod, der das Leben des Gefühls und des gesunden Menschenverstandes überhaupt nicht anerkennt, sondern in der Fatalität der Weltseelennothwendigkeit untergehen lässt. Im praktischen Leben macht sich das Gefühl als objektive Macht durch den bewusstlos wirkenden Bildungstrieb geltend; in der Wissenschaft wird es als subjektive Zufälligkeit in die objektive Weltseelenrationalität, die kein Gefühl hat, versenkt, und durch die Erdschollen einer todten Bildung begraben. Die Keime des Gefühls müssen diese rationellen Erdschollen immer wieder durchbrechen, ohne zur lebendigen Freiheit gelangen zu können; das menschliche Gefühl hat noch kein Recht in der wissenschaftlichen Welt, obgleich es das allein Berechtigte ist. Darum fehlt es noch an Einheit des menschlichen Lebens und der wissenschaftlichen Bildung. Was man jetzt Einheit in der Wissenschaft nennt, ist Einheit des Idealismus und Materialismus, Einheit von Seele und Körper im abstrakten Weltharmoniesinne, in dem der Unterschied von Leben und Tod nicht zugelassen wird; es ist die Einheit todter Gegensätze.

Alle menschliche Entwickelung und Bildung strebt nach Leben. Die Praxis der Weltgeschichte ist nicht nur von Lebenskraft getrieben, sondern strebt überall, wenn auch unbewusst, nach Leben hin, um sich dem Tode zu entwinden. Das Streben des ganzen menschlichen Thuns und Treibens nach Leben und Lebenskraft, nach Selbstbewegung, Individualität und Persönlichkeit hat den Unterschied von Leben und Tod zur Voraussetzung. Alle geistige, wie körperliche Thätigkeit des Menschen ist vom Leben angeregt. Die Arbeiterkraft ist Lebenskraft, der freie Wille lebendiger Bildungstrieb; alle Geistesschöpfungen des Menschen sind ein Beweis für das Dasein des Lebens, denn die

Weltmaschinerie kann so etwas nicht hervorbringen. Man muss das Leben an seinen Werken erkennen, und die Werke auf ihren Ursprung beziehen. So kommt man auf das Leben zurück, und muss sich über den Tod erheben. Die socialistischen Ideen, welche sich in der Einrichtung der Nationalwerkstätten verwirklicht hatten, haben die menschliche Arbeiterkraft zu einem todten Maschinengetriebe herabgewürdigt, ähnlich wie in den alten Staatseinrichtungen. Das Herrschende in diesen Ideen ist die alte Weltseelenlehre, der alle organische Entwickelung fehlt, und darum keine Lebenskraft und keine organisirende Kraft hat. Diese Einrichtungen führen nicht zur Erhaltung und Vollendung, sondern zur Zerstörung der menschlichen Freiheit und Persönlichkeit. Der Mensch wird hier wider Willen und Wissen wie eine todte Maschinerie, wie ein elektrischer Telegraph behandelt, auf dem man herumspielt, während doch auf der anderen Seite eine humane, edle Behandlung als Ziel der Civilisation erstrebt wird. Man hat das Leben vor Augen, aber sieht es mit offenen Augen nicht, indem man in ihm nur eine von Aussen getriebene Maschine erkennt.

Lebendiges und todtes Sein und Werden.

§. 65.

Das alte Sein ist eine todte Abstraktion, das allgemeine Weltsein, was der Weltseele entspricht. Den modernen Bestrebungen der Wissenschaft liegt aber das lebendige Sein als fester Ausgangspunkt zu Grunde. Wenn man nun sagt, das Sein ist der Anfang, und die Philosophie muss mit dem Sein anfangen, so ist hier der absolute Unterschied des lebendigen und todten Seins von Wichtigkeit; denn wenn man vom todten Sein anfängt, kann man nicht zum Leben gelangen. Indem Descartes von dem Satz anfing: ich denke und so bin ich, so fing er von der Anschauung des lebendigen Seins an, weil das Ich lebendig ist: aber ohne sich des Lebens dabei bewusst zu werden. Hierin liegt die ganze und allein wahre Bedeutung des genannten vielbesprochenen Satzes von Descartes. Da Descartes selbst dies nicht zum Bewusstsein gebracht hat, so ist das Ich, seiner Bedeutung nach, ihm ein bewusstloses Objekt geblieben; es ist eine nicht wissenschaftlich vermittelte, unmittelbare Lebensanschauung. Darum hat Descartes nicht alle Konsequenzen daraus gezogen,

die nothwendig aus dem Princip des Lebens folgen; die Descartische Philosophie ist nicht aus diesem Princip entwickelt, sondern es sind die alten Kategorieen und mathematische Formen, mit denen Descartes das lebendige Ich behandelt. Descartes behält also die Idee des alten, abstrakten Weltseins bei, und lässt das Ich, als Weltgedankengeist, wieder darin aufgehen. Das ist die Descartische Idee von Denken und Sein. Die Idee dieses Seins ist seine angeborene Idee Gottes, die er als Vorstellung im Menschen in der Weise der Epikuräer finden wollte. Daher kommt er nicht zum lebendigen Gott, sondern bleibt bei Jehovah und Jupiter stehen.

Für die organische Idee muss man das lebendige Sein als neuen festen Punkt festhalten, das Sein mit den Charakteren der Verjüngung und des Bildungstriebes begaben.

Der unterscheidende Charakter des Lebens überhaupt, die Verjüngung, wodurch es die höhere Gewalt über den Tod erhält, ist auch der unterscheidende Charakter aller einzelnen, lebendigen Thätigkeiten und Eigenschaften: der Lebenskraft und Lebensmaterie; er ist auch der unterscheidende Charakter der lebendigen und todten Wissenschaften und ihrer Begriffsformen. Durch lebendige Begriffsformen allein kann man den Glauben in Wissen umbilden. Wir müssen also eine lebendige Rationalität schaffen. Die Verjüngung ist der feste Punkt in der lebendigen Natur und im lebendigen Geist.

Lebenskraft-Entwickelung. Kraftzeugung.

§. 66.

Nach der alten Ansicht ist das Wachsen überhaupt nur Aggregation, Vermehrung. So ist es auch selbst von den besseren Physiologen nur aufgefasst. Das Erwachsene soll ein Multiplum des Keims sein, wie der Berg ein Multiplum von Steinen. Dies ist dasselbe, als die Aristotelische Epidosis. Daher (?) könne sich, sagt man, ein Theil des Multiplums (als Keim) ablösen, und der Saamen zu einem neuen Multiplum werden, ohne dass man sich über das Wie? aufklärt. Diese Ansicht unterscheidet sich von der Verjüngungslehre ganz und gar. In ihr ist keine organische Generation und Wiedergeburt, keine Anaphytose, sondern Einschachtelungstheorie. Bei der Keimbildung theilt sich das (fertige) Lebensprincip hiernach atomistisch, im Sinne von Aristoteles. Das

ist Metamorphosenlehre, Metempsychosenlehre und Präformationstheorie. Die Keime sind hiernach nichts Neues, sondern Atome des Alten. Man will das Leben aus dem Tode entwickeln, indem man eine Ewigkeit und Unveränderlichkeit der Materie annimmt.

Eine Folge dieser Ansicht ist, dass das Aneignen beim Wachsthum nur Ansatz von stoffiger Materie (Stoffansatz), nicht Verarbeitung und höhere Potenzirung der Materie zum Leben ist. Hiernach ist das Princip des Lebens und der Seele, die Lebenskraft, schon in aller Materie latent vorhanden; die Zeugung ist nur eine Theilung und Ablösung von latenter Kraft mit der Materie, nicht durch Generation und Wiedergeburt offenbar werdende Kraft. Hiernach müsste man die Lebenskraft mit den Stoffen einflössen können, wie die Alchemisten dachten.

Die latente Kraft soll bei der Generation an der Materie, worin sie schon fertig war, im Organismus nur frei werden, oder zur Erscheinung kommen. Der Tod ist hiernach das latente Leben. Dies ist die Aristotelische Ansicht des Ueberganges der Dynamis der Aussenwelt in die Energie des Körpers. Leben und Tod ist hiernach eine und dieselbe Kraft. Der Tod ist die Dynamis der Energie des Lebens. Plato sah die Sache so an, als ob die Welt aus fertiger Materie und fertigen Ideen bestände, dass die Materie todt, die Ideen allein lebendig wären. Leben war ihm das Immaterielle; die von der Materie geschiedene Kraft, die Ideen sind immaterielle Atome; auch dies ist der Sinn des neueren Dynamismus geblieben. Die Materie wird ohne Seele und Leben gedacht. Die Materie hat keine Dynamis; die todte Materie soll durch Ideen lebendig werden. Die Dynamis ist der von der Welt verschiedene Gott. Die Seelenwanderung der Inder und Aegypter, der Pythagoräer und Neuplatoniker ist eine Folge dieser Lehre, in der keine persönliche Idee, keine Individualität ist, sondern nur immaterielle Atome. Leben und Bewegung ist hier eins. Ob man die Ideen mit den Epikuräern als eingeboren darstellt, oder nicht, ist ganz gleichgültig. Das Eingeborene (Immanente) widerspricht nur der Platonischen Ansicht des Wanderns und Trennens; insofern ist ein Unterschied.

Die materialistische (pantheistische) Ansicht, dass alle Kräfte (latent, als Dynamis) in der Materie liegen (das Aristotelische System der Weltanschauung), wie die neuere Idee der Weltseele, führt ganz zu demselben Resultat; sie ist im Princip ganz

dieselbe. Die Materie ist eine und dieselbe; die Seele ist eine und dieselbe.

Die Welt und der Geist in beiden Systemen ist fertig; Kraft und Materie werden nur durch Theilung vermehrt, d. h. sie werden eigentlich gar nicht vermehrt, sondern ihr Haufen nur in Atome getrennt; die Vermehrung der Lebenskräfte ist ein blosser Schein, eine blosse Metabolie; denn Alles ist ja von Anfang schon fertig; es ist nur eine andere Vertheilung. So lässt sich das organische Leben aus dem Tode nicht entwickeln.

Der Grundstein der organischen Bildung ist in der Physiologie hiernach die Zelle; das Wachsen ist die Bildung neuer Zellen aus eingeschachtelten Kernen; die Kerne entstehen durch Theilung von aussen eingeführter, chemischer Stoffe; die organische Generation ist Mechanismus und Chemismus; die organische Zweckmässigkeit löst sich in Weltteleologie auf; das Vernünftige ist die Elektricität und die chemische Verwandtschaft!

Der menschliche Geist ist hiernach ein Aggregat von sinnlichen Formeindrücken und Bildern, ein ideeller Sandhaufen, in dem die kategorischen Gesetze der Aussenwelt das bewegende Princip bilden. Damit ist die organische Selbstständigkeit und Eigenmacht, die Gegenwirkung des Lebens gegen den Tod nicht in Verbindung zu bringen. Das Leben und Organisiren ist hiernach nur ein Abspiegeln und Kombiniren der Bilder der Aussenwelt; das Leben erzeugt immer das Gleiche, von Aussen Erhaltene wieder.

Das Allgemeine ist die Aussenwelt, Kraft und Materie, nicht Lebenskraft und Lebensmaterie; die Todeskraft ist zugleich Lebenskraft; die Gegenwirkungen beider in der therapeutischen Heilung der Krankheiten bleiben ausser Acht; die Regeneration der Lebenskraft, das Zukräftenkommen der Kranken, der Kräfteverlust im Tode werden nicht berücksichtigt. Man spricht von organischen Wirkungen, von der Lebensenergie des Körpers und der Seele, aber meint chemische Wirkungen und todte Energieen; man schneidet sich den Hals ab, wider Wissen und Willen, in diesem Kopfzerbrechen.

Die organische Entwickelung ist aber in Wahrheit organische Generation in der Wiedergeburt, auch der Lebenskraft; sie hat den absoluten Unterschied von Leben und Tod zur Voraussetzung, schliesst jede chemische und mechanische Erklärung aus. Die Lebenskraftlehre kann nur durch die Anabiotik aus dem Ei geholfen werden. Organische Entwickelung und chemische

und physikalische Erklärungen sind im absoluten Widerspruch; sie dürfen nicht mit einander vermengt, am wenigsten das Leben auf die todte Natur reducirt werden. Reil sagte: man könne nicht weiter in der physiologischen Erklärung des Lebens, als bis auf die chemische Analyse des Organismus gehen. Dies sei die allerhöchste Weisheit. Die heutigen Iatrochemiker machen sich breit mit dieser Weisheit, ohne zu sehen, dass sie chemische Fabrikenkunde für Physiologie halten, die Adipocirebereitung für Gedankenphysiologie ausgeben, und das Leben in dieser Erklärung tödten.

Die Lebenskraft ist nichts Einfaches im alten Sinn, sondern ein Produkt der Verjüngung des Lebens im Körper, wie im Geist. Die Kraft ist nicht fertig, sondern muss immer wiedergeboren werden; sie ist ein Werk der organischen Generation, wie das Leben überhaupt; sie ist ferner Kraftorganismus, wie der Organismus überhaupt (Verjüngung im Thierreich S. 72).

Die Schöpfung des Geistes.

§. 67.

Wie die lebendige Natur nicht eine Fortsetzung der todten, sondern eine neue Schöpfung über den Tod hinaus ist, so ist der menschliche Geist nicht eine Ablösung eines Atoms aus der Weltseele der todten Natur, sondern eine neue lebendige Generation, eine neue Geistesschöpfung durch Verjüngung und Wiedergeburt, ein Werk des Lebens. Das Leben ist auch der Schöpfungsplan des Geistes und Denkens. Der Ursprung dieses Geistes ist in den Keimen des Selbstgefühls, welche eine höhere Entwickelungsstufe der Instinkte der Thiere sind. Aus diesen Keimen entwickelt sich der Geist durch die Lebensbedingung der Sinnesnahrung. Die Sinnenwelt als Geistesnahrung aufzufassen und zu verstehen, ist eine wesentliche Bedingung zur Erkenntniss der Schöpfung und Veredlung des menschlichen Geistes, als Werk der menschlichen Bildung. Die Weltseele ist kein Werk der Bildung, der organischen Generation, sondern ein Verein fertiger, todter Kräfte, in fertigen Kreisläufen abgeschlossen. Der lebendige menschliche Geist hat sich durch Assimilation der Sinnlichkeit die Weltseele unterworfen und muss sie noch unterwerfen. Er macht durch die sinnliche Assimilation den todten Geist zu lebendigem Geistesblut; er ist aus der Weltseele, als seiner Le-

bensbedingung, erwachsen. Darum kann man ihn nicht aus der Weltseele ableiten, wie bisher geschehen ist. Der Charakter des menschlichen Geistes ist die organische Generation und Wiedergeburt; diese muss der erkennende und denkende Geist in sich hineinbilden; er muss sich Kategorieen der Anaphysis und Organophysis, der Bildungs- und Mauserakte machen, wenn er sich selbst kennen lernen will.

Im lebendigen Geist ist die Sinnenwelt verarbeitet enthalten; er ist aus der Sinnlichkeit wiedergeboren; er ist ein lebendiges Argonautenschiff, wie der Organismus, aus dem er erwachsen ist. Die todte Sinnlichkeit ist die Weltseele, die Weltseele daher seine Lebensbedingung.

Der lebendige Geist hat den todten Kreislauf der Weltseele, ihrer Metabolieen und Metamorphosen, die ewige Kreisdrehung des Sternenhimmels durchbrochen; er ist aus dieser Abgeschlossenheit zur höheren Entwickelung der Organisation fortgeschritten, und arbeitet daran, den Tod lebendig zu machen. Diese Auferstehung ist die Transcendenz. Sein Dasein ist seine Selbstempfindung, und deren Wiedergeburt der Keim seiner Ewigkeit. Er assimilirt die Aussenwelt dieser Selbstempfindung, indem er ihre Sinneseindrücke zu subjektiven Bildern reproducirt. Die Erregung von subjektiven Sinnesbildern ist die Brücke des Ueberganges der Aussenwelt in den Geist, die Vergeistigung der Körperwelt, und die Lymphe der Wiedergeburt des Geistes, die Assimilation der Weltseele.

Schöpfungswerkzeuge des Lebensgeistes.

§. 68.

Wir müssen also die Werkzeuge der Schöpfung des Lebens und des lebendigen Geistes verstehen lernen, denn die Thätigkeit dieser Werkzeuge bildet die Schöpfungsakte. Das Menschengehirn und seine Funktionen enthalten diese Werkzeuge; in ihnen ist der ewige Himmel des Lebens zu suchen.

Der Töpfermeister Jehovah und der Schmiedemeister Zeus arbeiteten mit mechanischem Handwerkszeug und chemischen und physikalischen Kräften; ihr Fabrikat war der todte Geist, wie sie in einer todten Welt arbeiteten. Das Weltei, worauf sie brüteten, war ein Kalkstück, ohne lebendigen Keim. So brütet man noch immerfort auf den todten Kugeln der Weltseelenideen, ohne dass

man sie verdauen könnte, oder Leben daraus auskommen sähe. Der Gang der Gedanken ist der Gang der lebendigen Natur; der menschliche Geist zeigt dieselben Bewegungen und Funktionen, dieselben Verjüngungsakte und Entwickelungsstufen, wie der körperliche Organismus. Der Geist muss ernährt werden, wachsen, stufenweis durch seine Lebensalter zur Reife höherer Ausbildung gelangen, wie der Körper. Er hat die Assimilationsfunktion, zur Aufnahme und Verarbeitung der Geistesnahrung, und bildende Kraft in seiner Willensfunktion, und in allen Funktionen die Verjüngungsakte von Neubildung und Mauser. Die Verjüngung des Lebens muss das bewegende Princip der Gedanken, wie des Bildungstriebes überhaupt, werden, und der Gedankengang des äusseren Anstosses der mathematischen Maschinenbewegung nicht mehr bedürfen. Die Lebensfunktionen und ihre Verjüngungsakte sind die Schöpfungswerkzeuge des Lebensgeistes. Lebensschöpfung und Geistesschöpfung ist eins und dasselbe. Der Geist ist eine Schöpfung des Lebens.

Die Erkenntniss des Unterschiedes von Leben und Tod in der Geistesbildung ist die Grundlage der Schöpfung des lebendigen Geistes, wodurch die todten Formen der alten Weltanschauung durchbrochen werden müssen, um zu lebendigen Organen aufzuerstehen.

Die Unterschiede von Geist und Körper, von Kraft und Materie, um welche sich die verschiedenen Ansichten in der alten Weltanschauung drehen, kann man auch in der organischen Weltanschauung (der Anabiotik) festhalten, nur mit der Maassgabe, dass man hier den konkreten, lebendigen Geist und lebendige, organische Materie vor sich hat. Wem es also beliebt, in der Anabiotik mit der Materie des Lebens lieber, als mit dem Geist, anzufangen, oder umgekehrt, der wird sich am Ende in demselben Fall wie Empedokles und Anaxagoras finden, nämlich zu sehen, dass die Untersuchung zu demselben Resultate führt, oder ganz auf eins hinausläuft, da man beim Anfang von der lebendigen Materie zuletzt auf den lebendigen Geist, und beim Anfang vom lebendigen Geist zuletzt auf die lebendige Materie kommt. Die Verschiedenheit ist nur, ob man denselben Weg rückwärts oder vorwärts geht, wenn das bewegende Princip nur ein inneres ist. Der Streit um die Verhältnisse von Geist und Materie in der abstrakten Allgemeinheit ist also ein leerer Streit, der nicht zu den Principien gelangt, die allein in dem absoluten Unterschied von Leben und Tod und in der Herrschaft

des Lebens liegen. In dem alten Streit über Kraft und Materie, Idee und Wirklichkeit, Geist und Natur, Gott und Welt, und wie man diese Verhältnisse bezeichnen mag, gelangt man niemals zum Durchbruch aus dem Tode zum Leben; man bleibt dabei in den Sphären des Todes und der Weltseele und gelangt nicht zur lebendigen Menschenseele, und wenn man an die Menschenseele kommt, so bleibt man im Kopfzerbrechen stehen. Die Behandlung der Menschenseele mit dem alten Gedankensystem der Kategorieen ist der Polterabend des menschlichen Geistes, worin das Töpfergeschirr des Jehovah zu Scherben gemacht wird, und diese Scherben für lebendige Organisation ausgegeben werden.

Die Hauptsache, worauf es in dem Organon zur Erkenntniss der Schöpfung des Geistes ankommt, ist also die, dass übereinstimmende Principien in den Thätigkeiten des Geistes und des Körpers (der Kräfte und der Materien) herrschen, die Einsicht, dass die todten Kräfte nicht zur lebendigen Materie, und die todte Materie nicht zu den lebendigen Kräften passt, denn in den ungelösten Widersprüchen der todten Kräfte mit der lebendigen Materie, und der lebendigen Materie (der Organisation und der Organe des Organismus) mit den todten physikalischen und chemischen Kräften liegt die Verwirrung der Wissenschaft. Daher müssen organische Ideen in der Entwickelung der Seele und des Körpers im Ganzen, wie in der Entwickelung der einzelnen Seelenfunktionen und ihrer Organe herrschend werden.

Bisher hat man von dem Gehirn als Seelenorgan gesprochen, ohne die Konsequenzen zu ahnen, die in diesem Ausdruck liegen; man hat davon so gesprochen, wie Aristoteles vom Auge spricht, das die Energie des Leuchtens, wie das Beil die Energie des Schneidens haben soll, oder wie man vom organischen Körper überhaupt sagte, dass er eine Maschine, wie der Webestuhl sei. Wir müssen also hier zu der Einsicht gelangen, dass das Gehirn nicht todtes Organ der lebendigen Seele, und dass die Gehirnfunktionen und Seelenkräfte nicht todte Funktionen lebendiger Organe sein können. Diese Konsequenzen müssen wir festhalten, wenn der Ausdruck, dass das Gehirn Seelenorgan ist, eine lebendige Bedeutung in der Wissenschaft erhalten soll. Bis jetzt liegt in den Gall'schen Ansichten, wie sie auch von Anderen wiederholt worden sind, nur die Täuschung, dass man mit der Nennung der Namen: Or-

gan und Organismus auch den lebendigen Begriff derselben, und mit der Nennung der Funktionen der Organe auch Einsicht in ihre lebendige Thätigkeit gewonnen hätte. Diese Täuschung ist von unberechenbarer Wirkung. Denn man schiebt nun unbewusst den organischen Namen chemische und mechanische, todte Begriffe unter; man macht chemische Analysen des organischen Gehirns, und giebt diese für seine organischen Bestandtheile aus; man fasst die Funktionen des Gehirns als elektrische, mechanische Kräfte auf, und sagt nun, dass man die lebendigen Funktionen erklärt habe. Diese Täuschungen bilden den Grundfehler der jetzigen Wissenschaft; sie wirken um so schleichender und einfressender, als sie bewusstlos weiterschreiten mit der Einbildung, dass man das Leben erklärt hätte, wenn man sich in die Todtengebeine verwühlt hat, wie es in den chemischen Physiologieen von Liebig u. A. der Fall ist. In dieser täuschenden Einbildung halten sich Geologen und Kosmologen, Physiker und Chemiker für Physiologen, während sie an der Zernichtung der Physiologie arbeiten; auf der lebendigen Wissenschaft werden die Triumphgerüste des Todes aufgebaut; eine medicinische Jehovahregierung bildet Aerzte mit der Wissenschaft der Bergleute und Maschinenbauer.

Hierbei wird kein lebendiger Geist geschaffen, sondern die todte Sklaverei auf den Thron der lebendigen Wissenschaft erhoben, um den lebendigen Geist zu verspotten. Der Missbrauch des Namens Physiologie ist so schlimm, wie der Missbrauch des Namens Gottes.

Lebendiger Geist wird nur durch lebendige Organe und Funktionen geschaffen, wie die Lebenskräfte nur durch die lebendige, und nicht durch die todte Natur. Wir können also die Schöpfung des lebendigen Geistes nur aus einer lebendigen Funktionslehre der Sinnes- und Seelengehirnorgane verstehen lernen, aus der sinnlichen Selbsterregung der Sinnesorgane und der Sinnesgehirnganglien der Thiere und des Menschen, aus der Erzeugung der subjektiven Bilder in der Netzhaut und den übrigen Sinnesnerven, weil damit die organische Generation des Geistes überhaupt beginnt, die Thierseele noch nichts Anderes ist, als sinnliches Selbstgefühl, das im Eizustande und im Schlaf des Geistes versunken bleibt. Aus diesem Schlaf erwacht der Geist durch neue Anaphytosen zum Bewusstsein. Wenn man anhaltend und unverrückt auf einen Kreis von Regenbogenfarben sieht, dann das Auge schliesst, so sieht man nach einiger Zeit, wie aufblühende

Blumen, dieselben Farbenkreise sich im Auge reproduciren, und immer von Neuem aus einem Mittelpunkte aufwachsen. Dies ist die (subjektive) Selbsterregung, welche auf äussere Sinneseindrücke folgt. Der Eindruck des Bildes bleibt nicht bloss im Auge zurück, sondern wird der Keim zu neuen Entwickelungen.

Diese Erscheinungen veranlassten schon Darvin zu der Annahme, dass die Sinnesempfindungen von eigenen fibrösen Lebensbewegungen, als thierischen Thätigkeiten, ausgingen; allein durch die philosophischen Ansichten von Locke und Reid, über Ideenbildung, denen er folgte, verleitet, nahm er wieder an, dass unsere Idee dieser Bewegungen eine Aehnlichkeit mit der Bewegung der äusseren Reize selbst hätten, da zwei Dinge nicht auf einander wirken könnten, wenn sie nicht gemeinsame Eigenschaften hätten (Darvin Zoonomie, a. d. Engl. von Brandis, I. 18, 201, 206). Die Unrichtigkeit dieser Ansicht ergiebt sich schon daraus, dass Lichtempfindungen nicht bloss auf Lichtreiz, sondern auch auf elektrischen, selbst mechanischen Reiz, wie Druck auf das Auge, ja ohne allen äusseren Reiz wie im Traum entstehen können, und dass sich Aehnliches in allen Sinnesempfindungen findet. Der alte Gedankengang hat hier immer die lebendige Wahrheit zu finden verhindert.

Lebendiger Begriff von Organ und Funktion.

§. 69.

Der alte Begriff von Organ war der eines mechanischen Werkzeuges, und demgemäss der Begriff der Funktion eine mechanische Thätigkeit desselben auf äusseren Antrieb. Hiervon ist der lebendige Begriff von Organ ganz verschieden, und mit der Veränderung des Organbegriffs muss sich auch der Begriff der Funktion ändern. Die organischen Funktionen sind Selbsterregungen und Selbstbewegungen aus innerer Kraft; sie sind Aeusserungen der Lebenskraft der Organe, Verrichtungen aus innerem Antrieb, durch Wechselwirkung der Formelemente. Hierüber ins Klare zu kommen, ist von der grössten Wichtigkeit. Im Organismus giebt es keine mechanischen und chemischen Funktionen, weil die Organe nicht chemische Stoffe oder mechanische Massen sind, die von Aussen bewegt werden. Mit der Idee einer Lebensfunktion ist also die Idee der Bewegung aus innerem Princip nothwendig verbunden, so dass die chemischen und mechanischen

Theorieen nicht dazu passen. Funktion ist also Selbstthätigkeit, Selbsterregung, Selbstbewegung eines Organs aus innerer Lebenskraft; sie ist nicht einfache Qualität, sondern ein zusammengesetztes System von Thätigkeiten.

Es giebt lebendige und todte Werkzeuge (Organe), wie Leben und Tod überhaupt. Wenn nun das Gehirn ein Seelenorgan im antiken Sinne wäre, so wäre es ein todtes Werkzeug äusserer Kräfte und Mächte, nicht ein lebendiges Werkzeug eigener, innerer Kraft. Ganz dasselbe ist mit allen übrigen Organen des menschlichen Körpers der Fall.

Nach Aristoteles ist die Funktion des Sehens und Hörens dieselbe Energie der Augen und Ohren, wie die Funktion des Schneidens eine Energie des Beils ist; es sind passive Bewegungen durch äussere Uebertragung todter Kräfte (Arist. *de anima III.* 2.). Hier ist kein Unterschied lebendiger und todter Funktionen. Im modernen Sinn aber muss man den Begriff der Funktionen auf Lebensthätigkeiten beschränken, und nur die Thätigkeiten der Organe eines lebendigen Organismus Funktionen nennen, oder solche Funktionen ausdrücklich als lebendige unterscheiden, um nicht durch Vermengung von Lebens- und Todeserscheinungen in Verwirrung zu gerathen.

Die Organe sind der Sitz der Lebenskraft der Funktionen. Die Lebenskraft des Ganzen sitzt im Keim, aus dem sich die Organe durch Anaphythosen entwickeln. Die Lebenskräfte der Funktionen sind daher Anaphytosen der Lebenskraft des Keims.

Die Funktionen im alten Sinne sind dasselbe, was man Energie, Thätigkeit der todten Materie überhaupt nennt. So nennt Aristoteles das Sehen eine Energie des Auges, worin nicht die Idee einer lebendigen Thätigkeit liegt. In demselben Sinne sagen die Neuern, dass Empfinden und Bewegen die Eigenschaft der chemischen Materie sei, und meinen, dass Kohlen- und Stickstoff denken und zeugen könne.

In der Iatrochemie und Iatromathematik werden die chemischen Processe: Verbrennung, Oxydation, Stoffumsetzung, Stoffwechsel, ferner Spiegelung und Reflexion des Lichts, Vibration, als organische Funktionen des Körpers hingestellt, und ebenso werden die Funktionen der Seele als mechanische Impressionen von Aussen, deren Spiegelungen, Reflexionen und Relationen, oder als äussere Formumwandlungen (Metabolieen und Metamorphosen) in einer todten Maschine betrachtet.

Hiernach sollen die Funktionen nicht an die Organe, sondern an die Stoffe gebunden sein; es sind chemische Stoffqualitäten, nicht organische Funktionen. Die Funktionen werden hier mit den Qualitäten identificirt, und zu Qualitäten (Eigenschaften) der Stoffe gemacht. In der That aber haben die Lebensfunktionen in ihren Organen einen ganz anderen Boden, als die Stoffe und Elemente sind, welche niemals fertige Lebenseigenschaften oder Lebensfunktionen besitzen. Um den Begriff der Funktionen als Lebensfunktionen und Lebensorgane zu fassen, muss man zuerst lebendige und todte Materie unterscheiden lernen, und die Organe nicht bloss als todte Materie betrachten. Die Organe sind organische Formgebilde, in denen die Stoffe zur völligen Indifferenz überwunden und unthätig gemacht sind. Die Formelemente der Organe sind es, welche den chemischen Zersetzungen widerstehen, und erst nach dem Tode tritt mit der Formauflösung der Stoff und der sogenannte Stoffwechsel wieder hervor. Dieser gehört in das Gebiet der Lebensresiduen und Lebensbedingungen. Die Verbrennungen, Oxydationen, der Stoffumsatz, die Impressionen, deren Reflexionen oder Umdrehungen (Kreisbewegungen) sind also alles nur fertige Eigenschaften und Energieen der todten Stoffe und Materien, nicht verjüngende Funktionen lebendiger Organe. Die Stoffe sind daher nur Werkzeuge todter Kräfte, nicht Organe lebendiger Funktionen, in denen die Verjüngungsakte die bewegende Kraft sind. Die lebendigen Funktionen charakterisiren sich dadurch, dass in ihnen die Verjüngungsakte thätig sind, und immerfort den Wechsel von Bildung und Mauser in ihrer Erneuerung wiederholen, wodurch sie den chemischen und physikalischen Gesetzen entgehen. Es ist nicht Wechsel und Veränderung im Inneren überhaupt, wie man sie wieder auf Stoffwechsel bezogen hat, sondern das Wechselnde und Verändernde in der Organisation ist die Verjüngung.

§. 70.

Die bisherige Klassifikation der Seelenthätigkeiten in Triebe, Gefühl und Verstand, als fertige, sogenannte Grundvermögen, die man auch Wollen, Fühlen und Erkennen nennt, macht eine natürliche Einsicht in den lebendigen Zusammenhang derselben als Funktionen des Seelenlebens durchaus unmöglich. Zunächst sind es ganz fremdartige Dinge, welche man unter diese Namen ver-

einigt. Unter dem Namen: Trieb oder Wollen begreift man einerseits dieKunsttriebe der Thiere, andererseits den freien Willen des Menschen, ohne dass man den Unterschied beider unter sich, und von den Leidenschaften erkennen könnte. Der Name Gefühl wird auch mit Gemüth und Empfindung gleichbedeutend genommen, wogegen das Erkennen nur für Verstandes- oder Vernunfterkenntniss genommen wird, ohne dass das Verhältniss derselben zur Gefühlserkenntniss, sowie das Verhältniss beider zum Willen im Geringsten klar würde.

So wenig die natürlichen Verschiedenheiten, als die natürlichen Verwandtschaften der Seelenthätigkeiten werden dadurch zur Einsicht gebracht, indem oft sehr zusammengesetzte Seelenthätigkeiten, wie das Gemüth, die Triebe, mit einfachen Namen belegt, und als einfache Vermögen angesehen werden, während im Gemüth schon Fühlen und Wollen steckt; andererseits aber künstliche Trennungen allerhand Art sich finden, wodurch z. B. die Sinnes- und Gefühlserkenntniss von der Verstandeserkenntniss ganz gesondert erscheinen, obgleich der natürliche Zusammenhang derselben, die Entstehung der Verstandeserkenntnisse aus der Sinnlichkeit und dem Gefühl, sich alltäglich in der Lebenspraxis zeigt.

Dieser Eintheilung liegt als Hauptfehler die alte irrige Grundansicht von den Seelenkräften als einfachen fertigen Qualitäten, die denen der todten Natur gleich sein sollen, unter, indem man hiernach die Seele als ein Aggregat, eine äussere Komposition und Gradation von Vermögen ansehen muss, deren organischer Zusammenhang unerklärlich ist, oder als gar nicht vorhanden betrachtet wird. In dieser Eintheilung fehlt alle organische Generation und Entwickelung, die in der Weltseele überhaupt nicht vorhanden ist. Die menschliche Psychologie bleibt hiernach Weltseelenlehre, mikrokosmische Psychologie, in der nur die todten kosmologischen, metaphysischen Bestimmungen wiederkehren. Die Aufgabe ist also, einen neuen festen Punkt zu finden, von dem man die bisherigen Widersprüche und Verwirrungen lösen kann, die aus der Anwendung todter Bestimmungen auf den menschlichen Geist entsprungen sind.

III. Physiologische Grundlagen.

1. Die Gall'sche Schädellehre. Phrenologie.

§. 71.

Das lebhafte Interesse, welches die Gall'sche Schädellehre gleich nach ihrem Entstehen erregte, erneuert sich immerfort. Vielfacher Tadel ist dagegen ausgesprochen, vielfache Widerlegungen sind erschienen, aber die Wissenschaft scheint ein Bedürfniss zu fühlen, immer von Neuem darauf zurückzukommen, weil die Fragen, welche diese Lehre zu beantworten unternimmt, die Frage nach dem Zusammenhang des menschlichen Geistes mit der menschlichen Organisation, auf keine andere Art befriedigend gelöst worden ist, das Bedürfniss des Geistes, auf seinen eigenen Ursprung zurückzukommen, also immer fortdauert. Wenn das Interesse dieser Lehre nicht aus ihr selbst erklärlich ist, so ist es aus ihrem Gegenstande erklärlich, über den die menschliche Bildung nicht hinweg kann, so dass sie unwillkürlich immer wieder dahin zurückgetrieben wird. Die Fragen, die Gall zu lösen unternommen hat, hatten Andere vor ihm nicht unternommen; er hat neue, den menschlichen Geist interessirende Fragen angeregt, auch wenn er sie nicht gelöst hat. Neue Versuche, sie zu lösen, können daher nicht ausbleiben, wenn man auch die alte Lösung nicht anerkennt und der Schädellehre nicht huldigt. Gall hat es unternommen, die menschliche Seele aus dem Menschen selbst abzuleiten, die man früher aus Sonne, Mond und Planeten, aus dem Sternenhimmel ableiten wollte. Die Gall'sche Lehre hat einen durchaus modernen Charakter, den Charakter der lebendigen Individualität, wenn dieser auch in der Lehre nicht ausdrücklich ausgesprochen ist. Darum liegt darin eine, wenn auch bewusstlose Entwickelungskraft, die trotz aller Widersprüche und Mängel dieser Lehre nicht zu tilgen ist; diese Entwickelungskraft liegt in ihrem Gegenstande, in der Keimnatur der menschlichen Seele, die viele Hemmnisse durchbricht, auch wenn sie noch auf unrechten Wegen herumirrt. Es ist daher von Wichtigkeit, sich

klar zu werden über die Schädellehre, über das, was Wahres und was Mangelhaftes und Irrthümliches darin liegt, um sich der Gründe bewusst zu werden, warum man sich zu dieser Lehre immer wieder hingezogen fühlt, obgleich man sie widerlegt zu haben glaubt.

Zu Gall's Zeiten waren Untersuchungen über den Sitz der Seele allgemein, wobei im antiken Sinne die Seele als Kraft, vom Körper als Materie streng unterschieden wurde und von den Dynamikern, nach Stahl, die immaterielle Seele als bewegendes Princip des Körpers galt. Einige suchten, nach den Principien der alten Humorallehre, den Sitz der einzelnen Seelenthätigkeiten in den Bauch- und Brusteingeweiden und in den Qualitäten ihrer Säfte; den Sitz des Zornes und Aergers in der Galle und der Leber; den Sitz des Muthes im Herzen und im Blut, wie auch nach Bichat; andere, im Geiste der alten Solidartheorie, suchten die Seele in den Qualitäten der festen Theile, namentlich im Nervensystem und Gehirn; die Gemüthsbewegungen im sympathischen Nervensystem; oder den Sitz der Seele überhaupt in der Zirbeldrüse des Gehirns, wie Descartes.

Gall stellte sich auf den Standpunkt der Solidarlehre, indem er das Nervensystem, insbesondere das Gehirn, als Sitz der Seelenthätigkeiten betrachtete, und zwar in dem Sinne, dass das Gehirn Organ der Seele und die Seele eine Funktion des Seelenorgans sei. Diese Ansicht ist von der Stahl'schen sehr verschieden, nach welcher zwar die Seele im Gehirn und Nervensystem (solidartheoretisch) wohnt, aber nicht eine Funktion des Gehirns ist; sondern umgekehrt, im antiken Sinne der Beseelung von Aussen, ihre Energieen in dasselbe überträgt und sich das Gehirn wie den ganzen Körper baut. Die Seele ist zwar in beiden Ansichten eine vom Körper, als Materie, verschiedene Kraft, aber der Ursprung dieser Kraft ist ganz verschieden.

Gall hielt sich an die verschiedenen natürlichen Anlagen der Seele und die Instinkte der Thiere, als mit einer besonderen Ausbildung gewisser, ihnen entsprechender Hirntheile verbunden, indem sich gewisse Gehirnpunkte, den ausgebildeteren Seelenfähigkeiten entsprechend, ausbilden, so dass sich diese Anlagen durch den Bau einzelner Stellen des Kopfes ausdrücken und man dann aus den Schädelformen auf die einzelnen Seelenthätigkeiten schliessen könne. Hinter den Ohren der Raubthiere ist eine Erhabenheit, die den Herbivoren fehlt: der Würgsinn. Die Augenhöhle wird durch eine Gehirnstelle vorgetrieben, in welcher nach Gall der Wort- oder Sprachsinn (das Wortgedächtniss) sitzt, so dass

die damit begabten Personen (die Philologen) vorgetriebene Augen (Glotzaugen) haben.

Wo das Gehin unentwickelt bleibt, wie bei den Kretinen, entsteht Idiotismus.

Hiermit hängt nun zweitens zusammen, dass das Gehirn kein einfaches Organ und die Seele keine einfache Funktion ist, sondern das Gehirn als eine Sammlung von Organen (Ganglien), die Seele als ein Verein verschiedener selbstständiger Thätigkeiten an verschiedene Theile (Organe) des Gehirns gebunden erscheint, eine Ansicht, die zuerst von Peter Frank ausgesprochen wurde, nach der die Wirbelsäule aus einer Reihe von Schädeln und Gehirnchen besteht.

Die Ansicht von der Mehrheit der Seelenvermögen macht einen wesentlichen Bestandtheil der Gall'schen Lehre aus. Sie rüstet sich gegen die ältere Ansicht, dass die verschiedenen Seelenfähigkeiten der Menschen und Instinkte der Thiere nur verschiedene Eigenschaften der einfachen Seele seien, die Gall verselbstständigt.

Die Gründe Gall's für die selbstständige Verschiedenheit der Seelenfähigkeiten sind folgende:

1. Die verschiedenen Instinkte der Thiere, des Bauens, Wanderns, der Jungenfütterung sind einzeln und unabhängig von einander bei verschiedenen Thieren ausgebildet.

2. Verschiedene Seelen- und Gemüthsanlagen, Neigungen finden sich unabhängig von einander bei verschiedenen Menschen ausgebildet: Sinn für Musik, Malerei, Fähigkeit zum Auswendiglernen, Rechnen, Sprechen; die Leidenschaften der Eitelkeit, des Ehrgeizes treten, der Ausbildung einzelner Hirntheile entsprechend, einzeln hervor, daher der Geist der Menschen so sehr verschieden.

3. Die verschiedenen Seelenthätigkeiten entwickeln sich nicht zugleich, sondern eine nach der andern in den Lebensaltern; Nachahmung, Gedächtniss bilden sich früher, das Nachdenken erst später aus, wie sich die dem entsprechenden Gehirntheile entwickeln.

4. Die verschiedenen Seelenthätigkeiten können unabhängig von einander erkranken. Die Irren sind oft nur in einem Punkte verrückt, z. B. in der Einbildung, dass Jemand Fürst, König ist, dass eine Katze um ihn ist, dass er das Wasser nicht zu lassen wagt; in allen übrigen Punkten sind sie ganz vernünftig.

Durch die Sonderung erhielt aber Gall ein unzusammenhän-

gendes Aggregat von Vermögen, Trieben, Sinnen, das auch der Zahl nach ganz zufällig ist; so dass die Zahl der Gehirnorgane und ihrer Funktionen durchaus unbestimmt wurde, wodurch alle die Vermögen nur zufällige Unterschiede oder Gehirneigenschaften bildeten, ohne alle organische Genesis und Entwickelung.

Gall hat in seine Organenlehre, wie die alte Psychologie, lauter fertige Seelenthätigkeiten, im Geiste der alten Qualitäten- und Kategorieenlehre, aufgenommen, und in dieser mit anorganischen Elementen durchwebten Psychologie liegen die Hauptmängel der Kranioskopie, welche verhindert haben, dass die Bildungsgeschichte des Gehirns der Thiere und Menschen einen durchgreifenden Einfluss auf die Seelenlehre hat gewinnen können, vielmehr beide in Verwirrung geblieben sind.

So unzweifelhaft es einerseits ist, dass die Seelenthätigkeiten an die Gehirnorganisation gebunden sind, ebenso gewiss ist es, dass die fertigen Seelenthätigkeiten aus dem fertigen Gehirnbau nicht zu entnehmen sind und dass die angenommenen verschiedenen Seelenvermögen mit den von Gall bestimmten Gehirnorganen nicht in inneren Zusammenhang der Entwickelung zu bringen sind, ebenso wenig als ihr organischer Zusammenhang unter einander dadurch erklärlich würde.

Die Wahrheit, dass das Gehirn Seelenorgan ist, dass die Seelenfähigkeiten an das Gehirn gebunden und Funktionen desselben sind, liegt, gegen die ältere Aristotelische Ansicht der Beseelung von Aussen, der Stahl folgte, den Gall'schen Bestrebungen zu Grunde, ohne dass sie beim Mangel einer organischen Psychologie hätte zur Klarheit und konsequenten Durchbildung gebracht werden können. Vielmehr sind die alten Beseelungstheorien, in denen die Seele als äussere Qualität figurirt, neben der Theorie der organischen Entwickelung des Gehirns aus Rückenmarksganglien, so wie der Funktionen derselben, von Gall und Spurzheim immer mit fortgeschleppt worden, ohne dass man den absoluten Widerspruch beider bemerkt hätte. Funktionen und Qualitätenlehre sind unverträglich mit einander. Um wirklich organische Ansichten zu gewinnen, muss man hier erst eine Reinigungskur der alten Weltseelen-Psychologie vornehmen und eine organische Psychologie schaffen. Gall hat mit seiner Organenlehre nicht aus der alten Qualitätenlehre herausfinden können.

Zu einer organischen Gehirnentwickelungsgeschichte gehört auch eine organische Seelenentwickelungsgeschichte, die aber in der Gall'schen Schädellehre gänzlich fehlt. Damit hängen die

Unvollkommenheiten und Widersprüche der Klassifikation der Gehirnorgane und der Vermögen derselben bei Gall und Spurzheim zusammen.

Nach Gall ist 1) das Rückenmark das Organ für Gefühl und willkürliche Bewegung; 2) das verlängerte Mark Organ für die (äusseren) Sinne; 3) das kleine und grosse Gehirn Organ für die inneren Sinne oder Seelenfunktionen. Nur die letzteren kommen in der Gall'schen Schädellehre in Betracht. Hierin liegt schon eine unnatürliche Trennung und Zusammenstellung, weil das Rückenmark, ohne das Gehirn, nicht fühlen, auch nicht willkürlich bewegen kann, während auch im verlängerten Mark und Gehirn bewegende Kräfte sitzen, das verlängerte Mark auch nicht Organ aller Sinne sein kann, weil es nur die Gehörnerven abgiebt.

Auch stimmt diese Sonderung der Organe nicht mit der von Gall selbst dargestellten Entwickelung des Gehirns aus dem Rückenmark zusammen, indem das Gehirn, als eine Verzweigung der Markmasse des Rückenmarks durch die Gehirnschenkel und deren Theilung und Ausbreitung in grosses und kleines Gehirn von ihm dargestellt wird. Hiernach würde das Rückenmark oder verlängerte Mark der Einheitspunkt oder Stamm des Gehirns, und die verschiedenen Organe nicht selbstständig, sondern von ihrer Einheit im verlängerten Rückenmark (dem Organ der Lebenskraft) abhängig sein. Insbesondere müssten hiernach die inneren Sinne oder Seelenfunktionen des grossen und kleinen Gehirns einen genetischen Zusammenhang mit dem verlängerten Mark, als Organ für die äusseren Sinne haben; ein Zusammenhang, von dem bei Gall gar nicht die Rede ist, indem er nur die inneren Sinne (Seelenvermögen) gänzlich unabhängig von den äusseren Sinnen darstellt, was sich auch psychologisch als ein grosser Mangel der Gall'schen Organlehre zeigt.

Gall stellt die inneren Sinne nicht als aus den äusseren Eindrücken gebildet, wie Aristoteles, Locke und die Empiriker, dar, sondern folgt dem Descartes, der die Seelenthätigkeiten für (fertig) angeboren hielt (*Des dispositions innées de l'âme.* Paris 1812.). Diese Grundansicht bildet einen wesentlichen Charakter des Gall'schen Systems, indem nach ihr die ganze Organenlehre gemodelt ist, für welche die äusseren Sinne als ganz unnütz und überflüssig erscheinen müssen, so dass das Verhältniss der äusseren Sinneseindrücke zu den fertig eingeborenen, inneren Sinnen (den angeborenen Anlagen) ganz und gar nicht zur Sprache kommt. Die Gall'sche Schädellehre ist von der Descartes'schen

Philosophie getragen und es ist ein grosser Irrthum, wenn Gall und seine Nachfolger sie für eine rein empirische, auf blossen Beobachtungen beruhende, Lehre ausgaben. An eine menschliche Bildung und Ausbildung der Seelenfähigkeiten ist hiernach nicht zu denken. Die Gall'sche Schädellehre ist ein praktisches Komplement zur Descartes'schen Philosophie, die Inkarnation dieser Philosophie.

Nach Gall sind die Gehirnorgane die Ursache der Funktionen und die Quelle der Geistesverrichtungen. Die Organe (Materien) sind das Ursprüngliche; die Funktionen eine nothwendige Folge derselben. Der menschliche Geist ist hiernach naturnothwendig von der Organisation getrieben, und die Naturanlagen wirken daher unwiderstehlich naturnothwendig. Alle Gehirnfunktionen sind daher nach Gall als angeborene Naturanlagen durch Gehirnorgane entwickelt. Dies ist es, was Gall entdeckt haben und durch Beobachtungen nachweisen wollte. Er substituirt den angeborenen Ideen angeborene Organe. Der Diebessinn sollte da sein, weil das Diebesorgan stark entwickelt ist; der Zahlensinn, weil das Zahlenorgan gross ist u. s. w. Es giebt nur geborne Musiker, Mathematiker, Philologen. Die Gall'sche Seelendiagnostik und Prognostik beruht darauf, dass wenn ein angeboren vorgetriebenes Organ da ist, der Nacken dick und das kleine Gehirn gross, so ist in Folge dessen der Geschlechtstrieb entwickelt, wie beim Papst Alexander VI. Dies sollte bei Thieren und bei Menschen ganz dasselbe sein, und darum sucht Gall fortlaufende Analogieen des Gehirnlebens und der Organe bei Thieren und beim Menschen. Er schliesst aus der Anwesenheit der Organe bei den Thieren auf den Menschen. Hiernach müsste die menschliche Geistesbildung ebenso prädestinirt sein, als die Instinkte der Thiere; es würde nur eine Einwirkung der Organisation auf die Fähigkeiten und die Geistesbildung beim Menschen, nicht eine freie Einwirkung der Geistesbildung auf die Organisation, keine Ernährung und Ausbildung des Geistes, geben. Der menschliche Geist wäre hiernach allein ein abgeschlossenes Werk der Natur, nicht ein Werk der Bildung; es wäre nur Naturnothwendigkeit, keine Freiheit des menschlichen Geistes möglich; die menschliche Bildung und freie Schöpferkraft würde ein Unding sein.

Wir sehen aber von allen diesen Dingen in Wirklichkeit das Gegentheil, dass sich der Mensch zu Allem ausbilden kann; und

Gall hat bei seinen Beobachtungen alles dasjenige übersehen, was nicht zu der Idee der angeborenen Neigungen und Fähigkeiten passt. Gall beobachtete nur Naturanlagen und hielt sehr vieles für Naturanlage, was wirklich schon ein Werk der Bildung ist, wie die Fähigkeiten, selbst bei Kindern in Schulen, meistens schon Produkte der Uebung einzelner Funktionen und keineswegs schon angeboren fertig waren. Hier ist also wichtig, zu unterscheiden, was angeboren und was Bildung ist. Angeboren ist beim Menschen nur der Keim und der Bildungstrieb des Geistes; seine Entwickelung ist ein Werk der Bildung. Darin liegt die Freiheit.

Auch ist es ein Mangel, dass Gall das Gehirn der Säugethiere und des Menschen als alleinigen Maassstab für die Bildung der Organe betrachtet, während dieselben Instinkte, die bei den Säugethieren an bestimmte Gehirntheile, z. B. an das kleine Gehirn der Geschlechtstrieb, Jungenliebe, gebunden sein sollen, bei den wirbellosen Insekten, Arachniden, die gar kein kleines Gehirn oder etwas dem Entsprechendes haben, ebenso ausgebildet, ja noch ausgebildeter, als bei den Säugethieren vorkommen, ohne dass davon eine Erklärung gegeben wäre.

Betrachten wir nun das System der Gehirnorgane und ihrer Funktionen näher.

In der alten Psychologie erscheint die Seele aus einzelnen Eigenschaften (Vermögen) zusammengesetzt, die man durch eine kategorische Sonderung der Thätigkeiten und Fähigkeiten derselben als Abstraktionen gewonnen hatte. Solche Eigenschaften waren und sind: das Empfindungsvermögen, die Aufmerksamkeit, Vergleichung, Vorstellung, Gedächtniss, Einbildungskraft, Urtheil, Begierde, Leidenschaft, Freiheit, Willenskraft, Erkenntnissvermögen, welche sämmtlich nach logischen Kategorieen angeordnet ein künstliches System bildeten, aber doch stillschweigend als organische Grundthätigkeiten der Seele galten, ohne dass man ihren lebendigen Zusammenhang erfasst hätte.

Gall fühlte die praktischen Unvollkommenheiten der antiken Psychologie, indem er sah, dass man durch alle diese Allgemeinheiten den Ursprung und die Thätigkeit des Geschlechtstriebes, der Kinderliebe, der Talente für Musik, Malerei, Dichtkunst, Mechanik, Redekunst nicht erklären; dass man die Gemüths- und Geistescharaktere der Menschen im Leben durch jene allgemeinen Seeleneigenschaften nicht im Geringsten verstehen lerne, weil viele darunter fehlen, die sich beim Menschen wirklich finden.

Jene Vermögen seien Eigenschaften von Grundvermögen; aber nicht die Grundvermögen der Seele selbst, die man zu bestimmen hätte.

Die wirklichen Grundvermögen der Seele seien vielmehr die Instinkte, Triebe, Neigungen und Talente, die angeborenen Geistesanlagen. Diese sind nach Gall: der Instinkt der Fortpflanzung, der Jungenliebe, der Anhänglichkeit und Freundschaft, der Selbstvertheidigung und des Muthes, der Instinkt des Fleischessens oder der Zerstörungstrieb, der Eigenthumssinn und die Neigung zum Diebstahl, die List und Klugheit, der Hochmuth oder Stolz, die Eitelkeit oder der Ehrgeiz, die Vorsicht und Umsicht, der Ortsinn, das Gedächtniss für Worte und Personen, der Sprachsinn oder das philologische Talent, der Farbensinn oder das Malertalent, der Zahlensinn oder das mathematische Talent, der Sinn für Mechanik, Raumsinn, Bildhauerei und Architektur, der vergleichende Scharfsinn, der philosophische Tiefsinn, das Dichtertalent, das Nachahmungstalent (Schauspielertalent), der Witz, die Charakterfestigkeit.

Diese Grundkräfte der Seele sind dem Menschen und zum Theil den Thieren angeboren, und von der Organisation des Gehirns abhängig, es sind also Thätigkeiten des Gehirns, die Gall nach Analogie der verschiedenen Instinkte der Thiere unterschied.

Dies ist ein Versuch, aus dem alten kategorischen, künstlichen System der Seelenlehre herauszukommen, mit dem sich ein Arzt am allerwenigsten befreunden kann, weil darin eine unsichere Beziehung der Gemüthsarten auf das Gehirn ist, ohne das Princip des Gemüths und das Princip der Gehirnbildung zu kennen.

Spurzheim unterschied nach Gall die sogenannten Grundvermögen der Seele in drei Gruppen oder Klassen: 1. Die thierischen Sinne oder Triebe. 2. Die Gefühle oder Gemüthssinne, welche beide noch wieder unter dem Namen der Empfindungen zusammengefasst wurden. 3. Die Verstandessinne. Die Verstandessinne theilt Spurzheim noch wieder in zwei Abtheilungen: Erkenntnissvermögen (wozu die äusseren Sinne, die Vorstellungs- und Vergleichungsvermögen gehören) und Denkvermögen.

Der Sitz der Triebe ist im Unter- und Hinterkopf (im kleinen Gehirn), der Sitz der Gefühle ist im Oberkopf (Scheitel, Mittelhirn), der Sitz des Verstandes im Vorderkopf (Stirn, Vorderhirn).

Hiernach würde ein Organ der Triebe (kleines Gehirn), ein Organ des Gemüths (Mittelgehirn) und ein Organ des Verstandes (Vorderhirn) zu unterscheiden sein. Der Geschlechtstrieb, die Jungenliebe, Heimathstrieb, Kampftrieb, Nahrungstrieb, haben ihren Sitz im Hinterhaupt und dem kleinen Gehirn, das Selbstgefühl, die Eitelkeit, Vorsicht, Wohlwollen, Hoffnung, Nachahmung haben ihren Sitz im Mittelgehirn und sind auf dem Scheitel ausgedrückt. Die Erkenntnissvermögen: Gestaltsinn, Grössensinn, Farbensinn, Tonsinn, Zahlensinn, Sprachsinn sitzen im Vorderhaupt und sind an der Stirne ausgedrückt; die Denkvermögen sind auf der Stirnhöhe zwischen den Gefühls- und Erkenntnissvermögen ausgedrückt.

Spurzheim erwähnt zwar der äusseren Sinne, die Gall nicht in Betracht zieht, aber auch nur als unabhängiges Vermögen der Eindrücke, ohne eine Beziehung auf die Gemüths- und Ideenbildung. Die inneren Sinne stehen ihnen zusammenhanglos gegenüber, „da die Begriffe niemals durch Sinne gebildet werden können," nach Descartes' und Reid's Ansichten, sondern angeboren sind.

Der Kreis, in dem sich die Schädellehre von Gall und Spurzheim bewegt, ist also: das Dasein verschiedener, unabhängiger Seelenvermögen, wodurch die Seele äusserlich wie aus Qualitäten zusammengesetzt ist, dann das Dasein einer Anzahl ebenso unabhängiger Gehirnorgane, von denen eins dem andern hinzugefügt wird, um das Thiergehirn in Menschengehirn umzubilden, sowie endlich das Gebundensein der einzelnen Vermögen an die einzelnen Organe. Dieser letztere Punkt macht eine Hauptaufgabe der Schädellehre aus.

Es ist klar, dass nach den Principien der Phrenologie selbst, da, wo die Gehirnorgane fehlen, auch die Funktionen nicht vorhanden sein könnten; dass aber da, wo die Organe überhaupt vorhanden sind, auch die Funktionen vorhanden sein müssten. Wir haben aber so eben bereits gesehen, dass sich bei den Insekten Kunsttriebe ohne analoge Organe (kleines Gehirn) finden, und müssen hinzufügen, dass sich bei den Säugethieren das Mittel- und Vordergehirn, wenngleich unentwickelter, als beim Menschen, vorfindet, ohne dass sie Gemüth (Eitelkeit, Wohlwollen) und Verstand (Zahlensinn, Sprachsinn) hätten. Nach der Schädellehre sollen die verschiedenen Sinne eine geringere oder grössere Ausbildung, je nach der Grösse der Ausbildung des Organs, haben; ein bestimmter Sinn, z. B. Sprachsinn, Tonsinn, müsste

also, wenn auch unausgebildeter, überall da vorhanden sein, wo das Organ auch nur im geringsten Grade der Entwickelung vorhanden ist; aber wir sehen die vorderen Lappen der Hemisphären bei den Hunden und Affen ziemlich entwickelt, ohne dass sie auch nur eine Spur von Verstand und Sprache hätten. In diesem Betracht sind also grosse, unaufgeklärte Irrthümer und Mängel in der Schädellehre.

§. 72.

Die späteren Phrenologen, insbesondere G. Combe, haben die Gall-Spurzheim'schen Lehren immer nur unter den Gesichtspunkten der alten Metaphysik betrachtet und das Verhältniss von (allgemeiner) Kraft und Materie im Auge behalten, nach denen das Gehirn als materielles Organ der immateriellen Geisteskraft gilt, ohne dass das Verhältniss von Leben und Tod im Geist und in der Materie zur Sprache gekommen wäre (Combe Phrenologie, a. d. Engl. von Hirschfeld, Braunschweig 1833, S. 38 ff.). Das Verdienst hat man darin gesucht, gefunden zu haben, dass das Gehirn die Materie des Geistes, der Geist eine Eigenschaft und Wirkung dieser Materie sei, wobei die Rückwirkung der Geistesübungen auf die Gehirnbildung ausser Acht geblieben sind. Man hat daher die Spurzheim'sche Klassifikation der Seelenkräfte in Triebe, Gefühle und Verstand, mit unwesentlichen Modifikationen beibehalten, ohne in der Ansicht von der (todten) Natur dieser Kräfte, als Impressionen, deren Modi und Relationen, das Mindeste zu ändern. Es hat sich dabei nur um die Frage gehandelt, ob der Geist ein einfaches und untheilbares Wesen, oder ein Verein von mehreren Kräften sei. Im ersteren Fall nahm man an, dass die verschiedenen Seelenvermögen verschiedene Zustände des einfachen Wesens seien, in beiden aber, dass die Kräfte und Vermögen überhaupt nichts, als fertige, bleibende Eigenschaften der allgemeinen Materie seien, und somit die Seelenkräfte als Eigenschaften der einzelnen materiellen Gehirntheile oder Gehirnorgane erscheinen (*l. c.* S. 97—100). C. G. Carus drückt die Sache so aus, dass die drei Seelenvermögen: die Triebe (Willen), Gefühle und der Verstand als eine Dreigliederung (Trias), oder dreifache Reflexion oder Spiegelung der einen eingeborenen (Monaden) Idee zu betrachten seien. Die Idee selbst bleibt fertige Weltseelenidee. Diese soll sich im Gehirn als kleines Gehirn, Mittel- und Vordergehirn, und im Schä-

del als Hinterhaupt, Mittelhaupt und Vorderhaupt, so dass Mittelhaupt eine Reflexion des Hinterhauptes, und Vorderhaupt eine Reflexion des Mittelhaupts wäre, symbolisiren; Carus bleibt bei der allgemeinen Ansicht des kleinen Gehirns, als Organ der Triebe und des Willens, des Mittelgehirns, als Organ des Gefühls und Gemüths, des Vordergehirns, als Organ des Verstandes, stehen, und tadelt an Gall nur, dass er weiter gegangen sei und in besonderen Theilen jeder dieser drei Hirnmassen noch besondere Organe für die besonderen Arten der Triebe, des Gefühls und Verstandes unterschieden habe, was er für unzulässig hält. Alle sind darin einig, dass die Grösse der Gehirnmassen der Grösse der Seelenthätigkeiten entspreche. Die Bestrebungen, das Gehirn als lebendiges Seelenorgan zu verstehen, und die einzelnen Seelenvermögen als Funktionen gewisser Hirntheile darzustellen, sind durch Carus' berühmte Darstellungen dem Gelingen weit mehr entrückt, als durch Gall. Gall nahm seine Seelenvermögen empirisch an, ohne sich um ihre Ableitung aus der Weltseele zu bekümmern, und stellte sie einfach als Kräfte der ebenso empirisch angenommenen Gehirnorgane dar, wie die Gallenabsonderung als eine Kraft der Leber. Dies ist bei dem Verfahren von Carus, der die Seelenkräfte (als Wollen, Fühlen nud Denken) durch die dreifache Reflexion aus der Monas der Weltseele ableitet, nicht mehr möglich, ohne auch die Genesis der Hirntheile erklärt zu haben. Vielmehr hätte Carus konsequenterweise die Weltidee sich erst als Weltmaterie symbolisiren oder ausdrücken und darleben, und dann die drei Gehirntheile aus der allgemeinen Weltmaterie reflektiren lassen müssen, um eine materielle Trias, der ideellen gegenüber, zu haben. Hierbei würde dann die Schwierigkeit, die drei Gehirntheile als Symbole der Weltseele zu begreifen, erst deutlich hervorgetreten sein, um so mehr, als den Thieren das Denken und die Vernunft abgeht, nichtsdestoweniger aber das Symbol derselben, das Vorderhirn, bei Säugethieren eben so gut als beim Menschen vorhanden ist.

2. Bedeutung der Schädellehre.

§. 73.

In der Gall'schen Schädellehre liegt der Fortschritt der Erkenntniss, dass das Gehirn Seelenorgan ist, weil darin *implicite*

die Idee enthalten ist, oder im Hintergrunde liegt, dass die Seele Menschenseele, eine Funktion des Lebens, des Gehirns, und nicht Eigenschaft der todten Weltelemente (der Qualitäten der Galle oder des Schleims) ist. Dies ist freilich von Gall selbst nicht mit Bewusstsein dargestellt, aber es hätte eine nothwendige Folge der Descartes'schen (überhaupt der modernen) Idee der Individualität der menschlichen Seele sein müssen, die ihren Sitz nur im lebendigen Organismus haben kann. Der Fortschritt der Wissenschaft durch die Gall'sche Schädellehre ist bisher nicht zur Geltung gekommen, weil sie zu sehr mit alten ihr ganz widersprechenden Ideen durchmengt geblieben ist. Gall selbst hat dazu am meisten beigetragen, indem seine Unterscheidung und Eintheilung der psychologischen Funktionen, seine sogenannten Sinne (als Grundvermögen), in keinen inneren Zusammenhang mit den Organen gebracht werden können, deren Funktionen sie sein sollen, ihr fertiges, nach Gall eingeborenes Dasein auch im entschiedensten Widerspruch mit ihrer allmäligen Ausbildung und ihrem Verschwinden in den verschiedenen Lebensaltern steht, so dass z. B. Geschlechtstrieb, Jungenliebe nicht ursprünglich eingeboren sein können, weil sie sich erst später entwickeln. Die organische Entwickelung, die ein Hauptcharakter des organischen Lebens und der Theile eines Organismus ist, ist in der Gall'schen Lehre, theils stillschweigend, theils ausdrücklich, negirt, seine Funktionen erscheinen als eingeborene, todte Qualitäten unbestimmter Organe, nicht als lebendige Thätigkeiten derselben. Eine Erziehung und Ausbildung könnte es nach Gall gar nicht geben.

Die Schädellehre leidet an inneren Widersprüchen, wodurch sie sich selbst zernichtet. Auf den Stamm organischer Grundanschauungen physiologischer Funktionen des Gehirns ist die alte anorganische Theorie isolirter Vermögen und von Aussen mitgetheilter Kräfte, nur in veränderter Form gepfropft, die einer organischen Generation und Wiedergeburt des Geistes gänzlich widerspricht. Daher ist die Gall'sche Lehre eine Zwitterbildung verschiedener Principien, die unbewusst und unzusammenhängend darin nebeneinander laufen, ohne sich vereinigen zu können. Gall sucht das Leben, ohne Bewusstsein des Unterschiedes von Leben und Tod, mit alten Kategorieen. „Jede besondere Kraft muss ein besonderes Organ haben." Aber der alte Kraftbegriff steht nur der Materie gegenüber, deren Eigenschaft sie ist. Organe haben nur lebendige Funktionen. Gall identificirt nun aber

Kraft und Funktionen, und Materie und Organ; dadurch ist er aber in Verwirrung gerathen: weil er der Natur folgen wollte, indem er todte Qualitäten an lebenden Organen suchte. Seine Nachfolger haben es nicht besser gemacht. Gall hat die Gehirnorgane nicht als lebendige Organe, und die Gehirnfunktionen nicht als lebendige Funktionen erkannt; an dieser Klippe ist seine Lehre gescheitert. (§. 69.)

Wenn man etwas aus eingeborenen Thätigkeiten und Kräften, den Geist aus eingeborenen Ideen erklärt, so kommt Alles auf die Natur dessen an, was eingeboren ist. Wenn das eingeborene Innere die Natur des nicht eingeborenen Aeusseren hat, wenn es nur die passive Bewegung der Kräfte der Aussenwelt im menschlichen Körper ist, was eingeboren sein soll, so ist das Eingeborene nur die Form des äusseren Eindrucks, und mit diesem äusseren, mechanischen Eindruck identisch. Gall hat nun die eingeborenen Kräfte und Anlagen des Gehirns wieder ganz im Sinne der alten Seelenlehre als fertige, todte Kräfte, wie die Alten ihre Seelenkräfte und Eigenschaften, hingestellt; er hat nicht das Bewusstsein gehabt, dass die eingeborenen Kräfte lebendig sein und wiedergeboren werden müssen, wenn sie uns in der Erklärung des lebendigen Geistes etwas nützen sollen. Gall bleibt bei dem Beweis stehen, dass die Seelenkräfte eingeboren sind, aber er untersucht nicht die Natur dieser Kräfte, obgleich gerade auf diese Untersuchung Alles ankam. Es kommt hier, wie überall, auf die Erkenntniss des absoluten Unterschiedes von Leben und Tod an, wenn man mit der Theorie der eingeborenen Kräfte weiter kommen will. Die Seelenkräfte können sich wiederbilden, wie die Körperkräfte. Gall ist daher trotz der Theorie der eingeborenen Kräfte und trotz der Theorie, dass diese Seelenkräfte Funktionen der Gehirnorgane sind, nicht weiter in der Erklärung der Seelenfunktionen und Kräfte und ihrer Wiederherstellung, z. B. in Krankheiten, gekommen, als man vor ihm war. Sein System hat auf die Erkenntniss und Heilung der Seelenkrankheiten, die Wiederherstellung der Seelenkräfte nicht den allergeringsten Einfluss gehabt, obgleich dies doch der Fall gewesen sein müsste, wenn es ein naturgemässes organisches System gewesen wäre. Die Gall'sche Schädellehre bleibt vielmehr, ungeachtet der lebendigen Naturanschauungen, welche darin verwebt sind, doch ein anorganisches, todtes System, mit dem man in Erklärung der lebendigen Seelenfunktionen nur in tiefere Verwirrung gerathen ist,

ohne einen Schritt weiter zu kommen. Sie widerspricht aller Freiheit menschlicher Bildung. Gall sucht die Selbstständigkeit und organische Individualität des Lebens, aber er bewegt sich noch in den alten Kategorieen des Todes herum, in mechanischen Eintheilungen und Unterschieden von Seelenkräften, die für die Weltseele, aber nicht für die menschliche Seele passen. Gall hat sich eine Aufgabe gestellt, der die Wissenschaft seiner Zeit nicht gewachsen war.

Gall hat die Unvollkommenheiten des künstlichen Systems der alten Psychologie praktisch gefühlt, ohne dass er vom Standpunkte der Descartes'schen Philosophie aus ein naturgemässes System hätte an die Stelle setzen können. Gall wollte sich nur an die Beobachtung und Empirie halten; es liegen seinem System auch wirklich einzelne, organische Naturerscheinungen zu Grunde, aber die von ihm empirisch unterschiedenen Anlagen und Fähigkeiten sind ohne organischen Zusammenhang, weil das organische Entwickelungsprincip der Seele darin nicht erkannt ist, so dass sie als eine künstliche, zufällige Reihe sogenannter Grundvermögen, die nach Gutdünken unterschieden werden, und im Wesentlichen wieder die alten einfachen Vermögen sind, erscheinen. Die Gall'sche Psychologie ist eine Art Naturbeschreibung von Gemüths- und Geistescharakteren der Menschen und der Instinkte der Thiere, eine Darstellung individueller Triebe, Neigungen und Talente, der Gemüthsarten, des Naturells, ohne dass ihr allgemeiner organischer Ursprung, ihr Princip erfasst, und ihre lebendige Genesis dargestellt wäre. Gall hat Gemüthsarten und Grundfunktionen verwechselt. Darum fehlt es an allem organischen Zusammenhang der von ihm dargestellten Triebe und Talente. Der Mangel liegt darin, dass die Gall'schen Triebe und Anlagen auch nur als einfache (angeborene) Eigenschaften, wie die Kräfte in der alten Psychologie, hingestellt sind, nur mit dem Unterschiede, dass es Eigenschaften von Gehirnorganen sind, während es nach der alten Psychologie aus der Weltseele abgeleitete, dem Körper von Aussen mitgetheilte Eigenschaften sind. Der Fehler der alten Psychologie liegt viel tiefer, als Gall geahnt hat; er liegt in dem ganzen, todten Princip der alten Weltanschauung, und ohne dieses Princip im Grunde zu erkennen, kann man sich von diesen Fehlern nicht befreien. Gall hat daher wider Willen in dem alten Princip fortgewirkt, indem er seine Anlagen als fertige, eingeborene Eigenschaften des Gehirns darstellt, ohne sich

um ihre Entstehungsart zu bekümmern, so dass er immer nur eine Sammlung von Trieben und Neigungen, wie die alte Psychologie eine Sammlung von Kräften und Vermögen erhält. Gall hat das Leben vor Augen, ohne den Tod aus dem Kopfe loswerden zu können. Hier ist ein wirklicher Durchbruch vom Tode zum Leben nothwendig, indem das alte todte Princip der Seelenlehre in ein lebendiges umgewandelt wird. Die Seele ist ebensowenig ein Aggregat kategorischer Eigenschaften, als eine Sammlung von fertigen Trieben und Talenten, sondern sie ist ein organisches System von Thätigkeiten, die sich verjüngen.

Die Seele muss im Sinne der Anabiotik, als ein Organismus von Thätigkeiten, wie das körperliche Leben, als ein Organismus von Funktionen aufgefasst werden. In der Seele wiederholen sich die physiologischen Grundfunktionen des Körpers selbst, die Funktionen der organischen Generation, der Assimilation und des Bildungsprocesses.

Die Seelenthätigkeiten sind keine einfachen Kräfte oder Triebe, sondern sie sind aus Aktionen der Selbsterregung, der Verjüngung und Wiedergeburt zusammengesetzt. Dieser innere Aktionenorganismus muss naturgemäss analysirt, und in der Entwickelung seiner Funktionen verfolgt werden. Alle Thätigkeiten der Seele entwickeln sich aus einem Keim. Dieser Keim ist das Selbstgefühl. Das Selbstgefühl ist nicht einfache Kraft, im alten Sinn, sondern durch Selbsterregung thätig, die zur Entwickelung durch äussere Reize (Lebensbedingungen) gebracht werden kann. Das Selbstgefühl gliedert sich daher zu einem Assimilationsakt und einem Bildungsakt, worin sich Empfindung und Bewegung wiederholen. Assimilation und Bildung sind also Grundfunktionen im Gemüth, wodurch es zum Gefühl und den Trieben im Menschen auswächst.

a. Das Gefühl ist die erste Anaphytose des Gemüths, welche aus der Assimilation der sinnlichen Empfindungen erwachsen ist. Die Empfindungen als Assimilationsakte aufzufassen, ist ein wesentlicher Punkt der organischen Psychologie. Die Empfindung ist eine Seelenassimilationsfunktion, worauf die Ausbildung des Selbstgefühls und des Gemüths, die das Seelenblut sind, beruht. Die Ausbildung des Gefühls verstehen zu lernen, ist für das Verständniss der Gemüthsaktionen ebenso wichtig, als für die praktische Ausbildung in der Pädagogik. Die Sinnesfunktionen sind daher die Digestionsfunktionen der Seele, wodurch deren Pro-

dukte: die Bilder und Anschauungen, als Seelenblut, die Seele ernährt werden und wachsen muss. Es giebt daher keine fertig gebildeten, angebornen Anlagen, kein angebornes Bewusstsein, wie Gall glaubte, sondern sie sind durch Ernährung aus dem Selbstgefühl erwachsen; hier ist ein zusammengesetzter Entwickelungsprocess, der bisher gänzlich im Dunkeln geblieben ist.

b. Der Assimilationsfunktion steht die Bildungs- oder plastische Funktion der Seele zur Seite, als bewegende und Willenskraft. Diese drückt sich in den Neigungen und Trieben des Menschen, als Gemüthswille, ähnlich wie in den Kunsttrieben der Thiere, aus. Der Wille ist eine Anaphytose der bewegenden Nervenkraft, als Ausdruck des Selbstgefühls.

c. Das Selbstgefühl ist durch seine Selbsterregung zur Assimilation der sinnlichen Lebensbedingungen getrieben. Dieser Trieb ist der Seelenhunger, welcher ein wesentlicher Bestandtheil der Assimilationsfunktion der Seele ist. Die Seele hat ein Gefühl des Bedürfnisses ihrer Lebensbedingungen, wie der Körper das Gefühl des Nahrungsbedürfnisses. Der Seelenhunger ist ein Gefühl des Mangels an verdaulichem Nahrungsmaterial, das bei unverdaulicher Geistesnahrung in Ermattung übergehen kann. Dies ist die Langeweile, deren psychologische Bedeutung als Wirkung fader Geistesnahrung bisher niemals hat erkannt werden können. Ueberladung der Assimilationsorgane geht in Ekel über.

Assimilations- und Bildungsprocesse sind also die wahren Grundfunktionen der menschlichen Seele, die ihre Verjüngung und Wiedergeburt, die Genesis des Geistesbluts, begreiflich machen.

d. Diese beiden Grundfunktionen wiederholen sich nun auf allen Entwickelungsstufen der Seele zum Bewusstsein und zum freien Geist.

Im Bewusstsein ist das Vorstellen der Assimilationsprocess, der durch Uebung erlangte praktische Takt der Bildungsprocess.

Im freien Geist ist die Erkenntniss der Assimilationsakt, der freie Wille der Bildungsakt.

Die Entwickelungsstufen der Seele sind:

1. Die Thierseele, als Instinkt ohne Ausbildung angeboren.

2. Das Selbstgefühl und Gemüth in unbewusster Ausbildung durch Gefühlsbilder.

3. Das Bewusstsein, worin das Gemüth und Selbstgefühl im Unterschied gegen die von Aussen erworbene Bildung auftritt; das Leben der Lebensbedingung gegenübersteht, noch im Kampf mit dieser begriffen.

4. Der Geist, als durch das Bewusstwerden völlig ausgebildeter, freier persönlicher Geist, ist durch Aufbruch der Gefühle zu Urtheilen und Vernunftschlüssen entstanden. Er hat so freie Selbstbestimmung.

e. Diese Stufenentwickelung geschieht durch die Verjüngung und die Verjüngungsakte, die sich auf allen Stufen der Ausbildung des Geistes wiederholen: die Akte der Neubildung und Mauser. Der Geist wird aus den Gefühlen wiedergeboren und die Gefühle gehen in der Geistesbildung wieder unter.

Bildungs- und Mauserakte sind also die Grundaktionen der Wiedergeburt des Geistes.

Hieraus ist nun die Stellung der Gall'schen Phrenologie zur anabiotischen Seelenlehre ersichtlich. Was Gall Grundvermögen der Seele nennt, sind keine Grundfunktionen, sondern Arten und Individualitäten der Seele; Gemüthsarten, wie sie sich im Ganzen bei verschiedenen Personen ausdrücken; die Gall'sche Schädellehre ist eine specifische Seelencharakteristik, welche die fertigen, gebildeten Seelen mit ihren einzelnen organischen Funktionen verwechselt. Gall giebt Seelentypen im Ganzen für einzelne Seelenfunktionen aus, und verwechselt häufig die Funktionen, Stufen und Verjüngungsakte mit seinen Sinnen.

3. Verhältnisse der Gehirnentwickelung zur Seelenentwickelung.

§. 74.

Wie es Grundsatz der Schädellehre ist, dass sich das Gehirn des Menschen durch Zusammensetzung und Vervielfältigung der Organe des Säugethiergehirnes bilde, so ist andererseits darin die Voraussetzung, dass sich die thierischen Instinkte zu dem Gemüth und dem Erkenntnissvermögen im Menschen wie durch Aggregation vergrössern. Man hat hier überall nur mechanische Grössen, Ausdehnungen, Zusammensetzungen gesucht, ohne die Verschiedenheiten durch höhere lebendige Stufenentwickelung zu beachten. Aber die thierischen, unfreien Instinkte zeigen keinen mechanischen Uebergang zur freien Gemüths- und Verstandesbildung des Menschen. Der Unterschied liegt darin, dass die Instinkte wirklich den Thieren fertig angeboren, und daher determinirt und keiner Ausbildung fähig sind, wie der vegetative Bildungstrieb, und dass, dem entsprechend, auch die thierische Gehirnentwicklung determinirt fertig ist, und keineswegs die

Mannigfaltigkeit der Stufenentwickelung, so wie die grosse Verschiedenheit in der Grösse überhaupt, wie in den Proportionen seiner verschiedenen Theile zeigt, wie wir es beim Menschen finden. Die Gründe, welche Gall für die den Gehirntheilen entsprechende Mannigfaltigkeit der menschlichen Seelenvermögen anführt, dass sich nämlich verschiedene Gehirntheile bei verschiedenen Menschen verschieden entwickeln (was bei Thieren nicht der Fall ist), sind zugleich Gründe für eine Grundverschiedenheit des menschlichen und thierischen Gehirns, die Gall übersehen und eher bestritten als anerkannt hat. Wir müssen sagen, dass der Charakter des menschlichen Gehirns in seiner unendlichen Entwickelungsfähigkeit beruht, indem jeder seiner Theile sich zu einer höheren Stufe ausbilden kann, wodurch eine grosse Verschiedenheit in den gegenseitigen Proportionen seiner einzelnen Theile und dadurch die grosse Mannigfaltigkeit der menschlichen Gehirn- und Schädelbildungen entsteht, welche bei Thieren niemals vorkommt.

Hieraus erklärt sich auch die Verschiedenheit der Dimensionen der verschiedenen Schädeltheile verschiedener Menschen, z. B. langes Hinterhaupt bei flachem Scheitel, hohes Vorderhaupt bei kurzem Hinterhaupt, hoher Scheitel (Mittelhaupt) bei flacher Stirn u. s. w., breite Schläfen bei schmaler, flacher Stirn, schmale Schläfen bei breitem Hinterhaupt u. s. w., wodurch die verschiedenen Kopf- und Gesichtslinien der Schädel verschiedener Menschenstämme und Völker sich bilden. Keineswegen aber ist die Grösse der einzelnen Gehirntheile der Grösse der einzelnen Geistesfähigkeiten, und ebensowenig die Grösse des ganzen Gehirns oder Kopfes der Grösse des Geistes im Ganzen entsprechend, wie es nach Gall auch seine Nachfolger angenommen haben. Dieser Annahme gemäss, müsse man das Denken, Fühlen und Wollen mit Pfunden wiegen oder mit Ellen messen können, wie früher Huarte nach Galen den Verstand mit chemischen und physikalischen Reagentien prüfen wollte. Wir finden vielmehr, dass die Geisteskräfte des Menschen so wenig als seine Lebenskräfte überhaupt an die todte, physikalische und chemische Materie gebunden sind, sondern nur mit den organischen Formelementen des Gehirns zusammenhängen, in denen alle todten Kräfte überwunden und zur Ruhe gebracht sind, und welche sich durch die Verjüngungsakte zu immer höheren Stufen entwickeln. Alles kömmt hier auf den organischen

Typus und die lebendige Harmonie der Formen in der Organisation des Gehirns an.

Die Gehirnorganen- oder Schädellehre kann nur durch Zugrundlegung einer gereinigten, organischen Seelenlehre verbessert werden. Die jetzige Seelenlehre ist theils ganz anorganisch-kosmologisch, oder sie ist mit anorganischen Elementen durchmengt und dadurch verwirrt. Aus dieser Verwirrung hat weder Gall noch seine Nachfolger herausfinden können.

4. Gehirnbildung der Thiere und des Menschen.

§. 75.

Die Gehirnbildung der Thiere bleibt auf der Stufe der Sinnesganglien (des grossen Gehirns) und der Bewegungsganglien (des kleinen Gehirns) stehen, entsprechend der prädestinirten Ausbildung der Instinkte, die sich auch nicht weiter vervollkommnen können. Das grosse Gehirn der Thiere ist daher nur aus Sinnesgehirnganglien auf verschiedenen Stufen der Ausbildung bestehend, es schreitet nicht zur Anaphytose einer wahren Geistesgehirnbildung fort, und die Sinnesganglien behalten im Gehirn der Thiere über die Hemisphären das entschiedenste Uebergewicht, weil die Seelenbildung des Thiers nicht über das Selbstgefühl der Instinkte hinauskömmt; die Thiere von der Sinnlichkeit und den Instinkten beherrscht und regiert sind. Weil die Instinkte aus Empfindungen und Bewegungen zusammengesetzt sind, so ist das grosse wie das kleine Gehirn als Organ der Instinkte (Triebe) bei den Thieren zu betrachten, und beide entwickeln sich der Stufenentwickelung der Instinkte gleichlaufend, als Anaphytosen der empfindenden und bewegenden Rückenmarksstränge. Das thierische Gehirn hat eine naturnothwendige ursprüngliche Entwickelung, als Folge deren die Instinkte fertig angeboren hervortreten. Die Entwickelung der Sinnesganglien des Gehirns (des Gehör-, Gesichts- und Geruchganglions) ist bei Thieren übertrieben hervortretend, entsprechend der übertriebenen Ausbildung der Sinnesorgane nach einer Richtung hin. Das verlängerte Mark, die Vierhügel und die Riechlappen sind im Säugethier noch viel grösser und stärker entwickelt, als im menschlichen Gehirn, das nur durch die Hemisphärenentwickelung seine Grösse im Ganzen erhält, wogegen die sämmtlichen Sinnesganglien in ihm sich verkleinern.

Die Gall'sche Theorie ist daher für die Instinkte und Fähigkeiten der Thiere zum Theil richtig, aber ganz unfolgerichtig auf den Menschen übertragen. Der Mensch würde dadurch zum Thiere herabgewürdigt werden, dessen Seelenentwickelung durch Naturanlagen begränzt ist.

Im thierischen Gehirn ist noch eine Ueberordnung der Sinnesganglienentwickelung über die Hemisphärenentwickelung; beim Menschen dagegen ist eine Ueberordnung der Hemisphärenentwickelung über die Sinnesganglienentwickelung: daher verkleinern sich die Sinnesganglien mit der höheren Entwickelung des menschlichen Gehirns.

Alle Thiere sind daher noch von der Sinnlichkeit beherrscht, aber in den Graden dieser Beherrschung ist noch ein Unterschied, der Stufenentwickelung des Gehirns, den Thiesklassen selbst entsprechend. Die Fische bilden unter den Wirbelthieren die niedrigste Stufe, und bei ihnen besteht das ganze Gehirn nur aus den drei isolirt hintereinanderliegenden Sinnesganglien, so dass die Sinnlichkeit hier die Alleinherrschaft hat.

Die Sinnesgehirnganglien bilden sich im Grunde und zur Seite der Wandung hohler Blasen, der sogenannten Gehirnventrikel, welche als die Grundlage des Sinnengehirns betrachtet werden müssen. Diese Gehirnventrikel sind Wiederholungen, (Anaphytosen) und Erweiterungen des Rückenmarkskanals, der sich in die hinterste Gehirnhöhle (den *Ventriculus quartus*) unmittelbar fortsetzt. Das verlängerte Mark enthält die Gehörganglienanschwellung im Boden der vierten Hirnhöhle, Rautengrube, *Corpus restiforme*. Gegen diesen Ventrikel schnürt sich die dritte Hirnhöhle durch die Sylvische Wasserleitung ab. Die dritte Hirnhöhle stellt einen Fortsatz der Gesichtsganglien dar, von dem seitlich die Sehnerven entspringen. Diese Höhle dehnt sich hinten nach beiden Seiten in die ursprünglich hohlen Sehganglien oder Vierhügel aus. Wo die einfache Blase der dritten Hirnhöhle fehlt, da setzen sich die beiden Vierhügel unmittelbar in die Gesichtsnervenursprünge fort.

Die beiden Seitenventrikel der Hemisphären bilden die Grundlage der Geruchsganglien, aus dem die Geruchsnerven ihren Ursprung nehmen, der gestreifte Körper darin ist das Geruchsganglion.

Man überzeugt sich am besten von dieser Organisation des Gehirns durch einfache Betrachtung des Embryonengehirns und des Fischgehirns. Die drei Sinnesgehirnblasen liegen im Fisch-

gehirn in einer Reihe hintereinander. Die Riechganglien oder Hemisphären sind zwar nicht bei allen erwachsenen Knochenfischen mehr hohl, aber in den Embryonen der Knochenfische, namentlich der Plötzen, Barsche und Ükeleie stellen sie sich noch als eben so hohle Blasen dar, wie in den Embryonen der Hühner und, nach Rathke, auch der Schlangen. Bei den Knorpelfischen, namentlich den Rochen und Haien, setzt sich die Höhle der Riechganglien auch im ausgewachsenen Zustande ebenso in die hohlen Riechnerven fort, wie die Seitenventrikel in die Riechkolben der Säugethiere. (System der Cirkulation Tab. III. Fig. 2. 3.)

Aehnlich ist das Verhältniss mit dem Paar der Gesichts- oder Vierhügelblasen. Die Höhle beider Vierhügel vereinigt sich entweder nach vorn noch zum dritten Ventrikel, aus dessen Höhle sich seitlich die ursprünglich hohlen Sehnerven hervorziehen, oder die Sehnerven sind unmittelbar Aussackungen der Vierhügel, wie bei den Fischen.

Die Gehörganglienblase hat sich oben als vierte Hirnhöhle gespalten, ähnlich wie der *Sinus rhomboidalis* des Rückenmarks bei den Vögeln, als dessen Wiederholung man ihn betrachten kann. Von hier sackt sich das Ohr seitlich aus.

Der Mannigfaltigkeit der Empfindungen gemäss, sind drei Sinnesgehirnblasen mit ebensoviel Hauptganglien vorhanden. Diesen bildet sich nur Ein Hauptbewegungsganglion gegenüber: das kleine Gehirn. Dieses bedurfte keiner Höhle, weil sich keine Sinnesorgane daraus entwickeln. Die Höhlenbildung der Sinnesgehirnganglien ist ein nothwendiges Erforderniss für die Bildung der Sinnesorgane, welche die Gehirnmägen darstellen, deren Höhlen ursprünglich Anaphytosen oder Aussackungen der Gehirnhöhlen sind. Darum giebt es nur Gehirnhöhlen im grossen Gehirn, nicht im kleinen Gehirn. (Verjüng. im Thierreich S. 38.)

Die Ausbildung der Sinnesgehirnganglien des Gehirns der Thiere geschieht nun in der Art, dass theils ihre Verbindung untereinander durch die verschiedenen Längskommissuren, sowie der paarigen durch Querkommissuren sich verstärkt, und die ursprüngliche gegenseitige Abgliederung aufhebt, um alle Theile mehr zu einem Ganzen abzurunden; theils die Ganglien in den Gehirnblasen selbst sich durch neue Anaphytosen weiter entwickeln, die Seitenwandungen der Höhlen sich aber zu den Gehirndecken verdicken. Die Entwickelung der Hirndecken und Kommissuren ist es besonders, wodurch das Gehirn sich ver-

grössert. Bei den Fischen und Amphibien ist die Deckenbildung noch auf niederer Stufe stehen bleibend, so dass die nackten Gehirnganglien und Blasen das ganze Gehirn bilden. Bei den Vögeln tritt die Deckenbildung bis zur Entwickelung von durch Kommissuren (*corpus callosum*) verbundenen Hemisphären hervor. Die Hemisphärenbildung schreitet bei den Säugethieren durch Verdickung der Decken weiter, und es treten die Längskommissuren zwischen den Vierhügeln und dem kleinen Gehirn hinzu.

Die Hemisphärenbildung tritt hierbei zu der Sinnesganglienbildung in einen Gegensatz, so dass die Sinnesganglien in ihrer Entwickelung gegen die Hemisphären zurückbleiben und von diesen überwachsen werden. Die äussere Form des Gehirns wird nicht mehr durch die Reihe der Sinnesganglien, sondern durch die Hemisphären bestimmt. Die Hemisphären bilden sich allein durch die Vergrösserung der Decken der Riechganglienblasen, welche sich nach hinten umschlagen und die anderen Höhlen und Ganglien von vorn nach hinten überwachsen.

In dieser ganzen Entwickelung behalten aber die Sinnesgehirnganglien noch die Herrschaft und zeigen ein entschiedenes Uebergewicht über die Hemisphärenbildung. Daher sind in dem Säugethiergehirn: das verlängerte Mark, die Strangkörper (*corp. restiform.*, Gehörganglien) mit den Trapezoiden und dem vierten Ventrikel, die Vierhügel und der dritte Ventrikel (die Sehganglien), die Streifenkörper (Riechganglien), nebst den, den Riechkolben entsprechenden Birnhöckern, und die Seitenventrikel, unverhältnissmässig gross gegen die Hemisphären, deren Kommissuren, im grossen wie kleinen Gehirn (Gewölbe, Balken, Pons), noch sehr zurücktreten. D a r u m i s t d a s g a n z e S ä u g e t h i e r g e h i r n i m m e r n u r a l s S i n n e n g e h i r n, n o c h n i c h t a l s S e e l e n o r g a n, w i e i m M e n s c h e n, a n z u s p r e c h e n. Seine Entwickelung ist schon in früher Jugend beendet und abgeschlossen; ja das Gehirn der Säugethiere ist unter allen Organen derselben am frühesten ausgewachsen, so dass es gegen dieselben später immer mehr zurücktritt. In dem Säugethiergehirn ist also keine durch Uebung der Seelenthätigkeiten bestimmte Ausbildung, wie im Menschengehirn, sondern eine nothwendig begränzte, dem Kreis der Instinkte entsprechende und durch Naturanlagen bedingte Abgeschlossenheit.

Der wahre Unterschied des Menschengehirns von dem Säugethiergehirn ist also nicht bloss ein anatomischer, wie man bisher angenommen hatte. Es ist nicht allein der grössere Umfang des

Gehirns und seiner Hemisphären, in Verbindung mit der grösseren Ausdehnung des hinteren Hornes der Seitenventrikel und seiner Ganglien (Ammonshorn und Vogelklaue), die Vervielfältigung der Windungen des grossen Gehirns und der Verzweigungen des Lebensbaums in die zahlreicheren Blätter des kleinen Gehirns, nicht bloss das Uebergewicht der Grösse der Hemisphären des grossen Gehirns über die Riech-, Seh- und Hörganglien (die Streifenkörper, Vierhügel und Strangkörper des verlängerten Marks), so wie des kleinen Gehirns über das Rückenmark, wodurch sich das Menschengehirn vom Säugethiergehirn unterscheidet, sondern der Hauptunterschied ist ein physiologischer, in der Entwickelungsfähigkeit des Gehirns durch Uebung der Seelenthätigkeiten bedingter. Das menschliche Gehirn wächst das ganze Leben hindurch, wie der menschliche Geist. Seine verschiedenen Theile können sich unabhängig von einander und in ungleichen Verhältnissen wie die Fähigkeiten ausbilden, wodurch das menschliche Gehirn eben die Verschiedenheit seiner Formen je nach den Bildungsstufen und Richtungen des Geistes erhält; seine Entwickelung ist nicht durch abgeschlossene Naturanlagen beschränkt, sondern immer höher gehender Entwickelungsstufen nach allen Seiten hin fähig. Das Sinnengehirn wird von dem Seelengehirn assimilirt und beherrscht.

Dadurch unterscheidet sich das Gehirn des Menschen nicht bloss von dem Gehirn der Säugethiere, sondern auch von allen seinen übrigen Organen, die einen durch Naturanlagen bedingten Kreis der Entwickelung haben. Im menschlichen Gehirn wird der Kreis der Naturanlagen durch Verjüngung und Wiedergeburt durchbrochen und seine Entwickelung ist durch die Freiheit der Bildung des Geistes unendlich.

5. Das Gehirn als Organensystem.

§. 76.

Die Lebenskraft der Seele ist nicht einfach im alten Sinne, sondern ein organisches System von Kräften, die alle in ihrem ersten Keim wurzeln und darin ihre Einheit haben.

Die Lebenskraft der Seele, als neue Anaphytosenstufe des Lebenskraftorganismus des Körpers hat im ganzen Gehirn, nicht in einem einzelnen Theile desselben, ihren Sitz, weil sie selbst nicht einfach ist. Denn als ein organisches System, wie die Le-

benskraft des Körpers, bildet sie durch Gehirn, Rückenmark und Nerven Anaphytosen nach mehreren Seiten des Gehirns selbst und nach anderen Organen hin. Der Einheits- und Mittelpunkt des Ganzen bleibt aber das Gehirn, und in diesem Sinne muss man das Gehirn als Gesammtorgan und Sitz der Seele betrachten. Diejenigen, welche den Sitz der Seele im Gehirn geleugnet haben, nahmen im alten Sinne eine (mechanische oder chemische) Diffusion der Seele, wie eine Ausgiessung des ätherischen Geistes durch alle Organe an, wobei denn an den Mittelpunkt und an die organische Einheit nicht gedacht ist, weil man im alten Sinne die Seele nicht als Organismus von Thätigkeiten, sondern als ideelle Kraftatome auffasst. Eine solche äther- oder luftartige Verbreitung der Seele im Körper giebt es aber nicht, weil sie sich aus einem Keim entwickelt und an diesen gebunden ist, sondern die Seele hat ihren Sitz wie ihren Keim im Gehirn, und es giebt keine selbstständige Beseelung der einzelnen Organe, deren Aktionen nur zum Organismus des Ganzen gehören.

Im Gehirn selbst ist nicht wieder ein einfacher Punkt als Sitz der Seele zu betrachten, wie etwa die Zirbel, da das Gehirn sich sogleich in drei centrale Anaphytosen gliedert, von denen aber die oberste oder vorderste, als Hemisphären des grossen Gehirns, die Herrschaft und Ueberordnung über die anderen gewinnt. Die Verbindungspunkte dieser doppelten Gehirnorgane sind die Kommissuren und diese zugleich als Einheitspunkte der Seelenthätigkeiten zu betrachten. Da nun die Hemisphären des grossen Gehirns den anderen Gehirntheilen übergeordnet sind, das kleine Gehirn aber dem grossen Gehirn als Willensorgan beigeordnet ist, so muss man die Kommissuren des grossen Gehirns und die Kommissuren zwischen dem kleinen und grossen Gehirn als die eigentlichen Vereinigungspunkte der Theile des Seelenorgans überhaupt betrachten. In den hinteren Vierhügeln, als Centralkommissur der Ganglien des grossen und kleinen Gehirns, würde der Einheitspunkt des Ganzen zu suchen sein. Die Vierhügel unterscheiden sich dadurch von allen anderen Theilen des Gehirns, dass sie einen Verbindungspunkt der grossen Gehirnganglien untereinander, und dieser mit dem kleinen Gehirn bilden, wodurch sie ihre hohe Bedeutung erhalten.

Wenn man das Gehirn als Seelenorgan, oder als sichtbaren Repräsentanten der menschlichen Vernunft begreifen will, so muss man sich über das Princip des Organismus, der Organe und ihrer Funktionen erst klar sein, vor allen Dingen das Gehirn nicht als

eine bloss aus chemischen Stoffen gemischte, todte Materie, der immateriellen Seele gegenüber, betrachten, sondern das Leben auch als sichtbar erkennen. Das Gehirn muss als lebendiger Repräsentant des lebendigen Geistes, beide als lebendige Organismen begriffen werden, deren wesentlicher Charakter die Ausbildung durch Verjüngung und Wiedergeburt ist. In dem Gehirnorganismus sind es dann nicht die chemischen Stoffe der Leichen, sondern die organischen Formelemente, welche das Substrat seiner Lebensthätigkeiten bilden, welche als Funktionen die Geistesthätigkeiten aus sich hervortreiben.

Es ist zur Einsicht zu bringen, wie die Gehirnfunktionen zur Geistesfreiheit führen. Nach der iatrochemischen Ansicht würden die Stoffe und deren Mischung im Gehirn die Seelenthätigkeiten bedingen, der Geist eine Wirkung der Stoffumsetzung und die Gedanken nicht frei, sondern naturnothwendig durch die chemischen Stoffzersetzungen getrieben sein. Hiernach gäbe es keinen selbstständigen Bildungstrieb des Geistes, sondern nur ein passives Getriebensein desselben von Aussen, wobei die Selbsterregung des Geistes und die Freiheit des Lebens unmöglich ist. Warum ein Gehirn zum Denken nöthig, warum ein faules Ei, ein mit Blähungen erfüllter Darm nicht eben so gut, wie das Gehirn, sollte denken können, ist hiernach nicht einzusehen.

6. Die Gehirntheile als Organe verschiedener Funktionen.

§. 77.

Die Seele als Funktion des Gehirns.

Wenn die Menschenseele eine Idee ist, so ist sie eine lebendige Idee, ein Ideenorganismus, von der Weltseelenidee wie Leben und Tod verschieden, und sie kann als individuelle Seele nur durch die Anabiotik, nicht aus der Weltseele, begriffen werden. Sie zeigt eine Stufenentwickelung durch Verjüngung und Wiedergeburt ihrer Thätigkeiten, wie das Gehirn, als Seelenorgan, eine Verjüngung seiner Formen. Seele und Seelenorgan gehen in ihrer Entwickelung parallel und erregen sich gegenseitig zur Thätigkeit. Das verlängerte Mark, die Seh- und Riechganglien, als Sinnengehirn, bilden die Blumenanaphytose des Rückenmarks; die Hemisphären des grossen Gehirns sind die höhere Stufe der Fruchtanaphytose, wie die Sinnesfunktionen der Befruchtungs- und Ernährungsakt des Geistes, das Selbstgefühl die unreife, und

das Selbstbewusstsein die reife Frucht und der Saamen desselben ist. Die vegetative Anaphytose ist der Bildungstrieb der organischen Gehirnentwickelung.

Die Sinnesorgane sind der Magen und die Lymphgefässe des Gehirns, welche durch die Sinnesreize zur Empfindung der Aussenwelt angeregt werden, wie die Netzhaut durch Licht zur eigenen Lichtempfindung erregt wird. Hier geschieht eine neue Geistesblutbildung, indem die sinnliche Aussenwelt auf erster Stufe durch Assimilation lebendig gemacht, zu subjektiven Bildern erhoben wird. Der Geist wird auf der Embryonenstufe schon durch die Sinnesorgane wiedergeboren: als reproducirte Selbstempfindung (subjektive Empfindung) der Sinneseindrücke, welche die Sinnesnahrung bilden; eine Selbstempfindung, die in den Sinnesnerven ihren Sitz hat und sich auf die Sinnesganglien des Gehirns fortpflanzt.

Die Hemisphären des grossen Gehirns sind neue Fruchtanaphytosen, die sich auf den Sinnesgehirnganglien zu höherer Stufe entwickeln und ähnliche Seelenanaphytosen in sich wiederholen.

Die Unterscheidung eines Gemüths- und Verstandestheils in den Hemisphären als Mittel- und Vorderhirn möchte nicht durchzuführen sein, da Gemüth und Verstand nicht sowohl verschiedene Seelenfunktionen, als verschiedene (embryonische und ausgebildete) Entwickelungsstufen, Keime und Pflanzen, derselben Saat sind, Funktionen derselben Organe in höherer und niederer Ausbildung.

Ein Unterschied ist nur im Erkennen und Wollen, in dem Gegensatz von geistiger Assimilation und Bildung im Gemüth und im Verstande zu finden, insofern es gemüthliches Erkennen (Fühlen) und Wollen (Gemüth), und ebenso verständiges Erkennen und Wollen giebt.

Das Erkennen, mit Gemüth und Verstand, ist die Funktion des grossen Gehirns; das Wollen, als freier Wille und als Trieb, ist Funktion des kleinen Gehirns, das den psychischen Bildungsprocess und die Bewegungen vermittelt.

Die bisherige psychologische Entgegensetzung von Gefühl und Verstand hat in der künstlichen Kategorieenlogik ihren Grund, wodurch sich ein vom Gefühl und gesunden Menschenverstand ganz verschiedener logischer Verstand bildet, der keinen organischen Zusammenhang mit dem menschlichen Gefühl hat. Eine lebendige Logik muss hier andere Ansichten schaffen, wo-

durch wir den Verstand aus dem lebendigen Gefühl selbst, wie im Kinde, sich entwickeln sehen.

Die Sinnesorgane als Assimilationsorgane sind die Ernährungs- und Wiedergeburtsorgane des Geistes, durch Erzeugung subjektiver Bilder aus den Sinneseindrücken. Die Sinnesganglien des Gehirns sind die Zeugungsorgane der Ideen aus den zu Selbstgefühlen erhobenen subjektiven Empfindungen. Aus dem Keim der Sinnesganglien werden durch Anaphytose und Organophytose die Hemisphären des grossen Gehirns, wie andererseits die Sinnesorgane selbst entwickelt. Wir haben daher nur Sinnesganglien und Hemisphären im Gehirn zu unterscheiden. Die zu Selbstempfindungen assimilirten Bilder werden in das Selbstgefühl der Sinnesganglien übertragen und von hier aus durch die Hemisphärenthätigkeit zu Vorstellungen verarbeitet und erhoben. Die Vereinigungspunkte der Vorstellungen zu Ideen, Gedanken, sind die Kommissuren des Gehirns, der Balken und der Gewölbe. Die subjektiven Bilder, die zu Selbstempfindungen verarbeiteten Sinneseindrücke, sind die Brücke des Ueberganges der Aussenwelt in den Geist.

Wie im Rückenmark empfindende und bewegende Stränge, so finden sich im Gehirn assimilirende (empfindende) und bildende (bewegende) Ganglien wieder. Die Sinnesganglien des grossen Gehirns sind die Organe des Selbstgefühls.

Das kleine Gehirn hat die Herrschaft des Willens über die Bewegungen, es entspricht mit seinen Funktionen den vorderen Rückenmarkssträngen. Schon Burdach hatte gesehen, dass die Pyramidenstränge des verlängerten Markes, welche sich in die grossen Gehirnschenkel ausbreiten, nicht direkte Fortsetzungen der vorderen Rückenmarksstränge sind, sondern vielmehr von hinten nach vorn hervortreten. Stilling in seinen Untersuchungen über Textur der *Medulla oblongata* zeigte näher, dass die Pyramiden grossentheils aus neu entstandenen Fasermassen sich bilden, die von der centralen grauen Substanz schräg nach vorn sich biegen und zwischen den vorderen Rückenmarkssträngen sich vordrängen (*l. c.* p. 27, Tab. 7, Fig. 11.), so wie, dass die runden Stränge zum kleinen Gehirn aus neu entstandener grauer Substanz entstehen, welche nicht als Verlängerungen der hinteren Rückenmarksstränge zu betrachten sind, sondern von vorn entspringen, wie es schon Gall abbildete, *Anat. du Cerv. Tab. X.* Wir haben es also hier mit neuen Anaphytosen zu thun, die in ihrer gegenseitigen Lage sich nicht mehr so wie die hinteren

und vorderen Rückenmarksstränge verhalten, sondern von denen das hinten gelegene kleine Gehirn den vorderen, und das grosse Gehirn den hinteren Rückenmarkssträngen entspricht. Grosses und kleines Gehirn verhalten sich hiernach im Ganzen wie Assimilations- und Bildungsorgane des Geistes; das grosse Gehirn ist geistiges Assimilationsorgan der Sinnesempfindungen, unter dessen Herrschaft das kleine Gehirn als Bildungs- und Bewegungsorgan des Willens steht. Da Gefühl und Verstand nur Entwickelungsstufen eines und desselben lebendigen Erkenntnissvermögens sind, so ist die Funktion des kleinen Gehirns dem Willen beider (des Gemüths und Verstandes) unterworfen, und Vorder- und Mittelgehirn bilden eine Einheit, die sich in ihrer Funktion nur gemeinsam dem kleinen Gehirn gegenüberstellt. Das grosse Gehirn entspricht der Sensibilität, das kleine Gehirn der Irritabilität, womit auch die zuerst von Rolando und Flourens angestellten Versuche über die Funktionen der Gehirntheile ganz übereinstimmen. Die tonisirende (excitomotorische) Kraft des Rückenmarks wiederholt sich jedoch ausserdem auch in den gestreiften Körpern des grossen Gehirns, in welchen Fasern der Pyramiden ausstrahlen, welche noch Fasern der vorderen Rückenmarkstränge in sich schliessen, daher bei Verletzungen derselben Lähmungen entstehen.

Die Ansicht von Gall, dass das Mittelgehirn nur Organ des Gemüths sei, ist mit vielen Beobachtungen über den Einfluss der Gehirnkommissuren, besonders des Balkens auf die Gedankenbildung und besonders das Gedächtniss im Widerspruch. Die vielen, von Plater, La Peyronnie, Panarolus, Reil u. A. beobachteten Fälle von Blödsinn, Stumpfsinn, Gedächtnisslosigkeit von Kranken, bei denen sich nach dem Tode keine anderen Gehirnleiden als Verletzungen, Geschwüre, Vereiterungen, Geschwülste, oder theilweiser Mangel des Balkens vorfanden, zeigen offenbar, dass der mittlere Theil der Hemisphären bei der Verstandesbildung thätig ist, und keineswegen blosses Gefühls- oder Gemüthsorgan ist. Der bisher gemachte Unterschied von Verstandesorgan und Gemüthsorgan im Gehirn ist ein rein künstlicher, durch die Anwendung der alten todten Weltanschauung in der Gehirn- und Seelenlehre bedingter, wodurch die Lehre von den Gehirnfunktionen nur in Verwirrung gekommen ist.

Hieraus ergeben sich nun zwei Grundsätze:

1. Dass das grosse Gehirn nicht in Vorder- und Mittelgehirn getrennt werden darf, sondern dass der alleinige natürliche Un-

terschied darin der, der Sinnesganglien (Gehörganglion, Gefühlsganglion und Geruchsganglion) und der aus dem vorderen Ende dieser entwickelten Hemisphären ist. Die Hülfsnerven- und Geschmacksnerven-, so wie die Athemnervenursprünge ordnen sich den drei Hauptsinnesganglien ein und wurzeln alle in der *Medulla oblongata*, dessen Funktion daher sehr zusammengesetzt wird.

2. Dass das kleine Gehirn nicht in eine Reihe mit den hinteren und vorderen Lappen des grossen Gehirns gestellt werden, ihm auch nicht eine gleiche Dignität mit den Abtheilungen des grossen Sinnen- und Seelengehirns zugeschrieben werden kann, wie es bis jetzt geschehen ist, sondern dass das kleine Gehirn beiden Abtheilungen des grossen Gehirns und der *Medulla oblongata*, als einem Ganzen, gegenüberzustellen ist, und zwar als geistiges Bildungsorgan, das den Assimilationsorganen, den Sinnesganglien und Hemisphären des grossen Gehirns gegenübersteht. Das kleine Gehirn steht also den Abtheilungen des grossen Gehirns nicht als dritte Hirnabtheilung parallel, sondern bildet einen Gegensatz zu denselben, in demselben Verhältniss, wie die Digestionsorgane zu den Ernährungs- und Sekretionsorganen; es ist dem grossen Gehirn nur associirt. Es ist Associationsorgan der freien Bewegungen.

7. Ansichten über den Sitz der Triebe und Sinne.

§. 78.

So zusammengesetzte Systeme associirter Aktionen, als die Instinkte und Triebe sind, können nicht als einfache Funktionen an einzelne Organe gebunden sein. In der Annahme, dass die Triebe, als einfache, direkte Aktionen an einzelne Organe des Gehirns gebunden sein sollen, liegt ein Grundirrthum der Phrenologie. Dieser Irrthum kann nur durch eine wirklich organische Physiologie und Psychologie aufgeklärt werden. Nach der Gall'schen Schädellehre sollten die Triebe einfach Funktionen des kleinen Gehirns sein. Da nun, wie wir gesehen haben, in den Trieben Aktionen der Empfindung und Aktionen der Bewegung stecken, das kleine Gehirn aber durchaus nicht Empfindungsorgan ist, so kann wenigstens der empfindende Theil der Triebe nicht im kleinen Gehirn stecken. Nun aber ist die Seite der Empfindung in den Trieben das eigentliche *Principium movens*, das Seelenblut und das Wesen des gan-

zen Triebes, so dass man aus dieser einfachen Betrachtung sieht, dass die Grundursache, nicht bloss eines oder des andern, sondern aller Triebe, nun und nimmermehr im kleinen Gehirn stecken kann.

Ueberhaupt können die Triebe, weil sie aus Empfindungen und Bewegungen zusammengesetzte Funktionen enthalten, nicht an einfache Organe gebunden sein; kein einziges der Gall'schen Organe wäre im Stande, die zusammengesetzte Funktion eines Triebes zu bewirken; das Empfindungsorgan kann nicht zugleich die Bewegungen, und das Bewegungsorgan nicht zugleich die Empfindungen bewirken. Das kleine Gehirn hat als Bewegungsorgan Antheil an den Trieben und den Gemüths- und Verstandeswirkungen.

Sitz der Gemüthsthätigkeiten.

Ganz dasselbe, was von den Organen der Triebe gesagt ist, wird auch von den Gall'schen Organen des Gemüths gelten, weil alle diese Gemüthsaktionen keine einfache Aktionen sind, die von einem einzigen Punkte des Gehirns ausgehen könnten. Fast alle diese Gemüthsbewegungen sind reflektirte Handlungen, die erst auf vorhergegangene Sinnesempfindungen und Gefühlserregungen geschehen; es sind zum Theil sehr vermittelte Thätigkeiten, sogar Thätigkeiten, die erst durch Bildung erzeugt, und nicht als eingeborene Anlagen schon fertig vorhanden angenommen werden dürfen. Wenn die bisherige Gehirnorganenlehre schon mit der Unrichtigkeit der Annahme fertig angeborener Anlagen zu Seelenfähigkeiten fallen muss, so muss sie es noch mehr durch die Annahme einfacher Gemüthsthätigkeiten, wo ganze Reihen zusammengesetzter Aktionen vorliegen.

Betrachten wir das Gefühl der Vorsicht, das nach Gall sich durch Breite des Mittelkopfs, abstehende Seitenwandbeine auszeichnen, bei Nachtthieren: Eulen, Fledermäusen, oder solchen, die Schildwachen ausstellen, wie wilde Gänse, Kraniche, Staare, und vorzüglich bei den Weibchen auch der Säugethiere ausgebildet sein soll, die seltener aus ihrem Versteck hervorgehen und gefangen werden. Unter den Menschen soll das Organ der Vorsicht bei Deutschen und Engländern stark, bei Franzosen und Türken schwach sein, bei melancholischen Irren sich zeigen, durchgehends gross bei Kindern sein u. s. w.

Gall sagt selbst, dass der Vorsichtssinn darin bestehe, alle

Unternehmungen sorgfältig zu überlegen, alle Umstände zu berechnen, und danach alle nur möglichen Vorsichtsmaassregeln zu nehmen. Wo der Sinn fehle, fehle es an Ueberlegung, und daher die Unvorsichtigkeit. Die Vorsicht wird hier als ein Werk der Klugheit dargestellt, welche eine Reihe sinnlicher Erfahrungen voraussetzt, nach deren Vergleichung die Handlungen eingerichtet werden. Die Vorsicht kann also kein einfaches Gefühl oder Trieb sein, indem sie eine Menge von Gedanken voraussetzt, nach denen die Handlungen eingerichtet werden, Operationen des Verstandes und freien Willens, denen Gall selbst ganz andere Organe zuweist, am wenigsten eine angeborene Berechnung der Umstände, die sie in Betracht zieht.

Die Selbstachtung (Selbstliebe und Stolz), deren Organ mitten auf dem Scheitel sitzen soll, und das Gall nur bei in Höhen lebenden Thieren: Gemsen, Ziegen, Adlern, nicht bei den stolzen Pferden, Pfauen, Truthühnern fand, ist so sehr ein Werk der Bildung und Erziehung beim Menschen, dass, wenn es sich wirklich ein Organ bildete, dieses nur die Wirkung und nicht die Ursache dieses Sinnes sein könnte. Bei dieser Bildung der Selbstachtung ist aber eine so zusammengesetzte Reihe von Seelenthätigkeiten wirksam, dass diese unmöglich an einer Stelle ihren Sitz haben können. Auch hier liegt der Irrthum darin, sehr vermittelte Thätigkeiten für einfach und unmittelbar zu halten.

Sitz der Geistesthätigkeiten (Verstandessinne).

Von dem Verstand, oder den sogenannten Erkenntnissvermögen und dem freien Willen ist ganz dasselbe zu sagen. Der Gestaltsinn, Grössensinn, Farbensinn, Tonsinn, Zahlensinn, Sprachsinn, alles dies sind aus Sinnes-, Gehirn- und Willensthätigkeiten zusammengesetzte Aktionen, die theils als Assimilations-, theils als Bildungsfunktionen erscheinen, so dass sie weder von einzelnen Organen allein, noch jede von einem besonderen Organ vollständig bewirkt werden können. Alle diese Fähigkeiten können auch keine angeborenen, natürlichen Anlagen sein, weil sie sämmtlich durch Uebung der Sinnesorgane und der Beobachtung gebildet werden können, und nur eine Empfänglichkeit der Sinne und Sinnesganglien des Gehirns überhaupt voraussetzen. Im Sprachsinn, als Redefertigkeit, ist das kleine Gehirn als Willensorgan so gut, als in den Kunsttrieben, mitwirkend; er kann also nicht den grossen Hemisphären eingeboren sein.

Bei den Verstandes- und Denkvermögen tritt das Irrthümliche, die sämmtlichen Sinne als eingeborene Anlagen, die an bestimmte Organe gebunden sein sollen, zu betrachten, am allerdeutlichsten hervor, weil alle diese Vermögen erst Werke der Uebung und Bildung sind. Ein eingeborener Verstand müsste abgeschlossen und maschinenmässig fertig sein; jeder Mensch müsste von Jugend an seine eingeborene Portion von Verstand und Gedanken, wie nach Hufeland einen Fonds von Lebenskraft, haben, der eine nur mit diesen, der andere mit jenen Fähigkeiten je nach der Ausbildung seines Organs begabt sein; der Mensch könnte sich nicht zu allen Fähigkeiten ausbilden, sondern wäre von der angeborenen Grösse seiner Gehirnorgane abhängig.

Die Wahrheit ist hier, dass nur der organische Keim angeboren, dass aber dieser der Entwickelung durch Bildung bedarf. Es ist also eine der wichtigsten Aufgaben der Psychologie, zu unterscheiden, was von der Seele angeboren und was eingebildet ist, überhaupt das Eingebildete zu erkennen und zu verstehen. Was vom menschlichen Geiste angeboren ist, ist noch sehr wenig, der kleine Keim, der Senfkorn; es ist aber wichtig, auch die wahre Natur dieses Angeborenen zu erkennen, dass es nicht eine äussere Qualität, ein Atom des Weltäthers oder der Weltseele, nicht ein Stück des Geistes Gottes, der auf dem Wasser schwimmt, oder ein Feuerfunke ist, den Prometheus dem Jupiter gestohlen und in der Zunderbüchse von *Ferula glauca L.* zur Erde gebracht hatte, sondern ein Lebenskeim, der sich durch Verjüngung und Wiedergeburt entwickelt, der die Fähigkeit hat, sich die Aussenwelt einzubilden, und durch Geistesnahrung zu vergrössern, der seine wahre Grösse erst durch diese Einbildung und Verjüngung erreicht.

Gall beschreibt die durch Bildung erworbenen Seelenthätigkeiten als angeboren. In diesem Betracht fällte schon Napoleon das richtige Urtheil, dass er fragte: Was sollte aus dem Diebessinn werden, wenn es kein Eigenthum gäbe, was aus dem Ehrgeiz, wenn keine Gesellschaft?

Selbst in den fertig angeborenen Instinkten findet sich schon etwas Eingebildetes, oder doch die Erregung und Leitung desselben durch sinnliche Einbildungen. Die meisten Instinkte werden erst durch die Sinne erregt, und das Thier zum Handeln durch Sinnesreize der Nahrung, der Wohnplätze, der Baumaterialien, der anderen Individuen angetrieben. Der Instinkt ist kein absolut

innerer, sondern durch äussere Lebensbedingungen miterregt, deren Reize sich das Thier einbildet, um darauf zu reagiren.

Wie vielmehr nun, als die Instinkte, sind die Verstandesthätigkeiten durch Einbildung der Geistesnahrung erst erwachsen!

8. Nähere Bestimmung der Seelenthätigkeiten als Gehirnfunktionen.

§. 79.

Die sämmtlichen in der Phrenologie durch Namen unterschiedenen Seelen- und Geistesthätigkeiten bilden also Systeme von Aktionen, in denen entweder verschiedene Stufen geistiger und sinnlicher Assimilation, wie in den Erkenntnissvermögen, oder zugleich Assimilations- und Bildungsthätigkeiten sich vorfinden, wie in den Trieben und Gemüthsaffekten. Jede dieser Thätigkeiten kann zwar ein zusammenhängendes Ganzes bilden, aber nicht die Funktion einzelner, einfacher Organe sein. Es sind vielmehr zusammengesetzte Funktionen, mit einem sympathischen, associirten oder reflektirten Zusammenhang, den man erst natürlich zergliedern muss, um seine Physiologie verstehen zu lernen. Der Keim von allen ist im Gehirn.

a. Die Triebe.

Betrachten wir unter diesem Gesichtspunkt zuerst die Triebe, so stellen sich diese als Funktionen des grossen und des kleinen Gehirns zugleich dar, indem ihre Gefühlsbestandtheile dem grossen Gehirn, ihre Bewegungsbestandtheile dem kleinen Gehirn und dem Rückenmark angehören. Es sind meistens auf Empfindungen reflektirte Bewegungen, Associationen von Thätigkeiten des grossen Gehirns nebst den Sinnesorganen, mit Thätigkeiten des kleinen Gehirns und des Rückenmarks, die sich auf die Muskeln übertragen, und dadurch in die ganze Organisation eingewachsen erscheinen.

Die Triebe sind bei den Thieren determinirt und keiner Ausbildung fähig, daher in abgeschlossenen Kreisen einer bestimmten Zweckmässigkeit sich bewegend. Sie erscheinen so als ein Mechanismus von Aktionen ohne Freiheit, der den Thieren immer das Prädikat von Maschinen zugezogen hat, obgleich sie sich von den Maschinen durch Selbsterregung und organischen Bildungstrieb unterscheiden. Die Instinkte sind ein physisch frei gewor-

dener Bildungstrieb, mit einer bewusstlos wirkenden Zweckmässigkeit; ein Bildungstrieb, der noch so nothwendig baut, als der Körper wächst: ewig auf dieselbe Art, wie die Spinne ihr Netz webt und der Vogel sein Nest baut. Diese Netze und diese Nester haben durch alle Generationen eine so bleibend bestimmte Form, als die Spinne und der Vogel, der sie gebaut hat. An diesen Trieben kann man den inneren Verlauf der organischen Thätigkeiten am besten studiren, weil ihre Gesetze so bleibend, als die der organischen Formbildung sind.

Sie bilden Systeme von Aktionen, die auf die Erhaltung der Art und der Gattung abzielen. Sie haben in einem inneren Antrieb ihren Mittelpunkt, sind aber meistens durch äussere Reize angeregt oder vermittelt. Zum System der Aktionen des Geschlechtstriebes gehört ausser der Begattung: das Wandern und Aufsuchen der Brutplätze, das Bauen der Nester oder Höhlen, das Brüten, der Schutz und das Füttern der Jungen. Die meisten dieser Aktionen sind durch sinnliche Einwirkungen der Aussenwelt vermittelt: der Temperatur, Jahreszeit und Witterung, der Örtlichkeit der Gegenden, der Nahrung, des Baumaterials, der Feinde, und die vollständige Ausübung der Instinkte hängt daher von allen diesen Dingen ab, ebensowohl als von der Gesundheit der Sinne und der Bewegungsorgane.

Die Triebe sind innerlich, aber ihre Ausübung ist an das Dasein von Lebensbedingungen geknüpft, wie das Dasein des Lebens überhaupt; ja die Verarbeitung der Lebensbedingungen ist ein nothwendiger Theil in dem System der Aktionen thierischer Instinkte.

b. Das Gemüth.

Das Gemüth ist ebenfalls Funktion des grossen und kleinen Gehirns zugleich.

Die Gefühle der Menschen sind der freien Ausbildung fähig und unterscheiden sich dadurch von den thierischen Trieben. Das Gefühl ist die innere Selbstempfindung, der Gemüthswille ist das Handeln nach diesen Empfindungen, beide zusammen der menschliche Instinkt. Die menschlichen Gefühle sind sogar der Ausbildung bedürftig, weil sie nicht fertig und determinirt angeboren, sondern nur als entwickelungsfähige Keime vorhanden sind. Sie sind Funktionen der Sinnesganglien des grossen Gehirns. Die Gefühle, wenn gleich dem Keime nach in den

Sinnesgehirnganglien vorgebildet, werden aus der Sinnlichkeit wiedergeboren, sie haben daher eine lebendige Sinnlichkeit zur Voraussetzung, die wiedergeboren werden kann. Der Gemüthswille ist Funktion des kleinen Gehirns.

Das rein sinnliche Handeln, die roh sinnlichen Triebe der Thieré, müssen erst mit höherer Ausbildung des kleinen Gehirns zum gemüthlichen Handeln, zu einer höheren Lebensstufe erhoben und veredelt werden. In dieser organischen Entwickelung der rohen Sinnesempfindungen zum lebendigen Gefühl, sowie der roh sinnlichen Triebe zur lebendigen Gemüthlichkeit liegt die Grundlage und der wahre Anfang der Veredlung des Menschengeschlechts, obgleich das Gemüth noch den Einflüssen des Körpers unterworfen ist.

Nach der alten Logik und Psychologie ist eine solche organische Ausbildung und höhere Stufenentwickelung der Sinnlichkeit zum Gemüth gar nicht möglich, weil hiernach die ganze Menschenseele nur ein Abdruck der sinnlichen Formen der Aussenwelt in das leidende Wachs der Sinne, und die Sammlung dieser Abdrücke der Geist ist. Der Geist ist hiernach nur die passive Bewegung durch die Energieen der Aussenwelt, und der so gebildete Geist ist ein von Anfang an fertiger, todter Geist: Geist der Aussenwelt, der keine lebendige Verjüngung und Anaphytose hat, wobei das Wissen nur die festgehaltene Impression ist.

In dieser Weltanschauung und Weltweisheit hat ein lebendiges Gemüth keine Geltung, weil es unter dem Pantoffel des todten Maschinengeistes steht, und der Mensch sich seiner eigenen Lebendigkeit nicht bewusst ist. Der Geist hat hier keine Durchgangsstufe des Gemüths in seiner Bildung, weil er schon urweltlich fertig ist, in das ewige Modell der Kategorieen abgedrückt: ein solcher todter Geist kann daher nur todte Werke, todte Handlungen und todte Sittlichkeit geben, er hat kein lebendiges Gemüth, keine Fähigkeit zur organischen Fortentwickelung; er hat daher auch keine Leidenschaften, sondern an deren Stelle nur mechanisches Gewühl und chemische Zerfressung, todte Agitation.

Das lebendig gemüthliche Handeln ist nicht mehr ein roh sinnliches Handeln, wie die Instinkte der Thiere, es ist keine Nachahmung der Instinkte, wie die Epikuräer und Rousseau und Gall dachten, sondern es ist schon ein gebildetes, veredel-

tes Handeln nach einem durch Bildung veredelten Gefühl. Die Gall'sche Lehre führt daher zum Epikuräismus zurück.

c. Der lebendige Geist.

Auch der Geist ist zugleich Funktion des grossen und kleinen Gehirns. Ein lebendiges Verstandes- und Denkvermögen setzt eine lebendige, gesunde Sinnlichkeit und ein lebendiges gesundes Gefühl voraus, weil es eine höhere Stufenentwickelung, eine Anaphytose und Organophytose der Sinnlichkeit und des Gefühls ist. Die Lebenskraft muss das treibende Princip darin sein. In der jetzigen Psychologie des Verstandes und Erkenntnissvermögens wird die Sinnlichkeit und das Gemüth übersprungen (Transcendenz); man fängt unabhängig mit dem fertigen Geist selbst an, ohne jedoch zu wissen, dass im Hintergrunde doch eine todte Sinnlichkeit, als Impression mit den rohen Abdrücken der Weltformen, in den Aristotelischen Kategorieen liegt, die den eigentlichen Hebel der geistigen Bewegung macht. Dieser Geist giebt daher keine Entwickelungen aus dem lebendigen Gemüth, sondern mechanische Bewegungen statüenartiger Bilderreihen, nach mechanischen Eindrücken der Aussenwelt, weil er selbst kein lebendiger Geist, sondern die in todten Kategorieen aufgepackte todte Sinnlichkeit ist. Dieser Geist hat keine Lebenskraft, sondern nur mechanische, kategorische Gewalt in den Sphären des Todes, er steht dem Gemüth als todte Vernunft gegenüber.

Das lebendige Erkenntnissvermögen aber muss Lebenskraft haben, und diese in sich, wie der lebendige Körper, durch Verjüngung regeneriren. Darin liegt die Wiedergeburt seiner selbst, die nur durch die Idiotypen der Selbsterregung und Anaphytose gegeben ist. Die lebendige Gemüthsbildung ist die niedere, naturwüchsige Stufe des lebendigen Denkens, Erkennens und Wollens, wie die lebendige Sinnlichkeit (Erfahrungen mit dem Inhalt des Lebens) die niedere Stufe des Gemüths ist. Das Erkennen ist Funktion des grossen, das Wollen Funktion des kleinen Gehirns.

Nach der bisherigen Ansicht ist das Bewusstsein eine fertige Eigenschaft des grossen Gehirns, wie das Empfinden eine fertige Eigenschaft (die Bilderimpression) der Nerven. Welchen Zusammenhang hier das Bewusstsein mit der Sinnlichkeit, sowie mit dem Gemüth hat, kann gar nicht gesagt werden. Es sind lauter

isolirte Vermögen, mag man diese als Formen der Triebe oder Gemüthsarten nach Gall, oder als kategorische Eigenschaften (Qualitäten) im alten Sinne betrachten. Hier ist keine lebendige Freiheit der Bildung möglich. Dass das Bewusstsein eine organische Generation und Wiedergeburt, ein fortwährendes Erwachen aus dem Schlaf der Sinnlichkeit und der Instinkte zur Freiheit ist, sieht man hier gar nicht. Die Augen dieser empirischen Psychologie sind umnebelt von dem alten Wolkengeist Gottes, der auf dem Wasser schwimmt; es sind psychologische Fetzen von Weltseelen-Empirie, worin die Hauptstücke des Ganzen, die Phänomene der Generation und Wiedergeburt fehlen.

Es ist nicht einmal eine konsequente Durchführung der alten Ansicht. Denn nach dieser müsste doch das Bewusstsein eine Abspiegelung der sinnlichen Bilder im Gehirn, das Gehirn der Spiegel der Seele sein; aber in der jetzigen Psychologie bricht man die Seeleneigenschaften an beliebigen Stellen ab, und setzt andere, wie es gefällt hinzu. Solche Epidosis ist jetzt die Lehre vom Bewusstsein.

Nach der anabiotischen Psychologie ist das Bewusstsein eine neue Anaphytose des Selbstgefühls und der Instinkte, womit das Erwachen aus dem Schlaf der Instinkte zur individuellen Freiheit gegeben ist. Das Bewusstsein ist eine neue Geburt aus dem unbewussten Seelenei der Instinkte und Gefühle, die Offenbarung des Mysticismus organischer Selbstgefühle zur Befreiung von der Natur.

Seit Descartes hat man sich an die Annahme angeborener Ideen gewöhnt, und hiernach auch (Herbart) die Kategorieen oder den Logos zur Kategorieenbildung angeboren, ähnlich den Instinkten der Thiere und den Gall'schen Trieben der Menschen, betrachtet. Die allgemeinen Begriffe des Aristoteles von Sein und Wesen, Form und Materie, deren Eigenschaften von Qualität, Quantität, Dynamis und Energie, sollen dem Menschen angeboren sein! Diese Konsequenzen der Descartes'schen Philosophie führen aber wider Wissen zu dem Widersprechendsten, was es giebt, zu dem Widerspruch aller Widersprüche, zu der Annahme, dass die Eigenschaften des Todes dem Leben eingeboren sein sollen; und von diesem absoluten Widerspruch geht das Kopfzerbrechen alles Kopfzerbrechens in der neueren Philosophie aus, ein Kopfzerbrechen, das in der Scholastik nur als eine besondere Art in der Betrachtung des christlichen Gottes mit der alten Katego-

rieenlehre erscheint, in Wahrheit aber in aller Rationalität, in aller Empirie und Spekulation der neueren Wissenschaften fortdauert.

Der Grundfehler liegt hier darin, dass Gall die Mauserstoffe der alten Wissenschaft nicht loswerden konnte; in dieser Geistesverstopfung aus der Urwelt menschlicher Bildung, welche alle die verwüstenden Reaktionen im Geist, wie die Verstopfung bei einem eingeklemmten Bruch im Körper hervorbringt. Man hat nicht eingesehen, dass die alten, Aristotelischen Gedankenformen nicht alleinige Gedankenformen, dass die todte Natur, von der sie Abstraktionen sind, nicht die alleinige Natur ist, man hat den Unterschied von Leben und Tod, in der menschlichen Bildung so wenig, als in der Natur verstanden.

Diese alten Gedankenformen, eben weil es Abstraktionen sind, fassen nicht einmal den ganzen konkreten Inhalt der todten Natur, wieviel weniger den Inhalt des Lebens. Man will damit Alles aus Allem, das Leben aus dem Tode konstruiren, aber man kann damit nicht einmal die todte Natur selbst konstruiren, man kann durch den Mechanismus der Kategorieenbewegung, mag man vom ganz abstrakten Sein, oder von Ideen (Formen) oder Materien anfangen, weder die Natur des Lichtes, noch der Elektricität, noch des Chemismus, noch der Schwere erkennen; alle diese Dinge werden nur eingerahmt in das fertige diamantene Gedankennetz mit labyrinthischen Maschen ohne Ende, ohne wahre Genesis. Das ist kein Konstruiren (Schaffen), sondern blosses Aufstapeln. Wie der Töpfermeister Jehovah den Menschen aus einem Erdenkloss machte und ihm seinen luftigen Odem einbliess, so macht die Kategorieenphilosophie die Welt, indem sie ihre fertige, ätherische Idee von Materien vollstopft und diesen Wechselbalg als Weltgebäude nimmt. Diese Ausstopferarbeit bringt um so monströsere Geschöpfe hervor, als sie an den Begriff des organischen Lebens geht, denn die alten humoralen und solidaren Materien, die hier als Füllsel der elektrischen und chemischen Ideen dienen, sind schon beim Verbrauchen in Zersetzung begriffen, und die Physiologie, die man damit zusammenbaut, ist ein von Ausfuhr und Einfuhr von Brennmaterialien, von Ersatz und Verbrauch von Baumaterialien stinkender Hafen, ein von Zersetzung und Umsetzung sonstiger natürlicher Geschäftsmaterialien stinkendes Laboratorium, deren Arbeiter mit Spinozistischen Hebeln der Mathematik noch Alles durcheinander rühren, aber keine Nasen

haben, um den Schmutz der Abwurfsstoffe zu riechen, in denen sie herumwühlen. Hiergegen muss sich das Leben der Bildung als fäulnisswidriges Mittel bewähren.

Die Schöpfung des lebendigen Geistes ist mit dem alten todten Baumaterial unmöglich. Sie fängt vom Keim des Selbstgefühls an, das sich durch Wiedergeburt aus der Sinnlichkeit zu höheren Lebensstufen erhebt.

Der lebendige Geist wurzelt daher zugleich in der lebendigen Sinnlichkeit, weil er auch das Nachdenken der lebendigen Natur ist. Er kann nur gebildet werden, wenn man den todten Kategorieengeist, der kein Herz und kein Gemüth hat, abwirft; diesen Geist, der kein Nachdenken des Lebens, sondern ein Vordenken des Todes ist, der unbekümmert um seine Entstehung durch lebendige Zeugung und Wiedergeburt aus den Anfängen der lebendigen Sinnlichkeit, mit seinen fertigen Formen anfängt, und sich mit diesen in abgeschlossenen, endlosen Kreisen herumdreht. Dieser Geist wirft undankbar die Sinnlichkeit weg, ohne zu wissen, dass er ihrer immer wieder bedarf, und dass er sich aus der lebenskräftigen Sinnlichkeit immer wieder regeneriren muss, indem er sie gehörig beherrscht. Die lebendige Geistesbildung und die wahre Erkenntniss liegt nicht im Wegwerfen, sondern im Assimiliren und Beherrschen der Sinnlichkeit, als der Geistesnahrung. Nur so kann der Geist aus der Sinnlichkeit, wie der Körper aus seiner Nahrung wiedergeboren werden. Die Sinnlichkeit, die Beobachtung der lebendigen Natur, muss aber gesund sein, denn nur gesunde Nahrung, nicht in Zersetzung begriffene, chemische Theorieen des Lebens, können einen gesunden Geist bilden. Die alte Humoral- und Solidar-Medicin hat keinen lebendig gesunden Geist, ebensowenig als die neuere chemische Blutpathologie und die chemische Alterations- und Umsetzungs-Therapie. Diese Wissenschaften sind selbst dyskrasisch in Zersetzung begriffen, wie die chemischen Briefe von Liebig, der seine Gedanken selbst aus einem faulen Käse entspringen lässt. Von dieser Dyskrasie lassen sich aber die Aerzte gutwillig inficiren, ja sie gehen haufenweise nach dieser chemischen Impfanstalt, um sich von chemischer Hefe zur Gährung anstecken zu lassen.

9. Funktion des Rückenmarks.

§. 80.

Viele haben in den Bewegungen enthaupteter Thiere, in denen nur das Rückenmark noch thätig ist, etwas Willkürliches, Zweckmässiges, Instinktartiges finden wollen, und haben daher dem Rückenmark auch selbstständige Empfindung zuschreiben wollen, wie R. Whytt, Prochaska, Legallois, die, von der alten Theorie der Theilbarkeit der Seele und der Verbreitung des *Sensorium commune* durch alle Theile des Körpers ausgehend, annahmen, dass geköpfte Thiere, wie Frösche, die noch herumkriechen oder springen, so wie acephale Missgeburten, die saugen, selbst schreien, das Sensorium auch im Rückenmark hätten. Prochaska hält aber *Sensorium commune* und Centrum des Nervenreflexes für identisch; alle Reflexion geschieht durch das Sensorium im Gehirn (*Op. min. II.* 150—153.). Nach Legallois sind die einzelnen Rückenmarkstheile die Empfindungscentra für die verschiedenen Organe, welche Nerven aus ihnen erhalten.

Fodera und Longet bestätigten diese Ansicht dadurch, dass man bei einem mit Strychnin narkotisirten Thiere die Konvulsionen in diesem oder jenem Theil nach Belieben aufhören machen kann, indem man das blossgelegte Rückenmark an der entsprechenden Stelle komprimirt (Longet *Systeme nerveux. I.* 313.). Auch Calmeil (*Anat. et phys. du systeme nerveux. Bruxelles* 1840, p. 136) schreibt dem Rückenmark Empfindungs- und Willenskräfte zu.

Es ist hauptsächlich die Ansicht von der Zweckmässigkeit mancher dieser Bewegungen, die zu der Ansicht der Willkür geführt haben. Ein geköpfter Froschrumpf, den man in der Hand hält, stemmt sich mit den Füssen gegen die Finger und strebt sich zu entwinden, oder wischt einen auf eine Hautstelle angebrachten Reiz mit den Füssen ab:

Gilbert Blane (*Select dissertations on medical science*, p. 263) bemerkte, dass, da auch in den abgeschnittenen Köpfen die Bewegungsfähigkeit fortdauere und man nicht annehmen könne, dass Bewusstsein und Empfindung in zwei von einander getrennten Körpertheilen fortdauere, angenommen werden müsse, dass die Rückenmarksbewegungen automatische Bewegungen ohne Dazwischenkunft des *Sensorium commune* seien.

Auch Flourens suchte darzuthun, dass die Hemisphären des

Gehirns das alleinige Organ der Empfindungen seien, ohne Zuthun des Rückenmarks.

Diese Ansicht ist auch von Marshall Hall festgehalten, der das Rückenmark als Nervenreflexorgan betrachtet, dessen Funktion von der des Gehirns selbstständig verschieden sei. Hierin liegt zugleich der Unterschied der Lehre Hall's von den Ansichten von Prochaska, der Reflexaktion und Empfindung für identisch, somit das Rückenmark mit denselben Funktionen, wie das Gehirn, begabt hielt, indem er das Centrum des Reflexes das *Sensorium commune* nennt. Der Ausdruck „Reflexaktion“ hat also bei Prochaska und bei Hall eine ganz verschiedene Bedeutung, was Longet und andere Gegner gar nicht erkannt haben.

Nach M. Hall ist Reflexaktion die *vis nervosa* Haller's, die tonisirende Nervenkraft, die Haller selbst zwar von der Empfindung unterschied, aber auch (wie die Kraft der Nervensympathieen) in das Gehirn versetzte. M. Hall zeigt nun, dass die *vis nervosa* allein eine Funktion des Rückenmarks und dieses das Organ der Sympathieen sei. Dies ist etwas Anderes, als was alle Anderen vor ihm behauptet hatten.

Pflüger (Sensorische Funktionen des Rückenmarks, Berlin 1853) sucht die Ansichten von Prochaska, Fodera und Longet zu vertheidigen und zwar aus der Ansicht der Zweckmässigkeit dieser Bewegungen.

Er nimmt als Regel an, dass einseitige Reize an geköpften Thieren nur an derselben Seite Reflexbewegungen erzeugen, dass aber gewisse Reize, wie Feuer (Brennen), mit dem Grainger zuerst experimentirte, eine Bewegung der Muskeln der entgegengesetzten Seite an einem Aalschwanz erregt, wodurch dieser sich vom Feuer abbewegt, wovon Grainger selbst aber das Gegentheil sah; dass ferner ein Froschrumpf, der auf einer Seite gereizt wird, während man ihm das Bein derselben Seite amputirt hat, nun mit dem Bein der andern Seite den Reiz abwischen soll. Dies soll eine Intelligenz und Willkür des Rückenmarks anzeigen, welche auch eine Bildung von Vorstellungen im Rückenmark voraussetzen würden.

Aber alle diese Bewegungen sind associirte Bewegungen, bewusstlose Reizungen, wie beim Athmen und Sprechen, Harn- und Kothlassen. Sie können zweckmässig sein, ohne Empfindung und ohne Willen, bewusstlose Zweckthätigkeit, wie das Athmen im Schlaf.

Diese Bewegungen zeigen sich nur dann auffallend, wenn die

Frösche noch das ganze oder einen Theil der *Medulla oblongata* behalten; sie gelingen weniger, wenn das Rückenmark tiefer durchschnitten wird. Die *Medulla oblongata* ist nun aber noch ein wirklicher Gehirntheil, das Gehörganglion, von dem die meisten Associationsnerven entspringen, also das Associationsorgan vorzugsweise, so dass sich aus der Mitwirkung desselben associirte Bewegungen am leichtesten erklären. Alles sind unwillkürliche Bewegungen willkürlicher Muskeln, wie beim Athemholen im Schlaf.

Die Associationen behalten aber niemals die Regelmässigkeit, wie im unverletzten Zustande, daher auch die Zweckmässigkeit nur ganz zufällig erscheint, in anderen Fällen nicht, wie auch im Schlaf.

Wenn aber auch die Associationsbewegungen ganz zweckmässig erscheinen, so deutet die Zweckmässigkeit durchaus noch nicht auf Empfindung und noch viel weniger auf Intelligenz und Bewusstsein, und Assimilation der Reize zu Vorstellungen des Rückenmarks; wie denn bei Pflanzen sogar viele zweckmässige Bewegungen, z. B. der Staubfäden bei der Befruchtung, ohne alle Empfindung erscheinen, auch die Heilbestrebungen in Krankheiten, wie Durchfälle, Blutungen, ferner die Athembewegungen im Schlaf, zweckmässig ohne Bewusstsein und Intelligenz sind. Wenn das Rückenmark selbst Willenskraft besässe, so würden auch durch Gehirnverletzungen nicht Willenslähmungen entstehen können, wie wir es doch in Wirklichkeit bei Schlagflüssen sehen, wo der Willenseinfluss auf die Bewegungen aufgehoben ist, während aber durch die tonische (Reflex) Kraft des Rückenmarks die Muskeln auf äussere Reize noch sehr wohl excitorisch sich bewegen. Auch findet man im Schlaf bei aufgehobener Gehirnthätigkeit ähnliche Reflexbewegungen auf äussere Reize, in denen keine Freiheit ist, welche der Willkür zukommt.

Alle Instinkte der Thiere sind bewusstlose Zweckthätigkeit. Selbstbewusste Zweckmässigkeit würde erst Bildung von Vorstellungen im Rückenmark voraussetzen. Reizbarkeit, Empfindung, Bewusstsein, Intelligenz sind sehr verschiedene Kräfte, und gar nicht so in einen Topf zu werfen, wie bei Pflüger, der sie im Sinne der alten Weltseelentheorie alle auf abstrakte Bewegung reducirt, die ein Stück der abstrakten Weltseele sein soll, geschehen ist. Den Pflüger'schen Ansichten liegt die alte abgelebte, todte Geistestheorie zu Grunde. Bewusstsein soll Leben

und Werden, Leben aber Bewegung sein. Bewusstsein soll nur Bewegung, und diese Bewegung ein Theil des grossen Weltlebens sein, in dem eine Woge die andere treibt, also Maschinenbewegung. (§. 15.)

Gegen diese Bewegung, von der das Bewusstsein nur ein verschwindend kleiner Theil sein soll, kann sich dasselbe nicht auflehnen; es soll nur die Basis des Eigendünkels sein. P. quält sich in den Abstraktionen von Geist und Materie herum; das Gehirn ist ihm nur Materie, die Seele immaterielles Wesen, eine Eigenschaft aller Materie; daher sie in Stücke getrennt werden kann, wie manche Würmer und Polypen, und so auch in einem halbirten Frosch. Dies sind atomistische Ansichten ohne Leben und Individualität, wobei auch der freie Wille in Stücke zerschnitten wird. P. kämpft gegen Lotze, und steht auf demselben mechanischen Standpunkte wie dieser; seine Intelligenz ist nur mechanische Intelligenz, die mit dem Leben nichts zu thun hat, Handwerkerverstand, urweltliche Gewitteridee, eine Seelendiffusion, ohne innere Organisation. Diesen Standpunkt hatte auch Prochaska inne. Er richtet sich nur gegen die Haller'sche Idee des Sitzes der einfachen Seele im Gehirn, welche ebenfalls auf todten Anschauungen beruht, während die Seele als Seelenorganismus ein System von Aktionen bildet, die sich aus einem Keim entwickelt haben, was die bisherige Psychologie gar nicht beachtet hat.

Die bisherige Theorie der Reflexaktion leidet freilich an dem grossen Mangel, dass sie den Nervenreflex als einen reinen Mechanismus, als eine mechanische Automatenbewegung betrachtet. Man hat nur die mechanische Seite der Leitung der Reize und Eindrücke daran studirt, nicht den organischen Process der Selbsterregung und Reaktion des Lebens.

Darum ist die Reflextheorie ausser Zusammenhang mit der Theorie der Gehirnfunktionen, als selbstthätiger Lebensaktionen geblieben. Die Reflexion ist hiernach ein blosser Leitungsmechanismus von todten Impressionen, der ohne äussere Eindrücke (Reize) nicht ins Spiel gesetzt werden würde. Diese Ansicht widerstreitet den Erscheinungen der Spontaneität, des Eigenmächtigen in den von selbst entstehenden, selbstständigen Rückenmarksbewegungen. Die bisherige Reflextheorie steht ungefähr auf demselben Standpunkt wie der Brownianismus, der eine Theorie des Reizungsmechanismus, als Eindrucksmechanismus überhaupt ist. Gegen die Brown-

sche Ansicht ist man mit den Spontaneitätstheorieen aufgetreten, aber hier wieder in den Fehler verfallen, dass man die spontanen Rückenmarksthätigkeiten für Empfindung, Vorstellung und bewussten Verstand gehalten hat. Hier ist die Verschiedenheit der organischen Grundfunktionen nicht erkannt, indem man alle animalen und Seelenthätigkeiten ebenfalls auf einfache Bewegungen reducirt hat, ohne die Verschiedenheit lebendiger und todter Bewegungen (Empfindung und Elektricität) und noch viel weniger der Lebensbewegungen untereinander und ihren Zusammenhang zu einem organischen System zu betrachten. Die Seele ist ein organisches System von Thätigkeiten und Selbstbewegungen, nicht einfache Bewegung überhaupt. Dieses ist aus dem System der Organisation hervorgehend, es ist ein System von Funktionen des Organismus, dessen einzelne Theile zwar einander über- und untergeordnet sind, aber auch eine relative Selbstständigkeit gegen einander haben.

Die Seele ist also so zusammengesetzt, wie der Körper; sie ist das System der Geistesthätigkeiten mit Verjüngung und Wiedergeburt. Gehirn, Rückenmark und Nerven bilden ihr Organensystem. Man muss erst Leben und Tod in der Psychologie, wie in der Physiologie unterscheiden lernen, bevor man gesunde Ansichten über die menschliche Seele gewinnen kann.

Man bezeichnet die Rückenmarksfunktionen am besten als Funktion der organischen Associationen der Reizungen und Bewegungen, Funktion der Nervensympathieen, die auch von Innen, ohne äussere Reize, entstehen können.

Zunächst ist also die Rückenmarksfunktion nicht bloss und überhaupt nicht mechanische Reflexion der äusseren Eindrücke, weil die Eindrücke zuvor in der Reizung durch Assimilation verschwunden und in Selbsterregung der Nerven übergegangen sind. Die Eindrücke können als solche also überhaupt gar nicht mehr geleitet, und also auch nicht rückgeleitet oder zurückgeworfen (reflektirt) werden. Was man hier Reflexion genannt hat, ist selbstständige Lebenserregung, nicht mechanische, sondern organische Reflexion, tonisches Kraftsystem des Rückenmarks selbst, nicht Mittheilung, Leitung und Zurückwerfen von äusseren Eindrücken. Der Gang der Thätigkeiten hierbei, auch wenn er auf äussere Reizungen erfolgt, ist nicht ein Mechanismus äusserer, sondern ein Organismus innerer Bewegungen; es sind Associationen und Sympathieen oder Synenergieen der verschiedenen zu einem System gehörigen, Empfindungs- und Bewegungs- (Assi-

milations- und Bildungs-) Funktionen untereinander. Bei elektrischen Reizungen der excitorischen Nerven ist es also nicht die Elektrizität, welche zum Rückenmark geleitet und auf die Muskeln rückgeworfen (reflektirt) wird, sondern die associirte Erregung des Rückenmarks durch die peripherische Reizung, die Synenergie (Sympathie) von Peripherie und Centrum des Nervensystems, worin die tonisirende Funktion begründet ist. Diese Funktion ist also aus der Association von Reizungen und Bewegungen zusammengesetzt. Es ist dies das Gebiet der unwillkürlichen Seelenthätigkeit, also freilich nicht mechanische Reflexion von Reizen. Die Rückenmarksfunktion kann jedoch andererseits um so weniger willkürlich genannt werden, als sie ja im Schlaf ganz unwillkürlich in den Athembewegungen und Schliessmuskelbewegungen fortdauert. Dies ist viel mehr willenloser Instinkt, als Willkür. Das Rückenmark hat in sich so wenig Willkür, dass es vielmehr das Organ der unwillkürlichen und unbewussten Bewegungen willkürlicher Muskeln ist.

In dem Begriff der Association liegt zugleich das Unwillkürliche. Associirte sind daher nicht willkürliche, sondern unwillkürliche, naturnothwendige Bewegungen, wie sie das Rückenmark im Schlafe zeigt.

Aus den bisherigen Widersprüchen ist nur dadurch herauszufinden, dass man die Reflexaktionen als Lebenserregungen, und zwar als Wechselerregungen der Empfindungs- und Bewegungsorgane untereinander auffasst, welche eben so wenig mechanische Reflexionen, als willkürliche Thätigkeiten, sondern unwillkürliche Associationen eines Kraftsystems sind.

Zweiter Theil.

Der Geist als lebendiger Organismus.

I. Organische Gliederung und natürliches System der Seelenvermögen.

§. 81.

Der Schlüssel zur lebendigen Erkenntniss der Thätigkeiten und Kräfte der Seele liegt in dem Verständniss der organischen Generation, Verjüngung und des inneren Zusammenhanges der Gefühle, Affekte, Triebe und Leidenschaften, der Vorstellungen, Urtheile, Schlüsse, sowie des freien Willens, welche man bisher als fertig vorhandene Seelenvermögen in äusserer, zufälliger Reihe oder in logisch künstlicher Klassifikation nach anorganischen Bestimmungen abgehandelt hat, ohne dass man sich über ihre lebendige Bedeutung, ihr gegenseitiges Verhältniss und ihren natürlichen, inneren Zusammenhang hätte Rechenschaft geben können, oder zur Einsicht zu bringen vermocht hätte, wie sich die Gefühle zu Erkenntniss, die Triebe und Leidenschaften zum freien Willen, der meistens gar nicht zu den Seelenvermögen gerechnet worden ist, verhalten. Man hat diese Seelenthätigkeiten entweder als fertige, selbstständig verschiedene Aeusserungen, als Qualitäten, Attribute, Symptome des logischen, abstrakten Geistes, oder als empirisch gegebene Vermögen, in mechanischer Zertheilung, betrachtet, ohne deren Generation, Stufenentwickelung und Wiedererzeugung, kurz ihren ganzen inneren Zusammenhang zu einem Ganzen im Mindesten zu enträthseln. Die Seele ist nicht

als lebendiges Wesen, und ihre Thätigkeiten nicht in ihrer lebendigen Bedeutung und Wirksamkeit erkannt worden. Dies wird nur dann möglich sein, wenn die Seele im Ganzen als lebendiger Organismus mit den Grundcharakteren der Verjüngung und der Verjüngungsakte, und demnach die Gefühle und Triebe, die Erkenntniss und der Wille als lebendige Funktionen; die Gefühle und Affekte die Triebe und Leidenschaften, das Gemüth und der Geist als lebendige Entwickelungsstufen derselben; das Begehren und Verabscheuen, das Vorstellen und Irren als Verjüngungsakte der Funktionen in ähnlicher Weise erkannt werden, wie die Verdauung und Ernährung, Empfindung und Bewegung als Funktionen, deren jede ihre Verjüngungsakte hat, Jugend und Alter als Entwickelungsstufen, Wachsthum und Häutung als Verjüngungsakte des Körpers in der Physiologie erkannt werden müssen. Der Organismus und das Leben der Seele ist die wahre Seelensubstanz, aber nur als lebendige Substanz, Substanzorganismus.

Gefühle und Triebe, Erkennen und Wollen als Lebensfunktionen der Seele, werden so zu lebendigen Gliedern des Seelenorganismus, und machen das innere Leben desselben, den Werkmeister der Lebenskraft, deren Princip die Verjüngung ist und das Wachsthum der Seele bedingt, aus. Dieser Seelenorganismus zeigt eine Stufenentwickelung von der Sinnlichkeit zum Gemüth, und vom Gemüth zum Geist, so dass der Geist nicht in einem Gegensatz mit den Gefühlen und Trieben sich befindet, wie man bisher angenommen hatte, sondern der Schmetterling aus der Seelenpuppe ist.

Nur auf diese Art lässt sich ein natürliches System der Seelenvermögen und der Psychologie überhaupt bilden, in dem die einzelnen Seelenthätigkeiten, die sogenannten Seelenvermögen, theils als Verjüngungsstufen einer Generation, theils als Zweige eines Stammes, theils als Funktionen eines organischen Systems, theils als Verjüngungsakte dieser Funktionen erscheinen, und in dieser Bedeutung ihre natürliche Verwandtschaft und ihren organischen Zusammenhang untereinander erhalten, deren Einsicht bei der bisherigen Theorie der Seelenvermögen gänzlich unmöglich geblieben ist. Grundprincip bleibt hierbei, dass die Seele als lebendig und nach den Grundgesetzen des Lebens wirksam, dass sie wie alles Leben nur durch Verjüngung und Wiedergeburt bestehend, als Schöpfer und Erneuerer ihrer Lebenskraft erkannt wird. Die Seele hat,

als lebendiges Wesen, Wachsthum und Ausbildung; das Wachsen ist Verjüngung, durch Verjüngungsakte der Seele bedingt. Sie hat organische Individualität und bildet einen Organismus von Kräften, ein Kraftsystem, dessen Glieder sich aus einem Keim entwickelt haben. (Verjüngung im Thierreich S. 27, 72.)

Die Aeusserungen dieser Lebenskräfte, Lebensfunktionen und Verjüngungsakte sind es auch, welche man in Erziehung und Bildung, wie in den Werken des menschlichen Geistes überall verlangt. Man verlangt in der Erziehung: Wachsthum und lebendige Vergrösserung der Seele, eine gesunde Verdauung der Geistesnahrung, gesundes Gefühl, gesunden Menschenverstand, man verlangt Lebenskraft und Organisation von den Handlungen und Werken der Menschen. Wie soll dies ohne die Grundcharaktere des Lebens und der Organisation in der menschlichen Seele möglich sein?

§. 82.

Wir haben in dem Seelenorganismus hiernach zunächst dreierlei Dinge zu unterscheiden:

1. Die Stufenentwickelung von der Sinnlichkeit zum Gemüth und vom Gemüth zum Geist, wobei auch das Verhältniss der Instinkte der Thiere zum Gemüth in Betracht kommt. Das Gefühl ist eine niedere Stufe der (Verstandes-) Erkenntniss.

2. Die verschiedenen Funktionen im Gemüth und im Geist, welche sich in beiden als Gegensatz von Assimilation und Bildung darstellen, in der Sinnlichkeit als Empfindung und Bewegung, im Gemüth als Gefühle und Triebe, im Geist als Erkennen und Wollen, so dass das Gefühl der Erkenntniss, die Triebe dem Willen entsprechen.

3. Die Verjüngungsakte, sowohl in der Stufenentwickelung, als in den einzelnen Funktionen. Sie stellen sich in der Stufenentwickelung als äussere Verjüngung, Anaphytose und Aufbrechen oder Erwachen der Instinkte zum Gemüth, und des Gemüths zum Geiste dar, in den Funktionen als die inneren Bildungs- und Mauserakte. Dadurch wächst die Seele.

Nur auf diese Art lässt sich zeigen, was man immer gefühlt, aber niemals verstanden hat, dass sich in der menschlichen Seele alle Naturbestimmungen des organischen Lebens überhaupt wiederholen, und dass man die lebendige Natur in der Seele wieder-

finden kann. Bisher hat man durch das logische Verfahren in der Psychologie nur die todte Natur der Weltseele in der menschlichen Seele wiederfinden wollen; die Naturgeschichte der Seele hat nur eine todte, mechanische und mathematische, alt metaphysische sein können, in der die abstrakte Idee des alten Weltgeistes und dessen mikrokosmische Metamorphosen die Herrschaft gehabt hat, durch dessen Netzmaschen der Inhalt des Lebens der menschlichen Seele überall entschlüpft ist. Diese Psychologie ist ein Sieb gewesen, wodurch man die Lebenskräfte der menschlichen Seele von den todten Weltseelenideen abgesiebt hat, um nur ein leeres Formengerippe von Mikrokosmos übrig zu behalten. Unsere Aufgabe ist nicht allein, Natur im Geist wiederzufinden, die Identität der Natur und des Geistes, als des Aeusseren und des Inneren zu beweisen, sondern vielmehr die lebendige Natur im lebendigen Geist des Menschen wiederzuerkennen. Die ganze bisherige Verwirrung hat darin gelegen, dass man Leben und Tod in der Natur und im Geist im Princip nicht hat unterscheiden können. Daher hat man zwar in der Poesie, im Recht, in der Moral, in der Medicin immer nach Leben gerufen und nach Natur gesucht, aber es am Ende immer nur in der todten Abstraktion der alten, makrokosmischen Weltseele gefunden, wobei das wahre Leben unter den Händen entschlüpft ist. Die Bestimmungen des Lebens müssen also zuerst in der Seelenlehre geltend gemacht werden.

Der Geist steht, wie der Körper, als lebendig der Aussenwelt gegenüber; er muss sich gegen dieselbe erhalten, und ihre Eindrücke als Lebensbedingung überwinden und zu sich erheben. Es giebt eine geistige, wie körperliche Verarbeitung der Aussenwelt durch den Menschen. Nur dadurch, dass sich die Lebensfunktionen des Körpers im Geiste wiederholen, kann der Menschengeist zur lebendigen Entwickelung und Ausbildung gelangen. Der Geist ist vor allen Dingen Individuum und Person, was die Weltseele nicht ist. Nur als solche hat er Lebenskraft, Wachsthum, Entwickelung, Willen als Wehraktion, und ist der Kultur und Veredlung fähig. Nur durch seine verarbeitende und assimilirende Macht erhebt sich der Menschengeist über die Aussenwelt, über das, was man die Weltseele und den Weltgeist genannt hat, was aber nur in der Abstraktion der todten Naturkräfte besteht, die das Leben zu überwinden und zu beherrschen hat. Dadurch allein gelangt er zur höheren Stufenentwickelung und Veredlung, welche in den mathematischen Kreisbewegungen

eine Unmöglichkeit ist. Der lebendige Geist muss sich über die todte Immaterialität erheben, und von der todten Nothwendigkeit befreien, um sich als Herr der Welt zu zeigen.

2. Die Stufen, Funktionen und Verjüngungsakte.

a. Instinkt, Gemüth und Geist, als Stufen der Entwickelung.

§. 83.

Wie der Saame der Pflanze sich zum Baum, und dessen Zweige sich zu Blumen und Früchten, und wie der thierische Keim sich zur Larve, zum Fötus und zum ausgebildeten Thiere entwickelt, so zeigt auch der Geistesorganismus eine ähnliche Generation von Stufenentwickelungen. Das Gemüth ist der Keim des Geistes, der seine Stufen durchläuft. Diese Stufenentwickelung ist nur zu verstehen, wenn man den Unterschied von äusserer, vegetativer (Anaphytosis) und innerer, animaler Verjüngung (Organophysis) richtig auffasst. Im Instinkt ist gar keine Seelenverjüngung; er ist fertig krystallisirte, bewusstlose, Seelenaktion, reine Sinnlichkeit; im Gemüth ist Ausbildung durch Anaphysis, im Geist innere Gliederung durch Organophysis.

Die Entwickelung von Gemüth und Geist ist ein Werk der Erziehung und Kunstbildung, nachdem überhaupt der Instinkt im Menschen zur Verjüngung und höheren Ausbildung aufgebrochen, und zur freien Selbstbestimmung erwacht ist. Der Instinkt ist noch naturnothwendig (doch nach lebendigen Gesetzen) bestimmt, ohne Freiheit; er reagirt gegen die Aussenwelt, als seine Lebensbedingung, nach festen Naturgesetzen, die keiner Veränderung, ebensowenig als die organische Form des Thiers, unterworfen sind, aber einer lebendig individuell vernünftigen Zweckmässigkeit nachstreben, indem sie mit dem Körper aufwachsen, von physikalischen Naturgesetzen aber unabhängig sind.

Dem Menschen ist zum Gemüth und Geist nur der Keim eingeboren; ihre Ausbildung ist ein Werk der freien Schöpfung und Kunst, welche wieder eine Nachbildung der Natur sein kann. In dem natürlichen Zusammenhang der Seele des Menschen mit den Gesetzen des Lebens liegt das, was man die Naturanlage oder den Instinkt beim Menschen genannt hat, insofern es unbewusst mit der lebendigen Natur in Uebereinstimmung bleibt. Dieser menschliche Instinkt ist aber immer zu-

gleich auch ein Werk der freien Bildung, und von den Instinkten der Thiere insofern durchaus verschieden. In den Anfängen menschlicher Bildung liegen daher immer noch Natur und Unnatur durcheinander, bevor man sich über die Richtungen und Maassstäbe derselben geeinigt hat, und die Bildung lebendig-naturgemäss geworden ist. Da der Mensch durch fertig angeborenen Instinkt nicht geleitet ist, so treten auf seinen ersten Bildungsstufen, bevor das Gemüth eine festere Gestalt angenommen hat, und das Selbstgefühl insoweit gereift ist, dass es seine Eigenmacht gegen die äusseren Eindrücke behauptet, indem es in frei gebildeter Haltung dagegen reagirt, Rohheit und Willkür an die Stelle: ein Getriebensein durch äussere Einwirkungen in dem, was man Temperament nennt.

Das Gemüth ist als die Larve des Geistes zu betrachten, der Geist ist nur eine höhere Stufenentwickelung des Gemüths, in dem die Grundzüge aller Funktionen desselben schon angelegt sind. Das Gemüth ist der noch vegetative Zustand des Geistes, mit vortretend äusserer Verjüngung und pflanzenähnlicher Anaphytose, wodurch die einzelnen Affekte und Leidenschaften sprossenartig auseinander hervortreiben, und sich oft als baumähnliche Verzweigung in ihrer Gemeinschaft erhalten, wie wir es in der Jugend des Menschen sehen. Die Neigungen und Triebe wirken hier noch eigenmächtig aus sich selbst heraus, ohne sich an äusseren Maassstäben zu messen, reagiren naturnothwendig gegen äussere Reize, sie nehmen nur ungern fremde Lehren und Regeln an, verwildern leicht und müssen durch eigenen Schaden klug werden. Eine den Gefühlen und Neigungen selbst zusagende, und mit ihrem Leben übereinstimmende, Leitung ist daher in der Bildung der Gefühle eine wichtige Sache. Die Gefühle müssen noch wie die Pflanzen kultivirt werden, man muss sie anbinden und beschneiden, damit sie nicht zu sehr wuchern und verwildern, sondern auf kürzestem Wege zur Blüthe kommen. Der Lehrer ist Gärtner in dem Weinberg der Menschenrebenerziehung.

Im Geist tritt anstatt der Anaphytosen mehr die innere Organisation der Funktionen hervor; die Funktionen bilden sich zu einer inneren Zusammensetzung und Gliederung aus, worin das Vorstellen, Ueberlegen, Denken, Verstehen, Urtheilen, Erinnern, Um- und Neubilden sich an einem Gegenstande geltend machen, der mit einfacher Auffassung im Gefühl abgefertigt wird. Im Geist wiederholen sich aber die Gefühle, indem ihre

Anaphytosen den Stamm und das Gerüst bilden, aus dem die Geistesfunktionen hervorwachsen.

Der Mensch bildet sich die organischen Urtheils- und Schlusssysteme zur Unterscheidung und Verbindung der Gedankenelemente im Lebensprocess des Denkens; die Gedankenanalyse und Synthese, deren Gesetze das Gedankensystem bilden. Als einfache Gedankenelemente treten hier die Vorstellungen und Begriffe auf, welche die Empfindungen und Gefühle auf dieser Stufe vertreten. Die natürliche Sonderung der Vorstellungen geschieht durch Urtheile, die natürliche Verbindung durch Schlüsse. Dieses Gedankensystem muss ein lebendiges, organisches werden.

b. Assimilations- und Bildungsfunktionen der Seele auf allen Stufen.

§. 84.

Das Seelenleben gliedert sich wie das Körperleben auf allen seinen Entwickelungsstufen in die Funktionen der Aneignung und Bildung. Wie sich Assimilations- und Bildungsorgane und Funktionen im Pflanzenreiche, auf allen Stufen des Thierreichs, im Thierreich selbst, in dem vegetativen und animalen Leben wiederholen, so wiederholen sie sich auch auf den verschiedenen Stufen des Seelenlebens. 1. In den Instinkten der Thiere (und der Sinnlichkeit des Menschen) tritt dieser Gegensatz als Empfindung (sinnlicher Eindruck) und willkürliche Bewegung auf, indem die Empfindung die Assimilation, die Bewegung den Bildungsakt oder Sinneswillensakt darstellt. 2. Im Gemüth des Menschen tritt die Assimilationsfunktion als Gefühl mit seinen Affekten (Gemüthserkenntniss) auf; die Bildungsfunktion in den Trieben und Leidenschaften als gemüthliche Plastik oder Gemüthswillen. 3. Im freien Geist erscheint die Assimilationsfunktion als vermittelte Erkenntniss, Vorstellung, Verstandeserkenntniss; die Bildungsfunktion als freier Wille oder Vernunftwille. Wir haben also drei Assimilationsstufen und drei Bildungsstufen der Seelenfunktionen. Auf allen Stufen haben Assimilations- und Bildungsfunktionen einen inneren Zusammenhang, indem die Bildung (Plastik) der Assimilation entspricht, weil eine aus der anderen hervorgeht. Wie im menschlichen und thierischen Körper eine schlechte Verdauung und Blutbildung auch schlechte Ernährung zur Folge hat, so finden wir auch in der Seelenthätigkeit, dass der Seelenmagen und das Seelenblut verdorben werden kann, und schlechte Rückwirkungen dadurch auf die

Triebe und Leidenschaften entstehen, wie man sich auch im gemeinen Leben schon des Ausdrucks, dass irgend etwas schlechtes Blut in der Gesellschaft machen werde, bedient, woraus man auf schlimme Handlungen schliesst.

Andererseits finden wir, dass die entsprechenden Funktionen der verschiedenen Stufen der Seele (Instinkt, Sinnlichkeit, Gemüth, Geist) untereinander in einem bestimmten Zusammenhang der Entwickelung stehen (das Gefühl sich zur Erkenntniss, der Trieb zum Willen ausbildet), wodurch uns allein das Verhältniss der Sinnlichkeit und das des Gefühls zur Erkenntniss, der Leidenschaften zum freien Willen klar wird, wie denn auch die Verzweigungen der Gefühle in die mancherlei Affekte, sowie die Verzweigungen der Triebe in die Leidenschaften hiermit zur Einsicht gelangen. Durch die altlogische künstliche Klassifikation der Seelenvermögen sind diese Verhältnisse niemals zur Einsicht gelangt. Die todten Gedankenbestimmungen müssen also in der Psychologie gänzlich umgeschaffen werden.

Einer der wichtigsten Punkte in der Gliederung der Funktionen ist das Verhältniss der Triebe und des Willens zur Sinnesempfindung, zum Gefühl und der Erkenntniss (dem Geist). Dieses Verhältniss ist bisher unaufgeklärt geblieben, indem man den Willen (mit den Trieben) in eine Reihe mit den Gefühlen und der Erkenntniss, ohne Rücksicht auf ihre organische Generation als gesonderte Vermögen hinstellt, welche eine gleiche Dignität nebeneinander haben. Dies ist darum ein ganz unnatürliches Verhältniss, weil der Wille dem Gefühl (Empfindung), wie der Erkenntniss, auf gleiche Weise nicht parallel, sondern gegenübersteht, indem er der plastische Ausdruck (Bildungsfunktion) von Empfindungen sowohl als Erkenntnissen (Assimilationsfunktion) ist; Wille und Gefühl also verschiedene Funktionen, dagegen Fühlen und Erkennen nur verschiedene Entwickelungs- und Verjüngungsstufen einer und derselben Funktion sind. Der Wille ist zugleich Wehraktion, wodurch die Seele sich individualisirt und gegen ihre Aussenwelt abschliesst, er ist Hand und Fuss der Seele. (Verjüng. im Thierreich S. 44.) Alsdann zeigt sich, dass der Wille selbst keine einfache gleiche Aktion ist, sondern ebenfalls in ganz verschiedenen Entwickelungsstufen als Sinneswille (in den Instinkten), als Gefühlswille (Trieb im Gemüth), und im Geist als freier Vernunftwille erscheint; eben weil er die Bildungsfunktion und der Lebensausdruck auf allen drei Stufen der Seelenentwickelung ist. Der Sinnes- oder Instinktwille

erscheint als unmittelbare Reflexion der Sinnesreizung, oder als sinnliche Selbstbestimmung; der Gefühlswille ist noch unüberlegter Gemüthsausdruck, wie er in den Trieben und Leidenschaften der Menschen erscheint; der Vernunftwille endlich ist erst der völlig freie Wille. Dies sind verschiedene Verjüngungsstufen einer und derselben Funktion.

Die bisherige Verwirrung in der Eintheilung der Seelenvermögen überhaupt, wie in ihrer phrenologischen Beziehung auf bestimmte Gehirntheile als Funktionen derselben, hat darin ihren Grund, dass man die Seelenvermögen nicht zuvor als Lebensfunktionen eines Seelenorganismus und dessen Entwickelungsstufen und Verjüngungsakte erkannt, kurz die Funktionen selbst nicht natürlich unterschieden und festgestellt, und sie mit den Entwickelungsstufen verwechselt hatte, bevor man sie auf Gehirntheile bezogen hat. Wenn man Eigenthumssinn und Diebessinn zu einer Funktion vereinigt, Geschlechtstrieb und Jungenliebe aber als verschiedene Funktionen trennt, so erhält man ein künstliches, unnatürliches System von Seelenvermögen, das mit natürlich gebildeten Gehirntheilen nicht in Zusammenhang zu bringen ist.

Bevor man die Seelenthätigkeiten als Funktionen der Gehirntheile erkennen kann, muss man sie als Funktionen eines Seelenorganismus erkannt haben, die sich lebendig aus einander entwickeln.

Wie eine materielle Assimilation (der Nahrung), so giebt es auch eine ideelle (formelle) Assimilation der Sinnesreize, so dass der Mensch die Aussenwelt materiell wie ideell in sich aufnimmt und verarbeitet.

Eine Schwierigkeit, die Gefühle und Triebe als Assimilations- und Bildungsfunktionen des Gemüths zu erkennen, liegt nur darin, dass man über die Lebensprincipien dieser Funktionen in der Physiologie selbst nicht einig war, indem man dieselben wieder aus mechanischen und chemischen Ursachen abgeleitet, und dadurch das Leben selbst wieder auf todte Kräfte zurückgeführt hat (§. 8.). Die Hauptsache hierbei ist also, zuerst das Leben überhaupt, seinem eigenen Princip nach zu verstehen (§. 36.) und daraus die Lebensfunktionen der Seele abzuleiten. Denn so lange man die Assimilation (Verdauung) als eine chemische Stoffzersetzung, die Bildung (Ernährung) als einen mechanischen Atomenansatz betrachtet, würde die Annahme solcher Seelenfunktionen natürlich nichts nützen. Diese müssen

vielmehr als organische Lebensfunktionen begriffen sein, die zu einer höheren Entwickelung und Veredlung führen können. (§. 69. Verjüng. im Thierreich S. 29. 175.)

c. Die Verjüngungsakte in den Seelenfunktionen.

§. 85.

In allen Seelenfunktionen des Menschen finden sich die Verjüngungsakte von Neubildung und Mauser wieder. Diese fehlen jedoch in den Instinkten der Thiere, die keiner Ausbildung zu höherer Vollendung fähig sind. Die Thiere bilden daher keine Seelenabwürfe und haben keine Seelenvereinigung, welche sich dagegen auf allen Entwickelungsstufen und in allen Funktionen der menschlichen Seele finden, in dem Maasse, als sie sich durch Verjüngung und Wiedergeburt ausbildet. Zunächst zeigen sich die Verjüngungsakte als äussere Verjüngung oder Anaphytosen, in dem Aufbruch und dem Erwachen der dunklen Gefühle und Empfindungen (Selbstgefühl, Gemeingefühl) zum Bewusstsein der Individualität, dann der Individualität zur persönlichen Freiheit. Weiter zeigen dann die Gefühle ihre Neubildungsakte in der Assimilation der Sinneseindrücke zu Gefühlsblut, in Stärkung zum Kraftgefühl, zur Lust und Freude, die sich wieder in den Mauserakten der Ermüdung und Unlust verpuppen, bis sich die Seele von diesen Lebensresiduen durch Vergessen (Abwurf) reinigt. Die Triebe zeigen ihre Neubildungsakte als lebendigen Bildungstrieb im Muth und den Begierden, die dann als Mauserakte periodisch ableben, in Verzagen und Abscheu, von denen die Seele sich von Neuem zu reinigen hat.

Im Geist treten als Neubildungsakte die Vorstellungen und Erinnerungen auf, die wieder als Irrthum und Vergessenheit ableben, um aus diesen Mauserhüllen von Neuem geboren zu werden. Vergessen ist abgelebtes Vorstellen; Irrthum ist abgelebte Wahrheit.

Die beiden Verjüngungsakte der Seele und des Geistes folgen sich überall so nothwendig, wie die Pendelschwingungen, weil sie das Princip des Lebens im Geiste ausmachen. Trauer ist nur aus der Freude, Feindschaft nur aus der Freundschaft zu verstehen.

Wir haben hiernach in dem System des Seelenorganismus zu betrachten:

1. Die Seelenstufen: a) die Sinnlichkeit und den Instinkt, b) das Gemüth, c) den Geist.

2. Die Funktionen der Assimilation und Bildung auf allen Stufen.

3. Die Verjüngungsakte in allen Funktionen.

In allen kommt beim Menschen zugleich Kultur und Erziehung in Betracht. Die Stufen, Funktionen und Verjüngungsakte bilden den Inhalt des Seelenlebens, der in der Individualität und Persönlichkeit seine Form erhält.

d. Lebensmittel der Kultur und Erziehung des Geistes.

§. 86.

Der Mensch muss sich seine geistige, wie körperliche Lebensart erfinden. Wie der menschliche Körper nicht mehr, gleich dem thierischen, von röher, unzubereiteter Nahrung lebt, so ist auch für die Geistesbildung eine Zubereitung der Geistesnahrung erforderlich. Diese ist durch Kunst im Unterricht und Erziehung gegeben. Man hat die Lehrer schon öfter die Geistesköche genannt, aber die Sache bei der alten Anschauungsweise nicht lebendig verstehen können. Man könnte sie auch Gärtner im Weinberge der Menschheit nennen. Ihre Aufgabe ist, durch Kunst und Wissenschaft die rechte Zubereitung verdaulicher Geistesnahrung zu schaffen, um die rechten Bilder als Nahrung vor die Seele zu bringen. Viel Unverdautes, Verschrobenes entsteht allein durch die schlechte Zubereitung und Verderbniss der Geistesnahrung. Ob man diese gekocht, gebraten, gepökelt, geräuchert, mumificirt, verkohlt, verbrannt erhält, ist ein grosser Unterschied für die Bildung. Alles kommt hier auf die Zeichen, die Sinnbilder (Symbole) an, wodurch die Geistesnahrung versinnlicht wird, weil sie in dieser Form am leichtesten assimilirbar ist.

Der Mensch unterscheidet sich von den Thieren nicht nur im Allgemeinen durch menschliche Gestalt und Vernunft, sondern im Besonderen auch durch seine Kunst in Kultur durch Erziehung und Unterricht des Körpers wie des Geistes. Die Thiere haben keine Köche, keine Lehrer, keine Litteratur, keine Schneider, Schuster, Maurer, Töpfer. Darin liegt der Unterschied, den man so mühsam gesucht hat, und den Viele immer noch nicht finden können.

Die Fehler und Irrthümer des Geistes liegen oft in den Fehlern der Geistesküche, darin, dass der Geist im Unterricht mit angefaultem Pökelfleisch, mit mumificirtem Rauchfleisch, oder mit Sägespänen und Knochen ernährt wird.

15*

Alles kommt hier auf die Zubereitungsprincipien an. Die mechanischen und physikalischen Zubereitungsarten geben nur einen anorganischen, todten Geist. Viele Geister, wie viele Körper, werden mit unverdaulicher Nahrung todt gefüttert.

Wie der menschliche Körper, so kann auch der menschliche Geist nicht bloss von roher, unzubereiteter, insbesondere nicht von bloss anorganischer Nahrung leben. In lauter todten Naturanschauungen geht der menschliche Geist zuletzt unter, wie der Körper, wenn er von Steinen leben sollte.

Erste Entwickelungsstufe.

Der ungebildete Naturzustand. Instinkt und Rohheit.

---

a. Die Thierseele.

§. 87.

Die Sinnlichkeit bildet das Gebiet der Assimilation äusserer Eindrücke auf der thierischen Stufe auch des menschlichen Seelenlebens, und umfasst nicht nur die Sinnesempfindungen, sondern auch den Sinneswillen und den Instinkt, als Reaktionen auf die Eindrücke, das Gebiet der unfreien Naturseele, welches beim Menschen noch das der Rohheit und der Willkür ist, welche erst zu Regel und Ordnung erzogen werden müssen. Es kommt dabei zunächst nur auf Schärfe der Sinnesorgane und die dadurch gegebene Wahrheit der sinnlichen Eindrücke und Bilder, insofern sie frei von Schein und Täuschungen über die Eindrücke selbst sind, an. Dazu gehört beim Menschen selbstthätige Beobachtung und deren Leitung durch Aufmerksamkeit, welche sich bei den Thieren nicht finden. In diesem Betracht ist schon die menschliche Sinnlichkeit von der thierischen sehr verschieden, wenn gleich beide im Keim dieselbe Grundlage, als animale Assimilation, haben, und beide Lebensthätigkeiten, keine Maschinenthätigkeiten sind. Beide sind darin auf derselben Stufe stehend,

dass die sinnlichen Begierden unmittelbare Reflexionen (Rückwirkungen) auf die sinnlichen Eindrücke sind, dass ihnen also die vernünftige Selbstbestimmung fehlt. Die sinnlichen Handlungen sind also rohe Ausdrücke der rohen Empfindungen, welche auf einer unverarbeiteten Stufe stehen bleiben. Die thierische Sinnlichkeit ist daher in der Gewalt der Aussenwelt oder ihrer sinnlichen Eindrücke, indem es ihr noch an innerer Selbstbestimmung fehlt. Sie muss daher beim Menschen dem erwachten Bewusstsein untergeordnet werden.

Die erste Aufgabe ist hier, die sinnlichen Wahrnehmungen frei von Täuschungen zu erhalten, die Wirklichkeit der Eindrücke immerfort von allem Schein zu reinigen. Gegen Täuschungen und Irrthümer kann sich das Thier durchaus nicht so schützen, wie der Mensch, daher es fortwährenden Irrthümern unterworfen ist. Das Thier kommt daher nicht zur sinnlichen Erkenntniss, sondern bleibt auf der Stufe der Eindrücke stehen, ohne Freiheit der sinnlichen Beurtheilung: der Vogel kann eine gemalte von einer wirklichen Fliege, der Frosch einen raupenförmigen Tuchlappen von einer wirklichen Raupe, der Fisch einen nachgemachten, an der Angel befestigten, von einem wirklichen Käfer oder Schmetterling nicht unterscheiden. Es kann Schein und Wahrheit nicht sicher beurtheilen, und ihm fehlt selbst die sinnliche Erkenntniss der Wahrheit überhaupt. Das Thier kann daher keine Beobachtungen machen, weil ihm Bewusstsein und freie Selbstbestimmung fehlt, und sein Leben bewusstlose Zweckthätigkeit ist. In den thierischen, von den Sinneseindrücken getragenen Instinkten ist keine Verjüngung und Wiedergeburt zu höherer Stufenentwickelung, und die rohe Sinnlichkeit des Menschen kann auf derselben Stufe stehen bleiben: die Instinkte sind Seelenkeime, die immer auf der Keimstufe stehen bleiben, wie die Brandpilze immer auf der Sporenstufe, und die Zwiebeln der Lilien immer auf der Knospenstufe stehen bleiben, und sich in diesem Zustande fortpflanzen.

Der wahre Unterschied der Thierseele von der Menschenseele liegt darin, dass die Thierseele auf der Stufe der unfreien krystallinisch - naturnothwendigen Individualität stehen bleibt, die Entwickelung hier abbricht und es nicht zur freien selbstbewussten Erkenntniss und Persönlichkeit bringt, die den Charakter der menschlichen Seele bildet. In dem Mangel der Persönlichkeit bei Thieren liegt die Herrschaft der äusseren Eindrücke und der Sinnlichkeit über die Individualität und

der Mangel freier Werke und Künste der Thiere. Der Mensch unterscheidet sich von den Thieren durch Vernunft. Aber wenn diese nicht als lebendig bestimmt ist, wird der Unterschied zweifelhaft. Weltseele ist auch Vernunft genannt worden.

Er unterscheidet sich durch freie Vernunftschöpfungen in Kunst und Industrie, durch Kochen, Backen, Schneidern, Schuhmachen, durch alle freie Kunst, Häuserbauen, Staat, Gesellschaft, Religion. Alles ist Bedürfniss des Menschen, weil ihm keine Lebensart, kein fertiger Geist angeboren, Alles ein Werk der Kunst und Bildung ist: Begräbnisse, Bildung und Veredlung der Sitten. Die Thiere haben keine Wissenschaft und Sprache, keine Literatur, keine Lehrer und durch Erziehung fortschreitende Bildung. Das ist der Unterschied, den man sucht und den Viele leugnen.

Die Thiere müssen so handeln, wie sie handeln, aus lebendiger, den thierischen Zwecken entsprechender Naturnothwendigkeit, nothwendiger Reflexion der sinnlichen Eindrücke, über die sie nicht Herr werden. Sie sind von der Sinnlichkeit beherrscht und bleiben in der Knechtschaft ihrer Aussenwelt. Der Mensch kann gut und böse sein, nach seiner freien Selbstbestimmung; kann besser werden und sich höher ausbilden, was die Thiere nicht können. Die Nothwendigkeit in den Instinkten der Thiere ist jedoch nicht die todte Naturnothwendigkeit in den Wirkungen der Schwere, der chemischen und elektrischen Thätigkeiten, sondern organische Naturnothwendigkeit, die sich nach den Gesetzen der Verjüngung und der organischen Zweckmässigkeit richtet, aber nicht zur individuellen Freiheit gelangt.

Die unwillkürliche Seite des thierischen Seelenlebens hat in vielen Beziehungen, besonders der individuellen Zweckmässigkeit, grosse Aehnlichkeit mit dem Menschen, weshalb man so oft den Instinkten der Thiere Verstand und Vernunft wie dem Menschen zugeschrieben hat; aber sie bleibt im bewusstlosen Zustande und bricht niemals zur freien Selbstbestimmung und persönlichen Freiheit auf, wodurch die Sinnlichkeit beherrscht und freie Werke geschaffen werden könnten. Die Beherrschung der Sinnlichkeit ist aber die Verjüngung derselben zum persönlich freien, sich selbstbestimmenden Geist, während die thierische Willkür nur ein Reflex der sinnlichen Impressionen in der unfreien Individualität der Seele bleibt. Es giebt zwar ein Unterscheidungsvermögen, Urtheil, Gedächtniss, Erinnerung auf der Stufe der rohen Sinnlichkeit, ohne dass man aber daraus auf Bewusstsein und Geistespersönlichkeit der Thiere schliessen dürfte. Die Thiere kön-

nen vom Menschen abgerichtet und geleitet werden, doch nur so, wie der Gärtner einen Baum zieht.

Diese Verhältnisse haben nach den bisherigen Weltseelenprincipien der Psychologie durchaus nicht aufgeklärt werden können, weil danach die Individualität und Persönlichkeit als leere Formen (Larven) betrachtet worden sind, ohne inneren Bildungstrieb und eigene Selbstbewegung. Man hat hiernach einerseits die Thiere zu leblosen Maschinen gemacht, auf der andern Seite ihnen dieselbe bewusste Vernunft wie dem Menschen zugeschrieben, was jedoch kein grosser Unterschied ist, da der Maschine, wie der alten Vernunft, die Charaktere des Lebens fehlen; diese Vernunft auch nur Maschinenvernunft ist, die über das Leben keine Herrschaft gewinnen kann. (Vergl. Menschwerdung Gottes, S. 72 f.)

In den Instinkten der Thiere herrscht noch eine ähnliche Unfreiheit, wie in dem vegetativen Leben und dem vegetativen Bildungstrieb, der gegen äussere Einwirkungen immer auf dieselbe Weise, ohne freie Selbstbestimmung reagirt. Die Thierseele hat nur eine animale Reizbarkeit, die eine bestimmte Reaktion gegen die äusseren Eindrücke zur Folge hat, aber keine Verarbeitung der Eindrücke zu Gefühlsbildern und Vorstellungen, welche den Trieben (dem psychischen Bildungsprocess) zu Grunde gelegt würden, daher die Triebe der Thiere so naturnothwendig bleiben, wie die Eindrücke.

Das Thier kann sich selbst und auch den Gang der Dinge ausser sich nicht erkennen, den Zusammenhang der Erscheinungen nicht in Vorstellungen und in Gedanken erfassen; seine Empfindung, sein Gedächtniss, seine Erinnerung, sein Urtheil erstreckt sich nur auf den abgeschlossenen Kreis des Bildungstriebes in seiner Lebensart und in seinen Instinkten. Seine Instinkte sind lebendig zweckmässig, aber es weiss nichts davon, nichts von vernünftiger Selbstbestimmung, und in diesem Sinne ist es, dass es kein Selbstbewusstsein und keine sittliche Freiheit hat. Das Thier kann ein Gefühl seiner Stärke und Ueberlegenheit haben, wodurch es bestimmt wird, einen Kampf anzunehmen, ebenso das Gefühl seiner Schwäche oder Krankheit; es kann die sinnliche Erinnerung des Gefühls an Schläge oder des Geschmacks an das Futter behalten, wodurch es angetrieben oder abgehalten werden soll, Verschiedenes zu thun oder zu lassen, ohne dass es sich aber des Zweckes und Zusammenhanges dieser Dressur bewusst würde. Es kann daher keine Kenntnisse, weder seines

eigenen Baues, noch der Zwecke seiner Lebensart, noch der Eigenschaften seiner Lebensmittel und seiner Aussenwelt überhaupt erlangen, und darum auch sich nach einer Einsicht des Zusammenhanges der Dinge nicht selbst frei bestimmen, nŏch seine Lebensart oder seinen Gesellschaftszustand verbessern.

Hierin liegt das Unvernünftige der Thiere und ihre Bewusstlosigkeit, welche manche Autoren nicht zugeben wollen. Was man den Verstand, die Erinnerung, das Gedächtniss, Bewusstsein der Thiere nennt, bezieht sich allein auf das Gebiet der sinnlichen Eindrücke, die mit ihren Instinkten oder ihrer Dressur im Zusammenhang stehen. Innerhalb dieses Gebiets kann der Mechanismus in Ausübung der Instinkte manche Aehnlichkeit mit den Bewegungen des menschlichen Geistes zeigen, aber die Triebfeder des Ganzen ist bewusstlose Nothwendigkeit des Bildungstriebes, nicht auf Bildung von Gedanken beruhende Freiheit der Selbstbestimmung.

Weil die sinnlichen Eindrücke der Thiere überhaupt nicht zu Ideen assimilirt werden, so bilden sich bei ihnen keine Gedanken über sich und die Welt; es ist keine Geistesveredlung und Vollendung, keine Schöpferkraft des Geistes möglich, und damit fehlt auch der Ausdruck der Gedanken: die Sprache. Man hat zwar wohl die Geberden und Töne der Thiere als Sprache gelten lassen wollen, aber sie sind nur der angeborene Ausdruck roh sinnlicher Empfindungen, Naturzeichen, während die Sprache des Menschen ein seinen Gedanken entsprechendes, stufenweis verbessertes Kunstwerk ist, zu dem es die Thiere überhaupt nicht bringen können.

Ein gelehrter Zoologe, C. Vogt (Bilder aus dem Thierleben, Frankfurt 1853), erhebt im Sinne der Iatrophysik und Iatrochemie die Thiere zum Menschen, indem er ihre Instinkte für niedere Stufen menschlichen Verstandes hält, und macht auf der andern Seite den Menschen zum bewusstlosen Thier: „Der freie Wille existirt nicht und mit ihm nicht eine Verantwortlichkeit und Zurechnungsfähigkeit, wie sie die Moral und die Strafrechtspflege und Gott weiss wer noch uns auflegen wollen. Wir sind in keinem Augenblicke Herren über uns selbst, über unsere Vernunft, über unsere geistigen Kräfte, so wenig als wir Herren sind darüber, dass unsere Nieren eben absondern und nicht absondern sollen.“ „Der Organismus kann sich nicht selbst beherrschen, ihn beherrscht das Gesetz seiner materiellen Zusammensetzung. Was wir in einem Augenblicke denken, ist das Resultat der au-

genblicklichen Zusammensetzung und Stimmung (des Temperaments) des Gehirns, die in jedem Augenblicke ändert.“ „Die Geistesfunktionen sind nur Reflexe (?) der Veränderung der materiellen Verhältnisse des Gehirns, der Bewegungen der Nervenmaterie! Die äusseren Verhältnisse, Klima, Boden, drücken sich in dem Gehirn ab und machen hier die naturnothwendigen Gedanken. Die Seele ist eine Funktion (Eigenschaft) der Nervenmaterie, es giebt keine Kraft ohne Materie! Keine Materie ohne Kraft! Daher soll das Fortbestehen der Thierseelen und die Seelenwanderung eben so unsinnig sein, wie das Fortbestehen einer anderen Funktion nach der Zersetzung. Wenn (!) dieselbe Quantität von Elementen, in derselben Form wie im Hundegehirn sich im Hundekörper wiederfinden sollte, so würde dieser die nämlichen Gedanken produciren, aber auch mit sich ins Grab nehmen!

Das Thier soll dagegen eben so frei und eben so zurechnungsfähig in dem Kreise seiner Intelligenz, als der Mensch innerhalb der seinigen sein. Die Thiere sollen durch Abrichtung und Erziehung ihre Instinkte ausbilden können, wie der Mensch seine Seele, sie sollen Ueberlegung in gemeinsamer Vertheidigung, Erfindung von Mitteln, ihre Zwecke zu erreichen, in Aufsuchen der Lager, Brutplätze u. s. w. zeigen.

Hier sei eben so gut Vernunft wie beim Menschen.

§. 88.

Nach dieser zoologischen Iatrophysik und Iatrochemie kann man nicht nur die Thiere nicht vom Menschen, sondern beide nicht einmal von den Steinen und Gebirgen unterscheiden. Steine, Pflanzen, Thiere, Menschen, lebendige und todte Kräfte sollen hiernach im Wesentlichen identisch von derselben Naturnothwendigkeit getrieben, und der Mensch fast noch weniger als todte Maschine sein. Man spricht von Organisation, aber kann sie vom Anorganischen nicht unterscheiden. Die Irrthümer dieser Ansicht liegen darin, dass man weder lebendige (Funktionen) und todte Kräfte, noch lebendige und todte Materien, nicht lebendige von todter Naturnothwendigkeit, nicht chemische Stoffe von organischen Formgebilden unterscheiden kann (Verjüng. des menschl. Lebens, 2. Aufl. S. 33, 38), weil man den Unterschied von Leben und Tod, lebendigen und todten Naturgesetzen überhaupt nicht kennt. Allerdings sind die Kräfte an Materien gebunden, aber

nur die Lebenskräfte an Lebensmaterien (organische Formgebilde) und niemals sitzen Lebenskräfte am todten Stoff.

Allerdings gehorcht der menschliche Geist bestimmten Gesetzen, aber nicht den todten Naturgesetzen, sondern den lebendigen der Verjüngung und Wiedergeburt. Nach dieser Iatromechanik spricht man dem Menschen den freien Willen ab, macht das Denken zu einem bewusstlosen Vegetationsprocess, und diesen zu einem chemischen Umsetzungsprocess des Gehirns, so dass Denken, Kohlenschwelen, Seifekochen auf eins und dasselbe reducirt werden und die ganze Theorie aus Uringedanken besteht, die Gedanken unter der Herrschaft der Chemie und der Verbrennung, das Denken unter der Herrschaft der Köhlertheorieen stehen.

Andererseits aber schreibt man den Thieren selbst wieder Freiheit, Zurechnungsfähigkeit und Erziehung zu, die man dem Menschen iatromathematisch abgesprochen hat. Man verwechselt dabei äussere Abrichtung der Thiere durch Menschen für menschliche Zwecke, mit einer Selbsterziehung und Selbstausbildung der Thiere für thierische Zwecke, die ihnen faktisch gar nicht eigen ist. Man schreibt den Thieren bewusste Vernunft ihrer Instinkte zu und macht die menschliche Vernunft wieder zur Maschinenthätigkeit, zur Gährung und Zersetzung! Die Begriffe von Individualität und Persönlichkeit fehlen hier mit den Lebensbegriffen gänzlich; was man Vernunft nennt, ist mechanische und chemische, todte Bewegung der todten Materie, nicht lebendige Zweckthätigkeit. Diese Gelehrsamkeit ist eine ganz ungeschickte Handwerkerarbeit, die nach Gutdünken den Menschen zum Knecht todter Mächte macht, ohne sagen zu können, aus welcher Quelle ihre Weisheit strömt, weil sie sich dieser Quelle (des Lebens) gar nicht bewusst wird. Aber sie ist vom Standpunkte des Idealismus und Supranaturalismus durchaus nicht zu widerlegen und auch nicht zu verbessern.

System von Funktionen in den Instinkten.

§. 89.

In dem, was man im bisher gebräuchlichen Sinne Triebe, Instinkte nennt, sind beim Menschen zweierlei verschiedene Seelenthätigkeiten versteckt, die man ähnlich wie in den Instinkten der Thiere, nicht unterschieden, sondern unnatürlich vermengt und

als einfache Funktion betrachtet hatte. Es sind dies Thätigkeiten der Empfindung und Thätigkeiten des Willens, also Thätigkeiten zweier verschiedenen Funktionen: der geistigen Assimilation und der geistigen Bildung, welche als verschiedene Grundfunktionen betrachtet werden müssen, die nicht einem einzigen Organ angehören können, Funktionen, in denen sich Elemente von Kunst und Wissenschaft vereint finden. Wir müssen in allen sogenannten Trieben, wie in den Instinkten, das Gefühl und die Ausübung des Triebes (Empfindung und Handlung) unterscheiden, während man jetzt bald das eine, bald das andere für sich, bald beides zusammengenommen mit dem Namen des Triebes oder Instinktes belegt. Die Empfindung in den Trieben kann eine Selbstempfindung, wie Hunger und Durst, oder durch äussere Sinnesreize bedingt oder erregt sein, wie in der Nachahmung, der Geselligkeit; die Handlungen sind entweder unwillkürliche oder willkürliche Erregungen durch die Empfindungen. Entweder die Empfindungen oder die Handlungen können in den Trieben überwiegend hervortreten, die Empfindungen können, ohne in Handlungen überzugehen, gehemmt oder unterdrückt werden, während jedoch alle Handlungen auf den Antrieb von Empfindungen beruhen.

In Allem, was wir einfach Triebe nennen, ist also ein Einbildungs- und ein Bewegungstrieb als selbstständige Verschiedenheiten zu sondern; die Association beider bildet den Trieb im Ganzen.

Betrachten wir den Geschlechtstrieb, so enthält dieser zuerst die E m p f i n d u n g eines Bedürfnisses des andern Geschlechts, wodurch die Geschlechter gegenseitig zu einander hingezogen werden, was man den Geschlechtshunger nennen könnte. Diese Empfindung ist zwar eine ursprüngliche Selbstempfindung, ein Seelenbildungstrieb aus innerer Bewegung; allein diese kann auch durch äussere Sinnesreize, wie den Anblick, oder bei Thieren den Geruch, des andern Geschlechts aufgeregt werden. Es giebt daher auch einen k ü n s t l i c h erregten Geschlechtstrieb. Die H a n d l u n g e n, wozu die Empfindungen des Geschlechtstriebes antreiben, sind sehr mannigfaltiger, theils excitorisch-unwillkürlicher, theils willkürlicher Art, und zu ihnen gehört nicht nur die Vereinigung der Geschlechter zum Zweck der Befruchtung bei den Thieren, sondern auch die väterliche und mütterliche Sorgfalt für die Jungen, so wie die Anhänglichkeit der Jungen an ihre Aeltern. Diese Handlungen sind theils willkürlich, wie in der Wahl der In-

dividuen bei der Paarung, z. B. der Tauben und Störche, zum Theil unwillkürlich, wie das Eierlegen oder die Saamenentleerung. Sie sind den entsprechenden Empfindungen associirt.

Der Antrieb zu den Empfindungen und den Handlungen kann von inneren Erregungen ausgehen, die ganz ausserhalb des Nervensystems liegen, wie denn das periodische Erwachen des Geschlechtstriebes bei den Thieren, insbesondere bei den niederen, eierlegenden Thieren, von der Anschwellung und Ausbildung der Hoden und Eierstöcke und der dadurch erzeugten Saamen- und Eieransammlung bedingt ist, die ähnlich wie die Excremente einen Reiz zur Entleerung hervorbringen, der auf das Gehirn reflektirt wird; eine Erscheinung, die man von den Zoophyten, Würmern, Insekten und Mollusken herauf bis zu den Fischen, Amphibien und Vögeln, selbst, wenn auch in abnehmendem Grade, bei den Säugethieren sieht. Man sieht also, welche zusammengesetzte Reihe von associirten Empfindungen und Bewegungen in dem steckt, was wir einfach Geschlechtstrieb nennen.

Aehnlich verhält es sich mit allen übrigen Instinkten. Wählen wir den Nahrungs- oder Selbsterhaltungstrieb, so zeigt sich auch dieser nicht als einfache Seelenaktion, sondern als eine zusammengesetzte Reihe von Thätigkeiten, in denen nur der organische Zweck einen Einheitspunkt bildet. In dem Nahrungstriebe ist zuerst eine Empfindung: der Hunger und Durst. Gall glaubte annehmen zu dürfen, dass der Nahrungstrieb unabhängig von Hunger und Durst nur im Gehirn begründet sei, weil die aus dem Ei gekrochenen Küchel sogleich picken oder sperren, das neugeborne Junge gleich saugt. So etwas könne ohne inneren Antrieb durch ein besonderes Organ im Gehirn nicht geschehen. Allein die neugeborenen Jungen haben eben Hunger, weil die mütterlichen Nährstoffe beendet sind, und nach der Sättigung ist daher der Nahrungstrieb gestillt. Der Hunger ist zwar eine Empfindung, aber sie wird vom Magen aus durch Nervenreiz erregt, nicht durch eine Selbsterregung der Nerven in sich. Die Handlung des Nahrungstriebes ist das Ergreifen und Aufnehmen der Nahrung. So sehr dies aus innerem Antrieb vom Gehirn aus geschieht, so ist dabei doch immer noch ein Reiz durch den Eindruck der Nahrung auf die Sinne nothwendig. Damit ist die Auswahl der für jedes Thier passenden Nahrung verbunden, und darum wird der Trieb zur Aufnahme der Nahrung von den Sinnen mit erregt und vom Gehirn nur auf die Bewegungsorgane reflektirt; er ist nicht durch reine Selbstempfindung im Gehirn bewirkt. Daher ist in dem

Trieb zur Nahrungsaufnahme viel Willkürliches, wenn gleich der Trieb unwiderstehlich werden kann, sobald die Wahl geschehen und die passende Nahrung gefunden ist; wie umgekehrt beim Mangel an passender Nahrung Abneigung, ungeachtet des Hungers, entstehen kann. Also auch der Nahrungstrieb ist keine so einfache Aktion, als man in der Phrenologie bisher angenommen hatte; es sind keine direkten, sondern oft sehr verwickelte Aktionen, in denen immer zwei Funktionen (Assimilation und Bildung) thätig sind.

b. Die natürlichen Gemüthsarten. Seelenrohheit.

1. Die Temperamentenlehre.

§. 90.

Wie ein körperliches, so giebt es auch ein geistiges Menschenreich, ein System von Geistesindividuen, die sich schon von Natur in Arten, Gattungen und Familien zusammenordnen, wie die Arten und Gattungen im Pflanzenreich und Thierreich. Inzwischen zeigt sich im Menschenreich die Verschiedenheit vom Thierreich, dass schon die Körperformen der sogenannten Menschenracen, Menschenvarietäten oder besser Menschenstämme nicht mehr eine solche Mannigfaltigkeit von Stufen und Reihen zeigen, als wir in den Klassen, Ordnungen und Gattungen des Thierreichs finden, und dass im Menschenreich diese Mannigfaltigkeit der Gestalten sich in eine höhere Einheit zusammenzieht, in welcher die Klassen, Ordnungen und Gattungen verschmelzen, so dass der Mensch in seinem Reich nur eine Klasse, in dieser eine Gattung und eine Art bildet, die nur in Abarten oder Stämme sich unterscheidet. Aehnlich finden wir nun auch die Geistes- und Gemüthsarten zwar hinreichend specifisch individualisirt, aber in eine geringe Zahl von Gattungen zusammengezogen. Diese Gemüthsarten sind es nun, welche man bisher, ohne sich ihrer natürlichen Bedeutung lebendig bewusst zu werden, mit den Namen des Naturells, des Temperaments, bezeichnet hat, indem man wesentlich der antiken Temperamentlehre gefolgt ist, nach der man die Gemüthsarten als Eigenschaften der chemischen Mischung des Körpers betrachtet, und sie nach den Qualitäten dieser Mischung in sanguinisches, cholerisches, melancholisches und phlegmatisches Temperament, der alten Humorallehre gemäss,

klassificirt hat, so dass die Temperamentenlehre eine ideelle Qualitätenlehre ist. Aus einem natürlichen System der Seelenlehre müssen wir nun vor allen Dingen die alte Temperamentenlehre, diese Geistesmischungslehre, wegschaffen, indem das, was man Temperamente nennt, in Wirklichkeit nichts als Geistes- oder Gemüthsgattungen und Arten (Gemüthsspecies) sind, welche in den todten Kategorieen der Temperamentenlehre niemals zu einer wahren Kenntniss ihres natürlichen Zusammenhanges und ihrer lebendigen Bedeutung kommen können, weil es wohl Aschen-, Essig-, Gallenmischungen und Temperamente, aber keine Seelentemperamente oder Seelenmischungen giebt, wie sich die Alten gedacht haben. Die alte Eintheilung der Seelenarten in Temperamentgattungen ist ein ganz künstliches und unnatürliches System, wodurch die Gemüthsarten nicht nur in einen falschen Zusammenhang untereinander, sondern auch in eine ganz falsche Beziehung zum Körper gebracht worden sind, indem man sie als Wirkungen der Säftequalitäten für reine physikalische Naturzustände hielt, während sie in der That nur Ausdrücke des organischen Bildungstriebes sind, wenngleich diese Bildung durch physikalische Einwirkungen auf Körperzustände anderer Art getragen und bedingt sein kann. Daher ist es ein ganz irriges Vorurtheil gewesen, für jedes der angenommenen vier Temperamente eine besondere Säftemischung oder Körperkonstitution anzunehmen, während die Gemüthsarten sich nur durch organische Körperverhältnisse bilden können, also jedenfalls nicht nach einer ohnehin ganz irrig angenommenen Körpermischung, sondern nur nach organischen Wuchstypen klassificirt werden können. Die alten Temperamente sind künstliche Gattungen von Gemüthsarten, welche für das kosmische System der alten Weltanschauung passen, aber für eine lebendige Geistestheorie ein ewiges Hinderniss und eine Ursache der Verwirrung über die Seelenkräfte bleiben würden, wenn man sie beibehalten wollte. Die vielerlei Versuche neuerer Aerzte und Psychologen, die Temperamentenlehre, z. B. nach der Theorie des Brownianismus, zu modeln, sind zwar in Uebereinstimmung mit den Verfahrungsweisen in der Iatrochemie, aber leiden alle an den Widersprüchen des Gemenges todter und lebendiger Ansichten, aus denen man sich nur durch das gänzliche Abwerfen der alten, qualitativen Temperamentenideen retten kann.

Beziehungen der Seele zum Körper sind unzweifelhaft vorhanden, da die Seele aus dem Leben des Körpers hervorwächst;

aber diese Beziehungen sind von ganz anderer Art, als sie in der alten Temperamentenlehre dargestellt worden, es sind lebendige Beziehungen überhaupt, die von der Verjüngung getragen werden, es sind specifische, individuelle Beziehungen der Körper- und Seelenfunktionen untereinander, in denen sich die Seelen- und Körperindividualität noch immer gegenübertritt, und worin die Seele schon in ihrer Individualität erscheint, obgleich sie im Körper ihre Lebensbedingungen hat. Es sind also Seelenindividualitäten und Seelengattungen in Beziehung auf die Körperindividualitäten, deren organische Typen wir näher zu betrachten haben.

Die Temperamentenlehre ist nun zwar in Uebereinstimmung mit dem jetzigen todtlogischen Zustand der ganzen Psychologie, weil überall noch dieselben anorganischen Principien herrschen; aber sie ist eben deshalb ein Haupthinderniss eines lebendigen Fortschritts der Seelenlehre überhaupt gewesen. Der wahre Zweck der Temperamentenlehre ist gewesen, die Naturzustände, Naturanlagen der Seele, die Verhältnisse der Seele zum Körper des Menschen kennen zu lernen. Dabei hat man aber im alten Sinne zwar das Leben vor Augen, aber die todte Natur im Kopfe gehabt, indem man unter Natur nur die todten Elemente und Qualitäten der Aussenwelt verstanden hat, deren Mischungen (Temperamente) nun zugleich die Ursachen des Lebens in Körper und Seele des Menschen sein sollten. Das Fundament dieses Irrthums liegt zunächst in der der Psychologie vorangehenden todten Physiologie des Körperlebens des Menschen, in der Humoral- und Solidar-Physiologie, nach der das Körperleben als Krasen- und Dyskrasieenlehre dargestellt wird, welche nur andere Ausdrücke für Temperamentenlehre sind. Ueberall denkt man sich das Leben an todten Stoffen haftend, und die Lebenskräfte von den todten Naturkräften nicht verschieden, sondern vielmehr mit ihnen identisch, und ebenso nimmt man den Lebensgeist (die Seele) nur als todten Naturgeist überhaupt oder als Weltseele an, die aus todten Seelenatomen zusammengesetzt ist. Die Temperamentenlehre ist so ein Ausfluss der alten Weltseelenlehre, und sie muss mit dieser stehen und fallen, denn sobald die Weltseelenlehre als Irrthum von der Wissenschaft des Lebens erkannt worden ist, muss auch die Temperamentenlehre als solcher erkannt werden. Die iatrochemischen und iatromathematischen Ansichten der Physiologie haben die Maschinen- und Fabrikentheorieen der alten Temperamentenlehre bisher noch

gehalten, aber ihre Widersprüche mit dem Leben können einer Durchführung der Verjüngungslehre nicht länger zweifelhaft bleiben.

Wir müssen zuerst einsehen lernen, dass die Naturanlagen der Seele, welche man Temperamente nennt, nicht an die allgemeine, todte Natur überhaupt, sondern nur an die lebendige Natur gebunden sind; dass die Leichen, wie kein Leben, so auch keine Temperamente mehr haben, obgleich gerade hier die Stoffmischungen am meisten sich verändern, dass überhaupt in der todten Natur keine Temperamente vorkommen, dass die Erden, die Salze, die Metalle keine Seelentemperamente wie der Mensch haben, obgleich freilich Galen von Temperamenten der Asche, des Essigs, der Erden spricht, wie von Zorn, Trauer oder Freude der Menschen.

Hieraus müssen wir zu der Einsicht gelangen, dass die Seelentemperamente etwas ganz Anderes sind, als was man darunter verstanden hat, und dass die Beibehaltung des Namens: Temperament für die verschiedenen Naturanlagen der Seele auch die alte Verwirrung immer erhalten muss. Das richtige Verständniss dieser Naturanlagen, eben weil sie Arten und Gattungen individueller, persönlicher Zustände sind, ist durch das der Temperamentenlehre zu Grunde liegende, todte Princip ganz unmöglich gemacht worden, weil dazu lebendige Gattungs- und Artenbegriffe gehören, die vier alten Temperamente aber todte Gattungsbegriffe zur Grundlage haben. Darum enthält die Temperamentenlehre eine todte Klassifikation lebendiger Seelenzustände, wodurch zugleich eine naturgemässe Ansicht derselben durchaus verhindert worden ist, wie die Ansicht natürlicher Pflanzenfamilien durch eine künstliche Klassifikation der Pflanzen nach Zahlen oder Stoffen, wonach man den lebendigen Charakter in todten Lebensresiduen sucht, verhindert werden muss.

Die Temperamente sind in der That nichts Anderes, als Gemüthsarten oder vielmehr Gemüthsgattungen. Dies hat man aber bei dem bisherigen, todten Temperamentenbegriff niemals einsehen können, und daher ist von Gemüthsarten als von ganz absonderlichen Dingen, neben den Temperamenten gesprochen worden, ohne dass man auf ihren Ursprung und ihre Bedeutung hätte zurückgehen können, so dass die Lehre von den Gemüthsarten eine ganz räthselhafte Stellung in der Seelenlehre, neben den Temperamenten erhalten hat.

Das Gefühl der Unmöglichkeit, alle vorhandenen Gemüths-

arten unter die vier Gattungen der alten Temperamente unterzubringen, hat verschiedene Aerzte und Psychologen veranlasst, die Zahl der Temperamente zu vermehren, zu vermindern, oder zusammenzusetzen, womit natürlich, da der Fehler im Princip liegt, die Verwirrung sich nur vergrössert hat, indem man die neuen Arten auf keine Körpermischungen hat beziehen können.

Wrisberg in den Anmerkungen zu Haller's kleiner Physiologie nahm acht Temperamente an: das sanguinische, sanguinisch-cholerische, das cholerische, das hypochondrische, das melancholische, das böotische, das sanftmüthige, das träge oder phlegmatische. Rudolphi (Physiologie 1. 258.) ist ihm mit einigen Abänderungen hierin gefolgt. Man sieht indessen schon aus den verschiedenartigen Benennungen derselben, wie cholerisch, sanftmüthig, böotisch, dass hier ganz verschiedene Eintheilungsprincipien zu Grunde liegen, indem man bei dem cholerischen das antike Qualitätenprincip beibehalten, bei dem sanftmüthigen, böotischen aber rein psychologische, ja pädagogische Unterschiede im Auge gehabt, und daher ganz nach Gutdünken und völlig principlos diese Zahl aufgestellt hat. Man hat hier die lebendigen Gemüthsarten vor Augen gehabt, aber die alte, todte Temperamententheorie nicht aus dem Kopfe loswerden können, daher sich nur in eine Verwirrung von Widersprüchen geworfen. Haller reducirte alle Temperamente auf Veränderungen der Blutmischung und handelte sie in der Lehre vom Blute ab. Im Sinne des Brownianismus hatte man die Temperamente aus dem Verhältniss der Erregbarkeit zu den Reizen erklärt, und in diesem Sinne hatte Metzger (Anthropologie S. 91.) nur zwei Temperamente: das reizbare (sthenische) und das träge (asthenische) angenommen. Man sieht leicht, dass diese Unterschiede auf den Begriff des Temperaments überhaupt nicht passen, da die Erregbarkeit oder Reizbarkeit wahre Temperamentveränderungen gar nicht zulässt. Das einzige Mittel, aus diesen Widersprüchen herauszukommen, ist also, die ganze Temperamentenlehre zu entfernen und durch eine natürliche Klassifikation der Gemüthsarten zu ersetzen.

Die Temperamentenlehre ist in der Psychologie dasselbe, was die alte Humoral- und Solidarlehre, die neuere Stoffwechsellehre, in der Physiologie und Medicin. Wie nach der Humoral- und Solidarlehre das menschliche Leben als aus chemischen Stoffen zusammengesetzt, als Stoffwandel betrachtet wird, in dem nur chemische Gesetze regieren, so wird nach der Temperamen-

tenlehre der Geist als eine Mischung ideeller Qualitäten dargestellt, als ein Aggregat von Geistesatomen und Stoffen, wodurch die Einsicht jeder organischen Entwickelung von Innen heraus ausgeschlossen, der Geist wie eine Maschine nur aus todten Qualitäten von Aussen zusammengesetzt betrachtet wird. Die Temperamentenlehre gehört nur der Maschinen- und Fabrikenpsychologie an, ist eine Seelenphysik und Seelenchemie.

2. Die Gemüthsarten nach der Verjüngungslehre.

§. 91.

Die Gemüthsart ist der Seelenorganismus auf der Stufe des Instinkts und der Naturtriebe, noch ohne Verjüngung, mit naturbestimmten Reaktionen gegen die Eindrücke. Sie ist gleich den Instinkten ein unausgebildetes, auf der Eistufe der Seele stehen bleibendes, zusammengesetztes System von Thätigkeiten, das sich in Uebereinstimmung gleicher Seelenindividuen, als Seelenspecies oder Seelenart darstellt, indem es eigenthümliche Stimmungen oder Typen (Eigenheiten) der Individuen bildet, welche in gewissen Individuen übereinstimmen, in anderen aber unter sich verschieden sind. Die übereinstimmenden Typen der Individuen bilden eine Art; die verschiedenen trennen sich wieder zu Abarten in speciellere Einheiten. Die Gemüthsarten unterscheiden sich indessen dadurch von den Instinkten der Thiere, dass ihre Entwickelung nicht so völlig abgebrochen ist, wie die der Instinkte, sondern dass sie einer Ausbildung wenigstens fähig sind, und durch Kultur gänzlich verändert werden können; ihr Charakter liegt in dem unschuldigen, rohen Naturzustande.

Das Gemüth hat seine Assimilationsfunktion in den Gemüthsaffekten und Gefühlen, seine Bildungsfunktion in dem Gemüthswillen, den Trieben und Leidenschaften. Beide haben in den Temperamenten eine naturbestimmte Thätigkeit.

Jede dieser Funktionen hat ihre Bildungs- und Mauserakte, so dass sich in den Gefühlen Freude und Hoffnung als anabiotische Bildungsaktionen, dagegen Kummer und Betrübniss als (biolytische) Mauseraktionen darstellen, während in den Leidenschaften Muth und Fleiss Bildungsaktionen, dagegen Verzagen und Trägheit Mauserakte sind.

Die naturbestimmten, gegenseitigen Verhältnisse der Assimilations- und Bildungsfunktionen, sowie ihrer Neubildungs- und

Mauserakte untereinander bilden nun den Typus, der sich als Gemüthsart und Gemüthsgattung ausspricht.

Diese inneren, gegenseitigen Verhältnisse des Seelenlebens selbst können allein zum Eintheilungsprincip der Gemüthsarten dienen, deren Verhältniss zum Leben des Körpers sich dann aus der Verjüngungslehre von selbst ergiebt.

Es ist natürlich, dass man sich über die Gemüthsarten und Gattungen selbst erst klar sein und diese feststellen muss, bevor von einem ursächlichen Verhältniss derselben zum Körper die Rede sein kann. Nach der bisher befolgten antiken Betrachtungsweise hat man aber die Sache umgekehrt gemacht und von Körpertemperamenten und Konstitutionen, wie von Luftkonstitutionen gesprochen, und dann aus diesen entsprechende Seelentemperamente ableiten wollen. So sind dann die Seelenzustände immer nur als todte Naturbestimmungen betrachtet worden, die ihrer lebendigen Entwickelungsart durchaus nicht entsprechen.

Wir müssen also die Gemüthsarten zuerst so, wie sie nach ihren eigenen, inneren, lebendigen Bestimmungen in organische Typen auswachsen, die in naturnothwendige Gewohnheiten übergehen, betrachten. Der Typus der Gemüthsgattungen und Arten bildet sich wie der Typus der Pflanzengattungen und Arten durch ein Vor- oder Zurücktreten einzelner Funktionen und deren Verjüngungsakte über die anderen, indem nicht alle Funktionen und Kräfte sich gleichförmig zu derselben Höhe ausbilden. Wie wir bei einer Pflanze finden, dass sich der Stamm höher ausbildet, als die Blätter (Nadelhölzer), bei anderen wieder die Blätter höher als der Stamm (Hülsenpflanzen), oder wie bei einer niederen Stufe der Blumenbildung eine höhere Fruchtbildung sich zeigen kann *(Euphorbiaceae)*, wie ferner oft bei gleicher Blumenbildung die Früchte eine grosse Mannigfaltigkeit durchlaufen *(Umbelliferae)*, oder umgekehrt bei gleichen Früchten die Blumen sehr verschieden werden (*(Labiatae)*, so findet sich auch die Verschiedenheit der Gemüthsarten dadurch hervorgebracht, dass in einem Fall das Gefühl sich wenig, aber die Leidenschaften vorwaltend entwickeln, während bei anderen die Triebe gegen die Tiefe des Gefühls sehr zurücktreten, und dass ferner bald mehr die Neubildungsakte (Lust, Frohsinn, Muth), bald mehr die Mauserakte (Sorge, Furcht, Hass), im Uebergewicht sich entwickeln. Die gegenseitigen Verhältnisse dieser Entwickelung bilden dann den Gemüthstypus, dessen Kennzeichen man den lebendigen Gemüthscharakter als Charakterorganismus nennen

kann. Der Name: Charakter hat bisher in der Psychologie eine sehr verschiedenartige, unbestimmte Bedeutung gehabt, die von der Bedeutung des Namens in den organischen Naturwissenschaften abweicht, wo man mit der Benennung: Charakter der Art oder Gattung nur die unterscheidenden Merkmale bezeichnet, während Charakter in der Seelenlehre vielmehr die innere Gemüthsbeschaffenheit selbst bedeuten soll. In diesem Sinne würde Charakter mit Gemüthsart zusammenfallen. Indessen versteht man unter Charakter auch wieder die (gute oder böse) Gesinnung, insofern sie aus sittlichen Grundsätzen hervorgeht, so dass dieser Vieldeutigkeit des Worts Charakter nur vorgebeugt werden kann, wenn man einmal zwischen Gemüths-, Verstandes- und Sittencharakter unterscheidet, überhaupt den Ausdruck: Charakter nur gebraucht, um damit die Kennzeichen der Gemüths- Verstandes-, Sitten-Arten und Gattungen anzudeuten. Ein System des menschlichen Seelenreichs kann nur mit lebendigen Charakteren geschaffen werden. In den Gemüthsarten ist der Geist noch in der Gewalt der äusseren Eindrücke und durch diese bestimmt, wie die Instinkte der Thiere. Es ist Sache der Bildung, die Gemüthsarten, als Naturanlagen der Seele zu überwinden und sie zu freien Gemüthsbestimmungen auszubilden. Die Gemüthsarten sind instinktartig, man könnte sie die menschlichen Instinkte nennen. Die thierischen Instinkte haben keine Verjüngung und sind darum nicht bildungsfähig. Im Menschen ist ein Erwachen durch Verjüngung möglich. Daher beruht die Bildung und Kultur der Gemüthsarten auf der Kultur der Verjüngungsakte des Seelenlebens. Doch ist es oft ebenso schwer, eine alte Gemüthsart zu verbessern, als eine neue einzuflössen, weil sie sich naturwüchsig aus dem Individuum entwickeln.

System der Gemüthsarten.

§. 92.

Hiernach sind, den beiden Grundfunktionen des Gemüths entsprechend: 1. die Gemüthsarten des Gefühls und der Affekte (der Seelenassimilation) und 2. die Gemüthsarten der Triebe und Leidenschaften (der Seelenplastik) zu sondern. Alsdann finden sich in jeder dieser beiden Abtheilungen, den Verjüngungsakten entsprechend, drei Unterabtheilungen: a) die Gemüthsarten vor-

waltender Mauser (Biolyse); b) die Gemüthsarten vorwaltender Neubildung (Anabiose); c) die Gemüthsarten des vorwaltenden Abwurfs und der Reinigung (Agonise). So erhalten wir dann folgendes System der Gemüthsarten:

I. Die Affektsarten und Abarten, Gefühlsmenschen.

1. Der anabiotische Affekt. Das schwärmerische Gemüth. Ueberwiegende Selbsterregung bei geringen Reizen; träumend, phantastisch, poetisch, unreif, fieberhaft, unsicher, heiter, empfindsam, offen.

2. Der biolytische Affekt. Das stockende Gemüth. Geringe, erschöpfte Selbsterregung auch bei starken Reizen; stumpf, unreizbar, zähe, bedächtig, prüfend, zweifelnd, unfrei, furchtsam, unzufrieden, gleichgültig, verstockt.

3. Der agonistische Affekt. Das kritische Gemüth. Zu fortdauerndem Abwurf unreifer Gefühle geneigt; Seelendurchfall, schmelzend, hingebend, heftig, aufopfernd, ärgerlich, leer, wegwerfend, den eigenen Werth nicht fühlend, und nicht zur festen Haltung kommend.

II. Die Leidenschaftsarten und Abarten; Triebesmenschen.

4. Die anabiotische Leidenschaft. Das begierige Gemüth. Uebereilend, neugierig, sammelnd, gierig, erwerbend, bildend, schaffend, anhänglich, aufgeblasen, genusssüchtig. Ueberwiegender Seelenhunger, Heisshunger bei guter Assimilation, kräftig, frei, in fester Haltung.

5. Die biolytische Leidenschaft. Das zornige Gemüth. Verzehrend, zerstörend, aufreibend, dämonisch, melancholisch, selbsttödtend, bitter, unfreundlich, unkräftig, faul, unfrei.

6. Die agonistische Leidenschaft. Das drängende Gemüth. Heftig, reinigend, abstossend, verachtend, abwerfend, feindlich, spottend. Sättigung und Seelenekel gegen Lebensresiduen und unverdauliche Gemüthsnahrung.

Verhältniss der Eingeweide zu den Gemüthsstimmungen.

§. 93.

An diese Verhältnisse knüpft sich die Beantwortung der Frage, welchen Antheil die verschiedenen Eingeweide des Körpers an der unwillkürlichen Erzeugung der Gemüthsstimmungen haben. Diese wichtige Frage ist niemals naturgemäss gelöst worden; ihre Lösung war auch bei den herrschenden Ansichten

über die Einfachheit so zusammengesetzter Aktionen, wie die Leidenschaften ebensowohl als die Triebe sind, gar nicht möglich. Die Einwirkungen der Leber und Galle auf den Zorn, des Herzens und Bluts auf die Furcht, den Muth und die Begeisterung sind so auffallend, dass sie niemals verborgen geblieben sind, und nie werden verborgen bleiben können, und eben darauf beruhen die Theorieen von dem Sitz der Leidenschaften (und der Seele) in den einzelnen Eingeweiden selbst. Gall hat diese Theorieen widerlegt, als leere Einfälle hingestellt, aber die ihnen zu Grunde liegenden Thatsachen nicht aufgeklärt. Wichtige Dinge sind dabei zur Seite geschoben und der Untersuchung entrückt worden, bloss weil sie zu den vorhandenen Theorieen nicht passten. Wenn der Sitz der Seele im Gehirn ist, kann diese nicht in den Eingeweiden sitzen, oder nach mechanischen Diffusionsgesetzen überall verbreitet sein, wie die neueren Iatrophysiker annehmen. Die Sache kann nur dadurch zur Einsicht gelangen, dass die Seele und ihre Leidenschaften, ebenso wie die Triebe, aus Empfindungen und Bewegungen zusammengesetzte, organische Lebensaktionen sind, welche durch Selbsterregung im Gehirn, aber auch durch Anregung desselben mittelst der Nerven und des Bluts nach den Gesetzen der Sympathieen und Associationen hervorgerufen werden können. Das Gehirn ist das Organ der Selbsterregung der Triebe und Leidenschaften; ohne Gehirn giebt es keine Leidenschaften, wie überhaupt kein Selbstgefühl. Aber wie der Hunger durch Magenreizung, so kann auch der Zorn durch Leberreizung und vermehrte Gallenabsonderung erregt werden, indem sich diese Reizungen durch die Nervenreflexion der genannten Organe dem Gehirn und Rückenmark mittheilen, und ein verändertes Selbstgefühl erzeugen. Der Zustand der Blut- und Herzaufregung kann Muth machen, indem er durch die veränderte Blutbewegung und Blutaufregung, oder durch Herznerven auf das Gehirn reflektirt wird. Es würde ohne Magen keinen Hunger, ohne Leber keinen Zorn geben. Auf diese Art können die Leidenschaften sogar künstlich erregt werden, wie denn der Wein durch seine anabiotische Wirkung auf das Blut begeistert. Diese organischen Erregungsverhältnisse sind nach dem alten Kategorieensystem der Weltseele und nach den mechanischen und chemischen Theorieen der Elemente und Qualitäten gar nicht zu begreifen. Die Weltseele kann nicht muthig und zornig werden; sie hat keine Leidenschaften, anstatt deren hier Gährung, Fäulniss, Verbrennung,

Auflösung wirken. Ueberall ist es also die Erkenntniss des Unterschiedes von Leben und Tod, welche die Wissenschaft zu lebendiger, organischer Entwickelung verhelfen muss.

Die Seelenfunktionen haben ihre Verjüngungsakte, wie die Körperfunktionen, und bilden ausserdem ein Assimilationssystem und ein Bildungssystem, wie die Körperfunktionen. Wir finden nun zunächst, dass die Assimilationsfunktionen der Seele: die Gefühle und Affekte (Heiterkeit, Lust, Zuneigung, Seelenappetit, Freude, Wissensdurst, Hoffnung), mit den Assimilationsfunktionen des Körpers (Verdauung, Athemholen, Blutbildung) zusammenhängen, so dass eine gesunde Assimilation des Körpers auch Heiterkeit der Seele, Störungen der Digestion dagegen auch Unlust und Missmuth erzeugen.

Ebenso zeigen die Bildungsfunktionen der Seele die Triebe und Leidenschaften: der Fleiss, der Muth, die Begierden, Liebe, Freundschaft einen natürlichen Zusammenhang mit den Bildungsfunktionen des Körpers, insbesondere der Herz- und Blutthätigkeit, sowie der Ernährung und Wiederbildung des Körpers und seiner Bewegungen. Kräftige Herzthätigkeit, Blutplasticität erhöht Muth und Freundschaft, während Herz- und Blutschwächen Verzagen und Abneigung im Gefolge haben.

Wir finden ferner, dass in jeder einzelnen Funktion sich wieder die Neubildungs- und Mauserakte des Körpers und der Seele entsprechen. Auf diese Art sehen wir, dass die Mauserakte der Gefühle und Affekte: Kummer, Sorge, Angst, Furcht, Aerger, den Mauserakten der Körperfunktionen: der Schweiss-, Harn-, Darmsekretion, ferner der Gallenabsonderung als Blutmauserakt, sich zugesellen, während andererseits die Mausertriebe und Leidenschaften: Zorn, Neid, Hass, Missgunst, ebenso im genauen Zusammenhang mit den genannten Mauserprocessen des Körpers stehen, so dass man vor Furcht und Angst schwitzt oder zu Stuhl geht, vor Aerger und Zorn Galle bricht, vor Hass gelbsüchtig werden kann.

Einfluss des Athemholens auf die Gemüthsstimmung.

§. 94.

Athemholen und Seelenthätigkeit wirken fortwährend auf einander zurück; Gemüth und Wille wirken auf das Athmen, das Athmen wirkt auf Gemüth und Willen ein. Der Geist kann so

wenig ohne Athmen leben, als der Körper; die Luft ist eine Lebensbedingung auch des Geistes und Gemüths, und macht sich als solche so auffallend geltend, dass die alten Pneumatiker die Luft selbst schon für den Geist hielten.

Das Bedürfniss der Luft steigt mit der Stufe der Organisation und der Funktionen. Das vegetative Leben hat ein geringeres Luftbedürfniss als das animale, wie schon die Pflanzen der Luft überhaupt weniger als die Thiere bedürfen, und der Gefahr des Erstickens viel weniger ausgesetzt sind. Je höher die animalen Funktionen, Sinnesempfindung und freie Bewegung, in ihrer Ausbildung steigen, desto grösser wird das Luftbedürfniss und das Athmen. Daher steigert sich die Ausbildung der Athemorgane in gleichem Schritt mit der Ausbildung der Sinne, der freien Bewegungen und des Nervensystems überhaupt, insbesondere des Gehirns. Das Athmen hat eine viel innigere Beziehung zum Nervenleben als zur Wärmeerzeugung. Bei Unterdrückung des Athmens leiden daher die Funktionen des Gehirns, der Sinnesorgane und der Muskelbewegungen zuerst. In Ohnmachten sind Sinne, Bewusstsein längst unthätig, wenn die vegetativen Funktionen der Ernährung und der Absonderungen selbst der Blutbewegung noch vollkommen thätig sind, weil diese ein viel geringeres Athmungsbedürfniss haben.

Am grössten zeigt sich das Athmungsbedürfniss für die Seelenthätigkeiten, die daher bei Athmungsveränderungen am meisten leiden.

Wird das Athmen bei drückenden Gemüthsaffekten, Langerweile, Missmuth, Unlust vernachlässigt, so dass Seufzen, Gähnen entsteht, so ist Neigung zu Ohnmachten durch Mangel an Gehirnbelebung aus Mangel an arteriellem Blut die unausbleibliche Folge. Dieser Zustand, wenn er länger dauert, kann den Grund zu mancherlei Nervenkrankheiten legen, wie wir sie durch Trauer, unglückliche Liebe entstehen sehen.

Verhältniss in Krankheiten.

§. 95.

Die Verhältnisse der Eingeweide zum Gehirn in den Gemüthsstimmungen sind von grosser Wichtigkeit für die Entstehung der Verrücktheiten aus kranken Reizungen der Eingeweide. Die Beobachtung, dass einzelne kranke Eingeweide, wie die Le-

ber, die Theile des Darmkanals, das Herz, die Lunge, grossen Einfluss auf die Bildung von Verrücktheiten haben, hat sich so oft aufgedrängt und wiederholt, dass man eine Art von Gemüthskrankheiten geradezu Melancholie, oder schwarzgallige Krankheit, eine andere Hysterie, oder Hypochondrie genannt hat, weil man die kranke Gallenabsonderung, den Uterus, die dicken Gedärme für den Sitz und die Ursachen dieser Krankheiten hielt, ungeachtet die Wirkungen und Zeichen dieser Krankheiten sich als abnorme Seelenfunktionen des Gehirns und Nervensystems zeigen. Der pathologische Zusammenhang der Eingeweide mit dem Gehirn ist niemals aufgeklärt worden und hat auch bei der Ansicht von einfachen Seelenvermögen nicht aufgeklärt werden können, weil dabei nur die Alternative eines oder des anderen Sitzes der Krankheit blieb, und an ein Zusammenwirken mehrerer Organe zu einem zusammengesetzten System von Funktionen nicht zu denken war, die kranken Seelenthätigkeiten nicht als kranke Selbsterregungen, wobei das Seelenorgan mit anderen Organen in Sympathie und Association tritt, in ihre organischen Faktoren zergliedert, sondern nur als einfache kranke Qualitäten einzelner kranker Eingeweide betrachtet wurden. Zum Verständniss der kranken Erregungen und Selbsterregungen in den Verrücktheiten gehört aber eine Kenntniss der wahren organischen Natur der Seelen- und Sinnesaktionen selbst, als geistiger Assimilations- und Bildungsfunktionen, sowie als Verjüngungsthätigkeiten mit den beiden Akten von Neubildung und Mauser, wobei die Funktionen der Eingeweide Lebensbedingungen der Seele sind. Denn in den Seelenkrankheiten ist die gesunde Verjüngung und der Fluss der beiden Verjüngungsakte gestört, sowohl in den Assimilations- als in den Bildungsakten der Seele, und dazu können auch die Lebensbedingungen des Gehirns beitragen. Auf die Erkenntniss der Art dieser Störungen kommt es an. Sie nehmen im Allgemeinen eine destruktive Richtung, und sind Todesprocesse, wie alle anderen Krankheiten. Die Gemüthskrankheiten sind kranke (subjektive) Selbsterregungen der Seele, wobei diese auf die äusseren, gesunden Lebensreize anders, als im gesundem Zustande reagiren, Dyspepsieen der Sinnesorgane und Sinnesgehirnganglien, wobei die gesunde Geistesnahrung nicht verdaut wird, sondern Blähungen und kranke sympathische Reizungen erregt, und der Fluss der Verjüngungsakte gestört ist, so dass die von den Eingeweiden auf das Gehirn hinwirkenden Reizungen ebenfalls kranke Reaktionen

zur Folge haben. Der Mittelpunkt dieser Krankheiten ist im Gehirn; ihre Arme verzweigen sich in die Eingeweide.

Gegenseitige Abhängigkeit von Geist und Körper.

§. 96.

Die Frage der Abhängigkeit der Seele und ihres freien Bewusstseins vom Körper ist bisher immer nur auf dem Standpunkt der alten Kategorieenlehre und der todten Weltanschauung behandelt worden, wo man sich nur in den (ausschliesslichen) Gegensätzen von abstrakter Idealität und Realität, von Immaterialität und Materialität herumbewegt, ohne den absoluten Unterschied von Leben und Tod in der Materie, im Geist und in der menschlichen Bildung zu haben, wobei man den menschlichen Geist als von der todten Materie abhängig gedacht hat. Auf diesem Gebiet kann die Frage niemals befriedigend gelöst werden, indem ihre Behandlung nothwendig entweder zum realen oder zum idealen Tode führt, zur leeren Maschinenabstraktion oder zum Obskurantismus, weil man nicht den rechten Freiheitsbegriff, den Begriff der lebendigen Freiheit des persönlichen Geistes und des Ideenorganismus hat, und man dem Gefühl der lebendigen Freiheit den todten Nothwendigkeitsbegriff gegenüberstellt.

Hierbei wird dann ganz übersehen, dass die persönliche Freiheit ein Werk der Bildung ist und Stufen der Ausbildung zeigt, welche in den abstrakten Ansichten über ihre Immaterialität oder Materialität im Gebiete der todten Weltanschauung gar nicht zur Sprache kommen. Die Abhängigkeit des menschlichen Geistes bezieht sich nur auf den menschlichen Körper, als lebendigen Organismus, also auf lebendige Materie, mit Verjüngung und Wiedergeburt.

Der Mensch erwacht zur Freiheit, wie zum Bewusstsein, aus dem Schlaf seiner ursprünglichen Bildung, aus der Gebundenheit seines Selbstgefühls an die lebendige Organisation und seiner Sinnlichkeit an die Aussenwelt als Lebensbedingung; er kann auf mancherlei Art in diesen Schlaf wieder zurücksinken, insofern die Organisation und die Aussenwelt eine Lebensbedingung der Freiheitszeugung ist.

Die höhere Stufenentwickelung geschieht durch die beständige Wiedergeburt der Freiheit aus ihren niederen Entwickelungsstufen und aus den Banden ihres Schlafes. Diese höhere Stufenentwicke-

lung hat die lebendige Individualität mit dem Leben überhaupt gemein. Sie muss erst die niedere Stufe der Willkür durchlaufen und in ihrer Ausbildung die Stufe der persönlichen Freiheit zu erreichen suchen, indem sie über ihre Lebensbedingungen höhere Gewalt zu gewinnen sucht. So wird die persönliche als höchste Stufe der Freiheit zur Macht über ihre Bildung und über sich selbst, indem sie sich aus den Banden der Willkür und der Gewalt der Sinnlichkeit erlöst.

Sie kann dies, indem sie sich aus ihren früheren Stufenentwickelungen ablöst und ihrer bewusst wird, und, wie das organische Leben, ihre Metamorphosen durch die Larven und Puppenzustände der Willkür, der Leidenschaften und der Gewaltherrschaft durchmacht.

Das System der alten Weltanschauung, den Geist (Psyche) nur als das Immaterielle überhaupt, im Gegensatz der Materie (Körperwelt), zu betrachten, Geist und Materie als allein absolute Gegensätze in Leben und Tod und das Leben als selbstständig nicht vom Tode verschieden zu betrachten, hat in der idealistischen Psychologie, die eine Lehre vom lebendigen Geist sein sollte, zu der irrigen Annahme geführt, dass im organischen Leben des Menschen der Körper und der Geist als dem Princip nach absolut verschiedene Gegensätze beständen, dass Physisches und Psychisches nicht dem Princip nach eins sein könnten, sondern beide absolut verschieden, und die psychische, als freie Thätigkeit von der körperlichen Organisation (der organischen Materie) absolut unabhängig, das Denken nicht an die Organisation des Gehirns gebunden sei, sondern frei von derselben wirke. So wird dann der Begriff lebendiger Freiheit mit dem Begriff des Immateriellen identificirt, aber nicht als individuelle, lebendige Freiheit bestimmt.

Als Grund hierfür wird angegeben, dass es organische Wesen, wie die Pflanzen gäbe, denen das psychische Leben fehle, die organische Materie also auch ohne Geist bestehen, die todte Materie aber mit Geist begabt sein könne; ferner, dass das Denken im thierischen Organismus durch die Thätigkeiten und Stufen der Organisation in seinen Aeusserungen nur modificirt, nicht aber im Princip dadurch hervorgebracht werden könne, sondern als ein Höheres, Freies, ausser und über dem organischen Körper im grossen Weltraum stehe. Diese Betrachtung löst sich in die allgemeine Frage auf: ob die Materie den Grund des Denkens enthalten könne, worauf dann idealistisch die Antwort gegeben

wurde, dass umgekehrt das Urbestimmende der Materie die (alte) Idee sei, die allen Naturgesetzen zu Grunge liege, und zwar als Weltvernunft in der Schöpfung der Gestirne, deren Umlauf das Bild des Lebens sei (Hartmann, Geist des Menschen, 60—62.), wobei aber an individuelles Leben und persönliche Freiheit nicht gedacht ist.

Denken und Wollen soll nicht die höchste Blüthe des organischen Lebens (nicht organisches Denken und Wollen), sondern der menschliche Organismus nur ein Mittelglied sein, wodurch zwei verschiedene Welten, die geistige und materielle Welt, in Wechselwirkung treten. (*l. c.* 55.)

Die Hauptfrage bleibt immer: was ist diese Idee und diese Geisteswelt? „Das eigentliche Vermittelnde zwischen der Psyche und der Körperwelt ist nicht die grobe organische Masse der Nerven, sondern das, durch den in dieser Masse regen Lebensprocess freier entwickelte, expansive Princip der Natur, welches in allen seinen Eigenschaften und Wirkungen die nächste Verwandtschaft mit der Elektricität, und folglich auch mit dem Lichte, ausspricht. Das Licht also wäre das nächste und unmittelbare Organ des menschlichen Geistes, und nicht ohne Grund und hohe Bedeutung wäre dessen immerwährender Durst nach Licht in physischer und moralischer Hinsicht. Der Psyche bei ihrer Trennung vom menschlichen Körper steht sogleich wieder das Licht zu Gebote, mit welchem sie sich von Neuem vermählen und in höherer Freiheit wirken und die Seligkeit geniessen kann.“ (Hartmann *l. c.* S. 229.)

Der Träger des menschlichen, persönlich freien Geistes soll also hiernach nicht der Mensch selbst, sondern das expansive Princip der Natur, der menschliche Geist soll aus der todten Natur, aber nicht aus der lebendigen, menschlichen Natur ent wickelt sein; der Lebensprocess der groben (!) Nervenmasse soll Elektricität und Licht, als das expansive Princip der Natur entwickeln, was sonst nur Kupfer- und Zinkplatten, oder Gewitterwolken entwickeln; dem Lebensprocess werden als Funktionen die todten Naturkräfte angedichtet, aber auch noch im Nebel gehüllt, denn man erfährt nicht, ob das Geisteslicht Sonnenlicht, oder das mosaische Feuer, der Blitz des Jupiter oder das römische Altarfeuer sein soll! auch nicht, wie sich das Licht zur Persönlichkeit verhält!

Wozu ist aber alles dieses Kopfzerbrechen? Um sagen zu können, dass der menschliche Geist frei über den Körper verfü-

gen, die leiblichen Augen richten kann, wohin er will. Die Thätigkeit des Organismus sei blinde Nothwendigkeit, wozu er durch äussere Einflüsse getrieben werde, nach Naturgesetzen, ohne Freiheit. So etwas spricht man aus, ohne zu merken, dass Licht und Elektricität auch nach Naturgesetzen mit Nothwendigkeit thätig sind, und dass man die todte Naturnothwendigkeit als Grund der lebendigen menschlichen Freiheit ansieht, und zum mosaischen und griechischen Feuergott zurückkehrt.

Man sieht hier nicht, dass Licht und Elektricität ja nur Eigenschaften todter Materien, in Zersersetzung begriffener Metalle, Luft (Wolken) und Wasser und Erden sind; dass Licht und Elektricität also gar nicht solche persönlich freie Geister sind, als man sucht. In dieser Ansicht werden also nur die Eigenschaften todter Materien dem lebendigen Geist untergeschoben; Eigenschaften, die selbst also nichts weniger, als frei von der Materie sind, als Princip einer eingebildeten immateriellen Freiheit im Menschen hingestellt, die nur nicht von der Materie abhängig sein soll. Diesem Kopfzerbrechen über die Unabhängigkeit des menschlichen Geistes vom Körper fehlen, ebenso wie den alten Aetherideen, alle Charaktere des Lebens, es ist ein todtes, maschinenmässiges Kopfzerbrechen, das nur von der Kurbel der todten Weltanschauung gedreht wird. Man sieht hier nicht, dass, wenn auch den Pflanzen das psychische Leben der Thiere und die Menschenseele fehlt, es eben so viele todte Materien giebt, die kein Licht und Feuer geben, während es wieder an leuchtenden Pflanzen und Thieren gar nicht fehlt, deren Licht aber gerade kein psychisches ist. In jener Anschauung ist der Mensch nicht freies Wesen und Person, sondern ein ideeller Radzahn in dem Weltmaschineriegetriebe, das sich nur auf äusseren Anstoss bewegt. Wenngleich die Pflanzen, als lebende Wesen, ohne Seele bestehen können, so geht daraus nicht hervor, dass die Seele überhaupt nicht dem Reich des Lebens angehört, und dass die Freiheit des Lebens nun im Licht der Sonne gesucht werden müsse. Ist denn das Sonnenlicht frei? und wenn es frei ist, ist denn diese Feuerfreiheit mit der persönlichen Freiheit des Menschen zu vergleichen? Führt nicht diese physikalische Freiheitslehre zur Feueranbetung zurück? Und muss nicht vielmehr die individuelle Freiheit unter allen Umständen aus dem Reich der lebendigen Individuen abgeleitet werden, wenn auch die Pflanzenindividuen noch nicht zur individuellen Freiheit gelangt sind?

Es ist nur die Individualität, welche sich zur Persönlichkeit befreien kann, und das nicht individuelle Sonnenlicht kann niemals zur persönlichen Freiheit gelangen!

In der abstrakt immateriellen Geistesansicht bleiben Empfindung und Gefühl absolut getrennt vom bewussten Geist. Hier hat der Geist kein Herz und Gemüth, er hat auch, weil es ihm an Individualität fehlt, keinen Kopf; es ist ein acephaler, wild umherlodernder Verstand, der nur aus Kopflosigkeit seine Freiheit in den Wolken sucht. Man beklagt sich sonst, dass jemand den Kopf verloren habe, aber hier hat man einen Geist, der niemals einen Kopf gehabt hat. Die Freiheit dieses Geistes ist daher eine kopflose Freiheit.

Von diesen Freiheitsideen wird daher Vieles übersehen, was deutlich vor Augen liegt, wie z. B. die Ausbildung der Seelenkräfte und der Organe durch willkürliche Uebung derselben: die Ausbildung der Muskeln, der Sinnesorgane, des Gehirns durch Uebung ihrer Thätigkeiten, während andererseits der freie Wille wieder durch solche Uebungen der Organe gestärkt wird. Man übersieht, dass der freie Wille organische Generation, Wachsthum seiner Kraft hat und nicht prädestinirt fertig ist, dass auch die Geistesfreiheit gestärkt werden kann durch Belebung und Uebung der Willenskraft, wie geschwächt durch Hemmung ihrer Verjüngung, kurz, dass die menschliche Freiheit alle Charaktere des Lebens hat, und darum nach lebendigen Principien gebildet werden muss, nicht aber von den elektrischen und optischen Gesetzen der todten Natur abhängig gemacht werden kann.

Der wahre Zusammenhang zwischen Geist und Körper ist also ein organisch lebendiger, so dass dasselbe Gesetz des Lebens im Geist und im Körper herrscht, und der Geist aus dem Keim des Körpers hervorwächst und wiederum auf den Körper selbstbestimmend zurückwirkt, weil beide von denselben Gesetzen regiert werden. Der Körper ist so der geoffenbarte Geist und der Geist ist das individuell frei gewordene Leben des Körpers, und im Menschengeist finden sich die Charaktere des Lebens wieder.

Als lebendig entwickelt sich der Keim des Geistes aus dem Bildungstrieb des Körpers und ist von diesem getragen, insofern er durch Verjüngung aus dem (animalen) Nervenleben des Körpers geboren wird. So ist er durch Geburt vom Körper abhängig. Aber durch Ausbildung zur Freiheit gelangt, herrscht er über den Körper wie über sich selbst, indem er sich durch Wie-

dergeburt über die Natur erhebt und auch die lebende wie die todte Natur durch seine Wissenschaft und Kunst leitet und als Herr der Erde beherrscht. Die Freiheit liegt in der Wiedergeburt.

Zweite Entwickelungsstufe.

Das Gemüth als Gemüthsorganismus.

I. Das Gemüthsleben im Allgemeinen.

Natürliches System der Funktionen des Gemüths.

§. 97.

Wir betrachten das Gemüth als die nur einer äusseren Verjüngung fähige Knospenstufe des menschlichen Geistes, den noch in seinen Hüllen eingeschlossenen Geistesembryo, in dem sich schon alle Funktionen und deren Verjüngungsakte vorfinden, der aber auf der Stufe der äusseren Verjüngung (Anaphytose) bleibt. Das Gemüth ist so schon ein Organismus von Seelenfunktionen, und nicht, wie man es bisher genommen hatte, eine einfache Qualität der Seele. Es ist der gebildete, menschliche Instinkt, und zeigt daher dasselbe System von Funktionen, was wir in den Instinkten gefunden haben (§. 89.). Bisher hat man das Gemüth nicht als ein System oder einen Organismus von Funktionen, sondern als eine einfache Stimmung des Willens in den Trieben und Neigungen (dem Begehrungsvermögen) betrachtet, und diese dadurch mit der Sittlichkeit der Handlungen in Verbindung gebracht, dass man ein gutes oder böses, als mit guten und bösen Eigenschaften äusserlich begabtes Gemüth unterschied, wobei aber der Gemüthswille von dem freien Willen wissenschaftlich wieder nicht unterschieden worden ist. Indessen bildet der Wille nur eine Seite in dem System der Gemüthsfunktionen (die Bildungsfunktion), welche durch die andere Seite der Assimilationsfunktion (der Gefühlsbildung) nothwendig von Innen so bedingt

ist, dass auch das Gute und Böse von Innen austreibt, während ausserdem der Wille nur auf der niederen Stufe des unmittelbaren Gemüthswillens, nämlich der Seelenanaphytosen, als Triebe und Leidenschaften in Betracht kommt. So ist dann das Gemüth einerseits aus Gefühlen und Affekten, andererseits aus Trieben und Leidenschaften als inneren Funktionen zusammengesetzt, wie das vegetative Leben im Menschen aus Assimilations- und Bildungsfunktionen, und das animale aus Empfindungen und Bewegungen, welche ein einheitliches Ganzes ausmachen. Diese verschiedenen Funktionen sind aber auf der Stufe des Gemüths noch so in einander verschmolzen, wie die verschiedenen Funktionen in den Instinkten der Thiere, so dass das Gemüth auch instinktartig-einheitliche Wirkungen zeigt und in Wirklichkeit das ist, was man den Instinkt der Menschen nennt. Indessen ist das menschliche Gemüth von den Instinkten der Thiere wesentlich durch seine Bildungsfähigkeit und seinen Aufbruch zum Geist verschieden, es ist nur dem Keim nach (nicht fertig) als Ahnung und Vorgefühl eingeboren, sonst ein Werk der menschlichen Bildung, aber mit dem inneren Trieb zur Veredlung.

Die Idee der vegetativen Seele.

§. 98.

Das Gemüth könnte man hiernach die vegetative Seele nennen. Die Idee einer vegetativen Seele ist sehr alt. Aristoteles handelt davon, als von einer Seele, die schon in den Pflanzen vorhanden sein soll, indem er die Pflanzen für beseelt hielt, und den Pflanzen wie den Thieren eine Seele zuschrieb. Die Pflanzenseele sollte hiernach die körperernährende, gewissermaassen materielle Seele sein, dasselbe, was man heut organischen Bildungstrieb nennt. Die Pflanzenseele sollte hiernach eine Körperfunktion haben, etwa was man die Vernunft in der Natur genannt hat, sein: die zweckmässigen Wirkungen in der Ernährung im Wachsthum, in der Heilung der Krankheiten, die Heilkraft der Natur. Der Begriff der Seele ist hier auf körperliche Funktionen übertragen worden, sie sollte das Immaterielle überhaupt im Körper sein. Dies ist aber von dem wahren Begriff der Seele als Geistesthätigkeit, die überhaupt einem Reich des lebendigen Geistes, über die Naturreiche hinaus, angehört, etwas ganz verschiedenes, und nicht mit dem, was hier in der Verjüngungslehre

vegetative Seele genannt wird, zu verwechseln. Hier hat die Seele keine Körperfunktionen; die Körperfunktionen werden schon durch das Gesetz des körperlichen Lebens, im organischen Bildungstrieb ausgeübt. Die Seele bildet hier ein besonderes Reich des geistigen Lebens, in dem sich aber die Gesetze des körperlichen Lebens, die Verjüngungsgesetze, so wie die Stufen und Funktionen des Lebens wiederholen. Die Seele hat hier keine körperlichen, sondern nur Seelenfunktionen und Seelenarbeiten. Sie durchläuft aber die Stufen organischer Entwickelung, und darum hat sie eine Stufe der Vegetation und der Anaphytosen, mit nur äusserer Verjüngung der Funktionen. Darin liegt das Vegetiren der Seele, welches die Stufe des Gemüths im Seelenleben darstellt. Der Geist ist nur die höhere Stufe desselben Seelenlebens mit innerer Verjüngung. Der Hauptpunkt ist also, dass die Seele, als Seelenorganismus, lebendig, ein lebendiges Wesen (Substanz) ist, und als solches auch die Stufen des Lebens durchläuft. (§. 49.)

Die Verjüngungsakte des Gemüths und der Seelenfunktionen überhaupt.

§. 99.

Die Verjüngungsakte des Lebens überhaupt finden sich auch in allen Seelenfunktionen wieder, und bilden den wahren Lebenscharakter, sowie die Quelle der Lebenskraft derselben, welche zur Offenbarung austreibt. Ueberall treten hier, wie in der lebendigen Natur, bildende und zerstörende Akte, ein Auf- und Ableben in den Gefühlen, Affekten, Trieben, Leidenschaften, in den Ideen und Willenskräften hervor, Thätigkeiten, die ihrer lebendigen Bedeutung nach in der bisherigen Psychologie durchaus nicht haben verstanden werden können, weil sie ihr Ebenbild nur in der lebendigen Natur finden, nicht aber in den Kategorieen der todten Naturthätigkeiten, in denen man sie bisher gesucht hat.

Die Verjüngungsakte zeigen sich in zwei verschiedenen Formen: in den Seelenstufen der Instinkte, des Gemüths und Geistes, und in den einzelnen Funktionen der Assimilation und Bildung auf jeder dieser Stufen.

In den Seelenstufen erscheinen sie mehr in Form der Anaphytosen oder der äusseren Verjüngung, in der die früheren,

niederen Entwickelungsstufen als Mauserhäute der höheren abgeworfen werden, ähnlich der äusseren Verjüngung im Pflanzenreich. Auf diese Art gehen die Instinkte in den Gefühlen und Affekten, die Gefühle in der Erkenntniss, ähnlich die Triebe und Leidenschaften in der freien Selbstbestimmung unter. Je mehr der Mensch daher zur Einsicht und Vernunft kommt, desto weniger hat er mit Affekten und Leidenschaften zu kämpfen, die als Raupenhäute abgeworfen werden müssen. Die Affekte und Leidenschaften sind die Keim- und Jugendzustände des Geistes, welche im reifen Alter absterben, und als Larvenhäute abgeworfen werden.

In den einzelnen Gemüths- und Geistesfunktionen ist die Verjüngung mehr als innere Verjüngung, in den Gefühlen als Leiden und Freuden, Liebe und Hass, hervortretend, im Erkennen, als Vorstellen und Vergessen, in den Trieben, als Muth und Verzagen, sich äussernd, so dass die Bildungs- und Mauserakte in allen Affekten und Leidenschaften wiederzuerkennen sind, beide sogar durch den Fluss derselben nur bestehen. Der Geist überhaupt bildet sich nur durch beständige Wiedergeburt in der Verjüngung; sein Leben besteht nur durch die Verjüngung, welche die Grundaktionen des Lebens enthält. Die Bildungs- und Mauserakte sind die Triebfedern der Bewegung in allen Seelen- und Geistesfunktionen, die offenbarende Lebenskraft der Seele.

Psychologie der Empfindungen als Lebensprocesse.

§. 100.

Die Psychologie hat es nur mit dem Lebensakt des Empfindens, mit den subjektiven Empfindungen der Sinnesorgane zu thun, welche sich aus den objektiven Eindrücken durch innere Reaktionen bilden, mit dem, was man auch Nachgesicht, Nachgehör, Nachgeruch, wie Nachgeschmack nennen könnte, und was die Reproduktion der Sinneseindrücke im Sinnesorgan nach dem Verschwinden der Sinnesreize ist. Die subjektiven Empfindungen sind die Sinnesbilder, welche sich durch lebendige Assimilation der Sinnesreize erzeugen, und fortdauern, nachdem die Reize längst verschwunden sind. Mit der Entstehung dieser Bilder fängt die Seelenverjüngung an, indem durch sie die Vorstellungen und Einbildungen ernährt werden, wodurch die Seele wächst

und sich ausbildet. Die Empfindungen entstehen durch immaterielle (ideelle) Assimilation der Sinnesreize, und keineswegs durch Impressionen fertiger Sinnesbilder von Aussen, wie man seit Aristoteles bisher angenommen hat. Aristoteles stellt den ganzen Process des Empfindens als eine Uebertragung der Thätigkeit der Sinnesobjekte in die Sinnesorgane dar, so dass dann diese Thätigkeit in dem ursprünglich leidenden Sinnesorgan bleibt. Es ist die Form (Idee, εἶδος), die sich so überträgt, denn diese Form ist die Energie und das Wesen (Ousia). „Die Thätigkeit des Bauens ist in dem, was gebaut wird (dem Hause), und das Weben in dem, was gewoben wird. So bleibt auch die Energie des Sehens in dem Sehenden (Auge), das Schauen in dem Schauenden“ (Metaph. 8.). Die bildende und bewegende Energie (des Schallens und Leuchtens) wird auch in dem leidenden Sinnesorgan erzeugt; die Energie des Empfindbaren (Schalles, Lichtes) kommt auch in dem Empfindenden (Sinnesorgan) als eine passive Bewegung desselben zum Vorschein. Das Sehen ist ein Leuchten, das Hören ein Schallen (*de anima III.* 2.). Darum ist auch das durch die Empfindungen entstandene Wissen nicht eine Metamorphose (der Thätigkeiten), sondern nur eine Zugabe (ἐπίδοσις), also äusseres Aggregat. Die Empfindung ist nach Aristoteles eine Tradition der Thätigkeiten der Aussenwelt in den leidenden Körper, der dadurch erst thätig wird. Die Begriffe von Reizung, Erregung von Thätigkeiten im Körper durch die Einwirkungen der Aussenwelt liegen in den sämmtlichen alten Ansichten durchaus nicht, weil dies eine Verschiedenheit der Energieen des Lebens und Todes vorausgesetzt hätte, welche die Alten durchaus nicht anerkannten. Aristoteles spricht zwar von dem Leben der Pflanzen und Thiere oft und viel, aber es bleibt ihm eine rein sinnliche Erscheinung, die im Princip immer wieder auf den Tod reducirt, durch die Kategorieen mit dem Tode zusammengeschlossen wird, indem die Thätigkeiten der Aussenwelt: Wärme, Sinneseindrücke, sich als solche dem Körper nur mittheilen, Wärme, Feuer also das Lebensprincip oder die Energie des Lebens selbst sind. Die Täuschung bei der Erklärung der Lebensthätigkeit der Sinnesorgane lag bei Aristoteles darin, dass er eine Veränderung, ein Aufschliessen oder Umwandlung der Dynamis (der Aussenwelt) zur Energie und Entelechie, der Ruhe zur Thätigkeit, des Leidens zum Thun der Organisation annahm, und so die dem Princip nach verschiedene äussere Einwirkung und lebendige Reaktion als eine blosse Form-

veränderung eines und desselben äusseren Princips ansah (*de anima II.* 5.). Eine ähnliche Täuschung liegt auch in den neueren Erklärungen des Lebens überhaupt aus chemischen und physikalischen Ursachen, wo man unbekannte Alterationen der chemischen Mischung als Grund der Lebensthätigkeiten annimmt, deren Princip aber gar nicht in der Mischung chemischer Stoffe, sondern in der Organisation der Formgebilde und deren Lebenserregung sitzt.

Aristoteles eifert zwar gegen Empedokles, der das Auge für feurig ausgab und ein Ausstrahlen von Licht aus dem Auge annahm, wie wenn Funken aus dem Auge sprühen. Er sagt, dies könne nicht richtig sein, weil man dann im Finstern müsse sehen können, was aber nicht der Fall sei. Man sollte nun meinen, dass dies Aristoteles schon auf lebendige Ansichten hätte führen müssen. Aber er sucht sich auf andere Art zu helfen, wobei er ganz im Kreise der todten Elementen- und Qualitätentheorie, wie Empedokles, den er widerlegen will, bleibt. Das Auge enthalte zwar kein Feuer, sondern es sei vielmehr im Inneren wässerig, sein Wasser aber wirke nicht als Wasser, sondern durch seine glasartige Durchsichtigkeit, und dadurch werde es für das Licht empfänglich (*de sens. et sensil.* 2. 3. — *de anima II.* 7. *III.* 2.). Das Licht ist die Farbe des Durchsichtigen; die Farbe bilde die Gränze auf der Oberfläche des (Körpers und) Auges; so werde das Auge glatt und das Sehen sei ein Spiegeln oder Reflektiren der Farben. Insofern nun die Formen derselben (wie aller Dinge) in den Sinnesorganen festgehalten werden, so ist das Auge zwar nicht feurig (vielmehr kalt, wie das Gehirn, aus dem es entstehe), sondern farbig. Da nun aber das Farbige aus Licht, und Licht wieder aus dem Feuer entsteht, so sagt Aristoteles am Ende, dass das Feuer zwar keinem Sinne allein, aber allen gemeinsam angehöre, denn nichts könne ohne Wärme empfinden (*de anima III.* 2.), also auch das Auge nicht; es müsse also warm sein. Das Sehen ist also nach Aristoteles eine Licht- und Farbenenergie des Auges; das Auge besteht gewissermaassen aus Farben, da das Sehen im Aufnehmen der Formeindrücke der Farben besteht und nach Entfernung der Objekte diese Farben im Auge zurückbleiben. Wenn es nun also auch nicht leuchtet, wie das Feuer einer Laterne, nach Empedokles' Ausdruck, so giebt es doch einen leuchtenden, farbigen Wiederschein, — was eben ein so grosser Unterschied nicht sein möchte, denn das Auge leuchtet zwar nicht, wie das Feuer (ist keine La-

terne), aber es es leuchtet wie eine Farbe, reflektirt das eingesogene Licht; die Energie des Auges ist also von der Energie der äusseren Elemente ganz und gar nicht verschieden, ja es ist die Energie der äusseren Elemente selbst, und das lebendige Sehen wird aus lauter todten Analogieen erklärt.

Die Impressionstheorie der Empfindungen ist seit Aristoteles immer dieselbe geblieben und niemals aus dem Princip des Lebens begründet worden. Zwar haben Baco, Locke, Condillac und die neueren Sensualisten und Materialisten die Empfindungen zur Grundlage der Erkenntniss und der Philosophie gemacht, aber sie haben den Process des Empfindens selbst nicht zergliedert, sondern das Empfinden als todten Impressionsakt auf die passive Seele, wie etwa durch Stoss, Vibration, Elektricität, angenommen, und die eigene Schöpferkraft der Seele dabei gänzlich ausser Betracht gelassen. Die Idealisten haben zwar diesen Sensualismus getadelt, sie haben die Sinnlichkeit ganz verworfen, aber die Empfindungen selbst als todte Impressionen bestehen lassen, ohne sich über den Lebensakt des Empfindens im Mindesten klar zu werden. Das Empfinden ist hiernach aus einem inneren und einem äusseren Sinn zusammengesetzt. Der innere Sinn (Sensorium) ist die eindrucksfähige (den Eindrücken entsprechende und damit sympathisirende) Form der Seele oder des Bewusstseins; der äussere Sinn ist der Inhalt des Eindrucks selbst. „Seele ist einfaches Wesen, das Vorstellungen, Gefühle, Begierden durch Druck und Gegendruck erzeugt“ (Herbart). Diese Ansicht ist auch in der neuesten iatromechanischen und iatromathematischen Schule von Magendie, Valentin, Lotze, Weber, George festgehalten worden, nach der man die Empfindungen als schwingende oder Wellenbewegungen (Vibrationen) in den Atomen der Materie der Sinnesorgane sich denkt, welche natürlich zuerst durch Druck oder Stoss von Aussen entstehen müssen, so dass man hierbei ganz auf die Aristotelische Ansicht wieder zurückkommt, und nicht daran zu denken ist, die Empfindung als eigenmächtige Lebensthätigkeit zu begreifen, die nur im lebenden Organismus und nicht mehr in den Leichen sich findet. Man ist mit diesen Theorieen noch hinter die Prolepsentheorieen der Epikuräer wieder zurückgekommen. Die Lebensfragen der Sinnesempfindungen kommen dabei gar nicht in Betracht.

In Wahrheit ist die Sinnesempfindung eine Assimilation der Sinnesreize. Die Assimilation geschieht dadurch, dass der Eindruck (des Bildes, Schalles) in dieselbe sub-

jektive Empfindung, welche auch ohne äussern Eindruck in dem Sinnesorgan entsteht, umgewandelt wird.

In dem Process der Sinnesempfindung ist die physikalische oder chemische Impression (der Eindruck) der Sinnesreize von dem Akt ihrer lebendigen Assimilation sehr wohl zu unterscheiden, indem die Impression noch keinesweges eine Assimilation zur Folge zu haben braucht, wie beim schwarzen Staar (Lähmung der Netzhaut) zwar deutliche Bilder auf die Netzhaut, bei Taubheit Vibrationen auf den Gehörnerven geworfen, aber doch nicht empfunden werden. Die Erzeugung lebendiger Sinnesbilder endet damit, dass die Sinnesreize in diesem Bildungsakt untergehen, oder immateriell assimilirt und in Bildern reproducirt werden, während der materielle Eindruck abgeworfen wird. Nach der Impressionslehre würden die physikalischen und chemischen Qualitäten der Reize zugleich die eingedrückte Empfindung sein, die empfindende Kraft würde schon in dem empfundenen Reiz sitzen, wie man auch dachte, dass die Arzneiwirkung (Heilkraft) schon in der Arznei sitze. In der That aber ist die Empfindung eine Reaktion des Lebens gegen den todten Eindruck, die sich als innere Selbsterregung des Sinnesorgans in Gestalt der subjektiven Sinnesbilder fortsetzt. Die Erregbarkeit jedes Sinnesorgans ist daher specifisch und die verschiedensten Reize bringen in demselben Organ immer einerlei Empfindung: Stoss, Ton, Elektricität im Ohr Gehörempfindung; Stoss, Elektricität, Licht im Auge Lichtempfindung hervor, obgleich sonst die mehreren Sinnesorgane den verschiedenen Eindrücken der Aussenwelt entsprechen und so viele Empfangsseiten darbieten, als Eindrücke vorhanden sind. (§. 102.)

Die subjektiven Sinnesbilder sind also als auf äussere Sinnesreize erfolgte, wirkliche organische Generationen in den Sinnesorganen zu betrachten, die mit den todten Naturthätigkeiten keine Analogie und keine allgemeine Uebereinstimmung haben, und erst nach dem Untergang der Einwirkungen in den Sinnesorganen entstehen. Als solche sind sie Wirkungen oder Funktionen der Sinnesorgane, die von den Wirkungen der Materie der Aussenwelt (Reize) gänzlich verschieden sind, und ohne Kenntniss dieser principiellen Verschiedenheit nicht als organische Funktionen begriffen werden können. Es sind Selbsterregungen der Sinnesorgane, welche den Keim der Wiedergeburt der Seele und des Geistes ausmachen. Das ist organische Zeugung und Schöpfung. (§§. 35., 68.)

Die subjektiven Sinnesbilder werden in den Sinnesgehirnganglien zu sinnlichen Vorstellungen erhoben durch eine höhere Anaphytose, die nun das Selbstgefühl bildet. Bis zu dieser Stufe gehen die thierischen Seelenthätigkeiten überhaupt nur, entsprechend der determinirten Zweckthätigkeit ihrer Instinkte. Darum behält die Bildung der Sinnesgehirnganglien im thierischen Gehirn das leitende Uebergewicht, und die Thiere sind von der Sinnlichkeit beherrscht, ohne dass eine Ausbildung ihrer Instinkte möglich wäre.

Nur der Mensch hat ein wirkliches Seelengehirn durch das Vortreten der Hemisphären über die Sinnesganglien und einer Unterordnung derselben und ihrer Funktionen unter die Hemisphären. Die Funktion der Hemisphären ist die Ideenbildung aus den sinnlichen Vorstellungen, wobei diese durch Verjüngung als Bewusstsein und Selbstbewusstsein wiedergeboren werden. Das Selbstbewusstsein ist also die höchste Stufenentwickelung der Seele, als freier Geist, der nicht mehr von der Sinnlichkeit, sondern nur von sich selbst beherrscht wird. Die Sinnlichkeit ist hier aufs Vollkommenste verarbeitet, wie die Nahrungsstoffe in der menschlichen Blutbildung die höchste Stufe der Verarbeitung erreichen, das menschliche Blut das vollendetste ist, in dem alle thierischen Gegensätze ausgeglichen sind. So ist der menschliche Geist eine Veredlung seiner selbst und eine Veredlung der Sinnlichkeit zur höchsten Stufe.

Die Ideenbildung nach der alten anorganischen Weltanschauung würde eine menschliche Erziehung und Kultur ganz überflüssig machen: sie ist eine blosse Tradition fertiger, abgeschlossener Formen, die eine höhere Vollendung ausschliessen. Die Philosophie dieser Weltanschauung kann nur äusserlich mitgetheilt, eingetrichtert, auswendig gelernt, und der Mensch dazu nur abgerichtet und in ihren Mechanismus eingeübt werden. Darum sagt selbst Hegel, dass man das philosophische Denken lernen müsse, wie der Schuster sein Handwerk lernt. Ueber eine solche Gedankentradition wird der Mensch niemals Herr; er ist hiernach nicht Herr seiner selbst, viel weniger Herr der Erde, weil er nur auf todte Maschinerie eingeübt ist.

Verjüngungsakte in den Empfindungen.

§. 101.

Die Empfindung ist ein sinnlicher Verjüngungsprocess, worin sich die beiden Verjüngungsakte von Bildung und Mauser wiederfinden. Die Sinnesempfindung setzt daher, ausser der sinnlichen Assimilation der Sinnesnahrung (Sinnesreize), eine fortdauernde Reinigung und Mauser der Sinnesorgane voraus, ein Abwerfen der Residuen der Sinnesassimilation, theils durch Sonderung der nichtassimilirten Eindrücke von den assimilirten, dessen, was man sehen und hören will, von dem, was man nicht sehen und hören will, theils durch ein Abwachsen der abgelebten früheren, unvollkommeneren Entwickelungsstufen der Bilder, in periodischer Ruhe, wie in den Traumbildern. Fortdauernde Reizung hat daher Ueberreizung und Abstumpfung oder phantastische Bildererzeugung, als sinnliche Exkremente oder Dyspepsieen zur Folge. Die Mauserstockungen in den Sinnesorganen sind die Hauptursache der Sinnesträume oder Phantasmen. Die Empfindung ist daher nicht dieselbe Energie, wie die Impression oder der Reiz, sondern eine davon absolut verschiedene, eigene, lebendige Energie, deren Charakter in der Verjüngung und Wiedergeburt liegt. So wird auch die Seele aus den Empfindungen immer wiedergeboren, sie wächst dabei von Innen heraus, nicht durch äussere Aggregation. Der Reichthum an Erfahrungen, den wir durch sinnliche Beobachtungen gewinnen, ist daher nicht bloss äussere Masse, sondern innere organische Generation, die aus der Sinnesnahrung aufwächst und sich wie Leben zum Tode zu den Impressionen verhält. Die Kenntniss der organischen Generation der Sinnesbilder ist für Physiologie und Medicin viel wichtiger, als die Statik und Mechanik der Nervenaktionen, die man iatromathematisch berechnet, ohne sich um das Princip ihrer Genesis zu bekümmern.

Die subjektiven Sinnesbilder sind also nicht mehr die Abdrücke der äusseren Impressionen, sondern innere Reproduktionen aus der sinnlichen Assimilation mit lebendigen Energieen zur Vergeistigung. Es sind inwendige, aktive Gesichte geworden, wie die Traumgesichte. Das Sehen und Hören ist nicht mehr passive Impression, sondern aktive Selbsterregung und sinnliches Aufwachsen der Bilder geworden, die sich durch Mauser von dem Nichtassimilirten immerfort reinigen. Es reicht nicht hin, die

Empfindung Assimilation zu nennen, sondern die Assimilation muss selbst als Lebens- und Verjüngungsprocess begriffen sein. (Menschwerdung Gottes, S. 62, 63.)

Zu der Idee der lebendigen Selbstempfindungen sind die Alten niemals gelangt. „Man kann durch sich selbst denken, wenn man will, empfinden aber nicht aus sich selbst, weil das Empfindbare (der äussere Eindruck) dazu vorhanden sein muss.“ (Arist. *an. II.* 5.) Die Empfindung blieb somit, wie auch in allen neueren Erfahrungsbegriffen, äussere Impression, die Selbstempfindung (Selbstgefühl und Selbstbewusstsein) war ausgeschlossen.

In der alten Vorstellung waren die Sinnesfunktionen Todesfunktionen, und die Sinnesorgane mechanische Werkzeuge todter Kräfte. Daher sagt Aristoteles: Das Sehen des Auges ist wie das Schneiden des Beils, es sind beides äussere Energieen, die als passive Bewegungen auf Anderes übertragen werden. Hierin liegen die Grundirrthümer der alten Weltanschauung, die bis auf unsere Zeit geblieben sind.

Die Sinnesfunktionen müssen als Lebensfunktionen aufgefasst und die Sinnesorgane als lebendige Werkzeuge mit Selbsterregung und Lebenskraft begriffen werden. Als solche bilden die Sinnesorgane und Sinnesfunktionen die Organe der Wiedergeburt des Geistes und seiner höheren Vollendung. So ist die Entwickelung der Sinnesorgane und des Sinnengehirns durch die Thierreihe und im Menschen die verkörperte Geschichte der Entwickelung der Seele und des Geistes selbst. Die Sinnesorgane in diesem Sinne bilden den lebendigen Brunnen, aus dem das Wasser des Lebensgeistes quillt; die Sinnesorgane und das Sinnengehirn sind die Werkzeuge der Schöpfung des menschlichen Geistes. Sie müssen aber als lebendige Werkzeuge eines lebendigen Schöpfers aufgefasst und in ihren Verjüngungsstufen verfolgt werden. (§. 69.)

Die Sinnlichkeit ist erniedrigt und als das Schlechte hingestellt worden, weil man den Begriff der lebendigen Sinnlichkeit nicht gehabt, sondern die Sinnesorgane, wie die Organe überhaupt, als Todeswerkzeuge todter Ideen betrachtet, die lebendige Bedeutung derselben nicht verstanden hatte. So lange man das Sehen und Hören als blosse physikalische, optische und akustische, Akte, das Riechen und Schmecken als rein chemische, das Fühlen als mechanische Bewegung auffasst, so lange ist an eine organische Theorie der Schöpfung des lebendigen Geistes nicht zu denken. Man bewegt sich hier immer noch in den alten Aristote-

lischen Gedankenkreisen und seinen Kategorieen herum. Denn wenn man sagt: das Hören ist ein Vibrationseindruck, das Sehen ein Lichtbildeindruck, so ist dies ganz dasselbe, als wenn Aristoteles sagt, das Hören ist ein Schallen und das Sehen ist ein Leuchten; ja der Aristotelische Ausdruck ist noch besser, als die heutigen physikalischen Erklärungen, insofern Aristoteles doch eigene Gehör- und Gesichtsenergieen (Leuchten und Schallen der Organe) annimmt, die man jetzt leugnet, indem man die subjektiven Selbstempfindungen als Phantasmen betrachtet.

Die Zahl der Sinnesorgane.

§. 102.

Der Mensch bildet so viel Sinnesorgane aus, als er Seiten der Aussenwelt sinnlich zu überwinden und zu assimiliren hat. In den Sinnesorganen wiederholt sich hier nur dasselbe Verhältniss, was sich in der Körperorganisation überhaupt findet. (Verjüngung im Thierreich, S. 31, 175.) Oken hat das Verhältniss der Sinnesorgane zur Aussenwelt so aufgefasst, dass die einzelnen Sinne sich den Grundqualitäten der Aussenwelt oder Elemente (das Gefühl der Erde, der Geruch der Luft, der Geschmack dem Wasser, das Auge dem Licht, das Gehör der immateriellen oder geistigen Thätigkeit) entsprechend gebildet hätten, indem der Körper als Mikrokosmos alle Qualitäten der Aussenwelt in sich wiederhole, diese aber ihr Gleichartiges in den Sinnesorganen wiederfänden, so dass das Empfinden ein Sympathisiren oder ein Consensus der Qualitäten der Aussenwelt mit dem menschlichen Körper sei. Hier ist aber die Sinnesempfindung nicht als Lebensthätigkeit, sondern auch nur als todte Impression oder Attraktion der Elemente aufgefasst. Das Wesen der Sinnesempfindung ist aber, dass die Eindrücke darin als Lebensbedingungen erscheinen, die zu Seelenblut assimilirt werden müssen, so dass der Körper nicht bloss mit den Eindrücken sympathisirt (mitleidet), sondern selbstthätig dieselben, wie der Magen die Speisen überwindet. Die Sinneseindrücke erscheinen hierbei als Sinnesnahrungsmittel, die nur der Empfindung wegen da sind, und die Sinnesorgane als solche, die der Organismus den Seiten der Aussenwelt, deren er als Lebensbedingung bedarf, gegenüberstellt. Die sinnliche Ueberwindung der Aussenwelt gehört zum Zweck des Lebens. Das Gefühl ist der allgemeine Sinn (Haut-

sinn), der zugleich auf die Abwehr der sämmtlichen mechanischen äusseren Eindrücke gerichtet ist und den Wehrtrieben entspricht. Im Getast erscheint er als Formensinn, Gestaltsinn. Es ist der ursprüngliche Sinn, aus dem sich in der Thierreihe alle anderen erst hervorbilden. Geschmack und Geruch beziehen sich auf das vegetative Leben. Der Geschmack ist der Nahrungsmittel- (Magen-) Sinn. Der Geruch ist der Athmungs- (Lungen-) Sinn. Sie beziehen sich auf die Qualitäten der materiellen Lebensbedingungen. Gesicht und Gehör gehören ganz der sinnlichen Assimilation der Seele als solcher an und beziehen sich vorzüglich auf die Lebensbedingungen der Seele und die Seelenernährung. Das Gesicht ist der Licht- und Farbensinn, es reproducirt die Licht- und Farbeneindrücke in sich selbst, ist der Sinn des Bewusstseins und Erwachens, der Seelenerleuchtung. Das Gehör als Tonsinn bezieht sich vorzüglich auf die Empfindung der Stimme und Sprache, und wird dadurch zum Gesellschaftssinn, insofern er die gegenseitigen Mittheilungen der Individuen und Personen, die Gesellschaftsverbindung, vermittelt.

Die Gefühle als Verjüngungsstufen der Assimilation der Empfindungen.

§. 103.

Gewöhnlich sieht man Empfindung und Gefühl als dasselbe an und behauptet, dass beides auch den Thieren zukomme, von denen sich der Mensch nur durch die Vernunft unterscheiden soll. Indessen müssen wir zwischen (Wahrheits-, Sitten-, Rechts-) Gefühl und (sinnliche) Empfindung einen bestimmten Unterschied machen, der darin besteht, dass die Empfindung nur die Aufnahme einzelner, äusserer Eindrücke zu Sinnesbildern ist, die noch nicht zu einer Einheit assimilirt worden sind, während die menschlichen Gefühle innere, zu einer Einheit verbundene Selbsterregungen, eine höhere Assimilationsstufe, sind, welche durch die Empfindungen nur genährt werden. Das Gefühl ist die Assimilation der sinnlichen Bilder durch die Seele. Es erwacht zuerst aus dem Instinkt als Lebensgefühl, welches Individualitäts- oder Selbstgefühl ist, da das Leben nur als Individuum erscheint. Alsdann wird es durch die Sinnesempfindungen genährt, indem die subjektiven Sinnesbilder zu Gefühlen erhoben werden. Die Thiere haben nur Empfindungen, Sinnesbil-

der, aber keine Gefühle, weil die Eindrücke zwar zu Empfindungen, nicht aber die Empfindungen zu Gefühlen assimilirt werden, sondern nur den Mechanismus der Instinkte durch Reflexion in Bewegung setzen. Der Mensch allein hat Gefühl, als Gemüthserkenntniss, und unterscheidet sich schon dadurch von Thieren (und ihren Instinkten), dass sein Gefühl bildungsfähig ist und durch sinnliche Ernährung stufenweis in Anaphytosen auswachsen kann. Anstatt der Gefühle haben die Thiere den fertig angeborenen Instinkt, der Instinkt dagegen bricht im Menschen zum bildungsfähigen Gefühl aus. Das Gefühl ist der durch Verjüngung wiedergeborene Instinkt, das Erwachen aus dem Schlaf des Instinkts zur Herrschaft über die Sinnlichkeit, indem diese in dem Gefühl verarbeitet ist. Die Instinkte sind unaufgebrochene Gefühle, die von ihrem eigenen Dotter leben und nur durch äussere Reize zu abgeschlossener Bewegung getrieben werden. Sie können nicht wachsen, weil sie nichts verdauen können, und darum brechen sie aus ihrer Eischale nicht aus und kommen nicht frei zu sich selbst, sondern bleiben in der Gewalt der sinnlichen Eindrücke, ohne Mitleid und ohne Erbarmen.

Die menschlichen Gefühle dagegen haben eine Stufenentwickelung aus dem Keim, durch Ernährung und Verjüngung, indem sie durch den Bildungstrieb des Lebens in immer neue Anaphytosen aufbrechen, in dem Maasse, als sie sich die Empfindungen assimiliren und frei für sich heraustreten.

Die menschlichen Gefühle drücken sich in den Trieben und Leidenschaften aus, welche den Bildungsakt der Gefühle, den Gemüthswillen, machen, und mit diesen zusammen das Gemüth darstellen, so dass man das Gemüth als die Einheit der Gefühle und Triebe bezeichnen kann; wie auch die Instinkte der Thiere eine ähnliche Gliederung von Empfindungen und Handlungen (Trieben) darstellen. Was man Kunsttriebe bei den Thieren nennt, sollte man, als angeboren, vielmehr Naturtriebe nennen. So hätten wir dann in dem Seelenorganismus drei Entwickelungsstufen: Instinkt, Gemüth und Geist und in jeder die Assimilation und Bildung, als Funktionen, zu unterscheiden.

Die Ansicht, dass die Sinnlichkeit und das Gefühl im Menschen sich niemals zum Geist ausbilden, die Ideen niemals aus Empfindungen entspringen können, sondern angeborene Kategorieen sein sollen, ist ein Haupthinderniss einer lebendigen Einsicht der Seelenfunktionen gewesen. Eine Folge dieser Ansicht war: die

lebendige Sinnesthätigkeit mit den Eigenschaften der todten Materie zu identificiren und als todte Impression zu betrachten; daher Sinnlichkeit und Materialismus für dasselbe zu halten. Diese Ansichten haben um so nachtheiliger gewirkt, als gerade von der lebendigen Vergeistigung der Sinnlichkeit die fortdauernde Wiedergeburt der Seele durch das Brot des Lebens abhängt. In der lebendigen Sinnlichkeit liegen die Keime der Geistesverjüngung, wie in der Lymphe die Keime der Körperverjüngung. Mit der alten Ansicht ist man auf der Stufe der *rudis indigestaque moles* stehen geblieben. Man hat nicht zur lebendigen Vergeistigung der Geistesnahrung gelangen können, indem man in der todten Impressionslehre das Leben erstickt hat. Denn wenn man nach Locke sagt, dass nichts im Geiste ist, was nicht vorher in den Sinnen war, so ist dann der Geist aus rohen Sinneseindrücken zusammengesetzt, ohne Selbsterregung und organische Entwickelung. In Wahrheit aber bilden die Sinneseindrücke nur die Lebensmittel des Geistes, welche durch die Vergeistigung (Geistesassimilation) zu Geistesblut verwandelt, und dadurch zum lebendigen vernünftigen Inhalt des Geistes erhoben werden. Die Vernunft wird aus der Sinnlichkeit wiedergeboren, wie der Körper und seine Lebenskraft aus der Nahrung.

Bisher hat man die Sinnlichkeit, im Gegensatz des Geistes, als das Schlechte und Unvernünftige betrachtet, und das Wahre und Gute nur im Uebersinnlichen gesucht. Dies ist im Allgemeinen Unrecht, und dadurch entstanden, dass man im Sinne der alten Impressionslehre nur die rohe Stufe der Sinnlichkeit in Instinkt und Temperament vor Augen gehabt, und an eine Veredlung der Sinnlichkeit zu lebendigen Gefühlen und Ideen nicht hat denken können, wodurch die logischen Ideen, der Lebenskraft und aller Grundcharaktere des Lebens beraubt geblieben sind; das Leben der Gefühle als das Schlechte, der Tod in den Ideen als das Gute betrachtet worden ist.

Der Werth des Gefühls.

§. 104.

Die Verachtung des Gefühls in der bisherigen idealistischen Philosophie erscheint allerdings gerechtfertigt gegen den antiken Begriff des Gefühls, als äussere, mechanische Impression. In diesem Sinne hat das Gefühl keinen lebendigen Werth, weil es

nur der mikrokosmische Abdruck der Aussenwelt im Menschen ist; der ungemessene, rohe Widerschein todter Kräfte und Materien im Leben, ohne eigene, innere Lebendigkeit: die todte Sinnlichkeit.

So hat es allerdings keine lebendige Wahrheit, eigentlich überhaupt keine Wahrheit, weil es an jedem Maasstab fehlt, sie zu messen.

Dieses todte, passive Gefühl ist es, was die Alten, insbesondere die Epikuräer, durch die Vernunft regeln und leiten wollten, weil es als mechanischer Formeneindruck sich fortpflanzt, der nur durch mechanische Mittel (die Kategorieen) in Schranken gehalten werden kann. So lange der Mensch nach rohen, äusseren Eindrücken handelt, können diese nur durch mechanische Zügel im Geleise erhalten werden. Die Leidenschaften sind hier wirkliche Leidenschaften, nämlich passive Getriebe, wobei die Handlungen wieder äussere, mechanische Ausdrücke der vorhergegangenen Eindrücke sind. Man kann also sagen, dass das Vorurtheil gegen die Gefühle in der Wissenschaft sich von dem antiken Zustand derselben herschreibt, und wirklich gerechtfertigt erscheint, so lange kein besseres Bildungsprincip der Gefühle, als Gefühlserkenntniss, vorhanden ist, wodurch die Gefühle zu eigenmächtigen Lebensthätigkeiten werden und als lebendige Assimilationsfunktionen der Seele erscheinen.

Wir müssen also erkennen, dass es zwei grundverschiedene Bildungsprincipien der Gefühle giebt, ja dass die Gefühle selbst auf zwei sehr verschiedenen (rohen und gebildeten) Entwickelungsstufen sich befinden können, auf denen sie selbst eine sehr verschiedene Bedeutung haben. So ist insbesondere das christlich religiöse Gefühl von dem antiken psychologischen (Weltseelen-) Gefühl wie Leben und Tod verschieden, und aus dieser Verschiedenheit allein der ungelöste Streit der Theologen und Philosophen über den Werth des Gefühls zu erklären. Allerdings hat das alte Impressionengefühl nicht den geringsten Werth für den christlichen Glauben und die Lebenskraftlehre; aber mit Unrecht ist hieraus gefolgert worden, dass menschliches Gefühl überhaupt in der Religion und in der Wissenschaft keine Bedeutung habe.

Der wahre Werth der Gefühle zeigt sich am besten in ihrer praktischen Wirksamkeit, indem die höchsten Entscheidungen über Gut und Böse, über Wahrheit und Irrthum, über Recht und Unrecht, am Ende meistens durch das praktische Gefühl gesche-

hen, weil man mit der rationellen Vernunft in eine bodenlose Causalität verfällt, in der kein Maassstab für die höchsten Angelegenheiten des Menschen zu finden ist. Das Gefühl macht sich hier durch seine Lebenskraft selbst geltend, und wir sind, anstatt es zu verwerfen, vielmehr aufgefordert, seine Wahrheit und Allgemeinheit zu ergründen. Denn wenn gleich es auch noch eine höhere, als die Gefühlserkenntniss giebt, so sieht man doch aus der praktischen Macht des Gefühls, dass es diejenige Rationalität, welche man als Vernunfterkenntniss bisher über das Gefühl hat stellen wollen, weit zu überflügeln im Stande ist, indem in Wirklichkeit die kategorische Vernunft in menschlichen Dingen durch das Gefühl geleitet wird; anstatt man sich eingebildet hat, dass das Gefühl durch die Vernunft geleitet werden sollte und müsste. Gegen diese grosse Thatsache dürfen wir die Augen nicht verschliessen. Das praktische Gefühl, und nicht die kategorische Vernunft, leitet den Gang der Weltgeschichte und hat das Menschengeschlecht aus dem Sumpf der Barbarei gerissen. Was man für Vernunft ausgiebt, ist oft sehr unvernünftig, und das Vernünftige im Leben liegt unbewusst, wie in den Instinkten, im praktischen Gefühl, das man den gesunden Sinn und den gesunden Menschenverstand nennt. Die ganze Macht christlicher Sittlichkeit und Humanität hat sich durch das lebendige Gefühl Bahn gebrochen, und zwar gegen die todte Rationalität der alten Maschinenvernunft, welche die Humanität aus Ungewitter und Erdbeben, aus Fäulniss und Verbrennung ableiten will. Wir haben uns so die Ohnmacht der todten Vernunft gegen die Lebenskraft des menschlichen Gefühls zum Bewusstsein zu bringen. Die Funktion der antiken Vernunft wird im Gange des praktischen Lebens zu einem todten Organon, zu einem mechanischen Werkzeug herabgewürdigt, das man am Ende nur benutzt, um alle Schlechtigkeit zu bemänteln, um Lüge und Falschheit als Wahrheit, die Bosheit als gute Absicht, rohe Willkür und Barbarei als sittliche Freiheit, die Tyrannei als Civilisation darzustellen, um sich zu beweisen, dass das Schwarze schneeweiss, und das Unrecht recht und das Recht unrecht sei. Es giebt nichts so tolles und unsinniges, wofür man nicht einen maschinenlogischen, zureichenden Grund auffinden könnte, aber es giebt auch kein, noch so vernünftig bewiesenes Unrecht, kein so vernünftig nothwendig herbeigeführtes Unglück, dessen Tollheit und Barbarei nicht durch den blossen gesunden Menschen-

verstand zur Einsicht gebracht, kein so fein gesponnenes Gewebe von vernünftigem Lug und Trug, das nicht am Sonnenlicht des lebendig gebildeten Gefühls in seine morschen Fäden sollte aufgelöst werden können. Keine Raffinirtheit kann so geheim gehalten werden, dass sie nicht an's Tageslicht des Menschengefühls käme.

Wenn die Vernunfterkenntniss eine über dem Gefühl stehende werden soll, so muss sie eine höhere Stufenentwickelung des Gefühls selbst durch Wiedergeburt sein, es muss eine lebendige Vernunft sein, welche die Larven- und Puppenzustände der Erkenntniss durchgemacht hat.

Die Natur der Gefühle als Lebensprocesse.

§. 105.

Die Gefühle gehören nur der individuellen Seele und dem persönlichen Gemüth an, es giebt keine allgemeinen Weltgefühle und kein Weltgemüth; die Erde, die Wolken, die Elemente fühlen nicht, wie es nach der Weltseelenlehre sein müsste. Dem Gemüth und den sinnlichen Empfindungen kommen die Charaktere des Lebens, seiner Ernährung, Verjüngung und Wiedergeburt zu, die der Weltseele mangeln. Daher ist auch von einer Seelenernährung durch Assimilation bei den Alten keine Rede, wenigstens nicht im Sinne lebendiger Ernährung und Wachsthums der Gefühle. Das Gefühl wurde in der alten Wissenschaft als eine passive Bewegung des Körpers durch äussere Kräfte betrachtet, so dass die äusseren Energieen in ihm wiederkehren, und es nur ein Abdruck derselben sein würde. Hier war keine Eigenmacht des Lebens, keine Assimilation, weil der Begriff der lebendigen Individualität fehlte, welche allein die todten Eindrücke assimilirt. In den Empfindungen und Gefühlen macht sich die Lebenskraft, der todten Natur gegenüber, geltend; sie sind nicht Fortsetzungen und Uebertragungen äusserer Kräfte in Körper und Seele, sondern Gegenwirkungen (Reaktionen) gegen dieselben aus der inneren Macht des Lebens. Das Verständniss der Gefühle und Empfindungen hat daher die Kenntniss des absoluten Unterschiedes von Leben und Tod zur Voraussetzung, und der bisherige Irrthum hat eben darin gelegen, dass man die lebendigen Gefühle aus den todten Eindrücken hat ableiten wollen. Es giebt so wenig Aussenweltgefühle als Aussenwelttriebe und Aussen-

weltwillen. Der Begriff der Gefühle muss das Princip des Lebens, seiner Individualität und Eigenmacht zur Voraussetzung erhalten, und die Sinnlichkeit zum Leben erhoben werden.

Die Gefühle bilden sich ursprünglich bewusstlos lebendig aus den Sinnesbildern nach dem inneren Maassstab der Individualität, wogegen im alten Sinne der logische Verstand durch mit Bewusstsein gebildete, todte Erkenntnissformen wirkt, nach äusseren Maassstäben, mit denen die Lebenskraft nicht zu messen ist. Lebendiges Fühlen ist lebendiges Assimiliren der Seele.

Die Gefühle sind Erkenntnisse, aber unmittelbare Erkenntnisse, Anschauungen, zu denen sich der Geist keine künstlichen Digestionsorgane in den Urtheilen und Begriffen bildet; es sind unzergliederte Erkenntnisse, in denen nur das Selbstgefühl des Lebens als Erkenntnissform, als natürliches Werkzeug der Gefühlsbildung gilt, und worin das Leben der Maassstab werden muss.

Der Lebenszweck der Gefühle.

§. 106.

Der Lebenszweck der Gefühle ist die äussere, vegetative Verjüngung der Seele zur Veredlung des Gemüths. Die thierischen Gefühle in den Instinkten sind darin wesentlich von den menschlichen Gefühlen verschieden, dass sie nur auf die Erhaltung des Körpers abzielen, und nie zur Ausbildung ihrer selbst führen. Die thierischen Gefühle und Instinkte haben nur körperliche, keine geistigen Zwecke, wogegen der Zweck der menschlichen Gefühle auf die Veredlung und höhere Ausbildung der Seele selbst gerichtet ist. Dadurch allein schon kann man die Seelenthätigkeiten der Thiere von den menschlichen durchaus unterscheiden. Seit dem Alterthum hat die Aehnlichkeit des thierischen und menschlichen Seelenlebens die Wissenschaft beschäftigt, und meistens zu der Idee einer wesentlichen Uebereinstimmung beider geführt, indem man die vernünftige Zweckmässigkeit in den thierischen Instinkten vor Augen gehabt hat, ohne sich jedoch die Gränzen derselben zu bestimmen. Die menschliche Vernunft würde die Lebensart der Thiere nicht zweckmässiger einrichten können, als sie durch die Instinkte eingerichtet ist. Aber der wesentliche Unterschied der thierischen Instinkte liegt darin, dass ihr Zweck nur auf das körperliche Leben gerichtet und

beschränkt ist, wogegen die menschlichen Gefühle zugleich den Zweck der Veredlung ihrer selbst und der Seele überhaupt, also den Zweck geistiger Veredlung haben. Dieser Zweck wird dadurch erreicht, dass die Gefühle eine organische Entwickelungsstufe in der menschlichen Geistesbildung darstellen, den der Geist in seiner Ausbildung überhaupt durchlaufen muss, dass sie den Larven- und Puppenzustand des menschlichen Geistes bilden. Die menschlichen Gefühle arbeiten nicht, oder doch nicht allein, an der Erhaltung und Ausbildung des Körpers, sondern an Ausbildung ihrer selbst, sie zielen auf den Zweck des Geisteslebens ab. Auf der Stufe des Gefühlslebens nun zeigt die menschliche Seele nur erst die niedere Verjüngungsstufe des Lebens: die äussere, vegetative Verjüngung, aber diese ist der nothwendige Durchgangspunkt für die Freiheitsstufe des Geistes: der Lebenszweck der menschlichen Gefühle ist also das organische Leben im Geiste, in seiner Entwickelung zur höheren Vollendung und Freiheit.

Die Gefühle als Gefühlserkenntnisse.

§. 107.

In der bisherigen Psychologie bilden die Gefühle einen bestimmten Gegensatz gegen die Erkenntnisse. Man versteht unter Erkenntnisse nur die Geistes- oder Verstandeserkenntnisse, und indem man diese den Gefühlen gegenüberstellt, gesteht man den Gefühlen keine Erkenntniss zu, sondern betrachtet sie als durch äussere Eindrücke erzeugte, passive Seelenzustände, oder angenehme und unangenehme Affektionen (Gefühle von Lust und Unlust), die ohne Erkenntniss blind sein sollen, so dass das Gefühl über Wahrheit und Irrthum nicht zu entscheiden vermöge. Auch diejenigen, welche mit Jacobi dem Gefühl ein Urtheil über das Schöne und Sittliche zugestanden haben, sind weit entfernt geblieben, in dem Gefühl einen Erkenntnissakt zu finden, indem sie es nur als eine geheimnissvolle, dunkle Regung, oder als ein unerklärtes Vermögen hinstellten, dessen Zusammenhang mit der Erkenntniss niemals aufgeklärt worden ist. Man giebt zu, dass die Erkenntnisse mit den sinnlichen Eindrücken zusammenhängen, ja aus ihnen entstanden sind; man giebt ferner zu, dass auch die Lust- und Unlustgefüle durch äussere Eindrücke erregt werden können, aber hat durch das kategorische Denkverfahren

nicht dahin gelangen können, zu finden, wie sich die Eindrücke zu den Gefühlen und die Gefühle zu den Erkenntnissen verhalten. Dies ist nur herauszubringen, wenn man den Gang des Lebens in den Entwickelungsstufen der Seele verfolgt und dabei die Lebenscharaktere der Gefühle festhält. Dann findet sich, dass alle Verstandeserkenntnisse nur höhere Stufenentwickelungen der Gefühlserkenntnisse sind, dass sie die Gefühlsstufen durchlaufen müssen, so wie, dass ursprünglich die Gefühle durch die Sinnlichkeit ernährt und dadurch zu Gefühlserkenntnissen werden. Dass ferner die Gefühle von Lust und Unlust Erregungen des Selbstgefühls sind, welche so gut von Innen als von Aussen entstehen können, da sie dem Seelenkeim angehören, der sich seine Lebensbedingungen assimilirt. Im Uebrigen sind die Zustände von Lust und Unlust, welche man seit dem Alterthume als Grundmerkmale der menschlichen Gefühle betrachtet hat, durchaus noch nicht als solche zu betrachten, da sie nur Charaktere der rohen thierischen Empfindungen sind, die sich ebensowohl in den naturnothwendigen thierischen Instinkten finden, die aus ihrem Schlaf niemals erwachen können. Der Charakter der menschlichen Gefühle liegt daher gar nicht allein in Lust und Unlust, sondern in dem Aufbruch zum Selbstgefühl und zu höherer Ausbildung durch Ernährung und Verjüngung, die den thierischen Instinkten durchaus fehlt. Man hat die Gefühle bisher nicht als Erkenntnisse betrachten können, weil man sie nur von ihrer rein thierischen, nicht von der menschlichen Seite aufgefasst hatte. Wir haben daher die Gefühle als Erkenntnisse zu behandeln und nur zu untersuchen, wodurch sich die Gefühlserkenntnisse von den Geisteserkenntnissen unterscheiden.

Diese Verhältnisse sind nur dann einzusehen, wenn die Erkenntnisse überhaupt als Lebensprocesse des Geistes erkannt und aus den mechanischen Reflexions- und Spiegelungstheorieen erlöst worden sind. Mit den mechanischen Impressions- und Reflexionserkenntnisstheorieen, in denen die todten Kategorieen den komponirenden Kitt bilden, ist das organische Gefühlsleben in keinen Zusammenhang zu bringen, und darum sind die Gefühle, als thierische Vermögen im Menschen, bisher von der Geistesbildung ausgeschlossen geblieben.

In den Empfindungen und Gefühlen als Erkenntnissen liegt das Sinnige der gefühlvollen, praktischen Menschen. Das Sinnige stammt aus der Sinnlichkeit und ist ein Erheben der sinnlichen Eindrücke zum Geist. Das Sinnliche steht also nicht über-

haupt als etwas Unwahres und Schlechtes dem Geist gegenüber, sondern kann zum Geist erhoben werden. Bisher hat man in dem idealistischen Begriff der Sinnlichkeit nur die rohe Sinnlichkeit vor Augen gehabt.

Wahrheit und Allgemeinheit der Gefühle.

§. 108.

Ein wesentlicher Punkt ist das Verständniss der Wahrheit und Allgemeinheit der Gefühle, welche man ihnen in der bisherigen spekulativen Philosophie sogar gänzlich streitig zu machen gesucht hat, indem man die Wahrheit und Allgemeinheit nur der Vernunft hat zugestehen wollen, welcher daher die Beherrschung und Leitung der Gefühle übertragen worden ist, während man wieder auf der andern Seite die Unabhängigkeit und Freiheit, vorzüglich der religiösen Gefühle an die Spitze gestellt hat, ohne doch irgendwie ihre Wahrheit und Allgemeinheit beweisen zu können.

Nach den anabiotischen Principien ist die Wahrheit und Allgemeinheit der Gefühle die Verjüngung des individuellen Lebens der Seele, und die lebendige Individualität ist der Maassstab, mit dem die Wahrheit der Gefühle gemessen werden muss. Ohne Erkenntniss des Lebensprincips ist die Wahrheit der Gefühle gar nicht zu begründen, am allerwenigsten der alten Maschinenvernunft gegenüber, die mit den lebendigen Gefühlen in einem ewigen Widerspruch steht. Man hat bei den Gefühlen besonders ihre Naturwahrheit im Sinne, und in der That, wer möchte leugnen, dass die Naturwahrheit der Gefühle oft alle Vernunft übersteigt? Dies hat allein darin seinen Grund, dass die Gefühlswahrheiten Lebenswahrheiten sind, die daher dem Leben nachgebildet werden müssen, indem es auf die Kultur ihrer organischen Generation und Entwickelung ankommt. Die allgemeine Wahrheit der Gefühle liegt also in der Wahrheit des organischen Lebens.

Die Frage ist nur, durch welche Mittel und Wege das Gefühl aus seiner ursprünglich individuellen Subjektivität zur allgemeinen Lebenswahrheit erhoben werden kann, wenn es nicht, wie bisher geschehen, zur zufälligen Besonderheit, zur thierischen Empfindung, zur Schlechtigkeit und Unwahrheit, zur ewigen Sündhaftigkeit verdammt bleiben soll? Es kommt hier auf die

Erlösung der menschlichen Gefühle aus der Sklaverei des kategorischen Verstandes an. Dieses Mittel ist kein anderes, als es dem Gange des organischen Lebens nachzubilden und die Grundcharaktere des Lebens in dasselbe hineinzulegen. Das Gefühl muss durch eine lebendige Bildung zur allgemeinen Wahrheit erhoben werden. Diese Bildung besteht in der Kultur der Verjüngung für den Zweck seines Lebens, wodurch es aus seiner ursprünglichen Rohheit zu menschlicher Veredlung gebracht werden muss. In dieser Veredlung durch Verjüngung der Gefühle liegt der Quell der Veredlung des Menschengeschlechts.

Der Maassstab dieser Gefühlsbildung ist die Individualität des organischen Lebens und zwar in der Freiheit und Gegenseitigkeit der Personen untereinander. Dieser Maassstab ist zugleich das Schöpfungsprincip der Gefühle. Vor allen Dingen müssen die Lebenszwecke in die Gefühle hineingelegt werden, welche auf Wachsthum und höhere Ausbildung der Seele gerichtet sind, denn in diesen Lebenszwecken liegt eben die Naturwahrheit der Gefühle (Verjüng. im Thierreich, S. 23) und das Mittel, die Idee der Weltzwecke, welche zu dem alten Heroismus und zur Unnatur der Gefühle und des Geschmacks führten, zu vertilgen.

Auf diese Art müssen die Gefühle durch Bildung zum Wissen und Verstand erhoben werden. Auf ihrer ersten Stufe erscheinen die Gefühle als (dunkle) Ahnungen, in unklarer Besonderheit; sie haben so das Bedürfniss einer Ausbildung zum weiteren Aufbruch, wie die Blumenknospe zur Blume. Dieses Auswachsen muss durch Bildung vermittelt werden, indem der Mensch sich selbst dadurch zum Lebensmittel wird, dass er die eigene Individualität seines Lebens und seiner Verjüngung zum Maassstab der Erziehung seiner Gefühle macht. Die ganze Gefühlsbildung und die Naturwahrheit der gebildeten Gefühle ist nur durch das Zusammenhalten der Gefühle mit dem Maassstab der Lebensindividualität möglich, und auf eine andere, kategorische, mechanische Art kann das menschliche Gefühl lebendig nicht gebildet werden. (§. 30.)

Das Gefühl ist eine Gemüthserkenntniss mit äusserer, vegetativer Verjüngung, der Geist ist Erkenntniss mit innerer Verjüngung. In der Verschiedenheit der äusseren und inneren Verjüngung liegt der Unterschied beider Erkenntnissformen. Bisher hat man das Gefühl darum gar nicht als Erkenntniss gelten lassen, und nur dem Geist Erkenntniss zugeschrieben, so wie die

allgemeine Wahrheit der Gefühle bestritten, weil die mechanischen Erkenntnisstheorieen auf das Gefühl nicht passen. Dies ist ganz mit Unrecht geschehen. Die Gefühle sind als Erkenntnisse nur zu verstehen, wenn die Erkenntnisse als Verjüngungen erkannt sind. Gefühle sind Wahrheiten mit äusserer Verjüngung, das Vegetiren, äussere Wachsen der Seele, wie es eben aus dem Krystallzustand der Instinkte aufgebrochen ist.

Verhältniss des Gemüthsorganismus zu den Seelenvermögen.

§. 109.

Die verschiedenen Aktionen, welche man bisher Seelenvermögen, oder nach Gall, innere Sinne genannt und als ein Aggregat von eigenen Kräften betrachtet hat, gehören drei verschiedenen Seiten des Seelenorganismus an: 1) den Assimilations- und Bildungsfunktionen derselben; 2) den Verjüngungsakten beider Funktionen; 3) den organischen Entwickelungsstufen der Funktionen und 4) sogar den Eigenschaften moralischer Bildung, wie der Diebessinn. Eigene Organe können nur für die wahren Funktionen vorhanden sein, wie die Sinnesganglien für Empfindung, das kleine Gehirn für Bewegung. Die Verjüngungsakte und die Entwickelungsstufen in den Alters- und Reifungsperioden aber finden in denselben Organen, wie Chylus- und Exkrementbildung, im Darmkanal Statt. Die Einsicht dieser Verhältnisse ist für die Funktionslehre des Gehirns von der höchsten Bedeutung. Die Bedeutung der verschiedenen Vermögen, welche man nach der alten Psychologie als Empfindungsvermögen, Begehrungsvermögen, Gedächtniss, Vergleichungsvermögen, Vorstellungskraft, Einbildungskraft, Erkenntnissvermögen, Bewusstsein, oder nach Gall, als Grundvermögen, wie Geschlechtstrieb, Jungenliebe, Freundschaft, Muth, Zerstörungstrieb, ferner die Gemüthsarten, als: Eigenthums- und Diebessinn, List, Vorsicht, Eitelkeit, Hochmuth, so wie Ortsinn, Sprachsinn, Farbensinn, Tiefsinn, Zahlensinn, Dichtersinn, als Genie und Talente unterschieden hatte, ist gänzlich verkannt worden, weil man nach beiden Ansichten ihren organischen Zusammenhang und ihre Entwickelung auseinander nicht verstehen konnte. So ist es denn gekommen, dass man solche verschiedene Vermögen als besondere Funktionen unterschieden hat, die nur verschiedene Verjüngungsakte oder Entwickelungsstufen derselben Funktionen sind, während umgekehrt

wieder verschiedene Funktionen als einfache Vermögen verbunden erscheinen, so dass selbst moralische Laster und Verdorbenheiten, wie Diebstahl, mit gewissen Trieben als angeboren von Gall verbunden wurden. So sind Empfindung, Vorstellung, Gedächtniss, Bewusstsein Stufen desselben Assimilationsprocesses, wie der Geschlechtstrieb, die Jungenliebe, der Lebenstrieb, der Bekämpfungstrieb nur verschiedene Verjüngungsakte derselben Funktion sind, während in den Gall'schen Talenten: dem Farbensinn als Malertalent, dem Zahlensinn der Mathematiker, dem Sprachsinn der Philologen die verschiedensten Assimilations- und Bildungsfunktionen zusammenwirkend erscheinen, die doch unmöglich an ein einzelnes Organ gebunden sein können. Gall hat zusammengesetzte Charaktere, Bildungsarten und Bildungstypen als einfache Grundvermögen der Seele und Funktionen von Organen beschrieben, in denen beinahe alle Funktionen der Seele zusammenwirkend erscheinen, indem Empfindungen, Vorstellungen, Urtheile, Triebe, Leidenschaften, Wille darin thätig sind.

Die Gall-Spurzheim'schen Verstandes- und Erkenntnissvermögen, die sogenannten Sinne, sind individuelle Geistesarten und Geistesgattungen (Gemüthsarten, Genies), in die sich das menschliche Geisterreich gliedert, wie das Pflanzenreich in Pflanzengattungen, Arten und Varietäten. Es sind nicht einzelne Geistesfunktionen, nicht verschiedene Verrichtungen eines Geistesorganismus, denen nur einzelne Organe entsprechend wären, sondern es sind selbst ganze Systeme von Geistesthätigkeiten, die einen besonderen Gattungs-, Arten-, oder Varietäten- und Abnormitäten-, oder Monstrositätentypus annehmen, und im Wesentlichen mit dem übereinstimmen, was man sonst Geistespersönlichkeiten, Kunstpersönlichkeiten oder Individualitäten und sittliche Charaktere genannt hat. Sie gehören nicht in das Gebiet der Geistesphysiologie, sondern in das Gebiet der Geistessystematik, als Klassifikation der Gemüthsarten und Geistesarten, indem sie die Artungen und Ausartungen des menschlichen Geistes im Ganzen betreffen. Gall hat sich zwar dabei nur an einzelne Merkmale dieser Gemüths- und Geistesarten gehalten, und nach diesen Merkmalen seine Sinne benannt, wie den Gegenstandsinn, Gestaltsinn, Farbensinn, Tonsinn, Sprachsinn, den Vorsichts-, Festigkeitssinn, den Geschlechtstrieb, Zerstörungstrieb. Allein in jedem dieser Sinne und Triebe beschreibt er ganze Gemüths- und Geistespersönlichkeiten, in denen nicht einfache

Vermögen, sondern zusammengesetzte Systeme von Geistesthätigkeiten wirksam sind.

Der Vorsichtssinn ist nach ihm das kluge und überlegte Benehmen, zu dem eine Reihe von Empfindungen, Vorstellungen, Urtheile und Schlüsse gehören, um ihn zu Stande zu bringen. Der Festigkeitssinn, mit Muth und Tapferkeit, bildet die Konsequenz aus einer Reihe von Seelenthätigkeiten, in denen Vorstellungs- und Willensfunktionen thätig sind, daher er auch als die Gemüthsart bestimmter Völker und Volksklassen bezeichnet wird.

Der Gegenstandsinn charakterisirt nach Gall das Beobachtungstalent und den Forschergeist, in dem sehr viele Geistes- und Willenskräfte für einen bestimmten Zweck thätig sind. Der Zahlensinn, welcher das Rechnentalent charakterisirt, umfasst das Zahlengedächtniss, Urtheile über Zahlengrössen; der Ordnungssinn ist aus Urtheilen und Schlüssen im Systematisiren zusammengesetzt; der Farbensinn ist eine besondere Ausbildung des Gesichtssinnes bei Malern, der Tonsinn eine feine Ausbildung des Gehörs bei Musikern, die zunächst mit den Gehirnfunktionen noch wenig zu thun haben, aber von diesen assimilirt und geleitet werden.

Was Gall Thätigkeitsarten der Vermögen nennt, gehört theils den Verjüngungsakten einzelner Gemüthsfunktionen an, wie Freude, Kummer, theils der Stufenentwickelung in Ausbildung und Ernährung des Seelenorganismus, wie Wahrnehmung, Vorstellung, Einbildung, Gedächtniss, Urtheil, Bewusstsein, und ist daher in den einzelnen Sinnesvermögen von Gall schon nothwendig mit enthalten.

Wie die Lymphkügelchen, Lymphblasen, die jüngeren, unreifen, die reifen und die abgelebten Blutblasen nur verschiedene Entwickelungs- und Ausbildungsstufen derselben Organe, die Lebensthätigkeiten derselben nur Entwickelungsstufen derselben Funktionen sind, so sind auch die sinnlichen Wahrnehmungen und Bilder, die Vorstellungen, Einbildungen, das Gedächtniss, die Erinnerung, die Urtheile und Ideen nur fortschreitende Entwickelungsstufen der Geistesnahrung zum vollendeten Geistesblut. Es sind weder gesonderte Kräfte und Vermögen, wie man nach dem Idealismus annahm, noch Reflexionen der Impressionen, wie es nach der Weltseelenlehre sein sollte; noch sind es die Thätigkeitsarten der Gall'schen Triebe und Sinne, wie es nach der Phrenologie sein sollte. Es können um so weniger blosse Thätigkeitsarten der Triebe und Sinne sein, als Gall

und Spurzheim selbst die Triebe und Sinne in Empfindungs- und Verstandesvermögen unterscheiden und eintheilen; Empfindungs- und Verstandessinne also als ganz verschiedene, an verschiedene Organe gebundene Grundvermögen der Seele und des Gehirns darstellen, so dass nicht beide zugleich wieder als Thätigkeitsarten in einem und demselben phrenologischen Sinne wieder erscheinen könnten. Die Empfindungen und Gefühle sind vielmehr die Lymphe, die Vorstellungen, das Blut der Seele, und wie sich die Lymphe stufenweis in Blut umbildet, so bilden sich die Empfindungen in Vorstellungen um; die Vorstellungen sind eine höhere organische Stufenentwickelung der Empfindungen und Gefühle.

Schlaf und Wachen.

§. 110.

Das Leben der Seele hat seine eigenen Zeitperioden, wie das Leben überhaupt. Diese drücken sich in der Seele durch Perioden von Ruhe und Thätigkeit des sinnlichen und geistigen Bewusstseins und Willens aus. Die Ruheperiode des Bewusstseins und Willens ist der Schlaf, die Thätigkeitsperiode das Wachen. Die Thiere, welche nur sinnliches Bewusstsein haben, haben auch nur einen periodischen Schlaf des sinnlichen Bewusstseins (Instinkts) und der Willkür. Ein Seelenbewusstsein erwacht bei Thieren niemals. Beim Menschen schläft dieses und das geistige Bewusstsein mit dem freien Willen. Die Ruhe des Schlafs erstreckt sich nur auf die Seele, nicht auf das vegetative Körperleben, das in ununterbrochener Thätigkeit bleibt, so dass das Athmen, die Verdauung, die Absonderungen, die Ernährung nicht schlafen, sondern ihren thätigen Fortgang haben, wie überhaupt auch die unwillkürlichen Bewegungen selbst der willkürlichen Muskeln der Athmungsorgane. In den Perioden von Schlaf und Wachen zeigt das Leben die Zeitbeherrschung.

Schlaf und Wachen sind die Zeiten (Zeitperioden) in den Verjüngungsakten der Seele, worin sich die Wiedergeburt derselben immerfort wiederholt, und wodurch sie zur höheren Stufenentwickelung gelangt. Im Schlaf geschieht die Verjüngung der Lebenskraft der Seele, welche durch die kontinuirliche Thätigkeit im Wachen erschöpft wird. Die Erschöpfung (Müdigkeit) ist Ursache des Schlafes.

Bisher ist immer noch die alte Ansicht, dass im Schlaf eine Negation oder Unterdrückung der Seelenthätigkeiten vorhanden sei, geltend geblieben, die auch ein periodisches Aufheben ihres Lebens voraussetzt.

Nach Aristoteles sollte der Schlaf entstehen, indem die warmen Dämpfe des Bluts in dem (kalten) Gehirn sich abkühlen, wodurch die reinen, dünneren, von den aus der Nahrung aufgenommenen materiellen, dichteren Theilen sich scheiden. Der Schlaf entsteht hiernach durch die Zuführung ungeschiedener Nahrung zum Gehirn, wodurch dieses beschwert wird; das Erwachen durch die Scheidung und Befreiung des Gehirns von der Schwere.

Boerhave und Haller nahmen eine gehemmte Absonderung und Bewegung des Nervensaftes, Reil eine Unterdrückung der Empfindung als Ursache des Schlafs an. Die naturphilosophische Schule (Walther, Schubert) betrachtet den Schlaf als ein kosmisches, siderisches oder tellurisches Leben der Seele, während dessen der Mensch periodisch wieder der Weltseele angehören soll, so dass er in dieser Weltsympathie im Schlafe leben soll. Der Schlaf wird daher auch als das Nachtleben bezeichnet, indem er für den Menschen dasselbe sein soll, was für Weltorganismus die Nacht ist, daher auch Nacht und Schlaf in der Zeit zusammenfallen sollen, indem der menschliche Organismus gleiche Perioden mit dem Weltorganismus durchlaufen soll, wobei ein Zusammenfliessen der Menschenseele mit der Weltseele Statt finde, durch welches die Erquickung nach dem Schlaf entstehen soll.

Dass diese todten Weltseelentheorieen sich vor einem gereinigten Begriff des organischen Lebens nicht halten können, ist von selbst klar. Wenn die Weltseelenkräfte von den menschlichen Seelenkräften wie Leben und Tod verschieden sind, so können die letzteren aus ersteren ebenso wenig Erquickung einsaugen, als etwa die erschöpfte Empfindung durch Einflössung von Elektricität gestärkt werden kann.

Der Schlaf ist nur aus dem Begriff des organischen Lebens und seiner Verjüngung zu verstehen. Die Erde und ihre Gebirge, die Luft und das Wasser, die galvanischen Säulen und Maschinen schlafen und verjüngen sich nicht, weil ihnen das Leben fehlt, und sie auch nicht erwachen können. Erwachen und schlafen können nur lebendige Individuen, die durch innere Selbsterregung thätig sind, und unter diesen nur solche, die Empfin-

dung und freie Bewegung haben. Was man den Pflanzenschlaf nennt, ist von dem nächtlichen Mangel an Lichtreiz abhängig, während der thierische und menschliche Schlaf keineswegea an die Nacht gebunden ist (Nachtthiere und Nachtwächter schlafen am Tage), und schon deshalb nicht als Nachtleben bezeichnet werden kann, wie denn die Polarländer in dem beständigen Tag ihrer Sommer periodisch schlafen, und in der dauernden Nacht ihres Winters periodisch wachen.

Mit der Müdigkeit zeigt sich eine Erschöpfung der Sinnes- und Seelenreizbarkeit, welche mit dem Beginn des Erwachens aus dem Schlaf wieder hergestellt und erhöht erscheint. Daher erwacht die Seele nun aus sich selbst und ohne äussere Reize. Nach der kosmischen und siderischen Theorie würde die Menschenseele nicht aus sich selbst erwachen können, sondern das Erwachen müsste ein Austreiben kosmischer Nachtkräfte aus den Menschen, die er beim Einschlafen eingesaugt hätte, oder ein Entlassen des Menschen aus den Armen der Weltseele sein; die Stärkung und Erquickung wäre von Innen unmöglich. Sie kommt aber in Wahrheit von Innen aus den Verjüngungsakten des Lebens selbst, und die gestärkte und wieder reizbar gewordene Seele bricht zum Erwachen des Bewusstseins auf, wie die Knospe der Bäume aus ihren Knospenhüllen.

Der Schlaf ist daher nicht, wie Baco und Hufeland wollten, ein Mittel, die Lebenskonsumtion zu hemmen, und den Verbrauch der Lebenskraft zu sparen, sondern vielmehr ein Mittel, neue Lebenskraft der Seele zu erzeugen und die alte durch Wachsthum zu erhöhen. Es sind die Schwingungen der Periodicität des Lebens, die beständige Wiederholung von Aufleben und Ableben, welche sich im Schlaf und Wachen der Seele darstellen (Verjüng. des Lebens. 2. Aufl. S. 498).

Die Seele kehrt im Schlaf immer wieder in ihren Keimzustand zurück, um daraus mit verjüngter Kraft aufzubrechen. Das Seelenleben wird durch den Schlaf zu einer beständigen Anaphytose, in der sie fortwährend aus neuen Keimen aufbricht und dadurch zu höheren Verjüngungsstufen gelangt. Darum erscheint der Geist beim Erwachen zu neuer Thätigkeit belebt. Die Jugend ist das Alter des überwiegenden Knospenlebens mit vorwaltendem Schlaf; das Alter ist das überwiegende Blüthenleben mit vorwaltendem Wachen.

Traum und Nachtwandeln (Somnambulismus).

§. 111.

Im Menschen schläft die Sinnlichkeit und das Selbstbewusstsein. In den Thieren schläft nur Sinnlichkeit und Instinkt, weil sie kein Selbstbewusstsein haben. Im Menschen verjüngt sich aber die Seele aus der Sinnlichkeit; die sinnlichen Bilder sind eine Thierstufe, welche die menschliche Geistesverjüngung durchläuft. Sinnlichkeit und Selbstbewusstsein können im Menschen gesondert nach und nach einschlafen, und gesondert nach und erwachen. So kann die Sinnlichkeit, als niedere Stufe, früher erwachen, als das Bewusstsein; es giebt einen noch fortdauernden Schlaf des Bewusstseins, neben der durch innere Reizung schon erwachenden und erwachten Sinnlichkeit. Dieser Zustand erklärt uns den Traum und den Somnambulismus.

Traum.

Der Traum ist ein Erwachen der Selbstempfindung (subjektiven Sinnesthätigkeit) durch innere Reizung, wobei Sinnesbilder ohne äussere Eindrücke ganz von Innen entstehen. Die subjektive Realität der sinnlichen Traumbilder in den Sinnesorganen hat zuerst Gruithuisen an den nach Träumen zurückbleibenden Nachwirkungen näher bewiesen, nachdem man sie früher nur für Phantasiespiele hielt, und ist dann von Purkinje und Müller näher untersucht. Da das Bewusstsein schläft und die Wahrheit der Traumbilder nicht beurtheilen kann, so machen sie auf das Gefühl den Eindruck der objektiven Wirklichkeit, und erregen so die Gefühle von Furcht, Angst oder Freude und Hoffnung, wie objektive Eindrücke im Traum. In der That aber sind die Traumbilder nur die Lebensresiduen ungereifter Empfindungen, dasselbe, was man im wachenden Zustande Sinnestäuschungen oder Phantasmen nennt, welche nicht zu Vorstellungen reifen. Es kommt also im Traum zu keiner wirklichen Sinnesassimilation objektiver Eindrücke, und daher bilden sie unvollkommene Stufen der Selbsterregung, welche in sich zwar die gewöhnlichen Verjüngungsakte von Bildung und Mauser wiederholen, aber nicht zur Besinnung und zum Bewusstsein aufleben. Die unvollkommenen Traumbilder werden daher als abgelebte Mausergebilde wieder abgeworfen, ohne dass sie zur Ernährung und Bildung

des Geistes dienen könnten. Sie reproduciren sich aber im Traum durch abnorme Reizung, wie die *Molimina critica*, immer von Neuem, indem die früheren der Reihe nach unreif wieder verschwinden und abgeworfen werden, wie profuse Sekretionen. Es sind schnell hinwelkende Anaphytosen, wie die in finsteren Kellern auswachsenden Kartoffelsprossen, oder die Krankheitswucherungen, die schon während ihrer sich treibenden Bildung wieder absterben und in Stücke auseinanderfallen. Daher sind die Traumbilder unzusammenhängend abgerissen, in Form von Lumpen und Fetzen, wie die Hautfetzen bei der Masernabschuppung, oder die Rindenlappen der Weinrebe. Darin liegt die Mausernatur der Traumbilder. Die Träume bilden eine Art von sinnlichem Durchfall, kritische Sinnesmolimina, wodurch sich die Sinnesorgane von den Residuen ihrer Verjüngung zu reinigen streben.

In Betreff der Ursachen können die Träume doppelter Art sein. Die Aufregung dazu kann durch innere Reizung der Sinnesorgane selbst mittelst kranken oder unreifen Bluts geschehen, oder es kann eine gleichzeitige Gehirnreizung zu kranken Vorstellungen stattfinden, wodurch die Sinnesorgane zu Traumbildern miterregt werden; aber in beiden Fällen bleibt sich die Mausernatur der Träume gleich.

Somnambulismus.

Gewöhnlich verhält sich der Mensch im Traum passiv; er handelt nicht nach den Traumbildern, sondern wird nur in Affekte, Furcht, Freude, dadurch versetzt. Doch pflegen Kinder besonders beim Träumen im Schlaf sich zu drehen oder aufzustehen.

In diesem Fall wird neben dem sinnlichen Assimilationsakt auch der Bildungsakt in den Bewegungen durch Association (Reflexion) thätig. Das vollständige Handeln nach den Traumbildern ist nun der Somnambulismus, bei dem die Leidenden schlafend und bewusstlos umhergehen. Sie träumen aber immer das, was sie thun, und oft erinnern sie sich ihrer Träume vollständig (Verjüng. 2. Aufl. S. 501. Allg. Krankheitslehre S. 589). Der Somnambulismus ist also ein bewusstloser Reflex der Traumvorstellungen durch das Rückenmark auf die Willensbewegungen, die nun unwillkürlich, wie die Athembewegungen, ins Spiel gesetzt werden.

Dies ist ein Herabsinken der Seele auf die Instinktstufe der

Thiere. Die Thiere sind fortwährende Somnambulen; ihre Instinkte sind nachtwandelnde Seelenthätigkeiten, ohne dass sie darüber jemals zum Bewusstsein kämen, weil sie aus dem Schlaf des Seelenbewusstseins niemals erwachen. Darum ist das Nachtwandeln der Menschen eine abnorme Wiederholung der niederen Instinktstufe der schlafenden Thierseele. In der Trunkenheit und durch narkotische Arzneien (Zaubertränke) wird der Mensch künstlich in diesen Zustand versetzt.

Thierischer Magnetismus.

§. 112.

Bei krankhaft reizbaren, besonders weiblichen hysterischen Personen kann der somnambule Schlaf künstlich durch Berühren, Streichen, oft durch den blossen Anblick anderer Personen erregt werden, auf deren Einwirkungen die Somnambulen dann reagiren, und nach ihren Traumbildern selbst antworten. Man hat dies den magnetischen Rapport genannt, indem man an ein magnetisches Ueberströmen der Seelenkräfte aus einem Individuum in das andere gedacht hat. Diesen Ansichten liegt die Idee der Weltseele zu Grunde, die überall verbreitet (diffundirt) sein und eine Sympathie in den verschiedenen Körpern hervorbringen soll, indem der Magnetisirte im magnetischen Schlaf an der siderischen, tellurischen oder kosmischen Seele Theil nehmen, und dadurch von Aussen inspirirt werden soll. Diese Ansichten leiden Mangel an der Unterscheidung von Leben und Tod überhaupt, wodurch die todt-, metall-magnetischen mit den lebendigen, individuellen Seelenkräften irrig und unnatürlich vermengt werden. Was man siderisches und tellurisches Leben nennt, gehört der todten Natur an, die keine Verjüngung und keine Individualität, keine organische Generation hat, wodurch allein die Traum- und magnetischen Gesichte erzeugt werden. Es giebt keinen Lebensmagnetismus, sondern nur lebendige Gefühle und Empfindungen, deren abnorme Aufregungen man irriger Weise so genannt hat. Die magnetischen Kräfte haben kein Leben, keine Individualität, keine Empfindungen, Gesichte. Diese sind allein Wirkungen des Lebens von Innen heraus, die niemals durch tellurische oder siderische Inspiration von Aussen mitgetheilt, sondern höchstens durch Lebensreizungen erregt werden können. Die magnetischen Ge-

sichte können daher auch ohne alles Magnetisiren ganz von selbst entstehen; ja sie entstehen zuerst immer von selbst aus inneren Ursachen, und werden dann nur durch künstliche, äussere Einwirkungen wieder hervorgerufen.

Die Rechte der Natur im menschlichen Geistesleben.

§. 113.

Das Bedürfniss von Ruhe und Schlaf des Körpers setzt den Anstrengungen des Geistes Gränzen. Man nennt dies Ruhebedürfniss ein Recht, das die Natur des Menschen fordert. Dieses Recht ist in der eigenen periodischen Zeitbestimmung des Lebens begründet und hat die gesetzliche Verjüngung des Lebens, auch im Geiste, zur Folge.

Auf den niederen Stufen seiner Entwickelung in der Jugend ist der Geist daher noch abhängiger vom Körper, als auf den höheren Stufen seiner Ausbildung. Die sogenannten Rechte der Natur in den Perioden von Thätigkeit und Ruhe treten um so mehr zurück, je vollendeter die Stufe ist, die der Geist durch Verjüngung im Alter erreicht, womit die Macht des Geistes über den Körper mehr hervortritt. Es ist dieses Naturrecht das Gesetz der organischen Verjüngung und Wiedergeburt, als Quell des körperlichen, wie des geistigen Lebens, das Recht (Gesetz) der Periodicität, als eigener Zeit des Lebens.

Bei vielen Thieren finden wir lang dauernde Perioden von Schlaf und Wachen, den Winterschlaf vieler Insekten (der Bienen), Mollusken (Schnecken), Amphibien und Säugethiere, so wie den Sommerschlaf tropischer Schlangen und der Tenreks, der zwar durch die Winterkälte beim Winterschlaf, oder durch übermässige Wärme und Trockenheit im Sommerschlaf bedingt wird, aber nichtsdestoweniger in periodischen Lebens- und Verjüngungsakten der Thiere selbst begründet ist, indem sich während des Schlafzustandes die Generationsorgane periodisch regeneriren, so dass mit dem Erwachen die Begattung beginnt, wie bei den Schnecken und Fröschen, was ohne periodische Ruhe nicht geschehen würde.

So hat auch der menschliche Geist seine eigenen Ruhe- und Verjüngungsperioden, wie das Leben überhaupt, die zu seiner Wiedergeburt nothwendig sind. Der Geist erschöpft sich in seiner Lebensthätigkeit wie der Körper, und jede Anstrengung

erfordert eine folgende Ruheperiode, den Perioden seiner Verjüngungsakte gemäss; denn eben in der nothwendigen Aufeinanderfolge beider Verjüngungsakte ist der Fluss des geistigen, wie des körperlichen Lebens begründet. Was man so das Recht der Natur im geistigen Leben nennt, ist das Recht der Geistesverjüngung selbst, seine Ewigkeit in der Wiedergeburt.

Vision.

§. 114.

Die Träume zeigen, dass es eine innere Bilderschöpfung in den Sinnesorganen giebt, die von äusseren Eindrücken unabhängig ist. Diese kann auch im wachenden Zustande durch berauschende Mittel und die sogenannten Zaubertränke aus Stechapfel, Hanf, Bilsenkraut, Opium, hervorgebracht werden und sonst durch krankhafte Aufregung in den Sinnesorganen entstehen. Die einfachen Träume im wachenden Zustande nennt man Gesichte oder Visionen, wenn sie vollständige Bilder darstellen, die mit Bewusstsein angeschaut werden. Bilden sie aber abgerissene Stücke, wie Farben, Funken, Töne, so nennt man sie Sinnestäuschungen (Phantasmen), weil sie den objektiven Sinneseindrücken nicht entsprechen. Der Glaube an die Wahrheit der Visionen, besonders der magnetischen, hängt mit den durch verschiedene Bildung erzeugten verschiedenartigen Ueberzeugungen und Gemüthszuständen, so wie mit dem gesellschaftlichen Ideengang und Ideenkreis zusammen, in denen sich die Visionäre in Hoffnung, Freude, Furcht, Trauer bewegen. Die Visionen können dem gesetzlichen Gang des menschlichen Lebens gemäss zutreffen, aber als abnorme Seelenmausergebilde sind sie der Regel nach von der Wirklichkeit himmelweit verschieden und immer nur Sinnes- oder Seelentäuschungen, Phantasmen, welche aber durch die Bildungsart oder die Gemüthsstimmung des Träumenden eine gewisse Richtung erhalten können, die mit den Dingen zusammenhängt, mit denen sich der Geist im wachenden Zustande beschäftigt hatte. Man kann so von etwas träumen, was die wachende Gemüthsstimmung für wahrscheinlich oder möglich gehalten hatte, oder was sonst mit dem Gedankengang gemüthlich aufgeregter Personen zusammenhängt. Man kann daher von Dingen träumen, die später zutreffen, weil sie nach dem wachenden Ideengang des Träumenden eine gewisse Wahrscheinlichkeit

für sich hatten und dann ist die Vision fertig. Religiöse Vertiefung kann religiöse Visionen, Liebesschwärmerei kann Heirathsvisionen, bekümmerte Gemüthsstimmung wegen kranker Freunde oder Anverwandte kann Todesvisionen erregen, die später wirklich zutreffen.

Verrücktheit.

§. 115.

Durch das überlegende Bewusstsein im wachenden Zustande werden die Sinnestäuschungen bald als solche erkannt, besonders wenn sie nur zu Zeiten in einzelnen Sinnesorganen erscheinen, während die übrigen nicht an Phantasmen leiden. Wenn aber die kranken subjektiven Reizungen sich öfter wiederholen und zuletzt so tief einwurzeln, dass die normalen Reize abnorme Reaktionen erregen, oder die äusseren Sinneseindrücke nur unvollkommen oder gar nicht mehr empfunden werden, so können diese, wie das Licht im kranken Auge, die subjektiven Phantasmen noch vermehren, wobei der Leidende zuletzt nichts als phantastische Bilder empfindet, oder nur träumt, und die Welt mit offenen Augen nicht mehr sieht. In diesem Fall erkennt er die Phantasmen zuletzt nicht mehr als Sinnestäuschungen, sondern hält sie für objektiv wahr, wie der Träumende die Traumbilder. Sie machen auf ihn die Eindrücke der Wahrheit, sein Gemüth wird demgemäss aufgeregt und er handelt, im wachenden Zustande seiner Sinne nicht mehr mächtig, nach den Traumbildern. Dies ist dann die Verrücktheit, das Irrsein. Hier stockt die Seelenverjüngung, die Erkenntniss.

Die Seele des Verrückten kann mit gesunden Sinneseindrücken nicht mehr ernährt werden, sein Geistesmagen ist verdorben, so dass er die gesunde Sinnesnahrung verschmäht und ausbricht, während seine Lebensthätigkeit bei der stockenden Verjüngung in kranke Vegetationen, wie das vegetative Leben in kranke Geschwülste ausbricht und dem Geistestodesprocess anheimfällt. Die kranken Phantasmen können nicht zum Ich assimilirt und in Geistesblut verwandelt, nicht durch Verjüngung zum Bewusstsein ausgebildet werden, sie bleiben vielmehr bewusstlose Empfindungen (Eindrücke), wie die Instinkte der Thiere, die in Todesprocesse umschlagen. Der Geist der Irren sinkt daher auf eine niedere Stufe zurück, auf der die Mauserakte über die Neu-

bildung herrschend werden, der Geist in Leidenschaft sich befindet, wodurch, wie in allen Krankheiten, der Todesprocess eingeleitet wird. Die äusseren Sinneseindrücke bleiben bei Irren auf der Stufe der Rohheit; weil der Geistesmagen verdorben ist und sie nicht assimiliren kann. Daher die Neigung, die rohen, halbverdauten Bilder wieder abzuwerfen, wie der Magen in der Lienterie; woher denn das Jagen der Traumbilder (Illusionen, Hallucinationen) bei den Irren, das oft einen vollständigen Seelendurchfall darstellt, wobei die Mauseraktion die Neubildung überwiegt, und die Verjüngung in Desorganisirung umschlägt. Wie in der Magendyspepsie die Kranken ein beständiges Aufstossen von chemischer Zersetzung unverdauter Nahrung, so haben die Irren fortdauernde Geistesblähungen von zersetzten kranken Bildern in den Sinnesorganen und der Seele. In der unvollkommenen Stufe der Assimilation der Bilder liegt die Unmöglichkeit, sie zur vernünftigen Wahrheit zu erheben; es bleiben Irrthümer, Täuschungen auf dieser Stufe und darin liegt eben das Irrsein und der Mangel der Vernunft. Das Irren ist das kranke Larvenleben der Sinnesbilder, das rückschreitet, anstatt sich zu verpuppen. Daher sind alle Verrücktheiten geistige Todesprocesse, die, wenn sie nicht durch Verjüngung in Gesundheit ausschlagen, zur Geisteslähmung und zum Geistestode (Blödsinn, Fatuität) führen.

In den Gesetzbüchern werden Wahnsinnige als solche Personen definirt, welche des Gebrauchs ihrer Vernunft beraubt sind, während Blödsinnige als solche bezeichnet werden, denen das Vermögen, die Folgen ihrer Handlungen zu überlegen (die Konsequenz), mangelt. Im ersten Fall wird hier das Dasein der Vernunft im Irren noch vorausgesetzt, und nur der Gebrauch derselben als fehlend betrachtet; im zweiten aber soll das Vermögen, die Folgen der Handlungen zu überlegen selbst (also nicht bloss der Gebrauch desselben), mangeln. Diese Widersprüche hängen mit der unvollkommenen Theorie der Geistesbildung zusammen, nach welcher man die Seele, und auch die Vernunft, als fertige Vermögen, ohne organische Generation und Verjüngung betrachtet. In Wahrheit ist der Wahnsinn als Krankheit ein Geistestodesprocess (sowohl des Ueberlegens, wie des Handelns), wie jede Krankheit ein Körpertodesprocess, worin die Verjüngung stockt und kranke Auswüchse (Träume) durch den Kampf des Lebens mit dem Tode entstehen. Der Blödsinn ist die Geisteslähmung oder der Geistestod selbst (ebenfalls im Erkennen und

Handeln zugleich), bei dem nur noch die niederen, sinnlichen Entwickelungsstufen fortleben. Insofern nun im Wahnsinn der Fluss der Geistesverjüngung beider Geistesfunktionen gestört ist, wodurch der Geist nicht zum freien Bewusstsein seiner selbst, seiner Person, und auch nicht zur freien Selbstbestimmung, also nicht zur Geistesreife, welche eben die Vernunft ist, gelangen kann, kann er nur als krankhafter Mangel der persönlichen Freiheit und Selbstbestimmung bezeichnet werden. (Allg. Krankheitslehre S. 585.)

Die Handlungen der Irren sind bewusstlose, unzusammenhängende und daher inkonsequente Reflexionen der kranken Phantasmen auf die Willensthätigkeit; die Irren, wie die Thiere, wissen nicht, was sie thun, sie handeln ohne Plan und zweckmässigen Zusammenhang, haben keine sittliche Freiheit zur Selbstbestimmung und keine Zurechnungsfähigkeit. Es ist daher ein grosser Irrthum gewesen, mit Heinroth, die Sünde als Ursache der Verrücktheit anzunehmen, da diese eine bewusste Unterscheidung von Gutu nd Böse voraussetzt, so dass gerade die Sünder niemals irre werden. Der Irre nimmt keine Vernunft an, weil er Lehre und Unterricht nicht verdauen kann, der Sünder stösst das Vernünftige konsequent und mit Freiheit von sich.

Die Ursachen der Verrücktheiten liegen theils in Verletzungen oder in schlechter Ernährung des Gehirns durch krankes Blut, theils in schlechter Geistesnahrung (Lektüre, schlechte Vorbilder, falsche Vorspiegelungen) oder in geistigen Ueberladungen und Kopfzerbrechen, wodurch die gesunde Geistesassimilation verhindert wird.

Je nach dem Leiden der beiden Seelenfunktionen der Assimilation (zu Vorstellungen) und der Bildung (des freien Willens) sind die Verrücktheiten entweder mehr Krankheiten der Geistesassimilation ohne vertretende Handlungen (Idiotismus, Kretinismus, Melancholie), oder mehr kranke Bildungsaktionen (Wille und Handlungen) wie die Narrheit, die Wuth, denen aber immer phantastische Empfindungen zu Grunde liegen. (Allg. Krankheitslehre, II. S. 590.)

Die Verrücktheiten sind nur aus einer lebendigen Theorie der Geistesbildung zu verstehen. Nach der bisherigen Weltseelenansicht eines fertigen, abstrakt immateriellen, den todten Naturkräften gleichen Geistes, der ohne Verjüngung und Wiedergeburt ist, wäre die Geisteskrankheit so wenig als ihre Heilung und die Verjüngung und Wiedergeburt aus der Krankheit mög-

lich. Die Weltseele kann, wie Elektricität, Licht, Wärme, nicht erkranken, und aus ihr konnten die Seelenkrankheiten nicht abgeleitet werden.

Der Wahnsinn ist nicht, wie Einige im Sinne des Krankheitsbegriffes der Qualitätenlehre annehmen, eine Modifikation, Alteration oder Störung des fertigen Bewusstseins, sondern ein Nichtentwickeln des Bewusstwerdens, mit kranken Auswüchsen der Bilder und Vorstellungen, ein Stehenbleiben auf der Instinktstufe, oder ein Zurücksinken zur Schlaf- und Traumstufe durch den geistigen Todesprocess, ein Mangel an normaler Assimilation der Sinneseindrücke ohne Bewusstwerden, was nur vom Begriff des Lebens und seiner Stufenentwickelung aus zu verstehen ist. Der Wahnsinn ist eine Hemmungsbildung der Vorstellungen und des Bewusstseins, wie die gefüllten Blumen und Monstrositäten. Im Wahnsinn sind beide Geistesfunktionen, die Assimilations- und Bildungsfunktion (Erkennen und Wollen), krank, wobei sich die kranken Erkenntnisse sogleich als kranker Wille (Handlung) reflektiren, so dass also die Handlungen naturnothwendig (unwillkürlich-bewusstlos) wie in den Instinkten der Thiere werden, daher der Mangel an vernünftig-freier Selbstregierung.

Fixe Ideen der Irren.

§. 116.

Weil die Geistesverjüngung in den Irren stockt, so können sie ihren Geist nicht ernähren und neubilden, und auch das Alte, als zählebige Mausergebilde, nicht vergessen. Die Irren lernen nichts und vergessen nichts. Sie lernen nichts, weil ihr Geistesmagen verdorben ist und die gesunde Geistesnahrung auf sie keine Wirkung hat, Belehrungen nichts helfen; sie vergessen nichts, weil die zählebigen Mausergebilde wie ein alter Haarpelz von ihnen festgehalten werden. Dadurch entsteht das, was man die fixen Ideen bei Irren nennt, und wodurch ihre Handlungen oft gefährlich werden, indem sie sich dieselben nicht ausreden lassen. Die fixen Ideen sind die zählebigen Mauserideen, die permanent gewordenen Träume und Delirien, die Illusionen und Hallucinationen, als zählebige Pfortaderblutblasen der Seele. Obgleich der Geist bei ihnen bis zum Skelett abgemagert ist, obgleich sie geistesarm und schwindsüchtig sind, einfältig und dumm werden, so halten sie doch an den fixen Ideen

fest und bringen sie, wie die Somnambulen ihre Träume, zur Ausführung. So können sich Selbstmords- und Mordideen bei ihnen festsetzen durch Geistesstockungen, die den Pfortaderstockungen ähnlich sind.

Das Unwillkürliche der fixen Ideen liegt darin, dass sie auf der Stufe des Instinkts und der Gefühle im Schlafzustande stehen bleiben und nicht durch Erwachen zum freien Bewusstsein erhoben werden. Die Sinnlichkeit der Irren bleibt rohe Sinnlichkeit, die sie nicht verdauen und zur Gedankenwiedergeburt verjüngen können. Die fixen Ideen der Irren sind daher überhaupt keine Ideen, sondern fixe Träume, Auswüchse, wie wildes Fleisch, fix gewordene Lebensresiduen der Ideen, zählebige Mauserbilder, die hätten abgeworfen und vergessen werden müssen, aber nun zu kranken Wucherungen Veranlassung geben. Zum Fluss der gesunden Ideenbildung gehört das Vergessen als Mauserakt der Irrthümer, dieser Fluss ist aber bei den Irren gestört. Das Fixe der Ideen liegt also in der Stockung des Flusses der Geistesverjüngung, in dem Einwachsen der Geistesmauserstoffe in die Seele, oft in dem Auswachsen kranker Anaphytosen und phantastischer Schwärmereien. Der Irre kommt nicht zum Bewusstsein oder zum Bewusstwerden, er bleibt auf der untersten Stufe roher Sinnlichkeit stehen und sinkt dadurch unter das Thier herab, weil ihm die Instinkte fehlen und er keinen Ersatz dafür sich bilden kann.

Um den wahren Begriff des Irrseins zu fassen, bedarf man vor allen Dingen des Begriffs von Leben und Gesundheit, da das Irrsein eine Krankheit, im Gegensatz der Gesundheit der Seele ist. Die Gesundheit ist aber ein Zustand des Lebens mit den Grundcharakteren des Lebens, welcher sich in der Weltseele und dem Weltgeist, in dem kategorischen Maschinengeist nicht findet; Gesundheit ist das Leben in seiner Integrität und Freiheit, was zur höheren Entwickelung der Lebenszwecke strebt. Die Krankheit ist der Todesprocess und somit das Irrsein als Seelenkrankheit ebenso ein, das Seelenleben auf niedere Stufen zurückdrängender Todesprocess, aus dem nur durch Verjüngung das gesunde Leben wiedergeboren werden kann. (Allgem. Krankheitslehre, S. 5, 26, 585.)

II. Gemüthsernährung und Gemüthsnahrung.

Verhältniss der Seele zu ihren Lebensbedingungen.

§. 117.

Die Seele als lebendiger Organismus muss sich immer verjüngen und wiedergeboren werden. Sie bedarf dazu der Ernährung durch Lebensbedingungen, wie das Lebendige und Organische überhaupt. Die sämmtlichen Gefühle und Triebe als Lebensfunktionen der Seele beziehen sich daher nothwendig auf die verschiedenen Lebensbedingungen derselben. Da nun die Lebensbedingungen der Seele zweierlei Art sind: 1) die Natur und die Naturanschauungen und 2) der Mensch selbst und sein Vorbild, so unterscheiden sich die Gefühle und Triebe, das Erkennen und Wollen hiernach in zwei Abtheilungen, je nachdem sie sich auf das Verhältniss des Menschen zur Natur, oder auf das Verhältniss des Menschen zum Menschen selbst beziehen.

A. In Beziehung auf das Verhältniss des Menschen zur Natur und zur Aussenwelt überhaupt sind die Seelenfunktionen Funktionen der Selbsterhaltung, und diese stellen die Gefühle und Triebe dar, die wir Selbstheits- oder Selbsterhaltungstriebe und Gefühle nennen wollen. Diese bilden das Gebiet der Selbsterziehung.

B. In Bezug auf das Verhältniss des Menschen zum Menschen selbst unterscheiden sich die Menschheits- oder Gesellschafts-Triebe und Gefühle, wodurch sich der Mensch zur Einheit der Menschheit angezogen fühlt und sich am Menschen zum Menschen selbst heranbildet. Diese bilden das Gebiet der Kunsterziehung oder eigentlichen Kultur.

Ohne die natürliche Verschiedenheit der Selbstheits- und Menschheits-Triebe und Gefühle als Lebensaktionen zu erkennen, wollte man bisher die menschlichen Triebe auf sogenannte Grundtriebe oder Urtriebe zurückführen, die man aus den Thätigkeiten der todten Natur, aus der Schwere, chemischen Verwandtschaft, der magnetischen oder elektrischen Anziehung und Abstossung abzuleiten und unter den anorganischen Vorbildern todter Gegensätze aufzufassen suchte, welche auf das Leben überhaupt gar nicht passen. (F. A. Carus, Psychologie I. 297.)

Im Alterthum sprach man von einer Freundschaft und Feindschaft der Elemente. Dies geschah in dem umgekehrten Sinne, dass man die todten Naturthätigkeiten aus lebendigen Analogieen der Freundschaft und Feindschaft ableiten wollte. Das eine wie das andere Verfahren ist im Geiste der Weltseelen- und Weltharmonielehre, worin der Begriff von Leben, Individualität und Persönlichkeit noch gar nicht vorhanden ist.

Die Stoiker klassificirten die Leidenschaften nach den Objekten, deren naturnothwendiger Abdruck in der Seele sie sein sollten. Diese Objekte seien gut (angenehm) oder böse (unangenehm), und beide entweder gegenwärtig oder zukünftig. So sollten durch gegenwärtiges Gut: die Freude *(laetitia)*, durch zukünftiges: die Begierde *(libido)*, durch gegenwärtiges Uebel: die Trauer *(aegritudo)*, durch zukünftiges: die Furcht entstehen, und alle Leidenschaften unter eine dieser vier Abtheilungen gebracht werden. Die Triebfeder der Leidenschaften war die passive Bewegung der Seele durch die äusseren Eindrücke, eine Anziehung des Guten, und Abstossung des Bösen, wobei gut und böse als qualitative Gegensätze überhaupt gelten. *(Natura sequimur bona, fugiuntur contraria.)* Hier liegen also nur die todten Qualitäten und Zeitbestimmungen zu Grunde. Das Gute wie das Böse sind hier auswendige, fertige Dinge, die sich dem Menschen als solche auf- und eindrücken, es sind nicht lebendige Selbstbestimmungen. Ein Unterschied zwischen thierischer Sinnlichkeit und menschlichem Gemüth könnte hiernach nicht vorhanden sein, um so weniger, als ja das ganze Princip der Leidenschaften in der Aussenwelt gesucht wird. Die innere Stimme der Seele selbst kam dabei, der alten Weltanschauung gemäss, nicht in Betracht; denn der menschliche Körper war nur ein Elementengemisch, die Seele nur die davon abstrahirte Form, in der mikrokosmisch die Weltseelenatome wiederkehrten.

Descartes befolgt ein ähnliches, todt objektives Eintheilungsprincip, indem auch bei ihm die Leidenschaften als äussere, mechanische Eindrücke dargestellt werden. Er hat so sechs Grundleidenschaften: *Admiratio*, *Amor*, *Odium*, *Cupiditas*, *Laetitia*, *Moeror* (*de pass. an. Art.* 52.). Auch Spinoza wiederholt nur diese anorganischen Grundideen. Seine Statik der Leidenschaften *(passiones)* geht von dem Grundsatz aus, dass der Mensch sich das vorstelle, was seine Thätigkeit vermehre (das Gute); aber dasjenige vorzustellen weigere, was sie hemme und ver-

mindere. Er hält den hierauf sich gründenden Gegensatz von Lust und Unlust, als naturnothwendige Anziehung und Abstossung fest, und stellt den Mechanismus derselben, nach den abstrakten Zeitbestimmungen von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, fest, so dass er, wie die Epikuräer, Gegenwarts-, Vergangenheits- und Zukunfts-Passionen hat, in denen sich nur mechanische Gesetze der Bewegung abspiegeln, ohne dass die Gesetze der Selbsterregung, der Verjüngung und Individualität dabei zur Sprache kämen. Da Lust und Unlust hiernach die Grundleidenschaften, durch gute und böse Eindrücke hervorgebracht sein sollen, beide aber den Thieren so gut wie dem Menschen zukommen, so ist nicht abzusehen, warum hiernach die Thiere nicht gut und böse, sittlich oder unsittlich wie der Mensch sein sollten. Ueberall sind hier die Lebensbedingungen der Leidenschaften mit den Leidenschaften selbst verwechselt worden. Spinoza hat die Leidenschaften mechanisch durch Hebel und Schrauben auspressen, dann durch Zahlen ihre Verhältnisse ausrechnen wollen, aber seine Rechnung ist falsch geworden, weil er von falschen Voraussetzungen zu rechnen angefangen hat. Alle Späteren haben, nach Malebranche, Wolff u. A., die stoische Eintheilung in begehrende (angenehme) und verabscheuende (unangenehme) Leidenschaften beibehalten, Viele Alles auf Liebe und Hass, Freundschaft und Feindschaft der allgemeinen Elemente reducirt. Kant hat sie in angeborene (natürliche, hitzige, wie Freiheits-, Geschlechtsliebe) und erworbene (künstliche, kalte, wie Habsucht, Herrschsucht) eingetheilt, wobei die Thatsache, dass dem Menschen gar keine Triebe, wie den Thieren die Instinkte fertig angeboren, sondern alle erst Werke der Bildung sind, zu grosser Verwirrung führt. Was sollte aus der Trunksucht ohne Branntwein, aus der Habsucht ohne zuvor geschaffene Glücksgüter werden? Warum hat die Hitze und Kälte in der todten Natur keine Liebe und keine Habsucht?

Diese Eintheilung erinnert an humoralpathologische Ideen über heisse und kalte Krankheiten und Arzneiwirkungen, wobei das subjektive ebenso, wie das objektive Princip leblos und todt ist, die Eintheilung auf beiderlei Art also zu demselben Ergebniss führt.

Maass theilt die Leidenschaften sogar in subjektive (Lust und Unlust) und in objektive (Selbstsucht, Ehrsucht, Genusssucht) ein, ohne zu sehen, dass die subjektiven, als allgemeine

Erregungen schon in den objektiven stecken, dass aber Selbstsucht nicht wohl eine objektive Leidenschaft sein kann.

Man erschöpft sich hier in subjektiven und objektiven Theorieen, ohne den Grundirrthum zu merken, dass am Ende in Subjekt und Objekt dasselbe todte, antike Princip steckt, wobei die Eigenmacht des Lebens der Seele nicht zur Einsicht gelangt, das Leben vielmehr in den Lebensbedingungen gesucht wird.

In anderer Weise haben Gall und Spurzheim *(dispositions innées de l'ame)*, später Alibert *(physiologie des passions)* sogenannte Grundtriebe und Grundsinne des Menschen aus den Instinkten als empirisch angenommenen Grundtrieben der Thiere ableiten wollen, ohne jedoch hierbei die Gefühle von den Trieben der Menschen gehörig zu unterscheiden, wobei dann die thierischen Instinkte das Vorbild der menschlichen Gefühle und Leidenschaften geworden sind. Alibert hat hiernach vier Grundtriebe oder Instinkte *(penchans innées)*: den Selbsterhaltungstrieb, den Nachahmungstrieb, den Geselligkeitstrieb und Fortpflanzungstrieb, als vier Grundgesetze der moralischen Empfindungen des Menschen angenommen, die von eben so vielen Instinktempfindungen der Thiere aus im Menschen entstehen sollten. Nach diesem, auf den Descartes'schen Ansichten von den eingeborenen Ideen, gegründeten System, würden die Triebe und Gefühle fertig gebildet im Menschen vorhanden sein; nicht als organisches System von Funktionen, als Gemüthsorganismus erkannt, sondern nur eine empirische Analyse ihres Inhaltes gegeben werden können. Hier ist das Wichtigste übersehen, dass die menschliche Seele, wie der menschliche Geist, ein Werk der Ausbildung und Erziehung durch Wachsthum und Wiedergeburt ist, dass auch die Gefühle und Triebe der Menschen einer Ausbildung fähig und nur ihre Keime eingeboren sind, welche zu höheren Entwickelungsstufen erwachsen, daher sie bei verschiedenen Menschen und zu verschiedenen Zeiten sich auf sehr verschiedenen Stufen der Ausbildung und Veredlung in Individuen und Völkern befunden haben und befinden; auch ganz neue Gefühle und Triebe sich hinzubilden. Der gebildete Mensch hat ganz andere Gefühle und Triebe als der ungebildete; die alten Aegyptier hatten andere Gefühle, Neigungen und Triebe als die Juden und Griechen; die verschiedenen Nationen unterscheiden sich in den Stufen und Arten der Ausbildung ihres Gemüths (Nationalgefühls), ebenso sehr, als die verschiedenen Bildungsstufen der Individuen eines Volkes selbst. Es giebt eine historische Ent-

wickelung und Ausbildung der menschlichen Triebe und Gefühle wie des menschlichen Geistes, weil die menschlichen Gefühle und Triebe nicht mehr die rohen Instinkte der Thiere, sondern als durch Wachsthum gebildete Naturtriebe, auch Kunstwerke sind, deren Formen sich in den Sitten und Gebräuchen ausdrücken, welche die Instinkte der Thiere zwar vertreten, aber über deren (thierische) Zwecke weit hinausgehen.

Die Ausbildung geschieht den menschlichen Zwecken gemäss, welche von den Zwecken der thierischen Instinkte sehr verschieden sind.

Die thierischen Instinkte gehen nur auf die Erhaltung des Körpers, die menschlichen Gefühle und Leidenschaften bilden sich für die Zwecke der Erhaltung und Veredlung der Seele aus; sind daher viel mannigfaltiger als die Instinkte der Thiere. Die Thiere haben in sich durchaus nicht die Zwecke der Ausbildung und Veredlung ihrer Instinkte, diese sind abgeschlossen fertig, angeboren, wie der körperliche Bildungstrieb; sie werden nur durch äussere Eindrücke (Empfindungen) erregt. Die thierischen Instinkte laufen in immer wiederkehrenden Kreisen nach dem äusseren Anstoss der Sinnesreize ab, ohne dass der Kreis jemals durchbrochen würde: die Schwalben haben zu Abrahams Zeiten ihre Nester so gut wie heut gebaut.

Die menschlichen Gefühle und Triebe haben die höhere Vollendung zur sittlichen, persönlichen Freiheit zum Zweck, sie müssen sich auf mannigfaltigen Wegen nach diesem einen Ziel hin durcharbeiten, während die Instinkte einfach nur auf der physischen Freiheit der Bewegung beruhen. Freilich nähert sich die körperliche Freiheit in den Instinkten der Thiere, dadurch, dass sie eine schon lebendige Thätigkeit ist, den menschlichen Gefühlen und Trieben mehr, als die sogenannten Urtriebe der todten Natur, und es muss als ein Fortschritt angesehen werden, dass Gall die Analogie der menschlichen Triebe und Gefühle mit den eingeborenen Instinkten der Thiere, gegen die alte Ansicht der Weltseelentriebe, festgehalten hat. Aber dieser Fortschritt hätte nur dann eine bessere Wirkung haben können, wenn Gall die Analogie der Instinkte mit den menschlichen Trieben im bestimmten Gegensatz gegen die Idee todter Urtriebe in der anorganischen Natur, sowie gegen die alte Idee der Freundschaft und Feindschaft aller Elemente herausgehoben, und den abso-

luten Unterschied von Leben und Tod in den Principien der Psychologie zum Bewusstsein gebracht hätte.

Dass Gall zu diesem Bewusstsein nicht gekommen ist, enthält den Grund, dass man neben seinen, nach Leben strebenden Analogieen, die alten todten Weltseelentheorieen beibehalten, ja dass man durch diese seine ganze Ansicht als unwahr widerlegt hat, weil sich zwei so grundverschiedene Principien nicht neben einander halten können. Der Widerspruch dieser verschiedenen Principien enthält den Grund der Verwirrung, worin man sich bis jetzt über das menschliche Seelenleben befindet.

Die Instinkte der Thiere bedürfen, als fertig, keiner Lebensbedingungen zu ihrer Ausbildung, während die Assimilation der Lebensbedingungen einen Haupttakt in der Bildung menschlicher Gefühle und Triebe macht.

Beziehung der Aussenwelt zum Leben im Allgemeinen.

§. 118.

Die Einwirkungen der todten Körper auf einander, und die Einwirkungen der todten Körper auf die lebendigen (die Reizungen), werden in der Weltseelenlehre als allgemeines Ineinanderwirken identificirt. Alles ist hier eine und dieselbe allgemeine Energie, wie nach Aristoteles das Sehen und Hören nur Schallen und Leuchten ist. Mit den geistigen Einwirkungen ist derselbe Fall; der sogenannte harmonische Zusammenhang lebender und todter Dinge durch eine Weltseele, Weltidee, Weltwillen, ist eine todte Causalität, nach der das Leben eine Wirkung des Todes sein soll. Diese Lehre ist mit den Thatsachen der Lebensreizung völlig unverträglich. Wir bedürfen also einer lebendigen Lehre der Wirkungen der Lebensbedingungen im menschlichen Geist, einer lebendigen psychischen Reizungs- und Erregungslehre, welche an die Stelle der Impressionslehre treten muss. Eine psychische Lebens-Wirkungslehre ist in der Lehre vom Geist so nothwendig und wichtig, als die organische Arzneiwirkungslehre in der Pharmakologie und Medicin. Wie sich um die Arzneiwirkungslehre die ganze Heilkunst dreht; so dreht sich um die psychische Wirkungslehre die ganze menschliche Erziehung und Kultur, die auf eine höhere Ausbildung und Vollendung des Geistes durch zweckmässige Ernährung desselben mittelst Einwirkungen seiner Lebensbedingungen hinausläuft. Die ganze

Theorie der Geistesverdauung und Erhaltung der Geisteskräfte beruht auf der Wirkung der Geistesnahrung auf den Geist, und der Verarbeitung derselben durch den Geist, was nach der Weltseelenlehre völlig unbegreiflich ist.

Wir müssen die Verdaulichkeit, die geistesblutbildende Kraft die reizende oder erschlaffende Nebenwirkung der Geistesnahrungsmittel kennen, um ihre Wirkungen auf den Geist zu verstehen. Ebenso müssen wir die assimilirende Kraft des Geistes kennen, dessen Wiedergeburt durch die Assimilation bewirkt werden soll. Der Geist muss seine Nahrung zum Leben erheben können, wenn sie sättigend und stärkend für ihn sein soll, die Nahrung muss verdauliches Material enthalten, wenn der Geist sich solche aneignen soll. Es giebt eine Aussenwelt für den Geist, wie für den Körper; die Aussenwelt ist dem lebendigen Geist gegenüber todt, aber sie ist seine Lebensbedingung, die er assimiliren und zum Leben erheben muss.

Es sind also zwei Dinge hervorzuheben: 1) dass die Reizungslehre auch auf die Empfindungen ausgedehnt werden muss; 2) dass die Reizungen nicht mehr auf todte Impressionen und ein Ineinanderwirken von Weltkräften reducirt, sondern als lebendige Aktionen begriffen werden.

Der lebendige Begriff von Reizung und Reizbarkeit. Einwirkung und Gegenwirkung.

§. 119.

In der alten Weltansicht ist Reiz nichts, als Eindruck überhaupt, der nur seine todten mechanischen oder qualitativen Wirkungen als Einwirkungen auf den Körper hat. Die Reizung ist hiernach nur eine Uebertragung der Thätigkeit oder Qualität des Reizes in den gereizten Körper, gleichviel, ob dieser lebend oder todt ist, eine passive Bewegung des Körpers durch den Reiz. Wie schon Aristoteles sagte: der Mensch wird ebenso geheilt mittelst Erwärmung oder Erkältung durch die Arznei, wie ein anderer Körper warm oder kalt gemacht wird (*de generat. et corrupt. I.* 7.), und ferner: der Lichtreiz macht das Auge hell und farbig; der Schall erschüttert das Ohr; das Sehen ist nur die Farbenaktion des Lichts im Auge, das Hören nur das Schallen des Ohres (*de anima III.* 2.); so erklärt man heut noch im Brown'schen Sinne die Reizung als eine Wirkung des aktiven

Eindrucks auf die passive Reizbarkeit, und ist dazu um so mehr genöthigt, als man ja das Leben nur als einen Mikrokosmos oder eine Wiederholung der Aussenweltskräfte im Körper betrachtet. Die Reizung bleibt hier todte Einwirkung. So lange man inwendig und auswendig nur dieselben Kräfte sieht, die Nervenkraft für elektrisch, die Gedanken für chemisch, den Geist für einen ideellen Webestuhl hält, so lange ist ein lebendiger Begriff von Reiz und Reizung nicht zu fassen und zu halten. Die Reizbarkeit ist hiernach nur das latente Weltleben, d. h. die latente Schwerkraft, Elektricität oder chemische Verwandtschaft, die nach sogenannten allgemeinen, todten Naturgesetzen zur Thätigkeit durch einen Reiz hervorgerufen werden soll; die Reizung ist passive Bewegung, worin nur die Energie äusserer Reize wirksam ist.

In der That aber müssen wir sehen lernen, dass die Wirkungen der lebendigen Reizung ganz anderer Art sind, als die Eigenschaften und Kräfte der einwirkenden, äusseren Reize, dass ein Stoss oder Druck im Auge Lichtempfindung, ein Splitter Entzündung, das Salz im Magen Absonderung, kurz, dass die äusseren Reize nur innnere Lebensthätigkeiten des Organismus selbst hervorrufen, die von der Qualität und Quantität der Reize, also von der mechanischen oder chemischen Einwirkung durchaus wie Leben und Tod verschieden sind, die Reizung also nur eine erhöhte Selbsterregung des Lebens, eine aktive Bewegung ist.

Der Reiz ist daher nur Lebensbedingung; die Reizbarkeit ist das Leben in seiner Selbsterregung und Verjüngung, schon ursprünglich aktiv und nur von Aussen ernährt; die Reizung ist lebendige Gegenwirkung gegen todte Einwirkung.

So verhält es sich auch mit den Seelenreizen und der Seelenreizbarkeit. Die Seelenreizung ist niemals eine mitgetheilte Energie (Impression) des Reizes, sondern die eigenmächtige Energie der Funktionen der Seele selbst, als Gegenwirkung gegen die Reize. Die Einwirkungen des Reizes können noch Impressionen sein, aber die Reizung ist von diesen Einwirkungen, als Lebenswirkung, ganz verschieden und kann nur aus dem Leben begriffen werden.

Wenn die äussere, mechanische oder chemische Kraft des Reizes zugleich die Reizung im Körper wäre, so würde man die Grösse der Reizung unendlich steigern können, und ihr Maass würde unbegränzt sein; man würde die Stärke der Reizung durch die Grösse der Reize bestimmen und in seine Gewalt nehmen;

man würde die Lebenskraft durch Reize, aus einem verhungerten Pferde durch Schläge Zugkraft erzwingen können, wie man es irriger Weise im Brownianismus wirklich annahm.

Wir sehen aber, dass die Sache in Wirklichkeit sich ganz anders verhält, und dass nur in sehr beschränkten Gränzen und Bedingungen die Stärke der Reizung der Grösse der Reize entspricht, so lange nämlich die Lebenskraft die gegenwirkende, verarbeitende Gewalt über den Reiz behält, und seine eigenmächtige Gegenwirkung gegen denselben äussern kann. Sowie aber die todte Gewalt der Reize die Lebenskraft überwältigt, schlägt die Reizung (Lebenserregung) aus ihrer Bahn, der Lauf des Lebens ist gestört und nimmt abnorme Richtungen, oder hört auf. Alle Organe des Körpers können so durch Ueberreizungen erkranken, der Magen durch Gewürze sich entzünden, das Gehirn durch Wein in Delirien versetzt werden, wodurch die Lebenskraft zerstört wird.

Aehnlich sehen wir auch bei Seelenreizungen, dass sie dem Maass der angewandten Reize keineswegs entsprechen. Schon bei den Thieren zeigt sich dieses Verhältniss. Ein mässiger Zwang macht einen Hund gelehrig; ein Uebermaass störrig und dumm, oder menschenscheu, wie die als Zugvieh schlecht behandelten Hunde in Kamtschatka. Unmässiger Zwang und Härte auch gegen Thiere, deren Kräfte überladen werden, führen zur Empörung, wie man an den gegen Ueberspannung sich rächenden Elephanten, Pferden, Affen und Hunden sieht, und zuletzt zum Lebensuntergang.

So können auch die Seelenkräfte des Menschen gegen Ueberspannung und Ueberreizung rebellisch und zerstörend werden, anstatt sie sich durch angemessene Belebung stärken. Die Lebenskräfte der Seele müssen den Reizen und Anforderungen durch ihre Gegenwirkung gewachsen sein, weil die Reize der Seele von Aussen keine neue Kraft mittheilen, wie man nach der Weltseelentheorie annehmen muss, sondern nur die eigene Lebenskraft durch Verjüngung und Uebung stärken können. Durch falsche Behandlung kann man Fleiss in Faulheit, Freundschaft in Feindschaft, Tugend in Laster verkehren. Durch Reize können keinerlei Lebensthätigkeiten von Aussen mitgetheilt und erzwungen, sondern nur von Innen hervorgelockt werden, indem die Selbsterregung und Verjüngung dadurch erhöht wird. Wie die Heilkraft nicht schon in der Arznei, so sitzt auch das Ver-

genügen nicht schon im Branntwein, der Schmerz nicht schon im Messer, was die Wunde macht.

Reizung als animale Assimilation.

§. 120.

Die Reizung ist in der That ein animaler, immaterieller Assimilationsprocess, in dem die Reize als animale Lebensbedingungen erscheinen. Sie setzt ein ursprüngliches Leben voraus, das durch den Reiz als Lebensbedingung zur animalen Verjüngung aufgeregt wird. Die Reize müssen immateriell verarbeitet und assimilirt werden, wie die materiellen Lebensbedingungen. Man kann daher die Reizung als eine animale Ernährung betrachten, worin eine sinnliche Assimilation des Reizes entweder für sich oder neben der vegetativen materiellen Assimilation wie bei den Arzneien stattfindet.

Ist daher der Reiz zu fremdartig, so kann er, wie zu fremdartige Nahrung, giftig wirken, und die Lebenserregung zerstören. Zu starkes Licht kann blind, zu starker Schall taub machen, indem ihre Einwirkung die lebendige Reaktion überwindet, so dass keine Assimilation stattfinden kann.

Die Reizungen treten daher vorzüglich in den animalen Funktionen der Nerven und Muskeln hervor; die Empfindungen sind Wirkungen der Nervenreizung; die Bewegungen Wirkungen der Muskelreizung, worin die Reize (Licht, Wärme) assimilirt werden müssen, wenn Empfindung und Bewegung entstehen sollen.

Empfindungen und Bewegungen sind daher keine passive Bewegungen durch die äusseren Impressionen, sondern durch die Reize verjüngte Selbsterregungen, in denen der Reiz, wie die Nahrung im Blute, und die Krankheitsursache in der Krankheit zu Grunde gegangen ist. So geht das Licht im Auge, der Schall im Ohr, das Riechbare in der Nase zu Grunde, nachdem die Reizungen erregt sind, die nun, nach der Einwirkung, nach Entfernung oder Untergang des Reizes, noch fortdauern.

Die Reizung setzt also den Unterschied und Gegensatz von Leben und Tod voraus, wie die Assimilation; sie ist ein Lebendigmachen der Reize, wie die Assimilation ein Lebendigmachen der Nahrung. Ernährung und Reizung sind so die beiden Wiedergeburtsakte des vegetativen und animalen Lebens.

Die Reize müssen im Körper daher lebendige Wirkungen

haben, die natürlich von der Qualität der Reize und von den chemischen Reaktionen gänzlich verschieden sind. Diese Wirkungen sind die inneren Energieen des Lebens selbst, und keine äusseren Mittheilungen, wie man es von den Arzneikräften bisher annahm. Das Sehen ist keine Lichtkraft, das Hören keine Schallkraft, sondern beim Sehen wird Licht im Auge, beim Hören Schall im Ohr, bei Erhitzung Wärme in der Haut reproducirt, auch nachdem die Eindrücke von Licht, Schall, Wärme längst verschwunden waren. Die sogenannte Kraft der Reize (das Sehen, Hören) ist nur die Lebenskraft des Körpers selbst.

Empfänglichkeit (Receptivität) und Wirksamkeit in der Reizung.

§. 121.

Das Bedürfniss der Lebensbedingungen hat die Empfänglichkeit des Körpers für die Reize zur Folge. Im alten Sinne wurde die Empfänglichkeit als Passivität und Bestimmbarkeit des Organismus von Aussen aufgefasst, wobei dieser das Leben von Aussen mit den Reizen aufnimmt und das Weltleben sich einbilden soll. Diese Einbildung bleibt aber äussere Impression. Hierbei ist dann von dem Gegensatz von Leben und Tod nicht die Rede. Zum naturgemässen Verständniss der Reizung und der Empfänglichkeit des Körpers für die Reize ist die Kenntniss des Unterschiedes von Leben und Tod absolute Voraussetzung. Die Empfänglichkeit für Lebensreize ist die Selbsterregung des Individuums in dem Bedürfniss, sich zu verjüngen und von Aussen durch Lebensbedingungen zu ergänzen.

Dieses Bedürfniss drückt sich in dem sinnlichen Hunger aus, der eigentlich die Receptivität begründet. Diese ist daher ein lebendig-aktiver, und durchaus kein passiver Zustand. Sie ist der Trieb des Organismus, sich die todte Aussenwelt in Gestalt der Reize zu assimiliren, und seine Herrschaft über dieselbe zu bewahren, nicht eine Einbildung äusserer Kräfte in den Organismus. Was man bisher Reizbarkeit (Irritabilität) für das Muskelsystem, und Empfindsamkeit (Sensibilität) für das Nervensystem nannte, wollte man aus dem Weltleben und den allgemeinen Naturkräften ableiten, in dem Sinne, dass sie die leidenden Faktoren der Erregung des an sich unselbstständigen Körpers seien, zu denen die Reize erst als thätige Faktoren von Aussen hinzukommen müssten, um das Leben zu ergänzen oder

in Wirksamkeit zu setzen. Die Reizbarkeitslehre ist durch ihre Ableitung aus der alten Weltharmonielehre in ewiger Verwirrung und voller Widersprüche geblieben, insofern die Reizung am Ende immer als ein Weltharmonieprocess, ein Ineinanderwirken lebendiger und todter Kräfte, als eine Harmonie von Leben und Tod betrachtet worden ist, während es nur ein Ineinanderwirken lebendiger Kräfte im Organismus giebt, die äussere Reizung aber ein Gegeneinanderwirken lebendiger und todter Kräfte bei Berührung des Körpers mit der Aussenwelt ist, welche die Weltharmonie gänzlich ausschliesst. Empfänglichkeit und Reizbarkeit sind bisher im physikalischen Sinne als todte Eindrucksfähigkeit, als äussere Bildsamkeit, wie die Weichheit des Wachses für den Siegeldruck, betrachtet worden, und von diesen Ansichten aus hat man nicht zum Begriff lebendiger Selbsterregung und Erregung von Aussen kommen können, worin die Wirksamkeit eine nur im Körper selbstliegende ist.

Lebendige und todte Reaktionen.

§. 122.

Die Reizungen sind zwar als Reaktionen des Körpers gegen die Reize wohl schon bezeichnet worden, besonders in der Therapie, wo man von den Reaktionen des Kranken gegen die Arzneien spricht. Doch ist der Begriff der Reaktion hier ganz und gar der chemische geblieben, oder doch organische und chemische Reaktion nicht unterschieden worden. Die chemischen sind durch chemische Verwandtschaft bedingte Verbindungen verschiedener Stoffe, deren Eigenschaften hierdurch sich zeigen. Das Reagens verbindet sich dabei mit einem andern Stoff, und die Reaktion ist die vereinte Thätigkeit beider. So sind auch die Reize als Reagentien betrachtet worden, die sich mit der Reizbarkeit des Körpers zu einer Reaktion verbinden, indem der Reiz, nach Brown, zum Faktor des Lebens oder der Erregung wird, und in diesem Sinne spricht man von chemischen Wirkungen der Arzneien im Körper.

Indessen sind die organischen von den chemischen Reaktionen, wie Leben und Tod verschieden. Der Reiz kann die Reizung, als Faktor derselben, nicht erzwingen; die Reizbarkeit ist keine passive, latente Eigenschaft, sondern hat eigene Selbsterregung und Lebenskraft zur Voraussetzung; er wird durch die

Reizung sogar wieder ab- und ausgeworfen, und die Reaktion gegen den Reiz ist eine Selbstthätigkeit der Organisation, die der Reiz als Lebensbedingung nur hervorruft. Der Körper reagirt also nur, so lange er lebendig ist, auf Reize; die Reaktion ist seine eigene Lebenserregung, welche bei Verschiedenheit der Reize dieselbe bleibt, und der ganze Akt der Reizung ist mit den chemischen Aktionen und Reaktionen durchaus nicht in Analogie zu bringen.

In der Reizung ist eine Wechselwirkung der todten mit der lebenden Natur; in den chemischen Reaktionen wirken zwei todte Körper auf einander. Die Reaktion in der Reizung kann fortdauern, oder erst beginnen, oder sich wiederholen, wenn der Reiz längst entfernt oder zernichtet worden ist. Darauf beruhen die Nachwirkungen der Sinnesreize, wie der Arzneien, die sich bei chemischen Reaktionen niemals finden (§.68.101.). In den chemischen Reaktionen ist vielmehr die Aktion wie die Reaktion beschaffen; das Eisen färbt die Gerbsäure schwarz, und die Gerbsäure färbt Eisen schwarz; Agens und Reagens sind nur gegenseitige Verbindungen zu einem dritten; aber die organische Reaktion gegen einen Reiz ist eine Selbstthätigkeit des Lebens, die auch wie Lichtempfindung im Auge, ohne äusseren Reiz stattfinden kann. (Heilwirkungen der Arzneien S. 36).

Einwirkung und Wirkung der Reize.

§. 123.

In dem Process der Reizung haben wir daher überall, wie bei den Arzneiwirkungen, die Einwirkung der Reize auf den Körper von der lebendigen Wirkung in dem Körper zu unterscheiden. Wenn von Wirkung der Reize die Rede ist, z. B. von der Wirkung der Wärme, des Lichts, des Branntweins, so hat man dabei gewöhnlich die lebendigen Veränderungen im Körper vór Augen, indem man sagt, dass die Wärme aufregend, belebend, treibend, das Licht erheiternd, der Weingeist aufmunternd und berauschend, der Wein stärkend wirke. Die Stärkung, von der man bei der Wirkung des Weins spricht, ist eine Stärkung der Lebenskraft. Die Wirkungen der Reize sind also Lebensprocesse, nicht todte Impressionen.

Von diesen Lebenswirkungen der Reize im Körper sind aber ihre chemischen oder physikalischen (todten) Einwirkungen

auf den Körper wohl zu unterscheiden, was jedoch in den chemischen und physikalischen Erklärungsarten der Reizungen ganz übersehen, ja in der chemischen Wirkungslehre sogar geleugnet worden ist. Indem man nämlich die Wirkungen der Reize erklären wollte, sagte man, dass die Wärme ausdehnend, das Licht oxydirend oder desoxydirend, der Schall vibrirend, der Weingeist das Eiweiss coagulirend oder sonst verbrennend im Körper wirke. Hiernach sollen also Ausdehnung, Oxydation, Vibration, Coagulation, Combustion, lebendige Wirkungen der Reize sein, die Reizungen im physikalisch-chemischen Sinne aus Ausdehnungen, Desoxydationen und Oxydationen, Coagulationen oder Combustionen erklärt werden, und so sagt man, dass die Muskel- oder Blutreizung eine physikalische Expansion, die Nervenreizung eine Vibration, die Alkoholwirkung eine Coagulation oder Verbrennnng sei. Hierbei ist aber überall die (chemische oder physikalische) Einwirkung mit der (lebendigen) Wirkung der Reize verwechselt, und man hält so die todte (chemische coagulirende, expandirende) Einwirkung schon für die lebendige Wirkung. Darin liegt der Irrthum, welcher eine Folge der alten Ansicht ist, die Wirkungen und Empfindungen als todte Impressionen zu betrachten, wobei die todten Qualitäten der Reize auf den Körper unverändert übertragen, bloss imprimirt werden sollen. Die Wirkung oder Kraft des Reizes läge hiernach schon fertig in dem Reiz; die Muskel- und Blutbewegung müsste als Eigenschaft und Kraft der Wärme schon in der reizenden Wärme selbst, der Rausch müsste schon im berauschenden Alkohol sitzen! Die sämmtlichen todten Reize müssten schon mit Lebenseigenschaften begabt sein (Die Heilwirkungen der Arzneien S. 39).

Die natürliche Unterscheidung der Einwirkung von der Wirkung der Reize kann allein die Widersprüche und Räthsel lösen, welche durch die todten Erklärungsarten in die Physiologie und Psychologie gekommen sind. Denn die erste Einwirkung eines Reizes kann seiner Natur nach wirklich chemisch oder physikalisch sein; die Wärme kann expandirend, der Alkohol auf Eiweiss, wo er es findet, coagulirend einwirken; allein diese Einwirkungen sind von den lebendigen Nachwirkungen absolut, wie Tod vom Leben, unterschieden, und nur durch die Unterscheidung von Leben und Tod in den Wirkungen der Reize ist man im Stande, die Reizung als Lebensprocess zu verstehen und

zu begreifen, und die Wissenschaft von den Irrthümern der todten Theorieen zu reinigen.

Im Dynamismus, seit der Arabischen und Paracelsischen Zeit, lag die Ansicht, dass von den materiellen Reizen aus eine immaterielle Kraft (herzstärkende, nervenstärkende Kraft) dem Körper mitgetheilt werde, ohne dass man auf die Verschiedenheiten der todten Kräfte der Reize von den Lebenskräften des Körpers sah. Wirkung und Einwirkung würden auch hiernach eins und dasselbe sein; Empfindung und Bewegung würde schon im Licht, in der Wärme oder Elektricität stecken müssen.

Die dynamische Mittheilung bleibt daher, ebenso wie die materielle, immer nur äussere Einwirkung der Reize, und ist noch niemals die organische Wirkung, weil die todten und lebenden Kräfte grundaus verschieden, also auch lebendige und todte Dynamis nicht für dasselbe zu halten sind. Allerdings ist keine materielle Assimilation der Reize nöthig, auch wenn die Reize, wie die Arzneien, materiell sind. Die arzneilichen Materien werden oft, unverändert oder verändert, wieder ausgeworfen, oder werden gar nicht eingesaugt, und zeigen doch ihre reizende Wirkung, indem sie die Selbsterregung verändern, dadurch, dass sie das Leben zur Herrschaft über sich aufrufen, und die Schöpferkraft desselben in der Reizung zur Thätigkeit bringen.

Reizung ist Verjüngung.

§. 124.

Die gesunde Reizung hat, wie alle Assimilation, eine Stärkung der Lebenskraft und der Reizbarkeit des gereizten Organs zur Folge. Das Auge wird durch Licht, das Ohr durch Töne gestärkt, wie die Lunge durch die Luft und der Magen durch die Speisen. Diese Stärkung ist eine Erhöhung der Selbsterregung durch die Verjüngung, worin die Verjüngungsakte von Neubildung und Mauser wirken; ein Wachsthum der Lebenskraft durch Verjüngung. Das animale Leben wird durch Reizung, wie das vegetative Leben durch Nahrung wiedergeboren, indem seine Kraft gestärkt wird. Die Reizung ist daher die animale Wiedergeburt der Empfindungen und Bewegungen, wodurch sie wachsen und sich höher ausbilden. Die Reize sind daher die animalen Nahrungsmittel, aus denen die Wiedergeburt der Empfindung und Bewegung geschehen muss; sie sind das Brot des

Nerven- und Muskelsystems. Die Reize selbst gehen in der Reizung (Assimilation) unter.

Wir haben daher in jeder Reizung einen Bildungs- und einen Mauserakt zu unterscheiden. Der Bildungsakt stellt sich als Aufreizung, der Mauserakt als Ruhe, Ermüdung und Erschöpfung dar. In den Reizungen müssen sich daher immer Bewegung und Ruhe einander folgen, wenn Verjüngung der Lebenskraft des gereizten Organs dadurch entstehen soll. Kontinuirliche Reizung und Bewegung bringt Abstumpfung, kontinuirliche Ruhe Erschlaffung der Sinnes- und Bewegungsorgane hervor. Es müssen sich auch hier die Bildungs- und Mauserakte wie Pendelschwingungen einander folgen.

Die Reizungen sind also periodische Aktionen, wie das Leben überhaupt, welche nur durch die Aufeinanderfolge der Verjüngungsakte bestehen können. Es sind Kraftverjüngungen entweder mit oder ohne materielle, organische Formverjüngungen: Muskel- oder Nervenwiedergeburt (Heilwirkung der Arzneien S. 29, 142).

Bisher ist die Reizung im Brown'schen Sinne nur unter dem Gesichtspunkte des Erzwingens einer Lebensthätigkeit von Aussen betrachtet worden, wobei sich die äusseren Energieen in den Körper übertragen. In der Stoffwechsellehre ist dagegen die organische Reizung gänzlich untergegangen, indem man die Reizungen auf physikalische und chemische Aktionen, wie den Körper als Maschine und Fabrik betrachtet hat. Dabei haben die lebendigen Wirkungen der Reizungen nicht in Betrachtung genommen werden können.

Empfindungsreize. Bewegungsreize. Allgemeine Reize.

§. 125.

Es zeigt sich eine bestimmte Beziehung der Sinnesorgane zur Aussenwelt, des Auges zum Licht, des Ohrs zum Schall, der Nase zur Luft, der Zunge zur Nahrung, des Getastes zu den festen Körpern. In diesen Beziehungen könnte man die Harmonie des Menschen mit der Welt suchen, indem die Sinnesorgane den Elementen der Aussenwelt entsprechend gebildet sind, ähnlich wie die Assimilationsorgane (Magen, Lunge) im vegetativen Leben. Der Organismus bildet so viel Organe aus, als er Seiten der

Aussenwelt zu überwinden und sich anzueignen hat. (Verjüng. im Thierreich, S. 31, 175.)

Jedes Sinnesorgan kann daher nur bestimmte äussere Reize percipiren und in sich reproduciren. Das Licht wirkt nur auf das Auge und nicht auf das Ohr, der Schall nur auf das Ohr und nicht auf das Auge, die riechende Luft nur auf die Nase, die schmeckbare Flüssigkeit nur auf die Zunge. Der Organismus bietet der Aussenwelt so viele Seiten dar, als diese Eindrucksweisen hat, so dass jeder Eindruck nur von seinem entsprechenden Sinnesorgan empfunden wird. Daher kann man sämmtliche Empfindungsreize idiogogisch, d. h. auf ein bestimmtes Organ sich beziehend, nennen. (Heilwirkungen der Arzneien, S. 56.)

Diejenigen Reize, welche gleich der Nahrung, ohne empfunden zu werden, assimilirt werden, oder welche, ausser dem entsprechenden Sinnesorgan, noch von anderen vegetativen oder animalen Organen ohne Empfindung assimilirt werden, wie die Temperatur (Wärme) der Luft vom Blute, müssen als allgemeine Lebensreize betrachtet werden.

Die Bewegungsreize sind mechanische und chemische Eindrücke (Stiche, Säuren, Schärfen, Elektricität), welche zwar sämmtlich auch direkt auf die nackten Muskeln angebracht, wirken, aber im natürlichen Laufe des Lebens sich erst durch die Nerven auf die Muskeln übertragen. In dieser Weise können auch die allgemeinen Lebensreize Muskelreize werden.

Im Allgemeinen sind die Reize Lebensbedingungen und Lebensmittel für die animale Seite des Lebens, für das Nerven- und Muskelsystem, oder für Empfindung und Bewegung. Sie sind für das animale Leben dasselbe, was die Nahrungsmittel für das vegetative Leben sind, sie sind in Wirklichkeit nur Reize, wenn sie völlig assimilirt und verarbeitet, oder überwunden und abgeworfen werden können. Können sie nicht assimilirt werden, so wirken sie zerstörend auf das Leben, und werden dann zu Giften oder Arzneien des animalen Lebens, wie zu starkes Licht, zu grosse Hitze.

Ein Unterschied von Empfindungs- und Bewegungsreizen ist darin zu suchen, dass die Empfindungsreize immateriell wirklich zu Empfindungen assimilirt und reproducirt werden müssen, wie das Licht im Auge, der Ton im Ohr, der Geruch in der Nase; die Bewegungsreize dagegen auch ohne assimilirt zu werden wieder abgeworfen werden können, wie die mechanischen oder che-

mischen, besonders die arzneilichen Einwirkungen. Die Bewegung setzt eine fertige, bewegende Kraft als innere Selbsterregung voraus, die von Aussen nur aufgereizt, d. h. in Thätigkeit versetzt zu werden braucht, ohne dass sie der Assimilation eines äusseren Reizes bedürfte. Hier tritt nur der Unterschied von Ruhe und Bewegung in den irritablen Organen ein und die äussere Reizung hat immer eine innere Verjüngung schon zur Voraussetzung.

Dagegen ist die Empfindungsreizung eine wirkliche animale Ernährung, wodurch sich die subjektive Empfindung als animales Blut aus den Empfindungsreizen bildet. So wird das Auge durch das Licht, das Ohr durch den Schall, die Nase durch den Geruch der Körper ernährt und die Sinnesorgane verjüngen sich aus den Sinnesreizen immateriell, wie sich der Körper aus der Nahrung materiell verjüngt. Die Sinnesorgane werden daher durch die Sinnesreize gestärkt, die Bewegungsorgane nur durch die Uebung ihrer Thätigkeit, welche eine stärkere Ernährung von Innen voraussetzt. Sie werden durch Ueberreizung, ohne entsprechende innere Ernährung, erschöpft und geschwächt, weil sie als Bildungsorgane keine direkte äussere Assimilationskraft besitzen. Die Bewegungsreize brauchen daher überhaupt nicht assimilirbar zu sein, wie die mechanischen, elektrischen, chemischen, besonders die arzneilichen Reize. Die Empfindung setzt dagegen durchaus Assimilirbarkeit voraus.

Viele Nahrungsmittel haben eine reizende Nebenwirkung, welche sie, in das Blut aufgenommen, von Innen durch die Nerven oder direkt auf die Muskeln äussern können. Darauf beruht auch die Unterscheidung der Irritantia unter den Arzneien (scharfe, ätherischölige), welche eine auch von Innen zur Bewegung reizende Wirkung haben.

Im Haller'schen und Brown'schen Sinne hatte man den Begriff von Reiz und Reizmittel auf die Lebensbedingungen der Empfindung und Bewegung (Sinnes- und Muskelreize) eingeschränkt; später hat man ihn in der Pharmakologie und Pathologie, als Arzneireize und Krankheitsreize auf die sämmtlichen Einwirkungen auf alle Funktionen ausgedehnt, so dass man Magen-, Darm-, Leber-, Nierenreize in Arzneien und in Krankheitsursachen fand, die Wirkung aller Arzneien und Krankheitsursachen als reizend betrachtete, während Andere nur die Nervenreize als Reize betrachten und die auf die motorischen Nerven wirkenden: Bewegungsreize, auf die empfindenden Nerven wirkenden:

Empfindungsreize nennen wollen, die Muskelreize aber nicht anerkennen.

Durch die letztere Beschränkung des Begriffs ist aber nichts gewonnen, da man dadurch die reizenden Wirkungen auf das Blut (Blutreize), auf die Drüsen (Haut-, Nierenreize) unter andere Begriffe bringen müsste, ohne sie bestimmt charakterisiren zu können.

Alle äusseren Einwirkungen, welche die Lebenserregungen erhöhen, ohne materiell assimilirt zu werden, müssen vielmehr Reize genannt werden.

Animale Mausermittel.

Diesen stehen nun andere Einwirkungen gegenüber, welche die Lebenserregung vermindern, auf die Bewegungen lähmend, auf die Empfindungen abstumpfend wirken. Mittel, welche die Empfindung vermindern, hatte man seit dem Alterthum betäubende oder narkotische genannt, wogegen sie von John Brown unter den allgemeinen Begriff der schwächenden, von Rasori unter den unverständlichen Begriff der gegenreizenden Mittel (*Contrastimuli*) gebracht wurden. Die Bestimmung dieser Mittel, den Reizen gegenüber, ist von der grössten Wichtigkeit, und der Begriff der Reize kann nicht naturgemäss festgestellt werden, bevor nicht der Begriff der Schwächung und der Schwächungsmittel genau bestimmt ist.

Die Schwächungsmittel sind nichts als tödtende, biolytische oder Mausermittel, die mit der Lähmung des Lebens zugleich seine Reizbarkeit zerstören und den Mauserakten des Lebens überhaupt entsprechen. Sie wirken desorganisirend, die organischen Formgebilde in Stoff auflösend und zur Zersetzung geneigt machend, wie die Mauserakte selbst. Ihre Wirkung läuft aber reflektirend (excitoparalytisch) durch Nerven und Rückenmark, wie die Wirkung der Reize, daher die Lähmung der Pupille nach örtlicher Anwendung von *Belladonna* auf das Auge. (Heilwirkungen der Arzneien, S. 153.)

Die verschiedenen Lebensreize entsprechen entweder den Bildungs- oder den Mauserakten.

§. 126.

Die Eindrücke der todten Natur als Seelenreize auf das Gemüth kann man in tödtende und belebende unterscheiden. Die Donner und Gewitter, die Finsterniss, die Kälte sind tödtende Lebensbedingungen, auch für das Gemüth, dagegen Wärme und Licht belebend wirken. Diese verschiedenen Wirkungen der Reize beziehen sich auf die verschiedenen Verjüngungsakte der Funktionen. Kälte, Donner, Finsterniss wirken auf die Mauserakte: erregen Furcht, Bangigkeit, Trauer, überhaupt Leiden, wogegen Wärme und Licht mit Hoffnung und Freuden erfüllen.

Hieraus darf man aber nicht schliessen, dass die todten Eindrücke und ihre Qualitäten mit der lebendigen Geistesthätigkeit identisch wären, dass todte Kräfte selbst die Urtriebe der Seele, dass Freude nichts als Energieen von Wärme und Licht, oder dass Trauer und Furcht nichts als Thätigkeiten der Kälte oder Finsterniss wären, dass etwa Tag und Nacht auch in der Seele wirklich wiederkehrten, die Seele des Nachts nicht freudig und am Tage nicht traurig sein könnte, dass man im Sommer immer heiter, im Winter immer bange und furchtsam sein müsste, wie es nach der epikuräisch-spinozistischen Affektenlehre sein sollte.

Im Gegentheil ist die Wirkung aller Lebensreize durchaus relativ und von den Reaktionen des Lebens gegen dieselben abhängig. (Heilwirkungen der Arzneien, S. 36, 144.) Wie dieselbe Nahrung, so kann auch derselbe Reiz, die Wärme, Elektricität, belebend oder tödtend, je nach den Reaktionen des Körpers dagegen, auf diesen wirken. Die Wärme, die Elektricität, wenn sie belebend, kräftigend auf den Körper wirken, sind nicht selbst schon lebendig oder lebenenthaltend; sie können nicht, wie man annimmt, das fertige Leben in den Körper überströmen, sondern sie sind nur Lebensbedingungen, welche unter der Voraussetzung, dass sie vom Leben überwunden und assimilirt werden, belebend wirken. Von der Ansicht, dass die Elektricität in die Nerven und Muskeln Leben übertragen könne, dass sie ein absoluter Lebensreiz in Nerven- und Muskelleiden sei, können sich Viele, von der Elektrobiologie ergriffene, immer noch nicht losmachen. Inzwischen bleibt die Elektricität eine todte Naturkraft, die aus

sich selbst keine Lebenswirkungen hervorbringen kann, und daher auch nur an Lebensabwürfen wiedererscheint. (§. 9.)

Die Einsicht dieser Verhältnisse hängt von der Unterscheidung der Eigenmacht des Lebens von seinen Lebensbedingungen und Lebensresiduen, von dem lebendigen Begriff der Reizung und Reizbarkeit ab, von der Einsicht, dass das Leben die Gewalt über seine Lebensbedingungen hat und behalten muss, eine Gewalt, die mit der höheren Stufenentwickelung des Lebens immer grösser wird, so dass Gemüth und Geist um so unabhängiger von der Einwirkung ihrer Lebensbedingungen werden, je reifer und vollkommener sie ausgebildet sind.

Die alte Bildung hat die Lebensbedingungen mit dem Leben der Seele verwechselt, sie strebte dahin, die Gewitter-, Donner- und Blitznatur, die Feuer- und Wasser- und Erdnatur auch im menschlichen Geiste auszubilden, oder vielmehr diese dem menschlichen Geiste einzubilden; sie strebte unbewusst dahin, das Leben des Geistes in der Masse seiner Lebensbedingungen todt zu machen und in seinen Mausern zu ersticken, während ebenso unbewusst der menschliche Geist hiergegen ankämpfte und über seine Lebensbedingungen durch den Bildungsakt seiner Verjüngung sich zu erheben getrachtet hat.

Das Entwickelungsgesetz des menschlichen Geistes in den Lebensaltern des Menschen und in den Zeitaltern seiner Entwickelung im Menschengeschlecht ist das Gesetz lebendiger Stufenentwickelung und der Erhebung der lebendigen über die todte Weltanschauung. Dies ist das Entwickelungsgesetz in aller menschlichen Geschichte.

Gesetze der Erregung und Reizung.

§. 127.

Die Gesetze der Reizung sind keine anderen, als die Gesetze der Selbsterregung und Verjüngung. Die Reize haben nur die Selbsterregung zur Wirkung im Körper, die nicht wie bisher als äussere Mittheilung angesehen werden darf, weil sie die Macht und Gewalt des Lebens über den Tod zur Voraussetzung hat. Die Gesetze der Reizung sind im animalen Leben dasselbe, was die Assimilationsgesetze im vegetativen sind, es kommt dabei auf die Stufen der Verarbeitung der Reize zu Empfindungen und Be-

wegungen, auf die Verjüngung der Selbsterregung und Selbstbewegung an. Es findet hier ein Kampf der Selbsterregung mit den Reizen statt, in dem die Reize als Lebenserregungen, wie das Licht im Auge, die Wärme in der Haut reproducirt werden, also in innere Reaktionen, wie Speisen zu Blut, verwandelt sind, und als solche lebendige Reaktionen wiedererscheinen. So treibt dann lebendiges Licht und lebendige Wärme, lebendiges Tönen von Innen, wodurch die subjektiven Empfindungen und Bewegungen entstehen. Die subjektiven Empfindungen sind das lebendige Blut in den Sinnesorganen, was aus jedem Reiz entstehen muss, wenn er belebend wirken soll.

Die subjektiven Empfindungen sind also die Reizungen in den Sinnesorganen; die Reizungen sind so die in lebendige Bilder verwandelten Reize, das aus den Reizen entstandene Sinnesblut.

Hier ist nun zunächst eine Reife der subjektiven Bilder, wie eine Reifung der Lymphe zu Blut nothwendig. Es giebt unreife Empfindungen, wie unreifes Blut, unvollkommene, rohe Empfindungen, wie unvollkommenes, rohes Blut.

Es giebt daher Stufen der sinnlichen, wie der körperlichen Verdauung. Je mehr der Reiz überwunden ist, desto reifer und reiner wird die Empfindung, desto stärker ihre Lebensenergie.

Uebung und Gewohnheit. Periodische Wiederholung der Reizung macht die Uebung aus. Sie stärkt die Selbsterregung und Reizbarkeit durch Verjüngung. Gewohnheit ist die Stärkung der Selbsterregung einem wiederkehrenden Reiz gegenüber. Der äussere Reiz kann im Innern seine Wirkung durch sympathische Wechselerregung ausbreiten. (Allgem. Krankheitslehre, S. 226.)

Sinnesreizung. Seelenreizung.

§. 128.

In der Seelenreizung wiederholt sich der Lebensprocess der Sinnesreizung. Dieser Seelenreizungsprocess ist von dem Impressionsprocess, wie der körperliche Lebensprocess von dem mechanischen und chemischen Process verschieden. Die Geistesnahrung bildet den Seelenreiz, der eine entsprechende Empfänglichkeit und Assimilationskraft der Seele voraussetzt. Den tiefsten Eindruck bilden diejenigen Seelenreize, welche am leichtesten zu überwältigen sind, und denen die Fassungskraft der

Seele gewachsen ist. Leise und stille Eindrücke ergreifen die Seele oft mehr, als gewaltige; eine geräuschvolle Umgebung ist weniger anziehend und reizend, als eine ruhige. Insbesondere ist es das Dunkle, Räthselhafte, Geheimnissvolle im Leben, was die Seele am tiefsten reizt und die Neugierde der Forschung erregt, wogegen klare Anschauungen, die der eigenen Forschung weniger Raum geben, leichter sättigend und abstumpfend. Der Reiz wirkt um so stärker, je mehr er die Seele zur Selbstthätigkeit erregt, je assimilirbarer und lebenstärkender der Reiz ist. Die Sinnesreizung pflanzt sich auf die Seele fort. Was also auf die Sinne belebend wirkt, wie Wärme und Licht, belebt auch die Seele; während Kälte und Finsterniss in trübe Stimmung versetzen. Die Sinnesreize werden so zur Seelennahrung, welche durch die Selbsterregung der Seele assimilirt wird. Diese Selbsterregung ist zugleich die Reizbarkeit und Empfindlichkeit der Seele gegen die Reize, sowie die assimilirende Kraft, wodurch die Sinnesempfindungen zu Selbstgefühlen verarbeitet werden, und wodurch die Seele ernährt wird, wächst und an Lebenskraft gewinnt, indem sie aus den Sinnesempfindungen wiedergeboren wird. Wie man die Sinnesempfindungen als Sinnesreizungen zu betrachten hat, so darf man die Gefühle als Seelenreizungen betrachten, wodurch die (subjektiven) Gefühlsbilder im Gehirn entstehen, wie die subjektiven Gesichtsbilder auf der Netzhaut des Auges. Seelen-, wie Sinnesreizungen haben das Eigenthümliche, dass sie wachsen und sich vergrössern, wie der Körper durch Ernährung. Chemische, physikalische, mechanische Wirkungen können nicht lebendig wachsen.

Geistesassimilation und Geistesernährung im Allgemeinen. Aufmerksamkeit.

§. 129.

Die geistige Verarbeitung der sinnlichen Bilder, die psychische Hämatose, wodurch die Sinneseindrücke zu Geistesblut verarbeitet werden, ist dem Menschen allein eigenthümlich und der Stufe des freien Bewusstseins angehörig. Es giebt auch unbewusste Bildereindrücke in den Sinnesorganen, wodurch eine Menge von Erscheinungen an dem Bewusstsein des Menschen vorübergehen, die sie zwar sehen, aber doch nicht sehen, weil sie sie nicht psychisch verarbeiten, sondern mit der Sinnlichkeit auf thierischer

Stufe stehen bleiben. Die geistige Assimilation der Bilder hat insofern etwas Freies und Willkürliches, als man die Eindrücke an sich vorübergehen lassen oder festhalten und zu Ideen verarbeiten kann. Man sieht und hört geistig nur das, was man sehen und hören will. Ein Botaniker, der zum ersten Mal eine Gegend durchreist, übersieht noch viele Pflanzen, die er das zweite Mal findet, und bei der ersten Untersuchung derselben übersieht er noch manche Unterscheidungsmerkmale, die er später erst erkennt, jenachdem die Aufmerksamkeit darauf gerichtet ist, oder dieselben Sachen mit anderen Augen betrachtet werden. Er sieht auch von vielen Dingen ganz ab, welche nicht zu dem System seiner Beobachtungen gehören. Alles dieses widerspricht der Theorie der mechanischen Impressionen, gegen welche sich das Leben passiv verhalten sollte, und zeigt, dass die Sinneseindrücke die in Fleisch und Blut zu verwandelnde Geistesnahrung sind. Wir haben also zuerst sinnliche Eindrücke (der Aussenwelt) und Seeleneindrücke (der sinnlichen Bilder); dann sinnliche Assimilation und psychische Assimilation als verschiedene Stufen der Seelenverjüngung zu unterscheiden.

Es giebt wie eine sinnliche, so auch eine geistige Verdauung, da sich im Geistesorganismus nochmals der Gegensatz von Assimilation und Bildung wiederholt. Die Geistesverdauung ist die Verarbeitung der sinnlichen Bilder zu selbstbewegten Ideen und zum freien Bewusstsein derselben. Das körperliche Organ dieser Geistesverdauung bilden die Hemisphären des grossen Gehirns mit ihren Kommissuren, deren Verletzung Verlust des Bewusstseins, der Ideenbildung und des Gedächtnisses zur Folge hat.

Zu der sinnlichen Assimilation ist zuerst Aufmerksamkeit nothwendig, welche durch die geistige Erregbarkeit und Receptivität bedingt ist. Die Seele hat eine psychische Reizbarkeit, wie der Magen eine körperliche, und diese muss bei der Geistesassimilation zuerst lebendig gemacht werden, um die sinnlichen Bilder zum Bewusstsein zu erheben.

Der Gang der Bildung ist dann der, dass das Uebersinnliche vom Sinnlichen anfangen und geboren werden muss, das Sinnliche also durch Wiedergeburt vergeistigt wird.

Wir haben hier also die Geistesappetite (den Geisteshunger), die Geistesnahrung und die Geistesverdauung zu unterscheiden.

Solche lebendigen Bestimmungen sind in der alten Bildung gar nicht vorhanden, so dass man darin nicht von Hunger, Assimilation des Geistes sprechen kann.

Der Seelenhunger. Die Begierden als Lebensprocesse.

§. 130.

Das Gefühl des Bedürfnisses geistiger Nahrung drückt sich als Zuneigung zu Etwas aus. Es hängt mit dem Wachsthum des Geistes durch Ernährung, dem dadurch bedingten Lebensbedürfniss und dem Verbrauch von Nährmaterial zusammen, überhaupt mit dem Fluss der Geistesverjüngungsakte. Insofern die Ausbildung des Geistes ein Werk der Kultur ist, kann und muss auch der Geisteshunger durch Interesse an der Sache erst erregt werden, er ist nicht fertig von Natur vorhanden, wenngleich ein gewisser Trieb zu lernen und sich zu unterrichten oft von selbst sich hervorthut, insofern der Geist vom Keim an Beschäftigung verlangt. Der hungernde Geist ist aber nur der organisch dem Leben nachgebildete Geist. Die alte Logik und der alte logisch gebildete Maschinengeist hat keinen Hunger und keinen Durst, weil er keine organische Generation und Entwickelung hat, sondern fertig abgeschlossene Dreh- und Kreisbewegung ist, in der mit dem Gefühl des Lebens auch das Gefühl der Lebensbedürfnisse fehlt. In dem Geisteshunger liegt zugleich das Gefühl der Uebermacht des Lebens über die, ihm äussere Lebensbedingung der sinnlichen Bilder und der geistigen Eindrücke durch Unterricht, Wort und Büchersprache. Wo diese Eindrücke aber nur passiv aufgenommen werden, wie in dem alten logischen Geist, da können sie keinen Appetit zur Verdauung erregen. Wo aber der Geist durch lebendige Ernährung wächst, reift und gekräftigt wird, da stellt sich mit erhöhter Digestionskraft auch lebhafter Hunger nach neuer Geistesnahrung ein. Er drückt sich in der Sinnlichkeit als Neugierde, im Gemüth als Sehnsucht, später im Geist als Wissbegierde aus.

Die Neigungen und Begierden sind zugleich die Schutz- und Wehraktionen, die Arme und Füsse der Seelenindividualität, wodurch sich diese gegen ihre Lebensbedingungen erhält, sie ergreift, verarbeitet, und über dieselben erhebt. Es sind Neigungen und Begierden, sich die Lebensbedingungen zu unterwerfen und anzueignen, sie zu haben, zu besitzen und die Herrschaft über sie zu gewinnen.

Der Geisteshunger wird durch erquickende, wohlthuende Geistesnahrung geweckt und erhöht. Man hungert nach solchen

Geistesgenüssen, die einmal dagewesen, aber nicht wiederkehren, nach Belehrungen, die man wohlschmeckend gefunden, dann aber hat entbehren müssen, nach kräftigenden Sinnes- und Gemüthseindrücken, denen man entrückt ist. Dieses Gefühl steigert sich zur Sehnsucht, wird Herzweh, Heimweh.

Der Geisteshunger ist eine Wiederholung des Sinneshungers in der Seele, das Gefühl des Bedürfnisses des Lebensbrotes, als Geisteslebensbedingung. Was sich in der todten Natur als chemische Verwandtschaft und physikalische Anziehung zeigt, tritt hier als bewusstes Gefühl organischer Individualität auf.

Die Begierden und Neigungen, welche man bisher unter dem Namen Begehrungsvermögen als besondere Seelenkräfte in der Reihe der Triebe beschrieben hatte, gehören in der That nur dem Seelenhunger an und sind nur aus einer lebendigen Ansicht des Seelenorganismus und seiner Assimilationsfunktionen zu begreifen, aber bei der bisherigen Ansicht von der fertigen Zusammensetzung der Seele aus abstrakten, unzusammenhängenden Kräften völlig unverständlich geblieben. Die Frage, ob es angeborene Neigungen und Begierden gebe, ist dieselbe, wie die, ob es einen angeborenen Hunger auf bestimmte Nahrungsmittel (Instinktappetite) beim Menschen gäbe. Diese Frage ist gar nicht zu beantworten, bevor man sich nicht über das Grundprincip geeinigt hat, dass die Begierden und Neigungen ihrer Natur nach Lebensaktionen sind. Der Hunger überhaupt, als Gefühl des Bedürfnisses für die Lebensbedingungen, ist dem Seelenorganismus, wie dem thierischen Körper nothwendig inwohnend und insofern angeboren zu nennen, aber da die Kenntniss und Erforschung der zweckmässigsten Lebensbedingungen der Seele erst ein Werk der Bildung ist, so können die Neigungen und Begierden in Bezug auf die Gegenstände, worauf sie sich richten, nicht angeboren, sondern erst später erweckt sein und nur angebildet genannt werden, weil sie sich nur durch Verjüngung erhalten und entwickeln. Die Neigungen und Begierden gehen auf ein äusseres Lebensbedürfniss der Seele, der bildungsfähigen und bedürftigen Natur der menschlichen Seele gemäss, und das Gefühl der Lebensbedürfnisse überhaupt äussert sich als Neigung und Begierde, ähnlich wie der körperliche Hunger. Aber dieses Gefühl ist ursprünglich ganz unbestimmt, nicht auf bestimmte Gegenstände gerichtet. Die Neigungen auf bestimmte Gegenstände bilden sich, wie die Appetite und der Geschmack, erst mit der Entwickelung der Seele

durch Assimilation der Eindrücke aus, und sie werden durch die Art der Bildung des Geschmacks bestimmt.

Sie richten sich zunächst auf das Angenehme und geistig Wohlschmeckende oder Leichtverdauliche, was wenig Anstrengung zur Verarbeitung und Assimilation fordert, also den Lebenskräften der Seele angemessen.

Den Zuneigungen, als Neubildungsakten, stehen die Abneigungen, als Mauserakte, der Seele gegenüber, welche dem körperlichen Ekel und Widerwillen entsprechen. Wie sich die einfache Sättigung zum Ueberdruss, Appetitlosigkeit zum Ekel und zum Erbrechen steigert, so kann sich die Abneigung der Seele bis zum Abscheu vergrössern, und wie der Ekel einen verdorbenen Magen und eine gestörte Verdauung voraussetzt, so hat die Abneigung und der Abscheu der Seele eine gestörte oder stockende geistige Assimilation zur Grundlage. Ein freier Fluss der Gefühlsverjüngungsakte, eine heitere Stimmung hat immer Zuneigungen für Gemüths- und Geistesbeschäftigung und damit für sinnliche und Seeleneindrücke, als Lebensbedingungen der Seele zur Folge, und deren Assimilation wird zu einem geistigen Genuss. Die Neigungen und Begierden wachsen mit der erhöhten Lebensfunktion der Seele. Alle anabiotischen Affekte: Freude, Lust, Hoffnung, Heiterkeit, ebenso wie die anabiotischen Triebe: Freundschaft, Liebe, Fleiss, Muth, vermehren daher die Neigungen und Begierden, den Hunger nach neuer Seelenspeise.

Dagegen wird jede Stockung in dem Fluss der Verjüngungsakte Abneigung und Ekel nach sich ziehen. Die biolytischen Affekte und Triebe daher: wie Kummer, Leiden, Furcht, Schreck, Feindschaft, Hass, haben immer Abneigungen bis zum Ekel und Abscheu zur Folge.

Die Neigungen und Begierden sind also nicht sowohl Funktionen der Seele selbst, als vielmehr die Ausdrücke der Beziehung dieser Funktionen auf ihre Lebensbedingungen, wie der Hunger eine Beziehung der Assimilationsfunktion auf die körperliche Lebensbedingung ist. Daher sind die Neigungen und Begierden, als Seelenappetite, nicht geradezu mit den übrigen Affekten und Leidenschaften in eine Reihe zu stellen und zu vergleichen, indem die Affekte und Leidenschaften dem inneren Leben der Seele selbst angehören, die Neigungen und Begierden aber nur die Beziehungen der Seele auf ihre Lebensbedingungen darstellen.

Der Geschmack des Geistes und seine Bildung.

§. 131.

Die geistigen Appetite sind in den verschiedenen Stufenentwickelungen und Perioden menschlicher Bildung sehr verschieden gewesen, wie die körperlichen Appetite, je nach der verschiedenen Bildung des Magens, es sind; der Geschmack selbst muss erst gebildet werden. Der Geschmack der Seele ist die gebildete Begierde. Die Bildung beruht darauf, nur solche Dinge zu begehren, die man beherrschen und verdauen kann. Der Geschmack ist nicht fertig angeboren, sondern stufenweise Entwickelung durch Verjüngung. Im Alterthume hatte man nur Geschmack für die Eindrücke der anorganischen Natur, der Elementenwelt, man hatte für nichts Anderes Sinn, suchte diese in allem Lebendigen wieder, nur Donner und Blitze machten Eindruck auf die Menschen. Für lebendige Naturanschauungen hat sich erst in neuerer Zeit Geschmack gebildet. Im Mittelalter wurde man zu den Blumen und der Pflanzenwelt hingezogen, glaubte das Bild der Seele in den Pflanzen wieder zu finden, liess die Pflanzen gemüthlich zu sich reden, indem man die Blumensprache erfand, in der die symbolische Bedeutung der Blumen ausgedrückt wurde. Die thierischen Instinkte sind zwar vielfach bewundert worden, aber man hat sie weniger zu sich reden lassen, weil man dem organischen Bildungstrieb überhaupt seine Rechte nicht zuerkannt hatte. Eine verständige Sprache, wofür man Ohren hatte, glaubte man immer nur in der todten Natur zu finden, diese ist daher das allgemeine Vorbild humaner Bildung geblieben.

Der Appetit für organische Naturanschauungen muss noch mehr geweckt werden. Als Vermittelung hierzu eignet sich besonders die Kenntniss des Pflanzenreichs, zu dessen stillem Treiben sich das Gemüth von Natur hingezogen fühlt.

Der moralische Geschmack kann wie der physische verdorben werden. Wie die skrophulösen Kinder unnatürliche Appetite zum Erdeessen, die bleichsüchtigen Mädchen Hunger auf rohe Gurken, die ihrer Gesundheit durchaus schädlich sind, bekommen, so kann durch eine unnatürliche Erziehung und todte Bildung auch der moralische Geschmack an der Geistesnahrung verdorben werden, was bis zu solcher Unnatur geht, dass man todte Theorieen verschluckt, während man lebendige Lehren wieder ausspeit. Der

Geschmack an alte Mythologie, an unnatürliche Schilderungen in der Romanliteratur, die nur die verschiedenartigsten Wege zum Verderben zeigen, indem sie künstlich gemachte Laster, Sünden und Verbrechen vorführen, die mit ebenso erfundenen Strafen zum Untergang des Menschen streben, ist ein unnatürlicher und künstlich gemachter Geschmack, bei Personen, denen der Geschmack für gesunde Geistesnahrung oft gänzlich fehlt.

Bisher ist von Geschmack nur in der Aesthetik die Rede gewesen, als Geschmack für schöne Formen, allein der Geschmack ist eine Seelenfunktion überhaupt, und die Ausbildung des Gefühls beruht wesentlich auf Bildung des Geschmacks. Die Zu- und Abneigungen der thierischen Instinkte sind unmittelbare Reflexionen der sinnlichen Eindrücke, excitomotorische Triebe, organisch naturnothwendig, weil die Thiere von der Sinnlichkeit beherrscht sind und die Eindrücke nicht assimiliren. Sie haben daher keinen psychischen Geschmack. Beim Menschen ist freie Herrschaft über die Sinnlichkeit, daher muss er seinen Geschmack erst bilden. In den Temperamenten sinkt er zum Theil zur Instinktstufe wieder herab, indem diese etwas Naturnothwendiges in den Seelenäusserungen erhalten. Die Sinnesorgane der Thiere sind daher ihre Lebensbedingungen und den Elementen, worin sie leben, entsprechend gebildet. Radiarien und Mollusken haben wenig entwickelte, nur vegetative Sinne, dem Element des Wassers entsprechend. Bei Fischen treten durch Auge und Ohr mehrseitige Beziehungen zur Aussenwelt hervor; Insekten, Vögel gehen der Aussenwelt noch mehr nach, verarbeiten sie durch Kunsttriebe, die bei den Säugethieren grössere Willkür und Bildsamkeit erhalten, zum Erlernen und Abrichten fähig machen.

Doch können sich die Thiere sehr leicht irren in Bezug auf die Bedeutung der Eindrücke: sie fürchten sich vor jedem Schall, unterscheiden Gesichtseindrücke sehr unvollkommen, weil sie nicht zur Freiheit der Beurtheilung und zur Assimilation (Aneignung) der Sinneseindrücke gelangen. (§§. 87. 103.)

Weil die Thiere keine Freiheit in der Wahl ihrer Lebensbedingungen haben, so sind ihre Verhältnisse zur Aussenwelt nothwendig bestimmt, und diese Verhältnisse bleiben im Gebiet der körperlichen Ernährung.

Die sinnlichen Eindrücke der Aussenwelt werden nicht zur Geistesnahrung bei den Thieren, und darin liegt die ganz verschiedene Bedeutung, welche die Sinneseindrücke für Thiere und für den Menschen

haben. Das Thier hat keine freie Auswahl, sondern wird nur auf bestimmte Eindrücke bestimmt hingetrieben, welche sich auf körperliche Ernährung beziehen. Beim Menschen dagegen, wo die Sinneseindrücke zugleich zur Geistesnahrung werden, findet eine freie Auswahl statt, insofern die Geistesbildung und Kultur ein Werk der Kunst ist und diese die beste Art der Ernährung erst finden muss. Darum muss sich der Geschmack des Menschen hiernach bilden, was bei den Thieren eine Unmöglichkeit ist.

Man hat viel von einem Eindruck der Natur auf das Gemüth und die Bildung, von einer Wirkung des Pflanzenreichs auf die Nationalität der Völker, der Floren auf ihre Kultur und Poesie, jedoch in dem Sinne der alten Impressionslehre, gesprochen, nach der sich die sinnlichen Formen und Qualitäten durch eine passive Bewegung im Geiste abdrücken. Dies ist in einem ähnlichen Sinne geschehen, wie man von einem Einfluss des Klima's auf das Temperament und den Charakter, von einem Einfluss der Witterung und Jahreszeiten auf die menschliche Gesundheit, im Sinne der alten Elementenlehre, gesprochen hat, so dass man eine direkte Uebertragung der Qualitäten der Aussenwelt auf die Organisation und das Leben annahm, und glaubte, dass Regen und nasse Gegenden phlegmatisches Temperament und Wassersuchten durch Wasseranhäufung im Körper, reine Luft und Sonnenschein sanguinisches Temperament und Geistesaufregung durch Elektricitäts- oder Lichteinströmung erzeuge.

Dieses Alles findet sich aber in Wahrheit nicht so, weil der menschliche Geist, wie der Körper, als lebendes Individuum, gegen die Aussenwelt und ihre Eindrücke reagirt, und mit ihnen nur in ein vermitteltes Verhältniss als Lebensbedingung tritt, indem die äusseren Eindrücke lebendig verarbeitet und angeeignet werden. (§. 124.) Daher sind in der That die Versuche, den Charakter und die Nationalität der Menschen aus ihren äusseren Naturumgebungen, das Phlegmatische aus dem Feuchten, den Zorn aus der Hitze zu erklären, ebenso missglückt, wie die Versuche, die menschliche Gesundheit und Krankheit direkt aus der Qualität der Nahrung, der Luft und des Wassers abzuleiten.

Die Wahrheit ist nur, dass der Mensch auf den niederen Stufen der Bildung seines Gemüths und seines Geistes noch von den Eindrücken der Aussenwelt thierähnlich überwältigt wird (§. 87.), ohne sogleich zur Verarbeitung und freien Herrschaft über dieselbe zu gelangen. Die Wiederkehr der Eigenschaften

der Aussenwelt in der menschlichen Bildung, wie sie Rousseau und Montesquieu, im Sinne der alten Temperamentenlehre, finden wollten, ist nur ein Beweis einer niederen unvollkommeneren Bildungsstufe. Diese Herrschaft der Aussenwelt im Menschen ist der Zustand der Rohheit und des Instinkts, der niemals zum Maassstab menschlicher Bildung gemacht werden kann.

In dem Verhältniss der sinnlichen Natureindrücke, als Lebensbedingung des Geistes, tritt nun zuerst das Gefühl des Bedürfnisses, der Seelenhunger nach den Eindrücken der Natur, als sinnlicher Seelennahrung, hervor. Dieser Seelenhunger ist eine nothwendige Bedingung der Aufnahme der sinnlichen Eindrücke und ohne denselben gehen die Eindrücke, weil keine innere Anziehung, keine Aufmerksamkeit für sie da ist, spurlos vorüber.

Nach der bisherigen kosmologischen Psychologie hat man die Aufmerksamkeit nicht als inneren Trieb der Seele selbst, sondern als äusseren Impuls des freien (immateriellen, Licht) Geistes angesehen, der über den Körper wie Jupiter über die Welt herrscht. Dass man bei gespannter Aufmerksamkeit auf einen Gegenstand, viele andere nicht sieht und hört, soll darin seinen Grund haben, dass hier ein freies Vermögen der Abstraktion und Reflexion walte, wodurch das sinnliche Bild logisch zerlegt und wieder zusammengesetzt werde, wenn man ihm das Sinnorgan zuwende, während der freie Wille von anderen Bildern abstrahiren und sich von den stärksten Eindrücken abwenden könne. Dies ist die alte Impressionstheorie (§. 100.). Die Sinne werden hier in alter Weise als fremdes Werkzeug des nicht persönlich — sondern nur abstrakt — freien Luftwillens betrachtet, und die Abstraktion überhaupt in ein mechanisches Verschliessen der Sinnesorgane gegen die äusseren Einwirkungen gesetzt, „denn bei einem bestimmten Grad der einmal erfolgten äusseren Einwirkung sollen die Bewegungen der Empfindung in bestimmter Stärke, Ordnung und Dauer mit blinder Nothwendigkeit erfolgen“ (Hartmann *l. c.* 174), was nur durch den (ebenfalls abstrakten) freien Willen der Aufmerksamkeit verhindert werde, indem man die Einwirkungen abhalte!

Diese Erklärungsart ist gegen die andere gerichtet, nach welcher das körperliche Leben im Nervensystem der Thiere zum Bewusstsein gesteigert sei (Gall, Spurzheim), wodurch alle Freiheit des Denkens unmöglich werden würde. Daher müsse man das erkennende Princip über das Nervensystem hinaussetzen.

Indessen geht aus der Unrichtigkeit der ersteren Ansicht noch nicht die Richtigkeit der zweiten hervor. Denn wenn auch die Aufmerksamkeit und das Denken nicht so naturnothwendig, wie die Ernährung und die Sekretionen, ist, so ist ihre Freiheit noch viel weniger als eine Wirkung der durch Abstraktion idealisirten Imponderabilien der Aussenwelt (Licht, Elektricität), zu betrachten, welche überhaupt keine lebendigen Eigenschaften und Kräfte, keine Individualität und keinen freien Willen haben. Das Denken müsste hiernach optisches und galvanisches Denken, die Aufmerksamkeit elektrische Attraktion sein, in der ja ganz und gar keine Freiheit ist, am wenigsten organische Bildungsfähigkeit, wie in der Aufmerksamkeit (§. 9.).

Zuerst ist also zu untersuchen, was den Hunger der Seele nach den äusseren Eindrücken bewirkt, weil darin die Ursachen der Anziehung des Lebens mit der sinnlichen Aussenwelt liegen müssen. Wir finden hier zuerst, dass es, ebenso wie eine Anziehung, auch eine Abstossung (Abneigung) des Gemüths gegen Natureindrücke, ebensogut einen Ekel als einen Hunger der Seele gegen Gegenstände der Aussenwelt giebt, und dass hiernach sich besonders die Verschiedenartigkeit des Geschmackes in der Auswahl der Gegenstände richtet.

Gehen wir dem Ursprunge dieser Zu- und Abneigungen näher auf den Grund, so findet sich bald, dass es die sogenannten niederen, vegetativen Sinne, der Geschmack und Geruch sind, die den Menschen zuerst in das Verhältniss der Anziehung zur Natur setzen. Diese Sinne vermitteln nämlich das Bedürfniss der körperlichen Lebensbedingungen, der Nahrung und ihrer Qualitäten, sowie der Luft und des Wassers, insofern deren Unterscheidung zum Bewusstsein gebracht wird. Dadurch entsteht das ursprüngliche Interesse für, und die Aufmerksamkeit auf die sinnliche Aussenwelt. Die Nothwendigkeit dieser Beziehungen liegt in der Macht des Lebens, das Todte zu überwinden und sich anzueignen.

Durch dieses natürliche Interesse der Seele für die Lebensbedingungen des Körpers wird erst das höhere Interesse für die sinnlichen Lebensbedingungen der Seele hervorgerufen, Auge und Ohr werden erst zur Mithülfe der Erkenntniss der Aussenwelt in Bewegung gesetzt, nachdem das Interesse der niederen Sinne für die Lebensbedingungen erregt worden ist, die Richtung der Aufmerksamkeit von Auge und Ohr auf die Naturgegen-

stände ist erst eine Folge der Anziehung derselben für die vegetativen Sinne.

Man darf sagen, dass es überhaupt erst der praktische Nutzen der Natur für den Menschen ist, der den Sinnes- und Seelenhunger desselben auf die Natur hervorruft. Der Mensch bekümmert sich um die Natur zuerst nur insofern, als sie ihm nothwendige Lebensbedingung ist: der Geschmack der Zunge und Nase für die Lebensbedingungen ist der erste Grund des Geschmacks der Menschen an Naturgegenständen überhaupt. Der Eindruck der Natur auf das Gemüth der Menschen ist bedingt durch ihr Verhältniss zur körperlichen Organisation als Lebensbedingung. Der Mensch nimmt daher nicht sogleich ein Verhältniss zur Natur überhaupt ein, sondern sein Interesse ist zuerst auf die ihm nützlichen und dienlichen Gegenstände gerichtet, auf die Nahrungs-, die Gift-Arzneipflanzen; auf die ihm Nahrung liefernden Thiere aus der Zahl der Weichthiere, Fische, Amphibien, Vögel und Säugethiere. Diese hat er zuerst zu Kulturpflanzen und Hausthieren gemacht, ohne sich um die anderen viel zu bekümmern. Der Egoismus ist der erste Erreger des geistigen Geschmacks der Menschen gewesen.

Von dieser Seite ist es nun, dass die Natur einen charakteristischen Eindruck auf den Menschen macht. Es ist die Lebensart, die Beschäftigung, welche die Natureindrücke macht und bestimmt; es sind nicht die Natureindrücke als solche, die sich dem Menschen mit bloss äusserer Gewalt aufdrängen können, wie man bisher irrigerweise immer vorausgesetzt hat, sondern es ist die, durch das Interesse an der Natur als Lebensbedingung erregte innere Empfänglichkeit und das Gefühl des Bedürfnisses der materiellen und sinnlichen Lebensbedingungen, was den Eindruck bestimmt, den die Natur auf den Menschen macht. (Verjüng. des menschlichen Lebens. 2. Aufl. S. 43.)

Darum macht dieselbe Natur auf die verschiedenen Menschen, Menschenklassen und Völker ganz verschiedene Eindrücke, je nach den verschiedenen durch ihre Bedürfnisse und ihre Bildung bedingten Empfänglichkeit für die Aussenwelt.

Die verschiedenen Menschen und Völker interessiren sich daher, je nach ihrer Lebensart und Beschäftigung, für ganz verschiedene Seiten und Theile der Natur; die einen werden von solchen Naturgegenständen leicht ergriffen, welche auf die anderen gar keinen Eindruck machen. Der Mongole interessirt sich nur

für Viehzucht, weil er nur Fleisch isst und sich mit Fellen und Haaren kleidet; das Pflanzenreich macht gar keinen Eindruck auf ihn. Der Ceylonese achtet auf nichts in der Welt, wenn er nur einen Kokosbaum hat, weil er seinen ganzen Lebensunterhalt davon gewinnt; er isst die Nüsse, trinkt den Kokoswein, schläft unter dem Schatten des Baumes und baut sich eine Hütte aus den Blättern, er ist körperlich gesättigt und hat auch keinen Seelenhunger weiter.

Die Bewohner der Urwälder in Südamerika sind nach Martius', Pöppig's und Anderer Reiseberichten zufrieden, wenn sie ihre Lebensbedürfnisse ohne Arbeit in der Natur finden, und für fortschreitende Civilisation fast unzugänglich, indem ihre rohe Lebensweise selbst durch die Berührung mit Fremden seit Jahrhunderten sich nicht geändert hat, alle Bequemlichkeiten (Möbel, Betten) entbehrend, die in Europa der Aermste in seiner Hütte hat. Jedes Individuum, jeder kleine Haufen ist sich genug, ihre Vereinigung ist mehr Folge des Zufalls, als des Bedürfnisses. Sie kennen nur ihre Familie, ein Stamm ist in ihren Augen nur ein Verein von Verwandten. Sie verabscheuen Alles, was nicht zu ihrer Familie oder zu ihrem Stamme gehört; sie kennen nur Pflichten gegen Familie und Verwandte, nicht Menschenliebe. Sie sind daher in zahllose kleine Stämme gespalten, die sich selten bei gemeinsamer Noth vereinigen. Der Sieg über eine feindliche Horde wird durch eine Mahlzeit gefeiert, bei welcher einige Stücke von dem Leichnam eines Gefangenen verzehrt werden. Die Schönheit oder Schauerlichkeit des Waldes macht nicht den geringsten Eindruck auf das Gemüth der Wilden.

Viele haben sich bemüht, bestimmte Eindrücke der Wälder und des Waldlebens auf das Gemüth der Menschen zu schildern. Julius (Nordamer. sittl. Zustände) sagt, dass die nordamerikanischen Hochwälder von Eichen, Wallnüssen, Nadelhölzern, gleich den Pfeilern und Säulen unserer gothischen Dome, mit ihren Kronen ein herrliches Laubdach bildend, zu gottesdienstlichen Feiern erleuchtet, so viel Erweckendes und Belebendes habe, dass die Erinnerung dieser Eindrücke lange im Volke fortlebe. Dagegen sagt Power (*impressions of Amerika*), dass die mit Rodung der Wildnisse beschäftigten amerikanischen Kolonisten nur von einem Geist des Weitergreifens beseelt seien, den kein noch so grosses Besitzthum sättigen könne. Sie seien unermüdlich arbeitend, Verfeinerung verachtend, alle Bequemlichkeiten des Lebens verschmähend; ihr Stolz bestehe darin, Bäume

gerodet, oder einen Rohrsumpf angebaut zu haben. Von Natureindrücken auf das Gemüth ist hier gar keine Rede, am wenigsten von erhebenden.

Der Charakter der Waldmenschen wird vielmehr durch ihre Lebensart und Beschäftigung als durch Natureindrücke bestimmt. Die idyllischen Schilderungen des Waldlebens findet man in Wahrheit nicht wieder. Sie sind nur Phantasieen der Poeten. Kriegk (Erdkunde V. 2.) sagt: der Wald sei eine Stätte der Sammlung und stillen Selbstbetrachtung für den nach sittlicher Veredlung strebenden Menschen, des Nachdenkens und Schaffens für Dichter und Philosophen, sowie des reinen und ruhigen Naturgenusses für jedes einfache Gemüth, wie andererseits der Sitz des Unheimlichen und Schauerlichen, und eine nährende Quelle des Aberglaubens. Indessen hängen alle solche Eindrücke mehr von der Bildung und Stimmung der Menschen, als von den Wäldern ab, und keinesweges werden alle Menschen zur Selbstbetrachtung, zum Nachdenken oder Aberglauben in Wäldern erregt werden.

Andererseits hat man die Waldbewohner roh, geistig und sittlich verkümmert, blass und langgewachsen, wie die Bäume, geschildert. Man sagt: „in der ewigen Düsterheit des Waldes erheitert nie der Eindruck freundlicher Naturscenen (?) ihr Herz, und erweckt oder nährt nie sanfte Empfindungen in ihnen.“ Körperlich frei wie das Thier, welches mit ihm die schattige Welt bewohnt, wird der Waldbewohner stets von der einen bleibenden düsteren Wirkung des Waldes gefangen gehalten, und entartet, abgeschlossen von der übrigen Natur und der Menschheit zu der Wildheit des Thieres. Das Wesen der Waldbewohner sei freiheitsliebend, träge, kalten Herzens, verschlagenen Sinnes, abergläubisch, ohne innere Religion, thierisch in Genüssen und Lebensweisen, raubgierig, diebisch, ungastlich: die Paria's der indischen Wälder, die Bewohner des Neuwaldes in England, des Böhmerwaldes, der Indianer Nordamerika's seien nur durch stärkere oder schwächere Grade obiger Charaktere verschieden. Diese Schilderungen von Waldeindrücken auf den Menschen müssen wir aber für durchaus künstlich und erdichtet halten. Sie mögen auf Wilddiebe und manche Holzhauer passen, aber bei diesen ist nicht der Wald charakterbildend, sondern die Lebensart, während andererseits Rohheit der Bildung sich bei Volksklassen findet, die niemals in Wäldern gelebt haben.

Die Natur macht sehr verschiedenartige Eindrücke auf Hirten-, Ackerbau-, Berg-, Küstenvölker; sie wirkt anders auf Seefahrer, als auf Karavanenzügler; anders auf den Künstler, als auf den Landmann, wegen der ganz verschiedenen Appetite, die sich hier finden. Die alten Assyrer, Babylonier, Perser, Turkhestanen sahen in einem Obstgarten voll Pfirsichen, Pflaumen, Aepfeln, Birnen, Granaten ihr Himmelreich: das Paradies und Elysium; den alten Juden waren Viehheerden das Heiligthum; sie suchten das Land, wo Milch und Honig fliesst. Jetzt würde man viel höhere Ansprüche an ein Paradies machen, in dem Apicius lange nicht ausreichen möchte.

Erst wenn der vegetative Seelenhunger gestillt ist, verbreitet sich das Interesse auch auf reinere Geistesnahrung, welche die Aufmerksamkeit der höheren Sinne, die Aufmerksamkeit von Auge und Ohr für rein geistige Verdauung fesselt. Hier hängt nun wieder Alles von der Art des Verständnisses der Natur, von den Augen, womit man die Natur sieht, und den Ohren, womit man sie hört, von der Weltanschauung ab, welche sich der Mensch auf den Entwickelungsstufen seines Geistes gebildet hat. Auch hier finden nicht alle Natureindrücke gleichen Anklang in der Seele, und nur diejenigen werden lebhaft ergriffen, welche man am besten zu verstehen glaubt. Die Natureindrücke haben auch hier durchaus keine durch sich selbst bestimmte Wirkung auf den Menschen.

Der Bildungstrieb der Seele muss erst weitere Sprossen zur individuellen Freiheit treiben, bevor sie sich selbst in der Natur, und die Natur in sich selbst wiederfinden lernt. Auf jeder Stufe der Geistesverjüngung treten mit neuen Assimilationskräften auch neue Nahrungsbedürfnisse des Geistes und neues Hungergefühl für dieselben ein. Wie die Raupe von anderen Stoffen lebt und andere Hungerempfindungen hat, als der Schmetterling, wie der Säugling anderer Nahrung bedarf, als das Kind, und das Kind anderer als der Mann, wie für verschiedene Lebensarten der Körper verschiedener Nahrung bedarf und verschiedene Appetite hat, so auch in den Entwickelungsstufen und Arten des Geisteslebens.

Der gute Geschmack muss gebildet werden, wie der Geist selbst. Wie es Körper giebt, die sich vor Milch ekeln, aber mit Appetit faulen Käse und faules Fleisch verschlingen, so giebt es Geister, deren Geschmack so verdorben ist, dass sie von den korruptesten Poesieen und Ideen leben.

Durch die in der Wissenschaft immer noch geltende alte Logik und Metaphysik, durch die Orgelvernunft und den Thürangelverstand ist der Geschmack an organische Naturstudien und an lebendige Studien überhaupt gänzlich verdorben; man flieht vor den Gefühlen des Lebens und umarmt die Räder des Todes, weil diese Logik kein Bewusstsein, keine Ahnung, kein Gefühl davon hat, was Leben ist.

Die humoralen Stoffwechsel-Aerzte haben jetzt nur Appetit auf die in chemischer Zersetzung begriffene alte Dyskrasieen- und neue Stoffkreislaufslehre. Sie führen eine Art Geierleben, das nur auf in Zersetzung begriffene Dinge Appetit hat, und die frische Nahrung verabscheut, die es von dem skorbutischen und Faulfieberzustande befreien könnte, worin sich die Chemiatrik befindet, die selbst den Instinkt für Lebensanschauungen verloren hat.

Man sieht, heut wie zu Aristoteles' Zeiten, in dem Thier noch eine Maschine, in dem Athmen eine Kohlenverbrennung, in der Verdauung eine Gährung, in der Empfindung ein Saitenspiel oder Elektricität; man findet nur Geschmack daran, sich aus Verkohlungen, Zersetzungen, Vibrationen das Leben zu erklären. Daher ist man blind und taub, geruchlos und geschmacklos für lebendige Ideen.

Es sind die niederen Sinne, die noch in der Wissenschaft herrschen. Man findet nur Geschmack an den chemischen, schmeckbaren und riechbaren, todten Stoffen der Aussenwelt, wofür die niederen Sinne besondere Anziehung haben. Die höheren Sinne, Auge und Ohr, verhalten sich mehr abstossend gegen die direkten Wirkungen der todten Natur, gegen Donner und Blitz, gegen Brausen und Tosen von Wind und Wellen; sie zeigen mehr natürliche Anziehung gegen die Eindrücke der lebendigen Welt und ihrer Formen und Wirkungen, wie das Ohr gegen die Sprache, die Musik. Diese höheren Sinne sind in der Wissenschaft noch wenig in Thätigkeit gesetzt und auf die Erforschung des Lebens gerichtet worden; ein lebendiger Geschmack ist in den Wissenschaften noch gar nicht ausgebildet worden, und wird höchstens in der Kunst geübt.

Der Geschmack des Geistes ist also beim Menschen nicht durchaus von Natur vorhanden, er ist erst ein Werk der Bildung. Nach dem bisherigen System ist nur der Geschmack für todte Naturanschauungen ausgebildet; man geht in der Wissenschaft jetzt mit astronomischem, geologischem, ma-

thematischem Geschmack, mit physikalischen Augen und Ohren an die Erforschung lebendiger Dinge.

Durch eine anorganische, kosmologische Bildung, wie sie sich unter uns als Staatsnaturwissenschaft geltend zu machen bemüht ist, werden die Sinne für lebendige Naturanschauungen so abgestumpft, dass man organische Natureindrücke weder begreift noch zu beurtheilen versteht, und sie unbeachtet an sich vorübergehen lässt. Die Lebenserscheinungen, in ihrer Eigenmacht, machen keinen Eindruck auf todte, formalistische Gemüther, indem die Netzhaut der oxydirten Seelen verrostet ist, und alle Empfänglichkeit für wahre Lebensnahrung verloren hat, die nur durch todte Kategorieen zerrieben und als mechanische Impression aufgenommen wird. Die Seelen dieser Bildung haben den Geschmack an lebendiger Geistesnahrung in sich zerstört, und werden nur durch mechanischen Druck und Stoss, wie ein Klotz bewegt, oder nur von der Aetzkraft chemischer Stoffe angegriffen.

Es giebt Menschen, die empfindlich sind, wenn man ihnen die Wahrheit sagt; es giebt aber auch andere, denen man die Wahrheit sagen kann, ohne dass sie dieselbe verstehen. Dies sind die mit den Raupenhäuten alter Vorurtheile überzogenen und dadurch gegen lebendige Ideen abgestumpften Seelen, deren Netzhaut mit einer Rostschicht überdeckt ist, die das Eindringen lebendiger Strahlen verhindert. Solche Seelen finden keinen Geschmack an lebenskräftige Gerichte, weil ihr Seelenmagen durch die Sordes der Iatrophysik und Iatrokosmologie verschleimt ist, und ohne Reinigungskur nicht lebendig erquickt werden kann.

Die Geistesnahrung als Geisteslebensmittel im Allgemeinen.

§. 132.

In den bisherigen logischen und psychologischen Theorieen, die einen fertigen oder durch mechanische Impression und Aggregation aus äusseren Energieen gebildeten Geist zur Voraussetzung haben, kann von Geistesnahrung und deren Assimilation, von Geisteser nährung überhaupt nicht die Rede sein. Man hat zwar im praktischen Leben oft von der Litteratur als Geistesnahrung gesprochen; Christus nennt seine Lehre so; Friedrich II sagt, dass die Bibliotheken Nahrung für den Geist seien; man hat oft die Schriften überhaupt so genannt; aber die Sache ist wissen-

schaftlich niemals begriffen, und mit der Geistesbildung oder der Psychologie in Zusammenhang gebracht worden. Die Geistesnahrung setzt einen Assimilationsprocess, dieser einen sich nährenden und ausbildenden (wachsenden) Geistesorganismus voraus, und bevor man den Geist nicht als lebendigen Organismus, die Bildung nicht als Lebensprocess begriffen hat, kann von Nahrung und Ernährung desselben nicht die Rede sein. Die alte Logik und der alt logische Geist brauchen keine Nahrung, weil sie keine Digestionskraft, keine Assimilation, kein Wachsen und keine organische Entwickelung haben, und so ist es mehr eine Redensart, ein Wortspiel, oder ein Spass gewesen, in der wissenschaftlichen Bildung von Geistesnahrung zu sprechen. Der wissenschaftliche Begriff von Geistesnährung setzt eine tiefere Einsicht in die Organisation und die Lebensenergieen der Geistesbildung voraus: in die verdauende Kraft und ihr Verhältniss zur Verdaulichkeit der Geistesnahrung. Dazu gehört eine ganz andere Psychologie, als man bisher hatte.

Als Geistesnahrung sind nun zu betrachten:

1. Die sinnlichen Bilder, Eindrücke, Anschauungen. Unzubereitete, rohe Geistesnahrung. Naturbildung. Verstehen der Sprache der Natur.
2. Der Unterricht und das Beispiel (Anleitung, Nachahmung der Vorbilder).
3. Die Bücher und Schriften. Geistesküche. Zubereitete Geistesnahrung.

Diese Dinge bestimmen die Geisteslebensart. Die Sinne sind die Geistesmägen, in welchen sich zuerst die Bilder aus den Eindrücken erzeugen. Die Assimilation derselben zum Gefühl und Bewusstsein geschieht nicht immer so schnell, wie die Speisen im Magen assimilirt werden, sondern sie bleiben häufig länger unassimilirt liegen, und bilden eine rohe unverdaute Masse, die in Verwirrung und Zersetzung übergehen kann und lange nachher wieder ausgebrochen wird.

Wie es einen starken und schwachen, geübten und ungeübten Magen giebt, so giebt es auch starke und schwache sinnliche und geistige Verdauung. Wie Vieles wird daher verkehrt gesehen, beobachtet! Wie sehr wird die Natur missverstanden! Wie viel Wunderdinge sind durchs Mikroskop unverdaut gesehen worden! Naturbildung fordert einen kräftigen Magen. Man muss die Sprache der Natur verstehen, wie man es in der Blumensprache sucht.

Die sinnlichen Naturanschauungen als Geistesnahrung und Bildungsmittel.

§. 133.

Die sinnlichen Anschauungen ohne Unterricht bilden die rohe, aber zugleich reine und unverfälschte Geistesnahrung, mit der die Naturbildung, das Selbststudium, die Selbstbelehrung beginnt. Die unmittelbaren sinnlichen Eindrücke sind aber schwer verdaulich, wenngleich nährend und kräftigend, sobald sie verdaut worden sind. Was die rohen Naturanschauungen für die Bildung vermögen, sehen wir an den wilden Naturmenschen und an den Bildungsstufen, auf denen sie sich befinden. Der Naturzustand des Geistes, wie des Körpers, ist der Zustand der Rohheit, trotz der Erhebung desselben durch die Epikuräer und Rousseau. In diesem Zustande wird die Sprache der Natur nicht verstanden. Der Geistesmagen des Menschen, sowenig als der Körpermagen, ist zur Verdauung ganz roher Nahrungsmittel eingerichtet; beide erfordern künstliche Zubereitung.

Daher ist es in der That zuerst der Mensch selbst, der den Menschen bildet, indem er geistige wie körperliche Nahrung für ihn zubereitet. Auf eine, wenn freilich noch sehr unvollkommene, geistige, wie körperliche Kochkunst verstehen sich die wildesten Völkerschaften, die Eskimo's wie die Südseeneger. Daher ist es der Mensch selbst, der auf den Menschen den stärksten und grössten Eindruck macht, ihn leitet und unterrichtet und seine Sinne auf diejenigen Naturerscheinungen richtet, die er für seine Geistesbildung dienlich hält, und deren Verständniss und Bedeutung zu geben er sich für fähig hält.

Man wiederholt immer, der Mensch sei ein gesellschaftliches Thier, aber er ist überhaupt kein Thier; die menschliche Gesellschaft hat mit den Ameisen, Termiten, Bienen nicht mehr Aehnlichkeit, als mit den Schwärmen der Fische oder Fledermäuse oder Antilopen; denn die Thiere unterrichten sich gegenseitig nicht und brauchen sich nicht zu unterrichten, weil sie als Individuen, wie als Gesellschaftsglieder, ihre Instinkte in sich haben. (§§. 86. 87.) Ein menschlicher Ameisenhaufen oder ein menschlicher Bienenschwarm würde eine sehr schlechte, unfreie Gesellschaft sein. Die Thiere haben durch ihren Instinkt nur bewusstlose

Verhältnisse zur äusseren Natur, ausser denen des Geschlechts gar keine Verhältnisse untereinander, die auf Erhaltung und Ausbildung abzweckten.

Die Menschen sind untereinander Geistesnahrung für sich selbst, sie sind eine Welt für sich, die sich selbst regiert und vollendet. Die Menschen haben daher ihre eigene Gewalt mehr als die Naturgewalt zu fürchten, aber sie verdanken dieser gegenseitigen Gewalt auch den Wetteifer zu ihrer gegenseitigen Vollendung. Der Mensch gehört nicht, wie man bisher sagte, dem Naturreich an, er ist dem sogenannten Weltvernunftreich nicht eingeordnet, sondern sein Verhältniss zur Natur wird durch seine eigene, lebendige Vernunft und Bildung erst schöpferisch bestimmt. Sein Reich ist eine Welt für sich.

Wie die Natureindrücke also auf den Menschen wirken, ist nicht absolut vorherbestimmt, sondern hängt von der Ausbildung seiner Geistesdigestionskräfte ab; es hängt davon ab, wie er die Natursprache versteht und gegen sie reagirt. An sich macht die Natur keinen bestimmten Eindruck auf den Menschen; sie hat an sich keine Sprache, die ihre Bedeutung ausdrückt, sie ist ihm ein Räthsel, dessen Lösung von dem abhängt, was er in die Natur für Ideen und für eine Sprache hineinlegt.

Der Mensch hat viel aus der Natur gelernt und kann noch sehr viel daraus lernen; die Natur ist seine ursprüngliche Nahrung gewesen, aber diese Nahrung ist roh, für ihn zu schwer verdaulich, er muss sich heraussuchen, was, und zubereiten, wie es ihm dienlich ist, er muss überall Nahrung, Arznei und Gift in der Natur erst unterscheiden lernen und wissen, wohin er die Augen zu richten hat; er muss die rohen Natureindrücke durch Zubereitung erst verdaulich machen, indem er ein Verständniss hineinlegt, er muss sich Geistesnahrung wie Körpernahrung bereiten.

Daher wird ohne Erziehung aus dem Menschen nichts oder sehr wenig, trotz dem, dass er immer in der Umgebung der Natur ist. Der Mensch wird nur unter Menschen zum Menschen, weil seine Bildung seine eigene Kunstschöpfung ist.

Die sinnlichen Naturanschauungen sind daher wohl ein wesentliches Hülfsmittel und Material (Lebensbedingung) der Bildung, aber als Rohstoff nicht direkt assimilirbar, daher die Theorie der unmittelbaren Impressionen (Empirie, Erfahrung) noch keineswegs, wie man im antiken Sinne annimmt, zur Wahrheit

führt, sondern oft nur zu einer rohen, verdorbenen, verschrobenen Bildung.

Der äussere Eindruck des Angenehmen und Unangenehmen hängt ab von der inneren Zu- oder Abneigung gegen solche Eindrücke; die Eindrücke des Schönen in der Natur hängen ab von den Schönheitsbegriffen und Gefühlen, die sich der Mensch gebildet hat, von dem Schönheitsgeschmack, nicht allein von den äusseren Eindrücken als solchen.

Alle diese Verhältnisse widersprechen der alten Ansicht von empirischer Bildung, nach welcher es vor und ausser den sinnlichen Eindrücken keine innere Selbsterregung der Seele geben würde. In dieser Ansicht ist die Seele ursprünglich ein unbeschriebenes Buch, *tabula rasa*, das die blosse Möglichkeit (Dynamis) zur Aufnahme der Impressionen ist, ohne selbstbestimmend auf die Art der Aufnahme einzuwirken. Das Wissen ist ein mechanischer Haufen. Zu dem bisherigen Begriff der Empirie gehört nothwendig die völlige Passivität der Eindrucksfähigkeit der wie weiches Wachs beschaffenen Seele, die ursprünglich absolut leere Form, die ihren ganzen Inhalt von Aussen erhält. Es könnte hiernach keine Selbstgefühle, keine Selbsterregung und Reaktion gegen die äusseren Eindrücke, und damit überhaupt keine lebendige Ernährung und Bildung des Gemüths geben. (§§. 84. 106.)

Bei dieser Theorie liegt die Grundtäuschung darin, dass das angenommene leere Blatt der Seele in der That nicht ein solches, sondern vielmehr das eingebildete Kategorieensystem ist, in dessen Rahmen die sinnlichen Eindrücke, schon zubereitet, aufgestapelt werden. Dieser Rahmen ist aber das Schema todter Naturanschauungen, was den sinnlichen Eindrücken vielmehr seine Formen (als Expressionen) aufdrückt, anstatt von den äusseren Eindrücken bestimmt zu werden.

Die Seele verhält sich zu den Sinneseindrücken, wie der Magen zu den Speisen. Sie macht daraus erst die vernünftigen Wahrheiten, als das Geistesblut. Nach der bisherigen, antiken Ansicht würden die reflektirten, sinnlichen Bilder unmittelbar die vernünftigen Wahrheiten selbst sein, wogegen sich der Geist in der Aufnahme nur leidend verhalten würde; es würde hiernach nur äussere (todt-objektive) Wahrheiten, keine inneren, lebendig-erwachsenen geben.

In der That aber sind die vernünftigen Wahrheiten innere Schöpfungen, denen die sinnlichen Eindrücke nur als Lebensbe-

dingung der Bildung dienen. Zu dieser verhält sich die Seele wie der Same der Pflanze zur Nahrung, nämlich assimilirend und umwandelnd kraft ihrer inneren Selbsterregung. Die Seele ist ursprünglich nicht ein leeres Blatt, sondern vollständiger Keim, mit lebendiger Individualität, die sich nicht passiv, sondern aktiv zu den Sinneseindrücken verhält, daher diese Eindrücke noch nicht die Wahrheit der Erkenntniss enthalten oder selbst sein können, sondern erst durch Assimilation zu Wahrheiten werden.

Naturbildung des Gemüths.

§. 134.

Seit den ältesten Zeiten hat die Idee eines Naturzustandes der Menschen, den man als eine Vollkommenheit ansehen müsse, geherrscht; wogegen die Kultur und Civilisation als Ursache des Verderbens und Unglücks angeklagt worden ist. Euripides lässt den Hippolyt zur Artemis sagen: „Wer nichts der Lehre danket, nein! von der Natur Weisheit empfing zu allen Werken, der allein darf diese Blumen brechen, doch der Frevler nicht." Diese Blumen waren „aus einer unentweihten Au, die nicht von weidenden Heerden, nicht vom Pfluge berührt, nur von Bienen durchschwärmt, unentheiligt und nur von Unschuld bewohnt war." Dieses Naturleben ist noch voridyllisch, denn in den Idyllen wird das Hirten- und Landleben als das glückliche und unschuldige geschildert. In den alten Idyllen von Theokrit, Bion, Moschos kommen freilich viel für uns unsittliche Natürlichkeiten: von Begattung der Ziegen, welche die Hirten neidisch ansahen, von dem Ertappen der Liebenden *in flagranti* vor, sonst werden die Freuden an Milch und Ziegen, an Bienen und Honig, Epheu und Weinreben geschildert.

Man klagt heut noch, dass der Mensch aus diesem reinen Verhältniss zur Natur herausgedrängt sei, und eine verfeinerte und künstliche Kultur den Menschen zu umstricken und fortzureissen strebe. Man sagt, dass es eine wesentlich verschiedene Bildung des Geistes gebe, ob die Sinne früh von einem heiteren Himmel, reinerer Luft, grossartiger Bildung von Land und Wasser angesprochen werden, oder in kalten, feuchten Nebeln verkümmern. Der Frühling wirke aufregend, der Herbst betrübend, die aufgehende Sonne neue Ideen hervorlockend, der dunkle Abend schwärmerisch-poetisch. Der Mensch solle treu und rein

die Natur in sich aufnehmen. Aber diese Aufnahme ist eben durch die Empfänglichkeit des Gemüthes und diese wieder durch vorhergehende Bildung bedingt; die Weisheit ist nicht in der Natur fertig vorhanden, so dass man sie nur daraus aufzunehmen brauchte, die Natur ist keine unmittelbare, sondern eine sehr vermittelte Lehrerin für den Menschen. Sie enthält Nahrung, Arznei und Gift auch für den Geist, die der Mensch ihr gegenüber erst zu sondern wissen muss. Was man sich unter Naturbildung vorstellt, ist daher etwas ganz Anderes, als eine aus blossen Natureindrücken entstandene Bildung. Eine lebendige Lehrerin ist vorzüglich die organische Natur, wenn man ihre Sprache erst verstanden hat.

Der Zustand der Naturwissenschaften hat einen grossen Einfluss auf die Art der durch sie bewirkten Geistesbildung. Man hat in neuerer Zeit besonders auf naturgeschichtlichen Unterricht als Bildungsmittel in Schulen gehalten, ohne jedoch die Art und den Zustand der naturwissenschaftlichen Doktrinen näher in's Auge zu fassen und ohne sich des dadurch zu erreichenden Zweckes klar bewusst zu werden. Man hat mehr das Uebergewicht des Unterrichts in alten Sprachen dadurch neutralisiren wollen; aber ohne das eigentlich widerstrebend wirkende Princip in den alten Sprachen zu kennen, noch sich einer bestimmten Idee über das Ziel, was durch die Naturstudien erreicht werden soll, bewusst zu werden, hat man vorausgesetzt, dass es auf die Art und den Zustand der zu lehrenden Naturwissenschaften, auf das ihnen zu Grunde liegende Princip nicht weiter ankomme, wenn man überhaupt nur Naturwissenschaften treibe.

Die Naturwissenschaften werden aber immer noch im Sinne der alten Weltanschauung betrieben, in der die todte Natur: die Gebirge, Wässer, die Winde, der Regen, die Wärme und Kälte die Vorbilder des menschlichen Geistes, der Mensch und Menschengeist wie das Klima und das Wetter beschaffen sind. Die todte Naturwissenschaft, die Elementenlehre, war hier Naturwissenschaft und Wissenschaft überhaupt, daher sind in den alten Mythen die Menschenwerke immer in todten Vorbildern symbolisirt; aller alten Wissenschaft liegen Naturbilder, aber wesentlich todte Naturbilder der Weltelemente zu Grunde. Diese Bilder bringen den Menschen, der sie aufnimmt, am Ende zur Verzweiflung, weil das Leben darin untergeht. Daher ist die Unterscheidung von Leben und Tod in der Naturwissenschaft eine absolut wesentliche Bedingung für ihre Anwendung zum Zweck einer

lebendigen Bildung. Eine Botanik, in der die Physiologie auf chemische Elemente und deren Zersetzung, und die Klassifikation der Gattungen und Arten auf Zahlen und mathematische Formen reducirt wird; eine Zoologie, in der das Leben der Thiere in der chemischen Analyse ihrer Leichen, und die Arten und Gattungen in einem Kreislauf von Metamorphosen gesucht werden, wird niemals den Grund zu einer lebendigen Naturbildung legen können. In einer solchen Naturwissenschaft ist zwar Natur, aber todte Natur; sie enthält nicht die Mittel zu einer lebendigen Bildung.

Wirkung der Natureindrücke auf den Menschen.

§. 135.

Der Mensch übt überall seine verarbeitende Kraft auf die Natur aus, und die äusseren Verhältnisse der Länder, Klimate geben als Reize seiner bildenden und assimilirenden Thätigkeit nur eine bestimmte Richtung oder einen gewissen Typus, der aber eine innere Selbstbestimmung und keineswegs rein von aussen aufgedrückt und ein Abdruck der Aussenwelt ist, wie man so oft angenommen hat, indem man meinte, dass die Menschen (heiss oder kalt) wie die Länder gebildet wären.

Bestimmte Naturverhältnisse eines Landes rufen in seinen Bewohnern nur bestimmte Widerstandskräfte gegen die Natur hervor, wodurch ihre Lebensart bestimmt wird, wobei die Natur immer nur als Lebensbedingung eine sehr vermittelte Wirkung hat.

Der Gebirgsbewohner stärkt seinen Körper durch Milch- und Fleischnahrung, macht ihn den rauhen Witterungseinflüssen zu widerstehen fähig, er ist freier Herr seiner Heerden und seines Bodens, was sein Selbstgefühl stärkt, seine Unabhängigkeitslust mehrt, in dem Maasse, als seine Berge ihm den Widerstand gegen fremdes Eindringen erleichtern. Sie sind aufgefordert, ihre Kräfte zu üben, ihr Brot im Schweisse ihres Angesichts zu essen, und daher eine gewisse Kultur anzunehmen, die man auch bei den ältesten Bergbewohnern in Cundinamarka und Chuahuak in Südamerika, wie in Afghanistan, Parthien in Asien, in der Schweiz in Europa findet, aber einen bestimmten Kreis selten überschreitet, daher sie sich schwer in eine andere Lebensart finden, indem sie ihre Berge für ihr höchstes Gut halten.

Eine andere Art von Freiheitsliebe bildet sich bei den Küstenvölkern durch Schifffahrt und das Seeleben aus. Die Griechen, Phönizier, Genuesen, Portugiesen, Engländer sind Beispiele der Seevölkercharaktere. Man sagt, der Anblick des weiten, freien Meeres mache die Freiheitsideen, aber sicher nicht als äusserer Natureindruck. Der Seemann macht sich zum Herrn seines Schiffes in Sturm und Gewittern, wie der Bergbewohner zum Herrn seiner Heerden; er muss unter Anstrengungen und Gefahren Körper und Geist üben, härtet sich gegen äussere Einflüsse ab, was sein Selbstgefühl und seine Eigenmacht erhöht und seinen Freiheitssinn weckt. Er muss sich Kenntnisse und Hülfsmittel seiner Beschäftigung erwerben, und die Berührung mit Menschen verschiedener Bildung und ferner Erdtheile giebt ihm neue Vorbilder für seine eigene Thätigkeit, und die Mittel, sich seinen Aussenverhältnissen gemäss zu bilden, um die Uebermacht über dieselben zu gewinnen.

In der Hippokratischen Medicin dachte man der Natur zu folgen, wenn man den Menschen wie die Dinge der Aussenwelt, seine Krankheiten durch entgegengesetzte Qualitäten behandelt, man wollte der lebendigen Natur folgen, und folgte der todten Natur.

Die Menschenbildung und deren Lebensbedingung.

§. 136.

Im Gegensatz der Naturbildung könnte man die Bildung des Menschen durch Einwirkung des Menschen auf den Menschen selbst, die Menschenbildung nennen; die Bildung durch Erziehung und Unterricht. Hierin liegt die wahre Geisteskultur des Menschen, der eigentliche Fortschritt der menschlichen Entwickelung. Es ist viel von dem Einfluss der Länder und Klimate, des Wassers, der Luft, der Mineralien, Pflanzen und Thiere auf die Ausbildung des Menschengeschlechts gesprochen; die Ethnographie wird von den Ideen solcher Einflüsse im Sinne der alten Weltharmonielehre, der moralischen Weltordnung getragen, nach denen man, stillschweigend oder ausdrücklich, eine absolute Macht der Aussenwelt über den Menschen, eine absolute Einwirkung derselben auf den Geist, wie auf den Körper, in Gesundheit und Krankheit voraussetzt, ohne dass man sich über den wahren Zusammenhang des Menschen mit der Natur klar gewor-

den wäre, und ohne dass man die Gegenwirkungen des Menschen gegen die Natureinflüsse gehörig hätte in Betracht ziehen können. In diesen Ansichten erhebt sich der Mensch niemals aus der Natur und über die Natur, er bleibt in der Kosmologie, Geographie, Geologie, Klimatologie begraben, seine Bildung erscheint als eine von aussen aufgedrückte und erzwungene, naturnothwendige, in welcher die wahre menschliche Freiheit untergeht. Der Mensch erscheint hier als ein Rad in der sogenannten, alt teleologischen Werkstatt der Natur, in dem Weltmaschinenhaushalt, in dem der Mensch nicht für seine lebendigen Zwecke, sondern für äussere Weltzwecke wirkend betrachtet wird. Dieser kosmologischen Menschenansicht muss sich eine lebendige gegenüberstellen, nach der der Mensch sich selbst der höchste Zweck ist, indem er sich aus der Abhängigkeit aus der Natur herausarbeitet, und die Aussenwelt nur als Lebensbedingung seines Geisteslebens, wie seines Körperlebens in sich verarbeitet, und völlig überwindet. Wir müssen eine Weltanschauung gewinnen, worin der Mensch als Herr der Erde erscheint. Dass der Mensch Herr der Erde sei, oder werden wolle, ist zwar oft ausgesprochen worden, aber die bisherige Weltanschauung steht im vollkommensten Widerspruch mit dem praktischen Gefühl der menschlichen Eigenmacht, und der wissenschaftliche Verstand strebt vielmehr dahin, den Menschen zum Knecht der Erde zu machen.

Das Mittel zur Einwirkung des Menschen auf den Menschen selbst liegt in den Formen und Principien der Erziehung und des Unterrichts. Die Entwickelungsstufe der Erziehung und des Unterrichts ist die Entwickelungsstufe der menschlichen Bildung selbst, weil in Erziehung und Unterricht die Keime der Generation des menschlichen Geistes liegen. Die Formen und Principien des Unterrichts nun liegen in dem Inhalt der Wissenschaften und deren Lehren. Wenn man unterrichten und aufklären will, so muss man erst eine Wissenschaft haben, nach deren Formen und Principien man unterrichten kann, denn diese sind die wahren Lebensbedingungen der menschlichen Bildung. Diese Lebensbedingungen sind Kunstschöpfungen, menschliche Zubereitungen der rohen Naturnahrung des Geistes, um sie leichter überwindlich zu machen. Alles kommt auf die Art dieser Zubereitung an. Daher kommt es in der Stufenentwickelung der menschlichen Bildung nicht sowohl auf das Verhältniss des Menschen zur Natur allein, sondern vorzüglich nur auf das Ver-

hältniss des Menschen zum Menschen selbst an. Das Verhältniss des Menschen zur Natur ist ein durch den Menschen selbst durchaus vermitteltes; denn Alles kommt darauf an, wie der Mensch nach Sitten, Gebräuchen, Gewohnheiten, nach den im Volksgeiste lebenden Anschauungsweisen und Vorbildern, endlich nach den in Erziehung und Unterricht geltenden Formen und Principien, die Natur ansieht, als Geistesnahrung zubereitet, versteht, und aufnimmt.

Sehen wir nicht tagtäglich, dass Menschen die Natur in der Natur nicht sehen, dass sie mit Mikroskopen weniger sehen, als mit blossen Augen schon zu sehen ist; mit Hörröhren weniger, ja ganz Anderes, zu hören meinen, als man mit blossen Ohren hören kann; sehen wir nicht, dass Viele, in Vorurtheilen verblendet, auf den lebendigen Körper mit physikalischen und chemischen Apparaten losexperimentiren, ja loswüthen, weil sie ihn, wie Träumende und Irre, für eine Dampfmaschine oder Elektrisirmaschine halten? Ist jemals im Traum oder in Verrücktheiten etwas Tolleres vorgekommen, als was wissenschaftliche, physikalische und chemische Gelehrsamkeit über das Leben im wachenden Zustande schon zum Vorschein gebracht hat?

Das Verhältniss des Menschen zur Natur ist also abhängig von dem Verhältniss des Menschen zum Menschen selbst, von Erziehung und Unterricht.

Beispiele und Vorbilder als Gemüthslebensmittel.

§. 137.

Beispiele und Vorbilder gehören zu den wichtigsten Formen menschlicher Geistesnahrung. Sie bilden eine zubereitete Geistesnahrung der leichtverdaulichsten Art, die unmittelbar aufgenommen wird, wie sie geboten ist, daher diese Kost zu der allgemein gewähltesten und einflussreichsten auf die menschliche Bildung gehört. Die Geistesbildung der Kinder richtet sich daher nach den Vorbildern und Beispielen ihrer Umgebung im älterlichen Hause, so dass diese Bildung sich oft auf Generationen durch Nachahmung vererbt, und zwar mit allen Irrthümern und Vorurtheilen, die darin liegen. Auf Beispiele und Vorbilder ist daher in der Erziehung ein grosses Gewicht zu legen, um so mehr, als

als ihre Wirkungen unwillkürlich und unbewusst sich geltend machen.

Die Beispiele und Vorbilder richten sich mehr auf die praktische Seite der Bildung, auf die Triebe und Leidenschaften; die theoretische Seite der Gefühlsbildung geschieht durch Vermittelung der Sprache im Unterricht. Hier ist zunächst Ueberlieferung (Tradition) des Bekannten zum Zweck der Aufbewahrung im Gedächtniss, welche durch Versinnlichung der Gegenstände am meisten erleichtert wird.

Die Kunst liegt darin, wahre Naturbilder in der Sprache wiederzugeben, und zuvor die rechte Bedeutung in dem Gange der Natur zu finden. Dies setzt voraus, dass man die Sprache der Natur verstanden hat, oder vielmehr, dass man die an sich nicht sprechenden Eindrücke der Natur in Ausdrücke ihrer Bedeutung verwandelt hat. Die Eindrücke an sich sind todt, auch wenn sie von lebenden Dingen ausgehen; sie werden erst lebendig durch die Geistesassimilation, welche wieder durch die Art der Bildersprache bedingt ist.

Die Versuche, sich rein und deutlich auszusprechen, bilden sich durch Gegenseitigkeit in der Gesellschaft am leichtesten aus, indem die ersten Vorbilder wie Zunder wirken, der zu weiterer Durchbildung ansteckt, und der Gedankengang sich um so leichter ausspricht, je mehr er sich befestigt hatte.

In der alten Bildung ist der Gedankengang durch todte Vorbilder geleitet; eine mathematische Erziehung hatte die Alten an steife und starre Formen gewöhnt, an einen Mechanismus, in dem sie sich lieber die Köpfe zerschlugen, als aus dem Wege gingen. Die Gefühle des Herzens wurden ängstlich eingepresst und vor Jupiters List und Zorn verhüllt.

In der Neuzeit lässt man den Gefühlen des Herzens freieren Lauf und lebendige, menschliche Vorbilder erhalten weitere Gültigkeit.

Die Wirkungen der Verhältnisse und Verbindungen der Menschen untereinander auf ihre gegenseitige Geistesbildung, ihr gegenseitiger Eindruck auf einander, sind wieder abhängig von der Stufenentwickelung und den Graden der Reinheit und Freiheit, zu denen sie sich emporgearbeitet haben, von der Rohheit, Verkünstelung oder Natürlichkeit der Volksbildung, von der Art, wie sie sich gegenseitig verstehen, und aufeinander einwirken. Diese Wirkungen drücken sich dann in den Sitten und Gewohnheiten ab, welche in den verschiedenen Volksklassen und Stän-

den verschiedene Charaktere annehmen, in welche sich die Klassen einleben und eingewöhnen, und wodurch sie sich dann von einander sondern.

Auf diese Art können sich Sitten, Gemüthsarten, Charaktere durch Generationen fortpflanzen, indem die Seelen der neuen Generationen immer wieder nach den Vorbildern der Aeltern gebildet werden. So bilden und vererben sich die Ausdrucksweisen, Dialekte, Provincialismen, gewissermaassen Arten und Varietäten menschlicher Bildung, in denen sich ihre lebendige Individualität ausprägt.

Die Sitten und Gewohnheiten haben eine stufenweise Ausbildung, je nach dem stufenweisen Bewusstwerden besserer Ideen und Einrichtungen, welche in der Gesellschaft aufkeimen, so wie nach der Autorität, welche sich die besseren Vorbilder erwerben, je nachdem sie richtig oder falsch verstanden und gewürdigt werden.

Es sind zunächst die Empfindungen und Gefühle, welche sich aussprechen, und zwar nach den Graden ihrer Dunkelheit oder Klarheit. Das Schwierige, sie auszudrücken, liegt in der Dunkelheit und Unklarheit derselben selbst, nicht in der Unaussprechlichkeit der Gefühle und Empfindungen überhaupt, wie man zeither angenommen hat. Christus hat das Höchste, das Gefühl des lebendigen Gottes, klar und deutlich ausgesprochen, weil er eine klare und reine Idee desselben hatte, und so ist in der That kein Gefühl unaussprechlich, wie man meint, sondern das Schwierige ist nur die Schöpfung der auszusprechenden Gefühle und Anschauungen selbst. Die Sprache ist nur Zeichen für die Gefühle; man legt in die Worte, als Zeichen, die Bedeutung der Gefühle hinein, und wenn man eine Bedeutung hat, kann man sie auch in Worte hineinlegen. Das Wesentliche ist hier, dass die Gefühle eine lebendige Bedeutung haben, und dass man sie natürlich in lebendigen Bildern und Analogieen aussprechen muss.

Die Schriften als Geistesnahrung.

§. 138.

Die Bücher enthalten die völlig verarbeiteten, fertigen Gedanken, die nur nachgedacht zu werden brauchen, die am meisten zubereitete Geistesnahrung, als Werk einer geistigen Kochkunst,

während die Autoren die Geistesköche sind. Hier kommt Alles auf die Zubereitungsart, je nach den Stufen der Entwickelung der Wissenschaft an, die sich in den Lehren ausdrückt. Es giebt Systeme der Geisteskūchen, Lehrsysteme, die den Charakter der Zeit an sich tragen, wie Systeme der Geistesbildung, nach deren Geschmack sich die Bücher richten. Wo einmal ein Ton angegeben ist, stimmen die Anderen ein, in Farben und Akkorden, in der Poesie (namentlich der Romandichtung) sowohl, als in den Wissenschaften. Hier hat man die Originalwerke von den Nachahmungen und Hülfsarbeiten zu unterscheiden, welche als Auswüchse der Originalwerke eigentlich zu diesen selbst gehören.

Bei Beurtheilung der Schriften als Geistesnahrung kommt Alles auf die Principien der Wissenschaft an, die in ihnen gelten. Die Geschichte der Litteratur stellt die Geschichte der geistigen Kochkunst auf ihren verschiedenen Entwickelungsstufen dar.

Die Schriften der Alten als Geistesnahrung betrachtet.

§. 139.

Wie man in der Physiologie des körperlichen Lebens Fleischnahrung und Pflanzennahrung und in beiden wieder die verschiedenen Arten je nach ihrer Verdaulichkeit und Wirkung zu unterscheiden hat, insofern sich aus Fleischnahrung carnivores Blut, aus Pflanzennahrung herbivores Blut, beides von sehr verschiedener Beschaffenheit, bildet, so müssen wir in der Psychologie auch die verschiedene Geistesnahrung, je nach ihrer Verdaulichkeit und Wirkung, wohl unterscheiden.

In Betreff der Schriften hängen beide Eigenschaften von den darin herrschenden Principien ab. Es kommt also auf die Principien der alten Weltanschauung in den alten Schriften an, und auf die Art, wie diese Principien auf die Geistesbildung wirken, je nachdem sie richtig oder irrig verstanden werden. Die Schriften der Alten können jedenfalls nicht als Geistesnahrung für lebendige Erziehung dienen, weil die Welt darin in todten Anschauungen begriffen wird, die noch zu schwer verdaulich sind, als dass sie sogleich zur höchsten Stufe des Geistesbluts assimilirt werden könnten, so dass der Mensch darin von der Erde und den Elementen regiert wird, und sich nicht zum Herrn der Erde

erheben kann. Die alten Schriften müssen mit Kenntniss der Bedeutung ihrer Principien gelesen werden.

Die Geistesnahrung muss verständlich, begreiflich, wie die Körpernahrung verdaulich sein. Was wie Stein auf dem Herzen liegt, sei es Tradition oder sinnlicher Eindruck, bleibt entweder ohne Wirkung, oder verdirbt den Geistesmagen, macht Ekel und Dyspepsie und dyskrasisches Geistesblut. Die Kunst also, die Geistesnahrung verständlich, assimilirbar (verdaulich) zu machen, ist die Grundkunst der Geistesbildung.

Die Natur und der Mensch als Geistesnahrung.

§. 140.

Es sind nun zwei Welten, die dem Menschen als Geistesnahrung dienen: 1. die Natur, und 2. der Mensch selbst. Der Mensch ist sich selbst Lebensbedingung. Er muss beide für die Geisteserährung zubereiten lernen. Das ist die eigentliche Aufgabe der Wissenschaft und der Erziehung. In den Schriften kommen daher zweierlei Dinge verarbeitet und zubereitet vor: die Natur und der Mensch selbst.

Man darf sagen, dass die erste Aufgabe ist: dass der Mensch sich selbst verstehen lerne, damit er sich selbst als assimilirbare Nahrung und Lebensbedingung dienen könne.

Alles kommt also bei den Büchern, als Geistesnahrung betrachtet, zuvörderst darauf an, wie der Mensch sich selbst darin verstanden hat und versteht. In den alten Schriften ist der Mensch als sterblich und vergänglich, als ein Rad in der ewigen Sternen- und Planetenwelt verstanden worden, ohne lebendige Verjüngung und Wiedergeburt. Das ist die Weltharmonie und Weltvernunftidee, worin der Mensch nur fremden, äusseren Zwecken dient. Darin wird nur der Unterschied Einer Materie und Eines Geistes (der Weltseele) zugelassen, und der menschliche Geist ist nur ein Ausfluss des Donner- und Gewitter-, Feuer- und Lichtgeistes, aus äusseren Energieen komponirt. Das höchste Leben sitzt hiernach in der Aussenwelt.

Dem entsprechend ist auch die alte Naturlehre nur allgemeine Elementenlehre und Metamorphosenlehre, ohne den Unterschied von Leben und Tod. Die antike Litteratur als Geistesnahrung ist daher ein ununterschiedenes Gemenge von Lebens- und Todes-Erscheinungen, chaotisch

durcheinandergeworfen, worin das Lebensprincip in den todten Weltseelenprincipien begraben liegt, so dass der Mensch darin als lebendig nicht zu sich selbst kommen kann, weil er sich in todten Begriffen auffasst, so dass der Menschengeist nur als todter Geist begriffen wird, der unsterblich ist, weil er niemals aufgelebt war. Wer die Natur verstehen will, muss zuerst Leben und Tod darin unterscheiden lernen.

Die geistige Speisung. Der Unterricht.

§. 141.

Die geistige Speisung mit dem Brot des Lebens ist die Ernährung der Seele mit lebendigen Ideen, bei der man mit einer Idee als Gemüthslebensmittel, viele Tausend sättigen kann, die sich selbst in den lebendigen Ideen wiederfinden. Die organischen Analogieen und Vorbilder sind allein eine wirklich verdauliche Geistesspeise, mit der ein lebendiges Gemüth ernährt werden kann. Die todten, anorganischen, mechanischen Vorbilder und Analogieen sind unverdaulich und können das Gemüth nicht sättigen und stärken.

Die geistige Speisung ist der Unterricht, die Schulen sind die geistigen Speisehäuser. Daher kommt in Schulen Alles auf die Principien des Unterrichts an; darauf, ob in ihnen Brot des Lebens gebacken oder todtes Maschinenfabrikat gelehrt wird. Denn nur ersteres ist einer lebendigen Wiedergeburt fähig und kann Wunder des Lebens thun, wogegen die todten Traditionen und Gebote keine Lebenskraft zur inneren Entwickelung und Vollendung haben. Wir haben im Unterricht also die Normen und Maassstäbe des Lebens und des Todes zu unterscheiden, und für eine lebendige Bildung dahin zu sehen, dass sie mit Nahrungsmaterial der Verjüngung ernährt wird, die lebendigen und todten Vorbilder unterscheiden lernt.

Das Schädliche in der geistigen Speisung durch Unterricht und Litteratur liegt in den Principien der Zubereitung der Lehren, so wie die Hülfe in der Erkenntniss der wahren Bedeutung dieser Principien liegt. Die Rohheit und Unverdaulichkeit der Geistesnahrung liegt vorzüglich in den, immer noch geltenden, todten Principien der alten Weltanschauung, der Weltseelen- und Weltharmonielehre, welche das Leben überall zum Untergange

führt, indem sie das menschliche Gefühl mit den Abwurfsstoffen todter Verstandesbildung dyskrasich macht.

Wie mit der fortschreitenden Kultur sich die Kenntniss der Nahrungsmittel und ihrer Zubereitung vervollkommnet, so muss auch die Geisteskochkunst, der Unterricht durch Organisation der Lehren sich vervollkommnen, so dass man Arznei und Gift und gesunde Nahrung gehörig unterscheiden und würdigen lernt. Die Geistesdiätetik ist von der Kenntniss des Unterschiedes vom Leben und Tod in der Natur und im Geist abhängig. Für lebendig physiologische Bildung sind die Lehren der chemischen, physikalischenund mechanischen Aufklärung, nach der der Mensch ein Handwerkslaboratorium sein söll, ein tödtendes Gift.

Für zubereitete Geistesnahrung, insbesondere für die organischen Anschauungen, wird erst der gebildete Geist empfänglich, der zum Leben erwacht ist, und sich aus der Unterdrückung durch die rohen Naturanschauungen und mechanischen Lehren erhoben hat. Daher kommt der Geist erst später zu der Einsicht, dass das Leben überhaupt sein wahres Ebenbild ist und dass er sich und seine Persönlichkeit in den todten Naturkräften nicht wiederfindet, zu der Einsicht der Identität des individuellen Lebens im Geiste und in der Natur und zur Empfänglichkeit für lebendige Natureindrücke. Bisher hat man nur nach einer Identität der Natur und des Geistes überhaupt gesucht, wobei man nur die todte Natur im Auge gehabt und nur einen todten Geist gefunden hat, ohne für die Bedeutung des Lebens empfänglich zu sein. Die Wahrheit des Lebens im Gegensatz der todten Weltanschauung ist noch kaum empfunden worden, die Wissenschaft und wissenschaftliche Bildung ist noch nicht vom Tode zum Leben durchgedrungen, der lebendige Geschmack ist noch gar nicht geweckt worden, weil der Geist nur mit rohen, todten Gerichten im Unterricht gefüttert worden ist. Man hat bisher das Brot des Lebens von der todten Manna noch nicht zu unterscheiden gewusst.

In der Wissenschaft herrscht noch das alte Todtenbewusstsein, und davor hat sich das im Gefühl erwachte, lebendige Selbstbewusstsein noch nicht Bahn brechen können. Darum ist man noch in dem Irrthum, das lebendige Selbstbewusstsein mit den mechanischen Kauwerkzeugen der todten Kategorieen von Substanz und Accidenz, Kraft und Materie und deren Abstraktionen fassen zu wollen.

Die Wirkungen des Unterrichts sind daher je nach der Stufenentwickelung des Selbstbewusstseins in den verschiedenen Lebensaltern der Lernenden sehr verschieden, weil sich hiernach verschiedene Ueberzeugungen und demgemäss verschiedene Empfänglichkeit für die Lehren durch den Unterricht ausbilden. Man legt in der Praxis mehr und mehr den eigenen inneren Maassstab des Selbstgefühls an die Lehren des Unterrichts, und nach und nach schlagen die Saiten lebendiger Anschauungen mehr an, wo es sich um menschliche Verhältnisse handelt; man überzeugt sich von der Wahrheit der Identität des Lebens im menschlichen Geiste und in der Natur, dass die Gesetze der lebendigen Natur es sind, welche im menschlichen Geiste wiederkehren.

Ernährung und Bildung des Gefühls im Besonderen.

§. 142.

Die Bildung des Gefühls ist die Bildung des sogenannten unmittelbaren Wissens. Sie geschieht besonders durch Beispiele und Vorbilder, durch Zusammenhalten des Maassstabes der eigenen Empfindungen und Herzenswünsche mit dem sonst Erlebten und Nachbildung der Erlebnisse in sich selbst. Daher ist die schöne Kunst besonders geeignet, das Gefühl zu bilden, die schöne Kunst der Darstellung geschichtlicher und häuslicher oder landschaftlicher Gegenstände, so wie die Poesie in Darstellung menschlicher Gefühle und Leidenschaften. Dies ist eine Organisation des Geistes zur Stufe der äusseren Verjüngung durch Anaphytose des Gefühls und der Naturseele. Es bildet sich dadurch der praktische Takt und der gesunde Menschenverstand, indem man den Maassstab des eigenen naturwüchsigen Gemüths im Ganzen und unzergliedert an die Beurtheilung der Wahrheit legt. Die bisherigen Vernunfttheorieen haben die Ausbildung des Gefühls nicht aufkommen lassen, weil sich die Maschinenvernunft dabei in einem absoluten Gegensatz gegen das Gefühl befunden hat, das nur als schlechte Willkür, als thierische Wildheit betrachtet und dargestellt worden ist. Nichtsdestoweniger hat sich durch Ausbildung des praktischen Gefühls zur Sitte und Gewohnheit, zum *Consensus gentium*, die Weltgeschichte weiter bewegt. Dadurch allein hat man sich organische Vorbilder zu den Handlungen gewählt und ist zu der Idee des Organisirens

in der Neuzeit gekommen. Die Naturwüchsigkeit der menschlichen Bildung hat in dem Wachsthum des lebendigen Gefühls ihren Grund. Die Gefühle wachsen wie die Pflanzen und Blumen. Die alte Vernunft ist nicht gewachsen und konnte nicht wachsen, weil sie kein Leben hat. Sie ist vielmehr ein Haufen geworden, der immer mehr durch Verwitterung zusammengesunken und herunter gekommen ist, jemehr man gesehen hat, dass sie durch ihren Mechanismus ins Verderben führt. Diese kategorische Vernunft ist in lebendigen Dingen unvernünftiger, als die Leidenschaften, die sie regieren sollte.

Was man Rechtsbewusstsein, sittliches Bewusstsein nennt, gehört der Ausbildung des Gefühls an. Dies hatte in der bisherigen Wissenschaft gar keine Geltung, weil darin keine lebendigen Vorbilder der Vernunft haben aufkommen können, so dass der todte Waagebalken noch immer das Bild der mechanischen Gerechtigkeit bildet.

Die organischen Naturanschauungen als Gefühlsnahrung.

§. 143.

Der menschliche Körper bedarf zu seiner Ausbildung einer durch die Thier- und Pflanzenwelt schon vorbereiteten und veredelten Nahrung; er würde ohne die Früchte veredelter Pflanzen, ohne Säugethiere, Vögel, bei einer Pilz-, Tang-, Flechten-, Farrenkrautvegetation, oder von Insekten, Mollusken, selbst noch von Fischen allein nicht leben können. So bedarf auch der menschliche Geist zu seiner höheren Ausbildung der organischen Naturanschauung als Sinnes- und Gemüthsnahrung, und er würde von den alleinigen Eindrücken der todten Natur auch geistig nicht leben können, oder auf einer sehr niedrigen Stufe der Bildung stehen bleiben. Das Herumschweifen der menschlichen Sinne in der todten Aussenwelt, das Leben des Gemüths von Wind- und Wettereindrücken, von den Eindrücken der Jahreszeiten, Klimate, von Licht und Finsterniss, ohne organische Gestalten, kann demselben nur eine sehr rohe Bildung geben, wie wir sie in der That bei den wilden Völkerschaften, den Nomaden, Hirten und Jägervölkern, die ihre Augen mehr den todten Natureindrücken als der lebendigen Welt zuwenden, finden, und wie sie auch in den kosmologischen, iatrochemischen, iatromechanischen Physiologieen der neueren Zeit noch zum Vor-

schein kommt. In den todten Theorieen dieser physikalischen Physiologieen ist noch keine lebendige Civilisation der Wissenschaft, sondern ein ungebärdiges und ungeschlachtes Herfallen über lebendige, unverstandene Dinge, um sie als Brennmaterial in die Feuerung der Dampfmaschinentheorieen zu werfen. Hier ist nur noch blosse wissenschaftliche Feueranbetung. Wenn man sich die Verschiedenheit der Natureindrücke auf verschiedene Menschen und Völker erklären will, so muss man dabei auf die Verschiedenheit der sinnlichen Einwirkungen der todten und der lebendigen Natur zurückgehen. Wie mineralische oder faule in Zersetzung begriffene Körpernahrung einen ganz anderen Einfluss auf die Blutbildung hat, als frische Pflanzen- oder thierische Nahrung, so zeigen auch die todten sinnlichen Natureindrücke auf die Gemüthsbildung eine andere Wirkung, als die lebendigen Naturanschauungen. Die ganze menschliche Bildung ist roh geblieben, so lange die Menschen ihre Sinne nur auf Wolken und Gewitter, Wind und Wetter, Feuer und Wasser gerichtet haben, wie die alten Aegypter und Juden. Erst seitdem man die Augen auf die Lebenskraft der organischen Natur gerichtet hat, hat eine lebendige Bildung angefangen, Wurzel zu fassen.

Sinnliche und übersinnliche Nahrung.

§. 144.

Man ist in alter Weise noch immer geneigt, das Höchste in der mechanischen Abstraktion der sogenannten reinen Idee von der Materie zu suchen, in dem, was man das Immaterielle, Imponderable, Aetherische genannt hat, und was man, als mit den Sinnen nicht fassbar, in der neueren Zeit das Uebersinnliche, Supernaturalistische, die reine Geisterwelt nennt, ohne sich jemals klar zu werden, was dieses Uebersinnliche ist oder sein soll. Es ist in der That nichts als ein rein negatives und abstraktes Produkt der alten Weltanschauung und Philosophie, ein Kunstprodukt, eine Phantasie der alten Metaphysik, in der übersinnliches Leben und Tod chaotisch durcheinandergerührt wurde. Das Uebersinnliche ist eine alte immaterielle Götterspeise, die niemals zu Brot des Lebens für eine lebendige Bildung werden kann. Es ist ein Uebersinnliches, was sich als künstliche Abstraktion gar nicht versinnlichen oder symbolisiren lässt, es ist das für eine lebendige Anschauung völlig Unbegreifliche selbst,

vor dem man mit Staunen und Kopfzerbrechen stehen bleibt, ein Uebersinnliches, dem gar keine konkrete Sinnlichkeit entspricht, ein Geist, von dem man nicht weiss, wessen er ist, oder wem er angehört, ein leeres Phantasieobjekt, dem ganz und gar kein Subjekt, weder ein todtes, noch ein lebendiges entspricht: das Uebersinnliche der bisherigen Vorstellung ist ein inhaltloses, leeres Phantom. Man verlangt Offenbarung, aber fängt damit an, das absolute Geheimniss und die völlige Finsterniss an die Spitze zu stellen, ohne zu sehen, dass das, was man Uebersinnliches nennt, sich gar nicht offenbaren, das Leben aber sinnlich, wie übersinnlich sein kann. Wenn man von übersinnlichem Leben oder übersinnlichem Tode spräche, so wären Gegenstände da, die sich versinnlichen liessen, aber eine objektlose (abstrakte) Uebersinnlichkeit ist um so phantastischer, als man doch den Geist als höchstes und absolutes (konkretes) lebendiges Objekt fassen will. Die Vorstellung des allgemein Uebersinnlichen ist der alten abstrakten Weltanschauung entlehnt, um damit moderne, lebendige Ideen zu erfassen, was aber ebenso unmöglich ist, als man mit den alten Kategorieen überhaupt das Leben begreifen kann. Sie ist ein bildloses Sinnbild, etwas sich in sich völlig Widersprechendes, dem am Ende aber nichts Anderes, als das Vorbild der todten Weltanschauung zu Grunde liegt, so dass es nur der übersinnliche Tod ist.

Die Sinneseindrücke als Gefühlsnahrung.

§. 145.

Der Charakter der Gefühlsverjüngung liegt darin, dass man dabei die Sachen im Ganzen, ohne innere Zergliederung, noch verhüllt, auffasst, rein von der vegetativen Seite. Die Anschauung der Pflanzenwelt und ihres Treibens giebt daher ein gutes Vorbild zur Entwickelung des Gefühls, das sich daher auch von der Pflanzenwelt mit ihren Blumen so sehr angezogen fühlt. Daher entsteht die Neigung der Poesie, Bilder aus dem Pflanzenreich zur Darstellung gemüthlicher Zustände zu wählen. Die Gefühlsausbildung ist die Anaphytose des menschlichen Geistes, die der inneren Organisation desselben in Urtheil und Vernunft vorangehen muss.

Der Gefühlsappetit richtet sich überhaupt mehr auf sinnliche Anschauungen und Bilder, welche daher vorzüglich als

Nahrung für Kultur und Erziehung des Gefühls betrachtet werden müssen. Für die Kultur des Gefühls ist es daher eine wichtige Aufgabe, die Sinnlichkeit zu heben und zu veredeln, anstatt sie, wie noch immer im alten Sinne geschieht, ganz wegzuwerfen und zu verdammen.

Die beabsichtigte Kultur des sittlichen und religiösen Gefühls nimmt eine durchaus falsche und unnatürliche Richtung, indem man dasselbe auf die immateriellen, supernaturalistischen Weltseelenideen verweist, welche von dem lebendigen Gefühl gar nicht assimilirt werden können, eben weil sie übersinnliche Abstraktionen sind; das Gefühl aber an sinnliche Nahrung und Versinnlichung derselben gebunden ist. Die Bildung des Gefühls also mit übersinnlichen Ideen anzufangen, ist das unnatürlichste, was man thun kann, da das Uebersinnliche nichts Unmittelbares, Anschauliches ist. Das sinnliche Gefühl muss vielmehr erst zum Geist und zum Uebersinnlichen durch Geistesverdauung mittelbar erhoben werden. In der Vergeistigung sinnlicher Anschauungen liegt eben die lebendige Wiedergeburt und Verjüngung des Geistes. Wir müssen zuerst zu der Einsicht gelangen, dass der lebendige Geist nicht unmittelbar fertiger Maschinengeist ist, sondern dass er, wie das Leben überhaupt, sich verjüngen und nachbilden kann und muss, dass es eine Vergeistigung sinnlicher Anschauungen, wie eine Belebung der Körpernahrung zu Blut giebt, ja dass alles Wachsthum und alle Entwickelung des lebendigen Gefühls die sinnliche Ernährung zur Voraussetzung hat.

Das lebendige Gefühl kann von übersinnlicher Nahrung nicht leben, ebensowenig, als der lebendige Körper von Licht und Luft leben kann. Es wird also durch die Fütterung mit übersinnlichen Abstraktionen des antiken, todten Idealismus, auf dem Wege der Abzehrung nur todt gemacht, wobei es sich in leeren Phantastereien abarbeitet.

Man giebt in dieser Bildung Kieselsteine für Brot des Lebens, das Gemüth wird in Furcht und Angst erhalten vor den immateriellen Dämonen, vor den Göttern, die verzehrend Feuer sind, deren widersprechende Eigenschaften unvorstellbar und dem lebendigen Gemüth unbegreiflich sind.

Bei dem bisherigen Zustand der sittlichen Bildungsmittel hat man sich freilich in dem ganz eigenen Fall befunden, nur die Wahl zwischen Supernaturalismus und Rationalismus zu haben,

welche beide im Princip auf eine und dieselbe antike, todte Weltanschauung hinauslaufen, so dass es mit der gemüthlichen *Materia medica* und *alimentaria* schlecht bestellt gewesen ist.

Die lebendige Gefühlsbildung, wenn sie inneres Eigenthum werden soll, muss ihre natürliche Stufenentwickelung durchmachen, welche in der Vergeistigung sinnlicher oder versinnlichter Anschauungen und Bilder besteht. Dies kann sie aber weder durch übersinnliche, noch durch rationalistische Lehren, die zur moralischen Weltordnung der Sterne und Planeten führen und darin die Humanität untergehen lassen. Diese Geistesnahrung ist den psychologischen Verdauungskräften und den Gesetzen der lebendigen Verjüngung des menschlichen Gemüths gar nicht angemessen, das Gefühl schweift im Leeren umher, weil ihm die gebotene Nahrung keinen inneren Gehalt giebt. Das Uebersinnliche muss ein Produkt geistiger Verdauung sein.

Die Zubereitung der Sinnbilder. Symbole.

§. 146.

Das Gefühl kann, wie der Körper und der Geist, nur durch eine naturgemässe Ernährung gebildet werden. Die erste Frage ist hierbei, welches ist die natürlichste Nahrung für das menschliche Gefühl? Das Nächstliegende ist offenbar die sinnliche Empfindung und Anschauung. Dies ist, kann man sagen, die einfachste Naturnahrung des Gefühls. Wie indessen der Mensch sich von den Thieren schon dadurch unterscheidet, dass sein Magen nicht zur Verdauung lauter roher Nahrungsmittel eingerichtet ist, also auch kein Mensch von lauter rohen Nahrungsmitteln lebt, vielmehr selbst die rohesten Völkerschaften ihre Nahrung mehr oder weniger zubereiten und dadurch leicht verdaulicher machen, so ist es auch mit der Gefühls- und Geistesnahrung, so dass sie durch entsprechende Zubereitung assimilirbarer gemacht werden kann und muss, wenn eine wirkliche Veredlung der Bildung dadurch entstehen soll. Eine solche Zubereitung ist nun die passende Versinnlichung der Ideen durch solche Naturbilder, welchen man eine bestimmte geistige Bedeutung beilegt, so dass sie eine Natursprache für das Gemüth darstellen, in der das Innere noch im Ganzen verhüllt ist. Diese Sinnbilder sind also als die entsprechendste zubereitete Gefühlsnahrung an-

zusehen: sinnliche Dinge, als Zeichen übersinnlicher Gefühle. Alle menschliche Bildung und Erziehung hat daher mit Hülfe der Sinnbilder angefangen, insofern sich das Gefühl zuerst aus Naturanschauungen gebildet hat. In jedem einzelnen Menschen muss sich nun derselbe Gang der Geisteserährung durch die Stufe des Gefühls wiederholen.

Der Begriff des Symbols ist zwar bisher sehr unbestimmt geblieben und verschiedenartig gedeutet worden, im Allgemeinen jedoch nur auf die religiöse und ästhetische Kunstsprache beschränkt geblieben und man kann sagen, dass die Symbole als Prädikate der (alten) Kunstideen und Religionsanschauungen, insbesondere in der Mythologie, gebraucht worden sind, und sich an der Mythologie heraufgebildet haben. Die symbolische ist eine mythologische Sprache gewesen, wodurch todte Ideen versinnlicht worden sind. Unter dem Gesichtspunkt einer Gefühlsnahrung zur Bildung der Gefühlserkenntniss überhaupt ist das Symbol bisher nicht aufgefasst worden, so dass es auch nur eine ästhetische und religiöse Bedeutung, und zwar hauptsächlich für die alte Mythologie, behalten hat. In der That aber muss man den Symbolen, als durch Kunst zubereiteter Gefühls- oder Gemüthsnahrung, eine allgemeine psychologische Bedeutung, auch für lebendige Ideen, beilegen, und dies ist das einzige Mittel zu einer wissenschaftlich naturgemässen Bildung des Gemüths durch geistige Ernährung zu gelangen. Die Symbolik muss das Mittel zur Verarbeitung, zur Bereitung und Veredlung der rohen Natureindrücke und Sinneseindrücke überhaupt werden, das Mittel, den wahren und rechten Sinn, und zwar auch einen lebendigen Sinn, in die Natureindrücke hineinzulegen. Sie muss so zu einer Gemüthskochkunst werden und wird auf diese Art in der Gemüthsdiät und Erziehung eine grosse Rolle spielen. Die Geistesdiät überhaupt ist in der Erziehung von der höchsten Wichtigkeit; aber in der bisherigen, empirischen wie rationalen, Psychologie und Pädagogik hat davon nicht die Rede sein können, weil der Geist nicht als lebendig, am wenigsten als lebendiger Organismus erkannt war, der mit Lebensfunktionen der Assimilation und Bildung begabt und einer Wiedergeburt durch Ernährung fähig ist.

In der bisherigen religiösen und ästhetischen (Kunst-) Erkenntniss hat man sich der Symbole ganz principlos und nach Gutdünken bedient, ohne ihre wahre Bedeutung als Lebensnahrung im Geringsten zu fassen. Den alten religiösen und Kunst-

ideen sind Symbole (als Prädikate) äusserlich beigelegt worden, ohne Leben und Tod in den Ideen zu unterscheiden, oder auf den Zusammenhang der Symbole mit dem Leben der Ideen zu achten. In der anabiotischen Symbolik aber müssen die Symbole zum Ausdruck der lebendigen Ideen selbst gemacht und nicht auf die Kunst beschränkt, sondern auf alle Gefühlserkenntnisse ausgedehnt werden.

Die Sinnbilder sprechen das Gemüth des Menschen am meisten an, man kann es am wirksamsten dadurch ergreifen, dass man ihm den Lauf einer Naturerscheinung als Bild einer Wahrheit oder der Seele selbst vorhält, oder überhaupt an einem Bilde Empfindungen, Gefühle oder Gedanken im Ganzen versinnlicht, indem man sie auf diese Art verkörpert und diesem Körper eine bestimmte Bedeutung beilegt, in der das Innere noch als Ahnung verhüllt ist.

Insbesondere darf man das Pflanzenreich als natürliches Sinnbild für die Gemüthsbildung betrachten, insofern es in den Erscheinungen seiner äusseren Verjüngung (den Anaphytosen) der natürlichen Gefühlsverjüngung entspricht, welche eine durchaus vegetative Natur hat. Wie wir in dem Körperleben die vegetativen und animalen Funktionen unterscheiden, so findet sich in der Gefühls- und Verstandesbildung dieselbe Stufenentwickelung der Geistesfunktionen wiederholt, von denen das Gefühl den niederen vegetativen Geist darstellt, insofern die Gefühle wie die Pflanzen und Blumen aufwachsen.

Daraus erklärt sich auch die natürliche Sympathie des Gefühls mit dem Pflanzenreich, zu dem sich das menschliche Gemüth vorzugsweise hingezogen fühlt. Diese Anziehung ist jedoch mehr Ahnung und Sehnsucht geblieben, ohne dass man sich ihres Grundes bewusst geworden wäre. Die Dunkelheit der bisherigen Pflanzensymbolik spricht sich in den Blumensprachen aus, die sich in eine Mannigfaltigkeit verschiedener Deutungen verloren hat, wie z. B. die Namen: Vergissmeinnicht, Jungfer ins Grüne, Stiefmütterchen, Jelängerjelieber u. s. w., die mancherlei Dinge, wofür man die Rose als Sinnbild genommen, beweisen. Eine tiefere Bedeutung hatte schon im Alterthum die Myrthe, als Todtenkranzbaum *(myrtos, μοῦρτος, mors)*, insofern ihre immergrünen Blätter als Symbol der Ewigkeit dienten.

Der höchste sinnbildliche Gebrauch der Pflanze ist im Evangelium gemacht worden, wo der Saame als Symbol des Wortes Gottes, das Senfkorn als Symbol des Himmelreichs gilt. Diese

und andere Sinnbilder aus dem Pflanzenreich sind im neuen Testament zum wahren Brot des Lebens, zu Lebensmitteln des Glaubens, geworden, und in der That sind es die Erscheinungen der Pflanzenverjüngung und ihrer verschiedenen Formen, welche als Lebensnahrung für die Bildung des menschlichen Gefühls benutzt werden müssen, anstatt dass bis jetzt in der Weise der Blumensprache nur ganz zufällige Analogieen der Blumenfarben und Formen aufgegriffen worden sind, deren Deutung ohne innere Haltung geblieben ist. Alles kommt darauf an, wie man die gemüthlichen Sinnbilder aus dem Pflanzenreich zubereitet, welche Geistesküche für die Gemüthsnahrung vorhanden ist und auf welche Art der Appetit darauf geweckt wird.

Die Erfindung und Bereitung der gemüthlichen Bilder aus dem Pflanzenleben ist also eine Kunst von höchster Bedeutung für die menschliche Bildung, eine Kunst, welche die Kenntniss der Verjüngungserscheinungen des Pflanzenreichs zur Grundlage erhalten muss, denn diese sind die natürlichen Sinnbilder für die Gemüthsernährung selbst.

Die Bereitung von geschmackvollen Sinnbildern für die Gemüthsernährung, diese Gefühlskochkunst, ist besonders Gegenstand der zum Gefühl sprechenden Poesie, und die Wirkung der Poesie ist besonders von den darin aufgestellten Sinnbildern des menschlichen Thuns und Treibens abhängig. Vielleicht ist es die wichtigste Aufgabe der Poesie: Wahrheiten in schöne sinnliche Formen zu bringen. Die Schöpferkraft der Poesie liegt in der Erschaffung von Sinnbildern und deren schöner Beschreibung. In der Naturwahrheit und Schönheit der Sinnbilder liegt ihre Macht auf das Gemüth, insofern durch jene die Kunstidee ausgedrückt, durch diese die Anziehung des Bildes erhöht wird.

Die höchsten Ideen werden symbolisirt, die Gottheit selbst wird dem Gemüth in Sinnbildern dargestellt. Hier tritt nun ein Gegensatz, je nach den Bildungsstufen ein. Die alte Bildung hatte anorganische Sinnbilder, die neue strebt organischen nach. Im alten Testament und in der griechischen Mythologie werden die Gottheiten durch Sinnbilder der todten Natur versinnlicht, im neuen Testament durch organische Sinnbilder.

Verschiedenheit der Sinnbilder nach den Principien.

§. 147.

Die Schaffung der Sinnbilder ist die Zubereitung der moralischen Geistesnahrung für das Gefühl; sie ist gewissermassen das Digestionsmittel, ja das Digestionsorgan des Gefühls und Gemüths. Sie ist, wie die Geisteskultur überhaupt, ein Kunstwerk, das seine Stufen der Ausbildung hat. Daher haben wir der Stufenentwickelung des menschlichen Geistes gemäss, auch die verschiedenen unvollkommeneren und vollkommeneren Principien und Formen der Sinnbilder menschlicher Kultur zu unterscheiden, die für das Gefühl dasselbe sind, was die Kategorieen für den Geist.

Bisher hat man nur von Sinnbildern überhaupt gesprochen, ohne die ihrer Bildung zu Grunde liegenden, entgegengesetzten Principien auch nur zu ahnen. Wie lebendigen und todten Geist und Geisteswerke überhaupt, so müssen wir aber auch lebendige und todte Sinnbilder auf den verschiedenen Stufen menschlicher Geistesentwickelung (lebendige und todte Gemüthskochkunst), unterscheiden.

Die todten Sinnbilder entsprechen der todten Gefühlsbildung in der alten Religion und Poesie, daher im alten Testament und in der griechischen und römischen Poesie die Empfindungen in anorganischen Bildern ausgedrückt werden. So ist das Feuer bei Moses, Hesiodus, Homer, das vorzüglichste Bild der Gottheit, als deren Wohnung die Luft und die Wolken dienen. Als Bild für die Zeitalter der menschlichen Bildung dienten die Metalle; man unterschied: das goldne, silberne, eherne und eiserne Zeitalter. Die Luft (auch der Schaum) war Sinnbild der Seele (als Hauch, Wind ἄνεμος); die Elemente waren Sinnbilder der Leidenschaften und Gefühle: die Feindschaft und Freundschaft der Elemente sind Bild des Hasses und der Liebe, wozu auch die Farben dienten: grün als Bild der Hoffnung, roth als Bild der Freude. Licht galt als Bild des Lebens, Finsterniss als Bild des Todes. Sturm, Donner und Gewitter waren der Zorn Jehovah's und Jupiter's.

Wenn sich organische Sinnbilder im Alterthum finden, so werden sie entweder ohne Unterschied in einer Reihe mit anor-

ganischen gebraucht: „dass unsere Söhne aufwachsen wie die Pflanzen, und unsere Töchter wie Palläste.“ (Psalm 144. 12.); oder die anorganischen Wesen werden geradezu zu Bildern der Vergänglichkeit und des Bösen gemacht: „Erzürne nicht über die Bösen, sei nicht neidisch über die Uebelthäter, denn wie das Gras werden sie abgehauen, und wie das grüne Kraut werden sie verwelken“. (Psalm 37. 1—2.) Dass die Gottlosen müssten sein, wie das Gras auf den Dächern, welches verdorrt ehe man es ausraufet. (Psalm 129. 6.)

Es werden zwar in den Fabeln der Alten Pflanzen und Thiere redend eingeführt, wie der Distel in der Aesopischen Fabel vom Esel und Distel, der Distel spricht, dass er stachlich sei, oder im Buch Richter (9. 8.) in der bekannten Baumfabel der Oelbaum, der Feigenbaum, der Weinstock und der Dornbusch redend eingeführt werden, um gute Lehren auszusprechen; aber hier erscheinen die Pflanzen nicht als Symbole von Gedanken, sondern als freigewählte Subjekte, denen man, wie den personificirten Flüssen, Meeren, Winden, Gebirgen, ihnen selbst fremde Reden in den Mund legt.

In der egyptischen Götterlehre war das Wasser (der Nil) das Bild des Lebens und der Fruchtbarkeit. Alles ist aus den Wassern geboren, Osyris ist aus dem Nil aufgestanden; er erquickt das lechzende Erdreich mit Wasser. Die Blumen der Lotospflanze *(Nelumbium speciosum)* nun ist das Symbol der Schöpfung aus dem Wasser. Osyris wird als auf der Lotosblume sitzend, wie daraus hervorgegangen abgebildet. Die Blume ist das Brautbett oder die Geburtsstätte des Gottes; das Bild der Unsterblichkeit, weil sie alljährlich mit den Nilwassern wiederkehrt. Aber die zeugende Kraft sitzt nicht in der Blume *selbst*, sondern in den Wassern, welche die Blume hervortreiben. Das Wachsen des Nils ist auch Wachsen des Lotos. Der Lotos ist aber auch von der Sonne (Isis) abhängig; diese ist ausser dem Wasser die zweite zeugende Kraft, deren Erzeugniss die Pflanze erst ist. Die Pflanze wird hier nicht als selbstlebenskräftig betrachtet, sondern Wasser und Luft sind die Lebensprincipien. Sie ist nur das Bild der Wasserzeugung, also einer todten Naturkraft. Leben und Tod werden hier ununterschieden durcheinandergeworfen und aus einander hervorgehend betrachtet, wie in Aristoteles Schrift: *de generatione et corruptione*, und in den Ovidischen Metamorphosen. Der Pflanzenwuchs ist dann nur das Bild dieser allgemeinen Verwandlungen. Die egyptischen

Symbole wiederholen sich heut noch. Hegel sagt über die Bestrebungen Fichtes, die Welt aus dem Ich zu konstruiren: „Die Welt ist eine Blume, die aus einem Saamenkorn ewig hervorwächst.“ Aber Berge und Steine und Planeten (die todte Welt) wachsen nicht aus Saamen, nur lebendige Körper gehen aus Saamen hervor, und diese dürfen daher nicht das Vorbild für todte Naturthätigkeiten werden. Man könnte nur sagen, dass die lebendige Welt eine Blume sei, die aus einem Saamen ewig hervorwächst, aber diese macht nicht denselben Kreis von Metamorphosen durch, sondern geht zu immer höherer Stufenentwickelung weiter, ohne dass jemals aus dem lebendigen Ich die todte Welt hervorginge.

Auch finden sich im alten Testament lebendige Sinnbilder der Art, dass darin an die Abhängigkeit des Lebens von der Aussenwelt erinnert wird: „Der (Gerechte) ist wie ein Baum gepflanzet an den Wasserbächen, der seine Frucht bringet zu seiner Zeit und seine Blätter verwelken nicht.“ Psalm 1. 3.

„Der ist wie ein Baum am Wasser gepflanzet, und am Bach gewurzelt, denn obgleich eine Hitze kommt, fürchtet er sich doch nicht, sondern seine Blätter bleiben grün, und sorget nicht wenn ein dürres Jahr kommt, sondern bringet ohne Aufhören Früchte.“ Jeremia 17. 8. „Ich aber werde bleiben wie ein grüner Oelbaum im Hause Gottes; verlasse mich auf Gottes Güte immer und ewiglich.“ Psalm 52. 10.

Ueberall liegt die Idee zu Grunde, dass die Fruchtbarkeit nicht weiter geht, als wo Wasser ist; das Wasser also nicht bloss als Lebensbedingung, sondern als das Lebenbringende erscheint: „Und alles soll gesund werden und leben, wo dieser Strom hinkommt.“ „Und an demselben Strom am Ufer auf beiden Seiten werden allerlei fruchtbare Bäume wachsen, und ihre Blätter werden nicht verwelken und ihre Früchte nicht verfaulen; und werden alle Monden neue Früchte bringen, denn ihr Wasser fleusst aus dem Heiligthum.“ Hesekiel 47. 8. 12. Hier ist also Wasser und Leben eins und dasselbe, ähnlich wie in der ägyptischen Mythologie.

In dieser Abhängigkeit von der Aussenwelt: der Sonne, (Wärme), den Jahreszeiten (Regen, Licht) und Gegenden (der Erde) stellen auch die griechischen und römischen Dichter das Pflanzenleben dar. Es sind also die todten Naturgesetze unter dem Bilde des Jupiter, der Juno, Vesta, Proserpina, der Wassernymphen, welche als vegetabilische Triebkraft gelten, ohne

dass die Idee der Eigenmächtigkeit des Pflanzenlebens und seines inneren Bildungstriebes dabei aufgetaucht wäre.

Der Oelbaum gehörte zu den Symbolen der Minerva, nicht um ihr Lebenseigenschaften dadurch beizulegen, sondern weil ihre Priester von dem Ertrage der Oelbaumkultur, wie die Leviten von Isop und Münze den Priesterzehent erhielten. Weinreben und Epheu waren Symbole des Bacchus, nicht weil sie besondere Lebenskräfte des Gottes andeuten sollten, sondern weil er die Rebenkultur, die Weinbereitung gelehrt und die Berauschung aufgebracht hatte. In der alten Mythologie bedurfte man überhaupt keiner Symbole des Lebens, weil die alten Götter, Jehovah und Jupiter an der Spitze, keine organischen Lebenseigenschaften hatten.

Bei Ovid dienen die Pflanzen oft als Bild seiner Verwandlungen. Der Leichnam einer Nymphe schmilzt, und es sprosst ein Weihrauchreis daraus hervor. (Met. 4. 254.) Dieses verwandelt sich wieder in Sonnenwende *(Heliotropium: Helianthemum roseum, l. c.* 4. 265.) Ein Webestuhl ergrünt, und aus den Fäden sprossen Epheu und Weinreben hervor (*l. c.* 4. 394). Die Blutstropfen, die aus einer Winde zur Erde fallen, werden zu purpurgefleckten Lilien *(Gladiolus)*. (*l. c.* 10. 210. 13. 394). Hier liegen nirgends die Anschauungen innerer Lebenskraft und eines inneren Bildungstriebes in den Pflanzen zu Grunde, sondern die Pflanzen selbst sind denselben Verwandlungen unterworfen dargestellt, wie die Gegenstände der todten Natur. Es fehlt jede Anschauung organischer Generation und Assimilation der todten Natur zu höherem Leben.

Bei Hippokrates und Galen dienen die Elemente, Qualitäten und deren Mischung (Temperamente), als Bild für die Gemüthsarten und Charaktere des Menschen; es giebt hiernach feuchte (phlegmatische), trockne (cholerische), warme (sanguinische) und kalte (melancholische), Gemüthsarten; und in diesem Sinne sieht man das Leben heute noch als ein Stoffgemisch an, indem man die Stoffe und Qualitäten der todten Natur zu Symbolen des Lebens macht, oder auch die gebrannten Knochen und die Asche mit Leben beehrt, und von dem Temperament der Asche, wie von dem Temperament des Menschen spricht.

§. 148.

In der neueren Dichtkunst wird die Pflanzenwelt häufiger zum Symbol des Lebens gemacht, doch ohne dass man dabei den

bestimmten Unterschied desselben von den todten Naturgesetzen im Auge hätte. Insbesondere werden in der persischen Dichtkunst die Pflanzen individualisirt, sogar als fühlend und lebendig handelnd dargestellt. „Ihre Locken kräuselte Hyacinthe putzerfahren. Siehe, sieh die Tulpenstengel, diese frechen Ketzerlein' heben ihre bunten Becher, und begehren Trank und Wein.“ (Hafis)

Die Cypressen werden mit dem schlanken Wuchs der Geliebten verglichen, als ob sie die Erinnerung desselben in sich hätten: „Aus Erinnerung deines Wuchses, stehn Cypressen in dem Hain. Weil Cypressen auf den Fluren, deines Wuchses Haltung sehn, bleiben sie darob erstaunt, dorten eingewurzelt stehn. Vor der Haltung deines Wuchses, nimmt Cypress den Schleier vor.“

Sogar von Sehnsucht, Eifersucht, Ohnmacht und Verstand der Pflanzen wird gesprochen: „Auf der Flur des Rosenhaines blühten Cedern viele Jahr, bis aus Eifersucht des Wuchses ihre Blüth' vergangen war. Nimmt des Wuchses hohe Ceder nach dem Rosenbeet den Lauf, stehn aus Sehnsucht sie zu sehen alle Blumen liebend auf. Schaam vor deinem edlen Wuchse raubt Cypressen den Verstand.“ (Abul Maani). Daneben heisst es aber wieder: „Reich mit Rubin ist geschmücket der Klee“, als ob Steine der (äussere) Schmuck des (Pflanzen-) Lebens sein könnten, der allein in seinem Bildungstrieb liegt.

Das Bewusstsein des Unterschiedes lebendiger und todter Symbole tritt überall nicht hervor.

Heine sagt über den aus Aehren und Feldblumen gewundenen Erndtekranz: „Wie auf dem Felde die Waizenhalmen, so wachsen und wogen im Menschengeist die Gedanken. Aber die zarten Gedanken (Gefühle) der Liebe sind wie lustig dazwischenblühende rothe und blaue Blumen.“ Hier wird der Charakter des Lebens in dem Symbol nicht vortretend, sondern nur einzelne äussere Phänomene, das Sicherheben und Wogen (die äussere, todte Wellenbewegung) der Halme und die Farbe der Blumen als bezeichnend hervorgehoben.

Die antiken Sinnbilder sind kosmologische, elementare Sinnbilder; die neuen streben unbewusst nach Individualität und Leben, im Gegensatz gegen die todte Aussenwelt. In der alten Bildung wurde der Geist der Aussenwelt versinnlicht, in der neuen soll der Geist des Lebens und der Innenwelt versinnlicht werden. Aber überall ist noch Leben und Tod wild durcheinander. Man hat noch einen grundfalschen Begriff von Individualität, indem man das Individuelle als die Besonder-

heit von Formen betrachtet, die dem Weltallgemeinen untergeordnet sind. Man hat sich noch nicht zu der Wahrheit erhoben, dass die lebendige Individualität die höchste Allgemeinheit wird, indem sie sich zur Person erhebt; dass also die Symbole des Höchsten nur individuelle, persönliche und lebendige Symbole sein können. (§. 47.)

Die wissenschaftlichen Opferaltäre.

§. 149.

Eine seit dem grauen Alterthum auf uns fortgepflanzte symbolische Ansicht, von den weitgreifendsten Wirkungen in der menschlichen Bildung, ist die, das Licht der Sonne oder des Feuers als Bild des menschlichen Geistes und seiner Aufklärung zu gebrauchen. Der alte Sprachgebrauch, dass es in der menschlichen Bildung Tag werden, das Licht der Erkenntniss den Menschen durchscheinen soll, gilt heut noch immer in dem wissenschaftlichen Sinn der Analogie des menschlichen Geistes mit dem Licht der Sonne und des Feuers. Diese Analogie hängt unmittelbar mit der ebenso alten, religiösen Anschauung der Perser zusammen, dass das Licht der Sonne die Wahrheit und das Gute, d. i. die menschliche Wahrheit und das menschliche Gute sei. Die Idee der ägyptischen Isis ist keine andere, als dass das Sonnenlicht die Schöpferkraft ist, welche nicht nur die Kulturpflanzen, sondern alles Leben überhaupt aus dem Wasser (dem Nil) hervorruft, dass sie aber die Wahrheit dieser lebenbringenden Zeugungskraft unter einem geheimnissvollen Schleier verbirgt, daher man heut noch den Schleier der Isis, den Schleier der Wahrheit nennt. Das Sonnenlicht ist somit auch das Licht der menschlichen Wahrheit.

Dem Persischen Lichtgott (Ormudz) liegt dieselbe Idee zu Grunde, dass das Licht der Urquell alles Lebens, alles Guten und Vollkommenen sei, dass also eine todte Naturkraft Ursache des menschlichen Lebens sein soll. Hier wird das Sonnenlicht mit dem Feuer identificirt, und die Feuerflamme als göttliche und menschliche Kraft betrachtet, daher als Gottheit und menschenzeugende Kraft angebetet. Der Feuerdienst der Guebern und Parsen findet in dem Feuer das Abbild der Gottheit.

Man hat einen grossen Unterschied darin zu finden geglaubt, ob das materielle Feuer selbst als vernünftiger Geist Gottes an-

gebetet werde, oder ob nur die immaterielle Feueridee als das Göttliche dahinterliege, wie überhaupt die Kraft hinter der Materie. Allein dieser Unterschied ist nicht so gross, als man gedacht hat, da die Feueridee so todt bleibt, als das Feuer selbst, und der wahre Charakter der Sonnen- und Lichtgötteridee vielmehr darin liegt, dass man in todten Naturkräften den Geist des Lebens sucht. Sonne und Feuer sind todte Symbole für lebendige Dinge.

Die Idee des Jehovah und Jupiter ist nur eine weitere immaterielle Abstraktion des ägyptischen Sonnen- und persischen Feuergottes. Der Jehovah ist ein die Opfer verzehrendes Feuer, und darin liegt die Strenge seiner Gottheit. Der Jupiter blitzt und donnert, und hat seine Hauptkraft im Feuer, das ihm Prometheus stahl. Darum ist auch nach dieser Weltanschauung das Leben des Menschen in der Wissenschaft nur als eine langsamer oder schneller verbrennende Feuerflamme schon von Aristoteles dargestellt worden, und diese Verbrennungstheorie bewegt die Wissenschaft vom menschlichen Leben heut noch. Die heutigen wissenschaftlichen Ausdrucksformen in der chemischen Physiologie sind im Princip ganz dasselbe, was die Symbole und Kategorieen in der alten religiösen und spekulativen Weltanschauung. Die chemische Umsetzung und der Stoffwechsel, unter deren Bilde man in der heutigen chemiatrischen Physiologie noch das Leben betrachtet, wiederholen nur den alten Aberglauben in der neuen Wissenschaft. Man hat sich hierbei sogar von der Höhe der Immaterialität altpersischer und griechischer Anschauungen jetzt wieder zu ganz materiellen, chemischen Vorbildern, und zur Erklärung des Lebens aus diesen materiellen, todten Vorbildern herabgelassen, und so, mehr als je das Princip des Todes in den lebendigen Wissenschaften geltend gemacht. Wenn man heut das Athemholen als eine Verbrennung des Kohlenstoffs der Lunge im Sauerstoff der Luft, das Denken als eine Verbrennung des Schwefels und Phosphors des Gehirns im Sauerstoff des Blutes betrachtet, so ist dies im Princip nur die ägyptische, persische und griechische Idee, dass Pflanzen, Thiere und Menschen durch Sonnenhitze und Feuer belebt, d. i. lebendig gekocht werden müssten. Das Feuer bleibt das wissenschaftliche Symbol des Lebens der Menschen und des menschlichen Geistes; das Göttliche. Die Verschiedenheit liegt nur darin, dass die ideelle, immaterielle Richtung der alten Anschauung sich mit dem Licht des Feuers begnügte und dieses als Schöpfungs-

princip verehrte, während man heut das Brennmaterial, den Kohlenstoff, Wasserstoff und Sauerstoff, anbetet, der das Licht im Feuer unterhält. Damals war das Licht, heut ist das Holz, Torf und Steinkohle die Sprache des Lebens. Die heutigen physikalischen Psychologen sind immer noch Feueranbeter, wie im Alterthum, und ob sie das Feuer selbst, oder Holz und Kohle, womit Feuer gemacht wird, anbeten, ist eins und dasselbe (§. 49.).

Auf der, sei es unbewussten oder bewussten, wissenschaftlichen Feueranbetung beruht ein todter Kultus, wodurch die alten Opferaltäre immer noch in der heutigen Wissenschaft erhalten werden. Die wissenschaftlichen Grundsätze, dass das Athmen und das Leben überhaupt eine Verbrennung, das Denken ein galvanischer Process, der Mensch ein chemisches Laboratorium sei, führt zu der nothwendigen Folge, dass die Lebenswerke des Menschen nur Asche, Rost und Moder sein können, und die Früchte dieser Wissenschaft sind nur die alten Altäre, auf denen die Lebenskraft und das Leben, mit allen seinen Schöpfungen, den todten Göttern der Wissenschaft geopfert wird. In der christlichen Religion sind die Opfer abgeschafft, und durch eine Verjüngungskultur ersetzt worden; hier sollen alle durch das Leben erhalten werden, und keiner verloren gehen. In der gelehrten Wissenschaft dagegen sucht man noch das höchste Werk in der Zernichtung und Auflösung des Lebens; die galvanischen Säulen, Schmelztiegel, Retorten bilden hier noch den Himmel, während das Feuer in der lebendigen Religion als die Hölle erkannt ist. Was der Teufel in der lebendigen Religion ist, wird als Himmel und Reich Gottes in der Wissenschaft angebetet: der Tod und die todten Naturkräfte, die sogenannten allgemeinen physikalischen und chemischen Naturgesetze, denen sich das Leben nicht soll entziehen können. Daraus folgt denn der wissenschaftliche Grundsatz, dass das Leben nur zum Untergang, und nicht zur höheren Vollendung da sei, und dass man vom Leben nichts, als seine Auflösung durch Verbrennung oder Fäulniss wissen könne, dass man das Leben auf den Todesaltären der Wissenschaft immerfort opfern müsse. Diese Wissenschaft, welche die Unwissenheit über das Leben zum Princip hat, und das Leben aus blosser Unkunde gering schätzt oder verachtet, müssen wir als der Urwelt menschlicher Bildung angehörig betrachten.

Aristoteles bediente sich als Bild für die bewegende Kraft der Seele der Thürangel, bei der die Drehung um die Axe zugleich Anfang und Ende sei, indem die Bewegung in sich zu-

rückkehre. Die Thürangel sei das Bild der organischen Bewegung überhaupt; diese Bewegung sei die Kreisbewegung um einen festen Punkt, die Axe; alles Bewegte müsse so durch Stoss oder Zug von Aussen in Bewegung gesetzt werden (*Anima III.* 10.). Organische Bewegung ist hier nur Maschinenbewegung, wie Organ überhaupt todtes Werkzeug, was von Aussen in Bewegung gesetzt werden muss. Die Triebkraft, welche in der Seele den Anstoss und Zug vertritt, wird in Feuer, Wasser, Luft und Erde gesucht, und es ist übersehen, dass die Seele sich von Innen selbst bewegt und dazu eines äusseren Anstosses nicht bedarf. In ähnlicher Weise wird aber das Bild des mechanischen oder chemischen Kreislaufs in neuerer Zeit noch überall für die Lebensthätigkeiten gebraucht, wie in der Lehre vom Kreislauf des Bluts und vom Stoffkreislauf der Ernährung, indem man diesen als eine mechanische Drehung oder eine chemische Umsetzung zu erklären sucht. Dass man hierbei, wie Aristoteles selbst schon, noch die Seele, Vorstellung, den Geist als äusseren Trieb annimmt, ändert die Sache gar nicht, insofern ja der Geist ursprünglich von Aussen (θύραθεν) kommt, und die Seele und ihre Vorstellungen selbst nur aus äusseren Eindrücken (Sinneseindrücken, Impressionen) entstanden sind, so dass sie nichts als ein Stapelplatz der Formeindrücke ist, und das Inbewegungsetzen des Körpers durch die Seele nichts anderes wäre, als dass ein Keil den anderen treibt. Diese Bilder führen also immer nur zu todten Analogieen, aus denen das Leben nicht als eigenmächtig erkannt werden kann. Die Ausdrücke also, dass das Leben ein Kreislauf sei, dass alle Naturthätigkeiten im Kreislauf immer in sich zurückkehren, die Stoffwanderungs- und Seelenwanderungssymbole, nach denen der Kohlenstoff und Wasserstoff die Runde durch die Welt machen, dasselbe Atom derselben erst Pflanze, dann Thier, dann Neger, Europäer werden soll, führen zu den oberflächlichsten Spielereien, aus denen man den Begriff und den Grundcharakter des Lebens niemals fassen kann.

Die Reinigung und Verjüngung der Symbolik.

§. 150.

Die Symbolik muss daher erst gereinigt werden von den todten Abwürfen der alten Weltseelensinnbilder, damit eine rein organische Symbolik hervorgehen kann.

Die Zubereitung der Geistesnahrung und die Geistesnahrung des Menschen selbst ist seit dem Alterthum unbewusst im praktischen Gefühl eine andere geworden, die Weltanschauungen haben sich instinktartig in dunklen Ahnungen erweitert, oder sind im Fortschreiten nach einer andern Richtung hin begriffen; der alte Geist wurde mit todten Bildern und Sinnbildern ernährt, der neue sehnt sich nach lebendiger Nahrung, die ihm aber noch nicht rein geboten wird und die er zum Theil noch verschmäht, wo sie ihm geboten wird, weil er noch nicht kennt, was Brot des Lebens ist: organisch-lebendige Vorbilder und Sinnbilder.

Wir müssen uns also den Unterschied todter und lebendiger Sinnbilder klar vor Augen stellen. Alle Sinnbilder sollen eine Idee bildlich, das Geistige sinnlich darstellen, versinnlichen. Alles kommt also auf die Ideen an, die man mit den Bildern oder bildlichen Anschauungen verbindet. Man kann hiernach mit einem lebendigen Bilde todte Ideen, oder mit todten Bildern lebendige Ideen verbinden.

So hat in der That das Alterthum die todten Weltseelenideen mit Hülfe der Attribute in lebendigen menschlichen Körperformen symbolisirt. Jupiter bedeutet die Idee des Blitzes, Donners, Regens, des Wolkenhimmels, welche in einer Menschenfigur durch das Attribut des Erdballs, Sternes, Scepters, Pfeiles, Adlers vorgestellt wird. Dem lebenden Menschen werden hier todte Weltkräfte als Leben beigelegt. Dagegen dienen die lebenden Pflanzen, wegen ihres Sterbens, als Bilder des Todes!

In dem Evangelium ist zuerst das Feuer als Bild der Zerstörung, der Hölle (höllisches Feuer) und des Todes, dagegen der Saamenkeim als Bild des Lebens gebraucht worden. Dieser principielle Gegensatz lebendiger und todter Symbole ist aber, in Folge der bisher geltenden wissenschaftlichen Grundanschauun-

gen, niemals in seiner wahren Bedeutung erkannt worden. Man hat sich über die Gleichnisse in den Evangelien den Kopf zerbrochen, ohne ihr Princip im Geringsten zu verstehen.

Die neuere Zeit strebt dahin, lebendige Kräfte und Ideen zu symbolisiren. Diese sind am naturgemässesten durch lebendige Formen der Individualität zu veranschaulichen. Wenn man die Gefühle und Leidenschaften, die Sittlichkeit, Gerechtigkeit symbolisiren will, so muss dies nicht durch antike Prädikate oder Attribute, sondern durch lebendige Schöpfungen und Ausdrücke geschehen, welche eine organische Entwickelung von Innen heraus anzeigen. Man geht am natürlichsten zu Werke, wenn man die Ausdrücke der Empfindungen in Worten und Werken des organischen Bildungstriebes beschreibt, um die Gefühle anderer sich darin wiederfinden zu lassen, dass man den anderen aus der Seele, nämlich aus dem Bildungstrieb der Seele, spricht. Die lebendige Welt allein muss zu Sinnbildern des Lebens und des lebendigen Geistes gemacht werden, mit dem bestimmten Bewusstsein, dass das Todte keine Lebenskräfte und Lebenseigenschaften hat. Man darf dem Tode keine lebendigen, und dem Leben keine todten Attribute beilegen. Man muss das Leben selbst reden lassen.

Bisher hat man wohl die bildlichen Ausdrücke als gleichgültig, unbedeutend für die Erkenntniss oder als rhetorische Spielereien betrachtet, welche das Wesen und den Begriff der Sachen überhaupt nicht ändern. Insbesondere haben sich manche Dichter ein haltungsloses Herumschwärmen in symbolischen und allegorischen Einfällen erlaubt und dieses für Poesie ausgegeben. Indessen ist dies sehr mit Unrecht geschehen, weil man den wahren Werth und die hohe wissenschaftliche Bedeutung der Symbole als Gefühlsbegriffe nicht erkannt hatte, in der Meinung, dass nur durch die Kategorieen etwas begriffen werden könne. Inzwischen sind es gerade die transcendentalen Vernunftanschauungen der Freiheit, Persönlichkeit, Sittlichkeit, des lebendigen Glaubens, welche nur symbolisch begriffen werden können, und die organische Wissenschaft hat daher fortan der Ausbildung der Symbolik für die Gefühlserkenntniss grössere Aufmerksamkeit zu widmen. Diese Ausbildung ist nur dadurch möglich, dass die Symbole überhaupt zu Organen und Funktionen der Gefühlserkenntniss gemacht, und dass das organische Lebensprincip in der Schöpfung der Symbole durchgebildet wird, wodurch diese einen festen, wissenschaftlichen Werth und Charakter erhalten.

Man kann sagen, dass durch die Symbolik der Sprache die Welt fortschreitet und regiert wird, dass die ganze Sprache überhaupt nur eine Gedankensymbolik ist. Die ganze Kunst liegt darin, die rechten Gedankenbilder zu finden und auszusprechen. Die höchsten sittlichen und religiösen Wahrheiten sind durch Symbole zur Erkenntniss gebracht worden, und das Leben im Geiste muss noch weiter mit Hülfe derselben erreicht werden, indem man vor allen Dingen Leben und Tod in der Symbolik unterscheidet und diese dadurch aus dem mythischen Dunkel zur lebendigen Klarheit herausbildet. Die Macht einer organisirten Symbolik in Lehre und Wissenschaft muss sich in der Organisation der dadurch ernährten Geistesbildung zeigen. Die Art der Symbole bestimmt die Art der Gemüthsaufklärung, und wir haben hier auch mit der Symbolik erst vom Tode zum Leben durchzudringen. Dazu gehört aber eine gründliche Kenntniss des Unterschiedes von Leben und Tod in der menschlichen Bildung; denn die wissenschaftlichen Grundanschauungen und Theorieen drücken sich in den poetischen Redefiguren wieder ab und bestimmen die poetischen Sinnbilder.

Wenn man nun, der todten Grundanschauung gemäss, heut noch sagt, dass die Kunst oder die Wissenschaft die Funken göttlichen Geistes aus der Materie, wie der Stahl aus dem Feuerstein, herausschlagen, oder, dass ein elektrischer Strom von Mitleid die Theilnehmenden durchfliessen könne, so hat man sich hierbei zu erinnern, dass diese todten Bilder durchaus keine Lebenswirkungen ausdrücken können, dass sie nur für den Sinn des persischen Lichtdienstes, des Jehovadienstes oder der griechischen Opferkultur passen, eine Sprache todten Aberglaubens sind, nicht aber den Geist lebendiger Entwickelung, auf den Feuerfunken und elektrische Ströme und Schläge zerstörend wirken, auszudrücken fähig sind. Aus Feuer und Elektricität können nur Werke des Todes und der Hölle, nicht aber lebendige Gefühle hervorgelockt werden, und dies muss man zum Bewusstsein bringen, wenn Lebenswirkungen in naturgemässen Symbolen ausgedrückt werden sollen. Christus ist weit entfernt gewesen, den göttlichen Geist aus todter Materie zu schlagen, er hat im Gegentheil gesehen, dass er nicht im Blitz und Donner Jupiters sitzt, dass das Feuer höllisch ist und das Leben verbrennt, das Leben aber, wie aus dem keimenden Senfkorn, auch in der Seele hervorbricht; und so müssen wir weiter erkennen lernen, dass menschliches Gefühl und Mitgefühl nicht in magnetischen

und elektrischen Strömen in den Menschen von Aussen hinüber fliesst, sondern lebendig von Innen aufwächst und dass man wahres Leben auch nur in lebendigen Bildern aussprechen kann.

Die Geringschätzung und Verachtung der Natur in den alten idealistischen und den neuen übersinnlichen und supernaturalistischen Theorieen hat auch zur Geringschätzung und Verachtung der Naturbildersprache geführt. So lange diese sich nur im Gebiete der todten Natur herumbewegt, der Mensch als elektrischer Telegraph oder Dampfmaschine angesprochen wird, ist man dabei im Rechte; aber sobald man mit den todten Naturbildern alle Natur überhaupt verwirft, gelangt man auch nur zur Unnatur, und ohne lebendige Naturbilder würde es mit der menschlichen Erkenntniss schlecht stehen. Man spricht so oft davon, dass man die Seele eines Schülers aus dem Schlaf zum Erwachen bringen, dass man ein gesundes Gemüth, gesunden Verstand, einen lebenskräftigen Geist bilden wolle, dass die Lehren verdaut und in *succum et sanguinem* verwandelt werden sollen, dass der Mensch an Erkenntniss wachsen, der Geist Zeugungskraft gewinnen soll; aber man spricht es unbewusst, indem man gar nicht weiss, was Leben und Gesundheit, was Erwachen, Schlafen, Wachsen und Zeugen ist, dass alles dieses der lebenden Natur angehörige Wirkungen und Funktionen sind, der Supernaturalismus selbst ohne die Natur gar kein Bestehen haben würde. Der menschliche Geist hat sich schon unbewusst an lebendigen Naturbildern heraufgebildet; es ist Sache der Wissenschaft, dies zu erkennen, und eine lebenskräftige Geistesnahrung durch eine organische Symbolik zu schaffen.

Die Symbole als Organe der Gefühlsbildung. Gefühlsbegriffe.

§. 151.

In den Symbolen liegt einerseits eine Zubereitung der Gefühlsnahrung, insofern den sinnlichen Bildern eine bestimmte Bedeutung für das Gefühl gegeben wird. Auf der anderen Seite sind die Symbole als Kunstschöpfungen des Geistes zugleich Mittel und Organe, wodurch das Gemüth die Eindrücke zu Gefühlen bildet, wie der Geist die Eindrücke durch die Kategorieen aufnimmt. Die Symbole sind für die Gefühlsbildung dasselbe, was die Kategorieen für die Verstandesbildung sind. In diesem Sinne könnte man die Symbole Kategorieen des Gemüths nen-

nen, indem sie Formen der Anschauung sind, in denen sich die Gefühle bilden, wie die Kategorieen, Symbole des Verstandes (symbolische Begriffsformen), wodurch sich der Geist bildet. Wie die Kategorieen verarbeitende Denkformen, so sind die Symbole verarbeitende Gefühlsformen. Die Symbole sind bis jetzt nur für die Kunstideen ausgebildet worden, und haben nur in der Aesthetik eine Bedeutung gehabt, aber sie müssen noch als psychologische Gemüthssprache überhaupt ausgebildet werden, weil dies in der That ihre wahre Bedeutung ist. Die Symbolik muss zu einer Terminologie der Gefühle gemacht werden. Die Natur hat an sich keine Sprache; was man die Sprache der Natur nennt, sind nur die rohen Natureindrücke an Formen, Farben, Töne, deren Bedeutung erst verstanden werden soll. Die Natur ist stumm, auch wenn sie tönt; sie kann sich dem Menschen nicht so, wie der Mensch dem Menschen selbst offenbaren, sondern der Mensch muss sie erst fühlen und verstehen lernen. Dazu gebraucht er, wie zu aller Erkenntniss, geistiger Digestionsorgane, als Erkenntnissformen, und zu solchen Kunstschöpfungen, zu Gefühlserkenntnissformen, müssen die Symbole gemacht werden.

Sie haben dazu in der That schon gedient, doch ohne dass man ein deutliches Bewusstsein ihrer Bedeutung und ihres Bildungsprincips gehabt hatte. Wir haben so Sinnbilder für das Gefühl, und Verstandesbilder (Idiotypen) für den Geist. Die Symbole müssen aber zu lebendigen Symbolen gemacht und die todten Bilder daraus entfernt werden. Den Naturbildern müssen lebendige Bedeutungen beigelegt werden, wenn sie nicht wie bisher zur Schwärmerei führen sollen, in der man die Planeten als Symbole der Blutkügelchen, die Planetenbahnen als Symbole der Blutbewegung, die Elektricität als Symbol der *Liebe* betrachtet. Wir dürfen nur im Gebiet lebendiger Analogieen bleiben, und todten Dingen keine lebendige Bedeutung beilegen.

Die alte Symbolik ist eine künstliche Terminologie der Mythologie, die anorganische Göttersprache, das todte Wort Gottes. Die neue muss zu einer natürlichen Terminologie, zu einem Wort des Lebens in der organischen Geistesbildung werden.

III. Natürliches System des Gemüthsorganismus.

Gliederung und Eintheilung.

Das Gemüth ist die Einheit der Gefühle und Triebe als Gemüthsfunktionen, deren Steigerungen die Affekte und Leidenschaften sind. Alle Gefühle können sich zu Affekten, wie alle Triebe zu Leidenschaften steigern. Gefühle und Affekte, Triebe und Leidenschaften sind nur dem Grade nach verschiedene Funktionen der Seele auf der Gemüthsstufe. Das Gemüth bildet den Erkenntniss- und Willensembryo. Wir haben darin die Funktionen und die Verjüngungsakte zu unterscheiden, denen sich die Betrachtung ihrer Lebensbedingungen anschliesst.

A. Die Assimilationsfunktionen des Gemüths.

Die Gefühle und Affekte als Lebensprocesse.

§. 152.

Wir unterscheiden nach den verschiedenen Lebensbedingungen, denen die Gefühlserkenntnisse entsprechen:

I. Die Selbsterhaltungs- oder Selbstheitsgefühle, deren Grundlage das Individualitäts- und Persönlichkeitsgefühl ist. Das Gefühl des Seelenernährungs- und Bildungstriebes. Dahin gehören zwei Stufen.

1. Stufe. Die Selbstgefühle; Freiheitsgefühle, Gemüthsfreiheit.

a) Die Neubildungsakte. Anabiotische Selbstgefühle: Gesundheitsgefühle: Wohlbefinden, Stärkung, Genuss, Zufriedenheit, Seelenfrieden, Seelenruhe, Ohnesorge; freier Lebensfluss und Sinn: Lust, Appetit, Heiterkeit, Humor, Glückseligkeit, Freude und Vergnügen. Gefühle des Angenehmen, der Eigenmacht und der Herrschaft der Seele über die Lebensbedingungen, der individuellen Freiheit der Seelenverjüngung, des freien Lebens. Kraftgefühl und Hoffnung auf höhere Vollendung. Diesen entsprechen belebende Gemüthseindrücke, Licht und Wärme, helles, schönes Wetter. Das Leichtverdauliche ist das Angenehme. Diese Gefühle können in Eigennutz und Selbstsucht ausarten.

b) Die Mauserakte der Freiheitsgefühle. Biolytische Selbstgefühle: Gefühle der Lebensresiduen und Mausern, welche das Unangenehme, Unwohlbefinden, Unzufriedenheit, Uebersättigung, Ermüdung, Abstumpfung, Zwang, Hemmung, Kummer, Sorge, Gram, Trauer, Schmerz, Angst, Missvergnügen bilden, und die Affekte: Entsetzen, Furcht, Verzweiflung, Missmuth, Schreck hervorrufen. Leidensgefühl entsteht aus Mauserstockungen und Mangel an Abwurf, und kann zur Krankheit werden. Diesen Gefühlen entsprechen tödtende Eindrücke: Finsterniss, Kälte, Donner. Ihre Wirkung ist selbst eine tödtende, desorganisirende, daher sie auch schmelzende Affekte heissen: Niedergeschlagenheit, durch Ekel und Unruhe zum Abwurf reizend.

Die Bildungs- und Mauserakte dieser wie der anderen Gefühle rufen sich im nothwendigen Zusammenhange gegenseitig hervor.

2. Stufe. Wahrheits- und Schönheitsgefühle. Gefühl des Bedürfnisses des Geistes nach eigener, höherer Vollendung und Stärkung seines Lebens durch Geistesnahrung. Wahrheitsdurst und Wahrheitshunger. Wissensdrang. Diese Gefühle bilden sich erst später, auf Grundlage der Freiheitsgefühle aus, und gehören den höheren Veredlungsstufen der Menschheit an. Gefühlsurtheile, *analoga rationis*.

a) Neubildungsakte, anabiotische Wahrheitsgefühle: der Glaube ist Grundlage aller Wahrheitsgefühle. Gefühl des Guten (Lebens), dessen äussere Form das Schöne ist; Zuversicht, zuerst auf sich; an sich selbst glauben, an sein Leben; Selbstvertrauen, Ueberzeugung, Festigkeit. Steigerung (als Affekt) zur Begeisterung, zum Entzücken, Wahrheits- und Wissensdurst. Ermunterung, Besonnenheit, Ernst, Haltung. Uebereinstimmung mit dem Leben und mit sich selbst. Herrschaft über Lehre und Lebensbrot; Gefühl der Eigenmacht, der Bildung. Edelmuth. Diese Gefühle können in Eigendünkel und Stolz umschlagen, und in Phantasterei, Schwärmerei, Leichtgläubigkeit, Aberglauben, Fanatismus ausarten.

Kunst und Wissenschaft sind zubereitete Lebensbedingung der Wahrhei sgefühle.

b) Mauserakte; biolytische Wahrheitsgefühle. Irrthumsgefühl, Unglauben und Zweifel über das Unwahre, Hässliche, Wankelmuth, Laune, Ekel, Apathie, Gleichgültigkeit, Langeweile. Ihnen entsprechen Indigestion und niederschlagende Eindrücke. Bei Mauserstockungen und Mangel an Abwurf dieser Gefühle

können einerseits Zweifelsucht, Unglauben, Gewissensskrupel, andererseits Aufgeblasenheit, Eigendünkel, Anmaassung, Trotz sich bilden. Daher ist eine Reinigung der Wahrheitsgefühle nothwendig. Unreifer Abwurf macht Leichtsinn und Wegwerfen, Verworfenheit.

Lebensbedingungen der Wahrheitsgefühle sind die Lebensbedürfnisse des Gemüths und deren Zubereitung in Erziehung und Unterricht. Der Durst nach Freiheit geht dem Wahrheitsdurste voran. Lebensresiduen derselben: die abgelebten niederen und und verfehlten Stufen des Wahren und Schönen: Verzerrung, Monstrosität, Carikatur; das Hässliche, Verdorbene.

II. Gesellschaftsgefühle. Gefühl, dass sich der Mensch selbst Lebensbedingung und von der Gesellschaft abhängig ist. Körperschaftsgefühle. *Esprit de corps.* Nationalgefühl. Sie werden durch die Lebenszwecke der Gesellschaft bestimmt.

1. Stufe. Sittlichkeitsgefühle. Humanitätsgefühl, Anerkennung und Gegenseitigkeitsbedürfniss, das Reich zusammenhaltend und zu höherer Bildung führend.

a) Neubildungsakte; anabiotische Sittlichkeitsgefühle: Freundschaft, Sympathie, gegenseitige Anziehung, Theilnahme. Geselligkeit, Schicklichkeit, Anstand, Bescheidenheit, Genügsamkeit, Hochachtung, Demuth, Verehrung, Bewunderung des Werths Anderer. Artet in Kriecherei aus. Gunst, Vertrauen, Mitleiden und Mitfreuden. Eintracht des Lebens und Natürlichkeit der Lebenszwecke und der dadurch bestimmten Sitten ist der Maassstab.

b) Mauserakte; biolytische Sittlichkeitsgefühle. Feindschaft, Misstrauen, Abneigung, Verachtung, Spott, Lächerlichkeit, Zwietracht, Neid, Missgunst. Sie haben den Zweck der Reinigung des Gesellschaftslebens von seinen Lebensresiduen. Gehen bei Mauserstockungen in Unbescheidenheit, Unschicklichkeit, Engherzigkeit, Unverschämtheit und unnatürliche Auswüchse über.

Lebensbedingungen der Sittlichkeitsgefühle sind: das Entgegenkommen (gegenseitige Benehmen) der Menschen untereinander.

2. Stufe. Rechtsgefühle.

a) Neubildungsakte; anabiotische Rechtsgefühle; Gefühl der Billigkeit, nach dem Maassstab der Gegenseitigkeit der Individualität, Naturrechtsgefühl, gegenseitige Befriedigung, Anerkennung und Genugthuung, Ehrgefühl, Gefühl der Wahrheit der Gesellschaft. Das Recht ist das Gewissen der Gesellschaft und ihrer Korporationen.

b) Manserakte; biolytische Rechtsgefühle. **Unrechtsgefühl**, Unwille (Indignation), Verdruss, Kränkung, Entrüstung, Aerger als Aufregung gegen Unbilligkeit und Unrecht, gegen todte Mauserstoffe menschlicher Handlungen.

Lebensbedingung der Rechtsgefühle ist die gegenseitige, individuelle Freiheit der Personen in ihrer Ausbildung zu höherer Vollkommenheit.

Ueberall kommt es auf das lebendige Princip der Bildung der Wahrheits-, Sittlichkeits-, Rechtsgefühle an.

Das Gesundheitsgefühl.

§. 153.

Das Gesundheitsgefühl ist das körperliche und geistige Freiheitsgefühl und zwar als Lebensfreiheitsgefühl. Zum Verständniss desselben gehört vor allen Dingen der Begriff der Gesundheit, als Lebenszustand der Person. Die Gesundheit ist das Leben im freien Fluss seiner Verjüngungakte (Verj. des menschl. Lebens, S. 204, 219). Krankheit entsteht durch Stockungen und Hemmungen in dem Fluss der Verjüngungsakte. Die Stockungen können von den Neubildungsakten, wie von den Mauserakten der körperlichen, wie geistigen Verjüngung in allen Funktionen ausgehen. Die dadurch entstandenen Hemmungen bilden die Unfreiheit des Lebens, wogegen der freie, ungestörte Fluss der Verjüngungsakte die Freiheit des Lebens bildet. Krankheit ist Unfreiheit, Gesundheit ist Freiheit des Lebens. Es sind vor allen Dingen die Mauserstockungen, welche die Unfreiheit und Krankheit bedingen, wogegen die Befreiung von diesen Mausern, überhaupt die Reinigung von den (böswerdenden) Lebensresiduen des Körpers und der Seele zur Freiheit führt. Gesundheit ist so ein Lebensbegriff und Freiheit und Gesundheit ist eins und dasselbe; alle Freiheit des Lebens ist Gesundheit und alle Gesundheit ist Freiheit. Darum ist das Gesundheitsgefühl zugleich Freiheitsgefühl, und das wahre Freiheitsgefühl ist ohne Gesundheit unmöglich. Das Gesundheitsgefühl ist somit die Grundlage aller lebendigen Gefühle überhaupt, welche als Zweige aus ihm hervorwachsen; denn die Freiheit im Fluss der Verjüngungsakte ist die Grundbedingung des Lebens, welches die geistigen, wie die körperlichen Thätigkeiten aus sich hervortreiben muss.

Wenn man Seelen- und Geistesgesundheit schaffen will, so muss man Seele und Geist zuvor als lebendige Wesen erkannt haben. Die bloss passive (mit Passionen begabte) Seele und der kategorische, von der Weltseele bewegte Geist haben kein Leben, und daher kann man auch keine Gesundheit von ihnen fordern.

Wir haben nun die Gesundheit des Körpers und die Gesundheit der Seele und demgemäss Körper- und Seelenfreiheit zu unterscheiden. Das Gesundheitsgefühl ist zunächst Gefühl der körperlichen Freiheit, indessen ist dieses mit dem Gefühl der Seelenfreiheit, als Seelengesundheit, eng verbunden, da Stockungen in der Verjüngung des Seelenlebens leicht als Unfreiheit drückend und hemmend empfunden werden. Das vollkommene Gesundheitsgefühl wird also zugleich Gefühl der Körper- und der Seelenfreiheit sein müssen.

Anabiotische und biolytische Gefühle und Gefühlsperioden.

§. 154.

Den bildenden Seelenthätigkeiten gehen immer zerstörende, dem Aufleben das Ableben parallel, welche Aktionen wie Pendelschwingungen einander folgen. Das Leben ist ein Fluss von Freuden und Trauer, von Hoffnung und Furcht, Vergnügen und Schmerz, von Zufriedenheit und Unzufriedenheit, von Frohsinn und Aerger, Munterkeit und Kränkung, Freundschaft und Feindschaft, Achtung und Verachtung, von Bescheidenheit und Unverschämtheit, Vertrauen und Misstrauen; überhaupt, wie das Wachsen, ein Fluss von Bildung und Mauser als Verjüngungsakte. Die Neubildungsgefühle sind die anabiotischen, die Mausergefühle die biolytischen Gefühle. Die Mauserakte entstehen durch das Ableben der Neubildungsakte, wie die abfallenden Blätter aus den neugebildeten. Die abgestorbene Freude wird zur Trauer, das abgestorbene Vergnügen zum Schmerz, die abgelebte Hoffnung zur Furcht, die abgelebte Freundschaft zur Feindschaft, wie die abgelebte Rinde zur Borke. Der Gefühlsorganismus, oder das Gefühlsleben im Ganzen, ist daher aus anabiotischen und biolytischen Gefühlen, als Gefühlsverjüngungsakten und Gefühlslebensbestandtheilen, zusammengesetzt. Der Zusammenhang der Gefühlsanabiosen und Biolysen, als Bildungs- und Mauserakte, macht die Einheit der Verjüngung des Gemüths und zugleich die Allgemeinheit und Nothwendigkeit ihrer organischen Ent-

wickelung aus. Als Zweigaktion der biolytischen kann man noch die agonistischen oder Abwurfsgefühle unterscheiden, die Gefühle des Dranges, sich von den Lebensresiduen zu befreien. Sie sind die *Molimina critica* der Gefühle und Affekte, wie Abneigung, Ekel, Spott, Unwille, Entrüstung, die man auch als exkrementitielle Gefühle bezeichnen könnte. Hierdurch gelangt das Gefühlsleben wieder zur Freiheit im Fluss der Verjüngung. Die Mauserakte der Gefühle wirken als eine drückende Last auf die Neubildungsakte derselben, und ohne ihren regelmässigen Fluss ist das Aufkeimen der Neubildungsakte und eine wahre Gemüthsfreiheit nicht möglich. Das Herausarbeiten des Menschen aus Leiden, Trauer, Furcht, Hass und Verachtung macht es ihm allein möglich, zur Freude, zum Vergnügen, zur Hoffnung und Liebe zu gelangen. In dem Wechsel dieser Verjüngungsakte liegt die Periodicität des Gemüthslebens, die dem Menschen ebenso nothwendig wie Schlaf und Wachen, Jugend und Alter ist. Darin haben die alten, todten Zeitbestimmungen keine Gültigkeit. Nach der alten Ansicht sollten Freude und Trauer gegenwärtige, Hoffnung und Furcht zukünftige Affekte sein, aber in der That sind nur die beiden Verjüngungsakte einer Gefühlsart untereinander und in gegenseitiger Beziehung aufeinander, je nach ihrer Entwickelungsperiode, nicht nach Tagen und Wochen gegenwärtig oder zukünftig; und in der That giebt es im alten Sinn ebensowohl zukünftige Freude und Trauer, als gegenwärtige Furcht und Hoffnung, immer aber sind Furcht und Hoffnung, Freude und Leid, Vergnügen und Trauer, Heiterkeit und Sorge, Glauben und Zweifeln, Freundschaft und Feindschaft, Liebe und Hass, Vertrauen und Misstrauen, Lust und Schmerz, Befriedigung und Unwille in gegenseitiger Beziehung aufeinander folgend und darum untereinander gegenwärtig und zukünftig, wie das Ausgrünen und der Blattfall, das Blühen und Fruchtreifen an einer Pflanze. Diese Gefühlsgegensätze, als Verjüngungsakte, gehören immer zu einem Gefühlssystem, das in sich seine eigenen Lebensperioden hat, welche, wie die Verjüngungsakte, auf einander vor- und rückwirken. Diese Lebensperioden sind zugleich die Wiedergeburtsakte derselben, wodurch sie sich gegenseitig einander hervorrufen. So ist keine Furcht ohne Hoffnung, und keine Hoffnung ohne Furcht. Die Hoffnung hat ihre Lebensperiode, in der sie abstirbt und in ein Lebensresiduum übergeht, das wieder Furcht bildet, ähnlich wie Blätter nach einer gewissen Periode absterben und die Pflanze als eine fremde Last drücken, die am Ende abgeworfen wird.

Furcht und Hoffnung bilden zusammen ein Gefühls- und Gefühlsperiodensystem von Bildungs- und Mauserakten, ebenso wie Glauben und Zweifeln, Liebe und Hass. Man kann diese Systeme nach ihren Neubildungsakten: Glaubenssystem, Liebesystem, Hoffnungssystem der Gefühle nennen, worin dann aber zugleich auch die Mauserakte immer nothwendige Bestandtheile bilden, die miteinander und durcheinander aufwachsen.

Die Einwirkung des freien Willens auf die Sonderung der Mauser- von den Neubildungsakten der Verjüngung der Gefühle ist eine Gemüthsabstraktion, die man Gefühlskrise oder Gefühlswehraktion (Agonise) nennen kann, und welche nothwendig zur Leitung des Aufwuchses der Gefühle gehört.

Der Maassstab der lebendigen Gefühlsbildung.

§. 155.

Nach der Impressionslehre würde der Maassstab zur Bildung der Gefühle und Natureindrücke ein (objektiver) äusserer, in den Gegenständen liegender sein. Die Natur der Gegenstände, des Wetters, der Jahreszeit selbst würde hiernach das Heitere, die Freude, das Schöne, das Traurige, Hässliche sein; es würde nicht darauf ankommen, ob wir die Dinge heiter, schön, traurig finden, sondern die Eindrücke müssten eine absolute Wirkung haben und in allen Menschen dieselben Gefühle erwecken oder vielmehr übertragen; es könnte ohne Eindrücke keine Gefühle geben. Wir sehen aber hiervon das Gegentheil, nämlich, dass der Maassstab für die Bildung der Gefühle und Affekte ein innerer, individueller ist, dass es sogar Gefühle und Affekte giebt, die sich ganz von Innen heraus, als Gemüthsstimmung, ohne äussere Einwirkungen bilden, wie denn viele Menschen sich in sich selbst freuen, ärgern, von selbst heiter, traurig erscheinen, während auf der andern Seite dieselben äusseren Eindrücke bei verschiedenen Menschen sehr verschiedene Gefühle erwecken. Die Gefühle werden daher von Aussen nur ernährt, nicht ursprünglich durch Eindrücke gebildet. Durch diese Ernährung wachsen sie, aber die Art, wie sie wachsen, ist von Innen bestimmt, wie die Blutbildung aus der Nahrung durch die Assimilationskraft bestimmt ist. Der Maassstab, an dem sie aufgezogen werden, ist die lebendige Individualität, als innere Grundanschauung, der Maassstab der Generation und Verjüngung der Seele, als ein innerer Typus,

in den sich die Eindrücke umbilden müssen. Die Masse der Lebenskraft, die Grösse der Affekte und Triebe, welche verbraucht und wiedererzeugt werden, ist mit den Maassstäben der todten Aussenwelt nicht zu messen. Die Gefühle und Leidenschaften nehmen nicht ab durch ihre Aeusserung, sondern werden dadurch von Neuem in grösserer Kraft wiedergeboren. Der Maassstab ihrer Grösse liegt in dem Fluss der natürlichen Verjüngungsakte. Es ist der Maassstab der Individualität und Persönlichkeit des Lebens selbst, der an die todten sinnlichen Eindrücke der Aussenwelt gelegt wird, um sie zu überwinden und zu eigen zu machen. Der Maassstab, nach dem der Gott des Lebens die Menschenseele gemacht hat, ist nicht nach den Maassen, Gewichten und Zahlen des König Salomo kalibrirt, weil die Seele kein todtes, sondern ein lebendiges Kaliber hat. Spinoza in der Statik der Leidenschaften und die späteren mathematischen Psychologen (Herbart, Fries) haben die menschliche Seele mit Ellen und Metzen gemessen und mit Pfunden gewogen, aber sind von lebendiger Gemüthsgrösse weit entfernt geblieben. Weder das religiöse, noch das menschliche Gefühl überhaupt kann sich unter der Last dieser todten Berechnungen entwickeln.

Allgemeinheit des Selbstgefühls.

§. 156.

Als Selbstgefühl ist der Seelenmaassstab zwar durch die Individualität ein lebendiger, aber rein subjektiver, einzelner, dessen allgemeine Gültigkeit in der Verjüngung durch die Generation liegt. Daher ist derselbe noch an anderen lebendigen Objekten zu prüfen, um ihm den Grundcharakter des Lebens zu geben und dadurch seine subjektive Wahrheit zur allgemeinen zu erheben. Diess geschieht nun durch Zusammenstellen desselben mit dem Gange des Lebens seiner Generation, Verjüngung und seiner individuellen Entwickelung überhaupt.

Das Bewusstsein der organischen Verjüngung und Wiedergeburt des Selbstgefühls in der Generation ist seine Allgemeinheit und Nothwendigkeit. Man muss nicht bloss die Mauserakte, sondern auch die Neubildungsakte der Gefühle sehen lernen. Die Verjüngungsakte in dem Gefühl sind die Charaktere seines

Lebens, und das Leben bildet die Allgemeinheit der Gefühle. Die Epikuräer haben sich auf die Gefühle und Triebe als Kriterien der Wahrheit berufen, aber das Leben und die lebendige Bildung der Gefühle nicht erkannt, und eben darum die Gefühle nicht zur Allgemeinheit erheben können, weil sie todte Impressionen geblieben sind.

Insofern nun der lebendige Geist ein Abbild des organischen Naturlebens, das organische Naturleben der Ausdruck des lebendigen Geistes ist, so kann man die Individualität der Selbstgefühle geradezu mit der Individualität, der Verjüngung, Generation und Entwickelung im Pflanzenreich und im Thierreich zusammenhalten, und zusehen, wie sich das Leben der Gefühle in diesen wiederfindet. Eine Uebereinstimmung der Selbstgefühle mit dem Gange des Lebens in der organischen Natur wird also ein sicherer Beweis für die allgemeine Wahrheit des Lebens der Selbstgefühle sein; der subjektive Maassstab wird dadurch zum objektiven und allgemeinen erhoben, dass die Objekte selbst lebendig werden. (§. 108.)

Hierdurch wird nun die alte Ahnung aufgeklärt und näher bestimmt, dass der Mensch in seiner Selbstbestimmung der Natur folgen solle; dass das menschliche Leben natürlich werden müsse, wenn es wahr werden will. Man wird nämlich die Wahrheit nur finden, wenn man der lebendigen Natur folgt. Man darf der Natur nur insofern folgen, als sich das Gefühlsleben in der Natur wiederfindet. Es findet sich aber nur in der lebendigen (organischen) Natur wieder. Darum kann man auch nur dem Leben der organischen Natur, nicht aber den todten Naturgesetzen in der Gefühlsbildung folgen. Die Gesetze des Seelenlebens sind die Gesetze der lebendigen, nicht der todten Natur. Das Leben ist, wie die Schöpferkraft, so auch der wahre innere Maassstab der Seelenthätigkeiten, und die Naturbestimmungen des Lebens und seiner Verjüngung müssen der alleinige Maassstab menschlicher Bildung werden.

Zunächst, kann der Mensch sich selbst, seinen eigenen, inneren Gefühlen folgen, so wird er schon auf dem Wege des Lebens bleiben. Insofern er aber bei noch unbefestigter Bildung desselben mit sich selbst uneinig sein kann, so wird er sein Gefühl mit dem Leben ausser sich zusammenhalten, und in der Uebereinstimmung beider die Wahrheit zu suchen haben. Das Selbstgefühl des Lebens, was sich in den lebendigen Vorbildern

wiederfindet, ist das innere Seelenauge der Gefühlsbildung. In der lebendigen Allgemeinheit liegt die Vernünftigkeit des Selbstgefühls.

Die Allgemeinheit des Gefühls stellt sich von selbst in seinem Wachsthum und seiner Wiedergeburt dar, sie liegt im Schöpfungsprincip des Lebens. Die Instinkte der Thiere wachsen nicht, sie sind von Hause aus krystallinisch vollkommen. Insofern das Wachsen der Gefühle durch Bildung geleitet werden muss, kann man auch sagen, dass die allgemeine Wahrheit der Gefühle in der lebendigen Bildung und der Bildungsart zu höheren Stufen zu suchen ist. Nur diejenigen Gefühle werden allgemeine Wahrheit enthalten, welche die Charaktere des Lebens, die Stufen, Funktionen und Verjüngungsakte des Lebens in sich tragen, und dem diese Charaktere eingebildet sind. Hierin liegt dann das, was man die Natürlichkeit und die Naturwahrheit der Gefühle nennt. Es ist dann der Maassstab der lebendigen Natur, den man daran legt, und so ist es nicht sowohl die Natur, als das Leben in der Natur, was die Wahrheit der Gefühle macht. Die todte Natur hat kein Wachsthum und keine stufenweis höhere Vollendung, darum kann man nach ihrem Maassstab, mit Ellen, Metzen und Pfunden, das Gefühl nicht bilden. Die Grösse des Gefühls liegt in seiner lebendigen Stufenentwickelung und Vollendung, in der Macht seiner Verjüngung und Wiedergeburt; darin, dass es mit erneuerter Kraft ausbricht und sich durch das Durchlaufen früherer kindlicher Entwickelungsstufen stärkt und reift. Die Wahrheit des gebildeten Gefühls liegt so in der Erziehung nach lebendigen Vorbildern, die mit seinem eigenen Inneren, mit seinem Entwickelungsprincip, der Verjüngung, übereinstimmen. Das Leben ist hier die Vernunft, und somit müssen die Gefühle durch lebendige Entwickelung in Uebereinstimmung mit der Vernunft kommen. Der Unterschied liegt nur darin, dass in den Gefühlen noch keine innere Gliederung, sondern bloss äussere, vegetative Verjüngung herrscht.

Es giebt eine Verbildung der Gefühle so gut, wie des vernünftigen Geistes, die sich dann schon in dem unnatürlichen Geschmack und in den verkehrten, unzweckmässigen Begehren äussert. Die Verbildung geschieht durch todte Vorbilder, und hat in dem Verlaufen in thierische Rohheit ihren Grund, wie man denn bisher die Gefühle nur von ihrer rein thierischen Seite, als naturnothwendige Lust und Unlust, aufgefasst hatte.

Ausbildung und höhere Stufenentwickelung der Gefühle durch Kultur der Verjüngung ihres Lebens.

§. 157.

Dem Menschen ist selbst das Gefühl nicht fertig angeboren. Es wächst durch Ernährung und Kultur aus einem ursprünglich rohen Zustand des vegetativen Selbstgefühls, aus dunkler Ahnung zum sittlichen Familien-, National- und Menschengefühl auf, indem es in den verschiedenen Lebensaltern seine lebendigen Metamorphosen der Wiedergeburt durchmacht vom kindlichen zum Jugend- und Mannesgefühl, vom Abhängigkeits- bis zum Freiheitsgefühl. Im kindlichen Alter noch ohne alle Festigkeit, springt Freude leicht in Trauer um, je nach den unmittelbaren Eindrükken auf das Gemüth; Befreiung von der Anstrengung des Lernens genügt hier für das Freiheitsbedürfniss und zur Erregung von Freude, die Befriedigung des Gefühls der Anhänglichkeit an Aeltern und Geschwister ist die höchste Glückseligkeit; eine kurze Trennung ist schon grosse Trauer. In der Jugend wächst schon ein Gefühl von Unabhängigkeit auf; der Eigensinn tritt hervor, wie sich die Brust erweitert; das Selbstvertrauen auf eigene Kraft wird gross; das kindliche Anhänglichkeitsgefühl stirbt ab in dem Maasse, als die jugendlichen Anaphytosen ausbrechen. Im Manne bildet sich das Freiheitsgefühl aus; die Reife zur Selbstbestimmung und das Verlangen, die Mittel dazu in seiner Gewalt zu haben.

Das kindliche Gefühl ist dem keimenden Saamen ähnlich, der noch von den mütterlichen Nährstoffen lebt. Das Jugendgefühl der ausgewachsenen Pflanze, welche ihre eigenen Wurzeln in den Boden treibt und sich kräftigt, ohne Blumen zu treiben. Das männliche Gefühl gleicht der Blumen- und Fruchtbildung, indem es auf neue Schöpfungen, auf Produktion und Generation bedacht ist. Indem das Gefühl so zum Geist auswächst, bildet es die fortdauernde Wurzel an dem Baum der Vernunft, woraus diese ihre Nahrung saugt, indem sie sich zur höheren Stufe der inneren Verjüngung des Geistes heraufarbeitet.

Die verschiedene Ernährungsart des Gefühls entspricht dieser Stufenentwickelung. Da diese durch Kunst und Kultur gefördert wird, so kommt es darauf an, die passendste Zuberei-

tung der Nahrung zu finden. Am naturgemässesten werden die organischen Vorbilder und Analogieen sein, da diese allein dem Leben entsprechen und lebendige Eindrücke in der Seele zurücklassen. Lebendige Zweckmässigkeit, lebendige Ursachen und Wirkungen, lebendige Grössen und deren Wachsthum, lebendigen Zusammenhang, lebendig schöne Formen, überhaupt der Gang der lebenden Natur werden als Vorbilder das menschliche Gefühl am meisten bilden. Lebendige Muster allein sind hier wahrhaft grosse Muster, welche Nachahmung verdienen, weil diese allein verjüngende Kraft haben. Die von äusseren Triebfedern bewegten Weltseelentugenden griechischer Heroen, die immer nur dem Tode in die Arme rennen, führen zur Verzweiflung, nicht zur Lebensveredelung.

Schwärmerei.

§. 158.

In der Entwickelung der Gefühle, und besonders bei ihrer Steigerung zu Affekten, zeigen sich nicht selten Abwege, auf denen Wurzelschösslinge und Wasserreiser vorsprossen, welche maasslos wild herumwuchern, und so die Schwärmerei und Phantasterei darstellen; es giebt Gedankenschwärme wie Bienenschwärme. Die Seele fliegt und rankt hier nach allen Seiten umher, umklammert die verschiedenartigsten Gegenstände, und erschöpft sich, ohne selbst zur Blüthe und Fruchtreife zu gelangen in geilen Auswüchsen leerer Phantasiegebilde. An sich ist die Schwärmerei zwar noch kein krankhafter Gemüthszustand, sondern eine Ueberfülle der Begeisterung für Dinge, welche man für wahr, gut und recht hält, für im wachenden Zustande geschaffene Traumbilder; aber sie kann in wirklich kranke Auswüchse übergehen, wenn sie durch irrige Vorspiegelungen genährt wird. In der Schwärmerei ist immer eine Unreife der Gefühlsbildung, durch Aberglauben und Afterverstand genährt, wodurch falsche Ueberzeugungen sich bilden, an welche sich grosse Hoffnungen vollkommener, glücklicher Zustände knüpfen. Wie sich indessen alle Wahrheit aus niederen Entwickelungsstufen hervorbildet, die sich durch Verjüngung und Abwerfen der Irrthümer vervollkommnen, so kann es auch eine Schwärmerei für Wahres und Gutes, nach dem man hinarbeitet, geben, und schwärmerische Ideen können zur Reife gelangen. Indessen steckt sich die

Schwärmerei meistens ein unerreichbares Ziel, wie die Platonische Liebe, die Idee der Platonischen Republik und die supernaturalistischen Ideen der Neuzeit, welche zu den religiösen Schwärmereien und dem religiösen Fanatismus geführt haben. Die Schwärmerei bleibt im Gebiete der dunklen Ahnungen und des Mysticismus, ein labyrinthisches Umherirren, und es ist die Aufgabe einer naturgemässen Kultur, ihre Lebenstriebe zur Aufklärung und Offenbarung zu leiten.

Die grössten Schwärmereien finden sich in der Wissenschaft, und vorzüglich da, wo sie gestrebt hat, die Dinge des Lebens mit dem alten kategorischen Gedankensystem zu beurtheilen und zu behandeln, wie in der Naturphilosophie und dem Fichte'schen Idealismus. Das Herumirren der todten physikalisch-elektrischen und chemischen Aufklärung im Gebiete der Physiologie und Psychologie, die chemischen Ernährungs- und Erziehungstheorieen, gehören mehr in die Sphären der Schwärmerei, als der Wirklichkeit. Die Literatur über thierischen Magnetismus und Somnambulismus, über Nerven- und Muskelelektricität, über die Chemie der Verdauung und Zeugung, bewegt sich ähnlich, wie die scholastische Theorie des Christenthums und die physikalische Weltvernunftlehre im Gebiet der Schwärmerei herum.

Der Glaube als Lebensaktion. Das Meinen.

§. 159.

Der Glaube ist das Wahrheitsgefühl im Allgemeinen; er gehört nicht bloss der Religion an, sondern ist Gefühlsüberzeugung, als unmittelbares lebendiges Ermessen der Wahrheit der Dinge nach einem inneren Maassstab überhaupt, Wahrheitsgefühl, das zur inneren Ueberzeugung wird, wogegen das Wissen vermittelte Erkenntniss der Wahrheit, durch weitere Zergliederung, Verarbeitung und Begründung mittelst des Verstandes ist. Der Glaube regiert nicht nur in der Religion, sondern in allen menschlichen Verhältnissen; er ist der menschliche Instinkt, und zugleich der Ursprung alles lebendigen Wissens, insofern dieses sich aus dem Glauben durch Verjüngung hervorbildet. Kant hat, nach dem alten Begriffsgegensatz von Subjekt und Objekt, den Glauben als ein Fürwahrhalten aus subjektiven Gründen, die nicht in der Kenntniss des Objektes begründet sind, bestimmt, ist aber mit dieser Bestimmung in künstliche Unterscheidungen

gerathen, da ja die ganze Kategorieenwissenschaft auf subjektiven Formen beruht, und andererseits es auch wohlbekannte Objekte, (Erlebnisse, Lehren) objektive Wahrheiten giebt, an die man glaubt, und aus denen selbst man ja eben die lebendige Ueberzeugung ihrer Wahrheit gewinnt. Man hat zwar auch einen Vernunftglauben, oder Glauben an das Uebersinnliche angenommen, jedoch ohne sagen zu können, wodurch sich ein solcher Glaube von demjenigen Wissen, das sich mit übersinnlichen Ideen beschäftigt, unterscheiden sollte. In der That ist das Gebiet des Glaubens auf das lebendige Gefühl beschränkt, und der Glaube ist eine unmittelbare persönliche Gefühlsüberzeugung, die sehr wohl objektive Quellen und Gründe haben kann, welche aber ohne Zergliederung des Inhaltes allein auf Gefühlsanschauungen, nicht auf von Aussen vermittelte Geistesthätigkeit oder äussere Beweisführung beruhen, und deren Grundcharakter der Maassstab des Lebens ist. Gegenstände des Glaubens können aber weltliche wie göttliche, sinnliche wie übersinnliche Dinge sein, und ganz mit Unrecht wird der Glaube als Anschauung des Uebersinnlichen bestimmt. Der Glaube hat durch die christliche Religion grosse Bedeutung gewonnen, insofern der christliche Gott Inhalt des religiösen Glaubens ist. Er ist aber in den Bekenntnissen hier zu einer passiven Gemüthsbewegung wie im Alterthum herabgesetzt, insofern sein Inhalt blosse Tradition, äussere Offenbarung und Mittheilung bleibt, was freilich im wahren Sinne der Evangelien, des Senfkornglaubens, gar nicht liegt. Vielmehr ist der lebendige Senfkornglaube das aktive, gebildete Gefühlsleben selbst, als unmittelbare, persönliche Ueberzeugung der Wahrheit, die lebendig auswächst; er ist das ernährte Gefühlsbewusstsein, oder das Gefühlsich. Zunächst *ist* er also nicht eine bloss moralische oder religiöse, sondern eine (psychologische) Seelenthätigkeit überhaupt. Man glaubt an die Wahrheit einer Erzählung, sinnlicher Eindrücke, so gut als an übersinnliche Ideen und Geister.

Er kann nun aber einen lebendigen oder einen todten Inhalt haben, je nach der principiellen Verschiedenheit der sinnlichen wie der übersinnlichen Anschauungen und Traditionen, wodurch er genährt wird, und je nach den Bildungsstufen der Menschen überhaupt. Der todte Glaube bleibt bei den unassimilirten Sinneseindrücken und Traditionen auf niederer Entwickelungsstufe stehen, die nur eine schwankende Ueberzeugung, ohne lebendige Einwurzelung und innere Festigkeit (Leichtgläubigkeit) geben.

Es bildet sich keine völlige organische Einheit der Ueberzeugungen aus, ähnlich wie in der alten Bildung, wo der Glaube daher noch wenig Bedeutung hat, insofern das Gefühl in der Gewalt der kategorischen Vernunft blieb. Das Menschengefühl unterliegt hier noch unter der Last der sinnlichen Eindrücke, die man sich durch die Maschinenvernunft als wahr beweist, auch wenn sie mit den inneren Gefühlen nicht übereinstimmen, wie die Weltseelenideen in der indischen, jüdischen und griechischen Götterlehre, wo man die todten Mächte der Aussenwelt leichtgläubig für die höchsten Wesen, die Maschinen für lebendig hielt, weil das Gefühlsbewusstsein sich der Aussenwelt gegenüber noch nicht lebendig gebildet und befestigt hatte. Der wahre Glaube ist daher erst der lebendige Glaube, die höhere Entwickelungsstufe, dem gegenüber der todte als Aberglaube erscheint. Der (todte) Aberglaube ist so eine niedere, unvollkommene Stufe des (lebendigen) Glaubens, dem die Charaktere des Lebens fehlen. Der lebendige Glaube erscheint als eine Schöpfung des Gemüths, und so sagt man, dass er im Herzen seinen Sitz habe. Die Wahrheit dieses Glaubens liegt in der Uebereinstimmung (Verähnlichung) der Glaubensobjekte mit dem Maassstab des Selbstgefühls, also in dem Lebendigwerden der geglaubten Dinge. Dadurch bildet sich erst das Gefühlsbewusstsein zum Senfkornglauben aus, der allein wahrer lebendiger Glaube ist. Ein solcher Senfkornglaube, als lebendiges durch seine Bildung erfülltes Gefühlsich, muss aber nicht bloss in der Religion, sondern auch in allen übrigen Gefühlserkenntnissen und menschlichen Verhältnissen überhaupt geltend werden, weil nur daraus sich eine lebendige Wissenschaft entwickeln kann, indem der Glaube zum Wissen, das Gemüth zum Geist auswächst.

Der Glaube hat es immer mit Objekten, (der Glaubensnahrung) mit einem Inhalt zu thun, ebensowohl als das Wissen, ja man kann sagen, aller lebendig assimilirte Inhalt des gebildeten Gefühls sei Glaube, wie der assimilirte Inhalt des Geistes das Wissen ist. Der Inhalt des Glaubens ist aber im Zustande unmittelbarer Anschauung der Bilder im Ganzen, im Zustande vegetativer Verjüngung der Seele, während das Wissen durch weitere Zergliederung und Abmessen mit sachlichen Maassstäben vermittelt ist. Das Herz, als inneres Selbstgefühl, ist der Maassstab des lebendigen Glaubens, der nur mit der Lebenskraft des Geistes, nicht mit den Maassstäben der todten kategorischen

Vernunft gemessen werden kann, wie es seit dem Alterthum noch immerfort geschieht.

Das Herz ist das lebendig gebildete Gemüth des Menschen, wodurch er die Wahrheit der lebendigen Gefühle zum Maassstab seiner sittlichen Handlungen macht. Mit diesem inwendigen Maassstab misst er alle Bewegungen seiner Triebe und seiner Willkür, um ihre Wahrheit zu prüfen, und sich danach feste Richtschnuren seiner Handlungen zu bilden. Der Bildungsakt des sittlichen Gemüths als das lebendige Gute, ist somit das Herz. Alle Bewegungen des Gemüths sind daher von Gefühlen oder Ueberzeugungen als Assimilationsakten getragen, und diese das leitende Princip der Gemüthsbewegungen als Selbsterregung des Gefühlskeims.

Aller Glaube, als lebendige Ueberzeugung, bildet sich durch Verjüngung aus. Der Mauserakt in diesem Process ist das Zweifeln. Durch das Zweifeln an der Wahrheit der Empfindungen wird das Falsche abgeworfen, was zu dem Maassstab des inneren Selbstgefühls nicht passt, und die Wahrheit dadurch gereinigt, daher sich Glauben und Zweifeln in der Bildung des Gefühls einander beständig folgen, bevor er zur Festigkeit des Gemüths, zum Gefühlsich kommt. Die Kraft des Zweifelns gehört so gut zur Bildung des Gemüths, als die Kraft des Glaubens; denn ohne Zweifeln würde keine Verjüngung des Gemüthslebens und keine Ausbildung des Glaubens möglich sein; das Leben des Geistes würde in einem todten Chaos unwahrer Empfindungen und Gefühle untergehen. Zuerst würden Stockungen der Verjüngung der Gefühle eintreten, und damit eine Hemmung und Unfreiheit der Gemüthsbewegung, die in gänzliche Zersetzung und Zerstörung alles Glaubens enden müsste: eine geistige oder Gemüthsdyskrasie, die sich in der That bei vielen Menschen findet, die ihr Gemüth von unwahren Empfindungen und Meinungen nicht reinigen können. In dem Fluss von Glauben und Zweifeln liegt die Wiedergeburt des Herzens als Gefühlsich. Was durch das Zweifeln aus dem Glauben abgeworfen wird, ist das Lebensresiduum der Verjüngung, welches sich als das Schlechte und Böse darstellt. Das Dasein dieses Lebensresiduums darf nicht als Beweis gegen die Wahrheit des Glaubens als Gefühl geltend gemacht werden (Hegel Religionsphilosophie II. 318.), indem man sagt, dass aus dem Herzen das Schlechte und Böse, wie das Gute komme, das Herz also noch nicht das Gute und Wahre in sich enthalte. Die Sache ist hier die, dass das Gute, als das

Leben hier die Herrschaft ist, das Böse nur der nothwendige Lebensabwurf in der Verjüngung des Guten. Das Böse muss nur als Abwurf behandelt werden (Menschwerdung Gottes, S. 21).

Die Meinungen bilden eine niedere Stufenentwickelung des noch nicht befestigten Glaubens. Sie sind das Mein oder Meinige in der Gefühlserkenntniss, in der noch das individuelle Selbstgefühl egoistisch seinen Lebensbedingungen (den Sinnes- und Gemüthseindrücken) gegenübertritt, und aus oberflächlicher Kenntniss sich eine Ansicht derselben bildet, in der noch eigene Vermuthungen die unvollkommene, unassimilirte Kenntniss der Dinge ersetzen, so dass noch ein ungelöster Widerspruch des Lebens und der Lebensbedingungen (der Nahrung) des Gemüths vorhanden ist. Die Meinungen enthalten noch die rohe, halbverarbeitete Gemüthsnahrung, in der das Gemüth noch keine volle Freiheit des Bewusstseins hat.

Meinung und Aberglaube sind sich darin ähnlich, dass beide niedere Entwickelungsstufen des Glaubens sind. Ihre Verschiedenheit liegt darin, dass in den Meinungen eine unvollständige Kenntniss der Dinge, welche durch Einbildungen ergänzt wird, vorhanden ist, in dem Aberglauben dagegen ein falscher Inhalt oder ein falsches Bildungsprincip zu Grunde liegt, nach denen das Gemüth die Dinge in einen falschen Zusammenhang bringt, indem man entweder todten Dingen, wie dem Donner, dem Winde, lebendige Ursachen, oder lebendigen Dingen todte Ursache, z. B. der Empfindung elektrische Thätigkeit, unterlegt. Beiden liegt eine Unreife oder Unwahrheit der Gefühle zu Grunde, wobei der Zusammenhang der Dinge unvollständig oder unrichtig vorgestellt wird und wodurch beide zur Grundlage von oft ganz unnatürlichen Vorurtheilen werden. Der Aberglaube ist also der Irrthum des Glaubens. Durch das Zweifeln können Meinungen und Aberglaube beseitigt und zum wahren Glauben überzeugend ausgebildet werden.

Es ist eine wichtige Aufgabe der Psychologie, den Gang des Lebens im Geiste bei der Bildung des Glaubens naturgemäss zu verfolgen, so wie das bewegende Lebensprincip hierbei überall festzuhalten, wobei man aber den Begriff des Glaubens nicht bloss nach seinem Inhalt bestimmen und auf den religiösen Glauben beschränken, sondern den Glauben ohne Rücksicht auf seinen Inhalt als eine lebendige Seelenthätigkeit überhaupt, oder als eine psychologische Funktion, als Gefühlsbewusstsein und Gefühlsernährung, betrachten muss. Nur auf diese Art kann die

wahre Bedeutung des Glaubens für die Geistesbildung klar werden, welche darin liegt, dass in allem, dem politischen, medicinischen, sittlichen, rechtlichen so gut, als dem religiösen Glauben, der lebendige Bildungstrieb des Senfkorns wirksam sein oder werden muss, so dass nicht bloss der religiöse, sondern aller Glaube überhaupt ein Senfkornglaube ist oder werden muss, wodurch das menschliche Gemüth zur Harmonie mit sich selbst und zur lebendigen Freiheit gelangen kann.

In dem alten Glauben überhaupt war kein lebendiges Bildungsprincip, ebenso wenig wie in dem alten Wissen; es war todtes Wissen und todtes Glauben, ja das todte Wissen hatte sein Fundament, seinen festen Punkt in dem todten Glauben an die Aussenweltsgötter und an die Wirkung todter Triebkräfte im lebendigen Menschen. Das alte Wissen ist ein blosser Wiederschein des alten Glaubens. Beide haben ihren festen Punkt in der Aussenwelt.

Der Glaube als innerer Aufbruch des kultivirten Lebensgefühls.

§. 160.

In dem Glauben sitzt die bewegende Seele des menschlichen Gemüths; er ist im Menschen dasselbe, was in den Thieren der Instinkt, er ist der aufgeblühte, ernährte und gebildete Instinkt, wie andererseits dasselbe, was das Bewusstsein (das Ich) im Geist.

Daher gehen alle Gemüthsbewegungen und alle Leidenschaften der Menschen von ihrem Glauben und Gefühlsüberzeugungen, wie die Handlungen der Thiere von den Instinkten aus: der Glaube regiert den Menschen und das Menschenreich, wie er das Reich Gottes bewegt: die Menschen werden durch den Glauben regiert, wie die Thiere durch Instinkte.

Darum muss nicht bloss der religiöse, sondern auch der natürliche, der psychische, der politische, der medicinische, der sittliche Glaube lebendig werden, wenn er eine lebendige, humane Wirkung haben, sich als lebendiger Bildungstrieb offenbaren soll. Bisher ist aber der Unterschied des lebendigen und todten Glaubens nicht einmal in der Religion, viel weniger in allen übrigen Gebieten menschlicher Werke erkannt worden, daher denn in der bisherigen Psychologie vom Glauben und seiner psychologischen Bedeutung mit keiner Silbe die Rede gewesen ist, so dass die Theologen ganz isolirt mit ihrem von Aussen eingegebenen Glau-

ben dagestanden haben, ohne zu wissen, wie sie ihn mit der menschlichen Seele hätten in Verbindung bringen sollen. Niemand kann es aber zweifelhaft bleiben, dass das Glauben eine menschliche Seelenthätigkeit ist, die also natürlich mit den übrigen Seelenthätigkeiten einen Zusammenhang haben muss. Man hat wohl das Denken, unabhängig von seinem Inhalt, als formelle Geistesoperation betrachtet, aber den Glauben unabhängig von seinem Inhalt als formelle Gemüthsoperation zu betrachten, dazu war man bisher noch nicht gelangt. Man hat den religiösen Glauben nur wegen seines Inhalts, ja nur den Inhalt in dem Glauben als Offenbarung Gottes betrachtet, ohne sich um die Lebenskraft des Glaubens und der Offenbarung selbst im Geringsten zu bekümmern, weil von Lebenskraft des Geistes in der Psychologie überhaupt nicht die Rede war, und Offenbarung mit Tradition identificirt worden ist. Man kannte keinen andern Glauben als den, dessen Inhalt der christliche Gott ist, ohne aber weder den Glauben noch den Gott einmal zu verstehen, noch die lebendige Schöpferkraft des Glaubens oder die Werke desselben zu erkennen, welche der Ausdruck seiner Lebenskraft und seines Bildungstriebes sind. Der Glaube kann durch Verjüngung zum Wissen austreiben, aber niemals kann er durch das Wissen zernichtet oder ersetzt werden, weil er der Keim des Wissens ist, das Sein des Gemüths: Ich glaube und so bin ich.

Nur die Unkunde über die wahre Bedeutung des Glaubens ist Schuld daran, dass man noch heut zu Tage den Glauben, und insbesondere den religiösen Glauben für eine gleichgültige Sache hält, worauf im menschlichen Leben gar nichts ankommen soll. Man sagt, wenn der Mensch gut ist und gut handelt, so mag er glauben, was er will, an Jupiter, Jehovah oder Christum, indem man nur das religiöse Glaubensbekenntniss im Sinne hat und dieses ausser aller Beziehung zu den sittlichen, politischen und rechtlichen Gefühlen und Ueberzeugungen der Menschen lässt. Man sieht nicht, welche grundfalsche Voraussetzungen dieser Ansicht zu Grunde liegen: die Voraussetzungen, dass der Glaube eine von Aussen kommende Impression ohne innere Wahrheit sei, die der Mensch nach Belieben aufnehme oder wegwerfe, dass der religiöse Glaube ganz isolirt dastehe und mit der menschlichen Bildung zum Wahren und Guten sonst in gar keinem inneren Zusammenhang stehe, dass also der sittliche, politische, rechtliche, medicinische Glaube, der oft die Welt mehr bewegt, als der

religiöse, von diesem völlig unabhängig und ebenso gleichgültig und willkürlich sei. Man hat nicht eingesehen, dass nicht bloss die religiösen, sondern alle Handlungen und Werke der Menschen von seinem Glauben, als dem Keim seines Gemüths, getragen und abhängig sind, dass der Mensch überall von seinem Glauben (seinem politischen, medicinischen, religiösen Wahrheitsgefühl), wie das Thier von seinen Instinkten, getrieben ist und dass sein Wissen selbst auf seinem Glauben fusst, dass das lebendig Gute nur aus dem lebendigen Glauben kommt, und also Alles darauf ankommt, wie der Glaube gebildet (kultivirt) ist, indem der Maassstab des wahrhaft Guten nur in dem Leben des Glaubens steckt, der Glaube an die todten Gottheiten, Jupiter und Jehovah, aber das wahrhaft und lebendig Gute ausschliesst, weil er nicht zur Freiheit, sondern zur Knechtschaft führt.

Bis jetzt ist der nicht religiöse: der politische, sittliche, rechtliche, diätetische und medicinische Glaube bewusstlos und unbekümmert seinen Weg gegangen, man hat die Bildungsart (die Kultur) dieses Glaubens gar nicht untersucht, weil man gar nicht gewusst hat, dass der Glaube ausser dem religiösen noch einen anderen Inhalt haben könne, dass es noch einen anderen als den religiösen Glauben gebe und der religiöse Glaube selbst noch einen lebenden und todten Inhalt haben kann.

In der Kultur und Erziehung der Menschen ist an die lebendige Bildung des allgemeinen menschlichen Glaubens überhaupt bisher nicht im entferntesten gedacht worden, man hat das Glauben überhaupt nicht in Zucht genommen, weil man die psychologische Bedeutung des Glaubens nicht gekannt hat, und man hat diese wieder nicht gekannt, weil man den absoluten Unterschied von Leben und Tod in der menschlichen Bildung nicht begriffen und den Glauben als todte, äussere Impression genommen hatte.

Darum ist zunächst der religiöse Glaube selbst bisher in einem Zustande geblieben, den man den Stand der Unschuld und Rohheit nennen könnte, weil er ein Zustand völliger Bewusstlosigkeit ist, einer Bewusstlosigkeit nicht nur über sich selbst, sondern noch mehr über sein Verhältniss und seinen Zusammenhang mit dem Leben und dem Entwickelungsgang der Seele im Allgemeinen. Und dieses ist geschehen, weil man lebendige Seele und Weltseele nicht hat unterscheiden können und die lebendige Seele als von der alten Weltseele regiert gedacht hat.

Der sittliche, politische, diätetische Glaube aber ist ganz

ausser Betracht geblieben, weil man nicht eingesehen hat, dass sittliche, politische, diätetische, rechtliche Wahrheitsgefühle, welche die Menschenwelt regieren, im Gebiete der Weltseele nicht vorkommen, vielmehr die Sache in alter Weise noch so betrachtet hat, als ob Moral, Recht, Politik, Diätetik ihren Ursitz in der Weltseele hätten und aus dieser abgeleitet werden könnten. Man hat nicht zu der Einsicht gelangen können, dass das Glauben eine Thätigkeit, eine Zeugung der lebendigen Seele, nicht aber der Weltseele ist, dass die Weltseele keinen Glauben hat, der Glaube also aus ihr nicht kommen und von ihr dem Menschen überhaupt nicht so mitgetheilt sein kann, wie das Jupiterfeuer vom Prometheus. Darum ist der nicht religiöse, wissenschaftliche Glaube anorganisch todt geblieben.

Man sagt: der Mensch glaubt an Gott, weil er das Bedürfniss Gottes fühlt und darum den ihm mitgetheilten Glauben angenommen hat, ohne aber zu sagen, ob dies ein Bedürfniss Jupiters oder des lebendigen Gottes ist. Man sieht nicht, dass der Glaube immer wiedergeboren, zu höherer Stufe entwickelt wird und sich nach der Verschiedenheit seines Inhalts, des todten und lebendigen Gottes, sehr unterscheidet, dass sich der Gottesglaube sehr veredelt hat und noch immer mehr veredeln muss, weil er nicht bloss Lebensbedürfniss, sondern Leben selbst ist, das auf seinen verschiedenen Entwickelungsstufen verschiedene Lebensbedürfnisse hat, dass das veredelte, zu einer höheren Stufe entwickelte Leben andere Glaubensbedürfnisse hat, als der roh sinnliche Zustand des Geisteslebens, dass Jehovah und Jupiter nicht mehr Lebensbedürfniss des Glaubens einer lebendig civilisirten Welt sein können. Man hat bisher nicht gesehen, dass der Mensch auch noch an andere Dinge als an Gott glaubt, und dass dieser bis jetzt bewusstlos fortwirkende Glaube in allen seinen Verzweigungen auch noch der Untersuchung werth ist; ja dass er mit dem Gottesglauben in einem innigen Zusammenhang steht, so dass die Principien des einen ohne den andern gar nicht durchgebildet werden können.

Maassstab der Bildung des Glaubens.

§. 161.

Der Glaube ist nicht fertig eingeboren, wie man es von den alten Götterideen sagte, sondern nur sein Keim, als lebendiges

Selbstgefühl, das erst zum Glauben ausgebildet wird, so dass der gebildete Glaube ein Werk menschlicher Schöpfung ist, das immer wiedergeboren werden muss. Der Glaube ist daher nach der Verschiedenheit seiner Kulturprincipien und des Maassstabes seiner Bildung verschieden. In dem lebendigen Glauben ist die lebendige Welt- und Naturanschauung zum Vorbild und Maassstab seiner Kultur geworden, während der Maassstab der todten Weltanschauung den Aberglauben (die alten Götterideen) geschaffen hat. Der Maassstab der Bildung des Glaubens ist zugleich das Glaubensprincip, über das man aber selbst im Christenthum niemals ins Reine gekommen ist, weil man den christlichen Glauben als eine äussere judengöttliche Eingebung und messianische Tradition betrachtet hat. Den festen Punkt hierin bildet freilich Christus als Erlöser, und die Gemeinschaft des Menschen mit Gott durch Christum; aber dass der christliche der lebendige Gott, die Gemeinschaft mit Christo nur das Leben ist, also der Maassstab der Bildung des christlichen Glaubens auch nur das Leben sein kann, ist bisher nicht anerkannt worden. Darum hat man bisher niemals den Unterschied zwischen Glauben und Aberglauben angeben können. Der christliche Glaube ist, wie der jüdische, als fertige Mittheilung betrachtet worden, ohne alles Bewusstsein seines Bildungsprincips und des Maassstabes seiner Wahrheit. So ist auch der nicht religiöse, sittliche, politische Glaube ohne Bewusstsein seines Bildungsprincips gegangen, und man hat sich anstatt dessen höchstens auf einen (rohen, thierischen) Instinkt berufen, von dem sich die Menschen und Völker sollen leiten lassen. Wie trügerisch diese Ansicht ist, sieht man leicht daraus, dass dieser sogenannte sittliche und politische Instinkt bei verschiedenen Menschen und Völkern so gänzlich verschieden und so ohne alle Uebereinstimmung ist, dass er blindlings und verwüstend nach allen Seiten oft ganz zwecklos durchbricht, und niemals einen festen naturgesetzlichen Plan zeigt, wie wir ihn in den wirklichen Instinkten der Thiere so unzweideutig sehen. Der Glaube ist immer ein Werk der Bildung, auf verschiedenen Entwickelungsstufen begriffen.

Wir müssen uns erst überzeugen, dass beim Menschen der Glaube an die Stelle des Instinktes der Thiere tritt, und dass der Glaube der durch Kultur gebildete Instinkt ist, weil der Mensch keinen fertig angeborenen Instinkt hat. In der Bildung des lebendigen Glaubens fusst der Mensch auf

die Wahrheit seines Selbstgefühls und seiner Gemüthsindividualität, die er ohne Weiteres zum Maassstab seiner Ueberzeugungen nimmt. Insofern ist der Glaube zwar subjektiv, aber sein Bildungstrieb nur das inwendige Leben, wie beim Instinkt, das hier zur freien Bildung gelangt.

Das ganze Kunststück, der Stein der Weisen, liegt hier wieder im Finden und Zubereiten der rechten Glaubensnahrung, in der Beschaffenheit der Glaubenslehren; es kommt auf die rechten Vorbilder und Symbole (§. 146.) an, oder um in alter Sprache zu reden, auf die Attribute, die man dem Glaubensinhalt beilegt und aus denen dieser verständlich werden soll, ja auf den wahren Begriff des Symbols und Attributes selbst, deren Zweck am Ende kein anderer ist, als eine Gefühls- und Glaubensnahrung zu sein, indem dadurch geistige Gegenstände versinnlicht, oder sinnliche Gegenstände vergeistigt werden sollen. Der Jupiter ist durch Blitz und Donnerkeil versinnlicht worden, Blitz und Donner sind die Gleichnisse (Allegorieen) der Gottesidee. Der Jehovah ist ebenso durch Feuer und Flamme versinnlicht, er ist ein brennender, zorniger Gott; die Idee der organischen Lebenskraft und ihres von Innen wirkenden Bildungstriebes, ist durch die Gleichnisse mit dem Saamenkorn und den Feigenbaumknospen in den Evangelien versinnlicht worden; der Geist Gottes ist hier inwendig und sich in Lebenswerken offenbarend. Hier ist eine ganz andere Glaubensnahrung, als Brot des Lebens. Aehnlich ist es mit dem diätetischen, medicinischen, sittlichen, socialen Glauben. So lange der Mensch durch die Dampfmaschine symbolisirt wird, die Verbrennung das Bild seines Athmens, die Gährung das Bild seiner Verdauung, die Wellenbewegung das Bild seiner Empfindung ist, so lange ist noch todter Aberglaube, weil es an lebendiger Glaubensnahrung fehlt. Zur Kultur des lebendigen Glaubens gehören lebendige, menschliche Vorbilder, lebendige Glaubenssymbole, eine lebendige Lehre und Wissenschaft. Durch diese allein kann man den Glauben zum Leben erziehen.

Die Wahrheit, Allgemeinheit und Nothwendigkeit des lebendigen Glaubens.

§. 162.

Die allgemeine Wahrheit des christlichen Glaubens aus den Kategorieen zu beweisen, ist die lange Aufgabe der scholastischen

Philosophie gewesen. Die Einen haben sie in der Allgemeinheit der Kategorieen, die Anderen in der Besonderheit als künstlicher Einheit von abstraktem Geist und Materie gesucht, oder aus diesen Gedankenformen ableiten wollen, sind aber mit allen Bemühungen im dreieinigen Kopfzerbrechen stehen geblieben, und haben andererseits wieder zu dem Ausschliessen der Kategorieen, als Weltweisheit, von dem Glauben, als geoffenbarter göttlicher Weisheit, geführt. Die Ableitung der Wahrheit des Glaubens ist aber in der That in den Evangelien hinreichend angedeutet; es kann nur die Ableitung aus dem Leben und den Grundcharakteren des Lebens, der Verjüngung und den Verjüngungsakten sein. Die Allgemeinheit und Wahrheit des lebendigen Glaubens ist die Allgemeinheit und Nothwendigkeit der Generation und Verjüngung des lebendigen Selbstgefühls (§. 156.). So allgemein und nothwendig als das Leben, das Aufwachsen des Senfkorns zur Senfpflanze ist, ist auch der lebendige Glaube, und das Grundgesetz des Lebens muss die Offenbarung des Glaubens schaffen. Die wissenschaftliche Erkenntniss des Lebens im Geiste muss auch zur wissenschaftlichen Erkenntniss des lebendigen Glaubens führen. Die allgemeine Wahrheit des Glaubens ist zunächst die Macht des Lebens über den Tod, und die Erhebung desselben zu höherer Vollendung durch die Verjüngung der menschlichen Bildung, die Besserung und Veredlung durch Abwerfen der Lebensresiduen früherer Entwickelungsstufen des menschlichen Gemüths, dessen Ausbildung und Wachsthum durch Ernährung mit dem Brot des Lebens, die Herrschaft des Lebensmaasses der organischen Individualität und Persönlichkeit über die Kategorieen der todten Aussenwelt von Wind und Wetter, Tag und Nacht, alsdann die Ewigkeit des Lebens durch Verjüngung und Wiedergeburt. Die Wahrheit des Glaubens sitzt in seiner Reinigung von der Falschheit der Kategorieen in ihrer Anwendung auf das Leben. Dass der lebendige Glaube Allgemeinheit und Nothwendigkeit hat, hat seine Macht in der Weltgeschichte gezeigt; das Dasein des Glaubens ist das Dasein des Lebens. Nun sitzt aber die Allgemeinheit des Glaubens ebensowenig, als die Allgemeinheit des Lebens in den Kategorieen; die Allgemeinheit und Nothwendigkeit beider sitzt nur in den Grundbestimmungen der Verjüngung; die Macht des Glaubens ist die Macht derselben Lebenskraft, durch welche die Wurzeln der Pflanzen Felsen zersprengen, und wenn man die Macht des Glau-

bens begreifen will, muss man zuvor die Macht des Lebens begriffen haben.

Der Glaube in der Wissenschaft.

§. 163.

Es ist von grosser Wichtigkeit in der Medicin, in der Politik, im Recht unterscheiden zu lernen, was Glaube und was Wissen ist, da in diesen menschlichen Werken vieles als Wissen angesehen wird, was in der That blosser Glaube, blosse Gemüthsüberzeugung ist, wodurch unsägliche Irrthümer und Verwirrungen entstehen. Das sogenannte Wissen muss hier überall erst vom Glauben und Aberglauben gereinigt werden, die noch das Fundament der Wissenschaften selbst bilden, so dass man sagen könnte, dass der Glaube und die Art des Glaubens der archimedische feste Punkt der Wissenschaften selbst sei. Die verschiedenen medicinischen Kursysteme: die Humoral-, Solidar-, Erregungstherapie, die Homöopathie, Iatrochemie beruhen allein auf dem Glauben an die Wahrheit der verschiedenen ihnen zu Grunde liegenden Principien: der Qualitätenlehre, der Reizungslehre, des Dynamismus, der Homöopathie der Arzneiwirkungen, worauf sich dann die weitere Rationalität des Kurverfahrens gründet. Sind die medicinischen Glaubensprincipien falsch, so ist die ganze darauf gegründete Rationalität falsch, die Wahrheit hängt nicht von der Rationalität, sondern von den ihr zu Grunde gelegten Glaubensprincipien ab. Diese Principien weiss man in der That noch nicht, sondern man glaubt bloss daran, wie man an eine Nachricht, eine Erzählung glaubt. Das Finden der lebendigen Principien ist in der That eine unmittelbare Anschauung des Gefühls und deren lebendige Verarbeitung zu Ueberzeugungen. Mit diesen lebendigen Anschauungen fängt alle Wissenschaft an. Die Wahrheit ist ein Glaube, und auf höherer Entwickelungsstufe ein Wissen. Glaube und Wissen aber sind Lebensthätigkeiten des Geistes; es sind Schöpfungen des Lebens. Da nun das Geistesleben mit dem Gefühl und dem Glauben an sich selbst anfängt, so erscheinen auch die ersten Wahrheiten in Glaubensform, als erste, eigene Lebensthätigkeit. Die wahre lebendige Wissenschaft muss daher Gefühl, Herz und Glaube in sich haben; sie muss sich auf lebendig gewordenen und sich verjüngenden Ueberzeugungen gründen.

Jetzt herrscht in den Wissenschaften noch der alte Glaube an die Allgemeinheit todter Kräfte auch im Leben. Darum sind die organischen Naturwissenschaften noch nicht lebendig geworden, sondern ihnen fehlt die Lebenskraft und sie stehen als kosmologisches Wissen mit dem Leben im Widerspruch. Der lebendige Glaube beruht auf der unmittelbaren Gewissheit des ausschliesslichen Unterschiedes seines eigenen Lebens vom Tode, indem er den Maassstab des Selbstgefühls an die Aussenwelt legt. Sie war im Alterthum, wo man in der todten Welt zugleich das Leben zu haben dachte, nicht vorhanden, indem man das Leben der Wissenschaft in der todten Weltanschauung todt machte, daher nicht zu einer lebendigen Wissenschaft gelangen konnte. Man glaubte nicht an die Wahrheit des Lebens, sondern nur des Todes, wie noch in der heutigen Kosmologie.

Weil man im Gebiet der Wissenschaften bisher den Glauben nicht erkannt und die Macht seiner Wirkungen nicht verstanden, überhaupt den Einfluss des Glaubens ganz und gar nicht beachtet hatte, so wurde es unmöglich, hier jemals Glauben und Aberglauben zu unterscheiden, und darum übt gerade in der Iatrophysik und Kosmologie der Aberglaube unerkannt, aber ganz öffentlich und mit allgemeiner Zustimmung, seine praktischen Wirkungen, die man dann immer der wissenschaftlichen Rationalität zuschreibt. Der wissenschaftliche Rationalismus strebt dahin, den lebendigen Glauben zu vertilgen, und das altlogische Wissen an seine Stelle zu setzen. Er sieht aber nicht, dass diesem Wissen selbst der Glaube an das todte Kategorieendogma zu Grunde liegt, der in der That ein Aberglaube ist, der hier an die Stelle des Glaubens gesetzt wird. Er behält die alten Feueraltäre bei, und kann von dem wissenschaftlichen Opfersystem nicht zur Wiedergeburt des Lebens durchdringen. Wir müssen uns also zuerst klar darüber werden, welche Seelenkräfte in den Wissenschaften wirken, und wie das beschaffen ist, was man hier überall Wissenschaft und Vernunft zu nennen beliebt. Haben wir zuerst die Bedeutung des Glaubens in derselben erkannt, so wird es auch möglich werden, dem Aberglauben darin näher auf die Spur zu kommen. Die Wirkungen des Glaubens schliessen sich auf bestimmten Gebieten ab, je nachdem diesem lebendige oder todte Principien zu Grunde liegen. Auf dem Gebiet des Todes herrscht nur äusserer Mechanismus; auf dem Gebiet des Lebens innere Entwickelung und Verjüngung. So lange der

Glaube nicht aus dem einen Gebiet in das andere herüberschweift, sind also seine Wirkungen nicht schwer abzumessen, wenn man sich seiner Principien bewusst wird. So wie er aber, seiner Principien unbewusst, aus dem Gebiet des Lebens in das des Todes, und umgekehrt, herüberschweift wie in der Iatromechanik und Iatrochemie, werden todte, mechanische oder chemische Principien in lebendige Gegenstände und Wissenschaften hineingezogen, und dem Aberglauben ist Thür und Thor geöffnet, so dass er die Stelle der Vernunft und Rationalität in den lebendigen Wissenschaften einnimmt, ohne dass man es merkte, indem man von ihm als von unbezweifelten Voraussetzungen, wie z. B. von den chemischen Umsetzungs-, den mechanischen Impressions- und Cirkulationstheorieen in der Medicin, ausgeht. Alle Konsequenzen aus diesen Theorieen, die man für wissenschaftliche Vernunft hält, gehören daher in der That dem Aberglauben an die Wirkung todter Kräfte im lebendigen Menschen an. Man verabscheut die Gespenster, ohne zu sehen, dass man von Todesgespenstern bei lebendigem Leibe umgeben ist; man glaubt an Gespenster, ohne dass man es weiss. Darum fehlt in den jetzigen Wissenschaften der Glaube an lebendige Wahrheiten, ja an das Dasein des Lebens überhaupt.

Der Glaube überhaupt ist das Fundament jeder Wissenschaft, weil jede Wissenschaft einen Glauben zur Voraussetzung hat, und mit demselben, als von ihrem festen Punkt, anfängt. Der Glaube ist der Larvenzustand jeder Wissenschaft, denn das Wissen ist, der psychologischen Genesis nach, nur eine Hervorbildung aus dem Glauben durch innere Verjüngung; der Glaube ist die erste Entwickelungsstufe des Wissens, das lebendige, unmittelbare Wissen. Alle Wissenschaften müssen diese Metamorphose durchmachen. Dieser Glaube darf kein blinder Glaube sein, sondern er muss lichte Ueberzeugung werden von dem Princip des Gegenstandes der Wissenschaft, eine Ueberzeugung, die man gewinnt, wenn man den Gegenstand mit dem persönlichen Maassstab des Lebens der eigenen Selbstgefühle misst. Dieser Maassstab schliesst das Todte vom Leben aus, und dadurch gelangt man zur Wahrheit und Eigenmacht des Lebens, zur Ueberzeugung von dem Dasein des Lebens im Menschen und in der lebendigen Natur. So muss die Medicin von dem Glauben an das Dasein des Lebens und seiner Verjüngung anfangen. Fängt sie nicht davon an, so ist man den Glauben überhaupt doch nicht los, sondern der todte Glaube

bleibt herrschend, und dieser ist eben der Aberglaube (der Humoral- und Solidarlehre) an todte Kräfte. Die Theorie der Medicin, insofern sie noch Humoral- und Stoffwechsellehre ist, fusst noch auf todtem Aberglauben, den man blindlings für lebendige Wissenschaft hält. Diese Medicin ist iatrochemischer Somnambulismus. Nur der gesunde Menschenverstand, der in der Praxis unbekümmert um diese Theorie wirkt, erhält die Medicin noch am Leben; sie selbst arbeitet mit ihrer Wissenschaft an ihrem eigenen Untergang. Die Verwirrung ist jetzt so gross, dass man von Lebenskraft des Maschinen- und Geldwesens spricht, von der Lebenskraft des Geldes oder der Arbeiterkassen; dagegen von chemischen und physikalischen Kräften in der Heilung der Krankheiten des Menschen! Bloss weil der todte Glaube in einer lebendigen Wissenschaft herrscht, todte Maschinenkräfte ihre lebendigen Glieder bewegen. Man verschreit den Glauben, aber sitzt ruhig im todten Aberglauben.

Das Gefühl dieses widersprechenden Zustandes ist im praktischen Leben auch längst rege geworden; aber weil man die Grundursachen desselben nicht eingesehen hat, so sind die Mittel, ihn zu verbessern, sehr fehlgeschlagen. Man hatte den Aberglauben in der (humoralen und solidaren, iatrochemischen) Medicin nicht erkannt, sondern blindlings für reines Wissen gehalten, dessen Konsequenzen zum Irrthum geführt haben sollten. Daher hat man daran gedacht, das Wissen und die Rationalität in der Medicin überhaupt aufzugeben und nach Anregung von der Theorie des thierischen Magnetismus durch den religiösen, christlichen Glauben zu ersetzen, wie es von Ringseis in München geschah. Dies führt dazu, die Kranken durch den religiösen Kultus, anstatt des medicinischen, zu kuriren, durch Beten und geistliche Ceremonieen; überhaupt die Medicin, wie im Alterthum, mit dem Priesterthum zu verbinden, oder vielmehr die Medicin unter Aufsicht des Priesterthums zu stellen.

Aber wenn auch der medicinische, heidnische Aberglaube schlecht ist, so folgt daraus nicht, dass er durch den religiösen, christlichen Glauben ersetzt werden könne. Denn einmal kann das Wissen in der Medicin überhaupt nicht durch blosses Glauben ersetzt werden, sondern der medicinische Glaube muss sich zum Wissen entwickeln, was eine Theorie des Handelns giebt. Man kann mit dem blossen Glauben, auch wenn es der rechte Glaube an die Lebenskraft ist, noch nicht kuriren, wie es ja die

dynamischen Theorieen hinreichend bewiesen haben, sondern dazu braucht man wissenschaftlicher Mittel, 'die nur eine mittelbare Vernunfterkenntniss schafft.

Zweitens aber kann man mit dem religiösen Glauben in der Medicin nichts machen. Abgesehen davon, dass sich der christlich religiöse Glaube überhaupt noch im Zustande des Mysticismus und Obskurantismus befindet, dass seine eigenen Bekenner noch gar nicht wissen, was sein Princip ist, so ist der Inhalt des religiösen Glaubens, dessen Zweck das Seelenheil ist, von dem Inhalt der Medicin, die zunächst das Körperheil zum Zweck hat, noch sehr verschieden. Der Inhalt der Medicin hat zuerst die Lebenskraft des Körpers zum Gegenstand, der medicinische Glaube muss also geändert und zum Glauben an die Wahrheit und Eigenmacht des körperlichen Lebens gemacht werden; die Medicin hat das körperliche Heil, nicht, oder doch nicht unmittelbar, das Seelenheil zum Gegenstand und darum kann die Religion in der Medicin nichts machen, aber die Qualitätenlehre auch nicht.

Der christliche Glaube, wie er jetzt als äussere Offenbarung in der Symbolik der orthodoxen Kirche behandelt wird, kann überhaupt niemals zum wissenschaftlichen Princip des Handelns, weder in der Medicin, noch in der humanen Sittlichkeit werden. Religion und Politik bleiben bei diesem Zustande des Glaubens jetzt grundaus getrennt, während beide im Alterthum verbunden waren, wo das Glaubens- und Staatsprincip eins und dasselbe (*res publica in aris et focis*) war. So bald man sich weigert, auf das Princip des Glaubens einzugehen, dieses als eine übersinnliche, unbegreifliche Eingebung betrachtet, während man in der Politik auf handgreifliche Principien dringt, so lange ist an Einheit von Staat und Kirche nicht zu denken.

In diesem Zustande fehlt es sogar an einem Princip des Handelns, an einem Tugend- und Moralprincip, das mit dem Glauben übereinstimmte, überhaupt, an einem festen Punkt des freien Willens; daher denn die christliche Sittenlehre bisher gar nicht wissenschaftlich hat begründet werden können, vielmehr historische Tradition geblieben ist, während die altphilosophische Sittenlehre mit dem Weltvernunft- und Welttugendprincip noch immerfort in der Wissenschaft gilt, ohne dass man sich über ihr Verhältniss zur christlichen Moral hätte klar werden können. Man hat den christlichen Glauben nicht zum Wissen ausbilden können, weil

man sein Princip als tiefes Geheimniss betrachtet hat, das nicht ergründet werden könne und daher keinen festen Punkt für wissenschaftliche Entwickelung darbietet. Darum ist das Leben darin latent geblieben und nicht zur Entwickelung gekommen; es hat kein Senfpflanzenwissen aus dem Senfkornglauben sich bilden können.

Die moralische Wissenschaft ist noch die alte Weltseelenvernunftlehre, die Welttugend- und Weltpflichtenlehre geblieben, welche, da sie ihren festen Punkt in der Aussenwelt hat, den menschlichen Wünschen der Neuzeit widerspricht.

Wir müssen also so lange unbewusst an dem lebendigen Glauben festhalten, bis ein lebendiges Wissen gebildet sein wird. Dies ist nicht eher möglich, als bis das Princip des Lebens in Glauben und Wissen zum Bewusstsein gebracht und man sich für lebendige Dinge lebendige Maassstäbe gemacht hat, während man sich von den Ueberresten des todten Aberglaubens befreit, die dem lebendigen Glauben, der sich seines Princips nicht bewusst ist, der das Christenthum aus den Büchern Mosis und den Psalmen Davids herauslesen will, immer noch ankleben.

Oft sind Bestrebungen, die Herrschaft der Kirche über gesellschaftliche Institutionen und Gesetze, die Hierarchie, zu bekämpfen und abzuschaffen, kund geworden; aber so lange der Geist des Lebens nicht in die gesellschaftlichen Institutionen selbst eingedrungen ist, wird dieser Kampf niemals mit positivem Erfolg gekrönt werden. Was an der Kirche zu bekämpfen ist, ist allein die Bigotterie und Heuchelei; die obskurante Symbolik; das dahinter liegende Lebensprincip ist nicht zu bekämpfen, am wenigsten mit der todten Rationalität. Die Wahrheit muss das Herrschende sein; ob sie als Glauben oder Wissen in der Gesellschaft herrscht, wäre einerlei, wenn in beiden das Leben als Princip erkannt ist. Wenn aber im Staat die todten Principien des Heidenthums und Judenthums herrschen, und man damit gegen die Kirche ankämpfen will, so werden diese der Kirche widersprechen, ohne deren lebendige Macht brechen zu können; der lebendige Glaube wird wider Willen und Wissen herrschend werden; eine Vereinigung wird nur durch Anerkennung des lebendigen Bildungsprincips und dadurch zu erzielen sein, dass das politische Heiden- und Judenthum, die heidnische Nationalökonomie abgeschafft und die Staatsklugheit ebenso christlich wird, als die Unterthanen es sein sollen.

Der Streit um Glauben und Wissen.

§. 164.

Der Streit um Glauben und Wissen ist bisher von beiden Seiten immer nur mit den Waffen der alten Wissenschaft, mit den logischen Kategorieen geführt, und dabei ganz auf dem Gebiet der alten todten Weltanschauung, der Larven- und Todesstufe menschlicher Bildung, erhalten worden. Man hat von der Seite des rechten Glaubens dieselbe Vernunft und Aufklärung verschrieen, deren idealistische und supernaturalistische Sophismen man sich wieder zur Verfechtung des Glaubens bedient, und von der Seite der Rationalität hat man dieselbe Maschinenvernunft festgehalten, gegen deren tyrannische Wirkungen sich das Lebensgefühl verwahren möchte. Man spricht von einem Glauben an den übersinnlichen Gott, ohne vorher klar zu sein, welchen Gott man im Sinne hat, ob den übersinnlichen Jehovah und Jupiter, oder den lebendigen, christlichen Gott. Man behandelt den christlichen Gott mit der Rationalität des Jupiter und Jehovah. Man sucht den Urgrund des christlichen Gottes in der Sternenwelt, seine Unendlichkeit in der endlosen Konsequenz der ewigen Kreisdrehung, das neue Testament in den Büchern Mosis. Der Urgrund dieser Rationalität ist die leere Abstraktion des Todes, der todte Supernaturalismus, aus dem man nicht zum Leben und zum lebendigen Glauben kommt.

Das Leben in Gott wird das Sterben des Gottes, wenn man im Weltleben des Judengottes lebt; es ist das alte abstrakte Sternen- und Wolkenleben, das siderische und kosmische Leben, welches der Tod selbst ist. Die Seligkeit in diesem abstrakten, todten Gott ist die Unseligkeit des wahren Lebens, weil ihr die Charaktere der Verjüngung und Wiedergeburt fehlen. Die Maschinenvernunft ist in lebendigen Dingen die Unvernunft, weil sie kein Selbstbewusstsein, keinen festen Punkt in sich selbst, also auch kein Sünden- und Seligkeitsbewusstsein lebendiger Freiheit haben kann, und das obskurante Christenthum selbst bleibt ein Aberglaube, so lange man es vom Judenthum nicht in seinen Grundprincipien zu unterscheiden weiss. Lebendiger Naturalismus ist besser, als todter Supernaturalismus. Wenn man Gott aus der Natur, dem Senfkorn und den Feigenbaumknospen, erkennen will, wenn die Natur Gottes Werk ist, so muss man

den Lebensgeist der Natur erst kennen, bevor man verächtlich von ihr spricht. Die alte Weltweisheit ist todte Weltweisheit, welche die lebendige Welt nicht verstanden, und ebensowenig den lebendigen Geist begriffen hat. Diese Weisheit bleibt auch übersinnlich, supernaturalistisch genommen, todte Weisheit, mit der der lebendige Gott des Christenthums nicht zu fassen ist. Die supernaturalistischen Idealisten werden sich also schon aus ihrem platonischen Wolkenhimmel zur lebendigen Natur erniedrigen müssen, wenn sie überhaupt das Leben und den lebendigen Gott wollen verstehen lernen.

Indem man den Aberglauben mit der todten Rationalität aufklären will, setzt man den Aberwitz an die Stelle des Aberglaubens, und bleibt in den Larvenhäuten der Bildung stecken. Der Aberglaube kann als Lebensresiduum und Mauserstoff des Glaubens betrachtet werden, als welcher er eine dem Tode anheimfallende kindliche Entwickelungsstufe des Glaubens ist. Es ist der todte Glaube, aus dem der lebendige geboren und wiedergeboren wird. Das todte Wissen ist der Aberwitz, den man zum Bewusstsein des Lebens bringen muss, wenn man daran denkt, das Wissen mit dem Glauben zu vereinen.

Der Mangel an Erkenntniss der Glaubens- wie der Wissensprincipien hat die Folge gehabt, dass die Wissenschaft und die Schulen nichts vom Glauben haben wissen wollen, die Glaubenslehren aber die Wissenschaft von sich ausgeschlossen haben. Dies hat zu dem Zustand geführt, in dem man Glauben und Wissen als ganz getrennte Gebiete, welche sich gegenseitig ausschliessen, auseinandergehalten und behandelt hat, so dass man vom Glauben nicht zum Wissen, und vom Wissen nicht zum Glauben gelangen kann. Dieser Zustand aber muss zu einem völligen Aufreiben aller Bildung und aller Erkenntniss führen. Wenn „die Weisheit sich rechtfertigen lassen muss von allen ihren Kindern“, wenn „nichts verborgen bleiben soll, das nicht offenbar werde, und nichts heimlich (mystisch), das nicht hervorbrechen, und das man nicht wissen werde“, so liegt das grosse Bedürfniss vor Augen, sich mit der Wissenschaft dem Glauben zu nähern, anstatt beide isolirt auseinander zu halten.

Der Weg des Auseinanderhaltens hat dahin geführt, den Glauben mit der Wissenschaft zu verfeinden, die Kirche von der Schule abzustossen, und eine innere Vereinigung beider, trotz alles äusseren Zusammendrängens, völlig unmöglich zu machen. Die Trennung der Principien des Glaubens und Wissens ist um

so verderblicher, als dennoch unbewusst und wider Willen in Glaubenssachen philosophirt, und in der Wissenschaft gerade die obersten Grundsätze geglaubt werden, ohne dass man sie weiter zu beweisen unternähme, während andererseits auf diesem Wege niemals zum Bewusstsein kommt, dass der rechte, lebendige Glaube selbst ein Werk der Bildung und Erkenntniss, eine Geburt aus der fortgeschrittenen Weisheit ist, die ihren Durchbruch vom Tode zum Leben gemacht hat. Eine Wissenschaft, die nicht zum lebendigen Glauben passt, ist ebenso unvollkommen, wie der Glaube an die todte Götterwelt, die der Menschlichkeit sich entfremdet. Eine Einheit des Glaubens und Wissens herzustellen, ist also die grosse Aufgabe der menschlichen Bildung.

Glaube und Aberglaube.

§. 165.

Indem man im Alterthum die anorganischen Götter zwar nach lebendigen Anschauungen personificirte, aber ihnen doch anorganische Kräfte und Wirksamkeit (des Donnerns, Blitzens) zuschrieb, legte man den lebendigen Körperformen todte Principien unter; man personificirte die todten Naturkräfte, und dachte daher, dass die Götterpersonen in den Bergen, Wolken, Gewittern der Aussenwelt sässen. Dass das Feuer der Altäre persönlich sei, die Sonne ein Gesicht habe und als Gott verehrt werden müsse: das ist der Aberglaube an todte Kräfte im Leben. Indem man jetzt das Leben aus anorganischen Ursachen zu erklären sucht, steckt man dem Princip nach in demselben Aberglauben, nur entgegengesetzter Form. Denn man hat die organische Individualität und Persönlichkeit vor sich, aber man physikalisirt und chemikalisirt hier die Persönlichkeit und betet die Elektricität, den Chemismus und die Verbrennung als das Lebensprincip derselben an, indem man das persönliche Leben aus der Elektricität und chemischen Zersetzung seiner Leichen erklären will. Man will den Organismen die Weltseele einhauchen, macht das Leben unpersönlich; man glaubt, dass das Feuer lebendig sei, man glaubt an den Blitz- und Donnergott, wie die Alten. Früher personificirte man den Tod, jetzt mortificirt man das Leben. Es ist der tiefste Aberglaube, der Glaube an todte Mächte, die Feueranbetung in der aufgeklärtesten Zeit.

Die aufklärenden, chemischen Physiologen und physiologischen

Chemiker suchen den Aberglauben in dem mystischen Dynamismus der Lebenskraftlehre; sie nennen den Glauben an die Lebenskraft einen Köhlerglauben, ohne zu merken, dass sie diesem Köhlerglauben in ihren chemischen Verbrennungs- und Umsetzungstheorieen doch nur eine Köhlerwissenschaft, im wahrsten Sinne des Wortes, gegenüberstellen, eine Kohlenschweler-, Seifensieder-, eine Thran- und Brennölwissenschaft, und eine oxydirte, verrostete Aufklärung, die zu jeder Schöpfung von Lebenswerken unfähig, und in Organisirung jeder menschlichen Körper- wie Geisteskultur völlig machtlos ist; ja dass sie in ihrer Feueranbetung selbst nur einen personificirten Köhlerglauben bekennen, und mit ihrer chemischen und physikalischen Aufklärung höchstens zu Taschenspielerkünsten gelangen.

Man kann in Wahrheit nur organische Dinge personificiren, und die Persönlichkeit und Individualität nur organisch erklären. Das ist der Stein der Weisen, oder vielmehr nicht der Stein der Weisen, sondern der Keim der Weisen, die Baumknospe und der Saame lebendiger Wissenschaft.

Das Feuer, der Donner, Blitz, die Wolken können nicht menschliche Formen annehmen, wie man im Alterthum dachte; hinter Wolken und Gewitter sitzen keine ideellen Menschengestalten, keine todten Geister, als wirkende Ursachen, sondern allein die anorganischen Elemente. Dass man den Donnerer Zeus als Gott der Menschen, als Menschenregierung annahm, dass die Wolken zornig werden können, der Donner der Zorn ist, ist Aberglaube.

Jetzt ist es Aberwitz und Afterverstand, dass man als Ursache des organischen Lebens die anorganischen Kräfte: Feuer, Elektricität annimmt, die Unsterblichkeit des Lebens in ihnen als todten Kräften sucht. Damals wollte man Donner und Blitz lebendig personificiren; jetzt will man die individuellen Personen chemikalisiren und mechanisiren, elementiren. Man hat auf beide Arten chemische, elektrische Götter.

Im Alterthum malte man die Sonne, das Gewitter, das Meer als Personen, gab der Sonne ein Gesicht; man strebte nach organischen Formen in der Kunst, brachte anorganische Elemente in organische Gestalten; jetzt löst man die organischen Formen in anorganische Elemente auf, und entkleidet den Menschen chemisch seines Gesichts. Beides ist gleich unnatürlich. Man hat die verschiedenen Principien beider Naturen nicht verstanden.

Man spricht von blindem Aberglauben und der Unwissenheit des Volkes, und will dieses aufklären, aber mit einer blinden Wissenschaft, denn nirgends ist der Obskurantismus so gross, als in der jetzigen chemisch-physiologischen Wissenschaft, die mit den alten, todten Kategorieen und den archimedischen festen Punkten ausserhalb des Lebens, bewegt wird. Man sucht die menschliche Bildung im Sonnen- und Sternenhimmel, in der Elektricität und chemischen Processen, während man die Wunder des organischen Bildungstriebes vor Augen hat, ohne sie zu sehen. Der wahre Aberglaube steckt jetzt in der Gelehrsamkeit und todten Aufklärung, im blinden Wissen. Es ist ein Glück, dass der lebendige Bildungstrieb bewusstlos fortwirkt, und sich durch die Hebel und Schraubengelehrsamkeit der Wissenschaft nicht todt machen lässt. Das Streben geht wider Willen dahin, den Geist in Schulen mit leeren Formen todt zu machen, aber der Geist geht, wie's dem lebendigen Gott gefällt.

Alles kommt darauf an zu fragen, wo der feste Punkt, der Anfangs- und Endpunkt der arithmetischen, mechanischen, physikalischen Erklärungen ist. Sie führen immer auf die Aussenwelt, die todte Natur zurück.

Ein anorganisch-botanischer Unterricht, botanische Arithmetik, Mechanik und Chemie ist viel schlimmer, als gar kein naturwissenschaftlicher Unterricht, weil dadurch die natürlichen organischen Anschauungen zu nichte gemacht, und eine Wissenschaft unnatürlicher Formalistik eingeprägt wird. Wenn diese praktisch durchgeführt wird, wie in der Landeskultur, Gärtnerei, und mehr noch in der Medicin, so ist das von kopfzerbrechender und verwirrender Wirkung. Durch diese Art von Gelehrsamkeit werden die einfachen Empiriker völlig irre, veranlasst, ihr Geld zu verschwenden, und die menschliche Gesundheit zu untergraben.

Man erfährt durch diese Lehren nicht, wie die Natur ist, sondern wie sie sein sollte, nämlich der Rechnung nach, und philosophirt über das Bedauern, dass sie nicht so ist wie es nach der Rechnung sein müsste.

Es kommt aber nicht auf die Rechnung an, sondern auf die festen Punkte, von denen man zu rechnen anfängt. Sind diese falsch, so ist es ein blosses botanisches Kopfzerbrechen.

Ein Dichter (Raupach) sagt, dass der Aberglaube eine noch immer fortwirkende, welthistorische Macht sei, nämlich als Geisterglaube, Wahrsagerei und Zauberei. Die aufklärende Wissenschaft müsse dem gegenübertreten.

Auf Macht überhaupt darf man sich aber nicht berufen. Es giebt zwei Mächte und zwei Gewalten in der Welt, die organische, belebende, und die anorganische, tödtende, welche sich wie Leben und Tod überhaupt gegenüberstehen. In der Natur hat die organische Macht die Oberhand gewonnen und arbeitet an Zernichtung des Anorganischen, um dieses lebendig zu machen. In der menschlichen Bildung und Thätigkeit sind dieselben Verschiedenheiten, und entgegengesetzte Bildungsprincipien stehen sich eben so, aber noch kämpfend, gegenüber. Hier sind also zwei Gewalten der Bildung und des Glaubens, die sich bekämpfen. Das Treibende in der wissenschaftlichen Aufklärung ist anorganischer Mechanismus und Chemismus gewesen, in dessen Gewalt der Organismus ist: eine chemische Zauberei. Hier wird das Organische getödtet, indem man es hervorzaubern will. Das Treibende in der lebenden Glaubensgewalt dagegen ist organisches Leben, welches das anorganische als Lebensbedingung sich assimilirt und zu zernichten strebt. Der wahre Glaube ist eine lebendige, der Aberglaube eine todte Macht. Der Glaube an Geister überhaupt ist noch nicht Aberglaube. Denn Gott ist ein Geist, und so müsste der Glaube an den lebendigen Gott schon Aberglaube sein. Der Aberglaube ist nur der Glaube an todte Geister, an die platonischen in der Luft herumschwebenden Ideen. Dies ist jetzt noch der Aberglaube in der Wissenschaft.

Welche Gewalt ist hier die grössere? Nach Analogie des Naturganges wird das organische Leben die Oberhand behalten. Um aber dahin zu gelangen, müssen wir zuerst zum Bewusstsein der Verschiedenheit der Principien kommen, die hier zu Grunde liegen. Die wahre Macht der organischen Bildung liegt in dem Bewusstsein der Verschiedenheit ihrer Principien von der anorganischen Bildung, nicht in dem Glauben an das Uebersinnliche überhaupt, sondern in dem Glauben an das übersinnliche Leben.

Sich über die Principien der Bildung, der Aufklärung, der Wissenschaft klar zu werden, ist die erste Aufgabe, weil von diesen, als den fixen Punkten, der Erfolg aller menschlichen Thätigkeit abhängt.

Man hat bisher das allgemeine Wesen nur in den alten, todten, logischen Formen gesucht, ohne zu bedenken, dass diese nur Ausdrücke der alten Principien sind. Diese Formen sind anorganische; man ist zur Bildung organischer Formen noch gar nicht gekommen. Man hat die Macht und die Gewalt in den anorganischen Formen gesucht, und unbewusst die organischen

Principien getödtet. Die Wissenschaft, welche das Leben aus todten Principien aufklärt, hat selbst den Aberglauben zur Grundlage. Diese Aufklärung ist mit dem alten Aberglauben eins und dasselbe, und kann ihn nicht beseitigen. Die wahre welthistorische Macht ist daher die lebendige Wissenschaft neben dem lebendigen Glauben, der den todten überwinden muss. Der Aberglaube, als todter Glaube muss seine Macht verlieren.

Das alte Orakel- und Augurensystem.

§. 166.

Die Wahrsager, Seher der Alten sind ebenso hoch zu halten, wie die aufklärende Gelehrsamkeit, die von falschen Punkten ausgeht. Die Orakel sind äussere Mittheilungen, Eingebungen des Selbstgefühls, Naturwüchsigkeit der Seele der Seher. Die alten Seher und Auguren haben die Eingeweide der Thiere angesehen, um aus deren Beschaffenheit wahrzusagen und zu prophezeien. Der Glaube an die Deutungskraft der thierischen Eingeweide war im Alterthum ganz allgemein, und viel Opferthiere sind zu dem Zweck, darin leitende Ideen für das menschliche Schicksal zu finden, geschlachtet worden. Die heutigen physiologischen Chemiker und Elektrobiologen prophezeien aus der chemischen Umsetzung der Leichen, und wahrsagen aus der Besichtigung der Eingeweide einer Dampfmaschine. Damals prophezeite man aus Lebensanschauungen; jetzt wahrsagt man aus Todesuntersuchungen.

Die Deutungskraft der thierischen Eingeweide könnte sich noch in anderer Weise dadurch erfüllen, dass man endlich den Gang des Lebens, die wahre Physiologie der Funktionen, aus der Beschauung der Eingeweide herauslies't, und zu der Einsicht gelangt, dass der Gang des Lebens im Geiste ähnlich wie der Gang des Lebens in der Natur beschaffen ist. Was man im Alterthum finden zu können geahnt hat, hat sich in neuerer Zeit schon in besserer Erkenntniss zum Theil verwirklicht; man strebt heut die Dinge des menschlichen Lebens zu organisiren, ihren Gang der lebendigen Natur nachzumachen, und sucht dabei von denen Aufschluss, die den Gang der Natur aus der Untersuchung lebender Körper kennen zu lernen suchen. So könnten die heutigen Aerzte die alten Auguren darstellen, und, wenn sie den

Gang des Lebens in der Natur verstehen, daraus für den Gang des menschlichen Lebens im Geiste prognosticiren. Das Verstehen des Naturganges, die Auflösung der Räthsel, hängt hierbei von den festen Ausgangspunkten der Wissenschaft ab. Durch die anorganische Aufklärung in lebendigen Dingen, nach der man den Menschen für eine Dampfmaschine hält, werden die Leute nicht minder betrogen und betrügen sich nicht minder selbst, wie durch Wahrsagerei.

Das Orakelwesen bildet den festen Punkt in der alten Rationalität, es giebt nur äussere Offenbarung. Lieber mag man mit dem Mystischen umgehen, als sich mit Mythen herumschlagen; diese geben nur äussere Bildung, Aggregat, durch Tradition, die Polypenanfänge der menschlichen Bildung.

Die alte Philosophie, wie alte Bildung überhaupt, fängt vom Chaos an, vom Chaos der Elemente, wie der Qualitäten, Kräfte. Es giebt eine chaotische Philosophie, Religion, Dichtung, als Metamorphosenlehre. Die alte Mythologie ist chaotische Metamorphosenlehre, wodurch Alles in einen Brei durcheinandergerührt wird.

Die neuere chemische und physikalische Aufklärung ist um nichts besser; es ist eine chaotische Physiologie, die als Protein- und Endosmosenlehre erscheint, weil sie ihren festen Punkt im Chaos der Elemente hat, das organische Leben zu Tode philosophirt. Dies ist eine todte Aufklärung, wie zu Seneca's und Baco's Zeiten. Die Natur dieser chaotischen Gelehrsamkeit muss man zum Bewusstsein bringen. Sie ist ein chemischer Weltbrei und mechanisches Puppenspiel. Die alten Juden, Griechen, Römer sind nicht zum Bewusstsein der Grösse des Menschen und der Macht ihres Geistes gekommen; sie sind von der Furcht vor dem Donnergott immer beherrscht geblieben; die organischen Gefühle sind in ihrer Bedeutung und ihrer Lebenskraft nicht zum Bewusstsein gekommen. Darum kann das Alterthum nicht die direkte Grundlage der neuen Bildung sein und werden, wie man es in Schulen noch immer erstrebt, weil im Alterthum ein der lebendigen Grundanschauung entgegengesetztes Princip herrscht. Die alte Bildung ist Voraussetzung, der Anfang der Bildung überhaupt, kann aber für sich niemals Grund einer organischen Bildung werden. Ihre Principien fortzuschaffen, die Metamorphosenlehre in der Dichtkunst, wie in der Botanik, abzuwerfen, ist die Aufgabe der heutigen Wissenschaft. Die lebendige Bildung muss eine neue Grundlage erhalten. Die Bildung muss vereinfacht werden, indem sie auf ein Grundprincip zu-

rückgeführt wird, das die Herrschaft über den Tod hat. Das Alterthum hat für uns einen grossen historischen Werth, der aber nur aus der Erkenntniss seiner Principien zu verstehen ist.

Die Verjüngung des Glaubens.

§. 167.

Der Glaube zeigt in der Geschichte der menschlichen Entwickelung seine Stufen der Ausbildung, wie das Wissen. Der Aberglaube bildet die Ei- und Larvenstufe des Glaubens, aus der sich der Glaube durch verschiedene Häutungen und Metamorphosen hervorbildet. Der Aberglaube ist die todte Seite des Glaubens, in der die Gewalt der sinnlichen Eindrücke das persönliche Leben noch unterdrückt und beherrscht, so dass die todten Eindrücke für Wahrheit gehalten werden. Die ganze, alte, todte Weltanschauung beruht so auf Aberglauben an die Gewalt todter Mächte auch im Menschen. Der Aberglaube liegt nicht darin, dass man den Kräften der Aussenwelt persönliche Geister unterlegt, sondern darin, dass man diesen Geistern todte Kräfte beilegt, wie dem Jupiter das Donnern, Blitzen, Regnen, Stürmen, und dass man dann weiter das menschliche Leben aus denselben todten Qualitäten zusammengesetzt betrachtet. Der Aberglaube kennt die Macht des Lebens nicht. Der lebendige Glaube aber ist die Lebenskraft und die Ueberzeugung von der Wahrheit des Lebens. Diese Ueberzeugung erreicht er durch stufenweises Hervorgehen aus dem todten Aberglauben, indem er die Lebensresiduen desselben abwirft, und sich immerfort von ihnen reinigt. Dies ist dann erst der Senfkornglaube. Jeder Mensch hat diese Verjüngung des Glaubens aus dem Aberglauben durchzumachen, und der Aberglaube ist daher ein fortwährend in der menschlichen Volksbildung zu überwindendes, todtes Element.

Es ist von Wichtigkeit, sich vor Allem darüber klar zu werden, was Glaube und was Aberglaube ist, weil man sonst durch Missverständnisse dahin kömmt, den Glauben selbst für Aberglauben zu halten, wie es mit dem Glauben an die Lebenskraft der Natur und des Geistes, selbst in der Religion schon geschehen ist. Viele Aerzte halten heut noch das Leben für chemische Gährung, Umsetzung, und die Lebenskraft für Aberglauben, während in Wahrheit die Sache umgekehrt ist, dass die chemischen und mechanischen Theorieen des Lebens dem Aber-

glauben angehören, der Glaube an die Macht des Lebens der wahre Glaube ist.

Wenn man sagt, dass der Aberglaube eine magische Wirkung in der Weltgeschichte hat, dass selbst die grössten Männer einen Anstrich von Aberglauben verrathen, so liegt dies nur in dem Glauben an die Zuverlässigkeit der Weltseelenvernunft, ohne dass man über die Wahrheit des lebendigen Glaubens zum Bewusstsein gekommen wäre.

Glaubensnahrung als Lebensbedingung des Glaubens.

§. 168.

Der Glaube des Menschen ist die Individualität und Eigenmacht seines durch Ernährung gebildeten Gemüths: die Gemüthspersönlichkeit. Als solcher hat er natürlich seine Lebensbedürfnisse, die den Lebensbedingungen lebendiger Individualität überhaupt entsprechen; er muss durch Ernährung nicht bloss gebildet, sondern auch verjüngt werden und bedarf des Lebensbrotes, sowohl wenn er einen nicht religiösen, als wenn er einen religiösen Inhalt hat. Es giebt religiöses und wissenschaftliches Lebensbrot. Hierin liegt das Gefühl der Abhängigkeit des menschlichen Gemüths von der geistigen Welt, als Nahrung von der er lebt, überhaupt, deren Aufnahme ihm die Befriedigung eigener Belebung gewährt. Die Lebensbedingungen des Glaubens in Unterricht und Erziehung, die Glaubenslehren, müssen aber lebendig assimilirt und der Glaube muss aus ihnen, wie der Körper aus seiner Nahrung, wiedergeboren werden können. Der Glaube muss zur Eigenmacht über seine Lebensbedingungen gestärkt werden, er muss zu Kräften kommen, wie das menschliche Leben überhaupt. Die grosse Aufgabe ist hier, die rechte Glaubensnahrung zu finden, den rechten Glaubensappetit zu erwecken und zu erhalten. Denn wie es im körperlichen Leben oft so geht, dass abnorme Abneigungen gegen gesunde, dagegen abnorme Appetite auf verdorbene Nahrung, wie in der Skrophelsucht, sich bilden, so geht es auch in Glaubenssachen, dass Viele, die sich als Christen bekennen, einen Ekel gegen das Lebensbrot in dem Evangelium haben, während sie die todten Elemente von Feuer, Wasser, Luft und Erde aus der Judenbibel, wie die skrophulösen Negerkinder in Cuba, die Thonerde, welche sie essen, zu ihrem Verderben mit Appetit verschlingen. Ebenso

sucht man in anderen lebendigen Dingen sich todte Nahrung aus: man glaubt in der Physiologie an mechanische und chemische Principien, an die Herrschaft der Gährung und Fäulniss im menschlichen Leibe, in der Politik an griechische Ostracismen und römische Comitien, in der Moral an die alten Weltseelentugenden, so dass fast nirgends die rechten Lebensmittel zur Bildung eines lebendigen Glaubens in nicht religiösen Dingen vorhanden sind, in denen nichtsdestoweniger überall die Macht des Glaubens von der grössten Wirkung ist, ja von einer grösseren, als die Macht der Wissenschaft selbst, indem die Menschen, ja die Gelehrten selbst, wissenschaftlich viel weniger als gemüthlich zu überzeugen sind, und sich nur durch das, was sie glauben, regieren lassen. Der alte Glaube in der Religion scheint zernichtet, aber in allen übrigen menschlichen Werken und Thätigkeiten dauert er noch fort: in der Medicin, Politik, dem Recht sitzen Jehovah und Jupiter noch auf dem Throne. Das wahre Bedürfniss, was der Mensch hat, ist ein Lebensbedürfniss, das Bedürfniss lebendiger Bildung und Geistesnahrung. In diesem Bedürfniss ist der lebendige Glaube auch eingeschlossen, denn es kann nicht durch Glauben überhaupt, sondern nur durch lebendigen (Senfkorn-) Glauben befriedigt und gestillt werden. Die todten Weltanschauungen wirken überhaupt nicht sättigend für den Menschen, er bekommt die Auszehrung dabei, wie beim Erdeessen, weil er sie nicht lebendig assimiliren kann. Nur lebendige Lehren und lebendige Anschauungen sind wahrhaft sättigend, wenn sie ins Lebensblut verwandelt sind. Dies ist nicht nur in religiösen, sondern auch in allen anderen Dingen so. In der Bedeutung des wahren Glaubens kommt nun Alles auf seine lebendige Natur an.

Im alten Sinne wird der Glaube für ein passives Hingeben oder ein mechanisches Festhalten an fremde Einwirkungen und Mächte gehalten, für eine äussere Mittheilung oder ein Anvertrauen (Credit) an fremde Mächte oder Thätigkeiten. Das lebendige Glauben aber ist ein aktiver Trieb des Lebens, durch den man auch lebendige Wirkungen vollbringen kann. Das Leben und die Lebenskraft des gebildeten Gemüths selbst ist also der Inhalt des Glaubens. Dieser Glaube ist nur zu verstehen aus der Einsicht des ausschliesslichen Unterschiedes von Leben und Tod im Geiste wie in der Natur.

Die alte Weltanschauung und Logik ist ein Hinderniss, die wahre Bedeutung des lebendigen Glaubens zu verstehen, ein abso-

lutes Hinderniss, den Glauben mit der Wissenschaft in Kirche, Schule und Staat zu vereinigen. Man sagt zwar, das Wissen soll den Glauben zum Inhalt haben; im Alterthum war es freilich so, wo die Mythologie in der Philosophie steckte. Aber was man heute verlangt, ist, dass der christliche Glaube zum Inhalt der heidnischen Wissenschaft werden soll und hiergegen ist es, dass sich die Wissenschaft und der Glaube zugleich sträuben. In diesem Widerspruch liegt der Knoten. Er ist nicht zu lösen, wenn man nicht weiss, welches Princip der christliche Glaube zum Inhalt hat, und dass dieser Inhalt das Leben und die Lebenskraft ist, welche mit den todten Grundsätzen der Wissenschaft nicht begriffen und nicht vereint werden können. Die Vereinigung des lebendigen Glaubens mit dem Wissen hat also eine Umwandlung der Principien zur Voraussetzung. Die Religion selbst muss das Princip des Lebens im Glauben erst anerkennen.

Die religiösen Symbole als Glaubensnahrung.

§. 169.

In der christlichen Kirche hat man die Glaubensbekenntnisse: Symbole genannt, welche als Ausdruck der Idee des Christenthums gelten. Sie gelten zwar nur als Bekenntnissformen, sind aber nicht solche sinnliche Formen, welche man ursprünglich Symbole nennt, sondern haben nur die Bedeutung von Wort und Rede (Sprache), als Gedankenausdruck oder Gedankenzeichen (Allegorie), die von den Sinnbildern (der Naturbildersprache) im eigentlichen Sinne des Wortes sehr zu unterscheiden ist, wie die Hieroglyphen von der Buchstabenschrift. In diesen religiösen Symbolen kommt nun wieder Alles auf den Sinn und Geist an, der in die (allegorischen) Wortbekenntnisse hineingelegt wird, und die Wahrheit der Symbole ist also von der Wahrheit des Geistes abhängig, den sie ausdrücken sollen. Die wahre Symbolik des neuen Testaments selbst ist die lebendige Bildersprache seiner Gleichnisse. Die lebendigen Analogieen, dass der Saame das Wort Gottes, das Senfkorn das Himmelreich ist, sind die eigentlich christlichen Symbole. In diesem Sinne wird aber der Begriff des Symbols in den symbolischen Büchern nicht genommen und die Bekenntnissformen sind nicht sowohl aus dem neuen Testament genommen, als in das-

selbe nach bestimmten Anschauungen (Kategorieen) hineingelegt. Es sind der abstrakten Idee des todten Jehovah und dem Geiste der pythagoräischen Trinitätslehre nachgebildete (kategorische) Formen, die den Inhalt des lebendigen Geistes nicht nur nicht ausdrücken, sondern in vielen Stücken mit ihm in Widerspruch stehen. Daher die Verschiedenheit der Ansichten, dass während Einige den christlichen Glauben in den Bekenntnissformen suchen, Andere nur auf den Grund der Schrift selbst, ohne Bekenntnisse, den Glauben bauen wollen. Zwischen beiden Ansichten bleibt die Wahrheit stehen, dass der Glaube einen bestimmten Ausdruck, eine Sprache haben muss, und dass die einfache Behauptung, dass man sich nicht an Bekenntnisse, sondern nur an das Evangelium halten wolle, nicht aus der Verlegenheit hilft, wenn man das Princip und den Inhalt der Evangelien nicht auf bestimmte Art ausdrücken, d. h. wenn man kein wahres, evangelisches Bekenntniss machen kann. Allerdings haben die Evangelien sich selbst ausgedrückt, aber es kommt auch darauf an, den Geist, der in diesen Ausdrücken liegt, die Sprache der Evangelien, zu verstehen.

Der Glaube ist Gefühl. Er ist so schwer auszusprechen, wie das dunkle Gefühl und die Empfindungen des Herzens, von denen Viele unaussprechlich ergriffen sind, weil sie keine Ausdrücke dafür in der Sprache finden können. Das Gefühl ist um so schwerer auszusprechen, je weniger es äussere Impression, wie in der alten Bildung, und je mehr es innerer Aufbruch des lebendigen Bildungstriebes der Seele ist. Daher führen die Versuche, das Gefühl auszudrücken, häufig zu Unnatürlichkeiten, indem man todte Bilder für die dunklen Empfindungen wählt, und Lebendiges und Todtes wild durcheinander vergleicht. Ein neuerer Schriftsteller (Hauschild) bedient sich z. B., um seine Empfindungen über die Seele auszudrücken, folgender herumlodernder Bilder: „Die Erde ist ein Königreich, der Leib des Menschen dessen wandelnde Hauptstadt, Babylon (wandelnder Kohlenstoff), deren Königin Semiramis: Psyche (Schaum) heisst. Der Athem des Menschen ist eine Dampfsäule, die sich in Wolken matten Silberdampfes (!) aus dieser Stadt erhebt. Die Liebe ein elektrisch-göttliches (judengöttliches) (!) Fluidum, das sich in feuersüssen, donnerlosen Blitzen der Küsse entladet.“ Sie kommt also aus den Wolken herab, anstatt die Psyche von unten aufsteigt. Der Geist verliert sich hier in Dampf und Rauch und Schaum,

ist verzehrendes, lebloses Feuer, wie der Schwärmer eines Feuerwerks herumfahrend! Und das soll keine Feueranbetung sein!

Wenn man Christum bekennen will, muss man wissen, wie er sich von Jupiter und Jehovah unterscheidet, um seinen Geist nicht in todten Symbolen auszudrücken, sondern das christliche Princip in den Sinnbildern desselben richtig wiederzugeben. Wenn man an den lebendigen Gott glaubt, muss man ihn auch bekennen, zu bekennen und durch Lebenszeichen mitzutheilen verstehen, die zugleich Lebensbrot sind.

Das Symbolisiren des Christenthums in den Bekenntnissen hat der Verbreitung desselben am meisten geschadet. Es ist aus dem Bedürfniss entstanden, sich den wahren Inhalt desselben durch eine Glaubensnahrung zu veranschaulichen, um es von anderen (ketzerischen) Religionen zu unterscheiden; aber dazu hat man sich in alter Weise abstrakt übersinnlicher Ausdrücke bedient, wodurch es der sinnlichen Anschauung des Gefühls noch mehr entrückt worden ist. Den christlichen Bekenntnissen liegt die Ansicht im Hintergrunde, dass das Christenthum eine übersinnliche Wahrheit sei, die durch Symbole im gewöhnlichen Sinn nicht versinnlicht werden könne, während jedoch der Begriff des Uebersinnlichen eine todte Abstraktion ist, wogegen das praktische Bedürfniss eine Veranschaulichung seines konkreten Inhalts fordert.

Derjenigen Ansicht, aus der die Bekenntnisse hervorgegangen sind, liegt die antike Idee der Mysterien, die Voraussetzung zu Grunde, dass der Inhalt der Evangelien ein Geheimniss sei, das für die menschliche Vernunft unbegreiflich und unaussprechlich, und nur durch Christum als äussere Offenbarung mitgetheilt ist; dass also das Princip des Christenthums nicht gewusst, sondern seine geheimnissvolle Wahrheit nur unbewusst geglaubt werden könne. In dieser dunklen Verhüllung liegt eben der christliche Mysticismus. Mit dieser Ansicht treten nun die Bekenntnisse zunächst in den praktischen Widerspruch, dass sie das Geheimniss, das Mysterium, symbolisiren, d. h. durch Zeichen offenbar machen wollen. Denn wenn die übersinnliche Wahrheit des Christenthums geheimnissvoll und unerfasslich ist, so darf man sich nicht daran wagen, sie in symbolischen, äusseren Formen aussprechen zu wollen. Das Bedürfniss, den Andersdenkenden gegenüber, hat aber dazu gedrängt, den Inhalt des Geheimnisses äusserlich zu bezeichnen, um das Christenthum vom Jndenthum und Heidenthum zu unter-

scheiden. Das praktische Bedürfniss war so ursprünglich schon mit der Idee in Widerspruch.

Die Bedeutung der Symbole überhaupt ist, dass sie eine Gefühlsnahrung sind. Die religiösen Symbole sind also die Glaubensnahrung. Zur Bildung des Glaubens sind daher Sinnbilder als Glaubensnahrungsmittel so nöthig, wie Geistesnahrung zur Bildung des Geistes. Wir haben also die Natur der Glaubensnahrung zu untersuchen.

Die Bekenntnisse, als Symbole, sollen Ausdrücke einer Idee sein. Die Idee muss also nicht geheimnissvoll und dunkel, sondern rein und klar da sein, wenn sie symbolisirt werden soll. Nun ist es aber gerade die Idee und das geistige Princip des Christenthums, was man als übersinnliches, abstraktes Geheimniss betrachtet, und darum laufen die Bekenntnisse im Wesentlichen darauf hinaus, Bekenntnisse der Hingebung an ein unergründliches Geheimniss als todte Abstraktion und messianische Tradition zu sein. So erscheinen sie als unaufgelöste und unauflösliche Räthsel, die den Charakter des Christenthums in das (antike) Mysterium (Geheimniss) setzen, den Inhalt und das Princip aber nicht aussprechen und nicht aussprechen wollen. Es sind so mysteriöse Symbole, Symbole von Geheimnissen, übersinnliche Sinnbilder, also völlige Unmöglichkeiten.

Indem die Bekenntnisse den Charakter des Christenthums in der Uebersinnlichkeit suchen, gerathen sie mit sich selbst auch in einen theoretischen Widerspruch, indem sie das abstrakt Uebersinnliche konkret versinnlichen (symbolisiren) wollen. Die Versinnlichung in den Bekenntnissen geschieht nun nicht durch Bilder, sondern durch Worte (Allegorieen), die eine übersinnliche Bedeutung im antiken Sinne haben und lauter Uebersinnliches ausdrücken, und so werden in der That antike, abstrakt immaterielle Ideen (Kategorieen) in den Bekenntnissen ausgesprochen, die den Kern und den lebendigen Inhalt des Christenthums nur entstellen oder gar nicht berühren. Die Bekenntnisse tragen die vollen Wirkungen der Scholastik an sich.

Der Widerspruch zwischen den Bekenntnissen und dem Inhalt des christlichen Glaubens ist es nun, welcher die Abneigung gegen die Bekenntnisse hervorbringt. Dieser Widerspruch liegt in der ersten scholastischen Auffassung des Christenthums in den antiken Gedankenformen der abstrakten Immaterialität und der arithmetischen Tri-

nität. Der dreifache Gott, der als immaterieller Schöpfer Himmels und der Erde bekannt wird, ist nicht der lebendige Gott, der nur lebendige Werke schafft, sondern der alte Juden- und Griechengott. Das christliche Himmelreich ist von dem alten todten Himmelreich, das die Bekenntnisse vor Augen haben, ganz verschieden. Man bekennt denjenigen Gott, vor dem man bewahrt sein möchte.

Die symbolischen Bekenntnisse sind sämmtlich Auffassungen eines lebendigen Inhalts in todten, antiken Formen der Wissenschaft. Diese todten Bekenntnissformen müssen von der praktischen Ausübung des Christenthums, von der lebendigen Bildung und dem lebendigen Kultus immerfort durchbrochen werden, wie das Leben überhaupt die todten Formen durchbricht. Darin liegt der Kampf des Inhaltes des Glaubens mit den Formen der Wissenschaft. Die Bekenntnisse sind also keineswegs als ein solcher historischer Grund zu betrachten, auf dem die Glaubenswahrheiten klarer und die Kirche fester gemacht werden könnten, wie es berühmte Männer gemeint haben. Der alleinige Grund ist vielmehr das Lebensprincip des Evangeliums und dieses hat gewirkt, nicht durch die Bekenntnisse, sondern trotz der Bekenntnisse. *Die Bekenntnisse* sind dem lebendigen Inhalt der Evangelien nicht entsprechend, sie sind eine abstrakte, todte Glaubensnahrung.

Die Evangelien beruhen auf dem Grunde des Lebens im Geiste. Das Wort Leben kommt aber in den Bekenntnissen kaum, oder nur in dem alten Sinne der abstrakten Immaterialität, nicht des organischen Lebens, vor. Die Bekenntnisse beruhen auf dem Grunde todter, antiker Gelehrsamkeit. Dieselben enthalten nicht die Sprache der Evangelien; sie sind nicht das Wort Gottes, aber sollen doch der souveraine Gott sein.

Der antike, scholastische Geist hat mit dem Bekenntniss an den Evangelien gekaut, ohne sie wahrhaft in lebendiges Fleisch und Blut verwandeln zu können. Diese Arbeit ist die historische Bedeutung der Bekenntnisse. Die Bekenntnisse sind entstanden, weil man den Inhalt des Lebens der Evangelien hat in Worten fassen wollen, aber man hat ihn mit den alten todten Gedankenformen nicht fassen und begreifen können. Man hat den Inhalt der Evangelien in der alten Immaterialität und abstrakten Uebersinnlichkeit ihrer (messianischen, jüdischen) Gottesideen gesucht, also in den alten philosophischen Kategorieen, während er viel-

mehr im Leben der Gottesidee liegt, was in den todten Kategorieen gänzlich fehlt. Die Auffassung des lebendigen Inhaltes in den todten, antiken Formen ist die Bedeutung der Scholastik, die in den Bekenntnissen erhalten ist. Man verabscheut jetzt die Scholastik, ja die ganze Wissenschaft, aber weiss nicht, dass man ihre vollen Wirkungen noch in der kategorischen Symbolik an sich trägt, und hält an diesen, wie an eine alte Raupenhaut fest, ohne zu wissen, dass es eben diese wissenschaftlichen Formen sind, die man in den Glaubensbekenntnissen an sich hat.

Der Mangel der Bekenntnisse liegt nicht darin, dass es überhaupt leere Formen sind, sondern darin, dass es todte Formen antiker Wissenschaft sind. Die Besorgniss, dass das Christenthum mit dem Verlust dieser Formen verloren gehen möchte, ist daher ohne Grund; man wird damit nur die alte Scholastik los. Aber diejenigen, welche die Bekenntnisse verwerfen, würden nicht weiter kommen, wenn sie nichts Anderes an die Stelle derselben setzen könnten.

Der Kampf gegen die Symbole ist bisher von beiden Seiten nur mit gleichen Waffen derselben Wissenschaft, die man verabscheuen will, nämlich den Waffen der logischen Rationalität der Kategorieen, geführt worden, wodurch man nicht zu neuen Schöpfungen hat gelangen können, sondern den eigenen Feind im Inneren, wider Wissen, fortgetragen, sich auf denselben Gebieten gestritten und in denselben Kreisen gedreht hat.

Je mehr lebendige Anschauungen mit dem Streben nach Organisirung im menschlichen Gemüthe Wurzel fassen werden, desto mehr wird man die Unvollkommenheit der bisherigen symbolischen Bekenntnisse empfinden und sich überzeugen, dass man mit diesen Bekenntnissen nicht auf dem Grunde der Evangelien, sondern auf dem Grunde der abergläubischen, scholastischen Philosophie steht; dass es sich nicht um eine Aenderung der alten Formen, sondern der Principien der Symbole handelt.

Wenn die Freiheit im organischen Leben des Geistes liegt, so können die symbolischen Bekenntnisse keine Freiheit schaffen, weil sie das Princip des Lebens nicht enthalten. Die Bekenntnissrationalität ist nicht mehr werth, als die heidnische Rationalität. Es sind auch hauptsächlich nur die Symbole, welche der atheistischen Rationalität die Angriffsseiten gegen das Christenthum bieten, so dass dieses nicht sowohl um seiner selbst, als

um der Symbole willen, Verächter findet. Wunderbar genug, sind nun aber die Symbole durch dieselbe Kategorieengelehrsamkeit der Scholastiker geschaffen und unterhalten worden, deren sich die Lichtgott- und Feueranbeter bedienen, um sie zu zerstören. Die Glaubenssymbole sind nicht die Lebenssymbole der Evangelien, sondern todte Verstandeskategorieen, die überhaupt als Gefühlsnahrung gar nicht zu gebrauchen sind.

Man wird keinen Augenblick anstehen zu sagen, dass das Christenthum die höchste Wahrheit ist; aber wenn man sich frägt, ob diese Wahrheit in den Symbolen ausgedrückt ist, so wird auch die grösste Orthodoxie zweifelhaft werden müssen.

Der Schlüssel zur Auflösung der Widersprüche und Räthsel in den Symbolen ist nur in der Einsicht zu finden, dass die alten Symbole todte Sinnbilder waren, Sinnbilder abgezogener, todter Gottesideen, wie in der alten Mythologie; dass aber diese mythologischen Symbole im Christenthum keine Anwendung finden konnten, weil darin eine andere Gottesidee und ein anderer Gottesdienst gegeben war; dass vielmehr die Aufgabe, die hier vorlag, eigentlich darin bestand, Symbole der lebendigen Gottesidee und des lebendigen Kultus im Christenthum zu finden; also anstatt der todten, mythologischen, nunmehr *lebendige* Symbole, Sinnbilder des lebendigen Geistes und Gottes zu schaffen waren. Die Bekenntnisse mussten Bekenntnisse des lebendigen Gottes sein, wie sie in den Evangelien selbst ausgedrückt sind. Dazu hätte vor allen Dingen die Erkenntniss gehört, dass der christliche Gott lebendiger Gott ist, dass das Leben im Geiste, im Gegensatze des Todes, der Charakter und das Princip des christlichen Gottes ist. Dies ist aber niemals, weder anerkannt, noch ausgesprochen worden, obgleich es auf jeder Seite im Evangelium steht.

Darum drücken die jetzigen Bekenntnisse nicht allein nicht die christliche Gottesidee aus, sondern ihre abstrakt übersinnliche Form widerspricht sogar derselben. So wird das Christenthum mit diesen Bekenntnissen todtgemacht.

Ohne Bekenntniss des Princips des Christenthums ist also kein wahres Bekenntniss des christlichen Glaubens zu machen, und hinwiederum ist das Princip des Christenthums nicht zu erkennen, wenn man das wahre Princip und den Charakter des organischen Lebens nicht kennt.

Die Offenbarung des Glaubens.

§. 170.

Der Begriff der Offenbarung ist ein moderner, in der christlichen Religion von Wichtigkeit gewordener, insofern der lebendige Glaube durch Christus zuerst geoffenbart worden ist. Der Begriff der Offenbarung hängt daher mit dem Begriff des Lebens innig zusammen, und die Offenbarung muss jedenfalls eine lebendige, wie der christliche Gott selbst lebendig ist, sein; sie muss die Charaktere des Lebens, Verjüngung und Wiedergeburt an sich haben. In diesem Sinne ist aber bisher der Begriff der Offenbarung niemals gefasst worden. Die Einen haben, im antik-philosophischen (scholastischen) Sinne angenommen, dass Offenbarung das Hervortreten der Wahrheit aus der dialektischen Bewegung der kategorischen, logischen Begriffe sei, die in der Einheit des Göttlichen und Menschlichen bestehe; wogegen aber zu erinnern ist, dass aus der todt-formellen Bewegung der kategorischen Begriffe, aus der Einheit zweier Abstraktionen, der lebendige Inhalt der christlichen Offenbarung, der lebendige Gott und die ganze christliche Lehre niemals hervorgehen kann, wie überhaupt lebendige Wahrheiten niemals aus todten Formen hervorgehen können, weil die Offenbarung ein Knospenaufbruch und Wachsthum ist, die Kategorieen aber nicht wachsen können.

Die Vertheidiger der Ansicht einer logischen Offenbarung haben für sich angeführt, dass Vernunft und Offenbarung sich darum nicht widersprechen könnten, weil beide aus demselben Urquell der Wahrheit herstammten. Aber diese Voraussetzung ist eben weit gefehlt. Nach der philosophisch-scholastischen Ansicht wird die Offenbarung zu einem Process der logischen Erkenntniss durch Kategorieen gemacht, die das Leben nicht zum Inhalt haben und auch nicht erhalten können. Die Kategorieen haben einen ganz anderen Urquell, als der lebendige Glaube. Sie stammen aus der alten todten Weltanschauung und keinesweges aus der Grundanschauung des Lebens, welche der Quell des lebendigen Glaubens ist. Kategorieenvernunft und Glauben haben so grundverschiedene Quellen, und darum eben ist der Inhalt der Offenbarung mit der Kategorieenvernunft nicht zu fassen.

Die Anderen haben die Offenbarung und Tradition verwech-

selt, und im alt-religiösen, mythischen Sinne die Offenbarung als eine übernatürliche, messianische Tradition Gottes an die Menschen, als eine wunderbare, unbegreifliche Emanation und Inspiration von Aussen betrachtet. Auch diese gehen auf das Princip des Inhalts der Offenbarung nicht ein, indem sie den Inhalt der christlichen Lehre als ein Princip unbekannt und unbegreiflich ansehen. Genau besehen aber haben diese eben so gut, als die Philosophen (Rationalisten), bestimmte Grundanschauungen, mit denen sie ihr unbegreiflich sein sollendes Christenthum doch in bestimmten Begriffen, wenn auch wider Wissen und Willen, auffassen. Zu diesen Begriffen gehört zunächst der Begriff der Uebernatürlichkeit (des Supernaturalismus) selbst. Dieser Begriff kann nur dem Begriff des Natürlichen (dem Naturalismus) gegenüberstehen. Der Gegensatz des Uebernatürlichen und Natürlichen aber reducirt sich wieder auf den Gegensatz von abstraktem Geist und abstrakter Materie, indem der Geist das Uebernatürliche (zugleich Uebersinnliche), die Materie dagegen das Natürliche (und zugleich Sinnliche) ist. Diese Bestimmungen aber, die denen der Idealität und Materialität entsprechen, sind durchaus antike Begriffe (Kategorieen), die im Princip derselben Rationalität angehören, deren sich auch die Philosophen bedienen, und worin der Begriff des Lebens fehlt. Der Unterschied würde nur darin liegen, dass die Mystiker rein ideell, übersinnlich, d. h. immateriell im antiken Sinne sein wollen. Ihre Ideen sind auch in der That von den Platonischen, todten Weltseelen-Ideen ganz und gar nicht verschieden, und eben darum können sie auf den Inhalt und das Princip der Offenbarung mit diesen Ideen nicht kommen, denn dieser Inhalt ist der lebendige Geist, und der lebendige Gott; der Inhalt der alten übersinnlichen Ideen aber ist die todte Weltseele des Jehovah und Jupiter. Diese Uebersinnlichkeit ist eine todte Uebersinnlichkeit.

Im Evangelium ist von einer übernatürlichen Offenbarung gar nicht die Rede. Die Offenbarung, als lebendiges Licht, wird hier nur der Finsterniss im todten Aberglauben und der todten Pharisäerweisheit gegenübergestellt. Der Inhalt der Offenbarung ist hier das Leben, als die höchste Wahrheit, und die Erkenntniss dieser Wahrheit geschieht durch die christliche Lehre, sogar mittelst Versinnlichung durch Gleichnisse, als das Brot des Lebens, das als eine lebendige Saat in den Herzen der Menschen aufgehen soll.

Wenn man sagt, dass die übernatürliche und übersinnliche

Offenbarung nicht aus den natürlichen Erkenntnisskräften der Vernunft überhaupt geschöpft werden könne, so widerspricht dieses dem Verlangen, dass man die Offenbarung dennoch Glauben, und zu seiner Ueberzeugung machen soll, denn das Glauben ist jedenfalls eine lebendige Gefühlserkenntniss, als innerer Aufbruch, eine Herzenssache, die man als abstrakt übernatürliche Inspiration und Tradition Niemand von Aussen eintrichtern kann, etwas, das jedenfalls gelehrt und gelernt werden muss. Alle Vernunft hierbei verwerfen, würde den Menschen zum Thier erniedrigen, das keine Religion hat, weil es keine Vernunft hat, und niemals zu einer Veredlung des Menschen führen, wie er sie mit Hülfe des Christenthums erhalten hat, wenngleich es richtig ist, dass man mit den Kategorieen der todten Vernunft die Offenbarung nicht begreifen kann.

Die Ansicht einer übersinnlichen Offenbarung (wenn sie nicht als übersinnliches Leben genommen werden soll), ist also der christlichen Lehre nicht gemäss, eben so wenig als es die Ansicht der logischen Offenbarung nach der alten Kategorieenlehre ist.

Der Streit um Offenbarung und Vernunft ist bisher auf beiden Seiten mit denselben Waffen geführt worden, mit den Waffen der alten Kategorieenlehre, die der todten Weltanschauung angehören.

Die sogenannte Philosophie der Offenbarung.

§. 171.

Wenn der wahre Inhalt der christlichen Offenbarung nur die Idee des lebendigen Gottes, der Inhalt der Philosophie aber nur die alte Weltseelen- und Weltharmonieidee ist (§§. 4. 13. 18.), so müssen Philosophie und Offenbarung ganz ausschliessliche Gegensätze bilden. Die Schelling'sche Idee einer Philosophie der Offenbarung, wodurch die christliche Religion zum Inhalt der alten Philosophie gemacht, und durch diese Philosophie erklärt werden soll, enthält einen so völligen, grundsätzlichen Widerspruch, dass sie nur als eine wissenschaftliche Missgeburt der alten Weltseelenlehre betrachtet werden kann. Diese Offenbarungsphilosophie bleibt im Wesentlichen Philosophie der Mythologie, und bringt das Christenthum nur in die Kategorie der messianischen, also traditionell-mythologischen Weissagung; sie macht das Christenthum zur Mythe, und zerstört das Leben darin

bis auf die Knochen. Durch die Weltseelenphilosophie (mag sie Ideal-, Material- oder Identitätsphilosophie sein) kann nichts Lebendiges offenbar werden, und die Offenbarung ist die lebendige Transcendenz über diese Philosophie, auch als Identitätsphilosophie (§. 12.), hinaus, und die todten Kräfte der Weltseelenphilosophie sind machtlos gegen die Lebenswirkungen der Offenbarung; sie bleiben im tiefsten Kopfzerbrechen über das Leben stecken, oder verbrennen den lebendigen Gott in der Flamme Jehovahs, den Blitzen Jupiters, oder dem Urfeuer des persischen Lichtgottes Ormudz.

Die Offenbarung kann nur ein Werk der Lebensthätigkeit des Geistes, im Gegensatz gegen den todten Formalismus der alten Impressionslehre, eine Geistesgeburt sein. Sie ist der Aufbruch des Mysticismus der dunklen Gefühle zum Lebenslicht durch Verjüngung. Die lebendige Verjüngung und Wiedergeburt der Seele, das Erwachen aus dem Todtenschlaf der alten Kategorieenlehre, das Aufbrechen der Seelenknospen aus den abgelebten Hüllen der todten Weltanschauung, ist die wahre Offenbarung.

B. Die Bildungsfunktionen des Gemüths.

Die Natur des Triebes und der Leidenschaften als Lebensprocesse.

§. 172.

Wir haben lebendige und todte Triebkräfte zu unterscheiden und für die Seelenthätigkeiten den Charakter der Lebenstriebe festzustellen. Dieser Unterschied ist aber seit dem Alterthum niemals gemacht, vielmehr die Lebenstriebe in neuerer Zeit, wie die Lebenskräfte überhaupt, aus den sogenannten Urtrieben in der todten Natur, aus der Freundschaft und Feindschaft der Elemente, aus Schwere, elektrischer, magnetischer oder chemischer Anziehung und Abstossung abgeleitet oder darauf reducirt worden. Aristoteles sagte schon: alles Organische wird durch Zug oder Stoss bewegt, wie die Thür um die Thürangel (*anim. III.* 10.). Dies ist der Ansicht, die Seelenkräfte des Menschen auf Weltkräfte zu reduciren, ganz gemäss, und in der neueren Zeit ist die Ansicht der Seelentriebe im Princip dieselbe geblieben, nur durch die chemischen, elektrischen, magnetischen Analogieen modificirt worden. Bei dieser Weltseelenansicht des Trie-

bes ist aber eine lebendige Psychologie unmöglich. Denn sie geht dahin, alle Triebe auf ein Getriebensein von Aussen (*passio*, Leidenschaft) zurückzuführen, und den Begriff der Spontaneität wieder zu zernichten, oder doch das Spontane der Lebensbewegung nur in derselben Weise, wie der Entstehung des Windes und der Wellen in der todten Natur, zuzuschreiben. Um den Charakter des Lebenstriebes festzustellen, muss man den Unterschied von Leben und Tod in der Natur und im Geist überhaupt erkannt haben. Die Triebe der Seele haben nur mit dem Bildungstrieb im Pflanzenreich und Thierreich, nicht mit den bewegenden Kräften in der todten Natur Aehnlichkeit; sie verhalten sich zu den sogenannten Urtrieben in der todten Natur (der Schwere, chemischen Verwandtschaft), wie Leben zum Tode überhaupt, indem sie einen entschiedenen Gegensatz mit ihnen bilden. Die Lebenstriebe haben als Funktionen des Gemüthsorganismus einen inneren Impuls in der Selbsterregung und den Verjüngungsakten der lebendigen Individualität, in dem Willen, als Ausdruck der Gefühle, einen inneren, keinen äusseren Grund; sie sind die Selbsterregung der Seele zu Handlungen. Darum kann es keine Freundschaft und Feindschaft der Elemente geben, weil die todten Elemente keine inneren Triebkräfte als Lebensfunktionen haben.

Freundschaft und Feindschaft sind innere, lebendige Triebkräfte; in den Elementen ist nur äussere Anziehung; chemische Verwandtschaft ist etwas ganz anderes, als lebendige Verwandtschaft. Die Triebe und Leidenschaften können nur als plastische Lebensprocesse aufgefasst werden, welche durch innere Triebkräfte, durch Willen, sich selbst bewegen, indem sie die zu den Assimilationsfunktionen (Gefühlen) gehörigen Bildungsfunktionen sind.

Die Idee der Urtriebe und Grundtriebe.

§. 173.

Die Neigung, menschliche Triebe, so wie Lebens- und Bildungstriebe aus todten Naturkräften abzuleiten oder darauf zurückzuführen, hat schon im Alterthum die Idee einer allgemeinen Freundschaft und Feindschaft der Elemente zur Folge gehabt, und in der neueren Zeit in den Bestrebungen, die Lebensthätigkeiten auf Schwere (Gravitation) und Elektricität zurückzuführen, Ausdruck gefunden.

Hierbei wird lebendige und todte Anziehung und Abstossung nicht unterschieden. Das menschliche Mitgefühl, die Theilnahme, die Sympathie, Zuneigung, Liebe und Freundschaft müssten hiernach Grundeigenschaften oder Urkräfte der galvanischen Säule sein. Man hat hiernach nur äussere Grundkräfte und Grundtriebe des Lebens, während doch Liebe und Freundschaft sich aus innerer Anziehung entwickeln müssen. Diese Idee allgemeiner Weltgrundtriebe bleibt also eine chaotische Idee, weil darin Leben und Tod nicht unterschieden, und die Lebenstriebe und Lebensanziehungen und Abstossungen nicht als die höheren und regierenden erkannt sind. Wir haben also die todten, sogenannten Grundkräfte von den Lebenstrieben, als lebendigen Anziehungen und Abstossungen, als Wechselwirkungen der Lebensfunktionen, absolut zu unterscheiden. Der Charakter der Lebenstriebe ist die Verjüngung und Wiedergeburt derselben als Lebensfunktionen; die Lebensanziehung und Abstossung liegt in den Verjüngungsakten. Der Neubildungsakt hat Lebensanziehung, der Mauserakt die Lebensabstossung zur Folge; beide bilden die lebendige Grundkraft.

Die wahren Grundtriebe der menschlichen Seele gehören also dem lebendigen Bildungstriebe, als Schöpferkraft der Seele durch die Verjüngung, an, und dieser kann niemals aus todten Naturkräften abgeleitet werden. Die Idee der allgemeinen Urtriebe gehört dem Aberglauben in der Wissenschaft an; diese Urtriebe sind todt, ohne alle Lebenskraft. Die Triebe bilden eine Gemüthsfunktion, welche mit den Gefühlen zusammen den Gemüthsorganismus bildet. Die Triebe können ohne Gefühle und die Gefühle ohne Triebe nicht bestehen, ebensowenig als die Bildungsfunktion in der Ernährung des Körpers ohne Assimilationsfunktion bestehen kann. Beide sind nothwendig zusammengehörige Lebensbestandtheile.

Die Triebe als Bildungsfunktionen des Seelenorganismus.

§. 174.

Die sämmtlichen Triebe und Leidenschaften der Menschen beziehen sich auf die Lebensbedingungen der Seele: 1. Auf das Verhältniss des Menschen zu sich selbst, in seiner Herrschaft über die Natur. Diese Triebe kann man die Selbstheitstriebe nennen. 2. Auf das Verhältniss der Menschen untereinander:

die Geselligkeitstriebe, welche sich noch wieder in Familien- und Gesellschaftstriebe unterscheiden lassen. Diese Klassifikation gründet sich auf die zwiefache Lebensbedingung des Menschengeistes, welche die Natur und der Mensch selbst ist; so dass, diesen Bedürfnissen entsprechend, sich auch die Gefühle und Neigungen bilden, deren Grundverschiedenheiten also den Grundverschiedenheiten der Lebensbedingungen der Seele entsprechen. Hierdurch klärt sich das auf, was man bisher über Grundtriebe oder Urtriebe gesagt hat.

Zunächst sehen wir, dass man der todten Natur keine Triebe (keinen Willen) beilegen darf, die Schwere, chemische, magnetische Anziehung also von den lebendigen Trieben absolut verschiedene, todte Aktionen sind, alsdann, dass in der lebendigen Natur der körperliche Bildungstrieb, der auch den Pflanzen zukommt, von den Trieben der Seele bei den Thieren und dem Menschen noch wieder zu unterscheiden ist, indem die Triebe der Seele auf dem Dasein der Gefühle, so wie auf physischer (Thier-) oder moralischer Freiheit zur Assimilation der Lebensbedingungen zu Gefühlen der Seele beruhen. Die Triebe der menschlichen Seele lassen sich also nicht aus der todten Natur, nicht aus der alten Freundschaft und Feindschaft der Elemente ableiten, da die Begriffe von Feindschaft und Freundschaft sich auf Lebensfunktionen beziehen, welche in der Elementenwelt gar nicht vorhanden sind.

Der Schlüssel zur lebendigen Erkenntniss der menschlichen Seele liegt in dem Verständniss der organischen Generation, Entwickelung und des inneren Zusammenhanges der Gefühle und Triebe, der Affekte und Leidenschaften, als Lebensfunktionen, welche man bisher als Lebensfunktionen nicht erkannt und sonst in äusserer Reihe oder in logisch-künstlicher Klassifikation abgehandelt hat. Die Gefühle, Triebe und Leidenschaften sind Funktionen der Seele, wie die Verdauung, das Athmen Funktionen des Körpers sind; sie machen das innere Leben der Seele selbst aus, den Zeugungs- und Verjüngungsprocess der Lebenskraft und des Wachsthums der Seele, als Seelenorganismus, und deren Stufenentwickelung zum Geist, so dass der Geist nicht im Gegensatz mit den Gefühlen und Trieben sich befindet, sondern der Schmetterling aus der Puppe der Seele ist.

Thätigkeitsgesetze des Begehrungsvermögens.

§. 175.

Nach **Descartes**, **Spinoza** und deren Nachfolgern, wie **Maass**, ist, ganz im Sinne der Stoiker, das Begehrungsvermögen eine physische Naturnothwendigkeit (*natura enim omnes ea quae bona videntur sequuntur, fugiuntque contraria. Cic. quaest. Tusc. VI.*) ohne alle Freiheit; die Freiheit soll ihren Sitz nur in der Willkür haben, die Thiere also so frei sein, als der Mensch. Man begehrt, was als gut vorgestellt oder empfunden, man verabscheut, was als böse vorgestellt oder (widerstrebend) empfunden wird. Das Begehrungsvermögen ist hiernach im Wesentlichen sinnlicher Natur. Dies ist die Instinktstufe der Thiere. Es soll nur Eine begehrende Kraft geben, welche nur zwei verschiedene Triebfedern: in der Sinnlichkeit, als unteres Begehrungsvermögen, und in der Vernunft, als oberes Begehrungsvermögen habe. Die allgemeinen Bestimmungsgründe des Begehrungsvermögens liegen hiernach also in der Sinnlichkeit; im Vergnügen und Missvergnügen, wie Hunger und Durst oder Ekel. Ein Widerstreit soll nur durch die Vernunft entstehen, wodurch man bestimmt werden soll, ein Vergnügen zu verabscheuen und ein Missvergnügen zu begehren. Die Vernunft wird hier der Natur, als Gegensatz, gegenübergestellt, und diese Lehre bleibt in dem Widerstreit von abstrakter, todter Natur und todter Vernunft stehen. Dass es auch eine natürlich gebildete Vernunft, gesunden Menschenverstand gebe, wie umgekehrt eine vernünftige, **lebendige** Natur, ist in dieser Weltanschauung nicht erkannt, und wird vielmehr als grundaus unmöglich hingestellt. Dies geschieht nun gegen den erfahrungsmässigen Gang des Lebens der Natur und des Menschen, wobei man die Augen auch immer gegen die Thatsache verschlossen hat, dass die Begierden und Neigungen, also auch das Begehrungsvermögen des Menschen nicht nur sehr edler, geistiger Natur sein, sondern verändert, entwickelt und gebildet werden können, und durch Erziehung immerfort gebildet werden, woraus unzweifelhaft folgt, dass die Ansicht, als ob die Begierden des Menschen ein für allemal fertige, mechanisch-naturnothwendige Thätigkeiten seien, wie die Instinkte der Thiere, eine grundfalsche sein muss. Diese im Princip falsche Ansicht liegt aber in dem Mangel an Unterscheidung von Leben und Tod in

der Natur, im Geist und in der menschlichen Bildung, welcher seit dem Alterthum in der heutigen Wissenschaft noch immerfort unbewusst fortdauert.

Denn wenn man sagt, dass das Begehrungsvermögen eine physische Naturnothwendigkeit, ohne Freiheit, sei, so hat man dabei nur die alte, todte, mechanische und mathematische (Eindrucks-, Spiegelungs-, Reflexions-, Relations-) Naturnothwendigkeit vor Augen, von der die bisherige Logik ein Widerschein oder Abbild ist. Die Kenntniss der lebendigen Naturgesetze aber und der lebendigen, nicht physikalischen, sondern physiologischen Naturnothwendigkeit, ist aus dem Kreise der bisherigen logischen und philosophischen Untersuchungen ausgeschlossen, weil man darin Leben und Tod nicht als ausschliessliche Gegensätze unterschieden hat, vielmehr beide auf die todte Weltharmonie zurückzuführen gewohnt gewesen ist.

Indem man nun die Vernunft dieser todten Naturnothwendigkeit gegenüber stellt, und auf diese Art alle menschlichen Neigungen und Begierden mit der Vernunft in Widerspruch bringt, so wird die Vernunft auch wieder nur als eine immaterielle, logische Konsequenz äusserlicher Ursachen und Wirkungen, als mechanische und mathematische Folgerung von unbestimmten oder unendlichen, am Ende willkürlich vorausgesetzten festen Punkten aus, betrachtet; das Vernünftige wird nach den guten oder schlechten Folgen der Triebe und Begierden beurtheilt; aber was am Ende wirklich gut oder schlecht ist, wird im Princip nicht festgestellt, da es, als absoluter Endzweck der todten Welt, ganz aus der Sphäre des Lebens hinausgeschoben ist, wobei es unmöglich bleibt zu finden, dass das Leben und der Zweck des Lebens selbst das Gute ist, in dessen Entwickelung die Mausern das Böse bilden, und dass die Triebe und Begierden des Menschen nach diesen Zwecken lebendig-vernünftig gebildet und vom Bösen gereinigt werden können und müssen, auf diese Art allein aber Natur und Vernunft, und Begierden und Vernunft in Uebereinstimmung gebracht werden können.

Der Grundirrthum liegt also darin, dass man der Theorie nach die Triebe und Begierden als todte Naturkräfte und todte Naturnothwendigkeiten betrachtet hat, während sie sich der sinnlichen Anschauung, also der Erfahrung nach, als Lebenserscheinungen von lebendiger Bildung und Stufenentwickelung darstellen, dass man ferner mit der logischen Vernunft in mechanisch-mathematischer Konsequenz fortschreitet, ohne

zu sehen, dass man wider Wissen und Willen dabei von Lebenserscheinungen ausgeht, welche sich gar nicht nach mechanisch-mathematischen Gesetzen (spiralig oder rotirend) entwickeln, dass man in den Trieben und Leidenschaften lebendige Dinge vor sich hat, die sich mit altlogischer Vernunft und Konsequenz ganz und gar nicht behandeln lassen, ohne dabei in grundsätzliche Widersprüche der wissenschaftlichen Formen und des empirischen Inhalts zu verfallen. In diesen ausschliesslichen Widersprüchen befinden sich die Begriffe von Freiheit und Nothwendigkeit in ihrer Anwendung auf die Theorie des Begehrungsvermögens, der menschlichen Triebe und Leidenschaften. Der Inhalt der lebendigen Gefühle und Anschauungen ist hier verunreinigt mit den todten Theorieen der Maschinenvernunft. Dem Begriff der Freiheit liegt das lebendige Gefühl der Individualität zu Grunde, während man unter Naturnothwendigkeit den todten Mechanismus von Konsequenzen versteht, den man rückwärts wieder auf die lebendige Freiheit überträgt, indem man die Gefühle und Triebe unfrei und naturnothwendig nennt. Hier ist keine lebendig konsequente Entwickelung der Ideen möglich, weil die todten Theorieen überall den lebendigen Gefühlen und Trieben hemmend in den Weg treten. Dadurch entsteht der Wirrwarr in der bisherigen Theorie der Triebe und Leidenschaften, wie der Gefühle. Man hat das Leben im Herzen, aber den Tod im Kopfe, ohne über den absoluten Gegensatz beider zum Bewusstsein gekommen zu sein, und ohne die Wichtigkeit der Unterscheidung, so wie die nachtheiligen Folgen der Vermengung beider erkannt zu haben. Die Psychologie der Begierden und Triebe muss daher von den darin noch herrschenden, todten Weltseelenprincipien, den thierischen Maschinenideen, erst gründlich gereinigt werden, bevor sie sich zu einem lebendig konsequenten System entwickeln kann. Die Gesetze des Begehrungsvermögens können nur l e b e n d i g e Gesetze sein.

Insbesondere ist eine rein menschliche Kultur der Triebe und Gefühle (des Guten) bei dem bisherigen antik logischen Zustande der Psychologie ganz und gar nicht möglich. Die Bildung der Begierden und Neigungen befindet sich in demselben Zustande, wie die Kur der Kranken bei der alten Humoral- und Solidarmedicin, nach denen man die Stoffe umsetzen will, in denen das Leben nicht sitzt, und dabei das menschliche Leben auf die Donner- und Gewitterseele reducirt, die der Tod selbst

ist (Menschwerdung Gottes, S. 21; Heilwirkungen der Arzneien, S. 294).

Die Triebe und Leidenschaften sind in Wahrheit die (plastischen) Bildungsfunktionen, welche den Assimilationsfunktionen der Gefühle und Affekte entsprechen, wie die plastischen Funktionen den Assimilationsfunktionen überhaupt; so dass es auf den organischen Zusammenhang der Assimilations- und Bildungsfunktionen (Ernährung und Plastik) in den Seelenfunktionen ankommt, um die Natur der Triebe zu bestimmen. Die Thätigkeitsgesetze des Gemüths sind die Verjüngungsgesetze.

Das Angenehme und Unangenehme.

§. 176.

Die Affekte und Leidenschaften sind nach der Epikuräisch-Spinozistischen Ansicht die Reflexionen äusserer Impressionen in der Seele, als welche besonders die angenehmen und unangenehmen Eindrücke und deren Vorstellungen gelten. Die Eindrücke spiegeln sich also in den Affekten und Leidenschaften, als passive Bewegungen, wieder ab. Das Gute wie das Böse ist Aussenwerk. Lust ist das Spiegelbild der angenehmen, Unlust das Spiegelbild der unangenehmen Eindrücke, nicht menschliche Thätigkeit. Zwischen beiden liegt das Unbestimmte, als zweifelhaft. Beide sind nun den abstrakten Zeitbestimmungen nach verschieden. Das gegenwärtige Angenehme macht Freude, das zukünftige Angenehme die Begierde und Hoffnung; das gegenwärtige Uebel ist die Trauer, das zukünftige Furcht. So sind die Affekte in todte, äussere Formen (abstrakte Begriffe) gebracht, und ihr lebendiger Keim und Inhalt, ihre selbstbewegende Kraft ganz übersehen. Sie sind nur Werke der Aussenwelt.

Die Spinozistische Statik der Leidenschaften beruht nun auf der Betrachtung des mechanischen Gleichgewichts des Mehr und Minder (der Quantitäten), der Eindrucksreflexe (Lust und Unlust), des Angenehmen und Unangenehmen (Guten und Bösen), ohne dass die Eindrücke an sich oder ihre Wirkungsart auf das Gemüth, wodurch die Gefühle und Affekte entstehen, im Geringsten in Betracht gezogen würden. So sind die Affekte nur als Spiegelbilder und Wiederholungen der äusseren, todten Naturthätigkeiten, die nur auf äusseren Antrieb geschehen, betrachtet worden, nicht nach ihrer inneren Selbsterregung und organischen

Generation. Alle Affekte werden so auf thierische Lust und Unlust, auf Anziehung und Abstossung äusserer Impressionen und ihrer Reflexionen reducirt, und ihre (lebendigen) Thätigkeitsgesetze im Princip verkannt, und als mechanisch quantitative dargestellt, deren Dasein man aus mathematischen Konsequenzen beweist. Die lebendige Quelle und Triebfeder, die lebendige Ausbildung und der lebendige Inhalt der Affekte und Triebe, das innere Leben derselben in seiner Selbsterregung und seinen Verjüngungsakten, wodurch die äusseren Eindrücke verarbeitet und zu höheren Stufen wiedergeboren werden, und wodurch sie als eigenmächtige Lebens- und Verjüngungsaktionen erscheinen, sind hierbei gänzlich übersehen worden. Man beweisst sich die Triebe und Leidenschaften, sowie man sich den Magister Matheseos beweist, aus lauter äusseren Voraussetzungen, die nicht zum inneren Organismus der Seelenthätigkeiten gehören, und kaum auf die abgeschlossen fertigen thierischen Instinkte passen. Der Begriff und die wahre Bedeutung des Angenehmen und Unangenehmen (der Lust und Unlust), worauf man seit der Epikuräer Zeiten, wie auf allgemeine Naturkräfte, alle Affekte und Leidenschaften des Menschen hat zurückführen wollen, ist nur aus dem Grundcharakter der Verjüngung und der Verjüngungsakte der *Seelenfunktionen* in ihrer Anwendung auf menschliche Bildung zu verstehen. Es kann in allen Assimilations- und Bildungsfunktionen wiederkehren, und, der Verschiedenheit der Funktionen gemäss, sehr verschiedenartig sein. Indem man Beides im Epikuräisch-Spinozistischen Sinne von äusseren, guten oder bösen Eindrücken herleitete, die Eindrücke (die Objekte) selbst als angenehm oder unangenehm, gut oder böse, bezeichnete, durch gegenwärtiges Gut die Freude (das Angenehme), durch gegenwärtiges Uebel die Trauer (das Unangenehme) entstehen, sowie durch zukünftiges Gut (angenehme) Begierden, durch zukünftiges Uebel aber (unangenehme) Furcht bedingt sein liess, — so sagte in diesem Sinne Spinoza, dass sich der Mensch das Gute (gute Eindrücke) vorzustellen (anzuziehen), das Böse (die üblen Eindrücke) aber nicht vorzustellen (abzustossen) trachte, und sucht aus dem Mechanismus dieser Verhältnisse seine Statik der Leidenschaften mathematisch abzuleiten, die aber, als todtes Maschinenwerk, aller organischen Entwickelung entgegenstrebt. Man schimpft auf die Epikuräer und sieht nicht, dass man selbst im tiefsten Epikuraismus steckt.

Nach der Spinozistischen Ansicht würde das Böse und Unreine schon im Essen und Trinken sitzen, wie der alte Judaismus und die Pharisäer annahmen, und worauf schon Moses seine Speisegesetze gründete. Christus hat dies im Evangelium schon widerlegt, indem er ausführt, dass alle Bosheit von Innen zum Munde herauskomme, die äusseren Waschungen dabei nichts helfen. Aber in der Philosophie ist man bei den alten Ideen geblieben.

Das Böse ist nur ein inneres Mauserprodukt des sittlichen Lebens, das Lebensresiduum und Exkrement der Seele, das sich nothwendig vom Leben scheidet, aber nicht mehr zum Leben gehört, und nicht mit dem Leben vermengt werden darf. Die Spinozistische Statik der Leidenschaften ist eine Gemüthsmathematik oder eine Gemüthsmaschinerie, in der die aus äusseren Impressionen entstandene Lust und Unlust mit den Rädern der aus ebensolchen Impressionen entstandenen, unverdauten Vorstellungen, zu einer Gemüthslatwerge durcheinandergerührt werden. Dies ist eine mechanische Rührung, kalt wie Marmor und Eis; ein Seelenrührei ohne Lebenswärme und ohne Lebenszwecke, wodurch die Generation und das Wachsen der Triebe und Leidenschaften von Innen unbegreiflich bleibt.

Denn die Leidenschaften, wie die Gefühle, entstehen, auch ohne äussere Veranlassungen, von Innen, wie alle lebendigen Entwickelungen, und ihre Ableitung aus äusseren, guten und bösen (gegenwärtigen oder zukünftigen) Eindrücken ist schon aus diesem Grunde gänzlich verfehlt. Man sieht leicht, dass das Princip der Leidenschaften und Gefühle, als Lebensprincip, nicht in Aussendingen liegen kann, weil es menschliche Thätigkeiten sind.

Das Angenehme, wie das Unangenehme (die Lust wie die Unlust), müssen daher wie ein inneres Princip, so auch eine innere ursprüngliche Ursache haben, auf welche die äusseren Eindrücke, als Lebensbedingungen, wohl einwirken, jedoch ohne sie ursprünglich erregen zu können. Dieses Princip ist die lebendige Individualität. Die bisherige statisch-mechanische Ansicht der Gefühle und Leidenschaften ist daher eine todte Theorie lebendiger Gemüthszustände, die durch eine natürlich-lebendige ersetzt und aus dem Keim des Lebens der Seele abgeleitet werden muss.

Die Gefühle des Angenehmen und Unangenehmen haben in

nichts Anderem, als in den Neubildungs- und Mauserakten des Gemüthslebens ihren Grund.

Das Angenehme ist das anabiotische, das Unangenehme das biolytische Gefühl.

Thierische und menschliche Begierden.

§. 177.

Die Begriffe und Charaktere des Angenehmen und Unangenehmen (der Lust und Unlust) sind nun aber in den thierischen Instinkten und im menschlichen Gemüth sehr verschieden, und die Identificirung der thierischen Lust und Unlust mit dem Angenehmen und Unangenehmen im menschlichen Gemüth in der bisherigen Psychologie enthält den Grund der Unklarheit, worin man sich in Betreff der menschlichen Gefühle und Leidenschaften befindet. Die thierische Lust und Unlust gehört dem naturnothwendigen Instinkt an, und das Thier kann seine Lust nicht erhöhen, seine Unlust, seinen Schmerz und seine Furcht nicht los werden, weil es seine Instinkte nicht verjüngen und sich von den Lebensresiduen dieser Verjüngung nicht reinigen kann. Dies ist in den angenehmen und unangenehmen Gefühlen des Menschen ganz anders. Der Mensch kann, wie sein Gefühl überhaupt, so auch seine angenehmen Gefühle und seine Lust zu höherem Genuss ausbilden, und sich von den Mauserprodukten dieser Verjüngung reinigen, das Unangenehme abwerfen, so oft es sich wiedererzeugt. Daher finden sich zwischen Lust und Unlust des Menschen gar nicht die festen, mathematischen und arithmetischen Verhältnisse, welche man seit Spinoza's Statik der Leidenschaften darin sucht, und diese Statik der Leidenschaften möchte mehr auf die Instinkte der Thiere, als auf das Gemüth des Menschen passen. Der Mensch ist darin zum Thier herabgewürdigt. Das menschliche Gemüth erhebt sich hoch über diese Statik der Leidenschaften, wie sich das körperliche Leben, durch seinen Bildungstrieb, hoch über die chemische Stoffstatistik erhebt. Diese mechanische und chemische Statik wird, wie alles Todte, vom Leben verarbeitet und zernichtet. So erheben sich denn auch die menschlichen Freuden und Leiden hoch über die thierische Lust und Unlust, und es ist nur der Larvenzustand der Wissenschaft gewesen, in dem man das menschliche Gefühl und Gemüth nach dem äusseren Reflex-

Maassstabe der thierischen Lust und Unlust hat beurtheilen wollen.

Natürliches System der Bildungsfunktionen des Gemüths.

§. 178.

Die Triebe bilden den Gemüthswillen.

Der Gemüthswille erscheint als Embryo des freien Willens, und bildet sich durch Kultur der Willkür zu guten zweckmässigen Handlungen. Er ist eine Lebenserregung der Seele zu Handlungen für den Zweck des Lebens durch den Seelenbildungstrieb; die Gemüthsplastik, als unwillkürliches Getriebensein durch inneren Impuls. Die Leidenschaften sind gesteigerte Triebe, wie die Affekte gesteigerte Gefühle. Sie sind aber nicht passive Bewegungen oder Passionen im alten Sinn, nicht Leidenschaften der Seele durch äussere, dämonische Inspiration, sondern vielmehr Thatschaften der Seele aus innerer Selbsterregung der Funktionen. Der erregende Faktor ist in den, den Trieben und Leidenschaften entsprechenden Gefühlen und Affekten, mit denen sie ein Ganzes, das Gemüth, bilden. Allen Trieben und Leidenschaften liegen daher Gefühle und Affekte zu Grunde, deren Reflexionen oder vielmehr Assöciationen sie sind. Die Gefühls- und Glaubensüberzeugungen sind daher die Triebfedern der Leidenschaften. Ohne Leidenschaften kein Seelenleben; sie sind das wahre Aktive: Herz, Muth.

1. Selbstheits-, Selbsterhaltungstriebe. Triebe zur Erhaltung und Veredlung des Individuums und der Person. Diese entsprechen den Selbstheitsgefühlen, und sind Wirkungen derselben, der Seelenappetite, Seelenhungergefühle. So erscheinen sie als Begierden und Neigungen zu Handlungen.

a. Neu-Bildungsakte, anabiotische Selbstheitstriebe: Gemüthsnahrungstrieb zur Sättigung mit den Lebensbedingungen der Seele zur Selbsterhaltung; Streben nach Genuss, Glückseeligkeit, Zufriedenheit. Stillung des Gemüthshungers. Erkenntniss- und Wissenstrieb, Trieb zum Lernen, nach Kenntniss; Erwerbstrieb: Fleiss, Sparsamkeit; Eigenthumstrieb: Trieb nach persönlicher Selbsständigkeit und Unabhängigkeit. Vertheidigung der Person gegen Fremdes: Wehrtriebe, als Arme und Füsse der Seele. Muth, Kampflust, Heroismus, Festigkeit.

Als kranke Auswüchse sind zu bezeichnen: Eigennutz,

Egoismus, Habsucht, Geiz, Ehrgeiz (als Seelenverstopfung), Eitelkeit, Ruhmsucht, Spielsucht, Trinksucht, Schlemmerei. Gemüthlicher, wie körperlicher Heisshunger. Uebermuth, Stolz, Pedanterie klebt am Alten, Abgelebten, Schein. Wirkungen der Bildungsakte auf den Körper sind Belebung und Stärkung durch Uebung.

b. Mauserakte, biolytische Selbstheitstriebe: entsprechen den Mauserakten der Selbstheitsgefühle.

Im Leben entsteht Abgelebtes; es bildet sich Schlechtes, Böses, Unwahres, Unrechtes, wodurch Stockungen im Fluss der Neubildung entstehen. Hiergegen lehnen sich die Mausertriebe zum Abwurf, wie auch zur Abwehr und zur Unterwerfung des Fremden auf. So entstehen die Wehrtriebe: die Streitlust zur Abwehr des Ungeeigneten, Unwahren, Gemüthsdrang und Tenesmus gegen drückende Gefühle und Empfindungen, die man auch kritische Triebe nennen könnte.

Insbesondere ist der Zorn, als eine Krisis des Aergers, ein Mausertrieb des Unwillens über tödtende, schädliche, unrechte Eindrücke. Die Mausertriebe reinigen unwillkürlich das Gemüth von der Last der Mauserstoffe des Gemüthslebens. Daher hat das von der Leber wegsprechen einen belebenden Erfolg auf das nun freie Gemüth. *Molimina, critica, psychica.*

Abnormitäten der Bildungsakte sind: ihr Stocken und Erlahmen durch Phlegma, Feigheit, Verzagtheit, Abstumpfung, Trägheit, Faulheit, Gleichgültigkeit; ihr Uebertreiben, als Erhitzung des Gemüths, Kochen von Gift und Galle im Zorn, Hinreissen durch die Gewalt der Eindrücke, wie in den alten Leidenschaften.

Wirkungen der Mausertriebe auf den Körper: befreiend durch Abwehr des Fremden und den Abwurf der Lebensresiduen, erschöpfend und tödtend für das im Ableben Begriffene.

2. Die Gesellschaftstriebe, Gattungs-Korporationstriebe. Gegenseitigkeitstriebe. Trieb zur Vereinigung für den Zweck der gegenseitigen Erhaltung der Personen durch die Gesellschaft. Verwandschaftstriebe. Menschenreichstriebe. Triebe zur Erhaltung und Veredelung des Geschlechts.

Die Gesellschaftstriebe sind Reflexionen (Associationen) der Gesellschaftsgefühle, und machen im Verein mit diesen ein Ganzes aus.

α) Korporationstriebe. *Esprit de corps.*

a) Neubildungsakte, anabiotische Körperschaftstriebe: Trieb zur Befriedigung des Bedürfnisses der Gegenseitigkeit, zur

gegenseitigen Theilnahme, Mitleiden und Mitfreude; zum gegenseitigen Schutz und Hülfe. Gutmüthigkeit. Ergänzung der Individuen durch vereinte Kräfte der Korporationen. Freundschafts- und Eintrachtstrieb. Socialismus. Nachahmung, Mode, Sitte, Nacheiferung, Wetteifer, Hingebung, Aufopferung, Wohlwollen, Wiedervergeltung haben die Freundschaftsgefühle zur Grundlage.

b. Mauserakte, biolytische Körperschaftstriebe: Eifersucht, Neid, Missgunst, Ausschliessung, Zwiespalt, Drang zur Trennung, Spott, werden durch die Gefühle der Feindschaft und des Misstrauens erregt.

In der Kultur der Verjüngung der Gesellschaftstriebe liegt der Edelmuth.

β) Gattungs- und Familientriebe. Sind durch die Gefühle der Zuneigung beider Geschlechter und der Familienglieder untereinander bedingt. Verbindungstriebe des Menschengeschlechts.

a) Neu-Bildungsakte, anabiotische Familientriebe: die Liebe als Menschengeschlechtstrieb, Menschenliebe, entwickelt sich durch die Stufen der Gattenliebe, Kinder-, Familienliebe, Heimaths-, Vaterlandsliebe, Nationalliebe, zur Nächsten- und allgemeinen Menschenliebe. Sie ist das Verwandtschaftsband der Gesellschaft. Daraus bildet sich die Schönheits- und Wahrheitsliebe als Streben nach höherer Vollendung der Bildung.

b) Mauserakte, biolytische Familientriebe: der Hass gegen feindlich Gesinnte, Hässliches, Schlechtes. Zuerst Erkalten, Erlöschen der Liebe, wie Freundschaft, dann Abneigung und Drang zur Trennung mit dem Absterben der Liebe.

Reue: die Sehnsucht nach dem geliebten Verlorenen.

Der Wille als Gemüthswille.

§. 179.

Die lebendige Bedeutung des Willens in der Seelenlehre ist von grosser Wichtigkeit. Er ist die selbstbestimmende Lebens- und Wehraktion des (thierischen und menschlichen) Individuums: Hand und Fuss der Seele, wodurch sie ihre Individualität durch Reaktion gegen Anderes erhält. Der Wille ist keine Grundkraft, oder äussere Eigenschaft, sondern eine Lebensfunktion des Seelenorganismus, welche die organische Individualität zur Voraussetzung hat; der Wehrtrieb der Seele gegen ihre Aussenwelt, der

zugleich den Trieb des Ergreifens ihrer Lebensbedingungen und ihren Bildungstrieb in sich schliesst. Der Wille hat als Bildungstrieb einen Anreiz in der Assimilationsfunktion der Seele, in den Selbstheits- und Freiheitsgefühlen, als deren Reflex er erscheint. Die Empfindungen und Gefühle drücken sich somit in dem Willen aus. Der Wille ist daher die erste Schöpferkraft der thierischen und menschlichen Seele, der frei gewordene Bildungstrieb des Seelenlebens, die Einheit und Grundlage aller Lebenstriebe.

Er zeigt verschiedene Entwickelungs- und Verjüngungsstufen. Auf der ersten Stufe erscheint er als Willkür in der Bewegung der Thiere, als bloss körperliche Selbstbestimmung und freie Körperbewegung, welche durch die Determination der Instinkte beschränkt ist. Auf der zweiten Stufe wiederholt er sich im Menschen als sittliche Selbstbewegung der Seele, die noch wieder zwei Verjüngungsstufen in dem Gefühlswillen und dem Vernunftwillen hat. Der Gemüthswille bildet die Triebe und Leidenschaften, als unmittelbare Selbstbestimmung der Seele zu Handlungen durch Ausdruck der Gefühle. Er ist der Keim, oder die Larve des Vernunftwillens. Er kann nur als abzuwerfende, frühere Entwickelungsstufe mit dem Vernunftwillen in *Widerspruch* gerathen; keineswegs durch eine ausschliessliche Entgegensetzung, wie man früher die Leidenschaften der Vernunft gegenüberstellte.

Die Wehrorgane: die Haut, Arme und Beine gehören zu den ersten Grundorganen der mit Empfindung und Willen begabten Geschöpfe, und dürfen keiner höheren Entwickelungsstufe der organischen Individuen fehlen (Verjüng. im Thierreich S. 44). Da nun Seele und Geist des Menschen alle Grundcharaktere des Lebens haben, so dürfen ihnen auch die Wehrfunktionen nicht fehlen, die sich in der körperlichen Organisation finden. Diese Wehrfunktionen liegen in der Willkür und in den Trieben.

Die Triebe und Leidenschaften sind hiernach der Ausdruck des Gemüthswillens, die realisirte Willensidee; der Wille ist die Handlungsidee, welche die Triebe und Leidenschaften, als Handlungen selbst, austreibt. Das Gute oder Böse des Willens ist der Dämon, der sich also in dem Guten und Bösen der Triebe und Leidenschaften abdrückt. Hiernach erscheinen die Triebe und Leidenschaften nicht bloss als (böse) Laster, sondern auch als (gute) Tugenden, und es giebt ohne Leidenschaft keine Tugend.

Tugendtriebe.

§. 180.

Wahrheits-, Schönheits-Triebe sind, Triebe zu guten Handlungen, Werken und deren vollendeten Formen, zur Tugend, deren Maassstab das lebendige Selbstgefühl ist. Sie haben ihre Quelle in den Wahrheits- und Schönheitsgefühlen nicht bloss als ästhetische, sondern als psychologische Seelenthätigkeiten, und äussern sich durch Bildung und Erziehung im Genie und Talent zu neuen Schöpfungen in Wissenschaft, wie in Kunst. In den Wahrheits- und Schönheitstrieben liegen die Lebensquellen des Fortschritts und der Veredlung der menschlichen Gesellschaft, die Schöpfungstriebe menschlicher Werke und Tugenden. Man könnte sie die auf gesunde Gemüthslebensbedingungen gerichteten, menschlichen Kunsttriebe (Instinkte) nennen, die ihren Quell in der (leidenschaftlichen) Begeisterung für Wahrheit und Schönheit haben. Der Maassstab der Wahrheit ist die lebendige Persönlichkeit, das Ich.

M a u s e r a k t e in den menschlichen Kunsttrieben sind: die natürliche Abneigung, der Widerwille gegen das Schlechte und Hässliche, gegen Laster und Faulheit, Verzerrung und Carikatur, welche als Lebensresiduen auf den Abwegen der Triebe zum Guten und Schönen sich bilden.

In den Wahrheits-, Schönheits- als Tugendtrieben, zeigt sich am meisten, dass die Leidenschaften nicht an sich schon, wie man im alten Sinne annimmt, das Princip des Bösen und Dämonischen, sondern das Princip des Guten, den organischen Bildungstrieb zur höheren Vollendung des Lebens in sich tragen, dessen Lebensresiduen zum Bösen werden.

Das Wahrheitsgefühl hat in dem Gefühl der höheren Entwickelung des Lebens, durch Lebensbedingungen seine Grundlage. Was ist m e n s c h l i c h e Wahrheit? D i e W a h r h e i t i s t d a s L e b e n d e s G e i s t e s. Der Irrthum ist der Tod, das Lebensresiduum. Diejenigen, welche die Wahrheit in der chemischen Zersetzung und in mechanischen Getrieben suchen, wühlen in den Todtengebeinen herum. Der Mensch sucht lebendige Wahrheiten, welche den Tod beherrschen, während die Wissenschaft bisher in ihrem Maschinenwillen nur den Tod zum Ziel gehabt hat, wonach, wie in der platonischen Wahrheitsliebe, der Zweck des mensch-

lichen Lebens das Sterben sein würde. Auf diesem Gebiet gelangt der Bildungstrieb des Lebens der Seele nicht zur Geltung. Die Leidenschaften führen hier wissenschaftlich zum Tode und zur Zernichtung, während sie in Wahrheit zur höheren Vollendung des Lebens, zur Tugend führen sollen und müssen. Durch die todten, dämonischen Leidenschaftstheorieen rennt sich die Wissenschaft den Kopf ein, anstatt zur Lebenskraft zu gelangen. Die gesuchte Weltlebenskraft ist todte Maschinenwirthschaft, in der die organische Lebenskraft zu Grunde gerichtet wird. Die Schönheit ist die gesunde Form des Lebens, als Ausdruck ihrer Zweckmässigkeit: hässlich ist das Verzerrte, Verunstaltete, Kranke, Monströse.

Lebensbewegungen der Gesellschaftstriebe.

§. 181.

Die Gesellschaftstriebe sind Lebensfunktionen der Gesellschaft als sittlicher Körperschaft, in der die Individuen untereinander sympatisch zu einem Ganzen verbunden und sich gegenseitige Lebensbedingungen sind. Es sind generelle Triebe, in denen die Verjüngungsakte des Lebens, wie in den individuellen, die Triebkraft bilden. Darauf beruht die Idee des Socialismus. Diese Triebe, wie die Freundschaft, das Wohlwollen, zeigen ihre Entwickelungsperioden in den Lebensaltern und menschlichen Verhältnissen, ihre Ruhe und Thätigkeitsperioden, Schlaf und Erwachen, überhaupt Arten und Stufen der Ausbildung, die durch die Verjüngungsakte gereinigt und veredelt werden müssen, so dass sie nur in der Wiedergeburt ihr Bestehen haben, und durch den Zusammenhang ihrer Bildungs- und Mauserakte sich ausbilden und oft lange im Keime schlummern, bevor sie durch den Fluss der Verjüngungsakte wiedererwachen, durchaus aber nicht fertiger Mechanismus sind. Die Freundschaft erhält sich nur durch Wiedergeburt aus der Abneigung und Feindschaft. Die Feindschaft ist das Lebensresiduum der Freundschaft, die abgestorbene Freundschaft, die als Mauserstoff abgeworfen werden muss, und ohne alle Feindschaft wäre kein Leben in der menschlichen Gesellschaft möglich. Die Feindschaft gehört zu den Hebeln der Lebensbewegung der Gemüther in der Gesellschaft, wodurch die Freundschaft gereinigt und geläutert werden muss. Die Verjüngungsakte des Gemüths sind die Mittel zur Associa-

tion der Gesellschaftsglieder untereinander, wie sonst zur Erhaltung der Gesundheit des Lebens. Sie müssen die Gesundheit der Gesellschaft herbeiführen. Stockt diese Bewegung der Verjüngungsakte, so schläft die Geselligkeit und die Freundschaft ein. Es giebt Winterzeiten der Freundschaft, in der sie ihre Blätter verliert, um im Frühling neue zu treiben. Wie junge Knospen das Absterben alter Blätter an der Pflanze, so ziehen neue Freundschaften nothwendig Feindschaften nach sich, so dass eine beständige Erneuerung nöthig ist. Die Freundschaften sind um so inniger, je mehr sie von Neuem ausbrechen und erblühen, wie in der Jugend. In diesen Lebensbewegungen ist eine periodische Ruhe nöthig, aus der sie gekräftigt und veredelt hervorgeht und aufersteht.

Die Freundschaft ist eine gegenseitige Belebung der Personen durch geistige und körperliche Hülfe und Unterstützung untereinander, gegenseitige Mittheilung, in der die Personen als einander befruchtende Lebensreize auftreten; die Freundschaft muss durch Freundschaft ernährt werden. Das muss der Lebenshebel im Socialismus sein.

Freundschaft setzt gegenseitige Kenntniss der geistigen und sittlichen Lebensbedürfnisse, nach den Lebensaltern und Bildungsstufen, voraus, und wird durch natürliche Verwandtschaft der Bildungs- und Lebensart, der Sitten und Ideen verschiedener Personen genährt, indem der geistige Verkehr durch Ideenaustausch, durch gegenseitiges Verständniss und gegenseitige Empfänglichkeit eingeleitet wird. Die gemeinsame Sache, die Wissenschaft, kann so das Freundschaftsband werden. Das gemeinsame Streben nach dem Wahren und Guten leitet wetteifernd die Freundschaft ein, und der freundschaftliche Ideenaustausch wird zum Lebensreiz, zum Salz und Gewürz individueller und gesellschaftlicher Ausbildung.

Die Freundschaft ist so von der todten Anziehung der Elemente absolut verschieden. Die alte Idee der Freundschaft und Feindschaft der Elemente stellte die Lebensaktion der Freundschaft neben die todten Aktionen der Elemente, und betrachtete in diesem Sinne auch die menschliche Freundschaft nur als eine fertige Eigenschaft des Stoffgemisches im Menschen. Auf diese Art ist aber das Leben der Freundschaft, wie der menschlichen Triebe überhaupt, nicht zu begreifen, und die Neigung der neueren Socialisten, die lebendigen Freundschaftstriebe aus sogenannten (naturnothwendigen) Urtrieben der todten Natur abzuleiten,

führen zur Unnatur in der Behandlung des menschlichen Gemüths und zur Verwirrung im Leben der Gesellschaft. Denn diese sogenannten Urtriebe haben kein Leben, keine Ausbildung, keine Generation, keine Veredlung durch Verjüngung, und durch sie wird die Freundschaft zu einer todten, versteinerten Maschinenform herabgewürdigt.

Der Weltfrieden ist ein Werk der sittlichen Verjüngung des Lebens durch die Verjüngungsakte. Die Liebe wird aus dem Hass, die Freundschaft aus der Feindschaft, die Eintracht aus der Zwietracht durch kritische Stürme wiedergeboren. Frieden, Seelenruhe, Glückseligkeit müssen durch Verjüngung zu immer höherer Stufenentwickelung gelangen, indem sich der Geist von den Residuen der früheren Entwickelungsstufen seines Lebens reinigt. Der Frieden kann sich auch nur durch Wiedergeburt und Verjüngung erhalten, Ruhe und Frieden im Grabe haben auf Leben keinen Anspruch mehr; ohne Verjüngungsakte von Neubildung und Mauser giebt es kein Leben.

Theorie der Liebe und Ehe.

§. 182.

Der Begriff der Liebe ist nicht so leicht zu finden, obgleich immerfort geliebt wird und die Liebe das Menschengeschlecht im Innersten zusammenhält; obgleich die Werke und Früchte der Liebe vor Aller Augen liegen. Der rechte Weg, diesen Begriff zu finden, ist wieder der Weg des Lebens und die Ueberzeugung, dass Liebe nur dem Reich des Lebens angehört und durch Lebensgesetze bewegt wird. Die Sterne und Elemente, Feuer, Wasser, Luft und Erde, können nicht lieben, und selbst der Wissensdurst nach Kenntniss der todten Natur gehört nicht in das Gebiet der Menschenliebe. Die Platonische Liebe als Weisheitstrieb, als Trieb zur Erkenntniss des Wahren und Guten, gehört noch nicht der lebendigen Menschenliebe an, insofern hier das Menschenleben und seine Wahrheit noch in der todten Weltseele gesucht wird, und der Lebenstrieb den todten Naturkräften untergeordnet wird. Die Liebe gehört nun aber nicht bloss dem organischen Leben der Individuen an, sie ist nicht bloss ein organischer Bildungstrieb überhaupt, sondern sie gehört auch dem Lebensreich, dem Geschlecht, der Gesellschaft und als Menschenliebe dem Menschengeschlecht an; sie ist der Vereinigungstrieb

der Individuen oder Personen des Menschengeschlechts untereinander. Hier bleibt sie nun aber nicht blosser Naturtrieb, sondern erscheint als ein Werk der Bildung und Erziehung eines Naturtriebes; die Liebe des Menschen ist eine Veredlung des Naturtriebes, in der der Gang des Lebens wieder als Bildungsmaassstab gilt. Die menschliche Liebe muss somit die Grundcharaktere des Lebens, Verjüngung und Wiedergeburt, in sich tragen, sie besteht nur durch Verjüngung im Leben des Menschengeschlechts und ihr Zweck ist auf das Leben des Menschengeschlechts gerichtet. Die Menschenliebe ist das Band der Einheit im Menschengeschlecht. Sie erhält so ihren Ausdruck, als Gattenliebe in der Ehe und als Eltern- und Kinderliebe in der Familie, zum Zweck der Erhaltung und Veredlung des Geschlechts.

Als Gesellschaftstrieb beruht die Liebe zunächst auf gegenseitiger Erwiederung; die Liebe selbst ist ihr eigenes Lebensmittel als Gegenliebe, ohne Gegenliebe keine wahre, menschliche Liebe. Die Gegenliebe ist dem Menschen so nothwendig, wie dem Epheu die Mauer, an der er hinaufrankt.

Die Gegenliebe, als Lebensmittel der Liebe, ist nun zugleich das Mittel zur Verjüngung und Wiedergeburt der Liebe, ohne welches sie zuletzt verdorren muss. In der Erwiederung der Liebe liegt zugleich der Genuss des Lebens der Liebe, wodurch sie sich stärkt und durch Ernährung wächst; wogegen durch Entziehung dieser Nahrung ihr Leben verkümmert, erkaltet. Die Verbindung der Ehegatten durch Liebe und Gegenliebe ist die natürlichste und einfachste Darstellung einer moralischen Person oder Körperschaft.

Die Menschenliebe, als Werk der Bildung, muss sich aus dem geschlechtlichen Naturtriebe heraufbilden, und dabei ihre Verjüngungs- und Wiedergeburtsstufen durchmachen. Als Lebensresiduum dieser Verjüngung erscheint die Abneigung gegen die früheren, abgelebten Entwickelungsstufen, gegen die Kindes- und Jünglingsstufen der Liebe, deren Wildheit und Raserei, wie sie in der Verliebtheit zum Vorschein kommen. Von diesen muss sich die Liebe durch Hass reinigen, und nur wo dieses geschieht, kann sie die höheren Entwickelungsstufen erreichen. Ehe ist die auf Liebe beruhende sittliche Verbindung der Gatten zu einer einfachen Körperschaft für den Zweck der Erzeugung und Erziehung der Kinder, welche dann mit den Aeltern die Körperschaft der Familie bilden. Der Zweck der Ehe ist auf die Erhaltung

und Veredlung der Gesellschaft gerichtet. Sie ist die Grundlage aller korporativen Persönlichkeit.

In den Verhandlungen über die Ehegesetzgebung ist in Betreff der Scheidegründe die Frage zur Erörterung gelangt, ob die Liebe vergänglich sei und schwinden könne, in welchem Falle die mangelnde Liebe ein Grund zur Scheidung sein würde, während, wenn die wahre Liebe immerwährend und dauernd ist, eine Trennung aus verschwundener Liebe unzulässig wäre, indem eine unvergängliche Liebe nicht würde verschwinden können. Zur Beantwortung dieser Frage kommt Alles auf die Natur der Liebe als Lebensthätigkeit an. Die Liebe kann nur immerdauernd und unvergänglich werden durch Verjüngung, und diese Verjüngung kann sie nur erhalten durch Gegenliebe; daher ist auch ohne Gegenliebe keine immerdauernde Gattenliebe möglich. Nach der Platonischen Liebestheorie würde es eine fertige, immerdauernde Liebe, selbst der abgeschiedenen Seelen geben, aber diese Seelenwanderungsliebe würde in den Kieselsteinen so gut wie im Menschen, ohne Verjüngung und Wiedergeburt, sitzen. Insofern nun die Ehe von der sich verjüngenden Liebe getragen ist, so wird der Zweck der Ehe, Erzeugung und Erziehung der Kinder, ohne Wiedergeburt der Liebe nicht erreicht werden. Der Zweck der Ehe muss also bei Beantwortung jener Fragen erst klar und bestimmt hingestellt werden. Würde der Zweck der Ehe nur die gegenseitige Verbindung zweier Personen, die Ehe nur um der Gatten willen, ohne Rücksicht auf die Generationen und Veredlung des Menschengeschlechts da sein, so würde man durch eine Keilgesetzgebung wohl die Paare zusammentreiben können; sobald aber der Zweck der Verbindung auf die ganze Gesellschaft und ihre Generation, ihre Bildung und Erziehung gerichtet ist, würde die Erhaltung einer Ehe bei mangelnder Liebe und dauernder Hass der Gatten, den Lebenszweck der Gesellschaft, der auf Bildung und Veredlung der Generation gerichtet ist, nicht fördern, sondern zerstören. Es ist übrigens keinem Zweifel unterworfen, dass, wenn die Gesetzgebung in die Trennung der Ehe eingreift, dies nur mit Bezug auf die Schliessung derselben geschehen sollte, und dass, wenn Einrichtungen in einem Staat bestehen, die das zu frühe und unüberlegte Schliessen der Ehen, wie die Gewerbefreiheit, begünstigen, die Ehescheidungsgesetze diesem Uebelstand schwer abhelfen werden.

Ist der Zweck der Ehe auf die Generation und Erziehung des Menschengeschlechts gerichtet, so wird man sie als die

Grundlage des sittlichen Gesellschaftsorganismus ansehen müssen, indem Familien, Körperschaften, Völkerschaften daraus, als aus der einfachsten, natürlichsten Körperschaft, hervorwachsen. Wie nun die Ehe auf der Gattenliebe beruht, so beruhen die höheren, gesellschaftlichen Vereinigungen auf der allgemeinen Menschenliebe und deren Arten, als Familienliebe, Heimathsliebe, Vaterlandsliebe, welche den Menschengeschlechtstrieb zur allgemeinen Grundlage haben. Alle diese Formen der Liebe haben ihre Wurzel in der Selbstliebe der Personen und dem Lebensbedürfniss ihrer Gegenseitigkeit, welche sich in dem Organismus der moralischen Personen wiederholen, nachdem die Selbstliebe aus dem, im Menschen frei gewordenen, thierischen Triebe sich entwickelt hat (Menschwerdung Gottes, S. 143).

Die Selbstliebe findet ihre Nahrung in dem Genuss des Lebens, sie ist Lebensliebe überhaupt; die übrigen Formen erwachsen aus der Gegenseitigkeit der Individuen des Gesellschaftsorganismus, aus dem Leben des Reichs und seiner Klassen, und bilden eigentlich nur eine Selbstliebe der Gesellschaften als Korporationen. Die Liebe zur Grundlage des lebendigen Gesellschaftsorganismus gemacht, eine lebendige Bildung, eine wirkliche Organisirung der Gemeinden, aus dem Princip innerer Anziehung und Entwickelung, zuerst als Kirchengemeinden geschaffen zu haben, ist das grosse Werk des Christenthums gewesen, wodurch zuerst die Menschenliebe von der alten Weltseelen- und Sternenliebe, von der alten, todten Weisheitsliebe (Philosophie) gereinigt worden ist. In diesem Sinne ist es, dass man der Philosophie die Philanthropie gegenüberstellen kann, indem die alte Philosophie, als todte Weltweisheitsliebe, die Menschenliebe in der Weltseele begräbt, wie überhaupt das Leben in den todten Naturkräften; während es die Aufgabe einer wahren Philanthropie werden muss, das organische Leben zur Grundlage zu nehmen und zuerst als Philobiosophie zu erscheinen, um den Menschen nur als lebendes Wesen zu fassen. Eine wahre, christliche Philosophie kann also nur die Philobiosophie, die Liebe zur Lebensweisheit, als der höchsten Wahrheit, zur Grundlage erhalten; eine christliche Philosophie kann nur Philosophie des Lebens sein. Diese Philosophie muss dann durch alle Lebensverhältnisse durchwirken, weil nur auf diese Art dem Schein- und Schauchristenthum, und dem Belieben, in einem Punkte christlich, in dem andern jüdisch und heidnisch zu denken und zu handeln, und im Pharisäerschmutz herumzuwühlen, entgegengewirkt wer-

den kann. Die reinigende Kraft des Christenthums darf nicht bloss auf die Mystik des Glaubens beschränkt werden, sondern muss sich auf alle Verhältnisse des menschlichen Lebens ausdehnen.

Abnormitäten der Mauserakte in den Trieben und Leidenschaften.

§. 183.

Es giebt ein anaphytotisches Anhäufen der kranken Lebensresiduen, in den die Irrthümer und Vorurtheile einschliessenden Auswüchsen und Wasserreisern des Egoismus: Stolz, Trotz, Hochmuth: im Gefühl des Uebergewichts eigener Vorzüge über andere.

Der Stolze hat eine geistige Vollblütigkeit, die zum Uebermuth und zur Eingebildetheit führt, ohne dass der Geist von den abgelebten Residuen der früheren Entwickelungsstufen seiner Bildung durch Mauserakte gereinigt würde. Diese Gemüthsvollblütigkeit zeigt sich als Aufgeblasenheit (Blasirtheit), einem bewusstlosen, unfreien Vegetiren und Schmarotzen, einer Bildung von geistigen Geschwülsten und wildem Fleisch, das eine gereinigte, gesunde Bildung zu zerstören droht. Es ist ein Fortleben in kindlichen und jugendlichen Irrthümern, die mit dem Wahren, wie die Mauserstoffe mit den Neubildungen im dyskrasischen Blute, vermengt bleiben, ohne dass der Stolze es weiss, wodurch die fieberhafte Selbsterhitzung im Stolz entsteht. Der Stolz ist die Selbstgenügsamkeit, die aus der egoistischen Aufgeblasenheit hervorgeht. Er führt zur Abneigung gegen neue Ernährung und Belehrung, daher zum Abstossen gegen fremde Mittheilung, zur Verachtung und Geringschätzung jeder anderen, als der eigenen Bildung, worin der Hochmuth besteht. Er ist ein Zustand von Uebersättigung, die durch das Anhäufen abgelebter, zählebiger Vorurtheile zu Geschwülsten der Seele entsteht, wodurch der Appetit auf neue Seelennahrung unterdrückt und eine bessere Geistesbildung verhindert wird.

Der Stolz ist daher nicht selten mit Blindheit oder Dummheit gepaart, insofern der Stolze seine eigenen Seelenmausern (Fehler und Irrthümer) nicht sieht oder seine Irrthümer für wahr hält, sich also niemals davon zu reinigen veranlasst ist, daher die Steifheit in seinem Benehmen.

Der Stolz ist so eine Mauserstockung in den Verjüngungsakten des Selbsterhaltungstriebes (auch in

dem Selbsterhaltungsgefühl) des Gemüths. Er ist nur aus der Theorie lebendiger Gemüthsbildung durch Ernährung und Verjüngung der Seele zu verstehen, nicht als fertige Leidenschaft zu begreifen.

Er führt einen Mangel an wahrer lebendiger Freiheit mit sich, bleibt in den Banden der Selbstüberschätzung, ohne freie Seelenverjüngung.

Der Stolz ist ein Produkt der höher strebenden menschlichen Bildung und Civilisation, und an diese so nothwendig, wie die Entwickelungskrankheiten an die Ausbildung des menschlichen Körpers gebunden. Ohne höher strebende menschliche Bildung, ohne Leben des Geistes würde es keinen Stolz geben, obgleich der Stolz nicht gerade zur höheren Bildung führt, sondern diese zum Stillstand bringen kann.

Wie man bisher die Seele aus der Weltseele abgeleitet hat, so hat man den Stolz, wie alle Leidenschaften, als eine fertige Eigenschaft dieser Seele betrachtet, ohne sich auf die lebendige Genesis und Entstehungsart des Stolzes einzulassen. Hiernach müsste auch die Weltseele stolz sein. Diese hat aber keinen Stolz, keinen Hochmuth, keinen Egoismus, weil sie kein Ich oder keine Persönlichkeit hat. Um den Ursprung des Stolzes zu verstehen, muss man Leben und Tod in der menschlichen Bildung unterscheiden.

Der Stolz ist nur an die Lebenskraft und lebendige Entwickelung und Ausbildung der menschlichen Seele gebunden. Der Stolz zeigt sich nur bei Personen und Völkern mit fortschreitender Bildung, die leicht in Indigestion, Fieber und Entzündung ausartet. Wie es ohne Leben kein Fieber giebt, giebt es auch ohne Leben und Verjüngung keinen Stolz.

Er kann aus einer reichen und übermässigen Geistesernährung bei mässiger Digestionskraft entspringen, wobei man sich zuletzt den Geistesmagen verdirbt, und zu geistigen Sordes gelangt, wodurch die Blähungen der Seele in der Aufgeblasenheit entstehen. R e i c h t h u m a n G u t u n d G e l d b e i M a n g e l a n B i l d u n g m a c h e n s t o l z.

Dies kann auch bei Rohheit der Verarbeitung in geistige Fettigkeit und Knollenbildung übergehen, wie man im gemeinen Leben einen Dummstolzen auch einen Knollen nennt. Weil der Stolze mehr ein vegetatives Leben führt, so gelangt er nicht zur persönlichen Freiheit und Herrschaft über die Kenntnisse. Die Dummen, wenn es ihnen wohlgeht, werden durch Geistesmast

am leichtesten stolz, weil sie nur geistig fortvegetiren, nur leben, um zu essen.

Hier wird der Stolz zu einer Leidenschaft, d. i. zu einem Leiden des Gemüths unter der Last und dem Druck todter, abgelebter Vorurtheile und Einbildungen, die man nicht beherrschen kann. Daher wird Einseitigkeit und Mangel an Widersprüchen und Belehrung des Besseren zu Stolz, indem die Bildung wild aufwächst, und so als Halbbildung, einseitige, verkehrte Bildung erscheint. So wird der Stolz zu einer schädlichen und verderblichen Leidenschaft (Laster).

Die beste Kur des Stolzes ist daher eine Reinigungskur, wodurch dem Stolzen die Nichtigkeit seiner Einbildungen und Vorurtheile gezeigt wird. In allem Stolz muss das Abgelebte getödtet werden, um der Neubildung und Verjüngung des Gemüths Freiheit zu verschaffen. Auf diese Art muss aus dem Stolz die Tugend (Fleiss und Muth) hervorgehen.

Association der Gefühle untereinander.

§. 184.

Zuerst rufen sich die Bildungs- und Mauserakte derselben Gefühle, wie Liebe und Hass, Freundschaft und Feindschaft, gegenseitig hervor.

Auch die Bildungsakte und die Mauserakte verschiedener Gefühle associiren sich gegenseitig, wie ähnlich die gleichen Verjüngungsakte verschiedener Körperfunktionen. So associiren sich die Bildungsakte der Freiheitsgefühle: Heiterkeit, Freude, Vergnügen, mit den Bildungsakten der Wahrheitsgefühle: dem Entzücken und der Begeisterung für das Schöne und Gute, und diese mit den Bildungsakten der Gesellschaftsgefühle: dem Ehrgefühl, der Freundschaft, Schicklichkeit, Hochachtung, Liebe.

Ebenso associiren sich wieder die Mauserakte aller dieser Gefühle; die Mauserakte der Freiheits- und Selbstheitsgefühle: Kummer, Sorge, Gram, rufen Mauserakte der Wahrheitsgefühle: Zweifel, Widerwillen, Uebellaune, hervor, und diese haben die Mauserakte der Gesellschaftsgefühle: Aerger, Verdruss, Verachtung, Feindschaft und Hass im Gefolge.

Association der Triebe untereinander.

§. 185.

Diejenigen Triebe, die zu einem System von Funktionen gehören, so wie die gleichen Verjüngungsakte derselben, verbinden sich natürlich untereinander, und rufen sich gegenseitig hervor, wie bei den Thieren der Nesterbau, die Paarung, die Jungenfütterung.

Association der Gefühle und Triebe. Gemüthssystem.

§. 186.

Die Triebe und Leidenschaften erscheinen daher als organische Reflexionen oder Associationen bestimmter Gefühle und Affekte, insofern jedem Assimilationsakt ein bestimmter Bildungsakt, als Gemüthsplastik, entspricht. Sie machen mit diesen Gefühlen deren Ausdrücke und Ausbrüche sie sind, ein Ganzes, ein Gemüthssystem aus, wie auch die Instinkte der Thiere, aus Empfindungen und Trieben zusammengesetzte Aktionensysteme sind. Auf diese Art erklärt sich der Zusammenhang des Aergers mit dem Zorn. Der Zorn ist die Mauserplastik des Aergers; der Aerger bricht in den Zorn, als in sein kritisches Molimen, aus.

Das Gefühl der Freude über eine Belohnung oder über das Gelingen einer Arbeit ruft associirend den Trieb zu neuen Anstrengungen, zu Fleiss und Arbeit hervor, wie umgekehrt das Gefühl der Betrübniss und Trauer Arbeitsunlust und Trägheit im Gefolge hat. Die Gemüthssysteme bilden den Seelencharakter.

Nach der Epikuräisch-Spinozistischen Ansicht der Statik der Leidenschaften würde der Mensch von diesen (Passionen) wie eine Maschine bewegt, und es werden äussere Triebkräfte, ohne innere Selbstbestimmung angenommen. Von da aus kann man nicht zur Veredlung der Triebe und Leidenschaften, zum lebendig guten Handeln, zur lebendigen Tugend gelangen.

Der Lebens- und Verjüngungsprocess des Gemüths.

§. 187.

Die Bildungs- und Mauserakte in den Gefühlen, Trieben und Leidenschaften rufen sich gegenseitig hervor, und ziehen sich einander nach, wie die Verjüngungsakte, so dass sie sich immer gegenseitig bedingen und zu einem System von Seelenaktionen oder Funktionen gehören. Der Geschlechtsliebe folgt der Hass und Zank der Nebenbuhler beider Geschlechter bei Thieren und Menschen; der Hass der Gatten treibt zu weiterer Liebe, indem er von Irrthümern reinigt. Die Feindschaft zweier Korporationen oder Parteien treibt zur Freundschaftsverbindung mit anderen um sich durch Bündnisse zu stärken.

Die Bildungs- und Mauserakte in den Trieben und Leidenschaften werden gegenseitig durcheinander genährt und erregt, und dadurch die Seelenthätigkeiten zu höherer Entwickelung getrieben, wie der Baum, der seine alte Rinde abwirft.

Die Bewegung und Ausbildung des Seelenlebens ist von den Verjüngungsakten getragen (§. 39.).

Alle Gefühle und Triebe sind nicht fertig vorhanden, sondern müssen wie die Lebenskraft verjüngt und erneuert werden. *Sie dauern nur durch die Verjüngung.* Die alten Elemente altern, erkalten, sterben ab, und neu verjüngte treten auf. Leben und Tod laufen überall neben einander hin. Die Verjüngung ist auch das Mittel zum Wachsthum, Vergrösserung und Ausbildung der Triebe und Affekte.

Die abgestorbenen Elemente müssen abgeworfen werden. So lange sie zurückgehalten werden, wirken sie wie eine fremde Last, wie das melanöse Blut in den Pfortaderstockungen; es treten melancholische Zustände ein, welche die Verjüngung hindern. Hiergegen treten wieder die Abwurfsaktionen ein. *In der Erkenntniss und Darstellung dieser Verjüngung der Seelenfunktionen sitzt die wahre Physiologie der Leidenschaften.*

Es liegt in der Natur der anabiotischen Akte, dass ihre ersten Entwickelungsstufen, wie die Blätter an der Pflanze, nach und nach absterben, und dass das Leben des Ganzen sich nur durch Verjüngung, durch Anaphytose und Organophysis (Anabiose) erhalten kann. Die Triebe und Gefühle müssen sich nicht nur

durch Verjüngung erhalten, sondern auch stärken und kräftigen; ihre ganze Macht liegt in dem Fluss ihrer Bildungs- und Mauserakte. *Darin liegt die Allgemeinheit und Nothwendigkeit der Gefühle und Triebe.*

Wir müssen also gehörig unterscheiden lernen, was in den Seelenthätigkeiten Mauserstoffe und was Neubildungen oder Abwurfsaktionen, ferner was Leidenszustände durch die Stockungen der Verjüngung sind.

Die alte Liebe erkaltet, wird gelb, wie die Herbstblätter, wenn sie nicht genährt und verjüngt wird. Die abgelebten Anfänge wirken dann wie eine drückende Last, wenn sie nicht abgelegt und vergessen werden, wogegen die Seele sich nun auflehnt, um sie los zu werden. Die Abneigung gegen die Raupenhäute der Liebe geht zuletzt in Hass über, der die Abwurfsaktion abgestorbener und nicht verjüngter Liebe ist, wie der Zorn, die Abwurfsaktion des Aergers.

Zur Verjüngung der Gefühle und Triebe muss immer ihre Selbsterregung lebendig erhalten werden, damit sie dadurch von Neuem aufkeimen, und dieses selbst geschieht durch Belebung der Assimilation ihrer Nahrung, aus der sie sich regeneriren. Diese Nahrung wird so zum neuen Saamen, aus dem die Gefühle und Leidenschaften aufwachsen. Der Neubildungsakt muss über den Mauserakt die Herrschaft behalten. Das Uebergewicht der Mauserakte wird zum Tod der Gefühle und Leidenschaften. Der übertriebene Hass kann zum Tod der Liebe werden, wie die Pfortaderstockungen zum Tod des Blutlebens.

Die zählebigen Mauserakte der Seele müssen rechtzeitig abwachsen, wie die vorjährigen Baumrinden, wenn sie eine gesunde Verjüngung nach sich ziehen sollen.

Besonders hat die Sinnlichkeit einen grossen Einfluss auf die Verjüngungsakte der Gefühle und Triebe, insofern die Sinnesempfindungen die erste Nahrung und Lebensbedingung derselben sind. Wie unter den körperlichen Lebensmitteln sich verdauliche und schwer oder unverdauliche, gesunde und verdorbene, krankmachend und giftig wirkende befinden, so ist es auch mit den sinnlichen Eindrücken der Seele, welche ihre Lebensmittel sind. Es sind Seelennahrung, Seelengifte und Seelenarzneien, je nach ihren verschiedenen Wirkungen auf die Seelenverjüngung, zu unterscheiden; je nach ihren gesund- und krankmachenden Wirkungen. Ueber diesen Gang der Seelenverjüngungsakte ist sich die Wissenschaft noch gar nicht klar geworden; man

lässt die Gemüthszustände gehen, wie's Gott gefällt. Bei körperlichen Leiden holt man sogleich einen Arzt; aber die Seelenleiden aus Seelengiften und Seelenmiasmen kennt man noch kaum, weil man das gesunde Seelenleben nicht kennt.

Die Gefühle und Triebe sind Funktionen des Seelenlebens; ja sie sind das aktive Seelenleben selbst. Durch die Unterscheidung der beiden Verjüngungsakte von Neubildung und Mauser in dem Leben der Gefühle und Leidenschaften sind nur allein die Widersprüche und Irrthümer zu lösen, welche in der Physiologie dieser Seelenfunktionen nach der bisherigen altlogischen Betrachtungsweise sich fortgeschleppt haben. Diese Widersprüche und Irrthümer sind im Grunde darauf zurückzuführen, dass man die Gefühle als sinnliche Impressionen, die Triebe und Leidenschaften als dadurch erzeugte passive Bewegungen in den todten Raum- und Zeitbegriffen betrachtet hat, ohne die Eigenmacht des Lebens in beiden zu erkennen, so viel man auch vom Leben der Seele gesprochen hat. In dieser Betrachtungsweise sind Gefühle und Triebe äussere, in den Körper übertragene, todte Kräfte geblieben, deren Ursprung man aus der unpersönlichen, nicht individuellen Weltseele abgeleitet hat, *ohne* die Individualität des Lebens der Seele auf diese Art jemals begreifen zu können, indem man sich in die todte Idee des Weltlebens eingewiegt hat.

Auf diese Art ist zunächst die Empirie der Triebe und Gefühle unvollständig geblieben, indem man nur die mechanischen und mathematischen, abstrakt formalen Seiten daran gesehen, das Lebensprincip derselben aber übersehen hat. So hat man in den Leidenschaften nur ein Getriebensein von äusseren sinnlichen Mächten in der Weise des alten Maschinenbegriffs des aus mechanischen Werkzeugen gebildeten Lebens bei Aristoteles gesucht, der das Leben so bestimmt, dass das Organische sich, wie die Thür um die Thürangel, im Kreise bewegt, dessen Anfang und Ende eben die Angel sei, um welches durch Zug oder Stoss die Bewegung entstehe (*de anima III.* 10.). Der Körper wie die Seele ist hiernach die leidende Maschine geblieben, die in der Leidenschaft sich nur leidend verhält, ohne eigenmächtige, innere Bewegung; man hat nur das Leiden, nicht das eigenmächtige Thun, in den Gefühlen und Leidenschaften gesehen; es treibt hier nur ein Keil den anderen.

Es ist nun zwar unzweifelhaft, dass in den Gefühlen und

Leidenschaften auch Leidensseiten vorhanden sind, aber in diesen beruht nicht das Leben derselben, sondern sie sind nur die Folgen und Anhängsel desselben, welche im gesunden Zustande niemals zur Herrschaft gelangen, sondern beherrscht werden, während sie in überwiegender Wirkung nur in Krankheiten hervortreten, so dass man sagen könnte, die Seele sei bisher nur von ihrer kranken und verdorbenen Seite in der Psychologie betrachtet, ihre gesunde Seite aber ganz übersehen worden.

Die kranke Seite gehört nun den Mauserakten der Seelenverjüngung, den Lebensresiduen derselben an, während die gesunde Lebenskraft selbst in den Neubildungsakten der Verjüngung (§. 39.) liegt, und sich von den Lebensresiduen abzulösen bestrebt ist. Das Leben verhält sich sogar tödtend gegen die Mauserakte der Gefühle und Leidenschaften, von denen es sich immerfort reinigen muss, um zur Freiheit zu gelangen, indem die Seele wie der Körper nur durch Wiedergeburt aus ihren Todesabwürfen fortleben kann. Es müssen die Mauserakte des Gemüths immer auf die ihnen entsprechenden Bildungsakte bezogen werden. So ist Trauer die abgestorbene Freude, Missmuth das abgelebte Vergnügen, Betrübniss der abgelebte Frohsinn, Hass die getödtete Liebe.

Von allen diesen Mauserakten muss sich das Gemüth, wie der Körper von seinen Exkrementen, reinigen. Sammeln sie sich an, so entstehen Stockungen der Seelenverjüngung, wie Mauserstockungen im Körper: Geiz und Habsucht sind Verstopfungen des Fleisses und der Sparsamkeit; Eitelkeit ist das Festhalten und Kleben am todten, äusseren Schein, Pedanterie das Kleben an alten, todten Formen.

Gegen diese und ähnliche Stockungen im Fluss der Seelenverjüngung treten auch natürliche Abwurfsaktionen auf, welche durch das Gefühl der Hemmung und Kränkung des Seelenlebens aufgereizt werden. Der Zorn, der Spott, die Verachtung sind solche Abwurfsaktionen aufgedrungener Gemüthsmauserstoffe, die sonst Seelesleiden erzeugen würden.

Alle diese Aktionen als Zweige des Seelenorganismus haben ihren Ursprung im Leben der Seele selbst, das sich nur durch Verjüngung und Wiedergeburt erhält. Sie sind nach der alten Weltseelentheorie vollkommen unerklärlich.

Das Regierende in den Gefühlen und Leidenschaften sind die Neubildungsakte, während man das Wesen derselben bisher in

den Mauserakten gesucht hat, wodurch die ganze lebendige Bedeutung der Gefühle und Leidenschaften verloren gegangen ist, so dass man in einem leeren Kopfzerbrechen darüber stehen bleiben musste, um so mehr, als man mit der Maschinenbewegung der logischen Vernunft darin herum gearbeitet hat, während die Gemüthsbewegungen Lebensbewegungen sind.

Dem praktischen Gefühl und der dunklen Ahnung nach spricht man immer von einem gesunden Sinn, von einer gesunden Bildung, welche durch Erziehung geweckt werden sollen, ohne zu bemerken, dass in der wissenschaftlichen Theorie gerade diejenigen Kräfte, die Affekte und Leidenschaften, aus denen der gesunde Sinn hervortreiben muss, nur als verwerfliche Krankheitszustände dargestellt werden. Wie soll man denn hier aus der wissenschaftlichen Krankheit zur pädagogischen Gesundheit gelangen, wenn man sich noch gar nicht klar darüber geworden ist, was die Gesundheit ist? Wie soll man in den übersinnlichen Lehren Gesundheit finden, und dadurch ein gesundes Gemüth und einen gesunden Glauben bilden?

Bedeutung der Verjüngungsakte für die Entwickelung der Gefühle und Triebe.

§. 188.

Man muss es als Aufgabe der Psychologie betrachten, die Gefühle zur Vernunft, die Triebe und Leidenschaften zum freien Willen zu entwickeln, denn diese Entwickelung ist der wahre Gang, die Allgemeinheit und Nothwendigkeit des menschlichen Lebens und Geistes selbst. Die alte Weltanschauung hat einen in der That unnatürlichen Gegensatz in die Wissenschaft getragen: den Gegensatz zwischen Gefühl und Vernunft und zwischen Leidenschaft und freien Willen, und mit der Idee dieses naturwidrigen Gegensatzes haben sich die alten Vorurtheile festgesetzt, dass die menschlichen Gefühle unvernünftig, wie die der Thiere, und die menschlichen Leidenschaften unfrei, wie die Instinkte seien, wogegen man in den Maschinenbewegungen Vernunft gesucht hat. Beides ist durchaus unrichtig. Denn schon von den Instinkten der Thiere kann man nicht sagen, dass sie unvernünftig im Sinne des Vernunftwidrigen sind, sondern nur selbstvernunftlos, wie selbstbewusstlos, denn ihr Inhalt ist durchaus der lebendigen Vernunft gemäss. Und so ist es von den

verderblichsten Folgen gewesen, in der Wissenschaft die menschlichen Gefühle und Empfindungen überhaupt als schlecht und unvernünftig, die menschlichen Triebe und Leidenschaften als durchaus unfrei zu betrachten, obgleich man sonst den Thieren sogar einen freien Willen zuschreibt. Jene alten Ansichten haben eine lebendige Entwickelung der Gefühle zur Vernunft, so wie der Leidenschaften zum freien Willen in der bisherigen Psychologie grundaus verhindert, indem sie dem Leben mit todter Maschinenvernunft gegenüber getreten sind. Die Sache kann nur durch die naturgemässe Ansicht der Verjüngung der menschlichen Seele ins Reine gebracht werden, wodurch man erkennt, was eigentlich das Schlechte und Unvernünftige in den menschlichen Gefühlen und Leidenschaften ist, worüber man das Gute und Vernünftige darin bisher gänzlich übersehen hatte. Das Schlechte und Unvernünftige in den Gefühlen und Leidenschaften ist nämlich nichts Anderes, als die niedere Entwickelungsstufe und der eine Verjüngungsakt ohne den andern, der Mauserakt und sein Produkt: der Mauserstoff, der sich in allen Lebensfunktionen wiederfindet und abnorm darin anhäuft. Unbewusst der organischen Entwickelungs- und Verjüngungsgesetze, hat man nun bisher in alter Weise nur die Mauserakte und die Mauserprodukte der menschlichen Gefühle und Triebe vor Augen behalten; man hat sie nur von einer Seite, und gerade nur von der Abwurfsseite her betrachtet, aber die Seite des Lebenskeims und der Neubildung darin gänzlich übersehen.

Es ist in der Psychologie bisher ebenso gegangen, wie in der Physiologie des menschlichen Lebens, das man iatrochemisch auch nur von der Seite der Lebensauswürfe und des Stoffwechsels betrachtet, die lebendige Verjüngung darin aber ignorirt hat. Man hat in der Physiologie nur die körperlichen Lebensresiduen und Erkremente, in der Psychologie nur die Geistesexkremente vor Augen gehabt, und in diesem Sinne kann man die bisherige eine exkrementitielle Psychologie nennen, welche die Abwürfe der Gefühle und Leidenschaften der Seele für die Gefühle und Leidenschaften selbst genommen hat. Wir haben noch, wie eine humorale, in Stoffzersetzung begriffene Physiologie, so auch eine elementare, in todten Lebensabwürfen mechanisch herumwühlende, humorale Psychologie, die sich von ihren Urraupenhäuten noch nicht befreit hat, weil es ihr an der Lebenskraft der organischen Verjüngung

gefehlt hat, um diese Abhäutung zu bewirken. Allerdings gehören die Mauserakte auch zum Leben der Gefühle und Leidenschaften; sie sind nothwendige Stücke ihrer organischen Entwickelung und stufenweisen Metamorphose; aber hinter ihnen steckt das Leben und seine Wiedergeburt, und dieses allein ist das Herrschende und Regierende in dem Aufbruch der Gefühle zur bewussten Vernunft, und der Leidenschaften zur lebendigen Freiheit des Willens. Bisher hat man nur die Seite des Todes in den Gefühlen und Leidenschaften gesehen; man hat sich nur durch sie zu Tode jagen lassen, wie im alten Heroismus. Die Seite des Lebens darin und ihren inwendigen, organischen Bildungstrieb zum Guten hat man nicht gesehen, weil man keine Augen dafür gehabt hat, weil man den Unterschied von Leben und Tod in der Natur und im Geist nicht gekannt hat. Die Grundlage zum lebendigen Fortschritt ist also, den Unterschied von Leben und Tod auch im Geistè zu erkennen, und vom Tode zum Leben durchzudringen.

Das Ueberwiegen des Mauseraktes in den Gefühlen und Trieben hat eine Hemmung und Stockung der Verjüngung und damit ein Stehenbleiben auf einer niederen Entwickelungsstufe *zur Folge*. Dies ist es, was man die Rohheit, die Ungebildetheit der Gefühle und Triebe nennt, was der sogesannte Naturzustand derselben von thierischer Lust und Unlust ist. In dieser Rohheit, als dem Stehenbleiben auf der niederen Entwickelungsstufe des thierischen Instinkts, liegt das Verkehrte und Unvernünftige der Gefühle und Triebe des Menschen, die noch nicht auf höhere Lebenszwecke gerichtet sind. Aus diesem Zustande kann man aber durch die altlogische Maschinenvernunft nicht herauskommen. Vielmehr ist das Mittel dazu allein die Entwickelung durch Kultur der Verjüngung des Lebens in den Gefühlen und Trieben. Die Gefühle müssen wachsen, aber nicht wie die Steine, sondern lebendig wachsen, und zu dem Zweck ernährt, die Gefühlsnahrung daher lebendig verdaut werden. Zur Nahrung müssen lebendige Vorbilder (lebendige Symbole) gewählt werden, und in der Entwickelung müssen die niederen Entwickelungsstufen nur durchlaufen, dann aber zum Absterben gebracht und abgeworfen werden. In diesem Wachsthum durch Verjüngung liegt das Heraufarbeiten der Gefühle und Triebe zur Vernunft, d. i. zur lebendigen Zweckmässigkeit. Nur dadurch allein kann das Meinen und Gutdünken zur lebendigen Allgemeinheit und

Vernünftigkeit erhoben werden. Dies ist ein Werk der Gefühle als Gefühlserkenntnisse, wodurch die Gefühle zugleich zu allgemeinen Wahrheiten werden.

In der Gemüthsverjüngung sterben mit der Stufenentwickelung die früheren Stufen sammt ihren Funktionen der Assimilation und Bildung (den Gefühlen und Trieben) ab, und werden durch neue, wie die Blätter an einem Baum in äusserer Verjüngung, ersetzt, weil die einzelnen Funktionen für sich noch nicht durch alle Entwickelungsstufen dauernd geworden sind. Das kindliche Gemüth geht so mit seinen Gefühlen und Trieben in dem jugendlichen, das jugendliche in dem männlichen, das rohe in dem gebildeten unter. Die Gefühle müssen sich immer mit den Trieben zugleich erneuern, wie sie zugleich ableben und vergessen werden müssen, weil die Triebe immer unmittelbare Reflexionen oder Ausdrücke der Gefühle sind, und beide zusammen die Gemüthsanaphytosen im Ganzen ausmachen.

Die Körperanlagen als Grund der Gemüthsarten.

§. 189.

Seit dem Alterthum ist eine bestimmte Beziehung der Affekte und Leidenschaften auf gewisse Organe des Körpers bekannt. (§. 93. 95.) Der Aerger und Zorn afficirt die Leber, die Furcht oder Freude das Herz. So finden wir auch umgekehrt, dass Veränderungen gewisser Organe Veränderungen der Seelenthätigkeiten nach sich ziehen, was am auffallendsten in Krankheiten hervortritt, und worüber wir schon die älteren Schriften von Tissot, und besonders von Cabanis, über die Beziehungen des Körpers zum Moralischen beim Menschen, besitzen. Die Milzkranken werden traurig, die Leberkranken melancholisch, die Lungenkranken heiter. Dass zur Erklärung dieser Verhältnisse die alte Temperamentenlehre nicht ausreicht, haben wir gesehen. Wir müssen dabei auf das gegenseitige Verhältniss in der ungleichen Ausbildung der Organe zurückgehen. Bei einem Menschen ist die Leber überwiegend entwickelt, bei einem anderen die Lunge, das Herz. Dies hat bestimmte Rückwirkungen auf das Gehirn und seine Funktionen durch die Wechselerregung (Sympathie) der Organe (Allgem. Krankheitslehre, S. 83, 226).

Es wiederholen sich die Lebensfunktionen des Körpers in der Seele auf die Art, dass sich dieselben Funktionen im Orga-

nismus der Seele und des Körpers entsprechen und auf einander beziehen. So beziehen sich daher die Assimilationsfunktionen der Seele und deren Verjüngungsakte auf die Assimilationsfunktionen des Körpers. Daher wirken die Neubildungsakte der Seelenassimilation: die Gefühle der Zufriedenheit, Freude, Glückseligkeit, belebend auf das Herz, den Mittelpunkt der körperlichen Assimilation; dagegen die Mauserakte der Seelenassimilation (Gram, Furcht) erdrückend und tödtend auf das Herz wirken. Aerger und Zorn als Mausertriebe der Seele wirken auf die körperliche Mauserfunktion in der Leber zurück. Auf diese Art spiegeln sich die Lebensfunktionen des Körpers in den Lebensfunktionen der Seele, und wiederum die Lebensfunktionen der Seele in den Lebensfunktionen des Körpers ab, indem der Seelenorganismus als Geistesverjüngung aus dem Bildungstrieb des Körpers hervorwächst.

Keinesweges dürfen wir aber die Gemüthsarten als fertig angeborene durch bestimmte Körperanlagen allein erzeugte Seelenzustände betrachten, da sie vielmehr auch Werke der Ernährung und Erziehungsart der Seele sein können.

Das Unwillkürliche in den Gefühlen und Trieben.

§. 190.

Das Unwillkürliche, Naturnothwendige in dem Gemüth ist bisher weniger in den Gefühlen und Trieben, als in ihren höheren Entwickelungsgraden, den Affekten und Leidenschaften, bemerklich geworden. Das Unwiderstehliche in den Leidenschaften ist es auch besonders, was ihnen den Namen der Leidenschaften verschafft hat, insofern die Seele dabei als passives, leidendes Subjekt, das von einem äusseren Dämon angetrieben wird, gedacht worden ist. Das Unwillkürliche entsteht hier durch die Wirkungen der Lebensgesetze, als Bildungstrieb der Seele, der noch nicht zur Freiheit entwickelt ist. Das Unwillkürliche ist hier somit das Unfreie des Seelenbildungstriebes, der Seelenverjüngung. Die Seele wirkt hier noch zum Theil im Schlafzustande, besinnungslos, ohne zu sehen und zu hören, ähnlich wie auch im Traum. Der Mensch ist daher in den Affekten und Leidenschaften seiner selbst nicht mächtig, weil das Leben nicht zur völligen Freiheit erwacht und noch auf der Instinktstufe stehen geblieben ist. Daher können denn auch die Affekte und Leidenschaften in

Ausbrüchen von Rohheit und Zügellosigkeit erscheinen, welche durch ein Erwachen und eine höhere Stufenentwickelung erst wieder zum ruhigen Lebensgang zurückgeführt werden müssen. Diese Zügelung der Affekte und Leidenschaften sollte nun, nach der alten Ansicht, durch die kategorische Vernunft geschehen, indem man die Leidenschaften als der Vernunft durchaus widerstrebend betrachtete. In der That ist es aber nicht diese äussere Gewalt der formalen Vernunft, sondern die Ausbildung der Gefühle und Triebe selbst zur Freiheit und zur lebendigen Vernunft, wodurch die Leidenschaften und Affekte gebändigt, d. i. aus dem unwillkürlichen Instinktzustande durch Verjüngung zur höheren Stufenentwickelung gebracht werden müssen. Der Inhalt der Affekte und Leidenschaften ist keineswegs immer böse, sondern kann sehr gut und vernünftig sein, ebenso wie die Instinkte, und es kommt nur darauf an, das Gute und Vernünftige darin zum Bewusstsein zu bringen, nicht darauf, die Leidenschaften sammt ihrem Inhalte todt zu machen; im Gegentheil wird das Grosse und Gute oft nur durch Affekte und Leidenschaften zur Ausführung gebracht, und die Begeisterung dafür ist das einzige Mittel dazu.

Die Gewohnheit als Lebenstypus.

§. 191.

Gewohnheit ist die Ausbildung der menschlichen Fähigkeiten nach einer bestimmten Art und Richtung, welche sich in den Handlungen wiederholt und so zur Mode und Sitte werden kann. Gewohnheit ist ein Zurücksinken oder Stehenbleiben der Bildung in Instinkt und Rohheit. Die Gewohnheiten sind unbewusste Fertigkeiten oder Gebräuche, die sich in einem bestimmten Typus des menschlichen Lebens ausdrücken, worin mehr Naturnothwendigkeit als Freiheit herrscht, daher man auch zu sagen pflegt, die Gewohnheit sei die zweite Natur. Die Gewohnheit besteht einmal in bestimmten Gegenwirkungen der Menschen gegen die Aussenwelt: die Gewohnheit an Wärme oder Kälte, Verweichlichung, Abhärtung, an gewisse Speisen und Getränke, an gewisse Zeiten des Essens, Schlafens, Wachens. Alsdann in der Angewöhnung gewisser Fertigkeiten durch bestimmte Arten der Einübung: an gewisse Dialekte, Gebärden, Handlungsweisen: Artigkeit und feines Benehmen, die meist durch Nachahmung gewon-

nen werden. Auf der Gewöhnung an ein bestimmtes Klima und eine bestimmte Lebensart beruht das Acclimatisiren der Thiere und des Menschen in gewissen fremden Ländern, wobei sich der Typus der Organisation den äusseren Einflüssen entsprechend verändert, indem z. B. die Epidermis in kalten Ländern dicker, die Haare der Thiere (Ziegen, Kaninchen, Hunde) in warmen Ländern feiner, die Haut dunkler wird. Aehnlich verhält es sich mit den Gewohnheiten des Seelenlebens: den Gebräuchen und Sitten der Individuen sowohl als der Nationen. Diese werden sowohl durch das Verhältniss des Menschen zur Natur, als durch das Verhältniss der Menschen untereinander bestimmt. Es giebt hier gute und schlechte Gewohnheiten. In den schlechten wird der Mensch durch Instinkt und Rohheit hingerissen, in den guten überwiegt die Veredlung der Bildung. Wo die Zügel der Zucht und Erziehung den Menschen nicht in Zaum halten, entsteht Verwilderung durch schlechte Gewohnheiten, wo er durch veredelte Formen und Vorbilder geleitet wird, bilden sich gute Gewohnheiten aus. Die guten Gewohnheiten sind Nachbildungen des Lebensganges zur höheren Vollendung, die sich in einem veredelten Ceremoniell abdrücken.

Der Genius als Lebenstrieb.

§. 192.

Der Genius ist bisher, wie der Dämon, als eine von Aussen inspirirte Triebkraft des Geistes betrachtet worden, die von den Qualitäten der todten Natur nicht unterschieden werden, und im Wesentlichen gleich den Temperamenten auf materielle Qualitäten zurückgeführt worden ist, wodurch der menschliche Geist theils von der Aussenwelt (dem Klima, der Jahreszeit, Gegend), theils von anderen Personen, die auf ihn einwirken, abhängig gemacht worden ist. Man hat den Genius als eine magische, äussere Mittheilung (Inspiration) betrachtet. Man hat so die Mutter als den Genius des Kindes angesehen, weil Gemüthsbewegungen der Mutter einen Einfluss auf die Bewegungen des Kindes im Mutterleibe haben, ferner den Genius (Charakter, Neigung) eines Volkes aus der Natur des Landes, das es bewohnt, abgeleitet. Aber hier hat man überall die Lebensbedingungen des Geistes mit seinem Leben selbst verwechselt, und die lebendige Individualität des Geistes, vom Keime an, ausser Augen gelassen.

Der Genius ist immer innere Generation und Entwickelung, wie alles organische Leben, muss immer eine innere Schöpfung sein, und kann niemals von Aussen, ebensowenig wie das Blut, transfundirt werden. Es giebt überhaupt keine Naturgeister (Genien) im alten Sinn, und was man darunter verstanden hat, gehört den Lebensbedingungen des Geistes, der Geistesnahrung, der Erziehung und dem Unterricht an. Es giebt keine warme, kalte, feuchte, trockne Genie's.

Der lebendige Genius ist der organische Bildungstrieb, nicht äussere Eingebung (Inspiration), sondern inneres Austreiben (Offenbaren), die Lebenskraft des Geistes selbst, die sich als Keim des Geistesorganismus durch Verjüngung und Wiedergeburt aus den Lebensbedingungen ausbildet. Darum kann der Genius wie das Leben überhaupt geschwächt, gestärkt und wiedererzeugt werden. Wie er nicht von Aussen mitgetheilt ist, so ist er auch nicht fertig angeboren, sondern nur dem Keim nach eingebildet. Die Ausbildung des Genius ist von der Art seiner Lebensbedingungen und der Wirksamkeit der Lebensfunktionen der Seele und ihrer Verjüngungsakte abhängig. Es giebt daher sinnige und plastische, organisirende, anabiotische und kritische Genie's, nach dem Vortreten einzelner Funktionen und Verjüngungsakte der Seele, deren Unterarten sich in dem Vortreten der specifischen Bildungstypen wiederholen. In allen ist Uebung der Fähigkeiten das treibende Princip, und jedes Genie muss durch Fleiss gebildet werden, das Genie ist Schöpfer seiner selbst durch den Fluss der Verjüngung seines Lebens.

Lebendige Kultur des Gemüths.

§. 193.

Weil die Gefühle und Leidenschaften Lebensthätigkeiten sind, so kann die Bildung der Gefühle, Triebe und Leidenschaften nur eine lebendige sein, durch Ernährung und Verjüngung nach den Gesetzen der organischen Entwickelung durch Anaphytose und Organophytose. Bisher sind Gefühle und Leidenschaften, wie der ganze menschliche Geist, als fertig vorhanden, angeboren oder durch Tradition und Impression mitgetheilte Seelenkräfte und Eigenschaften betrachtet worden. Die Bildung derselben ist höchstens als mechanisches und mathematisches Aggregat nach dem Kategorieensystem von Quantität und Qualität behandelt

worden, weil nach der alten Anschauung eine Geistesbildung durch lebendige Generation und deren Kultur eine Unmöglichkeit ist.

Der Geist kann aber nicht lebendig gebildet werden, wenn er als Stück der Weltseele überhaupt, nicht lebendig (vom Tode nicht unterschieden) ist. Das Gemüth muss also als lebendiges Gemüth in Verjüngung und Wiedergeburt aufgefasst werden.

Alle menschliche Bildung ist eine Kunstschöpfung. Zu einer lebendigen Gemüthsbildung gehören daher auch lebendige Kunstorgane, lebendige Wege und Mittel, lebendig zubereitete Geistesnahrung und Erhaltung gesunder Digestions- und Assimilationskraft der Seele. Die Gemüthsbildung wird abnorm, sowie entweder die Gemüthsnahrung in der Erziehung nichts taugt, oder die Digestionskräfte (durch Tändelei oder todte Rationalität) verdorben sind. Durch kranke Assimilation und Ernährung kann Wahrheit in Irrthum, Tugend in Laster verkehrt und verdreht werden, das Gemüth kann auf der unreifen Stufe der Skrophel- und Bleichsucht stehen bleiben, oder in allerhand Auswüchse ausarten, was nach der alten Theorie angeborener oder fertig übertragener Seelenkräfte eine Unmöglichkeit wäre.

Ebensowenig ist nach der antiken Theorie der Leidenschaften, als fertiger oder mitgetheilter Seelenkräfte, eine Kultur und Erziehung der Gefühle und Triebe möglich, weil es an jedem lebendigen Kultur- und Erziehungsprincip darin fehlt. Eine lebendige Kultur und Erziehung setzt Verjüngungsakte von Auf- und Ableben, von Neubildung und Mauser voraus, da man nur an der Leitung dieser Verjüngungsakte die Erziehung handhaben kann.

Die alte Theorie der Affekte und Leidenschaften ist in der Lebenspraxis nicht zu gebrauchen; durch den mechanischen Verstand wird alles lebendige Gefühl getödtet, anstatt es durch Lebensbrot auszubilden.

Gemüthsgesundheit und Gemüthsfreiheit.

§. 194.

Dass es eine gesunde Seele und ein gesundes Gemüth giebt, ist jetzt mehr dunkle Ahnung und Voraussetzung, als wissenschaftliche Erkenntniss gewesen. Man spricht viel von gesundem Sinn, gesundem Urtheil, gesundem Verstand und gesunder Ver-

nunft; man hat die Seelengesundheit überhaupt zur Voraussetzung, ohne aber in der Wissenschaft zu wissen, was Seelen- und Geistesgesundheit ist. Dies ist auch bei der abstrakten logischen Seelen- und Geistestheorie eine Unmöglichkeit. Die Weltseele kann nicht gesund und nicht krank sein, und der Menschengeist, welcher Abbild derselben ist, ebensowenig. In der ganzen Logik und logischen Psychologie ist der Begriff der Gesundheit und Krankheit gar nicht vorhanden, darum ist das praktische Gefühl der Seelen-, Gemüths- und Geistesgesundheit mit den wissenschaftlichen Theorieen gar nicht in Zusammenhang zu bringen. Gleichwohl ist das grösste Bedürfniss dazu vorhanden; da eine gesunde Seele und ein gesunder Geist die Grundlage aller Geistesthätigkeit und das Ziel und der Zweck aller geistigen Kultur ist. In den abstrakten Gemüths- und Geistestheorieen kann darum von Gesundheit der Seele nicht die Rede sein, weil die mechanischen Impressions-, Reflexions-, Spiegelungsbewegungen, wie die ganze ideelle und materielle Mechanik und Maschinenthätigkeit überhaupt, den Begriff von Gesundheit ausschliesst; also auch der Menschengeist, als mikrokosmische Abstraktion, die Charaktere der Gesundheit gar nicht erhalten kann. Der Begriff der Gesundheit gehört nur dem organischen Leben an, und die Seelen- und Geistesgesundheit ist nur zu begreifen, wenn Seele und Geist zuvor als organisch-lebendig begriffen sind. Mit dem dunklen Gefühl und dem Instinkt nach Gesundheit des Gemüths, des Verstandes, verhält es sich ebenso, wie mit der dunklen Sehnsucht nach Organisation der Geisteswerke; beides sind Dinge, welche in dem Gebiet der bisherigen wissenschaftlichen Kategorieen gar nicht gefunden werden, und wovon man also wissenschaftlich noch gar nicht sprechen kann. Der Begriff der Gesundheit der Seele, des Geistes und der Seelenfunktionen ist also mit dem Begriff des Lebens in der Wissenschaft erst zu bilden.

Man kann von gesundem Gemüth, als Inbegriff von gesunden Gefühlen und Trieben, von gesunden Gedanken, gesundem Urtheil, gesundem Verstand, gesunder Vernunft erst dann sprechen, wenn man weiss und wissenschaftlich erkannt hat, was Leben und Gesundheit überhaupt ist, denn die Gesundheit des Geistes und der Geistesfunktionen verhält sich ebenso, wie die Gesundheit des Körpers und der Körperfunktionen.

In der bisherigen Physiologie hat man die Gesundheit als den ungestörten, harmonischen Gang der Funktionen des Kör-

pers definirt. Hierbei kommt aber alles auf den Begriff und Zweck der Funktionen als Lebensthätigkeiten an, da mechanische und chemische Funktionen, z. B. das Gleichgewicht der Stoffe und Stoffumsetzung immer nicht die Gesundheit des Lebens schaffen kann, und wenn in der Physiologie und auch in der Seelenlehre von Gesundheit die Rede ist, immer nur die Gesundheit des Lebens, nicht die Gesundheit einer Dampfmaschine oder eines chemischen Laboratoriums, in Betracht kommen kann. Das Leben muss also, auch in der Seelenlehre, zur Grundlage des Begriffs der Gesundheit gemacht werden. Das Princip des Seelenlebens wird also auch das Princip der Seelengesundheit sein Eine Seele, die kein Leben hat, kann nicht gesund sein. Da nun die Verjüngung das Princip des Lebens ist, so wird die Gesundheit in dem freien Fluss der Verjüngungsakte des Körpers, wie der Seele und ihrer Funktionen, bestehen, Gemüthsgesundheit also der freie Fluss der Bildungs- und Mauserakte in den Funktionen des Gemüthslebens, in den Gefühlen und Trieben, den Affekten und Leidenschaften sein. Die Kultur des Flusses der Verjüngungsakte in allen Funktionen ist daher die Kultur der Seelengesundheit (Verjüngung des menschlichen Lebens, 2. Auflage, S. 216, 225).

Die Gemüthsgesundheit ist nun zugleich die Gemüthsfreiheit, wie alle Freiheit des Lebens auf Gesundheit des Lebens beruht. Das Gemüth ist frei, wenn es sich im freien Fluss der Neubildungs- und Mauserakte seiner Funktionen befindet; es sind die Gefühle und Triebe, die Affekte und Leidenschaften, als Seelenfunktionen, im gesunden Fluss der Verjüngung, welche die Gemüthsfreiheit bedingen. Die Kunst, ein gesundes Gemüth zu schaffen, ist die Kunst, Gemüthsfreiheit zu schaffen.

Bildung der Gemüthsfreiheit.

§. 195.

In allen Gefühlen und Affekten, wie in Trieben und Leidenschaften, ist die Freiheit ein Werk der Nachbildung, nicht schon fertig angeboren vorhanden. In Instinkten der Thiere, wie in der Gemüthsrohheit, ist Naturnothwendigkeit. Die Instinkte verbleiben darin, weil ihnen in ihrem krystallisirten Zustande die Verjüngung fehlt. Die Thiere haben nur Hunger und Sättigung der

Sinnlichkeit, bleiben sonst unfrei in Furcht und Angst, weil sie ihre Sinnesnahrung nicht zu Menschengefühl verdauen können. Sie bleiben in der Gewalt der sinnlichen Eindrücke. Die menschlichen Gefühle werden durch die Sinneseindrücke ernährt, um dadurch zu wachsen; die Eindrücke müssen zur Verdauung gebracht und völlig überwunden und beherrscht, die Lebensresiduen abgeworfen werden, damit das Gemüth sich frei über sie erheben kann, um seine Eigenmacht gegen die Lebensbedingungen geltend zu machen. Die Freiheit liegt zunächst in der Kunst der Verarbeitung und Beherrschung der Sinnlichkeit. Das Princip und der Maassstab dieser Verarbeitung ist die Individualität des Selbstgefühls, in dem die sinnlichen Phänomen untergehen müssen, wenn nicht das Gefühl selbst leiden und erkranken soll. Die Wahrheit in den Gefühlen ist das gesunde Leben im Fluss seiner Verjüngungsakte, welches zugleich die Freiheit ist. Diesen gesunden Gefühlen müssen sich gesunde Triebe und Leidenschaften associiren, um das persönliche Gemüthsleben im Ganzen herzustellen. Nur gesundes Gefühlsblut kann gesunde, freie Triebe machen, wobei das ganze Gemüthsleben seine organischen Entwickelungsstufen durchlaufen kann, die höheren Stufen die niederen, als Lebensresiduen abzuwerfen fähig sind. Die Kultur der Gemüthsfreiheit besteht hiernach in der Kultur der Gemüthsgesundheit, in der Erhaltung des freien Flusses der Assimilations- und Bildungsfunktionen in der Gemüthsernährung, wie des freien Flusses der Verjüngungsakte in beiden Funktionen, in der Beseitigung aller Stockungen und Hemmungen durch Reinigung von den Mausern und Lebensresiduen, da die Freiheit des Gemüths, wie des Lebens überhaupt, in dem freien Fluss seiner Verjüngungsakte beruht. Die Freude muss von der Furcht und Angst, der Glaube vom Zweifel, die Liebe vom Hass, das Gute vom Bösen gereinigt werden, wenn Gemüthsfreiheit gebildet werden soll.

C. Die Gemüthsmauser und Reinigung.

Erziehung der Triebe und Leidenschaften zur Tugend.

§. 196.

Der nothwendige Fluss der beiden Verjüngungsakte im Gemüthsleben macht die Freiheit desselben von einer dauernden Kultur der Gemüthsmauser abhängig, wodurch die abgelebten Residuen der Gefühle und Triebe, der Affekte und Leidenschaften zur rechten Zeit vollständig zum Absterben gebracht, und die dadurch gebildeten Seelenhüllen von den Knospen der Neubildungsakte abgestreift werden, um den jungen Trieben Freiheit zu schaffen. Die grösste Menge von Gemüthsmauserstoffen bildet sich in den stärkeren Aufregungen: den Affekten und Leidenschaften, während in dem ruhigen Lauf der Gefühle und Triebe die Mausern den Neubildungen entsprechend nur gering sind. In dem ruhigen Gang von Lust und Unlust, Vergnügen und Missvergnügen, von Hoffnung und Furcht, von Glauben und Zweifeln, Begierde und Abneigung, Freundschaft und Feindschaft, verschwinden die geringen Lebensabwürfe der Seele so von selbst, dass eine besondere Aufmerksamkeit auf Gemüthsreinigung gar nicht nothwendig ist. Wenn aber die Gefühle und Affekte, die Triebe zu Leidenschaften aufgeregt sind und das Gemüthsleben im Sturmschritt sich fortbewegt, dann bildet sich eine grössere Masse von Lebensresiduen, bei deren Entfernung die Kultur zu Hülfe kommen muss, wenn der Gemüthslebenslauf nicht ins Stocken gerathen soll. Da nun die grossen Fortschritte in der Weltgeschichte des menschlichen Lebens immer durch die Begeisterungen der Gefühle zu Affekten und der Triebe zu Leidenschaften geschehen, das Menschengeschlecht durch Affekte und Leidenschaften vorwärts bewegt wird, so wird hier die Leitung der gemüthlichen Neubildungs- und Mauserakte im Flusse der Verjüngung des Gemüthslebens zu einer Sache der höchsten Wichtigkeit für das ganze menschliche Leben, weil durch Anhäufung der gemüthlichen Mauserstoffe die ganze Bildung entstellt und krank werden kann. Die rohe Wildheit und Barbarei, der Vandalismus sind grossentheils Wirkungen eingewurzelter Gehässigkeit, Feindschaft, Misstrauen, Habsucht, von denen das Gemüth gereinigt werden muss, wenn es zu lebendiger Sittlich-

keit erwachsen soll. Die Triebe und Leidenschaften sind so das Material, aus dem durch Reinigung und Kultur die Tugend gemacht werden muss. Die Kultur der Verjüngung der Triebe und Leidenschaften ist die Tugendschöpfung. Die Triebe und Leidenschaften sind die Keime, aus denen die Tugend erwachsen und erzogen werden muss. Der Saame ist in das menschliche Herz gelegt; der Mensch muss selbst Gärtner sein, ihn zu erziehen.

Von einer Gemüthsreinigung ist in der christlichen Sittenlehre viel die Rede gewesen, und namentlich hat sich Schleiermacher in derselben mit dem reinigenden oder wiederherstellenden Handeln beschäftigt. Indessen wird auch hierbei von dem Grundsatz der Endlichkeit des Lebens und der Ansicht, dass sich das persönliche Leben des Geistes aus dem sogenannten absoluten Weltleben ergänzen oder herstellen müsse, ausgegangen, so dass es weder zur Selbstentwickelung noch zur Selbstreinigung kommt, sondern seine Reinigung und Wiederherstellung nur von Aussen erhalten kann. So wird dann die Gemüthsreinigung zu einem äusseren mechanischen Process gemacht, der unter die Begriffe von Kirchenzucht und Kirchenverbesserung gebracht ist, und am Ende in nichts Anderem, als in Geisselungen, Bussen, Ermahnungen, Fasten, Kasteien, Beten, Strafen überhaupt, und in der Strafgerichtsbarkeit besteht, was Alles mit den alten jüdischen Reinigungsarten der Verfolgung bis ins dritte und vierte Glied ziemlich zusammenfallen möchte, also der wahren Idee des Lebens und der Wiedergeburt gänzlich entbehrt. Schleiermacher ist mit diesen Reinigungsideen im tiefsten Kopfzerbrechen stecken geblieben und hat keine wahre, christliche Seelenreinigung dadurch geschaffen; er hat den Wald vor Bäumen nicht gesehen, denn die Sündenvergebung und das Abendmahl sind die christliche Reinigung (Verjüng. des menschl. Lebens, S. 593, 746; Menschwerdung Gottes, S. 23, 39). Diese Seelenreinigung ist aber nur durch die Verjüngung und die lebendigen Verjüngungsakte zur Einsicht zu bringen. Hier ist eine Selbstverjüngung von Innen, zu der zwar auch menschliche Zucht und Erziehung gehört, aber nur eine solche, die durch das Brot des Lebens wirkt und die bösen Lebensresiduen von Innen austreibt. Die alte Tugend- und Pflichtenlehre ist, wenn nicht besser, doch sicher eben so gut, als diese kasteiende und strafende Seelenreinigungslehre, in der das Reinigen zu einer Maschinenwirthschaft durch fremde Maschinisten wird, und Seelenreinigung und Strassenreinigung

sich nicht besonders unterscheiden. Wie Hume und Kant das Unvollkommene der Kategorieenvernunft, so hat Schleiermacher das Unvollkommene der darauf gebauten alten Tugend- und Pflichtenlehre gefühlt, die ebenso wenig als die zehn Gebote in einen inneren Zusammenhang mit dem Christenthum zu bringen sind; aber er hat, indem er das (von den Alten sogenannte, endliche) Leben des Menschenreichs aus der (sogenannten, absoluten) Weltseele ableitete, in der That das Princip der alten Tugend- und Pflichtenlehre beibehalten, indem er auf diese Art den lebendigen Zweck der christlichen Tugenden und Pflichten sich nicht hat klar machen können. Schleiermacher hat mit den alten (Weltseelen-) Tugenden und Pflichten die Tugenden und Pflichten überhaupt zur Thür hinausgeworfen, und den Zweck der inneren Besserung so wie der höheren Ausbildung und Vollendung der Seele, die civilisirende Macht des Christenthums nicht im Geringsten begriffen gehabt; in seiner Sittenlehre ist von Tugenden und Pflichten überhaupt nicht die Rede, am wenigsten davon, wie mit dem Besen der Kirchenzucht und des Kriminalrechts die Menschen zur Tugend gebracht und christliche Civilisation erreicht werden sollte, obgleich es keinem Zweifel unterworfen ist, dass das gute, christliche Handeln eben die Tugend und Pflicht ist. Dieses tugendhafte Handeln hat er aber den Individuen und Personen erlassen, und nur das Kirchenregiment handelnd auftreten lassen, und zwar nicht gerade tugendhaft handelnd, sondern, ohne bestimmt vorgesteckten Zweck, Busse, Bann und Strafe auflegend, und ohne die dabei beabsichtigten Wirkungen auf die Menschen, wodurch am Ende alle Gefühle und Triebe zerstört werden, auch nur zu ahnen. Nach Schleiermacher würden nicht die Menschen, sondern nur die Kirche Tugenden und Pflichten, ohne civilisirende Gewähr, zu haben brauchen, und es würde nicht auf Menschenbesserung, sondern nur auf Kirchenverbesserung ankommen. Dabei sind dann die Hülfsmittel, oder vielmehr nur einzelne, äussere Hülfsmittel, der Besserung schon für den Zweck der Besserung selbst genommen worden, und der Zweck der Besserung: das tugendhafte, nach höherer Vollendung strebende Leben der Menschen selbst, bei Seite liegen geblieben. Schleiermacher hat aus der alten Tugendlehre eine neue Straf- und Kasteiungslehre gemacht, und ist dabei wider Willen in alle Gehässigkeiten des obskuranten Katholicismus verfallen; wobei es nicht auf das zu reinigende Objekt, den Menschen, sondern nur auf die Werkzeuge der reinigenden

Kirche ankommt. Die wahre Gemüthsreinigung aber kann und darf nichts Anderes, als eine Gemüthsmauser sein, wodurch die Affekte und Leidenschaften der Menschen tugendhaft gemacht oder zur Tugend erzogen werden. Die Affekte und Leidenschaften in ihrer reinigenden Verjüngung sind die Tugend, das gute Handeln selbst, oder müssen doch dazu gemacht werden.

Wachsthum der Gefühle und Triebe durch Kultur.

§. 197.

Als Lebensaktionen wachsen die Gefühle und Triebe zu höherer Vollendung und können dabei durch Kultur mittelst Ernährung und Reinigung unterstützt werden. Passende Ernährung und Reinigung sind die zwei grossen Mittel zur Erziehung der Gefühle und Triebe. Die Selbstheitsgefühle und Triebe finden ihre Nahrung in ihren äusseren Lebensbedingungen und in der Befriedigung mit den Gegenständen, worauf sie gerichtet sind. Licht und Wärme, Luft und Nahrung, Kleidung und Wohnung, befriedigen, wie den Körper, so auch das Gemüth, und entsprechen den Selbsterhaltungsgefühlen; Kunst und Wissenschaft entsprechen den Wahrheitsgefühlen und Trieben; die Gegenseitigkeit der Menschen untereinander ist das Lebensbedürfniss und die Nahrung der Gesellschaftsgefühle und Triebe. Im Allgemeinen muss sich der Mensch alle seine Gemüthsnahrungsmittel auswählen oder zubereiten. Er muss sich das Licht, die Wärme, die Luft auswählen, ihre unpassenden Grade und Zustände vermeiden, die Nahrung, Kleidung, Wohnung zubereiten, Kunst und Wissenschaft grundaus erst bilden, so wie das gegenseitige Benehmen in der Gesellschaft erst erschaffen. Die Ernährung der Gefühle und Triebe ist also von einer grossen Verschiedenheit der Lebensbedingungen abhängig, die nur dann ein lebendiges Wachsthum bewirken, wenn sie gehört, verdaut und angeeignet werden können. Auf diese Art wird dann Gemüthsfreiheit und Gesundheitsgefühl, Lust und Heiterkeit durch die Befriedigung der ersten Lebensbedürfnisse sich zur Hoffnung auf höhere Vollendung steigern, das Wahrheitsgefühl durch verdauliche Bilder in Kunst und Wissenschaft sich zur Begeisterung für dieselben erhöhen; die Freundschaft wird durch Wohlwollen, die Liebe durch Gegenliebe genährt und erhöht werden.

Aber diese Gemüthsernährung wird ohne Mauser keine völlige Freiheit schaffen, und der Mensch wird ohne Reinigung niemals vollständig Herr seiner Lebensbedingungen werden; ebenso wie der Gang der Natur im körperlichen Leben zeigt, dass ohne den Fluss beider Verjüngungsakte das körperliche Wachsthum nicht zur freien Vollendung gelangt. Die Gemüthsreinigung und Mauser ist das grosse Mittel, die Gesundheit des Gemüths, das gesunde Seelenwachsthum, zu erhalten und zu fördern, und damit zunächst gesunden, freien Sinn und gesunden Menschenverstand, oder Seelengesundheit überhaupt zu schaffen.

Reinigung der Gefühle und Affekte.

§. 198.

Die Mauseraktionen der Gefühle und Affekte sind überall die abgelebten Neubildungsakte (Lebensresiduen) derselben. Das Gefühl des freien Flusses der Neubildungsakte: der Lust, des Genusses, der Heiterkeit, Freude, die Ueberzeugung im Glauben an die Wahrheit ist das angenehme, nach weiterem Fortschritt strebende, anabiotische Gefühl. Das Gefühl der Mauserstockungen: der Ermüdung, Sorge, des Grams, des Zweifels ist das Gefühl des Unangenehmen, unfreien, das biolytische Gefühl, weil die stockenden Mausern den Gang des Gemüthslebens hemmen und stören. Das Unangenehme ist so das Gefühl der Mauserstockung der Seele. Damit ist das kritische Gefühl zum Abwurf: der Abeigung, Entrüstung, des Zornes verbunden, welche als gemüthliche Apolysen *(Molimina critica)* betrachtet werden müssen, wodurch die Seele zur Reinigung und Verjüngung aufgefordert wird. Man kann so ein anabiotisches (angenehmes), ein biolytisches (unangenehmes), und ein apolytisches (drängendes) Gefühl unterscheiden. Das apolytische Gefühl wird zum Princip des Dämonischen, wenn es sich von den Gemüthsmauserstoffen nicht befreien kann, und in heftige Reaktionen dagegen übergeht, die die ganze Verjüngung zerstören.

Durch den Fluss der Neubildungs- und Mauserakte werden die Gefühle wiedergeboren und zu höheren Entwickelungsstufen verjüngt und ausgebildet. Daher beruht die Kultur und Veredlung der Gefühle auf Erhaltung des Flusses der Verjüngungsakte. Der Neubildungsakt muss durch Gemüthsreize und Gemüths-

nahrung gewürzt und belebt, der Mauserakt durch Vergessen und Tödten des Abgelebten unterstützt werden, damit das Gemüth rein erhalten wird.

Als todte Impressionen könnten die Gefühle nicht belebt und gewürzt, nicht zur Selbsterregung gereizt und veredelt werden. Sie müssen durch Reinigung von ihren abgelebten, früheren Entwickelungsstufen zur freien Entwickelung gebracht werden. Die lebendige Kultur der Gefühle besteht in der Erhaltung des Flusses der Verjüngungsakte, in der Selbstreinigung von den Mausern und kranken Auswüchsen der Seele, wodurch sie den Zweck der höheren Vollendung des Individuums, so weit er durch äussere Verjüngung (Anaphytose) fortschreiten kann, erreichen. Es sind die Gefühle und Affekte selbst, welche zur Tugend erzogen, tugendhaft werden müssen. Das zum lebendig Guten ausgebildete Gefühl ist das Tugendgefühl.

Reinigung der Triebe und Leidenschaften.

§. 199.

Die Verjüngungsakte von Neubildung und Mauser in den Trieben bilden gegenseitig, der eine ein nothwendiges Komplement des anderen, so dass sie sich wie die Pendelschwingungen einander folgen.

Der Befriedigung des Geschlechtstriebes folgt Sättigung, Ekel und Abmattung; die Liebe reinigt sich durch Hass, die Freude durch Aerger, die Gemüthsruhe durch Zorn, Gedächtniss und Erinnerung klären sich durch Vergessen der Irrthümer auf.

Der Mauserprocess ist eine wesentliche Bedingung einer lebendigen Entwickelung der Gefühle, Triebe und Ideen, die dadurch geläutert, gereinigt, aufgeklärt werden müssen.

Denn wenn Stockungen in dem Fluss der Verjüngungsakte der Seele entstehen, so trübt sich die Reinheit der Seele, so dass sie zuletzt in ihren eigenen Abwurfsstoffen erstickt, wie das Blutleben in den Pfortaderstockungen, oder der Magen in der Verschleimung, der Blinddarm in Blähungen.

Die Mauserakte in den Trieben, wie in den Affekten der Seele sind ohne Kenntniss der Verjüngungsakte gar nicht zu verstehen, daher als fremde Einschiebsel in der bisherigen Psychologie bald hierhin, bald dorthin gestellt worden, ganz ausser Zusammenhang mit ihren entsprechenden Bildungsakten.

Die Seelenmauserakte machen mit den Bildungsakten ein zusammengehöriges Ganze aus, so dass die Mauserakte nicht ohne die Bildungsakte, und diese nicht ohne jene bestehen würden, und der regelmässige Fluss beider zur Gesundheit des Ganzen gehört: Liebe und Hass, Freundschaft und Feindschaft sind nur durch ihren Zusammenhang als Verjüngungsakte zu verstehen.

Unter Gall's Trieben sind manche, die nichts, als eine kranke Seelenverstopfung durch Stockungen der Mauserakte sind, wie der Verheimlichungstrieb, der Diebessinn, oder die Aufgeblasenheit von Seelenblähungen, wie der Hochmuth und Ehrgeiz. Diese als Triebe im Ganzen zu betrachten, ist ebenso, als wenn man die hysterischen Blähungen als einen Verheimlichungstrieb der Winde, oder die Verschleimung als einen Hochmuth des Darmkanals beschreiben wollte. Habsucht, Hochmuth, Ehrgeiz, Stolz, sind wie Hass, Aerger, Zorn, nichts als biolytische Verjüngungsakte, die bestimmten anabiotischen Verjüngungsakten entsprechen und mit diesen zu einer Funktion zusammengehören, und als Lebensresiduen dieser Funktionen behandelt werden müssen. Diese genannten Triebe sind also vielmehr schon Folgen einer Stockung in dem Lebensfluss der Triebe und Leidenschaften, die zu allerhand kranken Auswüchsen (Untugenden) führen, und deren Behandlung als Gemüthsmauserstoffe allein das Leben der Triebe und Leidenschaften zu höherer Vollendung bringen kann. Diese Bildung der Triebe und Leidenschaften ist dann das gute Handeln oder die Tugend.

Theorie der religiösen Toleranz.

§. 200.

Die wahre Toleranz ist das Bewusstsein der Erhabenheit über die Irrthümer der in Nebendingen herumstreitenden Parteien, die zuletzt von selbst absterben. Bisher hat sich Toleranz und Intoleranz im Gebiete der formellen Bekenntnisse, nicht der Principien des Glaubens bewegt. Die Intoleranz der Katholiken gegen Reformirte und umgekehrt, so wie die der Pietisten gegen die Rationalisten, dreht sich immer nur um einzelne Glaubensartikel, die in den Evangelien nicht stehen; sie dreht sich um die äussere Auffassungsart, die Zeichen (Symbole), des Glaubens, wobei man auf das in den Evangelien ausdrücklich hervorgehobene Princip des Lebens im Glauben nicht eingeht. Der Fanatismus

schwebt so im Reich leerer Phantasmen. Aber auch die Toleranz z. B. der verschiedenen reformirten Sekten in England, wie der Judenemancipation, geht nicht auf das Princip der Sache ein, und kommt dadurch in den Fall, Judenthum und Christenthum gar nicht unterscheiden zu können. Wenn man aber das Lebensprincip in der Religion aufgiebt oder ignorirt, so wird man niemals dahin gelangen, es in der Wissenschaft und der Vernunft zu erreichen. Nun aber sitzt die Vernunft, welche man im Fortschritt der Civilisation des Menschengeschlechts sucht, die Vernunft der Humanität, allein im Lebensprincip des Geistes; das Gute und Humane, was man erreichen will, sitzt nicht in den Bekenntnissen und Symbolen, aber es sitzt auch nicht in der Toleranz oder Vernunft, welche das ganze Christenthum dem heidnischen Rationalismus Preis giebt. Die mystische symbolische Intoleranz gegen den Protestantismus steckt nicht mehr im Finstern, als die todt rationelle Aufklärung der vernünftigen Toleranz gegen alle Religionen, und beide gelangen nicht zum positiven Fortschritt der Veredlung, die nur von der Lebenskraft getrieben werden kann. Das Christenthum ist aus Princip intolerant gegen das Judenthum; es will das Licht seiner Weisheit nicht unter den Scheffel stellen, sondern seine Wahrheiten von den Dächern predigen, und sich vom Tode reinigen. Die Toleranz gegen den todten Formalismus der Symbole so gut, als gegen das Opferjudenthum, ist nur ein Mangel an lebendigem Edelmuth und Ehrgefühl, womit der Inhalt des Lebens wegen todter Formen, das Kind mit dem Bade ausgegossen wird. Dass man sich hierbei aus der freien Einsicht der Wissenschaft in das dunkle Mysterium des Glaubens, aus dem politischen Leben der Gesellschaft in die Dogmen der Religion zurückzieht, und die Politik von der Religion ausschliesst, nützt zu nichts, da man hierbei immer im Finsteren stecken bleibt, und den Bildungstrieb zur Veredlung des Menschengeschlechts nicht findet. Wenn also der Protestantismus jemals seine veredelnde Mission erfüllen will, so darf er weder tolerant gegen den obskuranten, traditionellen Formendienst jesuitischer Bigotterie, noch gegen die todte Jehovah- und Opferrationalität im Judenthum sein. Beides sind harte Krusten, welche sich um die Lebenskeime des christlichen Glaubens gebildet haben, und welche eben verhindern, dass dieser Glaube aus seinem Senfkornzustande zur Senfpflanze erwachsen, und dass das menschliche Gefühl selbst zur Menschenvernunft hervorbrechen könne. Auf demselben Princip der christlichen, religiösen Ge-

meindebildung nach dem Vorbilde des Weinstocks und der Reben, auf demselben Lebensprincip muss auch die politische Organisation der menschlichen Gesellschaft im Staate beruhen. Wirft man dieses Princip weg, oder ignorirt man es wegen des fanatischen Glaubens an die Symbole, so benimmt man dem Christenthum seine civilisirende Wirkung auf das Menschengeschlecht. Das Princip des Christenthums, das Leben, muss durch alle Wissenschaft und Bildung durchgreifend werden, und das Todte zuerst von sich ausschliessen. Man muss zu dem Bewusstsein gelangen, dass das Leben nicht gegen den Tod, und der lebendige Glaube nicht gegen den todten Formendienst tolerant sein kann. Dieser Formendienst ist gleich dem Opferkultus todt im Pietismus, wie im Jesuitismus, und gegen beide darf eine wahre evangelische Religion nicht tolerant sein. Wer die Toleranz gegen den obskuranten Formendienst und die jesuitische Heuchelei predigt, der predigt Wegwerfung des Lebens und die Herrschaft des Todes, sowie die Regierung der Tyrannei in der menschlichen Gesellschaft. Gegen den Formen- und Opferdienst darf man nur insoweit tolerant sein, als er die Erhabenheit des Lebensprincips und der höheren Entwickelungsstufe der lebendigen Ideen nicht erreicht, und die Lebenskeime nicht ersticken kann; sobald dieser Fall eintritt, beginnt der Kampf auf Leben und Tod, der nun durch die Bekehrung zum Leben, das die todten Mauserstufen abwirft, in Frieden enden kann.

Das Dämonische. Gute und böse Leidenschaften. Fanatismus.

§. 201.

Die Aufregung des Gemüths gegen solche Mausergebilde, von welchen es sich nicht reinigen und befreien kann, bildet das Dämonische in den Leidenschaften, wodurch die Seele sich in sich selbst aufreibt. Hierin liegt das Princip der vernunftlosen Zerstörung des Gemüthslebens in sich selbst, indem die Abwurfsakte sich steigern und erschöpfen, weil es die zählebigen Mausergebilde, die Gemüthsunreinigkeiten, nicht loswerden kann. In dem Drängen zu den Mauserabwürfen des Hasses, Zornes, in diesen kritischen Stürmen hat der Mensch den Dämon in sich, den die alte Weltanschauung ins Aeussere versetzt. Die Reaktionen gegen die Mauserstoffe des Gemüths sind eine organische Naturnothwendigkeit, wie die Mauserakte selbst

ein nothwendiges Stück der Verjüngung des Gemüthslebens sind. Diese ist das leidenschaftliche Getriebensein von Innen.

Hierin liegt nun der Begriff und der Ursprung der guten und bösen Leidenschaften für die Seele selbst. Die Neubildungsakte derselben: die Triebe und Begierden der Selbsterhaltung, Fleiss, Muth, Geselligkeit, Freundschaft, Menschenliebe bilden den Ursprung der guten Leidenschaften, welche als Tugend erscheinen. Die Mauserakte dagegen: der Zorn, die Feindschaft, Verschwendung, mit dem Princip der Abstossung des Todten, enthalten den Grund der zerstörenden, bösen Leidenschaften. Wie das Fieber bald Heilkraft der Natur sein, bald in wirklichen Todesprocess umschlagen kann, so können auch die gemüthlichen Abwurfsbestrebungen, die Gemüthsfieber, ihre gesunde Gränze überschreiten, und der Gesundheitsreinigungsprocess zu wirklichen Todesprocessen ausarten, indem der Tod in den Verjüngungsakten herrschend wird. Diese Verhältnisse sind nach der bisherigen Theorie fertiger Seelenzustände und deren mechanischen Bewegungen von äusseren Hypomochlien aus nicht zu begreifen gewesen.

Niemals ist man bisher im Stande gewesen, das Böse, Dämonische aus der menschlichen Seele selbst abzuleiten, weil die todte Idee der Weltseele und des Weltgeistes sich überall mit dem Leben des menschlichen Gemüths und Geistes chaotisch durchkreuzt hat. Die bösen Mächte sind am Ende immer als über- und aussermenschlich, von Wirkungen der (todten) Weltseele im (lebendigen) Menschen hergeleitet worden, und auch die besseren unter den bisherigen Ansichten gehen darauf hinaus, die bösen und dämonischen Leidenschaften als ein Hereinbrechen des Weltgeistes, also immer der antiken Götter und Dämonen, in dem Menschen darzustellen. Dies könnte aber nur ein Hereinbrechen von todten Elementen, von Feuer, Donner, Sturm und Fluthen, ohne Lebenskraft sein, wobei die blinde Naturgewalt todte Naturgewalt bleibt, ohne dass man zur Einsicht der eigenmächtigen Individualität und Persönlichkeit des Geistes käme. Das Böse ist in Wahrheit immer nur der eigene Gemüthsmauserstoff (Menschwerdung Gottes, S. 21).

Man spricht auf eine andere Art im Sinne des Naturalismus und Materialismus von einem Unterliegen des Menschen unter die Naturgewalt, der menschlichen Freiheit unter die physikalische Naturnothwendigkeit, als Dämon. Aber der lebenskräftige Mensch unterliegt niemals den Mächten der todten Natur, und

wenn er der Natur unterliegt, unterliegt er nur den Gesetzen der lebendigen Natur, seiner eigenen Natur und ihrer Verjüngungsakte, in der Schwäche ihrer Assimilationskraft.

Die zerstörenden Naturkräfte für den Menschen sind nur die Kräfte (Verjüngungsakte) der lebendigen Natur selbst, indem der Fluss der Verjüngung durch die eigene Bildung gestört ist. In der Erkenntniss dieses Unterschiedes muss der Widerspruch seine Auflösung finden, dass einerseits das praktische Gefühl sich nach veredelnden Naturanschauungen sehnt, und in den Naturstudien Segen für die menschliche Geistesbildung ahnt, während andererseits in der wissenschaftlichen Rationalität: der Naturalismus, die Naturbildung als verderblich für den Geist verschrieen ist. Die Naturanschauungen, nach denen sich das dunkle, praktische Gefühl sehnt, sind Anschauungen des Lebens in der Natur. Die Naturstudien aber, die der Supernaturalist in der sittlichen Geistesbildung als zerstörend verabscheut, bewegen sich im Gebiet der todten Natur. Diese Naturstudien führen zur Rationalität der Epikuräer, die in dem modernen *Système de la nature* und dem neuesten Sensualismus und Materialismus sich wiederholen; ein roher Materialismus, von dem aber der superfeine, todte Idealismus im Princip gar nicht verschieden ist, ebensowenig als der Stoicismus vom Epikuräismus, weil beide keine Lebenskraft zur Reinigung besitzen.

Das Sinnliche ist in dieser Anschauung die todte Materie, die von lebendiger Organisation nicht unterschieden wird. Daher werden auch hier die Thätigkeiten der menschlichen Seele auf todte Naturthätigkeiten zurückgeführt und der Tod in die menschliche Bildung hineingelegt. Das Wirkliche ist in dieser Weltansicht der Tod in der Natur, mag man ihn ideal oder materiell fassen, der im Menschen wirksam sein soll. In dem sinnlichen Materialismus sind es also die todten Naturgesetze, deren Thätigkeiten ihm vor Augen schweben, und die Seele ist hiernach nur von todten Naturkräften, nicht von wachsender und reinigender Lebenskraft getrieben.

Die Seelenthätigkeiten, die Gefühle und Triebe, sind daher hiernach nur sinnliche Impressionen äusserer Dinge und deren mechanische, naturnothwendige Reflexionen auf den Willen. Die Liebe ist so nach Feuerbach Empfindung, als äusserer Eindruck (Impression) eines Dinges oder einer Person, als äussere Trieb- oder Zugkraft. Die Wahrheit liegt hier ausser dem Menschen, in dem Eindruck als äusserer Dämon. Nur das Objekt

der Leidenschaft (der Liebe) ist hiernach wahrhaft, nicht die Leidenschaft selbst. Wir haben hier eine Wiederholung der Aristotelischen (und Epikuräischen) Theorie der Geistesbildung vor uns, nach der Empfindung ohne äusseren Eindruck (Selbstempfindung, Selbstbewusstsein) eine Unmöglichkeit ist, und in dem Empfinden selbst sich nur die äusseren Energieen, als passive Bewegungen (Leidenschaften) im Menschen mechanisch wiederholen. Hiernach ist einerseits nur der Körper, der Leib, das Ich des Menschen. Aber es ist nicht einmal der menschliche, lebendige Leib, sondern die todte, sinnliche Aussenwelt, die sich mikrokosmisch im Menschen abdrückt. Der Mensch hat hiernach nicht nur keinen eigenen Geist, sondern er hat auch keinen eigenen Leib, denn sein Leib ist die Sammlung todter Impressionen von Aussen. Der Mensch selbst ist nach diesem Naturalismus todte Materie, mechanische, physikalische, mathematische, von Aussen getriebene Maschinerie. Die Gefühle und Leidenschaften sind hier äussere Handwerks- und Fabrikenwirthschaft, die Gefühle Buchdruckerarbeit, die Leidenschaften eine mechanische Spiegelung derselben. Die Wahrheit der Liebe liegt hier in der Rauhigkeit der Oberfläche des geliebten Gegenstandes, wodurch dieser Licht und Schatten auf das unbedruckte Seelenpapier wirft, oder in der Lufterschütterung durch den Schall seiner Stimme, die sich, dämonisch fortpflanzend, den Liebenden in akustische Vibration versetzt, nicht im inneren Leben des Geliebten und Liebenden selbst. Die Menschenliebe ist nach dieser Theorie nicht ein Lebenstrieb der Individuen des Menschenreichs zu gegenseitiger Hülfe und Hülfeleistung untereinander, sondern sie ist die Tyrannei der sinnlichen Tradition der Eindrücke anschlagender Kugeln oder Steine eines Steinhaufens, bei der es nicht von dem freien Willen und dem Geschmack abhängt, ob jemand lieben oder hassen will oder nicht, sondern wo jeder sich dem materiellen Impressionsstoss der sinnlichen Atome unterwerfen, und lieben oder hassen muss, mag er wollen oder nicht. In jener Ansicht werden die äusseren Lebensbedingungen (die Nahrung) der Liebe mit dem Leben der Liebe selbst verwechselt, und die Lebensbedingungen schon für das Leben selbst, die sinnlichen Reize schon für Empfindung gehalten, so dass eine organische Assimilation hier gar nicht zu denken ist. Das Gemüth und seine Gefühle bestehen hier aus den rohen, äusseren Eindrücken, und dieses Natursystem ist keiner Veredlung, das menschliche Gefühl keiner Erhebung über den rohen, thierischen Instinkt

fähig. Nach dieser Theorie wäre eine Gemüthsreinigung nicht nöthig.

Dieses System kann als kalter, rationalistischer Dämonismus bezeichnet werden, nach dem es grundaus unmöglich ist, dass der Mensch jemals seiner selbst Herr werde, so dass er sich kaltblütig selbst zerstört, wie der Stoicismus. Der alte Dämonismus war noch ein warmer, hitziger, unbewusster Antrieb von äusseren Geistern; dieser neue aber ist ein kalter, melancholischer, mit Bewusstsein berechneter, materieller, chemischer Dämonismus, nach dem am Ende der ganze Mensch aus materiellen Teufeln zusammengesetzt ist. Diese materiellen, wie die ideellen Teufel können nur durch die reinigende Lebenskraft aus der Wissenschaft als Mauserstoffe getrieben werden.

Was der Dämonismus in der Moral, das ist der Fanatismus in der Religion, das Verfolgen Andersgläubiger mit zerstörenden Mitteln auf dämonischen Antrieb mit blinder Wuth. Beides (Dämonismus wie Fanatismus) sind Krankheiten kritischer *Molimina* der Seele, geistige Nervenfieber, in denen die Heilbestrebungen der Natur in Todesprocesse umschlagen (Heilwirkungen der Arzneien, S. 309).

Dritte Entwickelungsstufe.

Der wachsende Geistesorganismus.

I. Gliederung und Lebensbedingung des Geistes.

1. System der Lebensfunktionen des Geistes.

§. 202.

Der Geist ist nicht sowohl übersinnliche, oder übernatürliche, fertige Idee, als vielmehr ideeller Organismus, mit den Grundcharakteren des Lebens und der Verjüngung. In diesem wiederholen sich daher die organischen Funktionen des Lebens überhaupt: die Assimilationsfunktion, als Erkennen, und die Bildungsfunktion, als Wollen und Handeln, und in beiden sind die Verjüngungsakte als der Bildungstrieb schöpferisch thätig, welcher den Geist durch die Stufen des Wachsthums und der Zeugung bewegt. Der Geist ist und wächst so nur durch die Verjüngung, und ist weit entfernt, sein Wesen in der mechanischen Abstraktion von der Natur zu haben. Er durchläuft mittelst der Verjüngung zuerst die Stufen des Wachsthums und der Ernährung durch die Sinnlichkeit, und schliesst die Sinnlichkeit so wenig von sich aus, dass er durch sie vielmehr die Natur überwindet und verarbeitet, und sich durch diese Verarbeitung über sie erhebt und aus derselben wiedergeboren wird. Nach vollendetem Wachsthum erscheint er dann als zeugender, schöpferischer Geist. Der Saame ist nicht bloss das Wort Gottes, und das Himmelreich ist nicht bloss gleich einem Senfkorn, welches zu einer Pflanze erwächst, sondern auch der menschliche Geist bricht aus den Saamenkeimen des Selbstgefühls hervor, und erwächst durch den organischen Bildungstrieb zum Baum der Erkenntniss.

I. Die Assimilationsfunktionen bilden das, was man den theoretischen Geist genannt hat, und machen den Process

der Geistesbildung und Ernährung: das Erkennen. Hierin finden sich:

a) Als Neubildungsakt der Verjüngung und Geistesblutbildung: die Vorstellungen. Sie sind die Vergeistigung der Sinnesempfindungen und Gefühle zu Geistesblut, durch verschiedene Entwickelungsstufen zur Klarheit. Die assimilirende Kraft ist das Selbstbewusstsein. Die Vorstellungen wachsen durch Verjüngung und Association der aus einem Keim entwickelten Glieder. Sie werden wach erhalten durch das Gedächtniss: Vergegenwärtigung von Sachen und ihrer Namen. Die einschlafenden Vorstellungen werden aus der Ruhe auferweckt durch Erinnerung. Die Bewegungen, Beziehungen, Ueberlegungen der Geistesthätigkeiten bilden das Denken (Gedanken). Ideen sind die durch Assimilation über die Sinnlichkeit erhobenen Gedankenindividuen und Personen im Reich des Geistes. Vernunft ist die Zweckthätigkeit des der Sinnlichkeit entwachsenen Ideenorganismus, worin das Leben als Zweck erscheint, und zeugend auftritt.

b) Mauserakte der Geistesbildung entstehen durch das Ableben der niederen Entwickelungsstufen der Erkenntniss. Sie beginnen mit dem Stocken der Entwickelung: dem Zweifel. Das Herumbewegen im Abgelebten ist das Irren (Irrthum), dessen Krisis das Vergessen ist. Alles dieses sind nothwendige Akte der Erkenntniss.

II. Die plastischen oder Bildungsfunktionen des Geistes erscheinen als Handlung und freier Wille. Darin sind:

a) Die Neubildungsakte als Handlungspläne, Ideen der Selbstbestimmung, der freie Wille.

b) Die Mauser- und Reinigungsakte als Selbstzucht und Erziehung zur lebendigen Sittlichkeit. Das persönliche Gewissen.

Die Verjüngungsakte wiederholen sich auf dieselbe Art in den Geisteswerken, welche, insofern die menschliche Bildung überhaupt ein Kunstwerk ist, mit der Freiheit des Lebens im Geist zusammenfallen. Die Bildungsakte in den Geisteswerken sind die wissenschaftlichen und Kunstideen: die Lebens-, Organisirungspläne, Heilideen.

Als Mauserakt in den Geisteswerken erscheint die Kritik, als Wissenschafts-, Gesellschafts- oder korporatives Reinigungsurtheil. Ein freies, selbstbestimmtes Abwerfen des Hässlichen, Schlechten, Abgelebten, Fehlerhaften, Bösen, Krankhaften der gesellschaftlichen Bildung. Zum Bauen und Bessern an den

Werken der Freiheit, zur fortschreitenden Veredlung gehören nothwendig die Reinigungskuren, als deren kritischen Trieb und Maasstab man das Gewissen überhaupt ansehen muss. Wie ein Gewissen des Individuums und der Person, so giebt es auch ein Gewissen der Wissenschaft und Kunst, der Gesellschaft und der Korporationen, das hier als Billigkeit und Recht der Reinigung (Kritik) erscheint. Das Grundgewisse ist überall das Leben im lebendigen Freiheits- und Sittengesetz. Es geht vom Selbstgefühl des persönlichen Lebens aus, und wiederholt seine Wirksamkeit in den moralischen Personen und im Geisterreich. Kunst und Wissenschaft und alle menschlichen Werke bilden sich durch Verjüngung des Lebens und müssen ihre niederen embryonischen Entwickelungsstufen als Mauserhäute erkennen und abwerfen, um sich reinigen.

Die ungereinigte Wissenschaft und Kunst siecht und erkrankt in ihren Mauserstoffen, von denen sie sich durch eine lebendige Gesellschaftsmedicin befreien muss. In dem ungestörten Fluss der Bildungs- und Mauserakte des Geistes liegt seine wahre Freiheit, als Geistesgesundheit, die man also der lebendigen Natur nachbilden muss, wenn der Geist zur Veredlung fortschreiten soll.

Das Fundament einer lebendigen Psychologie ist die Erkenntniss, dass der Menschengeist die Funktionen und Grundbestandtheile des Lebens: Verjüngung, Wiedergeburt, organische Individualität, und nur dadurch sein Bestehen und seinen Lebenscharakter hat, dass er also als lebendiger Geist anerkannt und behandelt werden muss, während er jetzt als übersinnliche Maschinerie und todter Mechanismus behandelt und maltraitirt worden ist, so dass die ganze bisherige Psychologie darin bestanden hat, das Leben des Geistes auf den Tod zu reduciren, und alle Achtung vor dem Leben zu zernichten, während die Lebensfunktionen darin gar nicht zur Wirksamkeit und Macht gekommen und die Fortschritte zu höherer Veredlung des Geistes in völligem Widerspruch mit den wissenschaftlichen Theorieen geblieben sind.

2. Das Geistesleben im Allgemeinen.

a. Seele und Geist als lebendige Wesen.

§. 203.

Die Seele kann als Einheit aller Entwickelungsstufen des Geistes bestimmt werden. Damit ist zugleich ihr Lebensprincip, ihr organischer Charakter und ihre ausschliessliche Verschiedenheit von der Weltseele ausgesprochen. Die Seele hat also den Grundcharakter der organischen Generation und Verjüngung, sie ist nur lebendige, individuelle Seele, und als solche der Bildungstrieb des menschlichen Geistes. Was der Geist entwickelt enthält, enthält die Seele im Keim. Der Geist ist die ausgewachsene Seele. Bisher hat man in alter Weise den Begriff der Seele nur in dem abstrakt Immateriellen, Unkörperlichen gesucht, und damit die Idee einer Verbindung und Trennung der Seele und des Körpers in dem Sinne verbunden, dass die Seele dem Körper von Aussen (durch Beseelung) mitgetheilt werden könne. Man suchte so in der Immaterialität das Unendliche und Ewige der Seele, wobei sie als einfach und ein für allemal fertig betrachtet wurde, was die lebendige Generation und Wiedergeburt der Seele ausschliesst. Man ist nur bemüht gewesen, von der Seele das Zeitliche und Endliche auszuschliessen, ohne einzusehen, dass dieses selbst ganz abstrakte Begriffe sind, und dass es lebendige und todte Zeitlichkeiten und Unendlichkeiten giebt, von denen man nur die todten der Seele angedichtet hat. Der lebendige Begriff der Seele muss von ihrer organischen Individualität, Verjüngung und Entwickelung ausgehen, welche die todten Zeit- und Raumbestimmungen in ihrer Gewalt haben. In diesem Sinne ist dann die Seele als geistzeugender Organismus anzusehen, der alle Entwickelungsstufen des Geistes, aus deren ursprünglich bewusstlosem Zustande sich der reife Geistesorganismus hervorbildet, in sich enthält. Dieses Verhältniss der organischen Entwickelung ist aus dem Standpunkt der alten Weltseelenlehre nicht zu verstehen gewesen, weil danach Seele und Geist fertige Dinge sind, deren Charakter nur in der abstrakten Immaterialität gesucht wird, ohne den Unterschied von Leben und Tod im Geist und in der Seele zu erkennen.

Die Seele hat ihre eigene Zeit in ihren Entwickelungs- und Verjüngungsperioden, sowie ihren eigenen Raum in ihrer Seelen-

grösse, und diese sind es, welche die todten Raum- und Zeitbestimmungen in ihrer Gewalt haben. In dieser Seelengrösse sind andere Zahlen, andere Maasse und andere Gewichte wirksam, als die salomonischen Zahlen, Maasse und Gewichte der todten Natur: die lebendigen Maasse und Gewichte der Verjüngung, der Selbsterregung, der Anaphysis und Organophysis. Man kann die Seelengrösse nicht mit Pfunden wiegen, und nicht mit Ellen messen.

Die Seele auf der Gemüthsstufe hat nur äussere Verjüngung, Anaphytose, indem die Gemüthszustände, im Ganzen mit allen Funktionen von Assimilation und Bildung (Gefühle und Triebe), in der Reihe ihrer kindlichen Entwickelungsstufen absterben, und sich so immer wieder erneuern. Im Gemüth sind noch keine bleibenden, inneren Funktionen der Seele, weil das Ganze in Zweige zerfällt, welche anaphytotisch, wie die Pflanzen aus den absterbenden früheren Entwickelungsstufen, wiedergeboren werden. Im bewussten Geist treten die inneren Funktionen bleibend auf, indem sie sich zu einem Mittelpunkt, dem Selbstbewusstsein auf der Stufe der Freiheit vereinigen, so dass sich nun nicht mehr die Anaphyta im Ganzen, sondern die einzelnen Funktionen von Innen verjüngen müssen. Die Erkenntniss- sowohl als die Willensfunktionen können sich daher auch in ihren einzelnen Stücken neubilden und mausern (absterben und sich wiedererzeugen). Einzelne Vorstellungen aus einem grösseren Zusammenhange können der Vergessenheit übergeben, als schlecht verworfen werden, während andere zurückbleiben, wodurch die Ideen in ihren einzelnen Stücken nach und nach verbessert werden können. Dies setzt unterscheidenden Verstand und Urtheil voraus, die auf der Gefühlsstufe noch nicht wirksam sind. Aehnlich ist es mit dem Willen und seinen Werken, den Handlungsweisen, welche im Einzelnen von Innen verbessert werden können, ohne das Ganze sogleich dem Tode zu weihen, wie es auf der noch bewusstlosen Gefühlsstufe der Fall ist, wo noch keine Freiheit der Erkenntniss herrscht. Wie in den Anaphytosen der Pflanzen mit den Anaphytis alle inneren Organe derselben, z. B. die ganze alte Zwiebel bei der Bildung der neuen, absterben, dagegen im Thier die inneren Organe bleibend werden, und sich nun von innen verjüngen, so wiederholt sich dasselbe Verhältniss in den Stufen des Gemüths und des Geistes der Menschen. Auf der Gemüthsstufe sterben die ganzen Gefühle und Triebe der Kindheit und Jugend, wie Zwiebeln, ab und werden mit allen inneren Funktionen neugebildet; auf der Geistes-

stufe können sich einzelne Funktionen reinigen und in dem dauernden Organismus des Ganzen weiterbilden.

b. Entwickelung der Geistesfunktionen.

§. 204.

Die Gefühle und Triebe wiederholen sich im Geist als Erkennen und Wollen. Die Erkenntniss ist das erwachsene, verjüngte Gefühl des Geistes; der freie Wille ist sein erwachsener, verjüngter Trieb. Wie sich die Funktionen des vegetativen Körperlebens in den animalen wiederholen, so wiederholen sich die vegetativen Seelenfunktionen im freien Geist. Die Selbsterregung dieser Funktionen ist der Quell der Geisteskraft. Ihre Thätigkeit richtet sich nach den Gesetzen der organischen Verjüngung, und die Lebenskraft des Geistes besteht nur durch Verjüngung und Wiedergeburt. Sie ist bewusste, nachgebildete Verjüngung und Wiedergeburt. Gefühl ist das unbewusste Leben des Geistes, der Geist ist bewusstes Leben. Wir wollen einen Geistesorganismus schaffen, der durch Brot des Lebens ernährt werden kann. Der Mensch soll nicht bloss ein körperliches Leben führen, nicht bloss leben, um Kohlenstoff und Stickstoff zu essen, nicht bloss vegetiren, sondern er soll auch von Worten leben, und seinen Geist ernähren, damit er zur Zeugung und Schöpfung menschlicher Werke fähig wird. Wir haben also einen Geist zu bilden, der Assimilationskraft hat, der eine Geistesnahrung in Fleisch und Blut verwandeln kann. Dieser Geist muss Lebensfunktionen haben. Ein Geist ohne Lebensfunktionen ist kein menschlicher Geist. Wenn man sagt, dass das Bewusstsein aus dem bewusstlosen Sein, im alten Sinne, entstehe, so ist dies insofern nicht richtig, als hier das Unbewusste im Tode und im Leben nicht unterschieden ist. Das Bewusstsein wird hier als eine Entwickelung aus den todten Naturkräften dargestellt; Galvanismus (Endosmose) und Chemismus gelten hier als unbewusstes Denken (C a r u s Psyche S. 45, 72, 128, 441). Hier hat man nur einen unbewussten Tod, und gewinnt nur ein todtes Bewusstsein. In Wahrheit ist aber das Unbewusste, woraus sich der bewusste Geist entwickelt, n u r d a s u n b e w u s s t e L e b e n, u n d i n d e r t o d t e n N a t u r und d e r e n W e l t s e e l e k a n n m a n s o w e n i g v o n B e w u s s t s e i n a l s v o n B e w u s s t l o s i g k e i t s p r e c h e n, o h n e i n V e r w i r r u n g z u g e r a t h e n. Die bewusstlose Natur

ist also nur lebendige Natur, insofern man sich das bewusste Leben daraus entwickeln lassen will.

Der bisherige Streit über die Erkenntnisse *a priori* (Spekulation, Spiritualismus) und *a posteriori* (Erfahrung, Materialismus) bewegt sich ganz im Gebiet der todten Weltanschauung und der alten Metaphysik, von denen aus man niemals zum Leben gelangen kann. Beide Erkenntnissweisen haben keine Verdauungskraft. Das *a priori* nämlich sind die Kategorieen, die abstrakten Formen der todten Naturanschauungen, oder die leeren Formen todter Naturbestimmungen selbst. Das *a posteriori* sind die äusseren todten Impressionen, die auch wieder in die Kategorieen aufgenommen werden. Man bewegt sich hier also zwischen todten Formen und todter Materie, und kommt immer zu demselben Resultat, mag man *a priori* oder *a posteriori* anfangen.

In beiden Fällen ist keine Thätigkeit lebendiger Funktionen des Geistes, sondern nur Impressions- und Reflexbewegung eines todten Mechanismus, in dem die Kategorieen das Endziel wie der Anfang der Geistesthätigkeit sind; man kann mit der Erkenntniss nicht weiter, als bis zu den Kategorieen gehen, die zugleich den Kreis der alten Metaphysik abschliessen; man bleibt im Kreise der Todesaktionen, ohne jemals zu den Lebensfunktionen des Geistes durchzudringen. Man kann den kategorischen Geist nicht mit Lebensbrot ernähren. Beide Erkenntnissweisen, sowohl die *a priori*, als die *a posteriori*, müssen abgeschafft und als Mauserhäute der Wissenschaft kritisch abgeworfen werden, bevor wir zu einer lebendigen Weltanschauung gelangen können; das Leben verträgt sich nicht mit dem todten, abstrakten Formenwesen des alten Maschinengedankensystems, das der Genesis eines Ideenorganismus ewig entgegenstehen wird.

Im Alterthum, wo man von Feindschaft und Freundschaft der Elemente sprach, sah man lebendige Triebe und Gefühle auch als Funktionen der todten Natur an, obgleich man in anderen Fällen mit Widerstreben solche Analogieen zurückwies, wie in den Ausdrücken, dass bei empörenden Handlungen die Steine reden möchten, oder dass ein hartes Menschenherz schwerer, als ein Felsen, zu erweichen sei.

Die allgemeinere Anschauung ging aber dahin, die Wirkungen der Elemente der todten Natur auch im lebendigen Menschen wiederzufinden, den menschlichen Geist als Hauch oder Wind, dss ganze Leben als Feuer oder Wärme, die Stimmungen der menschlichen Seele als Mischung der Elemente (Temperamente),

überhaupt die Funktionen des Lebens als Qualitäten der todten Stoffe: das Athmen als Verbrennung, die Ernährung als ein Erstarren oder Gefrieren darzustellen, während der Geist nur die leere Abstraktion dieser Analogieen des Lebens und Todes blieb. Diese Ansicht ist auch in der bisherigen Psychologie noch die vorwaltende geblieben, indem man nur nach der Immaterialität des Geistes gesucht, und sich um Leben und Tod dieses Geistes gar nicht bekümmert hat. So hat man denn die immaterielle Abstraktion, als ideelles Todtengerippe, in der Hand behalten, und dies für lebendigen Geist ausgegeben.

Spurzheim hatte nach Gall drei fertige Grundvermögen der Seele: Triebe, Gefühle und Verstand, unterschieden, welche auch Carus als Wollen, Fühlen und Denken angenommen hat. Sie sind als getrennte Thätigkeiten hingestellt worden, deren organischer Zusammenhang niemals klar geworden ist. Sie gelten nicht als Funktionen eines Seelenorganismus, sondern als dreifache oder dreigliedrige Reflexionen oder Spiegelungen der einen angeborenen, d. i. bei der Geburt von Aussen mitgetheilten, immateriellen Idee (Carus, Psyche, 169 f.), ohne dass auf den Inhalt und den Charakter dieser Idee im Geringsten eingegangen würde. Die Dreigliederung, das Zahlensystem, ist hiernach das Modell der Seele, welche als Monas sich zich zur Dias und Trias spaltet, so dass Denken, Fühlen und Wollen nur in der Einheit enthaltene Zahlen, die Zahlen zugleich das Ideelle der Seele und ihre Grundbestimmungen selbst sind. Die Seelenthätigkeiten werden hier zu einem todten Mechanismus herabgewürdigt, und was man das Darleben derselben nennt, ist wieder nichts als Reflexion oder Spiegelung der Zahlenidee in der unbestimmten, abstrakten Materie, eine passive Bewegung dieser, ein Darschrauben und Dardrehen durch einen äussern Impuls. Die lebendige Idee einer innern, eigenmächtigen, individuellen Entwickelung des Geistes ist hier nicht zu fassen, und ebensowenig die Lebensfunktionen dieses Geistesorganismus in seiner Selbsterregung und Verjüngung.

Der Grund und Boden, von dem die ideelle Reflexionspsychologie anfängt, liegt in den Wolken; ihre Schöpfungen sind Nebelbilder, Luftspiegelungen, psychologische *Fata Morgana*. Die Psychologie wird zu einer ideellen Luftschifferei, zu einer immateriellen *Camera obscura*, indem man sich in den absoluten Wolken und Nebeln herumbewegt.

Nach dieser Ansicht ist der menschliche Geist eine Aeols-

harfe, auf deren Saiten durch den Wind eines Blasebalgs die Töne nach Zahlenharmonie erzeugt werden. Das Darleben ist hier ein Darblasen, die Seelenthätigkeit ist ein Rechenexempel, worin nur todte Zahlen, aber keine Lebenskraft gültig sind. Die Lebenskräfte des Geistes werden hier einer todten Berechnung, wie in der Physiologie die Lebensfunktionen einer chemischen Decomposition, unterworfen. Die Psychologie leidet an demselben alten Fehler, wie die Physiologie, an den anorganischen Principien ihrer Bildung; sie ist kopfzerbrechende Iatromathematik über die Erscheinungen des Seelenlebens. Die sogenannten empirischen Seelenvermögen sind die abstrakten Todtengebeine, welche in dieser Seelenvermögenwanderungslehre nach Belieben durcheinandergeworfen oder aufgeschichtet werden, und darum keine lebendige Macht haben.

Eine lebendige Ansicht ist hier nur durch das gänzliche Abstreifen der todten Principien der alten Weltanschauung, der alten Prolepsen, sammt ihren mechanischen Konsequenzen zu gewinnen. Wir müssen zuerst die Meinung aufgeben, dass Fühlen, Denken und Wollen nur dreiseitige Reflexionen derselben Monadenidee sein sollten, weil damit die Verschiedenheit und Eigenthümlichkeit, die lebendige Macht dieser Seelenthätigkeiten nicht im Geringsten übereinstimmt.

Vor dem Bekanntwerden der Gall-Spurzheim'schen Ansicht, nach der die Gedanken, Gefühle und Triebe Funktionen bestimmter Gehirntheile: des Vorder-, Mittel- und kleinen Gehirns betrachtet wurden, und zwar in der Art, dass man hierbei den freien Willen (das Wollen) des Menschen mit den Trieben der Thiere identificirte, unterschied man in der Psychologie als isolirte Vermögen der Seele: 1) Triebe und Leidenschaften, 2) Gefühle und Affekte, als der Sinnlichkeit angehörend, 3) den Geist als Erkenntnissvermögen (Einbildung, Verstand, Vernunft) des Uebersinnlichen, wobei der freie Wille gar nicht in der Psychologie abgehandelt, sondern in die Moral verwiesen wurde. Hier war also der Geist, als freier, schöpferischer und lebenskräftiger Geist, gar nicht Gegenstand der Seelenlehre; vielmehr war diese, als sogenannte Erfahrungsseelenlehre, nur ein Aggregat immaterieller Stücke der alten Weltseelenlehre, in welcher der Begriff des eigenmächtigen Lebens im Geiste gar nicht vorhanden ist.

Durch die Gall-Spurzheim'schen Ansichten ist die Psychologie dem praktischen Gefühl des Lebens näher gerückt wor-

den; aber weder Gall und Spurzheim, noch ihre Nachfolger, haben die völlige Verschiedenheit der Principien erkannt, die zwischen dem praktischen Gefühl des Lebens im Geiste und dem alten logischen Gedankensystem, nach dem die Seelenvermögen behandelt wurden, vorhanden ist; und in dem Kopfzerbrechen über diese Widersprüche sind alle stecken geblieben, welche über Gall und Spurzheim hergefallen sind, ohne über sie hinaus etwas Besseres geben zu können; oder welche andererseits Gall und Spurzheim gefolgt sind, ohne aus den Widersprüchen ihrer fertig eingeborenen Triebe mit der Bildung des menschlichen Geistes durch Erziehung und Unterricht herausfinden zu können.

c. Künstliches und natürliches System der Psychologie.

§. 205.

Es ist eine noch nicht erkannte Wahrheit, dass die bisherige Psychologie ein künstliches System, wie das Linné'sche Pflanzensystem ist, in welchem die verschiedenen Seelenthätigkeiten, als ein äusseres Aggregat von Kräften, nach ihren vorhandenen Namen logisch-kategorisch, d. i. nach ihren fremden Gedankenbestimmungen, klassificirt worden sind, so dass natürlich Zusammengehöriges (Gefühl und Erkenntniss) getrennt und natürlich Verschiedenes (die Empfindungen der Thiere und des Menschen) künstlich zusammengestellt worden ist, wie überall, wo man lebendige Dinge nach todten Abstraktionen in Begriffe fasst. Daher ist man in der bisherigen Psychologie über die wahre Bedeutung der einfachsten Seelenthätigkeiten nicht im Reinen gewesen; man hat nicht sagen können, wodurch unter sich Triebe und Leidenschaften, Gefühle und Affekte verwandt und verschieden sind, was Neigungen und Abneigungen für eine psychologische Bedeutung haben; man hat von Verstand und Vernunft gesprochen, ohne zu wissen, was beide für den lebendigen Geist eigentlich sind. Andererseits hat man zusammengesetzte Seelenfunktionen, wie die Triebe, die Vorstellungen, als einfache, mechanische Bewegungen, in denen ein Keil den andern treibt, betrachtet, überhaupt die Idee organischer, selbstthätiger Geistesfunktionen nicht gewinnen können. Man hat sich mit diesem künstlichen System der Psychologie herumgequält, ohne das Bedürfniss eines natürlichen auch nur zu empfinden, aus keinem

andern Grunde, als weil man den Unterschied von Leben und Tod in der Wissenschaft nicht begriffen hatte.

Wenn von Funktionen des menschlichen Geistes überhaupt die Rede sein soll, so müssen wir zuerst erkennen, dass dies lebendige Funktionen und nicht mechanische Maschinenthätigkeiten, nicht Impressionen, Reflexionen, nicht monadische, diadische oder triadische Zahlenbewegungen sind; dass in den lebendigen Funktionen Selbsterregung, Verjüngung und Wiedergeburt sein muss, dass es die Lebensfunktionen des Körpers sind, welche sich als ideeller Organismus im Geiste wiederholen (§. 69.). Bisher ist der menschliche Geist nur als ideeller Mechanismus, als immaterielle Maschinerie behandelt worden; der lebendige Geist ist in den alten Weltseelenideen zu Gorgonien und Lithophyten verholzt und versteinert, er ist in der bisherigen Psychologie lebendig mumificirt worden.

Anstatt, wie es bisher geschehen ist, den menschlichen Geist aus den Weltseelenideen abzuleiten, müssen wir ihn vielmehr von diesen Ideen kritisch reinigen, wenn wir mit der Psychologie vom Tode zum Leben durchdringen wollen. Die Bestrebungen, die Grundtriebe des Menschen aus der Schwerkraft, die Grundgefühle aus dem Magnetismus und der Elektricität abzuleiten, die psychologische Iatromathematik und Iatrophysik, müssen zu der Einsicht gelangen, dass die todten Naturkräfte zernichtend auf den lebendigen Geist wirken, wenn er solche nicht überwinden und assimiliren kann, und dass, wenn er sich dieselben assimilirt, sie blosse Lebensbedingungen sind, welche von ihm überwunden werden und in seiner Individualität untergehen. Die Psychologie, wie es nach Steffens und Ennemoser Mode geworden ist, mit der Naturgeschichte der Erde anzufangen, den Menschen von vorn herein, wie Hippokrates und Galen, als abhängig vom Boden, dem Wetter und dem Klima darzustellen, heisst ihn sogleich zum Sklaven der todten Natur machen. Man will den Menschen aus der Sklaverei der Menschen befreien, aber sieht nicht, dass man ihn in der Wissenschaft zum Sklaven der todten Naturnothwendigkeit macht, dass die lebendigen Sympathieen, welche wir für den Sklavenzustand des Menschen fühlen, theoretisch durch das Weltseelendenken der Wissenschaft sich in gelehrte Antipathieen gegen die Emancipation umkehren, indem man den Menschen in die Ketten des Todes schmiedet. Die astronomische, geologische, klimatologische Anthropologie

mag den guten Willen haben, den Menschen selbst kennen zu lernen, aber ihre Sinne sind umnebelt von den Eindrücken der Aussenwelt, so dass sie den Wald vor Bäumen, den Menschen vor der Welt nicht sehen. Sie bilden sich heut noch ein, wie Moses und Hesiodus, dass der Mensch die Wolken und Berge betrachten müsse, wenn er sich selbst kennen lernen will; dass man Geologie schreiben müsse, wenn man Anthropologie schreiben will; dass man in den Lebensbedingungen schon das Leben selbst finden müsse. In der bisherigen Psychologie ist der Menschengeist durch die Brille der Weltseelenlehre betrachtet, seine Triebe, Kräfte, Vermögen sind in das Zahlen- und Maschinensystem der alten Logik eingeordnet worden, obgleich sie darin ganz und gar nicht passen. Wir haben schon eine (Locke'sche) mathematische Psychologie; man sucht immer mehr Mathematik hineinzubringen, anstatt die vorhandene herauszuschaffen.

In einem natürlichen System der Psychologie müssen die Thätigkeiten des Geistes aus dem Princip des Lebens selbst entwickelt werden, und die verschiedenen Funktionen desselben müssen als Lebensbestandtheile erkannt werden, und als solche ihre Stellung und ihren organischen Zusammenhang nach ihrer natürlichen Verwandtschaft erhalten. Betrachten wir hiernach zuerst die Verhältnisse von Fühlen, Denken und Wollen, so findet sich bald, dass dieses weder drei unabhängig von einander verschiedene Grundvermögen, wie Gall wollte, indem er eine ursprüngliche Mehrheit von inneren Sinnen annahm, noch dreifache Reflexionen einer eingeborenen Weltseelenidee sein können, wie es die naturphilosophische Ansicht ist.

Es können nicht verschiedene Grundvermögen sein, weil das Gefühl und das Denken ganz denselben Inhalt haben, die Gefühle und Gedanken völlig übereinstimmend sein können und werden müssen. Es können nicht blosse Reflexionen einer und derselben Idee sein, weil der Wille, das Handeln, des Menschen, eben als freier Wille, keineswegs der fertige, todte Abdruck der Gefühle und Gedanken ist, sondern sich auch gegen die Gefühle und Gedanken richten kann. Am wenigsten können Fühlen, Denken und Wollen, als verschiedene Grundvermögen, die dem grossen, mittleren und kleinen Gehirn entsprechen sollten, in einer Reihe nebeneinander hingestellt werden, da sich der Wille auf das Gefühl so gut, als auf das Denken bezieht, und es einen Gefühls- wie Vernunftwillen, ja bei den Thieren einen blossen Instinktwillen giebt, so dass der Wille sich keineswegs unabhängig

vom Gefühl und vom Denken entwickelt, am wenigsten aus willenlosen Zuständen, wie Carus annimmt, hervorgehen kann, vielmehr der Wille nur eine Selbstbestimmung der lebendigen Seele zu Handlungen ist, und so, als geistiger Bildungsprocess, mit der Assimilation im Gefühl und im Denken nothwendig zusammenhängt. Die Willensaktion steht daher mit dem Fühlen und Denken nicht in einer Reihe, sondern beiden, als Assimilationsfunktionen, zugleich gegenüber, und macht als plastische Seelenfunktion mit beiden einen ganzen Organismus aus.

Die natürliche psychologische Gliederung der menschlichen Seelenfunktionen ist also die, dass sich zunächst Gemüth und Geist als Entwickelungsstufen des Erwachens vom unbewussten zum bewussten Geist unterscheiden, der Wille aber in beiden sich wiederholt, und nothwendig sowohl zum Gemüth als zum Geist gehört, so dass man also einen Gemüths- und einen Geistes- (oder Vernunft-) Willen zu unterscheiden hat.

Empfinden und Vorstellen, Fühlen und Denken sind also nicht verschiedene Funktionen, die, nach Gall, an verschiedene Gehirntheile (Mittel-, Vordergehirn) gebunden sein könnten, und damit fällt die Annahme, der insbesondere Carus folgt, zusammen, dass das Vordergehirn dem Denken, das Mittelgehirn dem Fühlen, das Hinter- oder kleine Gehirn den Trieben dienen sollte. Es sind vielmehr Verjüngungs- und Entwickelungsstufen einer und derselben Funktion, nämlich der Assimilationsfunktion des Geistes, die im Fühlen und Erkennen wiedererscheint (§§. 75. und 152.).

Dagegen ist der Wille mit den Trieben eine vom Empfinden und Vorstellen verschiedene Funktion und damit auch an ein verschiedenes Gehirnorgan (das kleine Gehirn) gebunden. Der Wille hat in sich selbst wieder eine ähnliche Stufenentwickelung, wie das Empfinden, indem er als Instinkt, Trieb und freier Wille erscheint, und gehört mit allen drei Entwickelungsstufen wieder einem und demselben Organ an. Hieraus geht die Wichtigkeit und Nothwendigkeit hervor, im Geistesleben die Entwickelungsstufen, die Funktionen und die Verjüngungsakte zu unterscheiden, weil nur dadurch eine natürliche Anordnung und Einsicht in den natürlichen Zusammenhang der Erscheinungen des Seelenlebens und ihrer Ursachen ermöglicht wird (§§. 77. 78.).

d. Individuelle Seele und persönlicher Geist.

§. 206.

Zu dem persönlichen Gott in der Religion müssen wir in der Wissenschaft einen persönlichen Geist und eine persönliche Vernunft bilden. Diese haben aber eine Lebenseinheit der individuellen Seele zur Voraussetzung. Die Individualität des vernünftigen Geistes muss daher das Ziel der lebendigen Wissenschaft sein. Der alten Weltseele fehlt die lebendige Individualität, wie der alten Vernunft und dem alten Geist die Lebenseinheit der Persönlichkeit. Sie ist ein todter, monadischer Einheitsbegriff, aus dem niemals lebendige Individualität hervorgehen kann.

Die Charaktere der Ernährung, Verjüngung und Wiedergeburt, damit die Fähigkeit der Erziehung und Civilisation, sind nur dem lebendigen, individuellen Geiste eigenthümlich, und kommen der nicht kulturfähigen Weltseele und dem uncivilisirten Weltgeiste nicht zu. Dieser ist starrer und fertiger Maschinengeist, dessen Veränderungen in Metabolieen, Metamorphosen und Kreisdrehungen beruhen, ohne die Macht höherer organischer Stufenentwickelung und Vollendung. Der alte Weltgeist kann den geschlossenen Kreis seiner Maschinenbewegungen nicht durchbrechen, weil ihm die Charaktere des Lebens, der Verjüngung und Wiedergeburt fehlen, und er nicht zu organisch lebendiger Einheit (Individualität) gelangen kann.

Deswegen passt auch seine unpersönliche Vernunft nicht zu der Idee und der Vernunft des persönlichen Gottes. Die Idee des persönlichen Gottes muss den Begriff der Lebensindividualität zur Grundlage erhalten. Diese ist aber nur die Einheit der Funktionen, Stufen und Verjüngungsakte des lebendigen Organismus (§. 46.), welche auch in den Menschengeist hineingelegt werden muss.

Die Weltvernunft ist als das Erfassen, Ahnen des Unendlichen, Unbedingten, Absoluten, als Kraft, abstrakte Ideen zu bilden, betrachtet worden, wobei man den unbedingten Tod und die todte Unendlichkeit und Idealität im Auge hat. Das Vernünftige ist hiernach der Tod. Es soll der abstrakte Reflex alles Intuitiven (Sinnlichen), die Reflexion, der Wiederschein der Anschauungen, und als solche ein höher potenzirtes, d. i. aufgestapeltes (thierisches) Bewusstsein, eine immaterielle Sinnlichkeit sein,

also immer keine innere Schöpfung, sondern äussere Mittheilung (Impression) durch sinnliche Anschauungen oder die Sprache. Die Genesis des Inhalts der Sprache (die Gedanken) kommt dabei nicht in Betracht; es wird über das Princip des Lebens (durch Abstraktion) hinweggesprungen. Dabei ist keine Veredlung und höhere Vollendung durch Unterricht möglich, blosse Abrichtung und Politur mit abstrakten Formen, weil der innere lebendige Aufbruch fehlt. Der persönliche Geist hat seine Endursache im Reich des Lebens und der lebendigen Individualität, und kann durch leere Namen mit Beibehaltung der todten Weltseelenlogik nicht erfasst werden.

Nur der lebendig persönliche Geist ist menschlicher Geist. Will man den Geist in seiner Menschlichkeit fassen, so muss der wahre Begriff des Menschen, als lebendiges Wesen, zu Grunde gelegt werden. So lange der Mensch in der Wissenschaft nur als Erdenkloss, als Elementengemisch, als chemisches Laboratorium oder galvanische Säule aufgefasst wird, bleibt der Menschengeist auch nur eine leblose Abstraktion, ein ideeller Erdenkloss, eine ideelle Maschine oder Fabrik (§§. 8., 9., 10., 49.), oder vielmehr ein abstraktes Phantom; die Menschenbildung eine todt formelle Abstraktion, ohne allen lebendigen Inhalt; der ganze Menschenbegriff verdampft und verraucht in die Wolken, wie bei Plato und Sokrates.

Die menschliche Bildung muss also erst vom Tode zum Leben durchdringen, und der persönliche Menschengeist das Leben zum Inhalt erhalten. Bevor dieses geschehen ist, kann man sich über wahre Humanität in der Bildung nicht verständigen. Die Idee der antiken Humanität und der Humaniora ist darum so unvollkommen, weil ihr kein lebendiger Menschenbegriff zur Grundlage dient.

e. Die Verjüngung des Geistes.

§. 207.

Die Wiedergeburt des Geistes ist seine Entwickelung aus den Gefühlen und Trieben zu den höheren Stufen des Verstandes und der Vernunft durch die Verjüngungsakte von Anabiose und Biolyse (§. 154.). Die Wiedergeburt setzt eine Geburt voraus, organische Zeugung von Keimen und deren Selbsterregung im Gemüth; was nicht geboren worden ist, und nicht die Cha-

raktere des Lebens an sich trägt, kann auch nicht wiedergeboren werden. Die Gefühle und Triebe sind die Larven des Geistes. Die Erkenntniss ist das verjüngte Gefühl, der freie Wille ist der wiedergeborene Trieb, der Geist ist das verjüngte Gemüth. Der menschliche Geist muss aus der Wurzel des Lebens im Gemüth hervorwachsen, er braucht eine lebendige Vorbildung des Gemüths. Schon die Grundanschauungen des Gemüths müssen lebendig sein, wenn das Leben des Geistes erhalten werden soll. Der wissenschaftliche Geist auf Schulen und Universitäten kann nicht wiedergeboren werden, so lange er mit dem alten Gedankenhandwerkszeug gewebt, gesiegelt, gekocht, gebacken wird; er ist in diesen kategorischen Formen von Aussen handwerksmässig zusammengesetzt, anorganisch zubereitet, in todte Formen gepresst oder gegossen, aber nicht lebendig erzeugt und geboren. Diese Geistesstatuen können auch keine Wiedergeburt haben, weil sie kein inneres schöpferisches Lebensprincip in den Gefühlen und Trieben, sondern äussere todte Triebkräfte haben. Es sind auswendige Musen, dämonische Begeisterungen, die von Aussen eingeflösst werden, wobei ein Keil den andern treibt. Hier sind fertige, imprimirte Geister, ohne Verjüngung, und daher auch ohne Wiedergeburt, als bloss äussere Phänomene. *Die alte Wissenschaft kann darum nicht wiedergeboren werden.* Das wissenschaftliche Leben auf Universitäten kann nicht wiedergeboren werden, so lange die gezimmerte und gemeisselte kategorische Logik, Iatromechanik und Kosmologie das wissenschaftliche Princip darin bilden. Mit dieser Logik und Kosmologie kann nichts organisirt, nichts regenerirt und verjüngt werden, weder im Körperlichen noch im Geistigen, denn sie verhält sich zermalmend gegen alles organische Leben. Anstatt nur die Geistesnahrung zu kochen, kocht man den Geist selbst. Die Kosmologie führt zu einer Logik der chemischen Zersetzungen und der organischen Zerreibungen; sie ist das Grab der organischen Ideen, und wie eine Mühle oder eine Tuchfabrik und Färberei nicht wiedergeboren werden kann, so kann auch der alte logische und kosmologische Handwerksgeist nicht wiedergeboren werden. *Dieser Handwerksgeist herrscht aber mit dem geologischen Hammer in der jetzigen Wissenschaft und Gelehrsamkeit.* Man muss erst diesen auswendigen Geist, diese äussere Eingebung und Geistesbildhauerei abschaffen, bevor an eine Verjüngung der Wissenschaf-

ten auf Schulen und Universitäten, Verjüngung des Vaterlandes zu denken ist.

f. Bildung der Gedanken aus den sinnlichen Bildern und Gefühlen.

§. 208.

Wie die Nahrung in Blut, so können und müssen die sinnlichen Bilder als Geistesnahrung zu Gedanken umgeschaffen werden. Die Art, wie dies geschieht, zu erkennen, ist Aufgabe der Seelenlehre. Der Geist ist lebendig, die sinnlichen Eindrücke sind todt; es handelt sich hier also um die Erhebung des Todes zum Leben im Geist, die nur aus dem Festhalten des Unterschiedes von Leben und Tod überhaupt zu verstehen ist. Die Frage ist also, wie der menschliche Geist die Sinnlichkeit belebt? Dies geschieht auf dieselbe Art, wie die Umwandlung von Nahrung in lebendiges Blut in der Verdauung; es ist ein Lebensprocess, und zwar ein lebendiger Assimilationsprocess, wodurch die Eindrücke überwunden und verarbeitet werden. Dieser ist aber ein Process der Verjüngung und Wiedergeburt; und wie der Körper aus der Körpernahrung, so wird der Geist aus der Sinnlichkeit als Geistesnahrung wiedergeboren. Wie die Sinneseindrücke die Sinnesnahrung, so sind die in den Sinnesorganen erzeugten Bilder die Gefühlsnahrung, und die Gefühle sind wieder die Geistesnahrung. Das Gefühl wird aus der Sinnlichkeit, der Geist aus dem Gefühl wiedergeboren. Das ist die lebendige Stufenentwickelung. Wie die Sinneseindrücke dabei in den Sinnesbildern untergehen, so gehen die Bilder in den Gefühlen und die Gefühle in der Geistesthätigkeit unter, auf dieselbe Art, wie das Saamenkorn in der keimenden Pflanze untergeht. Als ein solcher Lebensprocess ist aber die Geistesbildung bisher niemals betrachtet worden. Der Geist ist vielmehr in alter Weise als fertig vorhanden und so von Aussen mittheilbar, als Phänomen (Phänomenologie des Geistes), als immaterielle, abgezogene Kraft überhaupt betrachtet worden, die keine Lebenseigenschaften, kein Wachsthum, keine eigenmächtige höhere Stufenentwickelung hat. So sind die sinnlichen Eindrücke von einer Seite schon als der auswendige Geist selbst angesehen worden, und man hat, wie die Empiriker, den Geist aus den sinnlichen Eindrücken, die man Erfahrungen genannt hat, zusammengesetzt betrachtet. Von der andern Seite hat man die Sinnlichkeit ganz verworfen, und nur

im sogenannten Uebersinnlichen die höchste Geistesbildung gesucht, die aber ebenso einen fertigen starren Geist voraussetzt, der nicht durch Wachsthum und Verjüngung sich zum höheren Leben aus sich selbst erheben kann.

Diesen beiden Ansichten arbeitet die Verjüngungslehre entgegen, um Lebensbewegung und Lebenskraft in die Gedankenbildung zu bringen, das Denken aus der Maschinenbewegung zum Selbstdenken und zur Selbstentwickelung zu erheben, was bei der sinnlichen Impression und der übersinnlichen Tradition eine Unmöglichkeit ist.

g. Entwickelungsstufen.

§. 209.

Die erste Entwickelungsstufe des Geistes ist die instinktartige der Gefühle und Triebe. Dies ist der aus dem thierischen Instinktei entwickelte Puppenzustand des Geistes, die Stufe der Willkür und die Herrschaft der Neigungen, auf welcher der Geist noch wie die thierischen Instinkte von der Sinnlichkeit und der Aussenwelt beherrscht oder getragen ist. Diese Stufe muss wie eine Mauserhaut kritisch abgeworfen werden, damit der freie, vernünftige Geist sich durch Wiedergeburt daraus bilde. Das Gemüth bricht durch innere Urtheilung zum Geist auf.

Die niederen Entwickelungsstufen der Seele gehen dabei immer in den höheren unter, wie die Raupe in der Puppe, das Ei in der Bildung des Embryo untergeht. So gehen die Sinnesbilder in dem Gefühl, das Gefühl im bewussten Geist unter. Die Vorstellungen müssen immer erneuert werden. Sie leben ab und gehen in Vorurtheilen unter, die dann wie eine fremde Last hemmend auf die Verjüngung des Geistes wirken, wenn sie beibehalten werden.

Man kann also nicht mit den Sensualisten sagen, dass die unveränderten Gefühle noch der Inhalt des Geistes wären, da sie in den höheren Verjüngungsstufen zu Grunde gegangen sind; aber der Geist muss dasselbe Princip des Lebens, wie die Gefühle zum Inhalt haben. Der Inhalt der Gefühle wird im Geiste (im Denken) wiedergeboren und zwar in Gestalt des Gedachten. Die Gedanken sind also eine höhere (freie) Entwickelungsstufe der Gefühle, sie müssen denselben Inhalt haben, wie die Gefühle, wenn sie lebendige Gedanken sind. Der menschliche Geist ist,

so gut wie der Körper, das lebendige Schiff der Argonauten, das so lange durch Wiedergeburt sich selbst erneuert, bis kein altes Stück mehr daran ist. Nur sind die neuen Stücke nicht mechanisch von Aussen zugefügt, der Geist ist kein ausgeflicktes, todtes Schiff, sondern das Neue ist durch Verjüngung und Wiedergeburt von Innen lebendig entstanden, nachdem das Alte abgestorben und abgeworfen war.

Der Geist ist, wie der Organismus des Körpers, in einem fortwährenden innern Wechsel, in einer beständigen Umbildung und Metamorphose begriffen; und wie man von einem Stoffwechsel des Körpers spricht, könnte man auch dem Geist einen solchen Stoffwechsel zuschreiben. Indessen ist dies kein anorganischer Stoffwechsel, sondern der Fluss der Geistesverjüngungsakte von Neubildung und Mauser der Ideen auf ihren verschiedenen Entwickelungsstufen, wodurch sich der Geist ewig lebendig erneuert und verjüngt. In einem Lande, oder in einer Gegend, die wir bereisen, empfangen wir zuerst die sinnlichen Eindrücke der Hügel, Berge, Felsen, Wälder, Fluren, aus den Einzelnheiten der Farben, Grössen, der Individuen von Pflanzen, Thieren, Menschen. Diese einzelnen Sinneseindrücke gehen später in einem allgemeinen Gefühlsbilde des ganzen Landes unter, das man nur in besonderen Charakteren festhält. In weiterer Betrachtung verschwinden die Gefühlsbilder selbst in Ansichten und Vorstellungen, die man sich von dem Ganzen bildet, und diese Vorstellungen sind Wiedergeburten aus den ersten Entwickelungsstufen der sinnlichen Lebensmittel und der daraus entstandenen Gefühle; sie sind die Schmetterlinge aus abgestorbenen Erkenntnissraupen. In der vernünftigen Idee endlich, zu welcher die Vorstellungen erhoben werden, fallen diese selbst dem höheren Geist zum Opfer, wie das Blut den durch Ernährung wachsenden Organen des Körpers.

Die Impressionen, aus denen man nach der alten Ansicht den Geist gebildet glaubte, sind schon in der Sinnesempfindung überwunden, untergegangen, und als sinnliche Bilder lebendig reproducirt worden. In diesen Bildern ist also von den äusseren Phänomenen schon nichts mehr enthalten. Die Tonempfindungen sind also keine Reflexionen des Schalls, die Gesichtsbilder keine Reflexionen der Gesichtseindrücke mehr, wie viel weniger können die aus den Gesichts- und Tonbildern entstandenen Gefühle und Vorstellungen noch Reflexionen der Impressionen und Phänomene sein! Das Kleben des Geistes an den niedersten Entwickelungs-

stufen seiner Bildung ist die Ursache seiner Leblosigkeit. Man bildet Geistesleichen, von denen man keine bildende Lebenskraft, keine lebendigen Werke fordern kann.

Die Gefühle selbst haben noch wieder eine Stufenentwickelung der Ausbildung und Veredlung, welche sich auch in der Bildung des rohen und verfeinerten Geschmacks für ihre Lebensbedingungen zeigt. Zuerst entwickeln sich die vegetativ sinnlichen Gefühle und Triebe: die Selbstheitsgefühle, Egoismus, Lust, Vergnügen; später erst die höheren menschlichen Gefühle für Wahrheit, Schönheit, Sittlichkeit, Recht, in denen die niederen Stufen zu Grunde gehen.

Unter allen Umständen müssen lebendige Gedanken die Gefühlsstufe der Erkenntniss durchlaufen, und diejenigen Erkenntnisse, welche nicht durch das Gefühl laufen, haben keine Lebenskraft und keine lebendige Macht. So ist es mit den alten und neuen Impressions- und Kategorieenerkenntnissen. Diese können nicht durch das Gefühl laufen; das Gefühl brauchte ihretwegen gar nicht da zu sein, weil die todten Impressionen das lebendige Selbstgefühl ausschliessen. Daher sind die empirischen Impressions- und Spiegelungs- oder Reflexionserkenntnisse leblose und starre Kompositionen, wie die Bilder in einer *Camera obscura*; es sind Erkenntnisse, die sich nicht verjüngen und zu höheren Entwickelungsstufen, nicht zur organischen Individualität, ausbilden, nicht von Innen wachsen und sich vervollkommnen können, sondern bei denen nur eine atomistische Aggregation und Aufhäufung, mechanische Vergrösserung, möglich ist. Darum stehen diese Erkenntnisse mit dem menschlichen Gefühl in einem naturnothwendigen Widerspruch, indem der steife Formalismus der kategorischen Erkenntnisse das Gefühl todt zu machen strebt. Die Leblosigkeit und Fühllosigkeit der kategorischen Erkenntnisse ist ihr Grundmangel, und schon aus diesem Grunde müssen sie in menschlichen Dingen verworfen werden. Es kann daher räthselhaft erscheinen, dass sich selbst die supernaturalistischen Ideologen die Kategorieen nicht haben nehmen lassen wollen, und lieber noch eine kategorische, neben der Glaubenserkenntniss, also zwei ganz verschiedene Erkenntnisse und Erkenntnissarten, angenommen haben, ehe sie die eine gegen die andere aufgegeben haben. Dies hat keinen anderen Grund als den, dass es an einer lebendigen Verstandeserkenntnissform, ausser der kategorischen, gefehlt hat, und sich bei dem Bedürfniss nach Verstandeserkenntniss überhaupt mit den todten For-

men begnügt hat. Lebendige Formen sind aber nur durch die Erhebung und Verjüngung der Gefühle selbst zu solchen Begriffen und Gedanken zu gewinnen, welche mit dem Leben eine organische Individualität gewonnen haben. Es ist nichts Lebendiges im Geiste, was nicht zuvor Gefühl gewesen ist.

Bisher haben wir in der Poesie lebendige Gefühle, aber in der Wissenschaft todte Gedanken gehabt; Fühlen und Denken haben sich hart und ausschliessend gegenübergestanden, indem man die alte Grundanschauung niemals verlassen hat, dass durch die Gedanken, als das Vernünftige im Menschen, die unvernünftigen, thierischen Gefühle regiert und bestimmt werden müssten. Niemals hat man sich dem gegenüber zu sagen gewagt, dass auch die sogenannte Vernunft durch das menschliche Gefühl regiert werden könne, und niemals hat man Augen gehabt zu sehen, dass in Wirklichkeit der todte Gedankenformalismus am Ende überall nur durch das Gefühl und den gesunden Menschenverstand regiert wird. Die grossen Wirkungen der in den Poesieen niedergelegten lebendigen Gefühle sind von der todten Maschinenvernunft niemals anerkannt und die poetischen Gefühle selbst leider oft genug durch die kategorischen, todten Gedankenformen verschroben, verunstaltet oder verkrüppelt worden. Das Leben der Wissenschaft hat nicht aus dem Ei kommen können, weil die lebendigen Gefühle die, noch aus dem griechischen Scherbengericht herrührenden Schalen der antiken Menschenvernunft nicht haben durchpicken können.

Man sucht für mancherlei Urtheile, Handlungen und Unternehmungen, welche das praktische Gefühl eingiebt, während sie den kategorischen Konsequenzen widersprechen, oft eine rationelle Form oder einen logischen Grund, um sie rechtfertigen zu können. In solchen Fällen aber werden ganz falsche und willkürliche Gründe mit den Haaren herbeigezogen, indem man nicht einsieht, dass sich lebendige Dinge und Wahrheiten durch einen todt logischen Formalismus gar nicht begründen lassen. Die logische Vernunft läuft daher hier hinter dem praktischen Gefühl her, indem sie die Triebe und Leidenschaften zu regieren ganz unfähig ist; sie wird zum Spielball des Gutdünkens, und dient nur dazu, schlechte Dinge mit scheinbar guten Gründen zu bemänteln, während lebendige Gefühlswahrheiten unbegründet ihren Gang gehen. Darum muss die wissenschaftliche Vernunft erst zum Leben wiedergeboren werden.

h. Form und Inhalt des lebendigen Geistes.

§. 210.

Der lebendige, menschliche Geist ist Form und Inhalt, Kern und Schale zugleich, wie die lebendige Natur. Die Individualität ist seine Form; die Funktionen und deren Verjüngung bilden seinen Inhalt, dem seine von aussen empfangene Nahrung assimilirt wird. In der bisherigen, logischen Betrachtungsweise hat man aber Form und Inhalt des Geistes, formale und reale Bildung als völlig unterschieden behandelt, als ob aller Inhalt nur von Aussen in die Form hineingelegt wäre. Dies geschieht immer noch im Sinne der alten Idee der abstrakten Immaterialität des erkennenden Geistes, in der Leben und Tod nur als Metamorphosen desselben Inhalts in verschiedenen Formen erscheinen. Für die antike Weltanschauung ist die Trennung von Form und Inhalt des Geistes nothwendig; diese ganze Weltanschauung beruht auf dieser Trennung, aber auf den lebendigen Geist ist dieselbe nicht anwendbar.

Der lebendige Geist hat nicht einen in seine Form von Aussen hineingelegten, sondern schon einen ursprünglichen Inhalt in seinen Funktionen und Verjüngungsakten. Dieser ursprüngliche Inhalt wird durch Lebensbedingungen nur ernährt und verjüngt, sonst nicht verändert. Der Lebensinhalt und die Lebensbestandtheile bleiben dieselben.

Der lebendige Geist muss das lebendige Gefühl und Gemüth zur Grundlage, überhaupt das Leben als Organismus zum Inhalt haben, und seine Formen müssen sich diesem Inhalt entsprechend lebendig entwickeln. Wir haben nicht sowohl Form und Inhalt, als lebendige und todte Formen zu unterscheiden. Jetzt ist es noch umgekehrt. Das Gefühl wuchert formlos für sich fort und bekümmert sich nicht um den wissenschaftlichen Verstand; die Verstandesformen begnügen sich ohne den Inhalt des Gefühls, und laufen in todten, mathematischen Abstraktionen weiter. Der Geist erscheint als leerer Formenmechanismus, als ein mechanisches Kunststück, ohne inneres Princip der Selbstbewegung, und eben in der immateriellen Abstraktion, in der getrennten, inhaltlosen, todten Form beruht das Wesen des antiken Geistes. Hiernach ist auch die todte Sittlichkeit, der todte Glaube der Alten gebildet. Wenn nun gleich der lebendige Geist einen Inhalt haben

muss, so darf man ihm doch nicht den todten Glauben zum Inhalt geben wollen, wie andererseits nicht der todte Geist den lebendigen Glauben enthalten kann, sondern hier macht sich der bestimmte Unterschied des todten von dem lebendigen Glauben nothwendig, indem nur der letztere zum lebendigen Inhalt des Geistes gemacht werden kann.

Die Gefühle müssen auch gedacht werden können; aber der alte logische Gedankenmechanismus kann nichts Lebendiges denken.

Es ist der Inhalt der Gefühle, der zu lebendigen Gedanken erhoben werden muss; es sind nicht die abstrakten, todten Gedankenformen, welche äusserlich die Gefühle in sich aufnehmen könnten. Der Geist muss die assimilirten, höher veredelten und in Geistesblut verwandelten Gefühle und Empfindungen zum Inhalt haben, die freilich auf verschiedenen Stufen der Rohheit und Verarbeitung in ihm vorhanden sein können, auf der höchsten Stufe aber eine freie Individualität besitzen müssen.

3. Ernährung des Geistes.

§. 211.

Das Gefühl wird durch unmittelbare Anschauung sinnlicher Bilder ernährt, deren künstliche Zubereitung in der Symbolik, den organischen Gefühlsanalogieen, besteht. Der Geist kann mit den unmittelbaren Gefühlssymbolen allein nicht mehr ernährt werden. Wie die Raupen anderer Nahrung bedürfen, als der Schmetterling, der erwachsene Mensch anderer Nahrung als der Säugling, so bedarf auch der Geist anderer Nahrung, als das Gemüth, aus dem er sich gebildet hat. Die Gefühlssymbole müssen hier in Verstandessymbole umgeändert werden. Die Verstandessymbole liegen mehr in Begriffen, die in der Sprache, in Rede und Schrift ausgedrückt werden. Der Geist dringt ins Innere der Dinge ein, indem er sie in ihre Bestandtheile zergliedert, welche er nicht überall unmittelbar durch die Sinne allein fassen kann, so dass er anderer Mittel bedarf, des Scharfsinnes, der Urtheile, Begriffe, um den inneren Verlauf der elementaren Thätigkeiten der Dinge kennen zu lernen. Seine Geistesnahrung bedarf einer der Gedankenzergliederung entsprechenden Zubereitung, die er ihr nur durch die Sprache geben kann. Die Sprache giebt freilich auch sinnliche Zeichen (Laute und Worte für das

Gehör) als Geistesnahrung; aber diese erscheinen hier als Begriffs- und Urtheilszeichen, Gedankenzeichen. Die Gedankenausdrücke sind aber die wahren Geistesnahrungsmittel. Die Sprache drückt die Gedanken in Begriffen aus. Diese treten in der Geisteserňährung an die Stelle der sinnlichen Bilder und Symbole in der Gefühlsernährung. Das ist die grosse Bedeutung des Wortes. Die Verstandessymbole können nun wie die Gefühlssymbole, ihren Bildungsprincipien nach, todt oder lebendig sein; es giebt todte und lebendige Worte.

Die Sprache kann todte und lebendige Begriffe ausdrücken, die als Geistesnahrung dienen müssen. Die verschiedene Art der Gedankenzeichen oder Begriffsbildung entspricht den verschiedenen Bildungsprincipien des Geistes.

Die alten Grundanschauungen und die danach gebildeten Kategorieen sind die todte Geistessprache der antiken Bildung. Für eine lebendige Geistesbildung muss eine lebendige Geistesnahrung, lebendige Begriffsbildung und eine lebendige Sprache geschaffen werden. In den verschiedenen Sprachbegriffen ist eine verschiedene Art der Gedankenzerlegung gegeben. Die alten Kategorieen enthalten eine mechanische, todte Gedankenzerlegung; für eine lebendige Bildung muss eine lebendige Gedankenanalyse geschaffen werden. Wir müssen einen Geist schaffen, der durch lebendige Worte, durch Brot des Lebens, ernährt werden kann.

a. Die Sprache als Geistesnahrung betrachtet.

§. 212.

Der Geist lebt nicht allein von sinnlichen Eindrücken und Bildern, sondern auch von zubereiteten, durchdachten Dingen, von geistiger Nahrung in Gedankenformen. So ist denn die Sprache als Mittheilungsmittel und Träger der Gedanken zugleich Geistesnahrung. In diesem Sinne ist es zu verstehen, wenn es im Evangelium heisst: der Mensch lebt nicht von Brot allein, sondern auch von jeglichem Wort; er lebt von Gedanken, die in der Sprache versinnlicht sind. So kann man denn von Verdaulichkeit und Unverdaulichkeit der Sprache reden, insofern ihre Ausdrücke mehr oder weniger bestimmte und wahre Begriffe bezeichnen. Die Sprache ist um so unverdaulicher (unverständlicher), je mehr abstrakte und todte Begriffe darin ausgedrückt

werden, die zum Leben erhoben oder lebendig assimilirt werden sollen, je mehr die todten Lebensbedingungen schon für das Leben selbst ausgegeben werden, wie in der mechanischen und chemischen Sprache der Humoralmedicin und der Iatrochemie.

Ueberhaupt bleibt die Sprache das wichtigste Mittel zur Selbsterhaltung des menschlichen Geistes, der Geistesnahrungsmittel vorzugsweise, und das Leben des menschlichen Geistes wäre ohne dieses Bildungsmittel geradezu unmöglich. Die Schöpfung der Sprache ist daher etwas, das aller höheren menschlichen Bildung vorausgeht, als allgemeiner Träger der Geistesnahrung, der Geistesluft und des Geisteswassers, überhaupt der Lebensbedingungen des Geistes. Die Sprache ist für den Geist ein eben so wichtiges Genussmittel als Wein und Brot für den Körper, und wie der Körper gesunder, unverdorbener Nahrungsmittel, so bedarf der Geist einer verständlichen, gesunden Sprache zu seiner Erhaltung und Bildung. Es giebt eine Sprache des Kopfzerbrechens, wodurch der Geist verschroben, anstatt normal ausgebildet wird, wie namentlich die anorganische und iatrochemische, iatromathematische, zoochemische, zoomathematische, phytomechanische und arithmetische, kugliche, eckige und spiralige Terminologie, wodurch alle Grundbegriffe des Lebens in den organischen Naturwissenschaften zerstört werden. So muss es auch eine Sprache des Gemüths und des Herzens geben, welche zum Herzen spricht, und mit der man sich an das lebendige Gefühl des Menschen wenden kann.

In der Sprache als Gedankenausdruck verkörpern sich die Gedanken und die Geistesbildung. Daher sind die verschiedenen Sprachen zugleich Abbilder der geistigen Bildungsstufen und Arten eines Volks, wie das Nest eines Vogels der Ausdruck seines Kunsttriebes. Die alten Sprachen sind der Ausdruck der alten Metaphysik und der darin liegenden Grundanschauungen.

Wenn die Natur als Geistesnahrung dienen soll, so ist es im Unterricht nöthig, dass die Naturanschauungen in der Sprache so ausgedrückt werden, dass sie verdaulich sind, wobei es darauf ankommt, dass Leben und Tod in diesen Naturanschauungen unterschieden ist, und also die Naturprincipien in der Sprache wahrhaft idealisirt sind. Für die Geistesbildung hat man die Natur nicht bloss in ihrer sinnlichen Erscheinung an den Menschen heran, sondern vielmehr die wahre Idee der Natur in den Menschen hineinzubringen, und dem Menschen anzueignen. Der Mensch muss auch in seiner Naturkenntniss Herr der Erde und

ihrer Eindrücke sein. Alles kommt also darauf an, in welchen Bildern und Begriffen ihm die Natur durch die Sprache vorgeführt wird. Im Unterricht ist die Natur schon in die Sprache umgesetzt, der Lernende erhält die Natur schon in Form der Sprache als Naturdarstellung in Sprachbildern und Begriffen, die Natur kommt in dieser Zubereitung vor die Seele desjenigen, der durch Unterricht die Natur kennen lernen will, und daher ist zuerst darauf zu sehen, wie die Naturanschauungen in der Sprache ausgedrückt sind. Durch die Sprache werden Ideen der Natur, nicht sinnliche Bilder derselben mitgetheilt; es ist also die Beschaffenheit dieser Ideen, der Begriffe, welche die Art der geistigen Ernährung bestimmt. In diesem Betracht ist es besonders, dass wir von den todten und lebenden Sprachen einen ganz neuen Begriff fassen müssen.

Die Sprache drückt nicht bloss Dinge und Sachen als sinnliche Gegenstände, sondern eben so und mehr noch Begriffe aus, welches die schon assimilirten und zu Geistesblut verwandelten Gegenstände sind.

Bei diesen Sprachbegriffen kommt Alles auf die Art und Stufe der Verarbeitung der Eindrücke an. In den alten Begriffen ist die Verarbeitung noch auf der Stufe der Rohheit oder auf der niedersten Stufe der Belebung stehen geblieben, indem der Mensch noch der Gewalt der sinnlichen Eindrücke unterlag und die Grundanschauungen, in denen die Eindrücke aufgenommen wurden, todter Natur waren. Diese Grundanschauungen sind in der alten Metaphysik ausgedrückt. Es sind die Anschauungen, dass alles in der Welt, Lebendes und Todtes, aus gleichen Elementen und Stoffen und deren Qualitäten bestehe, dass eine Weltharmonie da sei, in der alles Leben untergehe, der Mensch als sterbliches Wesen nur Staub und Asche sei.

b. Antiker und moderner Sprachbegriff.

§. 213.

Die Wirkung der Sprache ist die Wirkung der Gefühle und Gedanken, die man in die Sprache (Laute, Worte) hineinlegt. Was man also in einer Sprache ausspricht, ist durch die Gedankenbildung bestimmt. Die Sprachen sind so nach den Gedankenstufen verschieden.

Aristoteles sagt daher von den alten Sprachen: „Alle

Töne (Laute) der Sprache sind Zeichen von Eindrücken der Seele. Die Eindrücke der Seele jedoch, auf welche sich diese Zeichen ursprünglich beziehen, sind für alle die nämlichen, und ebenso die Dinge, von denen jene Eindrücke die Abbilder sind" (Arist., *ἑρμηνεια* I. 1.). Aristoteles sagt nicht, dass die Sprache Zeichen der selbstgeschaffenen Gedanken und Gefühle sei, weil nach der alten Anschauung die Gefühle und Gedanken nur eine Sammlung immaterieller sinnlicher Impressionen und deren mechanische Bewegungen waren. Die Ausdrücke der alten Sprachen beziehen sich daher vorzüglich auf rohsinnliche Eindrücke; und selbst die übersinnlichen (vergeistigten) Begriffe werden in den alten Sprachen mit den Bezeichnungen sinnlicher Gegenstände und Qualitäten ausgedrückt, wie die Namen: *anima* (von *ἄνεμος*, Wind), *virtus* (von *vir*, das Männliche), *spiritus* (von *spiro*, wehen), *ψυχή* (Hauch, Athem) hinreichend zeigen. Die inneren Lebenswirkungen werden immer als äussere Weltwirkungen ausgesprochen, weil man diese im Menschen selbst wirksam dachte. Die alten Sprachen drücken daher die alte Qualitätenlehre und Weltharmonieideen, die maschinenmässige Weltanschauung aus, deren äussere Impressionen den alten Geist bildeten. Die Kunstsprache der alten Kategorieen ist demgemäss gebildet. Wo also die Gedanken keine inneren Schöpfungen sind, kann auch die Sprache solche lebendigen Schöpfungen nicht ausdrücken. Daher sind die alten Sprachen dem Wesen nach todte Bildersprachen, weil die alten Gedanken nur todte Abbilder oder Eindrücke der Aussenwelt waren. Deshalb wiederholt sich die ganze alte Logik in der alten Sprachlehre: die alte Sprache drückt nur den Mechanismus der Impressionen aus, der die alten Gedanken bildete. Die Sprache kann nichts Anderes ausdrücken, als was in den Gedanken vorgebildet ist; sie drückt die vorhandene Bildung des Geistes aus, durch Sprachzeichen, in die man diese Bildung hineinlegt. Es ist also durchaus kein naturnothwendiger Zusammenhang zwischen Lauten (den daraus gebildeten Worten und Sätzen) und deren Bedeutung, sondern denselben Worten hat man oft zu verschiedenen Zeiten einen sehr verschiedenen, oft entgegengesetzten, Sinn beigelegt, wie dem Worte: *Organon* in alter und neuer Zeit. Dieses verhält sich mit den instinktmässigen Tönen der Thiere ganz anders, welche für immer dieselbe Bedeutung behalten.

Die Nachahmung von Naturtönen, wie das Sausen, Brausen, Pfeifen, für gewisse Empfindungen durch die Sprache, ist daher

von sehr untergeordneter Bedeutung in der Sprachbildung, insofern man diesen Tönen immer noch verschiedene Bedeutungen beilegen kann, in dem Maasse, als sich die Gedanken und Gefühle stufenweis höher ausbilden.

Die Verschiedenheit der Begriffe, welche man denselben Worten auf verschiedenen Bildungsstufen des Geistes beilegt, hat nothwendig zu grossen Missverständnissen und Verwirrungen geführt, und ist ein Haupthinderniss der fortschreitenden Geistesbildung gewesen, indem man sich schwer entschliesst, neue Begriffe mit alten Worten zu verbinden.

Neue Ideen und neue Grundanschauungen müssen daher mit neuen Zungen ausgesprochen werden, wenn sie richtig verstanden werden sollen. Dem Gefühl dieses Bedürfnisses ist besonders die Entstehung der neueren und das Absterben der alten, todten Sprachen zuzuschreiben. Das Leben und die Wissenschaft sind hierbei freilich nicht gleichen Schritt gegangen, indem die Wissenschaft die Geneigtheit behalten hat, die Ausdrücke der alten Sprachen beizubehalten, wodurch das Eingehen in die neuen Gefühle, Anschauungen und Ideen sehr erschwert worden ist. Es handelt sich hierbei vorzüglich darum, die lebendige Weltanschauung und deren Durchbildung durch die verschiedenen Verhältnisse des Lebens, im Gegensatz gegen die alte, todte Weltanschauung, in den neueren Sprachen auszudrücken, was um so schwieriger ist, je weniger rein sich die lebendigen Begriffe selbst ausgebildet haben, und je weniger man sich des verschiedenen Princips der alten und neuen Weltanschauung bewusst geworden ist. Die Begriffe von Freiheit, von Menschlichkeit (Humanität), von Organ und Organismus, von Idee, Gefühl, Vernunft, von Recht, Sittlichkeit, von Tugend, von Gut und Böse haben sich seit dem Alterthum so gänzlich verändert, ja völlig umgekehrt, dass man kaum im Stande ist, die neuen Begriffe an die alten Sprachausdrücke zu knüpfen, wenn man nicht diese Ausdrücke durch besondere Prädikate: lebendige Freiheit, lebendige Humanität u. s. w. näher bezeichnet.

Die Aufgabe ist nämlich, durch die Sprache dasjenige wirklich auszudrücken, was man meint und will, damit die Anderen diese Gedanken verstehen. Dabei ist es sehr schwer, nicht immer wieder in das alte Geleise zurückzusinken und die alten Anschauungen den neuen wieder unterzuschieben, so dass man sich über die Bedeutung der Ausdrücke vor allen Dingen verständigen muss, indem man zur Einsicht bringt, dass im Alter-

thum ein ganz verschiedenes Bildungsprincip der Begriffe vorhanden war.

c. Die Zubereitung der Sprachformen.

§. 214.

Die Kunst besteht darin, solche Formen der Begriffe zu finden, wodurch die verschiedenen Dinge und ihre sinnlichen Eindrücke auf die leichteste Art in ihren rechten natürlichen Zusammenhang mit ihrem Ursprung kommen. Denn die Wahrheit liegt in dem Zusammenhang der Dinge, unter sich und mit ihrem Ursprung. Organische Dinge müssen in lebendigen Zusammenhang mit ihrem Keim gebracht werden. Die Kategorieen, deren Formen mit dem lebendigen Inhalt nicht übereinstimmen, geben in lebendigen Dingen keinen natürlichen, sondern künstlichen Zusammenhang. Logische Systeme sind hier künstliche Systeme. Wir müssen also Formen der Sprache finden, um den lebendigen Zusammenhang organischer Dinge zu finden. Der Ausdruck des Evangeliums: der Mensch lebt nicht von Brot allein, sondern auch von einem jeglichen Wort, ist in dem Sinn der Sprache als lebendiger Geistesnahrung noch näher aufzuklären. Die Formen der Sprache, als Geistesnahrung betrachtet, sind in diesem Betracht noch in ihren Verschiedenheiten zu untersuchen, woran im Alterthum nicht gedacht werden konnte, weil der todte Geist derselben nicht lebendig ernährt zu werden brauchte, und nicht ernährt werden konnte, oder doch die Ernährung des Geistes auf den todten Process der Aussenwelt, auf mechanischer Formenanhäufung beruhte.

Die Sprache als Geistesnahrung muss die Gedanken in Begriffen zergliedert ausdrücken, während sie als Gefühlsnahrung nur Bilder im Ganzen auszudrücken hat.

Lebendige Sprachformen werden daher solche sein, welche lebendige, organische Begriffe ausdrücken, die als lebendige Geistesnahrung dienen können. Eine solche Sprache ist nur die der Verjüngung und ihrer Verjüngungsakte von Neubildung und Mauser (Anabiose und Biolyse) und der verschiedenen Formen, unter denen die Verjüngungsakte im Pflanzenreich, Thierreich und im Menschen erscheinen. Nur mit der Sprache der Verjüngung kann der lebendige Geist ernährt werden, weil nur die Begriffe dieser Sprache Brot des Lebens für den Geist sind, das

den Geist im lebendigen Zusammenhange seiner Kräfte zu bilden fähig ist. Man kann lebendige Dinge nur in den Begriffen der Verjüngung und der Verjüngungsakte fassen. In den Idiotypen der Verjüngung und Wiedergeburt des Geistes liegt die lebendige Assimilationskraft desselben. Der Geist lebt vom Geist, als lebendiger Geist aber muss auch seine geistige Nahrung lebendige Gestalt erhalten. Sein Bedürfniss ist lebendige Geistesnahrung. Daher kommt es auf Zubereitung lebendiger Formen an.

Der Mensch lebt vom Geist, indem er von Worten lebt, die den dahineingelegten Geist ausdrücken. Darum sind die Worte und das System derselben, die Sprache, Geisteslebensmittel, worin der Geist selbst als Nahrung gegeben wird. Der Mensch civilisirt sich durch sich selbst, und das Mittel dazu ist die gegenseitige Mittheilung seiner erwachsenen, höheren Geistesbildung durch die Sprache. Die Möglichkeit seiner Veredlung liegt in dem Genuss der höher zubereiteten Geistesnahrung. Je höher die Geistesnahrung ausgebildet ist, die sich der Mensch in Lehre und Unterricht darbieten, je mehr die Ideen entwickelt sind, welche sich der Mensch mittheilen kann, desto mehr wird sich seine Bildung vervollkommnen. Wie die körperliche Nahrung nach ihren Stufen sehr verschieden, die Mollusken- und Fischnahrung schwer verdaulich ist, schlechtes Blut, Aussatz und Fieber erzeugt, dagegen Säugethierfleisch besser verdaut wird und gesunderes Blut bildet; wie ferner die Arten der Zubereitung der körperlichen Nahrung: das Kochen, Backen, Braten, Räuchern einen grossen Einfluss auf die Verdaulichkeit und Blutbildung haben (Verj. des menschl. Lebens, 2. Aufl. S. 243, 247. — *de alimentor. concoct.* p. 77. — Der organisirende Geist der Schöpfung S. 26), so auch die Stufen der Geistesnahrung auf die Geistesblutbildung und die Geistesbildung selbst. Es giebt Schöpfungsstufen der Geistesnahrung, wie Schöpfungsstufen der körperlichen Nahrung, welche den Stufen der menschlichen Geistesbildung entsprechen, und wie die höher entwickelten Stufen der Körpernahrung das Dasein des Menschen überhaupt bedingen, wie der Mensch zur Zeit, wo es noch blosse Farrenkräuter, Ammoniten, Labyrinthodonten auf der Erde gab, noch gar nicht hätte leben können (Der organisirende Geist der Schöpfung S. 31), so ist auch die Schöpfung einer vollendeteren, verdaulicheren Geistesnahrung das grosse Mittel zur Veredlung des Menschengeschlechts, die Brutwärme, wodurch der Menschengeist zur höheren Ent-

wickelung getrieben werden kann und muss. Der Mensch lebt vom Geist; aber je höher die Stufentwickelung des Geistes, die er sich als Nahrung darbietet, ist, desto vollkommener wird der damit ernährte Geist werden.

In der neueren (rationell) aufklärenden Wissenschaft sind die alten anorganischen Symbole der religiösen und Gefühlserkenntniss durch nähere Zergliederung zu Verstandesformen kategorisirt worden. Wenn man heut sagt, dass die Nerven durch negative Elektricität empfinden, die Muskeln durch positive Elektricität sich kontrahiren, so führt man dieselbe Sprache, als wenn man im Alterthum sagte, dass es im Gehirn blitze und im Darm donnere. Damals galt Luft (Pneuma) und Dampf (Aether) für Geist, jetzt ist er Eiweiss oder Phosphoroxyd. Der feste Punkt der Erklärungen ist in den alten Symbolen und in den bis in die neueste Zeit beibehaltenen rationellen Kategorieen ganz derselbe geblieben; es ist der archimedische feste Punkt, der ausser dem Leben liegt.

Eine Verschiedenheit zeigt sich nur darin, dass man mit den Gefühlssymbolen der neueren Zeit dem organischen Leben nachstrebt, während die Verstandessymbole der Aufklärung todter Natur geblieben, und dadurch mit den Gefühlen in Widerspruch gerathen sind. Damit tritt ein gegenseitiges Wehren und Anfeinden der (religiösen) Gefühls- und der wissenschaftlichen Schulbildung ein, worauf der Streit zwischen Schule und Kirche beruht, der nicht zur Ausgleichung kommen kann, so lange man sich über den Unterschied von Leben und Tod in der menschlichen Bildung, so wie über die, diesem entsprechenden Formen der Geisteslebensmittel im Unterricht nicht geeinigt hat, so lange man eine todte Sprache führt, um lebendige Dinge auszudrücken.

Zu einer wahrhaft lebendigen Geistesbildung des Menschen gehört schon eine lebendige Zubereitung der Geistesnahrung: lebendige Gedankenformen. Die Kategorieen sind noch mechanische, todte Formen, eine Geistessprache, die dem Leben des Geistes nicht entspricht. Der Mensch muss sich auch das Brot des Lebens seines Geistes erst backen lernen. Ihm ist, wie der Geist nicht fertig angeboren, so auch die Geistesnahrung nicht fertig gegeben. Zuerst hat sich das Gefühl unbewusst lebendige Vorbilder zu seiner lebendigen Entwickelung auserkoren, während der Geist sich an den todten Kategorieen noch immer den Magen hat verderben müssen.

Wir können so in der Wissenschaft nicht eher Brot des Lebens reichen, bis man es backen gelernt und wirklich gebacken hat. Gerade an dieser Geistesbrotbäckerei fehlt es in der Wissenschaft noch.

d. Lebendiger und todter Ausdruck der Sprache.

§. 215.

Die natürlichen Formen der menschlichen Geistesnahrung, die natürlichen Begriffe und deren Ausdrücke sind die anabiotischen Formen der Verjüngung, in denen er wächst und seine Stufenentwickelung und Wiedergeburt durchläuft. Die logischen Formen dagegen sind nicht die Formen der lebendigen Natur und auch nicht die Formen des lebendigen Geistes, sondern die Siegelabdrücke der todten Elementenlehre der Aussenwelt; es sind die Formen des Orgelwerks. Das Urtheilen und Schliessen; die Denkbewegungen der Logik sind das mechanische Orgelspiel; die kategorischen Ausdrücke sind unnatürliche Formen für lebendige Dinge, wie der logische Verstand für organische Dinge der Afterverstand und das Kopfzerbrechen, das überall zur Unnatur führt, ist. Die kategorischen Imperative und Induktionen sind Leiern und Weisen einer todten Gedankenmaschinerie, das Urtheilen und Schliessen ein Ableiern auf dieser alten Drehorgel, diesen logischen Leierkasten, die man als höchsten Geist anbetet. Damit kann man keine lebendigen Ideen begreiflich machen.

Den Ausdrücken dieser Orgelwissenschaft sind unnütze Kräfte geopfert, was nur dazu geführt hat, den Menschen mit sich selbst zu entzweien und an dem Leben seines Geistes zu verzweifeln, die lebendigen Gefühle und Ideen in Verwirrung zu bringen.

Die Symbole und Begriffe als wissenschaftliche Erkenntnissformen müssen den Ideen und der Bildungsstufe der Erkenntniss entsprechen. Die alten Symbole und Kategorieen entsprachen den Ideen der alten Weltanschauung. In der Neuzeit sind andere Ideen aufgewachsen, wofür man aber die alte Symbolik und Kategorik unverändert beibehalten hat. Die Gemüths- und Geistessprache ist dieselbe geblieben, während das Gemüth und der Geist ganz anders geworden sind.

Dadurch entsteht der Widerspruch in der heutigen Bildung,

indem die alten Ausdrucksweisen der lebendig fortschreitenden Geistesbildung nicht mehr entsprechen.

In der alten Bildung entsprachen die (todten) Kategorieen den (todten) Symbolen, weil beide dieselben anorganischen Ideen der alten Weltanschauung ausdrückten; erstere in Verstandesform, letztere in Gefühlsform. Kategorieen und Symbole waren die anorganische Geistesnahrung der alten Bildung, die rohe Eichelnahrung, das Schwarzsauer des *Lykurgus*. Die Kategorieen konnten symbolisirt, und die Symbole kategorisirt werden, weil beiden dasselbe Bildungsprincip zu Grunde lag. Die Symbole stellten zugleich Form und Inhalt (Logik und Metaphysik) dar, womit der alte Geist ernährt, d. i. ausgestopft, wurde.

Wir müssen also sagen: der Ausdruck der Grundanschauungen in der menschlichen Bildung durch die Sprache ist das Geistesnahrungsmittel im Unterricht des Menschen. Insofern diese Grundanschauungen sich über einzelne Gegenstände und Fächer aussprechen, sind es die Lehren und Lehrmeinungen, welche die Geistesnahrung bilden, wie man so auch die Bücher und Schriften ganz richtig: Geistesnahrung nennt. Alles kommt darauf an, welche Grundanschauungen (Principien) den Lehren zur Stütze dienen, in welchen Bildern und Begriffen sie ausgesprochen werden, ob Ein Princip durchläuft, oder mehrere neben einander laufen, oder ob verschiedene Principien verwirrt durch einander geworfen werden. Hiernach muss man den guten oder schlechten Werth und die Verdaulichkeit der Geistesnahrung beurtheilen.

Eine andere Rücksicht ist dann noch, ob die Eindrücke in den Lehren auf der Stufe der rohen Sinnlichkeit, des Gefühls stehen geblieben, oder zu vollständigen Begriffen verarbeitet sind, und demnach in Bildern, Symbolen oder in Begriffsformen ausgesprochen werden. Je mehr sie in völlig verarbeiteten Begriffsformen ausgesprochen werden, desto mehr kommt es auf die Grundanschauungen an, nach denen die Begriffe gebildet worden sind. Dies wird um so wichtiger, je mehr es lebendige Dinge, z. B. die Lebensfunktionen des Körpers oder der Seele, sind, welche in todten Begriffsformen von Substanz und Accidenz, von Qualität und Quantität der abstrakten, todten Materie (Feuer, Wasser, Luft und Erde, oder deren Elemente) ausgesprochen werden. Die todte Metaphysik wird am allerschädlichsten in Dingen des Lebens; entweder man bleibt hier im Kopfzerbrechen, oder es entsteht ein wissenschaftlicher Vandalismus, wodurch alle

lebendigen Ideen zernichtet werden. Die Barbarei in der Wissenschaft ist hier oft viel grösser, als im praktischen Leben. Wie in der alten Grundanschauung der Geist nur ein Aggregat von immateriellen, rohen Sinneseindrücken ist, so ist auch die durch die Nahrung der alten Metaphysik bewirkte Bildung nur eine rohe und unverdaute Massenbildung.

Der Mensch spricht nicht, wie man nach Aristoteles sagt, die todten äusseren Eindrücke, sondern immer seine Gefühle und Empfindungen aus, die als innere Lebensaktionen aus den Eindrücken zu Ueberzeugungen und Ansichten geworden sind. Je unlebendiger, unassimilirter und roher nun die Bildung dieser Gefühle und der daraus gebildeten Begriffe ist, desto roher sind die Ansichten, welche er ausspricht. Im Alterthum hat man die rohen Impressionen ausgesprochen. Niemals spricht der Mensch eine absolut fertige Weltvernunft aus, wie man nach der Maschinenlogik geglaubt hat und glaubt. Ein mechanischer und chemischer Maschinen- und Fabrikenphysiolog meint zwar die Weltvernunft auszusprechen, wenn er die Pflanze für eine chemische Werkstatt der Verbrennung und Gährung, oder den Menschen für einen Webestuhl oder eine Dampfmaschine, alle Dinge nur für Metamorphosen derselben Atome ausgiebt; aber in der That spricht er nur sein rohes, mechanisch und chemisch gebildetes Gefühl und die darauf gegründeten rohen Begriffe und Ansichten aus. Es ist seine eigene künstlich gebildete Maschinenrationalität, die er ausspricht.

Alles kommt hier also auf das Bewusstsein des festen Punktes, von dem man ausgeht, an, und dieses Bewusstsein muss auf die Kenntniss des Unterschiedes von Leben und Tod in der Natur, im Geist und in der menschlichen Bildung, der Idee der Weltharmonie und Weltmaschinerie im Alterthum gegenüber, gegründet werden.

Es giebt einen lebendigen und einen todten Ausdruck der Sprache. Der letztere gehört der todten, mechanischen Bildung an, in der lebendige Dinge immer in künstlicher Gestalt erscheinen, und sich in dieser Gestalt in die Empfindungen übertragen, auch so in der Sprache wieder vorgebracht werden.

Der todte Ausdruck liegt in den alten grammatikalischen Subjekt- und Prädikatbegriffen. Was man grammatisches Subjekt nennt, ist, als Gegenstand, von dem gesprochen wird, vielmehr das Objekt, der aktive Thätigkeitsquell. Es ist nur Subjekt genannt worden, weil es als leidender Gegenstand, dem

von Aussen Prädikate beigelegt werden, diesem unterworfen sein sollte, und damit ebenso äusserlich durch die Copula verbunden wird. Dieses ist keine lebendige Sprachthätigkeit, sondern in einer solchen müssen die Subjekte lebendig gemacht werden, und die Prädikate aus diesen aktiven Subjekten sich von selbst entwickeln.

Diese Entwickelung muss organisch nachgebildet, und in der Sprache ausgedrückt werden. Der Gegenstand selbst muss aktiv seine Prädikate in Zeichen und Charakteren ausdrücken. Die alten Redetheile sind den alten todten Ideen nachgebildet, die nur äussere Maschinenbewegung enthalten. Die alte Sprache ist ein Mechanismus, kein Organismus, daher zum Ausdruck lebendiger Gefühle und organischer Ideen weniger geeignet.

Die alten Sprachausdrücke entsprechen den alten Grundanschauungen ihrer Metaphysik, der alten Weltharmonie-, Elementen- und Qualitätenlehre, in der das Leben und der Mensch nur als todtes Atom oder Werkzeug erscheint. Die alten Sprachen enthalten wirklich, wie Aristoteles sagt, Zeichen von Eindrücken der Seele; sie enthalten die Siegelabdrücke der alten Gedankenpetschafte. Die Wahrheiten, die sie ausdrücken, sind gesiegelte, nicht gewachsene Wahrheiten.

Die Sprache ist um so dunkler und unklarer, je weniger entsprechend ihre Ausdrücke den Ideen sind, je mehr lebendige Ideen durch todte Bilder ausgedrückt werden, wie wenn man von elektrischer Empfindung oder chemischer Verdauung oder von einem Leben der Maschinen spricht. Unsere Sprache ist nicht rein und klar, weil wir keine reinen Ideen haben, sondern Lebendiges und Todtes verworren durch einander mengen. Die Alten hatten eine reine klare Sprache, weil ihre Bildung klar und aus einem Princip und einem Guss war; es war eine todte Bildung, die sie bestimmt ausdrückten, was bei der Vermischung lebendiger Anschauungen mit todten Theorieen in der neueren Zeit nicht mehr möglich ist.

Auch die Wissenschaft muss sich ihrer selbst, als Lebensmacht, bewusst werden, um sich über ihre todten Elemente zu erheben. Wie das persönliche Selbstbewusstsein unter der Gewalt der äusseren Sinneseindrücke, so leidet das wissenschaftliche Bewusstsein unter der Last der todten Naturanschauungen und der todten kategorischen Geistesbestimmungen, unter dem Aberglauben an die menschengeistbewegende Kraft der Kategorieen. Die Bewegungen in der Wissenschaft sind noch von dem

praktischen Gefühl und dem gesunden Menschenverstand getragen, der wissenschaftliche Geist hat noch keine inneren Organe und keine Lebensfunktionen; sein Organon ist noch todte Maschinerie, aber kein lebendiger Organismus, der zum Bewusstsein kommen könnte. In diesem Organon sind noch keine menschlichen Knochen und Muskeln, keine Sinnesverdauungs- und Blutbewegungsorgane, sondern ein hölzernes Gerüst, ein klappriges Repositorium von Kategorieenfächern, das keine lebendigen Eingeweide in sich verbergen, und das sich kein lebendiges Fleisch und Blut ansetzen kann; ein altes Geistesspinde, dessen Wände wurmfrässig und an dessen Kästen und Schubladen die Böden zerstossen, wie die Klappen und Thüren durch den langen Gebrauch locker, und die Schlösser lahm geworden sind, so dass nichts an diesem abgenutzten Gebäude mehr passen oder schliessen will. Mit diesen Gedankenkästen und Schubladen mochten die alten Advokaten fertig werden können, um den Richtern zu beweisen, dass ein Sklave niemals Recht, und ein reicher Patricier niemals Unrecht haben könne; denn die aus den zu jener Zeit noch neuen Kategorieenfächer hervorgelangten Gründe wurden damals nur noch mit Ellen gemessen und mit Pfunden gewogen; aber zu einer Zeit, wo man die Grösse des *Rechts und* Unrechts, die Seelen- und Geistesgrösse mit anderen Maassen gemessen zu sehen wünscht, kann man mit diesem Gedankenskelett nicht mehr fertig werden. Die Wissenschaft muss also zum Bewusstsein der Nothwendigkeit einer inneren Organisation der Geistesthätigkeiten, und einer lebendigen Gliederung seiner Lebensfunktionen kommen, was nicht eher möglich ist, bis der ganze alte Kategorieentempel abgerissen ist. Ueber die Nothwendigkeit der Erlösung von diesem alten Gedankensystem müssen wir zum Bewusstsein kommen.

In den Fächern dieses alten Kategorieenspindes halten sich immer noch die todten Naturanschauungen versteckt, welche das Aufkeimen lebendiger Bildung hindern, weil sie ihr, wie Steine, auf dem Herzen liegen, und so eine Ohnmacht, eine Asphyxie, eine Lethargie der Wissenschaft des Lebens erhalten, die aus dem langen Winterschlaf endlich zum Bewusstsein erwachen muss. Dieses Erwachen und Bewusstwerden ist nothwendig durch die Verjüngung des Lebens der Wissenschaft bedingt. Wenn überhaupt noch ein lebendiger Faden in ihr, und Lebenskraft darin wirksam ist, so muss sie über sich so nothwendig, wie der Keim aus der Nussschale und das Hühnchen aus dem Ei

kommt, zum Bewusstsein kommen. Das ist die Nothwendigkeit der Verjüngungslehre, die von der mathematischen Nothwendigkeit in der Reflexion der Phänomene grundaus verschieden ist. Die lebendige Wissenschaft muss sich von den alten Impressions-, Reflexions- und Inspirationstheorieen rein abhäuten. Darin liegt die Mauser und Reinigung des Selbstbewusstseins, das erst nach der Befreiung von seinen todten Entwickelungsstufen zu höherer Vollendung aufbrechen kann.

e. Assimilationskraft des Geistes und Verdaulichkeit der Geistesnahrung.

§. 216.

Die Wirkung aller Geistesnahrung ist bedingt durch die geistige Assimilationskraft, durch die psychologischen Fähigkeiten der Seele zur Verarbeitung des Nahrungsmaterials, und diese wieder von dem freien Fluss der Verjüngungsakte des Geistes und seiner Stufenentwickelung. Die Assimilationskraft des Geistes ist daher von seinem Leben abhängig. Die Einsicht dieser Verhältnisse ist bisher sehr gestört worden durch die immer noch antike Unterscheidung von Seele und Geist als ganz verschiedene Kräfte. Diese Unterscheidung beruhte darauf, dass man der Seele noch einen natürlichen Ursprung im lebendigen Körper gab, wogegen der Geist als ein Stück der absolut immateriellen, todten Weltseele von Aussen bei der Geburt kommen sollte. Dass die alte immaterielle Abstraktion des Geistes eine todte Vorstellung war, die auf die Begriffe von Individualität und Persönlichkeit, von Ernährung, Wachsthum und Ausbildung des Geistes gar nicht passt, hat man aber bis heute nicht eingesehen; ebensowenig, als man erkannt hat, dass man auch sehr wohl eine organische Immaterialität sich bilden kann, die man im Körper selbst sich durch Vergeistigung entwickeln sieht, wogegen das Immaterielle (die Idee) an sich noch nicht das Lebendige ist, sondern ganz todt sein kann.

Das erste ist also, dass man die alten Unterschiede von Geist und Seele, als im Princip verschiedener Kräfte, aufgeben muss. Anstatt dessen findet sich dann, dass das Gemüth nur die niedere, embryonische Entwickelungsstufe des lebendigen Geistes selbst, in Form von Individualität, von Gefühl und Trieb beim Menschen ist, die sich durch Verjüngung und Ernährung selbst

zum bewussten persönlichen Geist ausbildet. Daher können und müssen Seele und Geist auf gleiche Weise ernährt werden, beide müssen Assimilationskraft und Verjüngung besitzen, und von dem freien Fluss ihrer Verjüngungsakte hängt die Assimilation der Geistesnahrung ab. Die Seele muss so ernährt werden, dass sie sich zum Geist entwickeln kann; die Lebenskraft der Seele muss sich stufenweis zur Lebenskraft des Geistes ausbilden.

f. Empfänglichkeit. Geistiger Geschmack.

§. 217.

Die Bildung des geistigen Geschmacks und die Bildung der Sprache müssen hier Hand in Hand gehen, damit die Sprache auch verstanden wird, weil sie sonst tauben Ohren predigt.

Die Sprachformen müssen stärkend und kräftigend auf den Geist, wie die Nahrung auf den Körper, wirken, und zu dem Zweck allgemein verständlich sein.

Damit dies aber geschieht, muss man zu Leuten verschiedener Bildung, ihrem verschiedenen Geschmack gemäss, eine ganz verschiedene Sprache reden. Das Verlangen nach einer *populären*, volksthümlichen Sprache ist bekannt. Aber was ist eine populäre Sprache? Man kann zunächst nur sagen, es ist eine Sprache, die Anklang findet, nicht weil man sie wirklich verstände, sondern weil sie Mode ist und man sie zu verstehen glaubt. Im mündlichen Vortrag, in Predigten, sind es oft mehr die Gebärden, als der Sinn der Worte, mehr bekannte Redensarten, als der Geist, was Beifall findet. Die Theorieen in den öffentlichen Reden der kommunistischen Autoren sind antike Weltseelentheorieen, die von gefühlvollen Herzen ganz und gar nicht verstanden werden können, die zum Theil die Redner selbst nicht verstehen; aber sie gelten doch für sehr populär, weil sie mit populären Gebärden gesprochen werden und man sich vorher schon eingebildet hat, dass das Rechte darin getroffen sein werde.

Die Sprache der Humoral- und Solidarlehre, die Stoffumsetzungssprache der chemischen Briefe von Liebig, wird für populär gehalten, obgleich der Inhalt allem gesunden Menschenverstand widerstreitet und als Erklärung des Lebens wirklich ganz unverständlich ist, insofern gerade das Gegentheil von dem gelehrt wird (nämlich Chemie der Leichen), was man gern wissen möchte: Physiologie des Lebens.

Die urweltliche Sprache der Kosmologieen vom Ineinanderwirken aller Weltkräfte im lebenden Menschen, vom Leben der Vulkane und Gewitter, von der chemischen Zersetzung im Magen, den galvanischen Kräften der Seele, der polarischen Anziehung der Antipoden, wird gierig verschlungen, obgleich niemand einen rechten Sinn damit verbindet, bloss weil es Mode ist und zum Ton gehört, von kosmischen Verhältnissen und dem Weltnaturgeist im menschlichen Leben zu sprechen.

Einer verdorbenen, unnatürlichen Bildung kann Vieles populär scheinen, was in der That nicht volksthümlich ist. An dem Verbrauch gewisser Arten von Büchern, an dem reichen Absatz einer Litteratur, die oft den unwahrsten und verderblichsten Inhalt hat, sieht man am besten, was Alles für populär gehalten wird. Schriften mit dem Titel: Volksnahrungsmittel, in denen eine chemische Diät gelehrt wird, bei der selbst das Vieh zu Grunde gehen müsste; Schriften über Agrikulturchemie, nach denen man die Pflanzen mit Ammoniak und Knochenerde zu Tode düngt, und sonst auf Nahrung aus der Luft verweist, bei der sie verdorren; Schriften, in denen der Stein der Weisen in Ruhe und Schlaf, um das Leben zu verlängern, gefunden sein soll; Schriften, die ihre Hoffnung auf ein undurchdringliches Geheimniss der Wissenschaft setzen und die Gränzen der Erkenntniss entdeckt haben, die vor allen Dingen die Lebenskraft verketzern, ohne welche sie selbst das Licht der Welt niemals erblickt hätten; Schriften, in denen ein an Tollheit gränzendes Kopfzerbrechen, eine an Blödsinn gränzende höhere Lebenskraft-Unbegreiflichkeitslehre herrscht, weil doch etwas dahinter stecken möchte; überhaupt Schriften, die wenig oder keine gesunde Geistesnahrung enthalten. Was der verdorbene Geschmack populär findet, muss man erst absondern, von dem, was wirklich populär ist.

Das wirklich Populäre ist das lebendig Natürliche, das sich selbst aussprechende Leben. Eine populäre Sprache muss gesunden Menschenverstand zum Inhalt haben. Wer den Gang des Lebens ausspricht, redet populär, Allen verständlich, weil er zugleich Allen aus der Seele spricht, Alle sich in dieser Sprache wiederfinden müssen. Die ausgesprochenen Gedanken müssen frei und rein vor Augen liegen, um allgemein verständlich (verdaulich) zu sein; frei und rein von den alten Raupenhäuten der Wissenschaft, die das Verständniss des Lebens ver-

wirren; frei und rein von den Vorurtheilen, die sonst das Leben durchdringen.

Es gehört ein gesundes, unverdorbenes Gemüth dazu, eine populäre Sprache zu verstehen; denn bei eingewurzelten Vorurtheilen und todten Kategorieen der alten Humorallehre ist die einfachste Natursprache unverständlich; man muss hier lateinisch oder griechisch sprechen, wenn man in Deutschland für populär gelten will. Es ist oft nöthig, den kranken, verdorbenen Geschmack auf todte Geistesnahrung zu kuriren, den Geistesmagen zu reinigen, um den gesunden Geschmack wieder herzustellen.

4. Die Aufgabe der anabiotischen Geistesbildung.

§. 218.

Der jetzige wissenschaftliche Geist, wie er in der Psychologie gebildet wird, leidet an dem Grundfehler, dass er kein Leben, keine Lebensfunktionen, keine Verjüngung und kein lebendiges Wachsthum hat. Der kategorische, logische, immaterielle, supernaturalistische sowohl, als der empirische Geist hat keine Verdauungs- und Wiedergeburtskraft; er ist kein Geistesorg*anismus*, er hat keinen gesunden Geschmack, einen schwachen Magen, der das Leben nicht verdauen und darum nicht schmackhaft finden kann. Die kategorische Geistesnahrung auf der andern Seite, das ganze Kategorieensystem ist unverdaulicher Gips und Knochen, der von einem lebendigen Geistesmagen gar nicht verdaut, sondern nur eingekeilt werden konnte. Darum hat in der bisherigen Psychologie die gesammte geistige Digestionsfunktion und die Digestionslehre gefehlt; in der Psychologie ist nichts verdaut, der Geist ist nicht ernährt und verjüngt worden. Darum hat der bisherige Geist das Brot des Lebens in den Evangelien nicht verdauen können. Das Wort Gottes, wie die Lebensworte überhaupt, sind unverdaut geblieben, keil die kosmologischen supernaturalistischen und idealistischen Mägen so hoch über die Natur erhaben sind, dass sie gar nichts verdauen können. Diese supernaturalistischen, von kosmischen Ideen erfüllten Mägen leiden an hysterischen und hypochondrischen Idiosynkrasieen, und speien daher die gesundeste Geistesnahrung wieder aus, oder werden davon bis zur Trommelsucht aufgebläht.

Man fordert nun aber vom menschlichen Geist, dass er Lebens- und Verdauungskraft besitzen, sich Anschauungen und

Lehren aneignen können soll. Man verlangt von ihm Lebenseigenschaften und Lebensfunktionen, die den Tod überwinden können. Er soll Kopf haben, d. h. einen Geistesmagen, der Geistesnahrung verarbeiten und sich zu eigen machen kann. Man verlangt von ihm, dass er sich stärken und ausbilden soll, um Lebens- und Schöpferkraft zu gewinnen, dass er organischen Bildungstrieb sich erwerben soll, um selbstständig, thatkräftig, organisirend wirken zu können; dass die Kopflosigkeit aufgehoben werde, obgleich der Kopf eine Naturbestimmung ist, welche die Supernaturalisten nicht vertragen können; dass er die Eigenschaften eines Organismus haben soll, wenn er organische Früchte tragen soll; dass er den Tod überwinden und beherrschen kann.

Die Aufgabe ist also:

1) einen Geist zu schaffen, der Leben, einen gesunden Geschmack und eine gesunde Verdauungskraft besitzt, sich durch Lebensbrot stärken, wachsen und Schöpferkraft gewinnen kann;
2) eine so zubereitete Geistesnahrung zu backen dass sie verdaulich und wirkliches Brot des Lebens ist.

Diese Aufgabe kann nur durch die Verjüngungslehre gelöst werden. Wenn der Geist zum Verdauen kommen soll, so muss die Psychologie die Digestionsfunktion darstellen. Dadurch allein kann Bildung und Wissenschaft praktisch, für Kultur und Civilisation brauchbar gemacht werden.

II. Die Geistesbildung als Lebensprocess.

A. Das erkennende Leben des Geistes.

1. Todte und lebendige Energieen der Bildung.

§. 219.

Die menschliche Erkenntniss ist die Quelle der Geistesbildung. Soll also der Geist lebendig werden, so müssen wir auch eine lebendige Erkenntniss haben.

Wenn man von Erkenntniss überhaupt spricht, indem man dieselbe dem Gefühl gegenüberstellt, so versteht man darunter die wissenschaftliche Erkenntniss, welche mit Intelligenz, Einsicht und Aufklärung eins und dasselbe ist. Sie ist so die durch Gründe vermittelte Erkenntniss, welche der unmittelbaren, sinnlichen Erkenntniss entgegengesetzt wird. In der sinnlichen Erkenntniss sind die Sinnesorgane, in der wissenschaftlichen der Geist das Wirksame.

Die Vermittelung der geistigen Erkenntniss geschieht nun durch die Ursachen und Gründe, welche man den sinnlichen Erscheinungen unterlegt, und aus denen man diese ableitet, so dass man sagen kann, die (geistige oder wissenschaftliche) Erkenntniss sei das Verstehen oder die Ableitung der Dinge aus ihren Gründen und Ursachen, wodurch sie der Mensch zu seinem Geisteseigenthum macht. Alles kommt hierbei auf die Principien der Ableitung an, denn diese sind die Erkenntnissprincipien. Die Art der Begründung bestimmt somit den Charakter der wissenschaftlichen Erkenntniss. Hierbei kommt Alles darauf an, lebendige und todte Gründe und Ursachen der Dinge zu unterscheiden und einzusehen, dass man lebendige Dinge nicht aus äusseren, archimedischen festen Punkten begründen kann. Die anorganische Begründung lebendiger Dinge zeigt immer noch eine rohe Stufe geistiger Assimilation, äussere Impression und Anfüllung an, und führt immer auf todte mechanische und chemische Erklärungen des Lebens zurück, die einer lebendigen Bildungsstufe widersprechen. Diese Begründung hat keine Lebenskraft, und erreicht den Lebenszweck, wodurch das Todte überwunden und beherrscht werden soll, nicht. Die lebendigen Gründe müssen die Entstehung und organische Generation der erkannten Dinge enthalten, und die Begründung ist mit der organischen Entwickelungsgeschichte der Dinge einerlei. Die bisherige Erkenntniss ist kein Lebensprocess gewesen, weil keine lebendige Energieen darin gewirkt haben.

In der lebendigen Erkenntniss finden sich zwei Faktoren: das Selbstbewusstsein, und die Sinnlichkeit oder das äussere Bewusstsein. Die Sinnlichkeit ist die Lebensbedingung und Nahrung des Geistes; das Selbstbewusstsein ist die verdauende Lebenskraft. Diese beiden Faktoren in Uebereinstimmung zu bringen, ist die Aufgabe. Das Selbstbewusstsein ist an sich lebendig, selbsterregt. In dem sinnlichen Bewusstsein liegen aber zwei Welten: die lebendige und die todte Aussenwelt, welche

beide zu Erkenntnissprincipien gemacht werden können. Das Todte kann man zwar in sich aufnehmen, aber der Zweck ist, dass das Leben die Herrschaft darüber behält. Ist dieses nicht der Fall, so geht das lebendige Selbstbewusstsein in der todten Sinnlichkeit unter, welche dann zum Erkenntnissprincip wird. Dies ist in der alten Bildung gewesen, und in der antiken Bildung jetziger Zeit ist es noch so. Das lebendige Selbstbewusstsein wird von todten Aussenweltskräften in der Sinnlichkeit überwältigt; es geht in den Aussenweltsideen unter. Hier ist dann keine wahre, lebendige Assimilation, sondern ein Aufstapeln todter Formen, deren Last das Selbstbewusstsein erstickt, wie die unverdaute Nahrung als fremde Last im Magen die Digestionskraft des Magens erstickt. Das Leben bleibt hier in der Gewalt äusserer Eindrücke; der Geist erstarrt in den sinnlichen Empfindungen. Solche krystallisirte, zu Erkenntnissformen gemachte Formen der Aussenwelt sind die alten Kategorieen. Diese sind eigentlich nichts, als sinnliche Abdrücke der todten Aussenwelt im menschlichen Geist, wobei der Geist das leidende Wachs vorstellt. Die Lebensbedingung des Geistes hat sich hier auf den Thron des Geistes selbst erhoben, ohne dass sie Spuren lebendiger Verarbeitung an sich trüge. Die Aufgabe aber ist, dass die Erkenntniss zu einer lebendigen Assimilation gemacht wird, und die Lebenskraft des Geistes, das lebendige Selbstbewusstsein, aus der Unterdrückung in der todten Sinnlichkeit sich durch verjüngende Assimilation derselben erheben muss, um diese zu überwältigen und lebendig zu machen, oder sich ihrer als Mittel für lebendige Zwecke, als Werkzeug für das Leben zu bedienen. Wie sich der Körper beim Athmen und seinen Bewegungen physikalischer Kräfte bedient, welche er aber beherrscht und leitet, ohne dass sie selbst jemals im Leben regierend würden; wie der Körper, obgleich er schwer ist, doch nicht nach den Gesetzen der Schwere zusammensinkt, so lange er lebt; wie der Körper zwar chemische Stoffe als Nahrung aufnimmt, aber diese im Magen nicht nach chemischen Gesetzen in Gährung und Fäulniss übergehen lässt, sondern vielmehr die chemischen Kräfte zur Indifferenz bringt, um die indifferenten Stoffe dann in organische Formgebilde des Bluts zu verwandeln, — so kann sich auch der assimilirende Geist mechanischer Formen, mathematischer Berechnungen als geistiger Kauwerkzeuge zwar bedienen, um die todte Sinnlichkeit zu verarbeiten; aber er darf die todten Formen in seinem Inneren nicht herrschend oder regierend werden lassen,

wenn er nicht selbst in diesen Formen erstarren und seine Lebenskraft einbüssen will.

Die lebendige Welt muss vielmehr von der Sinnlichkeit in ihren eigenen Formen aufgenommen werden. Dazu muss sich der Geist zuvor organische Formen bilden. Diese Formen sind zugleich die eigenen, inneren Formen des Selbstbewusstseins. Die alten Kategorieen sind nicht die lebendigen Formen des Selbstbewusstseins, sondern Formen der todten Aussenwelt, in den Sinnen abgedrückt, Formen der rohen Sinnlichkeit. Die Formen des Selbstbewusstseins sind die Idiotypen der Selbsterregung des Keims, seiner Anaphysis und Organophysis, der Anabiose und Biolyse.

Die Kategorieen sind die alten Organe des Geistes, die Logik das alte Organon. Um dieses richtig zu verstehen, muss man den antiken Begriff des Organs, als eines mechanischen Werkzeuges, kennen; man muss wissen, dass hiernach das Beil und der Hebel Organe, der Webestuhl ein Organismus ist. Die Denkformen (Kategorieen), als Denkorgane, sind also auch nur mechanische Gedankenwerkzeuge. Dies ist der allein wahre antike Begriff, der Begriff todter Formen. Bei der Bearbeitung mit diesen Geistesorganen wird Leben und Tod in Einen Topf geworfen, und mit dem Feuer der Weltseele durcheinandergekocht, oder mit der Webestuhlmaschinerie durcheinandergerührt, so dass sich das Leben aus diesem Chaos nicht erheben kann, weil in den alten Gedankenformen nur todte, aber keine lebendigen Energieen sind.

Die kategorische Bildung giebt, bei dem Gebrauch der Kategorieen, als Werkzeuge des Willens immer nur mechanisch formelle Gründe, mit denen der lebendige Inhalt der Dinge zu Tode philosophirt oder zu Tode geurtheilt wird. Darum ist dieser antike Formalismus überhaupt so nachtheilig, der juristische, wie der scholastische und medicinische. Das: *fiat justicia*, *pereat mundus*, kehrt in allen Verhältnissen menschlicher Thätigkeit wieder, weil hier überall Leben und Tod, der lebendige Inhalt der Gegenstände und die todte Form der berechnenden und pressenden, ein- und abdrückenden Bildung im Kampf sind, wobei der Tod von vorn herein den Sieg hat. Im Rechtsprechen nach römischen Principien geht es ebenso wild zu, als im Kuriren nach Hippokratischen. Das lebendige Selbstbewusstsein geht überall in diesen todten Formen unter, weil es seine verdauende Kraft über die Geistesnahrung nicht

ausüben kann, der lebendige Faktor in dem Leben des Geistes durch todte Ueberreizung zu Grunde geht. In der Rechtspraxis geht es oft ebenso „wie es Gott gefällt“, als in der ärztlichen Praxis.

Wir müssen also in der Sinnlichkeit, in der Thatsachenlehre, zuerst den lebendigen und todten Inhalt, Leben und Tod überhaupt unterscheiden lernen; das Leben muss zuerst vom Tode in der Empirie gereinigt werden, das von Natur geschiedene muss getrennt, und das natürlich Zusammenhängende in seinen natürlichen Zusammenhang gebracht werden. Das ist die erste Operation, welche der assimilirende Geist mit seiner Geistesnahrung vorzunehmen hat. Aller Unterricht, alle Selbstbelehrung, die Erkenntniss aller Gegenstände und Verhältnisse in der Welt muss diesen Gang nehmen, dass in den Objekten der Information die lebendigen und todten Verhältnisse unterschieden werden, wenn jemals die Wahrheit dadurch herausgebracht werden soll. Die lebendige Sinnlichkeit muss dem lebendigen Selbstbewusstsein durch Verjüngung und Wiedergeburt gleich gemacht, die todte Sinnlichkeit nur als Werkzeug im Dienste des Lebens, nicht als lebendiges Bildungsmittel selbst gebraucht werden, wenn lebendige Energieen des Geistes geschaffen werden sollen.

Das alte System des Erkennens ist ein künstliches System, wie das Linné'sche Pflanzensystem, wodurch ein lebendiger Inhalt in todten Verstandesbestimmungen eingeordnet und aufgestapelt wird. In den Schlussoperationen nach diesem System wird überall das Leben mit dem Tode zusammengeschlossen, oder das Leben in Todeshüllen eingeschlossen und die Todesthür zugeschlossen, damit das Leben erstickt. Die Bahn dieser Gedankenoperationen ist die Bahn des Todes, das Leben darin ist nur ein Sterben; die Erkenntniss ist hier ein Todesprocess.

Die Kategorieen sind die Thüren zur Unterwelt, zum ewigen Feuer und zur Hölle, denn die oberste Triebkraft in dieser Weltanschauung ist das Feuer der Weltseele, auf welches zuletzt Alles reducirt wird, wie die Lebensthätigkeiten des menschlichen Körpers auf Verbrennung in der Physiologie. Wärme und Feuer sind hier nicht im Dienste des Lebens, als Lebensbedingung und Lebensresiduum, sondern sie sind die Herren des Lebens, und das Leben in der absoluten Knechtschaft todter Mächte. Die alten Schlusssysteme, und die alte Wissenschaft überhaupt, sind geistige Todesprocesse, wie die Krankheiten körperliche

Todesprocesse, weil das Selbstbewusstsein der Menschen noch nicht lebendig ausgebildet ist. Natur und Kunst sind hier noch im Streit auf Leben und Tod. Die Natur ist in dem lebendigen Keim des Selbstgefühls und dem eingeborenen Selbstbewusstsein, worin organische Kräfte wirken; die Kunst ist in der Bildung des Bewusstseins und des Verstandes, worin todte Kräfte wirken. Hier ist also ein Kampf der lebendigen Natur mit der todten Kunst. Das todte Kunstwerk ist der kategorisch gebildete menschliche Geist, oder vielmehr der todte Verstand im lebendigen Geiste; die lebendige Natur ist das Herz, das gegen diesen Verstand nichts machen kann.

In dieser Bildung wird das Herz in Prometheusketten geschmiedet, das menschliche Gefühl mit den Pettschaften der Kategorieen fest eingesiegelt, das Gehirn wie Wachs zerdrückt, worauf die Siegeleindrücke aus dem analytischen Komtoir des Aristoteles haften.

In dieser Gedankenfabrik ist eigentlich mur Ein Faktor, weil im empfindenden, erkennenden Subjekt und im erkennbaren Objekt nur Eine Energie, eine und dieselbe (*ἡ αυτὴ μὴν εστι και μία ἐνέργεια*) Kraft wirkt, die Kraft und Energie der todten Natur (Aristoteles *anima III. 2.*). Die organische Lebenskraft existirt hier nicht; diese hat kein eigenmächtiges Dasein, oder überhaupt kein Dasein, weil sie in den Weltharmonieideen untergeht. Man sagt wohl, die grosse Welt sei ein Thier, aber das Thier ist wieder eine Maschine, und somit ist auch die Welt eine Maschine und kein Thier, obgleich man sie so nennt; sie ist wenigstens kein lebendiges Thier, sondern höchstens eine Thierleiche, der Jehovah oder Jupiter seinen Odem einblässt und maschinenmässig von Aussen in Bewegung setzt. In diesen Weltseelenideen wirken todte Triebkräfte; der Geist Gottes schwimmt luftig auf dem Wasser; es ist die Urweltseelenidee, in der noch gar kein Leben geboren ist. In dieser Wissenschaft ist Leben und Tod noch chaotisch durcheinander; die todte Weltanschauung ist der Thron und die Allmacht Gottes. Die Allmacht ist hier wie die Eigenmacht beschaffen, todte Eigenmacht, todte Allmacht. Die todte Allmacht des Jehovah ist das Unglück der Juden geworden; die Beschränkung dieser Allmacht beim Jupiter durch die griechische Götterdemokratie hat die Griechen und Römer schon zu freieren Menschen gemacht. Alles dieses einzusehen, können uns nur organische Naturstudien fähig machen.

Bei der Idee der todten Allmacht des Judengottes, dessen Geist auf dem Wasser schwebte, sowie in der Idee des Jupiter, dessen Seele das Feuer des olympischen Wolkenhimmels ist, was Prometheus erst stehlen musste, um es den Menschen zu bringen, ist Leben in der menschlichen Bildung noch gar nicht möglich, weil die menschliche Geistesbildung nur Einen Faktor, die todte Energie hat; der luftige Odem des Jehovah oder das blitzende Feuer des Jupiter die alleinige Triebkraft, wie das Wasser am Mühlenrade, oder des Feuer an der Dampfmaschine, bildet. Die Dampfmaschinentheorie ist eigentlich in der alten Weltanschauung vorgebildet; die Aristotelische Seelenbildungstheorie ist ein Werk geistiger Dampfmaschinenkunst; Aristoteles war ein geistiger Dampfmaschinenbauer und Maschinenmeister, der seine Kategorieenmaschinerie mit dem ewigen Feuer der bei der Geburt von Aussen kommenden Seele anheitzte. Die innere Wärme ist hier wie die äussere, das äussere Feuer ist wie das eingeborene innere; hier ist nur der Unterschied von Kraft und Wirkung (Dynamis und Energie), nicht der Unterschied von Leben und Tod. Das erkennende Subjekt ist selbst ein Aggregat (ἠπίδοσις) todter Formen, das Wissen der Mechanismus der Bewegung dieser Formen. Subjekt und Objekt sind nur dem Schein nach verschieden, denn im Princip und der Energie sind sie eins; es sind todte Energieen quantitativer und qualitativer Relationen und Modalitäten, im Subjekt wie im Objekt; alle Gegensätze sind in der Idee des Jehovah oder Jupiter aufgehoben. Dem Jupiter ist zwar ein persönliches Kleid angethan, aber er hat keinen persönlichen, lebendigen Inhalt, sondern er ist inwendig Feuer und Flamme, oder Blasebalg wie Jehovah, weil man nur todte Objekte und todte Subjekte hat.

Das Denken in der Sphäre dieser Ideen ist daher nicht lebendiges, zeugendes Denken, sondern abstrakter Formenmechanismus, ohne Generation und Wiedergeburt. Die Aussenwelt ist hier nicht lebendig assimilirt, sondern hat ihre eigenen todten Wirkungen in das denkende Subjekt hineingelegt, dessen Subjektivität in beständiger Furcht und Angst vor diesen äusseren Mächten und Allmächten ist. In den Werken dieser Bildung giebt daher das Subjekt die todten Aussenweltsenergieen unverdaut wieder von sich; todte Bildung, todte Werke. Bevor daher die Geistesbildung zu einem Akt lebendiger Assimilation gemacht werden kann, muss man zuerst das lebendige Subjekt von den todten Objekten, wie Leben und Tod überhaupt unterscheiden.

Die Anerkennung der Eigenmächtigkeit des Lebens ist also die absolute Voraussetzung einer lebendigen Geistesbildung.

Hier giebt es dann zweierlei Arten des Bewusstwerdens und Bewusstseins. 1. Das sinnliche Bewusstsein der Aussenwelt, die Geistesnahrung und Erfahrung. 2. Das Selbstbewusstwerden und Selbstbewusstsein durch das Erwachen aus dem Schlaf des Selbstgefühls. Das Erste ist die sinnliche Wiedergeburt, das Zweite die Geburt des Geistes, wodurch der Geist von Innen aus dem Körper aufwächst. Beide zusammen geben dann die vollständige Geistesbildung, in der das sinnliche Bewusstsein lebendig verdaut und dem Selbstbewusstsein gleichgemacht (assimilirt) sein muss. Die Sinnesfunktionen als organische Verjüngungsprocesse aufzufassen, ist eine wesentliche Bedingung organischer Geistesbildung.

2. Die verschiedenen Bewusstseinstheorieen.

a. Der Empirismus. Die Impressionslehre.

§. 220.

In der alten Wissenschaft ist das Selbstbewusstsein und der lebendige Begriff desselben ganz und gar nicht vorhanden, wie überhaupt kein Bewusstwerden aus innerem Princip. In den alten Sprachen ist gar kein Wort für Selbstbewusstsein. Das alte Bewusstsein ist nur äusseres Bewusstsein als Wissen; Erscheinung der Aussenwelt *(Phänomenon)*, deren Formen (εἶδος, Ideen) sich in den Sinnen, wie das Siegel auf Wachs, abgedrückt haben. Daher war das Selbstbewusstsein der Alten ein Aggregat von äusseren Gesichten, die Phantasie ein äusseres Erscheinen der Dinge, deren Eindrücke in die Seele zugleich die Idee (reine, abgetrennte Formen, εἶδος) machten. Die Eindrücke der äusseren Phänomene bildeten dann die Vorstellungen, und diese sind Wiederholungen der äusseren Energieen. In diesem ganzen Process wurde keine innere Lebens- und Assimilationskraft, keine innere, zeugende Vorstellungskraft unterschieden; denn es gab ja nur Eine Energie in der Welt, die Energie der Aussenwelt, die als passive Bewegung der leidenden Seele *(Pathos)* mitgetheilt wurde. In dem ganzen Gedankengang der Alten, in der ganzen alten Philosophie fehlt die Lebenskraft; hier ist nur Elementenkraft: elektrische, chemische, Feuer- und

Wasserkraft. Die alten Gedanken sind daher nicht eigene, lebendige Gedanken, das alte Denken ist kein Selbstdenken, sondern eine passive Bewegung der Seele durch äussere Energieen; die todten Energieen haben hier die Herrschaft. Das alte Gefühl ist nur äusseres Gefühl, äussere Impression, und darum das alte Bewusstsein nur äusseres, atomistisches Bewusstsein, kein inneres, lebendiges Selbstbewusstsein und Selbstbewusstwerden durch organische Assimilation.

Die Idee des Selbstbewusstseins ist eine moderne, organische Anschauung, die man mit dem System der alten Logik und Metaphysik, mit dem todten Kategorieensystem unnatürlich hat verbinden wollen, aber niemals hat in eine innere Verbindung bringen können. Daher ist auch noch bei Hegel die Lehre vom Selbstbewusstsein nur Phänomenologie, d. i. äussere Phänomenologie; die äusseren Gesichte werden daher hier irrig mit den inneren für identisch gehalten, ganz wie bei Aristoteles. Wie Aristoteles sagt, dass die Thätigkeit der Seele und die Thätigkeit der Aussenwelt (als Weltseele) Eine und dieselbe ist, dass die Dynamis der äussern Sinnlichkeit zur innern Energie der Seele wird, so sagt Hegel, und die Neueren überhaupt: Bewusstsein (der äusseren Phänomene, als Impressionen) ist zugleich Selbstbewusstsein; beides ist eins und dasselbe (Enc. der phil. Wiss., S. 404). Die neuere Idee der Identität von Subjekt und Objekt im Selbstbewusstsein ist nur ein anderer Ausdruck der alten Idee, dass die Energie der Aussenwelt als passive Bewegung in der Seele wiedererscheint, der menschliche Geist nur ein geistiger Mikrokosmos, ein Stapelplatz sinnlicher Formeindrücke, aus Weltatomen zusammengesetzt, Eindruck und Empfindung eine und dieselbe Energie ist. Daher fehlt der neueren spekulativen Philosophie die Lebenskraft so gut wie der alten, denn sie hat kein inneres lebenskräftiges Selbstbewusstsein; das Selbstbewusstsein hat nur den Inhalt der Aussenwelt, und es ist ein blosser Missbrauch, dass man, dem Instinkt nach, von Lebenskraft des menschlichen Geistes spricht, da man sie in der Wissenschaft am Ende wieder leugnet, das Selbstbewusstsein nur die Negation des Bewusstseins und ein blosser Wiederschein von diesem, nicht eigene Selbstbewegung sein soll. Die Weltseele und die menschliche Seele, der innere Geist und der äussere Geist, sollen hiernach eins und dasselbe, der innere Geist nur die Wiederholung des äusseren, das Selbstbewusstsein nur das, von

der Sinnlichkeit befreite, getrennte, äussere Bewusstsein, der menschliche Geist also die idealisirte Aussenwelt sein!

Dass man, neben solchen Ansichten, doch noch von Selbstbewusstsein, von Selbstdenken, von inneren Ideen, von Vorstellungskraft u. s. w., wie von Schwerkraft oder elektrischer Kraft spricht, ist ein völliger Widerspruch, in den man bewusstlos verfallen ist, ohne an seine Lösung nur zu denken, oder doch weiter, als bis zum Kopfzerbrechen damit zu kommen, da der ganze, alte Gedankengang keine Selbstbewegung hat.

Daher herrscht in der jetzigen Psychologie noch der ungelöste Gegensatz von Leben und Tod, wie in den übrigen Wissenschaften des Lebens; es fehlt eine wahre organische Theorie des Selbstbewusstseins und des Selbstbewusstwerdens. Dieser Mangel kann nicht ersetzt werden, wenn man die Lebenskraft überhaupt leugnet, und sie nur als eine mikrokosmische Wiederholung der Aussenweltskräfte im menschlichen Körper betrachtet. Das Leben ist also auch in der Psychologie noch nicht zur Anerkennung gekommen, man ist hier noch ebensowenig, als in den übrigen Wissenschaften, vom Tode zum Leben durchgedrungen. Die Lehre vom Bewusstsein und Selbstbewusstsein, wie sie als Phänomenologie in dem Rahmen der Kategorieen, seit Kant, aufgefasst wird, gehört zu den Grundmängeln der neueren Psychologie und Philosophie, weil der Tod darin noch Sieger auf dem Schlachtfelde des Lebens geblieben ist. Man sieht, was aus der Einsicht des Unterschiedes von Leben und Tod noch Alles folgen muss!

Die Abdrücke der Impressionen auf der *tabula rasa*, dem formlosen Wachs der Seele, bilden hier das Selbst und das Selbstbewusstsein. Inneres und äusseres Selbst ist hier einerlei.

Das Selbstbewusstsein entsteht nur durch die Entgegensezzung der abgedruckten, reflektirten Formen gegen die objektiven Impressionen. Dieser Gegensatz ist aber ein rein mechanischer, denn die Reflexe sind wie das Reflektirte beschaffen. Das bewegende Princip liegt immer in den äusseren Eindrücken als Reizen; es ist das Bewusstwerden eine passive Bewegung durch Druck oder Stoss, in der nur ein Keil den andern treibt.

Das zum Bewusstseinbringen ist hier ein Einkeilen, Einstossen, darum ein solches Studiren mit dem Namen des Einkeilens

und Ochsens belegt. Die ganze alte (und neue, mechanische) Bewusstseinslehre ist ein solches Einkeilen und Eindrücken, wobei es an Kopfzerbrechen nicht fehlt.

Die mechanischen Impressionen und ihre Reflexe werden hier zu Triebkräften des Lebens gemacht; die Abdrücke der Phänomene sind hier das Selbst, der Geist selbst; der Geist ist darum dasselbe, was die Phänomene sind, eine Sammlung von rohen Eindrücken. Die Geistesbildung ist ein Berg von Impressionen, ein Haufen von Vermögen, die von Aussen getrieben sind, ohne inneren Zusammenhang, ohne Leben und ohne Selbstbewegung. Der ganze Geist ist ein Automat, eine Orgel, die nicht geht, wenn sie nicht gespielt wird. Darum wollen auch die neueren mathematisch-mechanischen Psychologen, wie Herbart, ein besonderes Selbstbewusstsein gar nicht annehmen, und das Dasein desselben vielmehr leugnen, indem sie die Summe der sinnlichen Eindrücke für das Selbstbewusstsein ausgeben. Diese Annahme ist zwar eine (mechanisch) nothwendige, theoretische Konsequenz des todten Weltseelenprincips der alten Wissenschaft, aber man hat ihre weiteren, praktischen Konsequenzen für die Einsicht der Lebensthätigkeiten des Geistes nicht begriffen, die darin bestehen, dass hiernach der Menschengeist, als todtes, mechanisches Formenaggregat, niemals Lebenskraft erhalten, und niemals lebendige Werke schaffen oder lebendige Früchte tragen könnte. Die Unvollkommenheit des steifen Formalismus des bisherigen, logischen Gedankenganges leuchtet auch in diesem Punkte völlig ein.

In der alten Bildung fehlt das Selbstbewusstsein als lebendige Thätigkeit und organische Energie gänzlich, so dass die alten Sprachen nicht einmal ein Wort dafür haben. Mit dem Selbstbewusstsein fehlt auch das Leben in der alten Bildung, denn das Selbstbewusstsein ist das Lebendige im Geist. Das Selbstbewusstsein bewegt sich aus sich selbst, und hat seine Quelle, sein Hypomochlion, in sich selbst. Aber die ganze alte Logik bewegt sich auf fremden, äusseren Stützpunkten; das Bewusstsein derselben bleibt roher Eindruck, *rudis indigestaque moles;* die ganze mathematische Nothwendigkeit derselben, das ganze Gebäude bricht zusammen, wenn diese archimedischen festen Punkte nicht von Aussen gegeben sind. Es ist ganz irrig, bei Aristoteles den Begriff des Selbstbewusstseins finden zu wollen. Anstatt des Bewusstseins hatten die Alten nur das Wissen als ideale (immaterielle) Auffassung der Dinge, und anstatt des Selbstbewusstseins das abstrakte Wissen des

Wissens oder das leere Denken des Denkens, als Form der Formen oder reiner Abstraktion (*Arist. de anim. III.* 4. 5. 6.; *Metaph. XI.* 7.). Das reine Selbstbewusstsein erscheint als unbeschriebenes Buch, ohne wirklichen Inhalt; als abstrakte Dynamis, also als ganz leere passive Form, ohne die Charaktere lebendiger Individualität und ohne den Inhalt, Verjüngung. Man hielt hier an dem abstrakt Idealen des Wissens fest, aber erkannte nicht, dass man nur todte Ideale und das Wissen nicht als Lebensthätigkeit hatte. Das lebendige Ideal ist aber der Ideenorganismus in seiner Selbsterregung.

Der grösste Mangel der jetzigen Psychologie für die Schule wie für das Leben liegt darin, dass man im Sinne des Idealismus das Selbstbewusstsein als eine fertige abgeschlossene Kraft betrachtet, deren Genesis als unerklärlich betrachtet wird, während ganz im Widerspruch hiermit der Zweck der Schule dahin geht, den Schüler zum Bewusstsein seiner selbst erst zu bringen, und das Selbstgefühl des Kindes zum Selbstbewusstsein auszubilden.

Ferner darin, dass das Bewusstsein im alten Sinn als eine leere (abstrakte) Form ohne Inhalt betrachtet wird, als ein logisches Schema, das allem Inhalt unbestimmt gegenübersteht und nicht in natürlichen Zusammenhang damit gebracht werden kann.

Das Bewusstwerden ist hiernach nur eine mechanische Abspiegelung der äusseren Impressionen in der passiven Seele, und eine Reflexion dieser Spiegelbilder auf sich selbst, eine passive Bewegung der Dynamis durch die Impressionen, ohne alle Entgegensetzung von Leben und Tod, und ohne alle Lebenskraft und Eigenmacht des Selbstbewusstseins.

Das lebendige Bewusstsein ist aber nur durch organische Assimilation zu bilden, worin das Selbstbewusstsein die assimilirende Kraft ist.

Der wahre Begriff des Selbstbewusstseins ist nur aus dem Begriff des Lebens und der lebendigen Individualität zu fassen, aber durchaus nicht mit der alten Kategorieenvernunft. Dieser Begriff hat den absoluten Unterschied von Leben und Tod zur Voraussetzung, und seine Energie ist die Verjüngung und Wiedergeburt.

Die empirische wie rationelle Psychologie ist jetzt noch eine rohe, anorganische Impressionslehre, wie die Zerreibungs- und Emulsionstheorie der Verdauung in der Physiologie. Die mensch-

liche Seele ist darin noch ein Stück der Weltseele: Luft *(anima)* und Hauch (Psyche) von Aussen eingeblasen. Dass man sich auf Erfahrung beruft, nützt nichts, da diese nur Lebensbedingung ist; dass man von Identität des Bewusstseins und Selbstbewusstseins spricht, erklärt letzteres nicht, wenn man die Entstehung des ersteren nicht kennt.

Die Genesis des Bewusstseins ist hier der archimedische feste Punkt, den man in der Seelenlehre suchen muss. Das Selbstbewusstsein ist die lebendige menschliche Seele selbst; das Bewusstsein ist die assimilirte Sinnlichkeit, das Wissen, in der sich die Seele als assimilirende Macht von der Aussenwelt unterscheidet. Die Impressionen der Aussenwelt sind hier nur die Lebensbedingung, die zu verarbeitende Nahrung des Selbstbewusstseins oder des Wissens. Die Impressionen stehen dem Selbstbewusstsein (der Seele) wie Tod dem Leben gegenüber. So wird die Sache aber in der jetzigen Seelenlehre nicht betrachtet, sondern man sieht die Impressionen als fertige Stücke der Seele selbst an, als die immaterielle Aussenwelt, die zugleich die mikrokosmische Seele sein soll. Der Unterschied von Leben und Tod fehlt in der jetzigen Psychologie so gut, als in der Physiologie; es sind hier einerlei Energieen im lebendigen und im todten Geist, und der todte ist das Vorbild des Lebens. Das Lernen ist hiernach ein Aufstapeln von Sinnesimpressionen und Traditionen, nicht organischer Verdauungsprocess; die Lebensbedingungen der Seele werden als Seele selbst angesehen; das lebendige Gefühl ist ein unter dem Druck todter Eindrücke der Aussenwelt erzwungener Zustand. Die Wissenschaft ist noch nicht zum Selbstbewusstsein gekommen, so lange sie das lebendige Bewusstwerden als organischen Generationsprocess nicht verstanden, das Selbstbewusstsein nicht als Keim des Geistes erkannt hat.

Das praktische Gefühl hat das Leben des Selbstbewusstseins in dem Angeborensein gesucht, und es so als fertig angenommen. Die Wissenschaft hat die Ausbildung desselben wieder durch äussere Kräfte geschehen lassen. Man hat nicht verstehen können, dass es auch eine lebendige Bildung giebt.

Das Selbstbewusstsein ist die Assimilation der eigenen Empfindungen und Gefühle zum Geist, das Sichselbstempfinden des menschlichen, individuellen Geistes.

Die Wissenschaft hat bis jetzt noch kein wahres, lebendiges Selbstbewusstsein, weil sie keine lebendige Selbstbewegung hat.

Es ist nur das praktische Gefühl des Lebens, der unwissenschaftliche, gesunde Menschenverstand, der an dem menschlichen Selbstgefühl, als innerer Eigenmacht, festgehalten hat; aber diese, als unmittelbares Wissen, sind von dem Strom der Kategorieenwissenschaft wieder verschlungen worden, und niemals zur wissenschaftlichen Anerkennung gelangt; es sind keine Konsequenzen daraus gezogen worden. Das Selbstgefühl, die Selbstempfindung sind als untergeordnete Besonderheiten, als Atome der Weltseele, in der antiken Vernunft der allgemeinen Weltordnung des Sternenhimmels, in den Konsequenzen der Kategorieen untergegangen. Darum hat die Wissenschaft nicht zum Selbstbewusstsein des Menschen kommen können, indem sie das menschliche Selbst in das allgemeine Sein der Aussenwelt versenkt hat. Menschliches Selbstbewusstsein hat die Selbstständigkeit und Eigenmächtigkeit der organischen Individualität der Personen und Körperschaften (moralischen Personen) und diese die Lebenskraft zur Voraussetzung; die Einsicht, dass die Lebenskraft eine Selbstkraft, die nicht aus äusseren Kräften abgeleitet werden kann, und dass die Lebensenergie eine Selbstbewegung ohne äussere Hypomochlia ist. Um das lebendige Selbstbewusstsein zu verstehen, müssen wir eine andere Theorie des Bewusstwerdens, als die alte ist, haben, eine lebendige Theorie, die bei der alten Kategorieenwirthschaft unmöglich ist. Es ist nicht die Befreiung von der Materie und der Sinnlichkeit, sondern die Befreiung von alten, todten Vorurtheilen, die uns Noth thut, um in der Wissenschaft menschliches Selbstbewusstsein zu schaffen, und die Täuschung los zu werden, dass das Selbstbewusstsein nur eine Sammlung todter unverdauter Formen des äusseren sinnlichen Bewusstseins sein sollte, ohne eigene Lebenskraft und ohne Selbsterregung.

Das menschliche Selbstgefühl und Selbstbewusstsein, als Leben, bildet einen ausschliesslichen Gegensatz gegen die todten, äusseren Eindrücke der Sinnlichkeit. Hier ist nicht Eine und dieselbe Energie, sondern zwei, wie Leben und Tod absolut verschiedene Energieen, von denen die lebendige die todte assimiliren und zernichten muss, wenn lebendiges Selbstbewusstsein entstehen soll. Dieser organische Assimilationsprocess fehlt aber in der alten, und auch in der kategorischen, neuen Wissenschaft. In dieser Wissenschaft bleibt die Sinnlichkeit äussere, rohe, unverdaute Sinnlichkeit, *rudis indigestaque moles;* was man hier Verdauung nennt, ist me-

chanische Zerreibung und chemische Auflösung, keine organische Belebung und Wiedergeburt. Die Einsicht des Unterschiedes von Leben und Tod ist der feste Punkt, von dem wir hier ausgehen müssen, um zum Selbstbewusstsein zu gelangen.

b. Der objektive, mythische Idealismus. Die spekulative Bewusstseinslehre.

§. 221.

In der Platonischen Weise wird das Bewusstsein aus der Weltseele abgeleitet, wie von den neueren Naturphilosophen (Schelling, Carus, Burdach). Es erscheint hier als abstrakte Idee, abgetrennte Form, oder Spiegelbild der Aussenwelt, worin es aber, wie alle todten Ideen, auch nur eine passive Bewegung durch den Kategorieenmechanismus hat, und fertiges Formenaggregat, ohne organische Schöpfung, ist. Aber wir müssen, wie Leben und Tod überhaupt, so auch lebendigen und todten Geist unterscheiden, und das alte Vorurtheil der alten Abstraktion fahren lassen, als ob organische, lebendige Subjektivität und todte, anorganische Objektivität eins und dasselbe (identisch nach Schelling), der menschliche, individuelle Geist nur ein Atom der Weltseele, des Geistes Gottes, der luftig auf dem Wasser schwimmt, oder feurig auf dem Olymp blitzt und donnert, wären, so dass er mit Adlerflügeln wieder zum Himmel fliegen könnte.

Diese Vorurtheile liegen bis jetzt dem ganzen abstrakt mechanischen Gedankengänge in der Psychologie, wie in der Physiologie zu Grunde; man fasst in diesen Wissenschaften immer noch festen Fuss in der Aussenwelt, indem man die Innenwelt sucht. Die Idee, dass der Mensch dic äussere Welt im Kleinen wiederhole, dass er ein Mikrokosmos sei, eine kleine Weltmaschine, diese Idee spukt noch in allen Köpfen der Wissenschaft, bloss weil sie Leben und Tod nicht unterschieden, Leben und Tod zu einer chaotischen Identität durcheinanderrührt, festgehalten haben. Der Makrokosmos ist aber die todte Welt; der Mikrokosmos ist keine Wiederholung derselben, wie die Alten meinten, sondern die lebendige Welt; die eine ist aus dem Tode der anderen erwacht; beide sind nicht in der alten Harmonie, sondern in absoluter Disharmonie, worin die lebendige Welt die Gewalt hat und die todte nur eine Lebensbedingung ist. Das Selbstbewusstsein gehört der lebendigen und nicht der todten Welt an;

man kann es nicht, wie man es bisher gemacht hat, aus den Idealen der todten Welt ableiten, oder zusammensetzen. Wir müssen uns aus dem Kopfzerbrechen, das Selbstbewusstsein aus den Energieen der Aussenwelt abzuleiten, erst befreien, bevor wir zur Einsicht des lebendigen Selbstbewusstseins, zur naturgemässen Kenntniss unseres Geistes gelangen können. Das Selbstbewusstsein lebt jetzt noch bloss im praktischen Gefühl; anstatt seiner Idee wird jetzt bewusstlos in der Wissenschaft der Begriff eines fertigen todten Formenaggregats fortgetragen, in dem alten Kategorieenfachwerk verpackt; es ist noch gar kein lebendiges Selbstbewusstsein in der Wissenschaft vorhanden, weil das Leben selbst, im Gegensatz des Todes, noch in der Wissenschaft fehlt, die Lebenskraft nicht erkannt und anerkannt ist, obgleich man bewusstlos und ohne die Konsequenzen daraus zu kennen, davon spricht. Die Lösung der lebendigen Wissenschaften aus den Fesseln des alten Kategorieensystems, das Abwerfen, nicht das blosse Uebersteigen über diesen Zaun, ist die wahre Transcendenz.

c. Der subjektive, mystische Idealismus. Die Ichlehre. Monadismus und Ideologie.

§. 222.

Descartes nahm das Selbstbewusstsein, als Ich, fertig gebildet im Menschen vorhanden an, als eingeborne mikrokosmische Monadenidee. Alle späteren Ideologen sind ihm hierin gefolgt. Man hat aber auf diese Art die Lebenskraft des Geistes wieder mit allen todten Naturkräften in eine Linie unter todte Allgemeinheitsbegriffe gestellt, und an eine organische Generation und Entwickelung des Selbstbewusstseins nicht gedacht. In der That ist das Selbstbewusstsein nicht fertig eingeboren, sondern nur dem organischen Keim nach ursprünglich als Geistesleben vorhanden, sonst ausgebildet durch Ernährung, Wachsthum, Verjüngung. Weder die Kategorieen als ideelle Formen, noch der Inhalt der selbstbewussten Ideen (Rechtsbewusstsein, sittliches, politisches Bewusstsein) sind fertig eingeboren, sondern nur der Keim zu ihrer Bildung, als Selbstgefühl, das aus dem bewusstlosen Schlaf erwacht und sich zum Selbstwissen ausbildet.

Auch kann man von eingeborenen Ideen in Wahrheit nur dann erst sprechen, wenn man vorher weiss, was Geburt und

organische Zeugung ist; dass dieses Lebensprocesse sind, welche ohne den Unterschied von Leben und Tod, und ohne Kenntniss der Grundcharaktere und Grundgesetze des Lebens unmöglich verstanden werden können. So lange dies der Fall ist, bleibt es ein leeres Gerede, von eingeborenen Ideen zu sprechen, da todte Ideen nicht gebären und auch nicht eingeboren werden können. Mit der (epikuräischen) Ansicht von den eingeborenen Ideen verhält es sich eben so wie mit der Ansicht von den angeborenen Lebenskräften, welche man als einen Fond bei der Geburt mit erhalten sollte, um das Leben hindurch davon, wie die Maden vom Käse, zu zehren, womit man daher sparsam umzugehen habe. Diese Ansicht widerlegt sich durch immerfort erfolgende Wiedererzeugung auch der verlorenen Kräfte, so wie durch deren Wachsthum und Zunahme während des Lebens. Wie die Lebenskraft sich wiedererzeugt und wächst, so wachsen auch die Ideen, aber nur solche Ideen, welche die Grundcharaktere des Lebens haben (§. 36.).

In den Instinkten der Thiere ist zwar angeborene Naturnothwendigkeit. Diese ist aber lebendig organische, nicht logisch anorganische, Nothwendigkeit. Der Unterschied liegt darin, dass eine lebendig vernünftige Zweckmässigkeit in den Instinkten ist, nicht blosse Maschinenbewegung um eine Radaxe oder Thürangel. Das Bewusstsein ist nun die aus der Naturnothwendigkeit frei hervorgewachsene lebendige Seelenthätigkeit. Diese freie vernünftige Seelenthätigkeit aber ist erst gebildet, und fehlt als fertige Prädestination im Descartes'schen Sinne, wie im Sinne des Prästabilismus, dem Menschen gänzlich.

Sie hat mit den lebendigen Instinkten nur darin Aehnlichkeit, dass die Bildung organisch werden muss, wenn sie natürlich (human) werden soll. Hier steht sich also nur lebendiges und todtes Bewusstsein, Leben und Tod in der Bildung gegenüber.

In den Descartes'schen und Epikuräischen eingeborenen Ideen ist kein Bildungstrieb, keine Verjüngung, kein Aufbrechen und Erwachen; sie sind noch im Schlaf der Natur, als todtgeborener Instinkt von äusseren Mächten getrieben, und können daher nicht zur lebendigen Freiheit kommen, weil sie keine organische Entwickelung haben.

Das Bildungsprincip des persönlichen Bewusstseins, das Ich, muss ein lebendiges werden; die Geistesperson muss der Individualität der lebendigen Natur durch Kultur der Generation nachgebildet wer-

den. Darin liegt die Kultur des lebendigen Geistes, denn der wahre Geist ist nicht der Weltgeist, sondern nur der lebendige Geist. So lange man das Ich nur als immaterielles Atom und Monade betrachtet, ist aus den todten Maschinenideen nicht heraus zu kommen. Es nützt nichts, von Individualität und Persönlichkeit zu sprechen, wenn man den lebendigen Begriff derselben nicht hat.

Das Verfahren des Descartes, das Ich als fertig vorhanden anzunehmen, ohne sein Dasein weiter zu begründen, und es aus seinem wahren, inneren Ursprung im Leben ableiten zu können, hat zu dem Mysticismus der späteren Ideologen und Supernaturalisten geführt, das Bewusstsein, als ein unbegreifliches Etwas, ein Wunder, wie die Lebenskraft, hinzustellen. Dieser Mysticismus hat auch Fichte zur Schwärmerei geführt. Hinter der Annahme des Ich steckt ohne Zweifel das praktische Gefühl des Lebens und der lebendigen Eigenmacht desselben, aber so lange es als geheimnissvolles Dunkel, sei es in Form des Vernunftglaubens, der mit Vogelflügeln fliegenden Transcendenz, oder der Inspiration, Offenbarung oder des unmittelbaren Wissens erscheint, bleibt den Hirngespinnsten von ihm aus Thür und Thor geöffnet. Man hat das Bedürfniss einer Erklärung oder Ableitung des Ich nicht von der Hand weisen können, aber dabei ist man wieder auf das Kategorieensystem zurückgedrängt worden, indem man es aus der Negation des Nichtich, aus der Reflexion des äusseren Bewusstseins in sich, dem Wissen von sich, oder aus der Weltseele, der abstrakten Idealität als Subjekt gesetzt, immer also aus äusseren Gründen hat begreifen wollen, was wieder nur zum Kopfzerbrechen im Kreise der Kausalitätslehre geführt hat, wobei das Ich am Ende doch nur Wiederschein der Weltseele, ohne organisches Leben, geblieben ist. Ob man aber das Ich aus der Idealität der Weltseele mit Hülfe der Kategorieen oder aus der Materialität der Gehirnstoffe, wie im Sensualismus der Chemiatrik, ableitet, ist ganz dasselbe, da man in beiden Fällen sich auf todten Gebieten herumquält, ohne die Schöpferkraft des lebendigen Geistes und ihren Quell in der Verjüngung jemals zur Einsicht zu bringen. Eine Aufklärung des Bewusstseins und Erhebung aus dem Mysticismus ist nur durch die Verjüngung möglich.

Das Bedürfniss der Ableitung des Ich aus seinem wahren Ursprung im Leben ist besonders durch die Thatsache des Bewusstwerdens, zum Bewusstseinkommens, des Wachsthums und der Ernährung, der Reifung des Bewusstseins unwillkürlich her-

vorgerufen und nothwendig geworden. Aber gerade eine, in Bezug auf diese Thatsachen befriedigende Ableitung, ist durch den kategorischen Gedankenmechanismus niemals zu geben gewesen. Der Mensch kommt nur durch das Leben und die Verjüngung seines Geistes von Innen zum Bewusstsein, und dieses ist nur aus dem Leben abzuleiten.

Wenn man vom Ich, vom Selbstbewusstsein in der Philosophie ausgeht, wie (nach Descartes) Fichte, so ist dies freilich, doch unbewusst, ein höherer Standpunkt, als wenn man von der Abstraktion des allgemeinen Seins und der Weltseele ausgeht, weil jenes der Standpunkt des Lebens, dieses der Standpunkt des Todes ist, in dem das Leben keinen Bestand hat. Aber wenn die Bedeutung dieses Standpunkts zum Bewusstsein kommen und eine Lebenshöhe gewinnen soll, so gehört dazu, dass man auch sich seines Princips bewusst wird und eine lebendige, organische Fortbewegung zum Knospenaufbruch nimmt, damit nicht die Idee des (inneren) Ichs und des Selbstbewusstseins wieder den (äusseren) Weltseelenideen untergeordnet werden.

Bei Fichte ist das Ich fertig eingeboren, wie die eingeborenen Ideen bei Descartes und den Epikuräern. Ihm liegt das Gefühl, aber nicht der Begriff und das Princip der lebendigen Individualität zu Grunde. Daher ist das Ich, der Weltseele gegenüber, nur leidendes Subjekt, nicht lebendiges, individuelles, aktives Subjekt. Das Fichte'sche Ich ist nur Atom der Weltseele, immaterieller Mikrokosmos, als Spiegelbild des immateriellen Makrokosmos. Darum hat es sich mit der alten Metaphysik nicht in Widerspruch, sondern in harmonische Verbindung setzen wollen. Das Descartes-Fichte'sche Ich ist abstrakte (antike) Idealität, die Weltseele als Subjekt gesetzt. Es hat daher die Kategorieen zum Inhalt und will auch die todte Welt aus sich ableiten. Es ist todtes, kopfzerbrechendes Ich. Die organische Individualität und Persönlichkeit des Ich ist nicht begriffen worden.

Auf der einen Seite hat sich das Ich, als ideelle Monade, hinter dem praktischen Gefühl versteckt, und in dem romantischen Schwelgen in diesem Gefühl sich gegen die Maschinenvernunft gewehrt und damit gegen die Herrschaft der Vernunft überhaupt Opposition gemacht; auf der anderen Seite aber doch die kategorische Maschinenvernunft wieder als allgemeines Element und Urquell des Ichs betrachtet, das Ich der Weltseele untergeordnet, und die Eigenmacht des lebendigen Geistes nicht eingesehen.

In der Ichlehre liegen Gefühl und Vernunft noch ungereinigt, wild und ordnungslos durcheinander. Das Ich ist nicht als lebendiges, zeugendes und verjüngendes Ich verstanden worden, darum hat es sich bei Fichte und seinen Nachfolgern gegen die todte Vernunft nicht halten können, sondern ist in diese wieder zurückgeschlagen, anstatt sich aus den todten Formen zum Leben zu erheben. Hierzu gehört die Erkenntniss, dass hinter dem Ich das persönliche Leben, als das wahre Lebendig-Absolute, das höchste, lebendige, innere Sein steckt, dem sich das alte, allgemeine, äussere Weltsein unterordnet. In dem äusseren Sein, als Weltsein, sind die Selbstbestimmungen des lebendigen Seins im Ich nicht enthalten; die Eindrücke des äusseren Bewusstseins sind mit dem Selbstgefühl nicht identisch, aber die Bestimmungen des Weltseins sind in dem höheren des Ich assimilirt enthalten. Darum muss der Begriff des Selbstbewusstseins auf die Höhe des individuellen Lebens erhoben werden, und man muss ihn auf dieser Höhe zu erhalten wissen.

Hierzu gehört nun aber zuerst eine lebendige Bildung, in der das (äussere) Bewusstsein lebendig gemacht, assimilirt und mit dem Keim des Selbstbewusstseins, dem Selbstgefühl, in Uebereinstimmung gebracht ist. Die alte Bildung enthält aber ein todtes Wissen, und ein todtes (äusseres) Bewusstsein, wodurch zuletzt auch im Selbstbewusstsein das Todte überwiegend wird, so dass der Geist ein todtes, kategorisches Zusammenfassen von Formeneindrücken, ein äusseres Aggregat, wird. In diesem todten künstlichen Formengerippe geht dann das lebendige persönliche Ich wieder unter.

Daher muss zuerst die rohe Sinnlichkeit (die immaterielle Impression) dem individuellen Selbstgefühl durch Assimilation gleich gemacht, und das so gebildete sinnliche Gefühl zum persönlichen Selbstbewusstsein erhoben werden, wenn dieses lebendig werden soll. Durch eine solche organische Generation allein kann ein individueller persönlicher Geist geschaffen werden.

In dem kategorischen Bewusstwerden, der alten Empirie, ist das Bewusstsein nur eine Sammlung mechanischer Impressionen, Formenabdrücke der Aussenwelt, in ebensolche mechanische Formen eingerahmt. Dieses Bewusstsein ist ein Linné'sches System, in dem auch die lebendigen Gegenstände (unnatürlich und künstlich) in todte Formen gebracht sind. Der dadurch gebildete Geist ist ein anorganisches Kunststück. Wir müssen also erst

organische Geister bilden lernen, bevor wir sie zur Grundlage der Wissenschaft machen können.

Fichte hat, ohne das Ich selbst begriffen zu haben, die alten Kategorieen aus dem Ich, durch eine Umkehrung der Aristotelischen Theorie des Thuns und Leidens und der passiven Bewegung im Geiste ableiten wollen. Dadurch hat er nur todte Elemente in die Psychologie getragen. Eine solche Ableitung wäre aus dem mikrokosmischen Geist der alten Bildung, aus dem alten kategorisch gebildeten Bewusstsein wohl möglich gewesen, dann aber hätte man immer das Ich nur wieder auf die Aussenwelt reducirt, da es nichts als eine passive Bewegung der einen äussern Energie in der Welt ist. Das Ich muss hierbei zuerst zur alten todten Weltanschauung erniedrigt, zum kategorischen Ich gemacht werden, bevor man die Kategorieen aus ihm ableiten kann, die erst von Aussen in dasselbe hineingekommen sind. In dieser Ableitung liegt insofern eine grosse Täuschung, als man dabei etwa stillschweigend voraussetzt, dass man die Kategorieen aus einem lebendig gebildeten Selbstbewusstsein, oder aus dem individuellen Selbstgefühl ableiten könnte, oder gar abgeleitet hätte.

Bevor man an solche Arbeit geht, muss man sich erst klar darüber werden, was in dem Ich und dem Selbstbewusstsein Alles steckt und wie es gebildet, dass das alte Ich nur Impressionsbehältniss ist.

Der Punkt der organischen Bildung und Ausbildung ist in der alten Kategorieenphilosophie überhaupt vernachlässigt, weil der Geist darin als fertiger Mechanismus, abgeschlossener Kreislauf von Bewegungen der Aussenwelt gedacht wird, und keine organische Genesis in dieser Weltanschauung und Weltweisheit ist.

Nur aus einem solchen mechanischen, mathematischen, äusseren Formenich, in dem alle organische Generation und Wiedergeburt fehlt, kann man die Kategorieen ableiten; nicht aus dem lebendig gebildeten persönlichen Ich, oder aus dem persönlichen Gott des Christenthums. Jene Ableitung führt dann aber nicht weiter, als die direkte Ableitung aus der Aussenwelt, oder die Ableitung (Konstruktion) der Aussenwelt aus dem Ich. Nun aber liegt in der Fichte'schen, wie auch in der Descartes'schen Philosophie die Neigung, sich mit dem Christenthum in Uebereinstimmung zu setzen, oder gar christliche Philosophie sein zu wollen, wobei doch stillschweigend das Gefühl des lebendigen Geistes im Hintergrunde ist. Deshalb liegt die Täuschung darin,

dass man nun meint, nicht nur mit den Kategorieen den lebendigen Geist erfassen, sondern auch wieder die Kategorieen aus ihm hervorgehen lassen zu können, so dass man auf diese Art die todten Formen dem lebendigen Geist, und den todten Griechen- und Judengott dem christlichen lebendigen Gott unterschiebt. Im Verhältniss zum lebendigen Geist konnte die Fichte'sche Ableitung der Kategorieen aus dem Ich nichts als ein blosses Kopfzerbrechen bleiben, und sie kann als ein Beispiel von solchem Kopfzerbrechen über lebendige Ideen mit alten, todten Formen überhaupt gelten. Bisher sind die Kategorieen das Räthsel und der Stein der Weisen geblieben; die Lösung des Räthsels ist in todten Formen gesucht worden, während sie im Leben steckt.

Gemäss der Idee der Zusammensetzung des selbstbewussten Geistes aus einem subjektiven und objektiven Bewusstsein, dem Ich-Ich, ist nach der Kategorieenphilosophie bisher angenommen worden, dass durch diese Zusammensetzung aus dem gedoppelten Bewusstsein die Person entstände, dass die Person ein Produkt des subjektiven inneren, und des reflektirten äusseren, objektiven Bewusstseins sei. Diese Theorie ist aber ein blosses kategorisches Kopfzerbrechen, da beide Bewusstseinsformen ja nur Spiegelungen oder Reflexe mikrokosmischer, also unpersönlicher Ideen sind, und aus zwei solchen Unpersönlichkeiten gewiss keine Persönlichkeit geboren werden kann, es auch völlig unmöglich wäre, in eine solche statuenartige Person Leben hineinzubringen. Für die Person ist aber die Hauptsache, dass sie Leben und Lebenskraft, Wachsthum und Schöpferkraft hat, und dass diese Grundeigenschaften von Innen geboren und wiedergeboren werden müssen. Die alte Bewusstseinstheorie ist also unfähig, lebendige Personen zu schaffen. Aus dem Gesagten ist ersichtlich, dass auch das Bewusstsein nicht äussere Reflexion und Inspiration, sondern innere Generation und Verjüngung ist. Diese ist an die Person gebunden, und es ist eben nicht das Bewusstsein, welches zur Person, sondern die Person, welche zum Bewusstsein kommt. Daher wird in der That die Person nicht durch das Bewusstsein, sondern das Bewusstsein durch die Person geschaffen. Wir sehen vom Kinde an daher das Bewusstsein nach und nach geboren werden und sich entwickeln. Dadurch, dass man den Begriff der Person bisher nicht als lebendig hat erfassen können, sind die mancherlei wissenschaftlichen Irrnisse über die Freiheiten und Rechte der

Personen entstanden, die noch als blosse Larven erscheinen. Das Verfahren, aus einem subjektiven und objektiven Bewusstsein die Person bilden zu wollen, ist dasselbe, wie das der Beseelung des todten Körpers durch Inspiration; diese Personenfabrik gehört der alten Töpferkunst des Jehovah an. Die Personen dieser Fabrik haben keine eigenen Rechte und Freiheiten, weil sie sich ohne Lebenskraft keine bilden können; darum können ihnen andere geben, was sie wollen (§. 46.).

In allen bisherigen Bewusstseinstheorieen sind noch dunkle Lebensgefühle mit todter Kategorieenrationalität chaotisch ununterschieden durchmengt; die Wissenschaft hat noch kein lebendiges Selbstbewusstsein, was von den todten Residuen seiner Bildung gereinigt wäre. Diese Reinigung ist nicht eher möglich als bis man Leben und Tod in der Wissenschaft unterscheiden gelernt hat.

d. Die Verjüngungstheorie des Bewusstseins.

α) Bewusstsein als Geistesleben.

§. 223.

Eine wahre Theorie des Bewusstseins kann nur von seiner organischen Entwickelung durch Verjüngung ausgehen. Das Selbstbewusstsein ist zuerst organisches Leben, weil sich die Grundcharaktere des Lebens: die Verjüngung, das Wachsthum und die Stufenentwickelung, sowie die Lebensfunktionen (§§. 36. 37. 39.) in ihm wiederfinden, und nur das Leben Bewusstsein hervorbringt. Die Beweise für das Leben des Selbstbewusstseins sind die Beweise für das Dasein des Lebens überhaupt, aus dem es sich entwickelt (§. 61. ff.): seine organische Generation, seine Früchte und Werke. Das Selbstbewusstsein, als Geistesleben, nimmt seinen ersten Anfang in den Keimen des Selbstgefühls, das von Natur organischen Bildungstrieb hat. Man kann daher mit den Beweisen für das Dasein des Geisteslebens nicht sogleich beim fertigen, ausgebildeten Selbstbewusstsein anfangen und stehen bleiben, sondern muss dieses erst auf den Keim im Selbstgefühl zurückführen, aus dem sich durch organische Generation das Selbstbewusstsein entwickelt. Das Selbstgefühl liegt dem körperlichen Leben noch näher, als das Selbstbewusstsein, weil es als erste natürlich-unfreie Selbsterregung des menschlichen

Individuums, aus den sinnlichen Instinkten erwacht, und so als unmittelbare Wirkung des Naturlebens, dessen Verjüngungsgesetze sich im Geist wiederholen, erscheint.

Wir werden hier so mit den Beweisen für das Leben im Geiste auf organische Naturstudien zurückgewiesen, um die Schöpfung des Selbstbewusstseins aus der Verjüngung, als Genesis des Lebens, verstehen zu lernen. Das Selbstbewusstsein bildet sich durch Wurzelschlagen des Selbstgefühls in der Sinnlichkeit, um sich durch Ernährung zu stärken, zu innerer Festigkeit und Haltung zu gelangen, und den Einwirkungen der Aussenwelt, wie den Versuchungen im gegenseitigen Verkehr der Gesellschaft Widerstand zu leisten, und sich in sich zu fassen. So wird das Selbstbewusstsein aus dem Selbstgefühl durch Verjüngung geboren, indem das Selbstgefühl in dieser Generation, wie der Saame beim Keimen in der Entwickelung der Pflanze, untergeht. Das Selbstgefühl ist der Saame des Selbstbewusstseins.

Das Selbstgefühl muss sich dem Selbstbewusstsein opfern, indem es zu dieser seiner höheren Entwickelungsstufe wiedergeboren wird. Das Selbstgefühl erscheint dabei als Mauserhaut und Lebensresiduum des Selbstbewusstseins. In Wahrheit ist also das Selbstgefühl die Jugend des Selbstbewusstseins, das Selbstgefühl selbst nur in der organischen Generation durch Verjüngung des Seelenlebens bestehend, und *in der organischen Zeugung seine Allgemeinheit und Nothwendigkeit findend* (§§. 41. 47. 108.). Auf diese Art bricht das durch Bildung befestigte Selbstgefühl zur persönlichen Freiheit auf, indem seine äussere Anaphytose sich zur Stufe der inneren Verjüngung seiner Lebensfunktionen erhebt, und damit zur Herrschaft über sich selbst, wie über die Aussenwelt, gelangt, wie die Pflanze durch das Aufblühen seine äussere Verjüngung in der Anaphytose zur inneren Verjüngung in der Generation erhebt.

Bisher ist das Selbstbewusstsein, als aus den äusseren Eindrücken und Abdrücken der Phänomene und deren mechanischen Reflexen zusammengesetzt, nicht als von Innen durch Wiedergeburt entwickelt, betrachtet worden. Indessen können nicht diese äusseren Phänomene und deren todte Reflexe, sondern nur das Leben der Seele zum Bewusstsein kommen, indem es seine eigene Schöpferkraft an sich geltend macht.

Die Bildung des Selbstbewusstseins ist kein metaphysischer, sondern ein physiologischer Process, den man ohne organische Naturstudien, mit der alten Logik und Metaphysik, die nur eine

todte Fortbewegung hat, nicht hat verfolgen können. Daher ist man auch seit Descartes über die Natur, wie über den Inhalt des Selbstbewusstseins gänzlich im Unklaren geblieben, und weder Kant noch Fichte konnten auf ihren metaphysischen Wegen darüber ins Reine kommen, dass das Selbstbewusstsein eine organische Schöpfung ist, und ein organischer Begriff werden muss, der den Charakter des Lebens und der Individualität hat, welcher in den Kategorieen nicht gefunden wird.

Der Satz des Descartes: ich denke und so bin ich, muss erst seine Ableitung aus dem Leben erhalten, indem das Denken erst aus dem Leben erzeugt, eine Schöpfung des Lebens ist. Es muss heissen: ich denke und ich bin, weil ich lebe. Die gründliche Gewissheit des Denkens ist nur im Leben zu finden, und wenn ich nicht lebte, so würde ich nicht denken können.

Der Satz: ich denke und so bin ich, schliesst viel mehr in sich, und hat eine viel tiefere Grundlage, als man vorausgesetzt hatte. Diese Grundlage kann nur durch die organische Entwikkelung des Selbstbewusstseins aus dem Leben des Selbstgefühls durch die Verjüngung erkannt werden (§. 35.).

Das lebendige Bildungsprincip und die organische, individuelle Natur des Selbstbewusstseins muss zum Schwerpunkt der Bewegung in der menschlichen Bildung gemacht werden. Die Einsicht, dass das Selbstbewusstsein seine Quelle und seinen Ursprung, die selbstbewusste Geistesthätigkeit ihre Grundursache im organischen Leben hat, und aus demselben abgeleitet werden muss, kann allein zur Springfeder eines lebendigen Fortschrittes der Wissenschaft dienen. Nach der Epikuräisch-Descartes'schen Ansicht würde der Mensch immer noch von Aussen zum Bewusstsein kommen, er kommt aber von Innen zum Bewusstsein. Seit der Epikuräer Zeiten strebt das Selbstgefühl, sich lebendig zu entwickeln und zur lebendigen Freiheit herauszuarbeiten, aber es hat nicht aus der harten Eischaale der Kategorieen kommen können. Diese Eischaale muss zerschlagen werden, um das Selbstbewusstsein zur Geburt zu verhelfen.

Die ganze Psychologie muss in der That nichts als eine Bildungs- und Schöpfungsgeschichte des Selbstbewusstseins werden. Bevor diese lebendige Genesis nicht auf eine natürliche Art gegeben ist, kann von der Entwickelung lebendiger Ideen aus dem Selbstbewusstsein nicht die Rede sein. Descartes und Fichte haben den Namen des Selbstbewusstseins zwar zum Ausgangspunkt ihrer Philosophie gemacht, aber sie haben sich den Boden

ihres Standpunktes nicht ebenen, und die bewegende Kraft ihrer Systeme nicht zum Bewusstsein bringen können, weil sie den durchgehenden Widerspruch des organisch-lebendigen Selbstbewusstseins gegen die alte Weltseelen- und Kategorieenlehre nicht geahnt, und das individuelle Princip des Selbstbewusstseins, als Lebensthätigkeit, nicht haben feststellen und reinigen können, sondern in dem Räderwerk der Maschinenvernunft, wider Willen, zerstört haben.

β) Lebendiger Begriff des Bewusstseins als Geistesperson, persönliches Ich.

§. 224.

Die Frage, was ist Bewusstsein, hat man sich bisher vom lebendig-genetischen Standpunkte gar noch nicht beantwortet, weil das Bewusstsein mit der alten Kategorieenlehre unbegreiflich ist. Das Bewusstsein ist die freie Geistesperson in lebendiger Gedankenzeugung; es ist lebendiges Sein, das man bisher gar nicht unterschieden hat.

Bisher hat man das Bewusstsein in altlogischer Weise als einen fertigen Zustand, eine fertige Qualität oder Kraft betrachtet, ohne sich zu fragen, wie der Mensch als Person zum Bewusstsein der Aussenwelt und seiner selbst kommt. Nach der alten Philosophie, wo Leben und Tod auch im Geiste nicht unterschieden wird, der Geist nur allgemeine Immaterialität und Idealität, abstrakter, mikrokosmischer Weltgeist, die Form der Formen ist, ist der lebendige Begriff des Bewusstseins als selbstthätiges individuelles Ich nicht zu fassen; es ist hier fertiges Kategorieenaggregat, todtes Subjekt, das nicht erklärt werden kann, also keine Genesis hat, ein Aggregat von Impressionen als Wissen. Im Aristotelischen Sinne ist es der Wiederschein der Aussenwelt in der Energie der Impressionen: das Wissen des Aeusseren. So hat es auch Hegel mit den todten Kategorieen als Reflexion des Verhältnisses des (Welt-) Geistes aufgefasst, der nur die Kategorieen enthält.

Aber dem lebendigen Begriff des Geistes muss die durch Verjüngung gebildete Individualität einer Organisation zu Grunde gelegt werden, die, als lebendige, von dem Aussenweltsgeist absolut verschieden, und mit den Kategorieen nicht zu fassen ist. Die lebendige Individualität und die Verjüngung des Geistes ist

daher die Grundlage, woraus die Bildung des Bewusstseins abgeleitet werden muss.

Die Thierseele ist individuell, ohne Bewusstsein, im Schlafzustande, krystallinisch-todtgeboren. Das menschliche Bewusstsein ist die Erhebung der Individualität zur freien Persönlichkeit des Geistes, die er sich selbst schafft. Hier ist nicht Reflexion von Aussen, sondern Aufbruch von Innen. Der Keim des Ganzen ist das Selbstgefühl; dieses entwickelt sich durch Erwachen zur Individualität und Unterscheidung des Selbstgefühls von der Aussenwelt. Weiter tritt sich das individuelle lebendige Subjekt als Objekt in Selbstunterscheidung gegenüber: das über sich selbst hinaus aufblühende Seelenleben in der Selbstanschauung; dies ist dann das Selbstbewusstsein als Persönlichkeit des Ich in seiner Freiheit.

Das sinnliche Bewusstsein, als solches, ist das unmittelbare Wissen überhaupt, der durch die Eindrücke der Aussenwelt ernährte Keim des Selbstgefühls, das Geistesblut, aus der Geistesnahrung gebildet, im Gefühlszustande. Diesem steht das Ich, als erwachte freie Individualität, Geistespersönlichkeit mit innerer Organisation, gegenüber. Aber das äussere, assimilirte Bewusstsein, das Wissen, ist auch lebendig verjüngt, auferweckt, und dadurch, dem Ich gleich, dem persönlichen Geist assimilirt worden. Dies ist, was man Ich-Ich genannt hat.

Der Idee des Ich-Ich liegt die alte Grundanschauung unter, dass im menschlichen Bewusstsein die reflektirte Weltseele, als Objekt, enthalten, und das Bewusstsein auf diese Art Subjekt-Objekt (Form der Formen, Wissen des Wissens) sei. Da hiernach das Bewusstsein nur aus zwei Stücken von Aussen zusammengesetzte, mikrokosmische, nicht lebendig eigenmächtige, schöpferische Idee, ist, so ist dadurch weiter die Idee der Identität des Ich-Ich, als objektirter und reflektirter, makrokosmischer Idee entstanden. Dadurch verliert das Selbstbewusstsein seine lebendige Eigenmacht, durch die es zum Herrn der assimilirten Objekte wird. Das Selbstbewusstsein ist, als lebendiges, kein Reflex der Weltseele, und die Weltseele ist in ihm als Objekt niemals mehr enthalten. Das Ich hat vielmehr die Objekte nur zum assimilirten Inhalt, indem die sinnlichen Bilder zu Geistesblut geworden und darin untergegangen sind. Es hat sich aus dem durch die Sinnlichkeit ernährten Selbstgefühl gebildet, indem das Selbstgefühl als niedere Entwickelungsstufe untergegangen ist. Das Selbstgefühl ist die Larve des Selbstbewusst-

seins, dieses eine organische Generation durch Verjüngung, welche die niederen Entwickelungsstufen zu durchlaufen hat, die in den höheren untergehen. Das Selbstgefühl kann daher mit dem zum Ich erwachten Bewusstsein nicht mehr fortdauern, sondern muss sich diesem unterwerfen. In dem Selbstbewusstsein, als Ich, hat daher weder das sogenannte äussere Bewusstsein als Objekt, noch das Selbstgefühl mehr ein Bestehen, wie man es in der bisherigen Seelenvermögens- und spekulativen Bewusstseinslehre als identisches Doppel-Ich angenommen hatte.

In Wahrheit giebt es also ein solches Doppel-Ich nicht, sondern das Selbstbewusstsein ist nur das durch das Wissen ernährte und erwachsene, wiedergeborene individuelle Ich. Ich ist die lebendige Selbsterregung des erwachten Geistes überhaupt, assimilirende Kraft. Die assimilirende ist zugleich die sich selbst verjüngende und auf der höher wiedergeborenen Stufe selbst unterscheidende Kraft, wodurch sie sich selbst anschauend wird, das Selbstgefühl zu der Stufe des Wissens und der vollendeten Ausbildung wiedergeboren. Dies Alles ist organische Generation und Verjüngung, wodurch der Mensch zum Bewusstsein kommt. Dazu gehört der organische Begriff des Keimes, der Individualität und Verjüngung mit den Verjüngungsakten, der in dem *alten* Kategorieengeist nicht vorhanden ist. Anstatt dessen hatte man nur die alten Begriffe von Substanz, Wesen, und sagte, dass die Seele Substanz, Wesen, wie Feuer, Wasser, Luft und Erde ist. Aber sie ist individuelle Substanz und lebendiges Wesen, das ist der eigentliche Charakter. Sie hat als Geist nicht kategorisch absolute, sondern lebendige Freiheit, individuelle Freiheit. Das Selbstbewusstsein ist die sich verjüngende Geistesperson (§. 46.).

In der logischen Betrachtungsweise ist das Selbstbewusstsein auch als idealisirtes Wissen der Erscheinungen aufgefasst, wodurch beide als wesentlich identisch erscheinen, als ideelles und reelles Ich, Spiegelbild, Form der Formen. So ist es aber in der lebendigen Generation nicht, wo vielmehr die Impression und das sinnliche Wissen vom persönlichen Selbstbewusstsein völlig assimilirt wird, und die Impressionen in der Assimilation untergehen.

Man hat im Geiste der Kategorieenlehre wohl auch empirisches und transcendentales Bewusstsein als Selbstbewusstsein im höheren Sinne, Selbstbewusstsein des Unendlichen, unterschieden. Beide bleiben aber als äussere Gegensätze stehen und das trans-

cendentale Bewusstsein ist kein innerliches Selbstbewusstsein, sondern nur der eingebildete Rahmen der Aussenweltsideen, das Dach für das passive Bewusstsein, der Stapelplatz der äusseren Ideen todter Unendlichkeit. Dies passt Alles zu der organischen Generation nicht, für welche die Transcendenz eine abzuwerfende Mauserhaut ist (§. 35.).

Nach der altlogischen Theorie findet das Bewusstsein in sich selbst immer nur die anorganischen kategorischen Formen wieder, das Selbstbewusstsein ist in der Gewalt des Kategorieensystems, darum kann es nicht lebendig, individuell, selbstthätig werden. Die alte Logik ist eine Mühle, worauf die lebendigen Empfindungen zu Staub zermahlen werden, darum kann man dadurch nicht zu lebendigem Bewusstsein kommen. Todtes Bewusstsein steht, als fremdes und äusserliches, dem lebendigen Selbstgefühl gegenüber.

Nach der anabiotischen Theorie ist das Bewusstwerden das Erwachen und Oeffnen der Seelenaugen aus dem Schlaf des individuellen Selbstgefühls, wobei das Selbstgefühl die assimilirende Netzhaut ist. Durch die organische Assimilation wird der Zwiespalt zwischen todter Sinnlichkeit (Impression) und lebendigem Selbstbewusstsein, der in der alten Bildung ist, aufgehoben. Die alte Bildung bleibt in dem ewigen Zwiespalt des lebendigen Selbstgefühls gegen das todte, sinnliche Bewusstsein, weil sie keine assimilirende Kraft hat.

In der organischen Entwickelung des Selbstbewusstseins aus den Keimen des Selbstgefühls ist vor allen Dingen der Grundcharakter des Lebens der Seele, die organische Individualität, mit den Funktionen und Stufen der Individualisirung thätig. Es ist das Leben der Seele, als Individuum mit allen Lebensfunktionen, was zum Bewusstsein auswächst, und durch die Verjüngungsstufen zur Person heraufbildet (Menschwerdung Gottes, S. 142. Verjüng. im Thierreich, S. 44). Die Stufen der Individualisirung gehören nur dem Leben der Seele an, das sich gegen die todten Aussenweltskräfte wehrt. Darum ist das Selbstbewusstsein nothwendig lebendiges Individuum, in organischer Generation und Verjüngung des mit allen Lebensfunktionen begabten Geistes begriffen; sein Larvenzustand ist das Selbstgefühl, das zur persönlichen Freiheit aufblüht und erwacht.

Das persönliche Selbstbewusstsein ist der organisch gebildete, individuelle Geist, das sich frei herumbewegende Geistesindividuum, das sich selbst erkennt und von der Aussenwelt eigen-

mächtig unterscheidet und diese assimilirt, die todten Aussenweltskräfte lebendig macht, und dadurch immer von Neuem wiedergeboren wird. Es ist nicht eine Qualität oder Attribut des Weltgeistes, sondern der selbstthätige, lebendige Geistesorganismus, die ideelle Wiederholung des Lebens der körperlichen Organisation, nicht der Aussenwelt als Geistesmikrokosmos. Das Bewusstsein wird dem Menschen nicht von Aussen aufgedrückt und mitgetheilt, sondern von Innen aus dem Leben geboren, indem der Mensch aus dem Schlaf des Selbstgefühls erwacht. Das Erwachen ist das Geborenwerden und die Verjüngung.

Der Schlaf des Gefühlslebens ist der Eizustand des Bewusstseins, das Erwachen das Aufbrechen der Eischaale oder der Knospenhülle des frei werdenden Geistes. Die Thiere haben nur ein sinnliches Instinktsein und einen sinnlichen Schlaf, weil sie nicht zur individuell-freien Geistesbildung sich verjüngen; das thierische Erwachen ist daher nur sinnliches Erwachen, sinnliches Bewusstwerden, wenn man es so nennen will; die Thiere bleiben im dauernden Schlaf des Seelenbewusstseins; ihre Instinkte sind somnambule Zustände; alle Thiere sind eigentlich Somnambulen, und der Somnambulismus beim Menschen ist das Herabsinken des Menschen auf den Zustand der Thierseele. Darum wissen die Thiere nicht, was sie thun; sie sind keine Geistespersonen, und die Somnambulen auch nicht. Die Somnambulen erwachen sinnlich bis zum Thierzustand, und man kann daraus die Verschiedenheit des sinnlichen und geistigen Schlafens und Erwachens sehen. Das Bewusstwerden ist das Erwachen des die Sinnlichkeit beherrschenden freien Geistes; viele Wachende sind noch nicht vollständig erwacht, schlafen noch halb, haben daher noch kein bewusstes Assimiliren. Der äussere Doppelgänger des Ich ist hier noch nicht als Mauserhaut abgestorben.

Das Gefühl und Gemüth ist noch an die Natur des Körpers gebunden, und darum noch nicht freie Selbstbestimmung, sondern Naturbestimmung (aber l e b e n d i g e Naturbestimmung) zu Handlungen, ähnlich den Instinkten. Im Schlaf versinkt das Bewusstsein wieder in die geschlossene Knospe der Natur. Das Bewusstwerden ist die Befreiung des Geistes von dem Leben der Natur durch Verjüngung, das Herrschen über die lebendige Natur. Zunächst ist es die Herrschaft der Seele als Individuum über den eigenen Körper, und damit auch über die Gefühle als Naturtriebe; alsdann die Herrschaft über die äussere Natur überhaupt, die Kraft, sie sinnlich zu assimiliren und über das Sinnliche zu

herrschen. Schon das körperliche Leben hat die Gewalt über die äussere Natur, als Naturindividualität; das geistige muss sich nach dem Vorbilde des körperlichen bilden.

γ) Das Erwachen des Geistes zum Bewusstsein.

§. 225.

Das Pflanzenleben schläft im Winter, seine neuen Keime in den Knospen einschliessend. Wir nennen es ein Erwachen, wenn im Frühling die Knospen aufbrechen und die jungen Blätter und Triebe wieder aussprossen. Die Pflanze wiederholt hier fortwährend das Auskommen des jungen Thiers aus dem Ei, dessen Schalen und Eihüllen es zerbricht, um an's Licht zu kommen. Das Pflanzenwachsthum ist ein fortlaufendes Geborenwerden (Verjüngung im Pflanzenreich S. 62). Durch dieses Aufbrechen schreitet die Pflanze zu stufenweis höherer Ausbildung fort, indem sich die Knospenhüllen als Blätter, und diese selbst zu stufenweis höheren Formen wiederholen, oder auf höheren Stufen verjüngt wiedererscheinen.

Dies hatte man Metamorphose genannt; es ist aber keine Metamorphose desselben Blattes oder Theiles, sondern eine Wiedergeburt (wiederholte Geburt) neuer Theile aus den ersten Entwickelungsstufen, eine Verjüngung, in der die früheren Stufen als Mauserhüllen abgeworfen und zu Eischalen der ausbrechenden neuen Theile werden. Was wir also Erwachen des Pflanzenlebens nennen, ist ein Aufbrechen der Keime zu neuer Verjüngung, eine Geburt neuer Individuen aus den untergehenden älteren, welche als niedere Stufen den Aufbruch der höheren im Erwachen vorbereiten (Verj. im Pflanzenreich S. 1, 47).

Dieser Verjüngungsprocess wiederholt sich auch im lebendigen Geist. Der Geist des Menschen schläft zuerst, wie die Keime in den Knospen der Pflanzen, und er entwickelt sich durch Verjüngung zu höheren Stufen. Seine niedere Stufe ist der Schlafzustand, der sich dauernd in den Instinkten der Thiere erhält. Dies ist die unaufgebrochene Geistesknospe. Im Thier pflanzt sich die Knospe der Seele als Knospe fort, ohne jemals aufzubrechen, wie die Zwiebelgewächse vor der Blüthe. Im Menschen bricht der Instinkt zum Bewusstsein auf, i n d e m e r s e l b s t, w i e d i e E i s c h a l e, i n d i e s e r G e i s t e s g e b u r t u n t e r g e h t. Das Bewusstsein des individuellen Geistes ist nun eine fortlaufende

Wiederholung dieser Verjüngung, wie das körperliche Leben eine fortwährende Wiederholung seiner Zeugung (Wiedererzeugung). Das Erwachen ist eine Geistesgeburt aus dem Schlaf, das sich in der Verjüngung immerfort wiederholt.

In der todten Natur und dem todten Naturgeist (der Weltseele) findet nun eine solche Verjüngung und Wiedergeburt durchaus nicht Statt, und damit auch kein Aufbrechen und Erwachen zu höherer Stufenentwickelung. Darum kann der Gang der Thätigkeiten in der todten Natur und die abstrakten Formen (Ideen) derselben nicht als Vorbild für den Gang des lebendigen Geistes dienen.

Der lebendige Geist allein hat Verjüngung, und die Verjüngungsakte bilden seinen wesentlichen Charakter. Die sinnlichen Bilder werden zum Selbstgefühl wiedergeboren, und das Selbstgefühl durch Verjüngung zum freibewussten Geist erhoben, indem es aus dem Schlaf seines Knospenlebens aufbricht, und durch Verjüngung erwacht. Das Bewusstwerden ist also ein Erwachen des sich verjüngenden Geistes aus den Gefühlen. Wie die Frucht nicht ohne Blume, und die Blume nicht ohne die Pflanze sein kann, weil das eine immer die höhere Verjüngungsstufe des anderen ist, so kann auch der selbstbewusste Geist nicht ohne Herz und Gefühl, und das Gefühl nicht ohne sinnliche Bilder sein. Der alte immaterielle Licht- und Wolkengeist ist ein herz- und kopfloser Geist, ohne Leben, nur mit Maschinenbewegung.

Er ist ein todter Geist, in ewiger abgeschlossener Kreisbewegung begriffen; die freie Individualität erscheint als Rad in der Weltmaschinerie eingeschlossen.

Dieser Geist ist im Todtenschlaf; er kann niemals aus seiner Kreisbahn ausbrechen und zu weiterer Entwickelung aufbrechen; er kann nicht erwachen.

Der lebendige Geist ist das erwachte Gefühl. Das Gefühl hat Verjüngung und kann wie eine Pflanzenknospe aufbrechen; es kann aus seinem bewusstlosen Schlaf erwachen zum freien Bewusstsein. Der menschliche Geist ist freilich nicht, wie Gall annahm, eine gesteigerte aufgereizte Sinnlichkeit, sondern eine wiedergeborene Empfindung, indem die niedere Stufe nach ihrer Reifung in der höheren untergeht.

Die sinnlichen Eindrücke sind zuerst todte Bilder, die zum Leben des Geistes, wie die Nahrung zu lebendigem Blut, erhoben werden müssen, indem ein Verständ-

niss ihrer Bedeutung in sie hineingelegt wird. Dies geschieht durch die Vorstellungen, welche Einbildungen des Geistes in die sinnlichen Formen sind. Bei den Thieren werden die sinnlichen Eindrücke nicht zu Vorstellungen verarbeitet, nicht vergeistigt, sondern sie werden unmittelbar zu Instinkthandlungen reflektirt, in denen daher keine Freiheit ist, sondern nur ein nothwendiger, bewusstloser, animaler Bildungstrieb. Die Bilder bleiben todte Bilder in der Seele des Thieres, das daher, wie im Traum, dadurch bewegt wird, ohne sich um das Verständniss und die Bedeutung der Bilder zu bekümmern, ohne sie zu selbstbewussten Ideen zu assimiliren (§. 80.).

Beim Menschen aber werden die todten, sinnlichen Bilder zum Leben verjüngt, indem sie zu Vorstellungen ihrer inneren Bedeutung und ihres Zusammenhanges erhoben werden; der Instinkt zum Ich erwacht. Der Mensch macht sich Vorstellungen von den Dingen, die ihm als sinnliche Bilder in äusseren Eindrücken erscheinen. Die Vorstellung reproducirt die Reihe der äusseren Erscheinungen zu einem organischen Ganzen; sie bildet sich Gefühl, Anschauungen, Ideen von der Welt; sie vergeistigt die Sinnlichkeit. Von der Art dieser Vorstellungen hängen die Bildungsstufen des Geistes ab. Diese Bildungsstufen sind Stufen des Erwachens, worin sich der Mensch klar wird über die Dinge und ihr Inneres, indem er ihre Entstehung nachdenkt, und sich assimilirt.

Zuerst sind es Gefühlsvorstellungen, unwillkürliche, unmittelbare Reproduktionen der Bilder im Selbstgefühl, als Ahnungen ihrer Bedeutung noch im Gemüth verschlossen. In den Gefühlen ist der Lebenskeim der Vorstellungen, als Einbildung, noch von den sinnlichen Bildern selbst als Mauserhüllen umgeben. Die Bilder sind noch nicht in der Geistesverjüngung untergegangen. Es ist der Knospenzustand der Verstandesvorstellungen, die erste Sprosse aus der Sinnlichkeit zum Geist.

Bis zu den Gefühlsvorstellungen wirkt die Natur noch durch; der lebendige Bildungstrieb des Selbstgefühls fühlt den natürlichen Zusammenhang der sinnlichen Eindrücke heraus, oft ganz wahrheitsgemäss. Diese Stufe der Erkenntniss ist das, was man den gesunden Menschenverstand nennt. Hier ist noch kein völliges Erwachen zur Freiheit und zum Bewusstsein.

Die Bildung der Verstandesvorstellungen ist dagegen Kunstwerk, insofern sie durch selbstgeschaffene Urtheils- und Schlussformen vermittelt ist, in denen die sinnlichen Bilder untergehen.

Der Unterschied der Gefühls- und Verstandesvorstellungen ist nun noch näher ins Auge zu fassen. Die sinnlichen Bilder werden zuerst dem Gefühl assimilirt, und von diesem im Zusammenhange wiedergeboren. Die Formen des Zusammenhanges im Gefühl sind die eingeborenen lebendigen Formen des Selbstgefühls selbst; es sind natürliche Formen der Selbsterregung, der Verjüngung und der Verjüngungsakte von Bildung und Mauser, die aber auf dieser Stufe der vegetativen Anaphytosen noch bewusstlos sind und unwillkürlich wirken. Diese Formen der Gefühlsanaphytosen bilden den inneren Maassstab, womit das Gefühl die sinnlichen Eindrücke misst und ohne Zergliederung in unmittelbaren Zusammenhang bringt; die Typen der Gefühlserkenntniss, in welche die Anschauungen aufgenommen werden, sind die Typen der äusseren Verjüngung. Darum giebt das Gefühl nur vegetative, aber doch lebendige Erkenntnisse, weil nur diese mit seinen inneren Formen übereinstimmen. Mechanische, mathematische, überhaupt todte Eindrücke widerstreben dem Gefühl, weil es keine Formen hat, sich dieselben zu assimiliren. Im Rechnungs- und Maschinenwesen hört daher, wie man sagt, die Gemüthlichkeit auf. Das Gefühl kann sich daher mit vielen Dingen nicht in Einklang setzen, von denen es sich gleichwohl nicht befreien kann, weil es nicht zum freien Bewusstsein durch innere Verjüngung aufgebrochen oder erwacht ist, sondern noch in der vegetativen, äusseren Verjüngung schlummert.

Die Verstandesvorstellungen dagegen entstehen dadurch, dass die sinnlichen und Gefühlsanschauungen in durch Kunst gebildete Gedankenformen (Kategorieen, Anschauungsweisen) aufgenommen werden, welche der bewusste Geist als Aufnahmeformen gebraucht, wodurch die Empfindungen in einen organischen Gedankenzusammenhang gebracht oder zu Ideen erhoben werden. Diese geistigen Kunstschöpfungen entsprechen nun den Bildungsstufen des Geistes selbst. Es drücken die Kategorieen die Formen der alten, todten Weltanschauung aus, die sich unbewusst als allgemeine Gedankenformen überhaupt vererbt haben, und nur unnatürlicher Weise auch zur Auffassung lebendiger Dinge gebraucht worden sind. Lebendige Vorstellungen können nur in lebendigen Formen des Geistes sich bilden.

Hier kommt es nur darauf an, zu zeigen, dass die Gefühlsvorstellungen durch Wiedergeburt zu lebendigen Verstandesvorstellungen aufbrechen, wie das Gefühl überhaupt zum frei be-

wussten Geist erwacht, und dass dieses Erwachen eine organische Stufenentwickelung des Geistes ist, die nur in lebendigen Formen aufgefasst werden kann.

Wie der Instinkt ursprünglich noch eine Mauserhülle der Gefühle bildet, so bilden die Gefühle noch eine Mauserhülle für die Vorstellungen des Verstandes. Der Instinkt ist die Larve des Gemüths; die Gefühle sind die Larven des Geistes, und der Menschengeist muss diese Larvenstufe durchmachen. Wie die Larve in dem Insekt, so gehen auch die Gefühle als Mauserhüllen in den Verstandesvorstellungen unter, denen sie als Eischale dienen; aber dies geschieht erst, nachdem die Gefühle selbst ihre völlige Ausbildung und Reifung erlangt haben. Die unreifen Gefühle und Empfindungen bleiben noch mit den darin schlummernden Keimen der Vorstellungen verwachsen, wie der unreife Apfel mit dem Baum; und die Gefühle kleben somit den Verstandesvorstellungen immer noch an. Am Ende müssen aber die Vorstellungen von den Gefühlen, wie der freie Wille von den Instinkten und Trieben gereinigt werden, was aber nur durch das Ableben der Instinkte, wie der Gefühle selbst, in ihrer Reifung geschehen kann. Der Bildungsakt der erwachenden Verstandesvorstellungen zieht dieses Ableben nach sich, wie die beiden Verjüngungsakte immer nothwendig zusammen gehören und sich gegenseitig hervorrufen. Man kann so durch Reifung der Gefühle auf den Bildungsakt der Verstandesvorstellungen, wie durch Hebung dieses Bildungsaktes auf das Ableben der Gefühle einwirken (§§. 186. 187.).

Hiermit hängt der grosse Einfluss der Gefühle und Empfindungen auf die Bildung der Vorstellungen und des Geistes überhaupt zusammen, indem die Vorstellungen durch Einwirkung auf die Gefühlsanschauungen geleitet werden können, was seit alter Zeit ein, von den Leitern der Volksbewegung angewendetes Mittel gewesen ist, durch Leitung des Volksinstinkts und des Volksgemüths die Volksideen zu beherrschen. Dieser durch das ganze menschliche Leben durchwirkende Einfluss der Gefühle auf die Geistesvorstellungen bleibt in der Kategorieenpsychologie, in der man nur von einer Beherrschung der Gefühle und Triebe durch den Verstand spricht, unerkannt liegen, und darin eben sitzt der grösste Mangel dieser, sowohl empirischen, als spekulativen, Psychologie.

δ) Das Bewusstwerden.

§. 226.

Das Erwachen des Selbstbewusstseins aus dem Schlaf der Instinkte und der Vegetation des Selbstgefühls, ist ähnlich wie das Erwachen der Empfindung und willkürlichen Bewegung des Thiers aus dem Pflanzenleben. Dies geschieht durch das Aufbrechen der inneren Verjüngung aus der (äusseren) Anaphytose der Gefühle. Das Selbstbewusstsein unterscheidet sich daher durch seine innere Verjüngung von den Gefühlen, welche nur mit äusserer Verjüngung begabt sind; es unterscheidet sich von den Gefühlen ebenso, wie sich Thiere von den Pflanzen unterscheiden. Mit dem Erwachen der innern Verjüngung in den Gefühlen tritt erst die Freiheit der Selbstbewegung, die freiwillige Bewegung des Geistes, als Selbstbewusstsein, ein. Wie indessen die Anaphytosen der Pflanzen sich im thierischen Bau wiederholen, und die Anaphytosen die Grundlage des thierischen Körperbaues sind, so sind auch die Gefühle die Grundlagen, das Baumgerüst des Selbstbewusstseins, insofern sie zu der freien Stufe des Selbstbewusstseins durch Verjüngung auswachsen. Das Bewusstwerden ist diese Verjüngung aus dem bewusstlosen Zustande der Instinkte, Temperamente und dem dunklen Zustande der Gefühle. Die Dunkelheit und Unfreiheit der Gefühle hat ihren Grund in dem Vegetationszustande des Geistes und der nur äusseren Verjüngung auf dieser Stufe. Das Erwachen der Gefühle zum Bewusstsein ist die organische Generation, die Geburt des Bewusstseins, wodurch es zur Stufe der inneren Verjüngung und einer festeren Lebensdauer gelangt. Die Gefühle verjüngen sich immer nur im Ganzen, wie eine Tulpenzwiebel; die ganze frühere Generation stirbt ab, wenn die neue aufbricht. Der bewusste Geist aber dauert im Ganzen und verjüngt sich innerlich in seinen einzelnen Funktionen. Das Bewusstwerden ist so die Stufenentwickelung des Selbstgefühls zur Freiheit des Geisteslebens. Nur in diesem Bewusstwerden ist der Lebenszweck wirksam, welcher darin besteht, die todten Eindrücke zu überwinden und zu beherrschen, und sich durch seine Individualität zur höheren Vollendung auszubilden. Diese Ausbildung hat, wie das Bewusstwerden selbst, ihre Entwickelungsstufen der Verjüngung durchzumachen; sie ist organische Generation und Entwickelung.

Was man das Erwachen des Bewusstseins der Freiheit, des religiösen, des Rechtsbewusstseins nennt, ist nichts Anderes, als das Erheben des Lebens im Geiste über die todten Eindrücke und die Residuen seiner früheren unvollkommenen Entwickelungsstufen, zur Herrschaft über die Lebensbedingungen des Geistes, das Aufbrechen der Lebenskeime der Gefühlsknospen zur Freiheit und zur Selbstbestimmmung des Geistes zur höheren Vollendung. Dieses Erwachen ist zugleich eine Selbstbegründung des persönlichen Geistes durch das Leben und die Lebenskraft; eine Selbstbegründung in der organischen Verjüngung, in ihrer Macht über die Aussenwelt; ein Abstreifen der Furcht vor den Aussenweltsmächten und Geistern; ein Hervorbilden des lebendigen Glaubens aus dem Aberglauben; das Erwachen des Widerstandes gegen die Gewalt todter Einwirkungen der Tyrannei oder Willkür; das Gefühl der Uebermacht des lebendigen, freien Willens über todte Mächte. Hier ist eine Stärkung des Lebens im Geiste durch Wachsthum und Verjüngung, das Erreichen einer höheren Organisationsstufe des Geistes nach dem Durchlaufen der niederen, in denen man sich noch Aberglauben als Glauben, Irrthum und Falsches als Wahrheit einreden, und Unrecht als Recht beweisen lässt.

Der Mensch gelangt zu einer Bildungsstufe, auf der die überwältigenden Eindrücke der Sternen- und Planetenwelt, der Wässer und Berge, der Winde und des Feuers ihre Gewalt verlieren, und wo er nicht mehr in die Wolken schaut, wenn er sich selbst kennen lernen will, sondern wo er sich selbst und sein Geschlecht zum Maassstab der Dinge nimmt. Diesen Gang der Entwickelung des Geisteslebens zur Einsicht zu bringen, ist Sache der Wissenschaft des Lebens.

Hierin liegt eine Bildungs- und Entwickelungsgeschichte des Bewusstseins selbst. Es giebt verschiedene Grade des Bewusstwerdens, den verschiedenen Bildungsstufen entsprechend; eine Kindheit, Jugend und Alter des Bewusstseins, welche den Ansichten über die kategorische Reflexion der Phänomenologie, so wie über die fertig eingeborenen Ideen der Ideologie durchaus widersprechen. Das lebendige Bewusstsein muss vielmehr durch die Geistesverjüngung immer erst gebildet werden. Viele Menschen laufen herum, die selten oder nie völlig zum Bewusstsein kommen, was auch bei einer mathematischen Nothwendigkeit seiner Bildung völlig unmöglich wäre.

ε) Freiheit des Selbstbewusstseins.

§. 227.

Das antike Bewusstsein ist mit dem ewigen Widerspruch von Leben und Tod, mit dem ungelösten Gegensatz des lebendigen Selbstgefühls gegen die todt sinnlichen Einbildungen (Impressionen) der Aussenwelt behaftet; es hat nichts über der Weltseele Stehendes, Höheres in sich. Es ist daher kein freies Selbstbewusstsein, weil darin das lebendige Selbstgefühl durch das todte, äussere Bewusstsein immaterieller Abstraktionen gehemmt ist, so dass es nicht zur freien Entwickelung kommen kann. Vielmehr macht sich darin überall der absolute Widerspruch der Elemente und Faktoren des Lebens und des Todes gegeneinander geltend; der Kampf beider wird nie geschlichtet, und so ist keine lebendige Einheit, keine Herrschaft des Lebens möglich, ebensowenig wie in den alten Weltharmonieideen. Die todten Aussenweltseindrücke in diesem Bewusstsein sind der Stein, der auf dem Herzen lastet, sie sind die todten Knochen, die den lebendigen Leib wieder vermodern. Die Menschen mit diesem Bewusstsein tragen den Todesfeind im eigenen Innern mit sich fort; den innern Feind einer noch unnatürlichen, nicht rein menschlich lebendigen Bildung. Diese Bildung ist nur halb lebendig, die andere Hälfte ist noch todt und das Selbstbewusstsein ist noch nicht vom Tode zum Leben durchgedrungen. Der lebendige Geist muss sich von diesen todten Elementen befreien.

Das Selbstbewusstsein muss von den todten Elementen der Impressionen befreit und ganz durch und durch lebendig und individuell sein. Die Freiheit des Selbstbewusstseins, als freie Selbstbewegung des Geistes, kann nur geschaffen werden, wenn der Todesfaktor der Impressionen in ihm völlig überwunden, das Leben vom Tode befreit, das sinnliche Wissen völlig zu Leben assimilirt und das Leben zur Herrschaft gelangt ist. In dem Lebendigmachen des sinnlichen Bewusstseins und seiner Erhebung zum Ideenorganismus liegt die Kunst, lebendig freie Geister zu bilden; diese Kunst hat aber die Kenntniss des Unterschiedes von Leben und Tod in der Natur und im Geist, und den Begriff der Gesundheit des Lebens (§§. 153. 194.) zur Voraussetzung.

Bei dem Zustande des alten Bewusstseins ist der menschliche

Geist krank und dyspeptisch, wie der Magen, der die todten Qualitäten der Nahrung nicht überwinden und verdauen kann, sondern deren Energieen mit sich herumträgt. Der Mensch ist hier in der Gewalt und Herrschaft des todten Bewusstseins, daher in melancholischer Furcht und Angst vor den Mächten der Aussenwelt; er lebt in der Sklaverei seiner todten Ideen und ist schwach und ohnmächtig gegen die Wirkungen (Energieen) der Aussenwelt in seinem eigenen Innern. Der Geist wird in Lethargie erhalten durch die Quantität äusserer Massen, die Qualität äusserer Kälte und Nässe, durch die Modi und Relationen der Elemente in Gewitter, Wind und Wetter; der Keim des Lebens im Selbstgefühl kann die Last der äusseren Elemente nicht durchbrechen; er kann nicht lebendig frei heraustreten, weil die Idee der höheren Entwickelung des Keims zum Organismus durch seinen Bildungstrieb, Verjüngung und Wiedergeburt, die Idee der lebendigen Individualität, ihrer Selbsterregung und Selbstbewegung, in dem alten Gedankenreich fehlt (§. 123.).

Ferner muss sich das Selbstbewusstsein von der früheren Entwickelungsstufe der Gefühle befreien. Diese Befreiung zur Selbstbestimmung und Selbstbewegung geschieht zunächst durch eine Ablösung von den Gefühlen und durch eine Selbstregierung, welche zugleich Leitung seiner Gefühlsthätigkeit zur höheren Vollendungsstufe ist. Diese freie Selbstbewegung und Selbstregierung des Bewusstseins ist nach der kategorischen Weltseelenlehre ebenso unbegreiflich, wie die freie Bewegung der Thiere, weil hier die Kategorieen als äussere Macht herrschen und eine höhere Entwickelung über sich selbst hinaus zum Leben nicht zulassen. Der Geist wäre hiernach abgeschlossen und die Gefühle keiner höheren Vollendung und Veredlung fähig; der Geist könnte noch viel weniger zur Selbstbewegung und Selbstbestimmung gelangen, ebensowenig als ein Mühlenrad dies kann. Die Regierung der Gefühle und Leidenschaften des Menschen ist hiernach nicht eine Regierung der Menschenliebe, sondern eine Tyrannei der Weltseele ohne menschlichen Zweck. Eine organische Regierung muss zur lebendigen Entwickelung und höheren Vollendung durch Verjüngung und Wiedergeburt führen; sie muss die menschliche Bildung und die Weltgeschichte auf die Bahn des Lebens leiten, die allein der Weg zur Wahrheit ist, und worin die Freiheit nichts als der freie Fluss der Verjüngungsakte ist, in dem sich die Seele von den abgelebten Stufen ihrer früheren Entwickelungsperioden reinigt.

Das Selbstbewusstsein ist nur durch das Leben frei, weil es im Leben des Geistes seine Wahrheit und Allgemeinheit hat, und nur aus dem Leben und seiner Individualität abgeleitet und begriffen werden kann. Nach dem Kategorieensystem ist das Selbstbewusstsein überhaupt nicht, am wenigsten in seiner Freiheit, zu begreifen. Seit Descartes hat man das Selbstbewusstsein als ein empirisches Etwas angenommen, das man dadurch immer wieder getödtet hat, dass man es aus den Kategorieen hat begreifen wollen, während es nur aus dem Leben und der Verjüngung des Lebens begriffen werden kann und aus dem Leben der Seele abgeleitet werden muss. Die jetzige Bewusstseinslehre hat kein Leben und keine Lebenskraft; sie ist ein todter Formalismus, in dem man zwar von eiher Herrschaft der Vernunft über die Gefühle spricht, aber mit den Todesprincipien dieser Vernunft das ganze Geistesleben zerstört.

ζ) Unterschied von Bewusstsein und Selbstbewusstsein.

§. 228.

Bewusstsein und Selbstbewusstsein ist also nicht eins und dasselbe, wie Hegel, Herbart u. A. im Sinne von Aristoteles sagen, sondern das Selbstbewusstsein, als aus dem Keim des Selbstgefühls entstanden, ist an sich und ursprünglich lebendig; das äussere Bewusstsein, als Phänomenologie, hat lebendige und todte Elemente und bleibt im Ganzen todter Eindruck (wie in der alten Bildung), bis dass die Sinnlichkeit überwunden und lebendig verdaut ist. Bewusstsein und Selbstbewusstsein verhalten sich zu einander, wie die Nahrung zum Fleisch und Blut des lebendigen Körpers, oder wie die Lebensbedingung zum lebendigen Keim. Das Bewusstsein als Phänomenologie ist nur unverdaute, rohe Geistesnahrung, sinnliche Kenntniss, die erst lebendig verdaut und überwunden werden muss, um zu Fleisch und Blut des Selbstbewusstseins umgebildet und zum bewussten Ideenorganismus erhoben zu werden. Der Irrthum, dass Bewusstsein und Selbstbewusstsein schon im Princip eins und dasselbe (dieselbe Energie) seien, gehört zu den Grundirrthümern der alten und neueren Philosophie und rationellen Weltanschauung, wodurch die lebendigen Gefühle immer wieder in den todten Verstand eingerührt, und die Lebensansichten in Verwirrung ge-

halten werden. Um zu verstehen, wie sich Bewusstsein und Selbstbewusstsein zu einander verhalten, muss man erst einen lebendigen Begriff der Geistesverdauung haben. Die jetzige Theorie der Geistesverdauung ist eine atomistische mechanische Theorie, nach der die Sinnesphänomene in Atome zerrieben und in das Seelenwachs eingedrückt werden; es ist eine iatromechanische Physiologie des Geistes. Wir müssen erst eine lebendige Theorie der Geistesverdauung bilden. In der (Locke'schen) empirischen Psychologie bleiben die Thatsachen des Bewusstseins unüberwunden, roh und unverdaut *(rudis indigestaque moles)*; in der spekulativen Psychologie wird durch mechanische Zerreibung derselben mittelst der Kategorieen eine Emulsion daraus gemacht, aus der sich Oel und Wasser sogleich wieder scheiden. Das Kategorieenbewusstsein kann daher niemals lebendiges Selbstbewusstsein werden.

Der Fortschritt zur lebendigen Wahrheit liegt allein darin, dass wir das Princip der organischen Verjüngung in die Geistesverdauungslehre bringen, denn bis jetzt bleibt die Geistesnahrung wie Stein auf dem Herzen liegen.

η) Verhältniss der Psychologie zur Logik.

§. 229.

Der menschliche Geist soll vernünftiger Geist sein, und als solcher in der Psychologie dargestellt werden. Die Logik soll die vernünftigen Formen, die Psychologie den vernünftigen Inhalt des Geistes darstellen. Die Psychologie ist also Metaphysik des menschlichen Geistes genannt worden. Die alte Metaphysik ist die todte Weltanschauung, die das Leben auf die Aussenwelt und den Sternenhimmel zurückführt; todte Metaphysik, und passt deshalb für lebendige Psychologie nicht, weil keine Lebenskraft und keine Organisation darin vorhanden ist.

Im lebendigen Geist wiederholen sich die Gesetze der Verjüngung des lebendigen Körpers; diese Gesetze sind daher die Vorbilder der Erkenntniss der Geistesverjüngung. Eine lebendige Psychologie kann also nur das Werk einer organischen Naturforschung sein, die den lebendigen Organismus kennt, und sich hiernach eine organische Logik bildet. Die alte Logik ist fertiger Mechanismus; die neue muss organische Generation enthalten. Nach der alten Logik wird die Menschenseele auf die

Weltseele reducirt, wie von Carus, Burdach, Steffens, Ennemoser; man hat eine Wolken-, Sternen- und Planetenpsychologie, eine Psychologie der Erdformationen und Klimate, die sich in der Menschenseele wieder abdrücken sollen. Diese Psychologie ist todte Metaphysik, und geräth daher in die Gewalt der Geologie und Physik, des Donners und Gewitters, in die Jehovah- und Jupiterregierung. Das Vernünftige ist hier mechanische und chemische Vernunft, keine Menschenvernunft.

Aristoteles hat die Logik nicht als Mittel der Geistesbildung gebraucht, weil er den Geist als fertige immaterielle Form (Ideenbehältniss) betrachtete; die Logik war ihm nur Werkzeug dieses Geistes für praktische Zwecke. Die Ansicht, den Geist logisch zu bilden, gehört der neueren Zeit an; Aristoteles kannte nur logische Handlungen (Werke, Tugenden); er wollte den Geist nur logisch gebrauchen, ein Handwerk damit treiben, mittelst der Dialektik.

Aber nichtsdestoweniger ist die Seelenlehre bei Aristoteles ebenso anorganisch maschinenmässig, als die Logik, weil er die Sinnesorgane wieder als mechanische Werkzeuge, und die Sinnesempfindungen als mechanische Impressionen und Energieen betrachtete, der Geist hiernach ein Behältniss der Impressionen war. Der Geist und die Ideen sind bei Aristoteles wie die logischen Gedankenformen beschaffen, weil beiden dieselbe todte Metaphysik zu Grunde liegt. In diesem Sinne hat man in neuerer Zeit das mathematische Formenwesen in die Psychologie gebracht.

Obgleich also bei Aristoteles die Psychologie nicht aus der Logik gebildet ist, so sind doch beide darin übereinstimmend, dass in beiden dieselben Grundanschauungen herrschen, und es ist ebenso, als wenn die Psychologie logisch gebildet wäre. Der Logos in beiden ist todte Maschinenvernunft.

Es kommt hier also Alles auf den Unterschied von lebendiger und todter Vernunft an, auf den Unterschied lebendiger, organischer Nothwendigkeit in den Instinkten und der todten Nothwendigkeit der Maschinen. Nur die lebendige Nothwendigkeit kann zur lebendigen Freiheit aufbrechen und erwachen.

Hiernach muss zuerst die Seelenlehre nach lebendigen Grundanschauungen gebildet, und dann die Logik demgemäss aus der Seelenlehre gebildet werden.

In der alten Weltanschauung werden die Qualitäten und Zahlen als Grundkräfte der Natur, und ihre Begriffsbestimmungen in

der Logik als allgemeinste Grundbestimmungen und Grundbegriffe der Dinge betrachtet, auch für das organische Leben.

In Wahrheit aber bilden die Verjüngungsakte die Grundkräfte des Lebens, und die Begriffsbestimmungen der Verjüngung die Grundbegriffe der lebendigen Logik, die man im Alterthum nicht hatte. Die Grundbestimmungen des Lebens müssen also zu logischen Grundbestimmungen und Grundbegriffen, zu lebendigen Gedankenformen erhoben werden, welche die Gewalt über die antiken, todten Gedankenformen haben.

Welche Kraft ist es, welche die todten Naturkräfte im Maschinen- und Fabrikenwesen, die Kraft der Luft oder des Windes, Wassers, des Feuers in Bearbeitung der Metalle, für menschliche Zwecke leitet und benutzt? Es ist die Lebenskraft des Geistes, welche sich über die todte Natur erhoben hat, und diese für ihre Zwecke verarbeitet.

Die Bewegung des natürlichen lebendigen Selbstbewusstseins ist von der logischen Bewegung des Denkens nach dem Kategorieensystem wie Leben und Tod verschieden. Die natürliche Bewegung des Selbstbewusstseins ist eine Selbstbewegung der Lebensfunktionen durch die Verjüngungsakte, während die logische Bewegung äussere Hypomochlia hat. Das lebendige Selbstbewusstsein muss sich durch Wiedergeburt aus den Gefühlen immer erneuern und ausbilden, während es nach der alten Logik als eine fertige Idee betrachtet wird, die in dem Räderwerk der Weltseele wieder untergeht. Die Idee des lebendigen Selbstbewusstseins ist die höchste organische Idee, die sich über das todte Weltseelenprincip immerfort erhebt, und sich zu immer höherer Vollendung organisch entwickelt, indem es sich alle sogenannten Thatsachen des (äusseren) Bewusstseins assimilirt. In dem antiken, unfreien Selbstbewusstsein wird durch die logische Bewegung der Kategorieen der lebendige Bildungstrieb des Selbstgefühls immer unterdrückt. Der Mechanismus dieser logischen Bewegung ist die alte Vernunft (Weltseelenvernunft) der Epikuräer und Stoiker, welche die lebendigen Gefühle und Neigungen leiten und beherrschen sollte. Man hatte damals (und auch noch jetzt) vor dem Mechanismus der kategorischen Weltseelenbewegungen mehr Respekt, als vor dem Bildungstrieb des organischen Lebens. Daher wurde dieser in die Zuchtruthe des Todes genommen. In dieser Bildung strebte daher der Tod, sich vom Leben zu befreien; darum ist die alte Freiheit eine todte Maschinenfrei-

heit, keine lebendige Freiheit, über welche das Selbstgefühl und der gesunde Menschenverstand in Kopfzerbrechen geräth, wenn es seine Freiheit dem alten Mechanismus gegenüber geltend machen will. Das Leben wird in dieser Bildung dem Tode vermählt, und dadurch zernichtet.

Den Gegensatz der verschiedenen, sich absolut entgegengesetzten, Elemente der Bildung, der antiken Verstandes- und der modernen Gemüthsbildung zum freien Bewusstsein zu bringen, ist eine Hauptaufgabe einer freien Geistesbildung überhaupt, denn alle Unfreiheit hat in der Bewusstlosigkeit über diese Gegensätze ihren Grund. Diese führt zunächst dahin, dass sich je nach der (antik anorganischen oder modern organischen) Bildungsweise Parteien der Gesellschaft bilden, die sich selbst über ihren Standpunkt nicht klar sind, die sich daher unter einander bekämpfen, aber ganz und gar nicht verstehen. Man kann so in der jetzigen Gesellschaft religiöse (gemüthliche) und wissenschaftliche Partheien unterscheiden, die allein durch ihre Bildungsweise sich in einem unversöhnlichen Gegensatz befinden, ohne es einmal zu wissen, weil sie die Verschiedenheit ihrer Bildungsprincipien nicht kennen. Wenn ein symbolisch orthodoxer Pietist oder Jesuit einem geologischen oder kosmologischen Naturforscher gegenübersteht, so werden diese in ihren Ansichten unwillkürlich ganz verschiedene Seiten und Richtungen des Lebens verfolgen, ohne sich in einer einzigen vereinigen zu können, jedoch auch ohne den Grund dieser Abweichungen einzusehen, ohne sich selbst gegenseitig zu verstehen. Die Bestrebungen, diese Gegensätze zu vermitteln, ja nur der Glaube, sie vermitteln zu können, müssen natürlich zu unendlichen Missverständnissen führen, weil bei dem besten Willen der anorganisch aufklärende Verstand der kosmologischen Bildung mit seinen kategorischen Gegensätzen von abstrakter Idealität und Realität in keinen natürlichen Zusammenhang mit den lebendigen Gefühlen und den Gemüthsanschauungen der lebendig-religiösen Bildung zu bringen ist, da in den Ideen und Realitäten Leben und Tod nicht unterschieden ist. In den Missverständnissen bei dem Streben zur Versöhnung dieser entgegengesetzten Ansichten durch Vereinigung von Idealismus und Realismus liegt der Grund des Wirrwarrs der Parteien, wobei zuletzt Allen der Verstand still steht, weil sie kein Bewusstsein über die absolut verschiedenen festen Punkte haben, von denen die Ansichten des lebendigen Gefühls und des todten Verstandes ausgehen.

Ein kosmologischer, physikalischer Naturforscher kann den lebendigen Glauben nur affektiren, aber nicht innerlich annehmen, weil er ja das Leben und die Lebenskraft selbst leugnet; ein rationeller christlicher Theolog kann die kosmologische Wissenschaft verehren, aber wenn er nicht weiss, dass ihre Principien der Physiologie des Lebens feindlich gegenüberstehen, so verleugnet er dabei wider Wissen und Willen seinen lebendigen Glauben, indem er jene anerkennt.

Die Anerkennung, die eine kosmologische Naturforschung, wie die Oerstedt's, dem christlichen Glauben zollt, wird zu einer Scheinheiligkeit wider Wissen und Willen, und die Beweise vom Dasein Gottes, die ein christlicher Theolog in der kosmologischen Naturforschung sucht, sind Beweise für das Judenthum und die griechische Mythologie, bei völliger Verleugnung des lebendigen Gottes.

Daher ist das Kopfzerbrechen der rationalistischen Theologen über ihre Naturreligion nicht geringer, als das Kopfzerbrechen der chemischen Physiologen über die Elektricität der Nerven und des denkenden Gehirns, welche man der Lebenserregung der Organe zuschreibt. Wir stehen mit der lebendigen Aufklärung noch ganz auf dem Standpunkt der Epikuräer, dem Standpunkt des Kampfes der lebendigen Gefühle mit dem todten, anorganischen Verstand, in dem der Tod die Herrschaft behält. Man ist heute noch, wie zu der Pharisäer Zeiten, blind gegen die Macht des Lebens; man sieht, wie der lebendige Bildungstrieb, wenn auch unbewusst, die Granitfelsen der sinaitischen und olympischen Bildung zersprengt; man acceptirt die lebendigen Wirkungen des Christenthums und die Menschlichkeit der Regierungen, die jetzt die Gesellschaft leiten, das nothwendige Hindrängen der alten Tyrannei zur lebendigen Humanität; aber man erkennt das bewegende Princip, das Leben, in diesem Fortschritt nicht an, und thut so, als ob man unter der Zuchtruthe des Jehovah, oder in dem Altarfeuer des Jupiter ebendahin gekommen sein würde. Daher wühlt man mit der todten Kategorieenrationalität in der Senfkornkraft des lebendigen Wortes Gottes herum, wie zu der Zeit, als noch Jehovah und Jupiter auf dem Thron Gottes sassen, und die Vestalinnen das Feuer der Altäre unterhielten, was nach Cicero's Ausdruck der Staat war, oder das leitende Staatsprincip enthielt.

Man nimmt in der Physiologie und Medicin die Wirkungen der Verjüngungslehre an, aber thut so, als ob sie eine Folge der

alten Humoral- und Qualitätslehre, oder der chemischen Analysen der Leichen wären. Die alte Weltanschauung ist ein eingefressenes Verderben der nach Leben strebenden Bildung, und dieses ist nirgends so klar zur Anschauung zu bringen, als in der ihrer lebendigen Zwecke sich bewussten Medicin. Ebensowenig als in der Medicin sind aber die mathematischen und chemischen Principien auch in der Psychologie und Moral zu gebrauchen.

B. Die Selbsterkenntniss.

Das unbewusste Streben nach Selbsterkenntniss.

§. 230.

Der gesunde Menschenverstand hatte schon im Alterthum den Satz eingegeben: Lerne dich selbst kennen. Hierin liegt die, wenn auch bewusstlose, doch grosse Wahrheit, dass der Mensch selbst das Ziel menschlicher Erkenntniss und Bildung sein soll; eine wichtige Aufgabe aller Weisheit. Wenn man diesen Satz festhält, so folgt daraus, dass der Mensch zuerst in sein Inneres sehen, aus sich selbst und über sich selbst zu denken anfangen müsste. Aber dies ist seit dem Alterthum niemals geschehen, und darin liegt, kann man sagen, das ursprüngliche Irrewerden des Menschen über und an sich selbst. Die Worte: Lerne dich selbst kennen, waren an dem Delphischen Orakel angeschrieben, an demselben Orakel, in dem die Pythia nach den äusseren Eingebungen der Donner- und Wolkengötter, nach dem alten Aberglauben, wahrsagen musste. Der Gang des lebendigen Geistes war hier ursprünglich schon umgekehrt, das Innere war zum Auswendigen gemacht worden. Man hatte die Wahrheit der inneren Empfindung des gesunden Menschenverstandes: Lerne dich selbst kennen, auswendig an den Tempel geschrieben, aber im Inneren des Tempels suchte man Wahrheit in der Kenntniss der Aussenwelt; hier regierten fremde, todte Mächte! Ueber diesen Widerspruch ist man niemals zum Bewusstsein gekommen, weil man den absoluten Gegensatz von Leben und Tod nicht eingesehen hatte. Um sich selbst kennen zu lernen, hat der Mensch nicht von sich selbst, sondern von der Aussenwelt zu denken angefangen; er hat Sternen- und Planetengedanken gesucht; er hat niemals zu

sich selbst kommen können, weil er sein inneres Selbst mit äusseren Naturbestimmungen gemessen hat.

Der Anfang aller Philosophie ist daher die Negation der höchsten Wahrheit des Menschen selbst gewesen, die Abstraktion (das Choriston des Aristoteles) von dem schon abstrakten Sein und Nichts, worin Alles, und insbesondere das Leben, das Höchste was man sieht, durch die Negation untergegangen ist.

In dem Rauch und Aether dieses Weltunterganges soll sich die Seele baden, wie Hegel sagt (Gesch. der Philos. III. 376). Dies ist dasselbe, als wenn Moses sagt: Der Geist Gottes schwimmt auf dem Wasser, oder die Griechen: Jupiter sitzt in Wolken. Dies ist nur der todte, unpersönliche Geist; der lebendige Geist ist schon ursprünglich in diesem Bade ersäuft; der Tod hat in diesen Vorstellungen die Herrschaft über das Leben, die Weltseele könnte sich nur in sich selbst, der Rauch nur im Rauche baden, daher der ewige Schmerz des Gemüths, sein Innerstes in dem Weltseelenmeere untergehen zu sehen, die ewige Sehnsucht und die fruchtlosen Anstrengungen der Philosophie, das Leben aus der absichtlichen Zerstörung wieder hervorrufen zu wollen. Diese Anstrengungen der Philosophie sind aber ebenso eitel, als die Bemühungen der Alchimie waren und sind: aus der Asche der Leichen in Retorten junge Hühnchen machen zu wollen.

Der Weg dieser Philosophie ist daher nicht der Weg, sich selbst kennen zu lernen, und wenn es die höchste Aufgabe der philosophischen und menschlichen Bildung ist: dass der Mensch sich selbst kennen lerne, so führt der bisherige Weg der Philosophie von dieser Aufgabe nur ab: man kann mit dem Judenthum und der griechischen Mythologie sich selbst nicht kennen lernen.

Der Satz: lerne dich selbst kennen, ist daher ein seit Jahrtausenden aufgegebenes Welträthsel geblieben, dessen Principien so wenig, als dessen Konsequenzen gelöst worden sind; ein Räthsel, dessen Lösung aber in der Einsicht seiner Principien und seiner Konsequenzen beruht. Dieser Satz hat sich bisher, von Geschlecht zu Geschlecht, als sehnlicher Wunsch vererbt, ohne dass man auch nur die Tiefe seines Inhalts durchschaut hätte, indem man ihn mit falschen Principien und falschen Konsequenzen behandelt und der Mensch nur die schlechten Seiten an sich kennen gelernt hat. Zu seiner wahren Lösung gehört eine andere Weltanschauung, als die Alten hatten, und in

der neueren Philosophie noch fortgilt; man hat eine mathematische Lösung auf dem Boden einer todten Weltanschauung versucht, während das Räthsel eine lebendige Lösung auf lebendigem Boden verlangt, indem es eine Lebensfrage, ja die höchste Lebensfrage ist. Man ist bisher mit alten todten Vorurtheilen unbewusst an die Lösung dieses Räthsels gegangen, ohne sich die Grösse und den wahren Inhalt der Aufgabe zuvor klar gemacht zu haben, wenngleich der Geist aller Zeiten unwillkürlich dazu getrieben gewesen ist, sich an der Lösung abzuarbeiten. Man könnte sagen, es sei der bewusstlose Zweck aller Philosophie gewesen, dass der Mensch sich selbst kennen lerne, während ihr Weg aber nur auf die Kenntniss der Aussenwelt geführt hat. Die wahre Lösung dieses Räthsels liegt in der Einsicht, dass ihm lebendige Principien zu Grunde liegen, und dass aus diesen allein lebendige Konsequenzen entwickelt werden müssen. Es kann daher wahrhaft nur mit Hülfe der Anabiotik gelöst werden; man muss den Anfang zur Lösung desselben mit dem Keim des Lebens und dem Leben des Menschen selbst machen.

Die Menschen haben empfunden, was sie wollen, oder was sie wollen sollen: sich selbst kennen lernen; aber sie haben den Weg nicht gewusst, auf dem sie die Wahrheit suchen und finden konnten, sie haben die Augen nach einer fremden Gegend gerichtet.

Wir suchen die Wahrheit. Fragen wir, was die Wahrheit ist, so müssen wir antworten: die Kenntniss des Menschen selbst ist die höchste Wahrheit. Wollen wir diese finden, so müssen wir natürlich, vor allen Dingen, ihren Gegenstand, den menschlichen Geist, anerkennen, und in diesem festen Fuss fassen, sowie seinen Weg verfolgen. Man hat aber bisher den Weg der Aussenwelt verfolgt, indem man die Innenwelt gesucht hat. Dass man hierüber nicht zum Bewusstsein gekommen ist, enthält den Grund aller Irrthümer über den Geist des Lebens, weil man diesen in der todten Natur gesucht hat.

Denn unsere wissenschaftliche Bildung sitzt noch so eingemauert fest in diesen Irrthümern, so vertieft in den Flussbetten der alten Bildung, sie hat noch eine so unlösliche, mechanische Adhäsion an den Wolkengeist Gottes, der auf dem Wasser, und den Aether, der in der Luft schwimmt; ihre Augen sind so unbeweglich fixirt auf die Flammen des Jehovah und die Blitze des Jupiter, dass man ihr die Wahrheit sagen kann, ohne dass sie dieselbe einmal verstände.

Der Ursprung der Verewigung dieser Irrthümer und Vorurtheile sitzt in den Naturwissenschaften. Wenn man hier die Lebenskraft leugnet, so leugnet man damit das Leben und seine Individualität selbst; aber das Kunststück, dieses thun zu können, die Lebenskraft auf Schwere, Elektricität, Chemismus zu reduciren, oder mechanisch, physikalisch, chemisch zu erklären, wird als die höchste Weisheit angesehen, ohne dass man dabei weiss, was man thut, sich selbst zu zernichten, anstatt sich selbst zu erkennen. Wir müssen also zuerst einsehen lernen, was es heissen will, die Lebenskraft zu leugnen; es heisst: das Leben selbst, den Menschen und menschlichen Geist, sich selbst, den lebendigen christlichen Gott, verleugnen; wir müssen einsehen lernen, dass ein chemischer, elektrischer, mechanischer Physiologe aus Princip ein Aegypter, ein Jude oder Heide ist, dass er aus seinem Princip konsequenter Weise kein Christ sein kann, weil er die Lebenskraft leugnet, welche die Senfkornkraft des christlichen Glaubens ist.

Ein Arzt, der die Lebenskraft leugnet, ist eigentlich kein Arzt, da der Zweck des Arztes ist: die Lebenskraft zu erhalten und das schwache, kranke Leben wieder zu Kräften zu bringen; und ein Psychologe, der die Lebenskraft der Seele nicht kennt, kennt auch den Menschen nicht, dessen Seele die Lebenskeaft zum Princip hat.

§. 231.

Das Verständniss des Lebens geht von den Naturwissenschaften aus, wie auch alle Missverständnisse über das Leben und lebendige Verhältnisse hier ihren Grund haben. Von hier aus übertragen sich unbewusst die Irrthümer und Vorurtheile über lebendige Dinge und den lebendigen Menschen selbst in alle Zweige und Verhältnisse des menschlichen Lebens. Von den Naturwissenschaften muss daher die lebendige Aufklärung kommen; in den Nāturwissenschaften muss sich zuerst das Bewusstsein von der Lebenskraft und ihrer Bedeutung entwickeln, die dem kategorischen Verstande eine Unbegreiflichkeit ist. Dann erst kann sie zur Grundlage der Selbsterkenntniss des Menschen werden.

Es ist zwar ein richtiger Instinkt im Gange des menschlichen Geistes durch die Weltgeschichte gewesen: die Wahrheit in der Natur zu suchen, alle Forschungen der Weisheit in der

Natur zu beginnen. Aber es hat ein Irrthum darin gelegen, dass man hierbei die lebendige und todte Natur in der Wissenschaft nicht unterschieden, und dass man die Wahrheit der lebendigen durchaus in der todten Natur gesucht hat.

Den Satz: dass man die Wahrheit in der Natur suchen müsse, hatte man im Alterthum zwar nicht ausdrücklich hervorgehoben, aber niemals bestritten und vielmehr instinktartig überall praktisch befolgt. Man hat zwar in der alten, besonders der Platonischen Philosophie die Wahrheit, auch im (abstrakten) Geist, durch Spekulation finden wollen, allein nebenher haben stillschweigend auch alle Alten nach Naturgesetzen gesucht, und die Natur durchforscht, wie Aristoteles. Wenn man also in der neueren Zeit den Satz: suche die Wahrheit in der Natur, als einen neuen, im Alterthum unbekannten Weg hingestellt hat, so liegt darin ein offenbarer Irrthum. Die Stoiker und Epikuräer, indem sie der Natur folgen wollten, suchten die Wahrheit in der Natur, ebensowohl als die alten Naturdichter und später Locke, Baco und die neueren ihnen folgenden Forscher, die auf Erfahrung drangen. Die Neueren sind aber auf diesem Wege, abgesehen von dem grösseren Reichthum an speciellen und naturhistorischen Kenntnissen nicht weiter gekommen als die Alten, weil sie die Erfahrungen der Natur erst durch die alten Kategorieen zur Wahrheit künstlich erheben wollten. Die Kategorieen und der kategorische Geist entstammen aber einer todten Naturanschauung, wodurch die Lebenserfahrungen immer wieder todt gemacht worden sind, ungeachtet das praktische Gefühl dem Leben nachgestrebt hat. Darum hat man in der That die Wahrheit niemals in der lebendigen Natur gesucht, sondern trotz aller Erfahrung am Ende doch in todten Formen der Kategorieen finden wollen, indem man die Lebenskraft der Pflanzen in den Sternen und Planeten gesucht hat.

Der Satz muss daher heissen: Suche die lebendigen Wahrheiten in der lebendigen Natur. Dies ist der Weg, nach dem das unbewusste Gefühl gestrebt hat und auf dem allein die Räthsel des Widerspruchs zwischen Leben und Tod in den Erfahrungen, wie in der Spekulation, gelöst werden können. Wenn die Epikuräer, mit Bewusstsein, der lebendigen Natur gefolgt wären, und diese nicht vielmehr durch ihre todte Vernunft hätten leiten und hofmeistern wollen, so hätten sie der Wahrheit einen guten Schritt näher kommen können. Die Aufgabe ist also, das lebendige Gefühl und den lebendigen Geist von

den Elementen des alten, todten Verstandes zu reinigen, den Gang der lebendigen Natur kennen zu lernen, da man der Natur nicht folgen kann, wenn man nicht weiss, wie sie geht; wenn man irrthümlich den Gang der todten Natur zum Maassstab für die lebendige macht, den todten Verstand für das leitende Princip des Lebens hält.

Die Selbsterkenntniss ist eine lebendige Wahrheit; um diese zu finden, muss man erst das Leben in der Natur kennen, und in dieser Leben und Tod unterscheiden. Dann erst kann der Mensch sich selbst in der Natur wiederfinden.

Die alte Selbsterkenntniss ist nur Aussenweltskenntniss.

§. 232.

Nach der alten Weltanschauung war der Mensch Mikrokosmos, ein Modell der Aussenwelt, und der Menschengeist ein Abdruck der Formen (Ideen) der Aussenwelt; der innere Geist war wie der äussere beschaffen, denn er kam ja von Aussen. Die alte Kultur strebte dahin, den Menschen zum Abbild der Welt, das Selbstbewusstsein nur zum Weltbewusstsein zu machen. Die Aussenwelt lag dem Menschen unverdaut, als sinnlicher Eindruck, auf dem Herzen. Der Aussenweltsgeist (die Weltseele) war nun bei den Alten die reine Abstraktion der sinnbildlichen Formen von der Materie überhaupt, das immaterielle Ebenbild der Elemente und ihrer Qualitäten, Quantitäten, Modi- und Relationen. Es gab nur Einen Geist, und dies war der todte Geist; weil sie Leben und Tod im Princip nicht unterschieden, sondern die immaterielle Bewegung, als Maschinenidee, für das Leben hielten, oder doch das Leben in der Idee der Weltmaschinenbewegung untergehen liessen. Diese todten Weltseelenbestimmungen suchten sie nun in sich selbst wieder, oder bildeten sie vielmehr in sich selbst hinein. Ihr Selbstbewusstsein war daher in der That nur Weltbewusstsein; es war der geistige Mikrokosmos, nach dem sich der Mensch im Princip mit der Aussenwelt für identisch hielt. Die Aufgabe, welche die Alten sich stellten: lerne dich selbst kennen, war also in der That nur ganz dieselbe mit der andern: lerne die Aussenwelt kennen. Weltbewusstsein und Selbstbewusstsein war auf dieser Bildungsstufe ganz dasselbe. Indem sich die Alten selbst kennen lernen wollten, lernten sie nicht ihr

wahres, lebendiges Selbst, sondern nur die todte Bildung kennen, die sie zuvor in sich hineingelegt hatten. Mochten sie sich für selbstthätig, lebendig, oder für todte, logische Maschinen (für Orgeln oder Organe) halten, so lief dies am Ende auf eins hinaus; denn der Begriff des Lebens war ja überhaupt nur der Begriff der Maschinenbewegung, der Thürangelbegriff: die Selbstkenntniss und die Aussesweltskenntniss war völlig eins und dasselbe.

Der epikuräische Grundsatz, das Glück nur in sich selbst, in seinem eigenen Wohlbefinden zu suchen, ist eine praktische Anwendung des alten Satzes, die Weisheit durch Selbsterkenntniss zu erlangen. Die epikuräische Idee, dass das höchste Gut die eigene Glückseligkeit sei, hat ebenso das praktische Gefühl der Erhabenheit und Eigenmacht des Lebens zur Grundlage, ist aber in dem Bestreben, dieses wieder aus der Weltseele abzuleiten, und von äusseren Genüssen (den Lebensbedingungen) abhängig zu machen, ohne sich diese zu unterwerfen, wieder untergegangen. Bei Descartes ist dasselbe Gefühl in dem Satz: ich denke und so bin ich, zum Vorschein gehommen, indem er das eigene Ich zur Grundlage der wissenschaftlichen Gewissheit, und damit die Selbsterkenntniss zur Stütze der Wahrheit machen wollte. Die Selbsterkenntniss ist somit eine Quelle menschlicher Bildung und Humanität, im Alterthum so gut, als in der Neuzeit, gewesen, aber nichtsdestoweniger ist man nicht im Stande gewesen, damit zur Idee der lebendigen Weltordnung und zur Organisation der Geistesbildung und der Geisteswerke durchzudringen. Dies hat keinen anderen Grund, als dass man niemals die Idee des Selbstgefühls von den Ideen der Weltseele hat reinigen, und das Leben zum Grundprincip der Erkenntniss machen können, so dass die Lebensanschauungen niemals herrschend geworden, sondern immer mit den Residuen der todten Weltanschauung verunreinigt geblieben sind; sei es nun, dass sie in ideeller oder materieller Weise gefasst worden ist. Zu dieser Reinigung gehört das Bewusstsein, dass das Leben des Geistes nur organisches Leben, und nicht Weltleben ist, und dass die Selbsterkenntniss nur dem Gebiet des osganischen Lebens angehört, was die todten Eindrücke überwinden und assimiliren muss, sowie dass, bevor man das Ich zur Grundlage der lebendigen Wissenschaft machen kann, man erst das Leben zur Grundlage des Ich machen muss. Dieses Ich muss den Lebenszweck zu erfüllen, d. i. seine todten Lebensbedingungen zu überwinden verstehen.

Die wahre Selbsterkenntniss ist die Erkenntniss des Lebens im Menschen selbst.

§. 233.

Was der Mensch nach der modernen Weltanschauung in sich sucht, ist die Macht der Individualität und der persönlichen Freiheit. Der Mensch hat das Gefühl des Lebens in seinem Inneren gewonnen, und dies hat in dem lebendigen Glauben festen Fuss gefasst. Die Selbsterkenntniss muss hier also eine ganz andere Bedeutung als im Alterthum erhalten; sie muss das Selbstbewusstsein zum Bewusstsein seines eigenen Lebens machen und umbilden; der Geist des Menschen muss sich selbst als lebendig anschauen und erkennen lernen; die Seheraugen müssen sich so weit aufschliessen, dass das menschliche Selbstbewusstsein zum Bewusstsein des Lebens wird. Dann wird man zwar auch die Welt in sich wiederfinden, aber nur die lebendige und nicht die todte Welt. Nur ein solches Selbstbewusstsein kann die Grundlage lebendiger Erkenntniss überhaupt werden; nur dadurch kann man sich aufklären über die Seelen- und Geistesvermögen, die in uns liegen und uns fähig machen, auch Gott und die Welt in ihrer Wahrheit zu erkennen.

Nach der bisherigen logischen Betrachtungsweise des menschlichen Geistes wird das Selbstbewusstsein als eine Entwickelung oder Steigerung des äusseren Weltbewusstseins, d. h. der sinnlichen Eindrücke der Aussenwelt, betrachtet, das Ich also aus dem Nichtich, oder aus den sogenannten objektiven Denkgesetzen der Natur abgeleitet, das Selbstbewusstsein also nur als ein Abbild der unbewussten Weltvernunft betrachtet. Durch diese Ansicht muss der Mensch immerfort an sich selbst irre werden, da diese Weltvernunft mit seiner persönlichen Freiheit und deren Bildung nicht nur nicht in Einklang zu bringen ist, sondern diese geradezu zu zernichten strebt. Hieraus kann niemals ein lebendiges Selbstbewusstsein hervorgehen, und die Ansicht, das logische Weltbewusstsein sum Selbstbewusstsein zu steigern, ist eine gänzlich verfehlte, so lange das Weltbewusstsein den alten Tod nicht abgestreift hat. Hier ist keine Uebereinstimmung des lebendigen Selbstgefühls mit den todten Aussenweltseindrücken zu erreichen; man kann hierdurch niemals das Leben in sich selbst erkennen, also nicht

zum wahren Bewusstsein seiner selbst kommen. Die ganze Kunst der Bildung besteht also darin, in sich selbst das Leben wiederzufinden, und das Selbstbewusstsein zum Leben und zur Freiheit zu erheben (§. 194.).

Das Selbstbewusstsein als Lebensenergie ist das wahre lebendige Fundament und der Bildungstrieb aller Wissenschaft. Es ist das Fundament, was man bisher im Planetenkreislauf gesucht hat, der lebendige feste Punkt, von dem alle lebendigen Wissenschaften: die Medicin, die Moral, das Recht, anheben. Hier ist der Brennpunkt der Kräfte und Vermögen, die im menschlichen Geiste zu aller Erkenntniss liegen. Es ist die schon selbst erregte Erregbarkeit des Geistes, von deren Thätigkeitsrichtung die Wirkungen aller Lebensreize desselben abhängen, denn der Geist reagirt, je nach der inneren Beschaffenheit seines Selbstbewusstseins, gegen die äusseren Einwirkungen; der kindliche anders, als der jugendliche, und der jugendliche anders, als der ältere und reife, so auch im Menschengeschlecht und in den Zeitaltern seiner Bildung. Es ist die verdauende Lebenskraft des Geistes, welche sich ihre Verdauungsorgane selbst bildet, mit einem frei gewordenen Bildungstrieb, der sich durch Selbstverjüngung höher und höher entwickelt.

In der Kindes- und Jugendzeit des Menschengeschlechts ist diese Geisteserregbarkeit überwältigt worden von den Eindrücken der Aussenwelt, so dass sie nicht durch innere Reaktion zur Festigkeit des Lebens in sich selbst gekommen ist. Die Eindrücke der todten Aussenwelt haben ihr eine fremde Gestalt gegeben in dem Glauben an die Uebermacht der todten Naturkräfte in Feuer, Wasser, Luft und Erde über den lebendigen Geist; dieser ist in sinnlichen Genüssen erstickt, bevor er sich über seine Lebensmittel eigenmächtig hat erheben können; er hat nur die todten Naturkräfte eingesogen, und aus ihrem Material sich todte Denkformen als Digestionsorgane gebildet, die zur Bereitung eines lebendigen Geistesbluts unfähig waren. Dabei haben lebendige Wissenschaften Mühe gehabt, sich zu bilden, weil diese ein lebendiges Bildungsprincip fordern; die Früchte sind wie der Baum geworden, die Wissenschaften wie das Selbstbewusstsein, todt. Wir haben daher zuerst zuzusehen, wie die Geisteskräfte beschaffen sind, mit denen wir etwas erkennen wollen, weil die Erkenntnisse selbst sich in diesen wieder abspiegeln.

Wenn der Mensch sich selbst kennen lernen will, so muss er sich erst lebendige Principien und Er-

kenntnissformen anschaffen, weil er sonst in sich nur die todte Aussenwelt kennen lernt.

Die lebendige Selbsterkenntniss kann weder empirisch, noch rational genannt werden, und beide alte Erkenntnisstheorieen passen darauf ganz und gar nicht. Sie ist weder eine äussere Impression, noch Weltideenbewegung, sondern innere, organische Selbsterregung ohne äusseren Eindruck, nach den Gesetzen der Lebensbewegung und Verjüngung; sie ist innere, beherrschende und überwindende Reaktion gegen die Aussenweltserkenntniss, eine verdaute Kenntniss, nur von dem individuellen Charakter des Lebens getragen. In dem Nichtverstehen dieses Charakters liegen die grossen Missverständnisse des Alterthums und der jetzigen, antiken Anschauung über die Selbsterkenntniss in der Psychologie, wodurch am Ende immer die Aussenweltskenntniss für Selbsterkenntniss gehalten worden ist.

Die alten Weisen der Empirie, wie der Spekulation lassen gar keine lebendige Selbsterkenntniss zu, weil ihre Formen der Selbsterkenntniss, wie Tod dem Leben gegenüberstehen. Das alte Selbst ist ein todtes, passives Selbst, worin auch die Person als Sache betrachtet wird, ohne dass die Person, als lebendig, der todten Weltsache gegenübergestellt würde.

In der alten Selbsterkenntniss ist keine Individualität, sondern nur atomistische Impression der Aussenweltsideen. Sie ist daher mit dem ewigen Widerspruch der lebendigen Individualität gegen die abstrakte Allgemeinheit der todten Rationalität behaftet, indem das lebendige Subjekt den todten Objekten untergeordnet wird, da es in den alten Erkenntnissformen an der lebendigen Objektivität fehlt. In der lebendigen Selbsterkenntniss muss die einzelne Individualität in das lebendige System oder Reich der Individualitäten eingeordnet werden, denn das Reich der Individualitäten ist die höchste lebendige Objektivität. Der Begriff der Lebens muss also auch erst in die alten Begriffe von Subjekt und Objekt getragen werden, bevor eine lebendige Selbsterkenntniss geschaffen werden kann, weil das Leben des Menschen sich im Menschenreich wiederholt, und beide sich von dem Reich der todten Welt, dem Makrokosmos, absolut unterscheiden, in dem kein lebendiges, individuelles Selbst zu finden ist.

Man hat gesagt: Descartes habe zuerst auf die Selbstkenntniss als die Grundlage der Gewissheit und die Stütze der Wahrheit hingewiesen, und seitdem sei die Selbstkenntniss zum Kry-

stallisationskern für die neue Gestaltung der Dinge geworden. Indessen hat man hierbei vergessen, dass schon die Inschrift am Delphischen Orakel den Spruch: Lerne dich selbst kennen, enthielt, wodurch hinreichend klar ist, dass schon im grauesten Alterthum die Absicht vorhanden war, die Selbsterkenntniss zur Grundlage der menschlichen Bildung zu machen. Wenn diese Absicht nicht erreicht worden ist, so hat es keinen anderen Grund, als den, dass der Mensch in sich nur das wiederfindet, was er durch seine Bildung in sich hineingelegt hat, und dass man über die Grundprincipien der Bildung zuvor im Reinen sein muss, wenn man sich selbst in Wahrheit kennen lernen will. Wenn die Selbstbildung nach dem todten Maassstab der Aussenwelt durch das Kategorieensystem geleitet worden ist, so findet der Mensch durch die Selbstkenntniss seines Geistes nur die Aussenweltskenntniss wieder; man findet den mikrokosmischen Geist wie den makrokosmischen beschaffen, und der Geist bleibt eine ideelle, wie der Körper eine materielle Maschine, eine todte Substanz mit den Attributen von Quantität, Qualität, deren Modis und Relationen, ohne Lebenskraft. Diese Selbstkenntniss führt zu dem leeren Streit um Materialität und Immaterialität, um Sinnlichkeit und Uebersinnlichkeit, über Soma und Psyche, und lässt den Bildungstrieb des Lebens zur Seite liegen. Dem Gedanken des Ich vindicirt man nur den übersinnlichen, immateriellen Geist, und gesteht nur zu, dass das Selbstbewusstsein durch die Sinneseindrücke auch das Bewusstsein der Leiblichkeit erhalte, und dadurch wieder von der leiblichen (materiellen) Aussenwelt abhängig werde. Dieses Gefühl der Abhängigkeit soll den Menschen auch zu dem, ausser ihm vorhandenen Gott treiben, wodurch Gott zu einer blossen Lebensbedingung für den Menschen herabgewürdigt wird. Dieser Gott ist also nicht inwendig in euch, wie der christliche, er ist ebenso auswendig wie die Selbstkenntniss des Menschen. Man sieht hieraus, dass, bevor die Selbstkenntniss nicht zu einer lebendigen gemacht, und die Grundursache des Selbstbewusstseins nicht im Leben gefunden wird, die Selbstkenntniss nicht zum Hebel lebendiger Bildung werden kann.

Die Descartes'sche, eigentlich Epikuräische, Ansicht von den eingebornen Ideen kann darum nicht zu einem lebendigen Fortschritt in der Wissenschaft durchbrechen, weil darin das Ich, als ideelles Subjekt, nur als eine untergeordnete Besonderheit betrachtet wird, welche durch die Kategorieen zur Allgemeinheit

und Nothwendigkeit erst erhoben werden soll. Durch dieses Verfahren, das eine Einrahmung des Lebens in todte Formen ist, bleibt man entweder im ewigen Kopfzerbrechen stehen, wie in der Scholastik, oder man tödtet die eingeborenen Ideen, indem man sie im allgemeinen Feuer der Weltseele verbrennt, oder sich den Kopf des Lebens an der Feldsteinmauer der Kategorieen zerschlägt. In beiden Fällen macht die Wissenschaft den Rückschritt vom Leben zum Tode. Die Aufgabe bleibt, die eingeborenen Ideen zur Allgemeinheit des Lebens zu erheben, und die principielle Verschiedenheit der Kategorieen von den lebendigen Ideen und dem Selbstbewusstsein zu erkennen, so dass man weder die Kategorieen aus dem Selbstbewusstsein, noch das Selbstbewusstsein aus den Kategorieen ableiten, noch die selbstbewussten Ideen durch die Kategorieen zur lebendigen Allgemeinheit erheben kann, weil die lebendige Allgemeinheit des Selbstbewusstseins nur in der Verjüngung des Lebens im Geiste besteht. Das Ich muss nicht durch die Kategorieen, sondern durch die organische Generation und Verjüngung zur Allgemeinheit und Nothwendigkeit erhoben werden (§. 47.). Nur dadurch kann sich das Selbstbewusstsein über die Sinnlichkeit und das äussere Bewusstsein erheben.

Die Selbstbildung.

§. 234.

Einer lebendigen Selbsterkenntniss muss eine lebendige Selbstbildung voraufgehen, weil das Selbstbewusstsein nicht fertig ist, sondern gebildet wird. Die Selbstbildung muss in dem Sinne geschehen, dass man sein Bewusstsein, sein Selbst, nach lebendigen Principien bildet, indem nur das Leben eine wahre Uebereinstimmung mit den Keimen des Selbstbewusstseins zeigt. Die alte und auch die neue kosmologische Bildung ist eine mechanische Dressur, in der nicht das lebendige Selbst, seinem Leben entsprechend, stufenweis entwickelt, sondern wo es in todten, abstrakt-mathematischen Formen begraben wird. Die Selbstbildung besteht also wesentlich darin, das Leben des Selbstbewusstseins mit dem organischen Naturleben und dem inneren Leben des Menschen selbst in Uebereinstimmung zu bringen, so dass nur das Leben, und nicht die todten Naturkräfte, zum Maassstab der Bildung des Selbstbewusstseins genommen werden, und die Bil-

dung zu einer organischen Generation gemacht wird. Die Aufgabe ist also, dass man sich selbst nach lebendigen Vorbildern bildet, weil nur diese eine innere Uebereinstimmung mit dem Selbstbewusstsein haben. Ob die Lebensmittel der Bildung selbstgewählt, oder durch Unterricht mitgetheilt sind, ist hierbei zwar gleichgültig, aber es muss darin Leben und Tod naturgemäss unterschieden sein. Die ganze Kunst besteht darin, das Lebendige von dem Todten in den sinnlichen Eindrücken sowohl, als in ihrer Aufnahme und Verarbeitung, zu unterscheiden, zu sehen, dass die Gesetze der Lebensthätigkeiten, von den mechanischen, chemischen Naturgesetzen grundaus verschieden sind, und dass die lebendige Bildung überall von todten Elementen gereinigt wird, theils von solchen, die als Lebensbedingungen im Unterricht und Beobachtung aufgenommen, theils von solchen, die als abgelegte Abwürfe früherer Bildungsstufen übrig geblieben sind.

Zur lebendigen Selbstbildung gehört also eine fordauernde Verjüngungskultur, die Einsicht, dass nicht Mathematik, sondern die Anabiotik die wahre lebendige Wissenschaft ist. „Lerne dich selbst nach lebendigen Vorbildern erschaffen und diese Schöpfung in dir selbst erkennen, dann wird dir der organische Geist, das Geisterreich der organischen Humanität und der christliche Gott offenbar werden, denn der lebendige Geist ist der heilige Geist“ (Verjüngung des menschl. Lebens, 2. Aufl. S. 772). Man muss wissen, was es heissen will, sich selbst kennen und bilden zu lernen, dass die Selbstbildung eine Erhebung des Selbstgefühls zur Freiheit des Lebens ist.

Nur der lebendig gebildete Geist ist für Lebenseindrücke empfänglich, und kann mit Lebensbrot ernährt werden. Wenn also überhaupt eine Ernährung und Sättigung des menschlichen Geistes mit dem Brot des Lebens erzielt werden soll, so muss zuerst die Bildung eines Selbstbewusstseins mit lebendiger Verdauungskraft voraufgehen. Die Kunst der menschlichen Bildung hat die zwiefache Aufgabe: einen Geist mit gesunder Digestionskraft, und zugleich verdauliche Geistesnahrung zu schaffen; das Eine ohne das Andere kann die Aufgabe lebendiger Civilisation nicht vollenden. Eine todte, mechanische und chemische, kosmologische Geistesnahrung ist ein lebendiges Gemüth zu bilden nicht im Stande, und ein physikalisch-kosmologisch gebildeter Geist ist lebendige Lehren zu fassen so unfähig, dass man ihm die Wahr-

heit sagen kann, ohne dass er sie verstände. Ein physikalisch-kosmologisches Selbstbewusstsein, das nichts als ein unbeschriebenes leeres Blatt, die *tabula rasa* für mechanische Impressionen ist, wird wie ein Klotz nur durch Druck und Stoss von Aussen bewegt, und ist durch Lebensanschauungen, welche von Innen aufbrechen sollen, nicht zu erregen, weil ihm alle Selbsterregung und alle Erregbarkeit durch geistige Nahrungsmittel fehlt. An diesem polirten, spiegelglatten Selbstbewusstsein prallen alle Lebenseindrücke ab, als wenn sie auf Fels und Stein gefallen wären; es gehen keine lebendigen Saaten auf diesem Kieselboden der Seele auf, und bevor nicht ein lebenskräftiges Selbstbewusstsein gebildet ist, ist auch an Ernährung und Verjüngung des Geistes nicht zu denken.

Menschenkenntniss.

§. 235.

Der verstorbene König von Hannover sagte einst zu den Göttinger Professoren, dass ihre Wissenschaft im Leben noch nicht ausreiche, weil dazu noch Menschenkenntniss gehöre. Der Monarch traute also den Wissenschaften keine Menschenkenntniss zu. So wahr dieses in praktischer Beziehung unzweifelhaft ist, so sehr muss man aber hierin noch zwei Seiten unterscheiden, wenn man sich darüber aufklären will. Unter Menschenkenntniss im gewöhnlichen Sinne versteht man seit dem Alterthum nur die Kenntniss der schlechten Seiten der Menschen: ihrer Eitelkeit, Missgunst, ihrer Habsucht, ihres Egoismus, und die Moral dieser Kenntniss ist dann, dass man sich vor diesen schlechten Seiten hüten, und dem Menschen nicht zu viel trauen, ihn mit verdächtigen Augen ansehen müsse. Dies führt dann zur Politik der List und der kalten Berechnung, wie im alten Judenthum, zur Politik der Lüge und nicht der Wahrheit. Die Wahrheit ist vielmehr, dass zur vollendeten Menschenkenntniss auch die Kenntniss der guten Seiten der Menschen gehört, die Kenntniss des Gemüths und Menschengefühls, des gesunden Menschenverstandes, der eingeborenen Menschenliebe und des Bildungstriebes zu höherer Ausbildung körperlicher und geistiger Fähigkeiten und zu grösserer Vollendung menschlicher Werke; das Vertrauen darauf, dass nicht nur ein schlechter, sondern auch ein guter Geist im Herzen der Menschen wohnt, und dass das Schlechte nur

das Residuum der Seelenverjüngung, der geistige Mauserstoff ist, der als Auswurf aus der Gesellschaft entfernt werden, und dass auf diese Art Besserung herbeigeführt werden kann. Auf diesem Vertrauen zur Besserung, zur höheren Veredlung des Menschengeschlechts beruht die Wahrheit und die ganze Macht der christlichen Religion, und die wahre Menschenkenntniss ist in der Erkenntniss des organischen Bildungstriebes zum Guten im menschlichen Herzen zu suchen, denn das Gute ist das Leben, und das Böse ist der Tod. Die Verjüngung und Wiedergeburt des menschlichen Geistes ist nun zwar ohne den Lebensabwurf des Bösen nicht möglich, und da die Menschenkenntniss beide Verjüngungsakte in sich schliessen muss, so gehört auch die Kenntniss der bösen Seiten zu derselben; aber die Hauptsache bleibt die Kenntniss des menschlichen Bildungstriebes zum Guten, weil dieses das regierende Leben ist, was den Tod immer von sich abwirft. Daher müssen wir dem Begriff der Menschenkenntniss eine höhere Bedeutung geben, denn wenn man die Menschen leiten und ihre Thatkraft für höhere Zwecke benutzen will, so kann dies nur durch die Kenntniss der guten Seiten derselben geschehen. Die alleinige Kenntniss der schlechten Seiten führt in das Labyrinth der Lebensabwürfe und Irrungen, in die man sich ohne lebendiges Ziel verwühlt.

Es ist leicht zu erkennen, dass die bisherige Wissenschaft über die genannten Verhältnisse gar keine Auskunft hat geben können, weil es sich dabei um Wirkungen und Werke des Lebens handelt, in der Wissenschaft aber das Princip des Lebens noch gar nicht erkannt gewesen und geltend gemacht worden ist. Wer die Irrthümer in dem Labyrinth der Bewegungen in der menschlichen Gesellschaft kennen lernen will, der muss vor allen Dingen den rechten Maassstab der Wahrheit haben, und da diese Irrthümer sämmtlich aus den Bewegungen des Lebens entspringen, so wird es auch der Maassstab des Lebens sein müssen, womit man sie misst.

Hierbei kommen wir denn auf den Punkt zurück, dass die Menschenkenntniss auch die Selbsterkenntniss ist, indem sich in den Wirkungen des menschlichen Lebens die Bildungsprincipien, wie die Bildungsstufen, abspiegeln, die Bildungsprincipien hier aber oft viel verderblicher wirken, als die Bildungsstufen, weil die abnormen Reaktionen der Menschen oft mehr in den Vorurtheilen todter, unnatürlicher Bildungsprincipien, als in dem Man-

gel an Bildung überhaupt liegen. Wer also die (lebendige) Natur oder (todte) Unnatur der Bildung nicht in sich selbst erkannt hat, wird sie auch in Anderen nicht wiedererkennen können. Was man Menschenkenntniss nennt, ist hauptsächlich die Kenntniss der Triebfedern der Handlungen, weil diese sich in der Art der Handlungen abdrücken. Wären diese Triebfedern fertige Instinkte, wie bei den Thieren, so würde man über ihre Wirkungen nicht lange zweifelhaft sein. Aber beim Menschen sind diese Triebfedern Werke der Bildung nach bestimmten Principien, und so kommt es auf die Kenntniss dieser Bildungsprincipien an. Die Menschenkenntniss ist die Kenntniss ihrer Bildungsprincipien.

Wenn man das Bildungsprincip in dem (alten und) neuen Rationalismus kennt, wenn man weiss, dass es die feurige Seele von Jehovah und Jupiter ist, die in diesem Rationalismus wirkt, dass die Orgelvernunft des Aristoteles oder die Fabrikenvernunft der Iatrochemiker es ist, womit man sich heut noch die Köpfe zerbricht, so wird man die Werke und Bestrebungen dieser Rationalität leicht verstehen und voraussehen können. Das Räthsel der Menschenkenntniss ist gelöst, so wie man sich selbst erkannt, und seine Bildungsprincipien verstanden hat, um das Leben darin im Widerspruch gegen die todte Rationalität zu erfassen.

Die alte Psychologie ist keine Menschenkenntniss.

§. 236.

Die alte Seelenlehre ist mikrokosmische Weltseelenlehre, welche den Menschengeist als ein immaterielles Abbild des Weltgeistes betrachtet, in dem alle Individualität und Persönlichkeit fehlt, weil Individualität und Persönlichkeit nur dem organischen Leben und seiner Eigenmacht angehören. Dieser Seelenlehre liegt nur die Kenntniss der todten, nicht der lebendigen, menschlichen Natur zu Grunde. Der Mensch ist in dieser Weltanschauung nur sinnliche Erscheinung, blosser Schein, dessen Urbild der Makrokosmos ist; die Gesetze des Menschengeistes werden auf die Gesetze und Qualitäten von Feuer, Wasser, Luft und Erde reducirt; der Menschengeist ist ein Ebenbild des Feuer-, Wasser-, Luft- und Erdgeistes. Die Menschenkunde (Anthropologie) ist hier geologisch und astronomisch. Man lernt die Eigenmacht

des Lebens hier nicht kennen; es giebt hiernach keine eigene Lebenskraft der menschlichen Seele, und die modernen Ideen der Individualität und Persönlichkeit des menschlichen Geistes sind absolut unverträglich mit der alten Weltseelenlehre, nach der die Menschenseele nur als Atom der Weltseele und in absoluter Abhängigkeit von dieser erscheint, die den Menschen nicht anders, als die Steine, beseelt glaubt.

Darum enthält die alte, wie auch die neuere hierauf begründete Seelenlehre keine lebendige Menschenkenntniss, sondern nur todte Weltseelenkenntniss, in der die Lebenskraft der Menschenseele keine individuelle und persönliche Geltung erhält, vielmehr in ihrer Autokratie gänzlich verleugnet wird, wie die Eigenmacht der körperlichen Lebenskraft in der Physiologie. Einer wahren Menschenkenntniss muss das Princip des Lebens zu Grunde liegen, weil der Mensch nicht der todten Natur, sondern der lebendigen Welt angehört, die menschlichen Seelenkräfte und Seelenvermögen lebendige Kräfte und ihre Gesetze Gesetze des Lebens und nicht die der Weltseele sind. Darum hat die bisherige Seelenlehre eine absolute Menschenunkenntniss zur Grundlage, wobei die Persönlichkeit und Eigenmacht des Menschengeistes in der todten Weltharmonielehre untergeht. Wahre Menschenkenntniss setzt Kenntniss des Lebensprincips der Menschenseele voraus; denn nur aus diesem sind die Seelenthätigkeiten des Menschen, seine Empfindungen, Gefühle und Triebe, zu verstehen, welche aus der Weltseele, die nicht sehen und hören, nicht fühlen und denken kann, und welche keine Triebe und Leidenschaften hat, unmöglich abgeleitet werden können, ohne ihr Leben zu zerstören, wie es bisher geschehen ist.

Widerspruch der Kategorieen in der Selbsterkenntniss.

§. 237.

Der alte Verstand hat keine Kategorieen um Vater und Sohn zu begreifen. Die todten Kategorieen sind das ewige Hinderniss lebendiger Geistesentwickelung gewesen. Die lebendigen Gefühle, der gesunde Menschenverstand, gehen jetzt in den todten Webestuhlkonsequenzen der Logik unter, weil es eine Logik des Sterbens und des Todes, und nicht des Lebens ist. Der jetzige logische Gott ist noch der todte Gott. Diesem logischen Gott wird in der Wissenschaft noch immer geopfert; hier ist noch der alte

heidnische Gottesdienst, die alten Altäre; alles Leben wird auf diesen logischen Todesaltären der Wissenschaft verbrannt, indem man es auf die todten Allgemeinheiten, das todte Absolute, auf Feuer und Gewitter, bezieht. Die logischen, rationellen Wissenschaften sind der noch fortgehende vollständige Opferkultus, „*res publica est adhuc in aris et focis logicis*". Hier ist der Gott noch das verzehrende Feuer; die Verbrennungstheorieen in der Physiologie und der Medicin sind noch die alten Opfertheorieen; die chemischen Laboratorien sind die gelehrten Opferaltäre, worin die lebendigen Ideen bisher verbrannt worden sind. Die wissenschaftliche Rationalität ist noch Opferrationalität, die nicht zu den lebendigen Gefühlen und zu dem lebendigen Glauben passt. Der Glaube ist eigentlich auch noch nicht völlig lebendig; es ist nur dem Namen nach lebendiger Glaube, dem Namen nach lebendiger Gottesdienst; der Inhalt ist noch der alte Töpferglaube und Opferdienst des Jehovah. Die lebendigen Ideen in unserer Bildung haben das todte Erdreich der alten Bildung noch nicht ganz durchbrochen; die keimenden Senf- und Weizenkörner liegen noch unter den groben Lehmschollen der heidnischen Agrikultur des Geistes erdrückt und gebeugt. Der Boden unserer Bildung ist noch zu wenig mit lebendigen Ideen gedüngt und bearbeitet; „dieses Volkes Herz ist noch erstarrt" in den harten Formen Pythagoräischer Rechnenkunst und Aristotelischer Kategorieen. Der Gang des Lebens wird noch superklug berechnet, nicht lebenskräftig gebrütet. Wie die Aerzte mit den höllischen Latwergen Galenischer Rationalität die Kranken zu Tode kuriren, so wird überhaupt mit dem höllischen Feuer und den unterweltlichen Hämmern der kategorischen Imperative die Welt in der Wissenschaft zu Grabe geurtheilt.

Die Opfer, die in der jetzigen Wissenschaft gebracht werden, werden nicht der Menschheit, sondern die Menschheit wird den todten Ideen zum Opfer gebracht; die kategorische und kosmologische Wissenschaft opfert sich nicht dem Menschen, wie Christus, sondern der Mensch den todten Aussenweltsgöttern, den alten Welthimmelsideen, dem uranischen Absoluten und dem ewigen Kreislauf der Planeten. In der Wissenschaft ist noch nicht das ewige Leben, sondern noch der ewige Tod das Ziel der Bewegung; die Wissenschaft ist noch nicht des Menschen wegen, sondern der Mensch der Wissenschaft wegen da.

Hier werden noch nur die Planeten und Sterne, die Ur- und Flötzgebirge, die Steinkohlen für unsterblich und für den End-

zweck gehalten, nicht die lebendige Welt mit dem Menschen an der Spitze. In der Wissenschaft geschieht noch Alles für das todte Himmelreich der Alten; die Gelehrsamkeit der Humanität bewegt sich noch in den ätherischen Lüften, sitzt noch in hohen Wolken, wie Sokrates bei Aristophanes. Die organische Lebenskraft ist noch nicht in die wissenschaftliche Elementen- und Qualitätenlehre gefahren; die todten Götter sind hier noch nicht vom Throne gestossen worden, ihnen allein wird hier noch der Mensch geopfert. Die wissenschaftliche Vernunft ist noch die alte Opfervernunft; man betet hier noch die Götzen und Teufel, die Hexen und Rübezahle an, die Christus in seiner Religion abgesetzt hat. Diese Götzen und Hexen sind jetzt noch die Herren in der Wissenschaft; die Barometer- und Thermometer-, die Verbrennungs- und Umsetzungstheorieen herrschen in der Physiologie des Lebens, wie Jehovah über die Juden und Jupiter über die Römer. Die Zuchtruthe der alten rationellen Gelehrsamkeit geht und steht jetzt noch über den gesunden Menschenverstand und das praktische Gefühl, wie zu der Epikuräer Zeiten. Man hat noch dieselbe Moral, dieselbe Gesinnung, nur traut man sich nicht, es überall zu sagen.

Viele suchen das lebendige Humanitätsprincip heut noch bei Plato und Aristoteles, und sehen den Epikuräismus als einen Sündenfall der alten Philosophie an. Dies ist ganz unrichtig, da in der Platonisch-Aristotelischen Weltseelen- und Kategorieenlehre das anorganische Princip das absolute Uebergewicht hat und organische Ideen noch ganz und gar nicht zu erkennen sind. Der Epikuräismus dagegen ist ein Fortschritt zum Erwachen des Gefühls lebendiger Individualität, und so gross die Verwirrungen auch sind, wozu dieses Erwachen lebendiger Ideen geführt hat, so sind es doch allein die Zügel der todten Weltseelenlehre und die Formen der Kategorieenvernunft, welche diese Verirrungen hervorgebracht haben.

C. Die Welterkenntniss.

1. Die bisherigen Erkenntnisswege und Quellen.

a. Im Allgemeinen.

§. 238.

Seit dem Alterthum sind zwei Erkenntnisswege bekannt: der empirische und rationale, oder Erfahrung und Spekulation. In neuerer Zeit hat man auch wohl noch mehrere Erkenntnissweisen: die philosophische, mathematische und historische, unterschieden, welche sich aber, genau besehen, doch wieder auf die beiden erstgenannten reduciren. Denn die philosophische Erkenntniss wird nach den verschiedenen philosophischen Systemen selbst wieder entweder empirisch oder rational sein; die mathematische Erkenntniss ist rationale Grössenerkenntniss; die historische ist eine traditionell empirische. Es bleiben also als Grundformen nur die empirische und rationale Erkenntniss übrig. Man hat sich darum gestritten, welche die beste sei und sicher zur Wahrheit führe, indem man voraussetzte, dass eine von ihnen zur Wahrheit führen müsse. Dies ist aber nur der Fall, wenn von todten Wahrheiten der alten Weltanschauung die Rede ist, indem beide Erkenntnissweisen der alten todten Weltanschauung entsprechend gebildet und nur Formen dieser Weltanschauung sind, da lebendige Wahrheiten im Alterthum nicht von den todten unterschieden worden sind. In beiden Erkenntnissweisen fehlt die Lebenskraft und Assimilation. Lebendige Wahrheiten kann man nur auf lebendigen Wegen finden. Man hat sie aber bisher auf todten Wegen finden wollen, und dabei die Irrthümer wie die Wahrheit nur in der Verschiedenheit des einen oder des andern Todesweges, der Empirie oder der Spekulation, gesucht, wobei man aber aus dem Gebiet des Todes nicht herausgekommen ist. Mit dem Bewusstsein des Unterschiedes von Leben und Tod in der menschlichen Bildung müssen wir aber die Erkenntnissweisen nach den Principien der Erkenntniss, wie der Sachen, unterscheiden. Es kommt daher bei der Erkenntniss des Lebens nicht sowohl auf die Verschiedenheit der alten Formen von Empirie und Spekulation, als auf die Verschiedenheit der Principien an, die dem Inhalt der Erkenntniss, dem Leben und

dem Tode, im Körper und im Geist zu Grunde liegen. Im Alterthum beruhte alle Erkenntniss auf der Impressionslehre; man hatte eine geistige und eine körperliche, eine immaterielle und eine materielle Erkenntnissform, aber man hatte keine lebendige und todte Erkenntnissstufen unterschieden, sondern nur todte Abbilder. Die jetzige Aufgabe ist nun, sich eine lebendige Erkenntnissweise anzuschaffen, lebendige Maassstäbe, lebendige Vorbilder, die dem Princip des Lebens entsprechend sind, wobei es auf den alten Unterschied von Empirie und Spekulation nicht ankommt. Dieser Unterschied ist ohnehin nur ein abstrakter, künstlich gemachter Unterschied, entsprechend dem abstrakten Geist der alten Bildung, die nur eine von der abstrakten Materie abgezogene Form war, Alles nach todten Vorbildern. Das Princip des Lebens, seiner Individualität und Verjüngung, muss also die lebendigen Erkenntnissweisen und Wege geben, die weder in der bisherigen Empirie noch Spekulation zu finden sind.

Da empirische und rationelle Erkenntnissweisen zu einem und demselben Ziel führen, nämlich zur todten Weltanschauung und Aufklärung, so ist ein wesentlicher Unterschied zwischen beiden, wie man bisher angenommen hat, gar nicht vorhanden, indem alle empirischen Beobachtungen auf derselben Mühle der Rationalität zu denselben Produkten vermahlen werden, und alle Rationalität von Hause aus die todten empirischen Eindrücke schon in sich hat, aus deren Formen der alte rationelle Geist zusammengesetzt ist. Beide Erkenntnissweisen sind todter Mechanismus. Der alte Geist ist selbst nur die Abstraktion der Empirie, als sinnlicher Eindrücke; er ist nur das immaterielle Bild der materiellen Sinnlichkeit selbst. Der subjektive Geist ist hier wie der objektive Eindruck beschaffen, die abgezogene Form der empirischen Materie. Wir haben zu bedenken, dass die heutige logische Rationalität noch immer antike Rationalität, todte, abstrakte Form ist, in welcher der Gegensatz des Lebens des erfahrenden Subjekts gegen den Tod der sinnlichen Eindrücke nicht zur Sprache kam und an eine Belebung der sinnlichen Eindrücke nicht zu denken war. Wir müssen also zuerst lebendige und todte Erkenntnissweisen unterscheiden.

In einer lebendigen Erkenntnissweise kann die Empirie nur als Lebensbedingung, Lebensmittel des Geistes, erscheinen, wogegen die Rationalität lebendiger, assimilirender Geist, die Erkenntniss verdaut sein muss. Dazu

gehört aber vor allen Dingen erst eine andere Theorie des menschlichen Geistes, worin dieser in seiner Lebenskraft und Individualität, gegenüber den todten sinnlichen Eindrücken, thätig erscheint. Hier ist denn die Empirie, als sinnliche Beobachtung, überhaupt noch gar keine menschliche Erkenntniss, sondern erst roher Nahrungsstoff, äusseres Phänomen; und die Phänomenologie ist hier noch weit entfernt, Psychologie zu sein, ebensoweit, als die Nahrung davon entfernt ist, schon Blut zu sein. Alle lebendige, vernünftige Erkenntniss hat daher die Empirie nur als Lebensbedingung zur Voraussetzung, welcher der lebendige, individuelle Geist als Eigenmacht gegenübersteht. Alle Erkenntniss muss durch Assimilation geistig (rationell) werden, ohne aus empirischen Formeindrücken zusammengesetzt zu sein; die Empirie ist darin zernichtet, wie die Nahrung im Blut. Empirische Kenntnisse können daher nur rohe, unverdaute Kenntnisse sein, die niemals zu einer lebendigen Bildung führen, wie wir es ja an der Empirie in der Medicin, der todten Rationalität gegenüber, hinreichend sehen. Nur in einer Geistesbildung, in der es keine Verdauung giebt, kann man von empirischen Kenntnissen sprechen.

b. Die alten Erkenntnissweisen führen nicht zum Leben.

§. 239.

Bisher hat man sich wegen der Erkenntnissweisen auf todten Gebieten herumgestritten; die Einen haben sinnliche Analogie und Induktion, die Anderen Spekulation des Geistes vorgezogen, ohne dass beide zum Leben gekommen wären. Die Chemiker und Physiker sind auf dem einen, wie auf dem andern Wege nicht zum Leben gekommen, mögen sie empirisch-induktiv, oder wie in der Naturphilosophie, spekulativ-rational verfahren sein; sie haben von Leben gesprochen, aber es wissenschaftlich todt gemacht, weil sie in todter Empirie und todter Rationalität (in todten Erkenntnissweisen) stecken geblieben sind. Der Streit um Empirie und Spekulation ist ein leerer Formenstreit.

In der Empirie und Rationalität kommt es auf den festen Punkt an, von dem man ausgeht, oder auf das Ziel, worauf man zusteuert, und hiernach muss man todte und lebendige Empirie, wie todte und lebendige Spekulation unterscheiden. Man hat die alte Spekulation und Rationalität oft dürr, trocken

und todt gescholten, aber die alte Empirie ist ebenso dürr und todt, weil beiden das todte Weltseelenprincip zu Grunde liegt.

Die beiden alten Erkenntnissweisen laufen daher in denselben todten Kreisen ab, die durch die alten logischen Kategorieen vorgeschrieben sind, indem dieselben Kategorieen in Empirie und Spekulation angewendet werden. Man hat die ganze Erkenntniss für einen mechanischen Process gehalten, daher durch beide Erkenntnissweisen in lebendigen Dingen todte Theorieen gewonnen, und kann weder durch die alte Empirie, noch durch die alte Spekulation zum Leben gelangen. Alles kommt aber darauf an, den Weg zum Leben zu finden, und dahin führt keine der beiden bisherigen Erkenntnissweisen.

Wir müssen also für die Erkenntniss des Lebens einen anderen Maassstab und einen anderen festen Punkt, ein anderes Princip der Wahrheit haben, als in den alten Erkenntnissweisen und Formen enthalten sind, um aus dem Kreise des Todes und der todten Weltanschauung herauszukommen. Das praktische Leben ist hier unbewusst gegangen. Man muss es in der Wissenschaft mit Bewusstsein nachbilden; der Lebensweg in der Wissenschaft ist noch nicht gefunden, und kann nicht gefunden werden, so lange man mit der Lebenskraft auch das Leben leugnet. Man kann an das Leben nur den innern Maassstab des Lebens selbst anlegen, während man es jetzt mit dem äussern des Todes messen will. Empirie und Spekulation sind beides todte Erkenntnisswege.

c. Lebendige und todte Erkenntnissformen der Welterkenntniss.

§. 240.

Die Erkenntnissformen sind zugleich die Klassifikationsformen der Gefühle und Ideen, deren Wahrheit darin liegt, dass sie natürlich, und dem Inhalt der Erkenntniss entsprechend, geordnet werden. Die bisherigen alleinigen Erkenntnissformen und Klassen sind die logischen Kategorieen (Quantität, Qualität, Modalität) gewesen, welche Abstraktionen der todten Natur und ihrer Thätigkeiten sind. In den lebendigen Erkenntnissformen (Idiotypen) müssen sich die Principien des Lebens abdrücken: die Stufen, Funktionen und Verjüngungsakte desselben. Je nach den zwei Welten: der lebendigen und der todten Welt, haben wir daher

auch lebendiger und todter Erkenntnissformen nöthig, von denen die lebendigen den Maassstab des Lebens enthalten müssen. Das Leben und seine Formen bleibt daher der Grundmaassstab, der wahre Kanon, der Welterkenntniss, sei es, um zuerst Leben und Tod im Princip zu unterscheiden, oder die inneren Verhältnisse lebendiger Dinge selbst naturgemäss zu erkennen. Die Idiotypen der Verjüngung und Wiedergeburt sind daher die lebendigen, wahren Ellen und Pfunde, mit denen die Lebensverhältnisse gemessen werden müssen. Sie sind die individuellen Formen der organischen Entwickelung selbst.

Der Keim, die Selbsterregung der Lebenskraft, die Anaphytosen, die Verjüngungsakte, die organische Individualität und ihre Stufen sind die Formen, wodurch die lebendigen Vorstellungen zur Einheit gebracht und zusammengehalten werden müssen. Diese allein sind die organischen Allgemeinheiten, welche als Klassifikationsprincipien bei Systematisirung der sinnlichen Bilder zu Vorstellungen dienen können, indem sie zu organischen Einheiten erhoben werden sollen. Lebendige Vorstellungen müssen die Charaktere des Lebens haben, welche in der Verjüngung und Wiedergeburt liegen. Daher können die todten sinnlichen Bilder allein durch die Formen der Verjüngung und Wiedergeburt zu Vorstellungen belebt werden.

Die antiken Verbindungsprincipien der Vorstellungen sind todte Allgemeinheiten gewesen, welche für den lebendigen Inhalt leere Formen sind. Lebendige Dinge müssen in lebendige Formen gefasst werden. Wie für das Gefühl lebendige Sinnbilder, so müssen für die Erkenntniss lebendige Geistesbilder geschaffen werden (Verjüng. des Lebens, Philos. der Verjüngung, S. 639).

Die Ueberwindung der alten anorganischen, mechanischen und chemischen Grundanschauungen ist der Zweck und das Ziel der Wissenschaft.

d. Erfahrung. Empirie und Spekulation. Reale und ideale Erkenntnisstheorie.

§. 241.

Die aus den sinnlichen Eindrücken der Aussenwelt nach der alten Erkenntnisstheorie gebildeten Kenntnisse nennt man Erfahrung, die materielle, reale Kenntnisse giebt. Die Erfahrungen

sind den idealen Erkenntnissen gegenübergestellt worden, welche selbstgebildete, übersinnliche Vorstellungen (Phantasieen, Prolepsen) sind, ohne Mitwirkung sinnlicher Eindrücke. In der bisherigen Logik und Psychologie hat man auf diese Art die Erfahrungen auch den Vernunfterkenntnissen, der Spekulation, in alter Weise gegenübergestellt, und die Erfahrungen als sinnliche, die vernünftigen dagegen als übersinnliche Erkenntnisse dargestellt, welche sich gegenseitig ausschliessen. Dieser Unterschied beruht auf dem abstrakten Gegensatz von Geist und Materie, Idealismus und Realismus, worin der Unterschied von Leben und Tod nicht zum Bewusstsein gekommen ist. Hierbei kommt man am Ende nur auf den Unterschied von Form und Stoff zurück, so dass zuletzt die spekulativen nur abstrakt ideelle, formelle, die empirischen aber abstrakt materielle (stoffliche) Kenntnisse sind. Die spekulativen oder vernünftigen Formen sind hier die Kategorieen, daher sind die Vernunfterkenntnisse auch kategorische Erkenntnisse genannt worden. Alle Kenntnisse und Erkenntnisse sind Gedanken. Das Erheben der sinnlichen Wahrnehmungen zu Gedanken oder Vorstellungen in der Empirie hat nach der alten Erkenntnisstheorie darin bestanden, dass die sinnlichen Bilder, als Impressionen, in das Fachwerk der Kategorieen aufgenommen worden sind; die Erfahrungen beruhen auf der Impressionstheorie. Dies giebt für lebendige Dinge ein künstliches System der Erkenntniss, weil die Formen mit dem Inhalt keinen Zusammenhang haben (Verjüng. 2. Aufl. S. 573). Die Wahrheit der Kenntnisse wird hier nicht aus den verdauten sinnlichen Bildern und Vorstellungen als Lebensaktion, sondern aus dem kategorischen Formengeist mittelst mechanischer Eindrücke hergeleitet. Da nun die Kategorieen nur Formen der alten, todten Weltanschauung sind, so *hat hiernach das Leben auch in der Erfahrung keine Wahrheit*, und die sinnlichen Bilder des Lebens müssen in den todten Formen wieder verdorren, indem sie todte Impressionen bleiben: *diese Erfahrungen sind nur todte Erkenntnisse*, der dadurch gebildete Geist aus Impressionen zusammengesetzt.

Man hat hier die Impressionen, die Geistesnahrung, schon für den Geist selbst gehalten. Hiernach sind alle bisherigen Erfahrungen keine Lebensthätigkeiten, sondern mechanische Geistesoperationen, die daher keine lebendigen Wahrheiten geben.

e. Die Spekulation. Ideale Erkenntniss.

§. 242.

Die alte Spekulation ist ideelle, immaterielle Weltmaschinengedankenbewegung, eine ideale Erkenntniss, die den lebendigen Geist in die Weltseelenideen zu einer abstrakten Einheit von Leben und Tod einrührt, aber nicht zur organischen Generation des Geistes kommt: eine Form, welche die Form zum Inhalt hat. Sie ist nur Abstraktion und Spiegelbild der Impressionen. Sie ist daher für lebendige Geistesbildung nur Kopfzerbrechen, und ebenso, wie die todte Empirie, zu verwerfen. Eine lebendige Spekulation würde in der Lebensbewegung des Geistes durch Verjüngung, sowie in der Wiedergeburt desselben aus der sinnlichen und historischen Geistesnahrung, in dem geistigen Zeugungs- und Verdauungsprocess bestehen, der daher an die Stelle der Spekulation wie der Energie zu setzen ist. Das idiotypische Nachdenken ist die organische Spekulation.

In der logischen Spekulation aber ist keine ursprüngliche Selbstbewegung, weil sie der äusseren Hypomochlia der ihr zu Grunde liegenden Kategorieen bedarf, und nur durch die mechanischen Principien in der Konsequenz der Kategorieen weiter geschoben wird. Der feste Punkt dieses *a priori* sitzt in der Aussenwelt, im ewigen Himmel des Aristoteles. Es ist kein lebendiges, von Innen sich selbst bewegendes *a priori*, sondern die immaterielle Abstraktion der mechanischen Thürangelbewegungsprincipien. Darum hat diese Spekulation keine Lebenskraft. Wir aber bedürfen einer lebenskräftigen Spekulation, die nur in den Verjüngungsakten des Geistes zu finden ist. Eine lebendige Spekulation muss organische Selbsterregung des Geistes werden, dieselbe Selbsterregung, die den Saamenkeim der Pflanzen und das bebrütete Hühnchen zur Entwickelung treibt.

Um die beiden alten Erkenntnisswege beurtheilen zu können, muss man vor allen Dingen erst wissen, was überhaupt die Erkenntniss ist und sein muss, dass es ein organischer Lebensprocess werden, und nicht eine mechanische Impression und Reflexion von Spiegelbildern der Aussenwelt sein muss, dass die wirksamen Kräfte in der Erkenntniss Lebenskräfte, und nicht die mechanischen Erkenntnissformen der

todten Kategorieen sein müssen. Die Steine und Gebirge, die chemischen Elemente haben keine Erkenntniss; sie müssten aber nach der Weltseelenlehre eben so gut, als der Mensch, etwas erkennen können, da hiernach das Erkennen nur eine mechanische Operation ist. Die Webestühle müssten dann spekuliren, und die Spiegel Erfahrungen machen, die Altäre reden und die Thorheiten der Opfer erzählen können, die auf ihnen dargebracht worden sind. Alles kommt also darauf an, zuerst den Process des Erfahrens und Spekulirens zu untersuchen.

Die Gegensätze von Empirie und Spekulation entsprechen der alten Weltanschauung und Wissenschaft. In der antiken Anschauung und der darauf gegründeten Erkenntnisstheorie sind die Sinnesimpressionen zugleich die Erkenntnisse selbst, als mitgetheilte äussere Energieen, und der Geist erscheint hier nur als immaterieller Mikrokosmos. So entsprach die Unterscheidung der Empirie und Spekulation als reale und ideale Erkenntniss den Unterschieden der Materie und der immateriellen Idee: die Empirie ist todt materielle, die Spekulation todt ideelle Kenntniss.

Diese Anschauung kennt den Unterschied von Leben und Tod, und von lebendigem Subjekt und todten Objekten der Aussenwelt nicht, und sah das Erkennen nicht als Lebensprocess, sondern nur als Reflex des Weltseelenprocesses an, in dem man die empirischen als materielle, die spekulativen als immaterielle Erkenntnisse unterschied; man kannte nur todte Empirie und todte Spekulation. Mit der Unterscheidung von Leben und Tod, und der Auffassung der Erkenntniss als Lebensprocess muss daher der alte Unterschied empirischer und spekulativer Erkenntnisse fallen, und durch die Lebensauffassung der Verjüngung und Wiedergeburt ersetzt werden. Der Streit über Empirie und Spekulation muss als erledigt angesehen, und darf in die Darstellung der Erkenntniss als Lebensprocess mit Verjüngung und Wiedergeburt nicht hinübergezogen werden. Die Empirie löst sich in den Process der Geistesernährung, die Spekulation in den Process der Geisteszeugung und Verjüngung auf. Die wahre Erkenntnissquelle ist die Wiedergeburt des Geistes aus der Geistesnahrung.

Die alte Empirie hat daher durchaus nicht mehr die Macht, die man ihr in den Naturwissenschaften und in der Medicin noch zuschreiben möchte. Man hat die Wissenschaft dadurch zu einem Waarenspeicher gemacht, deren aufgehäufte Massen rohe Kennt-

nisse sind, die vermodern, ohne dass sie als Lebensbedingungen der Erkenntniss verbraucht werden könnten. Das Meiste ist roh und unzubereitet, unverdaulich wie Holz und Sägespäne, so dass es eitler Tand ist, sich solcher zu rühmen, oder sich einzubilden, dass man die Welt damit bewegen könnte. Der Streit um Empirie und Spekulation gehört zu den Mauserstoffen der Wissenschaft.

Eine gute Empirie muss verdaulich zubereitet sein; sie muss die Spuren lebendiger, menschlicher Thätigkeit an sich tragen; es muss Lebens- und Todesmaterial darin gesondert sein, Eigenschaften, die man ihr bei den todten iatrochemischen Ansichten niemals zu geben das Bedürfniss gefühlt hat.

Bei der Geistesassimilation geht die Sinnlichkeit (Empirie) in dem Selbstbewusstsein (der Spekulation) unter, wie schon die Eindrücke in der Sinnesempfindung; sie hat also im Geist keine Gültigkeit mehr. Durch sinnliche Empirie allein sind grosse Entdeckungen in der Wissenschaft nicht gemacht worden.

f. Empirie ist ohne Lebenskraft.

§. 243.

In einer anabiotischen Geistesbildung muss man daher den Unterschied und Gegensatz von Empirie und Spekulation ganz aufgeben, indem die Empirie auf der Stufe todter Impressionen stehen bleibt, und die Spekulation aus den Ketten der kategorischen Formen nicht zum Leben durchbrechen kann. In beiden Erkenntnisswegen ist, wie überhaupt kein organisches Leben, so kein Erwachen aus dem gespenstischen Todtenschlaf der alten Weltanschauung, keine Keimbildung, keine Verjüngung und Wiedergeburt, keine verdauende Kraft, keine höhere Ausbildung und Vollendung des Geistes möglich; beide geben nur eine mechanische, statuenartige Bildung, eine maschinenmässige Abrichtung und künstliche Aufhäufung. Die alten Erfahrungen sind keine lebendigen Erkenntnisse.

Das ordnende Princip der Vorstellungen ist, nach der bisherigen Erfahrungslehre, ein todtes Weltseelenprincip, darum kann es keine lebendigen Ideen schaffen. Darum ist es, als todte Erkenntniss, in lebendigen Dingen zu verwerfen.

Das ordnende Princip der Vorstellungen in der Anabiotik ist ein lebendiges, das Princip der Selbsterregung, des Erwachens,

der Verjüngung und individuellen Wiedergeburt, der Stufen und Funktionen des Lebens.

Alles kommt hierbei auf den rechten, natürlichen Zusammenhang der sinnlichen Bilder an, damit ein natürliches System lebendiger Erkenntniss geschaffen werde. Hierbei muss man überall zuerst die lebendigen von den todten Formen, und die lebendigen von den todten Eigenschaften der Dinge unterscheiden, überhaupt von dem Princip des Unterschiedes von Leben und Tod ausgehen.

Die sinnlichen Erkenntnisse beziehen sich vorzüglich auf die Natur, die sich dem Geist als erste Nahrung darbietet, daher man auch Naturkenntnisse und sinnliche (empirische) Kenntnisse identificirt hat (§. 28.). Indessen hat man bei dem bisherigen Verfahren den Gang der lebendigen und der todten Natur immer verwechselt, und die Eindrücke der lebendigen Natur unter die kategorischen Formen der todten Natur gebracht, indem man z. B. das Leben unter dem Bilde der Verbrennung und chemischen Umsetzung der Stoffe, die Lebenseigenschaften (Empfindung, Bewegung, Zeugung, Verdauung) als physikalische und chemische Eigenschaften todter Materien betrachtet, ohne zu sehen, dass todte Materien keine Lebenseigenschaften besitzen, und dass gewisse Eigenschaften, wie die Wärme, die todten und lebenden Körpern gemeinsam sind, doch in beiden auf sehr verschiedene Art hervorgebracht werden, und dass keineswegs eine todte, chemische Verbrennung, sondern nur organische Erregung dazu gehört, um die Wärme in lebendigen thierischen Körpern zu erzeugen.

Um den Gang der lebendigen Natur in seinem eigenen Zusammenhange zu fassen, müssen die einzelnen sinnlichen Eindrücke derselben nach dem Princip der lebendigen Genesis und der organischen Entwickelung zu einem Gesammtbilde in der Vorstellung geordnet werden. Das Leben darf nur unter dem Bilde des Lebens, nicht unter todten Anschauungen aufgefasst und erfahren werden. Wir müssen lebendige Erfahrungen machen lernen.

Alles was man bisher einseitige und unvollkommene Beobachtungen, falsche Erfahrungen, unrichtige Schlüsse in der Medicin genannt hat, ist aus der unnatürlichen Auffassung lebendiger Eigenschaften unter todten Naturvorbildern entstanden, weil sie überall sogleich die todten Erklärungen aus physikalischen und chemischen Gesetzen in die Beobachtung der Lebenserscheinun-

gen mischen, und man nun sagt, dass man eine Verbrennung beim Athmen, beim Denken, eine galvanische Strömung bei der Empfindung, eine Eiweisszersetzung bei der Ernährung oder Zeugung gefunden habe, die man in der That nicht in der lebenden Natur gefunden, sondern nur in dieselbe künstlich und widernatürlich hineingelegt hat, weil man so etwas in der todten Natur und in den Leichen gefunden hatte. Man giebt hier todte Theorieen für Lebenserfahrungen aus.

Man sieht überall das Leben vor chemischen Theorieen nicht, und gerade in den empirischen Naturwissenschaften, z. B. in der chemischen Physiologie, sind diese Theorieen am schädlichsten geworden, weil man todte Theorieen auf lebendige Beobachtungen übertragen, und dadurch die Lebenserfahrungen unversehens zu todten Einbildungen gemacht hat.

Empirie und Spekulation führen auf diese Art in Dingen des Lebens zu demselben Ergebniss, dass dabei das Leben auf den Tod reducirt wird. Die Empirie kann so todt sein, als die Spekulation.

Lebenserfahrungen müssen sich daher an den Gang des Lebens halten, und sich dabei durch die kategorischen Formen des todten Geistes nicht irre machen lassen. Sie müssen aus wirklicher Geistesnahrung, aus sinnlichen Bildern entstanden sein, die zu lebendigen Vorstellungen verdaut sind, und dadurch unterscheiden sie sich von den Schöpfungen der blossen Einbildung und von den alten Todeserfahrungen.

In der Art der Auffassung der sinnlichen Eindrücke liegen auch die Täuschungen und Irrthümer in den Erfahrungen. Wenn die Erfahrungen, als Impressionen, sogleich fertige Erkenntniss wären, so würden gar keine Täuschungen und Irrthümer in denselben möglich sein.

Aber gerade unter den Erfahrungen (in der Medicin, im Land- und Gartenbau) kommen die grössten Täuschungen und Irrthümer vor, die also nicht in den Objekten und deren äusseren Impressionen, sondern allein in der Art der Auffassung und Verarbeitung der Erfahrungen liegen, wie wir es in der chemischen Verdauungs- und Ernährungstheorie sehen.

Bei der todten Impressionslehre, der die todten, kategorischen Begriffsformen entsprechen, wird Vieles übersehen, was in diese Formen nicht passt, und Vieles verschoben, was dadurch ausser Zusammenhang kommt. Darum bleiben die alten Erfahrungen nicht nur todte, sondern auch lückenhafte Erkenntnisse, weil man

die Dinge nur durch todte Brillen sieht. Die Thatsachen, welche durch die kategorischen, iatrochemischen und iatromechanischen Erfahrungen in die Wissenschaft getragen werden, sind entweder unrein, indem Erscheinungen der Lebenserregung mit den Erscheinungen chemischer Stoffzersetzung vermengt sind, oder wenn sie rein sind, sind sie unvollständig, indem nur chemische Erscheinungen als Thatsachen angeführt, die Lebenserscheinungen aber übersehen werden (Verjüng. des menschl. Lebens, 2. Aufl. S. 632). Solche Fetzen von Beobachtungen geben nur eine zerlumpte Empirie, wie wir sie in den sogenannten Erfahrungen über die Ernährung der Pflanzen aus der Kohlensäure und dem Ammoniak der Luft und den darauf gegründeten chemischen Düngungslehren, die nur zum Bankerott geführt haben, sattsam kennen gelernt haben.

g. Erfahrungen, die keinen sinnlichen Ursprung haben.

§. 244.

Es giebt auch sehr viele Erfahrungen, die durchaus keinen sinnlichen Ursprung haben, sondern aus der Selbstanschauung des Lebens entstanden sind und auf ursprünglichen Gedanken, Urtheilen und Schlüssen, auf geistiger Einsicht beruhen, die oft nur durch folgende Beobachtungen ernährt und ergänzt werden, wobei also der bisherige, antike Begriff der Erfahrung als Erkenntnissweg ganz wegfällt. So sind z. B. alle Erfahrungen über gesellschaftliche Einrichtungen und Anordnungen, über die Wirkungen guter oder schlechter Gesetze, die Erfahrungen in der Medicin über den guten oder schlechten Erfolg der Heilideen und Heilmethoden, die Erfahrungen über Kunst- und Naturheilung z. B. in den Epidemieen der Cholera, der Fieber, der Pest beschaffen. Alle diese Erfahrungen beruhen auf ursprünglichen Geistesoperationen, einer besseren Einsicht der Irrthümer, wodurch erst die beobachtenden Augen zur besseren Verdauung auf bestimmte Dinge gerichtet werden, die man ursprünglich nicht gesehen oder nicht verstanden hat. Es ist die ursprüngliche Richtung der Aufmerksamkeit, als einer Thätigkeit des Selbstbewusstseins, welche hier das Fundament und die bewegende Seele der Erfahrungen bildet.

So sind auch alle Erfahrungen, welche man durch Versuche und Experimente macht, nicht ursprünglich sinnlicher Natur, son-

dern durch ursprüngliche, schöpferische, immaterielle Ideen bedingt. Nach der bisherigen Ansicht müssten alle Erfahrungen absolut durch die sinnlichen Eindrücke bestimmt sein, die man als den fertigen Inhalt der Erfahrungen angesehen hat. Dies ist nun aber in Wahrheit niemals der Fall, da die sinnlichen Eindrücke immer erst verarbeitet und verändert in den Erfahrungen wiedererscheinen, wie die Nahrungsmittel im lebendigen Blut. Ebenso wenig als das Blut noch aus den Elementen der eingenommenen Nahrung besteht, bestehen die Erfahrungen aus sinnlichen Eindrücken. So ist der wahre Erkenntnissweg niemals in der sinnlichen Erfahrung, sondern in der Lebenskraft des Geistes, wie der wahre Ernährungsweg nur in der Lebenskraft des Körpers, zu suchen; denn wie jemand viel essen kann, ohne jemals fett zu werden, und Andere bei weniger Nahrung sehr zunehmen, so ist es auch in der Geisteserнährung, indem oft von einer grossen Masse von Erfahrungen das Meiste roh und unverdaut wieder verloren geht.

h. Kopfzerbrechende Erfahrungen.

§. 245.

Die Unzuverlässigkeit der rohsinnlichen Beobachtungen ergiebt sich unmittelbar daraus, dass die Empiriker dadurch zum Wunder und Geheimniss der Lebenskraft, und zu der Annahme der menschlichen Geistesschwäche gelangen, der das Leben und seine Wirkungen ewig verborgen bleiben soll. Hiernach hätte man die Augen nicht dazu, die Wirkungen der Lebenskraft offenbar zu machen, sondern sie zu verbergen. Diese Manier, durch die Erfahrungen über lebende Gegenstände des Pflanzen- und Thierreichs überall zu Unbegreiflichkeiten und zur Gränze der menschlichen Erkenntniss zu gelangen, zeigt sich besonders in den sogenannten exakten Erfahrungen der neueren chemischen und mechanischen Physiologie, in der neueren atomistischen und monadistischen Zellentheorie, wie in der stöchiometrischen Stoffwechsellehre von Liebig, Oesterlen, Schleiden, Moleschott, deren Hauptresultat das Wissen der Unwissenheit ist, während man zuerst den Anlauf dazu genommen hatte, durch die chemische und physikalische Empirie das Licht der Welt zu finden. Dies hat keinen anderen Grund, als dass diese iatrophysischen Physiologen nur dasjenige sehen und erfahren, was sie

durch ihre Stoffwechsel- und Atomenbrillen sehen können: mechanische Atome und chemische Stoffzersetzungen, und dass daher Alles unbegreifliches Wunder ist, was darüber hinaus liegt. Man sieht leicht, dass hier Alles auf die Fähigkeit und die Art der Verarbeitung der rohsinnlichen Eindrücke ankommt. So lange die alten Kategorieen und die metaphysischen Vorurtheile, dass Alles in der Welt nach Zahl, Maass und Gewicht der todten Natur gemacht sei, als Verarbeitungswerkzeuge dienen, so lange führen die Erfahrungen in Dingen des Lebens immer nur zum Kopfzerbrechen, indem man Leichenerfahrungen für Lebenserfahrungen hält, wobei das Leben ein Wunder und die Lebenskraft unbegreiflich bleibt. Solche Erfahrungen sind diejenigen über Stoffumsetzungen der organischen Formgebilde, wie der Zellenmembranen, Erfahrungen über den Zellenstoff, Faserstoff, Muskelstoff, Nervenmaterie und dergleichen Dinge mehr, denen überall der Grundirrthum zur Voraussetzung und zum Anfang dient, dass die organischen Formgebilde nichts als chemische Stoffgemische und Atomenhaufen von Stoffen der Leichen sind (§. 59.). Durch die Brillen dieser Grundirrthümer sehen die (meta-) physikalischen Empiriker die organische Generation und Verjüngung, das eigentlich Organische an den lebenden Dingen niemals; der Organismus bleibt ihnen Maschine und chemisches Laboratorium, und seine mikroskopischen, wie nichtmikroskopischen Theile sind nur Stoffatome, in deren Schöpfung die Lebenskraft keine Geltung hat, weil sie selbst nur aus chemischen und physikalischen (metaphysischen) Kräften zusammengesetzt sein soll; die Wissenschaft ist todte Mikrologie. Hiernach bleibt Alles ein Wunder, was der organischen Generation und Verjüngung des Lebens und der Lebenskraft angehört. Diese Dinge bilden das Gebiet der empirischen Transcendenz, weil sie den Horizont der todten Empirie übersteigen.

Man stellt sich die Aufgabe, über den Stoffwechsel, über Verbrennung und Oxydation, über atomistische Theilung und Zusammensetzung in lebenden Körpern Erfahrungen machen zu wollen. Diese Aufgabe ist schon eine Unmöglichkeit, weil der lebende Körper gar nicht durch Stoffwechsel und Stoffatomenaggregation, sondern nur durch Organenverjüngung besteht, so dass man über Stoffwechsel nur an Leichen experimentirt und beobachtet, und die chemische Zersetzung, wodurch der organische Körper zu Grunde geht, für das Leben hält, und man sich so Todeserfahrungen für Lebenserfahrungen substituirt. Das Leben

selbst bleibt hier ein Geheimniss, ein Wunder, weil man keine Augen hat, um es zu sehen.

Wenn man also Baco das Verdienst zuschreibt, die Erforschung der Wahrheit auf Erfahrung zurückgeführt zu haben, so kann dies nur für die Erfahrungen über todte Natur und Naturkräfte, über Wind und Wellen, Blitz und Donner, Blasebalg und Pumpen, nicht aber für das Leben, gelten. Für dieses muss die Forschung selbst erst zum Leben erhoben werden, weil bis dahin die Widersprüche der durchgängigen Gegensätze lebendiger Schöpfungen und Wirkungen gegen die todten Theorieen immer zum Kopfzerbrechen über das Leben zurückführen werden.

i. Pseudobeobachtungen.

§. 246.

Zu den Irrthümern über die Bedeutung der Empirie, als alleiniger Erkenntnissquelle, gehört auch die Ansicht, den sogenannten innern Sinn, oder das Selbstbewusstsein, also das Uebersinnliche, sinnlich beobachten zu wollen, wie man äussere Gegenstände durch Brillen, Fernröhre oder mittelst physikalischer Experimente beobachtet. Was man so Selbstbeobachtung, innere Beobachtung, oder Beobachtung des innern Sinnes nennt, das sind in der That ganz und gar keine Beobachtungen, sondern spekulative Produktionen proleptischer und kategorischer Theorieen und Reproduktionen todter, vorher eingebildeter Begriffe. Fortlage hat so im Sinne der Ideologen gemeint, den Begriff des Triebes und der Vernunft innerlich beobachtet zu haben, wie man einen Springbrunnen beobachtet, ferner durch eine solche Beobachtung die Verwandtschaft des Triebes mit der Elektricität herausgebracht, und so den elektrischen Trieb als den wahren Ursprung, und den Triebmechanismus als den wahren Maassstab der Seelenthätigkeiten betrachtet, und dieses als eine empirische Wahrheit angenommen. Hier sind aber Schöpfungen und Werke der Seele, spekulative Produktionen und Phantasieen, die mit wahren Beobachtungen, zu denen wirkliche Sinne gehören, gar nichts zu thun haben, mit Beobachtungen verwechselt, oder für Beobachtungen ausgegeben worden, wie das auch in der Iatrochemie Mode geworden ist, wo man die abstraktesten Theorieen, über Nervenelektricität, elektrische Gedanken, über Verbrennung als Lebensaktion, die grössten Irrthümer, für sichere Beobachtungen ausgiebt.

Ueberall bildet man sich ein, Begriffe beobachtet zu haben, während doch sonst Begriffe und Ideen als solche Erkenntnisse gelten, die das gerade Gegentheil der Beobachtungen sind. Man gelangt durch solche sogenannte Beobachtungen zu dem Resultat, dass, weil der menschliche Trieb elektrisch, die Vernunft aber ein umgewandelter Trieb, nun das vernünftige Bewusstsein und der persönliche Geist ein elektrischer Mechanismus, also ein der todten Naturnothwendigkeit angehöriger Trieb ist, woraus denn weiter folgt, dass der Mensch ein Mühlenrad, eine elektrische Maschine, oder ein Dampfwagen ist. Das sind die inneren Beobachtungen! Man beobachtet die wissenschaftlichen Götzen und sieht das Leben mit offenen Augen nicht.

Eine wahre Selbstbeobachtung setzt erst Selbsterkenntniss voraus; ihre Grundlage muss das: *nosce te ipsum* sein. So lange aber das „*ipsum*“ die *tabula rasa* ist, auf der nur todte Impressionen wirken, kann der Mensch sich als lebendig nicht erkennen. Nur wenn das „Selbst“ lebendig geworden ist, kann man lebenskräftige Beobachtungen an sich machen. Bis dahin findet man nur den Tod in sich wieder.

k. Erfahrungsseelenlehre.

§. 247.

Die empirische Psychologie beruht darauf, verschiedene Seelenkräfte oder Seelenvermögen je nach ihren sinnlichen Wirkungen und Erscheinungen zu unterscheiden, und diese dann in alter Weise nach den Kategorieen der todten Kräfte logisch zu klassificiren, wodurch die Seelenmaschinerie und Atomistik der Kräfte herauskommt. Die vorhandenen Seelenkräfte werden dabei nicht in ihrem lebendigen Ursprung erkannt, sondern auf Maschinenkräfte, mechanisch oder mathematisch, reducirt und klassificirt. Die Gefühlskraft wird als immaterielle Impressionen, der Trieb als mechanische oder elektrische Bewegung durch äussern Anstoss, wenn auch als immaterielle Inspiration, betrachtet; die Vorstellungen sind die aufgehäuften Impressionsformen; der Verstand besteht in der mechanischen, ur-theilenden Trennung der Impressionen, die Vernunft ist die Vereinigung und äussere Zusammensetzung der Geistesmaschinentheile zu einer ganzen Maschinerie, als Form der Formen. Die Eigenmacht des Lebens kommt in der Erfahrungsseelenlehre nicht zur Wirkung, man begnügt sich

damit, das Gefühl, die Triebe, die Vorstellungen, Erinnerungen, den Verstand, das Denken als Erscheinungen in ihren Wirkungen nach der äussern Kausalität aufgefasst zu haben, aber man ist weit entfernt, darum ihr Bildungsprincip und ihre lebendige Entwickelung von Innen heraus zu verstehen. Die Erfahrung bleibt bei den roh sinnlichen Wirkungen stehen und ist unfähig, auf die Entstehung der Kräfte im Leben zurückzugehen; sie ordnet sie nicht nach ihrer organischen Entwickelung und in ihrem organischen Zusammenhang, sondern nach den kategorischen Formen der Maschinenlogik an; sie ist ein durchaus künstliches System, und thut dabei, als ob die künstliche Zusammenstellung der Seelenkräfte auch empirisch gegeben sei. Es geht mit der empirischen (historischen) Theologie nicht viel besser, indem man den Geist Gottes auch nur aus seinen sinnlichen Wirkungen auffasst und diese mit der Maschinenlogik künstlich idealisirt, wodurch man nur zur Idee des todten Juden- und Griechengottes gelangt, und mit den Beweisen vom Dasein Gottes überhaupt (mit Jehovah und Jupiter) zufrieden ist, ohne nach dem lebendigen Gott zu verlangen.

Die empirische wird überall als fertige Erkenntniss angesehen, die unmittelbar gegeben ist, und als solche der vermittelten, rationellen Erkenntniss durch Urtheile und Schlüsse gegenübergestellt. In Wahrheit aber ist die Empirie nur Lebensbedingung der Erkenntniss, die in der lebendigen Erkenntniss, wie Nahrung in der Blutbildung, untergeht.

Die Erfahrungsseelenlehre müsste eigentlich Erfahrungen über das Leben der Seele, und somit lebendige Thatsachen aus der Selbstanschauung und Selbstbeobachtung des Menschen, als lebendem Wesen, enthalten. Sieht man aber nach, was in den vorhandenen Erfahrungsseelenlehren niedergelegt ist, so findet man: Erfahrungen über elektrische Gehirnwirkungen, die nur den Leichen angehören, über Gedächtnissräume, die dem Aristotelischen Stapelplatz der Ideen entnommen sind, über Verschmelzungen, Disjunktionen, Aggregationen der Vorstellungen nach dem alten Kategorieenmechanismus; es sind kopfzerbrechende Beobachtungen aus Büchern und durch die Brillen abgelebter Theorieen gemacht, in denen der lebendige Gang des Seelenlebens, seiner Funktionen, Entwickelungsstufen und Verjüngungsakte gar nicht zur Sprache kommt. Es giebt Zeiten, wo es wissenschaftliche Mode ist, von Beobachtungen zu sprechen, und wo man an die Wahrheit einer Sache glaubt, wenn sie für eine Beobachtung oder Erfahrung aus-

gegeben wird, ohne zu erforschen, ob die Beobachtungen selbst roh oder verdaut, wahr oder falsch sind. Die Beobachtungen sind so, wie die Leute, und wie die Bildung der Leute beschaffen, welche die Beobachtungen machen, und daher kommt es, dass in den Erfahrungsseelenlehren Theorieen des Aristoteles, Epikur, Baco, Locke, Descartes als Beobachtungen vorgeführt werden. So sind denn die angeblichen Beobachtungen, dass das Bewusstsein die Form (der Rahmen oder das Fachwerk) der Vorstellungen sei, worin die Substanz und der Inhalt derselben aufgestapelt werde, dass das Bewusstsein nur die Wahrgenommenheit, oder einfach die Impression der Dinge sei, nicht Beobachtungen, als Lebensthätigkeiten, sondern alte, todte Theorieen. Die angeblichen Thatsachen solcher Beobachtungen sind entweder unrein und falsch, oder die reinen Thatsachen sind unvollständig, zerstückelt und aus dem lebendigen Zusammenhang gerissen; die Empirie ist eine rohe, unverdaute Empirie. Man hat hier die Wirkungen und Werke der Lebenskraft des Bewusstseins nicht beobachtet und nicht erfahren, obgleich sie da sind, und nicht gesehen, dass wenn das Bewusstsein nur der Stapelplatz der Ideen wäre, es gar keine lebenskräftigen und eigenmächtigen Wirkungen und Schöpfungen, keine organische Individualität haben konnte. Die Erfahrungsseelenlehre mag der alten Spekulation in gewisser Breite imponiren können, aber einer lebendigen Grundanschauung gegenüber ist sie machtlos, weil sie keine Lebenskraft hat.

1. Die rationelle Empirie.

§. 248.

Das Festhalten des Lebensprincips ist in der Psychologie (als Erfahrungsseelenlehre) nicht minder schwierig geworden, als in der Physiologie und den organischen Naturwissenschaften. In beiden hat man nicht bei der rohen sinnlichen Empirie stehen bleiben können und wollen, man hat sich unwillkürlich getrieben gefühlt, den gesetzmässigen Zusammenhang der sinnlichen Erscheinungen im Uebersinnlichen zu suchen, und diese aus ihren Ursachen und Ursprüngen zu erklären, und so ist man zu dem, was man rationelle Empirie nennt, gekommen. Man könnte sie auch ideale oder formale Empirie nennen. In dieser ist nun unversehens das Disparateste, was man eben absondern und auseinander halten wollte, wieder zu einer Einheit

verbunden: nämlich Empirie und Spekulation. Die rationelle Empirie ist ein absoluter Widerspruch in sich. Das Kunststück der rationellen Empirie ist durch Kant in Gang gekommen, ohne dass man die darin liegenden absoluten Widersprüche sich vergegenwärtigt hätte. Man behauptet nämlich einmal, dass die Wahrheiten der Natur nicht durch Spekulation, sondern nur durch sinnliche Empirie gefunden werden könnten, dass nur die sinnlichen Eindrücke, und nicht die Spekulation, Wirklichkeit und Wahrheit enthalten sollen, und sie allein Realität haben.

Auf der andern Seite muss man wieder das gerade Gegentheil gelten lassen, dass die sinnlichen Eindrücke an sich noch nicht wahr sind, sondern ihre Wahrheit erst durch die spekulativen Gedandenformen (Kategorieen) erhalten. In diesen Widersprüchen liegt der Wirrwarr der rationellen Empirie, als sogenannte Einheit von Denken und Sein, von todten Kategorieen und todten Materien.

So behauptet man in der (rationellen) Erfahrungsseelenlehre auf der einen Seite, dass man das Bewusstsein und das darin steckende Ich, obgleich man es nicht sehen und hören hann, dennoch als empirisch gegeben, annehmen müsse, ohne dass man es weiter erklären könne, so dass also beides nur empirische Wahrheiten seien. Auf der andern Seite aber begnügt man sich doch nicht mit dieser Empirie, sondern verlangt die Gesetzmässigkeit der Thätigkeiten des Ich zu kennen, um sich ihren Zusammenhang zu erklären, und dazu bedient man sich wieder der spekulativen (metaphysischen) Begriffe von abstrakter, todter Kraft und Wirkung, sowie der kategorischen Modi, Relationen, der Qualitäten und Quantitäten der Dinge, deren Wahrheit man kurz zuvor als nicht empirisch geleugnet hatte. So erhält man denn die lebendigen Erscheinungen in todte Formen gefasst, ohne Form und Inhalt der Seele jemals in Uebereinstimmung bringen zu können, was nur dadurch möglich ist, dass man das selbstbewusste Ich aus dem Lebensprincip erklärt.

Die sogenannten rationellen Erfahrungen sind nicht durch Verdauung der Sinnlichkeit, nicht durch Ernährung und Wiedergeburt des Geistes entstanden, sondern äussere Aggregate von unverdauten rohsinnlichen Eindrücken und künstlich abgezogenen (abstrakten) Geistesformen todter Idealität und todter Realität; es sind Latwergen und Emulsionen von formlosen Materien und immateriellen Formen, welche als todte Vorbilder zu dem lebendigen Inhalt nicht passen, so dass beide sich nur durch gewalt-

sames Durcheinanderrühren verbinden lassen, und in der Ruhe wieder wie Oel und Wasser scheiden, wie die Erfahrungen über den sauren Magensaft und die Verbrennung beim Athmen.

Der Process des Erfahrens in der rationellen Empirie ist kein Lebensprocess, sondern ein mechanischer Process durch passive Bewegung des Geistes mittelst todter Formenimpressionen von Aussen, ein todter Mechanismus oder Chemismus, der nur zum Kopfzerbrechen über lebendige Dinge führt. In diesem Process kommen nur Reflexionen von Licht- und Schallstrahlen, Umdrehungen, Radschlagen und Pendelschwingungen der Impressionen vor, worin das Leben verschüttet und in anamorphotische Formen verunstaltet wird. Diese Erfahrungen geben daher nicht die natürliche Ordnung lebendiger Dinge, sondern eine künstliche Verpackung heterogener Specereien, ohne innern Zusammenhang und ohne natürliche Verwandtschaft, so dass das todte Gemenge zuletzt in chemische Zersetzung übergeht und sich die besten Köpfe den Magen daran verderben müssen: todte Rationalität und todte Empirie.

Die Fakta dieser Erfahrungen sind keine lebendigen, sondern todte Thatsachen, weil sie todte Formen zum Bildungsprincip haben; sie sind mechanische Handwerkerarbeit solcher Gelehrten, die sich selbst für wandelnde Oefen oder Dampfmaschinen halten. Die menschlichen Gefühle werden darin zu todten Erschütterungen, zu physikalischen Spiegelbildern oder mechanischen Siegelabdrücken gemacht, die sich zu Vorstellungen absieben, verdampfen oder präcipitiren sollen. Danach giebt es keine Geistesverdauung, kein *vertere in succum et sanguinem vitalem*, sondern das Blut dieser Psychologie ist chemisches Retortengemisch und mechanisches Leinwandgewebe. Weben, Mischen und Denken ist hiernach eins. Darum ist diese Thatsachenlehre so unvollkommen, weil sie aus abgerissenen Fetzen besteht, unter denen die Hauptsachen fehlen (Verjüng., 2. Aufl., S. 632).

Wir haben also vor allen Dingen lebendige und todte Erfahrungen zu unterscheiden und einsehen zu lernen, dass man mit den todten Erfahrungen das Leben zwar sieht, aber doch nicht versteht.

m. Die Induktionslehre. Das Ineinanderwirken der Kräfte.

§. 249.

Das in der neuesten Zeit von Whewell, Stuart Mill, Oesterlen wieder so sehr gerühmte Baco-Locke'sche induktive Verfahren ist in der Medicin und den Naturwissenschaften ebenso kraftlos, als in der Seelenlehre. Die Induktion ist das Mittel zur Anordnung der Erfahrungen. Hierbei kommt Alles auf das Princip der Induktion an. So lange dies die alte sinnliche Impressionslehre und der alte, todte logische Geist ist, bleibt es ein todtes, künstliches System für lebendige Dinge, welches nur der Spielball herrschender Vorurtheile ist, wie man an den medicinisch-induktiven Schriften neuester Zeit am deutlichsten sehen kann.

Der Induktionslehre liegt heut, wie im Alterthum, das Princip der Weltharmonielehre und der Weltteleologie zu Grunde, nach dem es nur einerlei Elemente und einerlei Kräfte in der ganzen Welt giebt, die auf dieselbe Art in der lebendigen, wie in der todten Natur herrschen und ineinander wirken. Die Ansicht des Ineinanderwirkens lebendiger und todter Kräfte gehört ganz der alten Weltanschauung an, die daher dazu führt, die Ursachen des Lebens im Tode zu suchen, das Leben aus todten Kräften zu erklären, den todten Kräften unterzuordnen und so auf den Tod zu induciren oder vielmehr zu reduciren. Daher ist die naturwissenschaftliche und medicinische Induktion, auf die man so grosses Gewicht legt, nichts als eine Reduktion des Lebens auf den Tod, der Physiologie auf Chemie, ohne die Eigenmacht des Lebens zu kennen. In Wahrheit findet in der Welt nicht ein Ineinanderwirken aller Kräfte, sondern ein Gegeneinanderwirken lebendiger und todter Kräfte Statt, und die Induktionslehre ist daher der Tod für lebendige Wissenschaften. Es ist eine insensible, taube Doktrin, die noch über die Aristotelische Impressionslehre hinausgeht, nach der die Empfindungen Siegelabdrücke oder natürliche Buchdruckerei sein sollten, das Leben ein todtes Blatt Papier, das mit äusseren Eindrücken bemalt ist, und selbst ein todtes Gemälde darstellt. Nach der neueren Induktionslehre wäre das Leben nicht bloss eine todte Gemäldesammlung, sondern zugleich

ein chemisches Fabriken-Kunststück, aus chemischen Kohlen- und Wasserstoffverbindungen und Proteinmetamorphosen inducirt.

Man sieht leicht, dass Alles auf das Princip der Induktion ankommt. Ist dieses ein anorganisches, todtes, so wird niemals das Leben dadurch begriffen; man dreht sich auf todten Gebieten und in todten Kreisen herum, und die Induktion ist unfähig die todten Lehren zu durchbrechen und zum Leben zu gelangen; sie gehört dem heidnischen Aberglauben in der Wissenschaft an, und führt in den alten Sumpf zurück. Die bisherige naturwissenschaftliche und medicinische Induktionslehre ist eine physikalische und chemische Analogieenlehre, wobei man das Leben auf todte Gesetze und Principien reducirt, und Lebendes und Todtes in eine Begriffsklasse bringt. Die Induktion geht von sinnlichen Anschauungen aus, hält das Princip des Materialismus fest, aber bleibt im Gebiet der chemischen und physikalischen Sinnlichkeit und übersieht alles Lebendige, oder ordnet es dem Todten unter. Ihr liegt daher eine unvollkommene verstümmelte Empirie zu Grunde, und daher bewegt sie sich nur im Gebiete der todten Weltanschauung. Sie ist ein Empirismus, der das Leben mit offenen Augen nicht sieht, und ein Rationalismus, der auf der Unwissenheit über die Lebenskraft fusst.

Die Induktionslehre hat zwar eine Empirie zur Grundlage, aber nur die todte Maschinen- und Fabrikenempirie, die alles Lebendige aus Princip von sich ausschliesst, vom Leben nichts wissen will und kann, weil sie es nicht versteht. Sie will das Leben aus der todten Materie begreifen, stellt sich als Sensualismus und Materialismus dem alten Idealismus gegenüber, bleibt aber, wie dieser selbst, im Gebiete der todten Weltanschauung, und sucht das Leben daher in der todten Materie, den chemischen Stoffen, deren Gährung, Fäulniss und Zersetzung, ohne zu sehen, dass diese das Leben zerstören. Die Ideen der Induktionslehre sind daher zerfetzte und faule Ideen über Aschen-, Knochen- und Leichenbestandtheile; Exkrementenideen, die das Leben im Schmutz seiner Abwürfe begraben, ohne es jemals zu reinigen.

Die wahre Kunst besteht eben darin, das Leben in der Empirie festzuhalten, und nicht durch chemische Theorieen zu vernichten. Die Induktionslehre spricht von Empirie, aber weiss nicht, dass es zweierlei Empirieen giebt, lebendige und todte, und dass sie ihre todte Empirie für Leben ausgeben will, indem sie Physik und Chemie der Leichen für Physiologie hält.

Diese Induktionslehre beruht auf todten Analogieen, wodurch sie das Leben erklären will, indem sie dem Leben chemische Processe unterschiebt, ohne die Verschiedenheit der Wirkungen und Schöpfungen des Lebens von den Wirkungen todter Kräfte zu bemerken. Die Verrichtungen und Funktionen des Lebens werden durch diese Induktionslehre in ihrer Eigenthümlichkeit gar nicht erkannt; die Empfindungen zu todten Impressionen, die Bewegungen zu Hebel- und Pendelaktionen, das Wachsthum zum Stoffaggregat gemacht. Schwere und chemische Umsetzung wird hier mit Empfindung und Zeugung für analog gehalten.

Die induktive Logik des neueren kosmologisch-physikalischen Sensualismus nimmt an, dass in den Erfahrungen die Gränze der menschlichen Erkenntniss sei, und dass diese über die sinnlichen Beobachtungen nicht hinausgehen könne. Dies ist ebenso, als wenn man sagt, dass das menschliche Leben nicht über das Essen und Trinken hinausgehe und der Mensch nichts thun könne, als Nahrung zu sich nehmen, dass Essen und Leben dasselbe sei. Diese Gelehrsamkeit kommt nicht zur Verdauung und Blutbildung, sondern lässt das sinnliche Material, wie es sich zufällig darbietet, unverdaut in sich vermodern. Ihr kosmologischer Geistesmagen ist noch zu schwach, um zur lebendigen Verarbeitung der sinnlichen Eindrücke zu gelangen; der Geist unterliegt unter der Gewalt der sinnlichen Eindrücke, ohne sie in Blut und Fleisch verwandeln zu können; er schrickt vor der Aussenwelt zurück und betet die todten Mächte, die Millionenzahl der Sterne, das Rollen des Donners, als die Weltvernunft an, indem er an dem alten Aberglauben festhält, dass sich der Mensch den todten Naturgesetzen, welche man allgemeine Naturgesetze nennt, nicht sollte entziehen können (§. 38.), während in der That das Leben, und auch der lebendige Geist des Menschen, nur durch seine eigene Schwäche den todten Naturgesetzen unterliegt, oder durch den Aberglauben sich ihnen unterwirft, ohne zum Bewusstsein seiner Macht zu gelangen.

Die logische Induktion, wie sie jetzt als mechanisches Werkzeug in den Naturwissenschaften gehandhabt wird, ist auf die organischen Wissenschaften deshalb nicht anwendbar, weil ihr todte Principien zu Grunde liegen, weil sie eine anorganische, mathematische und mechanische unverdaute Induction ist, deren bewegende Kraft ausserhalb des Lebens liegt. Was man also exakte und induktive Wissenschaften nennt, schliesst auf diese Art wider Willen das Leben von sich aus, indem es das-

selbe als eigenmächtig leugnet, und dadurch zu der Täuschung führt, als ob es chemisch begriffen wäre. Die Wahrheiten, welche man durch die antike, logische Induktion finden kann, sind keine organischen Wahrheiten, sondern beschränken sich auf das Gebiet der mechanischen und der Stoff- (Elementen-) Wissenschaften; sie geben nur exakte Mechanik und Mathematik.

Es ist hier derselbe Irrthum, wie überall, vorhanden, dass man die Induktion für eine allgemein gültige Gedankenoperation gehalten hat und hält, während sie nichts als eine anorganische Erkenntnissform ist, der dieselben Kategorieen, wie der Syllogistik zu Grunde liegen. Die Induktion ist daher nur exakt in Bezug auf die Kategorieen der alten, todten Weltanschauung, auf chemische, geologische, nicht in Bezug auf lebendige Dinge und Verhältnisse. Es giebt keine lebendige Induktion, weil es keine lebendigen Kategorieen giebt, nur rohes, unverdautes Material und Aggregat. Die induktive Zusammenstellung der Thatsachen ist daher nicht natürlich lebendig, weil sie nicht nach dem Princip des Lebens und seiner Verjüngung, nicht nach dem Princip der natürlichen Verwandtschaft geschieht, sondern sie ist für lebendige Dinge künstlich und naturwidrig, weil man nach Zahl, Gewicht und Maass nur anorganische, mathematische und mechanische Zusammenstellungen macht. Die induktiven Rechnungen, Messungen, Gewichte sind richtig, aber das Facit ist falsch, wie die physiologische Chemie oder die Linné'sche Pflanzenklassifikation, die eine induktive Klassifikation ist.

Noch unnatürlicher wird dieses induktive Verfahren dadurch, dass man, wie es in der Physiologie geschieht, Lebens- und Todeserscheinungen, organische Formen und chemische Stoffumsetzungen, organische Stufenentwickelung und mechanische Aggregation nach Zahlen zusammenstellt und widernatürlich vergleicht; Dinge, die gar keinen inneren Zusammenhang und keine natürliche Verwandtschaft haben. Zu diesen Unnatürlichkeiten führt die Induktion in den organischen Wissenschaften. Man sucht einen Rettungsanker darin, und ersäuft sich dabei in todten Formen.

Die Unvollkommenheit der bisherigen Induktionslehre beruht vorzüglich auf der Unwahrheit der todten, unverdauten Thatsachen, von denen ihre Rationalität ausgeht, darin, dass todte Vorurtheile, alte abgelebte Theorieen von abstraktem Raum und Zeit, abstrakter Materie und Bewegung, abstrakten Stoffen und Qualitäten der Betrachtung lebendiger Gegenstände zu Grunde

gelegt werden. Diese Induktion geht von einer schlechten, rohen, halbverdauten Sinnlichkeit aus, in der keine einzige Beobachtung zum Leben erhoben, sondern Alles in die kategorischen Rahmen von Quantität, Qualität eingepackt ist; sie ist nicht nur ein Stapelplatz todter Ideen, sondern auch ein Stapelplatz todter Sinneseindrücke, die man für lebendige Beobachtungen hält. Was man hier Beobachtungen nennt, sind phantastische Theorieen über Metamorphosen von Zellen, deren Genesis und Verjüngung man nicht kennt, über Entmischungen und Umsetzungen von Stoffen, die im Leben gar nicht vorhanden sind, sondern allein der Chemie der Leichen, die man organische oder physiologische Chemie nennt, angehören. Die Induktion aus solchen Beobachtungen giebt ein Rührei von Stoffen für Physiologie aus, und hält eine Seelenwanderung von Zellenmetamorphosen für organische Entwickelung, einen Kreislauf von Stoffen für eine Stufenentwickelung lebendiger Formen. Sie sucht die Wahrheit in einer Empirie, die ein bodenloser Sumpf von Irrthümern ist, und sieht, was lebendige Empirie ist, vor lauter induktiven Theorieen nicht. Sie weiss überhaupt nicht, was Wahrheit ist, dass die höchste Wahrheit das Leben enthält, was sie leugnet, indem sie es nach todten Theorieen erklärt.

Jetzt darf man nicht mehr fragen, ob eine Erkenntniss empirisch oder spekulativ, induktiv oder syllogistisch ist, sondern man muss fragen, ob sie lebendig verdaut oder roh und unverdaut, ob sie todt oder lebendig ist, ob sie Lebenskraft und Organisation hat oder nicht.

Das Anklammern an die alte Impressions-Empirie ist das Anklammern an die Leichen der Wissenschaft, an die wissenschaftlichen Todtenhäuser und Kirchhöfe, deren Gebeine nicht mehr zum Leben zu erwecken sind. Die Erfahrungslehre muss lebendig verjüngt werden, wie die Wissenschaft überhaupt.

n. Die logischen und die lebendigen Analogieen.

§. 250.

Analogie und Induktion betrachtet man als zusammengehörige Denkoperationen. Die Analogie ist das Verfahren, verschiedene, sich ähnliche Dinge als zusammenhängend zu betrachten. Die Aehnlichkeit ist eine empirische, sinnliche, historische, nach Zahl,

Maass und Gewicht bemessene; die Analogie hat daher eine todt empirische Grundlage, auf die sich die Anhänger der Empirie vorzüglich stützen. Die Analogieen sind aber nach den ihnen zu Grunde liegenden Principien sehr verschieden, so verschieden wie Leben und Tod. Die Aehnlichkeit der Dinge kann auf mechanischer Grösse (Zahl, Maass, Gewicht) und Form (mathematischer Regelmässigkeit oder Unregelmässigkeit), auf chemischen und physikalischen Qualitäten beruhen, und unter diesen Gesichtspunkten hat man die empirischen Analogieen bisher betrachtet. Diese Analogieen gehören aber sämmtlich dem Gebiet der todten Weltanschauung an, von der die lebendigen Analogieen noch ganz verschieden sind. Indem man nun bisher lebendige Dinge unter dem Gesichtspunkt todter Analogieen betrachtet hat, ist man zu künstlichen Systemen (Zusammenstellungen) derselben gekommen, die ihrem Bildungsprincip, wie das Linné'sche Zahlensystem dem Pflanzenreich, widersprechen.

Das Princip der lebendigen Analogieen darf kein anderes, als das Princip der natürlichen Verwandtschaften sein, und das Princip der organischen Genesis begründet allein die lebendige Analogie. Das bisherige analoge Verfahren ist eine leere Abstraktion und damit eine todte Formalität geblieben, die dadurch, dass sie sich auf Empirie stützt, nur einen blossen Schein von Wahrheit erhält, und niemals oder doch nur ganz zufällig zu wirklich lebendiger Erkenntniss führen kann, sondern im Gebiet roher Empirie stehen bleibt. Die bisherigen Analogieen sind daher so unnatürlich, als die Vergleichungsprincipien, nach denen man sie bildet, wie die chemischen und physikalischen Analogieen in der Physiologie, die Vergleichungen der Sekretionen mit der Endosmose, der Empfindung und Bewegung mit der Elektricität, der Verdauung mit einer chemischen Auflösung, der Athmung mit der Verbrennung, der Dampfmaschine mit dem Menschen hinreichend bekunden.

o. Die Erfahrung als Erkenntnissquelle.

§. 251.

In den jetzigen medicinischen Theorieen steckt dasselbe antike, bildende Princip, wie in der Philosophie. Diejenigen Aerzte, welche die Spekulation und Philosophie als Grund der Irrthümer beschuldigen und sich durch die Erfahrung, sinnliche Beobachtung, als

alleinige Quelle der Erkenntniss, davor retten wollen, täuschen sich in ihren Erfolgen ganz und gar, weil ihnen auch ohne Philosophie, als Werkmeister der Erfahrung, das Princip der alten Weltanschauung in den Gliedern steckt, in deren Formen die Erfahrungen gebracht werden. Dies ist an den chemischen Physiologieen und physiologischen Chemieen, sowie an den empirischen Psychologieen am leichtesten zu veranschaulichen, wo man durch die Empirie auf dem Standpunkt stehen geblieben ist, den die alte Philosophie auch inne hat, den Standpunkt der Weltharmonie; sei es, dass man sie als Weltstoffe, Weltmaterien, Weltelemente, oder als Weltgeist und Weltseele oder Weltprovidenz betrachtet. Man gelangt auf allen Wegen zu dem Endresultat, dass die todten Kräfte die Herrschaft über das Leben haben. Die spekulativen Ideen sind hier wie die empirischen Ideen; es ist ein Streit, der sich auf denselben, todten Gebieten herumdreht.

Die alte Philosophie kennt nur Stoffe und Elemente, die neuere Empirie, ganz ebenso, reducirt auch Alles auf Stoffe, und kennt die Macht der organischen Formgebilde nicht. Der Inhalt der Empirie ist die Impression todter Materien. Man kommt mit der Empirie in der Erkenntniss nicht weiter, als mit der Philosophie, mit der abstrakten Materie nicht weiter, als mit den abstrakten Ideen und dem abstrakten Geist; Alles bleibt *rudis indigestaque moles*. Wer das Leben nicht sehen kann, kann es auch nicht begreifen, und wer es nicht begreifen kann, kann es nicht sehen. Der lebendige Geist muss erst aus den todten Eischalen des Alterthums kriechen, sich von den Donner- und Gewittertheorieen abhäuten und reinigen; er muss die Verjüngung und Mauser erst als sein innerstes Eigenthum, als seine Lebensenergie anerkennen, den alten archimedischen festen Punkt, den feurigen Gott der Wissenschaften aufgeben: dieser ist nicht der ihm eingeborne, inwendige Gott, sondern der ihm aufgedrückte, äussere. Die Sinnlichkeit ist auf der Stufe der rohen äussern Impression stehen geblieben; es ist der Krystallzustand der menschlichen Bildung, todte Bildung, die sich über das Leben nur den Kopf zerbricht. Der empirische Reichthum bedingt so noch keinen Fortschritt der Wissenschaft zum Leben. Der lebendige Geist wird aus der Empirie nicht geboren.

p. Lebendige und todte Erkenntnisstheorieen.

§. 252.

Die Erfahrung ist keine einfache Erkenntniss. In dem, was man Erfahrung nennt, sind zweierlei Dinge enthalten, die man sehr von einander unterscheiden muss, um nicht in grosse Irrthümer über die Erfahrung, als Erkenntnissquelle, zu gerathen. Diese beiden Dinge sind: 1) die sinnlichen Eindrücke und 2) die Vorstellungen, welche daraus gebildet worden sind. Alles kommt auf die Bildungsart der Vorstellungen aus den Eindrücken an. Indem man die Gewissheit und Sicherheit der Erfahrungen, der Spekulation gegenüber, gerühmt hat, hat man bisher die sinnlichen Eindrücke, die Impressionen, selbst schon für Erfahrungen (Vorstellungen) gehalten, die dann eine immer gleiche, unwandelbare und sichere Erkenntniss bilden sollten, über die kein Zweifel entstehen könnte, was dann richtig sein würde, wenn die rohen, unverdauten, sinnlichen Eindrücke unmittelbar das Wissen selbst wären, wie auf der Instinktstufe der Thiere, und wie nach der antiken Erkenntnisstheorie. Indessen bilden, der Natur des menschlichen Geistes gemäss, die Sinneseindrücke nur die Nahrung für die daraus entstehenden Vorstellungen, und so zeigt sich denn eine grosse Verschiedenheit in der Art der Verarbeitung der Sinnesnahrung zu Erfahrungen bei verschiedenen Personen, welche oft über dieselbe Sache ganz verschiedene Erfahrungen machen, wodurch die vorausgesetzte Sicherheit und Gewissheit derselben ganz unzuverlässig wird, wie man an den so verschiedenartigen medicinischen Erfahrungen über eine und dieselbe Krankheit, z. B. die Cholera, die Pest, am deutlichsten sehen kann.

Diese Verschiedenheiten liegen nun nicht in den sinnlichen Eindrücken, sondern in der Art, wie sie aufgefasst und zu Erfahrungen (Erkenntnissen) gemacht werden, in der Digestionskraft des Geistes. Der Mensch kann nicht, wie die Thiere, bei den sinnlichen Eindrücken stehen bleiben, auch wenn er es wollte; es liegt in dem Bildungstrieb seines Geistes, dass sie, selbst unwillkürlich, in bestimmten Anschauungsweisen zu Vorstellungen verarbeitet werden, daher alle Erfahrungen das Gepräge dieser Auffassung an sich tragen. Daher kommt nun für die Gewissheit und Wahrheit der Erfahrungen Alles auf die Erkenntnissstu-

fen, die Anschauungsweisen, die Augen, die Geistesdigestionsorgane an, mit denen dieselben gemacht worden sind. Die bisherige wissenschaftliche Auffassung der Erfahrungen ist nun durch die Instrumente der logischen Kategorieen geschehen, und so tragen dieselben überall den Stempel der Kategorieen an sich, die in lebendigen Dingen zu dem Inhalt der Eindrücke gar nicht passen. Kategorieenerfahrungen nach Kant bleiben todte Erfahrungen, weil sie nur eine todte, mechanische, physikalische oder chemische Verarbeitung durch die Kategorieen, keine lebendige Assimilation erhalten. Auf diese Art kann sinnliches Material in die Wissenschaft getragen werden, welches, falsch verstanden, immer keine Bereicherung giebt, und von wissenschaftlicher Sicherheit und Gewissheit ebensoweit entfernt ist, als die mathematisch-kategorische Erkenntniss. Die mathematische Gewissheit gilt nur im Gebiete todter Grössen, und ist in Dingen des Lebens unsicher und ungewiss und darum hier ganz ungültig. Die mathematische für eine allgemein sichere Erkenntniss der Wahrheit gehalten zu haben, ist eben der Grundirrthum.

Die Sinneseindrücke sind lauter unzusammenhängende Einzelnheiten. In ihrer Assimilation und Vergeistigung kommt es darauf an, sie in Zusammenhang zu bringen. Organische Dinge müssen in organischen Zusammenhang gebracht werden. Dazu können die Kategorieen, als mechanische Verarbeitungswerkzeuge, nicht dienen, weil sie anorganische Allgemeinheits- und Gattungsbegriffe geben, und demgemäss auch nur eine anorganische Zusammenfassung, ein Aufstapeln und Weben der Ideen, zulassen. Darum ist mit den kategorischen Begriffen keine organische Erfahrung, wie überhaupt keine organische Erkenntniss, zu schaffen. Die Erfahrungen sind todte Impressionen geblieben.

Dies ist nun für organische Naturstudien von besonderer Wichtigkeit. Die Naturstudien beruhen alle auf sinnlicher Anschauung, auf sogenannter Erfahrung. Die Natur ist die Nahrung, die Muttermilch der Naturwissenschaft. Aber die sinnlichen Anschauungen sind noch nicht die Wissenschaft selbst. Die Nahrung muss beim Studium der organischen Natur auch organisch verdaut, in organisches Geistesblut umgebildet werden können. Dazu sind aber organische Allgemeinheits- und Gattungsbegriffe erforderlich: die Idiotypen.

Wir bedürfen also einer lebendigen Erkenntnisstheorie. Bei den organischen Naturstudien muss man organischen Geist aus den sinnlichen Eindrücken machen können. Dies

ist nur mittelst organischer Assimilationsorgane, organischer Gattungsbegriffe möglich. Diese sind bisher nicht angewendet, aber für organische Naturstudien vor allen Dingen erforderlich. Sinnliche Beobachtung, Erfahrung allein, ohne den Unterschied der lebendigen und todten Erfahrungen zu machen, kann uns hier nichts helfen. Man braucht hier auf die langjährigen Erfahrungen gar nicht zu pochen, denn die todten anorganischen Erfahrungen sind in organischen Dingen um so schlechter und unnatürlicher, je älter und verrosteter sie sind. Daher sind die Erfahrungen über dieselben Dinge so sehr verschieden.

Die jetzige naturwissenschaftliche Empirie muss zum Bewusstsein darüber kommen, dass sie nur anorganische Empirie ist, sich in todten Sphären bewegt, ihre Analogieen, Induktionen, ihre exakten Beobachtungen nur im Gebiete des Maschinenwesens gelten, nicht exakt im Gebiete des Lebens sind. Empirie (so wenig als Theorie) ist nichts ursprünglich Fertiges, sondern in Gedankenform erst Gemachtes. Ihr liegen jetzt physikalische (todte) Allgemeinheitsbegriffe zu Grunde. In diese Begriffe nahm die Vorstellung die (lebendigen) Sachen nicht auf, wie sie sind, sondern wie sie nicht sind: in todter Verbindung.

q. Die Empirie macht nicht den Fortschritt der Wissenschaft.

§. 253.

Das bisherige System der Erkenntniss überhaupt, und so auch das empirische, ist ein abgeschlossen fertiger Mechanismus, der sich in dem todten Kreislauf seiner Grundanschauungen dreht. Mit diesem System kann man nicht zur Veredlung gelangen, weil die Veredlung aus dem Abschluss todter Bewegungen immer zu höherer Entwickelung durchbricht, und es ist ein völliger Widerspruch, mit einem abgeschlossenen Erkenntnisssystem zur Veredlung fortschreiten zu wollen. Aller Fortschritt und alle Veredlung geschieht durch lebendiges Wachsen, das Wachsthum aber durch Verjüngung und Aufbruch zu höheren Stufen, und da die todte Empirie kein lebendiges Wachsthum hat, so kann sie nicht zur Veredlung fortschreiten.

Der Fortschritt der menschlichen Kultur und Civilisation ist nicht von Aussen, aus todten Eindrücken, sondern von Innen, aus dem Leben gekommen. Nicht die Masse von sinnlichen Eindrücken und Erfahrungen, sondern die steigende Lebens- und

Verdauungskraft, die Verjüngung des Geistes zur Persönlichkeit und die Schöpfungen dieses Geistes haben den Fortschritt der menschlichen Bildung bedingt. Der Geist kann nur von Innen durch Wiedergeburt wachsen. Er bedarf dazu der Lebensmittel und der Ernährung; aber nicht die Masse der Lebensmittel, sondern die steigende Einsicht und Lebenskraft der Assimilation derselben hat den Geist zu höherer Veredlung getrieben. Der organische Bildungstrieb ist die innere Springfeder der Geistesentwickelung und der Weltgeschichte. Nicht die empirischen Massen, die Bewunderung der Millionenzahl der Sterne, sondern die Macht der verjüngenden Lebenskraft des Geistes, sie lebendig zu organisiren und anzueignen, wie die Schöpferkraft des so organisirten Geistes, hat den Menschen und die Wissenschaften grösser gemacht. Die Massenhaftigkeit und Anhäufung der Empirie ist noch ein Zeichen niederer Stufenentwickelung der Geistesorganisation, wie die Massenhaftigkeit der thierischen Körper in den riesigen Ammoniten, Wallfischen, die Massenhaftigkeit der urweltlichen Sigillarien, Lepidodendren, Cykadeen und Farren unter den Pflanzen ein Zeichen tieferer Organisationsstufen ist. Der menschliche Geist ist gewachsen durch das Steigen seiner organisirenden Kraft. Diese ist ihm nicht von Aussen eingeflösst, sondern wie die Lebenskraft des Körpers durch innere Verjüngung erwachsen und gestärkt worden. Je grösser diese Lebenskraft, desto vollendeter die Erkenntniss: die Lebenskraft des Geistes durch seine Verjüngung ist die erste Quelle seiner Erkenntniss, und ohne sie wäre eine Erkenntniss überhaupt gar nicht möglich. Nicht empirische, sondern verdaute Kenntnisse.

An die Stelle des alten Empirismus muss das Verdauen und die Ernährung des Geistes durch Lebensbrot, durch verdaulich zubereitete Nahrung treten. Dieses allein giebt thatkräftiges Geistesblut. An den alten Erfahrungen hat man sich nicht minder den Geistesmagen verdorben, wie an der alten Spekulation die Köpfe zerbrochen. Die rohe Empirie giebt gerade zur grössten Geistesindigestion und Geistesdyspepsie Veranlassung. Eine gesunde Geistesverdauung ist aber die wahre, lebendige Quelle der Erkenntniss, wie eine gesunde Magenverdauung die wahre Quelle der Blutbildung. Nicht Erfahrung, sondern Geistesverdauung und Geistesveredlung schafft lebendige Bildung. Der Geist wird aus der Sinnlichkeit nur wiedergeboren.

Man hat es Baco zum höchsten Ruhm angerechnet, dass er die menschliche Erkenntniss wieder auf Erfahrung zurückgeführt habe. Allerdings war, den leeren Grübeleien der todten Scholastik gegenüber, in den physikalischen Naturwissenschaften ein Bedürfniss des Geistes nach sinnlicher Nahrung entstanden, und der Geist fand an Naturanschauungen neue Stärkung aus der scholastischen Schwindsucht. Doch ist er durch die Baconische Empirie nur aufgedunsen und keineswegs zu innerer Lebenskraft erwachsen, weil die Baconischen Erfahrungen wieder in alter Weise in die todten kategorischen Formen und Begriffe gefasst, und das Leben danach wie Pumpen und Destillationsapparate behandelt wurde (Verj. des Lebens, 2. Aufl., S. 8). Das Lebensbedürfniss der Naturwissenschaft ist durch die Baconischen Erfahrungen niemals befriedigt worden.

In der That müssen die Erkenntnisse nicht sowohl auf Empirie, als die Empirie auf lebendige Gesetze zurückgeführt werden; man muss sie als organische Assimilations- und Verjüngungsprocesse verstehen lernen, und nicht sowohl empirische, als verdaute Kenntnisse erstreben. Die Erfahrungen müssen also in ihrem Bildungsprincip geändert werden, um die sinnlichen Eindrücke der lebendigen Welt nicht wieder auf todte Formen zu reduciren, sie nicht auf der Stufe todter Impressionen zu lassen, sondern in ihrem eigenen lebendigen Zusammenhang aufzufassen. Man muss das Leben aus lebendigen Principien erfahren und sich Lebenserfahrungen machen lernen. Bisher hat man vor den todten Formen und Principien das Leben nicht erfahren; die Empirie ist armselig in der Lebenserkenntniss, so gross auch die Masse von sogenannten Erfahrungen darüber gewesen ist. Man hat das Leben mit offenen Augen nicht gesehen, weil man sein Princip nicht verstanden hatte. Darum muss man nicht erfahren, sondern verdauen lernen.

Nach der Anabiotik ist der alte Gegensatz von empirischer und spekulativer Erkenntniss deshalb gänzlich aufzuheben, weil in jeder lebendigen Erkenntniss empirische und spekulative Elemente zugleich vorhanden sind. Die empirischen Elemente bilden die Sinneseindrücke als Geistesnahrung, die spekulativen Elemente sind in dem assimilirenden Selbstbewusstsein. Die Erkenntniss ist nur die verdauende (Lebens-) Thätigkeit des Selbstbewusstseins, welche die Sinnlichkeit beherrscht. Die Empirie, als sinnlicher Eindruck, bildet niemals eine eigene Geistesfunktion, sondern ist nur Lebensmittel. Eben-

sowenig als man nun in der Physiologie ein Leben der Nahrung und ein Leben des Körpers unterscheiden kann, kann man in der Psychologie ein Seelenleben der Empirie und der Spekulation unterscheiden. Der Geist ist so gut Erkenntnissquelle als die Empirie.

An die Stelle der bisherigen realen und idealen Erkenntnisse, welches beide todte Erkenntnisse der alten Weltanschauung sind, müssen wir nunmehr den Unterschied der lebendigen und todten Erkenntnisse und Erkenntnissformen setzen, die beide real und ideal zugleich sind. Die alten Ideale sind todte, wir aber bedürfen der lebendigen Ideale. Die alten, todten Grundanschauungen in lebendige umzuwandeln, ist der Zweck der Wissenschaft.

Die wahren Fortschritte der Wissenschaft müssen durch Wachsthum und Entwickelung von Innen geschehen, ein äusseres Aggregat ist kein Wachsthum. Durch die Empirie als einfache, sinnliche Impression wird aber nur Massenbildung durch Aufstapeln gegeben, und gerade die unverdauten Massen werden erdrückend und hindern das Wachsthum und eine lebendige Ernährung. Allerdings gehört auch Nahrungsmaterial zur wissenschaftlichen Ernährung, aber dabei kommt Alles darauf an, wie es verarbeitet und verdaut wird. Ein kräftiger Geist kann sich oft durch schlechte oder geringe Nahrung erhalten, und ein schwacher Geist oft die beste Nahrung nicht verdauen, wobei das empirische Material als todte Masse unnütz verloren geht. So wächst daher oft auch die Seele durch empirische Ueberfütterung gar nicht, insbesondere dann, wenn sie lebendige Dinge mit den todten Kategorieen verdauen, und sich mit kategorischem Blut erhalten soll. So wächst in der That auch die medicinische Wissenschaft durch die Iatrochemie wenig oder gar nicht, indem das chemische Material alles Leben in der Wissenschaft erdrückt und erstickt. Es leidet in Wirklichkeit jetzt die Medicin an Stickfluss durch chemische Ueberfütterung, indem das chemische Material in Zersetzung übergeht, und eine dyskrasische Blutbildung in der Wissenschaft macht, die allerhand pseudoplastische Auswüchse und Hirngespinnste, aber keine gesunde Ernährung der Wissenschaft hervorbringt. Die chemischen Kurprincipien, nach denen der Kranke durch arzneiliches Brennmaterial umgesetzt werden soll, gehören zu diesen kranken Auswüchsen der Wissenschaft, die anstatt zur Civilisation vorwärts, zur Barbarei zurückstreben. Die Ueberfütterung mit unverdauten, physikalischen

und chemischen Materialien der Wissenschaft bringt die sogenannte Ueberbildung hervor, worin der Mensch der todten, traditionellen Massen nicht Herr wird, weil er nicht verdaut hat und darum Alles falsch auffasst und versteht. Einige haben Schutz gegen die Ueberbildung im Glauben finden wollen, wobei man dann alle Bildung aufgiebt und von der Ueberbildung zur Unterbildung gelangt.

Die Fortschritte der organischen Wissenschaften, der Physiologie und Naturgeschichte der Pflanzen und Thiere sind so wenig durch Anwendung der Begriffe der alten anorganischen Grundanschauungen auf das Sinnesmaterial entstanden, dass sie vielmehr dadurch immer verhindert worden sind, und noch immerfort verhindert werden, am meisten von den kosmologischen Empirikern, die ihre sinnlichen Beobachtungen der Leichenbestandtheile in die alten Begriffsformen einrahmen, und dabei das Leben opfern. Die grössten Nachtheile richtet hier die sogenannte induktive Methode an, die aus der Scylla der Spekulation in die Charybdis der Induktion kommt. Sie inducirt nämlich alle beobachteten Lebenserscheinungen auf den Tod, indem sie sie in die alten, anorganischen Begriffsformen einschmiedet. Sie erklärt das Leben aus der Elektricität, das Athmen aus der Verbrennung, wirft den lebendigen Menschen in die Feueresse der Dampfmaschine, und bildet sich ein, ihn dadurch auf das Höchste inducirt zu haben. Dies sind die Irrthümer und Vorurtheile, worin wir uns bewegen, weil wir Leben und Tod noch nicht unterscheiden gelernt haben. Diese Induktion führt nur zu künstlichen Systemen.

Die Idee der Weltharmonie, der Wiederholung des Makrokosmos im Mikrokosmos, der prästabilirten Harmonie in beiden, diese spekulativen Ideen, welche die Empiriker tadeln, verabscheuen, sitzen wider Wissen und Willen in ihren eigenen Köpfen fest; sie handeln danach wie die Thiere nach Instinkten, indem sie die eingebildeten Mauserstoffe ihrer geistigen Pfortaderstockungen für angeborene Ideen der prästabilirten Harmonie des menschlichen Geistes mit der Elektricität halten. In diesen Prästabilisirungsideen liegt das Künstliche der induktiven Systematik.

Die Herrschaft über die Sinnlichkeit, welche die Alten in ihrer Maschinenlogik suchten, muss in der lebendigen Freiheit des Bewusstseins gefunden werden. Die alte Herrschaft blieb mechanische Naturnothwendigkeit, ein Zermalmen der Gefühle

mit dem mechanischen Verstande, das zum Tode führte. Dabei war keine höhere Lebensentwickelung möglich. Die Herrschaft des lebendigen Geistes aber muss zur höheren Vollendung und Veredlung des Menschengeschlechts führen. In der Weltseelenphilosophie bleibt das menschliche Leben unter der Herrschaft des Maschinenthums.

Wie aus derselben Nahrung das Säugethier Säugethierblut, der Vogel Vogelblut, die Eidechse Eidechsenblut, die Schnecke Schneckenblut, die Heuschrecke Heuschreckenblut, der Polyp aber gar kein Blut bildet, so bilden die verschiedenen Erkenntnissstufen verschiedenes Geistesblut. Die alte Empirie ist noch unverdaute, rohe Polypenlymphe. Sie führt zur rohen Sinnlichkeit, zum rohen Materialismus und zur Anbetung der todten Natur. Sie trägt die Schuld der Verleugnung aller höheren geistigen Vollendung des Lebens.

r. Bisheriges Princip der Erfahrung und Induktion.

§. 254.

In allen bisherigen medicinischen Erfahrungen hat als erster Grundsatz gegolten, dass es keine Lebenskraft gebe, und dass das organische Leben, als Eigenmacht, nicht vorhanden sei, sondern aus sogenannten allgemeinen Naturkräften der Physik und Chemie erklärt werden müsse. Eine Folge dieses Grundsatzes ist gewesen, dass man die Lebenserscheinungen in den Erfahrungen gar nicht gesehen oder übersehen, und nur chemische und physikalische Erscheinungen der Leichen als Thatsachen in der lebendigen Naturwissenschaft und Medicin behalten hat. So sind also alle Erfahrungen und Induktionen mit den Brillen und Webestühlen der alten Weltseelenlehre gemacht worden, nach denen das organische Leben, wenn auch der sinnlichen Beobachtung sich aufdrängend, doch dem sogenannten höheren Weltleben untergeordnet sein soll. In Wahrheit aber ist das sogenannte Weltleben, die todte Natur, dem organischen, als dem höheren, untergeordnet, indem die todte Natur nur Lebensbedingung für das anorganische Leben ist, und von diesem überwunden und assimilirt wird (§. 63. 4. 5.).

Daher liegen allen bisherigen Erfahrungen und Induktionen über das Leben des Menschen falsche und irrige Grundsätze zu

Grunde, und die Erfahrungen fangen schon mit Irrthümern und Vorurtheilen an. Sie können also keine Lebenswahrheiten enthalten, und niemals zu Lebenswahrheiten führen. Sie haben nur auf dem Gebiet der todten mechanischen und mathematischen Naturforschung Gültigkeit, aber nicht in Sachen des Lebens und der Medicin, die das Leben gegen den Tod erhalten soll. Die bisherigen Erfahrungen so gut als die Spekulationen ziehen vielmehr das Leben und die Lebenskraft in den Tod hinein; sie bringen die Lebenswissenschaften auf den Kirchhof. Alle Urtheile und Schlüsse dieser Erfahrung und Spekulation haben äussere Hypomochlia (Vordersätze) und zernichten, von diesen aus, das Leben. Sie gehen daher nicht auf Erhaltung des Lebens, wie es die Medicin will, sondern auf Zernichtung desselben aus; die Medicin als Kunst will das Leben erhalten, die Wissenschaft strebt dahin, es zu zerstören.

s. Die Empirie als Lebensbedingung der Wissenschaft.

§. 255.

Die Empiriker haben bisher die Empirie für die Wissenschaft und das Leben derselben selbst gehalten. Die sinnlichen Beobachtungen sollten schon die Wissenschaft und die Wahrheit sein. Dies ist aber ebenso irrig, als wenn man sagt, dass die Nahrung auch schon das daraus gebildete Blut, oder der Schall schon das Hören sei. Im Alterthum nahm man dies nach der Impressionslehre wirklich an, und in der neueren Zeit ist man immer wieder darauf zurückgekommen, weil man sich durch die Spekulation auch nicht befriedigt gefühlt hat. Aber das Erfahren ist so ein todter Process geblieben, und wir haben so viel empirische Irrthümer, z. B. in der Medicin über die Heilung der Krankheiten, die Wirkung der Arzneien u. s. w., gesehen, als jemals spekulative gewesen sind. Die Sache ist allein dadurch zur Entscheidung zu bringen, dass die ganze Theorie des Erkennens geändert, das Erkennen zu einem Lebensprocess des Geistes, das Erfahren zu einer That des denkenden Menschen gemacht wird, in der sich alle Charaktere und Funktionen des Lebens wiederfinden. In diesem geistigen Lebensprocess haben wir daher die Lebensbedingungen und die Lebensresiduen unter sich und von dem Leben selbst wohl zu unterscheiden. Die Empirie ist nun nur als Lebensbedingung in dem Process der Ernährung des

Geistes zu betrachten. Sie ist die Vorbereitung der Geistesnahrung durch die Sinnlichkeit. Alles kommt daher weiter auf die Verarbeitung dieser Geistesnahrung zu' Geistesblut an. Es kann daraus noch gutes und schlechtes Blut entstehen, Geistesdyspepsieen und Dyskrasieen sich bilden, und gerade aus der Empirie entsteht der meiste dyskrasische Verstand, den wir z. B. in der kosmologischen Botanik, Zoologie und Anthropologie, in der Chemiatrik, der Humoral- und Solidarmedicin sehen. Die empirischen Ideen dieser Lehren sind auf der rohesten Stufe stehen geblieben, und man hat sie nicht mit Unrecht schon rohe Empirie genannt, ohne aber die Bedeutung derselben durch die bisherigen Erkenntnisstheorieen fassen zu können.

Die Empirie ist von Wichtigkeit für die Wissenschaft nur als wissenschaftliche Proviantkunde, und nur als solche muss sie für die geistigen Lebensoperationen Bedeutung gewinnen. Die Bedeutung, welche man ihr bisher, als Wissenschaft selbst, beigelegt hat, indem man empirische Wissenschaften bildete, hat immer verhindert, dass die Wissenschaft ihren Zweck erreicht hat. Eine Wissenschaft, die nur aus Lebensbedingungen, aus Lebensmaterial besteht, kann noch keine Lebenskraft besitzen; sie ist noch kein lebendiges Menschenwerk, so lange die Lebensmaterialien nicht völlig in Geistesblut umgeschaffen sind. So ist denn viel empirisches Material, was in die Wissenschaft getragen worden ist, darin verdorben und ungenützt wieder verloren gegangen. Viel Dinge sind gesehen und beobachtet, aber so gut, als nicht gesehen gewesen, weil man sie nicht verstanden und begriffen hatte. Die Alten hatten die Nerven gesehen, aber weil sie solche für Sehnen hielten, auch nicht gesehen. Einige neuere Mikroskopiker sehen die Gefässe der Pflanzen, aber es ist so gut, als wenn sie solche nicht gesehen hätten, weil sie dieselben von den Zellen nicht zu unterscheiden verstehen. Man sieht die Säurebildung im Magen bei der Verdauung, aber sieht sie auch nicht, weil man ihre Bedeutung, als Mittel zur gesunden Verarbeitung der Nahrungsstoffe im Blut, das bei dauerndem Vortreten Krankheit (Magensäure) erregt, nicht kennt, und annimmt, dass die ganze Blutbildung eine chemische Thätigkeit, das Blut selbst nichts als Essig sei. Die Wissenschaft wird so zu einem Frachtfuhrwesen gemacht, das viel nutzlose, traditionelle Massen fortschleppen muss, die zum Theil schon in Zersetzung übergegangen, und darum gar nicht mehr zu gebrauchen sind. Auch werden durch eine solche Empirie sehr viel, schon ursprüngliche, Exkre

mente in die Wissenschaft getragen. Aus diesem Zustande können wir nur dadurch zum Fortschritt gelangen, dass der wissenschaftliche Geist zum Leben erhoben, und mit Lebenskraft begabt wird, dass der mechanische und chemische Verstand und seine todte, rohe Empirie zuvor ausgemerzt werden. Lebendige Dinge kann man nur in lebendige Gedankenformen auffassen, wenn der Lebenszweck der Erkenntniss (den Tod zu überwinden) erfüllt werden soll.

t. Die Ernährung des Geistes durch sinnliche Bilder.

§. 256.

Verdauung und Ernährung sind Funktionen des Geistes als lebendigem Organismus. Es sind die Funktionen, wodurch er wächst und grösser wird, um sich durch Verjüngung zu höheren Stufen auszubilden. Diese Funktionen zeigen selbst in den Menschenaltern und Zeitaltern eine stufenweise Ausbildung, wie die körperlichen Verdauungsfunktionen im Thierreich und Menschenreich. Von diesen Ausbildungsstufen hängen die Grade der Verarbeitung der sinnlichen Geistesnahrung ab, die Grade der unvollkommeneren und vollkommeneren Erkenntniss der Kräfte und Mächte der uns umgebenden Welt. Hierauf beruht das Verhältniss des Menschengeistes zur Aussenwelt, die Erkenntniss und Unterscheidung der lebenden und todten Weltkräfte, sowie die Einsicht, welche Kräfte und Mächte die höheren und regierenden sind, die lebenden oder die todten. Dies nehmen wir durch die rohe Sinnlichkeit allein, durch unmittelbare Erfahrung, nicht wahr; die sinnliche Empirie ist daher noch nicht die alleinige Quelle dieser Erkenntniss, sondern Alles kommt auf die Art und die Stufen der Verarbeitung und Ueberwindung der sinnlichen Eindrücke und Bilder durch das erfahrende Wesen, den lebenden Menschen an. Wie die körperliche Blutbildung alle Stufen der Entwickelung vom Polypen bis zum Menschen durchläuft, so muss die menschliche Erkenntniss alle Stufen der Verarbeitung der sinnlichen Bilder von der Rohheit zur Unreife und Reife, gemäss den Stufen der Ausbildung seiner Digestionskräfte, durchlaufen. Die einfache Empirie erscheint hierbei nur als rohe Nahrung, die erst durch das Leben des Geistes völlig überwunden werden muss, wie der Magen die Speisen überwindet. Die Ernährung des menschlichen Geistes ist demnach ein fortdauern-

der Kampf des lebendigen, assimilirenden Selbstgefühls und Selbstbewusstseins des Menschen, als lebendem Wesen, mit den Eindrücken der Aussenwelt und den sinnlichen Bildern, um diese zu überwältigen und sich lebendig anzueignen. Die Stufen der Ueberwindung sind zugleich die Entwickelungsstufen des menschlichen Geistes selbst zur Freiheit. Die Geistesfreiheit besteht in der Macht der Ueberwindung der sinnlichen Welt und deren Erhebung zum Leben, einer Macht, die der sogenannten Weltseele und dem Weltgeist gänzlich abgeht. Somit ist das Ziel der Geistesbildung, die Erhebung der alten, logischen Grundanschauungen, welche noch todte Impressionen sind, zum Leben. Bis jetzt unterliegt der Geist der Wissenschaften unter der erdrückenden Last dieser Grundanschauungen, und das Kopfzerbrechen darüber ist die Geistesdyspepsie.

2. Die geistige Verdauungskunst als Erkenntnissweg und Quelle. Anabiotische Erkenntniss.

a. Der Weg der Erkenntniss ist der Weg des Lebens.

§. 257.

Wie die menschliche Bildung überhaupt eine Kunstschöpfung ist, so ist auch die geistige Verdauung, als Funktion derselben, ein dieser entsprechendes lebendiges Kunstwerk. Die geistige Verdauungskunst ist die Kunst, die Geistesnahrung in lebendiges Fleisch und Blut zu verwandeln. Die alte Empirie ist die alte todte Verdauungskunst, die auf mechanische Zerreibung und Stoffansatz beruhte, ohne lebendige Verarbeitung und Verjüngung. Sie ist keine lebendige Assimilation und Geistesernährung. An die Stelle derselben muss die lebendige Verdauungskunst des Geistes gesetzt werden, wodurch die Eindrücke völlig überwunden werden. Diese Verdauung muss sich hier zu einem selbstbewussten Lebensakt erheben, um die alte Forderung, dass Lehre und Unterricht in Fleisch und Blut verwandelt werden solle, zu einer Wahrheit zu machen. Dieses in Fleisch und Blut Verwandeln *(vertere in succum et sanguinem)* der Geistesnahrung ist das alleinige Mittel zu höherer Veredlung des Geistes, die niemals, weder durch die alte Empirie noch Spekulation, erreicht werden kann. Beide haben vielmehr eine wahre Geistesverdauung immer verhindert, oder doch nur Krebs- und

Molluskenblut geschaffen, worin die todten Qualitäten nicht völlig überwunden sind. Gesunde Geistesmagen, empfängliche Sinne, ein reines Gemüth, ein freier Verstand, dann gesunde Geistesnahrung sind die wesentlichen Bedingungen einer lebendigen, geistigen Verdauungskunst, die eine Verjüngung und Wiedergeburt des Geistes zur Folge haben kann.

Zuerst müssen die sinnlichen Eindrücke und Beobachtungen verdaut werden. In der menschlichen Erkenntniss ist ausserdem aber Vieles, was niemals sinnlicher Eindruck, Erfahrung oder Selbsterlebtes gewesen ist: die Tradition und Geschichte. Daher hat man die Tradition und Geschichte noch sehr wohl von den eigenen Erfahrungen zu unterscheiden. Die Geschichte bildet Erlebnisse Anderer, die schon zu bestimmten Vorstellungen und Ideen verarbeitet sind; sie enthält schon Thatsachen, Thaten und Werke des menschlichen Geistes, von denen sich der sie aufnehmende Geist gar nicht mehr durch eigene Erfahrung überzeugen kann. In der Geschichte kann also die eigene Erfahrung niemals Quelle der Erkenntniss werden; die historische Wahrheit kann sich niemals auf eigene Empirie gründen. Die historische Ueberlieferung ist eine fertige Bildung, auf eigenen Entwickelungsstufen.

Nichtsdestoweniger ist aber die Tradition und Geschichte auch eine Geistesnahrung. Es giebt traditionelle Massen, wie empirische Massen, die der Geist erst verdauen muss.

Daher giebt es eine sinnliche (empirische) und historische Verdauungskunst des Geistes; in beiden kommt es auf Vergeistigung der Sinnlichkeit durch Verdauung an.

Anstatt des bisherigen Unterschiedes von empirischen und rationalen Kenntnissen muss der Unterschied von rohen und unverdauten Kenntnissen gesetzt werden. Die verdauten Kenntnisse sind das, was man in der rationellen Empirie gesucht, aber wegen der schlechten Zubereitungs- und Digestionsorgane der Kategorieen niemals gefunden hat. Verdaute Kenntnisse, lebendiges Geistesblut, giebt es nur im Gebiete der Lebenskraft des Geistes, und wo man die Lebenskraft des Körpers, wie des Geistes, rationell leugnet, erhält man auch nur eine rohe und unverdaute Rationalität und rationelle Empirie. Die rationelle Empirie ist um so mehr eine „*rudis indigestaque moles*“, als man dabei an dem Mechanismus der todten Naturgesetze in Betrachtung lebendiger Dinge festhält. Die verdauten Kenntnisse

können nur mit Hülfe der lebendig gebildeten Geistesdigestionsorgane, der Denkformen mit Verjüngung und Wiedergeburt, erworben werden.

An die Stelle des alten empirischen oder spekulativen Denkens muss das verdauende und zeugende Denken, die organische Gedankengeneration und Gedankenwiedergeburt gesetzt werden. Durch die alte Spekulation sind auf dem Gebiete des Lebens nur Geistesmonstra, wie die chemischen und mechanischen Lebenstheorieen, erzeugt worden. Die lebendig assimilirten und zeugungskräftigen Gedanken allein können wirklich organische Schöpfungen hervorbringen. Die Werke dieser Gedanken müssen, anstatt der Aufstapelung und Aufschichtung, vielmehr durch organisches Wachsen, durch Anaphytose und Phytodomie gebildet werden. Mit der Lebenskraft fehlt dem bisherigen altlogischen Gedankensystem auch lebendige Verdauungskraft; der Magen dieses Gedankensystems ist nur zum mechanischen Zerschroten und zur chemischen Zersetzung, nicht zur lebendigen Chylifikation und Sanguifikation eingerichtet; die darauf gegründete Denklehre ist todte Physik und Chemie, keine lebendige Physiologie. Das Verdauen in der Empirie, wie in der Spekulation, nach der bisherigen Logik, läuft auf ein Kopfzerbrechen hinaus, wodurch nur krankes und verdorbenes, apeptisches und dysplasmatisches Geistesblut entsteht. Unsere Kenntnisse müssen nicht empirisch und nicht spekulativ, sondern lebendig verdaut sein. Die beste Psychologie, wie die beste Medicin, ist die verdaute, in Fleisch und Blut verwandelte Psychologie und Medicin.

Eine Erkenntniss, die noch nicht dahin gekommen ist, die todten Impressionen der Empirie zu verdauen und die todten Theorieen der Physiologie zum Leben zu erheben, ist noch wie ein schwacher Magen beschaffen, der sonst gesunde Nahrung nicht verdauen kann und der ewiges Aufstossen von den roh empirischen, iatromechanischen Stoffen hat, mit denen er sich anfüllt. Diesen Zustand finden wir seit dem Alterthum jetzt noch in der empirischen Psychologie, besonders in der sogenannten naturwissenschaftlichen Psychologie. Diese Psychologie füllt sich mit den physikalischen und chemischen Erfahrungen über Elektricität der Nerven und Muskeln, über den Phosphor- und Proteingehalt des Gehirns der Leichen an, ohne den Tod in diesen sogenannten psychologischen Erfahrungen überwinden, und sie lebendig verdauen und beherrschen zu können. Daher stossen

Elektricität und chemische Zersetzung in diesen empirischen Psychologieen überall auf, und die ganze Psychologie ist voller Blähungen, die sich nach unten und nach oben Luft machen, ohne dass sie in diesem kranken Todesprocess Lebenskraft und Lebenszeichen äussern könnte. Diese Psychologie kann den Weltgeist und die Weltseele nicht überwinden; in ihr herrschen noch Wind und Wetter, Donner und Gewitter; sie kann der blinden Mächte der todten Aussenwelt nicht Herr werden; sie stirbt an der Trommelsucht. Die Lebenskeime des Gefühls in dieser empirischen Psychologie gehen sogleich in den todten Grundanschauungen des Verstandes unter, und die Wissenschaft füllt sich mit Lebensresiduen an, die das ganze in eine miasmatische Verderbniss überführen. Man tadelt wohl die rohe Empirie, aber wenn man ihr keine verdaute gegenüberstellen und den Unterschied beider nicht angeben kann, so hat dies keinen Nutzen und man bleibt bei der Rohheit. Höchstens geht man zu einer physikalischen Kochung über, die aber von lebendiger Reifung eben so himmelweit verschieden ist, so dass auch die gekochte Empirie nicht zur Ueberwindung des Todes führen kann, weil das in dieser Kochung wirksame Feuer auch nur der todten Natur angehört. Wie sonst den Menschen, so sieht man hier die Psychologie als einen tragbaren Ofen an, den man durch Heizung von Aussen erwärmen will, während die Lebenswärme von Innen kommt. Der Menschengeist muss sich selbst über die Gewalt der Eindrücke zum Leben erheben, er muss sich selbst die Krone des Lebens aufsetzen, er muss aus sich selbst aufblühen; er wird nicht von Aussen zu dieser Erhebung gelangen.

Baco bediente sich zur Veranschaulichung des besten Verfahrens in der Wissenschaft eines Vergleichs. Er sagte: die Männer der Wissenschaft sind entweder Empiriker oder Dogmatiker gewesen. Die Empiriker lesen, wie die Ameisen, zusammen und benutzen es. Die rationalistischen Dogmatiker machen, wie die Spinnen, Gewebe aus sich heraus. In der Mitte von beiden stehen die Bienen, welche Honig aus den Blumen saugen und ihn eigenmächtig bearbeiten. Die Philosophen müssen es wie die Bienen machen, und sich weder bloss der Geistesthätigkeiten, noch bloss der unveränderten aus der Natur aufgenommenen Sinneseindrücke bedienen, sondern durch eine Vereinigung der rationellen und empirischen Fähigkeiten des abstrakten Denkens und des todten Seins das sinnliche Material geistig bearbeiten,

was, wie Baco meint, vor ihm noch nicht geschehen sei. Dieser Ausspruch ist seit Baco oft wiederholt, aber die Wissenschaft dadurch ebensowenig als durch die dualistischen Einheitsideen überhaupt weiser geworden. Baco spricht von einer Bearbeitung des wissenschaftlichen Materials, wie man schon im Alterthum davon sprach, dass das Gelernte in *succum et sanguinem* verwandelt werden sollte. Man sieht leicht ein, dass hier Alles auf die Art dieser Verwandlung, so wie auf die Mittel und Wege, deren sich der Geist dabei bedient, also auf den Gang der wissenschaftlichen Erkenntniss, ankommt. Wenn die Bearbeitung des wissenschaftlichen Materials mit dem alten Geisteswebestuhl, den alten Kategorieen von Substanz und Accidenz, deren Quantitäten, Qualitäten, Modalitäten und Relationen geschieht, so wird man wider Willen dennoch Spinngewebetheorieen machen, und wie Baco selbst, den menschlichen Geist mit Pökelfleisch- und Fettquantitäten, mit Gewürzqualitäten, mit Weinrelationen und Opiummodalitäten ernähren wollen, und immer, anstatt des lebendigen Bluts, ein Leinwandgewebe, oder nur eine Emulsion von Fleisch, Fett, Wein, Gewürz und Opium erhalten, ein todtes Elementengemisch, ein Gemisch von todtem Geist und todter Materie, das nur mechanisch bearbeitet, allenfalls chemisch gekocht, aber darum für das Leben noch völlig roh ist, und durchaus kein lebenskräftiges Geistesblut bildet. Wenn man die sinnlichen Dinge mit den Brillen der todten Weltanschauung ansieht, so wird man sie nur in die todten Formen dieser Weltanschauung bringen, die, weil sie keine Lebenskraft enthalten, auch keinen lebenskräftigen Geist und kein lebendiges Wachsthum, keine lebendige Zeugungs- und Schöpferkraft dieses Geistes schaffen können. So gelangt man durch die Baconische Bienentheorie nicht zur organischen Assimilation, oder bleibt höchstens auf der Polypensaftstufe stehen.

Das lebendige Verdauen des Geistes hat den Begriff des organischen Lebens zur Grundlage und Voraussetzung. Dazu gehört die Einsicht, dass das Erkennen überhaupt nur dem Reich des Lebens angehört, dass das Verarbeiten des sinnlichen Materials eine Lebensthätigkeit ist, die den Tod zu sich heraufzieht, dass es erst mit dem organischen Leben anfängt, und dass die Weltseele und die todten Weltkräfte, wie kein Leben, so auch keine Erkenntniss, keine Kunst und Wissenschaft haben. Es ist schon oft von Geistesverdauung gesprochen, dieselbe aber doch nicht verstanden worden, weil man den lebendigen Begriff der Verdauung selbst nicht gehabt hat. Wer erkennen will, was Ver-

dauung ist, der muss zuvor wissen, was Leben ist, weil die Verdauung nur als Lebensfunktion erscheint. Wer die Verdauung selbst zu einem chemischen und physikalischen Process, zur Gährung und Zerreibung oder zu einer chemischen Auflösung macht, der gelangt auch nur zu gegohrenen, zerriebenen und aufgelösten Erkenntnissen. Das Erkennen muss daher ebenso, wie das Wollen und die Schöpferkraft des Geistes, das Leben zur Grundlage erhalten, und ist durch einen todten Mechanismus in der Reflexion von kategorischem Denken und abstraktem Sein nicht herzustellen. Es ist zwar recht gut, mit Baco den erkennenden Menschen mit einer Biene zu vergleichen, insofern die Biene ein lebendes Wesen ist, aber dieser Vergleich ist ohne alle Wirkung, wenn man mit Baco die Thiere, und somit auch die Bienen, ebenso wie die Ameisen und Spinnen, wieder für physikalische Maschinen, die Ernährung für eine mechanische Anfüllung, Eintrocknung und Anfeuchtung hält, denn dadurch macht man das Denken und Erkennen wieder zu einem rein mechanischen und physikalischen Process, der selbst noch unter der Ameisen- und Spinnenthätigkeit steht. Wenn man also das Erkennen zu einem wirklichen Lebensprocess machen will, so muss man vor allen Dingen erst Leben und Tod unterscheiden lernen, und die Maschinen- und Fabrikentheorieen in der Physiologie aufgeben. Die Kultur der menschlichen Erkenntniss, als geistiger Verdauung, ist nur auf dieselbe Art, wie die Kultur der körperlichen Verdauung und Blutbildung zu bewirken, nämlich durch Leitung der Verjüngungsakte. Baco aber, der das körperliche Leben durch Anfeuchten, Austrocknen, Anfüllen, kurz durch rein mechanische und physikalische Operationen, wie Aristoteles und Galen, zu erhöhen dachte, wollte auch das sinnliche Material der Erkenntniss mechanisch und physikalisch verarbeiten, und eben in dieser todten Verarbeitungsart liegen die Unvollkommenheiten seiner Methode. Die Baconische Empirie geht nicht den Gang des Lebens, sondern den mechanischen und physikalischen Gang der todten Natur, der auch in der neuesten, ihr folgenden, induktiven Naturwissenschaft genommen wird. Sie ist keine Lebensthat des Menschen, sondern eine mechanische Wirkung physikalischer Kräfte, wodurch das Leben und das lebendige Erkennen nicht aufgeklärt, sondern abgeklärt wird.

Am wenigsten kann die Baconische Empirie eine gesunde Erkenntniss genannt werden. Denn die Gesundheit setzt das organische Leben voraus, und eine Erkenntniss, die nicht leben-

dig ist, die Pumpen- und Dampfmaschinenerkenntniss, kann daher nicht gesund sein. Ehe man daher von gesunder Erkenntniss spricht, muss man sich den Begriff des Lebens und der Gesundheit verschaffen (§. 153.).

b. Die Mauser der Geistesverdauung.

§. 258.

In den Wissenschaften stecken historisch-traditionelle und empirisch-sinnliche Bestandtheile. Diese muss man für die Geistesverdauung erst wohl von einander unterscheiden, weil sie auf verschiedene Art aufgenommen und verdaut werden müssen. In der Geschichte besonders tritt die Autorität und der Glaube auf. Der Geist beugt sich vor der Geschichte, als einer eigenmächtigen Wahrheit. Daher bildet die lebendige Kritik, als organische Kritik, in der Geschichte ein wesentliches Stück der geistigen Verdauungskunst, um das lebendig Wahre vom Falschen in den Traditionen auszuschliessen. Dies ist um so wichtiger, als die Ueberlieferungen von Sitten, Gebräuchen, Gewohnheiten, in denen sich der Mensch von Alters her bewegt, von seiner Kindheit an den ersten und Hauptbestandtheil seiner Erziehung bilden. Lange vorher, ehe der Mensch daran denken kann, sich durch Erfahrung, durch seine eigenen Sinne, zu bilden, wirkt Ueberlieferung und Geschichte auf ihn ein, die er auf Treu und Glauben aufnehmen muss. Die erste Bildung des Menschen ist traditionelle Bildung, in der die alte Frage von Empirie und Spekulation im Geringsten nicht in Betracht kommt. Die historische Wahrheit zu prüfen, kann weder Empirie noch Spekulation etwas helfen. Der alleinige Maassstab der historischen Wahrheit ist das Bildungsprincip, in lebendigen Dingen der Maassstab des Lebens und des Lebensprincips. Mit dem lebendigen Maassstab der Individualität und Persönlichkeit, deren Verjüngung und Wiedergeburt, muss man die historischen Wahrheiten, wie den Gang des menschlichen Lebens, messen.

Die Prüfung der Wahrheiten der überlieferten, historischen Bildung ist eine Hauptaufgabe der Wissenschaft und des Lebens, und man kann sagen, dass der praktische Trieb des Lebens, der Zeitgeist, dieser Aufgabe nachstrebt. In diesem Betracht kann man der historisch-traditionellen die Naturbildung gegenüberstellen, die sich aus der sinnlichen Anschauung

und der eigenen Verdauung des sinnlichen Nahrungsmaterials heraufarbeitet. Bis jetzt ist die wissenschaftliche Bildung überwiegend historisch-traditionell gewesen. Unsere ganze antikhumanistische Schulbildung ist eine historisch-traditionelle. Auch in der Medicin sind die traditionellen Elemente bei Weitem überwiegend. In diesen Traditionen herrscht aber das antike, todte Bildungsprincip, das man als unbewusstes Dogma roh verschlingt.

Die Irrthümer in den traditionellen Elementen der Wissenschaft, in der Humoral- und Solidarlehre der Medicin, kann man nur durch eine Naturbildung, durch Selbstanschauungen und Selbstverdauung der Sachen aufklären. Diese allein kann uns zur Erkenntniss des Lebensmaassstabes bringen, und zu der Einsicht verhelfen, dass es die erste Aufgabe ist, die Wissenschaft von den alten, abgelebten Residuen und Elementen der historisch-traditionellen Bildung zu reinigen. Wir müssen zuerst, was Tradition und Lebensanschauung in der Medicin ist, von einander unterscheiden und sondern, wenn wir die Verdauungskunst auf das Lebensprincip gründen wollen.

Von diesem Grunde aus muss sich die Naturbildung aufraffen, und erst, wenn die todten Vorurtheile der antiken Erkenntnisswege beseitigt sind, kann die lebendige Verdauungskunst in der Naturbildung sich entwickeln. Die Naturbildung muss aber eine lebendige Naturbildung sein, denn die todte Naturbildung, nach dem Muster der Kosmologie, Physik und Chemie, führt immer zu einer Versteinerung, Erstarrung oder Zersetzung des menschlichen Geistes, zu einem Maschinen- oder Automatenprodukt zurück. Nur der lebendige, durch Verjüngung gebildete Geist hat lebendig natürliche Verdauungskraft.

Die historische Verdauungskunst muss durch die natürliche Verdauungskunst geprüft und geleitet werden. Man muss das Ueberlieferte selbst nachmachen und von Neuem in sich wiedergeboren werden lassen. Diese Selbstreproduktion der Ueberlieferungen ist das wahre Mittel zu ihrer lebendigen Verdauung. Das praktische Gefühl hat hiernach gestrebt, indem es ein Selbstdenken verlangt hat, aber die wahre Bedeutung desselben ist nicht zum klaren Bewusstsein gekommen, weil man nicht untersucht hat, wie das Selbstdenken beschaffen ist, und nicht hat finden können, dass es ein todtes und lebendiges Selbstdenken giebt, und nur das lebendige einer wirklichen Assimilation fähig ist.

Die natürliche Verdauungskunst muss dem Gang der lebendigen Geistesbildung, dem Gang der Verjüngung und Wiedergeburt seines Lebens folgen. Die Geistesverdauung ist die Einheit von Empfinden und Denken, Sehen, Hören und Verstehen, von lebendiger Empirie und Spekulation; sie ist die Ueberwindung und Erhebung der sinnlichen Eindrücke, als Geistesnahrung zum Geist, eine Vergeistigung der sinnlichen Materie. In diesem Process kann man Empirie und Spekulation nicht als zwei verschiedene Erkenntnissquellen hinstellen, wie bisher geschehen ist, da sie eine gemeinsame, organische Quelle der Erkenntniss, wie die körperliche Verdauung eine gemeinsame Quelle der Blutbildung ist. Also nicht Empirie, sondern Verdauung der Geistesnahrung durch lebendige Kraft.

Der Weg zur Wahrheit.

§. 259.

Seit dem Alterthum hat man sich darum gestritten, ob die Empirie oder die Spekulation (Erfahrung oder Denken) der rechte Weg zur Wahrheit sei. In beiden aber sind die alten logischen Kategorieen die Geländer und Wegweiser der Wahrheitswege geblieben. Die beiden, bisherigen Gedankenlandstrassen haben zum Endziel die alte Weltharmonie und die todte, ewige Kreisbewegung der Thürangeln und Planeten. Die höchste Wahrheit war hier die Weltmaschinerie, zu der auch nur Maschinenwege führten. Der Weg zur Wahrheit ist durch das Princip der Wahrheit vorgezeichnet. Man muss erst wissen, was die Wahrheit, und die höchste Wahrheit ist, die man sucht. Die Wahrheit ist das Leben in der Natur und im Geist, und die höchste Wahrheit das Leben Gottes, oder der lebendige Gott. In diesem Leben ist Organisation und der organische Zusammenhang der Dinge zu einer lebendigen Einheit, welches die organische Individualität ist, die sich im Menschen zur freien Person entwickelt. Damit ist auch das Reich des persönlichen Geistes die lebendige Wahrheit. Den lebendigen Wahrheiten ist das Todte nur Lebensbedingung, in der Gewalt und Herrschaft des Lebens. Der Weg zur Wahrheit ist also der Weg zum Leben; dieser Weg ist aber der Weg und Gang des Lebens selbst. Somit ist der Entwickelungsgang der lebendigen Natur und des lebendigen Geistes der Weg zur Wahrheit. Diesen Weg ist aber weder die

alte Empirie, noch die alte Spekulation gegangen. Diese hatten vielmehr nur den Weg des Todes, den man heut noch in der Iatrochemie und Iatromathematik geht; er führt zur Zerstörung und Desorganisation des Lebens, zum Läugnen der Lebenskraft und des Lebens selbst.

Der Weg zur lebendigen Wahrheit aber muss Lebenskraft haben, seine Bahn die der Lebenskraft selbst sein. Die lebendige Erkenntniss ist eine Funktion des lebendigen Geistes; als solche muss sie, wenn sie zur Wahrheit führen soll, lebendige Verdauung sein. Die lebendige Verdauung ist also der Weg der Erkenntniss zur Wahrheit. Wir müssen zuerst Leben und Tod in der menschlichen Bildung unterscheiden, um lebendige Wahrheiten einzusehen.

Alte und neue Grundanschauungen und Aufklärungsprincipien.

§. 260.

Die Grundanschauungen sind die Grundmaassstabe der Wissenschaft, welche sich in der menschlichen Erkenntniss bilden. Die Ahnung derselben kam zuerst bei den Stoikern, als kataleptische Phantasie, und bei den Epikuräern als Prolepsis oder Vorempfindung, welche die Kriterien der Wahrheit sein sollten, zum Vorschein. Jedenfalls hat hier das dunkle Gefühl eines inneren Maasstabes in dem denkenden Subjekt zu Grunde gelegen, da die Prolepsen wirklich als Produktionen des Subjekts, als Phantasieen dargestellt wurden, und ausdrücklich innere Maassstäbe oder Kriterien sein sollten. Denn von solchen konnte in der Aristotelischen Philosophie nicht die Rede sein, wo der Geist ursprünglich eine *tabula rasa,* formloses Wachs ist, worauf sich die Energieen der äusseren Eindrücke abformen. Aber auch bei den Epikuräern ging die Ansicht der Prolepsen dem Leben des Geistes dadurch verloren, dass die Prolepsen nach ihnen durch das Festhalten und Dauern der äussern Eindrücke, die dadurch zum Innern werden, also von Aussen erst entstehen, und so eine Meinung (*δόξα*) bilden, die nun das proleptische Kriterium ist. Die ausdrückliche Behandlung der Grundanschauungen, als inneren Kriterien in der Wissenschaft, ist, bei dem Uebergewicht der Aristotelischen Kategorieenlehre, später gänzlich wieder verschwunden, und es ist nur unbewusst durch das praktische Gefühl die Grundanschauung der Individualität des Lebens durch

den christlichen Glauben aufgetaucht, der ebenso bewusstlos in der Wissenschaft nur hat wirken können, weil man hier, mit der Kategorieenlehre, auch die alte Impressionslehre festgehalten hat. Von lebendigen Grundanschauungen in der Wissenschaft kann also noch gar nicht die Rede sein, weil hier die Grundanschauungen, und somit auch die Grundmaassstäbe, noch in dem Impressionssystem der Kategorieen stecken, die nur als todte Grundanschauungen und Grundmaassstäbe bezeichnet werden können. Von einem Durchwirken des lebendigen Glaubens in der Wissenschaft kann aber um so weniger die Rede sein, als die Wissenschaft freie Erkenntniss und Aufklärung fordert, in der Religion aber, im ausdrücklichen Gegensatz gegen die Aufklärung, der Mysticismus herrschend ist. Im praktischen Leben hat man zwar öfter von einer Verschiedenheit der Weltanschauungen und Grundanschauungen gesprochen, ohne dass man derselben aber in der Wissenschaft irgend eine Bedeutung hätte geben können. Die Grundanschauungen wirken noch unbewusst im praktischen Gefühl.

In diesem Sinne nun hat man wohl gesagt, dass die Grundanschauungen der alten Bildung zu allen Zeiten dieselben geblieben seien, und dass nur eine reichere Erfahrung mit einer grösseren Masse des sinnlichen Materials die neue Bildung zum Fortschritt gebracht habe. Die neue Bildung wäre hiernach nur ein höherer Thurmbau als die alte. Bei Hippokrates würden dieselben Principien gelten, wie bei uns. In dieser Ansicht liegt aber der Grundirrthum über das Wesen der neuen Bildung und ihren Unterschied von der alten. Denn gerade die Grundanschauungen, die Principien der alten Bildung sind es, die sich im praktischen Lebenslauf der neuen Bildung, wenn auch nur unbewusst, geändert haben; und die Erfahrungen der Neuzeit sind nur durch die stillschweigend veränderten Grundanschauungen, durch die anderen Augen, mit denen man die Welt ansieht, entstanden, die ein ganz neues Gedankenbewegungsprincip enthalten. Unendlich viele Erfahrungen der Neuzeit hätten mit den Grundanschauungen der alten Bildung gar nicht gemacht werden können. Der Reichthum medicinischer Erfahrungen über ansteckende Krankheiten, über Kontagien, über von selbst ausbrechende Entwickelungskrankheiten, über reizende, herz- und nervenstärkende Arzneien und Arzneiwirkungen, ferner die Erfahrungen über Verjüngung und Wiedergeburt des organischen Lebens, über organische Generation und Entwickelung,

würden mit den Principien der alten Weltanschauung, der alten Humoral- und Solidarlehre, der alten Elementen-, Krankheitsstoff- und Krisenlehre gar nicht haben gemacht werden können. Nur dadurch, dass, wenn auch zuerst unbewusst, die Grundanschauungen der Wissenschaft andere geworden sind, sind jene und so viele andere Lebenserfahrungen möglich geworden. Die Erkenntniss schliesst sich in dem Kreise der Grundanschauungen ab.

Man würde noch viel mehr Lebenserfahrungen in der Neuzeit, besonders in der Medicin, haben machen können, wenn die Residuen der alten Weltanschauung in der Wissenschaft es nicht verhindert und den Gesichtskreis beschränkt hätten. Gerade diese alten Schlangenhäute, welche die Wissenschaft noch immer mit sich forträgt, machen sie blind gegen den Gang des Lebens, den sie nicht sieht, weil sie ihn mit dieser Weltanschauung der Elemente, Stoffe, Qualitäten, deren Maschinenbewegung, Zersetzung, Verbrennung, mit offenen Augen nicht sehen kann. Mit den Grundanschauungen der alten Empirie kann man gar keine lebendigen Erfahrungen machen, man erhält nur Fetzen und Lumpen von Empirie, wie in den chemischen Physiologieen.

Der menschliche Gesichtskreis hat sich erweitert, ohne dass die Welt grösser geworden wäre, nur allein dadurch, dass der Mensch die Welt mit anderen Augen anzusehen und aufzunehmen angefangen hat. Die todte Natur kehrt in unveränderlichem Kreislauf immer auf dieselbe Art wieder; die Jahreszeiten und Klimate von Griechenland, Aegypten, England, Deutschland sind seit Jahrtausenden dieselben geblieben, aber die Menschen haben sich im Laufe der Zeiten durch fortschreitende Bildung sehr geändert. Lebendiger Bildungstrieb ist nach und nach in die Grundanschauungen gefahren, und durch diese ist der Geist thatkräftiger geworden. Der Mensch ist nicht durch die Masse der Erfahrungen, sondern durch die Lebenskraft zu Thaten und neuen Schöpfungen gross geworden. Der ganze Umschwung der menschlichen Geistesbildung in der Neuzeit ist durch die veränderten Grundanschauungen entstanden. Die lebendigen Grundanschauungen sind der unbewusste Träger der neueren Weltgeschichte, in der sich der Mensch durch das praktische Gefühl aus der todten Kategorieenvernunft zu emancipiren angefangen hat. Er muss das todte Erdreich noch ganz durchbrechen und zur Freiheit des Lebens aufblühen. Der alte Grundmaass-

stab ist die todte mathematisch-mechanische Bewegung; der neue muss aus der Lebensbewegung der Verjüngung sich bilden.

In der That bilden die Stufen der Entwickelung des Selbstbewusstseins und der Selbsterkenntniss die wissenschaftlichen Grundanschauungen. Es sind die Stufen der Erhebung des Geistes über die Gewalt der todten, sinnlichen Eindrücke zur individuellen und persönlichen Freiheit, welche die Grundmaassstäbe der Weltanschauungen, die Augen, mit denen der Mensch die Welt ansieht, bilden. Dass der Mensch sich selbst als lebendig erkannt, dass er über sein Leben und besonders über das Leben seines Geistes zum Bewusstsein kommt, ist der Weg, zu lebendigen Grundanschauungen in der Wissenschaft zu gelangen (Verj. des menschl. Lebens, 2. Aufl., S. 772). Die im Lebenslauf sich bildenden Grundanschauungen stellen das dar, was man auch das Volksbewusstsein, das Rechtsbewusstsein, Sittenbewusstsein, den Volksgeist, den Geist der Zeiten nennt, den der lebendige Bildungstrieb stufenweis vervollkommnet. Dieses Volks-, Rechts-, Sittenbewusstsein ist oft noch kein freies Bewusstsein, sondern drückt sich in dunklen Gefühlen und Ahnungen aus, die aber zur Freiheit auswachsen und erwachen können, immer aber den Bildungsstufen und Arten entsprechen.

§. 261.

Zu den wichtigsten Grundanschauungen, die sich seit dem Alterthum, wenn auch nur im praktischen Gefühl, geändert haben, ja gänzlich sich zu reformiren im Begriff sind, und reformirt werden müssen, gehören:

1) Die Grundanschauung von Leben und Organisation. Leben war im Alterthum immaterielle Kraft und Bewegung überhaupt, nach der Idee der Weltharmonie, nach der der Mensch nur ein niederes Leben (Mikrokosmos) hat, das höhere im Makrokosmos sitzt. Organ im Alterthum war Werkzeug und Maschine, organisch war die Maschinenbewegung durch äusseren Impuls. In der Neuzeit hat man unter Organisation nur die Eigenmacht des organischen Lebens, lebendige Individualität im Sinne. Dies wird in den Naturwissenschaften, wie in der Geistesbildung, von Wichtigkeit.

2) Die alten abstrakten Raum- und Zeitbegriffe, nach denen nur die Materie räumlich und zeitlich, der Geist unräumlich und unzeitlich sein, und darin seine Ewigkeit haben

soll. Hiernach würde es keine Geistesgrösse, keine lebendige Grösse Gottes, keinen Zeitgeist, keine guten und schlechten Zeiten geben, und alles Leben in der todten Unendlichkeit begraben werden müssen. Inzwischen haben sich in der Wissenschaft lebendige Raum- und Zeitbegriffe noch nicht geltend gemacht, sondern hier herrschen die alten abstrakten, todten Raum- und Zeitbegriffe noch fort und bleiben ein Hemmschuh für die Entwickelung organischer Ideen, so dass die Reform der alten Grundanschauungen über Raum und Zeit zu den wesentlichsten Bedürfnissen gehört, um einen lebendigen Zeitgeist und ein lebendiges Zeitalter in der Wissenschaft zu gewinnen (§§. 25. 27.).

3) Die alten Begriffe von Nothwendigkeit und Freiheit, nach denen die Nothwendigkeit in der abstrakten, todten Kategorieenallgemeinheit sitzt, und der todten Natur, wie dem todten Geist, angehört, wobei die Freiheit nur die Ungebundenheit in der Maschinenbewegung bleibt, und niemals zur lebendigen, persönlichen Freiheit sich entwickeln kann, weil sie ihren festen Punkt ausser dem Leben hat und daher höchstens zur Weltseelenfatalität zurückführt. Man muss die Einsicht gewinnen, dass der kategorischen Nothwendigkeit, welche eine Abstraktion der todten Naturnothwendigkeit ist, gar keine lebendige Freiheit gegenübersteht, und dass die menschliche Freiheit nur aus dem Leben abgeleitet werden kann, bis dahin aber in einem durchgängigen Widerspruch mit den Nothwendigkeitsbegriffen sich befindet.

4) Die Grundanschauung von Subjekt im Gegensatz von Prädikat in der Sprachkunde, und von Subjekt und Objekt in der Wissenschaft. Das alte Subjekt ist nur todtes, passives, atomistisches Subjekt, dem äusserliche Prädikate, als passive Eigenschaften, logisch beigelegt werden. Das Subjekt hat hier keine innere, eigene, schöpferische Lebensthätigkeit; das Verhältniss von Subjekt und Prädikat bleibt ein rein äusserliches, mechanisches Verhältniss, und kommt, weil die lebendige Verwandtschaft fehlt, nicht zur lebenskräftigen Entwickelung auseinander. Das Subjekt als Gegenstand, über den man (logisch) urtheilt, ist aus den Prädikaten, die man ihm beilegt, wie die Substanz aus Accidenzien, und die Vorstellungen aus Impressionen, äusserlich zusammengesetzt; das Subjekt hat nur eine passive Bewegung durch die Prädikate; die Beziehungen *(copula)* zwischen beiden sind rein mechanische Relationen und Reflexionen; das Urtheilen bleibt ein todter Mechanismus. In der neueren Zeit aber hat man

eine organische Entwickelung der Prädikate aus lebendigen, aktiven Subjekten, wobei die Prädikate Ausdrücke und Schöpfungen des Subjekts sind, in der Sprache und in den Urtheilen vor Augen, wenn man diese freilich in der Logik noch nicht zur Einsicht gebracht hat, so dass eben hierüber die Verwirrung herrscht.

In Wirklichkeit enthält das grammatische Subjekt, als Sache oder Person, das bewegende Princip in sich, das in den Prädikaten nur seine äussere Form und Gestalt ausdrückt, so dass die Prädikate Produkte des Subjekts, seine aktiven Eigenschaften und Formen sind. Die Copula ist der Ausdruck der Entwickelung der Prädikate aus den Subjekten, und somit ein organisches Verbindungsglied, eine Artikulation beider. Der alte Bau der Sprache ist eine äussere, künstliche Zusammensetzung, keine organische Entwickelung, sondern nur mechanisches Anreihen und kategorische Einordnung der Redetheile; ein künstliches System, dem alten, wissenschaftlichen Gedankengange in seinem Mechanismus entsprechend.

In dem, was man in neuer Zeit Sprachorganismus nennt, sucht man das Wesen darin, die Sprache als Gedankenausdruck zu fassen, ohne aber die lebendigen und todten Gedankensysteme selbst in Betrachtung zu ziehen. Man sieht leicht, dass wenn hier der alte logische Gedankenmechanismus, nach dem die Ideen nur immaterielle äussere Eindrücke sind, beibehalten wird, die Sprache auch nur der Ausdruck dieses Mechanismus der todten Impressionen bleiben kann. Dieser sogenannte Sprachorganismus bleibt daher immer nur ein kategorischer Mechanismus. Ein lebendiger Sprachorganismus setzt nothwendig ein lebendiges Gedankensystem, mit organischer Individualität und Verjüngung, so wie den Grundunterschied lebendiger und todter Begriffe voraus, ferner die Erkenntniss, dass in einem lebendigen Gedankensystem die Subjekte nicht passiv, sondern aktiv sind, und dass man ihnen nicht durch Aussagen Prädikate von Aussen beilegt, sondern, dass sich diese als Wirkungen der Lebensthätigkeit des Subjekts aus dem Subjekte hervorbilden müssen.

Dem Objekt gegenüber wird auch in der alten wissenschaftlichen Grundanschauung der Philosophie das Subjekt als eine passive Möglichkeit (Dynamis) betrachtet, die nur ein Wiederschein der Impressionen des Objekts ist. Das Subjekt ist hiernach nur der passive Mikrokosmos der Objekte. Als solches ist es das schlechte, unwahre, unselbstständige Subjekt, das beson-

dere Atom, das seine Wahrheit nur im äusserlichen Objekte hat. Subjekt wie Objekt sind hier todte, abstrakte Begriffe, die nur eine äussere, mechanische Beziehung untereinander haben, und worin keine Lebenskraft zur Wirkung kommt. Der Mensch erscheint in dem alten Subjektbegriff nicht als eigenmächtig und lebendig fühlendes und vorstellendes Individuum, sondern als eine unthätige, passive *tabula rasa*, als ein leeres, unbeschriebenes Blatt, oder ein Spiegel, auf dem sich die Objekte abdrücken.

In der neueren Anschauung aber liegt die dunkle Ahnung eines persönlichen, und somit lebendigen, aktiven Subjekts; dem Subjektbegriff liegt daher hier eine lebendige Grundanschauung unter, die freilich in der Wissenschaft keineswegs zum Durchbruch und zur klaren Einsicht gekommen ist, weil man darin noch an den alten Kategorieen hängt. Der Geist kann so noch nicht als organischer, lebendiger Geist hervorwachsen.

5) Die Grundanschauungen der Selbsterkenntniss und der Welterkenntniss, welche auf den alten Begriffen von Mikrokosmos und Makrokosmos beruhen. Nach der alten Anschauung hält sich der Mensch für ein Rad in der todten Weltmaschine. Der Maschinenbegriff ist der Begriff des Höchsten. Er unterwirft sich den Mächten der Aussenwelt und ist nicht Herr der Erde.

Nach der alten Grundanschauung ist der Mensch als Mikrokosmos nur das Spiegelbild oder eine Wiederholung der Aussenwelt; im Menschen sollen die Qualitäten der Aussenwelt wiederkehren, und er ist daher wie das Klima und die Gegend beschaffen, und in der Gewalt derselben naturnothwendig festgehalten, ohne darüber hinaus zu einem Fortschritt zu gelangen. Der Mensch ist hiernach nur der passive, todte Wiederschein der Aussenwelt, und somit den Gesetzen der Aussenwelt und ihrer Elemente naturnothwendig absolut unterworfen; der Mensch soll sich hiernach in der todten Aussenwelt wiedererkennen, in seinem Bewusstsein nur die Wiederholung der Aussenwelt wiederfinden, Menschenseele und Weltseele identisch, und beide vereint eine Weltharmonie sein, in deren absoluter Macht das Leben untergeht; der Mensch soll an sich selbst und seine höhere Vollendung verzweifeln und bloss um des Sterbens willen leben. Hiermit hängt das alte Ideal der Menschenbildung und Humanität zusammen, wodurch der Mensch zur Weltseele verflüchtigt, und alle menschlichen Lebenszwecke aufgegeben oder zu todten Abstraktionen gemacht werden, so dass die Bildung vielmehr in

der Zernichtung des Menschlichen besteht, indem die lebendige, menschliche Wahrheit in den Wolken gesucht wird.

In der neuen Anschauung wirkt die Idee des Fortschritts zu einer höheren Vollendung des Lebens und des Herausarbeitens aus den todten Mächten der Aussenwelt, aus Klima und Gegend, die keine Fortschritte machen. Das alte Absolute ist todt, das neue lebendig, und nur das Leben ist das Absolute.

6) Damit hängen die veränderten Grundanschauungen im Handeln, Sittenprincip, in den menschlichen Werken der Kunst und Wissenschaft, überhaupt in den Humanitätsideen, zusammen. Ueberall lag im Alterthum das Vorbild einer todten, unfreien Maschinerie mit äusseren Triebfedern dabei zu Grunde, während man in der Neuzeit der Lebenskraft und dem Organisiren, überhaupt der freien Individualität, nachsinnt.

Das alte Schöpfungsprincip menschlicher Werke und Handlungen war das Maschinenprincip mit äusserem Antrieb, das Princip der Aufstapelung zu äusseren Grössen und Massen, ohne innere Kraft der Verjüngung und Wiedergeburt. Daraus ging das Weltheldenthum und die Idee der Weltseelentugenden, die zum Untergang führen, hervor. Die alten freien Künste sind keine lebendig freien Künste, und nur aus der Langenweile derjenigen, die nichts weiter zu thun (Muse) hatten, hervorgegangen; es sind Zeitvertreibsspiele, keine Werke für den Zweck einer ernsten, lebendigen Veredlung des Menschengeschlechts, wie wir sie jetzt fordern. Es sind höchstens die Uranfänge dazu, in denen noch todte Maassstäbe wirken, indem der Zweck des menschlichen Lebens in der alten Bildung das Sterben war.

7) Der ganzen menschlichen Erziehung und Bildung liegen im Alterthum todte Grundanschauungen unter. Alte Bildung ist maschinenmässige Einübung, Politur, Abrichtung, Impressionssammlung, Riesen- und Gebirgsbildung, während man in der Neuzeit einer lebendigen Generation nachstrebt, wobei man freilich durch die alten Formen in ewigen Widersprüchen verwickelt bleibt.

8) Die religiösen Grundanschauungen der alten Zeit gehen auf die absolute Abhängigkeit des Menschen von den todten Kräften und Mächten der Aussenwelt, der Weltseele oder des Weltgeistes; die alten Götter sind daher Erde, Wasser, Luft oder Feuer, sei es materiell oder immateriell. Die christliche Religion hat das Leben zur Grundlage, das materielle wie das immaterielle. Der Begriff des Höchsten, des Absoluten, als einer

todten, äusseren Endursache, die in Kreisen von Metamorphosen abläuft, ist in der alten Wissenschaft und in der alten Religion durchgebildet. Seine Durchbildung in der Wissenschaft ist in der Neuzeit geblieben, während in der Religion ein anderes Licht aufgegangen ist. Dieses Licht des Lebens muss nun noch die Wissenschaft durchscheinen.

Der Mensch ist nur von den Gesetzen des Lebens abhängig. Das Licht des Lebens ist von dem todten Licht des Feuers absolut verschieden.

Alte Grundanschauungen in neuer Zeit.

§. 262.

Es ist indessen nicht zu übersehen, dass die veränderten Grundanschauungen der Neuzeit mehr nur im praktischen Leben, als Ahnung und dunkles Gefühl, aber wenig oder gar nicht in der Wissenschaft zum Durchbruch gekommen sind, und hierin liegt eben der Widerspruch zwischen Leben und Wissenschaft, auf den man fast in allen Gebieten zurückzukommen Gelegenheit hat. Die Wissenschaft hält fast überall die alten, todten Grundanschauungen der Weltharmonielehre und den darauf gegründeten Gedankenmechanismus noch fest; die ganze wissenschaftliche Rationalität stützt sich noch auf die alten archimedischen festen Punkte, und den unendlichen Kreis der alten Kausalitätslehre, in der der Tod die wahre Substanz ist. Dagegen ist das Leben und die Lebenskraft zuerst im praktischen Gefühl mehr geahnt als erwacht, ohne die Widersprüche seines Princips mit den Principien der alten Wissenschaft zu finden. Darum ist das praktische Leben besonders in der Religion, Politik und Moral seinen eigenen Gang gegangen, und die transcendente oder vielmehr circumscendente Wissenschaft hat sich den Kopf zerbrochen, um es zu begreifen. In Wahrheit aber hat auf diese Art die wissenschaftliche Theorie dem praktischen Gang des Lebens entgegengearbeitet, indem beiden ganz verschiedene Endzwecke, der Wissenschaft der Lebensuntergang in den Weltharmonieideen, dem praktischen Gefühl dagegen der Endzweck der höheren Vollendung und Verjüngung vorgeschwebt haben. Die Aufgabe ist nun, sich dieser absoluten Widersprüche der Principien des Lebens und Todes bewusst zu werden, und in der Wissenschaft

das lebendige Princip durchzubilden, um vom Tode zum Leben durchzudringen.

Einen Beweis für ihre Wahrheit hat die alte Weltanschauung in sich selbst nicht, aber sie will dennoch alles Andere aus ihrem Mechanismus beweisen. Der Beweis für die Wahrheit des Lebens liegt im Leben selbst und seiner Macht über den Tod. Das Leben ist als eine neue Welt über die todte Welt hervorgebrochen. Dem Gange dieser Entwickelung muss man folgen.

Die alte Logik ist eine todte, übersinnliche Tradition, ein unbewusstes Dogma, das erst wieder versinnlicht und auf seinen Ursprung zurückgeführt werden muss, um es richtig zu verstehen. Ihm liegt todte Sinnlichkeit zu Grunde.

In Dingen des praktischen Lebens, in Erziehungs- und Unterrichtsmethoden, den Heilmethoden in der Medicin, in den Heil- und Handlungsideen überhaupt, stehen sich, wenn auch ganz unbewusst, die beiden entgegengesetzten Grundanschauungen so gegenüber, dass an eine wahre Vermittelung der Extreme, oder an eine Vereinigung der Ansichten, ohne eine oder die andere im Princip aufzuheben, gar nicht zu denken ist, und dass in den Bemühungen, solche Vereinigung herbeizuführen, meistens der Grund der grössten Verwirrung zu suchen ist. So schliessen sich die chemischen und die dynamischen Erklärungen der organischen Zeugung und Generation, des Wachsthums, der Ernährung, gegenseitig völlig aus, und eine auf die chemische Verdauungstheorie gegründete Diätvorschrift ist mit einer dynamischen Diätregel daher nicht zu vereinigen. Der Iatrochemiker hält Sägespäne, Kleie, Hornspäne, je nach ihrem Kohlen- und Stickstoffgehalt, für nährende Dinge, während sie der Dynamiker, der die Verdaulichkeit zum Maassstab der nährenden Kraft der Speisen macht, für völlig unverdaulich hält. Der kategorische Rationalist will die menschliche Gesellschaft mit Hebeln und Schrauben bewegen, während der Ideologe bei dem praktischen Gefühl und dem Glauben stehen bleibt, und niemals wird der Gegensatz der menschlichen Gefühle und Triebe, gegen die kategorische Vernunft durch die bisherigen abstrakten und todten Einheitsideen zu vermitteln sein. Hier kann allein die Grundanschauung der Verjüngung aushelfen, wodurch das Todte assimilirt und lebendig gemacht, und die Gefühle der Seele durch Bildung zum Verstand und zum Wissen erhoben werden müssen. Die entgegengesetzten Grundanschauungen führen natürlich eine ebenso

entgegengesetzte Sprache, wodurch ein gegenseitiges Verständniss unmöglich und die Verwirrung noch vergrössert wird. Die Sprache der Kosmologie, Physik und Chemie in lebendigen Dingen (in der Iatrochemie und Iatromechanik), die Reden von Essiggährung im Magen, von Phosphorverbrennung beim Denken im Gehirn, von elektrischen Nerven-, galvanischen Muskelkräften müssen einer lebendigen Grundanschauung völlig unverständlich werden, und hier ist es eben, wo der lebendige Verstand vor den gelehrten Theorieen still steht.

3. Der Lebensprocess des Erkennens.

a. Die Erkenntnissstufen.

1) Die Bildung der Vorstellungen.

§. 263.

Die Vorstellungen sind die Vereinigungen der Gefühle und Anschauungen zu Gesammtbildern, die Verarbeitung der Gefühlsbilder zu einem System nach ihrem Zusammenhange unter einander gedacht; die Art, wie man sich den inneren Zusammenhang der empfundenen Dinge denkt. Die Vorstellung bringt zunächst eine Einheit in die Mannigfaltigkeit der Gefühlsbilder, welche aus den sinnlichen Eindrücken auf das Selbstgefühl erwachsen sind. Die Vorstellungen sind das durch Einheit vermittelte Wissen, die Wiedergeburt des Glaubens.

In der Bildung der Vorstellungen kommt nun Alles auf die Einheitsprincipien an, nach denen die Zusammenstellungen geschehen und der Zusammenhang der Bilder gedacht wird. Diese Einheitsprincipien sind zugleich die Allgemeinheitsprincipien des besonderen Inhalts der Vorstellungen. Die Verschiedenheit dieser Principien und auch der Arten der Vorstellungen liegt in den Arten der Weltanschauungen. Diese Allgemeinheitsprincipien können todte und lebendige sein, und hiernach unterscheiden sich die Weltanschauungen und die Vorstellungssysteme in todte und lebendige. Die Wahrheit der Anschauungen hängt von der Wahrheit der Verbindungsprincipien ab, von der Frage: ob Leben oder Tod die höhere Einheit und Wahrheit ist. Innerhalb des einen oder des andern dieser Principien ist die Wahrheit der Vorstellungen durch die grössere oder geringere Vollständigkeit

der Vereinigung der Bilder zu Gesammtbildern bedingt. Die Einheitsprincipien müssen die Schöpfungsprincipien der Dinge sein, welche die Art und Weise enthalten, wie die Theile des Ganzen auseinander entstanden sind, so dass durch die Vorstellungen der innere Verlauf der Thätigkeiten der Dinge klar und durchsichtig wird, und die vorgestellten Dinge ganz in ihrem Innern durchschaut werden. Dieses innere Durchschauen unterscheidet die Vorstellungen von den Gefühlen.

Die Einheitsprincipien sind nun mit Bewusstsein, frei gebildete und gesetzte; es sind Kunstschöpfungen des Geistes. Die Vorstellungen sind daher der bewusste Zusammenhang, in dem man die Gefühlsbilder auffasst, oder den man in die Dinge hineinlegt. Alle Vorstellungen setzen das Erwachen der Gefühle zum Bewusstsein voraus, und zwar nicht bloss sinnliches Erwachen, wie bei den Thieren, sondern ein Erwachen der Gefühle zur Freiheit.

Nach der Verschiedenheit der Vereinigungsprincipien der sinnlichen Bildern haben wir einen künstlichen und einen natürlichen Zusammenhang in den Vorstellungen zu unterscheiden. Die anorganischen (mechanischen und chemischen, kategorischen) Vereinigungsprincipien geben für organisch - lebendige Dinge einen künstlichen Zusammenhang lebendiger Bilder in der Vorstellung (künstliche Vorstellungssysteme), wie wenn man die Pflanzen- und Thierarten nach Zahlen, Grössen oder mathematischen Figuren klassificirt, wodurch lauter, natürlich nicht zusammengehörige Dinge in der Vorstellung vereinigt werden, Dinge, die ihrem organischen Ursprung nach nicht zusammengehören. Dies giebt keine lebendige Einheit der Vorstellungen.

Natürliche Vorstellungen dagegen sind solche, wodurch man die sinnlichen und Gefühlsbilder nach ihrem lebendigen Einheitsprincip, ihrer natürlichen Verwandtschaft und ihrer Abstammung in einen natürlichen Zusammenhang bringt. Es giebt natürliche Systeme von Vorstellungen so gut, als natürliche Systeme der Natur. Ueber die verschiedenen Vereinigungsprincipien in der Bildung der Vorstellungen zum Bewusstsein zu kommen, ist daher eine wichtige Aufgabe der Psychologie.

Die Fähigkeit, die sinnlichen Bilder in den Zusammenhang der Vorstellungen zu bringen, ist die Fassungskraft, oder das Fassungsvermögen. Die Ausbildung dieser Fassungskraft ist ein wesentliches Erforderniss der Geistesbildung. Ihr gegenüber steht die Zerstreuung des Geistes, bei der die Ge-

fühle und Empfindungen haltunglos wieder auseinander fallen. Die Fassungskraft ist durchaus lebendiger Natur, und hat in der Assimilationskraft, in der Lebenskraft der Seele, ihren Grund, in der Herrschaft der Selbsterregung und Verjüngung des Lebens über die todten äusseren Eindrücke. Sie kann aber künstlich nach todten Principien gebildet werden, wie man einen Baum künstlich am Spalier oder zu Hecken formt, oder einen Kürbis in eine ganz anders gestaltete Flasche wachsen lässt. Wir haben daher auch eine künstlich gebildete, mechanische Fassungskraft, von einer natürlich gebildeten, lebendigen Fassungskraft noch sehr zu unterscheiden. Es giebt Leute, die eine Fertigkeit haben, alle Dinge in mechanische Verbindungen zu bringen und alles Leben der Vorstellung zu tödten.

§. 264.

Die lebendigen Vorstellungen durchlaufen in ihrer Entwickelung die Stufen des Lebens von der äusseren vegetativen Verjüngung, als Gefühlsvorstellungen, zur inneren, animalen Verjüngung, als Verstandesvorstellungen oder Begriffe. Was man Vorstellungsvermögen nennt, ist nichts fertig Vorhandenes, sondern die organische Generation und Entwickelung, der organische Bildungstrieb des Geisteskeimes, der in der Verjüngung der Seele wirkt. Die Funktionen und Verjüngungsakte der Gefühle sind die Lebenskraft des Vorstellungsvermögens. Bisher hat man aber das Vorstellungsvermögen als eine fertige, todte Kraft, oder als einen fertigen, immateriellen Mechanismus angesehen, ohne lebendige Stufenentwickelung und höhere Vollendung. Diese Kraft wurde dann nach Aristoteles von Spinoza als Energie der allgemeinen Substanz des Weltgeistes aufgefasst, oder als passive Receptivität (Dynamis) und aktive Spontaneität (Energie) nach Reid, Leibnitz, Reinhard, was auch am Ende auf die passive Bewegung von Aristoteles hinausläuft. Denn die Spontaneität soll nur die Form an dem Inhalt (Stoff) der Vorstellung oder des Gegenstandes erzeugen, welche sie zur Einheit und zum Begriff erhebt. Diese Theorieen verhalten sich wie die Theorieen der Lebenskraftlehre überhaupt; sie haben das dunkle Gefühl oder die Ahnung des Lebens zur Voraussetzung, aber zernichten es durch todte Formen und Begriffe, wobei eine Stufenentwickelung der Gefühls- zu Verstandesvorstellungen nicht

möglich ist, weil das Leben in den todten Formen nicht sitzt und keine todte Einheit hat.

Das Vorstellungsvermögen ist die Selbsterregung des lebendigen Gefühls, welches durch diese fähig wird, auch von äusseren, sinnlichen Bildern erregt zu werden. Was man bisher Spontaneität genannt hat, hat nur in dem Charakter des Lebens und der Verjüngung der Seele seinen Grund, wodurch die ideelle Assimilation möglich wird, welche nicht in leerer Formgebung überhaupt, sondern in lebendiger Formgebung, innerer Gestaltung durch Assimilation und deren weiterer Entwickelung, wie die innere Gestaltung des Bluts aus den Nahrungsmitteln in der Verdauung, besteht.

Die Stufenentwickelung beruht nun in dem Erwachen des Selbstgefühls zum Selbstwissen und in dem Zumbewusstseinkommen des Menschen, oder dem Zumbewusstseinbringen der Empfindungen, in dem Aufbrechen der Gefühle aus dem verhüllten Knospenzustande zur freien Blatt- und Blumenbildung der Ideen, was man auch schon das Aufgewecktsein oder Zusichselbstkommen nennt.

Dazu gehört nun die lebendige Einheit des Keims, das Sichsammeln aus der Zerstreutheit der Bilder zu einer lebendigen Individualität, in der das Leben die Herrschaft über die sinnlichen Bilder hat.

Die Vereinigung der Gefühle zu wirklich lebendigen Vorstellungen muss ein Lebensakt, eine innere Vereinigung und Verähnlichung, eine Reproduktion und Wiedergeburt, und nicht eine äussere Zusammenstellung oder Aufstapelung sein, und kann nur durch Auswachsen der Gefühle zu Vorstellungen mittelst Verjüngung von Innen geschehen. Die Vorstellungen müssen wachsen, wie die Pflanzen und Thiere.

Das durch die Sinnesempfindungen ernährte Selbstgefühl bildet den Inhalt und die Grundlage des Bewusstseins; aber das Bewusstsein ist nicht, nach alter Ansicht, eine blosse Reflexion oder Spiegelung der sinnlichen Eindrücke, sondern es sind die zu Leben erhobenen, verjüngten, lebendig idealisirten, vergeistigten Empfindungen, die aus den einzelnen Impressionen zum Leben im Ganzen wiedergeboren worden sind. Ebensowenig als das Blut eine Reflexion der Nahrungsstoffe ist, ist die bewusste Idee eine Reflexion des Gefühls.

Andererseits ist das Bewusstsein keine fertig eingeborene Idee, da sie erst erzeugt werden und sich aus dem Keime immer

höher entwickeln muss, bis sie zum freien Bewusstsein gelangt, welches das Selbstbewusstsein ist. Die Verjüngung ist das Wirksame in diesem Bildungsprocess (§. 40.).

Wenn man sagt: wir wissen nicht, was das Bewusstsein ist, es ist das eingeborene Wunder, so ist dies ebenso, als wenn man sagt, dass man nicht wisse, was die Lebenskraft oder das lebende Blut ist. Denn mit beiden muss man täglich umgehen, sie handhaben; wir wollen die Menschen durch die Medicin zu Kräften und durch Unterricht zum Bewusstsein bringen; die ganze Erziehung ist ein solches Bewusstseinmachen, und doch sagen wir, dass wir nicht wissen, was es sei. Dies liegt nur an der Unmöglichkeit, das lebendige Bewusstsein mit dem todten, logischen Ideenmechanismus zu begreifen. In diesem Ideenmechanismus bleibt freilich das Bewusstsein ebenso räthselhaft, wie die Lebenskraft in dem chemischen und physikalischen Verstande der Iatrochemie.

Die Wege, das Bewusstsein zum Erwachen zu bringen, sind die Wege der Verjüngung aus der Sinnlichkeit durch die Verjüngungsakte, es sind Lebenswege, nicht die Wege der todten rationalistischen oder supernaturalistischen Weltseelenlehre. Die Psychologie muss von den todten Residuen der alten Metaphysik erst gereinigt werden, von den abstrakten Ideen todter Immaterialität, aus deren Schlacken man das Leben des Geistes nicht hat herausfinden können. Wie man in der Physiologie das körperliche Leben an todten Stoffen gesucht hat und sucht, so sucht man in der Psychologie das geistige Leben an todten, abstrakten Formen der alten Metaphysik, an den leeren Schlangenhäuten, aus denen das Leben ausgekrochen ist. Darum muss vor allen Dingen zuerst die alte Metaphysik, die den Menschengeist auf die Weltseele reducirt, aus der Psychologie geschafft werden. Das Leben kann überall, in der Natur und im Geist, nicht mit todten Formen, sondern nur mit lebendigen Principien begriffen werden.

Die Erhebung der sinnlichen Bilder und Gefühle durch die Verjüngung zu Vorstellungen ist der erste Schritt zur Gedankenbildung, welche den wesentlichen Charakter des menschlichen Geistes und seinen Unterschied von den thierischen Instinkten ausmacht. Dies ist der Geistesblutbildungsprocess aus der Lymphe der Sinnesbilder, in dem die Eigenschaften der sinnlichen Nahrung, die Sinneseindrücke und Bilder, gänzlich zu Grunde gehen, indem sie in strömende Gedanken verwandelt und dem lebendigen Geist zu eigen gemacht werden. Diese Gedankenbil-

dung ist die Wiedergeburt des Selbstbewusstseins aus der Geistesnahrung, und damit die Erkenntniss der Dinge, und ihre völlige Vergeistigung zur Idee als einem Ganzen. Die einzelnen sinnlichen Bilder (die Empirie) gehen hier in dem Zusammenhang des Ganzen, wie die Nahrung im Blute bei der Hämatose, unter. Das Selbstbewusstsein wächst und erweitert sich durch diese Aneignung.

Hier ist es nun besonders, wo man die alte Ansicht der Identität des Wissens mit den Eindrücken, und die neuere, welche alle Seelenthätigkeiten auf Empfindungen zurückführt, oder die inneren Sinne als Uebertragungen der äusseren, das Bewusstsein also eine passive Bewegung, betrachtet, als allen Lebensprincipien zuwider, bekämpfen muss, indem man, auch im Geiste, den absoluten Unterschied von Leben und Tod geltend macht, und das Bewusstsein als ursprünglich lebendig und eigenmächtig erkennt.

Die Vorstellungen und Gedanken bilden so wenig eine Sammlung von Empfindungseindrücken, dass vielmehr das assimilirende, ursprünglich individuelle Selbstbewusstsein lebendig dagegen reagirt, wie der Magen gegen die Speisen, während umgekehrt die Eindrücke zuerst fremdartig auf das Bewusstsein einwirken, so dass keinesweges durch die Stärke des Eindrucks die Kraft der Vorstellungen bestimmt wird, im Gegentheil das Bewusstsein durch die Stärke der Impressionen (die Masse des Lehrmaterials) betäubt oder abgestumpft werden kann (§. 123.). Es giebt hier geistige, wie sinnliche Ueberladungen, in denen das Leben des Bewusstseins geschwächt, erdrückt und zerstört werden kann, was nicht möglich wäre, wenn die Vorstellungen mechanische Aggregate von Empfindungen sein sollten.

Wie wenig Vorstellungen und Bewusstsein mit Empfindungen identisch sind, ist auch an den Thieren ersichtlich, in denen die Sinnesempfindungen als Erkenntnisse der Aussenwelt niemals zu Vorstellungen und zu Bewusstsein erhoben werden, indem sie sofort in instinktmässige Handlungen reflektirt werden, ohne jemals weiter zum Bewusstsein zu kommen, eben weil den Instinkten der Thiere die Seelenverjüngung fehlt.

§. 265.

In der Bildung der Vorstellungen kommt es einerseits auf die Digestionskraft des Selbstbewusstseins, als des Seelenmagens, andererseits auf die Verdaulichkeit der sinnlichen oder Gefühlsbilder, als die zu verdauende Nahrung, an. Nach den bisherigen empirischen wie rationellen Theorieen dürfte gar kein Unterschied in der Fähigkeit, Vorstellungen zu bilden (der Vorstellungskraft), wie in der Bildung derselben selbst, bei verschiedenen Personen zu finden sein, wie denn auch die verschiedenen Objekte der Vorstellungen, die verschiedenen Bilder und Lehren, keinen Unterschied des schwereren oder leichteren Verständnisses und der Fasslichkeit zeigen dürften, da ja die Bildung der Vorstellungen ein ganz mechanischer, ideeller oder materieller Impressions- und Reflexionsprocess sein sollte. Nun aber sehen wir in beiden Dingen die allergrösste Verschiedenheit, auf welcher eben die Fähigkeiten verschiedener Menschen, sowie die Stärkung, Uebung und Schwächung dieser Fähigkeiten durch verschiedene Arten und Methoden der Erziehung beruhen. Diese Verhältnisse sind allein aus dem Lebenscharakter in dem Process der Vorstellungen zu erklären. Wäre das Vorstellen nicht ein Lebensprocess, sondern ein mechanischer Impressions- und Reflexionsprocess, so würde es einen Unterschied der Vorstellungen über dieselbe Sache, eine grössere oder geringere Reinheit und Wahrheit der Ansichten bei verschiedenen Menschen, gar nicht geben können; auch würde eine Ausbildung der Fähigkeiten und Fassungskräfte, eine Stärkung und Ausbildung der Geistesdigestion völlig unmöglich sein; Alles müsste wie ein abgeschlossenes, keiner höheren Vollendung fähiges Räderwerk erscheinen.

2) Nothwendigkeit des Vorstellens.

§. 266.

Darin, dass die Gefühle und Empfindungen sich auch von selbst durch Verjüngung zu Vorstellungen erheben, liegt eine Nothwendigkeit in der Erzeugung der Vorstellungen, sowie des Denkens überhaupt. Es ist der Bildungstrieb des Lebens im Geiste, der Charakter der Verjüngung, der die Entwickelungsstufen der Seelenthätigkeiten nothwendig hervortreibt. Denken ist Leben des Geistes. Diese Nothwendigkeit des Denkens ist

nicht auf äusseren, sondern auf inneren Gründen des Lebens beruhend. Das Denken ist so nothwendig, als das Leben überhaupt. Hier ist also nicht von der physikalischen oder chemischen Naturnothwendigkeit die Rede, welche die alten und neuen Sensualisten und Materialisten dem Denken und der Begriffsbildung zu Grunde legen wollen, indem sie das Denken als eine physikalische Eigenschaft der Gehirnstoffe, wie der Körperstoffe überhaupt, betrachten, die naturnothwendig, ohne alle Freiheit, wirken soll. Das Denken ist nicht physikalisch nothwendig, sondern es ist die lebendige Nothwendigkeit der Verjüngungsgesetze, die im Leben des Geistes durch die organische Generation wirksam sind. Der Mensch muss denken, nicht weil er von der chemischen Umsetzung seiner Gehirnstoffe dazu getrieben ist, denn dann würden die Leichen oder der Darmkanal und seine Exkremente am besten denken, sondern weil die Verjüngungsgesetze im Leben des Geistes diesen aus seinen Keimen zum Wachsen und zur stufenweisen Entwickelung treiben, weil die Vorstellungen aus den Gefühlen in lebendiger Nothwendigkeit, wie der Feigenbaumtrieb aus seiner Knospe und die Eiche aus ihrem Saamen, erwächst. Die todte kategorische Nothwendigkeit wird die Vorstellungen immer in einen todten Formalismus hineintreiben, wobei der Mensch nicht zur Freiheit und zur Herrschaft über sich selbst gelangen würde, so dass der Mensch seiner Vorstellungen nicht Herr, seiner selbst nicht mächtig werden könnte, und ein Leben im Traum führen müsste, das aller Fatalität hingegeben wäre, wie es die Sensualisten und Materialisten wirklich auch annehmen. Das Denken und Vorstellen ist nicht aus äusseren Antrieben nothwendig, sondern durch die inneren Gesetze des Lebens, die sich im Geiste wiederholen, getragen, und von hier aus nothwendig zur Freiheit getrieben.

Denn selbst die lebendige Naturnothwendigkeit erstreckt sich nicht auf die Art des Denkens und seine höhere Stufenentwickelung, ebensowenig als sich die Naturnothwendigkeit der Bewegungen auf die Art der Willkür der Bewegungen bei den Thieren erstreckt. Vielmehr beginnt mit der freien Individualität auch die Freiheit des Denkens, die sich, als lebendige Freiheit, nur aus der lebendigen Nothwendigkeit entwickelt.

In dieser Entwickelung liegt zugleich die allgemeine Wahrheit der Vorstellungen. Die Auferstehung der Vorstellungen aus den dunklen Gefühlen durch Verjüngung ist ihre wahre Allgemeinheit. Dies ist keine fertige, logisch-kategorische, abstrakte

Allgemeinheit, sondern die Allgemeinheit der organischen Generation des Geistes.

3) Das Bildungsprincip der Vorstellungen und der Erkenntniss überhaupt.

§. 267.

Bisher hat man in der Psychologie nur von fertigen Vorstellungen überhaupt gesprochen, ohne sich der Verschiedenheit ihrer Genesis und des darinliegenden Bildungsprincips bewusst zu werden. Der natürliche, unbewusste, gesunde Menschenverstand und der praktische Takt haben sich hier mit dem künstlichen logischen Mechanismus zu einem chaotischen Durcheinander gekreuzt. Die Vorstellungen sind eine Systematisirung der Sinnes- und Gefühlsbilder, eine Vereinigung derselben in Klassen und Ordnungen. Hier ist nun das Klassifikationsprincip das Wichtige. Dies ist aber nichts Anderes, als das Einheits- und Bildungsprincip der Vorstellungen. Dieses Bildungsprincip ist ein vom menschlichen Geist frei gesetztes, und die Vorstellungen sind eine Kunstschöpfung ideeller Klassifikation, welche durch das angenommene Einheitsprincip regiert wird. Bisher ist man nun unbewusst und unwillkürlich in der Theorie der Vorstellungen dem altlogischen Princip gefolgt, und hat die Vorstellungen als einen kategorischen Mechanismus behandelt, in dem man sich mit den Kategorieen von Subjekt und Objekt, von Substanz und Accidenz, von Materie und Kraft oder Form, von Idealität und Realität, Endlichkeit und Unendlichkeit, herumbewegt, und hat sich mit unendlichem Kopfzerbrechen, wie Reinhold in seiner Theorie des Vorstellungsvermögens, in todten Kreisen gedreht, in denen die Vorstellungen am Ende als leerer Formalismus, ohne allen inneren Zusammenhang ihrer sinnlichen Elemente unter sich und mit den anderen Seelenfunktionen erscheinen, und wobei man am Ende über die Aristotelische Theorie der Impressionen, der todten Dynamis und Energie, der passiven Bewegung und todten Aufstapelung nicht hinauskommt. Denn was man hier die Receptivität des Subjekts nennt, ist nichts als das Weiche, Eindrucksfähige im Subjekt, was durch die Impression des Objekts in passive Bewegung versetzt wird, seine Eindrucksfähigkeit aber durch Abnutzung und Erhärtung verliert, wie ein altes Gebäude, bei Aristoteles (*Arist. memor. et reminisc. 1.*).

Was man Spontaneität der Vorstellungen nennt, ist wie die todte Spannung der Uhrfeder (Reinhold, Vorstell. 269.), eine blosse Dynamis (Möglichkeit), die von der Energie der Impression in Bewegung gesetzt wird. Der Akt des Vorstellens wird so unter todte Kategorieen subsumirt; die vorgestellten Bilder werden in mechanische Fächer verpackt; die Anordnung ist eine todte, äussere, künstliche.

Die Vorstellungen des Subjekts werden hier nach den Kategorieen des (todten) Objekts gemodelt, weil man den Unterschied von Leben und Tod nicht kennt, und somit hat man nur ein mit todten Objekten erfülltes todtes Subjekt.

In der That aber ist das Vorstellen ein lebendiger Assimilationsprocess der Empfindungen und Gefühle zu lebendigen Einheiten, indem die todten, kategorischen Bestimmungen in den äusseren Eindrücken zernichtet, und diese zum Leben, zur Verjüngung und Wiedergeburt erhoben werden, wobei das Subjekt lebendiges assimilirendes Subjekt ist. Diesem natürlichen Gang der Seelenthätigkeiten müssen wir nun die wissenschaftlichen Bildungsprincipien der Vorstellungen nachbilden, wenn ein lebendig natürliches System der Vorstellungen entstehen soll. Das wahre Bildungsprincip der Vorstellungen ist also das Leben mit den Lebensfunktionen und der Verjüngung der Seele zu höheren Stufen der Entwickelung. Die Klassifikation der sinnlichen Bilder zu Vorstellungen muss also nach den Gesetzen des Lebens, seiner Selbsterregung und Verjüngung, der Stufenentwickelung von niederen zu höheren Lebensformen geschehen. Dadurch allein kann ein lebendig natürliches System der Vorstellungen entstehen, wodurch die vorgestellten Dinge in ihrem wahren, objektiven, natürlichen Zusammenhang, in den sie sich aus ihrem Keim entwickelt haben, erscheinen.

Die Psychologie selbst muss hier eine lebendige Stufenentwickelung machen, und sich aus dem erhärteten Steinkorallenzustande der antiken Vorurtheile zum Leben erheben. Ist sie überhaupt erst zum Leben gelangt, so wird sie dann leichter ihre Entwickelungsstufen und Metamorphosen durchmachen. Zuerst also muss ein lebendiges Vereinigungs- und Entwickelungsprincip der sinnlichen Bilder zu Vorstellungen geschaffen werden, weil dies die Grundlage einer lebendig natürlichen Ordnung der Ideen und zur Bildung einer lebendigen Vernunft ist. Dieses Princips aber muss man sich auch klar bewusst werden, und man muss

es, den antiken, todten Gewohnheiten gegenüber, anerkennen. Man spricht zwar viel von der schädlichen Wirkung alter Gewohnheiten, aber in der Wissenschaft hält man sie unbewusst fest, ohne ihre schädlichen Wirkungen zu erkennen. Das lebendige Einheitsprincip der Vorstellungen ist der Keim der Dinge, die nach den Entwickelungsgesetzen der Verjüngung unter einander zu einem individuellen Organismus zusammenhängen. Die Vorstellungen sind nun Nachbildungen des natürlichen Zusammenhanges der Dinge in den Gedanken, bei denen man sich des Unterschiedes der Principien des Lebens und des Todes bewusst werden muss, um durch ihre Vermengung nicht in Widersprüche zu verfallen.

4) Form und Inhalt der Vorstellungen.

§. 268.

Mit Recht ist auf den Inhalt der Vorstellungen grosses Gewicht gelegt worden, weil von diesem Inhalt die ganze Geistesbildung abhängt. Aber Alles kommt darauf an, was man unter Inhalt und Form der Vorstellungen versteht. Bisher hat man darunter die unveränderten Objekte, als sinnliche Eindrücke, in kategorischen Formenbehältern aufgeschichtet, verstanden. Daher hat sich besonders die empirische Psychologie mit den sinnlichen Eindrücken, als Inhalt der Vorstellungen, beschäftigt. Da aber, nach der bisherigen Empirie, diese sich nur durch Aufnahme der Eindrücke in die Formen der Kategorieen bilden, so hat hiernach der Inhalt der Vorstellungen in der Verpackung der sinnlichen Eindrücke in die Fächer der Kategorieen bestanden. Von der spekulativen Seite ist man damit auch nicht weiter gekommen. Hiernach sollen die Kategorieen die Grundbestimmungen aller Dinge enthalten und die allgemeinen Formen der Dinge sein. Somit werden dann diese Formen, die Kategorieen selbst, wie auch bei Hegel, als mit dem Inhalt identisch betrachtet, und der Inhalt ist zugleich Form, die Kategorieen zugleich Inhalt.

Die Vorstellungen bleiben also auch hier nur die in Kategorieenform aufgestapelten Traditionen. Die Unterscheidung von Form und Inhalt der Vorstellungen beruht auf dem Process des Abstrahirens (χωριστὸν) in der alten Wissenschaft, einer rein mechanischen und künstlichen Denkoperation, wodurch man von der todten Materie der Aussenwelt zum menschlichen Geist ge-

langen wollte, der nur die abstrakte Form der Materie, als unbeschriebenes Buch, als *tabula rasa*, war. Dadurch hat man nur todte Formen und todte Ideen erhalten, wie sie in den Kategorieen seit dem Alterthum ausgedrückt worden sind. Die Kategorieen enthalten somit nur mechanische, künstliche Gedankenbestimmungen. Wenn die Kategorieen die Grundbestimmungen aller Dinge wären, welche sich als Form der Vorstellungen abdrücken, so müsste der Geist immer erst aus Kategorieen von Aussen zusammengesetzt werden, wie es nach der mikrokosmologischen Ansicht, nach welcher sich nur Aussenweltsformen im Geist wiederholen würden, auch angenommen worden ist. In diesem Falle aber würde der Geist nur naturnothwendig nach Kategorieen denken und ein Denken ohne Kategorieen von Innen heraus überhaupt ganz unmöglich sein. Das Vorstellen und Denken müsste ein mechanischer Process sein, der erst mit der Kenntniss der Kategoricen anfangen könnte. Die Frauen und Kinder würden keine Menschen sein, weil sie von Kategorieen nichts wissen. Der Geist kann durch die Kategorieen niemals zur organischen Individualität gelangen, sondern muss ein todtes Atomenaggregat bleiben. Er kann auch durchaus keinen lebendigen Inhalt in die Kategorieen aufnehmen, ohne ihn entweder zu zerstören oder sogleich verdorren zu lassen. So kann daher die Kategorieenlehre niemals, weder die Lebenskraftlehre, noch den christlichen Glauben, zum Inhalt erhalten, ohne beide sofort durch scholastische Afterweisheit zu tödten und zu Grabe zu führen, denn der kategorische Geist ist das Grab der lebendigen Ideen.

Welchen Inhalt auch die Kategorieen in sich aufnehmen mögen, so ist dabei an lebendige Verarbeitung, Assimilation der Eindrücke, nicht zu denken. Nach den Verjüngungsgesetzen ist aber der Inhalt der Vorstellungen das assimilirte Geistesblut, was durch lebendige Verarbeitung der Eindrücke entstanden ist, und zur Individualität der Ideen führt Von *vertere in succum et sanguinem* ist zwar viel gesprochen, aber es ist durch die bisherige Kategorieentheorie völlig unmöglich geworden. Die Vorstellungen sind vielmehr immer nur als Aggregate von Formeindrücken betrachtet worden; es sind Rumpelkammern roher Droguen geblieben. Nach der Anabiotik erscheinen die Sinneseindrücke nur als Geistesnahrung; diese wird zuerst durch den Sinnesnahrungstrieb, den Sinneshunger (das Begehren) aufgenommen, und muss dann durch lebendige Gefühlssymbole und organische Geistes-

formen (die Idiotypen der Verjüngung) zu Geistesblut verarbeitet werden. Dies geschieht durch die Stufenentwickelungen des Mysticimus und der Aufklärung, die der Geist als organisches Individuum durchläuft.

Der Geist hat schon einen ursprünglichen Inhalt in dem individuellen (persönlichen). Selbstbewusstsein (§. 224.), welches einen Organismus in sich bildet. Dieses wird durch die zu Vorstellungen erhobene Sinnlichkeit ernährt, indem die Vorstellungen zu lebendigen Bestandtheilen der Seele werden, worin die Sinnlichkeit und die Gefühle als niedere Entwickelungsstufen untergehen. Sie werden dem Selbstbewusstsein assimilirt, dessen Entwickelung und Wachsthum nun seinen eigenen Inhalt bildet. Die sinnlichen Eindrücke machen hier so wenig den Inhalt der Vorstellungen, dass sie in deren Bildung längst untergegangen sind, wie die Nahrung in der Blutbildung. Der wahre Inhalt der Vorstellungen ist also, wie der ursprüngliche Inhalt der Seele selbst, das Leben der Seele in der Selbstthätigkeit ihrer Lebensbestandtheile, wie sie sich in den subjektiven (phantastischen) Sinnesbildern, den Gefühlen und Phantasieen äussert. Es sind die Lebensfunktionen der Assimilation und Bildung, der Verjüngungsakte und Stufenentwickelung, welche den Inhalt der Erkenntnisse bilden. Nicht die Formen und Eindrücke, nicht die Reize, sondern die verjüngten Reproduktionen derselben in der Seele sind Inhalt der Vorstellungen (§. 124.).

5) Theorie der formalen Bildung.

§. 269.

Die alte Idee, Form und Inhalt in der Wissenschaft als trennbare, gesonderte Dinge, die Form als einen Abzug (Abstraktion) des Inhaltes der Materie zu betrachten, ist seit Aristoteles mit der weiteren Anschauung verbunden geblieben, dass das Denken eine blosse Formenbewegung sei, die auch unabhängig von ihrem Inhalt, als Form der Formen, als kategorische Bewegung, vor sich gehen könne. Hierauf beruht die Idee der formalen Bildung, die der gelehrten Schulbildung und den antiken Humanitätsstudien zu Grunde liegt, und welcher dann die andere Idee der Realstudien entgegengestellt worden ist.

Der Streit um diese formale und reale Bildung ist eine Wiederholung des Streites des Idealismus mit dem Materialismus (§. 12.),

denn der Idealismus ist die formale Bildung, die Wissenschaft der abgetrennten (abstrakten) Ideen und ihrer leeren Formen. Dieses Verfahren nun, das Denken, als eine abstrakte, abgesonderte Formenthätigkeit, unabhängig von seinem Inhalte zu behandeln, enthält den wesentlichen Grund alles Kopfzerbrechens in der Wissenschaft, weil man dadurch zu Gedanken gelangt, die mit Vogelflügeln zum Wolkenhimmel auffliegen, und hier den Platonischen Ideenschwarm bilden, von dessen Summen die formale Gelehrsamkeit schwindlich und kopfverdreht wird.

Vor allen Dingen muss also diese Theorie der formalen Bildung abgeschafft werden, die durch den Ausdruck des leeren Formalismus noch lange nicht stark genug bezeichnet ist, weil es ein unnatürlicher, verkehrter, todter Formalismus ist. Diese formale Bildung führt, als künstliche, todte Abstraktion, sogleich in die blaue Dunstregion der Wissenschaft, in der man sich mit Formen herumschlägt, in die kein Inhalt passt, und in Lüfte hineinphantasirt, wo den Gedanken selbst der Athem ausgeht. Alle Hirngespinste haben in dieser formalen Bildung ihren Grund. Wenn die Gedanken sich selbst jemals zum Inhalt erhalten sollen, so müssen sie erst das Leben zum Inhalt erhalten, denn die bewegende Kraft des Denkens ist das Leben, und das Leben war vor dem Denken; ehe das Denken war, war das Leben, und das Leben ist die gedankenzeugende Kraft in alle Ewigkeit. Darum müssen die Gedanken das Leben als Organismus zu ihrem Grundinhalt erhalten (§. 35).

6) Dunkle und klare Vorstellungen. Mysticismus und Aufklärung.

§. 270.

Das Dasein dunkler Vorstellungen ist von einigen Psychologen (Schwab, F. A. Carus) angenommen, von anderen bestritten worden, ohne dass man sich über ihr gegenseitiges Verhältniss und ihre Bedeutung nach den bisherigen Principien hätte einigen können. Wo man den Geist als einen fertigen Mechanismus einer ideellen Thätigkeit ansieht, ist es unmöglich, hierüber ins Reine zu kommen, mag man ihn nun aus Impressionen empirisch gebildet, oder als angeboren vorhanden betrachten. In beiden Fällen fehlt die organische Stufenentwickelung. Diese allein aber ist die Natur dessen, was man dunkle und klare Vorstellungen genannt hat, aufzuklären im Stande. Die dunklen Vorstellungen sind die niederen unvollkommenen Entwickelungsstufen der kla-

ren, die Larven der Gedankeninsekten, die später daraus auskommen. Alle Vorstellungen müssen solche Stufenentwickelungen durchlaufen; sie müssen sich häuten und mausern, wenn der Geist zu lebendigen Ideen gelangen will. In den alten Weltseelenideen ist keine organische Stufenentwickelung möglich und auch nicht vorhanden; darum kann man von dem Standpunkte der Weltabsoluten aus auch zu dem Begriff dunkler und klarer Vorstellungen nicht gelangen; die Sache muss hier ein Geheimniss bleiben, oder ihr Dasein geleugnet oder auf eine andere Art erklärt werden, die für das Leben nicht befriedigt.

Dunkle Vorstellungen finden sich in Form von Ahnungen einmal in der Kindheit und Jugend, der es noch an geistiger Assimilationskraft fehlt, die sinnlichen Bilder und die Unterrichtsgegenstände im richtigen Zusanmmenhang zu einem Ganzen zu verarbeiten, alsdann im reiferen Alter bei unzusammenhängender und unvollständiger Kenntniss aller zu einem Ganzen gehörigen Thatsachen, oder bei oberflächlicher Betrachtung derselben, die den genetischen Zusammenhang derselben nicht erfasst, überhaupt bei der ersten Betrachtung verwickelter Gegenstände und Verhältnisse, die bei wiederholter Durcharbeitung später zur Klarheit gelangen. Die klaren Vorstellungen müssen immer durch organische Wiedergeburt aus den dunklen entstehen; alle klaren Vorstellungen sind erst dunkel gewesen, wie alle reifen Aepfel unreif, und alle jugendlichen Träume sich zu reifen Ideen im Alter entwickeln.

Die dunklen Vorstellungen gehören dem Reich der Gefühle an, die nur eine äussere Verjüngung haben. Die Bildung der klaren Vorstellungen ist das Aufbrechen der äussern zur innern Verjüngung in der Geistesbildung, wobei die innere Gliederung der Theile des vorgestellten Ganzen durchsichtig und klar durchschaut wird. Die lebendigen Vorstellungen müssen daher immer die Gefühlsstufe durchlaufen, und können sich nur aus den Gefühlen bilden; es findet hier eine innere Entwickelung Statt, in welcher die Gefühle als Larven der Vorstellungen untergehen.

Nach den bisherigen Ansichten, wo man die Vorstellungen aus Form und Stoff, der eingedrückten Form und der eindrückenden Materie, oder aus Form und Inhalt zusammengesetzt betrachtet, wo man etwa ein formgebendes Vermögen, als Spontaneität, das aber auch durch ein passives Vermögen, die Receptivität oder Eindrucksfähigkeit, erst in Bewegung gesetzt wird, annimmt, bleibt das Vorstellen immer eine mechanische Reflexion von Form und

Inhalt, die immer nur auf äussern Anstoss in Bewegung gesetzt wird, also bloss automatische Maschinenbewegung, ohne inneres Leben. Höchstens liegt hier die Idee einer abstrakten Kraft, Dynamis, als Vorstellungsvermögen, zu Grunde, die aber eine todte Kraft bleibt, nicht zur Lebenskraft wird, weil sie nicht die Charaktere des Lebens, keine Lebensfunktionen, keine organische Entwickelung, keine Verjüngung und Verjüngungsakte hat. Nach diesen Ansichten ist die Einsicht der Verschiedenheit dunkler und klarer Vorstellungen völlig unmöglich, ebenso unmöglich, wie das Verständniss von Reife und Unreife, von Wahrheit und Irrthum in den Vorstellungen. Das Spontane soll in der Verbindung des mannigfaltigen Stoffs (Inhalts) zur Einheit der Form der Vorstellungen liegen, aber die Form wird durch den Rahmen, das diamantene Netz der Kategorieen gegeben, worin lauter todte Grundbestimmungen, ohne Lebenskraft sind, so dass dies nur eine Automatenspontaneität ist.

In Wahrheit müssen die lebendigen Vorstellungen das zur innern Organisation wiedergeborene Gefühl werden, worin die innere Gliederung der lebendigen Dinge durchsichtig ist und durchschaut wird. Das Vorstellen muss zu einer organischen Generation gemacht werden.

Wie es Versuche der Natur giebt, sich gradweise von niederen zu höheren Entwickelungsstufen heraufzuarbeiten, so sehen wir auch die Vorstellungen und Ideen des Geistes niedere Stufenentwickelungen, wie die Thier- und Pflanzenembryonen und die Schöpfungen der Vorwelt, durchlaufen, um zu vollendeter Klarheit durch Verjüngung zu gelangen. Die ersten und ältesten Pflanzen- und Thierschöpfungen sind oft noch unförmliche Massen, ohne die vollendete Feinheit und Ausbildung der innern Organisation, wie die Sigillarien und Stigmarien der Steinkohlenperiode im Pflanzenreich, die kolossalen Orthoceratiten, die ausgestorbenen Labyrinthodonten und Zeuglodonten im Thierreich. Aehnliche Massenbildungen sind die antiken Vorstellungen als Ideenstapelplätze. Wie das Pflanzenreich durch die Stufen des Rebenwuchses, bei dem die Pflanze noch in einzelnen Stücken herumwuchert, sich nach und nach erst zur Stufe des Säulenwuchses erhebt, der in Pyramidenform alle Theile in eine höhere Einheit verbindet, so gelangen auch die Vorstellungen erst aus dem Larvenzustande ihrer Dunkelheit stufenweis zu grösserer Reinheit und Klarheit.

Bisher hat eine wahre Einsicht in die Lehre von den dunklen und klaren Vorstellungen nicht gebracht werden können. Es ist ähnlich wie mit den Begriffen von Unreife und Reife der Ideen: Alles sind Stufenentwickelungen menschlicher Geistesthätigkeit, die nach den mathematischen Geistesmaschinen- und den chemischen Fabrikentheorieen unmöglich wären. Die sinnlichen Empfindungen arbeiten sich zu gemüthlichen Anschauungen und Bildern, die Gefühlsbilder zu Verstandesvorstellungen herauf. Die Vorstellungen werden also aus den Gefühlsbildern wiedergeboren, wodurch sie stufenweis zur Reinheit und Klarheit gelangen.

7) Lebendiger Mysticismus und lebendige Aufklärung.

§. 271.

Die dunklen Vorstellungen bilden als Ahnungen des Lebens die fortwährende Mystik der lebendigen Gedankenwelt. Die lebendigen Ideen müssen diese Stufe des Mysticismus durchlaufen. Die Mystik ist der Embryo der menschlichen, lebendigen Vernunft. Im Alterthum gab es keine Mystik, weil überhaupt noch kein Leben in der Gedankenwelt erwacht war. Das alte Mysterium war todtes Geheimniss. An die Stelle der Mystik trat im Alterthum die Mythologie, welche als Tradition der äusseren Impressionen der antiken, mechanischen Aufklärung und Rationalität entsprach. Die neuere Mystik und alte Rationalität (Logik) stehen sich durch ihren (lebendigen und todten) Inhalt grundaus gegenüber, und darum können die mystischen Vorstellungen niemals durch die alte Wissenschaft aufgeklärt werden.

Die dunklen Vorstellungen des Lebens (Mystik) können nur durch Verjüngung zum klaren Bewusstsein gebracht werden, und dieses nur, insofern sie einen lebendigen Inhalt, wirkliche Lebenskeime, erhalten. Alles kommt auf das aufklärende Princip an, auf das verjüngende Licht, was die Dunkelheit erhellen soll. Dies ist nach den alten, todten Weltseelenideen ein todter Mechanismus, der daher das Leben nicht aufklärt, sondern verwirrt. Die alte Aufklärung, die chemische und physikalische Rationalität, kann die dunklen Gefühle des Mysticismus niemals zur Klarheit erheben, weil sie sich in einem absoluten Gegensatz zu den lebendigen Gefühlen, wie zum Glauben, verhält, daher auch den Mysticismus des Glaubens wie der Gefühle überhaupt durchaus von sich ausschliesst. Die lebendigen Gefühle und das todte

Wissen haben einen grundaus verschiedenen Inhalt, und die kategorischen Formen der alten Wissenschaft entsprechen nur ihrem todten Inhalt (der alten Weltseelen- und Unendlichkeits-, der neuen Stoffwechsellehre), nicht aber dem lebendigen Inhalt embryonisch dunkler Vorstellungen. Daher bleibt für die alten Formen der Wissenschaft das Leben ein ewiges Geheimniss, und mit dem Leben überhaupt auch die lebendigen Keime menschlicher Ideen. Das Gebiet lebendiger Gefühle und lebendigen Glaubens bleibt von der alten Wissenschaft völlig geschieden, die logische Wissenschaft hört da auf, wo der Mysticismus der lebendigen Gefühle anfängt, und die lebendigen Gefühle müssen ein Ende nehmen, wo die alte abstrakte Unendlichkeitswissenschaft und die Baconische Pumpengelehrsamkeit anfängt. Vor dieser Wissenschaft müssen die Keime lebendiger Wahrheiten verdorren, weil sie sie nicht versteht und sie ihr ewiges dunkelstes Geheimniss bleiben. Mit der alten Wissenschaft ist nur der Tod ergründlich, der Mysticismus lebendiger Gefühle bleibt für sie in ewiger Dunkelheit begraben; sie arbeitet daran, sich über die lebendigen Gefühle und den lebendigen Glauben zu stellen und damit den Tod über das Leben zur Herrschaft zu erheben. Die alte Ansicht, dass der Verstand über die Gefühle, die logische Maschinenwissenschaft über den lebendigen Glauben herrschen müsse, läuft auf nichts Anderes hinaus, als auf die Herrschaft und den Schirm todter Rationalität, der Fäulniss und Zersetzung über lebendige Dinge. Dass die lebendigen Gefühle mit dem einfachen Mysticismus des Glaubens gegen diese maschinenmässige Unterdrückung des Lebens durch äussere Gewalt auftreten, nützt nichts, so lange die sich grundaus gegenüberstehenden Principien des Lebens und Todes überhaupt nicht erkannt sind, und das Gefühl sich nicht in Lebenscharakteren aussprechen kann.

Die Erhebung der dunklen Gefühle zur Klarheit der Vorstellungen, in der die Aufklärung besteht, ist bei der Stellung der alten Logik zur Psychologie die allerschwierigste Aufgabe, die damit anfangen muss, das Dasein der dunklen Gefühle, so wie ihre wissenschaftliche Bedeutung als embryonische Entwickelungsstufen der Ideen, zur Geltung zu bringen, ja ihre Nothwendigkeit für die lebendige Ausbildung des Geistes zu zeigen, das Gefühl als Lebenskraft reden zu lassen.

Es giebt keine lebendigen Ideen, die nicht früher dunkles Gefühl gewesen sind, wie es keinen erwachsenen

Menschen giebt, der nicht früher ein Embryo war. Die Jugend ist daher vorzüglich zur Mystik geneigt.

Der Mysticismus trat ursprünglich als dunkles Gefühl im Glauben und gesunden Menschenverstand gegen die alte arithmetisch-mathematische Rationalität der Wissenschaft, als Lebenskraftlehre, auf. Durch die Versuche, den Glauben und die Lebenskraft mit den logischen Principien alter Wissenschaft aufzuklären, ist aber der Mysticismus wie die Ideenlehre in Verwirrung gekommen, wie man an den Versuchen, den lebendigen Glauben mit der Aristotelischen Kategorieenlehre, Gott als abstrakte Substanz, in Einheit oder Dreiheit (Trinität), zu begreifen, von der neuplatonischen bis zur scholastischen Zeit, deutlich genug sehen kann. Das Kopfzerbrechen hat damit geendet, den Mysticismus als eine Unbegreiflichkeit hinzustellen, die unter die Füsse der todten Aufklärung gebracht werden müsse, während der religiöse Mysticismus sich aller wissenschaftlichen Aufklärung feindlich gegenübergestellt hat, um dunkles Geheimniss zu bleiben.

Bisher ist nur von einem religiösen Mysticismus die Rede gewesen. Man kann diesem jedoch sehr wohl einen physiologischen und psychologischen hinzufügen, der sich in den dunklen Gefühlen und Ahnungen des Lebens und der Lebenskraft des Körpers und Geistes gezeigt hat. Physiologischer, psychologischer und religiöser Mysticismus sind von einander unzertrennlich. Man hat den religiösen wohl als den Glauben an übersinnliche Geister und deren Wirkungen überhaupt bezeichnet, ohne damit das Rechte zu treffen, da es nur die Idee übersinnlicher Lebensgeister ist, welche die Lebenskraftlehre wie den religiösen Mysticismus bezeichnet.

Das Wesen des religiösen Mysticismus ist nichts Anderes, als das dunkle Gefühl des Daseins *lebendiger* Kräfte, die von den alten abstrakten Weltgeistern absolut verschieden sind.

Dasselbe Gefühl tritt psychologisch in der Selbstbeschauung des Menschen auf, und damit greift die Mystik auch in der Psychologie Platz. Sie enthält die Keime *lebendiger* Geistesbildung des Menschen. So lange man das Leben überhaupt nicht begriffen hat, wird man auch die weltgeschichtliche Bedeutung der Mystik nicht begreifen.

Die lebendige Aufklärung besteht in der Erkenntniss des organischen Zusammenhanges lebendiger Dinge und Verhältnisse, der Lebensfunktionen unter einander und mit dem Keim, aus dem sie entstanden sind. Sie ist der Nachweis des Ursprunges und

der Entwickelung lebendiger Dinge durch Verjüngung und Wiedergeburt, in der die Bildungs- und Mauserakte die Hebel der Entwickelung durch ihren nothwendigen Zusammenhang untereinander sind. Einen ähnlichen Zusammenhang haben die Lebensfunktionen der Assimilation und Bildung, so wie die Metamorphosen- und Altersstufen des körperlichen wie geistigen Lebens, die sich gegenseitig auseinander hervortreiben. Die lebendige Aufklärung hat alle Mannigfaltigkeit der Lebenserscheinungen der Seele, wie des Körpers, auf die organische Einheit und den Bildungstrieb des Keims, die das lebendige Aufklärungsprincip enthalten, zurückzuführen. Die bisherige Aufklärung suchte das Leben aus todten Kräften, aus mechanischen, chemischen, physikalischen Gesetzen zu erklären, und wirkte dadurch zernichtend, nicht nur auf das Körperleben der Pflanzen, Thiere und des Menschen, sondern auch auf das Leben des Geistes und seiner Werke. Da die antike Logik nur der Abdruck der todten Weltanschauung ist, so hat die logische Aufklärung und Rationalität dieselbe Wirkung gehabt, wie die mathematische und physikalische, indem sie das Leben aus dem Tode aufgeklärt und abgeleitet hat. Ueberall sind die Lebenserscheinungen in einen künstlichen, naturwidrigen Zusammenhang mit todten Kräften gebracht, und den lebendigen Dingen todte Ursachen untergelegt worden. Hiergegen hat sich die Lebenskraftlehre gesträubt, indem sie die todten Erklärungen des Lebens für falsch erkannt, ohne jedoch eine andere Erklärung dafür, dass das Leben seine eigene Kraft habe, an die Stelle zu setzen. Der Fortschritt der Anabiotik liegt nun darin, zu zeigen, dass die Lebenskraft selbst ein Werk der Verjüngung und der Verjüngungsakte ist, und dass aus den Grundthätigkeiten dieser die Lebenserscheinungen erklärt werden müssen, indem man dem Fortschritt des Lebens zu höherer Vollendung folgt. Die lebendige Aufklärung ist organische Entwickelungsgeschichte aus dem Keim. Bisher hat ein lebendiges Aufklärungsprincip gefehlt, und man ist genöthigt gewesen, die lebendigen, menschlichen Dinge aus todten Principien aufzuklären. Dadurch sind die Widersprüche entstanden (§§. 59. 61.).

8) Todte Ansicht des Mysticismus.

§. 272.

Von dem Standpunkte der alten Weltanschauung aus hat man die moderne Mystik als ein leeres Phantasiegebilde, ein blosses Hirngespinnst betrachtet, ohne auf ihren Inhalt (die Lebenskraft) einzugehen, weil man den Unterschied von Leben und Tod auf diesem Gebiete überhaupt nicht macht. Mystik ist so mit Schwärmerei identificirt worden, oder als blosse Geheimnisskrämerei (Obskurantismus) hingestellt, was das alte Mysterium (das jedoch im Gebiet der Wissenschaft geltend war), auch wirklich war. In Wahrheit aber kommt es in der religiösen Mystik auf den Inhalt an, der hier das Leben im ausschliesslichen Unterschiede vom Tode ist. Die religiöse Mystik ist die dunkle Vorstellung des lebendigen Gottes, der Einzustand der lebendig religiösen Ideen; sie hat das Geheimniss des Lebens zum Inhalt, ist aber oft in Obskurantismus umgeschlagen. Die Mysterien der Alten waren nur Geheimnisse der todten (esoterischen) Gelehrsamkeit und Kunst, das alte Kunstgeheimniss, auch bei den Aerzten. Die todten Geheimnisse der alten Mysterien, (als geheim gehaltenes Wissen) müssen daher von den Lebensgeheimnissen der neueren Glaubens- und Lebenskraftlehre sehr wohl unterschieden werden.

Im Sinne des neueren Dynamismus hält man den Mysticismus für den Glauben an übersinnliche oder übernatürliche Ursachen der Dinge, die dem Menschen ein Geheimniss bleiben, sich also nicht zur Offenbarung entwickeln sollen.

Dieser Mysticismus stellt sich der Aufklärung, der Rationalität und Philosophie überhaupt, gegenüber, und wird so zum Obskurantismus; er bewegt sich aber, wenn auch nicht ausdrücklich und ausschliesslich, doch unbewusst, vorzüglich nur im Gebiet des Lebens, der Phantasieen, Visionen, der Schwärmerei, der Träume und Ahnungen, die als innere Aufbrüche durch mechanische und physikalische Aufklärungen nicht zu begreifen sind, und darum überhaupt für unbegreiflich gehalten werden.

So lange man also über den Unterschied von Leben und Tod nicht zum klaren Bewusstsein kommt, ist auch Mythe und Mystik nicht gehörig zu unterscheiden. Der Inhalt der Mythen ist die todte, starre Weltanschauung; der Inhalt der Mystik aber ist das

wachsende Leben, das ist der allein wahre Unterschied. Es kommt hierbei weder auf den Gegensatz von Sinnlichkeit und Uebersinnlichkeit, noch auf den Gegensatz von Glauben und Wissen an, sondern allein auf den Inhalt. Der alte Glaube war mythisch, das alte Wissen mysteriös; beide auf dem Gebiet der todten Weltanschauung. Der moderne Mysticismus ist erst mit den neuen Ideen der Lebenskraft erwacht. Der neue Dynamismus ist zugleich Mysticismus mit organischem Bildungstrieb, anstatt der Maschinenbewegung.

Die alten Mythen entsprechen noch ganz der alten Impressions- und Geistesbildungslehre. Die Mythen sind die traditionellen Atome, aus denen sich der alte Geist von Aussen aufbaute, sie sind das handwerksmässige Baumaterial der Wissenschaft, mit dem die Seele, als Stapelplatz der Ideen, erfüllt wurde. Die alte mechanische Geistesbildung konnte, fertig, wie sie war, nur durch Traditionen und als traditionelle Masse übertragen werden, weil diese geistige Moles keine innere Verjüngung und Wiedergeburt hatte. In diesem Betracht muss man die Mystik, als ein, wenngleich bewusstlos, erwachsenes, lebendiges Geistesbildungsprincip, den Mythen grundaus gegenüberstellen. Die Mystik enthält die bewusstlosen Keime individueller Geistesbildung; ihr Mangel liegt in dem bewusstlosen Eizustande, der zum larvenartigen Herumschwärmen geführt hat, ihr Vortheil liegt in dem Bildungstrieb des Lebens, der mit der Mystik in die menschliche Erkenntniss gekommen ist. In dem alten mythischen Geist ist nur von Aussen getriebene Maschinenbewegung; in der Mystik tritt zuerst eigenmächtige Individualität, der Bildungstrieb der inneren Empfindungen und Gefühle im Eileben des Geistes, auf. Die Larven der Mystik haben sich, der alten Rationalität gegenüber, nicht zu Gedankenschmetterlingen entwickeln können, weil die alte mythologische Gedankenmaschinerie als eine zählebige Krebsschale um dieselbe erhärtet ist, so dass sie daraus nicht hat auskriechen können. Daher muss zuerst die Metamorphose der Mystik aus der Mythologie vollendet, und die alten mythischen Krebsschalen und Schlangenhäute, der ganze antike Haarpelz der menschlichen Bildung, durch Reifung der Mystik zur Verjüngungslehre, abgeworfen werden.

Das umgekehrte Streben der alten, steifen Kategorieenrationalität und der kosmologischen Naturforschung, die Mystik wegzuwerfen, wird niemals zum Ziel gelangen, weil sich die Keime des Lebens in der menschlichen Bildung nicht todt machen lassen,

und die Mystik neben der bisherigen traditionellen Rationalität in Dingen des Lebens immer wiedergeboren wird, ja wider Wissen und Willen die Hebel dieser Rationalität von mystischen Hypomochlien getrieben werden.

9) Die Aufklärungsprincipien.

§. 273.

Die neuere naturwissenschaftliche Aufklärung, wie sie Oerstedt, Vogt, Liebig, Moleschott im Baconischen Sinne geben, verwerfen allen Mysticismus durchaus und stellen ihm die Aufklärung aus todten physikalischen Naturgesetzen gegenüber. Sie verwerfen mit der Mystik auch die Lebenskraft in der Physiologie, und damit das Leben und die Physiologie selbst, indem sie letztere auf Chemie und Physik zurückführen. Dieser Aufklärung liegen die Principien des Mikrokosmos und Makrokosmos der alten Weltanschauung zu Grunde, nach der sich im Menschen, als kleiner Welt, nur die Kräfte der todten Welt wiederholen, so dass Schwere, Elektricität, Verbrennung, Gährung auch die Triebfedern der Blutbildung, Empfindung, willkürlichen Bewegung, der Gefühle und Leidenschaften, die dadurch zu starren Maschinenthätigkeiten herabgesetzt werden, sein sollen. Aber dem Bestreben dieser kosmischen Aufklärung ist es noch nicht gelungen, das Leben und seine höhere Stufenentwickelung aus der Welt zu bringen; sie hat die Lebenskraft nur aus ihren Theorieen und Büchern verbannt, die darum eine wilde und chemisch zersetzende Wirkung auf die menschliche Bildung haben, aber in ihren Schöpfungen nicht geändert. Freilich kann der Mysticismus nicht in dem Zustande des Obskurantismus bleiben, aber er kann nur dadurch überwunden werden, dass er durch lebendige Entwickelung zu einer Lebensaufklärung verjüngt, und das Leben zum Aufklärungsprincip gemacht wird. Dadurch wird er vor den schwärmerischen Verirrungen bewahrt, in deren Labyrinth er jetzt herumwühlt. An sich ist aber der Mysticismus ebensowenig wie das Leben aus der Welt zu bringen, er gehört zur Natur des menschlichen Geistes, und mit einer gänzlichen Zernichtung des Mysticismus würde man immer das Leben selbst zernichten müssen, was aber niemals gelingen wird. Darum sind die Bemühungen von Oerstedt, Liebig, Vogt, Moleschott, Schleiden, die Le-

benskraft zu vertilgen, ganz eitel und vergeblich; denn das Leben des Geistes ist eine ewige Wiedergeburt der Aufklärung aus dem Mysticismus, und der Mysticismus wird ebenso oft wiedererscheinen, als man ihn zu vertilgen denkt, weil die Bildung in den neuen Generationen immer von Neuem anfangen muss. Die Geistesgenerationen verhalten sich hier, wie die Pflanzen- und Thiergenerationen. Wie die Lebenskeime der Pflanzen, in Knospen und Saamen verhüllt, immer wieder von Neuem beginnen, nachdem die alten Blätter und Zweige, die daraus hervorbrechen (offenbarwerden), abgeworfen sind, so muss auch in der Geistesgeneration die Aufklärung immer wieder aus dem Mysticismus geboren werden.

10) Aufklärung als Offenbarung.

§. 274.

Die Frage nach dem Verhältniss der dunklen zu den klaren Vorstellungen kann nicht gelöst werden, so lange man über das Verhältniss der lebendigen Gefühle zur alten Maschinenrationalität, so wie über das wahre Verhältniss der Mythen zur Mystik, über die Bedeutung der alten Sprachsymbole, nicht im Reinen ist. Die Mystik ist dunkles, bewusstloses Geheimniss, aber lebendiges Geheimniss, das durch Verjüngung zum Bewusstsein und zur Offenbarung gebracht werden muss, wie die junge Pflanze durch Sprengung der Saamenhäute, und das Küchlein durch Sprengung der Eischale offenbar wird. Die Offenbarung ist die Aufklärung des Lebens. In den alten Mythen ist keine organische Ausbildung und Entwickelung, keine Offenbarung, wie kein Geheimniss, weil sie keine Keime enthalten, die noch Saamen oder Eischalen um sich hätten, sondern nakte, starre Maschinenbewegung von Kausalität sind, die mit der Endlosigkeit der Kreisbewegung abschliesst und anfängt, ohne zur Individualität und Verjüngung zu gelangen. Dieses endlose Unendlichkeitsgetriebe geht mit der Mystik ebenso um, wie mit seinen eigenen Elementen und Bestandtheilen, die es zu Pulver von Atomen zerreibt, oder zu Brei zerquetscht, wie es der ewige Kreislauf fertiger Dinge mit sich bringt. Die Mythen sind unveränderlich und unverbesserlich. Die Klarheit der alten Rationalität liegt in der gläsernen Durchsichtigkeit, in der mathematischen Konsequenz der Maschinenbewegung, in dem archimedischen Kunststück, das

man heut noch bewundert. Diese gläserne Rationalität kann die Dunkelheit der Mystik des Lebens niemals erhellen, sondern nur grösser machen, und die Mystik hofft ganz vergebens Aufklärung aus der Wissenschaft der todten Kategorieen und Kausalitäten. Ebensowenig können die dunklen Vorstellungen aus der Maschinenlogik aufgeklärt oder durch todte Kausalitäten zur Reifung gebracht werden. Das wahre Mysterium ist immer nur das Leben gewesen. Die Keime lebendiger Vorstellungen können nur durch Lebenskräfte und Verjüngung entwickelt und ausgebildet, und nur dadurch offenbar und aufgeklärt werden. Alles kommt hier auf die Unterscheidung der Bildungsprincipien, der Offenbarung und Aufklärung an.

Das Bedürfniss des menschlichen Geistes ist nicht das der Aufklärung überhaupt, sondern der lebendigen Aufklärung über seine lebendigen Angelegenheiten, wobei man den Haushalt des Lebens von dem Maschinengetriebe und der krystallenen Aufklärung ganz zu unterscheiden hat. Das Aufklärungsprincip muss die Verjüngung und Wiedergeburt, die Aufklärung zu einer Offenbarung des Lebens werden.

Die dunklen Vorstellungen sind besonders in dem, was man praktisches Gefühl und gesunden Sinn nennt, enthalten. Der Mensch kann sich von der Wahrheit oder Falschheit dieser Gefühle noch keine Rechenschaft geben, weil sie unbewusst, als Ahnungen, in ihm aufwachsen, noch ohne, dass sie durch einen Geistesmaassstab geprüft worden sind. Hierin liegt das, was man auch das Natürliche im menschlichen Gemüth nennt, und was in den Idyllen von den Dichtern alter und neuer Zeit so sehr gepriesen wird. Das Natürliche erscheint hier als das Geheimnissvolle und Wunderbare, das durch seine Wirkungen besonders anzieht. Dies sind Wirkungen des bewusstlosen Bildungstriebes der Seele im Stande der Unschuld, der aber im frei bewusster Gange des menschlichen Lebens noch immer fortwirkt, und hier die Haupttriebfeder des menschlichen Lebens wird. Die dunklen Vorstellungen bilden sich durch einfache Anschauungen des Ganges der Natur und des menschlichen Lebens, ohne auf die Zergliederung derselben und ihre Ursachen einzugehen. Sie nehmen die Form von Glauben und Vermuthungen an, dienen aber nichtsdestoweniger schon zu Triebfedern der Handlungen, in denen dann das Gefühl der organischen Individualität der Maassstab wird. Dies ist dann das Gebiet des Meinens, Gutdünkens, des praktischen Taktes und Treffens, wodurch die Menschen oft lange

und weit fortbewegt werden, bevor sie über ihre Zustände zur klaren Einsicht gelangen. Wer hier unbewusst am Leben und an lebendigen Vorbildern festhält, bleibt auf rechten Wegen, freilich ohne Sicherheit und ohne sich Rechenschaft geben zu können. Wer sich durch die todte Kategorieenvernunft aufklären will, wird sogleich mit sich selbst uneinig und in Verwirrung gerathen. Alles kommt also darauf an, in dem, was man praktisches Gefühl und gesunden Sinn nennt, das Leben als Triebkraft zu erkennen, und sich zu überzeugen, dass die todte Welt, wie kein Gefühl, so auch keine Gesundheit hat, und Kategorieenerkenntnisse niemals gesund sein können, weil sie kein Leben haben.

11) Erhebung des Mysticismus zur Aufklärung.

§. 275.

Die Aufgabe, welche vorliegt, ist die, von dem Mysticismus zur Aufklärung durchzudringen, aber die Mystik ist nicht durch todte Rationalität aufzuklären. Bis jetzt ist man daher noch in dem Irrthum befangen, den Mysticismus durch die Aufklärung, oder die Aufklärung (die abstrakte Rationalität) durch den Mysticismus zerstören zu wollen, wobei es an einer Kenntniss der wahren Bedeutung, sowohl des Mysticismus, als der Aufklärung fehlt. Der Mysticismus darf nicht mehr als blosse alte Geheimnisskrämerei (Mysterium), und die Rationalität nicht mehr als abstrakte Maschinenbewegung aufgefasst werden. Die Geheimnisse des Mysticismus müssen auf dieselbe Art offenbar werden, wie der Keim aus der Nussschale offenbar wird. Der Mysticismus ist die Lebenswahrheit im Keimzustande des dunklen Gefühls, noch von den Krusten und Erdschollen der todten Lebensbedingungen und Lebensresiduen, wie von Eischalen, bedeckt und eingeschlossen. Seine Erhebung zur Rationalität ist der Aufbruch aus diesen Eischalen durch Kultur der Verjüngung, der Aufbruch vom Tode zum Leben. Die Lebensbewegung der Verjüngung muss zur wissenschaftlichen Rationalität gemacht werden. Die Rationalität muss ebenso aus dem alten Zustande des todten Mechanismus zum Leben erhoben, und darf darum nicht überhaupt verworfen werden, weil die todte, mechanische Rationalität nichts taugt. Nur auf diese Art kann der Mysticismus zur wahren Aufklärung gebracht werden. Die todte Rationalität ist mehr eine Abklärung als Aufklärung, mehr eine Trübung und Verdunkelung als Offen-

barung. Es wird dadurch das Leben vom Tode abgeklärt, und das Leben und die Lebenskraft als Bodensatz betrachtet und weggeworfen. In Wahrheit aber muss das Todte vom Leben abgeklärt und der feste Punkt der Verjüngung des Lebens zum Aufklärungsprincip gemacht werden, wodurch die Aufklärung zur organischen Entwickelung und diese zur Offenbarung, wie der Knospenkeim durch Aufbruch der Blätter offenbar wird.

12) Dunkle naturwissenschaftliche Vorstellungen.

§. 276.

Zu den dunkelsten Vorstellungen, die es bisher in der Wissenschaft giebt, gehört die des Lebens, so wie der Principien aller lebendigen Dinge, wie sie jetzt von Oerstedt, Liebig, Schleiden, Moleschott angenommen werden. Die Vorstellungen über Leben und lebendige Dinge sind in der neueren kosmologischen Naturwissenschaft noch von den Ureischalen eingeschlossen, in denen sie die mosaische und platonische Weltanschauung gelassen hatte. Sie haben nicht aus dem Ei kommen können, weil sie mit der todten Rationalität haben aufgeklärt werden sollen, und dadurch vielmehr in die Finsterniss zurückgeschoben worden sind. Die bisherige Aufklärung des Lebens hat mit der Urdunkelheit begonnen, mit dem Vorurtheile und dem Aberglauben, dass das Leben ein unbegreifliches Geheimniss sei, das aber doch wieder dadurch hat aufgeklärt werden sollen, dass man die Lebenskräfte auf todte Kräfte reducirt, das Leben aus chemischen und physikalischen Gesetzen, die Ernährung aus der Verpestung erklärt, den Unterschied zwischen Leben und Tod und damit das Dasein des Lebens geleugnet hat. Bei aller Aufklärung in der Wissenschaft herrscht noch ägyptisches Dunkel über die Vorstellungen des Lebens; das Licht der Aufklärung schwebt in finsteren Wolken der blauen Dunsttheorieen. Die dunklen Vorstellungen des Lebens durch die Geistesverjüngung zur Klarheit in der Wissenschaft zu erheben, ist also die erste Aufgabe.

Die jetzige Physiologie verdunkelt und verpestet sich selbst durch ihre mechanischen und chemischen Theorieen, in denen die Macht des Lebens nicht zu Worte kommt, und man muss damit anfangen, in der Physiologie das Leben selbst und seine Verjüngungsakte reden zu lassen, die Pumpen- Gährungs- und Dampf-

maschinensymbolik daraus zu entfernen, dagegen eine Symbolik der Verjüngung und der Vergüngungsakte einführen.

In der jetzigen naturwissenschaftlichen Aufklärung des Lebens ist die Chemie und Physik mit den todten Naturgesetzen das Aufklärungsprincip; chemische und physikalische Gesetze und Erscheinungen bilden den festen Punkt, von dem die Aufklärung ausgeht; die Aufklärung selbst ist eine chemische und physikalische Bewegung, wodurch das Leben zernichtet wird. Darin liegt das Vorurtheil und der Irrthum, dass das Leben chemisch und physikalisch sei.

Die todten Naturkräfte sind in den jetzigen Lebenstheorieen noch unüberwunden, weil diese Theorieen noch keine gesunde, lebendige Digestionskraft besitzen, um die todten Naturkräfte überwinden und verdauen zu können, vielmehr an Blähung und Dyspepsie leiden. Die Dunkelheit der Vorstellungen liegt in dieser Verdauungsschwäche. Die altlogischen Verdauungskräfte besitzen keine Lebenskraft, die todte Empirie der Impressionen zu verarbeiten; daher die dadurch gebildeten Theorieen die Lebenseindrücke roh und unverdaut bei sich behalten, oder in chemischer Zersetzung begriffen wieder von sich geben. Die physikalische und chemische Physiologie kämpft gegen den Mysticismus und Obskuratismus, ohne zu merken, dass ihr todter Geist der Natur selbst nichts, als tiefer Obskuratismus und abergläubischer Götze ist, den die Herren Oesterlen, Schleiden, Liebig anbeten. Die Anbetung der sogenannten allgemeinen Naturgesetze als Lebenskräfte ist Feueranbetung und Götzendienst; denn dieses sind nur die todten Naturgesetze, in denen man auch nur den Tod anbetet.

13) Raum und Zeit in Dingen des Lebens.

§. 277.

Nicht minder dunkel ist die alte Vorstellung der Unendlichkeit und Endlichkeit, der Endursachen der Dinge, des Aethers und der Weltseele, womit die neuere Vorstellung des Absoluten, des Zeitlichen und Ewigen, genau zusammenhängt. Diese Vorstellungen beruhen sämmtlich auf den alten, ebenso dunklen Vorstellungen von Raum und Zeit. Raum und Zeit sind zunächst Vorstellungen der Begränzung der Körperwelt und ihrer Dauer. Raum ist die Gränzbestimmung der mate-

riellen Körper, Zeit ist die Gränzbestimmung ihrer Dauer. Nichtsdestoweniger hat man damit die abstrakte Vorstellung eines unendlichen, (unbegränzten) Raumes, und einer unendlichen (unbegränzten, ewigen) Dauer verbunden und angenommen, dass in diesen Unendlichkeiten dennoch die Endursachen der Dinge liegen sollen. Die Unendlichkeit und Ewigkeit ist dann so bestimmt worden, dass es die Kreisbewegung sei, die (wie die Thürangel) mit dem Ende wieder in den Anfang zurückkehre, oder vielmehr keinen Anfang und kein Ende habe. Aber dieses bezieht sich allein auf die Zeit, nicht auf den Raum; denn was man die Unendlichkeit im Raum nennt, ist durch einen Kreis nicht zu begränzen und abzuschliesen. Unendlich in der Zeit ist hiernach jede Kreisbewegung, auch im kleinsten Raume; Unendlichkeit des Raumes aber ist eine in sich so widersprechende Vorstellung, dass man sich über dieselbe niemals hat klar werden oder einigen können. Newton sagte, der Raum sei das Sensorium der Gottheit, d. h. die *tabula rasa* ihrer Impressionen, oder das Fachwerk ihres Inhalts. Leibnitz hält den Raum für den Begriff der Verhältnisse und der Ordnung der Körper. Kant sagt, dass der Raum eine Form des Anschauens, in der die Objekte sich den Sinnen darstellen, sei, womit freilich in Widerspruch ist, dass der Raum den (objektiven) Dingen und der Aussenwelt angehört, also nicht eine bloss innerliche, subjektive Form sein kann. Hegel bestimmt den Raum daher als das abstrakte Aussereinander und Aussersichsein, aber eben durch die Abstraktion als eine blosse Form der Aeusserlichkeit und nicht den Inhalt selbst. Zeit wird als Negation des Raumes bestimmt. Das Vergehen und Sichwiedererzeugen des Raumes in der Zeit, und der Zeit im Raum ist, nach Hegel, der Ort, dieser das Werden der Einheit beider, die Materie. Die (selbst abstrakte) Materie wird hier aus Raum und Zeit producirt, nachdem zuvor Raum und Zeit, als Abstraktionen (Formen) der Materie, aus dieser gebildet worden sind, wodurch man über die Newton'schen und Leibnitz'schen Vorstellungen nicht hinauskonnte. Hierbei ist besonders zu beachten, dass die Formen der Aeusserlichkeit in den Raum- und Zeitbegriffen Formen ganz im Sinne der Kategorieen sind, nämlich aus den Impressionen der Aussenwelt gebildete Formen des Geistes. Es sind also keine lebendigen Formen des menschlichen Geistes selbst, wie Kant voraussetzte, indem er sie als subjektive (eingeborene) Formen der Anschauung ansah, die er den Objekten gegenüberstellte, sondern es sind, ganz im Aristotelischen

Sinne, die, von den materiellen Eindrücken abgetrennten Formen (die Modi) der Aussenwelt, todte Formen, die keine organische Entwickelung besitzen, an denen die Bestimmungen der Ausdehnung in Länge, Breite und Dicke nach mathematischen Verhältnissen das allein Charakteristische sind, so dass man die Abstraktionen von Raum und Zeit auch mathematische Abstraktionen nennen könnte. Die Hauptsache ist, dass wir in den Raum- und Zeitbegriffen, wie in den Begriffen überhaupt, Leben und Tod zu unterscheiden haben, und die lebendige Raumerfüllung in den Wuchstypen der organischen Formen, die lebendige Zeitbestimmung in den eigenen organischen Perioden suchen müssen (Verjüngung im Thierreich S. 45—55.), dass Raum und Zeit des Lebens sich verjüngen, wie das Leben überhaupt.

Die Abstraktion der alten Raum- und Zeitbegriffe liegt theils in der Abstraktion der allgemeinen (Leben und Tod umschliessenden) Materie und deren Bewegungen, theils aber noch in der abermaligen Abstraktion der schon abstrakten Materie, indem man sich den Begriff des leeren Raums gebildet hat, der ein völlig künstliches Phantasiegeschöpf ist, was dadurch hervorgebracht ist, dass man aus Raum und Zeit jeden Inhalt, nach Kant, soll vertilgen, und so eine apriorische, reine Form der Formen sich bilden könne. Man kann freilich in Gedanken Vieles machen, aber hat sich zu besinnen, ob man Irrthümer oder Wahrheit macht, und zu den Wahrheiten gehört die leere Raumfabrikation gewiss nicht.

Die alten Begriffe von Raum und Zeit sind so als abstrakte, und damit künstliche Formen, so dunkel geblieben, als die sämmtlichen logischen Abstraktionen der alten Weltanschauung überhaupt, und daher rühren die Dunkelheit und die Widersprüche der daraus abgeleiteten Vorstellungen von Endlichkeit und Unendlichkeit, von Endursachen in der Unendlichkeit, von Zeitlichkeit und Ewigkeit, von (absoluter) Abgeschlossenheit der Bewegungen, die doch immer fortschreiten und niemals abschliessen, in ihrer Anwendung auf lebendige Dinge. Das Kopfzerbrechen über alle diese Dinge rührt nur von der Dunkelheit der Grundvorstellungen her, von denen sie ausgehen.

Diese Grundvorstellungen sind noch Larven der menschlichen Erkenntniss, welche in den ununterschiedenen Gegensätzen von Leben und Tod herumkriechen, und sich zu dem chaotischen Brei der Weltharmonielehre aufreiben. Die alte Weltharmonie ist keine lebendige, sondern eine todte Zahlen- und Formenharmonie, eine

mathematische Harmonie nach Zahlen, Pfunden, Ellen und Scheffeln, die sich im Leben nicht wiederfindet, das sich nur nach den Principien innerer Grössen der Verjüngung, der lebendigen Individualität und der individuellen, eigenmächtigen Zweckmässigkeit aufbaut, und nicht nach den todten Zahlen-, Ellen- und Scheffelproportionen der Aussenwelt.

Im Leben ist Nichts Aussereinander, sondern Alles Ineinander. Darum passen die abstrakten Formen des Aussereinander, die alten Raum- und Zeitbegriffe, ganz und gar nicht auf lebendige Dinge. Sie sind aber in alter Weise auf lebendige angewendet, und diese hiernach als räumliche und endliche, der unendlichen Kreisbewegung der todten Natur untergeordnet, und dadurch die Lebensideen zernichtet worden.

In den finsteren Sphären der alten Raum- und Zeitideen können die Vorstellungen des Lebens nicht aufkommen, sich niemals aus der Dunkelheit zur Klarheit und Reinheit erheben, und wo es sich um menschliche Dinge handelt, in denen das Leben (lebendiger Raum und lebendige Zeit) wirkt, um Seele und Geist, um menschliche Bildung, um Sittlichkeit und Persönlichkeit, um die Organisation menschlicher Werke, um Kunst und Wissenschaft, da reicht man mit den alten, todten Raum- und Zeitmaassstäben, den Zahlen, Längen, Breiten, Dicken, den Ellen, Pfunden und Scheffeln, den Waageschalen der mythologischen Gerechtigkeit, den Kreisen und Winkeln, Linien und Punkten der mathematischen Wahrheiten, mit Uhren und Pendeln nicht aus, weil in der nach Pfunden zugewogenen, todten Gerechtigkeit das lebendige Unrecht, in der nach Jahren, Monaten, Tagen, Stunden und Minuten berechneten Geschichte und Entwickelungsgeschichte, in der todten Chronologie, kaum das todte Gerippe der Zeiten und des Zeitgeistes, in der atomistischen Raum- und Zeiteintheilung die Tödtung ihres lebendigen Inhaltes, in dem extensiven Mechanismus der mathematischen Wahrheiten der intensive Irrthum des Lebens, in dem exakten Messen und Wiegen der Lebensresiduen die inexakte Lebenskenntniss steckt.

Die alten dunklen Vorstellungen der Abstraktionen von Raum und Zeit, von unendlichen Endursachen, von ewiger Vergänglichkeit, können nur dadurch zur Klarheit gebracht werden, dass man in allen diesen Dingen erst Leben und Tod unterscheidet, und sich zum Bewusstsein bringt, dass die wahre Unendlichkeit und Ewigkeit, das höchste Absolute und die höchste Wahrheit, Gott, allein das Leben ist; dass das Leben überhaupt, auch im

Geiste, seine Räume und Zeiten hat, indem es Geistesgrössen, gute und schlechte Zeiten giebt; dass aber Raum und Zeit des Lebens den todten Raum und die todten Zeiten in seiner Gewalt hat, und in seinen eigenen Raum die organischen Wuchsdimensionen und Wuchstypen, sowie in seine eigene Zeit die Lebensperioden von Kindheit, Jugend, Alter umbildet; dass Raum und Zeit des Lebens, wie das Leben überhaupt, sich verjüngt, und dass hierdurch die Lebensgrössen und Lebenszeiten entstehen; dass die Ewigkeit des Lebens in der Verjüngung seines Raums und seiner Zeit besteht, indem alte Räume und Zeiten untergehen und neue daraus wiedergeboren werden; dass also Raum und Zeit des Lebens sich mausern und häuten müssen, wenn sie die Ewigkeit haben wollen. Dies ist nicht nur im Leben des Geistes, sondern auch im Leben der Geisteswerke der Fall.

Diejenigen Formen der räumlichen und zeitlichen Anschauung also, in denen man das Leben, den menschlichen Geist und die Geisteswerke zur Anschauung bringen will, können nicht die alten, todten Raum- und Zeitbegriffe sein, welche nur die dunklen, undurchsichtigen Eihüllen embryonischer Menschenbildung sind, welche sich zur Auffassung des Lebens nicht eignen. Wir bedürfen daher solcher, lebendiger Raum- und Zeitbegriffe, in denen man lebendige Geistesgrössen, organische Entwickelungsperioden und Lebensalter der menschlichen Bildung zu fassen im Stande ist, ohne sich den Kopf dabei zu zerbrechen. Diese Begriffe stecken in der Verjüngung und den Verjüngungsakten, welche den Lebensraum, die Lebensgrössen, die Lebensperioden und die Zeitalter des Lebens schaffen, und durch diese allein kann Klarheit und Licht in die organischen Raum- und Zeitverhältnisse gebracht werden. Wir bedürfen eines natürlichen Aufbaues und einer natürlichen Abgliederung organischer Raum- und Zeitformen und Grössen, in denen das Leben dem Raum und der Zeit nach wächst und sich ausbildet (§. 25.).

Der Raum ist die Ausdehnung, die Zeit die Dauer der Dinge. Beide sind in Leben und Tod grundaus verschieden. Die lebendige Raumerfüllung geschieht von Innen nach Aussen durch das Wachsen in der Richtung der Wuchsdimensionen; die lebendige Zeit liegt in den Lebensperioden; lebendiger Raum, wie lebendige Zeit bestehen nur durch Verjüngung (Verjüngung im Thierreich S. 45).

14) Theorie des Uebersinnlichen.

§. 278.

Die christliche Mystik hat sich, um Gott als Geist zu begreifen, an die Stelle des alten Begriffs der Immaterialität und Idealität, den Begriff des Uebersinnlichen, der mit dem Begriff des Uebernatürlichen zusammenfällt, gebildet, und darauf die Theorie des religiösen Supernaturalismus gegründet. Indessen ist der Begriff des Uebersinnlichen auch in die neuere Philosophie und Psychologie übergegangen, und darin gebraucht worden. Um diesen Begriff zu verstehen, muss man auf die alte Theorie der Immaterialität und des Idealisirens zurückgehen (§. 34.). Diese Theorie beruht auf der durch Denken bewirkten, künstlichen Abtrennung der Formen der sinnlichen Dinge von ihrem materiellen Inhalt, auf dem Process der logischen Abstraktion. Das Uebersinnliche ist so nichts, als der Begriff der alten durch Abstraktion gewonnenen, immateriellen Idee; es ist ein antiker, durchaus abstrakter Begriff, die abgezogene, todte Form des Sinnlichen oder Natürlichen, ohne auf das Princip des Lebens oder Todes in demselben einzugehen, und ohne diese Form mit dem Inhalt irgendwie in eine innere Verbindung bringen zu können. Das Uebersinnliche ist, wie alle alten, todten Abstraktionen, ein künstlich gemachtes Phantasieenbild, ein Phantom, das dem Inhalt des Lebens und des lebendigen Gottes durchaus unwürdig ist, und womit das Leben ebensowenig, als mit den alten, abstrakten Ideen zu fassen ist. Das Uebersinnliche ist todter Mysticismus, todte Geheimnisskrämerei, wie auch in den mystischen Lebenskrafttheorieen, wodurch das Leben nicht minder todt gemacht wird, wie durch den sinnlichen Materialismus; denn eine übersinnliche Maschine oder ein übersinnliches Gespenst bleibt wie ein sinnliches beschaffen. Man sucht sonst Geistesgesundheit und gesundes Denken, aber der Begriff des Uebersinnlichen ist nicht gesund, weil er als todte Abstraktion kein Leben hat, und es ohne Leben auch keine Gesundheit giebt (§. 153.). Als übersinnlicher ist der Geist eine fertige, starre Maschinerie; als lebendiger Geist erhebt er sich über die Sinnlichkeit durch seine das Lebensbrot assimilirende Verdauungsfunktion, und nur dadurch macht er sich zum Herrn der Erde. Das Leben als gedankenzeugende Schöpferkraft ist der wahre Herr der Erde (§. 67.).

15) Die Entsinnlichung und Versinnlichung.

§. 279.

Die Bildung der Vorstellungen läuft auf eine lebendige Vergeistigung (Idealisirung) der sinnlichen Eindrücke hinaus, welche selbst sowohl einen rein lebendigen, als todten Inhalt haben können. Es ist nicht bloss eine abstrakte Idealisirung todter, sondern auch eine konkrete Idealisirung lebendiger Materien durch organische Entwickelung möglich. Wir haben lebendige und todte, sinnliche Körper zu unterscheiden, und müssen beide lebendig vergeistigen oder idealisiren, in Geistesblut und Fleisch umwandeln. Wir wollen nicht nur zu übersinnlichen Wahrheiten, als immateriellen Formen überhaupt, sondern zur übersinnlichen, d. i. geistig verdauten, Lebendigkeit. Dazu gelangen wir nicht durch die alte abstrakte Trennung der Form von der Materie (das *χωριστόν*), nicht durch abstrakte Idealisirung der todten Natur, sondern nur durch Erhebung der Sinnlichkeit zum Leben des Geistes mittelst Verjüngung. Der sinnliche Körper selbst kann schon lebendig sein, aber nicht die formelle Entsinnlichung desselben, sondern die Veredlung und Assimilation seines Eindrucks giebt den lebendigen Geist und die lebendige Wahrheit.

Bisher hat man im abstrakt Uebersinnlichen überhaupt schon die höchste Wahrheit gesucht, und den Irrthum in die Sinnlichkeit versetzt, wie in der alten Ideenbildung. Indessen giebt es auch übersinnliche Irrthümer, ja die grössten Irrthümer sind eben die alten todten, übersinnlichen Abstraktionen, z. B. der todten Götter, wie es andererseits wieder sinnliche Wahrheiten von höchster Bedeutung, wie die Naturwahrheiten, giebt. Man kann also nicht, wie man bisher gewollt hat, durch abstrakte Entsinnlichung der Sinnlichkeit überhaupt zu lebendigen Ideen und Wahrheiten gelangen. Wie der Begriff des Uebersinnlichen, so ist auch der Begriff des Sinnlichen und der Sinnlichkeit (des Sensualismus) bisher eine todte Abstraktion geblieben, indem man die Sinnesempfindung, welche eine Lebensthätigkeit ist (§. 100.), mit den sinnlichen Eindrücken für eins und dasselbe gehalten, und beides unter den abstrakten Begriff des todt Materiellen gebracht hat; daher denn Materialismus und Sensualismus für einerlei genommen wird. Mit diesem todten Sensualismus

zerschlägt man sich überall die Köpfe. Der Sensualismus ist eine Erkenntnissweise, welche die Stelle des Empirismus vertritt. Sensualismus ist von Empirismus, wie Supernaturalismus von Idealismus nicht verschieden. Der Sensualismus hält die materiellen, todten Eindrücke schon für Wahrheit, und allein für Wahrheit. Indessen hat man ganz mit Unrecht bisher die menschliche Sinnlichkeit mit der todtmateriellen Natur identificirt, und dabei die Sinnlichkeit und die ganze Natur auf den Tod reducirt, während doch schon die Sinnlichkeit einen lebendigen, wie todten Inhalt haben kann, überhaupt aber als sinnliche Thätigkeit ein Attribut, oder vielmehr eine Funktion lebendiger Wesen ist, wodurch die sinnlichen Eindrücke eben vergeistigt, d. i. geistig reproducirt werden.

Die Vergeistigung der Sinnlichkeit durch lebendige Reproduktion der Bilder ist daher eine Erhebung des Todes zum Leben, und diese die wahre Entsinnlichung, die also nicht todte Abstraktion, sondern lebendige Funktion ist, welche durch Verjüngung und Wiedergeburt der Sinnlichkeit zum Gefühl und zum Geist das Reich der lebendigen Ideen erzeugt, so dass die Sinnlichkeit das Embryo des Uebersinnlichen, das Uebersinnliche erst ein Werk der lebendigen Schöpfung ist. Die Sinnlichkeit, als assimilirende Thätigkeit, ist an sich lebendig; allein sie kann auch einen todten Inhalt haben, der erst durch Assimilation zum Leben erhoben werden muss. Die alte Idee der Entsinnlichung, besonders in der Kunst und Religion, gehört noch dem Kreise der todten Weltanschauung an, die mit dem formellen Idealisiren Alles abzuthun glaubte, aber sich mit todten Ideen begnügte.

Die alte Idee des Entsinnlichens läuft auf die todte logische Abstraktion, das Choriston des Aristoteles, hinaus, auf todte Immaterialisirung, die das Entkörpern der Materie ist. Dass sie nicht das Ziel der Bildung und Geisteserhebung sein kann, sieht man daraus, dass eine entsinnlichte, idealisirte Maschine immer todte Maschine bleibt, und es im Unterricht gerade darauf ankommt, sich die Ideen lebendig zu veranschaulichen oder wieder zu versinnlichen, um sie fasslich und begreiflich zu machen. Dies geschieht, indem man aus der leeren Abstraktion und künstlichen Verallgemeinerung zu konkreten Dingen durch Beispiele zurückgeht, die in sinnlichen Anschauungen und Bildern bestehen, um dadurch die Sinnlichkeit selbst erst wieder reproduktiv zu vergeistigen (§. 34.).

Hieraus erkennt man den Irrthum des bisherigen Idealismus,

die Sinnlichkeit mit der todten Materie zu identificiren, während die Sinne doch nur lebenden Wesen zukommen, die todten Körper aber sinnlos sind; andererseits aber das Zurbesinnungkommen eine Geisteslebenskraft ist. Nach der bisherigen Ansicht, in der Sinnlichkeit und (todter) Materialismus eins und dasselbe ist, stellt man der Sinnlichkeit das Immaterielle, als abstrakte Idee, gegenüber; Entsinnlichen ist antikes Idealisiren. Aber diese immaterielle, abstrakte Idee ist nicht bloss übersinnlich, sondern gänzlich sinnlos, ohne lebendig zur Besinnung zu kommen, weil sie eine leere, todte Form ist. In Wahrheit ist die Sinnlichkeit eine Lebensfunktion, welche als solche eine belebende Kraft hat, um die Geistesnahrung in *succum et sanguinem* zu verwandeln (§§. 101. 103. 120. 125. 128.). Die Vergeistigung ist nicht ein passives Entsinnlichen durch Abstraktion, sondern ein aktives Erheben der Sinnlichkeit durch Verjüngung und Wiedergeburt zum Geist. Die Schöpfung der Sinnlichkeit in der Thierwelt ist der Weg Gottes zur Bildung des Geistes im Menschen gewesen, die Brücke, das Leben des Geistes aus den todten Naturkräften zu erheben. Die Pflanzen leben zwar, aber da sie keine Sinne haben, können sie die Aussenwelt nicht seelenhaft (immateriell) in sich reproduciren. Die sinnliche Reproduktion der Aussenwelt ist daher der Keim der Verjüngung und das Mittel der Ernährung des Geistes. Dies ist nur durch die Anabiotik zu verstehen (§§. 106. 107.).

Hier ist also eine organische Stufenentwickelung der Erkenntniss, wodurch die todte Sinnlichkeit zum Leben erhoben werden muss. Der chemisch-physikalische Sensualismus und Materialismus von Feuerbach, Liebig, Schleiden, Moleschott ist rohe, unverdaute Sinnlichkeit auf der allerniedrigsten Stufe, thierischer Polypen- und Infusoriensensualismus, der erst zum Leben erhoben werden und alle Lebensstufen durchlaufen muss (§. 8.).

Der natürliche Gang ist also, nicht die Sinnlichkeit wegzuwerfen, sondern sie lebendig zu entwickeln und ihren Inhalt zu assimiliren, um sie dem selbsterregten, organischen Geist gleich zu machen, nicht sie zu todter Uebersinnlichkeit zu abstrahiren, sondern sie zum lebendigen Geist zu verjüngen.

Das erste, was wir zu thun haben, ist also: die alten todten und abstrakten Materiale wie Ideale lebendig zu veredeln, ihrer todten Residuen zu entledigen, und dadurch zuerst die absolute Scheu vor der Materie und der Sinnlichkeit aufzugeben, und zum Bewusstsein zu bringen, dass der Geist eine herrschende Gewalt

über die Materie durch die Sinne hat, die menschlichen Ideale **lebendige** Ideale sind, und dass es so gut rohe und unveredelte Ideen und Ideale, als rohe Sinnlichkeit und Materialität giebt. Wir haben nicht sowohl die Sinnlichkeit, als vielmehr die todten Ideale wegzuwerfen und zu verabscheuen, wenn wir uns vom Tode zum Leben in der Bildung erheben wollen. Wir müssen den menschlichen Geist aus den Fesseln der Weltseelenlehre, die in der Wissenschaft immer noch gelten, befreien, **weil darin der Geist nicht sowohl entsinnlicht, als sinnlos gemacht worden ist.** Der lebendige Geist soll und muss bei Sinnen bleiben, aber die Sinne müssen lebendig werden. Die Sinnlichkeit ist, wenn gleich nur ein Anfang und eine niedere Stufe des lebendigen Geistes, doch immer ein Theil, eine Funktion und ein Organ des Lebens, und der Geist muss sich besinnen und besonnen werden, wenn er sich bilden und ernähren soll; er muss seine Sinnlichkeit nur lebendig assimiliren lernen.

16) Die Vergeistigung der Sinnlichkeit.

§. 280.

Die wahre Entsinnlichung ist die Assimilation und Verarbeitung der rohen, todten, sinnlichen Eindrücke zum lebendigen Geist, die Belebung der unverdauten Sinnlichkeit. **Darin liegt der Charakter des Menschen, dass er eine geistige Assimilationskraft hat,** die den Thieren fehlt. Die Thiere können sich nicht entsinnlichen, weil sie ihre Sinnesbilder nicht geistig assimiliren können. Die todten Kräfte bleiben, trotz aller Immaterialität und Uebersinnlichkeit, immer todt, und der übersinnliche Tod ist nicht mehr werth als der sinnliche. Die todte Uebersinnlichkeit ist noch nicht einmal zur niedersten Lebensstufe des Geistes, zur lebendigen Sinnlichkeit gelangt (§§. 87. 106.).

Die Ernährung des Geistes durch sinnliche Eindrücke ist der natürliche Geistesbildungsprocess; die Ernährung durch übersinnliche (ideelle) Traditionen gehört einer künstlichen, niederen Bildungsstufe an, auf der der Geist noch passives Aufnahmebehältniss ist, und die Eindrücke auf Treu und Glauben hinnehmen muss. Am Ende muss alle Bildung, wenn sie gründlich sein soll, wieder auf eigene sinnliche Ernährung und Verdauung zurückgeführt, und darum müssen die Traditionen wieder versinnlicht werden, um zur Selbstthätigkeit des Geistes und zur Ueberwindung des geistigen Nahrungsmaterials zu gelangen.

Alles was man bisher im sogenannten Uebersinnlichen gesucht hat, ist eigentlich nur das Leben, und im organischen Leben zu suchen. Dies gilt im Besonderen von den religiösen, christlichen Ideen, ohne dass man dies jemals hätte einsehen können. In dem Uebersinnlichen (Supernaturalismus) an sich ist kein Unterschied der griechischen Mythologie oder des Judenthums vom Christenthum zu finden. Im Griechen- und Judenthum ist der übersinnliche Tod, im Christenthum das übersinnliche, vergeistigte Leben, und dieses ist es, was man vor Augen und im Herzen, aber nicht im Kopfe hat, wenn man jetzt das Uebersinnliche dem Sinnlichen gegenüberstellt.

Das sogenannte Uebersinnliche (des Lebens im Geiste) bildet keinen absoluten Gegensatz gegen das Sinnliche, wie es nach dem bisherigen abstrakten Begriff der Sinnlichkeit, als Materialismus, dem übersinnlichen Idealismus gegenüber, angenommen worden ist, da ja dieses Uebersinnliche nur das Spiegelbild des Sinnlichen ist. Andererseits kann das Sinnliche vergeistigt und somit übersinnlich gemacht, oder zum Uebersinnlichen (Geist) durch Verjüngung erhoben werden; ja die ganze menschliche Geistesbildung beruht hierauf, und es würde gar keine Erziehung und Geistesernährung, keine Kultur und Veredlung des Menschen geben, wenn diese fortdauernde, lebendige Vergeistigung der Sinnlichkeit, diese Geistesblutbildung nicht möglich wäre. Der wesentliche Punkt, worauf es hier ankommt, bleibt also der, dass man erst die alte, todte (Impressions-) von der lebendigen Sinnlichkeit unterscheiden, und nur die lebendige Sinnlichkeit einer organischen Geistesbildung zu Grunde legen, den todt-abstrakten Begriff der Uebersinnlichkeit aber ganz verwerfen muss, um ihn durch die Geistesverjüngung zu ersetzen, in der die Sinnlichkeit dadurch überwunden werden muss, dass sie im verjüngten Geist, wie der Reiz in der Reizung, der sinnliche Reiz in der Empfindung, untergeht (§§. 103. 116. 120. 154. 187. 194. 196.). Man kann sich also die Sinnlichkeit nur durch Verjüngung und deren Mauserakt vom Halse schaffen, indem sie als Lebensresiduum in der Geistesbildung abgeworfen wird. Der Geist muss aus der Sinnlichkeit wiedergeboren werden.

17) Bildung und Fortpflanzung des lebendigen Geistes.

§. 281.

Die Erziehung hat zwei verschiedene Aufgaben 1) in der Ausbildung des noch ungebildeten, und 2) in der Fortpflanzung des schon gebildeten Geistes der Wissenschaft, Geschichte, Tradition. In der Ausbildung des rohen Geistes durch sinnliche Geistesnahrung ist die Aufgabe: die Sinnlichkeit zu vergeistigen, das sinnliche Material in Geistesblut umzubilden. Dies geschieht durch den Geistesassimilationsprocess des Selbstbewusstseins und mittelst der Digestionsorgane der organischen Idiotypen und des Prägewerks der lebendigen Sprache. Involution, *vertere in succum et sanguinem.*

In der Fortpflanzung (Tradition, Geschichte) des gebildeten Geistes ist ein fast umgekehrter, analysirender, evolutiver Gang zu nehmen, die Tradition zu einer organischen Generation und Wiedergeburt zu machen. Die vorhandenen Ideen lassen sich nur dadurch in der Gesellschaft fortpflanzen, dass sie von dem Aufnehmenden begriffen, in ihm wiedergeboren werden, wobei man aber nicht von sinnlichen Anschauungen ausgehen kann, da die vorhandenen Ideen schon in geistige Formen gefasst sind. Um also überhaupt eine Fortpflanzung des Geistes möglich zu machen, so muss man ihn auf seinen Keim zurückführen und erst wieder versinnlichen, die Ideen durch sinnliche Anschauungen fasslich machen, weil dem natürlichen Gange der menschlichen Geistesbildung gemäss die Geisteserährung von der sinnlichen Verarbeitung als Lebensfunktion ausgeht. Das schon gebildete Geistesblut muss erst wieder in Nahrungsform gebracht und zu Lebensbrot gemacht werden, um von Neuem verdaut und reproducirt werden zu können, denn ohne Geistesassimilation ist keine wahre Geistesbildung und auch keine Fortpflanzung möglich. Man sieht sehr leicht, dass die Versinnlichung der vorhandenen Ideen auch die Möglichkeit voraussetzt, dass die Ideen überhaupt versinnlicht werden können, dass sie auf eine natürliche Art durch Assimilation gebildet worden sind. Es giebt nun aber in der Wissenschaft viele Ideen, die gar nicht versinnlicht werden können, weil sie nämlich leere Formenaggregate sind, welche gar keinen sinnlichen Ursprung gehabt haben: die übersinnlichen Ideen. Die Möglichkeit einer Versinnlichung

der Ideen ist also der Prüfstein ihrer Naturwahrheit und ihrer Unterscheidung von blossen Hirngespinnsten. Die alten Gedankenfabrikate nach der Weberlogik des Aristoteles enthalten sehr viel abstraktes, gar nicht zu versinnlichendes Formengewebe: von Generation durch Korruption, von Abstraktion eines abstrakten Seins, von Formen der Formen, von dem Schweben der abgetrennten Formen oder Geister in den hohen Lüften, woher sie bei der Geburt wieder von Aussen kommen, von abstrakt übersinnlichen Göttern, von den Metamorphosen (der Metabolie) lebender und todter Körper in einander, das ganze Chaos geistiger Abstraktionen, an denen man sich den Kopf zerbricht, ohne zu sehen, dass sich Unbegreiflichkeiten nicht begreifen, todte Ideen sich nicht lebendig verwirklichen lassen. Leere Hirngespinnste sind darum unbegreiflich, weil der Geist daran seine assimilirende Thätigkeit nicht äussern kann, und wie der Magen einen blossen Schaum nicht verdauen kann, so kann der Geist den leeren Schatten todter Abstraktionen nicht verdauen. Was geistig verdaut werden soll, muss eine Wirklichkeit haben, nicht blosses übersinnliches Schattengebilde sein; es muss sich versinnlichen und mit den geistigen Digestionsorganen fassen lassen.

Die Ideen, welche nun eine Wirklichkeit haben und sich versinnlichen lassen, müssen zu ihrer Fortpflanzung sinnlich veranschaulicht, um dann von Neuem vergeistigt zu werden. In diesem Process liegt die Fortpflanzung des lebendigen Geistes, welche sich von den traditionellen Impressionen, wie Leben vom Tode, unterscheidet. Hier ist eine beständige Regeneration und Wiedergeburt der Ideen, eine erneuerte Schöpfung derselben, wodurch sie sich verewigen.

§. 282.

In der Versinnlichung der Ideen, wie in der Vergeistigung der sinnlichen Anschauungen kommt es überall auf die Verarbeitungs- und Assimilationsorgane an, auf die Gedankenformen, wodurch beides bewirkt wird. Dieses sind die Allgemeinheits- oder Gattungsbegriffe, als welche die Kategorieen in der alten Philosophie gelten. Die Kategorieen sind anorganische Allgemeinheits- oder Gattungsbegriffe, mechanisches Handwerkszeug, wodurch nur anorganische Gedankenwerke entstehen, nur ein

künstliches, naturwidriges Zusammenfassen der Sinneseindrücke aus der organischen Welt möglich wird.

Wir müssen also für organische Dinge uns organische Geistesdigestionswerkzeuge schaffen, organische Allgemeinheits- und Gattungsbegriffe, wodurch die Vergeistigung der organischen Sinneseindrücke und die Versinnlichung organischer Ideen geschehen kann. Wir müssen, wie lebendige und todte Ideen, so auch lebendige und todte Erfahrungen oder Sinneswahrnehmungen unterscheiden. Todte Erfahrungen bilden sich durch die Kategorieen, weil diese nur todte Naturbestimmungen enthalten; lebendige Erfahrungen können nur mit Hülfe der Idiotypen gemacht werden, weil der lebendige Inhalt der sinnlichen Beobachtungen nur dadurch in den natürlichen organischen Zusammenhang gebracht werden kann. Durch die Idiotypen werden alle sinnlichen Einzelnheiten auf den lebendigen Keim ihres Ursprunges bezogen und zu einem organischen Ganzen zusammengeordnet, oder in einen organischen Zusammenhang gebracht. Dies giebt ein wirklich natürliches System der Erkenntniss organischer Dinge aus der sinnlichen Geistesnahrung der Natur. Nur auf diese Art kann man eine natürliche Allgemeinheit und Nothwendigkeit in den organischen Dingen selbst finden, die man bisher unnatürlicher Weise nur in den Kategorieen gesucht hat. Die kategorische Nothwendigkeit ist für organische Dinge eine künstliche, unnatürliche, erzwungene Nothwendigkeit, die nur zur Zernichtung und nicht zur Erhebung derselben dient, weil sie von todten Allgemeinheits- oder Gattungsbegriffen ausgeht und sich in todten, mechanischen und chemischen Konsequenzen weiter bewegt. Es muss daher an die Stelle des mechanischen Aufnehmens und Einrahmens der sinnlichen Dinge (der Erfahrungsgegenstände) in die Kategorieen der organische Assimilationsprocess durch lebendige Idiotypen treten.

18) Apepsie der Vorstellungen. Langeweile.

§. 283.

Bei unverdaulicher Geistesnahrung wird die Seele nicht gestärkt, sondern ermattet. Die Empfänglichkeit und der Seelenhunger verlieren sich und gehen in Gleichgültigkeit und Abneigung über, webei die Eindrücke an der Seele spurlos vorüberge-

hen. Diese Gleichgültigkeit der Seele gegen fade Geistesnahrung bringt die Langeweile hervor. Man wartet auf besser schmeckende Geistesspeise, ohne dass eine solche zum Vorschein käme, und dabei wird die Weile lang und die Empfänglichkeit geht in Abstumpfung über, indem es an assimilirbaren Seelenreizen fehlt. Das Geschmacklose macht Langeweile. Was indessen für den Einen geschmacklos und unverdaulich ist, kann für den Andern wohlschmeckend und verdaulich sein, und somit kommt hier auf die Uebung der Verdauungskraft und die Bildung des Geschmacks sehr viel an, der sich nach den Zeiten und Personen ändert. Bilder und Darstellungen, die der Eine mit Leichtigkeit verdaut, machen dem Andern Indigestion und geistiges Aufstossen, weil sie ihm eine unüberwundene, äussere Last bleiben, deren Masse ihn erdrückt. Die Geistesdigestions- und Fassungskräfte verschiedener Menschen sind so verschieden, wie die Digestionskräfte ihrer Mägen. Daher kann dem Schwachen gesunde Geistesnahrung unverdaulich und langweilig sein, weil seine geistigen Digestionskräfte sie nicht überwinden und begreifen können, während hinwiederum den Geisteskräftigen geschmacklose Dinge nicht munden, so dass bei diesem die Langeweile aus Appetitlosigkeit auf Geschmackloses entsteht. Die Langeweile entsteht immer aus einer Stockung der Geistesassimilation, entweder des Neubildungs- oder des Mauseraktes in derselben. Das Lesen eines Buches ist für den eine langweilige Sache, der den Inhalt nicht versteht, und das Buch ist langweilig, wenn sein Inhalt geschmacklos ist. Wer die entgegengesetzten Principien des Todes und Lebens im Glauben nicht versteht, muss das Lesen der Bibel langweilig finden.

Jeder Mangel an Geistesbeschäftigung, jede dauernde Unthätigkeit bringt aus Bedürfniss des Lebens zur Verjüngung, aus innerem Arbeitsbedürfniss Langeweile hervor. Die Passivität, das Nichtsthun, ist ein dem Leben unnatürlicher Zustand, wie das Hungern dem Magen. Das Geistesbedürfniss ist aber ein doppeltes. Einmal das Bedürfniss der Lebensbedingungen zu seiner Ernährung und Wiedergeburt, alsdann das Bedürfniss zur Willensäusserung in Geistesschöpfungen, zur Aeusserung des Bildungstriebes des Geistes. Die Hemmung der einen wie der anderen dieser Geistesthätigkeiten kann Langeweile hervorbringen.

Langeweile entsteht daher auf fade Geistesnahrung zuerst bei lebenskräftigen Personen, besonders in den judendlichen Altern, welche den geistigen Bildungstrieb am meisten fühlen; ferner bei den Uebersättigten, welche alle Lebensgenüsse durchlebt, sich

durch Geistesgewürze überreizt, und gegen einfache gesunde Lebensnahrung unempfänglich gemacht haben, deren geistiges Bildungstrieb aber wenig gestärkt worden ist.

Die Langeweile kann aus Mangel an Thätigkeit sowohl in den Bildungsfunktionen, wie in den Assimilationsfunktionen der Seele entstehen. Mangel an Geistesarbeit für die Triebe, Leidenschaften und den freien Willen, Mangel an Uebung jeder Fähigkeit oder Geschicklichkeit wird ebensogut Langeweile erzeugen, als Mangel an Uebung in den Assimilationsfunktionen der Seele.

19) Gedächtniss und Gedächtnissstufen.

§. 284.

Gedächtniss ist das Aufbewahren und Wacherhalten der Gedanken, Gefühle und Empfindungen, also verschiedener Entwickelungsstufen der Seelenthätigkeit. Hiernach muss man ein sinnliches, gemüthliches und geistiges Gedächtniss unterscheiden. Das sinnliche Gedachtniss ist der Geistesmagen zur Aufbewahrung der sinnlichen Eindrücke und Bilder, wie ihrer Zeichen und Namen. Der Mensch trägt im sinnlichen Gedächtniss seine Geistesnahrung, wie im Magen seine Körpernahrung mit sich herum, um jederzeit seine Assimilationskraft durch Verarbeitung zu Ideen daran zu üben. Als Geistesnahrungskammer enthält also das sinnliche Gedächtniss die allgemeinen Lebensbedingungen zur Geistesverjüngung, welche man aber nicht, wie bisher geschehen, mit dem Leben des Geistes selbst identificiren oder verwechseln darf; denn der Geist ist ebensowenig aus dem sinnlichen Gedächtniss-Material, als der Körper aus der unverdauten Nahrung des Magens zusammengesetzt. Die Meinung, dass dem so sei, enthält die Grundirrthümer der bisherigen körperlichen und geistigen Verdauungslehre, nach denen man den Geist aus sinnlichen Impressionen zusammengesetzt betrachtet. So ist die lebendige Bedeutung des Gedächtnisses in der Psychologie, wie die lebendige Bedeutung der Magenfunktion in der Physiologie verkannt worden.

Ein Unterschied tritt nur darin hervor, dass das durch die Sprache mitgetheilte Gedächtnissmaterial schon eine höhere Zubereitung durch menschliche Kunst erhalten hat, als man selbst der körperlichen Nahrung durch die Kochkunst zu geben im Stande ist (§§. 132. 146.). In der körperlichen Ernährung herrscht mehr Naturnothwendigkeit, in der geistigen, Freiheit, wodurch die durch

Sprache und Schrift gebildete Geistesnahrung dem Geist ähnlicher gemacht werden kann, als es mit der Körpernahrung möglich ist, in deren Verarbeitung der Natur mehr überlassen bleibt. Die sinnlichen Natureindrücke dagegen sind unverarbeitet und roh. Hiernach kann man ein sinnliches Bilder- und ein sinnliches Wortgedächtniss unterscheiden. Letzteres ist das historische Gedächtniss fremder Ideen.

Das gemüthliche Gedächtniss hängt mit den Symbolen zusammen, in denen die Gefühle sich ausdrücken; es ist das Gedächtniss der Sitten, Affekte und Leidenschaften, welches von der Tiefe der gemüthlichen Eindrücke abhängt.

Das Geistesgedächtniss ist, was man vorzugsweise Sachgedächtniss genannt, und dem Wort- und Namengedächtniss gegenübergestellt hat; es ist das Gedächtniss der verarbeiteten, fertigen Gedanken. Da es sich aus dem sinnlichen und Gefühlsgedächtnisse entwickelt, so bleibt es mit diesen oft im Zusammenhang, und die sinnlichen Anschauungen können den Träger und das Gerüst für das geistige Sachgedächtniss bilden. Dieses wird erleichtert durch das vollendete Verständniss des sinnlichen Gedächtnissmaterials, wogegen das sinnliche und Wortgedächtniss durch Mangel an Verständniss der Eindrücke erschwert wird. Aus sinnlichen Anschauungen selbst gebildete Gedanken werden sich aber besser im Gedächtniss erhalten, als traditionell überlieferte; daher sich die sogenannte Naturbildung und Selbstbildung immer in hohem Ansehn erhalten hat, weil ihr Reichthum fester einwurzelt, während eine mechanisch formelle Bildung leicht zu Ueberladungen Veranlassung giebt, wobei die Gedächtnissmaterialien oft unverdaut wieder entleert zu werden pflegen, ohne wahres Geistesblut zu bilden.

Die sinnlichen Anschauungen sind ein natürlicher Reiz der Geistesassimilation; sie enthalten das Geistessalz und Gewürz, das dem blossen Namen- und Wortgedächtniss abgeht, und führen daher zu einer kräftigeren Gedanken- und Gedächtnissbildung.

20) Gedächtnissstärkung.

§. 285.

Wie der Magen zur Aufnahme der Nahrung gestärkt werden kann, so dass er mit mehr oder weniger und mit leichter und schwerer verdaulichen Dingen angefüllt werden, eine stärkere und schwä-

chere Fassungskraft gewinnen kann, so giebt es auch eine Gedächtnissstärkung, wodurch man grössere Mengen von Geistesnahrung, seien es sinnliche Eindrücke oder Namen, zu behalten fähig wird.

Das Gedächtniss ist zugleich das Wacherhalten der Vorstellungen, so wie die Vergegenwärtigung ihres Inhalts und dessen Namen, die Geistesgegenwart. Das Gegentheil ist das Einschlafen in die Vergessenheit, die Geistesabwesenheit. Das Gedächtniss muss eine vollständige Assimilation und eine Reife der Vorstellungen, die im Gedächtniss aufbewahrt werden, ermöglichen. Aus dem Sachgedächtniss geht das Namengedächtniss hervor. Gewöhnlich wird jedoch das Zahlen-, Namen- und Wortgedächtniss als Hauptaufgabe des Gedächtnisses überhaupt betrachtet, und darauf besonders zielt die Gedächtnisskunst, Mnemonik, ab, der die alte Impressions- und die mechanische Associationslehre zur Grundlage dient, so dass das Gedächtniss nur als äussere Verbindung des Namens mit der Impression erscheint, wobei das mechanische Festhalten der Impressionen die Hauptsache bleibt. Die Gedächtnissübung beruht dann nicht auf innere Assimilation der Bilder zu Vorstellungen, sondern auf dem Auswendiglernen und dem Mechanismus der mechanischen Reihenfolge der Worte, von denen eins dem andern zum Stichwort dient, und dieser wieder auf der mechanischen Einordnung der Eindrücke oder Vorstellungen in eine künstliche Klassifikation.

Die Gedächtnisskunst, wodurch man diesem Mechanismus in Zusammenreihung der Namen und Worte zu Hülfe kommt, beruht dann auf einer Subsumtion derselben unter Zahlen, Orte und gegebene Zeichen (Symbole), wobei die mechanischen Gesetze der Locke'schen Ideenassociation zugleich die Gesetze der Gedächtnisskunst sind. Es bleiben rein künstliche, mechanische Verknüpfungsgesetze, ein Linné'sches Gedankensystem, ein todtes An- und Zusammenkleben (Aggregation) von Vorstellungen.

In Wahrheit kommt es dabei aber auf die natürlichen Gesetze der lebendigen Association der Seelenthätigkeiten, auf natürlichen Zusammenhang der Gedanken an, wodurch eine natürlich lebendige Anordnung der Vorstellungen und Einbildungen entsteht, die dann durch die Einheit ihres Keimes im Gedächtniss zusammengehalten werden.

Das Gedächtniss wird um so besser sein, je lebendig-zusammenhängender, entwickelter und reifer die Vorstellungen sind, je vollendeter die Assimilation der sinnlichen Bilder und Ideen. Die wahre Gedächtnisskunst kann daher allein darin bestehen, die

Vorstellungen und Ideen nach lebendigen Bildungsgesetzen zur Reife zu bringen, was nach den künstlichen kategorischen Methoden eine Unmöglichkeit ist, so durchgebildet ihr Mechanismus auch sein mag.

Wie der Magen nicht durch Anfüllung überhaupt mit Nahrungsmitteln jeder Qualität, sondern nur durch Uebung seiner Digestionskraft an verdaulichen Dingen gestärkt werden kann, so kann auch das Gedächtniss nur an der Aufnahme verdaulicher Bilder und Eindrücke durch Uebung seiner Lebenskraft gestärkt und zu höherer Entwickelung gebracht werden. Das Gedächtniss ist der freie Lauf der Gedanken in ihrem Ausdruck durch die Sprache.

21) Lebendige und todte (natürliche und künstliche) Association der Ideen.

§. 286.

Die Association der Ideen oder Vorstellungen ist eine unwillkürliche Vereinigung (Gesellung) und Entwickelung derselben nach dem Gedankenzusammenhang. Das Princip des Zusammenhanges ist dabei das Associationsprincip. Man kann die Association auch eine Klassifikation der Ideen nennen, indem das, was zu einer Klasse oder Familie von Ideen gerechnet wird, associirt wird. Das Bildungsprincip ist daher auch das Associationsprincip der Ideen, indem sich der Mensch in den Bildungsgang seiner Ideen einlebt und eingewöhnt, und sie unwillkürlich in demselben Zusammenhang reproducirt, wie er sie eingebildet hat. Da es nun todte und lebendige Bildungsprincipien giebt, so giebt es auch todte und lebendige Associationsprincipien und Associationsgesetze. Die lebendige Association ist das Auswachsen zusammengesetzter Vorstellungen aus einem Keim, die Entwickelung der lebendigen Glieder eines Gedankenorganismus, wie die Entwickelung der Organe im Embryo. Die Art der Ideenassociation bestimmt daher den Gedankengang, und ist für Bildung und Wissenschaft von grosser Wichtigkeit, insofern das wissenschaftliche Bildungsprincip die Ideenassociation bestimmt, eine todte, mechanisch-chemische Bildung, eine mechanische oder chemische Ideenassociation, eine lebendige dagegen eine organische Association zur Folge hat. Alle Ideenentwickelung ist daher von der

Association abhängig, und eine mechanische Association macht auch nur eine mechanische Ideenentwickelung möglich.

In der lebendigen Association liegt das Wachsthum und die Vergrösserung und Ausbildung der Ideen, in dem sich natürlich Verwandtes zu einem Ganzen vereinigt, organische Entwickelung zu einem zusammengesetzten Organismus aus einem Keim. Die Association bildet die Natur- und Entwickelungsgeschichte organischer Ideen, wobei das Ziel das natürliche System ist, in dem die Ideen nach den Regeln der natürlichen Verwandtschaft geordnet erscheinen.

Die bisherige Locke'sche Lehre der Ideenassociation ist eine rein anorganische, iatromathematische Doktrin gewesen, in der man nur todte Naturgesetze als Associationsgesetze gehabt hat, wodurch rein künstliche Ideenverbindungen geschaffen worden sind, insofern man todte Verbindungsmerkmale (Zahlen, Maasse, Grössen) auf lebendige Dinge angewendet hat, während von den Principien einer lebendigen Association niemals die Rede gewesen ist. Die Begriffe von Analogie, Verwandtschaft, Zeitfolge der Ideen sind auf todte kategorische Formen zurückgeführt worden, wodurch der lebendige Ideenzusammenhang nur zernichtet worden ist.

22) Lebensgesetze der Ideenassociation.

§. 287.

Als Gesetze der Ideenassociation hat man bisher dargestellt:

1) das Gesetz der Zeitfolge, nach dem die durch Zeit und Ort verbundenen Vorstellungen associirt werden sollen. Was an einem Tage, in einer Woche, in einer kleinen oder grossen Stadt geschehen ist, soll auf diese Art in der Vorstellung associirt werden. Die Worte eines Satzes sollen sich in der Reihenfolge, wie man sie gelernt hat, reproduciren;

2) das Gesetz der Analogie nach äusseren Zeichen oder Merkmalen, welche verschiedene Dinge mit einander gemein haben: die Nasen, die Haare, die Körpergrösse, die Stimmen verschiedener Menschen, die Farben und Gerüche verschiedener Blumen, sollen die Vorstellungen derselben hervorrufen;

3) das Gesetz der Kausalität oder des logischen Zusammenhanges durch Urtheile und Schlüsse, wobei die Dinge nach Ursache und Wirkung (Regen und Nässe), nach ihrer Entgegen-

setzung (durch Bezeichnung in der Ironie), nach ihrem mathematisch-systematischen Zusammenhang zu Klassen und Ordnungen durch die logischen Kategorieen associirt werden.

Diese sämmtlichen Gesetze beziehen sich auf eine Gedankenverbindung nach kategorischen Allgemeinheiten, welche für lebendige Dinge nichts als todte Abstraktionen sind, wodurch nur künstliche und unnatürliche Verbindungen, Aggregationen, aber keine lebendigen Associationen entstehen. Alles kommt hier auf den Begriff der Aehnlichkeit oder Verwandtschaft der vorgestellten Dinge an.

Die lebendigen Associationsgesetze können nur die lebendigen Verwandtschaftsgesetze sein, welche sich auf die organische Entwickelung der Dinge und Gedanken aus ihrem Keim gründen. Nur was lebendig, dem Ursprung und der Entwickelung nach verwandt ist, darf in der Idee associirt werden, wenn lebendige Ideen entstehen sollen. Die Gesetze der organischen Zeugung und Lebenserregung, der Anaphytose, der Verjüngung, ihrer Bildungs- und Mauserakte, sind die Gesetze der Ideenassociation. Nur was lebendig verwandt und genetisch zusammenhängend ist, kann zu einem lebendigen Gedanken verbunden werden.

In dem Begriff der Association liegt das Unfreie und Naturnothwendige in der Zusammensetzung organischer Thätigkeiten der Seele wie des Körpers. Daraus hat man mit Unrecht auf einen reinen Mechanismus, auf todte Analogieen und Verwandtschaftsgesetze geschlossen. Es giebt vielmehr sehr viel unfreie und unwillkürliche Thätigkeitsverbindungen der Organisation, im Pflanzenreich wie im Thierreich, die darum weit entfernt sind, todter Mechanismus zu sein.

Alles, was man bisher theils Sympathieen, theils polarische Wirkungen in der Organisation genannt hat, der Zusammenhang des Holz- und Rindenlebens, des Wurzel- und Knospenwuchses, des Blatt- und Stengelwuchses bei den Pflanzen, der Zusammenhang und Gegensatz zwischen der peripherischen Blut- und Herzbewegung, zwischen Lymph- und Pfortadersystem, zwischen Leber und Lunge, zwischen diesen beiden und dem Gehirn, zwischen Nieren- und Nervensystem, zwischen Muskel- und Hautfunktion, sind organische Associationen der Lebensthätigkeiten, die willenlos unfrei, aber nach organischen Gesetzen geschehen; es sind Synenergieen und Sympathieen verschiedener Lebensfunktionen untereinander, welche durch die organische Einheit aller Lebensfunktionen überhaupt bedingt sind.

Das allgemeine Gesetz dieser Associationen ist dieses, dass 1) diejenigen Funktionen ihre Thätigkeiten zunächst untereinander associiren, die zu einem und demselben organischen System gehören, wie Lymph- und Pfortader-, Herz- und Kapillargefässaktion, Leber- und Speicheldrüsen, Milz- und Lymphdrüsen;

2) die Bildungs- und Mauserakte einer und derselben Funktion oder eines und desselben organischen Systems sympathisiren oder sich associiren, indem sie polarisch aufeinander vor- und rückwirken. Auf diese Art entstehen die Sympathieen der Nieren und Nerven (Harnabsonderung und Nerventhätigkeit), der Haut (als Muskelmauserorgan) mit den Muskeln, der Pfortader (als Blutmauserorgan) mit dem Lymphsystem;

3) überhaupt alle diejenigen Funktionen sich gegenseitig associiren, welche aus einem und demselben Keim sich entwickelt haben, wie es der Gang der organischen Entwickelung des Keimes zeigt, wie die Assimilations- und Bildungsfunktionen, Empfindung und Bewegung im animalen System;

4) die Associationen sich als Gegensätze oder Antagonismen darstellen, wenn der Fluss der Bildungs- und Mauserakte der Funktionen stockt und beide gegenseitig aufeinander rückwirken, indem ihre Thätigkeiten sich wie die Pole einer galvanischen Säule abstossen, da sie sich wie Aufleben und Absterben zu einander verhalten, indem die Mausergebilde ausgestossen werden müssen. Stockt die Harnabsonderung, so entsteht eine Rückwirkung auf das Nervensystem, stockt die Hautsekretion, so entsteht eine Rückwirkung auf die Muskeln.

Dies sind die organischen Antagonismen. Bisher hatte man die Antagonismen in der Physiologie und Pathologie nur unter dem rein quantitativ mechanischen Gesichtspunkt der Vermehrung und Verminderung der verschiedenen Funktionen, als rein mechanische Gegensätze, betrachtet, wie Ernährung und Abmagerung nur als Anfüllung und Entleerung, der Durchfall als eine mechanische Ableitung des Wassers von der Haut nach dem Darmkanal angesehen wurden. Dies ist die alte Hippokratische Theorie, eine medicinische Statik, worauf das ursprüngliche Kurprincip: durch Gegensätze (*contraria contrariis*) zu kuriren, beruht. Indessen walten im Organismus überall organische und lebendige Gegensätze der Funktionen und ihrer Verjüngungsakte ob, und wir müssen die mechanischen, todten, von den lebendigen Antagonismen und Sympathieen wohl unterscheiden;

5) sich die Bildungsakte verschiedener Funktionen, und ebenso

die Mauserakte verschiedener Funktionen untereinander in Sympathieen ziehen, und sich associiren. So associirt sich einer erhöhten Athmung auch eine erhöhte Verdauung; daher Bergluft besseren Appetit macht; es associirt sich eine Mauserstockung der anderen, die Darmmauser- der Pfortaderstockung, und beide der Stockung der Harn- oder Hautabsonderung. Die verschiedenen Bildungs- und Mauserakte rufen sich gegenseitig hervor.

Alle diese lebendigen Associationsgesetze finden sich auch in der Association der Seelenthätigkeiten und der Vorstellungen wieder. Diese Associationen sind demnach nicht bloss Associationen der Vorstellungen, sondern Associationen der Seelen- und Geistesthätigkeiten überhaupt nach ihren organischen Entwickelungsgesetzen (§§. 184. 186.).

Ihrem Princip nach sind die Associationen der Seelenfunktionen daher nicht Aggregationen nach den Fächern der Kategorieen, sondern vielmehr anabiotische Wechselerregungen der organischen Seelenthätigkeiten (der Funktionen, Verjüngungsakte und Entwickelungsstufen) untereinander. Das Princip der lebendigen Seelenthätigkeiten überhaupt ist die Selbsterregung der Lebensfunktionen. Die gegenseitige Erregung der verschiedenen Funktionen untereinander ist die Association derselben. Die Associationen sind daher als Lebensthätigkeiten nur unter dem Gesichtspunkt der Wechselerregungen aufzufassen, wobei die mathematischen und kategorischen Verbindungsprincipien völlig untergeordnete sind. Es giebt keine logischen und mathematischen, sondern nur organische Associationsgesetze der lebendigen Ideenbildung wie der Seelenthätigkeiten überhaupt.

Die Gefühle associiren sich der Sinnesthätigkeit, die Vorstellungen des Geistes associiren sich den Gefühlen. Es associiren sich die Seelenthätigkeiten einer Lebensperiode der Seele, z. B. aus der Jugend, nicht diejenigen der Tages-, Wochen- und Monats- oder Jahresperioden.

Es associiren sich ferner die Seelenthätigkeiten der genetischen Reihe ihrer Ausbildung und Stufenentwickelung, und nicht der mechanischen Gruppirung sinnlicher Merkmale und einzelner Eigenschaften der Dinge nach. Es rufen sich nicht mechanische, sondern lebendige Gegensätze in der Seele gegenseitig hervor, Alles nach den Gesetzen der Wechselerregung der Assimilations- und Bildungsfunktionen, der organischen Stufenentwickelung der Sinnlichkeit zum Gefühl und des Gefühls zum Verstand, so wie der Bildungsakte und Mauserakte der einzelnen Funktionen und

Stufen, weil alle diese Dinge einen organischen Zusammenhang und eine natürliche Verwandtschaft untereinander haben.

Auf diese Art associiren sich die verschiedenen Bildungsakte der Freiheitsgefühle: Lust, Freude, Heiterkeit, Vergnügen, Hoffnung, und ebenso rufen sich die Mauserakte derselben: Unlust, Missvergnügen, Furcht, Angst, Verzweiflung, gegenseitig hervor. Den Wahrheitsgefühlen des Guten und Schönen associiren sich: Zuversicht und Begeisterung, den Gefühlen des Bösen und Hässlichen associiren sich: Abneigung und Laune. Die Freundschaft ruft Bescheidenheit und Hochachtung, die Feindschaft Missgunst und Verachtung hervor. Der Fleiss ruft Sparsamkeit, Muth, Egoismus, Ehrgeiz und Uebermuth, die Trägheit Aerger und Zorn hervor.

Die Bildungsakte in der Geistesassimilation, Einbildung, Erinnerung, Gedächtniss, associiren sich ebenso, wie die Mauserakte derselben: Irren, Zweifeln, Vergessen.

Die Associationsgesetze sind also, wie die associirten Ideen, innerliche Gesetze des Lebens, seiner Verjüngung und Wiedergeburt. Es sind nicht die äusseren, todten Eindrücke, nicht Zahlen, Maasse und Gewichte, nicht Elemente und Stoffe, welche sich im menschlichen Geist associiren, sondern die zu einem organischen System gehörigen Lebensthätigkeiten des Geistes. Wie die Verjüngungsgesetze überall die Grundbestimmungen der lebendigen Dinge enthalten, so enthalten sie auch die Grundbestimmungen der Ideenassociation, oder müssen doch in einer lebendigen Bildung dazu gemacht werden. Der Gang des Lebens muss auch zum Gedankengang, die Ordnung im Gange des Lebens zum Ideenassociationsgesetz gemacht werden.

23) Erinnerung, innere Wiederbildung.

§. 288.

Die Erinnerung ist das Auferwecken der Vorstellungen aus dem Schlaf des Gedächtnisses. Die Erinnerung setzt eine Aufreizung ruhender Vorstellungen voraus, die durch die Ruhe in den Keimzustand ihrer Bildung zurückgetreten, oder in ihre tiefere Bildungsstufe zurückversetzt sind, so dass sie nicht mehr in ihrer ganzen Entwickelung vorliegen. Das Erinnern ist daher ein Wiederentwickeln, eine Wiedergeburt der Vorstellungen aus ihren Keimen. Bisher hat man in der Theorie der Erinnerungen nur

die Impressionslehre zu Grunde gelegt und die Erinnerungen als ein Wiederaufnehmen entäusserter Impressionen betrachtet, als ein Wiederinnerlichmachen äusserer Eindrücke, welche man unter die inneren Formen der Kategorieen subsumirt. Das Erinnern ist hiernach ein mechanischer Akt, wie das Vorstellen geblieben, eine Klassifikation der Impressionen nach ihren äusserlichen kategorischen Formen, oder nach künstlichen Verstandesbestimmungen. In der That aber ist die Erinnerung eine Entwickelung von Innen aus dem Lebensprincip in der Bildung der Vorstellungen.

Da es die Vorstellungen sind, welche erinnert werden, so kommt bei den Erinnerungen Alles auf das Bildungsprincip der Vorstellungen an. Die Art der Erinnerung wird der Bildungsart der Vorstellungen entsprechen, so dass man demnach eine künstliche und natürliche Erinnerung unterscheiden kann.

Alle lebendigen Thätigkeiten sind den Gesetzen der Periodicität, dem Wechsel von Thätigkeit und Ruhe unterworfen. Daher giebt es auch Ruheperioden der Vorstellungen, in denen sie einschlafen, indessen andere noch wach bleiben. Es sind nicht zugleich alle Vorstellungen im Menschen wach, weil sie ihre lebendigen Zeiten der Bewegung und Ruhe haben. Das Wiedererwecken und Vergegenwärtigen der eingeschlafenen und dadurch abwesenden Vorstellungen ist die Erinnerung. Ein leicht sich erinnernder ist ein aufgeweckter Geist, der in Betreff der Handlungen Geistesgegenwart hat, indem mit dem Erwachen die schlafenden Ideen sich reproduciren, und den Geist, wie die aufbrechenden Knospen den Baum, verjüngen. Die Erinnerung bildet sich nach den Gesetzen der organischen Entwickelung und des organischen Zusammenhanges der Vorstellungen. Man erinnert sich der Sachen in der Reihe, wie sie vorgestellt worden sind.

24) Das Wissen. Die Intelligenz.

§. 289.

Das Wissen ist vermittelte Erkenntniss, die man der unmittelbaren Gefühlsüberzeugung, dem Glauben, gegenüberstellt. Die Vermittler der Erkenntniss sind hier die Gründe und Ursachen, welche Einsicht in den Zusammenhang der Dinge (Intelligenz) geben. Die Wahrheit des Wissens hängt von der Wahrheit der Endursachen ab, bis auf welche man zurückgeht, um die Erkenntniss zu vermitteln. Hiernach giebt es ein lebendiges und ein todtes Wissen, je

nachdem man die Dinge aus lebendigen oder todten Endursachen oder Gründen erklärt. Die Erklärung lebendiger Dinge aus todten Endursachen, der Empfindung aus mechanischen Impressionen, Vibrationen und Reflexionen, des Athmens aus der Verbrennung, der Seelenkräfte aus einer reflektirten Wellenbewegung, bildet ein maschinenmässiges passives Wissen, den Afterverstand, der hier an die Stelle des Aberglaubens tritt und zur sogenannten Ueberbildung führt. Da das antike Wissen durch die logischen (kategorischen) Formen todter Allgemeinheitsbegriffe vermittelt, ein blosses Kategorieenprodukt ist, so ist dies überhaupt ein mechanisches Aufstapeln in dem passiven Subjekt, ein todtes Wissen, das durch äussere Triebkräfte bewegt wird. Als solches hat man bisher das Wissen überhaupt dem Glauben gegenübergestellt und behauptet, dass sich Glauben und Wissen gegenseitig ausschliessen, und dass man in der Wissenschaft nichts glauben, in der (christlichen) Religion hinwiederum nichts wissen könne. Diese Entgegensetzung betrifft aber im Grunde, freilich unbewusst, nur den Gegensatz von Leben und Tod im Glauben und im Wissen, insofern man den (lebendigen) Glauben dem (todten) Wissen praktisch gegenübergestellt hat, ohne theoretisch das Leben im Glauben von dem Tode in der Wissenschaft unterschieden zu haben. Nach der Anabiotik aber steht nicht das Glauben dem Wissen überhaupt, sondern nur das Leben im Glauben dem Tode in der Wissenschaft gegenüber, und wir haben daher eine lebendige Wissenschaft als Thätigkeit des Wissenden zu bilden, die als aktives Wissen mit dem lebendigen Glauben in völliger Uebereinstimmung der Principien ist, ja sich als höhere Erkenntnissstufe aus dem lebendigen Glauben entwickelt. So können wir daher nicht den Glauben als Glauben dem Wissen gegenüberstellen, sondern nur die Lebensprincipien des Glaubens den todten Principien in der Wissenschaft. Dieser Gegensatz von Leben und Tod im Geist und in der Wissenschaft ist aber bisher niemals erkannt worden, und darum hat das Räthsel des Widerspruchs von Glauben und Wissen niemals gelöst werden können. Diese Lösung ist nur durch die Verjüngung zu bewirken. Das lebendige Wissen erscheint hier nur als eine höhere Entwickelungsstufe der Erkenntniss, welche überall mit unmittelbaren Anschauungen (Gefühl, Glauben) anfängt, und sich dann zu vermittelter Erkenntniss (dem Wissen) aus den Principien des Lebens und als lebendige That erhebt. Diese Erhebung ist nur auf dem Gebiet lebendiger Erkenntniss durch Verjüngung möglich, und sie schliesst daher die

alten logischen Erkenntnissformen, die Kategorieen, als todte Abstraktionen aus, weil die todten Formen die Erkenntniss des Lebens aus seinen Principien nicht vermitteln können. Das Wissen muss zu einer That, einem Werk des Lebens werden.

Das todte Wissen bleibt immer nur Abdruck und Wiederschein der äusseren Impressionen in der passiven Seele, eine Wirkung der Aussenwelt, eine Tradition durch Vibration, ohne organische Verarbeitung und lebendige Assimilation. Das lebendige Wissen dagegen setzt eine Belebung der Impressionen und Erhebung derselben zur Organisation und organischen Individualität des Geistes voraus, die sich in den Kategorieen der todten Logik nicht vorfindet. Das lebendige Wissen ist verdautes, durch Verjüngung in lebendiges Geistesblut umgewandeltes Wissen, das sich aus den Keimen des lebendigen Gefühls und Glaubens durch seine Verjüngungsstufen entwickelt hat, und daher mit diesen Keimen eben so wenig einen Gegensatz bilden darf, als die ausgewachsene Pflanze mit ihrem Saamen einen Gegensatz bildet.

Die Vermittelung der Entwickelung des Gefühls und Glaubens zum Wissen geschieht durch die Verjüngungsakte, durch das fortwährende Verpuppen und Auskriechen der Erkenntnisse zu höheren Stufen, wobei die niederen als Mauserhäute abgeworfen werden müssen.

Das Erkennen und Lernen muss als ein Geistesverjüngungsprocess aufgefasst und behandelt, das Wissen zu einer Lebensthätigkeit gemacht werden, in der sich das Leben über die todten Impressionen durch organische Generation erhebt, und nicht bloss solche mechanisch reflektirt und unverändert, roh, wieder in sich abspiegelt. Im lebendigen Wissen kommt daher Alles auf die verdauenden Kräfte und Organe an, sowie auf die, diesen entsprechende Verdaulichkeit der wissenschaftlichen Nahrung.

Das Unbegreifliche ist das Unverdauliche, worüber der Geist nicht zur freien Herrschaft und Aufklärung gelangt. Geistige Dyspepsie macht ein dyspeptisches Wissen. Gesundes Wissen von lebendigen Dingen muss selbst lebendig sein, und kann nur durch die Idiotypen der Verjüngung und Wiedergeburt vermittelt werden. Wie die Kategorieen des alten Wissens nicht zur Erkenntniss göttlicher Dinge (nämlich des Christenthums) fähig sind, so sind sie überhaupt zur Erkenntniss lebendiger Dinge nicht fähig (§. 35). Die übersinnliche Tradition aber muss jeder Erkenntniss entsagen; sie bleibt todte Reflexion oder Kreisdrehung von Metamorphosen.

25) Der Anfang und Fortgang der lebendigen Gedanken.

§. 290.

Der erste Anfang des lebendigen Urtheilens und Schliessens ist das Leben der Seele: der organische Bildungstrieb der Gefühle, die Selbsterregung des geistigen Saamenkeims, der gesunde Menschenverstand, das eingeborene Selbstgefühl. Alles kommt darauf an, in der Rationalität diesen ersten Anfang zu finden und im Fortgang festzuhalten; denn dieser ist der lebendige, springende Punkt im Gedankensystem. Aus diesem festen Punkt des Lebens alle Konsequenzen zu ziehen, das ist der Stein der Weisen. Ehe das Denken war, war das Leben, denn das Leben ist die gedankenzeugende Schöpferkraft. D a s L e b e n i s t d i e E n d u r s a c h e d e r G e d a n k e n (§§. 16. 35.). Bisher hat man von den alten todten Abstraktionen, die das Leben als Besonderes negiren, den anorganischen, kategorischen Naturbestimmungen, der Materie. oder der Immaterialität, als höchsten Allgemeinheiten, eines Chaos oder chaotischen Aethers, einer abstrakten Substanz, zu schliessen angefangen (H e g e l Geschichte der Philos. III. 376.), daher sind die Konsequenzen aus diesen Schlüssen wieder todte Resultate gewesen, todter Formalismus und Mechanismus, um so mehr, als man in todten Relationen und Modalitäten, Quantitäten und Qualitäten weiter gegangen ist. In diesen Urtheils- und Schlussweisen ist kein Leben, keine Lebensbewegung. Der Satz: man soll damit anfangen, an Allem zu zweifeln, reicht nicht hin, wenn man nichts Wahres an die Stelle zu setzen hat. Man muss sich den Boden durch Kritik reinigen, aber nicht durch Zweifeln. Zweifeln ist Mauser des Glaubens, und erst ein Gefolge einer niederen Stufe der Wahrheit. Man kann durch das Zweifeln, das blosse Negiren und Zernichten nicht zur Wahrheit gelangen, sondern fällt immer rückwärts der Zerstörung in die Hände. Man sagt zwar, dass Gott aus Nichts die Welt gemacht habe, aber da ist eben Gott das Etwas, was aus sich selbst zeugen muss, und aus lauter Nichts wird Nichts. Man kann mit dem Nichts nicht anfangen, weil kein Princip des Fortganges, kein Bildungstrieb darin ist; am wenigsten kann man damit zum Leben gelangen. M i t a l l e n N e g a t i o n e n (M a t e r i a l i t ä t, I m m a t e r i a l i t ä t, S e i n, N i c h t s e i n) f ä n g t m a n i m m e r v o n A u s s e n a n, w ä h r e n d a b e r d a s L e b e n v o n I n n e n a n f ä n g t, und zwar mit

der Selbsterregung seiner Verjüngungsakte. Damit muss also auch das lebendige Denken anfangen. Der Gedankenanfang muss so zuerst reformirt werden.

Das wahre organische Urtheilen und Schliessen muss daher ein Lebensprocess, eine Selbsterregung und Selbstbewegung von dem inneren festen Punkt der Keime aus sein, wenn lebendige Konsequenzen erzielt werden sollen.

Der feste Punkt also sowohl, als die Form der Konsequenzen, die Schlussbewegungen der bisherigen Logik, müssen geändert werden. In der bisherigen Logik ist das Princip, der erste Anfang (von einem äusseren festen Punkt) wie die Art der Fortbewegung der Urtheile und Schlüsse (als blosser Mechanismus) todt, daher falsch in Bezug auf organische Dinge. Die Irrthümer liegen in dem leeren Formalismus, weil die logischen Formen auf das Leben nicht passen. Diese Schluss- und Urtheilsbewegungen haben keine innere Triebkraft, sondern äussere Hebelbewegung. Der Anfang, der äussere feste Punkt, ist falsch, und der Fortgang, als formeller Mechanismus in organischen Dingen, ist falsch. Diese Schlüsse und Urtheile bewegen sich auf einem Gebiete, das dem Leben, dem Lebensprincip wie der Lebensbewegung, fremd ist; man spricht zwar jetzt von Leben, aber ganz bewusstlos; man hat das Princip nicht erkannt und erhält darum keine lebendigen Konsequenzen; man weiss nicht, was aus dem Grundprincip des Lebens konsequenterweise Alles folgt; man kennt die organische Nothwendigkeit aus diesem Princip nicht; man sieht das Leben, und sieht es doch nicht, hat es vor Augen, aber ist blind dagegen, weil die todten Denkformen nicht darauf passen, und die kategorische Nothwendigkeit vom Leben abführt. Darum wird das Leben dadurch todt gemacht; die lebendigen Anschauungen und Gefühle werden zuerst in Verwirrung gebracht, dann beziehungsweise bei Seite gelassen.

Die Stoiker und Epikuräer, indem sie mit dem Logos des Saamens der Pflanzen, mit den Trieben und Neigungen der Thiere und Menschen zu philosophiren anfingen, hatten in der That das organische Leben vor Augen; aber da sie sofort wieder das Feuer als die Ursache dieses Saamens annahmen, und in seiner Thätigkeit die logischen Kategorieen des Aristoteles gelten liessen, so reducirten sie diese Lebensidee gleich in der Geburt wieder auf den Tod, und fingen in der That dennoch mit todten Gedankenbestimmungen zu philosophiren an. Ebenso hatten die Neuplatoniker in ihren Ideen von innerer Emanation und in ihrem

Mysticismus die organische Entwickelung vor Augen, aber sie machten ihr organisches Vorbild, wie Plato sein Weltthier, im Fortgang wieder zur logischen Maschine, und bewegten sich in den todten Sphären von Mikrokosmos und Makrokosmos weiter.

Das Princip der eingeborenen ewigen Wahrheiten, der Individualität und Subjektivität bei Descartes, das der Ichheit bei Fichte, ist ein innerer Anfang aus dem Selbstgefühl und Selbstbewusstsein; aber dieser wurde sogleich wieder in dem Weltmeer des abstrakten, todten Seins untergetaucht, in todte kategorische Formen von Substanz und Accidenz, Materie, deren Form und Qualitäten begraben. Man hat daher überall eigentlich mit Aristotelischen Kategorieen zu philosophiren angefangen, in deren Käfig die organischen Anschauungen eingesperrt worden sind. Man hat nicht eingesehen, dass es zweierlei Sein, lebendes und todtes giebt. Das organische Leben hat in den philosophischen Formen niemals zur eigenmächtigen Entwickelung kommen können; es ist in dem alten todten Sein begraben worden. Indem Fichte vom Ich im Selbstbewusstsein anfängt, hat er eine durchaus lebendige Anschauung vor sich, aber er kann sie nicht festhalten, weil er sie zum bloss mikrokosmischen Ich macht, und sie sogleich mit den alten Kategorieen von Substantialität und Kausalität, Idealität und Realität, Aktivität und Passivität, mit lauter todten Energieen in Bewegung setzt und in dieser Quetschmaschine zu Tode drückt. Die Fichte'sche Subjektivität ist die nach alten Kategorieen künstlich gebildete Maschinensubjektivität; indem er aus dieser die Kategorieen ableitet, leitet er vielmehr die Kategorieen aus sich selbst ab. Dass es lebendige und todte Substanzen, Ideen, Energieen giebt, kommt nicht zur Sprache und somit das Leben des Selbstbewusstseins überhaupt nicht zur Einsicht. Die Charaktere des Lebens: die Keime, die Selbsterregung, Verjüngung und Wiedergeburt kommen hier überall nicht zur Einsicht (§. 222.).

b. Das Denken als Lebensprocess.

1) Physiologie der Gedanken.

§. 291.

Das Denken ist der Lebensprocess des Geistes, als Geistesorganismus, wie das Wachsen ein Leben des Körperorganismus ist. In diesem Process sind alle Lebensfunktionen und deren Verjüngungsakte thätig: die Assimilationsfunktion ist das Erkennen, die Bildungsfunktion das Wollen, als Handlungsidee. Das Denken ist eine aus Erkennen und Wollen zusammengesetzte organische Geistesthätigkeit, deren wesentlicher Charakter die Gedankenverjüngung ist, welche sich der Funktionen des Erkennens und Wollens, als Lebensbestandtheile, für die Lebenszwecke bedient. Der Gedankengang ist der Gang des Lebens und dieser von der Verjüngung getragen, welche sich mit dem Leben im Denken wiederholt. Inzwischen wird nach den gebräuchlichen Ansichten das Denken nur als erkennende Thätigkeit betrachtet, und dem Willen als Handeln gegenübergestellt, obgleich es in der organischen Anschauung keinem Zweifel unterliegt, dass auch das Wollen und Handeln auf Gedanken (Ideen, Handlungsplänen) beruht, und das Denken als Leben nur in seiner gedoppelten, Assimilations- und Bildungsfunktion erscheint. Wir betrachten zuerst das erkennende Denken als Assimilationsfunktion. In diesem treten zuerst zwei Grundaktionen hervor: 1) die trennende und unterscheidende, die zu erkennenden Dinge in ihre Bestandtheile zerlegende, die Gesammtbilder und Anschauungen des Gefühls in ihre integrirenden Elemente sondernde: die urtheilende Denkbewegung; 2) eine die getrennten Bestandtheile wieder zu einem Ganzen verbindende, den Zusammenhang des Ganzen wiederherstellende, die schliessende Denkbewegung.

Die erkennenden Denkbewegungen bestehen hiernach in dem Process des Urtheilens und Schliessens, als Erkenntnissfunktionen, wodurch die Erkenntniss vermittelt wird. Das Urtheil ist eine Zergliederung (Analyse) der Anschauungen und Vorstellungen in ihre elementaren Bestandtheile, das Schliessen die Wiedervereinigung derselben zu einem Ganzen nach einem bestimmten Zusammenhang. Das Urtheilen ist eine Gedankenanalysis, Gedankenanatomie, das Schliessen eine Gedankensynthesis, Phy-

siologie. Beide machen den elementaren Process der Denkbewegungen überhaupt aus und begründen die wissenschaftliche Erkenntniss. Die sinnliche Erkenntniss giebt uns Bilder und Anschauungen (von Pflanzen, Thieren, Geschichten) im Ganzen, ihrer äusseren Erscheinung nach, und ohne Kenntniss des inneren Verlaufs der Thätigkeiten und ihrer Gründe und Ursachen. Um das Innere kennen zu lernen, bedürfen wir einer Zergliederung des Ganzen (der Pflanze, des Thiers) in seine einzelnen Theile, so wie einer Wiedervereinigung derselben zu dem Ganzen. Darin besteht die menschliche Gedankenkunst, das System, die Ordnung der erkennenden Thätigkeit. Es giebt nun verschiedene Gedankensysteme, wie verschiedene Natursysteme, wodurch der Gedankeninhalt auf verschiedene Art zergliedert und wieder in Zusammenhang oder Ordnung gebracht wird, indem sowohl ein verschiedenes Princip des Zergliederns oder Urtheilens, als auch ein verschiedenes Princip der Zusammenordnung oder des Schliessens in Anwendung gebracht werden kann. Es giebt eine atomistische Analyse und Synthese, und eine organische Analyse und Synthese. Nach der Kategorieenlehre ist das Denken eine nach mechanischen Gesetzen vor sich gehende Thätigkeit; die Denkgesetze sind mit den mathematischen und physikalischen Naturgesetzen übereinstimmend, und das Denken ist ohne äusseren festen Punkt, ohne äusseren Anstoss gar nicht möglich. Die organische Analyse und Urtheilung giebt die innere Selbstgliederung des Lebens in seine Organe, die organische Synthese die Selbstverbindung der Theile in ihrem lebendigen Zusammenhang nach lebendigen Gesetzen.

2) Das logische Denken als Gedankenmechanik.

§. 292.

Im alten Sinne ist das Denken in seiner Grundthätigkeit nichts als Abstrahiren oder Abtrennen der Formen von der Materie; die abgetrennten Formen sind dann die Ideen, deren Kombination der Geist ist. Dieses Abstrahiren und Kombiniren ist aber noch ein ganz mechanischer Process, und darum das altlogische Denken eine rein mechanische Arbeit, eine immaterielle Bewegung der abstrakten, mechanischen Elemente des mikrokosmischen, wie makrokosmischen Geistes, für welche die logischen Gesetze der Gedankenbewegung als künstlich trennendes und

ordnendes Vorbild gelten. Dieses ist ein von Aussen in Bewegung gesetzter quantitativer und qualitativer, ein physikalischer (metaphysischer) Process, wie er sich in dem, was man objektive Gedanken oder Ideen nennt, darstellt, ideelle Maschinenbewegung, todte Gedankenphysik, weil das Princip dieser Gedankenbewegung ein äusserer fester Punkt der Bewegung, das todte Weltseelenprincip ist. Es sind todte mechanische Abstraktions- und Kombinationsbewegungen, welche durch dieses Denken als Urtheile und Schlüsse zum Vorschein kommen, mag man sie als subjektiv oder objektiv betrachten, weil das Subjekt nur ein Wiederschein oder Abbild des abstrakt todten Objektes, ohne die Charaktere des Lebens, ist.

Das menschliche Denken ist nun aber wesentlich als lebendiges Denken und als lebendige Selbstbewegung des Geistes aus dem Keim seiner Individualität und dem Princip der Selbsterregung zu fassen, wobei es als immaterielle Lebensbewegung erscheint, in der nur eine lebendige Selbsttrennung und Unterscheidung durch Urtheile, und nur eine lebendige Selbstvereinigung und Verbindung durch Schlüsse stattfinden, die Lebenskraft nur das bewegende Princip sein darf, ganz den Begriffen der Selbsterregung und Individualität gemäss, nach denen das Denken nicht bloss immaterielle, sondern lebendige Bewegung sein muss.

In dem alten logischen Gedankengang sind die abstrakten Formen von Raum und Zeit die Formen der Anschauung des Geistes, in denen die Urtheils- und Schlussbewegungen geschehen, worin die bewegende Kraft nur die todte Intelligenz mit dem festen Punkt in der Aussenwelt ist, die sich in abstrakt formellen Allgemeinheiten herumbewegt, die das Leben nicht zum Inhalt haben. Raum und Zeit waren bisher nichts als antike Kategorieen (§. 25.). Das Urtheilen geschieht hier atomistisch, nach dem Begriff der Theilbarkeit und Untheilbarkeit des Raums, nach dem nur das mechanisch Untheilbare (Atom) ein Individuum ist. Die Dinge des Gedankeninhalts werden so durch diese Urtheile arithmetisch nach der Zwei- oder Dreitheilung zerspalten, oder mechanisch zu Staub zerschroten, wobei die Idee einer organischen Zergliederung ausgeschlossen ist. Durch die Schlüsse werden die Urtheile wieder zu mechanischen Aggregaten in den allgemeinen Abstraktionen von Raum und Zeit, nach Zahlen, Quantität, Qualität, zusammengeordnet, oder vielmehr zusammengehäuft, mit maschinenmässiger Nothwendigkeit, wie das Leinwandgewebe auf dem Webestuhl. Das alte logische Denken ist ein mechanischer,

todter Process; es ist ein todter Gedankengang, in dem die Trennung (Urtheilung) nach den mathematischen Dimensionen des Raums, die Verbindung (das Schliessen) nach Rechnenexempeln, Zahlen- und Grössenproportionen, geschieht, wobei die Begründung in der Konsequenz der Zeitfolge und der räumlichen Aggregation des, der Quantität und Qualität nach, Identischen gesucht wird. Das der Zeit nach Erste wird hiernach als das Höhere, Principielle, und als Grund und Ursache des Folgenden angesehen, die Wahrheit und das Recht mit todten Zahlenmaassstäben gemessen und mit todten Gewichten gewogen.

Das Identische oder Verschiedene wird nur nach den Kategorieen von Quantität, Qualität, deren Modis und Relationen beurtheilt, getrennt und verbunden. Dinge von gleicher Zahl, gleichem Maass und gleichem Gewicht werden in eine Klasse gebracht, so gross auch ihre lebendigen (organischen) Verschiedenheiten sein mögen. Die Pflanzen werden nach der Zahl ihrer Theile, die Menschen nach Länge und Dicke in eine Klasse zusammengeschlossen.

Die Dinge des Lebens werden hier in einen künstlichen, unnatürlichen Zusammenhang gebracht, das natürlich Verwandte widernatürlich auseinandergerissen; die Gründe des Lebens werden im Tode gesucht. Dieser Gedankengang ist todter Maschinengang. Hiernach sind die logischen Denkgesetze zu beurtheilen. Das Gesetz des zureichenden Grundes führt zur unendlichen Kausalität, das des Identischen und Verschiedenen zur todten Atomistik und Qualitätenlehre, das Gesetz der Schlussverbindungen zu einer mechanischen Aufstapelung in den todten Kategorieenfächern zurück. Das logische Denken, mag es abstrakt oder konkret sein, ist eine blosse Maschinenbewegung auf äusseren Anstoss; diese Denkgesetze sind mechanische, mathematische Gesetze, keine Lebens- und Organisationsgesetze.

Das Urtheil und der Schluss als lebendige Gedankenbewegungen aber müssen zu Lebensfunktionen des Gedankenorganismus gemacht werden, der im Leben des Geistes selbst seine Begründung hat. Darin besteht die Reformation des bisherigen logischen Gedankensystems. Insofern die Philosophie Denklehre überhaupt ist, kann man sie nicht überhaupt verwerfen, wie Einige gewollt haben, sondern muss ihre früheren Entwickelungsstufen anerkennen und sie zum Fortschritt verhelfen.

Das lebendige Urtheilen darf daher nur den Gang organischer

Entwickelung nehmen, nur eine Zergliederung nach den organischen Anaphytosen und Wuchsdimensionen der Dinge sein, und das lebendige Schliessen nur den organischen Zusammenhang zu einer Individualität, nach den Gesetzen der organischen Entwickelung, nach den lebendigen Raum- und Zeitbestimmungen, geben, welche sich an die mathematischen Dimensionen des Raums, so wie an den ewigen Kreislauf von Sein und Nichtsein in der Zeit, an die Abstraktionen von Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft nicht kehrt, sondern sich unabhängig davon von Innen heraus in den organischen Formen der Verjüngung und Wiedergeburt bestimmt und organisirt. Die organischen Individuen sind keine Atome, die organischen Zeiten kein blosser Wechsel von Sein und Nichtsein, und darum passt das atomistische, skrupulöse Urtheilen, und das kategorische, schraubende und keilende Schliessen nicht auf lebendige Dinge. Die alten Urtheile sind Müllerarbeit, Staub, die alten Schlüsse Schlosserarbeit, in der ein Keil den andern treibt. In den lebendigen Urtheilen dürfen nur lebendige Natur- und Geistesbestimmungen als Unterscheidungsprincipien auftreten, um die natürliche Gliederung organischer Individualitäten auseinanderzulegen. Die Urtheilsbewegungen dürfen nur Wiederholungen der Lebensbewegungen sein, welche die Selbstunterscheidung und eigene Gliederung der Organisation verfolgen. Sie sind insofern ein Nachdenken des (vorgedachten) Lebens und seines Entwickelungsganges, so dass nur die Lebensbewegungen Vorbilder des Gedankenganges sein dürfen. Die Lebensbewegungen sind aber die Bewegungen der Verjüngung und der Verjüngungsakte, und die Principien der Verjüngung müssen also die Principien der lebendigen Gedankenbewegung sein. In den Gedanken müssen also die Lebensprincipien aus den alten abstrakten, todten Weltseelenprincipien, wodurch die todte Natur mit Geistern und Göttern bevölkert worden ist, herausgehoben, und dadurch Selbstbewegung und Selbsterregung in die Gedankeime und die Gedankenorganisation gebracht werden.

Nach der alten Anschauungsweise stellte man die Denkgesetze den Naturgesetzen, wie die Ideen der Materie gegenüber. Dies ist ein künstlicher Gegensatz, der in Wirklichkeit nicht vorhanden ist, um so weniger, als die (kategorischen) Denkgesetze nichts als formelle Abstraktionen der todten Natur sind (Verj. des Lebens, 2. Aufl., S. 561). Man hatte hierbei nicht lebendige Denkgesetze, sondern Gesetze der todten Weltharmonieideen vor Augen. In der That stehen nur die lebendigen Denkgesetze

den todten (physikalischen) Naturgesetzen gegenüber, wogegen sich die lebendigen Naturgesetze in den lebendigen Denkgesetzen wiederholen. Diese Gesetze sind die der Verjüngung des Lebens, die in der Natur und im Geist dieselben sind. Das Denken als organische Selbstbewegung des Geistes durch Verjüngung muss an die Stelle der alten Spekulation treten. Das *a priori* muss zur Selbsterregung der Seele werden. Die Denkgesetze sind organische Verjüngungs- und Entwickelungsgesetze des Geistes. Das *a priori* ist das Leben.

Das urtheilende Subjekt muss als lebendige Individualität und Persönlichkeit erscheinen, während das Objekt des Urtheils nur die Nahrung und Lebensbedingung desselben ist, über die sich das urtheilende Subjekt frei erhebt, indem es Leben und Tod in seinen Objekten unterscheidet. Diesen Objekten können nicht Prädikate von Aussen beigelegt, sondern nur von Innen entnommen werden. Die Prädikate müssen Ausdrücke der Urtheilsgegenstände selbst sein. Als solche sind sie bei todten Gegenständen zwar Qualitäten und Quantitäten, aber bei den lebendigen nur die Lebenskräfte (als Lebenseigenschaften) in dem Process ihrer Verjüngung. Nur dadurch können die Urtheile Lebenskraft erhalten, und der Gedankengang ein lebendiger, und der Zusammenhang natürlich werden. Die Urtheile müssen vor allen Dingen zu lebendigen Krisen (Abscheidungen, Mausern) werden, indem durch sie Lebendiges und Todtes von einander gesondert, und der lebendige von dem todten Inhalt ausgeschlossen und gereinigt wird. Diese Gedankenkrisis ist eine wesentliche Funktion der lebendigen Urtheile. Diese kritischen Urtheile sind die Mauserurtheile, welche die Gedanken reinigen und zur Verjüngung frei machen.

Der Gedankenreinigungsprocess ist der eine Verjüngungsakt im Denken, dem der anabiotische Bildungsprocesses erst folgen kann.

Das organische Schliessen ist die Vereinigung der Urtheile zur organischen Individualität der Idee. Urtheilen und Schliessen bilden so zusammen die Akte der inneren Verjüngung des Geistes, wodurch dieser wiedergeboren wird. Das Schliessen bildet den Neubildungsakt, während das kritische Urtheil die Mauseraktion übernehmen kann.

Das Gefühl ist anaphytotische Erkenntniss mit äusserer Verjüngung (§§. 83. 99. 108. 155. 187. 203.).

3) Die lebendigen Denkgesetze und Schlusssysteme.

§. 293.

In den lebendigen Denkgesetzen können sich nur die Gesetze der Lebensbewegung überhaupt wiederholen. Die Ordnung im Gange des Lebens ist das Denkgesetz. Darin sind das Gedankenbegründungsgesetz und die Gedankenbewegungsgesetze zu unterscheiden.

I. Als erstes haben wir das Begründungsgesetz, das Gesetz der Denkprincipien zu betrachten; welches die Stelle des Gesetzes des zureichenden Grundes in der alten Logik vertritt. Die Begründung der Gedanken über menschliche Dinge muss eine lebendige, und das Begründungsgesetz kann daher nur das Grundgesetz des Lebens, die Verjüngung mit ihren Verjüngungsakten, als Lebensquell, sein. Die Gedanken müssen eine organische Generation und Keimbildung erhalten; man muss vom Keime des Eies zu denken anfangen. Die Dichter haben sich seit dem Alterthum schon des Ausdrucks bedient, dass man „*ab ovo*" anfangen müsse; aber die Sache ist in Wahrheit niemals zur Ausführung gekommen, weil man mit den Kategorieen nicht vom Ei anfangen kann, weil der Keim, das Ei, die organische Generation, Vater und Sohn, niemals logische Kategorieen gehabt haben, sondern mit ihren Gründen in todte Abstraktionsallgemeinheiten aufgelöst worden sind.

Die Generation der Gedanken muss also durch das Gesetz der Verjüngung erst zu einer lebendigen Genesis gemacht werden, wodurch es möglich wird, mit den Denkbewegungen wirklich vom Ei, d. h. vom Keim des lebendigen Eies, anzufangen. Da das Gesetz des zureichenden Grundes in der alten Logik den Krebsgang der Kausalität geht, so kann man danach an jedem beliebigen Punkt anhalten, und ganz willkürlich bald dieses, bald jenes als zureichenden Grund annehmen, ohne jemals vom Ei der Dinge anzufangen. Gerade in der Zufälligkeit, welche hierdurch die Begründung des logischen Gedankenganges erhält, liegt die Unwahrheit und Verkehrtheit, wozu die Konsequenz der alten logischen Denkmethode führt, so dass sie durch praktisches Gefühl und gesunden Menschenverstand immer erst wieder auf den rechten Weg gebracht werden muss. Vom Keim und der organischen Generation der Sache anzufangen, das Ei der Dinge aufzusuchen,

darin liegt allein die wahre, lebendige Begründung, wodurch man sich der Fatalität des logischen Denkens in konkreten Fällen entwinden kann.

Das Ei und der Keim sind die lebendige Allgemeinheit. Die ganze Schwierigkeit liegt darin, diese lebendige Allgemeinheit zu finden (Verjüng. des menschl. Lebens, 2. Aufl. S. 637.). Denn auf diese müssen die Besonderheiten durch Schlüsse bezogen werden, weil sie den Grund, das Entstehungsprincip derselben, enthält. Der Fehler in dem bisherigen Schlusssystem liegt wesentlich darin, dass die Kategorieen keine lebendige Allgemeinheiten sind. Daher entsteht das künstliche, unnatürliche, widersinnige Zusammenschliessen der heterogensten Dinge, je nachdem man ihnen beliebige fremde Allgemeinheiten, als Ursprünge, andichtet. Nach dem Kategorieensystem ist die Verjüngung nicht zu denken; man kann darin von Verjüngung, als etwas logisch zu Begreifendem, gar nicht sprechen, weil sie, nach dieser Logik, auf todte Allgemeinheiten reducirt werden muss, und also kein selbstthätiges Bestehen haben würde. Man müsste der Verjüngung wieder todte Gründe und Ursachen unterlegen, und so zu den widersprechendsten Urtheilen gelangen.

Die kategorische Begründung ist eine äussere, zu der man immer äusserer Ursachen, äusserer Bewegungspunkte und Unterlagen bedarf, die man sich beliebig herholen kann, wo man will, so dass in diesem Betracht das kategorische Denken in Sachen des Lebens nicht die allergeringste Sicherheit und Gewissheit der Wahrheit darbietet.

Was für verschrobene, utopische Gründe sieht man den menschlichen Dingen und Werken nach der logischen Methode nicht tagtäglich unterschieben, und zu was für verzerrten Urtheilen und Schlüssen gelangt man durch solche Gründe, die den Gedankengang oft zufälliger, als das Würfelspiel, und bodenloser, als das Chaos machen. Das alte logische Denken hat weder Keime noch Eier und fängt nicht *ab ovo*, sondern *a fato* und *a vasto* an.

In der bisherigen Logik ist zwar sehr viel von einem Denkgesetz des zureichenden Grundes die Rede gewesen, aber niemals hat man sich sagen können, was der zureichende Grund ist, an welchen Charakteren man ihn erkennen, und wie man ihn finden soll. Der zureichende Grund muss der feste Punkt der Bewegung (der Beweggrund, das Motiv) in dem Denken, wie in der gedachten Sache sein. Der feste Punkt ist aber in todten physikalischen und mechanischen Dingen ein äusserer, in lebendigen Dingen

dagegen ein inwendiger; jener giebt todte, dieser lebendige Motive.

Ueberall hat man nun bisher stillschweigend die zureichenden Gründe und damit auch die Beweggründe, Motive, nur in den Kategorieen und der alten Metaphysik gesucht, und auch nur suchen können; es sind mathematische und arithmetische Gründe gewesen, archimedische feste Punkte, die ausserhalb der Dinge nicht in den zu denkenden Sachen liegen. Mit diesen todten Beweggründen reicht man aber in Dingen des Lebens und menschlischer Verhältnisse durchaus nicht aus; im Gegentheil wird dies eine bodenlose Begründung (Motivirung) für lebendige Dinge. Für diese kann die Begründung nicht aus den Kategorieen, nicht aus den todten Naturgesetzen kommen, weil in den Kategorieen die inneren festen Punkte fehlen. Man hat sich in diesen Dingen bisher nach der kosmologischen Logik mit den allerschlechtesten Gründen begnügt und somit die schlechtesten Handlungen und Werke mit diesen äusseren, beliebig hervorgeholten Gründen bemänteln können.

Die zureichenden Gründe für lebendige Dinge können nur im Leben und seiner Verjüngung, sowie in dem Ursprunge aus seinen Keimen gesucht werden. Dies sind inwendige Bewegungsgründe. Das Leben enthält hier das Begründungsgesetz; wir haben nicht äussere mathematische, sondern innere feste Punkte für die Gründe zu suchen. Die bisherigen logischen Gründe sind gewesen: Sein und Nichtsein, Substanz und Accidenz, Kraft und Materie, Quantität und Qualität, Zahl, Gewicht und dergl. todte, abstrakte Begriffe, todter Formalismus, äussere Gegensätze, zwischen denen das Leben überall durchfällt. Diese kosmologischen und mechanischen Grundbestimmungen sind in Dingen des Lebens überwunden und beherrscht, und können höchtens als Mittel für den Zweck lebendiger Erkenntniss eine Bedeutung erhalten, wie sich auch der lebendige menschliche Körper mechanischer Mittel für seine Lebenszwecke bedient. Niemals enthalten sie den inneren Grund lebendiger Thätigkeiten, weder in der lebenden Natur, noch in der Erkenntniss.

Der Grundfehler des bisherigen altlogischen Denk- und Schlussverfahrens liegt also darin, dass in allen bisherigen logischen Schlüssen die inneren festen Punkte (Motive) fehlen, und dass das Schliessen von äusseren festen Punkten aus, ein Herumdrehen in todten Thürangel-

kreisen ist, wobei ein Fortschritt zu einer Ortsbewegung ganz unmöglich wird.

Die Begründung der Urtheile und Schlüsse in dem jetzt üblichen logischen Gedankensystem wird daher zu einer Sache des Gutdünkens und Beliebens in Sachen des Lebens, und sie ist allen Schwächen der Geisteskräfte und allem Blödsinn ihrer Bildung auf der einen, und auf der andern Seite allen Spitzfindigkeiten rationeller Schlechtigkeit, Willkür und Heuchelei Preis gegeben. Man muss sich bloss deshalb mit den schlechtesten Gründen abspeisen lassen, weil die Gründe der alten Logik in der todten Aussenwelt liegen, beliebig hier und dorther geholt werden können, so dass man nicht aus einem, sondern aus tausend Punkten denkt und es an jedem Maasstab zur Festsetzung und Beurtheilung der wahren, lebendigen, inneren bewegenden Gründe menschlicher Thätigkeiten fehlt. So lange man den Satz des Archimedes noch anbetet, dass man die Erde bewegen kann, wenn man ausser ihr einen festen Punkt gegeben erhält, so lange bleibt alle Begründung menschlicher Gedanken und Urtheile dem willkürlichen Unterschieben fremder, nicht zur Sache gehöriger Gründe ausgesetzt, und das ganze wissenschaftliche Denken wird zu einem gewagten Spiel des Zufalls und Beliebens, nachdem dieser oder jener Grund als Motiv von Aussen geltend gemacht wird. Man verbietet und bestraft die Hazardspiele der Gesellschaft, aber erhält die Privilegien der logischen Hazardspiele, die wissenschaftlich als hohe Weisheit gelehrt, ja *nolens volens* eingekeilt werden. So lange man das Ei der Gedanken in seiner lebendigen Bedeutung nicht erkannt hat, kann sich dieser Zustand nicht ändern. Man spricht jetzt von christlichen Begriffen von Recht und Unrecht, aber mit der archimedischen Begründungstheorie sucht man unter diesem Deckmantel jüdischen Wucher und heidnische Barbarei als christliche Sitten einzuschmuggeln. Dieses Kunststück wird als Staatsphilosophie gelehrt. Man spricht von einer rationellen Sorge für die menschliche Gesundheit und einer Erhöhung des menschlichen Glücks, aber begründet die Mittel zu diesem Zweck mit der Verbrennungs- und Verrostungstheorie des höllischen Feuers, was alles Leben zerstört. Man begründet das Leben mit mechanischen Lokomotiven der Unterwelt. Das ist die unglückliche Vernunft des Epikur, die heut noch wirksam ist.

Der Tiefsinn.

§. 294.

In der Fähigkeit einer wahren, inneren Begründung wissenschaftlicher Dinge liegt der Tiefsinn. Er ist die Fähigkeit, die Dinge auf ihren wahren Anfang und Ursprung, auf lebendige Ortsbewegung zurückzuführen. Der Tiefsinn ist das Auffinden des Inneren und Verborgenen, der wahren Triebfedern der Dinge. Bei ihm kommt Alles auf die Wahrheit der Begründung an. In diesem Betracht müssen wir einen lebendigen und todten Tiefsinn unterscheiden. Der todte Tiefsinn ist das Begründen lebendiger Dinge aus todten Principien, z. B. die Erklärung der Lebensfunktionen in der Physiologie aus äusseren mechanischen und chemischen Ursachen, der Verdauung aus der chemischen Zersetzung, des Athmens aus der Verbrennung, der Empfindung aus der Vibration der Eindrücke u. s. w.

Dieser todte Tiefsinn führt zum Kopfzerbrechen und zur Verschrobenheit, wie in den Bestrebungen, einen menschlichen Automaten oder ein lebendiges *Perpetuum mobile* zu finden, oder die Kunst, in Retorten junge Hühnchen zu machen, zu erfinden. Die Alchimie zeigte einen Tiefsinn dieser Art. Sein Dasein ist als eine Durchgangsstufe der menschlichen Aufklärung zu betrachten. Die ganze Baconische und Spinozistische Aufklärung steht noch auf dieser Stufe; es ist der Tiefsinn, wodurch alles Leben zu Grunde gedacht wird, das in Grund- und Bodendenken lebendiger Dinge, wobei dann der Mensch eine von Aussen getriebene Windmühle oder eine Dampfmaschine bleibt.

Der lebendige Tiefsinn darf das Leben nur aus lebendigen Ursachen aufklären, aus dem Grundgesetz der Verjüngung und der Verjüngungsakte, die von Innen nach Aussen wirksam sind.

Das Grundgesetz der Verjüngung ist der lebendige Tiefsinn, wie das *principium movens* der lebendigen Dinge.

§. 295.

II. Auf dem Gedankenbegründungsgesetz fussen die Gedankenbewegungsgesetze. Das zweite Denkgesetz wollen wir das lebendige Urtheils- oder Trennungsgesetz nennen, welches die Unterscheidung und Theilung des gedachten Ganzen in seine natürlichen

Glieder und Bestandtheile zum Gegenstand hat, worin die erste Gedankenbewegung besteht. Es entspricht dieses dem alten Gesetz der Identität und des Unterschiedes, wodurch eine atomistische Theilung und mechanische Entgegensetzung bewirkt wird. Die Hauptverrichtung des alten Urtheilens besteht in dem, was man das Abstrahiren nennt, wodurch zuerst die Grundunterschiede von Form und Materie oder von Geist und Körper, so wie die Einerleiheit aller Formen (Ideen) und aller Materien in der lebenden und todten Welt sich gebildet haben. Dies sind aber künstliche, mechanisch gedachte Unterschiede, welche durch den metaphysischen Process des Abtrennens gemacht worden sind, und welche darauf beruhen, dass das Denken überhaupt als eine mechanische Formen- oder todte Ideenbewegung ausgeübt worden ist. Mit dem alten Denken konnte man nichts, als abstrakte Formenunterschiede hervorbringen; das Abstrahiren ist das grösste Kunststück des alten logischen Denkens, als Maschinenbewegung. In derselben Weise nun, wie das Abstrahiren eine mechanisch-ideelle Abtrennung von Form und Inhalt ist, wird auch durch dieselbe Operation das Urtheilen zu einer mechanisch-materiellen Zertheilung der Dinge in todte Elemente oder Atome überhaupt. Hier ist von einer organischen Urtheilung nach der natürlichen Gliederung der Dinge nicht die Rede. Die Produkte des alten Abstrahirens sind die Grundirrthümer der Wissenschaft gewesen, die Abstraktionen der Gegensätze von allgemeiner Materie und allgemeiner Idee, von abstrakten Seelen und abstrakten Körpern (Weltseele und Weltmaterie), von abstrakter Form und abstraktem Inhalt, welche den Uebergang zu dem, was man später das Konkrete genannt hat, gänzlich unmöglich gemacht haben. Das Konkrete ist das Materielle, Wirkliche; das Abstrakte aber ist immateriell, nicht wirklich, sondern blosses künstlich-mechanisches Gedankenprodukt (§. 34.). Nun hat man aber, um zum Konkreten (dem Inhalt) zu gelangen, die abstrakten Formen (die Kategorieen) genommen, und darin den Inhalt aufgestapelt; aber darin eben liegt die bloss äusserliche, künstliche Verbindung des Abstrakten und Konkreten, die einen inneren Zusammenhang beider grundaus ausschliesst. Man bleibt ewig in todten Gegensätzen befangen, weil man nur mechanische, todte Urtheile hat.

Das lebendige Denken muss aber der Urtheilung der Organisation in ihre Organe und Funktionen folgen, und nur organische Gliederungen und Autodiaphysen als Gegensätze zulassen. Wir haben es hier mit einer Gedankenanatomie zu thun, welche die

Dinge nur in ihre eigenen lebendigen Wuchsdimensionen theilt, und in ihre eigene Lebensakte und Funktionen zergliedert. Darin liegt das lebendige Urtheil als lebendige Analyse, der künstlichen atomistischen, mathematischen Trennung nach dem alten System, gegenüber. Die Theile und Gegensätze, welche sich auf diese Art finden, sind einmal die verschiedenen Kräfte und Funktionen, so wie die Neubildungs- und Mauserakte in der Verjüngung beider, oder die Lebensperioden des Ganzen. Ueberall kommt es hier auf Natürlichkeit der Unterscheidung an, so dass man die lebendigen Ur-Theile nicht atomistisch-mechanisch zerschrotet, und nicht als todte Negationen und Abstraktionen behandelt. Die lebendigen Urtheile sind nicht Qualitäten und Quantitäten einer abstrakten todten Materie, sondern die Wuchstypen und Entwickelungsstufen, Gliederungen der inneren Organe des Gedankenorganismus und seiner Funktionen, welche sich durch Anaphytosen und Organophytosen bilden. Wir haben also im Leben nicht qualitative und quantitative, sondern anaphytotische und organophytotische, Neubildungs- und Mauserurtheile.

Das lebendige Identitätsgesetz.

§. 296.

Wie mit der organischen Theilung und Unterscheidung, so verhält es sich auch mit der organischen Identität. Nach den bisherigen Anschauung liegt das Identische in den Kategorieen, in der todten Quantität und Qualität, in Zahl, Maass und Gewicht der Dinge. Alle Riesen sind hiernach identisch, der gigantische Seetang *(Lessonia gigantea)* und die Riesentanne *(Wellingtonia gigantea)* so verschieden auch ihre Organisation ist, gehören in eine Klasse der Bäume; ähnlich der Oelbaum und die Entengrütze, weil beide zwei Staubfäden haben. Diese Art von Identität ist aber in einer organischen Weltanschauung nicht stichhaltig, weil dadurch das Disparateste verbunden, und das natürlich Verwandte getrennt wird, und zwar bloss um der kategorischen Vorurtheile willen, die uns konsequenter Weise dahin führen, uns die Identität des Menschen und des Webestuhls, oder nach noch höherer Weisheit die Identität des Menschen und der Dampfmaschine zu beweisen. Die Identität lebendiger Dinge ist aber in Wahrheit nur von dem Leben getragen, und nur was durch das Leben, seine Entwickelung, Verjüngung, Verwandschaft, zusammengehört, hat

eine lebendige Identität. Wir haben also, wie lebendige und todte Unterschiede, so auch lebendige und todte Identitäten zu unterscheiden, und nur das lebendig Identische ist, in Dingen des Lebens, als wahrhaft identisch anzusehen. Durch Absonderung des nicht Verwandten von den natürlich verwandten (lebendig identischen) Dingen wird das Urtheil reinigend und kritisch, und trägt wesentlich dazu bei, lebendig natürliche Anschauungen zu gewinnen. Das erste, was wir von einander durch das Urtheil zu trennen haben, ist Leben und Tod, weil sie sich selbst von einander unterscheiden. Sonst müssen die Urtheile der inneren Gliederung der organischen Dinge selbst folgen. In den bisherigen logischen Urtheilen ist nur eine gleiche mechanische Zertheilung der lebenden wie todten Dinge in Atome, und eine mechanische Identificirung beider nach todten Zahlen und Grössen, und in dieser Identificirung lebender und todter Dinge liegt die ganze Unvollkommenheit der jetzigen logischen Urtheile. Das lebendige Identitätsgesetz ist zugleich das lebendige Individualisirungsgesetz, wodurch die lebendigen Individuen sich, wie unter sich, so auch von der todten Aussenwelt unterscheiden. (Verjüng. im Thierreich S. 68—72). Leben und Tod muss hiernach im lebendigen Denken grundaus von einander gesondert werden, wogegen das alte mechanische Abstrahiren und Identificiren gänzlich abzuschaffen ist.

III. Das dritte Denkgesetz ist das lebendige Schluss- oder Verbindungsgesetz, wodurch die Urtheile wieder zu der Einheit des Ganzen, als Gedankenorganismus, verbunden werden. Der Zweck ist, dass alle Glieder wieder in dem natürlichen Zusammenhang des Ganzen erscheinen. Als Grundlage dieses Verbindungsgesetzes muss das Gesetz der natürlichen Verwandtschaft der lebendigen Dinge dienen, ähnlich wie in der natürlichen Klassifikation. Nur das gehört natürlich zusammen, was aus einem und demselben Keim entstanden ist. Man kann chemische Zersetzungs-, mechanische Zertheilungs- und Bewegungserscheinungen nicht mit lebendigen Zeugungs- und Verjüngungserscheinungen zusammenschliessen, weil sie keine natürliche Verwandtschaft und Abstammung untereinander haben. Es gehört zu den zwar alltäglichen, aber grossen Unnatürlichkeiten unserer Zeit, die todten Zahlen-, Maass- und Gewichtsbestimmungen mit dem Gange des Lebens zusammenzuschliessen und die Grösse des Menschengeistes mit Lothen wiegen oder mit Fussstöcken messen zu wollen. Das Schliessen muss zu einer Lebensoperation gemacht werden.

Die Schlussbewegungen.

§. 297.

Der Zweck alles Schliessens ist: den Zusammenhang der geurtheilten Dinge herzustellen, indem die vernünftige Wahrheit in diesem Zusammenhang liegt. In dem anabiotischen Schlusssystem geschieht dies durch eine Reproduktion des natürlichen Zusammenhanges der Dinge in der Seele, wie das Empfinden durch eine Reproduktion der sinnlichen Bilder geschieht. Die Vereinigung der Urtheile geschieht durch die Einheit des Lebens im Geiste; die verbindende Allgemeinheit ist der Keim, aus dem sich das Ganze entwickelt hat. Das Schliessen ist eine Gedankenplastik.

Das bisherige logisch-kategorische Schliessen giebt aber nur eine bloss äussere, künstliche Zusammenstellung, indem der verbindende Kitt in den kategorischen Allgemeinheitsbegriffen liegt, welche immer nur von äusseren Hypomochlien, archimedischen festen Punkten ausgehen, so dass das bisherige nur ein rein mechanisches, mathematisches Schliessen ist. Man will immer etwas Besonderes mit dem Allgemeinen, oder etwas Allgemeines mit einem Besonderen (Arten und Gattungen, das Ganze und die Theile untereinander) verbinden, oder in Zusammenhang bringen. Hierzu hat man sich bisher nur der todten, anorganischen Allgemeinheitsbegriffe, der Kategorieen bedienen können; daher sind auch alle wissenschaftlichen Schlüsse nur kategorische Schlüsse gewesen, wodurch die besonderen Dinge, die Arten und Theile der Dinge nur mit den todten Allgemeinheitsbegriffen, den sogenannten Schlussterminis, in Zusammenhang gebracht worden sind, mag man, wie in den Induktionen, die besonderen Theile und Arten der Dinge unter die Allgemeinheitsbegriffe subsumirt, oder, wie in den Syllogismen, aus den allgemeinen Begriffen die genannten Besonderheiten abgeleitet haben. Denn in beiden Fällen werden die Begründungssätze, die sogenannten Prämissen des Schlusses, äussere, todte Gründe und Ursachen, äussere Hypomochlia der Bewegung enthalten, und die Schlüsse in lebendigen Dingen nur ein künstliches System geben.

Es handelt sich hierbei um die Verbindung von Substanz und Accidenz, oder wie man es nennt, von Subjekt und Prädikat, durch ein drittes Merkmal *(terminus medius)*, welches auch wieder nur

Prädikat des Subjekts ist. Hier kommt also Alles auf die Natur der Prädikate an, die dem Subjekt oder der Substanz des Schlusses beigelegt werden, sowie auf die Natur der begründenden Substanzen oder Materien, die in den Schlüssen behandelt werden. Nun sind aber die Prädikate, die bei den Schlüssen zu Gebote gestanden haben, nichts Anderes, als die alten Kategorieen von Quantität, Qualität, Relation, Modus u. s. w. (Zahl, Maass und Gewicht) der Materien und Substanzen, und alle diese Kategorieen sind todte Grundbestimmungen, denen die Charaktere des Lebens abgehen, sie sind der logische Bindfaden, womit die Dinge des Lebens in gelehrte Packete zusammengeschnürt werden, die nun als Schlüsse gelten. Dieses Schliessen ist Handwerkerarbeit. Man bringt also durch das bisherige Schlussverfahren und alle seine Modifikationen, wo es sich um Dinge des Lebens und lebendiger, menschlicher Verhältnisse handelt, überall lebendige Besonderheiten (Arten, Theile eines lebendigen Ganzen) mit todten, abstrakten Allgemeinheiten (Zahlen, Maassen) in Verbindung, und erhält so ein künstliches, Linné'sches System, in dem Dinge, die durchaus nicht zusammengehören, und die nicht die geringste natürliche Verwandtschaft untereinander haben, widernatürlich zusammengeschlossen werden. Diese logische Schlussoperation ist daher ein Zusammenweben der buntesten Materialien, ein Leinwand-, Drill- oder Damastgewebe, das nur ein Kunststück, aber nicht ein lebendiges Gedankenwerk genannt werden kann. Die kategorisch-logischen Denker sind blosse Webermeister.

Diese Schlüsse sind, im Ganzen wie in ihren Theilen, nur Maschinenwerke, weil die Substanzen und Accidenzien, die Subjekte und die Prädikate, woraus sie zusammengesetzt sind, der todten Welt und Weltanschauung angehören. Die bisherigen, logischen Schlussoperationen bewegen sich daher nur im Gebiete der Weltseelen- und Weltharmonielehre, im Gebiete der todten Aussenwelt, und können in Dingen und Verhältnissen des Lebens keinerlei Gültigkeit, oder doch nicht mehr Werth haben, als etwa das künstliche Linné'sche Pflanzensystem für die Botanik hat.

Die bisherigen induktiven, wie syllogistischen Schlüsse haben, in den kategorischen Prämissen, zwei Faktoren der Bewegung, eine äussere bewegende Kraft, einen äusseren Anstoss, in dem Obersatz *(terminus major)*, und eine passive Bewegung, ein von Aussen Bewegtwerden, in dem Untersatz *(terminus minor)*, welcher das passive Subjekt ist. Dies sind also äussere, todte Faktoren

der Bewegung. Das Schliessen ist so nur ein Leiden und Getriebensein, eine todte Leidenschaft, in der ein Keil den andern treibt. Darin ist keine lebendige Selbstbewegung. Das lebendige Schliessen darf nur einen inneren Faktor der Selbstbewegung des Keims der Dinge, die Verjüngung, welche sich in die Verjüngungsakte gliedert, haben. Dies kann nur geschehen, wenn ihm lebendige Substanzen und Materien, überhaupt lebendige Faktoren, zu Grunde gelegt werden, weil von diesen nur eine lebendige Schlussbewegung ausgehen kann.

Die Unvollkommenheit und der Irrthum in dem bisherigen logischen Schlussverfahren liegt also theils in den Schlussbestandtheilen oder Schlussfaktoren, theils in der Bewegungsart derselben. Die Schlussbestandtheile sind anorganische, mechanische Unterscheidungen (Urtheile) nach den todten Abstraktionen von Substanz und Accidenz; die Schlussbewegung ist eine mathematische, geometrische oder arithmetische, auf äusseren Hypomochlien beruhende. Beides passt aber ganz und gar nicht auf lebendige Dinge und menschliche Verhältnisse. Die Lebensbestandtheile (Urtheile) sind von den kategorischen Abstraktionen, die Lebensbewegungen von den mathematischen Maschinenbewegungungen, wie Leben vom Tode überhaupt verschieden. In den bisherigen Schlüssen ist die Begründung todt, die Identificirung und Unterscheidung todt, und die Verbindung todt, und darum hat der ganze Process des Begründens, Urtheilens und Verbindens durchaus keine lebendige Wahrheit, selbst dann nicht, wenn lebendige Gegenstände in diesen Schlussmechanismus eingewebt werden.

Man schliesst jetzt so: 1) Alle natürlichen Dinge sind endlich. 2) Vater und Sohn sind natürliche Dinge. 3) Also sind beide endlich. Darin ist aber Begründung, Unterscheidung und Verbindung falsch. Denn in der Natur giebt es zweierlei Dinge, lebende und todte, von denen die lebenden durch Verjüngung unendlich sind; Vater und Sohn sind aber lebendige und sich verjüngende Dinge, also sind sie durch Verjüngung unendlich, und wenn dieses nicht wäre, könnte Gott-Vater und Sohn auch nicht ewig lebendig sein.

Man pflegt, als Beispiel einer erschöpfenden Begründung, Urtheils- und Schlussführung, die Sulzer'sche Geschichte vom Jungen mit dem mageren Hunde anzuführen, wo der Junge gefragt wird: Warum ist der Hund so mager? A. Weil er nicht frisst. Fr. Warum frisst er nicht? A. Wir geben ihm nichts.

Fr. Warum gebt er ihm nichts? A. Wir haben nichts. Damit sollen alle logischen Gründe und somit die Schlussreihe erschöpft sein. Man sieht aber wohl, dass man mit Fragen wieder von vorn anfangen könnte: Warum habt ihr nichts? Warum verdient ihr nichts? Warum arbeitet ihr nicht? u. s. w., so dass die leere Kreisdrehung hier leicht aufzuzeigen ist, und man sich mit solchen Begründungen und Schlussfolgerungen, wie sie sich freilich in dem ganzen bisherigen Schlusskunststück wiederholen, noch nicht abspeisen lassen kann.

Das bisherige Schlussgesetz ist, bewusst oder unbewusst, das Gesetz der todten Relationen der abstrakten Quantitäten und Qualitäten gewesen, in denen die wahren Lebensgrössen und Lebenseigenschaften immer untergegangen sind, indem man sie zu Asche verbrannt in die kategorischen Fächer verpackt hat, zu denen man ihnen künstliche Relationen gegeben hat, ungeachtet sie keine natürliche Verwandtschaft mit ihnen zeigen. In Dingen des Lebens muss aber das Allgemeine mit dem Besonderen, die Familie mit der Gattung, die Gattung mit der Art natürlich verwandt sein, wenn beide zusammengeschlossen werden sollen. Darin besteht das Leben der Gedankenbewegung, während das kategorische Schliessen eine todte Bewegung ist. Die lebendigen Urtheile und Schlüsse müssen zu Denkfunktionen werden, welche sich aus dem Keim der Begründung hervorbilden. Das Leben und die Verjüngung ist darin das *a priori*; das *a posteriori* ist die Wiedergeburt aus den assimilirten Lebensbedingungen. Das erstere wird die Syllogistik, das letzte die Induktion geben, die nur auf diese Art aus den todten Aufstapelungs- und chemischen Mischungsoperationen gerettet werden kann.

Die Induktion ist in Wahrheit das dem lebendigen Schliessen voraufgehende Verdauen der zusammenzuschliessenden Dinge, um sie aus der rohen, unverdauten, mechanischen und chemischen Empirie zu einer Lebensaktion des Geistes zu erheben.

Die Gegensätze von Syllogistik und Induktion müssen, mit den Gegensätzen von Empirie und Spekulation in der alten Bildung, fallen. Die syllogistischen müssen zu zeugenden und schaffenden, die induktiven Schlüsse zu assimilirenden Schlüssen gemacht werden. Wir haben daher in der anabiotischen Logik nur zeugende und assimilirende Schlüsse und Schlusssysteme zu unterscheiden, denen beiden das Princip der Verjüngung, als logische Allgemeinheit, zu Grunde liegt, wodurch sie ihre Lebenskraft er-

halten. Weder die alten syllogistischen, noch induktiven Schlüsse haben Lebenskraft; sie können keine Lebenskraft haben, weil die die ganze alte Logik keine hat. Das Leben ist der archimedische, inwendige feste Punkt in den zeugenden, wie in den assimilirenden Schlüssen.

Das zeugende Schlussystem giebt die Entwickelung der Dinge aus dem Ei und dem Keim: das Aufschliessen, die Aufschlüsse, Evolutionsschlüsse.

Das assimilirende Schlussystem giebt die Geistesblutbildung aus der Lebensnahrung und die Assimilation derselben zum lebendigen Geist, das Einschliessen der Lebensbedingung in den Geist zum Zweck seiner Wiedergeburt, Involutionsschlüsse. Die zeugenden Schlüsse sind Geburtsschlüsse; die assimilirenden sind Wiedergeburtsschlüsse (Verjüngung des menschl. Lebens, S. 678).

Die Schlusssysteme und Schlussgesetze.

§. 298.

Alle Schlüsse müssen ihre Vermittelung durch die Begründung erhalten. Die zusammenzuschliessenden Dinge haben die Natur eines individuellen Organismus. In diesem haben wir eine Einheit als Grund des Ganzen, und als festen Punkt der Schlussbewegung. Diese Einheit ist entweder ein Stamm, aus dem sich Zweige entwickeln, oder ein Individuum, das sich in Organe gliedert, oder ein Keim, der Organe aus sich entwickelt. Der Stamm, das Individuum, das Ei, der Keim bilden das Ganze, was den Grund der Theile enthält; die Zweige, Organe, Glieder bilden die Theile, welche zu dem Ganzen gehören und ihren Grund im Ganzen haben. Das Ei, der Keim, das Individuum, der Stamm sind die organischen Allgemeinheiten, die Organe und Glieder; die Zweige bilden die organischen Besonderheiten, welche hier aber in einem naturnothwendigen Zusammenhang der Entwickelung mit den Allgemeinheiten stehen, und durch das Schliessen wieder in diesen natürlichen Zusammenhang gebracht werden sollen. Dies geschieht nun durch die genannten beiden Schlusssysteme auf eine zwiefache Art. Entweder es sind die einzelnen Zweige, Glieder, Organe und Funktionen gegeben, aus denen man auf den Keim oder das Individuum schliessen will. In diesem Fall sieht man den Grund, in dem man die

Wirkungen einschliessen kann. Dies sind dann die Involutions-, Belebungs- und Wiedergeburtsschlüsse, durch welche man die Organe dem Organismus wieder assimilirt.

Oder es ist der Keim, das Ganze, das Ei gegeben und man will die dazu gehörigen Zweige, Organe, Funktionen, Lebensbedingungen suchen. In diesem Fall sucht man die Wirkungen aus den Gründen, um den Grund zu seinen Wirkungen aufzuschliessen. Dies ist das Schlusssystem der Zeugung, Geburt und Entwickelung, der Ableitung, wodurch das Innere des Ganzen durchsichtig und offenbar wird.

I. Das assimilirende Schlusssystem ist das Schlusssystem des Erkennens, Schaffens, der Forschungen, besonders der Naturforschung, zum Zweck der Bereicherung und Vergrösserung des Wachsthums unserer Kenntnisse, der Ausbildung des Geistes und der Wissenschaft. Es ist das Schlusssystem des Wachsthums und der Entwickelung auch der Wissenschaft durch Ernährung, das dahin streben muss, die wissenschaftlichen rohen Massen lebendig zu machen, die todten Aggregate und Traditionen zur lebendigen Einsicht und in lebendigen Zusammenhang zu bringen, die Wissenschaft so weit zu erheben, dass sie sich, wie der menschliche Geist, selbst in der lebendigen Natur wiederfindet.

Durch dieses Schlusssystem muss die Wissenschaft aus ihren Lebensbedingungen durch Verjüngung ernährt werden, eine innere Grösse und Macht durch Lebenskraft erhalten. Sie muss dadurch aus dem todten Geleise der Empirie gehoben, und zu Lebensschöpfungen aus dem nutzlos aufgespeicherten und unverstandenen sinnlichen Material getrieben werden, dass lebendige Besonderheiten nur unter lebendige Allgemeinheiten, und nicht unter die todten Kategorieen subsumirt werden.

Man kann drei Grundgesetze der Involutionsschlüsse aufstellen.

1) Gehören immer die Bildungs- und Mauserakte (Liebe und Hass, Vorstellen und Vergessen, wie Sichbewegen und Schwitzen) zusammen.

2) Gehören die Entwickelungsstufen einer und derselben organischen Generation (das Ei, die Raupe, die Puppe, der Schmetterling; Empfindungen, Gefühle, Vorstellungen, Begriffe) zusammen.

3) Gehören die Assimilations- und Bildungsfunktionen eines organischen Systems (Verdauung und Ernährung, Gefühle und Triebe, Denken und Wollen) zusammen.

Diese Gesetze beruhen auf der Identität des lebendig Verwandten.

II. Das zeugende ist das Schlusssystem der Fortpflanzung des Geistes, des Lehrens und Mittheilens, des Beweisens, Reproducirens verdauter und erkannter Wahrheiten aus ihrer Generation, ferner der Ideenentwickelung und der Schöpfung menschlicher Werke, Erhebung der Wahrheit aus dem Irrthum und Zweifel, das Schlusssystem des Organisirens und Handelns, der Entschlüsse, der Bildung der Heilideen und Lebensregeln der Aerzte, der Gesetzgebung bei Staatsmännern, der Kunstideen bei Dichtern und Künstlern, überhaupt der Kulturideen.

Dies ist das Schlusssystem des Ausschliessens der Irrthümer und Zweifel von dem Wahren, das reinigende, wahre, individualisirende Schliessen. Als Grundgesetze desselben kann man betrachten:

1) Dinge, die einen verschiedenen Ursprung und verschiedene Keime (Principien) der Entstehung haben, gehören nicht zusammen, und müssen voneinander ausgeschlossen werden. Das Blatt eines Orangenbaums kann nicht zur Rose gehören, weil Rose und Orange aus verschiedenen Saamen erwachsen. Die chemischen Processe können nicht zum Leben gehören, weil ihr Ursprung die Stoffzersetzung ist, das Leben aber aus Keimen entspringt, die der Stoffzersetzung entgegenarbeiten. Dies ist das Aufschliessen der Verwirrungen durch Sonderung des Nichtidentischen.

2) Dinge, die zwar zerstreut auseinanderliegen, aber aus demselben Keim entsprungen sind, müssen schliesslich wieder vereinigt werden, um ihre Kräfte durch Vereinigung zu stärken. Die Glieder einer Familie, einer Gesellschaft, Personen von verwandter Gesinnung, müssen für denselben Zweck vereinigt werden. Eintracht des im Lebensprincip Verwandten macht stark.

Alle kranken Bildungen eines Menschen, die aus demselben kranken Blut entstanden sind, werden durch Heilung der Blutkrankheit zugleich, nicht aber durch verschiedene Arzneien nach einander und für sich geheilt werden. Alle Schüler, welche aus derselben Schule hervorgegangen sind, werden ähnliche Werke aus gleichen Ideen erzeugen.

Die, wenngleich zerstreuten, Aussprüche der Wahrheit der Evangelien sind einer einzigen Grundidee angehörig, und lassen sich wie die zerhackten Stücke einer Weinrebe wieder zusammensuchen, wenn man die Grundidee selbst festhält.

3) Wo eine Lebensthätigkeit durch Anhäufung von Lebensresiduen und Mauserstoffen gehemmt ist, wird die Wegräumung derselben die krankhaft sich verirrende Thätigkeit zur Norm zurückführen, indem sie das Leben frei macht. Dies ist nicht bloss in kranken Pflanzen, Thieren und Menschen so, sondern auch in allen menschlichen Korporationen und Gesellschaftseinrichtungen. Die Wirkung der reinigenden Religion zeigt sich in allen Lebensverhältnissen, und ihr Princip ist auf alle anwendbar.

Das zeugende Schlusssystem kann erst die Folge und das Werk des assimilirenden sein; es ist der, der Assimilation entsprechende Bildungs- und Willensprocess in dem Schlussorganismus, der nur von lebendigen Allgemeinheiten ausgehen muss.

So könnte man es das praktische Schlusssystem nennen, was dem assimilirenden, theoriebildenden Schlusssystem gegenübersteht. Beide vereint machen erst den vollständigen Gedankenorganismus aus. Es sind nicht Schlusssysteme, die nach den (sinnlichen oder übersinnlichen, materiellen und immateriellen) Gegenständen verschieden sind, wie man die alte Induktion als das sinnliche Schlusssystem bezeichnet hat, sondern beide Schlusssysteme sind nur verschiedene Funktionen, Zeugung und Ernährung, eines und desselben Gedankenorganismus.

Nach der lebendigen, anabiotischen Logik kann man nur diejenigen Dinge zusammenschliessen, welche einen inneren Zusammenhang durch den Ursprung aus einem und demselben Keim haben. Diese Dinge haben dann eine natürliche Verwandtschaft, und Alles, was diese natürliche Verwandtschaft besitzt, kann man auch durch anabiotische Schlüsse in lebendigen Zusammenhang bringen. Das ist das wahre natürliche Schliessen. Die alte Logik ist aber in Bezug auf lebendige Dinge ein ganz künstliches und naturwidriges Verfahren, weil dieses nicht vom lebendigen Keim, als festem Punkt, anfängt, sondern den archimedischen festen Punkt ausser dem Leben, ja ausser der Erde sucht. Wie Archimedes die Erde nur von einem festen Punkte ausserhalb der Erde wollte bewegen können, so will man mit der alten Dialektik das Leben des Menschen mit olympischem Donner bewegen und mit todten, äusseren Energieen erschüttern, oder sein Dasein aus todten Abstraktionen folgern. Die lebendigen Dinge aber folgen nur aus ihrem Keim; sie sind keine Konsequenzen aus den Kategorieen, denen alle schöpferische Lebenskraft abgeht. Die Operationen mit den Kategorieen und deren dialektischen und topischen Konsequenzen

schaffen nur äussere, künstliche Zusammensetzung, äussere Begriffe der lebendigen Dinge, nicht deren Entwickelung von Innen heraus. In den mechanischen Schöpfungen dieser tropischen Gedankenfabrik ist keine Stufenentwickelung zu höherer Vollendung, weil die Kategorieenbahn aus ihrem nothwendigen Kreisgeleise nicht heraus kann, und alle Bewegungen in der fertig geschlossenen Sphäre bleiben müssen, immer vom äusseren Anfang zum äusseren Ende wieder zurückkehren. Diese todte Kreisbahn der Gedanken muss zum Leben durchbrochen und ein neuer Anfangspunkt zur unendlichen, lebendigen Entwickelung in den organischen Gedankenkeimen gelegt werden, die lebendige Triebkraft des Saamenkeims. Die alte Gedankenanalytik ist eine todte Analytik, wie die neuere chemische Analyse in der Physiologie; die Aufgabe ist: eine organische, lebendige Analyse für lebendige Gegenstände zu schaffen, wobei man von dem Keim des Lebens ausgeht, zu seiner Wiedergeburt fortschreitet und zur Keimbildung wieder zurückkehrt, um das Ganze in dem lebendigen Zusammenhang seiner Theile aufzufassen.

4) Lebendige Konsequenz als organischer Gedankenfortschritt.

§. 299.

Was man wissenschaftliche Konsequenz (Gedankenfolge) nennt, ist der Gedankengang, und wie es verschiedene Arten des Gedankenganges giebt, so giebt es auch verschiedene Arten von Konsequenzen oder Folgerungen. Der bisherige Begriff der Konsequenz des Denkens ist ein mathematischer, nach der man die Gedanken in eine mathematische Reihenfolge, die von einem äusseren festen Punkt anfängt, zu bringen sucht. Von dieser mathematischen Konsequenz hat man den lebendigen, organischen Gedankengang wohl zu unterscheiden, der in der organischen Entwickelung der Dinge aus ihren Keimen besteht. Mit der mathematischen Konsequenz geht man auch in lebendigen Dingen von einem beliebigen Grunde aus, dessen Zusammenhang mit den Wirkungen immer nur ein äusserer ist, indem man die Gründe in den Kategorieen von Substanz und Accidenz, von Quantität und Qualität sucht, die das Leben von Aussen treiben sollen, im Innern aber nicht wirksam sind.

Lebendige Konsequenz ist die organische Entwickelung der Dinge aus ihrem Anfang im Keim, und der organische Zusammenhang der Verjüngungsakte in dieser Entwickelung. Sie unterscheidet sich von der mathematischen oder Maschinenkonsequenz durch den Anfang und durch den Fortgang. Sie fängt vom Keim des Lebens an, und schreitet zur Entwickelung der Organisations- und Individualitätsstufen durch Verjüngung fort. Diese Konsequenz geht durch den Gang der Neubildungs- und Verjüngungsakte weiter. Die mathematische Konsequenz fängt von äusseren, festen Punkten an, und geht durch starre, gerade Linien oder in geschlossenen Kreisen weiter, ohne alle innere Haltung und eigenmächtigen Durchbruch; sie führt daher nur zu einem äusseren Zusammenhang der Dinge, zu einem künstlichen System, oder einer künstlichen Gedankenreihe.

Die Konsequenz überhaupt bezieht sich auf den Zusammenhang und die Verknüpfung der Begriffe, oder der Erscheinungen und Thatsachen im Lauf der Dinge und Handlungen, auf Trennung (Entgegensetzung), Vereinigung, Zeitfolge, Bewegung. Sie ist die Beziehung des Besonderen auf eine Einheit, oder die Entwickelung desselben aus dieser Einheit. Es kommt dabei also, wie in den Urtheilen und Schlüssen, auf diesen allgemeinen Einheitspunkt an. Inkonsequenz ist, wenn man von diesem einmal angenommenen Einheitspunkt abspringt, und von einem festen Punkt zum andern überspringt, der dem ersten widerspricht, wenn man aus verschiedenen Principien (Gesinnungen, Grundanschauungen) denkt oder handelt. Das Widersprechende ist nämlich zu einer naturgemässen Einheit nicht zu verbinden, oder sonst in Zusammenhang zu bringen.

Da wir nun lebendige und todte Einheitspunkte, und einen lebendigen und todten Zusammenhang haben, so giebt es auch lebendige und todte Konsequenzen. Die Konsequenzen des todten Formalismus widersprechen den lebendigen Dingen. Lebendige Konsequenz ist organische Entwickelung aus dem Keim durch die Verjüngungsakte. Man kann nur dasjenige konsequent verbinden, was sich aus demselben organischen Keim herausgebildet und Verjüngung in sich hat. Diese Dinge können der Zeit nach aufeinander folgen, wie die Altersperioden der Pflanzen und Thiere, oder dem Raum nach, wie die Bildung der Organe aus dem Keim, aber sie haben ihre eigenen Zeit- und Raumbestimmungen.

Wir haben künstliche und natürliche Konsequenzen oder Folgerungen zu unterscheiden. Die künstlichen Folgerungen entste-

hen durch die Verbindung lebendiger Dinge nach kategorischen, mathematischen Begriffen, wie in dem Linné'schen Pflanzensystem gefolgert wird, dass alle pentandrischen Pflanzen eine Klasse bilden. Die natürlichen Folgerungen geben eine Verbindung der natürlich zusammenhängenden Organe eines Organismus, den natürlichen Gang des Lebens.

Die alte Theorie der Gedanken war insofern ein durch und durch konsequentes System, ein Ganzes aus einem Guss, als ein und dasselbe (Weltseelen-) Princip in allen Theilen herrschte. Dieses Princip war, dem Menschengeist gegenüber, ein todtes Princip, weil man das Leben im Alterthum als eigenmächtig nicht anerkannte, sondern die lebendige Welt als die sterbliche der todten unterordnete, die Konsequenz daher eine todte Konsequenz. Aber eben weil das Leben in der alten Weltanschauung negirt wurde, gerieth das System der Geistesbildung mit sich selbst nicht in Widerspruch, da es aus lauter gleichen, todten Elementen bestand, und sein Princip durch die ganze Bildung durchgriff.

In der neueren Zeit aber sind mit dem Erwachen lebendiger Gefühle und Ideen in die Grundlage der alten Seelenlehre neue lebendige Elemente in den Glauben und das Gefühl gekommen, die mit dem alten Grundprincip in einem ausschliesslichen Widerspruch stehen: die Anschauungen der organischen Individualität, der persönlichen Freiheit, der Eigenmächtigkeit des Bewusstseins; Anschauungen, die von den alten Weltseelenideen völlig im Princip verschieden sind. Die modernen Anschauungen des Lebens können daher in keinen konsequenten Zusammenhang mit den alten Weltseelenideen, und die Weltseelenideen nicht in Zusammenhang mit dem Leben gebracht werden; und in den Versuchen der Vereinigung des lebendigen Inhalts der Gefühle mit den antiken Gedankenformen liegt die unvermeidliche Inkonsequenz und das Kopfzerbrechen der Scholastik, wie der neueren Seelenlehre, in der die Empirie des Lebens mit den alten Theorieen des Todes immerfort inkonsequent verbunden und dadurch zernichtet wird. Daher fehlt es an aller vernünftigen Konsequenz, sowohl der Empirie, als der Theorie, in der Seelenlehre, indem sich diese ihres lebendigen Princips ganz und gar nicht bewusst ist, und entweder das Gefühl des Lebens in todten Theorieen fassen will, oder mit den todten Theorieen den ganzen Lebensinhalt wegleugnet. Für die logische Wissenschaft ist es daher inkonsequent, die eigenmächtige Individualität

und persönliche Freiheit überhaupt anzunehmen, da es nach der logischen Weltseelen- und Weltvernunfttheorie eine solche gar nicht geben kann. Für die traditionelle Annahme der Freiheit des Selbstbewusstseins ist es inkonsequent, diese mit der logischen Weltmaschinenvernunft begreifen zu wollen.

Diese Widersprüche und Inkonsequenzen stecken in dem Durcheinanderwerfen entgegengesetzer Principièn in allen Verhältnissen und Gebieten unserer heutigen Wissenschaft. Diese ist daher in einem Kampfe auf Leben und Tod mit sich selbst begriffen, ohne dass man die wahre Ursache desselben jemals bemerkt hätte, welche allein darin zu suchen ist, dass sich selbst grundaus widerstreitende Principien in ihr wirken, die bisher niemals in ihrer wahren Bedeutung erkannt worden sind. Herz und Kopf, Gefühl und Verstand stehen sich absolut unvereinbar gegenüber, und zwar in einem solchen Verhältniss, dass überall der alte, todte Verstand die Herrschaft und den Sieg über das menschliche Gefühl davon trägt, so dass selbst in der Religion das menschliche Gefühl noch nicht einmal von den Residuen des Donner- und Gewitter-, des Wucher- und Schacherverstandes gereinigt ist, und es sogar hier noch an einer freien, lebendigen Konsequenz mangelt, weil man die lebendigen Principien nicht festhält.

Wir bedürfen daher einer Einheit des Princips in allen lebendigen Wissenschaften, und dieses Princip ist: die Verjüngung des Lebens.

Dieses Princip greift daher durch alle Verhältnisse und Gebiete der Wissenschaften durch, indem es einen neuen festen Punkt ihrer Rationalität bildet, von dem aus man die Gefühle und Triebe des Lebens der Individuen und der Gesellschaft begreifen, leiten, und zu neuen, lebendigen Werken verhelfen kann.

Ohne Aufklärung ist jetzt nicht mehr fertig zu werden, aber mit der alten Aufklärung wird alles Lebendige verfinstert, umnebelt, das Licht des Lebens mit den alten Wolken des Todes bedeckt, oder mit dem alten Weltseelenfeuer zu Asche verbrannt und zu Rauch verflüchtigt. Diese gründlichen Widersprüche finden sich überall, in den Naturwissenschaften und der Medicin vor allen Dingen, dann in der Seelenlehre, in der Politik, Moral, im Recht; sie müssen durch ein durchgreifendes Princip beseitigt

werden, das eine andere, lebendige Konsequenz, die Konsequenz der organischen Entwickelung, den Gedankengang der Verjüngung und Wiedergeburt schafft.

Die konsequente Durchführung dieses Princips ist allein geeignet, nicht nur die lebendigen Dinge in der Medicin, des Rechts und der Sittlichkeit in ihren natürlichen Zusammenhang zu bringen, sondern auch die Wissenschaften von der altlogischen Maschinenrationalität zu reinigen, um sie zu lebendiger Entwickelung und zum organischen Fortschritt frei zu machen.

Der Fehler der bisherigen Rationalität liegt weniger in dem Mechanismus der Konsequenzen, als in den irrigen Principien, von denen man ausgeht; die Wahrheit ist daher nicht sowohl in den Konsequenzen, als in den rechten Principien zu finden, von denen die Konsequenzen anfangen. Man gelangt zu ganz anderen Konsequenzen, zu ganz anderen Schlussfolgerungen, wenn man von dem inneren festen Punkt des Lebens in lebendigen Dingen zu schliessen anfängt, als wenn man von Archimedischen Prämissen beginnt. Beginnt man von den physikalischen (metaphysischen) festen Punkten der todten Stoffe und ihrer Qualitäten, so gelangt man zu dem Resultat, dass der Mensch eine Dampfmaschine ist, die immer unwissend bleiben müsse. Beginnt man vom Leben, so kann man auch zur persönlichen Freiheit gelangen. Daher kommt Alles darauf an, die inneren festen Punkte der lebendigen Konsequenzen zu finden.

Die lebendige Konsequenz ist der lebendige Gedankengang, und der lebendige Gedankengang ist der Gang des Lebens in der Natur und im Geist überhaupt, der zum Fortschritt und zur höheren Entwickelung hinstrebt. Darin dürfen lebendige und todte Elemente nicht durcheinanderlaufen, so dass man in dem Gedankengang von einem zum andern überspringt, sondern das Leben muss überall von den todten Elementen wie von seinen Lebensresiduen gereinigt werden, wenn es in seinem Fortschritt nicht behindert werden soll. Das ist die nothwendige Konsequenz der Eigenmacht des Lebens, alles Todte von sich auszuschliessen. Die Konsequenz überhaupt bewegt sich in den Beziehungen (Relationen) der Gedankenelemente aufeinander. Sind diese Beziehungen mechanische (arithmetische, mathematische), so ist auch der Gedankengang nur ein blosser Mechanismus, wie in der alten Logik, der aus seinen abgeschlossenen Kreisen nicht zum Fortschritt gelangt. Alles kommt also darauf an, die lebendigen Be-

ziehungen lebendiger Gedankenbestandtheile auf ihre bewegenden Motive zu finden. Diese Beziehungen sind durch die Selbsterregung und durch die Verjüngung gegeben. Die lebendige Konsequenz ist also die Bewegung durch die Verjüngungsakte, die den Mauser- und Reinigungsakt zum wesentlichen Bestandtheil haben.

Die alte Konsequenzenlehre hat die alte Kausalitätslehre zur Voraussetzung, weil sie von den äusseren Endursachen anhebt und getrieben wird. In der alten Logik sind die Kategorieen die ideellen Endursachen. Die logischen Konsequenzen sind daher Konsequenzen, die von dem äusseren festen Punkt der Kategorieen bewegt werden, wie denn auch die Bewegungen der Kategorieen, ihre Entgegensetzungen, ihre Reihenfolgen, das Frühere oder Gleichzeitige u. s. w. in der Aristotelischen Kategorieenlehre ausdrücklich die Konsequenzen der Kategorieen genannt werden. Da nun die Kategorien todte Gedankenformen sind, so bilden ihre Konsequenzen auch nur einen todten, abgeschlossenen Mechanismus, der niemals zu lebendigen Ideen fortschreiten kann, sondern, indem dadurch der lebendige Inhalt mit den todten Formen in Zusammenhang gebracht wird, die Lebenskraft kopfzerbrechend zernichtet. Daher ist es eine Konsequenz der todten Kategorieen, das Leben von sich auszuschliessen, und das Leben als nicht bestehend zu denken, und trotz aller logischen Konsequenz nicht aus der Stelle zu kommen. Diese Konsequenz bietet dem Leben Stillstand, und staut den lebendigen Gedankenstrom zu einem vermodernden Sumpf an. Die Schleusen des Lebens müssen also einem lebendig konsequenten Fortschritt der Gedanken noch erst geöffnet werden.

9) Das klare Denken.

§. 300.

In der menschlichen Erziehung sucht man, von der Schule an, eine Ausbildung im klaren Denken, um das klar Gedachte auch klar aussprechen und schreiben zu können. Indessen sind es sehr verschiedene Klarheiten, mit denen man sich hier begnügt, und die man in Schulen fordert, insbesondere dem Mysticismus im Glauben gegenüber, der von den ganz dunklen Bekenntnissen ausgeht. Denn die Bekenntnisse, als supernaturalistische Formen,

welche den Inhalt des Christenthums, das Leben, nicht umfassen, sind nicht klar zu denken, und der Inhalt steht wieder mit der kopfzerbrechenden kategorischen Klarheit im entschiedensten Widerspruch. Es ist nun keinem Zweifel unterworfen, dass der Inhalt des Christenthums klar und deutlich ist für den, der das darin enthaltene Lebensprincip kennt oder doch fühlt, weil es die klare Offenbarung des Lebens im Geiste ist. Aber das Leben und damit auch das Christenthum, da es mit dem kategorischen Gedankensystem nicht klar und deutlich zu denken ist, soll nach dem Bekenntnissmysticismus überhaupt gar nicht gedacht, sondern gedankenlos geglaubt werden. Was hier vom Christenthum gilt, gilt auch von der Lebenskraft und dem Leben in der Medicin. Dieses ist mit der Kategorieenlogik auch nicht klar zu denken, sondern giebt nur zum höchsten Kopfzerbrechen Veranlassung, zu einer Transcendenz mit Leitern, die lauter zerbrochene Sprossen haben, und daher ist die Forderung des klaren Denkens und Sprechens auf der einen Seite, mit der Forderung: das Christenthum in den Bekenntnissformen zu suchen, und das Princip des Christenthums zu ignoriren, auf der anderen Seite, in einem so durchgängigen Widerspruch, dass der Verstand dabei zum Stillstehen gebracht werden muss. Man muss also vor allen Dingen erst wissen, was klares Denken ist, bevor man es fordert; man muss nicht bloss verlangen, dass in Schulen klar gedacht werden soll, sondern man muss angeben können, wie Lehrer und Schüler es machen sollen, um zum klaren Denken zu gelangen. Der Anfang und der Gang des klaren Denkens ist aber nur der Gang des organischen Lebens, in dem das Leben seiner selbst mächtig und Herr wird. Das klare Denken ist der Aufbruch der Mystik zur Aufklärung durch organische Entwickelung.

10) Der Verstand als Mauserakt im wachsenden Geist.

§. 301.

Der Verstand muss zunächst als die Unterscheidungsthätigkeit im Denken bezeichnet werden. Es ist die Fähigkeit, die zusammengesetzten und verwickelten Dinge und Erscheinungen von einander zu sondern, und das Einzelne in seiner richtigen und wahren Stellung zum Ganzen zu erkennen. Verstand ist somit die sondernde Geistesthätigkeit, die Geistesanatomie, oder Geistes-

analyse, wodurch die Dinge in ihre wahren Bestandtheile zerlegt werden. Der Verstand findet die Gegensätze und Widersprüche in den Dingen und menschlichen Verhältnissen auf, um sie im Einzelnen näher zu betrachten. Er ist daher die Geistesthätigkeit der Forschungen und Untersuchungen. In der Verstandesthätigkeit kommt aber Alles auf die Principien der Unterscheidung und Zergliederung der Dinge an. In den alten Verstandesoperationen gelten nur anorganische, mechanische, atomistische Unterscheidungsprincipien. Der Verstand ist hier das mechanisch schneidende Messer. In einer lebendigen Geistesthätigkeit muss der Verstand sich an organische Analysen, an die Verfolgung der natürlichen Gliederung der Funktionen und Lebensbestandtheile organischer Körper und sonst lebendiger Dinge gewöhnen. Der alte Verstand machte künstliche abstrakte Trennungen von Geist und Materie, Leib und Seele, unterschied aber in allen Leben und Tod nicht. Die Folgen dieser Trennungen waren, dass man den Verstand für einen (schlechten) Abfall von der Vernunft, für den Weg der Täuschungen gehalten hat, während er in der That eine nothwendige Geistesfunktion ist, welche aber auf die Principien des Lebens zurückgeführt werden muss.

Alles kommt darauf an, wie der Verstand gebildet ist. Nach dem logischen Verstand sucht man an den Dingen arithmetische und mathematische Quantitäten, die man mit Fussen misst und mit Lothen wiegt, physikalische und chemische Qualitäten, die nach todten Naturgesetzen beurtheilt werden; man findet dabei nicht die Lebenscharaktere lebendiger Dinge. Das ist der todte Verstand.

Der Verstand ist in der bisherigen Wissenschaft das Abstraktionsvermögen, und es ist von grosser Wichtigkeit, die wahre Bedeutung des Abstrahirens zu fassen. Das Abstrahiren überhaupt kann als eine geistige Trennung betrachtet werden, die aber nach der verschiedenen, todten und lebendigen Bildung ebenso verschieden, lebendig oder todt sein kann. Das bisherige logische Abstrahiren ist eine todt mechanische, und damit für lebendige Dinge ganz künstliche Operation, wie sie seit Entstehung der alten Philosophie bis jetzt in der Wissenschaft geübt worden ist. Zu diesen künstlichen Trennungen gehört vor allen Dingen die Bestimmung von Geist und Materie, welche seit dem Alterthum allen wissenschaftlichen Untersuchungen zum Anfangspunkt gedient hat. Es ist von der allerhöchsten Wichtigkeit, sich zu überzeugen, dass diese bisheri-

gen Fundamentalunterschiede durchaus todt mechanisch, künstlich und unnatürlich in Dingen des Lebens sind, dass vor allen Dingen dieses mechanische Abstrahiren, diese atomistische Geistesanatomie, in einer Bildung, worin das Leben Platz greifen soll, abgeschafft werden muss, und dass wir uns, anstatt des alten todten Verstandes, für lebendige Dinge einen lebendigen, organisch zergliedernden Verstand anzuschaffen haben. Das mechanische, todte Abstrahiren mag im Gebiete der Arithmetik, Mathematik und Mechanik gelten, aber es hat eine geisttödtende Wirkung im Gebiete lebendiger Erkenntnisse. Auf diesem Gebiete darf der Verstand nur eine Trennung der Lebensfunktionen, Entwickelungsstufen und Verjüngungsakte des organischen Lebens sein.

Als todtes Abstrahiren bleibt der alte Verstand ein leerer Formalismus, und Alles, was man formalistische Bildung nennt, gehört dem Gebiet des abstrakten, todten Verstandes an. An den Mängeln dieses Formalismus sind auch die Unvollkommenheiten und Nachtheile des (alten) Verstandes immer erkannt, und man ist dadurch dazu getrieben worden, den Verstand überhaupt zu verwerfen, während er aber als natürlich trennende Lebensaktion durchaus nicht zu entbehren ist, und nur lebendig gebildet werden muss.

Bisher ist der alten todten Abstraktion, als leerer Form, das Konkrete, als Inhalt, gegenübergestellt worden. Als Konkretes gilt so die sinnliche, empirische Materie, deren gedachte Form das Abstrakte ist. In diesem Gegensatz wiederholt sich dasselbe, was sonst Idee und Materie, Geist und Körper ist, und das Wort: abstrakt, ist nur ein anderer Ausdruck für Idee oder Geist, das Wort: konkret, nur ein anderer Ausdruck für die sinnliche Materie. Diese Unterscheidungen beruhen auf der alten Aristotelischen Trennung (das χωριστόν) von Materie und ihrer Form (εἶδος), nach welcher die Formen (Gesichter) der Dinge zugleich ihre Idee und ihr Geist sein sollten, wie man etwa heut noch von körperlosen Gesichten, Erscheinungen und Gestalten, die herumlaufen, gleich den Traumbildern, spricht. Der heutige Begriff der Idee und des Geistes ist noch kein anderer, als der alte Aristotelische; er beruht auf der ganz mechanischen, künstlichen Trennung von sinnlicher Form der Dinge, welche ohne die Materie sich in den Sinnesorganen, wie das Siegel auf Wachs abdrückt. Idee und Geist sind so durch künstliche Verstandesthätigkeit entstandene, immer noch rein künstliche, mechanische

Begriffe. Die Ideen sind hiernach Abdrücke, Spiegelbilder der sinnlichen Aussenwelt, passive Gestalten, die keine andere Energieen, als die der todten Aussenwelt (Wärme, Feuer, Kälte, Nässe Druck, Stoss) besitzen. Diese Ideen haben keine Lebenskraft, keine eigenmächtigen inneren Triebkräfte; es sind todte Ideen und todte Geister, durch die ganz mechanische alte Geistesbildung, durch logische Handwerkerarbeit entstanden.

Man kommt daher mit den Begriffen des Abstrakten und Konkreten nicht weiter, als mit den Begriffen des Idealismus und Materialismus; die konkreten sind materielle Begriffe, die alle Mängel des todten Materialismus selbst haben (§. 12.).

An lebendigen Dingen hat der Verstand die Lebenseigenschaften und die lebendigen Grundbestimmungen und Grundcharaktere zu suchen und zu unterscheiden, die Lebensbestandtheile der Dinge auseinanderzulegen, um ihre inneren Eingeweide zu finden. Der lebendige Verstand muss organische Zergliederungen und Analysen schaffen. Das klare Verstehen ist das Auffassen dieser Zergliederungen.

11) Gesundheit des Verstandes.

§. 302.

Hierin liegt das, was man gesunden Verstand, insbesondere gesunden Menschenverstand nennt, ohne dass man sich das Princip der Verstandesgesundheit bisher hätte zur Einsicht bringen können. Dem praktischen Gefühl nach hat man den gesunden Verstand der Sophisterei und dem todten Formalismus künstlicher Unterscheidungen gegenübergestellt, welche in Dingen des Lebens wirklich als eine Krankheit oder Monstrosität des Verstandes angesehen werden müssen; aber ohne den wahren Begriff der Gesundheit, als Lebenszustand, ist auch der wahre Begriff des gesunden Verstandes nicht zu fassen. Was man bisher so genannt hat, ist nicht der mit Bewusstsein gebildete gesunde Verstand, sondern das natürliche, unschuldige, rohe Lebensgefühl, der Mutterwitz, der zwar oft das rechte trifft, aber keineswegs immer mit Sicherheit lebendig unterscheidet und urtheilt.

Die Gesundheit ist der freie Fluss der Verjüngung des Lebens im Geiste (§. 153.), der eine natürliche Unterscheidung der Lebensbestandtheile, der Funktionen, Stufen und Verjüngungsakte vor-

aussetzt. Der gesunde Verstand muss also nach dem Lebensprincip gebildet sein, und sich auf eine atomistische, scrupulöse, todt formalistische, insbesondere auf eine abstrakte und damit künstliche, logische Unterscheidung lebendiger Dinge und Verhältnisse nicht einlassen. Wie man sagen kann, dass die Dinge des Lebens über dem Horizont des abstrakten Verstandes liegen, so muss der gesunde Verstand, als lebendig zergliedernd, individualisirend, den Gang der Dinge verfolgend, die sophistischen Unterscheidungen des abstrakt-atomistischen Verstandes unter seinem Horizont liegen lassen. Die haarfeinen Unterscheidungen, die logischen Nadelspitzen in der botanischen Terminologie, die supernaturalistischen Wortklaubereien, welche alles Leben in den Dingen zu Staub und Asche machen, durch chemische Gehirnanalysen den lebendigen Geist finden wollen, sind daher nicht als Werke eines gesunden, sondern nur eines kranken, oder schon abgestorbenen und ganz todten Verstandes zu betrachten, über welche hinaus sich der Verstand erst zu Leben und dann zu Gesundheit entwickeln muss.

In näherer Beziehung auf den erkennenden und durch Erkenntniss wachsenden Geist wird der Verstand zum Individualisirungsprocess, wodurch die erkennende Person sich von Allem, was nicht zur Individualität ihres Lebens gehört, absondert, und das Fremde von sich ausschliesst, mag es ein Lebensresiduum seiner eigenen Thätigkeit, oder sonst etwas für die Individualität Ungehöriges und Unpassendes sein. Der lebendige gesunde Verstand wird dadurch zum Reinigungsmittel des erkennenden Geistes, indem er die Erkenntniss vor Verwirrung durch fremde Elemente schützt, und vorhandene Verwirrungen aus den durch in die Erkenntniss gedrungenen fremden Elementen durch Absonderung dieser Elemente löst. Er ist so das Mittel zur Auflösung der Irrungen und Räthsel, und zur Befreiung der individualisirten Erkenntniss von Allem, was, ohne damit natürlich verwandt zu sein, künstlich und unnatürlich damit verbunden worden ist. Er kann so zum Schutzengel für die reifende Erkenntniss werden, indem er das individuelle Leben derselben von den zerstörenden Wirkungen ihrer Aussenwelt bewahrt. Im praktischen Leben zeigt der Verstand daher dem Menschen mehr das, was er unterlassen, als das, was er thun soll, indem er zugleich die Folgen verderbenbringender Wege überlegt. Der Verstand wird so zur Abwehr, zu Hand und Fuss des Geistes, wodurch dieser seine Eigenmacht

gegen seine Lebensbedingungen und Lebensresiduen erhält. Solche Verstandeswirkungen sind von den Wirkungen des abstrakten, alten Formalismus ganz verschieden; aber um sie hervorzubringen muss der Verstand erst lebendig gebildet sein.

12) Der Scharfsinn.

§. 303.

Der Scharfsinn ist der mit schneidender Schärfe trennende Verstand. Es giebt aber einen todten und lebendigen Scharfsinn. Der todte Scharfsinn zerschneidet lebendige Dinge in todte Atome; er wendet arithmetische, mathematische, mechanische Trennungen an, die für Dinge des Lebens ein künstliches Verfahren geben, was zur Unnatürlichkeit führt. Dadurch kann in lebendigen Dingen grosse Verwirrung entstehen, und die Forschung auf irrige Abwege geleitet werden. Wenn man eine lebende Pflanze mechanisch in Stücke zerschneidet oder zersägt, so erhält man Späne, die glatt und scharf getrennt sein können, aber nicht die Lebensbestandtheile oder Organe der Pflanze darstellen. Wenn man einen Hund auspresst und den erhaltenen Saft chemisch analysirt, so gewinnt man dadurch keine Lebensbestandtheile des Hundes. Diese Operationen können mit Genauigkeit und Schärfe der Trennung ausgeführt sein, aber der Scharfsinn, mit dem sie ausgeführt werden, führt zu künstlichen, widernatürlichen Trennungen, die in der Zusammensetzung dann wieder ein chaotisches, wildes Durcheinander, und nichts als Verwirrung geben, aus denen man sich nur durch Spitzfindigkeiten heraushelfen kann.

Der lebendige Scharfsinn muss die lebendige Gliederung der Organisation verfolgen; er darf die Bestandtheile lebendiger Dinge nur in ihre eigenen Wuchsdimensionen trennen, und muss immer das zusammenlassen, was aus einem Keim entwickelt und natürlich verwandt ist. Hierdurch gewinnt man das, was man das Sinnige oder Sinnreiche nennt, und was zur Unterscheidung des unnatürlich Verbundenen, sowie zum gesunden Sinn in der Zusammensetzung führt.

Der scharfsinnige Verstand ist in dem natürlichen Auseinanderlegen der Bestandtheile bei allen wissenschaftlichen Untersuchungen, wo es auf Einsicht in den inneren Zusammenhang lebendiger Dinge und Werke ankommt, von der höchsten Wich-

tigkeit, und wahre Aufklärung ist ohne ihn nicht möglich. Da er aber durch Unnatürlichkeit zur Verwirrung führt, so kann ein künstlicher Scharfsinn sehr nachtheilig werden, wie wir es bei der Anwendung mechanischer und mathematischer Methoden in der Analyse lebendiger Dinge, z. B. der Evangelien sehen, die durch den scholastischen Verstand so zerfetzt sind, dass man aus den dadurch entstandenen Spänen das Ganze schwer wieder zusammenfinden kann.

Vierte Entwickelungsstufe.

Der erwachsene, zeugende Geist.

I. Die kategorische und die lebendige Vernunft.

Verschiedene Begriffe von Vernunft.

§. 304.

Die menschliche Vernunft ist der erwachsene, persönliche Geist in seiner organischen Schöpferkraft, das Blühen und Fruchttragen des ausgebildeten Gedankenorganismus, der die höhere Vollendung und Veredlung seiner selbst zum Zweck hat.

Bisher hat man unter Vernunft das Vermögen, (abstrakte) Ideen zu erkennen, oder auch diese Ideen selbst verstanden, in denen man Leben und Tod nicht unterschieden hat. Dieses Vermögen ist als dem Menschen fertig eingeboren, oder ursprünglich mitgetheilt, *a priori* im Sinne Kant's, betrachtet worden, wodurch das Princip der alten Aristotelischen Ansicht, dass der vernünftige Geist bei der Geburt des Menschen von Aussen eingegeben werde, jedoch nicht geändert worden is .

Die Geistesthätigkeit der Vernunft bewegt das Menschengeschlecht; das Princip der Vernunft bestimmt die Art seiner Bewegungen. Wir müssen uns daher zuerst über die verschiedenen Principien der Vernunft klar werden. Seit dem Alterthum liegen in dem Begriff der Vernunft zwei Dinge: 1) die immaterielle Form (Idee), als der die Materie regierende Geist, und 2) die Allgemeinheit des Besonderen, und die Einheit des Ganzen in den Bewegungen dieser Idee: der Logos. Vernunft ist so die

logische Bewegung der Idee. Wenngleich man hierbei immer auch menschliche Ideen mit vor Augen gehabt hat, so ist doch niemals der Unterschied lebendiger und todter Bildung der Ideen gemacht und niemals das Leben in den menschlichen Ideen (der lebendige Logos) in seiner Eigenmacht dem Tode gegenüber festgehalten, vielmehr Leben und Tod in den vernünftigen (abstrakten) Ideen immer ununterschieden vermengt worden. Die alte Vernunft ist Weltvernunft. Den bisherigen Ansichten der Vernunft fehlt daher noch durchaus der Charakter und der Gang des Lebens, und somit das wahre Princip der menschlichen, persönlichen Vernunft. Die immaterielle, abstrakte Allgemeinheit der bisherigen, logischen Vernunft ist noch keine lebendige Allgemeinheit, und den sämmtlichen logischen Allgemeinheiten fehlt der Charakter des Lebens, wie dem ganzen Logos selbst (§§. 41. 47.). Das Recht dieser Vernunft ist also nur das Recht der todten Ideen; die Freiheit derselben ist nur ein Herumdrehen in todter Naturnothwendigkeit. Dieses führt zu den Widersprüchen der logischen Vernunft gegen den Gang des praktischen Lebens, der zur lebendigen, persönlichen Freiheit strebt. Was man das freie Selbstdenken nennt, insofern es philosophisches Denken ist, ist in den Rahmen und Fächern der Kategorieen eingeschlossen, dadurch begränzt und bestimmt, und eben deshalb nicht frei, oder doch nicht lebendig und persönlich frei; es ist ein Denken mit Metzen und Scheffeln nach dem Salomonischen Dogma, das in Willkür und wilde Ungebundenheit ausartet, wo es lebendige Dinge zum Inhalt erhält. Wenn man also von der Macht der Vernunft spricht, so muss man sich vor allen Dingen darüber verständigen, was man unter Vernunft versteht, wie die Bildungsstufe der Vernunft beschaffen ist, und welche Grundanschauungen in der Vernunft liegen, die als wirkende Geistesmacht dienen soll. Hier ist der Durchbruch vom Tode zum Leben auch in den Vernunfttheorieen nothwendig.

In der Menschenvernunft, als persönlichem Geist, wiederholen sich die zwei Lebensfunktionen des Erkennens (Aneignens, Assimilirens) und des Handelns (der Bildung, Plastik); daher man von einem vernünftigen Erkennen und einem vernünftigen Handeln spricht; ihre Thätigkeit gehört also nicht bloss dem Erkennen an. Die Erkenntniss bildet aber die Grundlage des Ganzen, und in diesem Betracht ist die Vernunft das Vermögen, die Dinge einzusehen, zu verstehen und zu begreifen, die Intelligenz, das Denken in Begriffen, und das System der Begriffe selbst nach Form

und Inhalt. Aber der reife Geist hat auch Zeugungs- und Schöpferkraft, Fruchtbarkeit wie die erwachsenen Pflanzen, organische Generationsfunktion. Die Vernunft ist so ein vollständiger lebendiger, sich fortpflanzender Geistesorganismus, der das ganze Leben des Geistes mit allen Funktionen und Verjüngungsakten zum Inhalt hat.

Die lebendige Vernunft hat nicht nur die Grundcharaktere des Lebens, sondern stellt den Geistesorganismus, der alle Entwickelungsstufen des Lebens bis zur höchsten durchlaufen hat, dar. Die Vernunft ist der zur Reife gekommene, zeugende und schöpferische Geist, der daher erst mit dem Alter erscheint, wo das Wachsthum zum Abschluss kommt. Sie kann daher als lebendige Vernunft keine Kategorieenvernunft sein, weil die Kategorieen nicht lebendig wachsen, zeugen, und etwas zur Reife bringen können. Die Vernunft muss vor allen Dingen zu einer Lebensthätigkeit, wie das Erkennen und Wissen, gemacht werden. Die Vernunft ist ein Werk der Bildung, wie der lebendige Geist überhaupt; es müssen lebendige Bildungsprincipien in sie hineingelegt werden.

Die Kategorieenvernunft ist gar keiner höheren Vervollkommnung, keiner vollendeteren Entwickelung fähig, weil ihre Grundbestimmungen abgeschlossen fertig sind. Der kategorische Imperativ führt daher nicht zu höherer Vollendung, sondern zur Zernichtung des Lebens durch Schrauben-, Hebel- und Räderbewegung, welche von ihren äusseren festen Punkten anhebt. Die Kategorieenvernunft ist todtgeborenes Wesen.

§. 305.

Nach der Kant'schen Ansicht sollte zwar durch die Vernunft zunächst nur das Sinnliche erkannt und zu Erfahrungen erhoben (in Ideen gefasst), nicht das Uebersinnliche (Geist, Gott, Freiheit) begriffen werden; allein Kant stimmt mit den übrigen Philosophen darin überein, dass die Vernunft nur durch die Begriffsformen der Aristotelischen Kategorieen thätig ist, und setzt wieder die Kategorieen, als eingeborene Fähigkeiten, voraus, wodurch der übersinnliche Geist der Natur kategorische Gesetze vorschreibt, also ursprünglich, *a priori* vor der Erfahrung thätig ist, so dass seine Ansicht doch wieder zu der allgemeineren zurückkehrt, dass die Vernunft nur als eine übersinnliche Form der sinnlichen, materiellen Welt der Erfahrung gegenübersteht (§. 278).

Kant bleibt also ebenfalls im Kreise des alten abstrakten Gegensatzes von Materialismus und Idealismus, wodurch die Vernunft nicht als lebendige, persönliche Vernunft erkannt wird. W. Esser hat neulich noch die Vernunft als das Vermögen, jedes Sein aus einem zureichenden Grunde zu begreifen, definirt. Sie würde so ein Begründungsvermögen sein. Man sieht sehr leicht, dass man hierbei mit der Vernunft wieder in das Gebiet der alten Kausalität gelangt (§. 16.), deren Endursachen im Tode liegen. Also kann auch diese Bestimmung der Vernunft nicht zu Lebenskraft verhelfen, ganz abgesehen davon, dass es nicht bloss ein vernünftiges Begreifen, sondern auch einen vernünftigen Willen geben muss. Somit hat in allen Ansichten und Begriffen der Vernunft bisher das Princip des Lebens gefehlt.

Kant, der die Kategorieen, wodurch die Vernunft die sinnlichen Erfahrungsgegenstände erkennen soll, an sich für vernünftig hält, unterscheidet diese freilich unter dem Namen: theoretische Vernunft (aposteriorische Vernunft), von der ebenfalls eingeborenen, praktischen (apriorischen) Vernunft, nimmt dann aber wieder an, dass beide nur Ein Vermögen seien, und dass man sogar die praktische Vernunft erst durch theoretische (Kategorieen-) Vernunft erkennen solle. Dies ist also eine künstliche Trennung, welche auf die alte, allgemeine Grundansicht, dass Vernunft überhaupt nur der immaterielle, unpersönliche Geist sei, weiter keinen Einfluss gehabt hat. Idealismus und Realismus sind hier im Gebiete der todten Weltanschauung geblieben, worin Vernunft der übersinnliche Tod ist. Die Kant'sche theoretische Vernunft ist durch die Kategorieen gebildet, und die Erkenntniss besteht darin, dass die sinnlichen Eindrücke in die Kategorieenformen eingerahmt werden. Die Kategorieenvernunft ist nur für die sinnlichen Gegenstände da, sinnliche Vernunft in übersinnlichen Formen.

Die praktische Vernunft wird dagegen als das Vermögen, übersinnliche Dinge, oder vielmehr das Uebersinnliche (Ding an sich) auch in den sinnlichen Dingen zu erkennen, bestimmt. Dieses Uebersinnliche nun ist die (immaterielle) Idee, der (abstrakte) Geist und der (abstrakte) Gott, welche Dinge durch Erfahrung nicht gefunden werden (§. 251.). Die praktische Vernunft soll zugleich die Selbstbestimmung der Idee zur übersinnlichen (die Erfahrung übersteigenden) Vollkommenheit, welches die moralische Freiheit, als inneres Ding an sich, der abstrakte Geist, ist, sein. Diese übersinnliche Vernunft soll, als

praktischer (supernaturalistischer) Vernunftglauben, der das Gesetz (aber wieder das kategorische Gesetz) als Maassstab enthält, angeboren sein, so dass das Moralprincip das strenge Handeln nach diesem eingebornen Gesetze (eingeborne Idee bei Descartes, Idealismus und Supernaturalismus) ist. Da nun aber die praktische durch die theoretische, die eingeborene durch die kategorische Vernunft erkannt werden, und beide daher nur ein Vermögen sein sollen, so sitzt das Ganze immer nur in den Kategorieen, welche somit erkennend und handelnd auftreten. Diese Erklärung ist eine Kreisdrehung um die Kategorieen und mit den Kategorieen. Kant prüft (kritisirt) seine praktische mit der theoretischen Vernunft; die theoretischen Kategorieen bilden den todten Maassstab der Prüfung der praktischen Moral und des Rechts; der Tod bleibt Richter, wie im Epikuräismus; es ist kein Fortschritt zum Leben und zu höherer Vollendung da; das Leben wird in todten Formen begraben. Die praktische (übersinnliche) Vernunft soll als Glaube angeboren, aber doch eins und dasselbe mit den wissenschaftlichen Ideen sein, die durch Erfahrung von Aussen in den Geist gebracht werden. Der Geist Gottes ist nicht inwendig in Euch! Man sieht den Zweck nicht ein, wozu noch theoretische Vernunftbildung (Erfahrung) nöthig sein sollte, wenn die praktische schon den ganzen ideellen Inhalt derselben hätte. Diese Widersprüche geben das Kopfzerbrechen.

Das Kant'sche System ist nichts, als eine künstliche Vereinigung des supernaturalischen Idealismus mit dem Materialismus. Durch die Kant'sche Kritik der Vernunft ist die Erkenntniss nicht gereinigt, sondern noch mehr verunreinigt, d. i. in Verwirrung gebracht worden; sie ist eine schlechte Krisis, nach Galen's Ausdruck, wodurch die kranke Erkenntniss noch immer kränker, zu einem ächten Kopfzerbrechen geworden ist, indem ihre Heilkraft der Natur in der praktischen Vernunft und dem gesunden Menschenverstand, durch die Quantität der Maschinenräder und die Qualität unverdaulicher Stoffe der theoretischen Vernunft, wieder gekreuzigt und vergiftet worden ist. Das Erkenntnissvermögen bleibt ein todtes Vermögen, obgleich es angeboren sein soll. Die hierdurch gebildete Vernunft ist nach der Salomonischen, todten Weisheit aus Zahl, Maass und Gewicht zusammengesetzt; der Geist muss hiernach mit Scheffeln gemessen und mit Pfunden gewogen werden. Auch Hegel bestimmt die Vernunft nur als an und für sich seiende Wahrheit, die Wahrheit als kategorische Einheit und Allgemeinheit des Bewusstseins

und seiner Objekte, als Wissen des Wissens im kategorischen Sinne, wie Aristoteles, wo ein Unterschied lebendiger und todter Wahrheiten nicht gemacht wird. Die Vernunft bleibt abstrakte, todte Idee.

Die inwendige, als lebendige Vernunft, ist hier überall nicht geahnt, nur bewusstlos im Gefühl und dem Bildungstriebe, wie in den Instinkten der Thiere geübt werden. Es giebt aber kein kategorisches Gemüth und keinen kategorischen Vernunftglauben; die übersinnliche ist sinnlose Vernunft. Daher ist man in dem Streben nach dem Leben des Gefühls an den Kategorieen immer gescheitert. Die Kategorieen sind die Sandbänke und Felsen in dem Meer des geistigen Lebens der Wissenschaft gewesen, auf denen die Lebensschiffe zu Grunde gegangen sind. Darum fehlt der bisherigen wissenschaftlichen Vernunft die Lebenskraft und Organisation, und der gesunde Sinn muss anderswo gesucht werden.

Theorie der Transcendenz.

§. 306.

Die Hauptfrage, welche hier zu beantworten ist, und welche zugleich die ganze Schwierigkeit enthält, aus dem kopfzerbrechenden Hin- und Herwerfen zwischen Idealismus und Materialismus, Supernaturalismus und Sensualismus herauszukommen, ist die: welche Dinge sind es, die die Kategorieenvernunft übersteigen, oder über dem kategorischen Horizont liegen? Welche Seele, (Menschenseele oder Weltseele), welche Freiheit (persönliche oder Maschinenweltfreiheit), welcher Gott (Jehovah, Jupiter oder der christliche Gott) sind es, die zu Verwechselungen (Paralogismen) und Widersprüchen (Antinomieen) führen, wenn man sie mit der kategorischen Vernunft begreifen will, oder vielmehr, wozu die Kategorieen nicht passen? (§. 35).

Darauf kann aber nur die bestimmte Antwort gegeben werden, dass dies ganz und gar nicht die übersinnlichen oder abstraktideellen Gegenstände überhaupt sind, wie Kant meinte, sondern vielmehr alle lebendigen Dinge, mögen diese nun sinnliche Körper, wie Pflanzen, Thiere und Menschen, oder nicht sinnliche, Lebenskräfte und Geisteswerke sein. Es ist die Lebenskraft in der Körper-, wie Geisteswelt, auf welche die Kategorieen nicht passen, und welche daher mit den Kategorieen

nicht begriffen werden kann! Die Lebenskraft ist das wahrhaft Transcendente.

Mit dieser Frage hängt aber unmittelbar die andere zusammen, wo die Sicherheit und Gewissheit der Erkenntniss lebendiger Dinge zu suchen ist, und woher man weiss, dass es ein organisches Leben, das vom Tode verschieden ist, giebt? (§. 63.). Man sieht wohl, dass diese Frage wieder auf eine Untersuchung des Erkenntnissvermögens, auf eine Kritik der Vernunft führt, und dass in diesem Betracht die Bestrebungen von Hume und Kant gerechtfertigt erscheinen. Aber auf diese Frage drückt eben die ganze Wucht des Jahrtausende lang befolgten Denkverfahrens, die bleierne Last der Kategorieen. Es sind die, alle Adern der Wissenchaft durchfliessenden Vernunft-Kategorieen, die kritisirt werden müssen, denn die Kategorieen sind zugleich die Vernunft. Aber wie und womit soll man sie kritisiren? Die Kategorieen sind bisher nur mit den Kategorieen selbst kritisirt, und dadurch sind die uralten Mauserstoffe der Wissenschaften nur immer tiefer in die wissenschaftlichen Säfte eingerührt, der wissenschaftliche Körper, weil er das Leben verachtet hat, immer mehr dyskrasisch geworden. Die physikalische Kraft des alten Denkvermögens ist dadurch immer schwächer geworden, dass ihr in der Neuzeit die Ideen von Leben und Organisation gegenüber getreten sind, welche sie nicht hat überwinden können, und eben darin liegt es, dass nunmehr so viele Dinge die wissenschaftliche Vernunft übersteigen.

Die Kriterien der Wahrheit.

§. 307.

Das Gefühl der Unvollkommenheit der Kategorieen für die Erkenntniss menschlicher Dinge hatte schon Epikur dazu getrieben, ein anderes Kriterium der Wahrheit, als die Kategorieen sind, zu finden, das er in seiner Kanonik, als Prolepsis darstellt. Die epikuräische Kanonik könnte, genau genommen, als ein Gegensatz gegen das Aristotelische Organon (Organik), welches die Kategorieenlehre ist, angesehen, und die Prolepsen schon als Kriterien der Kategorieen und als eine Transcendenz aus dem Organon zur Kanonik angesehen werden. Da aber die Prolepsen auch wieder nur die bleibenden, festgehaltenen Empfindungen, die Empfindungen aber die Spiegelbilder der mechanischen Ein-

drücke sind, so sind sie auch nur von der Materie (den Atomen) abstrahirte Formen, also durch einen mechanischen (Reflex) Process entstandene Vorstellungen, die im Princip von den Kategorieen gar nicht verschieden sind. Daher ist denn die epikuräische Kritik nicht mehr werth, als die Hume-Kant'sche, in der die Kategorieen mit den Kategorieen selbst kritisirt werden.

Es ist nicht zu leugnen, dass das dunkle Gefühl des Lebens und seiner eigenmächtigen, individuellen Wirkungen seit der epikuräischen Zeit den Bestrebungen, ein Kriterium der Wahrheit zu finden, zu Grunde gelegen hat; ja dass man den Menschen und das menschliche Gefühl und die Triebe hierbei der weltlogischen Vernunft gegenüberzustellen versucht hat; aber alle diese Versuche, ein Kriterium der Wahrheit zu finden, haben daran scheitern müssen, dass man Leben und Tod, und lebendige Wahrheiten von todten Impressionen, Vibrationen und Reflexen, nicht hat unterscheiden, und das Erkennen und Wissen des Menschen nicht als Lebensthätigkeit, den todten Naturthätigkeiten gegenüber, hat begreifen können. Das Kriterium der Wahrheit ist der Maassstab der Wahrheit, und bevor man nicht Lebens- und Todesmaassstäbe (§. 30.) unterscheiden lernt, ist an ein Kriterium oder oder an einen Kanon der lebendigen Wahrheiten nicht zu denken. Dass man sich hierbei in den Idealismus und Supernaturalismus flüchtet, hilft zu nichts, da die todten Ideen wie die todten Materien beschaffen sind (§. 12.).

Das eigentliche Kriterium der Wahrheit und der Kategorieen ist das Leben, und zwar das Leben des Geistes. Dieses steht über den Kategorieen, und ist darum transcendente Vernunft, die keineswegs erst wieder mit den Kategorieen beurtheilt werden kann. Das Leben im Geiste hat vielmehr die Macht und Herrschaft, wie über den Tod überhaupt, so auch über die todten Kategorieen; es ist darum das Kriterium der Kategorieen, weil es diese verdauen und in sein Fleisch und Blut verwandeln kann. Die Kategorieen sind schwach und armselig gegen die Macht der Verjüngung des Lebens und es ist der grösste Irrthum gewesen, zu meinen, dass der kategorische Imperativ das menschliche Leben und die menschliche Sittlichkeit regieren, dem Gange des Lebens Regeln und Sittengesetze vorschreiben könnte. Kant selbst war mit seinem kategorischen Imperativ schon in den gründlichen Widerspruch verfallen, dass er einmal das Sittliche als das über die Kategorieen Hinaussteigende (Transcendente) betrachtete, dann

aber doch wieder den Sitten kategorische Befehle geben, also die Sitten den Kategorieen unterordnen wollte.

Ebensowenig, als man nun das lebendige Sittenprincip nach den kategorischen Imperativen beurtheilen kann, kann man die anabiotischen Principien der Verjüngung mit den kosmologischen und iatrochemischen Grundansichten der physikalischen Naturgesetzlichkeit beurtheilen. Diese letzteren gehören dem Gebiet der todten Welt an, deren Gesetze nicht zugleich die Lebensgesetze sind, vielmehr vom Leben überwunden werden, so dass nicht das Todte in die Welt des Lebens übergreift, sondern das Leben seine Gesetze über das Todte geltend macht. Keineswegs schliesst also die Gränze der Naturwissenschaft mit dem Gebiet der todten Naturgesetze, mit der Physik der Erde und ihrer Elemente, ab, sondern die höhere Naturwissenschaft fängt vielmehr mit der Kenntniss der Lebens- und Verjüngungsgesetze erst an, und darum kann man die Physiologie der Verjüngung nicht mit der Physik und Chemie der Leichen beurtheilen; die physikalischen Naturgemälde dürfen nicht zum Richter der physiologischen gemacht werden, weil die bewegende Triebkraft der Wissenschaft die Lebenskraft ist, welche sich die physikalischen Gesetze unterordnet (§§. 35. 42. 51.).

Die Lebenseinheit der Vernunft.

§. 308.

In der bisherigen Wissenschaft ist die grosse Schwierigkeit gewesen, das wahrhaft Imperative in Dingen menschlicher Sitten und Rechte zu finden. Das Imperative ist der feste Punkt der sittlichen und rechtlichen Bewegungen, der Handlungsplan. Es ist die Aufgabe, diesen festen Punkt zu finden, der die Einheit des ganzen Gedankenganges bilden muss. Dieser Punkt ist das Herrscherprincip und das Schöpfungsprincip der Vernunft, was man nach Kant im Uebersinnlichen gesucht hat.

Hier ist man nun auf grosse und gefährliche Abwege gerathen. Was man bisher Vernunft genannt hat, ist, auch übersinnlich betrachtet, die durch die Kategorieen (durch todte Gedankenbestimmungen) bewegte physikalische Weltseelenvernunft, die Vernunft, die in den Wolken, in den Aethertheorieen (in der alten Metaphysik) ihr Hypomochlion hat. Da die Kategorieen und Prolepsen aber keine Lebenscharaktere und keine lebendige Wahrheit haben,

und schon darum nicht eingeboren sind, weil nur aus dem Leben etwas geboren wird, so zeigt sich das Denken nach dieser Vernunft unzulänglich in Dingen des Lebens, die einen inneren festen Punkt und eine innere Einheit haben. Man ist daher in der Praxis, wo man vernünftige Handlungsideen gewinnen will, dem Zufall Preis gegeben, und aus der Kategorieenrationalität in das Gutdünken und die Willkür, in das individuelle Belieben der Epikuräer zurück verfallen, das jeder inneren Nothwendigkeit entbehrt, und diese Rationalität handelt daher am Ende so, wie die Würfel fallen, kehrt im Princip zu den Orakeln und Auguren zurück, indem man jede allgemeine Einheit des Kategorieenmechanismus aufgeben muss. Nach den Kategorieen denkt man nicht aus einem Punkt, sondern aus zehn verschiedenen Punkten, die man aus den zehn Kategorieen beliebig auswählt, von denen keine einzige zur lebendigen Einheit führt. Der kategorische Imperativ ist also ohne innere Einheit. In der That liegt in den Kategorieen und der kategorischen Vernunft wie keine Einheit so auch gar keine allgemeine Wahrheit, weil die Kategorieen nur Abstraktionen einer Besonderheit, nämlich der todten Aussenwelt sind, die allgemeine Wahrheit der Vernunft aber nur das Leben ist. Darum können die Kategorieen nur mit dem Lebensmaassstab kritisirt, und die Vernunft muss erst zum Leben verjüngt werden. Hierin allein liegt die grosse, aber bisher gar nicht erkannte Bedeutung der Worte des Evangeliums: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben“. Diese Wahrheit ist nicht bloss eine religiöse Wahrheit, sondern sie muss zur vernünftigen Wahrheit überhaupt auch in der Wissenschaft erhoben werden. In dieser Erhebung des Lebens zur Wahrheit, oder vielmehr der Wahrheit zum Leben, liegt die Erlösung in der Wissenschaft, die den Zweck der höheren Stufenentwickelung und Vollendung des Lebens hat. Diese kann nur durch einen verjüngenden Durchbruch erreicht werden.

Die Erhebung des Denkens zum Leben ist allein fähig, lebendige Einheit in die menschliche Bildung, Einheit in das Denken, das Urtheilen, Begründen und Handeln zu bringen. Nach dem bisherigen Denkverfahren wird aus tausenderlei Punkten nicht bloss kurirt, sondern überhaupt geurtheilt, gesprochen, gehandelt; tausenderlei beliebige Gründe bilden die festen Punkte des Gedankenganges, wodurch alle vernünftige Einheit aufgelöst wird, weil das Kategorieensystem keinen Lebenseinheitspunkt enthält,

die Einheit vielmehr in die lebenzerstörende Weltseele setzt. Bevor der Begriff des Lebens nicht zur Grundlage der Erkenntniss gemacht wird, ist eine organische Einheit im Denken und Handeln nicht zu erréichen. Die Einheit des Lebens der Vernunft ist nur organische Einheit der Funktionen, Stufen und Verjüngungsakte, die Einheit des ganzen, lebendigen Organismus; es ist die Einheit in der Generation, der Keim der Vernunft. Diese Einheit ist, wie die Weltregierung, so auch die Handlungsidee und das Sittengesetz.

§. 309.

Die Vernunft ist nicht bloss Erkenntniss, sondern auch Bildungsfunktion als Wille, und zwar Wille mit dem inneren Lebensmaassstab zum Handeln, wie er der Reife der Erkenntniss entspricht. Das vernünftige Handeln ist das wesentliche Merkmal des Lebens der vernünftigen Erkenntniss. Hiermit hängt nun die Quelle des vernünftigen Tugendgebots in der erkennenden Vernunft zusammen.

Obgleich nach Kant die praktische Vernunft, als Selbstbestimmung der Idee zur übersinnlichen Vollkommenheit und zum (alten) höchsten Gut, als eingeboren betrachtet wird, so ist dies doch keine innere, eigenmächtige, lebenskräftige Selbstbestimmung, sondern nur der Mechanismus kategorischer Formen, der von Aussen angetrieben werden muss, weil er in sich kein bewegendes Princip hat; es ist der kategorische Imperativ. Der feste Punkt, von dem die Selbstbestimmung anhebt, ist nicht in der persönlichen Vernunft, sondern auswendig in der Weltseele und deren übersinnlichen Wirkungen in Form der Kategorieen. Der kategorische Imperativ ist ein todtgeborenes Phantom: die Maschinenthätigkeitsidee, der Handlungsplan von Wind und Wetter, Donner und Gewitter. In den Instinkten der Thiere wirkt bewusstlos inwendige Vernunft, nach einem bestimmten Lebenszweck; ebenso kann das praktische Gefühl sich von Innen heraus durch den Trieb vernünftig bewegen. Mit dieser bewusstlos wirkenden Vernunft des Lebens ist aber die übersinnliche Kategorieenvernunft nicht in Zusammenhang zu bringen, weil sie keinen inneren Maassstab ihrer Thätigkeit hat, mit dem die Wirkungen des individuellen praktischen Gefühls und der Triebe gemessen werden könnten. Der todte Kategorieenmaassstab passt nicht zu dem Inhalt der lebendigen Gefühle und Triebe, und damit setzt

man den Tod zum Richter über das Leben ein, wenn man sagt, dass der lebendige Mensch nach den Gesetzen der Kategorieen-vernunft handeln soll, wie es seit der Epikuräer Zeiten gewesen ist.

Das Leben kann nur mit Lebensmaassstäben gemessen und regiert werden. Diese Maassstäbe sind in der lebendigen Individualität und ihren Entwickelungsgesetzen aus dem Keim durch Verjüngung, Selbsterregung und Ernährung. Die Anerkennung der lebendigen Individualität im Anderen ist daher das lebendig vernünftige Messen. Alle müssen Befriedigung finden, ihr Eigenthum bilden und erhalten. Das Lebensgefühl muss so zur lebendigen Vernunft entwickelt werden. Die Vernunft muss das Lebensgefühl zum Inhalt erhalten. M a n m u s s d e m G a n g e d e s L e b e n s g e m ä s s h a n d e l n. D i e K a t e g o r i e e n v e r n u f t a b e r k a n n n i e m a l s d a s L e b e n, u n d a u c h d e n l e b e n d i g e n G l a u b e n n i c h t, z u m I n h a l t e r h a l t e n, weil sie das Leben auf todte Zahlen-, Maass- und Gewichtsbestimmungen reducirt, nur als Besonderes und Sterbliches, aber nicht in seiner höheren individuellen Eigenmacht, nicht das Lebensreich anerkennt, vielmehr im Princip dasselbe leugnet. Bisher hat das Gefühl als leere Form betrachtet werden wüssen, das seinen Inhalt erst von Aussen durch Eindrücke erhält. Dies ist aber ganz mit Unrecht geschehen, da das menschliche Gefühl seine eigene Lebensfülle, wie der Instinkt der Thiere, hat. Man fühlt das Gute, Wahre, Rechte, insofern es das Leben ist. Dies ist das unmittelbar aus sich selbst Gewisse. Ich fühle als lebendiges Wesen wahr, und so bin ich lebendig wahr.

Die Anwendung der antik logischen Vernunft auf lebendige Dinge führt immer nur zu k ü n s t l i c h e n S y s t e m e n und Auffassungen, die dem Gang des Lebens überall widersprechen.

E p i k u r sagte: es ist besser, mit Vernunft unglücklich zu sein, als mit Unvernunft glücklich. Was es mit dieser u n g l ü c k l i c h e n V e r n u n f t und der g l ü c k l i c h e n U n v e r n u n f t für eine Bewandniss hat, ist nur aus der alten Bedeutung der Vernunft, als unpersönlicher Weltvernunft überhaupt zu verstehen. Hiernach ist es das Ziel des Menschen: in der todten Weltharmonie unterzugehen, und daher bestand die Moral darin, standfest das Unglück zu ertragen, und eigentlich nur zu leben, um sich auf den Tod vorzubereiten, die Glückseligkeit in der Kunst, Schmerzen zu ertragen, Vergnügen am Untergang zu finden.

Diese leblose Vernunft, sich in den Weltlauf und das Weltschicksal zu finden, ist das höchste Gut, auch der Stoiker. Der

Mensch muss sich der Harmonie mit der Aussenwelt, dem Wolkenhimmel, opfern; darum ist der Schmerz in diesem Untergang kein Uebel, sondern Tugend (Heroismus, Welttugend), ihn zu ertragen. *Fiat justicia, pereat mundus.* Das Ideal der Weisheit liegt darin, das höchste Gut, die Weltvernunft, um dieses Guten, d. h. um eines dem Menschen äusseren Zweckes willen, zu thun, diese Weisheit, um der Weisheit selbst willen, zu studiren, worin der Mensch untergeht. In dieser Vernunft liegt das grundsätzliche Verzweifeln an aller höheren Vollendung des menschlichen Lebens und Geistes und zugleich der Trotz gegen alle Menschenvernunft. Der Weise ist hiernach auch in Fesseln frei; er ist König, und darum an keine Gesetze gebunden, kann thun, was er will, die höchsten Unsittlichkeiten: Antropophagie, Blutschande, Päderastie treiben, eben weil es in der Weltvernunft darauf nicht ankommt. Die Vernunft, die so zum Untergang führt, ist keine Menschenvernunft, weil sie, wie alle antike Kategorieenvernunft, kein Leben, keine Verjüngung, keine Lebenskraft und höhere Entwickelung enthält, ja die Hoffnung auf höhere Vollendung über ihren abgeschlossenen Kreis hinaus leugnet. Diese lebenzerstörenge Vernunft ist aber dieselbe, welche in den neueren Humanitätsstudien der Formalisten und der Socialisten angewendet wird, und die Grundlage der neueren Weltmoral und Weltpolitik, sowie der geologischen und kosmologischen Medicin bildet. Sie ist in der lebendigen Kultur nicht einmal als Mauserinstrument zu gebrauchen, da sie überall mit dem Kopf durch die Wand rennt, und die Lebensabwürfe nur mit dem Leben selbst zerstören würde, wie es bei den Epikuräern und Stoikern geschah, und in der heutigen Iatrophysik und chemischen Diät, in der Maschinen- und Fabrikenregierung menschlicher Einrichtungen und Werke überhaupt noch geschieht.

Individualität und Persönlichkeit der Vernunft.

§. 310.

Die Theorie der menschlichen Vernunft muss individueller, lebendiger Idealismus werden, worin die Idee der Persönlichkeit und der organischen Zweckmässigkeit, sowie der lebendigen Einheit als organischer Individualität mit den Funktionen des Erkennens und Wollens liegt. Bisher ist das praktische Gefühl der

lebendigen Eigenmacht des Geistes in einem absoluten Widerspruch mit den abstrakten Ideen der Uebersinnlichkeit und Immaterialität eines unpersönlichen Weltgeistes und einer Weltvernunft geblieben, die der lebendigen Individualität feindlich gegenübersteht, wie sich Weltzwecke und Lebenszwecke, Weltordnung und Lebensordnung gegenüberstehen. Das Vernünftige ist das individuell Zweckmässige nach der Idee des Lebens Ordnende.

Hat man den alten absoluten Weltzweck, die Weltharmonie vor Augen, so erscheint darin das Leben nur als Mittel für äussere Zwecke des Mechanismus und Chemismus, die Vernunftordnung wird Maschinenordnung, die Vernunftbewegung wird die Dampfmaschinenbewegung, worin lebendige Zwecke der Individualität und Persönlichkeit nicht zur Geltung kommen, und alle Organisation und Lebenseinheit fehlt.

Das *a priori* dieser Vernunft ist das Weltseelenapriori mit äusseren Triebfedern und Archimedischen festen Punkten. Die Macht dieses *a priori* geht nicht über die Archimedische Kunst hinaus, wodurch er die Erde nur dann bewegen wollte, wenn er von Aussen einen festen Punkt gegeben erhielte. Dies ist eine in sich principlose und triebkraftlose Vernunft, die sich nur maschinenmässig auf äusseren Antrieb bewegt, ein apriorischer Mechanismus, wobei das *a priori* am Ende nur ganz denselben Werth hat, als die aposteriorischen Impressionen, weil es auf den Kategorieen beruht, die auch nur immaterielle Impressionen oder aposteriorische Abdrücke als abstrakte Formen ohne Individualität und Lebenseinheit sind.

Die bisherige logische Vernunft ist nur kategorische Maschinenvernunft, keine lebendige, persönliche Vernunft mit innerer Triebkraft gewesen. Sie hat nur mechanische und qualitative Synthesen (Aggregate und Mischungen), keine organischen Einheiten und Systeme von Geistesfunktionen gegeben. Das Leben der Idee wird durch diese Vernunft todt gemacht, wie das menschliche Körperleben durch die Humoralmedicin.

Die lebendige Vernunft ist nicht bloss das Vermögen, übersinnliche Ideen zu erkennen, sondern sie ist der lebenskräftige, persönliche Ideenorganismus selbst, der sich durch Erkenntniss bloss verjüngt. Die lebendige Vernunft ist der nach lebendigen Zwecken ordnende Geist, der seinen festen Punkt und sein Bewegungsprincip in sich hat: ein apriorischer Organismus.

Diese lebendige Vernunft muss durch den Charakter der Individualität und Persönlichkeit die Einheit des organischen Bil-

dungstriebes zum Inhalt erhalten, wodurch sie sich selbst in ihrem ganzen Funktionenorganismus bewegend wird. Die organische Individualität ist die Lebenseinheit. Das Lebensgefühl muss durch Verjüngung zur Vernunft entwickelt und erhoben werden, dadurch, dass es sich in Lebensurtheile sondert, die in der Lebenseinheit ihren lebendigen Schluss finden, der die selbsterregten Urtheile in sich enthält (Verjüng. 2. Aufl. S. 677). Darin liegt die Lebensfülle der Vernunft. Das Leben und die Persönlichkeit stehen über der unpersönlichen Immaterialität und Uebersinnlichkeit der altlogischen Vernunft; die menschliche Vernunft muss nicht bloss Geist, sondern geistiges Leben mit allen seinen Funktionen und Kräften in individueller Einheit sein. Die alte Vernunft ist nur der immaterielle und übersinnliche Tod. Darum kann man mit dieser Vernunft nicht zum persönlichen und lebendigen Gott gelangen. Zuerst muss also das Princip des Lebens in die Vernunft gebracht werden, um sie dadurch mit den lebendigen Gefühlen und dem gesunden Menschenverstand in Uebereinstimmung zu bringen. Bis dahin, dass dieses geschehen ist, gehen Gefühl und Vernunft ihren eigenen Gang, und zwar in entgegengesetzten Richtungen

Die lebendige Vernunft steht der Sinnlichkeit der Gefühle und Triebe nicht gegenüber, wie man bisher annahm, sondern ist eine höhere Verjüngungsstufe derselben zur Freiheit, in der sich alle Funktionen des Gemüths wiederfinden. Sie ist bewusstlos in den Instinkten der Thiere, und wird zur freien selbtsbewussten Idee im Menschen, nachdem sie die Gemüthsstufe durchlaufen hat; es ist dasselbe vernünftige Leben, was die Ameisenhaufen und Bienenwaben, die Nester der Vögel und die Häuser der Menschen baut, nur zur persönlichen Freiheit im Menschen gelangt, die ihre Einheit in ihrem Lebenszweck haben muss.

Die Thiere sind bewusstlos vernünftige Baumeister und Künstler; ihre Seele ist nicht zur Persönlichkeit befreit, sondern bleibt der Natur eingewachsen.

In der Freiheit muss die Vernunft nicht bloss die Stufe des Gefühls, zur reifen Erkenntniss, sondern auch die Stufe der Willkür und der Leidenschaften zur Reife des Willens durchlaufen haben. Darin liegt erst die Ruhe des Weisen. Die kategorische Vernunft kann darum niemals Menschenvernunft werden, weil sie diese Stufen lebendiger Entwickelung nicht durchgemacht, weil sie keine Ausbildung und darum keine Reife hat, die Reife des Geistes aber ein wesentlicher Charakter der lebendigen Vernunft ist.

Lebenszweck der Vernunft.

§. 311.

Ein wesentlicher Charakter der lebendigen Vernunft ist ihre Selbstbestimmung zur organischen Zweckmässigkeit (§. 14). In dieser lebendigen Zweckthätigkeit liegt das Streben der Vernunft nach höherer Vollendung und Veredlung, durch Zeugung und Fortpflanzung des Geistes, sowie die freie Wahl der Mittel für den Zweck der höheren Vollendung in der Generation. Wegen dieser Zweckmässigkeit nennt man auch die Instinkte der Thiere vernünftig, wenngleich bewusstlos.

Diese lebendige Zweckthätigkeit ist aber von der Weltzweckmässigkeit, nach der antiken Teleologie, grundaus verschieden, indem diese den Untergang des Lebens in der Weltharmonie zum Ziel hat, wogegen der Lebenszweck auf Erhebung der lebendigen Individualität und Persönlichkeit über die todte Aussenwelt gerichtet ist (Verj. im Thierreich S. 27—29). Insofern nun das lebendig Zweckmässige zugleich die höchste Wahrheit und das höchste Gute ist, so kann man die Vernunft auch die Bewegung des Geistes zum wahren und guten Leben durch Zeugung und Fortpflanzung nennen. Der lebendige Imperativ ist der zeugende Imperativ!

Die Vernunft ist aber nicht fertig, sondern nur als Lebenskeim dem Menschen eingeboren, und daher zugleich ein Werk der Bildung und Kultur, das verschiedene Entwickelungsstufen von der Jugend zum Alter, wie auch in der Weltgeschichte zu durchlaufen hat. Diese Bildung geschieht nun durch die Verjüngung und Wiedergeburt, als Charaktere des Lebens im Geiste, wie in der Natur. Die Vernunft muss, wie alles Lebendige, stufenweis vollkommner werden. Man kann nun sagen, dass die alte kategorische Vernunft die niedere Bildungsstufe der menschlichen Vernunft ist, welche die todten Eindrücke noch unverdaut reflektirt, und erst vom Tode zum Leben durchdringen muss, weil ihr Zweck noch der teleologische Kreislauf der Metamorphosen ist.

Die kategorische Vernunft führt noch nicht zur lebendigen Zweckmässigkeit, überhaupt nicht zur höheren Vollendung, durch organische Generation, sondern bleibt in ihrem todten Weltkreislauf abgeschlossen, ohne eines Fortschritts und einer höheren

Vollendung fähig zu sein. Sie ist ein Mechanismus, kein Organismus der Geistesthätigkeit, wie es die lebendige Vernunft werden muss. Als todte Kategorieenvernunft hat sie äussere, feste Punkte der Bewegung, während die lebendige, organisirte Vernunft den Keim des Lebens, als lebendiges Gefühl zum inneren, festen Punkt erhalten muss. Als todte Kategorieenvernunft giebt sie auch eine todte kosmologische Aufklärung, die niemals zu lebendigen Zwecken und zu lebendiger Einheit gelangt.

Allgemeinheit und Nothwendigkeit der Vernunft.

§. 312.

Die lebendige ist von der kategorischen Allgemeinheit und Nothwendigkeit der Vernunft grundaus zu unterscheiden. Die kategorische Allgemeinheit und Nothwendigkeit ist eine durch Abstraktion künstlich gemachte, welche nur die Wahrheit im Gebiete der todten Kategorieen enthält, aber keine Wahrheit und Allgemeinheit in Dingen des Lebens giebt. Die kategorische Allgemeinheit und Nothwendigkeit ist ebenso abstrakt als die Kategorieen selbst; die kategorische Nothwendigkeit ist nur eine mechanische, formale Nothwendigkeit, welche als Abstraktion der todten Realitäten, nur der mechanischen oder physikalischen Thätigkeit der todten Natur entspricht, keine Nothwendigkeit des Lebens. So muss also die bisherige Theorie der Allgemeinheit und Nothwendigkeit im Princip gänzlich geändert werden, indem man die Nothwendigkeit und Allgemeinheit des Lebens erkennt. Die lebendige Allgemeinheit und Nothwendigkeit der Vernunft liegt in der Verjüngung und den Verjüngungsakten des Lebens, dessen Auferstehung aus dem Tode und Generation durch Wiedergeburt (§. 41.), indem die menschliche nur lebendige Vernunft ist. Eine Vernunft, die sich nicht verjüngt, und aus den todten niederen Bildungsstufen des Geistes aufersteht, hat keine lebendige Allgemeinheit und Nothwendigkeit, die nur in der organischen Stufenentwickelung des Lebens durch seine Funktionen und Verjüngungsakte begründet ist. Der organische Bildungstrieb in der Generation, die Verjüngung, ist die Allgemeinheit und Nothwendigkeit der Vernunft (§. 47.).

Die Gesundheit der Vernunft.

§. 313.

Wie sich im praktischen Leben häufig die Forderung des Gesunden in den Geistesthätigkeiten ausgesprochen, und man ein gesundes Gemüth, ein gesundes Denken, gesunden Menschenverstand gefordert, oder doch davon gesprochen hat, so hat sich vor allen Dingen die Forderung der Gesundheit bei der Vernunft geltend gemacht, und die Sehnsucht nach einer gesunden Vernunft vorzüglich im praktischen Leben vorgedrängt, wo man mit der rationellen Gelehrsamkeit in oft unentwirrbare, kranke Verwickelungen gerathen ist. Diese Sehnsucht nach gesunder Vernunft hat aber in der Wissenschaft bisher niemals befriedigt werden können, und ist auch unmöglich zu befriedigen, bevor der Begriff der Gesundheit selbst in der Wissenschaft nicht auferstanden ist. Die ganze bisherige logische Wissenschaft kann darum keine Gesundheit haben, weil sie kein Leben hat, die Gesundheit aber nur ein Charakter des organischen Lebens ist (§. 153.). Wenn man nicht weiss, was Leben ist, so kann man auch gar nicht wissen, was Gesundheit ist, und daher ist zwar bis jetzt öfter von gesunder Vernunft gesprochen worden, aber immer ist am Ende die kopfzerbrechende, kranke, kategorische Vernunft für gesunde Vernunft ausgegeben und hingenommen worden, eine Vernunft, die alle Achtung vor dem Leben und der Gesundheit zu Grunde richtet, weil sie keine lebendige Menschen- sondern todte Weltseelenvernunft ist. In der ganzen alten Logik ist der Begriff (Kategorie) von Gesundheit nicht zu finden, weil auch der Begriff des Lebens und aller Lebensverhältnisse darin fehlt. Darum enthält diese Logik auch keine gesunde Vernunft. Die Gesundheit ist der freie Fluss der Verjüngungsakte, wodurch der Lebenszweck der höheren Vollendung des Geistes durch Verjüngung in der Zeugung und Generation der Begriffe erreicht wird. Die gesunde Vernunft muss also Lebenskraft und Lebenszwecke in sich tragen, und von den kategorischen Weltseelentheorieen gereinigt sein. Die gesunde Vernunft muss sich von den abgelebten Vorurtheilen und todten Grundanschauungen der alten Weltseelenlehre völlig abgehäutet haben, und so lange dieses nicht der Fall ist, leidet sie an Aussatz und ist krank von alten Lebensresiduen, die sie mit sich fortschleppt. Ehe die Seele und der Geist gesund wer-

Vollendung fähig zu sein. Sie ist ein Mechanismus, k
nismus der Geistesthätigkeit, wie es die lebendige Vern
den muss. Als todte Kategorieenvernunft hat sie äuss
Punkte der Bewegung, während die lebendige, organi
nunft den Keim des Lebens, als lebendiges Gefühl zum
festen Punkt erhalten muss. Als todte Kategorieenvern
sie auch eine todte kosmologische Aufklärung, die ni
lebendigen Zwecken und zu lebendiger Einheit gelangt.

Allgemeinheit und Nothwendigkeit der Vernunft.

§. 312.

Die lebendige ist von der kategorischen Allgemein
Nothwendigkeit der Vernunft grundaus zu unterscheid
kategorische Allgemeinheit und Nothwendigkeit ist ein
Abstraktion künstlich gemachte, welche nur die Wahrheit
biete der todten Kategorieen enthält, aber keine Wahrh
Allgemeinheit in Dingen des Lebens giebt. Die kategorisc
gemeinheit und Nothwendigkeit ist ebenso abstrakt als die
gorieen selbst; die kategorische Nothwendigkeit *ist* nu
mechanische, formale Nothwendigkeit, welche als Abstrakti
todten Realitäten, nur der mechanischen oder physikalischen
tigkeit der *todten* Natur entspricht, keine Nothwendigke
Lebens. So muss also die bisherige Theorie der Allgeme
und Nothwendigkeit im Princip gänzlich geändert werden,
man die Nothwendigkeit und Allgemeinheit des Lebens er
Die lebendige Allgemeinheit und Nothwendigkeit der Ve
liegt in der Verjüngung und den Verjüngungsakten des Le
dessen Auferstehung aus dem Tode und Generation durch
dergeburt (*§. 41.*), indem die menschliche nur lebendige Ve
ist. Eine Vernunft, die sich nicht verjüngt, und aus den
niederen Bildungsstufen des Geistes aufersteht, hat keine le
dige Allgemeinheit und Nothwendigkeit, die nur in der organi
Stufenentwickelung des Lebens [illegible] seine Funktionen und
jüngungsakte begründet ist. [illegible]nische Bildungstrieb
Generation, die Verjüngun[illegible]gemeinheit und No
digkeit der Vernunft (§. [illegible]

Wie [illegible]
unden [illegible] l
gesundes [illegible] af
stand [illegible] nz
allen [illegible] in
lend [illegible] r-
vorzüg[illegible]
rationellen [illegible] n-
lungen [illegible] eit
hat aber [illegible] sie
können [illegible] da
der Gesund[illegible] ken
Die ganze [illegible] Ma-
sund[illegible] kten,
ein Ch[illegible] elben
nicht [illegible] lisiren
was G[illegible] ke ge-
der Vernunft [illegible]
kopf[illegible] die Ra-
nunft [illegible] pietisti-
alle Achtung [illegible] lt keinen
tet, weil [illegible] die Kennt-
vernunft [illegible] losser For-
von Gesundheit [illegible]
und aller [illegible] l, muss es im
Logik [illegible] nd wenn es zur
Flusse der K[illegible] s das Leben zum
ren V[illegible] thum ist nur wahr,
und G[illegible] rkannt, ist.
muss [illegible]
den [illegible]
sund[illegible]
todt[illegible] Kategorieenvernunft gegen den
ge[illegible] Widersprüche der Kategorieen-
[illegible] Gefühl und den Glauben sind die
[illegible] von Leben und Tod in der Bildung

den kann, muss er also lebendig werden, das Todte in sich überwunden haben, und ohne Wissenschaft des Lebens ist eine gesunde Vernunft nicht zu bilden. Die gesunde Vernunft ist allein die anabiotische Vernunft.

Die Vernunft im Glauben.

§. 314.

Der Pietismus stellt wohl den christlichen Glauben aller Vernunft überhaupt gegenüber, indem man sagt, dass die (kategorische) Vernunft alle Seeleneinheit auflöse und zersetzend wirke, der christliche Glaube dagegen den Seelenkitt bilde, der das Mauerwerk christlicher Staaten und Einrichtungen zusammenhalte. Das Christenthum soll die Wahrheit und Einheit sein, auch ohne den Begriff lebendiger Wahrheit und Einheit festzuhalten. Diese Ansicht ist aber bodenlos, weil sie mehr Irrthum als Wahrheit enthält, so lange man nicht sagt, was das Christenthum ist, und worin sein Princip besteht, und so lange man es in todten Symbolen fasst. Das Christenthum gilt so für ein geheimnissvolles, unbekanntes, übersinnliches Etwas, dem die Vernunft fehlt, und das Jeder nach Belieben, wie die Epikuräer ihre Prolepsen, deutet, ohne sich Rechenschaft von dem Inhalt zu geben, so dass es zur Willkür und zum Gutdünken, zur Fatalität zurückführt. Das Christenthum in abstrakter Allgemeinheit der Vernunft gegenüber zu stellen, führt, wenn nicht geradezu zur Unvernunft, doch zur Vernunftlosigkeit, zu derselben Zügellosigkeit, Willkür und Anarchie, wozu der maschinenmässige Liberalismus führt, bei dem sich Alle die Köpfe zerschlagen. Die Einheit, welche hier erreicht wird, ist todt und mechanisch. Die Wahrheit im Christenthum ist das Leben, und man darf nicht zweifeln, dass es lebendige Vernunft ist. Um dieses zu begreifen, muss man den Unterschied von Leben und Tod überhaupt kennen, und die lebendige von der todten Vernunft zu unterscheiden wissen, damit man einsehen lerne, dass nicht jede Vernunft, sondern die todte Vernunft zu verwerfen ist in lebendigen Dingen.

In Uebereinstimmung mit der supernaturalistischen Ansicht, dass im Christenthum keine Vernunft sei, hatte man Christus selbst für einen Visionair und das Christenthum für ein Traumgesicht, wie die Offenbarung Johannis, gehalten, in welchem Falle die weltgeschichtliche Bewegung, welche das Christenthum bewirkt

hat, nichts als eine phantastische, schwärmerische Traumbewegung, die christliche Lehre nur eine Traumdeutung sein würde. Es ist nun sonderbar, dass gerade die orthodoxen, pietistischen Supernaturalisten, welche das Christenthum für die höchste Wahrheit ausgeben wollen, auf diese Art gezwungen sind, wie das Christenthum für vernunftlos, so Christum selbst für so ganz einfältig und dumm zu halten, dass er von seiner eigenen (Visions- und Traum-) Lehre gar kein Bewusstsein gehabt und sie wie im Schlaf mitgetheilt haben müsste. Das ist die nothwendige Konsequenz des Supernaturalismus, der niemals zu der Einsicht gelangt, worin die Macht des Christenthums begründet ist, und dass sie sicherlich in den Symbolen nicht sitzt.

Diejenigen, welche alle Vernunft verwerfen und das Christenthum an deren Stelle setzen wollen, sind aber dennoch sehr weit entfernt, ohne Vernunft zu denken; im Gegentheil verfolgen sie ihre eigene Rationalität und Philosophie wider Willen; aber da sie den Unterschied von Leben und Tod im vernünftigen Denken nicht kennen, bedienen sie sich selbst unbewusst der alten Maschinenvernunft, mit beliebigen, Archimedischen, festen Punkten, und zerarbeiten damit ihr Christenthum, ohne die Seele desselben zu kennen oder zu bekennen, indem sie es zu Tode symbolisiren und am Ende als todtes Werkzeug für willkürliche Zwecke gebrauchen (§. 169.).

Die Rationalität der Symbole ist ganz dieselbe, wie die Rationalität der Kategorieenphilosophie, und der Streit der pietistischen Symbolik mit der aufklärenden Rationalität enthält keinen Gegensatz der Principien, um so mehr, als man ja eben die Kenntniss des Princips der Religion leugnet; es ist ein blosser Formenstreit.

Wenn das Christenthum die Wahrheit sein soll, muss es im Princip als lebendige Wahrheit erkannt sein, und wenn es zur Einheit des Menschenreichs führen soll, muss es das Leben zum Princip dieser Einheit erhalten. Das Christenthum ist nur wahr, wenn es das Leben, und das Leben darin erkannt, ist.

§. 315.

Auf der andern Seite tritt die Kategorieenvernunft gegen den Glauben und das Gefühl auf. Die Widersprüche der Kategorieenvernunft gegen das praktische Gefühl und den Glauben sind die unbewussten Widersprüche von Leben und Tod in der Bildung

des menschlichen Geistes. Die todte Kategorieenvernunft kann nicht zum Richter in lebendigen Dingen gemacht werden, ohne zum Untergang zu führen. Dieses wiederholt sich auch in dem Verhältniss der Vernunft zur Religion in Beurtheilung des christlichen Glaubens, der eine lebendige Gefühlsüberzeugung ist. Der lebendige Glaube muss hier der kategorischen Vernunft unterliegen, wenn er mit ihren Maassstäben gemessen wird. Hierin liegt das Wesen der Opposition der freien Gemeinden gegen das Christenthum, überhaupt des Kampfes der Philosophie mit der christlichen Religion, der sich in scholastischer Weise immer erneuert. Die philosophischen freien Gemeinden sagen, dass es in der Religion keine andere Autorität giebt, als die freie Vernunft. Sie geben zwar zu, dass die Vernunft ihre Bildungsstufen hat, und dass die jedesmalige Bildungsstufe der Vernunft im Entwickelungsgange des Menschengeschlechts die Autorität in Beurtheilung des religiösen Glaubens abgeben soll. Aber in der Praxis ist die von ihnen angewendete die Bildungsstufe der logischen Kategorieen- und Maschinenvernunft. Sie sprechen dabei freilich von Fortschritten durch die Vernunft, aber ohne erkannt zu haben, dass der wahre Fortschritt nur der der Maschinen- zur gesunden Menschenvernunft ist, d a s s a b e r d i e j e t z i g e L o g i k u n d d i e l o g i s c h e V e r n u n f t s e i t A r i s t o t e l e s k e i n e F o r t s c h r i t t e g e m a c h t h a t, und in ihrer mechanischen Abgeschlossenheit auch gar keine Fortschritte machen kann, dass es also eben diese Vernunft ist, welche reformirt (verjüngt) werden muss, während sie den lebendigen Glauben und das lebendige Menschengefühl reformiren wollen. Sie wollen also das Unmögliche; sie wollen das Lebensgefühl reformiren, was sich mit der Kategorieenvernunft nicht reformiren lässt; aber die Reform der alten Bildungsstufe der Vernunft, welche wirklich, aber nur durch Verjüngung möglich ist, hat ihnen nicht in den Sinn kommen können. Nach der alten (und jetzigen) Vernunftlehre nimmt man an, dass im Bewusstsein des Menschen die Weltseele steckt, und dass der Menschengeist die Einheit (Harmonie) seiner und der Weltseele, als Objekt, darstellen soll, was ebensoviel ist, als dass die Vernunft die Einheit von Leben und Tod wäre. Dass man eine solche Einheit herstellen will, darin liegt aber das Unnatürliche und Unvernünftige!

Der pietistische Supernaturalismus führt zum Epikuräismus, weil er, wie dieser, das Gutdünken und die Willkür zur Richtschnur nehmen muss, und das menschliche Gefühl und die Triebe

nicht aus dem Leben abzuleiten und nach dem Lebensmaassstab zu bilden versteht. Der logische Rationalismus führt zum Stoicismus, welches der abstrakt ideelle Epikuräismus ist, welcher anstatt der materiell imprimirten Prolepsen der Epikuräer, logische, kataleptische Phantasieen hat, die mit dem Logos der Natur, d. i. der todten Natur, mit dem Princip des Feuers, übereinstimmen, und mit der todten Vernunft alles Lebensgefühl zernichten. Der Supernaturalismus achtet den (lebenden) Körper, das Fleisch, nicht, und führt zum materiellen Tode, der Rationalismus achtet den übersinnlichen Geist nicht, und treibt zum ideellen Tode; der eine behält die abstrakten Ideen, der andere die abstrakten Materien in der Hand; beide kommen nicht zum Leben und seiner Wiedergeburt zu höheren Stufen. Das Vernünftige im Glauben muss daher erst lebendig vernünftig, und das Leben zum Kanon und zum Organon, und damit auch zum Kriterium aller Wahrheit im Glauben und im Wissen gemacht werden.

Geistreichthum.

§. 316.

Was man jetzt geistreich, wie die Darstellung des Geistes in der Natur von Oerstedt, nennt, gehört der Spekulation auf dem Gebiete der Weltseelen- und Weltharmonielehre an, und besteht in mathematischen Berechnungen, welche sich auf todte Naturkräfte, auf Schwere, Chemismus, Wärme, Elektricität, stützen, auf welche man das Leben zurückführt, indem man mit Thermometern, Barometern, Waageschalen, Ellen, die man als wissenschaftliche Sakramente betrachtet, den Lebensgeist und die Lebenskraft zu finden denkt. Wenn man die Wärme als Lebenskraft gelten lässt, indem man die Vegetationsstufen und Arten nach den Temperaturgraden zu bestimmen unternimmt, so müsste hiernach die höchste Wärme, die Glühhitze und das Feuer, auch das höchste Leben sein, während wir auch sehr vollkommene Wesen bei niederen Temperaturen sich bilden sehen. Das Geistreiche gehört hier dem Gebiet des Todes an, dessen Wärme- und Kältegrade, Längen, Gewichte auf den Gang des Lebens nicht passen. Geistreichthum wird hier mit Aufgedunsenheit, mit Dampfexpansion synonym gehalten, oder geradezu aus elektrischer Ladung einer Leidener Flasche, oder galvanischer Endos-

mosenanschwellung erklärt. Dieser Geistreichthum ist Reichthum an todten Kräften, aber Armuth an lebendigem Geist. Der Geist der Natur insbesondere muss erst lebendig gemacht, und mit den Charakteren des Lebens begabt werden, indem man vor allen Dingen lebende und todte Kräfte grundaus unterscheiden lernt.

II. Die Gedankensysteme als Vernunftschöpfungen.

A. Die todte, künstliche Gedankensystematik. (Kategorieenlehre).

Das Begreifen und die Begriffsbildung.

§. 317.

Das vernünftige Denken im Ganzen bildet sich zu einem System, dem Gedankensystem, aus. In diesem System sind die Gattungen und Klassen der Gedanken durch die Begriffe dargestellt. Die Begriffe sind somit Theile und Glieder des Gedankensystems, und alle Erkenntnisse müssen, insofern sie Gedanken werden sollen, zu Begriffen gebildet werden. Die Gedanken bestehen aus Begriffen, wie das Pflanzenreich aus Arten, Gattungen, Individuen. Die Begriffe enthalten so die Elemente des Gedankensystems. Die Begriffe sind aber nicht bloss Glieder des Gedankenreichs, sondern auch Organe und Funktionen der Vernunft, als Geistesorganismus. Das Begreifen ist ein Akt der Vernunft, für den Zweck der Vernunft sich bildend, eine Funktion des Vernunftorganismus zum Zweck seiner eigenen Wiedergeburt.

Begriffe bilden die Vereinigungen mehrerer einzelner Vorstellungen zu einem Ganzen durch Benennung (Merkmale, Charaktere) in der Sprache. Das Begreifen ist das Zusammenfassen (Einordnen, Klassiäciren) der Vorstellungen zu diesen Einheiten als Klasse, Ordnung, Gattung des ganzen Gedankensystems. Die Einheiten müssen das Allgemeine und das Bildungsprincip der Begriffe enthalten. Es kommt dabei auf die Beschaffenheit der Ordnung, Klasse, Gattung, den Zusammenhang dessen an, was

in den Begriffen (wesentlichen Merkmalen) inbegriffen oder zusammengefasst ist. Das Begreifen ist ein Inordnungbringen, ein Zusammenstellen der Vorstellungen nach allgemeinen Charakteren, wie das Urtheilen ein Zergliedern zusammengesetzter Vorstellungen nach ihrem Gliederungs- oder Zusammensetzungsprincip. Begriffe sind die synthetischen, Urtheile die analytischen Erkenntnissakte. Alles kommt auf die Einheitsprincipien an, wodurch die Begriffe gebildet werden. Diese Einheitsprincipien sind die Allgemeinheiten, unter denen man die Vorstellungen der besonderen Dinge zusammenfasst, worin man sie einordnet, oder worauf man sie zurückführt. In dieser Einordnung liegt das, was man Begreifen, Verstehen (die Intelligenz) nennt. Man hält die Sachen für begriffen, wenn man sie unter allgemeine Begriffsformen geordnet hat, wodurch sie den Zusammenhang des Besonderen zur allgemeinen Einheit haben. Die Begriffsformen enthalten die Einheitsbestimmungen. Die Begriffe sind nun nach den ihnen zu Grunde liegenden Einheitsprincipien (Klassifikationsprincipien) verschieden. Es giebt lebendige und todte Begriffe, wie es lebendige und todte Bildungs- und Einheitsprincipien derselben giebt, denen zugleich ein lebendiger und todter Zusammenhang der Dinge entspricht. Wenn man die Kräfte und Fähigkeiten der menschlichen Seele nach Quantität und Qualität, deren Modis und Relationen, das Genie nach Länge, Breite und Dicke, nach Feuchtigkeit und Trockenheit, sowie nach den Beziehungen und Veränderungen dieser Quantitäten und Qualitäten betrachtet, und danach in Begriffe zusammenfasst, so hat man nur todte Begriffe derselben, indem man ihren Eigenschaften einen künstlichen Zusammenhang nach todten Einheitsprincipien giebt. Begreift man aber die Seelenkräfte nach dem Ursprung aus ihrem lebendigen Keim, sowie nach dessen Verjüngungsakten und den Funktionen des Seelenorganismus, so wird man zu lebendigen Begriffen, zum lebendigen Zusammenhang der Lebenskräfte des Seelenorganismus gelangen. Das Leben kann man nur aus sich selbst und seinen eigenen Bestimmungen, nicht aus äusseren Ursachen begreifen. Bisher hat man nur das Todte aus sich selbst begriffen, das Leben aber von aussen, aus den Bestimmungen des Todes (den Kategorieen) begreifen wollen. Darin liegt die Unbegreiflichkeit des Lebens.

Form und Inhalt der Begriffe.

§. 318.

Es sind hiernach an den Begriffen zwei Dinge unterschieden worden: die Begriffsformen und der Inhalt der Begriffe. Die Begriffsformen sind die vom menschlichen Geist gebildeten, und in der Sprache durch eine bestimmte Terminologie ausgedrückten Charaktere (Zeichen, Merkmale) der Allgemeinheit, in welcher die verschiedenen besonderen Stücke des ganzen Begriffs inbegriffen werden sollen: die Klassifikationscharaktere. Der Inhalt der Begriffe ist durch die einzelnen von Aussen gekommenen Vorstellungen, die Impressionen der Dinge gebildet, welche durch die Begriffsformen zu einem Ganzen als Gattung, Ordnung, Art, verbunden oder ausgedrückt werden sollen. Das Begreifen ist auf der Stufe der Geistesthätigkeit dasselbe, was die Anschauungen auf der Stufe der Gefühls- und Gemüthsthätigkeit sind. Durch die Anschauungen werden die besonderen, sinnlichen Bilder unmittelbar zu einem ganzen Gemälde zusammengefasst, wozu die Gefühlssymbole das Mittel sind; durch die Begriffe findet eine vermittelte Verbindung der besonderen und einzelnen Vorstellungen mittelst der Begriffsformen Statt, welche hier als Begriffssymbole oder Begriffscharaktere erscheinen, wodurch der formlose Inhalt der Vorstellungen in Ordnung oder in Klassen und Gattungen von Begriffen gebracht wird. Das Begreifen ist so das auf diese Art gemachte Anordnen oder Formgeben der Vorstellungen, die noch wieder zu einem höheren Ganzen in ein System vereinigt werden können, welches Begriffssystem dann die Ideen als Gedankenreich darstellt. Todte Allgemeinheitsformen (Kategorieen) geben hiernach todte Begriffe, und todte Begriffe verbinden sich zu todten Ideen. In diesen ist so gut wie gar keine Geistesassimilation und Geistesblutbildung vorhanden; durch Kategorieen wird nichts zu Fleisch und Blut im Geiste verwandelt; man weiss noch gar nicht, was es heissen soll, dass etwas geistig verdaut werden soll.

Die alten Begriffsformen sind die Aristotelischen Kategorieen. Die Begriffe selbst sind hier eigentlich nichts, als diese Formen, weshalb man in der spekulativen Philosophie auch sagt, dass diese Formen selbst (die Kategorieen) zugleich den Grundinhalt der Wissenschaft bilden. Da die Bildung der Kategorieen auf einer

mechanischen, künstlichen Abstraktion beruht (§. 34.), so sind sie äussere, todte Formen, deren Verbindung mit einem Inhalt immer nur eine äussere, todte Aufstapelung bleibt. Das ganze alte Gedankensystem besteht allein aus solchen Begriffen, welche nichts als todte Formen sind; es hat nur diese Formen zu Bestandtheilen, und darum ist es ein todter Formalismus. Das Begreifen ist hier eine todte, mechanische Aufstapelung der sinnlichen Eindrücke, optischer Bilder; die Vernunft ist Maschinenvernunft. Das lebendige Begreifen aber muss zu einer That des Lebens, zu einer organischen Reproduktion und Zeugung neuer Bilder, zu einer Gedankenschöpfung werden. Diese giebt, anstatt der optischen Bilder, Lebensgemälde, in deren Bildung ganz andere Kräfte (Lebenskräfte) wirksam sind, als in der altlogischen Vernunft sich finden.

Das Ziel einer lebendigen Begriffsbildung muss sein, die Begriffsformen mit dem Inhalt in Uebereinstimmung zu bringen, und so den Unterschied zwischen Form und Inhalt verschwinden zu machen, damit die Begriffscharaktere den Inhalt des Begriffs sogleich ausdrücken. Dies kann nur dadurch geschehen, dass der Inhalt, oder die Begriffsobjekte den Begriffsformen (Ausdrücke) assimilirt werden, und diese zur Einsicht gelangen, indem das Begreifen zu einer organischen Gedankengeneration gemacht wird. Auf diese Art müssen die Lebensbestandtheile, die Funktionen, Stufen und Verjüngungsakte den Inhalt und die Form der Begriffe bilden. Es kommt hierbei auf das, bei der Begriffsbildung befolgte, Verallgemeinerungsprincip an. Es giebt eine todte (mechanische, chemische) und eine lebendige Verallgemeinerung. Die todte Verallgemeinerung besteht darin, dass man die Allgemeinheiten in den abstrakten Zahlen-, Maass- und Gewichtsbestimmungen der Materien sucht, und die abstrakte Gleichheit derselben in Zahl, Maass oder Gewicht und deren Verhältnisse oder Veränderungen (Quantität, Qualität, Relation, Modus) als die Allgemeinheitscharaktere betrachtet. Die Begriffe erhalten hierdurch nur Todesbestandtheile. Die lebendige Verallgemeinerung besteht aber darin, dass man die Dinge nach den aus ihrem Keim entwickelten Lebensbestandtheilen, und der darauf beruhenden natürlichen Verwandtschaft verallgemeinert, und abgesehen von Zahl, Maass und Gewicht die gleichen Keime, Individualitäten, Entwickelungsstufen, Funktionen und Verjüngungsakte als die All gemeinheitscharaktere betrachtet. Die Verallgemeinerung nach Zahl, Maass und Gewicht ist für lebende Dinge eine todte Ab-

straktion, welche mit den Dingen selbst nicht in Uebereinstimmung zu bringen ist, indem der todte Allgemeinheitscharakter den wahren Begriff, wie den Ursprung des lebendigen Dinges, niemals enthält oder darstellt. Die abstrakte Verallgemeinerung, wodurch die alten Kategorieen gebildet worden sind, ist ursprünglich in der künstlichen, mechanischen Abtrennung der Form der Dinge von ihrer Materie gegeben, indem die abstrakte Form zugleich als abstrakte Idee galt. Damit war, in Betreff der Thätigkeit, zugleich die Abtrennung der Kraft von der Materie, und die Bildung des ebenso abstrakten Kraftbegriffs verbunden. Auf dieselbe Art sind dann die Quantitäts- und Qualitäts-, so wie die Relations- und Modusbegriffe durch mechanische Abstraktionen gebildet worden. Die Gegenstände, von denen diese Begriffe abstrahirt sind, sind die Elemente der todten Natur, und diese Begriffe haben daher höchstens im Gebiete der todten Welt eine Gültigkeit, drücken aber nicht die lebendige Allgemeinheit aus. Die lebendige Allgemeinheit ist nur das lebendige Bildungsprincip: die organische Generation durch Verjüngung. Diese Allgemeinheit hat in dem Leben als Organismus, in den Funktionen und Verjüngungsakten desselben schon einen ursprünglichen Inhalt, der von der Form der Individualität unzertrennlich ist. Daher muss die Individualität zur allgemeinen Form der Begriffe gemacht werden.

Begriffssystem überhaupt.

§. 319.

Das System der verschiedenen Begriffsformen und Arten bildet die Logik. In dem alten System der Logik gelten nur einfache, atomistische Unterschiede der Begriffe, wie Quantität, Qualität, deren Beziehungen (Relationen) und Veränderungen (Modi), den einfachen Elementen entsprechend, deren Abstraktionen sie sind. Die alte Logik ist der Abdruck der alten elementaren, todten Weltanschauung, deren System die Metaphysik ist. Sie enthält daher nur todt elementare Begriffsformen, der alten Bildungsstufe entsprechend.

Die lebendigen Begriffe dagegen müssen ein organisches, natürlich lebendiges System, einen zusammengesetzten Charakterenorganismus, wie es in den Idioytpen der Verjüngung ausgedrückt ist, darstellen, worin die zusammengesetzten Funktionen und Organe des Lebens, die organischen Formgebilde (Organe), das

Quantitative und die Lebenskräfte deren Qualitäten, die Verjüngungsakte und Stufen aber die Modi und Relationen bilden. Die Begriffsformen können nur Formen des Lebens sein. Die Einsicht, dass die Lebenskraft die organische Quantität, die Funktionen des Lebens die organische Qualität, die Verjüngungsakte deren Relationen, und die Stufenentwickelung die Modi des Lebens werden müssen, ist die Grundlage einer lebendigen Weltanschauung.

In der alten Weltanschauung sind die Materie, Elemente, Atome: die Substanzen (Ousia). Die Steine, Erden, sind so gut Substanzen, als die Pflanzen, Thiere und der Mensch; Alles sind nur todte Substanzen mit todten Energieen, unter deren Bilde auch das Lebendige aufgefasst wurde.

Die Verjüngungslehre aber hat lebendige organische Substanzen zur Grundlage, nämlich die Keime und Individuen, die ihren Grund (*αἰτία*) in der Lebenserregung und Verjüngung haben. Die organische Substanz ist das Leben, die Verjüngung ist das lebendige Absolute, die Endursache des Lebens (Verjüng. des Lebens. 2. Aufl. S. 685).

So müssen also die alten Grundformen der Begriffe (Kategorieen) in ein lebendig natürliches System von Begriffen, in die Idiotypen der Verjüngung und Wiedergeburt umgebildet werden. In diesem System müssen die Grundbegriffe Leben und Organisation erhalten, individuell organisch sein und Lebenskraft haben. Den alten Grundbegriffen fehlen die Begriffe der Lebenskraft, wie der alten Metaphysik, deren Objekt, das Leben selbst fehlt. Die lebendigen Grundbegriffe der Verjüngung und der Verjüngungsakte, der Gedankenindividuen und des Gedankenreichs, sind die Geistesküche, wodurch die Geistesnahrung zu Brot des Lebens gemacht werden muss, und zugleich die Lebenskochkunst der Gedanken. Nur durch diese Begriffsformen können lebendige Begriffe gebildet werden. Alle menschliche Bildung und Erziehung, wenn sie durch Geistesnahrung und Lebensbrot geschehen soll, muss durch diese Grundbegriffe bewirkt werden. Das Kunststück der natürlichen Erziehung liegt in dieser Geisteskochkunst, und ohne diese ist keine gesunde Geistesverdauung, kein *vertere in succum et sanguinem vitalem*, möglich.

Die Denkformen als Geistesdigestionsorgane. (Die Logik als Organon.)

§. 320.

Der menschliche Geist ist ein Werk der Bildung des Menschen, ein Kunstwerk, eine Schöpfung seiner selbst, in der sich die Entwickelungsstufen seiner Bildung wiederholen, und das Hervorgehen des Geistes aus seinen Lebensbedingungen in der Natur darstellen. Um dieses Kunstwerk zu bilden, bedarf der Geist Werkzeuge, Aneignungs- und Verdauungswerkzeuge und Funktionen, einen Geistesmund und Geistesmagen, der organischen Verarbeitung entsprechend.

Die geistigen Digestionsorgane sind die Denkformen; diese sind auch die Geistesgenerationsorgane. Der menschliche Geist kann ohne Denkformen so wenig gebildet werden, als das Thier ohne Magen wachsen und sich ernähren. Wie nun die körperlichen Digestionsorgane in der Stufe der Thierreihe verschiedene Grade der unvollkommenen und vollkommeneren Ausbildung auf den verschiedenen Thierstufen zeigen, so zeigen auch die Stufen der menschlichen Bildung verschiedene Stufen und Grade der Entwickelung ihrer (logischen) Denkformen, die den Graden der Ausbildung des Geistes entsprechen. Diese Stufen der Denkformen sind Stufen der Ausbildung menschlicher Kunstschöpfungen an sich selbst. Ueber diese Stufen seiner Selbstentwickelung und Selbstorganisation muss der Mensch zum Bewusstsein kommen, die wahre Natur seiner Bildungsstufe erkennen lernen.

Die alten Denkformen, die Urmägen des menschlichen Geistes, sind die Kategorieen, mit der dazu gehörigen Denkprocesslehre, der Dialektik, Topik und Analitik der Denkoperationen. Dieses sind noch mechanische Gedankenwerkzeuge und Gedankenwerkstätten, im Ganzen die Gedankenfabrik, das alte Organon des Aristoteles; das alte Denken, die alte Logik ist noch Handwerkerarbeit, weil es nur mechanische und elementare (chemische) Werkzeuge, Hebel, Hammer, Drehscheiben, Zangen, Reibeisen, noch nicht wirklich organische Verdauungswerkzeuge hat; es ist zu organisirten, lebendigen Geisteswerken gar nicht eingerichtet; der alte Gedankenwerkmeister ist noch mechanischer und chemischer Natur, wie

die Elemente der Aussenwelt, der Donner und der Blitz; er ist Maschinenbauer und chemischer Fabrikant.. Die alte Gedankenkunst ist noch mechanische, todte Kunst, die auf Leben und Tod zugleich passen soll.

§. 321.

Der Charakter der alten Logik wird durch ihren Namen: Organon, so wie durch die Bedeutung des Wortes Organon im Alterthum ausgedrückt. Organon ist bei den Alten mechanisches Werkzeug oder Maschine. Das Wort hat nicht die Bedeutung eines lebendigen Organs, wie in der neueren Zeit. Das logische Denken ist daher im strengen Sinne des Wortes ein maschinenmässiges Denken; die Kategorieen sind die mechanischen Werkzeuge dazu. Diese wahre Bedeutung der Kategorieen ist niemals geändert, sondern durch alle Zeiten beibehalten; niemals sind andere Kategorieen im lebendigen, wirklich organischem Sinne des Wortes gebildet worden; man behilft sich noch immer mit dem alten, mechanischen Handwerkszeug.

Man hat sich bisher mit der Bedeutung und dem Ursprung der Kategorieen soviel abgemüht, ohne sich jemals an die antike Bedeutung des Wortes: Organon, zu halten, womit die Kategorieen seit dem Alterthum bezeichnet worden sind. Sie sind nichts als die alten, mechanischen (dialektischen) Gedankenwerkzeuge, welche der Stufe der antiken Weltanschauung entsprechen, Gedankenorgeln, logische Leierkasten, deren Berechtigung im Leben niemals bewiesen ist, und woran man, wie an ein Dogma, glaubt, ohne dass man es wüsste. Die Gedankenbewegung nach der Kategorieenlogik ist ein Drehorgelspiel.

Darum sind die Werke der alten (und auch der neuen) Logik noch todte Werke, in denen das Leben, wie der Tod, mit denselben todten Werkzeugen behandelt wird, daher in den todten Formen untergeht. Es liegt darin noch gar kein Unterscheidungsvermögen von Leben und Tod; beide werden hier noch chaotisch durcheinander gearbeitet. Das Leben des Geistes kann sich aus dieser Gedankenfabrik (diesem mechanischen Organon) nicht erheben, weil keine lebendige assimilirende Kraft darin liegt.

Wenn der menschliche Geist sich zur Stufe des Lebens erheben, und auf dieser weiter stufenweis höher entwickeln und ausbilden soll, so muss die Logik zuerst zu einer lebendigen Kunst erhoben werden; der Geist muss sich zuerst lebendige, organische

Digestionsorgane, lebendige Denkformen schaffen. Die alten Kategorieen sind noch rohe Kauwerkzeuge, mit denen Lebendiges, wie Todtes, durcheinander zerquetscht wird; eine Sonderung von Leben und Tod ist hier noch unmöglich; es ist noch ganz rohe, mechanische Verarbeitung der Aussenwelt ohne belebende Kraft. Die Alten suchten zwar Nektar als Speise für die Götter, aber in dem todten Magen derselben konnte auch dieser nicht lebendig verfeinert und assimilirt werden; die Kategorieenverdauung ist nichts als mechanische Zerreibung.

Die Idiotypen dagegen sind organische Mägen mit organischen Kauwerkzeugen, wodurch man von Hause aus Lebendiges und Todtes sondern, oder das Todte selbst zum Leben assimiliren kann. Das Idiotypensystem ist die lebendige Gedankenkunst. Mit den alten Kategorieen ist keine lebendige Assimilation möglich, kein *vertere in succum et sanguinem vitalem*. Das Blut in der alten Bildung ist noch ein chemisches und mechanisches Gemisch und Gemenge (Krasis), wie man es freilich in den chemischen Laboratorien heut noch fabricirt.

Solches Blut ist ursprünglich schon dyskrasisch und in Zersetzung begriffen, und verfault in sich selbst nach der alten Diskrasieenlehre; denn es ist Fabrikat aus Aristoteles Lehre: *de generatione et corruptione*. Die Idiotypen können aber wirklich lebendiges Geistesblut schaffen, weil sie lebendige Digestionsorgane sind; diese allein sind dem lebendigen Geist und einer lebendigen Geistesschöpfung angemessen.

Die alte Logik als Sprache der Meta-Physik.

§. 322.

Man sagt: die Logik ist nur ein Organon, nicht ein Kanon, d. h. in dem Sinne, dass sie nur eine Form (der Bewegung), ein Instrument des Wissens, ohne sich auf den Inhalt einzulassen, ist; sie hält sich an den Mechanismus der Denkbewegungen, ohne sich um das bewegende Princip und den Anfangspunkt derselben zu bekümmern. Aber hierbei ist übersehen, dass diesem Organon doch ein bestimmter Kanon zu Grunde liegt, nämlich in der alten Metaphysik, die der wahre Kanon des alten Organon ist.

Die Metaphysik ist die Aristotelische Principienlehre, die der Logik als Formenlehre zu Grunde liegt; sie ist die alte wissen-

schaftliche Lehre von den letzten Dingen. Das Grundprincip der Dinge nennt Aristoteles: Wesen oder Substanz (οὐσια), welche die Ursache (αἰτια) und den Ursprung (ἀρχή) der Thätigkeiten und Bewegungen enthält.

Es giebt nun drei Arten oder Stufen der Substanz: 1) die sinnliche Substanz (ὕλη), auch Materie oder *substantia corruptibilis* genannt. Dieses sind die vier Elemente (στοιχεῖα). 2) Die Seele (νοῦς) und deren Form (εἶδος, Idee). 3) Die ewige Substanz *substantia alterna, perpetua*, die Weltseele, der ewige Himmel, Uranus, der sich wie eine Kugel, im Kreise, ewig in sich zurückkehrend (in einem ewigen Kreislauf) bewegt. Welteinheit, Weltharmonie.

Die Ursachen und Ursprünge der Thätigkeiten sind 1) ruhend oder bloss möglich, ruhende Kraft (δύναμις); 2) thätig oder wirkend, wirklich (ἐνέργεια), Energie; 3) zweckmässig auf ein bestimmtes Ziel (Endzweck) gerichtet (ἐντελέχεια). Die Dynamis entspricht der Materie, die Energie der Seele, die Entelechie der Weltseele, Weltharmonie, die in ewigen Kreisen thätig ist.

Die Kategorieen kommen nun als Merkmale der Thätigkeit, als die Qualitäten, Quantitäten, Modi und Relationen der Elemente zum Vorschein. Die Qualitäten sind: feucht, trocken, warm, kalt; die Modi sind die Veränderungen im Entstehen und Vergehen (Metabolie, Metamorphose, Jugend, Alter); die Relationen sind die Veränderungen von Thätigkeit und Ruhe *(actio, passio)*, Thun und Leiden in der Einwirkung der Dinge aufeinander; Alles in der ewigen Kreisdrehung abgeschlossen und vorherbestimmt.

Die Kategorieen sind also die Ausdrücke oder Gedankenformen für die alte Grundanschauung der Principien der Dinge, Ausdrücke der alten Weltanschauung als Weltkreislaufs- und Weltharmonieenlehre (§. 18.); die antike wissenschaftliche Terminologie, die der alten Principiënlehre (Metaphysik) genau entspricht. Die Kategorieenlehre (Logik) ist die Semiotik des alten Gedankensystems, dessen Gesichtskreis im Gebiet der todten Teleologie und Weltharmonie abläuft. Aristoteles selbst sieht die Kategorieen nur als Sprachausdrücke, als Worte an, welche die Arten oder Gattungen der Prädikate bezeichnen, also als Gattungsmerkmale, die in einer Gedankensystematik gebraucht werden. So sind es die Formen, welche die Principien des alten Gedankensystems ausdrücken.

Die Metaphysik ist eigentlich nur Theorie der Physik, d. h. Theorie der todten Naturthätigkeiten, Meta-Physik. Aristoteles selbst nennt sie auch Physik; es ist Naturphilosophie der todten

Elemente, wie sie in dem *philosophical journal* behandelt wird. Die Formen der hier angenommenen Grundkräfte bilden nun die alte Logik des Organon. Die (alte) Logik drückt die metaphysischen Begriffe in der Sprache aus.

Diese beiden Dinge sind nothwendig zusammengehörig und passen zu einander; sie bilden das alte anorganische, mechanische System des Wissens. Wenn sich das alte Organon um den Inhalt des Wissens nicht bekümmert, sondern sich nur an die abstrakten Formen hält, so ist dies nur eine Folge der Aristotelischen Idee, dass die Form überhaupt von dem Inhalt abgetrennt (*χωριστόν*) sein, und selbstständig werden könne und müsse, und nun ohne Beziehung auf den Inhalt als reine Idee weiter gehen könne. So etwas ist aber in der Wirklichkeit nicht vorhanden, und die Aristotelischen, logischen Ideen sind keine inhaltlosen Formen, sondern sie sind die Abstraktionen eines ganz bestimmten metaphysischen Inhalts, des Inhalts der todten Natur; es sind todte Formen. Das Organon der Logik ist also hier in der That an den Kanon, an das leitende Princip der Metaphysik, gebunden; das Organon ist nichts, als ein Abbild und Wiederschein (Spiegelbild) des Inhaltes, ein Ausdruck der Principien, die Sprache der alten Metaphysik. Dies allein ist der Grund, warum die Formen der alten Logik auf den Inhalt des Lebens der neuen Wissenschaften nicht passen. Das Leben hat einen ganz anderen Inhalt, als die alten Formen.

Hegel hat ganz richtig die (alte) Logik mit der Metaphysik zu einem Ganzen verschmolzen.

Die logischen Kategorieen von Qualität, Quantität, Modus, Relation, Bewegung und Ruhe, sind nur die künstlich getrennt gedachten Formen der metaphysischen Substanzen und Materien; es sind die immateriellen Abstraktionen der sinnlichen, materiellen Welt, nach der alten Weltanschauung, in der Sprache ausgedrückt. Da diese Weltanschauung aber nur die todte Welt zum Princip hat, so sind die Kategorieen auch nur Ausdrücke und Zeichen für todte Formen, die dem todten Inhalt entsprechen: es sind todte Qualitäten, todte Quantitäten, todte Modi und Relationen (Metamorphosen und Mechanismen), todte Bewegung und Ruhe; es sind keine lebendigen Formen, keine Kategorieen des Lebens, der Verjüngung und Wiedergeburt; es sind alte Gedankenformen, die auf eine lebendige Grundanschauung durchaus nicht passen.

Man hat auch gesagt, dass die Kategorieen die Grundbestimmungen der Dinge selbst enthielten, und darum keine leeren

Formen seien. Es giebt aber lebendige und todte Dinge; das Ding an sich und für sich kann lebendig und todt sein. Nun ist aber gezeigt worden, dass die Kategorieen nur Abstraktionen todter Dinge sind, woraus folgt, dass sie auch nur die Grundbestimmungen der todten Dinge der Aussenwelt, nicht die Grundbestimmungen des Lebens und der Organisation des menschlichen Körpers und Geistes, also nicht die Grundbestimmungen aller, sondern nur einiger, der todten, Dinge enthalten. Sieht man die Kategorieen als Grundbegriffe der Erkenntniss an, so können dies nur Grundbegriffe des alten Systems der Erkenntniss sein, nach dem alle Erkenntniss eine todte Impression und deren abgezogene Reflexion ohne alle Lebenskraft ist. Die Grundbestimmungen und Grundbegriffe des Lebens und der Organisation sind in den sämmtlichen, alten Kategorieen nicht enthalten. Das Ding an sich und für sich ist ein todtes Ding, ohne Lebenskraft; es ist eine todte Grundbestimmung, mit der die Charaktere des Lebens und der Organisation nicht gefasst werden können.

Die Kategorieen enthalten nur solche todte Grundbestimmungen der Dinge, welche sich in der Lebensbewegung des menschlichen Geistes selbst gar nicht finden, und die nur künstlich zu subjektiven Gedankenformen gemacht worden sind. Wären die Kategorieen Grundbestimmungen auch des menschlichen Geistes selbst, so würde ein Denken ohne Kategorieen gar nicht möglich sein, und die Kategorieen müssten sich auch ohne Unterricht aus dem denkenden Geist von selbst entwickeln. Von allem diesen finden wir aber das Gegentheil schon darin, dass die Gefühle den Kategorieen grundaus widersprechen.

Für den Inhalt des Lebens muss also erst eine neue lebendige Logik, ein neues wirklich organisches Organon im Sinne des Lebens geschaffen werden. Das alte Organon ist ein mechanisches Organon, mechanisches Werkzeug, wie der Webestuhl, womit man organische Dinge nicht handhaben kann, weil man ihren Inhalt dadurch zernichtet. Auf der Einsicht des absoluten Widerspruchs der alten logischen Formen mit dem neuen organischen Inhalt der Ideen, des Kampfes todter Formen mit lebendigen Gefühlen und Anschauungen, kommt in der Freiheit der Lebensbewegung Alles an.

Die Kategorieen als mechanische Gedankenwerkzeuge.

§. 323.

Die alten Kategorieen sind blosse mechanische Geisteszähne, mit denen die sinnlichen Objekte in mechanische Atome zerkleinert werden, ohne Rücksicht auf ihren Inhalt und ihre Natur. Diese Zähne sind nur zum ununterschiedenen Zerquetschen, wie die Zähne der fossilen Pycnodonten, eingerichtet, nicht zu einer natürlichen Sonderung des Nahrungsmaterials, zu einer organischen Anatomie, welche die lebendigen Gebilde natürlich auseinanderlegt, den Organismus in seine Organe zergliedert. Wie der Begriff der Organe bei den Alten überhaupt nur der Begriff todter Maschinen, so ist auch die Geistesorganenlehre, die Kategorieenlehre nur Maschinenlehre und die Kategorieen selbst sind nur Maschinen, todtes Handwerkszeug, ohne inneres Leben. Mit diesem Handwerkszeug ist eine organische Analyse nicht möglich. Die alte logische Analytik ist eine mechanische Atomistik, Welt- und Elementenanatomie, deren Arbeit keinen lebendigen Zusammenhang der getrennten Stücke giebt, sondern wodurch die sinnlichen Objekte sogleich in ewige, todte Substanz (Ousia) und die unendliche Kreisbewegung des Uranus hineingequetscht werden. Dies ist keine Operation des lebendigen Organisirens, und kann auch eine solche nicht werden, weil die Werkzeuge dazu nicht lebendig sind. Das alte Gedankensystem hat keine inneren, wirklich lebendigen Organe, keine organischen Eingeweide zur Verjüngung und Wiedergeburt, sondern nur Hebel und Maschinenräder, wie es äusserlich nur fertige, unveränderliche Puppengestalt, steinerne Statue ist.

Die Idiotypen aber haben organische Scheidungskraft, welche eine lebendige Zergliederung der sinnlichen Objekte, der Geistesnahrung des Menschen schaffen, eine lebendige Sonderung und organische Analyse zulassen und wirklich geben, einen assimilirenden Magen zur organischen Verarbeitung, nach welcher dann auch wieder eine organische Zusammensetzung zu geistigem Blut möglich wird. Durch das lebendige Digestionsorgan der Idiotypen kann man allein wahres lebendiges Geistesblut, dessen Blutbläschen eine Verjüngung und Wiedergeburt haben, erschaffen. Die Kategorieenlehre ist eine geistige Krasenlehre, welche die Geistesdyskrasie, wie die Humorallehre eine Körperdyskrasie,

sogleich im Gefolge hat, so dass die Medicin, wie auch alle übrigen Wissenschaften, welche man im Geiste der antiken Weltanschauung behandelt, zur Desorganisation hinstreben.

Die alten Gedankenwerke bleiben daher auf der niedrigsten Stufe organischer Entwickelung stehen, worin sich das Leben aus dem Chaos der Weltelemente nicht hervorgearbeitet hat und nicht hervorarbeiten kann. Das alte Geistesblut ist noch Medusen- und Asterienblut, höchstens Terebratelnblut, in dem die unverdauten Elemente noch den Zersetzungsprocess des Darmkanals fortsetzen, ohne dass der Chemismus überwunden werden könnte. Dieses Blut hat wenig oder gar keine lebendigen, lauter todte, chemische und mechanische Bestandtheile. Das Leben erstirbt daher hier noch in der mechanischen und chemischen Masse, mag sie humoral oder solidar aufgefasst sein. Ja man könnte sagen, dass die alte Kategorieen- und Maschinenbildung überhaupt noch eine blutlose Bildung wäre, wie die blutlosen Thiere bei Aristoteles. Wenigstens ist kein ausgebildetes Gefässsystem und kein Herz in der alten Logik, wie bei den Seeigeln und Seesternen und Würmern. Dieser Wurm- und Larvenzustand der alten Bildung hat sich mit den Kategorieen der alten Weltanschauung in allen Wissenschaften bis auf den heutigen Tag vererbt; die Bildung ist eine traditionelle geblieben, ohne Lebenskraft, ohne organische Verjüngung und Wiedergeburt. Man hat zwar von einem Wiederaufleben der alten Wissenschaft in der Reformationszeit mit der Erfindung der Buchdruckerkunst gesprochen, aber dieses ist kein wirkliches Wiederaufleben, sondern eine blosse Fortsetzung der unterbrochen gewesenen, alten Tradition einer fertigen, statuenartigen Geistesbildung, die den alten Tod noch im Leibe hatte; es war erneuerte Verbreitung der alten anorganischen Weltanschauung mit ihren Maschinengedankenformen und ihrem starren, leblosen, fossilen Inhalt. Eine wirkliche Wiedergeburt der Wissenschaft war darum unmöglich, weil die alte Wissenschaft keine Wiedergeburtsorgane, keine lebendigen Denkformen hatte, der Inhalt also nicht lebendig assimilirt werden konnte. Vielmehr ist der Widerspruch des lebendigen Inhalts der Gefühle gegen die todten Verstandesformen vererbt worden bis auf die neueste Zeit; lebendige Schöpfungen in der Wissenschaft sind unmöglich geblieben.

Die Logik, vergleichende Denkoperation.

§ 324.

Alle Logik, als Denkbewegung, ist eigentlich ein **Denken nach Analogieen und durch Analogieen; die Kategorieen sind die Formen der Vergleichung.** Man hat zwar, die Schlüsse durch Analogieen und Induktionen (Vergleichungen) schon im Alterthum als eine besondere Art von Schlüssen und von logischem (vergleichendem) Verfahren hingestellt, in dem man vom Besonderen zum Allgemeinen aufsteigen soll, während die eigentlich logischen (syllogistischen) Schlüsse vom Allgemeinen (den Gattungen) zum Besonderen (den Arten) übergehen, das Besondere aus logischen Allgemeinheiten (Kategorieen) ableiten, oder darin fassen soll. Genauer besehen aber sind die logischen Allgemeinheiten (Kategorieen) ihrem wahren Ursprunge nach auch nur allgemeine Analogieen (Aehnlichkeiten des Logos), auf die man das Besondere bezieht. Die kategorischen (allgemeinen) Gattungen nämlich sind anorganische Abstraktionen, anorganische Naturbestimmungen von Quantität, Qualität, Modalität und Relation der Elemente, mit denen man auch die organischen Dinge vergleicht, indem man sie darin einschliesst. Die Beziehungen der festen Punkte dieser Allgemeinheiten sind nichts als Analogieen derselben mit dem Besonderen, und auf diesen vorausgesetzten Analogieen beruhen eben die Schlüsse: die Beziehungen des Allgemeinen auf das Besondere. Daher führen eigentlich die kategorischen Schlüsse auch ganz zu demselben Resultat, wie die induktiven und analogen Schlüsse, weil beiden dasselbe allgemeine Weltseelenprincip zu Grunde liegt. Die Naturforschung bringt durch ihre todten Analogieen, wodurch der Mensch mit einem chemischen Laboratorium verglichen wird, gar nichts Anderes und Besseres als die Philosophie heraus, die mit den Kategorieen operirt. Die Verschiedenheit ist ein blosser Schein. Sie bewegt sich ganz auf denselben Gebieten der Weltharmonie und der Weltseele, in denselben fertigen Kreisen des Weltabsoluten. Darum führen auch Analogie und Induktion ebensowohl wie die kategorische Schlussform zu denselben höheren Einheitsbegriffen, zu mechanischen, physikalischen, chemischen Abstraktionen, wozu lebendige, wie todte Besonderheiten verflüchtigt werden, zu dem Schluss, dass der Mensch ein wandelnder Ofen ist. Man erklärt

das Leben aus dem Tode durch Analogie und Induktion, und man beweist sich die Nothwendigkeit, lebendige Dinge in todte Begriffsformen zu fassen, durch kategorische Schlüsse; die Empirie wie die Theorie ist hier an dieselben todten Weltseelenfesseln geschmiedet; beide bewegen sich in denselben Sphären, bleiben auf denselben Gebieten, weil ihnen ein und dasselbe Grundprincip zur Basis dient. Der Streit auf diesen Gebieten dringt niemals vom Tode zum Leben durch, bleibt in todten Abstraktionen.

Die Dialektik.

§. 325.

Bei Aristoteles ist die Dialektik die Anwendung der Logik, als Werkzeug (Organon), zur Anfertigung praktischer Ideen in den Werken und Handlungen der Menschen, zur Auffindung des Wahren und Falschen, des Rechten und Unrechten in den gesellschaftlichen Einrichtungen und Verhältnissen, die Rede- und Disputirkunst, wodurch man Dingen einen bestimmten, logischen Zusammenhang gab, und diesen als Beweis der Wahrheit ansah. Dieser Zusammenhang konnte, da die Logik selbst nur ein mechanisches Werkzeug war, auch nur ein maschinenmässiger, künstlicher Zusammenhang, wie die Stellung der Pflanzen in dem Linné'schen System, werden, und somit das Widersinnigste in menschlichen Dingen logisch herausdisputirt und als wahr bewiesen werden. Die Dialektik war daher ein Verfahren der alten Advokaten, mittelst Hebel und Schrauben, Rissen und Kniffen, Recht als Unrecht, und Unrecht als Recht zu beweisen, wie es schon Aristophanes schildert. Dadurch, dass man in neuer Zeit die Kategorieen als Grundbestimmungen der Dinge selbst, und die Dialektik als die nothwendige Bewegung derselben angesehen hat, ist die Sache nicht besser geworden, indem es immer nur todte Grundbestimmungen sind, mit denen man lebendige Dinge maltraitirt und sich den Tod als Wahrheit bewiesen hat. Alle diese Verhältnisse müssen sich in einem lebendigen Gedankengang ganz und gar ändern, indem man sich nur das Leben als Wahrheit zu beweisen hat.

Wir haben in der Logik die Bestimmungen der Allgemeinheiten (der Kategorieen) an sich, und dann die Denkbewegungen durch Beziehung des besonderen Inhaltes auf die Allgemeinheiten (die Dialektik) zu unterscheiden. Dialektik ist das in

Zusammenhangbringen der Dinge mit den Kategorieen, die Handhabung der Bewegungen des von der Logik angenommenen Logos durch die Rede, das Zusammenpassen der Arten mit den logischen Kategorieen des Modus und der Relation, vermittelnd. So ist die Dialektik überhaupt ein Aussprechen der Denkoperation, welche die Dinge mit den Principien des Logos vergleicht und damit zusammenhängt. Alles kommt hierbei auf die festen Punkte der Vergleichung sowohl in der Analogie und Induktion, als in der Syllogistik an, auf die Induktionsprincipien oder die Kategorieen, worauf man in beiden Fällen immer zurückkommt. Induktion und Syllogistik unterscheiden sich nur wie Vorwärts- und Rückwärtsgehen auf demselben Wege, und so lange die Allgemeinheitsprincipien dieselben bleiben, führen beide zu demselben Resultat; beide sind logische Erkenntnissformen.

Man will durch die Logik den wahren Zusammenhang der Dinge finden. Dieser Zusammenhang ist immer ein genetischer, auf den Ursprung sich beziehender. Die Dialektik ist das Nachdenken dieser Genesis der Dinge in dem alten Gedankengeleise, wobei also Alles auf das zu Grunde liegende Generationsprincip (den Logos) ankommt. In der alten Logik sind die Kategorieen die Generations- (Gattungs-) Principien, daher macht diese Logik nur mechanische und mathematische, qualitative und quantitative Schöpfungen, oder dialektische Verbindungen; sie ist keine lebendige Logik, weil sie den lebendigen Logos nicht kennt.

Alle Logik beruht auf einer Anordnung des Zusammenhanges des Allgemeinen und des Besonderen, die auf Vergleichungen (Analogieen) beider sich stützt. Entweder man vergleicht das Allgemeine mit dem Besonderen (Syllogistik), oder das Besondere mit dem Allgemeinen (Analogie, Induktion). Die Operation des Vergleichens ist die Erkenntniss der Beziehungen und des Zusammenhanges des Allgemeinen mit dem Besonderen; die logischen Begriffe sind die Erkenntnissformen desselben.

In der alten Logik wird nun auch das Leben, als Besonderes, mit den todten Allgemeinheiten (Kategorieen) verglichen und darauf bezogen, mag man induktiv oder syllogistisch dabei verfahren. Man erkennt hierbei aber das Leben niemals, und die Induktion schützt hier vor Irrthümern so wenig, als die Syllogystik; es ist eine blosse Täuschung, sich aus dem einen in das andere Verfahren zu flüchten.

Der Charakter der alten Wissenschaft ist, dass sie Lebendi-

ges und Todtes ununterschieden untereinander vergleicht, zusammenfasst und zusammenordnet, wie Aristoteles das Sehen des Auges mit dem Schneiden des Beils, das Wachsen des Saamens mit dem Aushauen einer Bildsäule oder dem Bauen eines Hauses in Analogie bringt, daher auch einerlei Gedankenformen für beides gelten. Diese Art der Vergleichungen hat man, dem Charakter der alten Logik gemäss, in neuerer Zeit immerfort beibehalten, indem man z. B. in der Physiologie das Athmen mit der Verbrennung, die Cirkulation mit einer Druckpumpe, die Verdauung mit der Gährung, die Empfindung und Bewegung mit der Elektricität wissenschaftlich vergleicht, dadurch das Leben aus dem Tode erklärt. Hiergegen aber sträubt sich das moderne Gefühl, indem diese Weltharmonievergleiche in organischen Dingen, zur Unnatur führen. Die Verjüngungslehre macht sich zur Aufgabe, Lebendiges nur mit Lebendigem zu vergleichen und seine Stufenentwickelung aus sich selbst zu erklären. Es giebt keine prästabilirte Harmonie der Formen (Ideen) des Lebens mit denen der todten Natur; die Formen und Principien der Aussenwelt finden sich nicht im Organismus, und die organischen Principien und Formen finden sich nicht in der Aussenwelt wieder. Das Vorurtheil, dass der Organismus ein Mikrokosmos sei, in dem sich alle Bestimmungen der Aussenwelt (Makrokosmos) wiederholen, ist der Grundirrthum der alten Weltanschauung, worauf die unnatürlichen kosmologischen Analogieen des Lebens und der ganze alte Gedankengang beruhen.

Die Gedankenkunst, wie die Disputirkunst, muss aus dem Labyrinth des Todes zum Leben durchdringen, indem sie sich lebendige Gedankenformen bildet, worin der Inhalt des Lebens aufzufassen ist. Die alte Dialektik enthält nur die alte Advokatenkunst, durch Verwirrung der Dinge mittelst der logischen Formen die Rechtswürfel auf ihre Seite zu bringen, die Kunst, das Weisse schwarz, und das Schwarze weiss zu machen, oder, nach Aristophanes, sich einen Kreditor geschickt vom Halse zu schaffen. Da ist kein lebendiges, natürliches Inzusammenhangbringen.

Im anabiotischen Sinn erscheint die Dialektik als das Organisiren der Gedanken, das lebendige Systematisiren, Inordnungbringen der Begriffe nach ihrer natürlichen Verwandtschaft und ihrem natürlichen Zusammenhang.

Eine wirkliche Organisation der Gedanken setzt organische

Gestaltung, Phytodomie, Anaphysis und Organophysis der Erkenntniss voraus, innere Triebkraft des Senfkorns und der Feigenbaumknospen, in einem organischen Gedankensystem. Ein organisches Kunstwerk setzt organische Ideen voraus, mit innerer organischer Gliederung und Selbsterregung, die sich in der Maschinenzusammensetzung der Kategorieen so wenig, als in der Maschinenbewegung der alten Dialektik und Topik finden. Die alte Dialektik ist das Drehen an der Verstandesmühle, die sogleich still steht, wenn die äussere drehende Kraft, die Wirksamkeit der äusseren Gründe, aufhört. Diese drehende Kraft sitzt aber in der ewigen Substanz des Uranus, und wird in der Wissenschaft und in den Werken dieser Wissenschaft durch Orakel und Augurien ersetzt, welche wiederum durch Gutdünken, Willkür, leidenschaftliche Aufregungen vertreten werden. Darum ist die alte Dialektik mit ihren anorganischen Denkformen ein Werkzeug fremder Mächte, der ewige Spielball leidenschaftlicher Durchbrüche nnd todter Triebkräfte, welche die einmal fertige Maschinerie dieser Denkformen nach Belieben rechts oder links drehen, aber am Ende doch nichts Anderes hervorbringen, als was diese Gedankenmühle zu machen fähig ist: Haufen von Schrot und Sägespänen, aber keine organisirten Werke. Die Schöpfungen und Funktionen dieser kategorischen Digestionsorgane sind, wie die Organe selbst, todte Maschinerie, todte Aggregation. Lebendige Ideen können dadurch nicht geschaffen werden.

Abgeschlossenheit der Logik im Metamorphosenkreise.

§. 326.

Man hat mit Recht gesagt, die Logik habe seit Aristoteles keine Fortschritte gemacht, aber niemals hat man den wahren Grund dieses Jahrtausende langen Stillstandes der Wissenschaft aller Wissenschaften, während alle anderen menschlichen Werke fortschreiten, erkannt. Der Grund ist aber kein anderer, als der, dass man sich nur in den abgeschlossenen Kreisen der alten, todten Weltanschauung bewegt hat, die keiner Ausbildung und Veredlung fähig ist, und diesen alten Gedankenkreislauf niemals hat zum Leben durchbrechen können. Man hat das Bedürfniss zum Fortschritt, zur Civilisation der Wissenschaft, gefühlt, aber man hat ihn nicht machen können, weil in dem todten, abgeschlossenen Gedankenkreise der Kategorieen ein Fortschritt

zur Civilisation unmöglich ist. Die Logik kann gar keine Fortschritte machen, so lange ihr der Maschinenbegriff das Höchste ist und die Maschinenprincipien des Aristotelischen Webestuhls zur Grundlage dienen. Der Mangel der alten Kategorieenlogik liegt darin, dass man mit abgeschlossenen Formen die fortschreitenden lebendigen Dinge und Verhältnisse, das wachsende menschliche Leben nicht begreifen kann. Der wahre Fortschritt ist der Fortschritt vom Tode zum Leben. Die Lebenspraxis drängt nach diesem Fortschritt, weil die Dinge des Lebens das Ziel aller menschlichen Bestrebungen sind, die Welt sich aus der alten todten Weltanschauung herausarbeitet. Nach der alten Logik bleibt das Höchste für den Menschen, das Leben, unbegriffen liegen, oder wird zu Tode philosophirt; die logische Nothwendigkeit, die sich mit ihrer Allmacht, der Macht der mathematischen Beweisführung, brüstet, bewegt sich im Kreise der Maschinen- und Fabrikenwirthschaft, und zieht in diesen das menschliche Leben hinein und zu Grabe. Sie ist eine ewige Selbstzernichtung des Menschen, die Zerstörung der Civilisation durch Barbarei in der Wissenschaft. Man kann mit dieser Logik keine Fortschritte machen, weil man mit den Kategorieen, als mechanischen Werkzeugen, nicht vom Tode zum Leben durchdringen kann, mag man induktiv oder syllogystisch verfahren. Die Kategorieenlogik ist eine höchst armselige Wissenschaft, der alle civilisirende Macht fehlt.

Ueberall beruft man sich aber auf diese Logik, und erwartet daraus Fortschritte für's praktische Leben, obgleich sie selbst keine Fortschritte machen kann. Insbesondere hat man in neuerer Zeit wieder angefangen, in den Naturwissenschaften und in der Medicin, diese lebenskraftlose Logik zu Hülfe zu rufen; man hat sich eine medicinische Logik gewünscht. Aber überall ist das alte Kategorieensystem, mit der dazu gehörigen Metaphysik der Elementen- und Qualitätenlehre, als Grundlage und Gängelband geblieben; man hat mit den ältesten Irrthümern der Humoral- und Solidarmedicin angefangen, und durch diese antike, Galenische, medicinische Logik die Iatromechanik, Iatrophysik und Iatrochemie wieder in Flor gebracht, die man längst überwunden zu haben glaubte. Man hat keine Fortschritte, sondern Rückschritte gemacht.

Alle Mühe und aller Fleiss lebendiger, organischer Beobachtungen in der Medicin wird durch neuere, wie alte induktive medicinische Logik, diese todte Rationalität, wieder zunichte gemacht;

die Jahrhunderte lange Arbeit des Lebens in der Praxis, wird durch das logische Maschinen- und Fabrikenwesen, in sogenannt exakter Weise, mit mathematischer Nothwendigkeit beseitigt, und nach den Metamorphosen- und Umsetzungstheorieen ungeschehen gemacht, die Bedeutung der Organisationsverschiedenheiten verkannt oder verwirrt. Die Principien der neueren Iatrophysik und Iatrochemie sind dieselben, wie die der alten Humoral- und Solidarlehre, wonach man das Leben in todten Stoffen und deren Qualitäten, in chemischen Mischungen und mechanischen Anhäufungen sucht, und die Abwürfe des Lebens für das Leben selbst hält. Diese Iatrophysik und Iatrochemie sind die Rinnsteine der Wissenschaft, in denen man die abgefaulten Knochen zusammensucht, die man für lebendige Wesen hält. Man bildet sich hiernach ein, dass man das Leben finden werde, wenn man die Kirchhöfe aufgräbt; dass man in Hungersnoth Nahrung finden werde, wenn man die Exkremente analysirt. Die Knochensammler sind hiernach die Naturforscher. Die Lebensbedingungen und Lebensmittel werden hiernach für das Leben selbst, die Leichen für lebendige Körper gehalten; Alles mit exakter, mathematischer Nothwendigkeit. Das Leben exakt vom Tode zu unterscheiden, lernt man nicht.

Wis müssen zuerst eine Logik schaffen, welche die Formen des menschlichen Selbstbewusstseins, anstatt der Kategorieen, enthält; ein anabiotisches Gedankensystem mit den Principien der Keime, der organischen Verjüngung, der Selbsterregung organischer Formelemente, der organischen Zweckmässigkeit und ihrer Einheit, kurz einen lebendigen Logos, um nach diesen Principien das Vernünftige im Leben beurtheilen zu können.

Mit der alten, syllogistischen, wie induktiven, Logik wird das Leben, das wir in der Erscheinung vor uns haben, und sogar sinnlich aufnehmen, immer wieder ausgebrochen, weil es damit nicht verdaut werden kann, sondern wie Stein in diesem kategorischen Magen liegen bleibt. Die Kategorieen sind die Brechmittel für organische Ideen, womit sich die Gelehrsamkeit einer ewigen Ekelkur nach dem Genuss des Lebensbrotes unterwirft.

Man kann sagen: der Mensch kaut und verdaut seit Jahrtausenden an den sinnlichen Eindrücken der Aussenwelt, ohne sie völlig lebendig assimiliren zu können. Die Macht der todten Eindrücke, die Macht der Eindrücke der Planeten- und Sternenwelt, des Donners und der Gewitter, des Sturmes und Brausens der Wellen, ist so überwältigend auf den Menschen gewesen, dass

er diesen todten Naturkräften nicht eigenmächtig lebendig hat gegenübertreten können. Er hat seine Gedankenformen nach den Eindrücken der todten Elemente und ihrer Qualitäten gemacht; erstarrte Gedankenformen, welche noch die rohen Qualitäten und Quantitäten der Aussenwelt, wie der rohe Holzsaft der Pflanzen die Qualitäten der unverarbeiteten Dammerde, der Spargel den Geschmack des Düngers, an sich trägt, womit sie ernährt oder getrieben worden sind. Die alte Logik hat noch den Geruch und Geschmack der rohen Weltanschauung, die sie gebildet hat, sie riecht nach antiken Zersetzungsprodukten der Metabolie und der Generation durch Korruption.

§. 327.

Die Begriffe der Metabolie und der Metamorphosen sind mit der alten Weltanschauung nothwendig verbunden, indem sie die Veränderungen in dem abgeschlossenen Kreislauf der Thätigkeiten der Elemente, den logischen Modus, ausdrücken. Daher ist alle organische Entwickelung (das Wachsthum, Jugend und Alter, die Insektenmetamorphose) unter dem Begriff der Metabolie und Metamorphose (der Elemente) gefasst worden, der in der Psychologie als Seelenwanderung wiedererscheint. Die Ideen dieser Metamorphosen bilden als Stoffwandel, Stoffwechsel, Stoffkreislauf, Pflanzenmetamorphose heut noch die Grundbegriffe der Kosmologie, Iatrochemie, Iatrophysik, Iatromechanik, der chemischen Physiologieen und Elektrobiologieen. Stoffwandel und Seelenwanderung gehören derselben Grundanschauung an. Hiernach ist eine höhere Stufenentwickelung, Ausbildung, Vollendung des Menschen, wie der lebenden Wesen überhaupt, nicht möglich, sondern das Leben muss nach seinem abgeschlossenen Stoff- oder Metamorphosenkreislauf wieder in den Weltkreislauf zurückgehen; das Leben des Körpers, wie der Seele, bleibt der Thürangelbegriff, indem die Bewegung nur auf äusseren Anstoss erfolgt und Leben und Drehen eins und dasselbe ist (§§. 14. 18.).

Es giebt hiernach nur einen geschlossenen Kreislauf von Umsetzungen und Metamorphosen todter Elemente; das Leben ist eine blosse Scheinexistenz, ein blosser Schatten, den die Thürangelbewegung wirft. Die Metamorphosenlehre, die Thürangel- und Weltkreislaufslehre, wie die physiologischen Kreislaufslehren überhaupt, die Stoffwandel- und Seelenwanderungslehre, gehören einem und demselben todten System der Weltanschauung an, mit

dem das Leben nicht begriffen, sondern, wie mit der Pflanzenmetamorphosenlehre, nur entstellt und verdreht werden kann.

Das Selbstgefühl hat sich zwar lebendig aus dem Menschen selbst über die alte Elementenlogik zu erheben angefangen, aber die Quantität und Qualität des Kategorieensystems hat es durch ihre Schwere zerquetscht, und durch ihre chemisch zersetzende Kraft immer wieder zerätzt, wie wenn man in der Physiologie einen Hund auspresst, um durch chemische Analyse des Saftes das Leben des Hundes zu finden. Der digerirende Magen des Gefühls ist durch die harte Kategorieenkost verdorben worden, so dass er die marmorne, starre Logik nicht hat verdauen können. Die kategorischen Imperative der Weltseelenvernunft haben seit der Epikuräer Zeiten als unverdauliche Sägespäne in dem Gefühlsmagen des gesunden Menschenverstandes gelegen, ohne dass sie dem lebendigen Selbstbewusstsein hätten assimilirt werden können.

Die verdauende Kraft des lebendigen Geistes hat zwar manche scharfe Ecken des Kategorieensystems abgeschliffen, aber der Kern des Ganzen ist geblieben, wie er zu Aristoteles Zeiten war; die Kategorieen gehen noch immer, wie die Kieselsteine durch den Magen der Vögel, durch die Gefühls- und Sinnesmägen der Menschen.

Auf der niederen Stufe der Bildung sind die Kategorieen dem Menschen nützlich gewesen, wie der Sand bei der Verdauung der Vögel und niederer Thiere; aber auf einer höheren Bildungsstufe muss man sich andere Mägen bilden.

Die jetzige Logik und kategorische Rationalität ist eine von Aussen inspirirte, mythisch-accidentell mitgetheilte Geistesthätigkeit, mit äusserem festen Punkt der Bewegung, eine Wissenschaft, die nicht lebendig aus sich selbst entsteht, sondern von Aussen getrieben ist, noch ohne Selbstbewegung und organischen Bildungstrieb. Darum fehlt ihr auch der Trieb zur höheren Vollendung, daher ist sie unfähig, aus dem alten mechanischen, mathematischen Geleise heraus zu kommen, und zu organischen Schöpfungen fortzuschreiten. Eine lebendige Logik muss von dem Selbstbewusstsein des Lebens getragen sein, und ihre Formen aus diesem Keim entwickeln.

Die alte Logik und Meta-Physik als acephaler Verstand. Das kopflose Absolute.

§. 228.

Man muss nicht nur sagen, dass die alte Logik kein Herz, sondern auch keinen Kopf hat. Herz und Kopf setzen den Begriff des Lebens und der organischen Individualität voraus; in dem Kategorieensystem aber fehlt die Individualität als Grundbegriff, weil es ein Kategorienmechanismus, kein Organismus, ist. Nach der bisherigen Logik wird die organische Individualität als eine Besonderheit auf die kategorischen Allgemeinheiten von Quantität, Qualität, Modus (von Sein und Nichtsein) und Relation der Elemente zurückgeführt und in die todte Weltharmonie eingeschmolzen. So wird das Leben der Gedanken zu einer leeren, inhaltlosen Absrtaktion von Formen, und dadurch todt gemacht. In Wahrheit aber ist die organische Individualität eine selbstständige, konkrete, lebendige Allgemeinheit, ein organischer Grundbegriff, der die Begriffe von Herz und Kopf, als organische Glieder, in sich schliesst. Wo daher keine organische Individualität ist, ist auch kein Herz und kein Kopf; Sinnlosigkeit und Blödsinn. Die Elementen- und Weltseelenlehre hat keinen Kopf, und darum die alte Logik mit ihrem Kategorieensystem auch nicht, weil die Grundbestimmungen des organischen Lebens darin fehlen. Kopf und Herz wird nach der alten Logik in dem Meere der Elemente und des Weltäthers ersäuft, in dem Dampf des Weltfeuers zur Lethargie erstickt. Die alte Logik hat kein Herz und keinen Kopf, weil sie keine organischen Allgemeinheitsbegriffe, keinen lebendigen Inhalt hat, keine organische Generation und Keimbildung, keine Selbsterregung, Anaphytose, Organophytose, sondern nur die todten Bestimmungen äusserer Energieen und Impressionen, in denen die Individualität als Atom erscheint, an sich kraftlos und leblos, weil das Eine Leben, was man hier vorstellt, der Tod selbst ist, und der Tod auch keinen Kopf hat.

Der alte Verstand ist daher kopfloser Verstand aus Princip kopfloser, als die acephalen Mollusken, bei denen der Kopf nur in den Rumpf zurückgezogen ist; er wird daher durch die einfältigsten Gründe aufgezogen.

Die alte Logik ist kopflos aus Princip, da ihr die Grundbegriffe von Kopf und Herz fehlen, wie die Kategorieen von Vater

und Sohn. Man sagt: dies seien natürliche Begriffe, aber sieht nicht, dass die alten logischen Allgemeinheiten ebenso natürlichen, aber todt natürlichen Ursprungs sind.

Wie man in der kosmologischen Naturphilosophie das menschliche Gemüth in die Flötzschichten und die Laven einrührt, so rührt man überhaupt in der bisherigen (alten) Logik das organische Leben in den anorganischen Kategorieenmechanismus ein. Wenn man hier auch sagt: die ganze Natur lebt, der Mensch geht in diesem Weltleben auf, so ist dies ein leeres in todten Formen sich herumdrehendes Scheinraisonnement, denn in diesem Maschinenleben liegt der Tod des Menschen, nicht seine Verjüngung und Wiedergeburt. Dieses sogenannte Naturleben ist der Horebfelsen, an dem sich Herz und Gemüth und der ganze Mensch den Kopf zerschlägt; die Hoffnung auf dieses Leben im Wasser, in der Luft und den Wolken und auf dem Olymp ist eitel und vergeblich; sie bringt den Verstand zum Stillstehen und das Herz zur Ohnmacht.

Ein kopftragender Verstand muss organisirt sein, ein lebendiges Princip haben, in dem Herz und Gemüth übereinstimmen, mit Integrität des verdauungskräftigen Kopfes. Die alte Maschinenlogik hat nur einen zerbrochenen Kopf, weil er bei der Reduktion auf die Maschinenallgemeinheiten (die alten Organa) nicht ganz bleiben kann, oder beim Einschieben in die kategorischen Fächer doch so verschoben oder verschroben wird, dass seine organische Kopfgestalt nicht mehr zu erkennen ist. Die Verehrung der alten logischen Kategorieen ist eine abergläubische Verehrung eines todten, armseligen Princips, eine Götzenanbetung, die der rationellen Gelehrsamkeit zu Grunde liegt. Bei diesem wissenschaftlichen Götzendienst ist kein lebendiger Fortschritt möglich.

Die alte Logik führt praktisch zu einem mechanischen Generalitiren zu leeren Abstraktionen, wodurch Dinge, die von Natur gar nicht zusammengehören, künstlich unter einen falschen Gesichtspunkt gebracht werden. So bringt man Elemente und Qualitäten mit Lebenskräften und Organisation unter denselben allgemeinen Begriff, obgleich es der Genesis nach ganz verschiedene Dinge sind, die nichts Gemeinsames im Princip und keine natürliche Verwandtschaft haben. Der menschliche Geist und die todten Naturkräfte werden zu einer leeren Abstraktion generalisirt, der Tod soll das Generelle des Lebens sein.

Mit dem abstrakt-mechanischen Generalisiren hängt die alte Vorstellung des Absoluten zusammen. Dies ist eine todte, leere,

acephale Abstraktion, mit der man niemals zum wahren Leben und zum lebendigen Gott gelangen kann. Dieses Absolute ist die von der materiellen Welt abgelöste (abstrahirte) Form, oder die so künstlich mechanisch gemachte immaterielle Idee, oder, als Inbegriff aller so gebildeten Ideen: die Idee der Ideen, die Form der Formen, die bloss künstlich eingebildete Befreiung (Ablösung, Absolution) der Formen von der Materie, das ideell abgezogene Fell der Dinge, welches durch mechanische, äussere Kräfte abgetrennt ist, und keine selbstbewegende Lebenskraft hat. Ein solches Absolute, welches der Idee der Weltseele entspricht, giebt es in Wirklichkeit nicht; diese absolute Weltseele ist ein künstlich gemachtes inhaltloses Gespenst, ohne Herz und ohne Kopf; es ist das Gespenst des Aberglaubens in der Wissenschaft, was den abstrakten Formalismus und die Machtlosigkeit desselben in Dingen des Lebens unterhält. Dieses absolute Gespenst als alte Raupenhaut abzustreifen, ist die erste Bedingung einer Verjüngung der Wissenschaft.

Die alten Kategorieen von Qualität, Quantität, Modus, Relation müssen daher als todte Gedankenformen von den lebendigen Idiotypen der Verjüngung überwunden, verarbeitet und verdaut, der lebendigen Erkenntniss untergeordnet und von dieser beherrscht werden. Bis jetzt ist die Logik eine traditionelle, todte Masse, kein Gedankenorganismus.

B. Das lebendige, natürliche Gedankensystem. Metaphysiologie. Das Reich anabiotischer Idiotypen.

Die Organisation der Begriffe.

§. 329.

Das lebendige Gedankenreich besteht aus einzelnen Gedanken oder Gedankengliedern und Theilen, aus Organen des Gedankenorganismus, als welche die Begriffe angesehen werden müssen. Das Gedankensystem muss so die einzelnen Begriffe zu Bestandtheilen erhalten, wie das Thier- und Pflanzensystem die Thier- und Pflanzenarten, und jedes Individuum wieder seine Organe und Funktionen. Es kommt hierbei zuerst auf die Bildung der Arten der Begriffe, und dann auf die Klassifikation derselben zu Gattungen, Familien, Klassen an, welche wieder stufenweis allgemeinere Begriffe bilden, endlich auf die innere Bewegung und Thätigkeit der Begriffe. Der we-

sentliche Punkt in einem lebendigen Gedankensystem ist die Organisirung der Begriffe nach ihrer Gestaltung und Bewegung.

In dem alten Gedankensystem sind die Begriffe blosse, abstrakte Formen, ideelle, leere Fachwerke, die *tabula rasa* der Wissenschaft, die ihren Inhalt, ihren Geist erst von Aussen erhalten soll. Darin liegt der Grundmangel der sogenannten formalen Bildung, die dadurch niemals zu einem eigenen, konkreten Inhalt, als lebendigem Organismus, gelangt. In dem anabiotischen System dagegen werden die Begriffe zu lebendigen Bestandtheilen eines wissenschaftlichen Organismus, und zu Organen und Funktionen desselben gemacht, so dass sie das Leben sogleich zum Inhalt erhalten. Die Gedankenorganismen sind zunächst Individuen; diese stellen selbst wieder eine Verschiedenheit nach Arten und Gattungen, Ordnungen und Klassen dar, welche in dem Stufensystem ihrer Entwickelung das Gedankenreich bilden.

Man strebt jetzt dahin, die menschlichen Werke zu organisiren. Dies ist aber mit anorganischen Begriffsformen eine Unmöglichkeit. Bevor man die menschlichen Werke wirklich organisiren kann, müssen vor allen Dingen erst die Begriffe organisirt, das Gedankensystem organisch gemacht und die formale Bildung abgeschafft werden. Die Organisirung der Begriffe ist daher die erste Aufgabe der Wissenschaft. Wie die alte Logik die (Meta-) Physik zur Grundlage hat, so muss das organische Gedankensystem die Physiologie zur Grundlage erhalten, und zu einer Meta-Physiologie oder Metabiotik gemacht werden. Darin liegt die Bedeutung der Anabiotik der Gedanken.

Die lebendigen Dinge können nicht nach Qualität und Quantität und deren mechanischen, mathematischen Raum- und Zeitverhältnissen (nicht nach den kategorischen, anorganischen Begriffen), sondern nur nach ihrer natürlichen Verwandtschaft begriffen, und die Begriffe nur nach ihrer natürlichen Verwandtschaft systematisirt und in Ordnung und Zusammenhang gebracht werden. Hierbei reichen schon die Kategorieen aus dem Grunde nicht aus, weil sie nur einfache Unterschiede, ohne alle Stufen und weitere organische Gliederung geben, während in einem organischen Gedankensystem sich, dem Organismus des Ganzen gemäss, Ober- und Unterabtheilungen finden müssen. Hier sind nicht bloss einfache Allgemeinheitsbegriffe, etwa blosse Gedankengattungen, wie nach dem Kategorieensystem hinreichend, sondern Arten, Gattungen, Familien, Ordnungen und Klassen von Begriffen, ein Be-

griffssystem, nothwendig, wie sie in einem guten botanischen und zoologischen System sich finden müssen, so dass hier die Verwandtschaftsstufen und Grade, und danach die Ober- und Unterabtheilungen der Begriffe unterschieden werden müssen. In dieser Klassifikation kommt es zu allererst darauf an, Lebendes und Todtes in zwei verschiedene Reiche zu klassificiren, und nicht Mensch und Dampfmaschine, Seele und Weltseele in eine Klasse oder Gattung von Begriffen zu bringen, wie es bisher geschehen ist. In der Systematisirung lebendiger Begriffe ist man hier zeither völlig willkürlich, zufällig, ja mit völliger Unkenntniss der lebendigen Natur verfahren.

Da nur das natürlich Verwandte unter einen Begriff gebracht werden kann, so kommt vorerst Alles auf die Festsetzung des Begriffs der natürlichen Verwandtschaft an. Natürlich verwandt ist nur das, was einen gemeinsamen Ursprung aus einem Keim in der Generation hat. Diese Art von Verwandtschaft setzt den Begriff der organischen Individuen voraus, und lebendige Begriffe müssen daher vor allen Dingen eine organische Individualität besitzen. In der Erhebung zur organischen Individualität liegt die Verarbeitung der sinnlichen Empfindungen zu Vorstellungen und Begriffen. Die lebendigen Begriffe müssen ein individuell organisches Ganze bilden, indem alle Theile einen inneren Zusammenhang des Ursprungs haben. Nur solche Begriffe können in natürliche Gattungen und Ordnungen gebracht und das Begriffssystem dadurch organisirt werden.

Lebendige Begriffsbildung im Allgemeinen.

§. 330.

In der Begriffsbildung muss man von der eigenmächtigen, schöpferischen Lebensthätigkeit des Geistes ausgehen, davon, dass das Begreifen, wie das Wissen, ein aktiver Lebenstrieb ist (§. 35, S. 95.), dass das Leben, wie der Schöpfer des Denkens, so auch Schöpfer der Begriffe ist. Die Begriffe dürfen also nicht mehr die von Aussen aufgenommenen passiven, rohen Impressionen: keine mechanischen Abdrücke oder optische Bilder der Aussenwelt in der Seele, wie die alten Kategorieen, sondern müssen organische Gedankengenerationen sein, wobei die Begriffe dann als innere Schöpfungen von Lebensgemälden erscheinen.

Das Begreifen ist eine Vereinigung der einzelnen Vorstellun-

gen zu einer Einheit und Allgemeinheit, welches zugleich eine Beziehung der Dinge auf ihren Ursprung ist. Diese Vereinigung aber bleibt nicht mechanische Stapelung, sondern muss eine Reproduktion und Erhebung der Eindrücke und Bilder zur Einheit des Lebens, wie das Verdauen eine Erhebung der Nahrung zum Leben des Bluts, sein.

Als Lebensthätigkeit des Geistes ist das Begreifen daher, seinem Princip nach, ein Erheben der zu begreifenden Dinge zum Blut des Lebensgeistes, sowie ein Einordnen in seine Lebensfunktionen; es ist eine Wiedergeburt des Geistes aus der Geistesnahrung, wie die Ernährung eine Wiedergeburt des Körpers aus der Körpernahrung ist. Das Produkt des Begreifens muss daher ein Lebenswerk, eine durch Verjüngung erschaffene Idee sein.

Die Begriffsformen sind die vom menschlichen Geist selbst erschaffenen Verdauungsorgane und Funktionen des Gedankensystems. Das Begreifen ist die Geistesmagen- und Leberfunktion, die Geisteschylifikation und Sanguifikation der sinnlichen und Gefühlsbilder, die dem bewussten Geist assimilirt werden sollen.

Das Begreifen ist der Process, wodurch die Dinge in Fleisch und Blut des Gedankensystems verwandelt werden sollen, und wenn es überhaupt ein geistiges in Fleisch und Blutverwandeln giebt, und eine Geistesverdauung möglich ist, so muss das Begreifen dazu gemacht werden. Dieser Begriff hängt genau mit dem Begriff der Ernährung des Geistes und der Geistesnahrung in Schrift und Vorbildern zusammen. Die Geistesnahrung hat nur Bedeutung für einen Geistesverdauungsprocess. Giebt es keinen Geistesverdauungsprocess, so kann man nicht von Geistesnahrung sprechen; spricht man aber von Geistesnahrung, von Lebensbrot, so muss man sich einen Geistesverdauungsprocess anschaffen, der wirkliche Nahrung verdauen kann. Das kategorische Begreifen ist noch kein lebendiges Verdauen, daher ist es ganz unnütz; für den logischen Verstand Geistesnahrung zu schaffen.

Verschiedene Personen begreifen dieselbe Sache auf verschiedene Art, je nach ihren Verdauungsorganen und Verdauungskräften, und ihre Begriffe bleiben auf verschiedenen Entwickelungsstufen stehen. Aehnlich in der Wissenschaft. Es giebt noch viel Mollusken-, Krebs- und Fischblut unter den Begriffswerken der Menschen; die Kategorieenverdauung als mechanische Zerreibung giebt Krebsblut, wodurch wildes Fleisch von Gedanken entsteht, das rückgängig gleich wieder zu Abwürfen zerfällt. Diese Ver-

dauung hat noch keine Lebenskraft, schwerverdauliche Nahrung zu überwinden; sie leidet dabei an ewiger Dyspepsie und Aufstossen.

Das Princip der lebendigen Verallgemeinerung.

§. 331.

Die Begriffsbildung beruht auf dem Finden der Allgemeinheit und Einheit der Dinge. Die Allgemeinheiten der alten Kategorieen sind durch das künstliche Abtrennen (Abstrahiren) der Formen sinnlicher Eindrücke von ihrem materiellen Inhalt, in Gedanken, oder durch das abstrahirende (abstrakte) Denken zu Gedankenformen gebildet.

Die logischen Gedankenformen sind nun aber noch nicht die sinnlichen Formen oder Bilder der einzelnen Dinge selbst, sondern erst die aus diesen Formen abermals abstrahirten Verallgemeinerungen derselben, die Formen der Formen, wie Aristoteles sagt, welche bloss durch das Denken künstlich gebildet sind, und zwar nach den Grundanschauungen, mit denen der Mensch die Welt angesehen hat und ansieht. Sie sind Produkte der alten Grundanschauungen und mechanischen Denkoperationen.

Diese Allgemeinheitsformen bilden nun die logischen Begriffe, in welche man von Neuem die sinnlichen Eindrücke einrahmt oder zusammenbegreift. Form und Inhalt können hierbei niemals einen inneren Zusammenhang erhalten, weil die Formen bloss künstlich gedachte Gedankenformen sind, welche durch eine mechanische Absonderung von einem ebenso künstlich gedachten Inhalte entstanden sind. Dieser Inhalt ist die todte Materie, die Gedankenformen eine todte Abstraktion derselben, todte Zahlen-, Maass- und Gewichtsideen. Die Kategorieen enthalten so todte Allgemeinheitsformen, worin der Inhalt des Lebens nicht zu fassen ist. Für das lebendige Denken bleibt also die Aufgabe, anstatt der (todten) Allgemeinheitsformen, (lebendige) Allgemeinheitsprincipien zu finden. Diese Principien müssen im Leben des Denkens selbst gefunden werden, und die Grundcharaktere des Lebens haben. Sie liegen in der Generation durch Verjüngung, dem Keim und der Individualität des Lebens; die lebendigen Allgemeinheitsbegriffe können nur Schöpfungen und Werke des Lebens, der organischen Zeugung und des Wachsthums des Geistes sein. Die Allgemeinheitsbegriffe (Kategorieen) sind die festen

Punkte der Gedankenbewegung, die Denkgrundlagen welche zugleich die bewegende Kraft, welches die Zeugung durch Verjüngung ist, bestimmen. In den Kategorieenbegriffen sind diese festen Punkte auswendig, Archimedische feste Punkte, und die bewegende Kraft ist eine mechanische, von äusserer Kausalität getriebene: Druck und Stoss. Diese festen Punkte werden in der anabiotischen Begriffsbildung ins Innere verlegt, und die bewegende Kraft durch Verjüngung zur Selbstbewegung gemacht, und von inneren Anziehungskräften regiert. An die Stelle der alten Abstraktion muss die organische Generation der Begriffe gesetzt werden.

Der lebendige Nothwendigkeitsbegriff.

§. 332.

Der organische Bildungstrieb ist die lebendige Nothwendigkeit. Das Leben muss nach dem Verjüngungsgesetz (§. 39.) seine Stufen und Funktionen austreiben, und seine Früchte, in den Lebensschöpfungen, tragen, wie die Saamen nothwendig keimen und die Knospen aufbrechen müssen, so lange sie leben. Die lebendige Nothwendigkeit ist der natürliche Gang des Lebens, der von der todten Nothwendigkeit im Gange der todten Natur, von dem Gange der mechanischen, elektrischen und chemischen Thätigkeiten grundaus verschieden ist. Die organische Generation und das Wachsthum, die Ausbildung der Lebensorgane und Funktionen, die Stufenentwickelung der Individuen durch die Lebensalter und deren Formverjüngung, sind dem Leben durch sein Verjüngungsgesetz nothwendig. Die Herrschaft der mechanischen, physikalischen, chemischen Gesetze ist dem Leben dagegen nicht nothwendig, da es sich vielmehr gegen diese Gesetze erhält. Da nun das Empfinden, Denken und Wollen Lebensthätigkeiten sind, so werden sie auch nur von der lebendigen, und nicht von der todten, Nothwendigkeit getrieben; die organische Generation im Denken und Wollen, die Verjüngung mit den Verjüngungsakten ist daher die Nothwendigkeit des lebendigen Geistes, seiner Werke und seiner Begriffe. Die lebendige Nothwendigkeit ist daher die Individualität in der Integrität ihrer Organe und Funktionen, die Gesundheit (§§. 153. 194.), und da die Gesundheit zugleich die Freiheit des Lebens durch den freien Fluss der Ver-

jüngungsakte ist, so ist die Nothwendigkeit zugleich die Freiheit des Lebens.

Der lebendige Einheitsbegriff.

§. 333.

Der alte Einheitsbegriff ist ein mechanischer Zahlenbegriff, mit dem die todte Bestimmung des Individuums als Monade zusammenhängt (§. 46.). Die Einheit steht hier der äusseren Vielheit gegenüber. Der anabiotische Einheitsbegriff ist der des Keims und der organischen Individualität, welche sich aus demselben entwickelt und die Einheit der Funktionen, Entwickelungsstufen und Verjüngungsakte der lebendigen Individuen und Personen darstellt. Das Individuum, die Person, ist die organische Einheit. Nach der Monadentheorie ist die Einheit einfach, untheilbar, wie die Zahl, und wo die Einheit als zusammengesetzt angenommen worden ist, eine bloss vielfache, arithmetische oder mathematische Zahlenverbindung, eine mechanische Summe, ohne inneren Zweck und ohne innere Entwickelung. In diesem Sinne hat man auch den Organismus als eine Einheit in der Mannigfaltigkeit oder als Einheit von Leib- und Seelenmonaden bezeichnet. Aber die Mannigfaltigkeit selbst ist wieder nur als eine arithmetische Vielheit, als eine äusserlich zusammengezählte Summe von Atomen betrachtet worden, und ihre Einheit bleibt eine todte Verbindung, Aggregation. Der Mensch würde hiernach eine Summe von chemischen Bestandtheilen oder von abstrakten Körper- und Seelenbegriffen in äusserer Zusammensetzung sein, ein Gemisch wie die grüne Farbe eine Einheit von gelb und blau ist. Solche Einheiten haben keine Lebenskraft, keinen organischen Bildungstrieb; sie bleiben, wie die Einheit von Leben und Tod in der Kosmologie und Weltseelenlehre, todte Abstraktionen, als sogenannte Allheit, Pantheismus. Der Pantheismus gehört dem todten Begriffssystem an, und kann als solcher mit dem (lebendigen) Monotheismus durchaus nicht zusammengestellt werden. Die organische Einheit ist die Einheit in der Generation, der Keim, welcher zugleich das Zeugungs- und Schöpfungsprincip der Dinge, den einen, festen Punkt der Bewegung, im Wachsen wie im Denken enthält. Die organische Einheit des Denkens besteht darin, dass aus diesem einen Punkt geurtheilt, geschlossen, gesprochen, gehandelt wird, während nach der anorganischen Logik aus tausend belie-

bigen Punkten geurtheilt und gehandelt wird. Die organische Einheit ist die Einheit des Plans und der Verjüngungsgesetze in der Organisation der Dinge und Gedanken, worin die Zahlen völlig überwunden sind (§. 49.), wogegen der Lebenszweck, als das eine Ziel, zu dem alle Organe und Funktionen zusammenwirken, hervortritt. So ist zugleich der Lebenszweck die organische Einheit, die Lebensordnung und die Weltregierung, als Grund und Ursache der lebendigen Dinge. Das Leben ist nicht nur die höhere Ordnung in der Natur, sondern auch im Geist, in der menschlichen Bildung und in den Geisteswerken (§. 42.). Die Lebenseinheit ist bie Wiederholung der Verjüngungsgesetze des ganzen Individuums in allen seinen Theilen (Menschwerdung Gottes S. 147. Verjüng. des menschl. Lebens. 2. Aufl. S. 637, 640). Sie erscheint so als Individuum in organischer Gliederung. Die Formen dieser Individualität bilden die Stammbegriffe. Diese erscheinen entweder als Keim der Organe, oder als Stamm der Zweige und Glieder, oder als Ei einer neuen Generation (§. 298.).

Die lebendige Gedankenschöpfung.

§. 334.

Das organische Allgemeinheits- und Einheitsprincip, die organische Zeugung und die Individualität des Erzeugten ist zugleich das Gedankenschöpfungs- und Zusammensetzungsprincip, weil es den festen Punkt der Gedankenbewegung enthält. Die abstrakte Verallgemeinerung giebt eine mechanische Gedankenbildung und Begriffsverbindung, weil sie zu äusseren festen Punkten führt. Die organische Verallgemeinerung durch Generation und Verjüngung giebt dagegen eine organische, lebendige Gedankenschöpfung, von inneren festen Punkten aus. Darum können die Kategorieen mit ihren äusseren Hypomochlien nur eine mechanische, künstliche Gedankenbildung bewirken, die mit dem Leben im Widerspruch steht, daher denn die bisherige Spekulation zum Kopfzerbrechen über lebendige Dinge führt, indem sie diese aus todten Gründen ableiten will.

Man will durch das Denken den Zusammenhang der Dinge nach Ursache und Folge herausbringen, indem man sie aus ihrem Ursprung ableitet. Man will den Grund der Dinge finden, ihre Genesis nachdenken, sie nacherzeugen. Der Grund und die Ursache ist das Allgemeine, das Bewegungsprincip. Nach der todten

Verallgemeinerung hat man immer nur äussere Ursachen und Gründe, äussere Bewegungsprincipien und feste Punkte. Die Gründe und Ursachen werden hier in abstrakten Ideen, Kräften oder Materien gesucht, die man durch mechanische Absonderung der Ideen als leeren Formen von den Materien gefunden hat, worin nicht die Eigenmacht des Lebens, keine innere Kraftschöpfung thätig ist. Man hat künstlich gemachte, abstrakte Gründe und Ursachen (Ableitungsprincipien) in dem, was man das Innere, oder das Ding an sich, nennt, insbesondere, wo es sich um Dinge des Lebens handelt. Der lebendige Grund, das lebendige Innere, die lebendige Ursache, ist aber nur die Verjüngung und die dadurch bewirkte Generation und das Wachsthum. Die bewegenden Ursachen und Gründe lebendiger Dinge müssen auf die Verjüngung zurückgeführt, und aus der Verjüngung abgeleitet (erklärt) werden.

Das Denken ist ein Leben, was wie die Keime und Knospen austreibt. Wenn man von Angeborensein spricht, so ist ihm nur der Grundcharakter des Lebens angeboren. Die Kategorieen so wenig als der kategorische Logos sind angeboren; sie sind künstlich eingebildete Abstraktionen, die nicht angeboren sein können, weil sie keine organische Generation und Verjüngung enthalten Die wahre Gedankenschöpfung muss organische Zeugung werden, das idealistische *a priori* ist mechanische Handwerkerarbeit.

Die Schöpfungstheorieen.

§. 335.

Die bisherigen Schöpfungstheorien entsprechen den alten mechanischen und physikalischen Schöpfungsbegriffen, nach denen der feurige, luftige Gott den Menschen aus einem Erdenkloss, oder wie die Neueren sagen, aus Kohlenstoff oder Kohlenwasserstoff, nach Zahl, Maass und Gewicht gemacht hat. Nach diesen Begriffen, die seit der Genesis von Moses nicht bloss dieselben geblieben sind, sondern sich, dem Sündenfall gemäss, noch verschlechtert haben, arbeitet die heutige chemische und mechanische Statik der organischen Wesen noch immer an der Menschenschöpfung aus Erdenklössen in Schmelztiegeln und an der Destillation seines Geistes in Retorten, und danach sind auch die Begriffe gebildet. Diese Schöpfungsbegriffe, die alte Mosaische Genesis mit dem Sündenfall der Wissenschaft, müssen also geändert,

oder zu Leben verjüngt, es muss eine lebendige (organische) Genesis geschaffen werden. Der lebendige Schöpfungsbegriff ist die organische Generation durch Verjüngung, worin die beiden Verjüngungsakte thätig sind. In den Schöpfungsbegriffen vor allen Dingen muss sich die wissenschaftliche Weltanschauung ändern und neu regeneriren, denn die jetzt geltenden Schöpfungsbegriffe sind am meisten veraltet, abgegohren, verrostet und vermodert. Man kann die lebendige Welt dadurch nicht verstehen oder begreifen, und noch viel weniger den lebendigen Geist und den lebendigen Gott. Nach den bis jetzt geltenden mechanischen und chemischen Schöpfungsbegriffen ist der Mensch und das menschliche Denken Töpfer-, Schmiede- und Anstreicherarbeit; Zeus war Schmiedemeister, Jehovah Töpfermeister, die heutigen kosmologisch-physikalischen und chemischen Götter sind Seifensieder und Galvanoplasten; ihre Gedankenwerke sind keine Organisationen, sondern Maschinenbauwerke. So muss also zuerst Leben und Organisation in die Schöpfungsbegriffe gebracht werden; wir müssen auch in den Schöpfungen Leben und Tod unterscheiden lernen. Wenn die Naturforscher, besonders in der Naturgeschichte des Menschen, heut noch dahin streben, mit der Mosaischen Schöpfungs- und Sündenfallsgeschichte des Menschen in Uebereinstimmung zu bleiben, so sind sie hier um so mehr im Irrthum, als schon in den Evangelien die Idee einer lebendigen Menschenschöpfung und Stufenentwickelung zu höherer Veredlung zu Grunde liegt, die aber noch gar nicht verstanden ist. „Mit offenen Augen sehen sie nicht, mit offenen Ohren hören sie (auch heut noch) nicht, denn sie verstehen es nicht.“

Der Lebenszweck der Begriffsbildung.

§. 336.

Die Hauptsache ist, dass der Mensch in der Begriffsbildung Herr seiner Gedanken und seiner Vernunft, dass er des Gebrauchs der Vernunft mächtig bleibt. Nach dem alten Kategorieensystem sind die sogenannten Weltseelengedanken aber vielmehr Herren des Menschen. Der Mensch fällt hier noch den Kategorieen zum Opfer; er ist hier von der Maschinenlogik regiert, worin er seiner selbst nicht mächtig ist, weil sich seine Gedanken in der Gewalt der kategorischen Imperative befinden. Man predigt in der Leidenschaftslehre die Selbstbe-

herrschung; man verlangt, dass der Mensch von der Sinnlichkeit nicht hingerissen, dass die Begierden mit dem Menschen nicht davongehen sollen. Man verlangt hier Seelenstärke und Seelengrösse, dass der Mensch seine üppigen Lebenstriebe in Zucht nehmen soll. Man hält hier denjenigen für einen schwachen Menschen, der dem Strom der Leidenschaften nicht Widerstand leisten und ihm keine Zügel anlegen kann. Aber in den Begriffs- und Vernunftsachen hat bisher die Wissenschaft das gerade Gegentheil gelehrt. Hier soll nicht der Mensch Herr der Vernunft und der Begriffe sein, sondern die vorhandenen logischen Begriffe sollen (imperativ) den Menschen regieren und mit dem Menschen davongehen. Diese Vernunftbegriffe sollen nicht um des Menschen wegen, sondern der Mensch um der Begriffe wegen da sein, und soweit diese kategorischen Begriffe mit ihren Grundanschauungen durchwirken, in den Begriffen der Iatromechanik, Iatrophysik (die mit der Meta-Physik völlig identisch ist), ist überall der Mensch ein Knecht und ein Werkzeug der Aussenweltsideen; er ist hiernach dem Stoffwechsel, im Gehirn, wie in allen übrigen Theilen, unterthan; er kann nur so denken, wie der Stoffwechsel geht; seine Gedanken sind von dem Kraut und den Rüben, von dem phosphorsauren Kalk der Knochenerde, die er geniesst, bedingt; das Denken ist eine That der chemischen Umsetzung; der Stoffwechsel ist nicht nur die Weltregierung, nach Liebig, Schleiden, Moleschott, und nach der Konsequenz der Kategorieenlogik überhaupt, sondern auch die Menschenregierung; der Mensch kann nichts wissen, als die Stoffwechselgelehrsamkeit; im Stoff ist die Gränze seines Wissens, hier fängt die Unwissenheit an, denn seine Begriffe gehen nicht über die Stoffe hinaus, nämlich die Begriffe in dem Zustande, wie sie sich jetzt noch befinden. In Sachen der Kategorieen- und Umsetzungsbegriffe hört das Menschengefühl auf.

Was aber hier in der Iatrochemie gilt, gilt auch in der Iatrophysik und Iatromechanik, und ebenso in der Logik und Meta-Physik; denn diese Metaphysik ist eben die Iatrophysik und Iatromechanik; es giebt noch keine Meta-Physiologie. Ueberall sind die vorhandenen todten Begriffe Herren des Menschen; sie sind die Altäre, auf denen der Menschengeist geopfert wird; der Mensch ist seiner Wissenschaft und seiner Vernunft nicht mächtig; das Denken ist nicht eine That des Menschen, sondern äusserer Kräfte; er betet daher demüthig die Wolken, die Elektricität, die Verbrennung, das Feuer an. In der Religion ist die

Feueranbetung verschrieen, in der Wissenschaft das höchste Regiment; die körperlichen Menschenopfer sind abgeschafft, die geistigen dauern fort; die wissenschaftlichen Feueranbeter werden auf Throne erhoben. Der Thron Gottes und der Thron der Wissenschaft sind hier sehr verschiedene Dinge. Die kategorischen Begriffe also und ihre Zahlen, Maasse, und Gewichte, sind die Herren der Menschenvernunft; der Mensch muss sich und kann sich nur in der Kategorieenmaschinerie bewegen! Und diese Knechtschaft merkt man nicht! Ob man in der Physiologie lehrt, dass der Mensch dem Stoffwechsel und der Gährung unterthan ist, oder in der Logik, dass er von den kategorischen Maassen, Zahlen, und Gewichten regiert wird, dass Maasse, Zahlen und Gewichte die denkende That sind, ist eins und dasselbe; es ist dieselbe todte Grundanschauung, welche alle wissenschaftlichen Gebiete durchdringt, derselbe Aberglaube an die Herrschaft todter Mächte. In diesem Aberglauben hält man den für stark und gross, der seiner eigenen Vernunft nicht mächtig ist, und sie von todten Maassen und Zahlen beherrschen lässt, und den für klein und schwach, der diese todte Welt- und Menschenregierung nicht anerkennt. Man glaubt, der Mensch sei nach chemischen Gesetzen denkender Kohlenwasserstoff, denkendes Eiweiss, denkender Mehlbrei; die Aussenweltsmächte, das Wetter, das Klima soll nicht bloss Sitten und Charaktere, sondern auch das Denken des Menschen machen, und darum der Mensch diesen Mächten unterthan sein. Das ist eine Wissenschaft, welche mit dem Leben den Menschen überall Preis giebt. In der Konsequenz dieser wissenschaftlichen Servilität hat man, hingerissen von der Rechnung, gesagt, das Geld habe die Herrschaft, und daher höre in Geldsachen die Gemüthlichkeit auf. Aber hiernach hört nicht nur die Gemüthlichkeit, sondern auch der Geist in Geldsachen auf, denn er wird nach der Geldgrösse bemessen. Nun muss man sich aber fragen, ob nicht vielmehr in Gemüthssachen und in menschlichen Geistessachen das Geld aufhören müsse, die Herrschaft zu spielen, damit am Ende nicht der Mensch um des Geldes wegen, sondern das Geld um des Menschen wegen da ist, und ob nicht das Geld, als Mittel, auch noch durch andere Dinge ersetzt werden kann, die der Geist sämmtlich in seine Gewalt nehmen kann? Die Geldrechnung kann so wenig als die Stoffrechnung, und die mechanische Rechnung überhaupt, die Herrschaft in der menschlichen Vernunft und ihren Begriffen behalten; die Vernunft muss Herr der Rechnung werden.

Der Mensch muss sich also eine solche Vernunft und solche Begriffe bilden, deren er Herr werden kann. Dies heisst aber nichts Anderes, als dass, wie überhaupt das Leben die Herrschaft hat, so auch die Vernunft lebendig gemacht werden muss, wenn der Mensch mit ihr in Uebereinstimmung kommen und ihrer Herr werden soll. Das ist die verjüngende Reform der Begriffe.

In der Schöpfung lebendiger Begriffe, der Idiotypen der Verjüngung, an Stelle der alten Kategorieen in der Wissenschaft des Lebens und aller lebendigen Dinge, wird das Denken zu einer That des Menschen gemacht. Darin liegt das Hauptmittel zur höheren Entwickelung und körperlichen und geistigen Veredlung des Menschengeschlechts, indem dadurch vor allen Dingen Gelegenheit gegeben wird, das Leben und die lebendigen Dinge in solchen Bildern wiederzugeben, welche zur lebendigen Ernährung des Geistes dienen, und ein lebendiges Wachsthum desselben bewirken können. Der menschliche Geist kann nur durch eine lebendige Begriffsbildung zu höheren Stufen der Vollendung auswachsen. Zu diesem Zweck aber müssen die Begriffe selbst organische Zeugung und Verjüngung erhalten, und wie die Baumknospen austreiben. Die Kultur des Geistes muss zu einer Kultur der Verjüngung der Begriffe und des Begriffslebens gemacht werden. Nicht nur die menschlichen Gefühle, sondern auch die Begriffe müssen wie lebende Wesen erzogen werden, weil sie sich nur durch lebendiges Wachsthum vergrössern und vollenden können. Wir haben das Wachsthum und die Ernährung der Begriffe zu kultiviren.

Die Schöpfung der Begriffe ist an die Geistesküche des Menschengeschlechts, und die Geistesküche wieder an die Schöpfung lebendiger Begriffe gebunden; wahrhaft verdauliche Geistesnahrung ist ohne lebendige Grundanschauungen nicht zuzubereiten. Die wissenschaftliche Bildung ist aus der kopfzerbrechende Dyspepsie des alten Denkens des Denkens, der Formen der Formen, der unglücklichen Vernunft und der glücklichen Unvernunft, des rationellen Vandalismus gegen menschliche Gefühle und Leidenschaften, der chaotischen Metamorphosenlehre, der kreislaufenden Immanenz und Transcendenz, der kategorischen Imperative gegen das sterbliche Menschengeschlecht, der Schraubennothwendigkeit gegen persönliche Freiheit; sie ist aus den rationellen Qualen über die chemische Heilung und Genesung der als Mensch herumspazierenden Kohlenstoffatome, über die durch Heizung zu erregenden Gedanken in den Mensch genannten Oefen und Dampf-

maschinen, über die chemischen Arbeiten an Erzeugung und Veredlung des Menschengeschlechts, nur durch eine lebendige Geisteskühe und durch Kultur des Wachsthums der Begriffe zu erlösen. Der Lebenszweck der Begriffsbildung muss also auf die organische Stufenentwickelung und Veredlung des Geistes durch zweckmässige Ernährung gerichtet sein, indem eine solche Geistesnahrung geschaffen wird, die der Mensch verdauen und wodurch er Herr seiner Lebensbedingungen und seiner selbst werden kann. Darin liegt der Stein der Weisen in der menschlichen Erziehung.

Das alte logische Begreifen hat nur zum Zweck, dem von Aussen empfangenen Inhalt der Gedanken, der durch die sinnlichen Eindrücke gegeben ist, eine Form, d. i. eine Gedankenform zu geben. Diese Form ist in den Kategorieen vorhanden, ohne inneren, lebendigen Zusammenhang mit dem von Aussen aufgenommenen Inhalt. Diese Art des Begreifens muss sich in der lebendigen Begriffsschöpfung gänzlich ändern. Das Begreifen erscheint hier nicht als eine äussere Formgebung der Gedanken, sondern muss eine organische Entwickelung des Inhalts in seinen eigenen Formen werden. Die Begriffe müssen Lebensblut zum Inhalt erhalten, und der von Aussen als Geistesnahrung aufgenommene Inhalt muss zur individuellen Form des Lebens erhoben werden. Der Inhalt muss lebendig verarbeitet und organisch gestaltet, das Begreifen zu einem organischen Bildungsprocess gemacht werden, worin die organische Form sogleich die Lebensfunktionen und Verjüngungsakte zum Inhalt erhält. Daher müssen die sinnlichen Eindrücke, welche man bisher schon als Inhalt der Begriffe betrachtet hat, in subjektive Empfindungen, diese in Gefühle, die Gefühle in Vernunfterkenntnisse umgeschaffen, das Begreifen zu einem Process organischer Entwickelung gemacht, und auf diese Art der Mensch Herr seiner Gedanken werden. So lange das Denken ein todter Formalismus und künstliche Formengebung bleibt, kann es niemals den lebendigen Glauben zum Inhalt erhalten, der, als Senfkornglaube, organischen Bildungstrieb hat; es kann überhaupt niemals lebendige Zwecke erreichen, sondern diesen nur entgegenwirken.

Das wahre Mittel, den Lebenszweck des Begreifens zu erreichen, ist darin gegeben, die Begriffe nicht mehr als abstrakte Gedankenformen, welche von dem Inhalt der Dinge künstlich abgetrennt sind, gelten zu lassen, sondern sie als individuelle Lebensthätigkeiten des Geistes zu gestalten. Die alten abstrakten

Begriffsformen müssen also abgeschafft, und dafür ein aktives Begriffsleben, Begriffe mit Lebens- und Verdauungskraft, mit organischem Bildungstrieb und Wachsthum, an die Stelle gesetzt werden. Dies ist das System der Idiotypen mit Verjüngung und Wiedergeburt.

Die Lebensfunktionsbegriffe.

§. 337.

Die Funktionen sind die Werkzeuge und Mittel, wodurch der Organismus des Körpers und des Geistes seine Lebenszwecke (§. 14.) erreicht. Wir haben daher todte, mechanische und mathematische von den Lebensfunktionen grundaus zu unterscheiden, und den Begriff der Lebensfunktionen (§. 69.) von den todten Residuen der Weltseelenbegriffe ganz zu reinigen. Die Lebensfunktionen sind integrirende Bestandtheile des lebenden Organismus, als Individuum; das Individuum ist die Einheit dieser Funktionen. Die Funktionen sind die Thätigkeiten (Verrichtungen) der Organe; da nun der Organismus ein Organensystem ist, so ist jede organische Thätigkeit eine Lebensfunktion, und das Leben ist daher nur durch seine Funktionen thätig. Das Leben ist nothwendig an Funktionen gebunden, und der Begriff der Funktionen sollte nur auf das Leben beschränkt werden. Die Funktionen sind, wie die Organe, auf Individualisirung und Abschluss gegen die Aussenwelt, auf Verarbeitung der Lebensbedingungen und Eindrücke, wie auf stufenweis höhere Entwickelung der Organisation selbst, im geistigen, wie im körperlichen Leben gerichtet.

Darum bildet der Organismus so viel Funktionen aus, als er Seiten der Aussenwelt (Lebensbedingungen) zu überwinden hat (Verjüng. im Thierreich S. 31, 175). Die Ueberwindung der Aussenwelt ist der Zweck des Lebens, und die Verjüngung als überwindende Lebenskraft ist daher der Grundcharakter desselben. Die Stufen der Ueberwindung der (sinnlichen und körperlichen) Aussenwelt sind die Entwickelungsstufen des geistigen wie körperlichen Lebens. Da diese Ueberwindung die Arbeit der Lebensfunktionen ist, so geht die Entwickelungsstufe der Funktionen der höheren Ausbildung und Vollendung des Lebens parallel. Diese Entwickelung ist das Mittel, den Menschen zum Herrn der Erde zu machen.

Die Entwickelungs- und Stufenbegriffe.

§. 338.

Die Entwickelungs- und Stufenbegriffe gehören der organischen Ausbildung des Keims zum erwachsenen Individuum an. Sie sind von der Verjüngung und den Verjüngungsakten getragen, weil die Verjüngung der Quell des organischen Bildungstriebes ist. Die Stufen der Individuen stellen sich in den Lebensaltern dar. Diese wiederholen sich in den niederen und höheren Entwickelungsstufen des Reichs. Die Individuen, wie die Gattungen und Klassen organischer Wesen, müssen eine Stufenentwickelung zur höheren Vollendung durchlaufen. Die Stufen bilden die nothwendige Aufeinanderfolge in der Generation und dem Wachsthum der Organismen. So nothwendig wie das Küchlein aus dem Ei, kommt die Vernunft aus den Gefühlen. Die organische Stufenentwickelung geht aber nicht, wie die mechanischen Leiterstufen, in einer einfachen Reihe weiter, und deshalb ist die von älteren und neueren Naturforschern (Aristoteles *hist. an. VIII. 1. part. an. IV. 5.*, Bonnet, Ray, Jussieu) ausgeführte Idee einer Leiter der Natur, und eines ununterbrochenen Ueberganges aller Naturkörper ineinander, irrig. Vielmehr durchläuft nicht nur der ganze Organismus einer Pflanze und eines Thiers, sondern auch seine einzelnen Organe und Funktionen relativ unabhängig vom Ganzen, gewisse Stufen der Ausbildung, und da nicht alle Organe gleichmässig, sondern einzelne Organe vortretend gegen die übrigen sich entwickeln, so entsteht dadurch eine seitliche Verzweigung der Stufen, wodurch sich die Reihen und Typen im Pflanzenreich und Thierreich bilden (Natürl. System des Pflanzenreichs S. 121—126, 132. Verj. im Thierreich S. 165). Die organischen Stufen bilden so ein zusammengesetztes Stufensystem, wodurch die Reiche eine baumförmige Verzweigung darstellen. Dasselbe organische Stufengesetz wiederholt sich auch im Leben des Geistes, sowohl der Individuen und ihrer Funktionen, als des Reichs und seiner Individuen. Die Seele durchläuft von Instinkt zu Gemüth und von Gemüth zum Geist ihre Ei-, Larven-, Puppenstufen, und die Funktionen der Gefühle und Triebe, des Erkennens und Willens wiederholen jede für sich diese Stufenentwickelung in den Gemüths- und Denkungsarten der Menschen.

Der Begriff der Lebensgrösse und Lebensstärke.

§. 339.

Die Lebensgrösse ist ein Lebensreichsbegriff. In dem bisherigen logischen Begriffssystem ist der Begriff der Lebensgrössen nicht vorhanden. Es giebt noch keine Lebensgrösse in der Wissenschaft. Die Lebensgrösse wird mit todter Quantität, wie die Lebensstärke mit todter Qualität, der chemischen Verwandtschaft der Stoffe bemessen und geht darin unter. Mit den logischen Brillen dieser todten Grössen- und Stärkemaassstäbe, die nun seit Jahrtausenden den menschlichen Seelen aufgesetzt worden sind, hat man in der Wissenschaft die Lebensgrössen und die Lebensstärke, die Lebenskraft, nicht sehen können, obgleich man sie immer vor Augen gehabt hat. „Mit offenen Augen sehen sie nicht, und mit offenen Ohren hören sie nicht, denn sie verstehen es nicht.“ Sie verstehen es vor lauter Wissenschaft und Gelehrsamkeit nicht; denn die Wissenschaft bildet eine dicke Rost- und Borkenschicht auf ihrer Netzhaut, durch welche lebendige Lichtstrahlen nicht durchdringen. Die Iatrochemie und Iatrophysik, wie die Meta-Physik und physikalische Logik ist mit Elefantiasis behaftet, mit den dicken Mauserhäuten, die sich seit Jahrtausenden auf ihrer Haut angesammelt haben, und diesen gefühllosen Pachydermenpanzer hervorgebracht haben. Sie von diesem urweltlichen Hautschmutz, von diesen fossilen Flötzschichten gigantischer Grössen zu reinigen, ist keine kleine Arbeit; aber ohne diese Arbeit kann die Lebenskraft nicht durchbrechen, und Lebensgrösse in der Wissenschaft nicht aufwachsen. Um den Begriff der Lebensgrösse in der Wissenschaft zu bilden, muss man mit der Reinigungskur anfangen und zuerst den wissenschaftlichen Käseschleim abwaschen, und sich individuelle Freiheit der wissenschaftlichen Bewegung verschaffen. Der Aberwitz, der nichts als Stoffwechsel und Stoffstatistik sehen und wissen kann, die, als wissenschaftlicher Kohlenwasserstoff herumspazierenden Gelehrten, die als Windmühlen und Dampfmaschinen gegen den Aberglauben fechten, der in ihnen selbst drin steckt, müssen ins helle Sonnenlicht des Lebens gestellt werden, damit ihre todten Borken der Unwissenheit in Dingen des Lebens aufspringen und abplatzen oder völlig versengen und verbrennen. Nur dann erst können die Begriffe von Lebensgrösse und Lebensstärke, die mit Ellen nicht

zu messen sind, lebendig hervorwachsen. Die Keime dieser Begriffe stecken in der Verjüngung und den Verjüngungsakten der Funktionen und Stufen, als Schöpfer der Lebenskraft und Lebensgrösse. Die Grössen selbst, die daraus hervorgehen, sind die Wuchsgestalten der Individualität und Persönlichkeit des Geistes. Der Name Individuum und Person ist vorhanden gewesen, aber man hat ihren lebendigen Begriff nicht gehabt.

Die verjüngende Kraft und die dadurch hervorgetriebenen Entwickelungsstufen des organischen Lebens sind der alleinige Maassstab der Lebensgrössen. Die vegetative Stufe ist geringer, als die animale; auf der animalen Stufe ist die Polypenstufe geringer, als die Amphibienstufe, und diese geringer, als die Säugethierstufe.

Der Begriff der Lebenszeiten.

§. 340.

Auch der Begriff der Lebenszeiten ist ein Lebensreichsbegriff. Das Leben hat wie den Raum, so auch die Zeit in seiner Gewalt, die Lebenszeiten sind die Lebensperioden, die sich das Leben selbst bildet. Das Leben ist aus sich selbst periodisch, und seine Entwickelungsstufen sind an Jahres- und Tageszeiten um so weniger gebunden, je höher sie sind. Am meisten gilt dieses von den Entwickelungsperioden des lebendigen Geistes, von der Welt- und Kulturgeschichte. Hier sind die Jahreszahlen zufällig, und in der Gewalt der Lebensbewegung. Das Leben herrscht über die Zeiten und macht die Zeiten, nicht die Zeiten das Leben. Da das Leben aber seine Stufen der Entwickelung aus dem Tode, und seine Lebensbedingungen, wenn auch nur zum Theil, in der todten Aussenwelt hat, so dass seine Stufen zugleich die Stufen der Ueberwindung der todten Aussenwelt darstellen, so zeigen die lebenden Naturkörper, die Pflanzen und Thiere allerdings noch ein Verhältniss, wie zur todten Natur überhaupt, so auch zu seinen Zeitperioden, den Jahres-, Monats- und Tageszeiten; aber diese Zeiten sind niemals allein maassgebend für die Lebensperioden, daher zeigt sich auch keineswegs die feste Uebereinstimmung der organischen Lebensperioden von Jugend und Alter, von Trächtigkeits-, Brütezeit, von Schlaf und Wachen mit den Jahres-, Monats- und Tageszeiten, wie man sie bis jetzt angenommen hat (Allgem. Krankheitslehre S. 320 bis 340.); am wenigsten sind die Wärme- und Feuchtigkeitsgrade der

Jahreszeiten, wie es an dem Aufbruch des Pflanzenlebens in der Frühlingswärme scheinen könnte, allein für die Lebensperioden maassgebend. Denn die Christwurz *(Helleborus niger)* blüht mitten im Winter unterm Schnee, und die Schlangen in Guiana und Brasilien, wie die Tenrek's in Madagaskar halten ihren Winterschlaf in der grössten Sommerhitze. Der Mensch macht sich von den kosmischen Perioden am unabhängigsten, und insbesondere zeigt die Entwickelungsgeschichte des Menschengeschlechts ihre durchaus eigenen Lebensperioden. Die Zeitalter des Menschengeschlechts sind darum die Zeitalter des Lebens, und diesen müssen die Begriffe der Lebenszeiten nachgebildet werden (§§. 25. 26.). Die organischen Lebensperioden sind die Lebenszeitmaassstäbe.

Begriff der Lebensräume.

§. 341.

Das Leben hat, wie seine eigene Zeit, so auch seine eigene Raumerfüllung (§. 25.). Der Lebensraum ist nicht unendlich kontinuirlich, sondern individualisirt und durch die Wuchstypen der organischen Individuen bestimmt (Verjüng. im Thierreich S. 45 f.). Die organischen Körper zeigen keine mathematische Raumerfüllung, sondern wachsen in ihre eigenen Wuchsdimensionen den organischen Zwecken gemäss aus, wobei eine mathematische Regelmässigkeit nicht mehr Statt findet. Die organischen Körperformen sind daher nicht aus den mathematischen Raumdimensionen abzuleiten, sondern nur aus den Lebenzwecken der Wuchsformen zu verstehen. Die Lebenszwecke der organischen Körper gehen dahin, die Aussenwelt zu überwinden, in sich aufzunehmen und zu verarbeiten. Der Organismus bildet so viel Organe aus, als er Seiten der Aussenwelt (Luft, Wasser, Nahrung, Licht) zu überwinden hat (l. c. S. 31, 175). Die Organe gruppiren sich zunächst zum Zweck der Individualisirung und zum Abschluss gegen die Aussenwelt, alsdann zum Zweck der Gegenüberstellung gegen die Lebensbedingungen der Aussenwelt, im Pflanzenreich den Anaphytosen und dem Licht entsprechend, mehr in die Länge und Breite, wobei sich die inneren Organe auseinanderlegen, im Thierreich, der inneren Verjüngung und Centralisirung gemäss, mehr in äusserer Abrundung nach allen Seiten hin (l. c. S. 66). Die Raumerfüllung des Pflanzenkörpers entspricht der direkten Aufnahme der

Nahrung von Aussen, die thierische Raumerfüllung, mit inneren Höhlen der Organe, der inneren Aufnahme und Verarbeitung der Nahrung. Im Thierreich kommen noch die Sinnesorgane für den Zweck der Empfindung der Aussenwelt hinzu, so dass diesen verschiedenen Zwecken des Lebens gemäss die thierische Raumerfüllung nach sehr verschiedenen und mannigfaltigen Seiten hin auswächst. Die organischen Räume sind Raumindividuen und Raumsysteme, und bilden als solche einen ausschliesslichen Gegensatz gegen die Räume der anorganischen, todten Natur. Die abstrakten Räume der alten Weltanschauung sind in Wirklichkeit nicht vorhanden, sondern blosse Gedankenkunstprodukte, und daher müssen die alten Raumbegriffe gänzlich geändert und Lebens- und Todesräume unterschieden werden.

Das Organisiren der Begriffe. Begriffssystem.

§. 342.

Das Lebendigmachen ist das Organisiren der Begriffe. Das Organisiren der Begriffe besteht zunächst in einer zusammengesetzten Ueber- und Unterordnung der einfachen und zusammengesetzten Lebensbestandtheile der Organe und Funktionen, in der Bildung eines zusammengesetzten, organisirten Systems von Allgemeinheiten, in dem Klassen, Ordnungen, Gattungen und Arten der Begriffe sich finden. In dem alten Begriffssystem sind nur *einfache* Abtheilungen (Allgemeinheiten) nach den einfachen Bestimmungen von Quantität, Qualität, Modus und Relation. Diese Abtheilungen sind nach Belieben bald Klassen, bald Gattungen genannt worden, überhaupt nur solche Allgemeinheitsbestimmungen oder Charaktere, nach denen die Dinge, oder die Begriffe von den Dingen in einfacher Reihe in Ordnung gebracht wurden. Solche *einfache* Qualitäts- oder Quantitätsmerkmale lassen keine organische *Zusammensetzung* und keine innere Gliederung des Ganzen in Organe und Funktionen zu. Wo man bloss nach Zahlen, Maassen und Gewichten die Dinge sondert und zusammenbringt, hat man nur gleichwerthige Fächer, in äusserer Aggregation, kein zu einem Organismus zusammenhängendes System von Dingen und Begriffen. In einem lebendigen Gedankensystem muss man also vor allen Dingen, Klassen, Ordnungen, und Arten von Begriffen in innerem Zusammenhange der Lebensbestandtheile unterscheiden, bei deren Bildung Alles auf das Prin-

cip der organischen, lebendigen Allgemeinheit ankommt, die ein System oder Organismus von Allgemeinheiten ist, welches durch alle Ober- und Unterabtheilungen durchwirken muss. So hängt die Systematisirung mit der Generation der Begriffe zusammen, und wie die Klassifikation der Pflanzen und Thiere von den organischen Zeugungs- und Entwickelungstheorieen derselben, so ist die Klassifikation der Begriffe ebenso von ihren Bildungstheorieen getragen. Die Gestaltungstheorieen der Begriffe sind somit zugleich die Klassifikationstheorieen derselben. Eine anorganische, mechanische und mathematische Begriffsbildung kann auch nur eine anorganische Klassifikation derselben zur Folge haben (Verjüngung im Thierreich S. 1).

Die organischen Begriffe müssen einen Charakterenorganismus bilden, der durch die Sprache in Worten ausgedrückt wird. Die Worte sind so die Zeichen der Begriffscharaktere. Die Grade der Allgemeinheit der Charaktere geben die höheren und niederen Abtheilungen, welche zusammen ein System von Stamm- und Zweigbegriffen bilden. Die Stammbegriffe bilden dann die Grundbegriffe, die Zweigbegriffe sind Nebenbegriffe. Die Lebensbestandtheile sind die Lebensmaterie (§. 59. S. 147.), die Organe und deren Funktionen.

Die Denkungsart, Denkungsklassen.

§. 343.

Das Verallgemeinerungsprincip wird zugleich zum Anordnungsprincip und zur Richtschnur der Gedanken. In der praktischen Anwendung desselben wirken hierbei das praktische Gefühl und die in der Erziehung unbewusst sich bildenden Lebensanschauungen durch, so dass die wissenschaftlichen Begriffe erst später durch Unterricht hinzutreten, nachdem der Mensch, durch sein praktisches Gefühl und durch Vorbilder geleitet, das Denken längst geübt und sich bestimmte Begriffe gebildet hat, deren Typen sich den wissenschaftlichen Begriffen aufdrücken. Die auf diese Art entstandenen individuellen Eigenthümlichkeiten und Modifikationen der Begriffe durch das praktische Gefühl eines jeden Menschen bilden seine Denkungsart. Die damit zusammenhängende Anordnung, die Systematisirung und Klassifikation der Gedanken bildet den individuellen Gedankengang. Die Gefühle bilden die fortdauernde Wurzel der Vernunft, woraus

sie ihre Nahrung saugt. Die Denkungsart stammt aus den Gefühlen, weil die Gedenken aus den Gefühlen hervorwachsen. Die Gefühle und Gedanken bilden daher eine besondere Art (Species) in jedem Menschen. Das Denken ist, wie das Wachsen, specifisch. Denkungsart und Gedankengang sind durch die wissenschaftlichen Begriffstheorieen nicht durchweg zu bestimmen, sondern bleiben den individuellen Fähigkeiten und eigenthümlichen Ansichten eines Jeden überlassen. Sie sind überhaupt nach der Kategorieenlogik gar nicht zu erklären, da es nach der mechanischen Bewegung derselben solche individuelle Auswüchse oder Einwüchse, oder sonstige Modifikationen von Gedanken gar nicht geben, und das Gefühl im Denken gar nicht mitwirken könnte, obgleich wir es faktisch alle Tage sehen, dass es Denkungsarten giebt, welche einen von der Logik ganz unabhängigen Gang nehmen. Die Denkungsart bildet das, was wir auch das Edle und Unedle, das Gute und Schlechte, das Verkehrte, Verschrobene in der Gesinnung nennen, was aber Jeder auf seine Weise in bestimmter Folge zu entwickeln sucht, die dann den Gedankengang, die Gedankenordnung oder Unordnung bildet, welche den Handlungsideen zu Grunde gelegt werden. Hier zeigt sich überall ein Durchwirken von Gefühlsbegriffen zu Vernunftbegriffen.

Von den Denkungsarten der Individuen und Personen steigt die Gesellschaft zu Denkungsgattungen der Familien und Korporationen, zu Denkungsklassen der Völker und Nationen auf. Dies wäre nach dem Kategorieensystem unmöglich.

Gefühlsbegriffe und Vernunftbegriffe.

§. 344.

In der Wissenschaft ist bisher nur von einerlei Begriffen die Rede gewesen, als welche die Vernunftbegriffe oder die alten Kategorieen, auch als Termini in den logischen Schlüssen, gegolten haben. Dies ist der abstrakten Idee der Geistesbildung gemäss geschehen, nach der man nur einerlei Erkenntnisse, nämlich die logischen Vernunfterkenntnisse, annimmt, eine Gefühlserkenntniss aber nicht gelten lässt. Hier ist also eine grosse Lücke in der Seelen- und Erkenntnisslehre gewesen, welche am meisten dazu beigetragen hat, durch die Wissenschaft die Vernunft mit dem Gefühl zu verfeinden, und das menschliche Gefühl von aller wissenschaftlichen Erkenntniss auszuschliessen. Es ist keine

Frage, dass mit dem Durchbruch der Ansicht, dass alle Erkenntniss ein Lebensprocess und das Seelenleben eine organische Stufenentwickelung von der Unreife zur Reife durch die Verjüngung ihrer Lebensalter ist, auch wissenschaftliche Erkenntnissformen für alle Entwickelungsstufen der Seele vorhanden sein müssen. Wir haben schon angedeutet, dass als Gefühlserkenntnissformen oder Gefühlsbegriffe die Symbole betrachtet werden müssen (§. 151.). Indessen dürfen die einer lebendigen Gefühlserkenntniss entsprechenden lebendigen Symbole fortan von den lebendigen Vernunftbegriffen, den Idiotypen der Verjüngung, nicht mehr so getrennt werden, als es bisher durch die gänzliche Trennung der Symbole von den Kategorieen geschehen ist, sondern in den Idiotypen muss eine solche Einheit der Gefühls- und Vernunftbegriffe hergestellt werden, dass die Symbole zu Kategorieen und die Kategorieen zu Symbolen werden, indem zum Grundmaassstab für die Bildung beider das organische Leben, dessen Individualität, Organisation und Verjüngung angenommen wird. Wir müssen uns einerlei Geistesverdauungswerkzeuge bilden, welche wenigstens dem Princip nach für alle Stufen der Geistesentwickelung dienen können, die also, wenn auch mit geringen Modifikationen, für die Gefühlserkenntniss so gut, als für die Vernunfterkenntniss gelten. Die Formen, Funktionen und Verjüngungsakte des Lebens sind die Grundsymbole für die Gefühls- wie für die Vernunfterkenntnisse.

Die Gedankenreiche. Die Reichsbegriffe.

§. 345.

Hiernach sind zuerst zwei Grundbegriffsreiche zu unterscheiden: das Reich der todten und das Reich der lebendigen Grundbegriffe. Die todten Grundbegriffe gelten nur für das todte Naturreich, für die todte Welt und ihre mechanischen, arithmetischen und mathematischen Verhältnisse;. hier behalten die physikalischen und mathematischen Grundbegriffe, die alten Kategorieen, ihre Gültigkeit, und die Mathesis ist die hier gültige Wissenschaft.

Im Reich der todten Grundbegriffe fehlt die organische Generation. Das Reich der lebendigen Idiotypen wird durch Keimbildung, organische Generation und Verjüngung erzeugt und bewegt.

Die Lebensreichsbegriffe.

§. 346.

Das Reich der lebendigen Grundbegriffe aber ist noch neu zu bilden, und zwar den Grundbestimmungen und Grundcharakteren des Lebens gemäss. Da alle lebendigen Dinge individuell sind, und die organische Generation und Verjüngung nur von der Individualität des Lebens getragen sind, die Individualität so die Keime des Lebensreichs enthält, so ist die organische Individualität ein Lebensreichsbegriff, zu dem der Begriff des Keims und der Verjüngung im Ganzen gehört (Verjüng. des menschl. Lebens, S. 640). Zuerst ist hier der Individualitätsbegriff von dem alten Atomen- und Monadenbegriff zu reinigen (Verj. im Thierreich, S. 68), indem Atome und Monaden nur der todten, und nicht der lebendigen Welt angehören, da sie einfache untheilbare, mechanische Elemente bilden, während die Individuen zusammengesetzte Organismen (ein System von Funktionen oder Organen) bilden, deren Einheit auf den Zweck des Lebens gerichtet ist (*l. c.* S. 56). Im Menschen erhebt sich die Individualität zur Persönlichkeit, und somit darf auch diese nicht in die alten kategorischen Allgemeinheiten gefasst werden, sondern muss als Menreichs-, Grund- oder Stammbegriff gelten (§. 342.).

Die Individuen haben innere, feste Punkte der Bewegung in der Selbsterregung, womit die Selbstbewegung derselben, auch ohne äusseren Reiz und Anstoss, zusammenhängt, so dass nicht, wie nach Aristoteles bisher angenommen worden ist, das Organische erst durch Zug oder Stoss von Aussen in Bewegung gesetzt zu werden braucht (Verj. im Thierreich, S. 37). Die Individualität wiederholt sich im Korporations-, Klassen- und Reichsbegriff, insofern die Organisation derselben auf Individualisirung beruht.

Die Gedankenklassen und deren Begriffe.

§. 347.

Wir haben auch todte und lebende Klassenbegriffe zu unterscheiden. Die beiden Stufen der Verjüngung in der Generation und Entwickelung bilden die Klassenbegriffe für lebende Dinge.

Dies sind die Verschiedenheiten der äusseren und inneren Verjüngung, der Anaphysis und Organophysis (Verj. des menschl. Lebens, S. 43, 641). Hierdurch bestimmen sich die Klassen gemäss den Generations- und Wachsthumsstufen der lebenden Dinge (Verj. im Thierreich, S. 72). Das Wachsthum als Verjüngung überhaupt, sowie die beiden Arten des Wachsthums durch innere und äussere Verjüngung (z. B. in den Gefühlen und den Geisteserkenntnissen) würden dem Modus in der Kategorieenlehre, der Aggregationsart und den Metabolieen (Metamorphosen) in der todten Natur entsprechen; doch fallen auch die Begriffe von Metamorphose und Metabolie sowie die der todten Zeitalter organischer Dinge in den alten Modusbegriff, so dass er daher für Lebensverhältnisse, in denen es keine kreislaufenden Metamorphosen giebt, überhaupt gar nicht passt, um so weniger, als er ein einfacher Begriff ist, der in einem Gedankenorganismus keine Gültigkeit haben kann. Insofern das anaphytotische Wachsthum (äussere, vegetative Verjüngung) in das organophytotische (innere Verjüngung) durch Stufenentwickelung übergehen kann, wie bei der Entwickelung der Gefühle zu Verstandeserkenntnissen, so können die Gattungsbegriffe sich in den Klassenbegriffen wiederholen, wie umgekehrt die Klassenbegriffe (Stufen der Verjüngung überhaupt) sich in den Gattungs- und Artenbegriffen wiederfinden müssen. Instinkt, Gemüth sind Stufen; beide haben Individualität. Daher lassen sich die Klassenbegriffe nur in Beziehung auf die Gattungsbegriffe, wie die Gattungsbegriffe nur in Beziehung auf Klassenbegriffe bilden; beide machen ein zusammengehöriges System aus, das sich durch organische Generation erhält.

Was sich auf verschiedenen Stufen der organischen Entwickelung nach den Stufen der Verjüngung befindet, muss in verschiedene Begriffsklassen gebracht werden, wie die verschiedenen Stufen der menschlichen Bildung. Die rohe Instinktstufe, die Gemüthsstufe und die vernünftige Geistesstufe der menschlichen Bildung gehören in verschiedene Begriffsklassen, ebenso wie das Pflanzenreich und das Thierreich verschiedene Klassenbegriffe bilden. Da sich, wie im Thierreich die Pflanzenverjüngung, so auch die vegetative Verjüngung des Gemüths (der Gefühle und Triebe) in der inneren Verjüngung des vernünftigen Geistes wiederholt, so können sich in den Klassenbegriffen überhaupt noch Stufenentwickelungen wiederholen, indem z. B. das Gemüth selbst, oder die Geistesbildung des Menschen in sich, noch verschiedene Stufen der Ausbildung zeigen, welche durch entsprechende Be-

griffe bezeichnet werden können. Immer aber müssen dieselben Stufen sonst verschiedener Dinge in eine Begriffsklasse gebracht werden: wie der Saame, das Ei, der Instinkt, die Rohheit, die Kindheit, der erwachsene Baum, die Vernunft.

Die Gedankengattungen und die Gattungsbegriffe.

§. 348.

Wir haben zwei lebendige Grundbegriffsgattungen nach den beiden Verjüngungsakten zu unterscheiden, denen die Kategorieen als Lebensbedingungen in Dingen des Lebens völlig untergeordnet werden müssen. Diese Gattungen müssen den natürlichen Verwandtschaftsgesetzen der Dinge entsprechen.

1) Die Gattung der Funktionsverwandtschaft (Funktionsbegriffe), nach der die gleichen Funktionen verschiedener Systeme und Stufen zu einem Begriff gehören. Die Assimilationsfunktionen des Körpers und der Seele, dann des Gemüths und des Geistes, wonach also Gefühl und Erkenntniss, wie Trieb und freier Wille, funktionsverwandt sind, und zu einem Begriff gehören.

2) Die Gattung der Verwandtschaft der Verjüngungakte auf den verschiedenen Stufen sowohl, als in den verschiedenen Funktionen. Die Neubildungs- (anabiotischen) und Mauser- (biolytischen) Begriffe. Ueberall sind die Mauserakte unter sich verwandt und identisch, und ebenso die Neubildungsakte (vergl. Natürl. System des Pflanzenreichs, S. 132—152; Verj. im Thierreich, S. 36—155).

Die Häutung, die Harnabsonderung, die Gallenabsonderung, die Eiterung sind daher unter sich verwandte und unter denselben Begriff zu bringende Dinge, und ebenso der Blattfall, das Jagen der Traumbilder, die Unlust, der Ekel, der Zweifel, der Hass, die Entrüstung, der Zorn, die Abneigung, die Feindschaft, weil Alles Mauserakte von Lebensfunktionen sind. Die Unterschiede von Leben und Tod müssen sich in den Gattungs- wie in den Klassenbegriffen wiederholen, und wir haben daher vor allen Dingen lebendige und todte, organische und anorganische Gattungsbegriffe zu unterscheiden. Die todten Gattungsbegriffe sind durch Zahl, Maass und Gewicht bestimmt, und passen in einem natürlichen Pflanzen- und Thiersystem, wie auch in einem lebendigen Gedankensystem ganz und gar nicht. Die Begriffe nach Zahl, Maass und Gewicht zu klassificiren, ist das todte Princip

der Kategorieenlehre, das zu einer künstlichen Terminologie in lebendigen Dingen führt. Dieses Princip ist in einem organischen Gedankensystem nicht anwendbar, wo nur die natürliche Verwandtschaft der Gattungsbegriffe nach Funktion und Verjüngung (Generation, Erzeugungsart) das Klassifikationsprincip und damit das natürliche Princip der Terminologie sein darf.

Die Artenbegriffe.

§. 349.

Die lebendigen Artenbegriffe sind die einfachsten Gedankenbestandtheile. Sie betreffen vorzüglich die Art der Individualisirung, die einzelnen Individuen (Bilder, Wuchstypen) lebendiger Gedanken in dem Gedankenreich, somit die eigentlichen specifischen Elemente oder organischen Bestandtheile als Arten, Species des Gedankensystems, welche immer aus einem und demselben Keim, wie die Pflanzenarten, entstehen. Sie bilden daher die einfachen organischen Begriffe, aus denen sich das Begriffssystem weiter zusammensetzt.

Darum sind es auch vorzüglich diese Begriffe, welche zuerst durch Worte in der Sprache ausgedrückt werden. Die Artenbegriffe entsprechen der Mehrzahl der Worte in der Sprache; die Worte sind meistens Sprachindividuen, wenngleich auch Worte für Klassen- und Reichsbegriffe da sein müssen.

Terminologie der Begriffe.

§. 350.

So hängt die Bildung der Artenbegriffe am genauesten mit der Wortbildung zusammen. Es kommt hier also auf die wissenschaftliche Bestimmung der Wortbedeutungen (die Terminologie) an, weil die Wortbedeutungen die Begriffe (Termini) sind, welche man den Worten beilegt. Welche Dinge also in der Wissenschaft mit besonderen Worten (Namen) zu belegen sind, das ist die erste Aufgabe. Hierbei kommt in einer lebendigen Terminologie die Artenunterscheidung der Dinge, die mit Worten bezeichnet werden sollen, in Betracht; dies ist die Individualisirung der Dinge in Begriffe. Denken und Sprechen gehen hier Hand in Hand. Die letzten Individualisirungselemente bilden die einfach-

sten, mit Namen zu belegenden Begriffe. Hier ist zuerst ein Unterschied für die Begriffe von lebenden und todten Dingen zu machen; wir müssen auch lebende und todte Artenbegriffe unterscheiden. Mit der Bildung der Artenbegriffe und ihrer Bezeichnung durch Worte fängt das Denken und Sprechen der Menschen an. Die Gattungs- und Klassenbegriffe gehören einer späteren, höheren Bildungsstufe an. So sind die Artenbegriffe immer die ersten Gedankenelemente, und in einer natürlichen Terminologie (§. 151.) muss man von der Bildung der Artenbegriffe ausgehen.

Dass das Denken und der Gedankengang von der Bildung der Artbegriffe anfängt, zeigt sich am deutlichsten in dem Fortschritt der Sprache und deren Entwickelung sowohl im Kinde, als in dem kindlichen Zustande der Völker und ihrer Sprachen. Die Sprache fängt immer mit der Benennung der Arten, entweder der Dinge, oder der Gefühle und Triebe an, mit der Benennung von Einzelheiten, die erst später zu allgemeineren Gattungen und Klassen in Begriffen verbunden werden, und zwar in dem Maasse, als der Geist sich ausbildet. Die höchsten Klassen und Reichsbegriffe gehören erst den vollkommeneren Bildungsstufen an. Die Begriffe einer höheren Gesellschaftsordnung, von Sittlichkeit, Recht und Pflicht, von Gut und Böse, der Begriff von Gesetz, von Gott, sind erst in späteren Zeiten entstanden; sie fehlen bei wilden Völkerschaften fast ganz, und an ihrer Ausbildung hat die fortschreitende Kultur immerfort zu arbeiten.

Indessen ist die nähere Bestimmung dessen, was Art und Gattung ist, selbst erst einer genaueren Unterscheidung unterworfen, so dass häufig später als Gattungen erkannte Dinge zuerst mit einem einfachen Dingnamen als besondere Arten belegt worden sind, wie Baum, Pflanze, Thier; indem man Alles, was sich freiwillig bewegt, Thier, und Alles, was Zweige und Blätter hat, Pflanze nennt, und dies als eine Art von Geschöpfe betrachtet, indem man einen einfachen Begriff nach dem Kennzeichen der Bewegung oder Verzweigung daraus bildet. So ist es ähnlich mit dem Ausdruck der Empfindungen und Gefühle, welche sich zuerst als besondere Arten bilden und später erst zu bestimmten, allgemeineren Begriffen gestalten. Diese Begriffe nehmen aber ihren Ursprung von der Anschauung einzelner Thier- und Pflanzenindividuen, oder von der Empfindung einzelner Eindrücke, deren Wiederkehr in anderen Formen vorerst identificirt wird, indem man sie mit einem Artnamen belegt, der erst bei späterer Einsicht zum Gattungsnamen gemacht werden muss.

In der alten Logik sind die lebendigen (organischen) Artenbegriffe ganz vernachlässigt worden, weil die Kategorieen nur einfache Begriffsabtheilungen bilden, welche die allgemeineren Charaktere der Gattungen oder Klassen, ohne weitere innere Gliederung, darstellen. Als solche sind sie aber keine natürlichen, sondern künstliche Verallgemeinerungen, die darum für organische Dinge nicht passen. Das logische Generalisiren lebendiger, menschlicher Dinge giebt daher überall gepresste, verschrobene, gekeilte, unnatürliche Begriffe und damit die künstliche Terminologie in lebendigen Dingen.

Im Fortschritt der menschlichen Bildung findet sich hier, dass indem die Begriffe sich ausbilden und vervollkommenen, oft ganz veränderte neue Begriffe mit alten Namen belegt werden, wie mit dem Namen: Organ und Organismus in alter und neuer Zeit ganz verschiedene Dinge belegt worden sind (§. 261.). Diese Begriffsveränderungen hängen mit der Veränderung der Grundanschauungen zusammen, nach denen den Dingen andere Entstehungs- und Bewegungsprincipien zugeschrieben werden, vor allen Dingen mit der Erkenntniss des Lebens und seiner, zu höheren Stufen fortschreitenden Schöpferkraft. Die Veränderung der Begriffe, welche mit alten Namen bezeichnet werden, wie der Begriffe von Leben, Organisation, Individualität, Einheit, giebt zu grossen Missverständnissen und Verwirrungen Veranlassung (§. 262.), welche durch die Sprache aufgeklärt werden müssen, und hier kommt es zuerst auf die Erkenntniss der Verschiedenheit der Begriffe, dann auf die Frage an, ob und inwiefern neue Begriffe mit neuen Namen belegt werden sollen und müssen. Die Veränderung der Begriffe geschieht in der Zeit oft bewusstlos und unwillkürlich, wie schon in den verschiedenen Lebensaltern des Menschen, der Kindheit, Jugend und dem reiferen Alter, sich die Begriffe und die Augen, womit man die Welt ansieht und versteht, sehr verändern. Die Sprache verändert sich dabei oft nicht, oder doch nicht die Worte, aber es wird ihnen ein anderer Sinn beigelegt. Es ist also unzweifelhaft, dass man mit alten Worten und Namen auch neue Begriffe verbinden kann. Wenn dies aber zu Missverständnissen und Verwirrungen Veranlassung giebt, so erfordern neue Begriffe auch eine neue Namengebung und eine neue Sprache. Die Regelung der wissenschaftlichen Terminologie gehört daher zu den wichtigsten Dingen im Fortschritt menschlicher Bildung.

Lebens-, Thätigkeits- und Verhältnissbegriffe. Physiologie der Begriffe.

§. 351.

Die Thätigkeits- und Verhältnissbegriffe beziehen sich, entsprechend den Lebensbewegungen, auf die Selbsterregung und die Thätigkeit der Verjüngungsakte in lebenden Wesen. Die naturnothwendige Aufeinanderfolge und die gegenseitige Beziehung der Bildungs- und Mauserakte machen die Grundbeziehungen und Verhältnisse im organischen Leben, wie die Grundursache der Lebensbewegungen aus. Die Thätigkeits- und Verhältnissbegriffe kommen durch die Urtheils- und Schlussbewegungen zum Vorschein, und werden durch diese gebildet. So verschieden also die Urtheils- und Schlusstheorieen sind, so verschieden sind auch die danach gebildeten Thätigkeits- und Verhältnissbegriffe. Der alte Relationsbegriff giebt nur äussere, mechanische und mathematische Verhältnisse im Gebiete der todten Kausalität und Unendlichkeit, äussere Verhältnisse von Grund und Ursache, in denen der Grund immer ein Archimedischer fester Punkt ist, und die Bewegung also immer von Aussen erhebt. So sind also die bisherigen todten, kategorischen Relationsbegriffe von den Lebensverhältnissbegriffen grundaus zu unterscheiden. Die Art, wie man sich den Zusammenhang der Dinge, in Bezug auf Grund und Folge, Ursache und Wirkung, in der Zeitreihe, in der Zusammensetzung, in der ganzen Entstehungsweise denkt, giebt die Verhältnissbegriffe, welche die Ratio und Rationalität ausmachen. Die alten Relationsbegriffe gehören nun in das Gebiet der todten Genesis und der todten Rationalität. Die Reiche der Relationsbegriffe bilden die Reiche der Rationalitäten: das Reich der todten, und das Reich der lebendigen Rationalität.

Es sind nun besonders die Lebensthätigkeitsbegriffe, welche in einer lebendigen Wissenschaft einer völligen Reformation durch Verjüngung bedürfen, indem solche bisher sämmtlich in den todten Kategorieenformen untergegangen sind, und das Leben dadurch, dass man es nur nach atomistischer Quantität und Qualität, nach mathematischen und arithmetischen Modis und Relationen betrachtet hat, von Hause aus auf todte Begriffe reducirt, und zum Untergang gebracht worden ist. Die bisherigen Thätigkeitsbegriffe haben also vor allen bisher eine durchaus anorganische Beschaf-

fenheit gehabt, und sind darum zu einer organisirenden Geistesthätigkeit am allerunfähigsten gewesen.

Die lebendigen Bewegungs- und Verhältnissbegriffe liegen in der naturnothwendigen Aufeinanderfolge und dem naturnothwendigen Zusammenhang der beiden Verjüngungsakte von Neubildung und Mauser. Die Thätigkeit und der Fluss der Bildungs- und Mauserakte ist also der lebendige Grundbegriff der Relation. Hier ist kein äusseres Aufeinanderwirken von Ursache und Wirkung, wie in dem kategorischen Relationsbegriff, wo nur ein Keil den andern treibt, sondern ein Ineinanderwirken zweier Gegensätze, die sich aus einem Keim entwickelt haben, und so eine Selbstbewegung hervorrufen, die den festen Punkt der Bewegung in sich selbst hat (Verjüngung im Thierreich S. 37).

Die lebendigen sind daher immer innere Beziehungen, und diesen müssen die Lebensverhältnissbegriffe nachgebildet werden, wie die Lebensbegriffe überhaupt dem Leben nachgebildet werden müssen, wenn der Gedankengang zum Gang des Lebens, zum Weg und zur Wahrheit des Lebens werden soll. Durch die Selbstbewegung unterscheiden sich die Lebensthätigkeiten auf's Bestimmteste von den Thätigkeiten der todten Natur, indem alle mechanischen, physikalischen und chemischen Bewegungen nur auf äusseren Anstoss oder Anziehung erfolgen. Die Verjüngungsakte setzen sich so aus sich selbst heraus in Bewegung, und darum muss die Selbstbewegung, als Selbsterregung, zum Grundbegriff der Lebensthätigkeiten gemacht werden (§§. 59. 60.)

Ausser dem Begriff der Selbsterregung und Selbstbewegung ist noch der Begriff des organischen Wachsthums und der Gestaltung, als organische Zeitperiode und Raumerfüllung, die von den alten abstrakten Zeit- und Raumbegriffen ganz verschieden sind, festzustellen (§. 25. — Verj. im Thierreich S. 45).

Auch die Begriffe von Ewigkeit und Unendlichkeit gehören zu den Lebensthätigkeitsbegriffen, da die Ewigkeit des Lebens nur durch die Verjüngung entsteht, hierin aber von dem alten starren Unendlichkeitsbegriff verschieden ist.

Damit hängt unmittelbar der wahre Begriff des Höchsten, als des lebendig Absoluten zusammen, insofern das Leben die höchste Gewalt, wie in der Natur, so auch im Geiste hat, der höchste Gott allein der lebendige Gott (Menschwerdung Gottes S. 3), das Princip des Lebens aber die Verjüngung und Wiedergeburt ist. In der bisherigen Grundanschauung liegt die Idee, dass man mit

Vogelflügeln zum Höchsten auffliegen könne, während man es in Wahrheit nur durch lebendige Verjüngung und Wiedergeburt erreichen kann. Bis jetzt aber war in der Wissenschaft noch keine Wiedergeburt und keine Verjüngung (§. 52.).

Verhältniss zum Qualitätenbegriff.

§. 352.

Die Lebensthätigkeiten sind die Lebenskräfte, und die Lebenskräfte bilden die Lebenseigenschaften, welche im Leben anstatt der (physikalischen und chemischen) Qualitäten auftreten (§§. 40. 55. 59. — Verj. des menschl. Lebens S. 63. — Allgemeine Krankheitslehre S. 17). Die Lebenseigenschaften sind daher von den kategorischen Qualitäten wie Leben und Tod verschieden. In dem Mangel dieser Erkenntniss liegt der Grundirrthum der neueren chemiatrischen Stoffwechselphysiologen, welche von dem Grundsatz ausgehen, dass alle Kräfte nur Stoffqualitäten, die Lebenskräfte also nichts als Eigenschaften todter, chemischer Stoffe sein sollen. Von diesem Grundirrthum ist alles Kopfzerbrechen über die Lebenskraft seit der arabischen und Paracelsischen Zeit ausgegangen (Allgem. Krankheitslehre S. 45. — Heilwirkungen der Arzneien S. 377, 387). Die chemischen Stoffe können niemals Lebensfunktionen ausüben; die chemischen Qualitäten sind daher grundaus von den Lebenskräften verschieden, und darin liegt der grosse Irrthum der älteren wie neueren Iatrochemie und Kosmologie, die Lebenskräfte auf todte Stoffqualitäten zurückführen zu wollen.

Der Modusbegriff. Das Moderne.

§. 353.

Der alte Begriff des Modus oder der Modalität entspricht den Metamorphosen- und Stoffwandelbegriffen. Er muss in den neuen Arten- (Species-) und Stufenbegriff umgebildet werden. Der alte Modusbegriff ist eine todte Abstraktion, das mechanische und arithmetische Raum- und Zeitmaass, der Umfang und Rhytmus, allgemeine Formumbildung der Dinge, wodurch alles Specifische, Organische ausgeschlossen wird. Dieser Modus ist, wie keine lebendige, so auch keine menschliche Art und Weise. Der

neue Modus muss aber zu einer lebendigen und menschlichen Art und Weise, zu einer menschlichen Mode, als Species einer Lebensgestalt, gemacht werden. Die menschliche Mode ist die Art, das Specifische in der Bildung und inneren, wie äusseren Gestaltung (Kleidung) des Menschen. Dieser Modus ist zugleich Sitte und Gebrauch, und eben darin liegt das Specifische, die Art, als ein durch Verjüngung getriebener, lebendiger, wenn auch vom Menschen nacherschaffener Aufwuchs. In diesem Hervortreten menschlicher Art und Weise, frei von allem todten, steifen Formalismus, muss auch der wahre Begriff des Modernen, als desjenigen, was lebendig geschaffene Mode, d. i. Sitte und Gebrauch ist, worin sich der Mensch als Art frei bewegt, gefunden werden. Der Grundcharakter des Modernen kann nicht, wie bisher geschehen, in einer der Sinnlichkeit gegenübergestellten Geistigkeit, nicht in dem Idealismus und Supernaturalismus, sondern in dem inneren Maassstab der Individualität des Lebens menschlicher Bildung und Handlung gesucht werden. Die neue Mode, das Moderne, darf nicht mit dem äusseren Maassstab der Kategorieen gemessen werden, wenn es zur persönlichen, menschlich freien Entwickelung gelangen soll. Wahrhaft modern ist also nur, was das Lebensmaass der Verjüngung in sich trägt.

Die Gränzen der menschlichen Erkenntniss. Das Unbegreifliche.

§. 354.

Begreifen überhaupt ist: durch Nachdenken die Idee des Ursprunges und Zusammenhanges der aus ihren Eindrücken bekannten Dinge finden. Der Zusammenhang wird durch die Begriffe als Erkenntnissformen gegeben. Unbegreiflich ist, was nicht in Begriffe gefasst und in seinen ursprünglichen Zusammenhang gebracht oder aus seinem Ursprung abgeleitet werden kann. Die Gränze der Erkenntniss fängt mit der Unmöglichkeit, die Dinge in Begriffe zu fassen, an. Hierbei kommt also Alles auf die Beschaffenheit der logischen Begriffe an. Bisher hat man das Unbegreifliche mit dem Leben und der Lebenskraft anfangen lassen und diese den logischen Kategorieen opfern müssen. Der chemische und physikalische Verstand der Iatrochemie und Iatrophysik kann das Leben nicht fassen, weil dieses den ganzen kategorischen Bindfaden zersprengt, oder den Umsetzungs-, Metamorphosen-, Wellen- und Hebelkategorieen, den sogenannten allgemeinen, todten

Naturgesetzen wie Stein auf dem Herzen liegen bleibt, die Lebensräthsel durch todte Begriffe nicht zu lösen sind und höchstens zum Kopfzerbrechen führen.

Die bisherigen logischen Zusammenstellungen lebendiger Dinge werden künstlich, weil die Begriffsformen dem lebendigen Naturzusammenhange der Dinge nicht entsprechen, wenn sie nicht aus der Natur abgeschrieben sind. Es ist ersichtlich, dass das Begreifen des Lebens aus dem Leben abgeschriebene Begriffsformen fordert.

Nun sind aber die alten logischen Kategorieen aus der todten Natur, der Elementenwelt, abgeschrieben (Verjüng. des menschl. Lebens. 2. Aufl. S. 561, 71); darum kann man das Leben dadurch nicht begreifen, oder nicht naturgemäss begreifen.

Wir sind durch die (syllogistische wie induktive) Logik in zwei Fälle gedrängt: entweder die lebendigen Dinge werden künstlich und unnatürlich begriffen, mit dem Kategorieenbindfaden in logische Packete zusammengebunden, was zur Sophisterei und zum Kopfzerbrechen führt, wie in der Galenischen Medicin oder der kommunistischen Arbeitsorganisation, oder sie erscheinen überhaupt als unbegreiflich, transcendent über dem kategorischen Horizont liegend, und führen zu dem, was man die Gränzen der menschlichen Erkenntniss nennt. Diese Gränzen sind überall da, wo die logischen Begriffsformen nicht ausreichen, den Zusammenhang der Dinge zu fassen, wie in den Wirkungen der Lebenskraft.

Das Eine oder das Andere findet überall da Statt, wo man syllogistisch oder induktiv mit der alten Logik an das Begreifen lebendiger Dinge geht, wie in der medicinischen Humorallehre und der Iatrophysik, wo man das Leben in todte Begriffsformen (von Qualität der Elemente) fasst. Entweder man gelangt hier zur Unnatur, wie bei Anwendung der kategorischen Imperative in der chemischen Kur der Krankheiten, oder man kommt an die Gränze der Erkenntniss, wie beim Begreifen der Lebenskraft in der Physiologie. Man sagt hier gewöhnlich, die Unbegreiflichkeit des Lebens sei die Gränze der menschlichen Erkenntniss; diess muss aber vielmehr heissen: die Gränze der unmenschlichen, todten, verrosteten und verbrannten Erkenntniss, weil die logischen Begriffsformen nicht die Bestimmunge ndes Lebens und der lebendigen, menschlichen Natur, mit der man doch alle Tage umgehen muss, enthalten. Darum allein hört die logische Erkenntniss an der Gränze des menschlichen Lebens auf, und das Leben ist nur für diese, auf die Weltharmonie berechnete, Logik unbegreiflich, nicht für die

lebendigen Begriffsformen einer organischen Logik. Wir müssen zu der Einsicht gelangen, dass die bisherigen, syllogistischen, wie induktiven logischen Erkenntnissweisen nichts taugen, weil sie die Grundbestimmungen des Lebens (Verjüngung der Lebenskraft) nicht enthalten, dass sie keine lebendig verdauende Kraft haben und uns im Stiche lassen, überall, wo wir das Leben begreifen und handhaben wollen und nur auf dem Gebiete der todten Naturwissenschaften Gültigkeit haben. Die Linien dieser induktiven Erkenntniss sind Todeslinien, aber keine Lebenslinien.

Anstatt diese Wahrheit zu erkennen, hat man aber bisher die Gränzen der logischen Erkenntniss in Lebenssachen, als eine menschliche Schwäche, den todten Gewalten der Aussenwelt gegenüber, betrachtet; man hat die Ohnmacht der todten Erkenntnissformen für eine Ohnmacht des menschlichen Lebens gehalten. Diese naturwidrige Diagnostik hat dieselbe Ursache, wie die naturwidrige Klassifikation lebendiger Wesen nach kategorischen Formen. Man erkennt den Irrthum leicht daran, dass der Mensch praktisch die äusseren Naturkräfte besiegt und handhabt, dass er sie für seine Zwecke in seine Gewalt nimmt, sich zum Herrn derselben macht, und dass es daher nicht in einer Ohnmacht und Schwäche des Lebens und der menschlichen Natur, sondern nur in der Ohnmacht der Kategorieen liegen kann, wenn er sein eigenes Leben mit den alten logischen Formen einer todten Weltanschauung nicht begreifen kann. Die menschliche Lebenspraxis, der fortschreitende Gang der Kultur widerlegt die ganze logische Weisheit, der man bisher gefolgt ist.

Wir haben hier eine, wenn auch unbewusst, lebendige, lebenskräftige Praxis vor Augen, welche sich um die logische Wissenschaft nicht bekümmert. Wie es ein unnatürliches, logisches Erkennen, so giebt es aber auch ein ebenso naturwidriges logisches Handeln. Dafür ist die medicinische humoral- und solidartherapeutische Praxis, die Iatrochemie, Iatromechanik, Iatrophysik reich an Beispielen, indem man hier überall die Mittel mit den Zwecken des Lebens verwechselt, die Lebensbedingungen und Lebensresiduen für das Leben selbst hält, und auf diese Art die Gesetze der todten Natur im lebendigen Körper geltend machen will, dessen Leben man nicht sieht, weil man es nicht begriffen hat. Darin liegt die Kraftlosigkeit der jetzigen Wissenschaft. Das mechanische, chemische, physikalische Kuriren beruht auf einer Reihe von altlogischen Grundirrthümern, bei denen überall die

lebendige Verjüngung den Arzt und die Krankheit zu besiegen hat, weil der Arzt hier die logischen Gränzen seiner Erkenntniss nicht sieht. Mit der Negation der Lebenskraft raubt sich die induktive, medicinische Logik den festen Punkt, und fordert ihn dann, wie Archimedes, von Aussen. Vorurtheile, Zufälligkeiten, Gutdünken, vertreten dann, wie die alten Orakel und Augurien, die festen Ausgangspunkte der medicinischen Rationalität. In Bezug auf diese ist man ganz und gar nicht exakt, obgleich man sonst von exakter, induktiver Medicin spricht. Man ist nur exakt in dem, was nicht zum Leben gehört, in dem Mechanismus der Konsequenzen, von denen getrieben man mit dem Kopfe durch die Wand rennt, in den Berechnungen, dass das andere chemisch so sein müsse, wenn das erste (chemisch) so angenommen ist; dass man in Fiebern Fleisch essen müsse, um die Hitze zu vermindern, im Winter Obst essen müsse, um sich zu erwärmen, weil das Fleisch wenig Kohlenstoff und Brennmaterial, das Obst viel davon enthalte! Dass Alles zuerst auf die Wahrheit in Feststellung der Prämissen ankommt, lässt man in Behandlung des Lebens ausser Acht. Ob die Prämisse, dass der Kohlenstoff der Nahrung als Brennmaterial im Körper wirke, richtig ist, oder vielmehr aller Lebenspraxis widerstreitet, darum bekümmert man sich in der medicinischen Logik gar nicht, und damit versinkt sie überall bodenlos in sich selbst, weil ihre festen Punkte nicht haltbar sind (Verjüng. 2. Aufl. S. 52). Die Karren der Stoffwechsellehre haben jetzt die Medicin viel tiefer in den Sumpf gefahren, als die alte Humorallehre jemals zu Praxagoras, Diocles, Galens Zeiten gewesen ist. Die induktive Logik ist eine trügerische Hoffnung, sie daraus hervorzuziehen; sie macht die Verwirrung und Ohnmacht nur grösser. Denn eben, weil der Grund und Boden dieser Logik (das Leben in den Stoffzersetzungen zu suchen) unter den Füssen zusammenbricht, so greift man nach Scheingründen, folgt dem Zufall, verlässt im Stillen die ganze Wissenschaft und wirft sich, bei aller Scheingelehrsamkeit, der rohen Empirie in die Hände. Die medicinische Stoffwechsellogik ist Aberglaube und Afterverstand.

Wenn man eine dem Leben entsprechende medicinische Logik bilden will, so muss man sich zuerst über ihre Principien und Fundamente einigen. Es können dies nicht die Principien der alten Humorallehre und der neuen Stoffstatik sein, weil diese der todten Natur angehören, in der keine Generation und Verjüngung ist. Die induktive, iatrophysikalische und iatrochemische Methode

hat keine Lebenskraft und muss in der Medicin durch die anabiotische Logik ersetzt werden.

Nach dem anabiotischen Gedankensystem ist das Begreifen eine organische Assimalation, eine Verdauung und lebendige Entwickelung der Geistesnahrung durch den Geistesorganismus. Das Unbegreifliche ist hier das Unverdauliche, nicht lebensfähige, wobei jedoch sehr viel auf die verdauenden Kräfte des Geistes ankommt, indem in einem schwachen Geistesmagen sehr Vieles noch roh und unverdaut bleibt, was andere verdauen können. Das todte Kategorieensystem hat keine verdauende Kraft für lebendige Dinge, darum bleibt ihm das Leben unbegreiflich, wie das Fleisch unverdaut im Rindsmagen, oder der Kohl unverdaut im Fuchsmagen. Die Geistesverdauung setzt eine überwindende Kraft der Köpfe voraus; was diese nicht überwinden und verarbeiten können, ist für sie unbegreiflich. Wie es nun schwachköpfige Individuen giebt, so giebt es auch schwachköpfige Systeme der Wissenschaft, die sich an vielen Dingen, wie die Iatrophysik an der Lebenskraft, den Kopf zerbrechen, oder den Geistesmagen verderben, und darum diese Dinge für unbegreiflich, d. h. für unverdaulich halten. So ist es mit dem logischen Kategorieensystem überhaupt, wenn es lebendige Dinge, wie den lebendigen Gott oder die Lebenskraft des Geistes begreifen will. Diese Logik muss daher eine magenstärkende Kur gebrauchen, d. h. sie muss sich verjüngen und die Verjüngungsakte in Fluss bringen. Zuerst eine Mauserkur, um die Residuen der alten todten Weltanschauung abzuwerfen, diese Urverschleimung aus der Kindheit menschlicher Bildung; dann eine Wiedergeburtskur, um sich ein organisches System von Gedankenformen zu bilden, damit sie das Leben und die Lebenskraft, womit wir tagtäglich zu schaffen haben, begreifen lernt. Die jetzige wissenschaftliche Rationalität wirkt durch ihre todten Grundanschauungen der Lebenspraxis überall zerstörend entgegen; sie hemmt den Gang des Lebens; die Aufgabe einer lebendigen Rationalität dagegen ist nicht Umkehr und Rückschritt, sondern Fortschritt in dem Durchbruch vom Tode zum Leben der Wissenschaft.

Lebendige und todte Beweisführung.

§. 355.

In der Bildung der Begriffe nimmt die Beweisführung ihrer Wahrheit eine wichtige Stelle ein. Das Beweisen ist eine mittelbare Erkenntniss durch die Ableitung einer Sache aus ihrer Ursache, oder die Zurückführung auf ihren Grund, weshalb die Gründe die Hebel und Hypomochlia der Beweisführung sind. Alles kommt also auf die Natur der Gründe, der sogenannten Vordersätze, an. Diese sind die Principien der Beweisführung. Nach der zeither angenommenen Verschiedenheit dieser Gründe hat man die Beweise in empirische (aposteriorische) und in rationale (apriorische, spekulative), unterschieden. Die empirischen Beweise sind theils sinnliche, theils historische; die historischen Beweise sind überlieferte Thatsachen aus dem Gang der Ereignisse, welche jedoch selbst schon nach bestimmten Anschauungen in Ideen gefasst, und einer Kritik unterworfen sind (§. 307.). Aehnlich kommt es bei den sinnlichen Beweisen auf die Art ihrer Verarbeitung an. Die rationalen Beweise sind nach dem jetzigen Verfahren mathematisch oder philosophisch spekulativ. Diese Unterscheidung beruht auf dem alten Gegensatz von Materie und Form (Idee), Realität und Idealität, Natur und Geist, Körper und Seele, Materialität und Immaterialität, Sinnlichkeit und Uebersinnlichkeit, und wie derselbe sonst noch ausgedrückt sein mag. Man stellt hiernach die Naturgesetze den Denkgesetzen, die Physik der Logik gegenüber, und betrachtet die zu erkennenden Dinge, deren Wahrheit bewiesen werden soll, als fertige, gewordene, nicht von der Seite des Werdens und der organischen Genesis, die als lebendiges und todtes Werden absolut verschieden ist.

Der Unterschied der empirischen und rationalen Beweisführung ist daher, genau besehen, kein Unterschied der Principien, und er ist gar nicht so gross, als man gemeint hat, insofern die rationalen Formen (Kategorieen) selbst aus empirischen Eindrükken metaphysisch gebildet (abstrahirt) sind, und die sinnlichen Eindrücke, deren man sich als Gründe in der empirischen Beweisführung bedient, wieder in die rationalen (kategorischen) Formen gebracht werden. Man bleibt also im Kreise derselben Principien stehen. Diese Principien (die Voraussetzungen, Vordersätze, Prämissen) sind nun bisher nur äussere, anorganische ge-

wesen. Der letzte Grund der bisherigen, wissenschaftlichen Beweisführung ist der ausserhalb der Sache liegende, Archimedische feste Punkt, in beiden Arten der Beweisführung; die Beweisführung ist wesentlich mathematisch geblieben.

Man hat feste, unabänderliche Verhältnisse vorausgesetzt, während die zu beweisenden menschlichen Dinge und Verhältnisse, die menschliche Bildung, Geschichte, Handlung, Gesellschaft im fortschreitenden Werden durch ewige Verjüngung begriffen ist.

In allen bisherigen, wissenschaftlichen Verfahrungsarten des Beweisens fehlt der Unterschied der Principien von Leben und Tod; man hat nur mathematische, mechanische, todte (formale) Beweisführungen, die von ausserhalb liegenden Vordersätzen anfangen, auch für lebendige Dinge und Verhältnisse gehabt. Sobald man aber diesen Unterschied der Principien festhält, und erkannt hat, dass die letzten Gründe (Principien) der lebendigen Dinge und Verhältnisse ganz andere, als die Principien der todten sind, sieht man bald, dass der Unterschied der empirischen und rationalen Beweisführung ganz in der Gewalt der Principien von Leben und Tod ist, und dass da, wo diese Principien gehörig unterschieden und festgehalten werden, auf den Unterschied des empirischen und rationalen sehr wenig mehr ankommt, weil man hiernach, wie lebendige und todte Empirie, so auch lebendige und todte Rationalität und Spekulation zu unterscheiden, überhaupt das Erkennen als Lebensprocess anzusehen hat.

Wir haben sonach in der Materie wie in der Form, in der Realität wie Idealität, im Sinnlichen wie im Uebersinnlichen, in der Natur wie im Geist, überall erst Leben und Tod zu unterscheiden, weil dem Leben und Tod, wie in der Natur, so auch im Geist, grundaus verschiedene Principien unterliegen, nach denen sich Genesis und Ursprung der Dinge, und somit auch die Beweise für ihre Wahrheit in lebendige und todte Beweise unterscheiden müssen. Sie müssen sich dadurch unterscheiden, dass die Beweisführung in lebendigen Dingen von ganz anderen festen Punkten (Vordersätzen) ausgehen muss, als diejenige in todten Dingen. Die Keime der Dinge sind die lebendigen Prämissen. In den todten (mechanischen, mathematischen, chemischen) Dingen gelten äussere, Archimedische feste Punkte; die Ursachen und Gründe sind hier überall äusserliche. Nur hier gelten mathematische Beweise. Die lebendigen Dinge aber werden von Innen

durch die Keime und deren Verjüngung bewegt; das Leben ist durch die Verjüngung vermittelt, und die Gründe für den lebendigen Zusammenhang und die lebendigen Ursachen dürfen nicht von äusseren festen Punkten entlehnt oder dahin zurückgeführt werden, sondern sind innere Evolutionen; hier gelten nur die inneren festen Punkte der Keime, ihrer Selbsterregung und Verjüngung, im Geist ebenso wie in der Natur. Natur und Geist in der Beweisführung sind sich also nicht, wie bisher geschehen, gegenüberzustellen, sondern dadurch zu vereinigen, dass man in beiden das Leben sucht, wodurch allein man eine natürliche Beweisführung in lebenden Dingen finden, lebendige Denkgesetze auch als lebendige Naturgesetze ansehen kann (Verjüng. des menschl. Lebens, 2. Aufl. S. 677).

Die jetzige empirische Beweisführung führt zu demselben Resultat, wie die rationale, mathematische, weil in beiden äussere, Archimedische feste Punkte und Gründe als Beweismittel dienen, indem man die empirischen Gründe zuvor durch kategorische Brillen gesehen hat. Die Naturphilosophen haben sich rationell, wie die Chemiatriker empirisch bewiesen, dass die Welt ein Organismus, und der Organismus eine Dampfmaschine, der Mensch ein chemisches Laboratorium oder ein *perpetuum mobile* ist. Die Einen schliessen, und die Andern glauben es zu sehen, dass Leben und Verbrennen einerlei ist, und weil es einerlei sein soll, so ist der Mensch ein wandelnder Ofen, oder wandelndes Holz, oder spazierender Kohlenstoff. Plato sagte: der Mensch sei ein zweibeiniges Thier ohne Federn, wie sich die Alten überhaupt darin gefielen, den Menschen unter den Thierbegriff zu bringen. Jetzt geht man viel weiter, indem man sich darin gefällt, den Menschen unter den Maschinenbegriff zu bringen und ihn zu den Dampfmaschinen rechnet. Das Thier ist doch wenigstens noch ein lebendes Wesen, mit Individualität, wenngleich ohne persönliche Freiheit. Den Dampfmaschinen fehlt Leben und Persönlichkeit zugleich; aber von den todten festen Punkten der alten (und jetzigen) Logik und Metaphysik aus kann man hierüber nicht zur Einsicht gelangen, und sich alles Mögliche beweisen. Diogenes zeigte dem Plato einen gerupften Hahn mit den Worten: hier hast Du einen Menschen, ohne dass man in der Wissenschaft bei dem Festhalten an der logischen Konsequenz aus solcher Beweisführung hätte klug werden können. Wenn man jetzt einem mechanisch-chemischen Gelehrsamkeitsfabrikanten, einem gelehrten Strumpfwirker oder naturwissenschaftlichen Maschinenbauer (§§. 8.

10.) eine Dampfmaschine, oder einen rollenden Ofen zeigen und sagen würde: hier ist deinesgleichen, so würde er es nach seiner Archimedischen Theorie auch nicht verstehen, und darin eben liegt die Philisterhaftigkeit derjenigen, die Leben und Tod nicht unterscheiden können. Die ganze wissenschaftliche Unfähigkeit zur lebendigen Erkenntniss hat ihren Grund in der bisherigen Metaphysik und Logik, wodurch man sich überall beweist, dass die lebendigen Dinge nicht lebendig, sondern todt sind. Ebenso, wie man sich beweist, dass der Mensch eine Dampfmaschine ist, beweisst man sich, dass alle menschlichen Verhältnisse Maschinenverhältnisse, und alle menschlichen Werke Maschinenwerke, Töpfer- oder Gerberarbeit, sind.

Lebendige Beweisführung ist Ableitung aus dem Keim und organische Entwickelung.

§. 356.

Der feste Punkt in der lebendigen Beweisführung ist das Leben in seiner Individualität und Verjüngung. Es kommt in der Beweisführung darauf an, den organischen Zusammenhang der Lebenserscheinungen untereinander und mit ihrem Ursprung zu zeigen. Dieser Zusammenhang zeigt sich nothwendig in der organischen Entwickelung der Lebenserscheinungen aus ihrem Keim durch die beiden Verjüngungsstufen der inneren und äusseren Verjüngung (Anaphytose und Organophytose), so wie der Verjüngungsakte in beiden. Daher liegt die lebendige Beweisführung in der Ableitung und organischen Entwickelung der Dinge aus ihrem Keim. Der Keim des Lebens ist der feste Punkt, von dem die organische Beweisführung ausgeht. Das Beweisen ist das Aufzeigen der Entwickelungsstufen und Lebensalter, der Funktionen und Verjüngungsakte in dem organischen Zusammenhang der Erscheinungen, deren Wahrheit bewiesen werden soll. Diese Beweisführung ist von der mathematischen, die von äusseren festen Punkten ausgeht, ganz verschieden. Die mathematische Beweisführung ist nur im Gebiet mechanischer Grössen anwendbar; lebendige Dinge lassen sich nicht mathematisch beweisen, weil sie nicht auf Archimedischen, äusseren, sondern auf inneren festen Punkten beruhen. Das Rühmen, eine Sache mathematisch genau bewiesen zu haben, ist in Dingen des Lebens

eitler Tand, da man diese durch mathematische Beweisführungen tödtet.

Der Ideenorganismus.

§. 357.

Die Gedankenstufen und Funktionen bilden ein Ideensystem. Die Idee ist ein zusammengesetzter Geistesorganismus. Nach der bisherigen Anschauungsweise hat man unter Ideen noch immer im Aristotelischen Sinne einfache, immaterielle Formen, sei es als Abdrücke (abstrakte Formen) der materiellen Dinge, oder als für sich bestehende, immaterielle Gestalten (wie die Platonischen Ideen) verstanden. Solche Ideen sind fertige Abstraktionen, die nur durch Inspiration oder Tradition mitgetheilt werden können, ohne individuelle Zeugungs- und Schöpferkraft, ohne Lebenskraft. Im anabiotischen Sinne aber sind die Ideen Geisteszeugungen, welche durch Verjüngung sich stufenweis zu einem organischen System, zu einem Begriffsorganismus ausbilden. Hier ist also ein Unterschied der Ideenbildung nach den Principien, der die ganze Genesis der Ideen umfasst. Die alten Ideen sind todte Abstraktionen, ein ideeller Atomenmechanismus, kein Ideenorganismus. Der ganze menschliche Geist ist wie seine Ideenbildung beschaffen; die Ideenbildung aber hängt von den Grundanschauungen ab, von denen sie ausgehen. Die Ideen müssen das Princip lebendiger Entwickelung durch lebendige Grundanschauungen erhalten. Durch die alte Logik kann man lebendige Ideen weder bilden, noch verstehen. Wir haben also lebendige und todte Ideen, wie lebendige und todte Begriffe und Vorstellungen zu unterscheiden, und für eine lebendige Bildung auch lebendige Ideen zu schaffen. Denn gerade in der Ideenbildung kommen die meisten geistigen Missgeburten zum Vorschein, welche durch das Einzwängen lebendiger Gefühle und Empfindungen in todte Begriffsformen entstehen. Die lebendigen Ideen müssen organische Individualität, Gesundheit und Verjüngung besitzen, wodurch sie organische Schöpferkraft äussern können.

Die Genesis der Ideen.

§. 358.

Die alten Ideen sind die abgezogenen, immateriellen Formen der materiellen Dinge, und auch die menschlichen Ideen sind im alten Sinne die Eindrücke und Abdrücke dieser Formen. Diese Ideen sind daher als Spiegelbilder aus den äusseren, sinnlichen Impressionen entstanden, und haben eine rein mechanische Genesis. Es sind nicht bloss die Formeindrücke der ruhenden Materie, sondern auch ihrer Veränderungen und Bewegungen, die Modi und Relationen, welche als Ideen aufgenommen werden. Daher ist im Princip kein Unterschied in der Bewegung dieser Ideen und der sinnlichen Materie; die Ideen sind die materiellen Naturabdrücke selbst, die Genesis der Ideen ist ein rein mechanischer Buchdruckerprocess. Der Mensch bleibt in der Genesis dieser Ideen ein passives Subjekt; er zeigt keine schöpferische Lebenskraft in ihrer Bildung. Das spekulative, ideelle Denken ist hiernach nur das Inbewegungsetzen desselben Formalismus von Impressionen durch äusseren Anstoss; es kommt nicht über die Impressionen hinaus, und erhält keinen anderen Inhalt, als diese Impressionen; dieser Inhalt ist der Tod, und darum giebt das spekulative Denken keine lebendigen Ideen mit innerem Bildungstrieb.

Was wir aber jetzt suchen, ist die Lebenskraft der Ideen, lebendige Selbsterregung und Selbstbewegung der Ideen, deren Verjüngung und Wiedergeburt aus innerem Impuls. Solche Ideen kann die bisherige logische Erkenntnissweise nicht schaffen. Die lebendigen Ideen können nur das Werk organischer Generation und organischen Wachsthums durch Verjüngung und deren Verjüngungsakte sein. Die alten Ideen sind todte, rohe Formenaggregate; die neuen müssen lebendig veredelte Anaphytosen und Organophytosen werden. Die sinnlichen Impressionen sind nur die Geistesnahrung dieser Ideen, die verdaut und zu lebendiger Gestalt erhoben werden muss. Die Ideenbildung muss ein Lebens- und Verjüngungsprocess werden; das Leben muss in der Geistesschöpfung das Wirksame sein.

Der Anfang der Ideenschöpfung.

§. 359.

Bisher hat man sich um die Alternative gestritten, ob man vom Geist oder von der Materie, von der Sinnlichkeit oder von den Ideen anfangen soll, aber man ist auf beiden Wegen zu demselben Erfolg gelangt, weil man im todten Geist oder todter Sinnlichkeit sich nur auf äusseren Anstoss bewegt hat (§§. 16. 26.).

In einer lebendigen Erkenntniss ist der lebendige Geist das Erste, als ursprüngliche Selbstbewegung, und ohne ihn würde es gar keine Erkenntniss geben. Der Geist muss aber hier als lebendig anerkannt werden mit der Kraft der Verjüngung und Wiedergeburt, die eine Schöpfung aus den Verjüngungsakten ist. Die Ideenschöpfung verhält sich wie die Zeugung und Entwickelung der Keime des Körpers. Der Keim ist selbsterregt und bedarf nur der Lebensbedingungen (Wärme, Wasser) zu seiner Entwickelung; so bedarf auch der selbsterregte Geist der Sinnlichkeit und der Eindrücke der materiellen Welt als seiner Lebensbedingungen, aus denen er wiedergeboren wird. **Der Gang der Ideenschöpfung ist der Gang des Lebens.** Man muss also mit dem Leben anfangen, und zwar vom Ei und Keim desselben.

In diesem Schöpfungsprocess der Ideen müssen die Lebensfunktionen erst gereinigt werden von den todten Residuen der Larvenstufen der alten Weltanschauung, von der mechanischen Impressionslehre und den Impressionen selbst, die regungs- und bewegungslos in den Köpfen aufgestapelt sind. Der spekulative Geist ist heut noch derselbe Stapelplatz der todten Formeindrücke (τόπος ειδῶν) wie zu Aristoteles' Zeiten; eine Geisteslavine, die von Aussen mit immer neuen Impressionen umrollt wird, während sie im Innern verwittert und vermodert, ohne Selbsterregung und Selbstbewegung. Der Mensch ist nicht zur Verdauungskraft dieser Impressionen gekommen, weil er nur die mechanischen logischen Kauwerkzeuge gehabt, ohne Lebenskraft geistiger Verdauung. Darum ist der Erkenntnissmagen des Geistes verschleimt von Jahrtausende alten *sordibus primarum viarum*. Von dieser Verschleimung muss die menschliche Erkenntniss erst kurirt werden.

Das Reich der lebendigen Ideen.

§. 360.

Das Reich der lebendigen Ideen ist eine Wiederholung des Reichs der lebendigen Natur, des Pflanzenreichs und Thierreichs, ein System von organischen Stufenentwickelungen und Reihen der Geistesindividuen, Arten und Gattungen zu immer höherer Vollendung, worin die Geistesindividuen ihre Embryonenstufe wie die Embryonen des Thierreichs durchlaufen. Die alten Ideen bilden das Mineralreich der Ideen, die in geologischen Schichten atomistisch aufgehäuft sind. Das lebendige Ideenreich ist das Reich individueller Ideen, welche sich durch Verjüngung und Wiedergeburt verewigen, indem sie den alten abgeschlossenen Maschinenkreislauf immerfort zu höherer Entwickelung durchbrechen. Das Reich der lebendigen Ideen bleibt in einem beständigen Herausarbeiten aus den Kreisen todter Impressionen, aus dem Larvenzustande der alten Weltanschauung; es muss dem lebendigen Reich Gottes nachgebildet werden.

Die lebendigen Ideen müssen vom Tode gereinigt, und sich fortwährend reinigend erscheinen, indem in dieser Reinigung durch die Mauser zugleich ihre Wiedergeburt und stufenweis höhere Entwickelung liegt.

In dem Reich der lebendigen Ideen verjüngen sich die Individuen und Arten zu Gattungen und Korporationen *(esprit de corps)*, die Gattungen zu Klassen in den Völkerschaften, und diese zum Reich der Menschheit. Dieses ist das Reich der moralischen Personen. Darin liegt der lebendige Humanitätsbegriff. Die Arten und Gattungen der lebendigen Ideen opfern sich den Zwecken des Reichs und seiner Familien, in denen nicht die todte, sondern die lebendige, sittliche Weltordnung herrschend ist. Das Reich der lebendigen Ideen, die lebendige Weltordnung, muss sich dann verjüngen und reinigen von den individuellen, egoistischen Neigungen der Arten und Gattungen, um diese zu dem allgemein lebendigen Zweck des Reichs zu vereinigen. Dies geschieht, indem alle in gegenseitige Verbindung gebracht, ihre Kräfte für die Zwecke des Ganzen, wie die Organe eines Organismus, nicht wie die Räder einer Maschine, vereinigen, um wieder Nahrung aus dem Ganzen ziehen zu können, so dass das Leben der einzelnen Zweige von dem Leben des ganzen Stammes erhalten und getra-

gen wird. Das Ganze bildet den Familien-, Volks-, Nationalgeist, den Gemeinsinn, *Consensus gentium*, deren Stufenentwickelung den Zeitgeist, als Einheit des lebendigen Ideenreichs.

Das lebendige Ideenreich erscheint als moralische Person, in welcher die Geistesindividuen zu einer höheren Einheit verbunden sind. Je niedriger die Organisationsstufe der Ideen, desto grösser ist die Mannigfaltigkeit von Formen, in welche das Reich auseinanderfällt; je höher die Organisationsstufen, desto mehr sind die mannigfaltigen Formen der Einheit des Ganzen eingeordnet, wodurch sich das Reich vereinfacht und auf unter sich gleiche Individuen erhöht. So finden wir auch im Thierreich eine um so grössere Mannigfaltigkeit von Arten und Gattungen, als die Stufen tiefer stehen; daher die zahlreichen Formen von Mollusken und Insekten, die bei Fischen und Vögeln schon abnehmen, und bei den Säugethieren sich noch mehr vermindern. Der Mensch bildet ein Reich für sich, in dem er nur eine Ordnung, eine Gattung und eine Art darstellt, indem alle Mannigfaltigkeit von Organen einer höheren Einheit untergeordnet ist.

Das lebendige Ideenreich muss ein natürliches System bilden, worin die organische Stufenentwickelung sich durch Ordnungen und Klassen wiederholt. Das alte Ideenreich kann man ein künstliches System nennen, dessen Eintheilung nach dem todten Kategorieensystem gemacht wurde, worin das Leben nicht zur Wirkung kam und sich die Charaktere des Lebens nicht finden. Das antike Ideenreich spitzt sich in der Idee der Weltharmonie zu, in der das Ziel des Menschen der Untergang ist. Darin fehlt mit der Macht des Lebens auch die Persönlichkeit. Das lebendige Ideenreich soll nicht zur Weltharmonie, sondern zur Harmonie des Menschenreichs führen, und das lebendige Reich Gottes zur Erkenntniss bringen.

Der Gesichtskreis der Alllehre und der Weltvernunftlehre.

§. 361.

Man hat gesagt: das All sei nicht zu begreifen, weil man keine Worte habe, um es auszudrücken. Aber ehe man das All begreifen will, muss man sich erst über das Dasein dessen, was man All nennt, klar sein. Dies ist die angenommene Weltharmonie, die künstlich gemachte Einheit von Leben und Tod. Ein solches

All ist aber nicht da, es ist das Chaos. Wäre es da, so würde der Mangel an Worten kein Hinderniss sein, es zu begreifen. Man begreift nicht durch Worte, sondern durch Gedanken, wodurch man die Dinge assimilirt, und alle Gedanken lassen sich aussprechen. Man muss erst die Begriffe haben, ehe man sie ausdrücken kann. Die Vorstellung des Alls gehört zu den dunklen, chaotischen, mythischen Vorstellungen, die man erst zur Klarheit bringen muss. Dann ergiebt sich, dass das All, als Einheit von Leben und Tod, als Weltharmonie, nicht existirt, und also auch nicht begriffen (assimilirt) werden kann, weil es unverdauliche Abstraktion ist. Die Idee des Alls ist durch den Namen der Alleinslehre, des Pantheismus, bezeichnet worden. Der Pantheismus gehört der todten Weltanschauung an, worin Gott als eine arithmetische Summe, nicht als lebendige Einheit und Person erscheint. In diesem todten Charakter liegen seine Mängel. Was im All mit den alten Kategorieen nicht begriffen werden kann, ist das Leben; die todte Seite darin entspricht den Kategorieen.

Der Gesichtskreis des Alls ist auf die Grundanschauung der Weltharmonielehre beschränkt. Man sieht darin das Leben nicht, weil es ausser diesem Gesichtskreise liegt, der mit den Augen todter Impressionen abschliesst. Die Alllehre ist die wissenschaftliche Kurzsichtigkeit, die das Leben nicht sieht, weil es ausser ihrem Horopter liegt. Sie hat kein organisches, lebendiges Reich, sondern das Reich der Todten zum Inhalt. „Das lebendige Himmelreich ist gleich einem Senfkorn, welches ist das kleinste unter allen Saamen; wenn es aber aufwächst, wird es gross, wie ein Baum.“ Das All aber ist gleich einem abstrakten Schutthaufen, der immer weiter zerfällt und nicht zu höherer Vollendung aufwachsen kann.

Der kosmologische Pantheismus.

§. 362.

Die Oerstedt'sche Weltvernunftlehre, die kosmologische Idee der mechanischen, elektrischen und chemischen Vernunft, die statische Maschinenvernunft ist dasselbe, was die Alllehre, ohne höhere Entwickelung und Veredelung, wodurch eine Civilisation nicht bewirkt werden kann, weil sie barbarisch zum Lebensuntergang führt. Diese Vernunft ist nach unveränderlichen, todten Gesetzen wirksam, welche allen Dingen, die sie regiert, den Stem-

pel der todten Naturnothwendigkeit aufdrückt, und dem Menschengeist alle persönliche Freiheit und höhere Ausbildung raubt. Die todten Naturgesetze haben in dieser Naturwissenschaft die Herrschaft über das Leben. Das Leben soll nur auf Anstoss todter Naturkräfte entstehen, dem Stoff angeblasen werden.

Nach dieser Weltvernunft giebt es kein eigenmächtiges Leben, und keine lebendige Naturwissenschaft, keine Physiologie, keine lebendige Individualität und Persönlichkeit, keinen organischen Bildungstrieb, keine Stufenentwickelung zu höherer Vollendung, keine Erziehung und Unterricht, keine Freiheit, keine freien Schöpfungen in Kunst und Wissenschaft, vielmehr ist alle Naturwissenschaft hier Physik und Geologie, alle Wirkungen des Lebens hiernach von Druck und Stoss, von Feuer und Wärme abhängig; die Allmacht ist die Macht des Blitzes, Donners und Gewitters, eine Allmacht, die Alles, aber keine Lebenswerke schaffen kann; Kultur und Civilisation sind todte Politur. Diejenigen, welche diese Oerstedt'sche Weltvernunft anbeten, beten das Feuer, oder was dasselbe ist, sie beten Holz und Kohlen an, womit das Feuer gemacht wird. Hiernach ist Leben und Rosten, Fühlen und Blitzen, Denken und Phosphorociren, Athmen und Verbrennen, Gehen und Pendelschwingung, Mensch und Dampfmaschine eins und dasselbe; dieser Vernunft scheint es widersinnig, von unvernünftigen Thieren zu sprechen, denn nicht bloss die Thiere, sondern sogar die magnetischen Erze und galvanischen Säulen sind unveränderlich weltvernünftig.

Das Sichbrüsten mit dieser Weltvernunft ist eitel, wenn man nicht sagen kann, was sie in menschlichen Dingen leisten kann, und welche Macht sie hat. Kann sie den Menschen zum Herrn der Erde machen? Sie kann es darum nicht, weil sie keine Menschenvernunft ist. Sie stellt sich als Weltvernunft vielmehr über den Menschen, und anstatt diesen zum Herrn der Erde zu machen, macht sie die Erde zum Herrn des Menschen. Das ist die unglückliche Vernunft des Epikur, die den Menschen, anstatt ihn zu erheben, ins Grab führt; es ist die Unvernunft in menschlichen Dingen, das alte wissenschaftliche Brandopfersystem, wodurch das menschliche Leben auf den Altarheerden der Kosmologie eingeäschert wird.

Diese Naturanschauung und Naturwissenschaft hat allerdings einen schädlichen Einfluss nicht nur auf die moralischen Wissenschaften, Poesie, Religion, sondern auch auf die Medicin und alle

lebendige Kultur, die nach der todten Weltanschauung eine Unmöglichkeit ist.

Der antike Grundirrthum der abstrakten Unterscheidung von Idee und Materie, Geist und Natur, womit auch die Gegenüberstellung des Sinnlichen und Uebersinnlichen, der Empirie und Intelligenz, des Glaubens und Wissens identificirt worden ist, läuft noch immerfort durch alle wissenschaftliche Untersuchungen, und giebt ihnen selbst den todten Charakter einer abstrakten Maschinerie, mögen die Forscher von der Natur empirisch, oder vom Geist übersinnlich beginnen. Die allgemeine Ansicht hat sich seit dem Alterthum erhalten, dass das Wesen der Natur vom Naturforscher (Physiker) nicht zu erfassen sei, und dem übersinnlichen Gebiet des Glaubens und der abstrakten Intelligenz (Idee) angehöre, Glauben und Wissen daher grundaus unterschieden werden müssten. Ein hochberühmter Kosmologe sagt in diesem Sinne: „Ein physisches Naturgemälde bezeichnet die Gränze, wo die Sphäre der Intelligenz beginnt, und der ferne Blick sich senkt in eine andere Welt. Es bezeichnet die Gränze und überschreitet sie nicht" (A. v. Humboldt Kosmos I. 386). Diese antike Begränzung aber erscheint in den Augen einer lebendigen Weltansicht als künstlich und nicht natürlich. Das physische Naturgemälde gilt als eine empirische, sinnliche Impression, als ein physikalisches Spiegelbild der todten Natureindrücke, eine mechanische Reflexion der der optischen Bilder, der Sterne, Planeten und Elemente. Darin liegt indessen der Grund aller Täuschungen und Irrthümer. Denn ein Naturgemälde muss, wie jedes andere Gemälde, ein Geisteswerk, ein Kunstwerk sein, dem eine bestimmte Kunstidee, ein Schöpfungsplan zu Grunde liegt, und diese Kunstidee oder der wissenschaftliche Plan ist ja schon die Intelligenz, die man von dem Naturgemälde abgränzen und ausschliessen möchte. Die Intelligenz ist schon Schöpfer des Naturgemäldes. Nur wenn das Naturgemälde ein roher, sinnlicher Eindruck, ohne Kenntniss der Naturgesetze, ganz fossil bliebe, könnte man es einer übersinnlichen Intelligenz, im alten Sinne, gegenüberstellen, und von der Intelligenz abgränzen; aber da auch hier die Intelligenz nur ein reflektirtes Spiegelbild der sinnlichen Eindrücke ist, so kann sie auch dennoch nicht eine jenseits liegende, für sich bestehende, übersinnliche Welt bilden, da sie immer die abstrakte Form der Sinnlichkeit ist. Die alte, todte Intelligenz bewegt sich in abgeschlossenen Sphären; aber diese Sphärenintelligenz ist die Thürangelintelligenz des Aristoteles, und von der lebendigen, die zu

höherem Fortschritt der Entwickelung durchdringt, vor allen im den Naturwissenschaften wohl zu unterscheiden. In der That machen auch die physischen Naturgemälde Anspruch auf wissenschaftliche Bildung und Fortschritte, die aber nach ihren eigenen fossilen Principien abgeschlossener Metamorphosen und Kreisbewegungen eine Unmöglichkeit ist. Das wahre Verlangen geht nach einem Naturgemälde des Lebens, des Lebens, welches zugleich Schöpfer der Intelligenz ist, und seine eigenen, höheren von den physikalischen verschiedenen Gesetze hat.

Der chemische Pantheismus.

§. 363.

In ähnlicher Weise zeigt die abstrakte Unterscheidung von Geist und Natur ihre tödtende, schädliche Wirkung in den verzerrten Ideen, welche in der neueren Iatrochemie über das Verhältniss der Naturwissenschaften zur Religion und Moral herrschen. Die Natur gilt hier als das Physische, Sinnliche, der Geist als das Metaphysische, Uebersinnliche, wie in dem roh sinnlichen Materialismus von Feuerbach, Oesterlen, Moleschott, Schleiden, und in dem todten, physikalischen Idealismus von Oerstedt, worin die Dinge des Lebens mit todten Maassen gemessen werden. Der lebendige Glaube wird in dieser metaphysischen Auffassung selbst als Aberglaube, oder als eine übernatürliche Unbegreiflichkeit hingestellt, das Positive in aller Religion, gleich der Astrologie, mit dem Aberglauben geradezu identificirt. Der physikalisch-chemischen Naturforschung von Liebig, Schleiden, Moleschott ist das religiöse und sittliche, wie alles menschliche Gefühl unzugänglich; das Gemüth hört in Sachen dieser Naturforschung auf; es gehört dem Gebiet des Aberglaubens, und dieser dem abstrakt Uebersinnlichen an. Gott, als persönlicher Geist, ist dieser Naturforschung unbegreiflich, wie alle lebendige Individualität überhaupt. Physikalische und chemische Naturgesetze werden zu allgemeinen Naturgesetzen überhaupt gemacht; eine Vorsehung, die von den Gesetzen der Schwere, der elektrischen Anziehung und der chemischen Verwandtschaft, wie ein Telegraph, bewegt wird, ist hier die Weltregierung oder Weltvernunft. Die Weisheit und Liebe Gottes besteht nach diesem chemischen und physikalischen Pantheismus in den stöchiometrischen Proportionen der chemischen Stoffverbindungen; eine planverständ-

liche, todte Naturgesetzlichkeit in den abgeschlossenen, keiner höheren Vollendung fähigen Wirkungen der Schwere, der Verbrennung, der Gewitter, bildet den Endzweck der Welt und des Menschen! Die Gottesidee, welche dieser Naturforschung vorschwebt, ist die des Licht-, Feuer- und Donnergottes. Dass dies ein sinnlicher Aberglaube ist, sieht man nicht. Das Himmelreich ist hier nicht gleich einem Senfkorn, nicht der Saame ist hier das Wort Gottes, sondern der Gott dieser Naturforschung ist herumspazierender Kohlenstoff und planverständliche Dampfmaschine, ein blosses *Perpetuum mobile!* Es wäre ganz richtig, den Glauben an diese Götter Aberglauben zu nennen; aber die todte Aufklärung, womit man denselben vertilgen will, ist ein physikalisches Götzenthum, der Aberwitz und der Afterverstand in lebendigen Dingen, der dem Feuer und der Elektricität Liebe und Güte und menschliche Bildung zuschreibt, weil er Leben und Tod überhaupt nicht unterscheiden, und darum auch den lebendigen Gott nicht begreifen und den todten Aberglauben nicht vertilgen kann. Diese chemisch-providentielle Aufklärung durch planverständliche, todte Naturgesetzlichkeit zerschlägt sich den Kopf noch an dem Horebfelsen, auf dem Jehovah thront, aber hat noch keinen Sinn zu sehen, dass der keimende Saame das lebendige Wort Gottes ist. Wer die Menschenliebe noch in den Gesetzen der Schwere, das gute Herz in der chemischen Mischung der Leichenstoffe sucht, dem kann das Licht des Lebens nicht aufgehen, weil er Leben und Tod, wie lebendige und todte Naturgesetze, nicht unterscheiden kann.

Dass eine solche, todte Naturforschung für Naturforschung überhaupt ausgegeben, und danach der Werth der Naturwissenschaft für menschliche Bildung beurtheilt wird, enthält den Grund der Verwirrungen, in denen man sich über den Einfluss der Naturwissenschaften auf Unterricht und Erziehung befindet. Das bisherige Verfahren, die todten Naturgesetze zu allgemeinen Naturgesetzen überhaupt zu machen, muss auf den Gang des Lebens in der menschlichen Bildung tödtend und nachtheilig einwirken, weil es allen lebendigen Bildungstrieb des Geistes und alle Möglichkeit höherer Ausbildung und Veredlung durch die, nur auf äusseren Antrieb erfolgenden, abgeschlossenen Umsetzungs-, Kreislaufs- und Metamorphosenideen zerstört. Durch die todte, iatrophysikalische Aufklärung kann man den übersinnlichen, religiösen Aberglauben nicht vertilgen, weil sie selbst einen sinnlichen Aberglauben an todte Mächte zur Grundlage hat (§. 165.). Wir haben also eine organisch-physiologische, le-

bendige Naturforschung und Naturwissenschaft zu schaffen, in der dieselben Gesetze, wie im Leben des Geistes (§§. 49. 57.) wirksam sind. Diese allein ist lebendige Aufklärung zu geben im Stande. Wer aber, wie die physikalischen Sensualisten, mit den Worten: Leben und Organisation, nichts anfangen, d. h. keinen Begriff verbinden kann, weil etwa die Stimme des Vogels, des Donners und des Menschen auf denselben, physikalisch todten Gesetzen beruht, und die lebendige Schöpfung und Leitung, die Gedanken, welche in die Stimme und Sprache beseelend hineingelegt werden, übersieht; wer so Denken, Sprechen und Donnern für einerlei hält, dem Donnerwetter Verstand beilegt, und der menschlichen Rede den lebendigen Geist abspricht, weil in beiden dieselben Gesetze herrschen sollen; wer den Geist und Gott in der Natur entbehren kann, wie Feuerbach und Schleiden; wer so Gottes Stimme mit der donnernden Wellenbewegung für eins und dasselbe hält, um nicht von der mathematisch induktorischen Maschinen-Naturforschung abzuweichen, der würdigt sich selbst zu einer leblosen Maschine, die von Wind und Wellen in der Wissenschaft wild und ohne lebenskräftige Leitung und Haltung umhergetrieben, von einem Eindruck auf den anderen zurückgeschleudert wird, zu einer Uhr herab, die immer von Anderen aufgezogen wird; er bleibt in einem planverständlichen Kopfzerbrechen, ohne jemals ein eigenmächtiges Lebenswerk hervorbringen zu können.

Die Wahrheit und Gewissheit der Erkenntniss.

§. 364.

Wahrheit im altlogischen Sinne ist Uebereinstimmung des Denkens mit dem Gedachten. Die Wahrheit und Gewissheit der Erkenntniss ist von Einigen in der Empirie, von Anderen in der Spekulation und den logischen Kategorieen gesucht worden. In der Empirie hat man sich auf die Wirklichkeit der unmittelbaren sinnlichen Eindrücke und deren Reflexion, in der Spekulation auf die kategorische Nothwendigkeit und die mathematische Konsequenz ihrer Bewegungen in den Schlüssen berufen. Indessen sind beide Ansichten hinfällig. Denn die sinnlichen Eindrücke und deren Reflexionen sind noch nicht die Erkenntnisse selbst, sondern nur Lebensbedingungen oder Nahrung derselben, während die Wahrheit der Erkenntniss noch von der Art der Assi-

milation derselben abhängt, in der eben die Täuschungen und Irrthümer verborgen sind, die wir täglich in den mancherlei Erfahrungen zum Vorschein kommen sehen.

Man geht in der Empirie von den sinnlichen Erscheinungen der Dinge aus, und sucht von diesen zu den Kräften derselben zu gelangen, indem man die Erscheinungen unter den Begriff der Kräfte bringt. Dieser erste Schritt hierbei ist nun schon ein Hinausgehen über die Erscheinungen, die man doch als den festen Boden der Gewissheit in der Empirie ansieht, und in diesem Hinausgehen werden sofort Kraftbegriffe, die man sich zuvor durch Abstraktion schon gebildet hatte, den Erscheinungen beigemengt, und darin liegt gleich der erste Irrthum, die Erscheinungen, als Eindrücke, selbst schon für die Wahrheit zu halten. Die Erscheinungen sind das Materielle, dessen Qualitäten man sucht, um zu den Kräften zu gelangen. Hierbei hält man dann an der alten Abstraktion von Kraft und Materie fest, ohne Leben und Tod, in der Materie und in der Kraft, zu unterscheiden, und dabei findet sich, dass man stillschweigend todte Materien- und Kraftbegriffe zur Grundlage der Erkenntniss der Lebenserscheinungen macht, und sogleich in den Grundfehler verfällt, das Leben nur mit todten Augen anzusehen und die Wahrheit des Lebens in todten, mathematischen und mechanischen Formen zu suchen. So erlangt man durch die Empirie niemals eine wahre Kenntniss des Lebens, weil man es mit offenen Augen nicht sieht, und das Panier der Empirie schützt nicht vor den allergröbsten Irrthümern, daher mit Recht die blossen Empiriker unter den Aerzten, wie überall, in Verachtung stehen. Die wahre Gewissheit liegt nur in der Lebenskraft des Erkennens, als eigenmächtiger That, während die mathematische Bewegung immer eines fremden äusseren Anstosses bedarf, und darum in Dingen des Lebens keine Gültigkeit hat.

In der Spekulation aber kommt Alles auf die Wahrheit der Kategorieen an, aus denen man sich die nothwendige Gewissheit beweisen will. Hier ist nun der wichtige, bisher niemals zur Sprache gekommene Punkt, dass noch niemals die Wahrheit der Kategorieen in Dingen des Lebens bewiesen worden ist. Die Kategorieen sind bisher als ein unbewiesenes Dogma angenommen worden, ohne dass über ihre Bedeutung und ihren Ursprung jemals eine Untersuchung angestellt worden wäre. Die Berechtigung, die todten Kategorieen als allgemeine menschliche Denkgesetze zu betrachten, ist niemals begründet; die Wahr-

heit der Kategorieen für menschliche Bildung wird, wie ein religiöses Dogma, bloss geglaubt. Die rationelle Wissenschaft stützt sich daher unbewusst, wider Wissen und Willen auf ein ebenso positives Dogma, wie die Religion. Dies zu erkennen, ist die erste Aufgabe. Der menschliche Geist hat sich in Bezug auf die logischen Kategorieen keine Schöpferkraft zugetraut, die traditionellen Formen, als die ewigen Wahrheiten überhaupt angesehen, und die alten Webestühle der Ideen unverändert beibehalten. Das Denken ist so ein passiver Kategorieenprocess geblieben, dessen Schema auf einer todten Tradition und durchaus nicht auf wissenschaftlicher Begründung und Gewissheit beruht. Die Kategorieen sind die wissenschaftlichen zehn Gebote, aus den Ideen Jupiter's und Jehova's gesprochen, wie sie Aristoteles aufgeschrieben hat. Die Bücher Mosis und die Bücher Aristotelis haben Gesetztafeln aus demselben Wolken- und Gewitterprincip. Der Mensch ist hier nur die leere Tafel *(tabula rasa)*, die von den Wolken- und Gewitterimpressionen mit Gesetzen bedruckt worden ist. Der Donner hat hier noch den Buchdrucker, der Blitz den Schriftsteller gespielt, wie heut noch die Elektricität die Denkkraft sein, Zahlen, Spiralen, Ellen, Metzen, Pfunde die Lebensthätigkeit im Wachsthum der Pflanzen und Thiere bilden sollen. Man hat sich gegen das Dogma in der Religion gewehrt, aber hat das Dogma der Kategorieen in der Philosophie, als ob es sich von selbst verstände, angenommen. Daher ist auf die Kategorieen Wahrheit und Gewissheit der Erkenntniss des Lebens nicht zu gründen. Die Kategorieen haben nur im Gebiete des Todes Gültigkeit. In lebendigen Dingen ist die von den Kategorieen ausgehende Bewegung (Konsequenz) ebenso ungewiss als die Kategorieen selbst.

Wir müssen also auf das Bildungsprincip des lebendig Wahren, Guten, Sittlichen, Rechten, zurückgehen. Man sagt wohl, es komme nicht darauf an, ob Jemand diesen oder jenen Glauben habe, wenn er nur ein guter Mensch sei. Moses habe schon gesagt, dass der Mensch gut, wahr, gerecht sein solle. Ja wohl; aber was ist denn das Wahre, Gute, Rechte? Bei Moses waren Zahlen, Maasse und Gewichte das Bildungsprincip derselben, weil Gott die Welt, und auch die Menschen, nach Zahlen, Maassen und Gewichten gemacht haben sollte. Darin eben liegt der Irrthum.

§. 365.

Wir müssen uns zunächst vergegenwärtigen, was in dem Satze, dass die Wahrheit eine Uebereinstimmung des Denkens mit dem Gedachten sein muss, eigentlich liegt. Bisher ist, der alten Grundanschauung gemäss, die Sache so angesehen worden, dass das Gedachte, das Objekt, der feste Punkt ist, nach dem sich das Denken richten, und so das Denken mit dem Eindruck in Uebereinstimmung gebracht werden müsse, indem es dem Eindruck unterworfen werde. Hiernach erscheint das Denken passiv, und der gedachte Gegenstand aktiv, herrschend. So wird das Denken zum Bewegtwerden herabgesetzt. In Wahrheit aber ist die Sache so, dass das Denken in dem Process der Wahrheitsbildung die ursprüngliche Aktivität und bewegende Kraft selbst ist, ohne welche ein Erkennen und Wahrheitschaffen gar nicht möglich wäre. Der todte Geist und die todte Natur hat in sich noch keine Wahrheit; die Wahrheit besteht nur in Bezug auf den Menschen; ohne Menschen und menschliches Denken würde es daher keine Wahrheit geben. Die Wahrheiten sind wahre Erkenntnisse, durch das erkennende Leben erst geschaffen, was die zu denkenden Objekte also zu sich herüberziehen und sich unterwerfen muss. Der feste Punkt in der Wahrheitsbildung ist also das Leben des menschlichen Geistes, durch welches die Wahrheit geschaffen werden muss. Nur der Mensch macht die Wahrheit, und nicht die gedachten Dinge. Die Dinge müssen also mit dem Leben des Geistes in Uebereinstimmung gebracht werden. So ist also diese Uebereinstimmung nur durch eine Assimilation des Gedachten zum Leben des Denkens möglich. Die Wahrheit ist daher das Inübereinstimmungbringen des Gedachten mit dem Denken, oder die Erhebung der gedachten Dinge zum Leben des Denkens. Das Leben ist somit das Princip der Wahrheit, weil die Wahrheit eine Schöpfung des Lebens ist. Das Leben selbst ist die Wahrheit, wie Schöpfer der Wahrheit; der Tod kann keine Wahrheit schaffen. Der grosse Spruch: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben", ist noch niemals verstanden worden; er kann auch nicht verstanden werden, so lange man nicht zu der Einsicht gelangt, dass das Denken und Erkennen ein (physiologischer) Lebensprocess, und nicht ein (metaphysischer, physikalischer) Maschinen- und Fabrikenprocess ist. Die lebendige

Wahrheit ist das Erheben der gedachten Dinge zum Leben des Geistes, und des lebendigen Geistes zur Herrschaft über die todte Welt.

Die höchste Wahrheit und die höchste Gewissheit ist das Leben des Geistes in Ueberwindung des Todes, was man nicht durch mathematische Formen und todte Konsequenzen, sondern allein aus seinen eigenen Verjüngungsgestzen beweisen kann. Bisher ist die Sache so angesehen worden, dass die Wahrheit und Gewissheit der Erkenntniss in der mathematischen Konsequenz der materiellen oder immateriellen Bewegung liege; daher spricht man von der mathematischen als der höchsten Gewissheit. Darin liegt aber der grosse Irrthum. Die mathematischen Konsequenzen bilden einen mechanischen Formalismus, der nur wahr bleibt, wenn der feste Punkt der wahre ist, von dem die Folgerungen ausgehen. Dieser feste Punkt ist aber in mathematischen Dingen ein äusserer. Daher wollte Archimedes die Erde bewegen, wenn man ihm einen festen Punkt ausser der Erde gäbe. Die Wahrheit und Gewissheit ist also nicht in den Konsequenzen, sondern in den festen Punkten zu suchen, von denen sie ausgehen. Solcher festen Punkte giebt es nun aber zwei, den äusseren festen Punkt in der todten Welt, und den inneren festen Punkt in der lebendigen Welt. Der lebendige, feste Punkt hat die höhere Gewalt und Macht, und die Gewissheit, welche von ihm ausgeht, ist daher sicher die höhere. Hier ist keine Einheit und Harmonie von Leben und Tod, nicht was man das All, *le grand tout*, die Weltharmonie, genannt hat, sondern Einer ist Herr, und dieser ist die Herrschaft des Lebens über den Tod auch im Geiste.

Das Denken ist die Grundlage der Wahrheit, in dem Sinne, dass die Wahrheit durch das Denken herausgebracht, geschaffen wird, das Denken die Schöpfung der Wahrheit ist. Dabei muss aber zuerst das Denken als Lebensthätigkeit, und nicht als todter Kategorieenmechanismus, betrachtet werden. Die schaffende Kraft in dem Process der Wahrheitsschöpfung ist das Leben, lebendige Zeugung und Verjüngung des Geistes. Der todte, mathematische Gedankenmechanismus kann keine lebendigen Wahrheiten zeugen, vielmehr muss das Denken die den Tod überwindende Lebensthätigkeit sein, und nur dadurch ist die Uebereinstimmung des Denkens mit dem Gedachten herzustellen. Die lebendigen Wahrheiten bestehen in der Einheit des Gedachten mit dem lebendigen Denken, darin, dass das Gedachte

die Charaktere der Verjüngung erhält, zum Leben erhoben und vom Leben regiert wird. Die Wahrheit ist das Durchdringen vom Tode zum Leben in der Erkenntniss.

§. 367.

Das Räthsel in der lebendigen Wahrheitsschöpfung liegt darin, aus der Subjektivität des Denkens zur Objektivität der gedachten Dinge zu gelangen. Dies ist dasselbe, wie die Schwierigkeit, aus der individuellen Besonderheit zur objektiven Allgemeinheit zu gelangen (§§. 41. 47.). Bisher hat man kein Mittel gehabt, das lebendige Denken aus seiner individuellen Subjektivität zur Allgemeinheit zu erheben, als die künstliche Abstraktion von Geist (Form) und Materie, Geist und Natur, Kraft und Materie, und wie man diese Abstraktionen sonst noch genannt hat, wobei das Objekt so gut, als das Subjekt zu einer todten Abstraktion geworden ist. Vom Subjekt zum Objekt blieb so ein grosser Sprung, der durch keine Brücke vermittelt war. Die Subjektivität blieb Willkür und Schwärmerei, die Objektivität todte Maschinennothwendigkeit. Die subjektive Willkür zur objektiven Regel und Ordnung zu bringen, das ist die Aufgabe. Dies kann nur durch die Unterscheidung von Leben und Tod in der Gedankenbewegung, und durch die Begabung des Denkens mit den Grundcharakteren des Lebens: die Lebensfunktionen und deren Verjüngung, geschehen; denn diese sind die Lebensordnung und das Gesetz, wie die lebendige Allgemeinheit. Wir haben also das alte, todte Subjekt abzustreifen, das rohe Subjekt vor allen Dingen aus dem abstrakten Maschinenthum zur lebendigen Individualität zu erheben, und dieses Subjekt entwickelt sich durch Verjüngung in der Gedankengeneration selbst zum lebendigen Objekt. So erreichen wir ein lebendiges Gedankengeschlecht, welches die allgemeine Wahrheit ist. Die Verjüngung des Individuums zur Gattung ist die Wahrheit, wie in der Natur, so auch im Denken. Das Denken muss den Gang der lebendigen Natur gehen, um zur objektiven Wahrheit zu gelangen. Das Leben allein ist die wahre Objektivität.

Die Prüfungsmittel lebendiger Wahrheiten.

§. 268.

In der Rechnenkunst macht man die Proben der Exempel, indem man dasselbe rückwärts rechnet; in der Chemie prüft man die Stoffe durch chemische Reagentien, die sich durch chemische Anziehungen mit ihnen gegenseitig zu einem dritten Körper von besonderen Eigenschaften vereinigen; man legt, um todte Massen auf ihre Grössen zu prüfen, Zollstöcke, Maasse und Gewichte an. Aber man irrt sich durchaus, wenn man mit diesen Prüfungsmitteln lebendige Grössen und Wahrheiten messen will, weil das Leben nicht allein extensive, sondern vielmehr intensive Grössen bildet. Im Leben hat Gott nicht, wie Salomo sagte, Alles nach Zahlen, Maassen und Gewichten der todten Natur gemacht, sondern hier sind andere innere Maassstäbe angelegt worden: die Maassstäbe der organischen Individualität und ihrer Stufenentwickelung zur Persönlichkeit, der Selbsterregung zur Verjüngung und Wiedergeburt durch die Verjüngungsakte, die Typen der Anaphytose und Phytodomie, nach den inneren Zwecken des Lebens selbst. Lebendige Grössen überhaupt, und lebendige Geistesgrössen im Besonderen kann man daher nicht mit den Salomonischen Maassstäben messen, und lebendige Eigenschaften nicht mit chemischen Reagentien prüfen, wie man bisher immer noch gewollt und gethan hat. Die Idee eines Kriteriums der Wahrheit kam zuerst bei den Stoikern und Epikuräern, als Prolepsis oder proleptische Phantasie, zum Vorschein. Ihr lag offenbar das praktische Gefühl eines inneren Maassstabes des erkennenden Geistes selbst zu Grunde. Da sie aber über die Aristotelische Impressionslehre nicht hinauskonnten, so nahmen sie nur an, dass die Prolepsen die festgehaltenen Impressionen seien, die dann die Meinung und das Gutdünken machten, welche das Wahrheitskriterium sein sollten. Diese Meinung war nun wieder wie die Impressionen beschaffen, deren Quantitäten und Qualitäten also auch in den Prolepsen blieben, welche die Prüfungsmittel sein sollten. Die Prolepsen hatten so keine andere Beschaffenheit, als die Kategorieen, und die Kategorieen blieben also die Kriterien nach wie vor (§. 307.). Zu welchen Verkehrtheiten die antike Prüfungsmethode lebendiger Dinge führt, kann man an dem so berühmt gewordenen Buche von Huarte: „Prüfung

des Genies (der Köpfe) zu den Wissenschaften“ sehen. Huarte setzt hier, nach Galen, das Genie der menschlichen Köpfe in die Proportionen ihrer Mischung (Temperamente) aus den vier Elementen und Qualitäten, und meint, dass die Arten des Genie's durch ein Uebergewicht von warm, kalt, feucht oder trocken in den Köpfen entstanden; so dass er also warme, kalte, nasse und trockne Genie's, wie warme und kalte, nasse und trockne Luft oder Bodenarten annimmt, und die Genie's also auf Wärme und Kälte mit Thermometern, auf Nässe und Trockenheit mit Hygrometern prüft.

Es giebt nur drei Geniearten, den Qualitäten des Gehirns entsprechend: Genie des Verstandes, welches aus der Kälte des Gehirns entspringt, die es wiederum aus der schwarzen Galle (Melancholie) erhält. Alle Verstandesmenschen sollen melancholisch (kalt und trocken) sein, wie im Alter. Genie der Einbildungskraft, das aus der Wärme des Gehirns entspringt, die es vom Blute erhält. Die Phantasiemenschen sollen also sanguinisch sein, vorzüglich in der Jugend, wo das Gehirn noch Ofenwärme hat. Genie des Gedächtnisses soll aus der Feuchtigkeit des Gehirns entspringen, wodurch es eine Weichheit erhält, in der die Impressionen kleben bleiben, wie die Fliegen im Honig oder Syrup. Dieser Gehirnzustand findet sich im Kindesalter, dem daher das Gedächtniss angehören soll, weil sie ein klebriges Gemüth haben.

Es soll ebenso Künste und Wissenschaften des Gedächtnisses, des Verstandes und der Einbildungskraft geben. 1) Künste und Wissenschaften des Gedächtnisses sind: die Sprachkunst vorzüglich des Lateinischen, die positive Rechtskunde, die positive Theologie, Erdbeschreibung, Rechnenkunst. Dies wären Wissenschaften des kindlichen Alters. 2) Künste und Wissenschaften des Verstandes: scholastische Theologie, theoretische Medicin, Dialektik, natürliche und moralische Philosophie, praktische Jurisprudenz und Advokatur. Dies sind daher Wissenschaften des späteren Alters. 3) Künste und Wissenschaften der Einbildungskraft, wohin solche gehören, welche Bilder, Gleichnisse, Harmonieen und Proportionen zum Gegenstande haben, wie die Dichtkunst, Beredsamkeit, Baukunst, die praktische Medicin, Mathematik, Astrologie, Politik (Regierungskunst), Kriegskunst, Malerei, Zeichnen-, Schreib- und Rechnenkunst. Diese wären daher Jugendwissenschaften.

Jeder Mensch soll nur eine Art von Genie, wie eine Art von

Temperament haben können, so dass die verschiedenen Fähigkeiten, wie die verschiedenen Temperamente, sich ausschliessen, wie warm und kalt. Ein Theoretiker kann nicht zugleich Praktiker, ein Poet nicht zugleich theoretischer Arzt oder Advokat, ein Mathematiker nicht zugleich Sprachkenner sein, ein Geograph kann nicht zugleich mathematische Kenntnisse besitzen. Dagegen kann ein Mathematiker zugleich Dichter, Redner, Politiker, Maler sein, weil Poesie, Rhetorik, Politik lauter warme Wissenschaften sind.

Da nun aber alle Menschen in der Kindheit feucht, in der Jugend warm, und im Alter kalt sind, so würde hieraus folgen, dass eine beständige Metamorphose oder Metabolie der Köpfe und der ihnen entsprechenden Wissenschaften stattfinden müsste, dass sich das Gedächtniss der Kinder in der Jugend zu Einbildungskraft und im Alter zu Verstand metamorphosiren müsste, und Jemand, der bei Verstande ist, kein Gedächtniss, so wie Jemand, der Einbildungskraft hat, keinen Verstand haben könnte.

Der Grundirrthum der, von Huarte verfolgten, Galenischen Ansicht ist derselbe, der in der neueren chemischen Physiologie (Iatrochemie) herrscht: dass man die Qualitäten der todten Elemente zugleich als Qualitäten des lebendigen Gehirns, und als identisch mit dem menschlichen Geist betrachtet, also Wärme, Kälte, Feuchtigkeit und Trockenheit als Eigenschaften und Lebensthätigkeiten des Geistes gelten lässt, das Lebensprincip mit Wärme, Kälte, Feuchtigkeit identificirt, oder vielmehr die Wärme, Feuchtigkeit als Ursachen des Lebens im Geiste, Feuchtigkeit als Gedächtniss, Kälte als Verstand betrachtet, daher schon Galen ein warmes, kaltes, feuchtes, trockenes Pneuma unterschied und der Qualitätenmaassstab zugleich der Maassstab der Geisteskräfte, die Gedanken gekocht, gefroren oder verschleimt sein sollten.

An Stelle der vier Qualitäten der Alten sind in der neueren chemischen Physiologie die brennbaren und verbrennenden Stoffe (Kohlen-Sauerstoff) als Lebensträger, sowie die Oxydationen und Desoxydationen im Körper als Lebensprocesse getreten, welche auch die Geistesthätigkeit bewegen sollen. Gedächtniss, Einbildungskraft, Verstand sind jetzt sämmtlich einerlei langsamere und schnellere Oxydations- oder Verbrennungsprocesse von Protein, Phosphor, Kohle u. s. w. Wie früher warme und kalte, so giebt es jetzt nur mehr oder weniger oxydirte oder verbrannte und verkohlte Geister unter den Iatrochemikern und Stoffwechselpsychologen. Keiner ist mehr frisch und lebendig, alle sind mehr oder

weniger verrostet, angeräuchert und mumificirt. Früher hatte man noch warme, kalte, feuchte Wissenschaften, jetzt sind alle nur mehr oder weniger angegohren, oder sonst in chemischer Zersetzung und Fäulniss durch Stickstoff, Wasserstoff und Sauerstoff begriffen. Die Grade der Oxydation oder Desoxydation des Gehirns würden hiernach die Zeichen der Geistesthätigkeit, die verrosteten Köpfe würden hiernach die geistreichsten sein.

Die besten Prüfungsmittel lebendiger Wahrheiten sind aber die Früchte, welche sie tragen, die Werke, welche aus ihnen hervorgehen. Lebendige Wahrheiten müssen lebendige Kräfte haben und lebendige Früchte tragen, die wenn auch unreif beginnen, doch zur Reife gebracht oder getrieben werden können. Die Stufen der Entwickelung des Lebens im Geist bilden hier die Unterschiede: Sinnlichkeit, Gefühl, Verstand. Der Maassstab der Bildung in allen ist das Leben, mit dessen Verjüngung die Geisteskräfte gemessen werden müssen wie das Leben das Princip ist, aus dem sie hervorwachsen. Gott hat den Menschen nicht nach Zahlen, Maassen und Gewichten gemacht; diese können daher nicht der Kanon seines Werthes sein, sondern „an den Früchten sollt ihr sie erkennen.“

Die Unsterblichkeitsbegriffe.

1) Das Bild der Unsterblichkeit entspricht der alten Weltanschauung.

§. 369.

Der Begriff der Unsterblichkeit ist eine alte Kategorie, die im neuen Testament durch das Bild der Wiedergeburt und des ewigen Lebens ersetzt ist. Das Wort: Unsterblichkeit (Athanasie) kommt im neuen Testament gar nicht vor. „Wer von diesem Brot essen wird, der wird leben, obgleich er stürbe.“ Joh. 11, 25. Der alten Unsterblichkeitsidee liegt die bleibende, unveränderte Fortdauer fertiger Elemente und Atome, oder deren Ideen zu Grunde, die Idee einer ewigen Unveränderlichkeit. Diese Kategorie passt nicht zu den Wiedergeburtsbildern, die ihnen vielmehr absolut gegenüberstehen. Die alten Ideen sind in derselben Art unsterblich, wie die Atome und ihre Metamorphosen; unveränderliche Unsterblichkeit, ohne höhere Ausbildung und Stufenentwickelung, ja ohne ursprüngliches, individuelles Leben.

Im neuen Testament dagegen heisst es: „Die können hinfort nicht sterben, dieweil sie Kinder sind der Auferstehung." Lucas 20, 36. „Dass ich mein Leben lasse, auf das ichs wieder nehme." Joh. 10, 17. „Es sei denn, dass das Weizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibet es alleine; wo es aber erstirbt, so bringt es viel Früchte." Joh. 12, 24. In der alten Unsterblichkeitslehre ist kein Tod, weil der Tod selbst das Unsterbliche ist, aber auch kein Leben, denn dieses ist nur eine Metamorphose des Todes, der Tod in anderen Hüllen. Die alte Unsterblichkeitslehre ist die Metamorphosenlehre; Unsterblichkeit und Metamorphose sind hier unzertrennliche Begriffe. Hiernach ist nicht das Leben unsterblich, nicht die Individualität und Persönlichkeit, welche in der alten Weltanschauung gar nicht existiren, sondern die Stücke und Atome der Weltseele oder des Weltgeistes, die durch einen ewigen Kreislauf von Verwandlungen in sich zurückkehren. Der persönliche Geist ist aber nicht ein Stück der Weltseele, sondern selbst ein eigenes mächtiges Individuum, und dieses ist nicht ein für allemal fertig, sondern in fortdauernder Verjüngung und Wiedergeburt begriffen. Die Unsterblichkeit dieses Geistes, wie die des Lebens überhaupt, liegt also in seiner Wiedergeburt. Der lebendige Geist ist ein zeugender Geist. Die Weltseele ist ohne Zeugung.

In der alten Weltanschauung sind die Kategorieen die unsterbliche Allgemeinheit; in der christlichen Religion dagegen ist die Wiedergeburt der Persönlichkeit das Unsterbliche, die organische Allgemeinheit. Man muss alle Konsequenzen, welche in dem Princip der organischen Ideen liegen, gehörig entwickeln und verstehen lernen, denn damit ändern sich die alten Begriffe. Die Alten stellten ihre unsterblichen Götter dem Menschen, als sterblich, gegenüber. Die Götterunsterblichkeit lag hier in der ewigen Fortdauer der todten Naturthätigkeiten: des Feuers (Blitzes und Donners), Wassers, der Luft und der Erde; das Sterbliche dagegen in seiner Auflösung in diese Elemente. Eine Fortdauer nach dem Tode sollte nur in dem Andenken der Nachkommen an die Vorfahren liegen, wobei die Idee der Wiedergeburt und höheren Vollendung des Geistes, die Stufenentwickelung des Lebens der Vorfahren in den Nachkommen ausgeschlossen war. Der Menschengeist war hier nicht selbstkräftig, individuell; er hatte daher auch keine Generationskraft, in der man seine Ewigkeit hätte suchen können; er konnte sich nur als Andenken in äusserer Impression erhalten, oder in den Metamorphosenideen und der

Seelenwanderungslehre sich herumtreiben, ohne innere Entwickelungskraft.

Die alten unsterblichen Götter waren selbst nur Stücke der Weltharmonie oder Elementenharmonie; es gab daher Feuer- und Donnergötter, Wassergötter, Luftgötter, unterirdische Erdgötter. Ihre Unsterblichkeit war die Unsterblichkeit der Elemente, wie man jetzt noch von der Ewigkeit der Stoffe in der chemischen Physiologie spricht und darin das Leben untergehen lässt. Ueberall ist die Idee der Individualität und Persönlichkeit des Geistes ausgeschlossen. Die alten Götter wurden zwar als Personen vorgestellt, aber als Marmorfiguren ohne lebendiges Fleisch und Blut und nur mit todten Kräften; es waren meilenlange, centnerschwere, funkensprühende Götter.

Wenn man nun behauptet, dass es keine Unsterblichkeit gebe, so hat man nicht Unrecht in Bezug auf den antiken Geist und die alte Weltseele; denn dieser anorganische Geist geht unter, wie die todte Natur überhaupt; es ist dasselbe, wie mit dem Atheismus in der Jupiter- und Jehovahlehre. Diese Götter sind nicht, oder doch nicht die wahren Götter, wie die alte Weltseele nicht unsterblich ist, weil sie kein Leben hat, auch nicht die Idee dieser Weltseele, die man in den Menschengeist hineinlegt. Wenn Friedrich II. sagte: es giebt nur eine Unsterblichkeit der Gattung, so ist darin nur ein Sinn zu finden, wenn das alte Göttergeschlecht von „diesem Geschlecht, was nicht vergehen wird“, ausgeschlossen ist. In der alten Logik sind die Kategorieen die Gattung, und hiernach ist es nicht auffallend, wenn man etwa die Unsterblichkeit der Kategorie des Wesens oder der Substanz des Weltgeistes annimmt, und sagt: die absolute Abstraktion ist unsterblich. Aber dies heisst auch nichts Anderes, als die Unsterblichkeit der Gattung. Dies sind aber Gattungen ohne Leben und ohne Wiedergeburt, todte, abstrakte Gattungsbegriffe. In dem organischen, lebendigen Gattungsbegriff aber steckt das Individuum und die Person drin. Die Gattung ist das Individuum in der Wiedergeburt, und wenn man nun sagt: die Gattung des lebendigen persönlichen Geistes ist unsterblich, so ist dies widersinnig, da die Gattung nur ein ewiges Leben durch Wiedergeburt der Person und ihrer Verjüngungsakte hat. Ein wie eine Marmorsäule fix und fertiger Geist kann im lebendigen Sinne nicht unsterblich sein, insofern er niemals gelebt hat, während der lebendige Geist wie der lebendige Körper ein lebendiges Schiff der Argonauten ist, das nur in beständiger Verjüngung sein Bestehen

und seine Ewigkeit hat. „Der Mensch wird (durch Wiedergeburt) leben, obgleich er stürbe.“ Die alte Unsterblichkeitslehre ist eine kosmologische Abstraktion, wie die alte Weltseelen- und Weltgeisteslehre; es ist die Unsterblichkeit einer abstrakten Allgemeinheit, die Unsterblichkeit des Feuers und Aethers, als Stück der Weltseele im Menschen; denn wenn Gott selbst als eine Feuerflamme spricht, oder mit Blitz und Donner, und nicht mit der Lebenskraft, regiert, so ist hiernach der Menschengeist auch nur die leere Abstraktion dieser allgemeinen Naturkräfte; seine Unsterblichkeit ist eine abstrakte Unsterblichkeit, eine leere Form der anorganischen Idee, die Unsterblichkeit des Todes, der niemals aufgelebt gewesen ist. Im Christenthum ist aber von einer Ewigkeit des Lebens die Rede, die in der Auferstehung und in der Wiedergeburt liegt. Unsterblichkeit und Wiedergeburt sind ganz heterogene Begriffe; was wiedergeboren wird, ist nicht unsterblich, und was unsterblich ist, braucht nicht wiedergeboren zu werden. Der bisherige Streit um die Unsterblichkeit und ihr Dasein hat sich auf dem Gebiet der alten todten Weltanschauung, in den todten Sphären des Aristotelischen, ewigen Himmels bewegt; er ist in das wahre Gebiet des Lebens und der lebendigen Bildung niemals hineingezogen worden, und hat nach der bisherigen Logik nicht hineingezogen werden können, weil man den Begriff des Lebens, seiner Verjüngung und Wiedergeburt nicht gehabt hat. Die alte Unsterblichkeit ist Unsterblichkeit der Weltseele. Mag man auf dem Gebiete der antiken Weltanschauung die Unsterblichkeitsfrage bejahen oder verneinen, die Seele für unsterblich oder nicht unsterblich halten, so ist dies für die organische Weltanschauung ganz einerlei, weil der alte Seelenbegriff eine todte Abstraktion, ein Planeten- und Elementengattungsbegriff (die Weltseele), die Menschenseele nur als Stück der Weltseele unsterblich ist. Ob diese abstrakt fertige, unveränderliche Seele, dieses Atom der Weltseele und der ewigen Substanz des Aristoteles für unsterblich oder nicht unsterblich gehalten wird, ist für die Lehre von der Ewigkeit des persönlichen Lebens ganz gleichgültig. Wenn man über die Unsterblichkeitslehre ins Reine kommen will, so man zuerst über den Begriff des Lebens, über den absoluten Unterschied von Leben und Tod im Reinen sein, darüber, dass der wahre Gott ein Gott der Lebendigen und nicht der Todten ist, und dass der Mensch durch Wiedergeburt leben wird, obgleich er stürbe; wir müssen erst ein anderes Vorbild der Unsterblichkeits-

idee des Menschengeistes finden, als das antike war. Was ewig lebendig sein soll, muss leben und aufgelebt sein, den Keim der Geburt und Wiedergeburt in sich enthalten; der Begriff des organischen Lebens ist eine nothwendige Voraussetzung der christlichen Ewigkeitsidee, wie die Einsicht, dass das organische Leben der Natur, und ebenso der organische, lebendige Geist nicht aus der Welt zu bringen ist, obgleich er stürbe.

Die christliche Auferstehungslehre ist von der alten Unsterblichkeitslehre ganz verschieden. Sie ist Auferstehung des lebendigen Geistes durch die Generation und Wiedergeburt der Geistespersonen. Die alten Götterpersonen waren starre und fertige Formen (εἶδος, Ideen), ohne innere Generation und Wiedergeburt, steinerne, von Aussen erwärmte Figuren, deren Leben in todten Energieen und deren Organisation in dem Mechanismus des Webestuhls bestand, der durch äussere Triebkräfte in Bewegung gesetzt wird. Die Ewigkeit dieser Bewegung kommt also von Aussen; die Person ist hier leere Form, ohne Selbsterregung und Selbstbewegung; in den unsterblichen Göttern wirken die Kräfte der Aussenwelt, die Kräfte von Feuer, Wasser, Luft und Erde; der Geist ist ein feuriger, wässriger, luftiger (pneumatischer) Geist, die reine Abstraktion der Materie; darum ist die innere Bewegung in diesen Götterideen eine äussere Maschinenenergie; ihre Ewigkeit ist die Ewigkeit des Todes, die Unveränderlichkeit der Aussenwelt und der Elemente, ihre Unsterblichkeit ist die Unsterblichkeit der Elemente: des Feuers, Wassers, der Luft und Erde, des Todes, der niemals aufgelebt gewesen ist.

Zu dem Begriff der lebendigen Individualität und Persönlichkeit gehören andere Gattungsbegriffe (andere Begriffe von Allgemeinheit, andere Kategorieen), als die alte Bildung und Weltanschauung, die alte Logik, hat, die lebendigen Gattungsbegriffe mit Zeugung und Wiedergeburt. Die alten Kategorieen sind todte Gattungsbegriffe, starre Allgemeinheiten, abstrakte, leere Formen ohne innere Generation. Der lebendige Gattungsbegriff aber ist in der Generation und Wiedergeburt des Individuums und der Person. Die Wiedergeburt der Person ist die lebendige Gattung, die lebendige Allgemeinheit. Die Gattung als organische Generation ist die konkrete, organische Allgemeinheit. In dieser Allgemeinheit liegt auch die Ewigkeit durch Auferstehung der lebendigen Personen. Das Personificiren der alten Allgemeinheiten und der alten Götter ist ein unnatürliches Verfahren, weil die todte Natur nicht persönlich ist, das Persönliche vielmehr ein Cha-

rakter des organischen Lebens im Menschen ist. In den alten Götterpersonen sind organische Formen mit todten Kräften und Energieen zusammengeschlossen. Nach dieser Anschauung sollten lebendige Personen blitzen und donnern, die Augen leuchten wie die Sonne, das Ohr sausen wie der Wind. Aber in Wahrheit hat das organische Leben keine solche todten Energieen, die lebendigen Personen können nicht blitzen und donnern, aber der Blitz und Donner kann auch keine lebendigen Wirkungen hervorbringen; er kann nicht sehen, hören, fühlen, nicht denken, empfinden. Das Leben hat ganz andere Energieen, und zu diesen gehört auch ihre Ewigkeit (Unsterblichkeit) durch Generation und Wiedergeburt, die darum mit den alten Kategorieen nicht zu begreifen sind, deren Jupiter kein Herz hat.

2) Verhältniss der Unsterblichkeit zur alten Philosophie.

§. 370.

Es kann nicht Jemand das ewige Leben haben, der zuvor gar nicht geboren und lebendig geworden ist. Die Seelen sind nicht fertig, sondern müssen durch Bildung selbst erschaffen und durch Generation erhalten werden. Die Menschenseele ist erst ein Werk der Selbstbildung; sie muss erst im Menschen aufleben aus dem Schlaf der Natur. Wenn nun die Seelen nach der alten Ansicht gar nicht aufleben, sondern von Ewigkeit fertig sind, so können sie nachher nicht sterben, denn nur das Lebendige kann sterben. Die lebendige Seele ist nicht fertig angeboren, wie die Alten und Descartes meinten, sondern nur ihr Keim, Vernunftkeim.

Nur der geborne, gebildete, lebendige Geist kann durch Wiedergeburt unsterblich sein, d. h. das ewige Leben haben. Der todt gebliebene kann nicht sterben und hat nicht gelebt, ist nicht aufgelebt, weil er keine Individualität und Persönlichkeit hat.

In der Kategorieenphilosophie ist gar keine Geburt möglich, weil Alles in der ewigen Kreisbewegung fertig ist, und nichts Neues (unter der Sonne, wie man sagt) entstehen kann. Die Unsterblichkeitslehre in der alten Philosophie ist die Metamorphosenlehre, die keinen organischen, lebendigen Sinn hat, da, was nicht geboren ist, nicht lebt, und was nicht lebt, keine lebendige Ewigkeit haben kann; Alles ist nur Verwandlung in andere Formen.

Die Ewigkeit im Christenthum ist die organische Wiedergeburt und Verjüngung. Der Geist ist nicht abgeschlossen fertig; in seiner Entwickelung giebt es immer was Neues, zu höherer Vollendung Hinstrebendes.

In der alten Philosophie wird Leben und Tod in der ewigen Kreisbewegung durcheinandergerührt, das Leben kategorisch vom Tode verschlungen. Diese Philosophie frisst, wie die Schildkröten, ihre eigenen Exkremente auf, zieht die abgeworfenen Schlangenhäute und Krebsschalen immer wieder an, wühlt sich in den Tod ein.

Nach der alten Unsterblichkeitslehre wäre keine höhere Ausbildung, keine Civilisation des Menschengeschlechts möglich; Alles wäre fertige Maschinerie. Die Civilisation und höhere Ausbildung des Geistes fängt erst mit den lebendigen Ideen an, die den todten Kreis der alten Weltanschauung durchbrechen. Die alte Unsterblichkeitslehre hängt mit der Metamorphosen- und Seelenwanderungslehre so unzertrennlich zusammen, dass die Unsterblichkeit der Seelen ohne Seelenwanderung gar nicht denkbar ist. Beide Lehren müssen mit einander stehen und fallen. Denn, wenn man die Unsterblichkeit leugnet und die Seelen der Menschen für sterblich hält, so müsste das menschliche Seelenreich untergehen, während wir es aber sich immer mehr ausbilden sehen.

3) Das ewige Leben als Auferstehung und Wiedergeburt.

§. 371.

Der Begriff der Auferstehung des neuen Testaments ist bisher ganz unnatürlich in den alten anorganischen Kategorieen gefasst gewesen, und mit der alten Unsterblichkeitslehre identificirt worden, während nur die Bildersprache des neuen Testaments selbst den rechten lebendigen Begriff davon geben kann. Die Auferstehung der Todten nach dem neuen Testament ist das Durchdringen vom Tode zum Leben, das Auferwecken des Geistes aus dem Todtenschlaf der alten Götterlehre. Die Idee der Auferstehung ist mit der Idee des ewigen Lebens im neuen Testament unzertrennlich verbunden und hängt ebenso innig mit den Wiedergeburtsideen zusammen; sie ist von der alten Unsterblichkeit absolut verschieden.

„Die Todten werden die Stimme des Sohnes hören, und die sie hören werden, die werden leben. Und werden hervorgehen,

die da Gutes gethan haben zur Auferstehung des Lebens." Joh. 5, 25—29. „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich gläubet, der wird leben obgleich er stürbe." Joh. 11, 25. Christus sagt nicht, dass er unsterblich sei, sondern ein ewiges Leben durch Wiedergeburt habe.

Der Ausdruck: Auferstehung des Fleisches, kommt im neuen Testament gar nicht vor. Im Gegentheil heisst es: Es sei denn dass jemand geboren werde aus dem Wasser und dem Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen." Joh. 3, 5. „Der Geist ist's, der lebendig macht, das Fleisch ist kein nütze." Joh. 6, 63. Wozu sollte also das Fleisch als blosse Materie auferstehen? Es heisst zwar: „Wer mein Fleisch isset, und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken." Joh. 6, 54. Aber hier ist unter Fleisch und Blut nur das Brot des Lebens verstanden, das in dem Essenden zum Leben wiedergeboren werden soll. „Und das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch, welches ich geben werde für das Leben der Welt." Joh. 6, 51. Wie man sagt, dass eine Idee in Fleisch und Blut der Menschen verwandelt werde (*vertere in succum et sanguinem*), so ist hier unter Fleisch und Blut die lebendige Idee selbst verstanden, das nichtsnützige Fleisch aber ist der Begriff des todten Fleisches.

Hier ist also lebendiges und todtes Fleisch noch zu unterscheiden, wie sich bei dem Verständniss der Evangelien überhaupt Alles um den Unterschied von Leben und Tod dreht. Auferstehen also wird nicht das todte Fleisch, sondern das lebendige Fleisch und Blut Christi, der christliche Geist Gottes in seiner Wiedergeburt. Dieser allein hat die befruchtende Kraft zur Wiedergeburt und Auferstehung des Lebens. Im neuen Testament ist keine Unsterblichkeitslehre. Was unsterblich ist kann nicht auferstehen; nur der Tod ist unsterblich; das Auferstehende aber ist nicht das alte Unsterbliche, das niemals gelebt hat.

Zu dem Begriff des ewigen Lebens der lebendigen Personen sind ganz andere wissenschaftliche Vorbilder, ganz andere Geistesbildung, eine ganz andere Sprache nöthig, als in der alten Logik vorhanden sind. Der Geist muss erst in organischen Generations- und Wiedergeburtsideen erzogen werden, erst einsehen lernen, dass die organischen Allgemeinheiten, die organischen, lebendigen Gattungsbegriffe in dem Keim der organischen Zeugung und Wiedergeburt sitzen, und dass diese lebendigen Begriffe die He-

bel und Zangen werden müssen, womit man lebendige Ideen fassen kann.

Die Allgemeinheitsbegriffe sind die festen Punkte in der wissenschaftlichen Bildung. Da nun die alten Allgemeinheitsbegriffe anorganische Abstraktionen sind, so sind auch die festen Punkte in der alten Logik äussere, nicht innere feste Punkte. Darum ist keine Selbstbewegung und keine Selbsterregung in der alten Logik möglich, und wie Archimedes nur die Erde wollte bewegen können, wenn man ihm ausser der Erde einen festen Punkt gäbe, wie also die ganze Möglichkeit seiner Wirksamkeit und Thätigkeit von diesem äusseren festen Punkt abhing, wie die ganze Maschine still stehen musste, wenn kein solcher fester Punkt im Aeusseren zu finden war, so ist es mit der Wirksamkeit der alten Logik überhaupt; es ist eine Maschinerie, ohne innere Motive.

Die festen Punkte zu dieser Logik werden daher willkürlich oder zufällig im Aeusseren gewählt, ohne dass man hiervon bisher ein Bewusstsein gehabt hätte. Sie sind niemals die Keime organischer Entwickelung, und darum kann man die organische Ewigkeit und Auferstehung durch die alten Unsterblichkeitsideen nicht begreifen.

Zu unterscheiden, dass es lebendige und todte Gattungen und Gattungsbegriffe giebt, ist der eigentliche springende Punkt, auch in den Lehren von Unsterblichkeit und ewigem Leben.

Der freie Wille als Lebensprocess. Die Geistesplastik.

§. 372.

Die bisherigen Bestrebungen gingen dahin, den menschlichen Willen aus der Weltseele abzuleiten, und als eine physikalische (metaphysische) Bewegung im Kreise der Weltvernunft darzustellen, wobei lebendige und todte Triebkräfte nicht unterschieden werden. Hierbei ist man immer zu äusseren Willensbestimmungen und Antrieben gelangt, zu dem Streben nach dem Angenehmen, Guten, Nützlichen (Lebensbedingungen), nicht zu dem Willen als innere Schöpferkraft, die alles Aeussere verarbeitet und sich unterordnet. Der Wille ist, selbst als Willkür bei den Thieren, schon innere Triebkraft, Lebenskraft, die im Nesterbau, der Sammlung von Wintervorräthen bei den Winterschläfern auch

ohne äussere Veranlassung ausbricht, daher weder durch Weltvernunft noch durch äussere Reize bestimmt wird. Der menschliche Wille muss daher den Bildungstrieb des Lebens zur Grundlage erhalten. Er ist die Bildungsfunktion, die humane Plastik und Irritabilität, welche der Erkenntniss, als Assimilationsfunktion, wie die Bewegung der Empfindung, entspricht und gegenübersteht, so dass der freie Wille immer von der Erkenntniss getragen, ja nur der Ausdruck oder die That der Erkenntniss ist. Der freie Wille macht daher als Lebensfunktion mit dem Erkennen ein organisches Ganze, den Geist, aus, der sich durch Verjüngung (Metamorphose) aus dem Gemüth entwickelt hat. Der freie Wille ist der verjüngte (wiedergeborene) Trieb, wie die Erkenntniss das wiedergeborene Gefühl ist. Der freie Wille ist daher der Erkenntniss, wie die Gefühle den Trieben, nothwendig associirt, und die Association des Erkennens und Wollens im menschlichen Geist bildet den eigentlichen Träger der Willenskraft, die geistige Selbsterregung des Willens. Der Wille ist nicht durch Weltvernunft, nicht durch äussere Reize, sondern allein durch die lebendige Erkenntniss bestimmt; ja der Wille ist wie die Erkenntniss selbst beschaffen. Um den Willen als Lebenskraft zu begreifen, muss man daher zuvor auch die Erkenntniss als Lebensprocess begriffen haben. Mit den alten todten Erkenntnisstheorieen ist der freie Wille als Lebensprocess nicht zu begreifen. Wie das Selbstgefühl der Instinkte sich in der Willkür, der Traum im Nachtwandeln, die Affekte sich in den Leidenschaften abspiegeln, so spiegelt sich die Erkenntniss im freien Willen ab. Diese physiologische Reflexion, als Association (§. 80.), bildet den sogenannten Vernunftwillen. Derselbe ist aber, als lebendiger Wille, nicht Reflex der Maschinenweltvernunft, sondern nur Ausdruck der lebendigen Vernunft mit Verjüngung und Wiedergeburt. Der lebendige Geisteswille wächst selbst so durch Verjüngung, indem er seine lebendige Stufenentwickelung hat, die dem sogenannten Weltvernunftwillen ganz abgeht. Dieser ist fertig und keiner höheren Ausbildung und Vollendung fähig; er ist eigentlich kein freier Wille, sondern nur todte Ungebundenheit und Unabhängigkeit in den vorgezeichneten Marschrouten und Geleisen des Kategorieensystems.

Die Bildungsstufen des Willens hängen von den Bildungsstufen der Erkenntniss ab. Der Wille ist so gut wie die Erkenntniss ein menschliches Kunstwerk auf verschiedenen Stufen der

Vollendung. Darin unterscheidet er sich von den Instinkten und der unausgebildeten, rohen Willkür. Der freie Wille ist ein Werk der Bildung.

Eine Unvollkommenheit und Unsicherheit der Erkenntniss hat eine Unsicherheit und Unbestimmtheit des Willens zur Folge; je reiner und freier die Erkenntniss, desto freier der Wille.

Die Erkenntniss ist das Willensgesetz, wie die Gefühle und Affekte das Leidenschaftsgesetz sind. So lange die Erkenntniss auf der Todesstufe stehen bleibt, kann der Wille nicht zur Lebensfreiheit gelangen. Er bleibt so mit den Mauserresiduen früherer Bildungsstufen behaftet, die den freien Fluss der Verjüngungsakte seines Lebens hemmen. Die wahre Willensfreiheit ist aber der ungestörte Fluss der Bildungs- und Mauserakte der Verjüngung in allen Funktionen des Geistes. Die Willensfreiheit hat so die Freiheit der Erkenntniss zur Grundlage; der Geist muss im Ganzen, nicht bloss in seinen einzelnen Funktionen frei sein.

Der freie Wille ist so ein organisches System von Thätigkeiten, ein Organismus. In der Einheit der Funktionen dieses Organismus liegt die Persönlichkeit des freien Willens des Menschen, die sich aus den niederen Stufen der Willkür durch Verjüngung herausbildet. Die Mauserhäute der Willkür dürfen der durchgebildeten Freiheitsstufe nicht mehr ankleben (§. 194.).

Nach dem eben dargestellten Verhältniss des freien Willens zur Erkenntniss wird man es erklärlich finden, dass einer rohen Bildung ein roher Wille, einer mechanischen Bildung ein Maschinenwille, einer chemischen Bildung ein chemischer Fabrikenwille entspricht. Der Wille ist durchaus nicht aus der Weltseele oder aus einem Weltwillen, sondern allein aus dem Leben des Geistes selbst abzuleiten. Wer den Menschen für eine Windmühle hält und in sich selbst Windmühlenkräfte spürt, der will auch die Gesellschaft nach den Gesetzen der Windmühlenbewegung regieren. Wer den Menschen für ein chemisches Laboratorium hält, und sich in dem Glauben oder Aberglauben befestigt hat, dass die Stoffzersetzung die Herrschaft im Menschen hat, der hat den guten Willen, die Weltgeschichte mit Sauerteig in chemische Bewegung zu versetzen; er hat eine Freiheit in den Ketten der todten Stoffwechsellehre. Die sittliche Handlungsidee, das menschliche Handlungsgesetz überhaupt, ist hiernach von den Gesetzen der Schwere und der chemischen Verwandtschaft, des Windes und Wetters, Donners und Gewitters beherrscht und regiert; die wil-

den, unvernünftigen, todten Naturkräfte werden hier mit den Lebenskräften freier Selbstbestimmung identificirt; der Mensch ist hier nicht Herr der Erde, sondern die Erde ist Herr des Menschen. Der Mensch isst hiernach nicht, um zu leben, sondern er lebt um zu essen; die chemische Zersetzung und Vermoderung müsste das menschliche Lebensziel sein. Aus diesen todten Ansichten muss sich der freie Wille als Lebensthätigkeit, die sich der Lebenszwecke (§. 14.) bewusst ist, erheben.

III. Die Mauser des lebendigen Geistes.

A. Irrthümer als Geistesmauserstoffe.

§. 373.

In der Stufenentwickelung der Vorstellungen zeigt sich eine geringere oder grössere Reinheit und Klarheit, je nach der Verbindung oder Sonderung derselben von fremden, nicht dazu gehörigen Elementen und der Vereinigung des natürlich Verwandten zu einem individuellen Ganzen. Die Wahrheit der Vorstellungen hängt zunächst von den dabei angewendeten Verbindungsprincipien ab. Nach dem System der logischen (anorganischen) Principien können nur anorganische Dinge in richtigen Zusammenhang gebracht werden; nach dem System der organischen (anabiotischen) Principien kann nur das lebendig Verwandte wahrhaft natürlich vereinigt werden. In diesen Zusammenstellungen können nun zunächst Unvollkommenheiten und Mängel stattfinden, indem wichtige Glieder eines Ganzen fehlen, oder die Konsequenz des Zusammenhanges Lücken zeigt. Diese Mängel können durch wiederholte Versuche erneuerter Zusammenstellung ergänzt und die Vorstellungen dadurch berichtigt und verbessert werden, indem die ersten mangelhaften Vorstellungen als niedere, unvollkommene Entwickelungsstufen der folgenden dienen. Alle Vorstellungen haben so eine Ausbildung durch Stufenentwickelung zu höherer Vollendung. Die niederen Entwickelungsstufen sind die Larven und diese die Vorbereitungsstufen der höheren, welche absterben und abgeworfen werden müssen, indem nur durch eine wiederholte Metamorphose die Vorstellungen zur Reife gelangen.

Darum muss man die Dinge, von denen man sich vollständig informiren oder richtige Vorstellungen bilden will, wiederholt vornehmen, um sie zur Reinheit und Klarheit durch alle Entwickelungsstufen zu bringen.

Das Stehenbleiben der Vorstellungen auf den niederen Entwickelungsstufen bildet die Irrthümer der Individuen, wobei der Ideenembryo nicht aus dem Ei kommt.

Eine andere Art von Irrthümern entsteht durch die Vereinigung lebendiger Gefühlsbilder zu allgemein angenommenen, todten, abstrakten Einheiten in widernatürlicher, künstlicher Klassifikation, wie es das bisherige Verfahren in der Klassifikation der Vermögen nach der logischen Psychologie gewesen ist. Dieses Verfahren verhindert alle natürlichen Vorstellungen in organischen Dingen, indem das, dem Ursprung aus seinem Keim nach Zusammengehörige dadurch getrennt, dagegen natürlich nicht Zusammenhängendes durch Vorurtheile verbunden wird. Dies sind die Irrthümer der Wissenschaft und Lehre.

Die bisherige Irrthumstheorie.

§. 374.

In dem bisherigen antiken Begriff der Irrthümer liegt immer noch der alte todte Maassstab der Wahrheit, der logische, mechanische Formalismus zu Grunde. Man sagt jetzt, der Irrthum sei das Fürwahrhalten eines falschen Urtheils; aber es findet sich bald, dass hier Alles auf das Princip der Wahrheit in dem Urtheile ankommt. Wenn man die Wahrheit allein in der Konsequenz des logischen Formalismus sucht, und Alles, was diesem Formalismus (den sogenannten Denkgesetzen) widerspricht, Irrthum nennt, so würde es in der logischen Erkenntniss lebendiger Dinge hiernach wenig Wahrheiten geben, der lebendige Zusammenhang der Dinge vielmehr auf diesem Standpunkt überall für Irrthum gehalten werden müssen. Nach dieser logischen Ansicht würde es auch keine Wahrheiten und Irrthümer des praktischen Gefühls geben, sondern die Irrthümer nur im Gebiet des logischen Verstandes (der abstrakten Urtheile) liegen; es würde gar keine materiellen Irrthümer des Gefühls und des Inhalts der Vorstellungen, sondern nur formelle Irrthümer in falscher Anwendung der kategorischen Gedankenformen geben. So ist auch seit Aristoteles die Sache bisher immer angesehen worden, während in der That die gröss-

ten Irrthümer viel weniger in den Formen, als in den Principien der Erkenntniss liegen, darin, dass man lebendige Dinge und Verhältnisse mit todten Maassstäben misst. Der Grundirrthum ist das alte Kategorieensystem selbst. Wahrheit ist die Kenntniss des eigenen Zusammenhanges der Dinge, die Kenntniss des Gesetzes ihrer Bewegungen. Irrthum ist die Annahme eines falschen Princips und Zusammenhanges durch unvollkommene Kenntniss des Ganges der Dinge, oder durch Anwendung falscher Schlussfolgerungen und falscher Maassstäbe, z. B. der logischen Maschinenmaassstäbe in lebendigen Dingen. Von diesen muss die Wissenschaft gereinigt werden. Jeder Irrthum ist eigentlich eine unvollkommene Erkenntnissstufe überhaupt, und es muss daher auch so vielerlei Irrthümer, als Erkenntnissarten, geben. Wir haben daher sinnliche Irrthümer (Sinnestäuschungen), Gefühlsirrthümer (Gefühlstäuschungen) und Verstandesirrthümer. Die Gefahr der Irrthümer hängt hier von den Bildungsstufen der Erkenntnisse ab, insofern die niederen Bildungsstufen selbst schon Irrthümer sind. Die bisherige logische Theorie der Irrthümer ist ebenso unvollkommen gewesen, als die logische Theorie der Wahrheit, insofern man die Wahrheit nur nach todten, abstrakten Formen beurtheilt hat. Die Irrthümer erscheinen hiernach nur als Irrthümer der Abstraktion, da die logische Wahrheit auch nur abstrakte Wahrheit ist, während aber die Grundirrthümer, wie die Grundwahrheiten, in der That nur in Bezug auf den konkreten Inhalt der Sachen und der Principien der Dinge stattfinden.

Hier ist nun der wichtige Punkt, dass die Wissenschaft des Lebens und des lebendigen Geistes gereinigt werden muss von Irrthümern der todten Principien und Formen der antiken Weltanschauung, die als Abwurfsstoffe noch fortgetragen werden, und dass man sich überhaupt über das Princip des Lebens in der Seelenlehre erst einigen muss, damit dieses in Lehre und Unterricht nicht fortan mit den abgelebten, todten Principien vermengt wird, wodurch eben die Verwirrung und der Irrthum aus falschen Principien entstehen. Die Erkenntniss dieses Irrthums beruht zunächst auf der Erkenntniss des ausschliesslichen Unterschiedes von Leben und Tod, als Elementen der Wissenschaft überhaupt, womit dann die Erkenntniss des Natürlichen in der lebendigen Bildung zusammenhängt. Die Natürlichkeit beruht hier darauf, dass das Princip des Lebens in der Bildung lebendiger Vorstellungen herrschen muss, während durch Anwendung todter, mechanischer und chemischer Principien auf lebendige Dinge eine

künstliche Systematisirung der Vorstellungen entsteht, in welcher das Unnatürliche in der Zusammenfassung des lebendigen Inhaltes in todte Formen liegt. So lange nun die todten Principien in der Wissenschaft, wie in der alten und neuen Metaphysik, als die höchsten gelten, welche als Maassstab und Vorbild des Zusammenhanges aller Dinge dienen, werden diejenigen, die der Wissenschaft folgen und sich ihrer Konsequenz hingeben, zwar in dieser Konsequenz keinen Irrthum begehen, aber doch aus dem vorausgesetzten falschen Princip der Wissenschaft irren. Es sind also zwei Dinge, die hier unterschieden werden müssen: 1) Die Richtigkeit oder Unrichtigkeit der Konsequenz in der Ideenverbindung nach einem einmal geltenden oder angenommenen Princip, subjektive Wahrheit und Irrthum, und 2) die Richtigkeit oder Unrichtigkeit des geltenden Princips selbst in seiner Anwendung auf bestimmte Dinge und ihren Zusammenhang, objektive Wahrheit und Irrthum.

Man kann in der Klassifikation einer Pflanze nach dem Linné-schen Zahlensystem irren, indem man die Zahlenverhältnisse nicht konsequent anwendet, aber bleibt bei der Wahrheit dieses Systems, so lange man sein Princip richtig geltend macht und durchführt. Damit ist aber noch nicht gesagt, ob das Princip selbst richtig oder falsch ist, ob Natürlichkeit in der Pflanzenklassifikation durch dieses Princip erreicht werden kann oder nicht. Die Richtigkeit der Konsequenz der Ideenverbindung nach einem bestimmten Princip hängt von individueller Fähigkeit des Verstehens, Festhaltens und der Durchführung dieses Princips im Besonderen ab, wodurch die richtige Zusammenstellung der Einzelnheiten der Dinge zu einem Gesammtbilde gesichert wird, so lange das Princip nicht falsch verstanden oder angewendet wird. Diese Fähigkeit des individuellen Festhaltens und Vergegenwärtigens vieler einzelner sinnlicher Bilder oder sonst gegebener Anschauungen sichert aber nicht im Geringsten gegen die Falschheit des Princips, nachdem die Bilder zu einem Gesammtbilde zusammengestellt werden; denn die allgemeine Wahrheit dieses Gesammtbildes ist abhängig von der Wahrheit und Natürlichkeit des Zusammenhanges, den die Einzelnheiten des Gesammtbildes unter sich haben. Diese Wahrheit des Zusammenhanges ist abhängig von der natürlichen Verwandtschaft der zusammengestellten und dadurch in Zusammenhang gebrachten Dinge unter sich, und diese wieder ist bedingt durch die Wahrheit des Verwandtschafts- und Entstehungsprincips.

Wir haben also in Bezug auf die Irrthümer zu betrachten: 1) die individuelle Lebenskraft des Geistes, von welcher die Fähigkeit des Verstehens und Festhaltens eines gegebenen Princips bedingt ist; 2) die Wirkungen und Folgen des angenommenen, lebendigen oder todten Princips der Bildung, als dem allgemein gültigen, bewussten oder unbewussten Dogma in der Wissenschaft selbst.

Diese Unterschiede sind in der bisherigen Psychologie ganz und gar nicht zur Sprache gekommen, weil man den Unterschied von Leben und Tod überhaupt und von lebendigem und todtem Geist nicht gekannt oder nicht anerkannt hat. Der feste Punkt der psychologischen Geistesbildung ist bisher noch in der Aussenwelt, wie der feste Punkt der Physiologie noch in der Aristotelischen Metaphysik, der feste Punkt der Medicin noch in der Hippokratischen Antiologie gewesen, weil man das Princip des Lebens in der Wissenschaft und in der wissenschaftlichen Bildung nicht erkannt hatte. Die individuellen Irrthümer sind hier eine nothwendige Folge der irrigen Principien der Wissenschaft.

Die Weltgeschichte und Geschichte der Wissenschaft hat ihre Entwickelungsstufen zu durchlaufen, wie die Ausbildung der Individuen. In der Wissenschaft ist bisher das Leben noch nicht zur Macht und Herrschaft gelangt; es regieren darin noch todte Aussenweltsmächte, welche die lebendige Freiheit wider Wissen und Willen ersticken. Die wissenschaftlichen Larvenhäute der Urwelt sind noch nicht abgeworfen: die Wissenschaft ist noch im Larvenzustande.

Irrthümer der Wissenschaft.

§. 375.

Die höchste Wahrheit ist das aus- und durchgebildete Leben, was alle niederen Entwickelungsstufen durchlaufen und als abgestorbene Schalen von sich abgeworfen hat. Wenn man nun in Sachen des Lebens an diesen niederen, abgelebten Entwickelungsstufen, aus Gewohnheit oder Schwäche, festhält, und diese schon für Wahrheit nimmt, so entstehen die Irrthümer. Die Wissenschaft sowohl als die Individuen können auf solchen niederen Entwickelungsstufen stehen bleiben, und beide haben sich daher aus Irrthümern aller Art herauszuarbeiten. Alles kommt hierbei darauf an, zuerst festzustellen, was die Wahrheit ist, oder als solche

geglaubt wird, weil sich dieser die Irrthümer stufenweise mehr oder weniger nähern können. Man sucht die Wahrheit, aber irrt daran so lange herum, bis man sie hat. Hält man den Tod oder den todten Formalismus in der Wissenschaft des Lebens für die Wahrheit, so bleibt man auf sehr niederen Entwickelungsstufen stehen, wo es sich um lebendige Dinge handelt, wie es bisher in der Physiologie und Psychologie des Menschen geschehen ist, wo man das Leben durch todte Formen und Theorieen todt gemacht, aber dabei irrthümlich geglaubt hat, das Leben begriffen oder erklärt zu haben.

Der menschliche lebendige Geist wird noch immer in den todten Formen der alten Weltseelenlehre und der Weltallvernunft, wie der lebendige Körper in den mechanischen und chemischen Formen der alten wie neuen Elementenlehre gefasst. Die Irrthümer liegen darin, dass man den Tod für das Leben hält, dass der Geist aus den Raupenhäuten der alten todten Ideale nicht auskriechen kann, und die lebendigen Seelenkräfte, die Gefühle, Einbildungen, Vorstellungen, die Lebenskraft des Geistes überhaupt mit den todten Kräften der chemischen Verwandtschaft, des Magnetismus, der Elektricität verglichen, ja aus diesen durch mechanische Abstraktion und Urtheilung abgeleitet worden sind, so dass man mechanische Gefühle und elektrische Einbildungen, magnetische Vorstellungen und chemische Ideen zu haben glaubt, oder doch diese Ideen den todten Kategorieen von Quantität, Qualität, Modus und Relation der Elemente unterordnet. Diese todte Formen sind aber nur die versteinerten Polypenstöcke, die Horn- und Steinkorallen des menschlichen Geistes, dessen Leben darüber hinausgewachsen ist oder hinauswachsen muss. Der Tod hat noch nicht assimilirt und überwunden werden können.

Man wehrt sich jetzt zwar gegen den blinden Aberglauben und ruft nach Aufklärung. Aber so lange man über das Princip des Glaubens und der Aufklärung nicht einig ist, und unbewusst aus einem falschen Princip aufklärt, indem man sich des eingebürgerten, zur Gewohnheit gewordenen falschen Princips nicht bewusst wird, und das wahre verwirft, weil es mit den gewohnten Gedankengeleisen nicht übereinstimmt, auch überhaupt nicht begriffen ist, so lange kann man mitten in der Aufklärung doch dem Aberglauben selbst huldigen, wie in der iatrochemischen und iatromathematischen Physiologie und Psychologie, wo man das Leben des Körpers und Geistes aus der todten Stoffwechsellehre, der Temperamenten- und Kategorieenlehre aufklärt, und das

Leben des Körpers auf chemische Zersetzung, das Leben der Seele auf mathematische Maschinerie reducirt. Hier spricht man dann oft lebendige Gefühle und Herzenswünsche aus; man sehnt sich nach Menschlichkeit, aber die Mittel der Aufklärung, welche man zu ihrer Erreichung anwendet, haben das todte Maschinenprincip zur Grundlage und führen zur Zernichtung.

In den Schriften der Alten sind viel lebendige Gefühle, viel Wünsche nach Tugend und Gerechtigkeit, nach Menschenliebe ausgesprochen, aber hinterher werden die Gefühle auf todte äussere Eindrücke, die Gerechtigkeit und Tugend auf Weltseelenzwecke reducirt; die lebendige Liebe wird als Leidenschaft unter die Gewalt der todten Maschinenvernunft gestellt. Die lebendigen Gefühle sind hier nicht gereinigt von den todten Abwurfsstoffen uranfänglicher Bildungsstufen, die als aufklärende Principien auch heut noch festgehalten werden. Hiergegen führt das lebendige Gefühl und der gesunde Menschenverstand einen Kampf mit sich selbst, weil er durch die wissenschaftliche Vernunft und Logik in den Grundirrthum versetzt ist, dass er nur die Gesetze der Aussenwelt, als Mikrokosmos, in sich wiederhole, dass der todte Druck und Stoss der Aussenwelt in ihm selbst als treibendes Princip stecke.

Der wahre Aberglaube steckt also unbewusst in der alten, makro- und mikrokosmischen Logik und Metaphysik, und in den todten Principien, worauf sie sich gründen, darin, dass man die Physiologie physikalisch und chemisch, die Psychologie mathematisch behandelt, ein Werner'sches System der Physiologie und ein Linné'sches System der Psychologie bilden will. Die todte, physikalische und chemische, die seit Baco in Gang gekommene Aufklärung in Dingen des Lebens, ist der wahre Aberglaube und der Grundirrthum.

Irrthümer der Natur und des Geistes.

§. 376.

Die Wahrheit wird durch vollständiges Assimiliren der äusseren Eindrücke zu dem Geistesblut der Vorstellungen gewonnen. Sie ist eine völlige Ueberwindung und Beherrschung der todten Eindrücke, die ihre lebendigen Entwickelungsstufen zu durchlaufen hat; sie ist organische Generation der Ideen aus ihren Lebensbedingungen, den Geisteslebensmitteln, der Geistesnahrung. Sie

entsteht nur durch Verjüngung und Metamorphose aus diesen Entwickelungsstufen, und in diesen Entwickelungsstufen. Die unvollkommene Assimilation, das Stehenbleiben auf der niederen Entwickelungsstufe, ist der Irrthum.

Dieses Irren findet zunächst nicht allein im Seelenleben, sondern schon im Körperleben selbst Statt. Alle die Monstrositäten bei Pflanzen und Thieren, welche man Hemmungsbildungen nennt, die sogenannten Missgeburten, sind Irrthümer der Natur. Die gefüllte Tulpe, der Rosenkönig, im Pflanzenreich, die Hasenscharte, die Nabelbrüche, die kopflosen Missgeburten, im Thierreich, Alles sind Irrthümer der Natur, die aus ihren Larvenhäuten nicht haben zur höheren Stufe der Wahrheit auskriechen können.

Im Seelenleben kommen die Irrthümer auf allen Entwickelungsstufen vor. Auf der Stufe der Sinnesempfindung sind die sogenannten Sinnestäuschungen, die Phantasmen, Träume, Visionen, sinnliche Irrthümer, wobei es zu keiner vollendeten sinnlichen Assimilation der Eindrücke kommt, oder die Eindrücke volle Reaktionen erregen. Dadurch entsteht eben das Irrsein der Verrückten. Es ist also der grösste Irrthum selbst gewesen, nach der bisherigen Logik die sinnlichen Irrthümer leugnen zu wollen. Gäbe es keine Sinnesirrthümer, so würde es keine Verrücktheiten geben. Auch würde die bisherige kategorische Theorie der Irrthümer, wonach diese bloss in den Urtheilen sitzen sollten, zu dem Satz nicht passen, dass nichts im Geiste ist, was nicht früher schon in den Sinnen war, und die Irrthumstheorie würde nur für die spekulative Logik gelten.

Auf der Gemüthsstufe finden sich Irrthümer in den Gefühlen und Affekten, wie in den Trieben und Leidenschaften. Ja die Affekte und Leidenschaften sind oft durch und durch Irrthümer, und seit dem Alterthum auch schon für solche gehalten worden.

Wie will man also sagen, dass nur in den Verstandes- und Vernunfturtheilen und Schlüssen Irrthümer sich finden sollten? Die bisherige Irrthumslehre ist selbst der grösste Irrthum von der Welt. Die Affekte und Leidenschaften werden irrthümlich durch unvollkommene Assimilation der Sinnesbilder zu Gefühlen, durch falsche Symbole, in denen man sie auffasst, oder durch träumerische Phantasieen, wodurch sie zu fremden Gestalten ausgemalt werden. Die Leidenschaften stellen sich als irrthümlich dar, wenn sie unüberlegte Reflexe der Affekte sind. Gerade an den Irrthümern in den Leidenschaften und Affekten der Menschen hat die Erziehung am meisten zu kuriren. Die Seele irrt gerade

hier im Larvenzustande am längsten herum, und es ist der Vorzug der Menschen vor den Thieren, dass sein Instinkt aus der thierischen Lethargie erwacht und in der Entwickelung zur Freiheit noch Irrthumsstufen zu durchlaufen hat, aus denen Wahrheit der Erkenntniss geboren werden kann. Schon aus diesem Grunde müsste die alte logische Irrthumstheorie grundaus reformirt werden.

Die Irrthümer in den Urtheilen und Schlüssen finden sich auf der Stufe der Ideenbildung aus den Begriffen. Wenn gleich sie nicht die alleinigen sind, so sind sie doch die verwickeltsten, weil in ihnen alle Gedankenoperationen und der ganze Gedankengang als irrthumserzeugend wirksam sind. Irrthum ist hier Alles das, was noch zu einer höheren Stufe der Wahrheit entwickelt werden kann. Um dies zu verstehen, muss das Erkennen und Denken als Lebens- und organischer Entwickelungsprocess aufgefasst werden. Alle Larven- und Embryonenstufen der Erkenntniss sind noch Irrthümer.

Die ganze bis jetzt übliche logische Operation des Urtheilens und Schliessens nach den Kategorieen ist in Anwendung auf lebendige Dinge noch eine solche Larvenstufe der Erkenntniss, in der es also an Irrthümern an allen Enden und auf allen Seiten nicht fehlen kann, weil die hier gebrauchten Werkzeuge des Erkennens, die Kategorieen, mechanische und chemische Instrumente, Hebel und Schrauben sind, mit denen die Lebenswahrheiten nicht auszupressen sind.

Je grösser hier die mechanische Konsequenz und Rationalität, desto grösser die Irrthümer, weil die Kategorieen auf den Lebensinhalt, wie die Faust auf's Auge passen, und die lebendigen Dinge dadurch in Grund und Boden gedacht werden. Die Irrthümer entstehen, in dem Verdauungsprocess des Erkennens, entweder als unverdauliche oder unverdaute Massen der sinnlichen Gemüths- und Geistesnahrung, oder sie gehören den Lebensresiduen früherer Entwickelungsstufen der Erkenntniss, der Sinnlichkeit oder dem Gemüth an, die sich noch nicht zur völlig freien Einsicht entwickelt haben, also noch nicht zur Lebensfreiheit heraufgebildet sind. Die Irrthümer können also in allen Entwickelungsstufen der Erkenntniss stecken, und sie werden um so grösser, je mehr sie aus den niedersten Entwickelungsstufen derselben, oder aus der schlechten Geistesnahrung selbst herrühren.

Die Thiere haben nur sinnliche Irrthümer, weil sie die sinnlichen Eindrücke nicht zu Gefühlen und Ideen assimiliren können.

Aus demselben Grunde können sie auch diese Irrthümer nicht verbessern oder los werden, sondern sie irren naturnothwendig immer von Neuem. Ein Krametsvogel wurde auf dem Gute *B.* lebendig, aber mit zerbrochenem Fuss, in einer Dohne gefangen. Er sollte zum Vergnügen der Kinder aufgehoben werden, und man liess ihn in einem Zimmer, eine Viertelmeile von der Fangstelle weit, herumfliegen. Er entkam aber durch ein geöffnetes Fenster, flog nach der Fangstelle, die vielleicht seine Brutstelle war, zurück, und wurde am anderen Morgen in derselben Dohne wiedergefangen, in der er den Tag zuvor gesessen hatte. Seine Identität war durch den zerbrochenen Fuss unzweifelhaft.

Beim Menschen sind die sinnlichen Irrthümer um so leichter zu verbessern, je weniger er durch fest eingebildete Grundanschauungen die Dinge durch gelehrte Brillen sieht, die den Dingen Farben geben, welche sie nicht haben, je weniger er fremde Kategorieen in die sinnliche Nahrung hineinlegt.

Irrthümer der todten Metaphysik und Kausalitätslehre.

§. 377.

Die Irrthümer in der Erklärung lebendiger Dinge aus todten Ursachen erscheinen überall als Grundirrthümer der altlogischen und metaphysischen Wissenschaft, und der neueren Kosmologie, die ihren Ursprung aus den antiken Naturwissenschaften haben. Sie liegen darin, dass man die todte Natur und ihre Gesetze als Maassstab der Beurtheilung für die individuelle, lebendige Natur nimmt, und so der lebendigen Natur todte Ursachen unterlegt. Um diese Irrthümer aufzuklären, müssen wir zuerst den Unterschied zwischen lebendigen und todten Ursachen erkennen, weil darin zugleich ein Unterschied lebendiger und todter Kausalität der Erklärungen gegeben ist. Bisher hatte man nur eine Endursache aller Naturthätigkeiten (in der Metaphysik) angenommen, und diese in den Gesetzen der todten Natur gesucht. So hat man die Endursache des organischen Lebens der Pflanzen in chemischer Stoffeinsetzung, und die Endursache des thierischen Lebens in der Elektricität, dem Donner und Gewitter, gesucht, ohne zu bemerken, dass das Blitzen und Donnern keine Lebensfunktion thierischer Körper ist, dass der donnernde Jupiter kein menschlicher Gott ist, sondern ein todter Gott. Die bisherige Kausalitätslehre ist eine todte Kausalitätslehre, und damit die

bisherige Aufklärung eine todte Aufklärung in den Naturwissenschaften, wie sie sich von den Epikuräern und Baco herschreibt. Deshalb ist die physiologische Rationalität der Iatrochemie und Iatrophysik eine todte Rationalität, deren Irrthümer in dem falschen, metaphysischen Grundprincip der todten Endursachen liegen. Man kennt in der Physiologie des Lebens bis jetzt keine lebendigen Ursachen, und darum fehlt uns eine lebendige Kausalitätslehre und lebendige Rationalität überhaupt. Der feste Punkt der lebendigen Wissenschaften sitzt noch im Tode, darum sind darin Lebenserscheinungen und Lebensbeschreibungen mit todten Erklärungen wild durcheinander gemengt. Dies ist der Grund der Verwirrung, die alles Leben auf den Tod reducirt. Man trägt Chemie und Physik in die Physiologie, Mathematik und Arithmetik in die Psychologie, bildet sich mechanische Körper und mathematische Seelen, die das Leben ausgehaucht haben.

So lange keine organischen Gedankenformen geschaffen sind, ist es unmöglich, die alten Irrthümer gründlich aus der Welt zu schaffen, und den lebendigen Ansichten freie Bahn zu brechen. Die mystische Lebenskraftlehre hat sich bisher nicht halten können, weil die alten Gedankenformen, das künstliche System des alten Kategorieenwesens mit todten metaphysischen Grundbegriffen, daneben das Regiment behalten und unbewusst an ihrem Untergang gearbeitet haben. Darum hat man die Lebenskraft, als ein mystisches Geheimniss, für unbegreiflich erklärt, weil man sie mit den anorganischen Theorieen nicht hat begreifen können. Darin allein liegt das Gespenst der Unbegreiflichkeit der Lebenskraft. Man hat sich hierbei auf die Mängel des endlichen Verstandes berufen, aber die alte Vernunft hat sich dabei ebenso endlich bewiesen, als der Verstand, weil sie nur bis auf den Archimedischen festen Punkt zurückkann. Man sucht zwar in der ewigen Kreisbewegung der unendlichen Substanz die Unendlichkeit der Vernunft; aber da diese Substanz der Tod ist, dem alles Leben zueilt, da das Leben dieser Vernunft nun ein Sterben in der alten Ansicht ist, so ist die alte Vernunft zuletzt ebenso endlich, dem Leben gegenüber, als der alte Verstand, und man kann durch das Kategorieensystem die Lebenskraft weder verständig, noch vernünftig beweisen oder begreifen. Zum Begreifen des Lebens und der Lebenskraft gehören also lebendige Gedankenformen und lebendige feste Punkte im Verstande und in der Vernunft, wodurch allein die alten todten Irrthümer zu überwinden sind. Dass man von Leben spricht oder das Leben dem Wissen gegenüberstellt,

nützt zu gar nichts, wenn man die Bewegung des Lebens mit seinen eigenen Formen nicht handhaben kann, wenn man sich nicht zuvor einen lebendigen Geist gebildet hat. Die Lebenskraft ist nur unbegreiflich für kosmologische und chemische Köpfe, die mit todter Weltanschauung angefüllt sind; einer lebendigen Weltanschauung, der Anabiotik, ist sie vollkommen begreiflich. Die Lebenswissenschaft hat sich also zu reinigen von den Larvengehäusen ihrer Uranfänge; die alte Metaphysik muss als Mauserhaut der Anabiotik abgeworfen, der Mysticismus der abstrakten Lebenskraft zur Offenbarung durch Verjüngung und Wiedergeburt des Lebens selbst auswachsen (§§. 271. 274.).

B. Das Vergessen als Mauserabwurf.

§. 378.

Das Vergessen ist das unbewusste, naturnothwendige Abwerfen der Irrthümer als abgelebter Residuen in der Bildung der Vorstellungen. Der abgelebte Theil der Vorstellungen fällt mit dem Verlust des Lebens von selbst der Vergessenheit anheim, wie der abgelebte (Mauser-) Theil des Körpers dem Ab- und Auswurf, und wie die abgelebten Blätter vom Baum fallen, weil sie ihre Lebensstufe durchlaufen haben. Das Todte, auch in der Geistesbildung, trennt sich natürlich vom Lebendigen, indem es abnarbt. Das Vergessen ist ein natürlicher Reinigungs- und Häutungsprocess, ein geistiger Absonderungsprocess, in der Entwickelung des Baumes der Erkenntniss, das Entfallen der abgelebten niederen Entwickelungsstufen, aus denen die höheren in der Entwickelung der Ideen hervorwachsen. Dem Vergessen muss ein Absterben dieser niederen Entwickelungsstufen der Irrthümer nothwendig voraufgehen. Was in der Seele noch nicht abgestorben ist, wird auch nicht vergessen, sondern immer wieder erinnert. Was so nach und nach abstirbt, erlischt von selbst und wird von selbst vergessen. Indessen giebt es im menschlichen Geist, wie im menschlichen Körper, zählebige Mausergebilde, die trotz ihres Alters und ihrer Abgelebtheit nicht ganz absterben wollen, sondern als halbtodte Häute die jungen Neubildungen umkleben, und wie eine harte Puppenhaut den Durchbruch zur Verjüngung verhindern. Dieses Nichtvergessen und Festhalten der Seelenmauserstoffe ist eine mächtige Ursache gehemmter und unfreier

Geistesbildung der Menschheit, welche wieder das Lernen und die Empfänglichkeit für das Bessere stört. Das Lernen ist der Neubildungsakt, das Vergessen der Mauserakt in dem Wachsthum der Seele. Der freie Fluss von Lernen und Vergessen ist zur Geistesgesundheit nothwendig. Die Stockungen im Process des Vergessens bringen Störungen und Krankheiten hervor, indem die Geistesmauserstoffe zuletzt als eine fremde, unbewusste Last auf den Geist drücken und Abweichungen im natürlichen Laufe desselben nach sich ziehen. Es kommt oft mehr darauf an, das Vergessen, als das Gedächtniss zu stärken.

Es ist oft schwer, ja schmerzhaft, gewisse Dinge vergessen und sich von ihnen trennen zu müssen. Die Trennung von alten Vorstellungen ist oft so schwer, wie die Trennung von geliebten Gegenständen. Dies hat seinen Grund darin, dass sie als zählebige Mausergebilde noch nicht ganz abgestorben und mit den lebenden Neubildungen noch innig verwachsen, also von der Seele noch nicht abgenarbt oder abgewachsen sind. Die abgelebten Vorstellungen müssen von der Seele ebenso abnarben und abwachsen, wie die Blätter, ehe sie vom Baum fallen, oder wie der Haarpelz eines Thieres, bevor er abgeworfen werden kann. Wird nun eine noch mit der Seele verwachsene Vorstellung gewaltsam herausgerissen, so ist dies ebenso, als wenn man noch lebende Blätter vom Baum, oder noch lebende Haare aus der Haut reisst; es entstehen Wunden, die dem Thiere schmerzen. So kann auch das gewaltsam aufdringende Vergessen schmerzhaft werden. Der Schmerz des Vergessens ist nur anabiotisch-lebendig zu erklären. Nun ist aber das Vergessen nothwendig, wenn die Geistesbildung stufenweis fortschreiten soll, und daher immer zu prüfen, was für niedere, unvollkommene Entwickelungsstufen der Vorstellungen, als Larvenhäute zu behandeln und zum Absterben zu bringen sind.

Das Lernen muss immer von Neuem angefangen und die ersten Versuche dazu wieder vergessen werden. Die zu lernenden Gegenstände sind oft noch so fremdartig, dass sie das erstemal noch wenig gefasst und überwältigt werden, so dass sich die digerirende Kraft der Seele erst daran üben muss, wie der Magen an den Speisen. Bei Wiederholung gelangt die Verarbeitung zu einer höheren Stufe. Es ist daher nöthig, die früheren, unreifen Stufen durch Vergessen abzuwerfen, weil diese sonst die späteren Neubildungen verwirren. Es ist daher von Wichtigkeit, in der menschlichen Erziehung die verwirrenden Mauserstoffe der Seele von den verjüngten Neubil-

dungen wohl zu unterscheiden und abzusondern, und das Leben der Seele von ihren Lebensresiduen zu befreien.

Die Befreiung kann einmal durch Erhöhung und Belebung der Bildungsakte in der Geistesassimilation, durch Stärkung und Belebung der Aufmerksamkeit und der Digestionsarbeit, wodurch zugleich auf den Mauserakt vorgewirkt wird, oder durch künstliches, direktes Tödten der zählebigen Residuen, der Vorurtheile und Irrthümer, geschehen. Das Kleben an Irrthümern und Vorurtheilen ist oft der Belebung der Bildungsakte durchaus hinderlich, so dass die geistigen Sordes erst entfernt werden müssen, bevor man an eine Stärkung der Geistesverdauung denken kann. Der Geist so gut, als der Körper, muss sich von seinen Lebensresiduen reinigen, um sich frei verjüngen zu können. Das Vergessen ist daher ein nothwendiger Akt im freien Fluss der Geistesverjüngung.

Indessen darf nur das wirklich durch- und abgelebte und nicht schon unreifes Mausergebilde abgeworfen werden. Die Mauserhäute bilden die Eischalen der sich verjüngenden Keime der Neubildung, und die Keime müssen erst zum Auskommen reif sein, bevor die Schalen absterben oder getödtet werden, weil sonst auch die Keime verwelken.

Das Mittel zum natürlichen Vergessen sind die Mauserakte der Gefühle und Triebe, welche tödtend auf die älteren Verjüngungsstufen wirken, womit zusammenhängt, dass man sie auch zum Theil früher schon deprimirende Affekte genannt hat. Die Freuden werden durch Leiden, die Hoffnung durch Furcht, die Liebe durch Hass, die Freundschaft durch Feindschaft, das Glauben durch Zweifeln in Vergessenheit gebracht. In der Einwirkung auf diese Verjüngungsakte liegt ein grosses Mittel, die Gemüther der Menschen zu leiten. Die Leitung der psychischen Verjüngungsakte ist für die Kultur des Seelenlebens ebenso wichtig, als die Leitung der körperlichen Verjüngungsakte für die Heilung der Gesundheit.

Das Vergessen ist bisher als ein Nichterinnern oder ein Verdunkeln der Vorstellungen betrachtet worden, was um so weniger genügt, als man über den Process des Erinnerns und der dunklen Vorstellungen selbst nicht im Klaren gewesen ist. Dunkle Vorstellungen können als Larven noch zur Klarheit aufblühen, und dürfen dann am wenigsten vergessen werden, weil sie die Keime von Wahrheiten sind.

Die Dinge können also auch zu früh vergessen werden, bevor sie zu ihren Lebensstufen in den Seelenthätigkeiten herangereift sind. Dies hat in Schwäche der Assimilationskraft seinen Grund, wobei die Nahrungsstoffe oft halbverdaut wieder abgehen, die Seele also, wie der Körper nicht gestärkt wird. Insbesondere wird das mechanisch Eingedrückte leicht wieder vergessen, um so eher, je unverdaulicher es sonst ist, und je weniger der Geistesappetit dafür gebildet ist. Hier muss zuerst die Geistesverdauungskraft geübt werden, um gesundes Geistesblut zu bilden, das zur Ernährung fähig ist. Gesunde Ernährung und Wachsthum hat aber von selbst einen kräftigen Mauserakt im Gefolge, und wie ein kräftig wachsender Baum am leichtesten seine alten Rindenschichten abwirft und mit reiner glatter Haut erscheint, so wird auch eine kräftig wachsende Seele aus ihren kindlichen und jugendlichen Puppenhäuten von selbst am leichtesten auskriechen und frei und rein erscheinen.

C. Die Leitung und Kultur der Geistesmauser.

Das Gewissen als Maassstab der Reinigung.

§. 379.

Wie die Assimilationsfunktion des Geistes ihren Mauserprocess in dem Vergessen der Irrthümer hat, so hat der freie Wille, als Bildungsfunktion, den Maassstab dieses Mauseraktes in dem Gewissen. Das Gewissen ist der selbstbewusste Reinigungsakt der sittlichen Handlungen und Werke der Menschen. Das Gewissen ist ein Werk menschlicher Bildung, welches sich mit der Erkenntniss des lebendigen Maassstabes der Wahrheit und des Guten stufenweis entwickelt. Das Gewissen liegt in der Befolgung dessen, was Jemand für wahr und gut hält, so wie in Befolgung der Gesetze und Vorschriften, die ihm als Richtschnur seiner Handlungen gegeben sind. Es muss sich also mit der Stufenentwickelung seiner Erkenntniss, wie mit der Stufenentwickelung der Sitten und der Gesetzgebung selbst stufenwes ausbilden. Das Gewissen ist ein Werk der Kultur und Bildung. Es kann Jemand gewissenhaft in Befolgung von Irrthümern, alten Gebräuchen und Gewohnheiten sein, und dabei das lebendig Wahre und Gute pünktlich von seinen Handlungen ausschliessen. Man kann daher ein lebendiges und todtes Gewissen, wie lebendige

und todte Erkenntniss unterscheiden. Die Juden, Griechen, Römer sind gewissenhaft in Befolgung ihrer Opfergebräuche gewesen, ohne einen lebendigen Reinigungsprocess zu haben; die Lehrer und Schüler studiren peinlich gewissenhaft die Iatromechanik und Iatrochemie, ohne den lebendigen Process der Genesung zu fassen; sie studiren gewissenhaft die alten griechischen und römischen, wie die neuen Dichtungen und Theorieen der Mythologie und Kosmologie; aber indem sie die alten Principien für wahr halten, gelangen sie nicht zu einem lebendigen Gewissen. Das Gewissen überhaupt führt also noch nicht zur lebendigen Wahrheit und zum lebendig Guten; man muss erst wissen, was die lebendige Wahrheit und das lebendige Gute ist, um ein lebendiges Gewissen zu erlangen.

Die todte Gewissenhaftigkeit muss vom lebendig Wahren und Guten abführen, wie der alte Opferkultus vom lebendigen Gott abführte, und die Opferideen im Christenthum noch heut von ihm abführen. Das ist gewissenhafte Bigotterie. Ein iatrochemischer Arzt kurirt seinen Kranken gewissenhaft zu Tode, und ist zufrieden, wenn dieser *lege artis* stirbt. Das lebendige Gewissen setzt also die Unterscheidung von Leben und Tod in der menschlichen Bildung, Kunst und Wissenschaft voraus. In der lebendigen Bildung ist die Freiheit im Fluss der Verjüngungsakte des Geistes zugleich das Gewissen.

Die Weltseele und ihre mechanischen und mathematischen Kategorieen haben kein Gewissen, keine Reinigung, wie kein Wachsthum. Das Gewissen passt daher nicht in die alte Wissenschaft und Logik; hier wirken nur Gutdünken und Gefühl; das Gewissen bleibt eine Qual ohne Reinigung zur Freiheit.

Daher ist das Gewissenbisher nur im religiösen Sinn, als Frömmigkeit, Pietät, im Glauben genommen worden; die Wissenschaft hat bisher kein wahres, lebendiges Gewissen gehabt, und das ist ihr Hauptmangel in lebendigen Dingen gewesen. Man hat das Gewisse in den todten, formalen Bestimmungen des Weltlogos gesucht, und so ist im Leben kein reinigendes, vernünftiges Gewissen, sondern nur religiöses, gemüthliches gewesen: Gutdünken, praktisches Gefühl, gesunder Sinn.

Dieses muss zur lebendigen Erkenntniss und Aufklärung erhoben, die alte Maschinenaufklärung abgeschafft werden, weil sie kein Gewissen hat, wie das *système de la nature* und die Iatrochemie. Die bisherige Psychologie hat kein Gewissen, keine innere

Stimme von lebendigem Recht und Unrecht, Gut und Böse, sondern nur äussere Gründe, die das Leben auf den Tod reduciren. Es giebt hier noch keinen inneren Richter des Lebens im Menschen, sondern nur einen äusseren iatrochemischen Richter des Todes, der die Gesetze der todten Natur zum Maassstab des Lebens nimmt, ohne die lebendigen Gesetze und ihr Princip nur zu kennen. Die lebendige Entwickelung wird nach den todten Geboten und Gesetzen schlecht gerichtet, indem es dadurch nur zur superklugen Maschinenbewegung getrieben, und diejenigen Interessen zum Ziel genommen werden, welche man die materiellen Interessen zu nennen pflegt, in der That aber nicht sowohl materielle als todte, oder todt-materielle Interessen sind, weil sie todte Schätze suchen, die nicht zum Leben erhoben werden, einen materiellen Reichthum, in dem schon das Alterthum erstickt ist.

Ein todtes Wissen kann auch nur ein todtes Gewissen schaffen. Todte Lehren geben auch nur todte Ueberzeugungen über lebendige Dinge, wie die iatrochemischen und iatromechanischen Lehren in der Physiologie des Menschen. Man macht sich kein Gewissen daraus, den lebendigen Menschen zu Tode zu kuriren, indem man ihn chemisch umsetzt und sich einbildet, dass die Lebenskraft in der Fäulniss sitze. Die chemischen Gewissen sind faule Gewissen, welche in Dingen des Lebens keine Geltung haben; sie haben keine Reinigung und kommen in ihrem eigenen Moder um. Auf die Gewissenhaftigkeit überhaupt kann man sich also noch sehr wenig verlassen, wenn man das Princip desselben nicht kennt.

Ansichten über das Gewissen.

§. 380.

Alle haben bisher das Gewissen für eine fertig im Menschen vorhandene angeborene Fähigkeit, gleich den übrigen Seelenkräften, gehalten. So ist es aber in Wirklichkeit nicht, sondern das Gewissen ist ein Werk der Bildung des menschlichen Geistes, ebenso wie die Freiheit und Humanität überhaupt. Mit den verschiedenen Stufen der Bildung muss sich daher auch das Gewissen ändern. Die verschiedenen Sitten, die verschiedenen Begriffe von Recht und Unrecht, von Gut und Böse bringen von selbst eine Verschiedenheit des Gewissens, den Bildungsstufen gemäss, mit sich.

Bei den griechischen und römischen Dichtern und Philosophen kommt das praktische Gefühl des Gewissens in der Darstellung der Gewissensqualen über begangenes Unrecht zur Geltung, aber mehr in dem Sinne der Furcht und Qual vor äusseren, rächenden und strafenden Göttinnen (Eumeniden, Furien, bei Aeschylos), oder, wie bei den Epikuräern (Cicero, Seneca), als eine Qual der die Leidenschaften richtenden Vernunft, als Weltseelenvernunft, die gleichwohl dem Menschen eingeboren sein sollte. Hier war an keine lebendige Reinigung zu denken.

Gegen diese äussere Qual und Rache ist das Evangelium aufgetreten, indem es das (richtende) Gesetz den Menschen ins Herz legte, und die lebendigen Sittlichkeitslehren zum Maassstab des Gewissens machte, wodurch die Reinigung von den Sünden möglich wurde, und das Gewissen aus der Gewalt und Qual der alten todten Vernunft befreit erschien. Das Evangelium beruft sich daher nicht ausdrücklich auf ein eingeborenes Gewissen, sondern nur auf das Vorbild des Lebens und des lebendigen Gottes in Unterscheidung von Gut und Böse, so dass Christus als Erlöser und der lebendige Glaube zugleich das reinigende Gewissen ist, und ausserdem vom Gewissen nicht geredet wird. Ein neuer Gewissensmaassstab, der Masstab des Lebens, tritt hier freilich noch ganz unbewusst auf, worin das lebendig gebildete, menschliche Gefühl der Richter über Gut und Böse und der Erlöser vom Uebel wird.

Die späteren Philosophen und Psychologen haben sich über den Begriff des Gewissens nicht einigen können, weil es an einem leitenden Princip gefehlt hat, und todte Rationalität mit lebendigen Gefühlen vermengt worden ist.

Man hat es als eingeborenen, göttlichen Richter, als Ueberzeugung von Gut und Böse, als Bewusstsein von Freude oder Furcht über gute und böse Handlungen, als Gesinnung und Urtheil über Gut und Böse definirt, und demgemäss ein gutes und böses, irrendes, zweifelhaftes, wahres und falsches, schlafendes und wachendes Gewissen unterschieden, meistens nach Gutdünken und ohne Princip, weil man Leben und Tod in der Bildung nicht unterschied.

Spinoza hält, im Epikuräischen Sinne, die Gewissensbisse nur für eine Trauer, die der Freude entgegenstehe. Im *Système de la nature* werden ebenso die Gewissensbisse als schmerzhafte Gefühle (also als Leiden) bezeichnet, welche durch die gegenwärtigen oder zukünftigen Wirkungen der Leidenschaften in uns

erregt werden. Die Neigungen werden als von Natur gegeben (eingeboren) betrachtet, ihr Gebrauch als von Sitten und Gewohnheiten abhängig geschildert. Dabei bleibt das Gewissen quälende Trauer. Kant hat das Gewissen als moralische (kategorische) Urtheilskraft, oder als die sich selbst richtende Vernunft bezeichnet, was im Wesentlichen ebenfalls auf die Epikuräische Idee der Leitung der Leidenschaften durch die Weltseelenvernunft hinausläuft, wobei Leben und Tod in beiden nicht unterschieden wird, die Vernunft also Weltseelenvernunft bleibt, und eine Reinigung von den Qualen des Gewissens unmöglich wird, weil das Uebel eingebrannt ist (Virgil *Aeneis VI.* 736.).

Fichte definirt das Gewissen als Pflichtbewusstsein, das nie irren könne, weil es unmittelbares Bewusstsein des Ichs sei, und sagt, dass es Pflicht eines Jeden sei, sich durch Ueberzeugung dieses Bewusstsein zu erwerben, was doch nicht nöthig wäre, wenn es unmittelbares, bei allen Menschen völlig gleiches und übereinstimmendes, fertiges Bewusstsein des Ich wäre, das nie irren könnte. Auch giebt Fichte ganz und gar keine Anweisung, wie und auf welche Art man sich dieses Pflichtbewusstsein erwerben, oder wie man die Ueberzeugung desselben gewinnen könne und solle, so dass die Fichte'sche Gewissenslehre völlig im Unklaren bleibt.

Der Zusammenhang des Gewissens mit den übrigen Funktionen und Kräften der Seele bleibt hier überall ausser Betracht; am wenigsten kommt die den Bildungsstufen des Geistes entsprechende Ausbildung des Bewusstseins und des Gewissens zur Sprache. Lebendige Gefühle liegen hier mit todten Theorieen überall verwirrend durcheinander; das Gutdünken tritt an die Stelle des Gewissens.

Lebendige Gewissenstheorie.

§. 281.

Das lebendige Gewissen ist nur als eine Geistesmauser (Krisis) zu fassen, wodurch die Lebensresiduen der sittlichen Verjüngung aus der Seele geworfen werden, während Hemmungen und Stockungen in diesem Mauserakt kranke Rückwirkungen der Geistessordes auf das Gemüth, geistige Pfortaderstockungen und Hämorrhoiden, Qualen, Krankheiten erzeugen.

Es ist wichtig, zuerst den rechten Bildungsmaassstab des lebendigen Gewissens zu schaffen, den Maassstab, nach dem man Recht und Unrecht misst, und Gut und Böse unterscheidet. Dieser Maassstab ist das Leben und die lebendige Individualität und Persönlichkeit.

Wer eine kosmologische, geologische und physikalische Bildung hat, hat auch nur ein kosmologisches und physikalisches, ein mechanisches und chemisches Gewissen; ein lebendiges Gewissen kann nur aus einer lebendigen Bildung hervorgehen.

Das lebendige Gewissen, als organischer Reinigungsprocess, besteht wesentlich in der Befreiung von Irrthümern und irrthümlichen Handlungen, und damit von den Qualen ihrer Mauserstoffe. Die Irrthumswerke liegen wie eine todte Last auf dem Herzen, als Residuen eines unvollkommenen Larvenlebens, von denen man sich durch geistige und sittliche Abhäutung frei machen muss. Das lebendige Gewissen giebt so eine lebendige Kultur der menschlichen Handlungen; aber um diese Kultur naturgemäss zu bewirken, muss man den Gang und die Gesetze des Lebens in den menschlichen Werken kennen. Man muss die Mauserstockungen in den Vorurtheilen des Lebens und der Wissenschaft, den Aberglauben an abgelebte Theorieen, das Hängen an abgelebte Sitten und unnatürliche Gewohnheiten, an sich selbst, wie an Anderen, kennen, um das Leben gewissenhaft davon reinigen zu können. Hier ist das: „lerne dich selbst kennen", in dem wahren Sinn zu nehmen: lerne die Principien deiner Bildung kennen. Die Irrthümer und Vorurtheile falscher Principien, die in allen wiederkehren, sind am schwersten zu erkennen; sie wirken als bewusstlose Ueberzeugungen fort, die der Mensch an sich selbst am schwersten erkennt. So kann es kommen, dass er gewissenhaft unwahr und unrecht handelt, und die grössten Fehler aus Gewissenhaftigkeit begeht. Man muss also erst den wahren Glauben und das rechte Wissen bilden, bevor man durch das Gewissen das Wahre und Rechte treffen kann, ohne mit sich selbst uneinig zu werden oder zu verzweifeln. Das Gewissen der alten Völker verzweifelte an sich selbst, weil es in den Orakeln und Augurien seinen festen Punkt hatte, während ihm der lebendige, innere Maassstab der Wahrheit fehlte, und es die eigenen Unvollkommenheiten und Fehler seiner todten Bildung nicht kannte.

Das Gewissen beruht auf Selbsterkenntniss. Es ist

also abhängig von der Wahrheit der Bildung, die man in sich hineingelegt hat und in sich findet. Wer über sich selbst im Irrthum ist, kann kein lebendig wahres Gewissen erhalten. Der Maassstab des Gewissens darf also nicht der Salomonische Maassstab und mathematische Rechnenkunst, sondern allein das Leben und seine innere Organisation sein (§. 108.). Nur das Leben und eine lebendige Erkenntniss können Gewissensfreiheit schaffen.

Dritter Theil.

Die Geisteswerke und deren Kultur.

I. Der Mensch als Schöpfer seiner Werke.

1. Die Geisteswerke als Früchte und Saamen des Geistes.

§. 382.

Die Schöpferkraft des Geistes findet ihren Ausdruck in den Geisteswerken. Wie es, entsprechend der lebenden und todten Natur, einen lebenden und todten Geist und eine lebendige und todte Bildung giebt, so haben wir, je nach den verschiedenen Bildungsstufen, auch lebendige und todte Geisteswerke zu unterscheiden. Die lebendigen Geisteswerke sind die Früchte, welche der erwachsene Geistesbaum treibt, dessen Individualität und Persönlichkeit die Fruchtbarkeit in seiner Bildungsfunktion als Geistesplastik besitzt, deren Schöpfungen sich in den Werken offenbaren. Diese sind wie das Geistesblut beschaffen, welches sich durch die Erkenntniss als Geistesassimilation gebildet hat. Die Geisteswerke bilden das, was man zeither theils den objektiven, theils den praktischen Geist genannt hat, jedoch ohne das Princip des Lebens und Todes darin zu unterscheiden, noch den organischen Zusammenhang von Subjekt und Objekt (§. 62. ad 13. §. 261. ad 4.) darin zu erkennen, so dass das Verhältniss der Schöpferkraft zu ihren Schöpfungen nicht hat zur Einsicht gelangen können. Auf diese Art sind auch die Triebe und Leidenschaften als Geistespraxis dargestellt worden, obgleich sie nicht

sowohl praktische Werke, als deren Triebkräfte in den plastischen (Willens-) Funktionen der Seele auf der Gemüthsstufe sind. Der Ausdruck: objektiver Geist, mit dem man die Geisteswerke belegt hat, ist in dem antiken Sinne abstrakter Weltseelenobjektivität, die einem ebenso abstrakten Reflex derselben als mikrokosmischem Subjekt gegenübergestellt wird, genommen, und bezeichnet die Werke nicht als Schöpfungen lebendig persönlicher Subjekte.

In der Idee des objektiven Geistes erscheinen die Geisteswerke nur als eine todte Maschinerie, welche aus sich selbst keiner höheren Ausbildung fähig ist, während die Geisteswerke als Schöpfungen und Früchte des persönlichen Geistes zu einer höheren Vollendung und Veredlung fortschreiten oder reifen müssen. Daher kann man die lebendigen Geisteswerke ebensowenig Objekte des Geistes, als die Früchte Objekte des Baumes nennen, während andererseits der abstrakt objektive Weltgeist, und die dem entsprechende formale (todte) Bildung gar keine wahren, lebendigen Früchte tragen, und gar keine Fruchtbarkeit des Geistes, die man im Leben ersehnt, schaffen kann.

Die menschlichen Geisteswerke durchlaufen, wie der Geist selbst, eine Geschichte ihrer Stufenentwickelung, die mit der Idee eines fertigen, objektiven Geistes nicht wohl verträglich ist.

Sie zielen auf Erhaltung und Veredlung des Menschen- und Menschenreichs ab, und machen so den wahren Inhalt der menschlichen Kultur, der Humanität und Civilisation aus. Die Stufe der Kultur und Civilisation ist durch die Stufe der Ausbildung der menschlichen Geisteswerke in Wissenschaft und Kunst bestimmt. Während die objektive, wenn auch ideelle Maschinerie einer höheren Ausbildung nicht fähig ist, streben die lebendigen Geisteswerke einer organischen Entwickelung zu höherer Vervollkommnung nach. Der wahre Charakter menschlicher Geisteswerke ist daher die Lebenskraft und lebendige Organisation. Dadurch erhalten sie die Fähigkeit zur Verjüngung und Wiedergeburt aus ihrem Saamen, wodurch sich der Mensch in seinen Geisteswerken verewigt.

2. Theorie und Praxis.

§. 383.

Die Theorie ist die Gedankenbildung, die Praxis die Ausübung und das Handeln nach diesen Gedanken. Aller Praxis

liegt eine Theorie zu Grunde. Man hat Theorie und Spekulation wohl identificirt; aber es giebt auch empirische Theorieen, oder Handlungsweisen, empirische (rohe) Heilideen, und keineswegs ist die Theorie rein spekulativ. Die Theorie kann nur als die Seite des Plans und der Leitung in den menschlichen Werken, als Schöpfung der Kunstideen betrachtet werden. Sie hat nur Bedeutung für die Schöpfung menschlicher Werke. Insofern freilich die ganze menschliche Bildung ein Kunstwerk ist, gewinnt die Theorie eine sehr weite Bedeutung; aber da man sie nur der Praxis gegenüberstellt, so kann sie nur als die, dem Handeln, der Ausübung menschlicher Werke zu Grunde liegende und entsprechende Idee angesehen werden. Die Theorie hat es nicht mehr mit der Geistesbildung zu thun, sondern hat einen schon gebildeten Geist zur Voraussetzung. Sie ist eine Ideenerfindung, welche der Darstellung menschlicher Werke voraufgeht, der Schöpfungsplan der Werke.

Insofern es lebendige und todte, organische und mechanische Werke giebt, giebt es auch lebendige und todte Theorieen, besonders in der Wissenschaft, wie in der Medicin. Die Praxis ist der Audruck der Theorie; die Theorie ist der Baum, die Praxis seine Frucht. Darum ist die Praxis wie die Theorie, die Frucht wie der Baum beschaffen. Die todten Theorieen können keine lebendigen Früchte tragen; ihnen fehlt die Macht, lebendige Werke zu schaffen. An dem, was eine Theorie leisten kann, erkennt man ihren Werth, wie man den Baum an seiner Frucht erkennt. Die Macht der Theorie zeigt sich in ihren Werken.

Die medicinischen Theorieen sind sehr angestockt und angerostet von chemischen Umsetzungs- und Metamorphosenideen, die nach todten Vorbildern auf die Lebenspraxis unnatürlich übertragen worden sind, und schon seit der Zeit der alten dogmatischen Humorallehre darin verderblich wirken. Dadurch ist die neuere Medicin in Gefahr, zur Maschinen- und Fabrikenkunde zu werden, in denen der lebendige Zweck der Heilideen, der auf Erhaltung und Veredlung des Lebens im Menschengeschlecht abzielen muss, ganz aus den Augen gesetzt worden ist.

Durch die Unfähigkeit, Lebenszwecke der Heilung zu erreichen, ist der Zusammenhang zwischen Theorie und Praxis in der Medicin aufgehoben worden; die Theorieen sind gesondert von der Praxis, und die Praxis ist ohne Theorie gegangen. Dies hat sogar zu dem Vorurtheil geführt, dass ein guter Praktiker gar

keine Theorie haben dürfe, indem man die Theorieen als Hirngespinnste angesehen hat. Dadurch ist die Wissenschaft zerfallen.

Die erste Bedingung einer guten Theorie ist aber, dass sie in Zusammenhang und Uebereinstimmung mit der Praxis, für den Zweck der Praxis gebildet sein muss, indem sie nur für die Praxis Bedeutung hat.

Anderseits giebt es keine menschliche Praxis ohne Theorie. Zwar kann durch Nachahmung und mechanische, handwerksmässige Einübung manches menschliche Werk vollbracht werden, aber das Werk selbst würde, ohne Erfindung durch eine Theorie, gar nicht vorhanden sein; es hat immer einer, wenn auch noch so unvollkommenen Theorie den Ursprung zu verdanken.

Man hat wohl das Christenthum eine rein praktische Einrichtung genannt, bei der es auf die Frage, ob ihm eine Theorie, eine Handlungsidee zu Grunde liege, gar nicht ankomme. Dies ist eine grundirrige Ansicht, da man auf diese Art die Praxis der jüdischen und römischen Religionskultus gar nicht vom Christenthum unterscheiden, und den Zweck des Christenthums für menschliche Veredlung durchaus nicht verstehen kann.

Aehnlich ist es in der Medicin. Die medicinische Praxis ist aus der Theorie der Erhaltung und Verbesserung der menschlichen Gesundheit geboren worden. Der menschliche Geist ist immer der Wegweiser zu aller Praxis.

Die Ansicht also, dass ein guter Praktiker ohne Theorie fertig werden könnte, ist nicht richtig. Es treten selbst in der handwerksmässigen Praxis unbewusste Theorieen, das Gutdünken, auf, die zu grossen Fehlern führen, oder ein leeres, haltungsloses Umhertappen und Herumprobiren zur nothwendigen Folge haben.

Das Bedürfniss einer Theorie wird selbst von den Handwerkern und Fabrikanten empfunden, zu einer Zeit, wo man in der Medicin daran denkt, ohne Theorie fertig zu werden.

Gerade in den Handwerken und Gewerben, im Handel und Wandel ist neuerlich das Streben nach theoretischer Intelligenz am meisten hervortretend, und hiervon werden die Wissenschaften sogar überflügelt, besonders wo es auf die Bildung neuer Theorieen für praktische Lebenszwecke, wie Medicin und Landwirthschaft, ankommt.

Das Bewusstsein fortschreitender Bildung kommt so in dem Erschaffen menschlicher Werke zuerst zum Erwachen, während die Erkenntniss noch unbewusst schlafend im praktischen Gefühl heranreift. Der Mensch handelt zuerst, ohne sich über das

Wie und Warum gehörige Aufklärung geben zu können; er ist sich in seinen Werken zuerst selbst noch ein Räthsel, und wird durch seine Werke zur Erkenntniss und Aufklärung erst gedrängt. Das erste ist, dass der Mensch unter Menschen leben, und da es ihm an Instinkten fehlt, sich eine Lebensart bilden muss. Die Schöpfung eines Mittels zur Verständigung: der Sprache, sowie einer Lebensart, die Kunst des Schaffens und Zubereitens seiner Wohnung und Kleidung, Körpernahrung ist sein erstes Werk. Dann folgt die Kunst der Veredlung, die Schöpfung und Zubereitung der Geistesnahrung. In diesen Werken muss er sich dann selbst erkennen.

Die Praxis als Prüfstein der Wahrheit.

§. 384.

Die Erkenntniss und Bildung der Wahrheit hat einen menschlichen Zweck, den Zweck der höheren Vollendung durch menschliche Werke. Die Wissenschaft muss die Schöpfungsideen der menschlichen Werke geben, welche durch die Praxis auszuführen sind; die Wissenschaft ist nicht um ihrer selbst, sondern um der Werke willen da. Das Gelingen der Praxis hängt von der Wahrheit der wissenschaftlichen Erkenntniss ab, welche den Handlungsideen zur Grundlage dient. Sind die Handlungsideen falsch, so kann auch ihre praktische Durchführung nicht gelingen. Todte Theorieen werden der Praxis in Dingen des Lebens immer wiedersprechen. Die Praxis zeigt am besten den Werth des Baumes der Erkenntniss, der die Frucht trägt, dass nur das Leben die Wahrheit ist; und dass die Theorieen nur dann Werth haben, wenn sie *lebendige* Naturwahrheiten erschaffen können. Die Praxis strebt nach Fortschritt im Leben durch das Leben, nach Kultur und Civilisation, nach Erhöhung menschlicher, körperlicher und geistiger Gemüse, nach Vervollkommnung aller menschlichen Bildung. Weil es menschliches Leben ist, was unbewusst hierin wirkt, so ist in der That der prüfende Maassstab, mit dem man in der Praxis Alles messen muss, das Leben und der organische Bildungstrieb, und eben darum ist die Praxis der sicherste Prüfstein, oder eigentlich der Prüfkeim der Wahrheit der Theorieen und theoretischer Handlungsideen. Die Praxis zeigt die Macht und Ohnmacht der Theorieen. So ergiebt sich der Irrthum der botanischen Metamorphosentheoriee, nach welcher die Saamen der Pflanzen bloss metamorphosirte Knospen, und Saamen und

Knospen also völlig identisch sein sollen, ganz einfach durch die praktische Thatsache, dass, wenn man den Saamen eines veredelten Obstbaumes aussäet, nicht dieselbe veredelte Sorte daraus wieder erwächst, dass aber durch Oculiren und Pfropfen, überhaupt durch Knospenvermehrung die veredelte Sorte vollständig erhalten werden kann, wodurch sich Saamen und Knospen als verschiedene Dinge zeigen. Die todten physiologischen Umsetzungs- und botanischen Metamorphosentheorieen zeigen ihre Ohnmacht in Anwendung auf die Praxis. Wer nach der botanischen Metamorphosentheorie die Himbeerapfelbäume oder gute Kartoffelsorten durch Saamen vermehren, oder nach der Stoffwechseltheorie die Pflanzen mit Luft ernähren, und ein Landgut nicht nach dem Boden, sondern nach der Luftgüte beurtheilen will, der zeigt seine Unfähigkeit zu veredelnden Menschenwerken.

Diejenigen, welche die theoretische Wahrheit des Kategorieenmechanismus, die mathematische Beweisführung mit Hebeln und Schrauben vertheidigen, welche den Urgrund der lebendigen, menschlichen Dinge in den Gebirgen und Wolken, das Denken in chemischer Gehirnumsetzung, im Blitz und Donner suchen, welche den Menschen nur als sterbliches und vergängliches Wesen, dessen Ziel, wieder zu Erde zu werden und bis dahin Nahrungsstoffe umzusetzen, ist, betrachten, welche die Veredlung in der Politur und mathematischen Gelenkigkeit der Menschenmaschinerie suchen, da ja der Mensch nur eine Dampfmaschine, ein wandelndes, chemisches Laboratorium oder ein wandelnder Ofen sein soll, können nur durch die Praxis zur Besinnung gebracht werden, indem man sie selbst als Maschinen mit Stoss und Druck behandelt, und ihnen deutlich macht, dass man einen Ofen nicht mit Lebensbrot unterrichten, erziehen und bilden kann.

Die todten Wechseltheorieen haben keine Wahrheit, weil sie keine menschenveredelnde Macht haben, und sie haben diese Macht nicht, weil sie kein Leben besitzen. Es sind die wissenschaftlichen Opfertheorien des Lebens, welche den Menschen, anstatt ihn zu veredeln, vielmehr von Hause aus verloren geben, und das Heil nur in der Vermoderung seiner Leichen finden. In der Schöpfung lebendiger Werke zeigt sie die wahre Macht eines Erkenntniss- und Aufklärungssystems, überhaupt eines wissenschaftlichen Denksystems. Ein Gedankensystem, wodurch alles Leben in Grund und Boden gedacht wird, ist zur Schöpfung von Lebenswerken unfähig, und muss sich vor der Praxis in das alte Heiligthum der Weltseele zurückziehen.

3. Die Veredlung als Verjüngungskultur der Geisteswerke. Die Civilisation.

§. 385.

Worin besteht die Veredlung und Kultur, die Civilisation des Menschen? Dies ist eine wichtige Frage, deren Beantwortung verschieden ausfällt, jenachdem man dabei todte oder lebendige Principien zu Grunde legt. Nach der alten Ansicht ist die Geschmeidigkeit des Mechanismus der Bewegungen, das Poliren und Abglätten seiner Hebel und Räder, die Veredlung. Dies ist mechanische Kultur, die nicht zum Fortschritt und zu höherer Entwickelung führt, sondern in abgeschlossenen Kreisen von Verwandlungen stehen bleibt, oder vielmehr zum Untergang menschlicher Verhältnisse führt. Nach der anabiotischen Theorie dagegen besteht die Veredlung in der Kultur der Verjüngung und Reinigung des Lebens, der Geistesbildung und der Geisteswerke, zum Zweck einer stufenweis fortschreitenden, höheren Ausbildung und Vollendung des Lebens und seiner Schöpfungen. Die Veredlung des menschlichen Geistes muss auf dieselbe Weise, wie die Veredlung der kultivirten Pflanzen und Thiere und des menschlichen Körpers selbst geschehen. Das Menschengeschlecht kann sich selbst durch Kultur veredeln, und zur höheren Vollendung bringen, indem es den Fluss seiner Verjüngungsakte erhält, und in allen Funktionen des Lebens erhöht. Hierin besteht auch die Veredlung des menschlichen Geistes zu höherer Fruchtbarkeit. Die Erhöhung des Lebens durch Verjüngung und Wiedergeburt ist das Ziel dieser Veredlung; die Verjüngung ist das Grundgesetz der Kultur.

Im Gefühl und Glauben, im Geist und Wissen müssen dieselben übereinstimmenden Kulturprincipien herrschen. In der alten Bildung ist nur mechanische und qualitative Kultur des Verstandes, ohne Kultur der lebendigen Gefühle. Die Gefühle bleiben todte Impressionen, und gehen in der kategorischen Bildung unter. Diese Bildung blieb eine Abrichtung und Glättung eines Formenmechanismus, ein Herumbewegen in Komplimenten und Höflichkeitsformen, ein künstlicher Aufbau statuen- und puppenartiger Geistesfiguren, eine todte Civilisation ohne lebendigen Bildungstrieb. Wir müssen daher lebendige Kulturprincipien suchen, um eine lebendige Bildung und Veredlung des Gei-

stes, eine lebendige Civilisation schaffen zu können. Dies sind die Principien der Verjüngung und Wiedergeburt, welche allein Lebenskraft in den menschlichen Werken schaffen können.

Nur dadurch kann das hervorgebracht werden, man was in der neueren Zeit die Physiologie menschlicher Werke: Physiologie des Rechts, der Sprache, der Moral, des Staat genannt hat. Den Ideen einer Physiologie menschlicher Werke liegt das praktische Gefühl organischer Vorbilder, der Nachahmung des organischen Lebens zu Grunde. Aber mit dem blossen Namen ist die Sache noch nicht geschaffen. Man kann keine Lebenswissenschaften ohne lebendige Principien bilden, und wenn die Physiologie des Lebens selbst nach todten Principien behandelt wird, kann sie kein lebendiges Vorbild für andere menschliche Werke werden.

Descartes sagte: die Veredlung des Menschengeschlechts müsse aus der Medicin kommen. Die Philosophie könne diese grosse Aufgabe nicht lösen. Die Aerzte sind stolz auf diese Ehre gewesen, aber durch die Iatrochemie und Iatrophysik von der Lösung ihrer Aufgabe immer weiter entfernt worden, indem sie die Veredlung des Menschengeschlechts aus der Geologie, Astronomie und Physik erwartet haben. Weil sie immer mit dem Leben umgehen, hat man von ihnen die Lösung von Lebensfragen gehofft, während sie selbst mit der dyskrasischen Humoral- und der erschlafften Solidarlehre den Menschen zu einem todten Stoffgemisch gemacht haben. Diejenigen, welche nach dem Vorbilde medicinischer Naturwissenschaft Physiologieen des Staates, der Sprache, der Sitten haben schreiben wollen, sind nicht minder getäuscht worden, wenn sie geglaubt haben, dadurch Leben in ihre Wissenschaften bringen zu können, da in der Physiologie die Geologie, Physik und Chemie so sehr herrschend geworden sind, dass die Physiologie vor chemischer Umsetzung selbst das Leben verloren hat. So möchte denn aus dem leblosen Zustande der medicinischen Wissenschaften für Veredlung des Menschengeschlechts, als einer lebendigen Generation, wenig zu erwarten sein; denn eine Wissenschaft, welche die Lebenskraft verachtet, wird keine lebendigen Werke schaffen.

Man hat sich über die Frage: wie die Veredlung zu bewirken sei, und welche Veredlungs- und Kulturprincipien anzuwenden sein möchten, noch nicht im Geringsten verständigt. Vor allen Dingen muss das Leben, auch im Geiste, lebendig erkannt sein, wenn durch seine Kultur lebendige Zwecke erreicht werden sollen;

man muss sich zuerst überzeugen, dass mit Maschinen- und Fabrikentheorieen, überhaupt mit einer todten, kosmologischen, naturwissenschaftlichen Bildung eine Veredlung der menschlichen Geistesbildung nicht zu erreichen ist. Die Verjüngung des Lebens muss also zum Princip der Kultur und Civilisation gemacht werden, wenn die Civilisation nicht eine todte Politur bleiben, sondern eine lebenskräftige, organische Entwickelung erhalten soll.

Diese Aufgabe ist noch zu lösen. Der Ausspruch des Descartes, dass die Veredlung des Menschengeschlechts von der Medicin ausgehen müsse, ist noch in Erfüllung zu bringen. Die Aerzte haben hier eine Aufgabe erhalten, die sie mit dem bisherigen Zustande ihrer Wissenschaft gar nicht haben lösen können. In der medinischen Wissenschaft haben noch todte Principien geherrscht. Mit diesen Principien kann das Menschengeschlecht nicht veredelt werden, weil es ein Reich des Lebens ist, das dem Reich des Todes gegenübersteht, und sich eben aus dem Tode mehr und mehr erheben muss. Mit der Physik und Chemie, der Iatrophysik und Iatrochemie wird das Menschengeschlecht zu einem chemischen Laboratorium, einem Dampfmaschinengeschlechte herabgewürdigt; es wird zu einer todten Maschinerie erniedrigt, aber nicht veredelt. Das ist der Punkt, in dem man die Naturwissenschaften für die niedrigeren Wissenschaften hat halten müssen. Der lebendige Geist muss diese Wissenschaften in seine Gewalt nehmen, sie als Lebensbedingungen verarbeiten, anstatt sich von ihnen regieren zu lassen; sie bleiben, ideell wie materiell aufgefasst, todte Lebensbedingungen.

Ganz anders verhält es sich in den lebendigen Naturwissenschaften, wenn in ihnen das Leben erkannt und mit seinem Verjüngungsprincip wirksam geworden ist. Dann können sie zum Vorbild für die Organisation der Geistesbildung, und damit als Mittel zur Veredlung des Menschengeschlechts dienen. Der menschliche Geist muss wie die körperliche Gesundheit des Menschen kultivirt werden. Diese Kultur besteht in der Kultur der Verjüngung des Lebens; durch diese muss der menschliche Körper, wie der menschliche Geist, die menschliche Gesundheit an Leib und Seele veredelt werden. Die Veredlung des Menschengeschlechts beruht auf der Kultur der Verjüngung des menschlichen Lebens und seiner Werke.

4. Die organischen Handlungs- und Schöpfungsideen. Das Organisationsprincip.

§. 386.

Wie man von einem Schöpfungsplan in der Natur spricht, oder Gott als Schöpfer der Welt darstellt, wie jeder Baumeister sich erst einen Bauplan den Zwecken des zu erbauenden Hauses gemäss entwerfen muss, wenn nicht das Werk entstellt oder chaotisch zwecklos werden soll, so muss überhaupt jedem menschlichen Werk eine Handlungsidee zu Grunde liegen. Wie der Künstler einer Kunstidee, der Krieger eines Schlachtenplanes, so bedarf der Arzt einer Heilidee, oder eines Heilplanes, der Lehrer eines Erziehungsplanes; jeder den Zwecken seiner Werke und Handlungen entsprechend. Der Mensch kann nicht eher mit Erfolg handeln, bevor er mit seinen Handlungsideen nicht im Reinen ist. Die Bildung der Handlungspläne gehört daher zu den wichtigsten Aufgaben menschlicher Thätigkeit. Darin drücken sich die Zwecke aller menschlichen Werke und Schöpfungen ab. Bisher hatte man einen principiellen Unterschied der Handlungsidee in der Wissenschaft nicht zugelassen, wenngleich unzweifelhaft den neueren Bestrebungen nach Menschlichkeit (Humanität) in den menschlichen Werken das praktische Gefühl unbewusst von dem Lebensprincip, im Unterschiede von dem todten Formalismus, getrieben worden ist. Es ist nun aber nothwendig, dass die Wissenschaft in den Handlungsideen grundaus zwei verschiedene Principien: das Princip des Lebens und der Organisation, und das Princip des todten Mechanismus, unterscheidet, und demgemäss lebendige und todte Schöpfungsideen oder Handlungspläne, als dem Zweck nach verschiedene Dinge, behandelt. Da nun die menschlichen Werke nichts als der Ausdruck der Handlungsideen sind, so werden natürlich die Werke wie die Handlungsideen beschaffen sein, und man ist ausser Stande, ohne Sicherheit der Handlungsideen zu einer Sicherheit der Handlungen zu gelangen.

Es ist nun oft gesagt worden, dass ein Mensch, eine Gesellschaft, Korporation oder eine ganze Nation vom Denken zum Handeln, von der Beschäftigung mit der Wissenschaft zur Praxis übergeben solle, und müsse; dass in dem Handeln allein schon der Fortschritt liege, ohne aber auf die dazu nothwendigen Handlungsideen zu sehen, und ohne zu berücksichtigen, dass man

ohne bestimmte Handlungspläne gar nicht vernünftig handeln kann, während doch das Vernünftige und Zweckmässige in den Handlungen und Werken gerade die Hauptsache ist. So müssen wir also bei den Handlungen immer zuerst auf die Handlungsideen und Handlungspläne, sowie auf deren Schöpfungsprincipien zurückkommen. In den modernen Handlungsideen strebt man entschieden dem Princip des Natürlichen oder des Organisirens nach, und hat dabei, wenigstens stillschweigend, die lebende Natur zum Vorbilde. Aber die Principien des wissenschaftlichen, logischen Denksystems sind den sogenannten Organisationsplänen menschlicher Handlungen immer sehr hinderlich gewesen, indem in diesem Denksystem ein Unterschied von Leben und Tod gar nicht zugelassen wird, so dass die Absicht des Organisirens durch die wissenschaftliche Behandlung wieder in ein Mechanisiren und Desorganisiren umgeschlagen, die Lebenskraft hier ganz ohne Wirkung geblieben ist.

Auf diese Weise hat man daher in der neueren Wissenschaft noch nicht dahin kommen können, die allgemein sittliche Handlungsidee, oder wie man es nennt, das menschliche Moralprincip auszusprechen. Daher sondert sich die philosophische Moral von der religiösen noch immer ab. Mit dem wissenschaftlichen (philosophischen) Moralprincip stehen wir noch immer auf dem Epikuräischen Standpunkt, bei dem Tugendgebot: vernünftig zu handeln, wobei die sogenannte Weltvernunft, als Vernunft überhaupt gilt. In dieser liegen aber keine menschlichen Zwecke, und darum hat die philosophisch vernünftige Sittlichkeit noch niemals zur lebendig menschlichen Sittlichkeit durchbrechen können. Aehnlich verhält es sich mit den Heilideen, den Erziehungsideen.

Das wissenschaftliche Handlungsprincip ist wie das Sittenprincip seit dem Alterthum der kategorische Imperativ geblieben, der eigentlich überall zu der unglücklichen Vernunft des Epikur geführt hat und noch führt. Die Handlungsideen sind hier, wie die Kategorieen selbst, dem Gange der todten Natur nachgebildet worden, in dem keine Lebenszwecke, sondern nur die Ideen der alten Weltzwecke liegen (§. 14.). In diesen kategorischen Handlungsideen hat der Tod die Herrschaft, und daher führen sie zum Lebensuntergang auf allen Gebieten, nicht zur höheren Vollendung und Veredlung, welcher das praktische Gefühl und der davon getriebene Gang des Lebens nachstrebt.

Hier ist daher Theorie und Praxis bisher entweder ohne allen Zusammenhang geblieben, oder in einen völligen Widerspruch ge-

rathen, indem man zur (nach Organisation strebenden) Praxis keine Theorie hat finden können, oder die (logisch wissenschaftliche) Theorie für die Praxis gänzlich unbrauchbar geblieben ist.

In beiden muss das Leben und die Organisation durchwirken, wenn menschliche Zwecke erreicht werden sollen. Das Moralprincip, wie das Heilprincip, das Erziehungsprincip müssen von Lebenskraft bewegt werden, wenn ihre Handlungsideen wirklich organisirt werden sollen. Das wahre Moralprincip ist das Organisationsprincip menschlicher Handlungen in der Sittlichkeit, und ähnlich verhält es sich mit dem Heil- und Erziehungsprincip. Das allgemeine Handlungsprincip, sowohl das moralische, wie das medicinische, muss heissen: handle den Zwecken und den Gesetzen des organischen Lebens gemäss.

Die Handlungsidee ist die Schöpfungsidee und der Schöpfungsplan. Die kategorischen Imperative geben nur todte Schöpfungsideen, weil darin todte mechanische Bewegungsgesetze mit äusseren Hypomochlien liegen. Diese äusseren Hypomochlien oder festen Punkte bilden das, was man die Motive der Handlungen nennt. Daher haben die kategorischen Handlungsideen nur äussere Motive; die lebendigen Handlungsideen müssen aber innere Motive haben (§. 293.).

Die Grundfrage, welche bei der Bildung organischer Handlungsideen zu erörtern ist, ist die: welches ist das organisirende Princip, und was ist Organismus und Organisation? Denn so lange man stillschweigend den menschlichen Organismus für eine Dampfmaschine oder eine chemische Werkstatt hält, worin die todten physikalischen und chemischen Gesetze regieren, ist an ein menschliches Organisiren und an Bildung menschlicher Handlungsideen nicht zu denken, man wird vielmehr beim sogenannten Organisiren, wie es bei der Bildung der Nationalwerkstätten und der Arbeitsorganisation nach den Ideen der Platonischen Maschinenrepublik geschehen ist, immer in einen todten Mechanismus zurückverfallen. Man ist sich bisher über das organisirende Princip menschlicher Werke und Handlungen nicht im geringsten klar geworden, und kann sich auch, bei den vorhandenen wissenschaftlichen Grundanschauungen, welche bis jetzt die ganze menschliche Bildung und die wissenschaftlichen Lehren durchdringen, unmöglich jemals klar werden, sondern wird dabei aus einen Widerspruch in den anderen, und in ein Labyrinth von Irrthümern getrieben, wobei das lebendige

Gefühl am Ende immer der Maschinenwirthschaft wird unterliegen müssen.

Wir müssen vor Allem zum Bewusstsein darüber kommen, was in der Forderung der Organisation menschlicher Werke und Einrichtungen verborgen liegt, dass man nicht auf's Gerathewohl hin organisiren kann, dass nicht der Stein der Weisen, sondern der Keim der Weisen zum Organisiren erst gefunden werden muss, indem die menschliche Bildung vom Tode zum Leben wiedergeboren wird. Die Schöpfungsideen menschlicher Handlungen und Werke müssen in dem Lebens- und Verjüngungsprincip innere Beweggründe (Motive) erhalten.

Wir müssen hierbei zuerst auf das Grundgesetz des Lebens zurückkommen, denn der Organismus ist nicht todte Weltmaschine, nicht Sternen- und Planetenabbild, sondern nur lebendiger Organismus, in dem die Gesetze der Verjüngung und Wiedergeburt regieren; Organismus ist nur die sich verjüngende Individualität und Person, mit einem System von Lebensfunktionen. Das Leben und die Verjüngung muss also zum organisirenden Princip und zur Grundlage organischer Handlungs- und Kunstideen gemacht werden, wenn die Zwecke des Lebens und seines Fortschritts zur höheren Vollendung durch die menschlichen Werke und Einrichtungen erreicht werden sollen. Die durch Verjüngung sich bildende Lebenskraft muss also die Schöpferkraft menschlicher Handlungsideen werden, die menschlichen Werke müssen dem organischen Leben nachgebildet, mit Zeugungs- und Wiedergeburtskraft begabt werden. Nur so kann man lebendige Motive der Handlungsideen schaffen. Das Vernünftige in den menschlichen Handlungs- und Schöpfungsideen darf nicht mehr die alte kategorische Weltvernunft, sondern muss Menschenvernunft sein, welche auf die Zwecke des organischen Lebens abzielt (Verjüngung im Thierreich S. 27). So dürfen dann die Heilideen nur auf die Kultur der Verjüngung des individuellen, Körper- und Seelenlebens, die Sittenideen (das Moralprincip) nur auf die Kultur der Verjüngung des gesellschaftlichen Lebens gerichtet sein.

Die Phantasie als lebendige Schöpfungsidee.

§. 387.

Die Phantasie ist bisher nur als Erfindungkunst schöner Formen in Malerei, Bildhauerei und Dichtung betrachtet worden, doch hat die Schöpfung aller neuen Geisteswerke des Menschen die Phantasie zur Grundlage. Sie giebt zunächst Gemüthsschöpfungen, welche dann zu Vernunftschöpfungen ausgebildet werden. Diese geben dann die Kunstideen, wie die Heilideen in der Medicin sind. Allen Plänen und Entwürfen zu wissenschaftlichen Werken und Einrichtungen liegen solche Kunstideen zu Grunde, wie die Organisirungsideen menschlicher Gesellschaftsverhältnisse. Die Heilpläne, Sittenpläne, Rechtspläne dürfen aber keine logischen Mechanismen sein, wenn sie mit dem Leben zusammenstimmen sollen.

Mit dem Namen Phantasie kann man nur die freien Kunstschöpfungen des Geistes belegen. Insofern darunter manche Zerrbilder und Missgeburten vorkommen, muss man diese als Phantasmen von den gesunden Phantasiegebilden unterscheiden.

Die Phantasie ist innere Schöpfung des Geistes, deren Werke durchaus nicht von Aussen kommen, ja in der Aussenwelt durchaus ihres Gleichen nicht finden, wie die Dichtungen, die religiösen und wissenschaftlichen Kunstschöpfungen, z. B. die griechische Mythologie, die Kunstideen der Malerei und Bildhauerei, die Heilkunst. Der alte Satz, dass nichts im Geiste sich finde, was nicht zuvor in den Sinnen gewesen, wird durch die Schöpfungen der Phantasie am besten widerlegt, die durchaus nur von Innen geboren werden. Aber die Dichtungen der Phantasie sind wie die Bildung beschaffen, die sie erzeugte.

Bisher ist die Phantasie nur unter dem Gesichtspunkt der Kombination gegebener Formen zu neuen Gestalten, als veränderte Zusammensetzung bekannter Erfahrungen, oder im transcendentalen Sinne als Verbindung der logischen Abstraktionen von Raum und Zeit, der mathematischen Formen, Zahlen, der mechanischen Bewegungen und Konsequenzen, in derselben Weise wie die Geistesbildung selbst, betrachtet worden, wodurch aber nur ein Kreis von Metamorphosen erzeugt und jede lebendige Schöpfung und Neubildung ausgeschlossen ist.

Die Dichtungen werden hierdurch zu einer mechanischen Handwerkerarbeit, zu einer Fabrikation abstrakter Ideen, ohne den Charakter des Lebens, gemacht. Sie haben keinen inneren Keimpunkt und keinen lebendigen Zweck. Es hat sich dabei um den Gegensatz von Idee und Wirklichkeit, von Dichtung und Wahrheit gehandelt, ohne dass man lebendige Ideen und lebendige Dichtung und Wahrheit unterschieden hätte.

Die dichterische Phantasie hat ihr Material bisher aus der grichischen und römischen Mythologie geholt; sie hat aus den Mauersteinen antiker Mährchen Luftgebäude aufgeführt, in denen Phantastisches, Traumgebilde von wirklicher Phantasie noch wenig oder gar nicht zu unterscheiden ist, und worin todte Kräfte mit lebendigen Gestalten in einem ewigen Widerstreit sich befinden. In dieser Phantasie ist ein ewiger Kampf lebendiger Gefühle mit den todten Formen alter Bildung, nach denen die gegebenen Eindrücke vergrössert, verkleinert, wiederholt, oder nach logisch mechanischen Merkmalen anders zusammengeordnet werden, wobei sie zwecklos auf's Gerathewohl herumschwärmt, ohne dass man sich eines lebendigen Einheitsprincips bewusst würde, oder ein inneres Haltungsprincip geltend machte. Die abstrakten Gesetze der Ideenassociation (nach äusserer Aehnlichkeit, Zeitfolge, Zahlen) sollen maassgebend auch in der Thätigkeit der Phantasie sein; allein alle diese Gesetze stehen mit der individuellen Lebenskraft, der organischen Zeugung und Entwickelung der Ideen im entschiedensten Widerspruch, und wo der Mechanismus der sogenannten Ideenassociation wirkt, wird niemals eine individuell-organische, lebenskräftige Idee zum Vorschein kommen.

Daher die wunderlichen Auswüchse und verzerrten Bilder der dichterischen Phantasie, die zwischen phantastischen Uebertreibungen und krampfhaften Zusammenziehungen hin und her schwebt.

Einer lebendigen Phantasie muss ein lebendiger Zweck und organische Einheit ihres Ideals zu Grunde liegen; es muss lebendige Wahrheit und Vernunft darin stecken, welche nicht von dem logischen Mechanismus, sondern von den Verjüngungsgesetzen regiert wird. Die Wirkungen der Phantasie mechanisch, mathematisch, arithmetisch zu erklären, ist ganz dasselbe, als wenn man den organischen Bildungsprocess des Körpers chemisch durch einen Stoffwechsel erklärt. Die Phantasie ist so wenig logischer Mechanismus, als der physiologische Bildungsprocess stöchiometrischer Chemismus

ist. Weder der lebendige Geist, noch der lebendige Körper wird von todten, anorganischen Gesetzen regiert. **Daher muss jetzt Leben in die Theorie der Phantasie gebracht, und die bisherigen todten, mathematischen Associationsgesetze müssen entfernt werden**, wie die mechanischen Cirkulations- und die chemischen Ernährungsgesetze in der Physiologie (§. 287.).

5. Die Humanität und die Humanitätsbegriffe.

§. 388.

Den alten Grundanschauungen gemäss hat man bisher die Humanität allein in der alten Wissenschaft und Bildung gesucht, daher man die antiken Studien Humaniora nannte. Obgleich es nun keinem Zweifel unterworfen ist, dass die Humanität ein Werk der Bildung, und nicht fertig dem Menschen angeboren ist, so ist es doch ebenso sicher, dass nicht jede Bildung human ist, und dass man sehr verschiedene Humanitätsbegriffe, je nach der Art der Bildung, zu unterscheiden hat. Ein solcher Unterschied ist jedoch bisher niemals gemacht worden, und man hat vielmehr bisher die Humanität als ein einfaches abstraktes Ideal betrachtet, mit dem man sich am Ende immer in der Dunkelheit und Unklarheit abstrakter Menschenideen verloren hat, wie sie unbewusst von den antiken Grundanschauungen gegeben worden sind. Die Humanität überhaupt kann nur als Menschenbildung aufgefasst werden, und wie es verschiedene Arten und Stufen menschlicher Bildung giebt, so haben wir auch verschiedene Arten von Humanität zu unterscheiden. Man wird bei aller Vorliebe für das Alterthum nicht leugnen können, dass die alte Humanität der Aegypter, Juden und Griechen, der alte Gesellschaftszustand der Sklaverei, die alte Orakel- und Augurienwirthschaft, der alte Opferkultus, nicht dieselbe sei, als die neue Humanität der Menschenliebe und Civilisation, die man seit der christlichen Zeit erstrebt. Die Humanität ist also so verschieden, wie die Bildung, und es frägt sich, worin dieser Unterschied liegt, und was man eigentlich bei der neuen Anschauung der Humanität, wenn auch nur unbewusst, im Sinne hat. Dies ist durchaus nichts Anderes, als das Gefühl des Lebens in der neueren Bildung. Aber das Leben sitzt hier auch nur im Gefühl, während in der Wissenschaft der Medicin, der Politik, vor allen Dingen in der Logik

und Psychologie, noch der Tod der alten Weltseelenlehre regiert. Darum passen die Principien der alten Weltseelenlogik und Weltpsychologie nicht zu dem modernen Gefühl der Humanität, und hierin liegt der Grund, aus dem Basedow und Campe schon dem antiken Humanismus den Philantropinismus gegenüberstellten. Das Kopfzerbrechen in dem Streite der Humanisten und Philantropinisten ist nicht eher fortzuschaffen, als bis wir uns den Begriff lebendiger Humanität verschaffen. Dazu gehört vor Allem die Einsicht, dass das Menschliche nur das Lebendige, und nicht in den Dampfmaschinen und Oefen zu suchen ist; dass das höchste Gut des Menschen nicht der absolute Endzweck der Sternen- und Planetenwelt ist; dass es keine Weltmoral, sondern nur menschliche Moral giebt; dass die Erde und die Planeten nicht leben, wie der Mensch, und nicht frei sind, wie der Mensch, sondern dass das Menschliche von dem Planetarischen und Irdischen wie Leben und Tod verschieden ist, der Mensch nicht vom Winde bewegt wird oder bewegt werden, wie keine Dampfmaschine, so auch keine Windmühle, sondern von sich selbst, aus seiner eigenen, inneren Lebendigkeit, thätig sein soll; dass also die alte Logik und Weltseelenlehre keine lebendige Humanität schaffen können, sondern ihr hinderlich sind.

In der alten Humanität gilt das Princip, dass Gott die Welt, und so auch den Menschen, nach Zahlen, Maassen und Gewichten gemacht habe, nach den Zahlen, Maassen und Gewichten der todten Natur. Nach solchen Zahlen, Maassen und Gewichten wurden daher auch die menschlichen Werke gebildet, in denen sich die Humanität ausspricht: die Wahrheit, die Sittlichkeit, das Gute und Böse, die Gerechtigkeit, wurden mit denselben Waageschalen und Gewichten gewogen, wie die Gegenstände der todten Natur; die alte Justitia hat daher eine Kaufmannswaage in der Hand; sie wiegt das Recht wie die Kaufmannswaare, wie Pfeffer und Gewürz. In dieser Humanität wird der Mensch und seine Geisteswerke mit Ellen gemessen und mit Pfunden gewogen; die Schwere des Geldreichthums macht die menschliche Grösse aus. Die Humanität ist hier ein Gegenstand kaufmännischer Berechnung nach den Zahlen, Maassen und Gewichten der todten Natur; sie ist eine Sache des Handels und Wandels, weil Gott den Menschen, wie die Welt, nach denselben Zahlen, Maassen und Gewichten gemacht haben soll, die im Handel und Wandel gelten.

In dieser Humanität ist Leben und Tod nicht unterschieden; darin liegt ihr Mangel und ihre Unvollkommenheit. Es ist die Humanität der äusseren Politur todter Knochen, die chaotische Weltseelenhumanität, welche nur die Zahlen, Maasse und Gewichte der todten Elemente, aber kein organisches Leben in sich hat. Der Mensch in dieser Humanität ist der, den Jehovah aus einem Erdenkloss gemacht, und dem er seinen auf dem Wasser schwebenden Luftodem eingeblasen, der Mensch, dem Prometheus das Jupiterfeuer gebracht hat, der nur geboren ist, um zu essen, zu trinken, zu Stuhl zu gehen und zu sterben. Das Sterben ist hier das grosse Geschäft der Menschheit; diese Humanität ist der Tod; denn das Leben ist ein Sterben, wie Euripides sagt.

Wenn diese Humanität wahr wäre, so müsste das Menschenreich längst untergegangen sein, und die Wässer, die Steine und Gebirge müssten Verstand erhalten haben. Dies ist die herzlose Verstandeshumanität, in der sich kein lebendiges Herz bilden kann, weil es von dem todten Zahlenverstande im Keime schon erstickt wird, so dass sie zur Politik des Hasses und Neides, und zur Moral der Rache und des Dämonismus führt.

§. 389.

Das Verhältniss der bisherigen Logik und Psychologie zu den Humanitätsbestrebungen der neueren Zeit ist daher besonders ins Auge zu fassen. Die Erhaltung dieser Wissenschaften als Weltlogik (Weltvernunftlehre) und Weltseelenlehre ist eine Folge der noch geltenden Ansicht, dass die alte Litteratur und das Studium der alten Klassiker in Schulen zur Hauptgrundlage der neuen Humanitätsbildung gemacht werden soll und gemacht wird; und wenn auch die bisherige Logik und Psychologie gerade nicht in einen bestimmten Zusammenhang mit den alten Philosophen und Dichtern gebracht werden, so ist doch die Voraussetzung ihrer wesentlichen, principiellen Uebereinstimmung mit denselben ein Hauptgrund, das Princip der neueren Humanität in der alten Litteratur zu suchen. Wenn man in der Logik und Psychologie zur Einsicht des Grundunterschiedes von Leben und Tod in der menschlichen Bildung gekommen wäre, so würde sich der Widerspruch der Lebensidee gegen die Principien der alten griechischen und römischen Litteratur längst fühlbar gemacht haben, indem man hätte einsehen lernen, dass die Principien der alten

religiösen, gesellschaftlichen und sittlichen Bildung mit den Principien, welche dem Gefühl der modernen Humanität zu Grunde liegen, in einem so ausschliesslichen Gegensatz stehen, dass die ersteren unmöglich eine natürliche Grundlage der letzteren sein können, und dass es ein durchaus unnatürliches Verfahren ist, die neue Humanität aus dem Geist der alten Litteratur ableiten zu wollen.

Der Geist der alten Litteratur und Bildung ist bisher vielmehr in seinem wahren Princip noch nicht verstanden worden, und zwar aus dem Grunde nicht, weil man den Unterschied von Leben und Tod in der Wissenschaft und der menschlichen Bildung nicht erkannt hatte. Gehen wir einen Schritt weiter zurück, so ist der Unterschied von Leben und Tod in der menschlichen Bildung und ihren Bildungsstufen darum nicht erkannt worden, weil der Unterschied von Leben und Tod in der Natur und im Geist überhaupt nicht erkannt war, die Sprachforscher keine lebendige Naturbildung hatten.

Im Alterthum hat man den menschlichen Geist den todten Weltseelenideen nachgebildet; die lebendige Humanität aber muss lebendigen Ideen und diese dem Leben überhaupt nachgebildet werden.

Bis jetzt ist die Psychologie altlogisch, und die Logik ist altpsychologisch, d. i. der Weltseelenlehre nachgebildet und davon abstrahirt. Die Logik enthält die Formen des todten Geistes, und die Weltgeistlehre, die man Psychologie nennt, ist wieder die Principienlehre oder Metaphysik dieser Logik, der logische Inhalt oder doch das Vorbild seiner Abstraktionen. Der Mensch als freie Individualität und Person geht in allen diesen Lehren zu Grunde; er hat nur das Bedauern seines Unterganges. Die ganze alte Wissenschaft ist eine Tragödie, in der das menschliche Gefühl immerfort begraben wird; die alte Humanitätswissenschaft ist eine Wissenschaft des Schmerzes und der Trauer, eine Pathologie ohne radikale Therapie, indem man nur symptomatisch an den Seelenleiden (Leidenschaften) und Schmerzen herumkurirt, das Grundübel selbst für eingebrannt und inkurabel hält.

Darin steckt nur das unbewusste Gefühl des Lebens, nicht die Kenntniss des Lebensprincips und der Macht seiner Wirkung. Die Gefühle und Leidenschaften der Individuen gehen in der alten Vernunft (der Weltvernunft) unter. Die Alten, und die

jetzige alte Wissenschaft, haben keine Menschenvernunft. Was man Menschenvernunft nennt, ist logische Vernunft, und die logische Vernunft ist Weltseelenvernunft, Planeten- und Elementenvernunft. Darum konnte die alte Humanität nur eine todte Welthumanität sein, weil die alte Vernunft zum Endzweck der todten Aussenwelt und nicht zur Menschenwelt, zur Donner- und Gewittermoral, aber nicht zur lebendigsittlichen Moral führte.

Die lebendige Humanität strebt nach sittlichen Werken: gegenseitigen Schutz, Hülfe, Unterstützung der Menschen untereinander, dahin, dass Jeder das Schicksal des Anderen zu dem Seinigen macht, wodurch eine lebendige Verbindung Aller untereinander entsteht, indem die Menschen sich gegenseitig Lebensbedigung und Lebensmaassstab werden sowohl für das körperliche wie für das geistige Leben. Sie geht auf ein Zusammenwirken für das Wohl des Ganzen (der Gesellschaft) hinaus, indem das Wohl des Ganzen auf dem Wohle der einzelnen Personen beruht, auf Erhaltung und Veredlung des Menschengeschlechts. Die Einsicht dieser Verhältnisse setzt die Wirkungen des Lebensprincips in der menschlichen Bildung voraus, und ohne Kenntniss des lebendigen Geistes und Gottes, ohne lebendige Bildung, ist die lebendige Humanität nicht zu finden. Indessen hat bisher das Verhältniss der alten Humanität zur neuen Menschenbildung durchaus nicht klar werden können.

§. 390.

Das Gefühl der Mängel in den antiken Humanitätsideen hat in der Erziehungslehre den Gegensatz gegen den Humanismus hervorgerufen, den man nach Campe und Basedow mit dem Namen der Philanthropinismus belegt hat. Der Philanthropinismus beruht auf der Rousseau'schen Idee eines Naturzustandes und einer natürlichen Erziehung durch Naturanschauungen, aus der sich später die Idee der Realstudien, im Gegensatz gegen die formale Bildung des alten Humanismus, entwickelt hat. Der Philanthropinismus und Realismus haben verschiedene Zwecke, aber verfolgen sie durch einerlei Mittel. Der Philanthropinismus hat den Zweck allgemeiner Menschenbildung, der Realismus den Zweck der Nützlichkeit des Unterrichts für das praktische Leben; beide wählen als Mittel vorzüglich Naturstudien. Sie konnten die Naturstudien aber nur so betreiben, als sie ihnen durch den Zustand der Naturwissenschaften geboten

waren, ein Zustand der mit dem Namen des physikalischen oder kosmologischen bezeichnet werden kann. Ungeachtet aller sinnlichen Kenntniss und Geschichte auch der organischen Natur, sind in den Naturwissenschaften noch die antiken, anorganischen Grundanschauungen und Klassifikationsprincipien geltend; Physik, Chemie, Geologie und Kosmologie haben die Herrschaft, auch in den organischen Naturdarstellungen, und am Ende ist es Physik und Chemie, was man Naturwissenschaft überhaupt nennt, und als Unterrichtsmaterial im Philanthropinismus wie im Realismus benutzt worden ist, und nur hat benutzt werden können; denn Naturgeschichte und Physiologie sind immer nur Iatrophysik und Iatrochemie oder Iatromechanik gewesen.

Die Naturanschauungen im Unterricht bewegen sich nur im Gebiet der physikalischen und kosmologischen Naturwissenschaften; sie geben nur Kenntniss der todten Naturgesetze, und daher auch nur dieselbe todte Bildung, deren Principien auch in der alten Litteratur herrschen, die man wegzuwerfen beabsichtigte. Man hat die Fehler der alten Bildung empfunden, ohne aber ein Princip zum Bessermachen zu finden, und die Wege, auf denen man den alten Mängeln zu entgehen suchte, haben in das alte Geleise zurückgeführt. Wir müssen in der Humanität nicht nur nach Realien, sondern auch nach lebendigen Realitäten streben, weil diese allein das Veredlungsprincip des Menschen enthalten. Keinesweges ist also, weder ideale, noch reale Bildung überhaupt schon mit Humanität identisch; im Gegentheil kann eine anorganische, todte Bildung von der lebendigen Humanität abführen. Es giebt unmenschliche, drakonische Gesetze, unmenschliche, kannibalische Sitten und Gewohnheiten, deren Nothwendigkeit sich Viele mit gelehrter Bildung bewiesen haben, und die gelehrte Bildung vieler philologischer Humanisten ist durch ihren versteinerten Formalismus und ihre todte, bornirte Steifheit oft genug sprüchwörtlich geworden, und hat den Beweis geliefert, dass wahre Humanität weder in den antiken Weltseelenideen und Sprachformen zu finden, noch durch die Mathesis zu berechnen ist.

Der neuere Philanthropinismus, indem er das Studium der todten Naturgesetze, der Mathematik, Physik, Chemie zur Grundlage der Bildung gemacht hat, hat die Idee einer Naturnothwendigkeit oder Naturgesetzlichkeit der Bildung hervorgerufen, wie sie sich in dem modernen Sensualismus von Feuerbach kund giebt, welche zu einer todten Maschinenwirthschaft führt, die mit den Principien menschlicher Freiheit und Humanität in einen ab-

soluten Widerspruch steht. Diese Bildung strebt zur Zernichtung der Freiheit, während die Humanität frei sein will. Es soll darum keine menschliche Freiheit geben, weil die Steine naturgesetzlich durch die Schwere zur Erde fallen, und die todten Stoffe naturgesetzlich durch chemische Verwandtschaft sich verbinden. Die Naturnothwendigkeitsapostel wollen nach ihrer Theorie wie todte Klötze und Stoffe, wie Maschinen behandelt sein; sie kommen über ihre Lebenskraft, mit der sie die todten Naturgesetze immerfort überwinden, nicht zum Bewusstsein.

Das menschliche Gefühl, als vorzüglicher Träger lebendiger Humanität, kann nur nach lebendigen Principien und Vorbildern gebildet werden, und wird durch die steife Rationalität der alten Litteratur nicht minder, als der neueren anorganischen Realstudien getödtet.

Der Einheitspunkt in der lebendigen Humanität ist der Trieb zu menschlichen Handlungen, die Menschenliebe, die zugleich das Eine, lebendige (christliche) Grundtugendgebot ist, aus dem alle anderen abgeleitet werden müssen. Das alte Tugendgebot war: vernünftig zu handeln, d. h. nach der Maschinenvernunft, die zu den Weltseelentugenden führte, in der der Mensch zu Grunde ging. Der Menschenliebe liegt ein anderes lebendiges Princip zu Grunde, aber dieses muss man auch lebendig auszubilden verstehen. Die natürliche Grundlage der Menschenliebe ist der gegenseitige Verbindungstrieb der Individuen des Menschenreichs, das Gefühl des Zusammenhanges der Glieder des Menschenreichs. Es wurzelt in der Selbstliebe der Individuen, die sich in der Selbstliebe der Gemeinschaften als gegenseitige Liebe wiederfindet. Sie ist so der natürliche, gesellschaftliche Bildungstrieb der Individuen, den man in den freien Personen aus- und nachbilden mus. Die Gatten-, Kinder-, Familienliebe ist ihre nächste Entwickelung, die als Nächstenliebe zur allgemeinen Heimaths- und Vaterlandsliebe ausgebildet werden muss (§§. 178. 181.). Sie schliesst das Feindliche durch Hass, ihren Mauserakt, aus. Man liebt die guten und hasst die schlechten Menschen. Dies ist von der alten, ewigen Wahrheitsliebe, der Wolken-, Aether-, Gewitter-, Sternenliebe ganz verschieden. In der Menschenliebe handelt es sich nicht um Weltharmonie, sondern um harmonische Einheit des Menschenreichs, in der alle als freie Personen gelten und zu achten sind. Nur so kann die Menschenliebe zum Princip der Humanität werden, indem sie im lebendigen Sinne und Geiste gebildet wird. Man muss das Leben in sich und in Anderen lieben lernen und

nur das Todte hassen. Darum muss die lebendig gebildete Liebe von allen todten Residuen früherer Bildungsstufen gereinigt werden, wenn sie zum Princip lebendiger Humanität dienen soll. So beruht die Humanität nicht auf abstrakt allgemeiner, auf antik formeller Bildung überhaupt, sondern im Besonderen auf lebendiger Bildung, die Menschenliebe auf einer lebendigen Anziehung lebender Wesen untereinander; wir müssen das Lebensgesetz zur Grundlage der Handlungen machen.

Die neuere Humanität muss so den Begriff der lebendigen Freiheit zur Grundlage erhalten; sie muss eine lebendig freie Humanität werden, die darauf beruht, dass die Menschen sich untereinander wie freie, lebendige Wesen behandeln. Die todten Naturstudien führen zur Maschinenwirthschaft, und die Maschinenwirthschaft zur Tyrannei; denn die Tyrannei ist der Zustand, in dem sich die Menschen als todte Sachen und mechanische Klötze behandeln. Zu dieser Behandlung führt das Princip, dass kein Unterschied von Leben und Tod, kein Unterschied lebendiger und todter Naturgesetze vorhanden sein, und dass keine lebendige Freiheit der menschlichen Bildung möglich sein soll. Gerade in der Praxis muss das Unnatürliche und Unvernünftige in der Tragweite der todten Naturstudien zur Anschauung kommen, welche daher durch organische Naturstudien ergänzt werden müssen.

In der bisherigen Unklarheit über das Wesen der alten Humanität und den Humanitätsbegriff überhaupt haben Diejenigen, welche sich durch die alten Humanitätsideen und Humanitätsstudien nicht befriedigt fanden, die Humanität und die wissenschaftliche Menschenbildung überhaupt, sowohl als Humanismus, wie als Philantropinismus, verworfen, um die christliche Kirchenzucht an deren Stelle zu setzen. Von dieser Seite nennt man den Humanismus ein Trugbild, und sagt, dass der Gedanke einer allgemein menschlichen Bildung sich durch die Erfahrung als wirkungslos und schädlich erwiesen habe, dass es eine allgemein menschliche Bildung gar nicht gebe, sondern nur eine besondere Bildung christlicher Gemeinden und Bürger bestimmter Staaten.

Hierbei ist nun zu erinnern, dass der alte Humanitätsbegriff, wie die alten wissenschaftlichen Ideale überhaupt, allerdings rein formelle, todte Abstraktionen sind, welche den praktischen Gefühlen der organischen Lebensbewegung in der Neuzeit nicht entsprechen, dass aber zur Einsicht dieser Verhältnisse die Kenntniss des Unterschiedes von Leben und Tod in der menschlichen

Bildung gehört, woraus sich dann ergiebt, dass wegen der Unvollkommenheit der antiken Humanitätsidee auch keineswegs die wissenschaftliche Menschenbildung überhaupt zu verwerfen ist, und dass diese noch viel weniger durch ein obskurantes Christenthum, dessen Lebensprincip nicht verstanden und nicht bekannt ist, ersetzt werden kann. Das Christenthum soll ja zur Veredlung und Civilisation, zur Freiheit, zu einer christlichen Humanität, zum Reich Gottes, zum Menschenreich und zur Menschenliebe führen; es hat selbst die Zwecke allgemeiner Menschenbildung, und es würde ganz unchristlich sein, dem Christenthum die Idee einer nach höherer Vollendung strebenden Menschenbildung (Humanität) abzusprechen, und die Bildung in den Banden einer maschinenmässigen Provinzial-, Bekenntniss- und Kirchenzucht, das Christenthum zu einer Nationalreligion zu erstarren, worin Judenthum und Christenthum noch wild und ungereinigt, chaotisch durcheinanderliegen. Das Christenthum muss noch erst vom Judenthum, das neue Evangelium zuerst von den Elementen des alten Testaments gereinigt werden. Eine formelle Einschulung und Abrichtung in blinden Glaubenssymbolen und einer traditionellen Kirchenzucht ist nicht besser, als die formale Bildung in alter Gelehrsamkeit, oder als die handwerksmässige Abrichtung für besondere praktische Lebenszwecke. Der Afterverstand muss aus dem Glauben, wie aus dem Wissen entfernt werden.

§. 391.

Bei der jetzt herrschenden Verwirrung über die Principien der Humanität und des Unterrichts ist es schwer, die hier entstandenen Gegensätze gehörig zu sondern, da sie selbst mehr auf Gutdünken und praktischem Takt, als auf klarer Anschauung der Dinge und Zwecke beruhen. Zunächst kann man das antik humanistische Princip, welches sich auf die Erlernung der alten Sprachen gründet, die Humanität in der alten Litteratur sucht, als formale Bildung für sich hinstellen. In Betreff der sachlichen Bildung sind dann noch zwei Principien zu unterscheiden: das christlich-religiöse und das nützlich-reale.

Das christlich-religiöse Princip beruft sich auf die Macht des Christenthums, und verlangt eine gesunde, verständige, christliche Erziehung auf Grund der Bekenntnisse, indem es die Kirche in die Schule verpflanzt. So unzweifelhaft wahr das christliche

Princip in der Religion ist, so findet sich die Schwierigkeit in seiner Durchbildung durch die vernünftige Erkenntniss der wissenschaftlichen Sachen, welche als Unterrichtsgegenstände zur Geistesnahrung dienen sollen, da ohne Menschlichkeit kein Christenthum möglich ist, und man die Jugend erst zu Menschen machen muss, bevor man sie zu Christen machen kann. Und hier trifft man überall auf die grosse Schwierigkeit, dass das Princip des Christenthums nicht bekannt wird, das Christenthum noch gar nicht verstanden ist, und dass man zu einer gesunden, verständigen Bildung und Einsicht überhaupt, so lange das Christenthum unverstanden ist, gar nicht gelangen, die Macht des Christenthums im Unterricht gar nicht zur Geltung bringen kann, wenn man nicht sagen kann, worin diese Macht besteht, wenn der Streit in der Kirche hierüber nicht geschlichtet ist.

Man spricht jetzt zwar von gesunder Bildung, aber bevor man weiss, was Gesundheit ist, dass es ein freier Zustand des Lebens, rein von allen Mauserstoffen, ist; dass es ohne Leben gar keine Gesundheit giebt; dass man die Gesundheit gar nicht verstehen kann, wenn man das Leben nicht verstanden hat. Die gesunde Bildung steht der kranken gegenüber; wenn man geistig gesund werden, und sich gesund erhalten will, so muss man die Krankheitsursachen aus sich entfernen; man kann keine gesunde Bildung haben, wenn die Krankheitsursachen und der Tod selbst noch im Leibe stecken; aber dies ist der Fall, wenn man neben todter Symbolik noch eine gesunde Bildung verlangt. Dies ist ebenso, als wenn man von einem Arzte verlangen wollte, er solle den Krebskranken gesund machen, ohne den Krebs selbst zu kuriren, weil der Kranke gern gesund werden, aber den Krebs behalten möchte. Wenn man eine gesunde, christliche Bildung haben will, so muss man wissen, dass in den Evangelien ein Princip steckt, das selbst das Princip der Heilung ist, dass Christus nur durch dieses Princip Heiland ist, und dass ohne Kenntniss dieses Princips keine Heilung und keine Freiheit möglich ist. Man muss wissen, dass die Wahrheit das Leben, als organisches Leben, in dem Fluss seiner Verjüngungsakte von Neubildung und Mauser ist, und dass man durch die Handhabung dieser Verjüngung allein das Leben regieren, gesund machen und gesund erhalten kann. Man muss also die Worte der Evangelien erst verstanden haben: Ich bin die Wahrheit, und die Wahrheit ist das Leben, und nur diese Wahrheit wird Euch frei und gesund machen.

Die Neuzeit drängt daher nach einer von dem Religionsbekenntnisse unabhängigen Humanität, weil man empfindet, dass das Lebens- und Humanitätsprincip nicht in den Bekenntnissformen sitzt, die das Lebensprincip als Religionsprincip gar nicht ausdrücken, sondern im Geiste der zehn Gebote abgefasst sind, während die lebendige Religion nur Ein Gebot hat, aus dem alle anderen abgeleitet werden, das Gebot: Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst, und thue den Andern dasselbe, was sie Dir thun sollen. Das Leben ist hier der Maassstab aller Gebote.

Da nun aber bloss die christliche Religion Bekenntnisse hat, so pflegt man wohl das Bekenntniss, als Symbol des Glaubens, mit der christlichen Religion selbst zu identificiren, und in Folge dessen anzunehmen, dass die Humanität auch von der christlichen Religion so unabhängig wie von den Symbolen sei, und dass man eine allgemeine, rationelle oder philosophische Humanität suchen müsse, wie sie die Philantropinisten erstrebt haben. Diese führt dann aber auf physikalisch-naturhistorischen Wegen wieder zu dem Princip der antiken Humanität zurück, die man in der alten Litteratur, als Humaniora, sucht, und dabei bleibt man in Verwirrung stecken, weil dieses eine Weltseelenhumanität ist, während man aber die lebendige Humanität unbewusst im Sinne hat, die aus den todten Principien der alten Litteratur nicht zu entnehmen ist.

Wir müssen also zugeben, dass die neue Humanität in der That nur christlich-religiöse Humanität sein kann, trotz dem, dass sie weder in den Bekenntnissen steckt, noch aus ihnen hervorgeht. Die Bekenntnisse drücken einen passiven Glauben aus, während die Humanität aktives, tugendhaftes Handeln ist, wobei es auf das Princip der Handlungen ankommt.

Das Princip der Nützlichkeit und des Realismus, welches neuerlich in Frankreich wieder zur Wirksamkeit gelangt ist, beabsichtigt, den Menschen für das reelle Leben, für die Funktionen des Staats und der Gesellschaft auszubilden. Es hat den Grundsatz zur Voraussetzung, dass die nützlichen Realkenntnisse nicht aus den Dogmen der Kirche abzuleiten sind, und ganz ohne dieselben gelehrt werden müssen. In seinem weiteren Fortgang aber verwirft der Realismus die unbegriffenen, kirchlichen Dogmen, und tritt dadurch zugleich feindlich gegen das Christenthum und gegen christliche Sittlichkeit auf, indem er die Religionslehren in den Schulen für schädlich, der Einsicht der Sachen hinderlich hält. Es ist der Gegensatz von Mysticismus und Aufklärung, der

hier hervortritt (§, 271.). Diese Gegensätze sind ausschliesslich, und darin liegt der Nachtheil ihrer einseitigen Durchführung. Aus diesem Labyrinth kann nur der Durchbruch vom Tode zum Leben erretten, wodurch das Lebensprincip zur Herrschaft im Glauben und im Wissen gelangt.

Die moderne Bildung muss sich aufraffen, das Lebensprincip mit allen Konsequenzen als das ihrige zu bekennen, damit ihre Civilisation nicht von antiker Barbarei unter dem formellen Deckmantel der Christlichkeit überflügelt wird.

Die Pietisten thun jetzt, als ob die Religionsbekenntnisse die ganze menschliche Bildung enthielten, die Kirche auch Schule sei, ohne dass sie selbst den Schulunterricht in die Hand nähmen. Es würde mit dem Unterricht schlecht aussehen, wenn er von Leuten mit der einseitigen und sachlich unvollkommenen Bildung der pietistischen Geistlichen ertheilt würde. Der Unterricht würde blosse Mystik, mystische Symbolik und Scholastik sein.

Sie erhalten den Obskurantismus der Glaubenssymbole gegen die Wissenschaft aufrecht, und sprechen von sittlicher Bildung, ohne das Sittenprincip zu bekennen. Sie halten den Jehovahatheismus für Sünde, und das Herbeten scholastischer Symbole für Tugend, und wollen die Sittenpolizei durch alte Militairs gehandhabt, also zu einer mechanischen Dressur gemacht wissen. Die Schuld der Irreligiosität wird auf den Rationalismus geworfen, der aber auch in den Symbolen selbst steckt, die todt rationell und scholastisch sind. Die moderne Kultur soll durch Rationalismus, Pantheismus und Materialismus vergiftet sein, die das Gewissen unterdrücken. Man hält wider Willen an todtem Idealismus und todtem Gewissen, an todter Geistesmaschinenkultur fest. Wenn man sich auf die Evangelien beruft, muss man ihr Princip erst verstanden haben, sonst ist nicht zu sagen, ob der altdeutsche, indische, persische, türkische oder der israelitische Gott besser ist. Man muss sich über den Inhalt der Lehre erst klar sein, ehe man unterrichten will. Der religiöse Obskurantismus kann nicht Brot des Lebens werden, weil er unverdaut und ungebildet aufgedrungen werden soll; er hat also keine Macht.

Nicht der blinde Glaube und das Bekenntniss hat die Civilisation gemacht, sondern das unbewusste Leben im Glauben, was man in der Wissenschaft verdammen und im Mysticismus

nicht anerkennen will. Wenn man das Leben in todten Formen hat, ist es so gut, als ob man es nicht hätte.

Die Sitte muss die Bildung zum Inhalt haben, der ungebildete Glaube kann nicht sittlich sein. Durch den Mangel an organischer Bildung entstehen eben die grössten Missverständnisse. Es reicht nicht hin, zu sagen, dass der Mensch gut und sittlich sein soll, sondern man muss das wahre Princip des Guten und Sittlichen (das Leben) erkannt haben (§. 159.).

6. Das Wahre und Gute in den menschlichen Werken.

§. 392.

Wahrheit muss nicht bloss in der Erkenntniss, sondern auch in den Werken und Handlungen des Menschen, in Kunst und Wissenschaft vorhanden sein. Was man Naturwahrheit in Kunst und Wissenschaft nennt, ist nicht Uebereinstimmung mit den sogenannten Objekten derselben, sondern die Uebereinstimmung mit dem Leben im Gefühl wie im Geist. Die menschlichen Werke müssen die Grundcharaktere des organischen Lebens haben, wenn sie wahr sein sollen; sie müssen das Todte, die todte, starre Weltseele, überwunden haben, und überwinden und beherrschen können (§. 364.).

Die lebendige Wahrheit ist ein Werk der Entwickelung durch die Verjüngungsstufen. Es reicht nicht hin, das Wahre und Gute zu wollen, sondern es ist vor allen Dingen zu erkennen, was das Wahre und Gute ist, dass die lebendige Wahrheit und Güte nicht in den Kategorieenbauten steckt. Die Wahrheit der Werke und Handlungen erfordert zunächst eine Uebereinstimmung mit den Kunst- und Handlungsideen, mit den Heilideen in der Medicin, den Organisationsideen in der Gesellschaft, die den Lebensmaassstab in sich tragen müssen. Diese Kunst- und Heilideen dürfen daher keinen kategorischen Mechanismus bilden, sondern müssen eine lebenskräftige Entwickelung haben, wie der organische Bildungstrieb, und ebenso, den Lebenszwecken entsprechend, vernünftig wirken. Daher muss Vernunft in den menschlichen Werken und Handlungen sein, aber lebendige Vernunft, die sich in der lebendigen Zweckmässigkeit der Werke und Handlungen aussprechen muss. Diese Lebenszweckmässigkeit ist in bewusster Weise dasselbe, was unbewusst in den Kunsttrieben und Kunst-

werken der Thiere (im Wabenbau der Bienen, im Nesterbau der Vögel) sich zeigt.

Der Unterschied liegt aber darin, dass die menschlichen Werke durch die Freiheit ihrer Schöpfungsideen die Möglichkeit und das Princip einer stufenweis höheren Ausbildung und Vollendung von der Rohheit bis zur Schönheit, von der Larven- und Puppenstufe bis zum geflügelten Insekt, in sich tragen müssen. Es gehört zur Wahrheit menschlicher Werke, dass sie durch Verjüngung ihre Entwickelungsstufen durchlaufen und einer fortgehenden Wiedergeburt fähig sind. Die Wiedergeburt ist die Wahrheit menschlicher Werke, und zugleich das Mittel zu ihrer höheren Vollendung, Dieser Lebenscharakter menschlicher Werke und Einrichtungen ist zugleich das Gute und Rechte derselben (Menschwerdung Gottes S. 21).

7. Die Ewigkeit und Vergänglichkeit menschlicher Werke.

§. 393.

Die menschlichen Schöpfungen können sowohl ewig, als vergänglich sein, und lassen sich in Werke für die Zeitlichkeit und Ewigkeit unterscheiden. Diese Verschiedenheit hängt mit den Charakteren des Lebens oder des Todes in diesen Werken zusammen. Die Werke und Einrichtungen mit den Grundcharakteren des Todes, die mechanischen, mathematischen, kategorischen Einrichtungen und Werke, tragen das Princip der Vergänglichkeit und der Selbstzernichtung, die Tyrannei, durch ihre Umsetzungs- und Metamorphosentheorieen in sich selbst; daher hat alles Vandalische und Barbarische keine Ewigkeit, sondern ist zeitlicher und vergänglicher Natur. Dagegen werden die Werke und Einrichtungen, denen das Princip der Verjüngung des Lebens eingebildet ist, eben durch die Verjüngung eine ewige Dauer haben; sie werden sich dadurch sogar verbessern, und immer mehr vervollkommenen. Alles dieses gilt von den Wissenschaften und Künsten, wie von den Sitten, den Gesellschafts- und Staatseinrichtungen; es giebt sterbliche und ewige Wissenschaften, Künste, Sitten, Gemeinden und Korporationen, Staaten. Was ewige Dauer in menschlichen Werken haben soll, muss das Princip des Lebens und der Verjüngung in sich tragen, und die Kunst, ewige Werke zu schaffen, liegt in der Kunst, ihnen Verjüngung des Lebens einzubilden, und sie von den Residuen früherer Entwicke-

lungsstufen zu reinigen, sowie ihnen Lebenskraft zu verschaffen. Nicht alle Wissenschaft als Wissenschaft, nicht jeder Staat als Staat ist schon unsterblich, da beiden als Kunstwerken vergängliche, vermodernde Principien eingebildet sein können, denen es an Lebenskraft, an Selbsterhaltung und Verjüngung fehlt.

Die Werke von Kunst und Wissenschaft, die Gesellschaftseinrichtungen, die Staaten sind am wenigsten schon von Natur unsterblich, sondern werden vielmehr, wenn sie nach todten Grundanschauungen gebildet sind, das Princip ihres Verfalls selbst in sich tragen, und wenn man sie nach demselben Princip ausbessern will, leicht ganz zu Tode kurirt werden, wie der menschliche Körper durch todte, iatrochemische Kurprincipien. Ja Alles, was in Kunst und Wissenschaft durch wirkliche Lebenskraft hervorgebracht ist, kann durch Maschinenbehandlung wieder getödtet werden.

Auch die wissenschaftlichen Ideen sind noch keinesweges durch ihre Immaterialität unsterblich; es giebt vielmehr sehr sterbliche, ja schon todtgeborene, rotirende, spiralige, vom Winde bewegte Geister, und Diejenigen irren sich ganz, welche meinen, dass Alles, was der sinnlichen Körperwelt angehöre, von Natur sterblich, dagegen Alles, was in den immateriellen Geist gelegt sei, schon dadurch unsterblich oder ewig sei, dass es in diesen abstrakten Geist gelegt sei. Vielmehr sind die Ideen und Geister nur dann unsterblich, wenn sie durch Lebenskraft und Verjüngung sich ewig am Leben erhalten, und das Princip ihrer Wiedergeburt in sich tragen. Dies verhält sich mit den Heilideen, den Sitten- und Körperschaftsideen, den Staatsideen ganz auf dieselbe Weise. Allen diesen Ideen können todte, physikalisch naturwissenschaftliche Lasten angehängt sein oder werden, die sie in Grund und Boden ziehen.

8. Wissenschaftliche Geburten und Missgeburten menschlicher Werke.

§. 294.

Die Schöpfungen des Geistes sind wie seine Bildung beschaffen. Ist die Bildung durch innere Widersprüche und durch den Kampf unvereinbarer Gegensätze krank, so sind auch die Werke dieser Bildung krank und missgestaltet. Ein kranker Baum trägt kranke Früchte. Wir haben an monströsen Einrichtungen und

Auswüchsen, an verwirklichten Hirngespinnsten in Wissenschaften und Künsten und allen Verhältnissen des menschlichen Lebens gar keinen Mangel. Sie entspringen aus der Unklarheit und Unreinheit der nach dem alten anorganischen Gedankensystem gebildeten Ideen über lebendige Dinge. Insbesondere ist es die Begründung lebendiger Werke durch todte Theorien der alten Metaphysik und Logik, wodurch die Verkrüppelungen derselben entstehen. Die medicinische, iatrochemische und iatrophysikalische Logik der neuesten Zeit ist eine solche Missgeburt erster Art, wodurch man, wenn man sie konsequent befolgen wollte, den kranken Menschen nicht gesund, sondern die Gesunden krank und die Kranken zu Tode kuriren würde.

Sie zeigt sich besonders missgestaltet in der Stoffwechseldiätetik, welche uns beweisen will, dass Kleie, Knochen, Hornspäne und Sägespäne eigentlich die gesundeste Nahrung für den Menschen sein sollen, und dass Kleienbrot, Knochen- und Klauensuppen mit Sägespänen, wegen ihrer Stickstoff-, Kalk- und Kohlenstoffproportionen einst eine Veredlung des Menschengeschlechts herbeiführen müssten. Eine solche hölzerne und knöcherne Veredlung aber gehört nur der iatrochemischen Politur an, die niemals zur höheren Stufenentwickelung durch Verjüngung gelangt, weil die todten Elemente überhaupt keine Stufenentwickelung und Veredlung haben.

Die Chemiatrik ist ein Herumirren auf der Larvenstufe der Wissenschaft, die anstatt der höheren Entwickelung in Desorganisation und Auflösung übergeht.

Die Krankheiten und Missbildungen menschlicher Werke und Einrichtungen gehören zur Entwickelungsgeschichte des Menschengeschlechts. Wie der Mensch sich erst eine körperliche Diät erfinden muss, und durch seine Civilisation sich eine Menge Krankheiten macht, für welche er sich wieder Heilmittel und Wege erfindet, so dass die Verbesserung der Gesundheit ihre weltgeschichtlichen Stufen durchläuft, so wiederholt sich Aehnliches in der Geistesbildung und den Geisteswerken, die ebenso ihre Entwickelungsstufen durchlaufen, und dabei in Form von Montrositäten oft auf niederen Stufen stehen bleiben, aus denen sie sich durch Verjüngung, wie aus Krankheiten, erst wieder hervorarbeiten müssen. Wie es misslingende Versuche der Natur, sich von den niederen zu höheren Entwickelungsstufen durchzuarbeiten, giebt, so sehen wir Aehnliches sich noch viel mehr im Leben des Geistes und seiner Früchte wiederholen. An sogenannten korrupten

Ideen, die in der Praxis zu wildem Fleisch auswachsen, ist, wie an monströsen Blumen, gar kein Mangel, insbesondere in der kosmologischen Iatrochemie, die mit der kosmologisch-naturwissenschaftlichen Zersetzung des Lebens beginnt, und das denkende Gehirn naturgesetzlich in ein faules Ei verwandelt, bloss um die Psychologie naturwissenschaftlich, astronomisch, geologisch behandeln zu können.

Die Missgeburten menschlicher Werke entspringen aus einer Verbildung des menschlichen Geistes, durch anorganische Ideen, aus den rohen oder empirisch verschrobenenen Ansichten und der mechanischen Rationalität, die zu einer Puppengestalt des menschlichen Geistes führt, der darin auf eine niedere Entwickelungsstufe, wie das menschliche Herz in der Blausucht auf das Amphibienherz, zurücksinkt, und dessen Zustand sich in seinen Werken wieder ausdrückt.

II. Die Sprache als erste Schöpfung des menschlichen Geistes.

1. Die Sprachorgane. Laut- und Wortbildung.

§. 395.

Die Sprache, als Ausdruck des freien Willens, ist das erste Kunstwerk, was der Mensch sich schafft, daher sie auch bei den rohesten Völkerschaften sich findet, die aller anderen Kunstwerke noch entbehren, woher die Ansicht entstanden sein mag, dass sie dem Menschen fertig angeboren sei. Dass dieses nicht der Fall ist, sieht man daran, dass alle (angeborenen) Werke der lebendigen Natur, wie die Instinkte der Thiere, von Geburt an ihre ausgebildete Vollendung haben, wogegen die Sprache, wie alle Menschenwerke, sich von den unvollkommensten Versuchen zur Vollendung heraufarbeiten muss.

Indessen ist die Sprache ein solches Kunstwerk, wozu seine eigene Natur den Menschen, als gesellschaftliches Wesen, aus Bedürfniss gegenseitiger Mittheilung, vor Allem drängt, so dass sie allen übrigen Menschenwerken und Schöpfungen voraufgehen muss,

welche ohne Sprache schwerlich oder gar nicht bewirkt werden könnten.

Die Bildung von Wort und Rede ist dem Menschen aber auch von Natur durch etwas Angeborenes in seiner Organisation erleichtert worden, nämlich durch die Organisation des Mundes zur Bildung von Lauten aus den Tönen der Stimme, die den Thieren durchaus fehlt, die zwar Töne, aber keine artikulirten Laute, oder diese doch in so unvollkommenem Grade, wie die Laute beim Bellen der Hunde und Lallen der Papageien, dass eine Wort- und Redebildung unmöglich ist, bilden können, und wenn sie überhaupt etwas zu sprechen hätten, es sich durch Gebärden würden mittheilen müssen. Durch die Organisation zur Lautbildung ist der Mensch allerdings schon von Natur zur Sprachbildung getrieben, und so könnte man in einem gewissen Sinne, nämlich in Betreff der Lautbildung, allerdings sagen, dass dem Menschen die Sprache, als körperliche Kraft, insoweit als den Thieren die Stimme, angeboren oder doch ein naturnothwendiges Erzeugniss seines Mundes sei. So weit man die Stimme den Thieren angeboren nennt, kann man auch die Laut- und Wortbildung, worin ja der Ausdruck der Sprache besteht, dem Menschen angeboren nennen. Von diesen angeborenen Elementen hebt dann die Kunst-Bildung der Sprache erst an.

In der Sprache haben wir zwei wesentlich verschiedene Elemente, die Stimme und die Laute, zu unterscheiden. Die Stimme ist eine Wirkung des Kehlkopfes, die Laute eine Wirkung der Mundtheile: des Gaumenseegels und Zäpfchens, des Gaumengewölbes, der Zunge, der Lippen und Backen, überhaupt einer Mundorganisation, die dem Menschen ganz eigenthümlich ist und sich in dieser Art bei keinem der Thiere, selbst bei den Affen nicht, in der Art ausgebildet findet. Man könnte den Menschen schon durch den Bau seines Mundes von den Thieren und namentlich von den Affen unterscheiden.

Die Mundhöhle ist bei den Säugethieren und selbst bei den Affen durch die breiteren und längeren Kiefer, breiter, langvorgezogen und viel flacher, wegen des flachen Gaumens, als beim Menschen. Die Lippenmuskeln, viel weniger gesondert, erscheinen mehr als Ausbreitungen des Hautmuskels der Thiere in den Schliessmuskeln des Mundes, und erlauben nicht die, zur Bildung der Laute erforderlichen feineren Bewegungen. Das Zäpfchen fehlt dem Gaumenseegel der Thiere entweder ganz oder ist, wie bei den Affen, nur angedeutet, so dass die Bildung der Gaumenlaute da-

durch unmöglich ist. Die Zunge der Affen ist länger und spitzer, beweglicher, zum Ergreifen der Nahrung vorstreckbarer, als beim Menschen, aber bei dem ohnehin flachen Gaumen zur Lautbildung durchaus nicht geeignet, so dass der ganze Mundbau der Säugethiere und selbst der Affen, bei denen er noch durch die Backentaschen verunstaltet ist, zum Sprechen durchaus nicht eingerichtet erscheint.

Die Modulation des Stimme bei den Thieren erreicht also niemals die menschliche Laut- und Wortbildung, sondern beschränkt sich auf das Schnurren der Katzen, das Gnurren und Bellen der Hunde, das Wiehern der Pferde, das Brüllen der Rinder, Esel, Löwen, der Brüllaffen, das Grunzen der Schweine und der Affen.

Auch der Bau des Kehlkopfes und der Stimmritze, wodurch die (lautlosen) Töne erzeugt werden, weicht bei den Säugethieren von dem menschlichen Bau sehr ab, so dass ein solcher Umfang von Höhe und Tiefe der Stimme, wie er sich beim Menschen findet, bei den Thieren durchaus nicht vorhanden ist. Die unteren Stimmbänder der Affen sind dicker, die darüber gelegenen Ventrikel, selbst beim Orang, wie bei den Meerkatzen, in Seitenblasen oder Kehlsäcke erweitert, wie ähnlich bei Wiederkäuern und Einhufern, so dass die Modulation der Stimme sich auf ein Grunzen, Mäckern, Schreien oder Brüllen bei den Affen beschränkt, und eine so zusammengesetzte Umbildung der Töne, als in der menschlichen Sprache stattfindet, den Affen durchaus unmöglich ist. Selbst wenn man auch mit Vicq d'Azyr und Lordat annehmen wollte, dass in den Kehlsäcken der Affen allein noch nicht das Unvermögen zum Sprechen liegen sollte, indem auch rauhere, grunzende und kreischende Töne als Sprachzeichen dienen könnten, so bleibt es doch sicher, dass abgesehen von den unvollkommenen Tonveränderungen, durch den gänzlichen Mangel einer entsprechenden Gaumen-, Lippen- und Zungenorganisation, eine Umbildung der Töne in so mannigfach artikulirte Laute, als beim Menschen, allen Affen völlig unmöglich ist, dass ihnen also die physischen Kräfte zur Wortbildung, die dem Menschen eigenthümlich sind, gänzlich mangeln. Dem Menschen allein sind die physischen Kräfte zur Laut- und Wortbildung in einer besonderen Kehlkopfs- und Mundorganisation angeboren.

In der Mundorganisation zeigt sich nun bei den verschiedenen Menschenstämmen noch eine bedeutende Verschiedenheit, in der die grössere oder geringere Geläufigkeit der Lautbildung, so wie die charakteristische Verschiedenheit der Laute verschiede-

ner Völker unabhängig von der Kehlkopfsorganisation begründet ist. Das Gaumengewölbe der asiatischen Völkerschaften, insbesondere der Indier und Perser, ist höher, als bei den Europäern, während der Gaumen der Neger viel flacher und das Gaumenseegel kürzer ist, wodurch bei ersteren die grössere Mannigfaltigkeit der Lautbildung, bei letzteren die schnalzende Nasensprache entsteht. Auch sehen wir überall, dass bei einer krankhaften Verunstaltung und Unförmlichkeit der Lippen, der Zunge, des Gaumens sogleich Schwierigkeiten und Unvollkommenheiten der Aussprache entstehen, wie das Lallen, Näseln, Lispeln, und dass insbesondere bei Fehlern des Zäpfchens die Aussprache des R fehlerhaft oder unmöglich wird.

Die Bildung der menschlichen Sprache beruht also auf einer Uebung dem Menschen allein eigenthümlicher, natürlicher Kräfte der Ton- und Lautbildung, welche die Thiere nicht üben und ausbilden können, weil sie eine entsprechende Organisation überhaupt nicht besitzen. Die weitere Kunst liegt darin, dass Laute und Worte zu bestimmten Gedankenzeichen gemacht werden. Dies ist es, was dem Menschen nicht angeboren ist.

Die Lautbildung beim Menschen ist, ungeachtet die Fähigkeit dazu durch die Mundorganisation gegeben ist, doch nicht so naturnothwendig bestimmt, dass die einzelnen Laute, wie die Töne der Thiere, von selbst schon konstante Charaktere hätten, die durch allgemein zu bestimmende Zeichen (Sprachzeichen, Buchstaben) für die Sprachen aller Völker festgehalten werden könnten. Die Idee, die Laute aller Sprachen durch ein allgemeines Alphabet, etwa die römischen Buchstaben, auszudrücken, beruht auf der Voraussetzung einer naturnothwendigen Bestimmtheit aller Sprachlaute, etwa dem Bau des Kehlkopfs und des Mundes der Menschen entsprechend. Aber abgesehen von der Verschiedenheit des Kehlkopf- und Mundbaues verschiedener Völker, gehört die Lautbildung der Kunst an, und ist also durch menschliche Freiheit, nicht naturnothwendig, bestimmt, so dass nur die Kunstideen sich in der verschiedenen Lautbildung aussprechen, und es nur Kunstlaute sind, welche in der Sprache mit Buchstaben bezeichnet werden können. Daher muss jede Sprache ihre eigenen Lautbezeichnungen (Alphabete) haben.

Aus den Lauten werden die Worte zusammengesetzt, welche die eigentlichen Gedankenzeichen sind, so dass als nächste Elemente der Sprache die Worte betrachet werden müssen. Die Worte sind die eigentlichen menschlichen Gedankenzeichen in

der Sprache. Da nun in dem Gedankenorganismus die Funktionen der Assimilation und der Bildung des menschlichen Geistes, als Erkenntniss- und Willensthätigkeit, sich wiederfinden, so wird sich auch das Erkennen und Wollen, in beiden aber wieder das Trennen und Verbinden in ihren Verjüngungsaktionen, als Urtheilen und Schliessen in der Sprache ausdrücken, und durch Worte bezeichnet werden müssen (§. 350.).

2. Die Natursprache. Ausbrüche von Lachen, Weinen, Singen.

§. 396.

Das Lachen ist die angeborene Natursprache des Vergnügens, das Weinen die des Schmerzes; eine natürliche Gemüthssymbolik. Schon der freudige Ausdruck des Gesichts der Kinder, auch ohne Mitwirkung der Stimme, ist Lachen. Die Tonbildung bei den stossweise unterbrochenen Ein- und Ausathmungen, welche den Ausdruck der Gesichtsmuskeln beim Lachen begleitet, gehört nur den höheren Graden des Lachens an. Lachen und Weinen sind die Ueberreste der Natursprache der Thiere (deren Geberden-, Tonsprache), welche dem Menschen noch geblieben sind. Die Ausdrücke des Lachens und Weinens geschehen daher unwillkürlich, den Gefühlseindrücken des Vergnügens oder Schmerzes entsprechend. Sie sind daher allein von der Individualität dieser Eindrücke abhängig. Je mehr diese Gefühlseindrücke vom Verstande beherrscht werden, desto mehr wird auch Lachen und Weinen unterdrückt und durch andere Ausdrücke ersetzt. Lachen wird immer durch Empfindung von Freude und Vergnügen erregt, und alle Eindrücke, die Vergnügen erregen, können auch Lachen erregen. Hierbei kommt aber Alles auf die individuelle Empfänglichkeit und Stimmung der Personen an. Das Lächerliche ist nicht, wie man bisher angenommen hat, eine absolute Eigenschaft der Eindrücke, sondern eine relative, individuelle Wirkung in den lachenden Personen. Kant nahm an, dass alle Kontraste (Widersprüche) lächerlich seien, was keineswegs der Fall ist, während viele andere nicht kontrastirende Dinge Lachen erregen können. Eine freudige Gesellschaft lacht über sonst gar nicht lächerliche Dinge, anstatt dass einem mürrischen Menschen durch die lächerlichsten Dinge kein Lachen abzugewinnen ist.

Als Gemüthssprache ist das Lachen vorzüglich dem kindlichen, jugendlichen Alter und dem weiblichen Geschlecht eigen,

welche die geringste Freudeempfindung unwillkürlich durch Lachen ausdrücken, welche sie durch die Sprache kaum bezeichnen können. Beim Weinen drückt sich das Gefühl des Schmerzes durch ein Geschrei aus, das mehr beim Ausathmen ausgestossen wird und mit Thränenerguss begleitet ist. Das menschliche Kind kommt mit Weinen über den Schmerz beim ersten tiefen Einathmen auf die Welt; die Thiere, welche langsamer an zu athmen fangen, werden stumm geboren. Lachen und Weinen sind naturnothwendige, unwillkürliche, excitorische Ausdrücke der Gefühle, die als angeborene Naturausdrücke, wie die Instinkte der Thiere, keiner Ausbildung fähig sind, indem sie die Stimme der Thiere, als Natursprache, vertreten. Die angebildete Wortsprache verdrängt daher nach und nach das Lachen und Weinen, und nur bei Versenkung in mehr kindliche und natürliche Gefühlszustände treten sie im späteren Alter wieder hervor. Dafür bildet sich der Mensch eine künstliche Gefühlssprache in dem Gesang, zu dem die Stimme, ähnlich wie bei der Sprache, benutzt wird. Im Gesang sind nicht Laute, sondern Töne der Ausdruck der Gefühle und Empfindungen, ähnlich wie die Stimme der Vögel und Säugethiere als Gefühlsausdruck von Freuden und Leiden dient. Für andere Gefühle und Empfindungen, als die der Freuden und Schmerzen, in den Ausdrücken von Lachen und Weinen, hat der Mensch keine Natursprache. Die Thiere bedurften nur für Freuden und Schmerzen Naturausdrücke, weil sie überhaupt keine anderen Empfindungen besitzen. Blödsinnige Personen, welche wenig menschliche Gefühle in sich ausbilden und entweder sprachlos bleiben oder wenig sprechen, behalten, als Naturausdrücke, nur das Lachen und Weinen bei, wodurch nur sehr beschränkte Empfindungen ausgedrückt werden können.

Die Interjektionen in der Grammatik sind Zeichen der Natursprache, und sind insofern mit den anderen Redetheilen nicht gleichwerthig.

3. Sprachkunst und deren Bildung.

§. 397.

Das Sprechenlernen geschieht so, dass man zuerst Empfindungen der Dinge im Ganzen, dann deren Eigenschaften und Verhältnisse ausspricht (durch Laute bezeichnet), zuletzt zum gegliederten Ausdruck der Gedanken gelangt. Man hält sich dabei

an Anschauungen im Ganzen, welche alsbald in Sätzen, als Gliedern des auszusprechenden Ganzen, ausgesprochen werden, die man beim Erlernen der Muttersprache, wie fremder Sprachen, aus dem Gebrauch der Ausdrücke (durch Sprechübungen) kennen lernt. Das Verfahren, die alten Sprachen mit der (mathematisch) grammatischen Analyse anzufangen, ist ein künstliches, und führt zum antiken Formalismus selbst.

Kinder bedienen sich beim Sprechenlernen der Beihülfe der Zeichensprache, zum Ausdruck ihrer Gefühle, des Hinzeigens auf den Gegenstand, der Gestikulationen mit den Armen und Beinen, um sich verständlich zu machen; aber diese Ausdrucksformen sind noch unvollkommen. Der Mensch muss daher überhaupt an seiner Sprache so lange bilden, als an seinem Geist. Die Sprache ist keineswegs eine fertige Sache, sondern muss sich in der Vervollkommnung immerfort verjüngen, und sich dem weiterstrebenden Gedankengange anpassen; und viele Dinge sind immer noch vollkommener mittelst Hülfe anderer Sinnesanschauungen (Bilder), als bloss durch die Sprache allein mitzutheilen, wie besonders in den Naturwissenschaften die besten Beschreibungen, Schilderungen immer noch so unvollkommen bleiben, dass die Bedeutung der Worte durch direktes Anschauen und Erleben der Dinge oft erst klar wird, wie denn auch die Naturschilderungen griechischer Dichter, ungeachtet ihrer kunstvollen Sprache, durch Kenntniss des Landes uns noch sehr erläutert worden sind.

Angeboren kann man dem Menschen nur die Stimme, ähnlich wie sie die Thiere haben, und die Kräfte zur Bildung der Laute, nennen. Die weitere Artikulation und Zusammensetzung zu Worten ist reines Werk der Bildung. Die Stimmen und Laute als erste körperliche Sprachelemente liegen daher allen Sprachen zu Grunde, deren Verschiedenheit auf der Artikulation und Wortbildung beruht. Wenn auch diese schon angeboren wäre, so müssten alle Menschen dieselbe Sprache haben, während Niemand behaupten wird, dass die hebräische, französische, griechische, deutsche Sprache den verschiedenen Völkern angeboren sei, weil sie sich dann auch fortpflanzen und ein in Deutschland geborner Franzose französisch zu sprechen anfangen müsste, wie die Nachtigallen überall denselben Gesang haben und die Störche überall auf dieselbe Art klappern. Die Verschiedenheit der Sprachen hängt also von der Verschiedenheit des Gedankenganges, sowie von der diesem entsprechenden verschiedenen Modulation und

Artikulation der Laute, sowie von der verschiedenen Zahl der Lautarten (Lippen-, Zungen-, Kehllaute), vorzüglich aber von der Bedeutung ab, die jede Sprache ihrer Lauten und Worten beilegt.

4. Die Sprachidee.

§. 398.

Die Sprachidee hat dasselbe Verhältniss zum Sprechen, wie die Heilidee zum Heilen. Die Erkenntniss ist die Sprachidee, das Sprechen ist ein Handeln nach dieser Erkenntniss. Jeder spricht nach seiner Klugheit. „Als ich ein Kind war, redete ich wie ein Kind." Die Sprache ist ein dem Erkennen, als Assimilation, entsprechender Bildungsprocess, dem eine Geistesernährung voraufgehen muss. Die Sprachidee ist nur durch ein lebendiges Gedankensystem in ihrer Wahrheit zu fassen. Vom Standpunkte des altlogischen Kategorieensystems ist über die Sprachidee grosses Kopfzerbrechen gewesen. Hiernach hat man die Sprachidee als das allgemein Innere gefasst, was ihrem töuenden Ausdruck, als Aeusseres, Materielles, gegenübersteht, wie überhaupt Geist und Materie, als die ersten und letzten Gegensätze in dieser abstrakten Anschauungsweise gelten. Demgemäss ist denn die Sprachidee als das übernatürliche Innere, und als solches als die allgemeine göttliche Einheit aller Sprachen, die durch den endlichen Menschen nur eingeschränkt wird, betrachtet worden. So würde der Mensch nicht seine, sondern fremde Ideen aussprechen, eine höhere Ausbildung und Vollendung der Sprache durch den Menschen nicht möglich sein; im Gegentheil müsste sie, als dem Menschen von Aussen verliehenes Gut, durch den Gebrauch immer schlechter werden. Die Sache läuft darauf hinaus, dass Einige im Sinne des Idealismus und Supernaturalismus, mit Hamann und W. v. Humboldt, die Sprache überhaupt aus dem Geist und der Idee (und der höchsten, göttlichen Idee, der Weltseele), Andere dagegen aus der Materie und der Körperwelt, also naturalistisch, wie Herder, ableiten, und dass es sich hierbei nur um den Streit von Idealismus und Materialismus in Anwendung auf den besonderen Gegenstand der Sprache handelt. Die Einen sind Sprachidealisten, die Anderen Sprachmaterialisten; das ist der Unterschied. Aus den Widersprüchen beider Systeme ist, ohne den Unterschied von Leben und Tod in der Natur, im Geist und in der menschlichen Bildung zu kennen, und ohne die

Grundcharaktere des organischen Lebens, die Verjüngung und Wiedergeburt festzuhalten, gar nicht herauszufinden.

Erst wenn man organisch lebendige Verdauungs- und Bildungstheorieen in der Psychologie hat, wird man die Sprachidee als Sprachplan, wie die Heilidee, als Heilplan, oder die Kunstidee als Kunstplan, die Schöpfungsidee des Lebens als lebendigen Schöpfungsplan, erkennen können. So lange der Menschengeist noch als *τόπος ειδῶν*, als Form der Formen der äusseren Eindrücke, als todter, passiver Mikrokosmos betrachtet wird, ist der Gegensatz des Idealismus und Materialismus nicht zu Ende zu führen. Die Frage, ob die Sprachen göttlichen oder menschlichen Ursprungs sind, muss erst in die andere verwandelt werden: ob sie lebendigen oder todten Ursprungs sind. Denn bei Beantwortung der ersteren Frage wird man immer von dem einen der darin herrschenden Gegensätze auf den anderen, von Geist auf Materie und von Materie auf Geist zurückgeworfen, ohne in der todten Abstraktion mit dem Uebergang von einem zum anderen jemals ins Reine zu kommen. Man wird sich hier beständig im Kreise herumdrehen und herumdrehen müssen.

Die Sprache ist nur als Werk des Lebens und des lebendigen Geistes zu fassen; ihre Idee ist Lebensidee, ihre Erscheinung ist ein Lebenswerk, ein Laut- und Wortorganismus, in dem das Leben die todten Kräfte und Gesetze zu überwinden strebt. Als Ausdruck und Werk der lebendigen Erkenntniss, kann man sie das Spiegelbild der Seele nennen; aber sie ist nicht fertiges, todtes Bild, nicht todte Figur, sondern in beständiger Verjüngung und Wiedergeburt begriffener Lebensausdruck. Sie ist der Geist in seiner Erscheinung, insoweit es die Sprachkunst dahin bringt, den Geist auf seiner Erkenntnissstufe auszusprechen. Viele können weniger aussprechen, als sie denken, weil sie mit ihren Gedanken noch nicht im Reinen sind; Viele aber sprechen mehr als sie denken, weil sie das Sprechen als ein Handwerk auswendig gelernt haben, und ohne Bewusstsein der Sprachidee sprechen. Darum kann man nicht immer sogleich den Geist des Sprechenden aus seiner Sprache erkennen. Das Streben muss dahin gehen, dass sich jeder Sprechende eine Sprachidee, wie der Arzt eine Heilidee, bildet, und diese mit Bewusstsein auszudrücken versteht. Darin liegt die Naturwahrheit der Sprache.

8. Ursprung und Fortbildung der Sprache.

§. 399.

Es sind bekannte Redensarten, in denen man sich des Bildes bedient, dass man durch Aussprechen der Lehren den Saamen des Guten und Wahren ausstreuen wolle, damit er aufgehe, zum Baum auswachse und so reiche Früchte bringe. Solche Sprachbilder können aber unmöglich verstanden werden, wenn sonst physikalische und mechanische Bildungstheorieen der Sprache und des Geistes, die Theorie der Impressionen und Reflexionen, der fertigen Seelenvermögen, die nicht zu wachsen brauchen, und auch gar nicht wachsen können, in der Erziehung gelten. Wenn solche Sprachbilder mit Erfolg wirken sollen, so muss erst die todte Wachsthumstheorie, sowie das mechanische Denk- und Unterrichtssystem geändert werden. Es giebt keine chemischen, physikalischen und mechanischen Saaten, keine Saaten, in denen todte Kräfte wirken, sondern nur Saaten, die lebendig durch Verjüngung und Wiedergeburt wachsen, die in den mechanisch-physikalischen Theorieen fehlen. Herder würde seine Grundidee der Fortbildung der menschlichen Sprache weit nachdrücklicher und einsichtiger haben verfolgen können, wenn er im Stande gewesen wäre, das Fortbildungsgesetz als Lebensgesetz zu erkennen, während das blosse Zusammentragen der historischen und empirischen Gründe für diese Fortbildung mehr ein mühsames Bestreben, als ein freies Entwickeln und Beherrschen des Stoffs, ohne aus dessen Dunkelheiten herauszufinden, hat bleiben müssen, wohin denn besonders die Ansicht gehört, dass sich die menschliche Sprache aus den Naturlauten und Tönen der Thiere heraufgebildet haben sollte, indem diese, wie es auch die Ansicht von Aristoteles war, zu Merkmalen der Eindrücke werden; da auf diese Art die Gebärdensprache der Taubstummen (und der Menschen überhaupt) mit der Wortsprache in keinen natürlichen Zusammenhang zu bringen ist, die Sprachbildung auch nur ein Reflex äusserer Merkmale im Aristotelischen Sinne sein könnte, während doch vielmehr die mannigfaltigsten Gefühle und Begriffe von Innen in die Sprachtöne hineingelegt werden, ohne dass der geringste naturnothwendige Zusammenhang (wie etwa noch bei der Benennung von Naturgegenständen nach ihren Tönen angenommen worden ist) zwischen beiden vorhanden wäre, auch die

wahre Fortbildung der Sprache wesentlich in der Bedeutung liegt, welche durch die Gedanken in die Worte hineingelegt wird, die Töne also durchaus nicht den Merkmalen der Dinge nachgebildet werden.

Der Mensch bedient sich also der Worte als Sprachbilder, indem er innere Gedankenmerkmale, Sinnbilder, Symbole, in dieselben hineinlegt, und seine Sprache diesen Bildern gemäss organisirt. In dieser Organisirung der Ausdrücke liegt der wahre, lebendige Fortschritt der Sprache. Ein Grundvorurtheil der alten, auch von Herder verfolgten, Ansicht war, dass der Mensch (innere) Gefühle durch Worte nicht aussprechen könne, weil er keine deutlichen Merkmale dafür habe (Herder's Werke II. S. 109). Denn wenn sich die Gefühle auch mit der Kategorieenrationalität nicht aussprechen lassen, so könnten doch alle grossen Dichter alter und neuer Zeit, die in ihren Poesieen nichts als menschliche Gefühle ausgesprochen haben, jenen Irrthum hinreichend widerlegen, und zeigen, dass „die Basis der Menschheit" nicht so unaussprechlich ist, als man sich eingebildet hat. Ist doch sogar die Basis der Gottheit in den Evangelien ausgesprochen worden! Nach Herder's (Aristotelischer) Ansicht würde der Mensch nichts aussprechen können, was er nicht sehen und hören könnte, und Alles, was im Geiste ist, nur insofern, als es aus den Sinnen (als äusserer Eindruck) stammt. Der Mensch würde geistige Schöpfungen nicht aussprechen können, und nur eine sinnliche Fortbildung seiner Sprache, eine babylonische Sprachthurmbildung besitzen. Eine Fortbildung der Sprache aus innerem Bildungstrieb des Geistes wäre unmöglich; sie könnte nur auf äusseren Anstoss geschehen, und wäre, wie der Kategorieengeist, eine mechanische handwerksmässige Schöpfung.

Wie Herder die Sprachbildung im Sinne des antiken Sensualismus und Materialismus, so haben Hamann und W. v. Humboldt dieselbe im Sinne des antiken Idealismus und des modernen Supernaturalismus zu erklären gesucht. Humboldt ist mythischer, Hamann mystischer Idealist. Nach Humboldt ist die Sprache mit Geist identisch und quillt aus dem Geiste, wie der Gesang des Vogels aus der Brust. Der Mensch ist ein singendes Geschöpf, was Gedanken mit den Tönen verbindet. Der Geist selbst aber, aus dem die Sprache stammt, liegt jenseits, und, wie nach Hamann, ausser dem Menschen, in Gott. Das gesammte Volk ist von einer gemeinsamen göttlichen Ideenmasse durchdrungen, und darum in den Einzelgeistern eine Gleichheit

des Gedankenstoffs. Auf dieser Gleichheit der Geister soll das Verständniss der Sprachen beruhen. Der Mensch ist also auch hier am Ende zum Sprechen nur von Aussen getrieben, wenngleich auf eine abstrakt ideele, wie bei Herder auf materielle Weise. Dass hierbei von einem Leben der Sprache geredet wird, nützt zu nichts, wenn man den wahren Begriff und die Grundcharaktere des organischen Lebens und Lebensreichs nicht kennt, sondern dieses Leben wieder von einem auswendigen Gott, nicht von dem lebendigen Geist Gottes, „der inwendig in Euch ist", ableiten will. Denn dabei kommt man auf Jehovah und Jupiter, auf diese alten Handwerksgötter, zurück, die gar keine Lebenskraft haben. Die Sprache bleibt also auch hier der Aushauch eines todten Maschinenwesens, und kann nicht zur organischen Gestaltung und Verjüngung gelangen. Wie es todte Bilder sind, wodurch man hier, ideell oder materiell, die Entstehung der Sprache erläutert, so hat die auf solche Art gebildete Sprache selbst wieder nur todte Sprachfiguren und Sprachbilder, weil es immer nur der todte, kategorisch gebildete Geist ist, der als äussere Triebkraft dieselbe bildet. Wenn man nun beides auch noch durch organische Analogieen erläutern will, und die Sprachbildung mit der Gesangbildung bei den Vögeln, oder mit dem Wachsthum der Pflanzenarten vergleicht, so gelangt man hierdurch nicht weiter, so lange man den Grundcharakter im Leben der Thiere und Pflanzen nicht selbst erkannt hat, und diese selbst wieder für Maschinen und chemische Werkstätten hält. Die Sprache würde dann immer nur eine mathematische oder mechanische Reflexerscheinung bleiben, und niemals organisches Leben erhalten können. Nach dem bisherigen Verfahren, die Sprache abzuleiten, oder auf ihren Ursprung zurückzuführen, ist man immer nur auf einen todten Ursprung, entweder auf den immateriellen, oder den materiellen Tod zurückgekommen.

Die Sprachidee ist, wie der Sprachkörper, in Wahrheit aber nur aus dem Leben abzuleiten. Die Sprache ist ein lebendiges Kunstwerk, wozu dem Menschen die Mittel und Keime angeboren sind, die sich durch Verjüngung und bewusste Kultur derselben entwickeln müssen. Daher lernen die Taubstummen, und die verwildert ohne alle menschliche Gesellschaft erwachsenden Kinder auch nicht sprechen, obgleich sie keine Fehler im Bau des Kehlkopfs haben, was nicht der Fall sein könnte, wenn die Sprache eine dem Menschen angeborene Fertigkeit wäre. Es ist besonders das Gehör, wodurch die Sprachbildung geweckt wird,

59*

insofern Ton- und Lautbildung nur durch das Gehör wahrgenommen und mitgetheilt werden können.

6. System der Redetheile.

§. 400.

Die Sprache drückt die Gedanken in ihren einzelnen Bestandtheilen aus. Diese Bestandtheile sind die Begriffe, aus denen das System der Gedanken, oder der Gedankenorganismus zusammengesetzt ist. Die Begriffe werden in der Sprache durch Worte ausgedrückt; die Worte sind die Zeichen für die Begriffe, und eine Sprache hat daher so vielerlei Worte, als sie einzelne Begriffe hat. Das System der Worte bildet die Sprache, wie das System der Begriffe das Denken im Ganzen (§. 329.). Es giebt nun so viel Wortverschiedenheiten, als Begriffsverschiedenheiten, und hierauf beruht die Unterscheidung der Redetheile der Sprachen. Redetheile nennt man die Wortarten, aus denen die Sprache zusammengesetzt ist. Die Wortarten müssen den Begriffsarten entsprechen.

Die auszusprechenden Begriffe sind entweder Sach- und Dingbegriffe, oder Bewegungs- (Thätigkeits-) Begriffe, oder Verhältnissbegriffe in beiden.

Die Sachbegriffe werden durch die Nomina (Substantiva, Adjektiva, Pronomina), die Thätigkeits- und Bewegungsbegriffe durch Verba, die Verhältnissbegriffe durch Partikeln, die auch durch Verba ersetzt werden können, ausgesprochen. Die Redetheile schliessen sich damit ab, weil sich der Gedankeninhalt nur auf Dinge, deren Bewegungen und Verhältnisse beziehen kann. Nomina sind so viel nöthig, als der Geist körperliche und geistige Dinge unterscheidet; Verba sind so viel nöthig, als es Bewegungs- und Thätigkeitsarten giebt, und Partikeln so viel, als er sich Verhältnisse und Beziehungen der Dinge denkt.

Die Redetheile der Sprachen mit dem alten logischen Urtheils- und Schlusssystem in Verbindung zu bringen, und Subjekt- und Prädikatwörter zu unterscheiden, ist um so unthunlicher, als ja viele Sprachen sich ganz unabhängig von der altgriechischen Logik gebildet haben, überhaupt die Theorie von Subjekt und Prädikat auf eine lebendige Gedankenbewegung gar nicht passt, und die Gedanken viel besser ohne die künstlichen Subjekt- und

Prädikatbegriffe, die immer nur eine äussere Verbindung und mechanische Zusammensetzung, überhaupt einen handwerksmässigen Sprachgebrauch zur Voraussetzung haben, in ihrer lebendigen Entwickelung von Innen heraus ausgesprochen werden (§. 261).

Viel angemessener scheint es, in Beziehung auf das zwiefache Verhältniss der Gedanken, einmal als Gedankensystem, dann als physiologische Bewegung und Funktion der einzelnen Gedanken, die Aussprache der Glieder des Systems als eine Beschreibung und Naturgeschichte der Gedankendinge zu betrachten, und die Dingwörter (Nomina) demnach für die sprachliche Systemkunde oder Naturgeschichte, welche die Arten und Gattungen der auszusprechenden Gegenstände, ihrem Dasein nach, darsellt, zu halten; wogegen die Verba und Partikeln die Physik und Physiologie der Sprache, als innere Ursachen- und Bewegungslehre, bilden würden (§. 350.).

In der That ist nicht zu leugnen, dass die Namengebung in der Sprache, die Bildung der Nomina (Substantiva, Adjektiva, Pronomina: Vater, Sohn; Pflanze, Thier; gross, klein; Ich, Du;) mit der Klassifikation der körperlichen und geistigen Dinge, nach ihrer Unterscheidung und natürlichen Gliederung, genau zusammenhängt, während die Bewegungs- und Verhältnissbenennungen (Verba, Partikeln) sich mehr auf die inneren Ursachen und Thätigkeiten, die Gründe des Daseins der Dinge beziehen. Wie man also in dem ganzen Gedankenreich eine Naturgeschichte und Nomenklatur der Formen und Gestalten, alsdann auch eine Physiologie und Physik der inneren Thätigkeiten derselben unterscheiden kann, so entsprechen diesen beiden Seiten des Gedankenreichs auch die Ausdrücke in der Sprache. In dem Organismus des Ganzen ist hier freilich keine genaue Gränze zu ziehen, und daher findet sich, dass Nomina auch die physiologischen Begriffe, wie Verba und Partikeln systematische Begriffe ausdrücken können.

Den wichtigsten Punkt in dem Sprachorganismus macht die Nachbildung oder Reproduktion des inneren Verlaufs der Thätigkeiten der gedachten Dinge aus, weil in der fortschreitenden Erkenntniss des inneren Processes der Thätigkeiten (in den Begriffen) der Dinge der innere Fortschritt des menschlichen Geistes liegt. Die Kenntniss der Erscheinungen und äusseren Unterschiede der Dinge ist geringeren Schwierigkeiten, und die Namengebung derselben daher nicht leicht fortschreitenden Veränderungen unter-

worfen. Die Namengebung bildet daher eine Reihe sich ziemlich gleichbleibender Elemente in der Sprache, die sich vermehren, vermindern, aber weniger fortschreitend verändern können.

Der Fortschritt der Erkenntniss des menschlichen Geistes findet dagegen vorzüglich in der Ergründung der Ursachen und des inneren Verlaufs der Thätigkeiten und des inneren Zusammenhanges der Dinge untereinander Statt, und da dieser Fortschritt der Erkenntniss in der Sprache wiedergegeben werden soll und muss, so erhält die Bedeutung derjenigen Worte, wodurch die innere Thätigkeit und die Ursachen (der Begriff) der Dinge ausgedrückt werden, eine viel höhere Bedeutung; mögen diese Worte nun, wie in der Regel Verba, Präpositionen, Konjunktionen, oder auch Nomina sein. In letzterem Fall ist es besonders die Idee der inneren Gliederung oder Thätigkeit der Dinge und ihrer Ursachen (wie Leben, Tod), die mit der Nennung des Namens gleich verknüpft ist, welche den veränderten Begriff, der noch weiter sprachlich auszudrücken ist, hervorbringt. Hiernach hätte der Ausdruck der Urtheile in der äusseren Unterscheidung der Dinge geringere Schwierigkeiten der Sprache, als der Ausdruck, der Schlüsse (Begriffe) über den inneren Zusammenhang ihrer Thätigkeiten. Die Sprache hat hier der Gedankengeneration und dem Gedankenwachsthum in seiner Stufenentwickelung zu folgen, und die ganze Sprachkunst liegt darin, die rechten Ausdrücke für die stufenweise Gedankengeneration zu finden, und diese Ausdrücke von fremden Begriffen zu reinigen, sowie bestimmten Begriffen nicht fremde Ausdrücke unterzulegen.

Die Interjektionen, als Ausbrüche der Natursprache, können höchstens als natürliche Rudimente der Sprache, aus denen sich andere Redetheile entwickeln, nicht als Redetheile selbst angesehen werden.

7. Kunstsprache, als wissenschaftlicher Ausdruck.

§. 401.

Die Wirkungen der Sprache als Bildungsmittel liegen in der Verdaulichkeit, Fasslichkeit der Gefühls- und Geistesvorbilder, welche darin wissenschaftlich ausgedrückt werden. Diese Vorbilder machen den Charakter der Sprache. In der alten medicinischen Sprache ist Kochung das Vorbild für die Verarbeitung der Krankheitsursache und für die Verdauung, Digestion in der

Wärme ebenfalls ein Bild für die Verdauung, Verbrennung das Bild für das Athmen, Kreislauf das Bild für Blutbewegung, Magnetismus und Elektricität das Bild für Lebenskraft gewesen, und dies hat sich bis auf die heutige Zeit vererbt. Dadurch wird das Leben in todten Bildern zur Anschauung gebracht: eine so gebildete Kunstsprache ist eine todte Sprache, ebensogut wie die griechische und römische.

Das Lebendige selbst wird sogar als Bild des Todes und der Vergänglichkeit gebraucht, wie das hinwelkende Gras und die Blumen, und der Mensch selbst als das nur Sterbliche, Zerbrechliche hingestellt, wodurch das Leben immer auf den Tod reducirt wird (§. 147.).

Wir müssen uns also klar darüber werden, mit welcher Zubereitung der Geistesnahrung wir das lebendige Gefühl bilden und den Geist zum Erwachen bringen wollen, welche Lebensmittel der Erziehung wir haben. Die Lebensmittel der Erziehung nun sind die Gefühls- und Glaubensbilder in der Sprache. Wir haben also zu untersuchen, welcher Beschaffenheit die Gefühls- und Glaubensbilder sind, die wir als Geistesnahrung reichen; denn von der Beschaffenheit dieser Bilder hängt das Gefühl und der Glaube ab, den wir dadurch bilden wollen.

Der todten und lebendigen Bildung überhaupt entspricht auch eine lebendige und todte Kunstsprache, die sich zuletzt als Konversationssprache auch im Leben einbürgert, indem ein fester Gedankengang sich an feste Ausdrücke bindet, nach einer freien Uebereinkunft, Gebrauch.

Die Laute und Worte der Sprache sind Mittel, Zeichen, zum Ausdruck der Gedanken, aber nicht schon der Ausdruck der Gedanken selbst, wie man bisher wohl angenommen hat. Die Handlungen der Thiere sind Ausdrücke ihres Instinkts, wie der thierische Körper Ausdruck des Bildungstriebes seines Keimes. Darin liegt die Naturnothwendigkeit in den sämmtlichen Instinkthandlungen der Thiere, zu denen auch der Ausdruck ihrer Empfindungen durch die Stimme und Laute derselben gehört.

In diesem Sinne aber ist die Sprache durchaus nicht Ausdruck der Gedanken, und es ist ein grosser Irrthum gewesen, diese Ansicht bisher festgehalten zu haben. Die Stimme und die Laute der Thiere verhalten sich so naturnothwendig, wie ihr Nesterbau; und wie man an dem Bau des Finkennestes die Finke ebensogut wiedererkennt, als an ihren Federn und an ihrer Körperform, so geschieht dies auch an den Tönen ihrer Stimme, in deren Bildung

nicht die geringste Freiheit ist, eben weil sie unmittelbarer Ausdruck des unbewusst naturnothwendigen, fertig angeborenen Instinkts des Thieres ist.

Die menschliche Sprache dagegen drückt nicht fertige, naturnothwendige Gefühle und Gedanken aus, sondern bildet Zeichen für eine freie Gedankenschöpfung in Lauten, Worten und deren Verbindung zu Sätzen, die in der That nichts als Symbole der organischen Gedankenschöpfungen sind, nämlich sinnliche Ton- und Lautbilder, denen man bestimmte Bedeutungen erst durch Kunst auf freie Weise beilegt. Die Sprache ist daher Kunstwerk, wie die Symbolik überhaupt, welche den Stufen der Ausbildung des Geistes und seiner Gedanken entspricht, und denen Jeder seine Kunstidee beilegen kann. Die Gedankenkreise und Gebiete, die Begriffssysteme, in denen sich die Bildung einer Nation abschliesst, bestimmen daher die Typen seiner Sprache. Die ganze Weltanschauung, z. B. die alte Qualitätentheorie, drückt sich in der Sprache ab.

Je unvollkommener die Gedanken, desto unvollkommener die Sprache. Wenn man bloss sagt, dass die Sprache Zeichen oder Ausdruck der Gedanken (Eindrücke) sei, so bestimmt dies noch keineswegs die Bedeutung der Sprache und ihr Verhältniss zu den Tonausdrücken der Thiere. Auch ist es kein blosses, geheimnissvolles Mehr von Zeichen und Form für Gedanken, was die Sprache charakterisirt, sondern es ist die Freiheit menschlicher Kunst, die bestimmte Ausdrücke für bestimmte Ideen bildet, oder bestimmte Gedanken in die Ausdrücke hineinlegt.

Die Sprache ist daher, von dieser Seite betrachtet, nicht mehr göttliche Eingebung und Mittheilung, als die ganze menschliche Kunst und Bildung überhaupt. Sie soll keinen geheimnissvollen Einfluss des Glaubens im Verborgenen haben; sie ist nicht da, um die Gedanken zu verschleiern und zu verbergen, sondern um sie zu offenbaren.

Alles kommt daher auf den Sinn und den Begriff an, der in die Worte hineingelegt wird; und die Kunst besteht darin, diesen Sinn richtig in der Sprache auszudrücken, die Gedanken in den Worten zu versinnlichen oder zu symbolisiren. Die Gedanken bleiben die bildende Lebenskraft der Sprache; ihr Ausdruck darf nichts Geheimnissvolles behalten, und der Vorzug der Sprache vor den anderen Gedankenzeichen (Symbolen) besteht eben in der reinen und freien Gedankenoffenbarung.

8. Sprachfiguren, Sprachbilder.

§. 402.

In den alten Sprachen werden die Natureindrücke wieder ausgedrückt, aus denen der alte Geist zuvor gebildet war. Die Alten strebten durchaus einer Naturbildung nach, indem sie annahmen, dass die Natur in uns wirke und uns fähig mache, wie Galen sagt, (*περι φυσεως ἀνθρωπου*) oder Alles in uns ohne Lehrmeister thue, wie Hippokrates (*epidem. VI. 5.*). Die Bedeutung dieser Ausdrücke oder Sprachfiguren hängt aber ganz und gar von dem antiken Begriff der Natur und dessen, was sie die Natur des Menschen nannten, ab. Aristoteles spricht darüber weitläuftig und bestimmt, indem er sagt: die Natur des Menschen ist die Mischung (Temperatur, Temperament) der Wärme, Kälte, Feuchtigkeit und Trockenheit seiner Elemente (*problemat. XXX.*). Die Natur hat, wie dem Körper Hände, so der Seele Verstand als Werkzeug beigegeben. Dieser Verstand als Naturanlage (Genie, *ingenium*) ist also auch von der Mischung der Qualitäten abhängig, daher denn Aristoteles und besonders Galen die verschiedenen Geistes- und Gemüthsfähigkeiten, die Charaktere verschiedener Völker von der warmen, feuchten, trockenen Temperatur der Qualitäten des Landes und der darin wachsenden Nahrungsmittel ableitet, freilich ohne sich zu fragen, warum denn in einem und demselben Lande so sehr verschiedene Genie's, ja ganz Genielose sich bilden könnten. Die sogenannten Lebensgeister sind hier wie die Todesgeister beschaffen; sie sind das feuchte, warme, trockene Pneuma, was aus dem Blute abgesondert wird, und von den Qualitäten des Blutes abhängig (*Arist. part. anim. II. 4.*). Die Mischung der Qualitäten in den todten verhält sich daher wie in den lebendigen Körpern, und Galen spricht daher von dem Temperament der Asche, des Essigs, der verbrannten Galle, wie von dem Temperament lebendiger Menschen überhaupt (*ἐυποϱίστ. I.*). Das Gedächtniss soll so in der Jugend grösser sein, weil die Sinne und das Gehirn noch von Feuchtigkeit weich, wie Wachs, sind, um die Eindrücke aufzunehmen, wogegen die im Alter entstehende trockene Verhärtung die Aufnahme der Bilder hindert, auch wie Aristoteles (*probl. XXX.*) anführt, weil in der Jugend die Gedächtnisstafel noch leer, im Alter aber schon so besetzt sei, dass keine Eindrücke mehr Platz hätten. Kälte und Trockenheit soll

den Verstand aber schärfen, daher die scharfsinnigsten Leute melancholisch sind, wie der scharfe Wind. Die Landesnatur ist hiernach die Volksnatur, die Erdnatur auch die Menschennatur.

Die Qualitäten und Temperamente des Körpers sitzen nach dieser Ansicht schon in den Nahrungsmitteln, im Brot, Fleisch, Milch, Fisch, in der Luft und im Wasser, daher denn feuchte und zarte Nahrung, wie Milch und Honig, auch einen veredelten Geist bilden sollen, was schon die Ansicht der alten Juden war. „Butter und Honig wird er essen, dass er wisse, Böses zu verwerfen und Gutes zu wählen“ (Jesaias).

Die alten Sprachen sprechen in diesem Sinne die Gedanken alle in todten Bildern *(Terminis)* aus, weil der alte Geist aus solchen Bildern zusammengesetzt war. Die todte Natur wird auch als Menschennatur ausgedrückt. Die sinnlichen Anschauungen des Wachsthums der Entwickelung des Geistes in den Lebensaltern bleiben hierbei in einem beständigen Widerspruch mit den Sprachbezeichnungen, und indem man in dem Naturell und Genie des Menschen nur Qualitäten der Natur, wie in den Nahrungsmitteln sah, so sah man nicht, dass das Genie schon in den Speisen und Getränken sitzen, der Honig und die Milch schon die Gedanken enthalten müsste, welche die Sprache als Wirkung ihrer Qualitäten ansieht (§. 123.).

Die neuere physiologische (iatrochemische und iatromathematische) Sprache ist im Princip noch ganz die alte, und nur durch sehr geringe Modifikationen verschieden. Die chemischen, todten Elemente werden auch in dieser Terminologie als Bestandtheile des Lebens ausgedrückt. Nur spricht man jetzt nicht allein von weichen und harten, heissen und kalten Gefühlen und Affekten, und modificirt die Ausdrücke nicht bloss dahin, dass man, anstatt von verbrannter Galle, von Kohlen- und Wasserstoffverbrennung spricht, sondern man drückt die Lebensaktionen noch in den später entdeckten Bildern der Oxydation und Desoxydation, Dekarbonisation, Azotisation, Hydrogenisation aus: der Körper lebt durch Proteinoxydation und Bioxydation, Dekarbonisation; es giebt hydrogene Völkerschaften, elektrische Empfindungen und Gefühle, oxydirte, verrostete Seelen (bei M o l e s c h o t t, L i e b i g, D u m a s und O e s t e r l e n), wie verrostete Degen und Messer, denn man macht heute, wie im Alterthum, zwischen den Qualitäten der Elemente und der Lebensaktionen keinen Unterschied. Die Iatrochemiker sind nach ihrer eigenen Sprache im Verbrennen, Ver-

rosten und Vermodern begriffen; ihr Leben ist mit einem faulenden Käse ganz identisch.

An diese todte Kunstsprache, deren Ausdrücke und Bilder *(Termini)* sich immer noch forterben, knüpfen sich alle Irrthümer über das Leben in Natur und Geist, indem man es aus todten Bildern begreifen will, den Tod in lebendigen Dingen reden lässt.

Die Schöpfung und Zubereitung der Sprachbilder und Redefiguren ist nur im gleichen Schritt mit der Ausbildung des Geistes der Menschen zu halten, weil sie sonst nicht verstanden werden können. Die Empfänglichkeit des Geistes muss daher auf die Sprachbildung vorbereitet sein, sonst gehen diese ohne Wirkung verloren. In alter und neuer Zeit ist davon gesprochen worden, dass man den Saamen des Guten und Schönen ausstreuen wolle oder solle, der dann in den Menschen zur Pflanze auswachsen werde. Schon bei Aristophanes kommen solche Bilder vor. „So gabt ihr ihn (den Dichter) vorigen Jahrs doch Preis, da er Saamen der neuesten Erkenntniss in das Herz euch säete; doch ging sie nicht auf, denn ihr fasstet ihn eigentlich gar nicht" (Wespen, übers. von Droysen, V. 1037.). Aehnlich liest man im Homer: „Wohl mit der Blätter Geschlechte vergleich ich die Stämme der Menschen. Einige schüttelt zur Erde der Wind, und andere entsprossen wieder dem knospenden Wald, von des Frühlings Wärme getrieben. Also vergehn die Geschlechter der Menschen, wie andere entstehen" *(Ilias VI.* 146.). Wenn man aber in der Wissenschaft die Saamen und Knospen, als aus Elementen bestehend und durch todte Qualitäten getrieben, darstellt, so sagen diese Bilder immer nicht mehr, als wenn man sich des Bildes des Feuers oder des Windes für menschliche Dinge, oder des Druckes für die Erkenntniss bedient; das Fassen des Saamens ist dann von dem Fassen des Feuerfunkens, und das Sprossen der Knospen nicht von dem Wehen des Windes, das Erkennen nicht von Siegeln verschieden; das Menschenleben bleibt immer ein Brennen und Wehen und Bewegtwerden. Daher dienen denn auch die Bilder aus der organischen Natur bei den Alten gewöhnlich nur als Bilder der Vergänglichkeit des Menschen; sie haben höchstens den Sinn einer kreislaufenden Metamorphose, niemals den Sinn einer höheren Vollendung durch Verjüngung des organischen Lebens.

9. Sprachverjüngung, Sprachreinigung.

§. 403.

Die Sprachreinigung muss als Sprachmauserprocess in der Verjüngung der Sprache überhaupt, und nicht bloss als Ausmerzung von Fremdwörtern aufgefasst werden. Es giebt sehr viel eigene Lebensresiduen in der Sprache, von denen die Sprache zu reinigen oft wichtiger ist, als von Fremdwörtern. Solche Worte sind besonders diejenigen, von zweideutiger oder unbestimmter Bedeutung, oder Worte für längst abgestorbene und veraltete Begriffe, oder für unwahre und dadurch schädliche Begriffe, wodurch die Köpfe in der Erziehung verdreht werden. Die ganze, alte, todte Weltanschauung wird noch in den Sprachen, die wir todte nennen, mit fortgetragen, und ist von da aus mehr oder weniger in alle übrigen Sprachen civilisirter Völker übergegangen, in denen gerade die bedeutendsten Ausdrücke dieser Weltanschauung (Individuum, Idee, Princip, Kategorie, Organ, Subjekt) noch so fortgetragen werden, wie andererseits auch die anorganischen Bedeutungen alter Worte in veränderte und neue Ausdrücke der neueren Sprachen (Geist, Seele, Wesen, Vernunft, Verstand) übergegangen sind, obgleich sie mit den organischen Lebensanschauungen der Neuzeit völlig in Widerspruch stehen, so dass nicht selten die Vernunft unvernünftig, der Verstand unverständig, der Geist geistlos, die Seele gemüthlos erscheinen. Eine Sprachverjüngung ist daher die wichtigste Sache im Fortschritt der Sprache. In dieser Verjüngung müssen sich die Grundcharaktere des Lebens, die Verjüngungsakte von Neubildung und Mauser wiederholen, und die Neubildungen der Sprache können keine Fortschritte machen, so lange Stockungen alter Mauserresiduen den Lebensfluss hemmen. Ein geistreicher französischer Sprachforscher, Philarète Chasles, charakterisirt in seinen deutschen Studien die deutsche, philosophische und Dichtersprache, bei der ihm besonders Klopstock und Schiller vorschweben, als eine solche, die ihren Reichthum an Wortbiegungen, Steigerungen und Zusammensetzungen dazu benutzt, um die äussersten Regionen der Unpersönlichkeit und der abstrakten Ideen auszudrücken, indem er wohl empfunden hat, dass die Bildung der Ideen eines Volkes sich in der Sprache Gestalt giebt, und allerdings hat der geschmeidige Mechanismus des Deutschen, unter Aneignung grie-

hischer und römischer Elemente, sich mit den antiken Weltseelenideen am tiefsten verschmolzen. Diese Ideen würden durch Ausmerzung einiger Fremdworte nicht verbessert werden.

Zu den bedeutsamsten Neubildungsakten in der Sprache gehört vielmehr, dass lebendige Begriffe in die Ausdrücke für lebendige Dinge gelegt werden, vor allen Dingen, lebendige Allgemeinheitsbegriffe, anstatt der alten logischen Kategorieen. Die Begriffe von Substanz, Element, Idee, Materie, Organ, Subjekt, Individuum, Kategorie, von Geist, Seele, Körper, Wesen, Vernunft, Erkenntniss müssen näher bestimmt, und für lebendige Dinge mit lebendigen Bedeutungen versehen werden, wenn anders Lebenskraft in die Sprache kommen soll. Der Gottesbegriff selbst muss geändert, oder doch lebendig bestimmt werden, damit unter dem Namen Gott nur der lebendige Gott, und nicht noch Jehovah und Jupiter verstanden werden.

Insofern die Sprache Gedankenausdruck ist, und sich die Ideen in die Sprache unwillkürlich hineinbilden, wird die Sprache auch die Unvollkommenheiten und Vollkommenheiten der wissenschaftlichen Ideen an sich tragen; unreine, dunkle, abstrakte Ideen geben auch eine unreine, dunkle, abstrakte Sprache. Man kann daher die Sprache nicht gründlich reinigen, wenn man die Ideen nicht reinigen kann, welche die Sprache gebildet haben, und somit ist die Ideenreinigung die Urvoraussetzung der Sprachenreinigung. So lange also die wissenschaftlichen Grundideen und Grundanschauungen immer noch den Zuschnitt der alten Metaphysik haben, wonach der sterbliche Mensch in den Weltseelenidealen untergehen soll, so lange die dichterische und wissenschaftliche Begeisterung den Fortschritt menschlicher Bildung in der Dunkelheit der Wolken, in der bodenlosen Tiefe der endlosen Unendlichkeit sucht, so lange wird die Sprache sich in den dunklen Ausdrücken der Melancholie, in den schwülstigen Auswüchsen und Monstrositäten der Metamorphosenideen, oder in den luftigen und gläsernen Schattenbildern und Traumbildern der Platonischen, abstrakten Liebe gefallen, wie sie uns Klopstock in seinen Fragmenten und Oden über deutsche Sprache und Poesie und auch im Messias als Vorbilder hinterlassen hat. So lange wir, wie die Psalmen Davids, die Treue aus den Gebirgen und die Gerechtigkeit aus den Sternen- und Wolkenhimmel erwarten, und das Menschengeschlecht für Schatten und Rauch, für Staub und Asche halten, so lange das Menschenleben den todten Schicksalsmächten Preis gegeben ist, und die Stärke im Ertragen der Leiden

einer vorausbestimmten Fatalität, wie in den alten Trauergesängen, gesucht wird, während doch das menschliche Gefühl sich sonst nach höherer Vollendung des Lebens sehnt, so lange schwärmen die menschlichen Ideen im Dunklen herum, und die Sprache kann nicht rein und klar sein, weil keine reinen, freien Gedanken auszusprechen sind. Sie spricht die unkörperlichen, abstrakten, unpersönlichen Ideen in den antiken Ausdrücken des Unendlichen, der Metamorphosen, des Aethers, der Immaterialität, der Inspiration, der Personificirung der Elemente, in der Luft, Wasser und Steine sprechen, aus, und bezeichnet die menschlichen Gefühle mit den Namen der Elemente und Qualitäten (luftig, wässrig, feucht, warm, trocken), deren Eindrücke sie erregt haben. Die Sprachformen (Ausdrücke), sind nur aus ihren Schöpfungsideen erklärlich, und können nur mit der Veränderung dieser Ideen verändert werden.

III. Die Wissenschaft und Kunst.

1. Begriff der Wissenschaft.

§. 404.

Die Wissenschaft als System des Wissens, ist das Werk oder die Schöpfung des menschlichen Geistes, wie der Glaube das Werk des menschlichen Gemüths ist. Sie ist wie der Geist beschaffen, der sie gebildet hat: entweder todt oder lebendig. Das Leben hat bisher in der Wissenschaft nicht frei wirken können, weil die bisherige Wissenschaft das wahre, organische Leben gar nicht anerkannt, sondern immer auf todte Principien reducirt oder aus dem Tode erklärt hat, indem es nur als Schein in ihr galt. In der Wissenschaft hat bisher nur der Tod gewirkt, weil das Wissen eine todte Impression geblieben ist; sie ist noch die alte Logik, als Wiederschein der Weltvernunft mit Globen, Kompassen und Vulkanen als alleinigen Symbolen; sie hat noch keine lebendige Menschenvernunft und keinen lebenskräftigen gesunden Menschenverstand angenommen, sondern diesen mit alter Pharisäerweisheit, als mi-

krokosmischem Verstand, auf den alten makrokosmischen, oder die alte, todte Weltvernunft, auf Maschinenvernunft reducirt, und daher sind die antik- wissenschaftlichen Werke noch makrokosmische Werke, denen die Lebenskraft fehlt. Diess ist der Grund, warum sich der lebendige Glaube mit der bisherigen Wissenschaft niemals vertragen hat.

Man unterscheidet bis jetzt empirisches (erfahrendes) und rationales (mathematisches) Wissen; beide sind todte, mechanische Impressions- und Reflexionserkenntnisse, denen der Charakter des Lebens fehlt. Wir haben aber nur todtes und lebendiges Wissen zu unterscheiden, von denen das lebendige die Charaktere der Verjüngung und Wiedergeburt in Empirie und Rationalität erhalten muss, so dass sie von lebendigen Ideen, nicht bloss von (alten) Ideen überhaupt, getragen wird.

Die Geschichte der Wissenschaft ist die Hervorbildung lebendiger Ideen aus der alten, todten Weltanschauung, wie die Naturgeschichte eine Geschichte der stufenweisen Entwickelung lebendiger Körper ist; eine Entwickelungsgeschichte des Durchbruchs vom Tode zum Leben in der menschlichen Bildung.

Wissenschaft und Kunst sind nur Werke des lebendigen Geistes, auf verschiedenen Entwickelungsstufen. Die Weltseele hat keine Wissenschaft und keine Kunst, wie überhaupt keine freien Schöpfungen. Wissenschaft und Kunst sind nur Schöpfungen des individuellen und persönlichen Geistes, worin bisher das praktische Gefühl die alleinige Triebfeder gewesen ist, ohne dass man sich des Gegensatzes des persönlichen Geistes gegen die Weltseele bewusst geworden wäre.

Die Wissenschaft geht auf ein Erklären und Begreifen der Dinge hinaus, wobei Alles auf die Erklärungsprincipien, und das darauf beruhende System und die Methode, ankommt. So beruht denn die Wissenschaft zuerst in der Schöpfung von Erklärungs principien, die der Aufklärung zur Grundlage dienen. Die Aufklärung ist dann das System des Begreifens aus den angenommenen Principien, wobei die Dinge mit ihren Principien in Zusammenhang, und das Wissen in eine Ordnung gebracht werden.

Die Principien drücken sich in den wissenschaftlichen Formen, Kategorieen, aus, welche bisher allein als Wissenschaft (Logik) gegolten haben. Wir besitzen zwar auch eine Wissenschaft der Principien, die Metaphysik, allein diese kommt als solche im Besonderen weniger in Betracht, da die geltenden Principien ohne Weiteres vorausgesetzt werden, und man sich nur

durch die logischen Formen weiter bewegt. Das Wissenschaftliche läuft so auf einen blossen Formalismus hinaus; sie wird auch als bloss formale Bildung betrachtet, ohne dass man sich der Principien bewusst würde, die der Schöpfung der Formen zu Grunde gelegen haben.

In dieser Bewusstlosigkeit ihrer Principien liegt ein Hauptfehler der bisherigen logischen Wissenschaft, die ihren Formenmechanismus auf Dinge anwendet, auf welche sie gar nicht passen, und für lebendige Dinge keine Formen hat.

Darum sind bisher weder lebendige Principien noch lebendige Formen in der Wissenschaft vorhanden gewesen; die lebendigen Dinge sind in todten Formen erklärt worden. Die Wissenschaft hat daher keine lebendige Schöpferkraft gehabt, und ist kein Organismus geworden.

Wenn die (obskuranten) Mystiker die Wissenschaft als blosses, schlechtes Menschenwerk, dem Göttlichen, was allein in der Religion geoffenbart sein soll, gegenüberstellen, so trifft der Tadel allerdings die alte Wissenschaft, als todtes Menschenwerk oder Handwerkerarbeit. Aber diejenige Religion, die den lebendigen Gott von den todten Göttern nicht unterscheiden kann, die mit dem supernaturalistischen Jehovah zufrieden ist, und Christus für einen jüdischen Messias hält, ist um nichts besser, als die todte Wissenschaft. In den lebendigen Werken der Wissenschaft aber muss sich die göttliche Lebendigkeit offenbaren, und es kommt nur darauf an, eine lebendige Wissenschaft zu bilden, um jenem mystischen Tadel zu entgehen, dessen Urheber auch die lebendigen Menschenwerke von todten Göttern ableiten möchten, ohne das Princip des lebendigen Gottes selbst zu kennen. Wir müssen nicht bloss eine Physiologie des Rechts, des Staats, suchen, sondern die ganze Kunst und Wissenschaft muss physiologisch werden.

2. Der Lebenszweck der Wissenschaft.

§. 405.

Seit dem Alterthum hat man sich mit der Frage nach dem Zweck der Wissenschaft und der wissenschaftlichen Erkenntniss beschäftigt. Im Gegensatz zu den äusseren praktischen Zwecken, nach denen man die Wissenschaft als milchende Kuh betrachtet, ist der höchste Zweck der Wissenschaft in die Wissenschaft selbst

gesetzt, und gesagt worden, dass die Wissenschaft den Musen heilig sei, und nur um ihrer selbst willen, nicht als Brotstudium, studirt werden müsse. Dies ist dem Standpunkte der antiken Grundanschauung gemäss, nach der nicht das Menschenreich der höchste Zweck, sondern der Mensch den Wissenschaften, nicht die Wissenschaften dem Menschen geweiht sind; die Wissenschaft nicht dem Menschen, sondern der Mensch den Wissenschaften dienstbar sein soll. Nun ist aber zu bedenken, dass, wenngleich die Wissenschaft nicht blosses Mittel und Werkzeug für äussere Zwecke sein darf, sie doch sicher ein Mittel für den Zweck menschlicher Bildung, und gerade für diesen Zweck geschaffen worden ist. Die Wissenschaft ist als Geisteswerk eine Schöpfung des Menschen für den Zweck seiner eigenen Veredlung. Sie hat also sicher den menschlichen Zweck der höheren Vollendung und Civilisation, und muss deshalb dem Menschen dienstbar sein. Der Zweck der Wissenschaft ist daher der Zweck des Lebens im Geiste und seiner höheren Stufenentwickelung. Wir dürfen uns daher mit der antiken Ansicht, dass die Wissenschaften nur um ihrer selbst willen studirt werden müssten, noch nicht begnügen, indem die Wissenschaft des Menschen wegen, und nicht der Mensch der Wissenschaft wegen da ist. Die alte Ansicht passt nur für den todten, abstrakten Formalismus, und bietet dem Vorwurf Angriffsseiten dar, dass die bloss um der Wissenschaft willen vorhandenen wissenschaftlichen Körperschaften keine Lebenskraft und keinen lebendigen Bildungstrieb zu menschlichen Fortschritten besitzen, sich in abgeschlossenen Metamorphosenkreisen herumdrehen, und deshalb aus dem sich weiterbewegenden praktischen Leben zurückziehen, indem sie sich zu Knechten der Wissenschaft machen, und ihres Wissens nicht Herr werden.

Wenn auch das alleinige Streben nach Brotstudien dadurch tadelnswerth ist, dass es die veredelnden Zwecke der Wissenschaft vernachlässigt, und dadurch selbst die menschlichen Zwecke aus den Augen verliert, so ist andererseits eine Wissenschaft, welche auf ihren gelehrten Wegen mit dem praktischen Leben grundaus in Widerspruch geräth, und im Leben ganz und gar nicht zu gebrauchen ist, sicher nicht lobenswerth, und mit ihrer Selbstgenügsamkeit, die sich durchaus schädlich zeigt, nicht zu entschuldigen. Dies gilt im Besonderen von der Physiologie und Medicin, deren physikalische und chemische Verbrennungs- und Umsetzungstheorieen geradezu den Kranken ins Grab führen. Dass man sich hierbei auch des praktischen Zweckes der Wissenschaft er-

innert, scheint also dringend nothwendig. Indem die Wissenschaft zur Veredlung des menschlichen Geistes führt, muss sie auch zur Kultur des köperlichen Lebens des Menschen, der Thiere und Pflanzen führen, und eine Wissenschaft, die aller Lebenspraxis widerspricht, wie die elektrobiologischen Theorieen, ist mehr schädlich als nützlich.

§. 406.

Wenn sich die Wissenschaft auch nach dem Positiven in Staat und Kirche, welches dem Gebiet des todten Formalismus angehört, nicht modificiren soll, so muss sie dieses doch zu beurtheilen verstehen, weil es selbst ein Werk wissenschaftlicher Bildung, auf einer bestimmten Entwickelungsstufe, ist.

Das Positive selbst kann auch sehr wohl lebendig sein, und das Leben als sein eigener Gesetzgeber positiv gemacht werden. Das Positive an sich ist also der Wissenschaft weniger widersprechend und schädlich, als der todte Formalismus und der mechanische Inhalt des Positiven oder gesetzlich Gemachten. Die Wissenschaft selbst hat sehr viel Positives, ohne es zu merken, z. B. das ganze alte Kategorieensystem, von dem ihre Rationalität positiv getragen wird, und so muss also die Wissenschaft zuerst über den Inhalt des Positiven (ihrer Satzungen, Grundsätze) zum Bewusstsein kommen, um sich gegen die todten Principien des Positiven mit einem lebendigen Maassstab wehren, und sich zum Herrn der Wissenschaft machen zu können.

Betrachten wir in diesem Sinne die antike Wissenschaft, so findet sich, dass ihr Inhalt die Weltweisheit, als Weltharmonielehre, ihr Endzweck die Weltteleologie ist, nach der der Mensch ein Rad in der Weltmaschinerie und nur für den Zweck dieser vorhanden ist. Wenn man also sagt, dass man diese Wissenschaft um ihrer selbst willen studiren solle, so heisst dies in der That nichts Anderes, als dass man sie um der Aussenwelt, der Weltseele und Weltharmonie, um des Todes willen, dass man ins Blaue hinein und nicht um menschlicher Zwecke willen studiren solle. Man irrt sich also sehr, wenn man glaubt, dass dies ein innerer Zweck der Wissenschaft sein sollte; denn es ist vielmehr ein durchaus äusserer Zweck, dem sich der Mensch und seine Humanität opfert, so dass der Mensch die Wissenschaft zu seinem eigenen Untergang studiren müsste.

Hat man aber, als den wahren Inhalt der Wissenschaft, das

Leben und die Herrschaft des Lebens erkannt, so kann auch nur die Humanität als wahrer Zweck der Wissenschaft erkannt werden. Studirt man also diese Wissenschaft um der Zwecke des menschlichen Lebens willen, so hat man in der That keine äusseren, sondern nur innere Zwecke zur Erhebung des Menschen; der Widerspruch zwischen Wissenschaft und Leben ist gelöst, und wenn man die lebendige Wissenschaft um ihrer selbst willen studirt, so studirt man sie zugleich um des menschlichen Lebens willen.

Alles kommt also darauf an, eine Uebereinstimmung zwischen Leben und Wissenschaft herzustellen, die in der alten Weltanschauung und Wissenschaft nicht vorhanden ist. Wir müssen uns also vor allen Dingen der wissenschaftlichen Grundanschauungen bewusst werden.

Wie man von dem Menschen selbst sagt, dass es seine Hauptaufgabe sei, sich selbst kennen zu lernen, so kann man auch von der Wissenschaft sagen, dass sie sich selbst, d. h. ihre Bildungs- und Schöpfungsprincipien, kennen lernen müsse. Die Wissenschaft ist zwar freies Menschenwerk, aber von den Gesetzen der Stufenentwickelung des Lebens getragen, und durch diese Stufenentwickelung selbst erst zur höheren Freiheit des Lebens über die todten Eindrücke der Aussenwelt gelangt. Die Wissenschaft ist in fortwährender Bildung, Ausbildung und Wiederbildung begriffen, und wird auf verschiedenen Stufen von verschiedenen herrschenden Principien getragen, die sich anfangs bewusstlos entwickeln, aber zum Bewusstsein kommen müssen, wenn die Wissenschaft sich über sich selbst klar werden will.

Die Erkenntniss der Unterschiede, die sich in der Wissenschaft bilden, beruht auf der Kenntniss ihrer Bildungsprincipien. Zu diesen gehört die bisherige Unterscheidung der formalen und realen, der Geistes- und Naturwissenschaften, die vorzüglich in Schulen gemacht wird. Die Wissenschaft muss also den verschiedenen Inhalt der formalen und realen Bildung zu erkennen suchen, um von diesem auf die darin herrschenden, verschiedenen Schöpfungsprincipien zu kommen; sie muss erkennen, dass es todte und lebendige Formen, wie todte und lebendige Realitäten giebt, und dass der Zeitgeist in menschlichen Dingen todte Formen, wie todte Realitäten verschmäht, und in beiden nur dem Leben und der Organisation nachstrebt. An die Stelle des Unterschiedes von formaler und realer Wissenschaft muss zuerst der Unterschied von Leben und Tod in der Wissenschaft gesetzt werden, bevor

ein Organismus der Wissenschaft, anstatt des bisherigen Mechanismus, entstehen kann.

Die Mängel des alten logischen Organon kommen am deutlichsten in der Praxis zum Vorschein, wo man sieht, was es leisten kann. Es zeigt sich hier als Maschinenkunde, mit der man wohl Maschinen bauen, aber keine lebenskräftigen Werke schaffen kann, und darum sind die antiken Grundanschauungen in der bisherigen Wissenschaft für die Zwecke des praktischen Lebens nicht zu gebrauchen.

3. Die Mängel der Eintheilung der Wissenschaften in Natur- und Geisteswissenschaften.

§. 407.

Die Eintheilung der Wissenschaften in Naturwissenschaften und Geisteswissenschaften entspricht der anderen in empirische *(Sciences exactes)* und spekulative oder rationale Wissenschaften *(Sciences morales)*. Ihr dient die alte Grundanschauung des Unterschiedes von Materie und Geist, in welcher man Materie und Natur für eins und dasselbe hielt, zur Stütze, indem man hiernach annimmt, dass die Natur nur eine sinnliche, der Geist eine übersinnliche Erkenntniss fordert. Beide Eintheilungsarten führen zu demselben Ergebniss, zu demselben System der Wissenschaften. Zu den Naturwissenschaften, die zugleich empirische, sinnliche, exakte Wissenschaften sind, rechnete man ununterschieden die Wissenschaften der todten und der lebendigen Natur: die Mathematik, Physik, Chemie, Botanik, Zoologie, Anthropologie, Physiologie, Medicin. Zu den Geisteswissenschaften, welche zugleich spekulativ, rationell, moralisch genannt werden, rechnet man Psychologie, Philosophie, Moral, Rechtskunde, Religionslehre, Sprachwissenschaft, Geschichte. Die empirischen, Naturwissenschaften sollen nur die niederen, die spekulativen, Geisteswissenschaften die höheren sein; der Geist überhaupt wird hier als das Höhere und Vollendetere angesehen.

Mit dieser Eintheilung steht zunächst schon das praktische Verfahren im Widerspruch, dass man in der Psychologie, als Geisteswissenschaft, wieder eine empirische oder eine spekulative Methode befolgt, und in ersterer den Geist wie die Natur behandelt, dass die Geschichte mit empirischen Materialien wenigstens beginnt, während man in den empirischen Naturwissenschaften die

Rationalität oder Vernunftwissenschaftlichkeit gar nicht entbehren kann oder will, so dass insbesondere in der Medicin überall natürliche und geistige oder übernatürliche Elemente durcheinander liegen. Zudem sieht man die Geisteswissenschaften überall die Naturwissenschaften zu Vorbildern nehmen, ja sich aus den Naturwissenschaften begründen, indem man z. B. das Recht und die Gesetzgebung, die Politik organisiren und natürlich machen will, oder eine Naturlehre der Seele, eine Physiologie des Staates, der Sprache, eine Naturgeschichte der Arbeit u. dergl. zu bilden sucht, wodurch dann die Elemente der einen dieser Abtheilungen zu Bestandtheilen der anderen gemacht werden, so dass die ganze Eintheilung völlig unhaltbar wird. Zudem hat der Streit um Empirie und Spekulation niemals zu einem Fortschritt geführt; man ist damit immer im Kopfzerbrechen stehengeblieben.

Wenn man einzelne Naturwissenschaften, die im Princip für die niederen gelten, zur Grundlage der höheren Geisteswissenschaften macht, wie es in der Naturgeschichte des Rechts, der Physiologie des Staates geschieht, so stellt man dadurch doch offenbar die Naturwissenschaften höher, als die Geisteswissenschaften, und zernichtet hierdurch die ganze Eintheilung in ihrem innersten Princip, indem man praktisch die Naturwissenschaften als die höheren anerkennt, die man theoretisch zu den niederen herabgesetzt hat. Die Stellung der Naturwissenschaften und der Wissenschaften überhaupt bleibt hier eine völlig zweifelhafte und zerrissene, und die Praxis zeigt, dass es mindestens ein grobes Vorurtheil ist, die Naturwissenschaften so im Ganzen als niedere Wissenschaften verächtlich hintenan stellen zu wollen. Man berufe sich hier gar nicht auf die höhere Gewissheit der rationellen Geisteswissenschaften, auf die man so lange gepocht hat, um die Naturalia herabzusetzen. Denn wo giebt es grössere Unsicherheiten und Ungewissheiten, als in der Moral, der Politik, dem Recht, wo oft über denselben Gegenstand zu drei verschiedenen Malen ebensovielmal verschieden geurtheilt wird. Das, was man sich in Dingen des Lebens mathematisch scharf bewiesen hat, ist gerade das Falscheste von Allem, und am Ende ist ja die Mathematik, worauf man die Gewissheit und Sicherheit der rationellen Wissenschaften stützt, gerade zu den Naturwissenschaften gerechnet, während auf der anderen Seite gerade Diejenigen der Wahrheit am nächsten treten, welche im Recht, der Moral, der Politik, ohne Mathematik, der Natur folgen und natürlich zu Werke gehen, was ja eben zur Bildung eines Naturrechts, einer Naturmedicin geführt hat.

Die Eintheilung der Wissenschaften in Natur- und Geisteswissenschaften (Physik und Ethik) erhält ein ewiges Kopfzerbrechen aufrecht. Man hat sich hieraus zu retten gesucht, indem man eine Einheit des Ganzen durch die Philosophie hat vermitteln wollen, auf ähnliche Weise, wie man etwa von einer Einheit des Geistes und des Körpers gesprochen hat. Der Geist ist hier willig, aber das Fleisch bleibt schwach, denn dies führt nur zu einer äusseren, künstlichen Vereinigung, aus der sich die einzelnen Disciplinen wieder, wie Oel und Wasser, scheiden. Die Philosophie enthält nämlich leider dieselben Principien des Grundunterschiedes von Geist und Materie, Denken und Sein, an denen die obige Eintheilung der Wissenschaften eben laborirt.

4. Neue Eintheilung der Wissenschaften in lebende und todte.

§. 408.

Hier bleibt nichts Anderes übrig, als die ganzen Eintheilungsprincipien, nach denen jene Eintheilung der Wissenschaften gemacht ist, zu verlassen, und ein anderes System der Wissenschaften nach einem neuen Eintheilungsprincip zu bilden. Dieses Princip muss auf den Grundunterschied von Leben und Tod, in der Natur wie im Geist, beruhen, weil der Unterschied von Leben und Tod in der Natur sich auch im Geist wiederholt. Wir unterscheiden also zuerst lebende und todte Wissenschaften.

1. Todte (anorganische) Wissenschaften.
   a) Todte Naturwissenschaften: Geologie, Astronomie, Mineralogie, Chemie, Physik.
   b) Todte Geisteswissenschaften: Mathematik, alte Kategorieenlehre. Mathematik ist keine Naturwissenschaft, sondern mechanische Geistesoperation. Der mathematische und kategorische Geist ist der todte Geist.
2. Lebenswissenschaften, organische Wissenschaften.
   a) Lebensnaturwissenschaften: Botanik, Zoologie, Anthropologie, Physiologie, Medicin.
   b) Lebensgeisteswissenschaften: Psychologie, Moral, Politik, Rechtskunde, Religion.

In allen todten Wissenschaften herrschen die todten Naturgesetze; in allen Lebenswissenschaften die Lebensgesetze der Verjüngung.

Die lebendigen Naturwissenschaften und die Medicin müssen hier eine hohe Stellung erhalten, wie sie ihnen Descartes schon prophezeit hat. Die todten Wissenschaften sind nämlich zunächst unzweifelhaft die niederen, die lebendigen die höheren, weil das Leben das Höhere, über den Tod Erhabene, ist. Die todten mechanischen und physikalischen Wissenschaften können nur todte Gewissheit und Sicherheit der Erkenntniss geben, die in Dingen des Lebens, die sich nicht ausrechnen lassen, keinen Werth haben. Daher gelten mathematische Beweisführungen in der Physiologie, der Moral gar nichts, und führen im Recht immer zum Kopfzerbrechen und meistens zum Unrecht, zur Sophisterei.

Wie das Leben überhaupt die Macht über den Tod hat, so müssen sich die lebenden über die todten Wissenschaften erheben, welche letztere nur als Mittel für lebendige Zwecke dienen. Dies ist nun zunächst mit den Naturwissenschaften der Fall. Nun sind es aber gerade die lebendigen Naturwissenschaften, die bereits früher aus Instinkt und praktischem Takt zu Vorbildern der höheren, humanen Wissenschaften gemacht sind, indem man diese hat organisiren wollen. Niemals hat man das Recht, die Moral astronomisch, mathematisch, physikalisch, chemisch, sondern immer nur organisch und lebendig begründen wollen. Soll dies aber gelingen, so muss man erst den Begriff des Lebens verstanden haben. Die Lebensnaturwissenschaften nehmen also den ersten Rang ein.

IV. Die Naturwissenschaften.

1. Lebendige und todte Naturwissenschaft.

§. 409.

In dem alten Sinne hat man alle Naturwissenschaften bisher als ein solches Ganze betrachtet, in dem Geologie, Physik, Chemie, Botanik, Zoologie, Physiologie als gleichwerthige Stücke in einer Reihe standen. Das Aufklärungsprincip in allen diesen Wissenschaften war eins und dasselbe, das physikalische und chemische. Es wurde in der Wissenschaft lebendige und todte

Natur auf ein allgemeineres Princip, das Weltlebensprincip, auf sogenannte allgemeine Naturgesetze (Schwere, Polarität) reducirt und der Unterschied von Leben und Tod in der Natur als nicht vorhanden betrachtet, indem die todte Aufklärung die Herrschaft behielt. So ist es gekommen, dass Chemie und Physik die alleinigen aufklärenden Wissenschaften auch in der Botanik und Physiologie für die Lebensthätigkeiten geworden und geblieben sind, und wir auch eine Physik und Chemie der organischen Wesen erhalten haben, wie sie Dumas sogar so betitelt hat. Hierin liegt aber das Unnatürliche. Natürlicherweise müssen wir vielmehr, wie Leben und Tod überhaupt, so auch lebendige und todte Naturwissenschaften als im Princip verschieden unterscheiden, um dadurch zugleich die todte und lebendige Bildung der Menschen zu sondern.

Wenn man nun die Psychologie nach Analogie der Naturwissenschaften behandeln will, so darf dies nicht nach Analogie in den todten Naturwissenschaften der Physik, Mechanik und Chemie, sondern nur nach Analogie der lebendigen Naturwissenschaften, deren Grundlage die Physiologie ist, geschehen. In einer lebendigen Seelenlehre müssen, wie in der Physiologie, die Gesetze des Lebens, der Verjüngung und Wiedergeburt herrschen, die sie aus den todten Naturwissenschaften nicht entnehmen kann. Die Versuche also, die Seelenlehre als Naturwissenschaft zu behandeln, führen nicht weiter, als die abstrakt logische Behandlung, wenn man unter Naturwissenschaft nur Wissenschaft des Gebiets und der Gesetze der todten Natur versteht.

Die ästhetisirende Geologie und Kosmologie, die Methode, alle Natureindrücke als wunderbar anzustaunen, die Aesthetik der Vulkane, Stürme und Erdbeben, das Wunder, den Menschen als wandelnden Ofen darzustellen, führt immer nicht zur lebendigen Naturwissenschaft. Die Eindrücke, welche die Natur auf die *tabula rasa* eines leblosen, chemischen oder kosmologischen Gemüths macht, bleiben todte Formen ohne Verjüngung und Wiedergeburt, welche das Leben der Natur ausschliessen, oder in todte Anschauungen begraben, um so mehr, als man in der Physiologie selbst die Lebenskraft leugnet.

Die Naturwissenschaften überhaupt nur unter dem Gesichtspunkt des Realismus und Materialismus aufzufassen, ist eine irrige Anschauung. Realismus und Materialismus sind antike, abstrakte Kategorien, mit denen überhaupt nicht aus dem Kreise der alten, todten Weltanschauung herauszukommen ist. Wenn

man also gegen den Realismus und Materialismus im Schulunterricht, wie er in den Realgymnasien ertheilt wird, eifert, so hat man dabei nur die Nachtheile des todten Materialismus im Sinne, aber man kann diesem wieder nur den antiken, abstrakten Idealismus gegenüberstellen, mit dem man in luftigen Regionen herumschwärmt, ohne einen Schritt weiter zu kommen, als mit dem Realismus. Im Hintergrunde liegt zwar die Idee, das man sich mit dem Idealismus aus der rohen Sinnlichkeit der alten Empirie herausarbeiten wolle; aber man gelangt damit meist nur zu sinnlosen Nebelbildern, die mit einer lebendig realen Bildung gar nicht in Verbindung zu bringen sind. Die Aufgabe ist, aus den antiken Abstraktionen von Materialismus und Idealismus überhaupt herauszukommen, weil sie dem Kreise einer todten Bildung angehören, und sich aus dem Gebiet der todten zu einer lebendigen Bildung zu erheben. Es ist daher ganz unrecht, den alten, abstrakten Materialismus als Charakter aller Naturwissenschaften anzusehen, weil dadurch das Wesen derselben gänzlich verkannt ist. Vielmehr müssen die Naturwissenschaften zuerst in lebendige und todte unterschieden, und in die lebendigen (organischen) nicht der alte, todte Idealismus, sondern der lebendige, anabiotische Geist, die sich verjüngende Idee der Organisation, hineingelegt werden. Von der Grundlage einer wirklich lebendigen Naturwissenschaft aus kann allein eine lebenskräftige Geistesbildung sich erheben.

Wenn in den Gemüthern und Sitten die Lebenskraft regieren soll, so darf die todte, chemische und mechanische Aufklärung, nach der der Mensch ein chemisches und physikalisches Laboratorium sein soll, nicht in den Lehren der Wissenschaft herrschen Wenn man den lebenden Körper nach chemischen Umsetzungs- und Stoffwechseltheorieen ernähren und heilen will, so wird man auch in seiner Seele nichts als Hitze und Kälte finden, und die Bildung nur mit äusseren Kräften bewegen wollen.

§. 410.

In der spekulativen Philosophie hat bisher wohl die Ansicht gegolten, dass die Natur, insbesondere die organischen Naturreiche, in eine zufällige Menge von zahllosen Arten und Gattungen auseinanderfallen, die einer allgemeinen Grundidee als Begriff gar nicht entsprechen. Die Natur soll dem Begriff unangemessen sein, wie insbesondere Hegel sagte.

Zu solcher Ansicht konnte man durch die Anwendung des Systems todter, kategorischer Begriffe auf die Formen organischer Stufen- und Reihenentwickelung wohl gelangen, aber man verfällt damit in die Naturfatalität, ohne den Begriff der organischen Entwickelung in der Natur, das lebendige Naturgesetz im Geringsten gefasst zu haben. In der That ist in dem System der Individuen, Arten, Gattungen und Klassen im Pflanzenreich und Thierreich die lebendige Schöpfungsidee als Organismus in seiner stufenweisen Ausbildung auseinandergelegt. Die lebende Natur ist aus der Verjüngung hervorgegangen.

Von den unendlichen Arten und Gattungen im Pflanzenreich und Thierreich ist keine einzige übrig oder zufällig, sondern jede hat ihre Bedeutung durch ihre Stufen- oder Reihenverwandschaft, oder durch den Typus, wodurch sie sich individualisirt (Natürliches System des Pflanzenreichs S. 133. Verjüngung im Thierreich S. 155). Diese Bedeutung ist nur dadurch zu erkennen, dass Thiere und Pflanzen mit dem Lebensprincip der Verjüngung begabte Wesen, das Pflanzenreich und Thierreich aber lebendige Reichsorganismen bilden, in denen die Arten und Gattungen für den Zweck der Entwickelung des Ganzen geschaffene Organe sind, welche sich wie die Individuen stufenweis vervollkommnen, so dass die höheren immer die niederen Stufen durchlaufen müssen. Der ganze Reichsorganismus stellt nur den Gang der lebendigen Entwickelung dar, wie er durch die Verjüngungsakte regiert wird. (Die Verjüngung im Thierreich, als Schöpfungsplan der Thierformen. Berlin, 1854).

Die organische Natur ist nicht aus der Kategorieenmetaphysik, aus todten Zahlen, Maassen und Gewichten hervorgegangen, und kann danach nicht beurtheilt und begriffen werden, sondern ihre Schöpfungsidee ist das Leben, welches den Zweck der Ueberwindung und Verarbeitung der todten Natur durch seine Organe hat. Die organischen Reiche stellen die stufenweise Entwickelung von Organen, wodurch die todte Natur immer vollständiger überwunden und verarbeitet wird, dar, und um diese zu begreifen, muss man sich erst lebendige Begriffe bilden.

2. Zusammenhang des Menschen mit der Natur.

§. 411.

Man strebt dahin, die menschliche Kultur und Civilisation im grossen Zusammenhange des Menschen mit der Welt aufzufassen, aber fasste bisher diesen Zusammenhang als einen kosmologischen auf, in dem die Gesetze der Schwere und der chemischen Verwandtschaft das Bindungs- und Einheitsmittel sein sollen.

Dies kann darum niemals zum Ziel führen, weil im Fortschritt der menschlichen Bildung lebendige Triebkräfte der Verjüngung wirken, welche sich über die todten Naturgesetze erheben und so allein den organischen Zusammenhang der menschlichen Entwickelung und Kultur bewirken. Die kosmischen Naturgesetze entsprechen der alten Kategorieenphilosophie und Logik. Von dem festen Punkt dieser aber sind die höchsten Interessen der Menschheit nicht zu erreichen, sondern nur zu zernichten, weil hier die Erde Herr des Menschen ist. Die menschliche Entwickelung und Civilisation geht den Gang des Lebens zum stufenweis höheren Fortschritt; die kosmischen Ideen des sogenannten grossen Weltzusammenhanges aber sind, wie die alte Kategorieenlogik, auf den Sündenfall und den Untergang des sterblichen Menschen berechnet, wodurch menschliche Kulturverhältnisse nicht in Zusammenhang gebracht werden können. Der wahre Zusammenhang menschlicher Kulturverhältnisse ist nur im Reiche des Lebens zu suchen, wie das Menschenreich selbst ein organisches ist. In diesem Zusammenhange dient die Aussenwelt dem Menschen nur als Lebensbedingung und als Lebensmittel, die er in sich verarbeitet, um sich eigenmächtig über sie zu erheben. *Nicht der Mensch kann sich der Aussenwelt, sondern die Aussenwelt und die todten Naturgesetze können sich dem Menschen nicht entziehen*, indem er sie für seine Zwecke in seine Gewalt nimmt und beherrscht. Der wahre Zusammenhang des Menschen mit der Welt ist der, dass der Mensch Herr der Erde ist, oder werden muss.

3. Die Aufgabe der Naturwissenschaft.

§. 412.

Die Naturgeschichte hat bisher die Voraussetzungen gelten lassen, dass die todte Natur der Zweck sei, in den die organische Welt, als sterblich, untergehen müsse. Das grosse Ganze soll in diesem ewigen Untergang des Lebens bestehen. Da wir aber das Leben in immer höheren Stufen aus der Natur sich erheben sehen, so ist es vielmehr ihre wahre Aufgabe, eine Geschichte der Erhebung der lebenden Natur aus der todten zu werden. Die Naturschöpfung ist keine solche chaotische Einheit todter Gesteine und lebender Geschöpfe, wie man sie als Schöpfung überhaupt bisher angesehen hat, sondern bildet einen durchgreifenden Gegensatz der lebendigen Geschöpfe gegen die todte Erde, in dem die ersteren mit dem Menschen nicht als irdische Wesen mit der Erde in eine Linie, oder in einen und denselben Gesetzesverband gestellt werden können, da die lebende Generation sich immer höher erhebt, während die Felsen der Erde ihrer Zerstörung entgegengehen. So ist daher der Mensch nicht aus der Welt zu bringen, da sein Geschlecht sich zu immer höherer Vollendung erhebt. Es nützt also zu gar nichts, den Menschen als Ziel der Schöpfung hinzustellen, wenn man ihn selbst wieder zu Staub und Asche macht. Der Mensch ist nur als lebendiger Organismus das Ziel der Schöpfung. Die Naturgeschichte muss also werden:

1. eine Geschichte der Verarbeitung und Ueberwindung der todten Natur durch die lebendigen Geschöpfe, in der die todten Elemente und Qualitäten nur als Lebensbedingung erscheinen;
2. eine Geschichte der Erhebungsstufen des Lebens in sich zu höherer Vollkommenheit nach der Ueberwindung ihrer todten Lebensbedingungen und dem Abwurf ihrer Lebensresiduen;
3. eine Geschichte der Herrschaft der lebenden Geschöpfe über die todte Natur, wobei diese nur als Mittel für Lebenszwecke dient, die lebenden Körper aber die todte Materie überwunden und zu lebendiger Gestalt verwandelt in sich tragen;
4. eine Geschichte der Entstehung der höheren Stufen des

Lebens aus den niederen durch die Verjüngung, wobei die niederen Stufen in den Ordnungen und Klassen des Pflanzen- und Thierreichs als die Larven der höheren erscheinen;

5. eine Geschichte des Menschen, als Ziel aller niederen und höheren Stufen der organischen Schöpfung und der Schöpfung überhaupt;
6. eine Geschichte der höheren Stufentwickelung der Menschen im Menschenreich selbst, das durch seine Verjüngung die Gewalt über die todte und über die lebendige Natur auch noch auf verschiedenen Entwickelungsstufen zeigt. Daher ist in den verschiedenen Menschenracen die höhere und niedere Stufenentwickelung nicht zu verkennen.

4. Verhältniss der organischen zu den anorganischen Naturwissenschaften.

§. 413.

Die Lebens- und Weltanschauungen, welche durch die neuere kosmologische Naturwissenschaft von Oerstedt, Liebig, Schleiden u. A. verbreitet werden, widersprechen dem Zeitgeist und dem praktischen Gefühl der Individualität und Persönlichkeit des Menschen, die niemals aus Chemismus und Elektricität hervorgehen, ganz und gar. Diese Anschauungen gehen auf Zernichtung der Individualität hinaus, indem sie beweisen wollen, dass Naturgesetze nur die Gesetze der todten Natur sind, und dass die todten Gesetze der Schwere und Verbrennung das Leben regieren. Sie führen zur Unterwerfung des Lebens unter die Vorbilder der todten Natur. Mit den todten, wissenschaftlichen Vorbildern kann man das Leben nicht begreifen, und lebendige Ideen nicht beurtheilen, mögen sie materiell und sinnlich, oder ideell und übersinnlich genommen sein. Die Wissenschaft, als System des Wissens, bleibt hiernach ein todtes System, in dem eine mechanische, arithmetische oder mathematische Anordnung herrscht, welche einer lebendigen Organisation und verjüngenden Entwickelung überall hindernd in den Weg tritt. In der bisherigen kosmologisch-physikalischen Naturwissenschaft so gut, als in der logischen Wissenschaft, fehlen die Grundcharaktere des Lebens und der Organisation. Die sinn-

lichen Lebenserscheinungen werden darin todt gemacht durch den Alp der Kategorieen.

Wie der Mangel an Lebenskraft in dem alten logischen Organon sich am besten in der Praxis zeigt, wo man dadurch niemals zu lebendigen Begriffen (der Freiheit, Persönlichkeit, der Generation von Vater und Sohn) gelangt, so erkennt man die Mangel der kosmologischen, anorganischen Theorieen in der Naturwissenschaft am deutlichsten bei ihrer praktischen Anwendung in der Medicin, wo man dadurch niemals zu lebendigen Kulturprincipien gelangen kann.

Chemie und Physik können nur im Dienste und als Mittel für die Zwecke der Physiologie etwas nützen. Wie das Leben die chemischen und physikalischen Kräfte überwindet, und nur dann zur Freiheit gelangt, wenn es die todten Kräfte beherrscht und als Mittel für seine Zwecke gebraucht, so können auch die todten Naturwissenschaften nur im Dienste der Medicin und Physiologie hülfreich sein, nur dann, wenn die Lebenkraft in diesen Wissenschaften die Herrschaft über ihre todten Lebensbedingungen behält.

5. Anwendung der Naturwissenschaften.

§. 414.

Die Medicin ist eine angewandte Naturwissenschaft, welche den Zweck hat, das menschliche Leben zu erhalten und zu kultiviren. Ihre Kulturprincipien können nicht aus der alten Metaphysik und ihren logischen Kategorieen, sie können nicht aus der Physik und Chemie kommen, da sie den Zweck hat, physikalische und chemische Kräfte durch das Leben zu überwinden. Eine medicinische Logik, die nur chemische und physikalische Logik ist. bleibt im Kopfzerbrechen über Stoffwechsel, Verbrennung, Oxydation, Karbonisation, Desoxydation, über ein chemisches und physikalisches Laboratorium im Menschen stecken, das sich gar nicht in ihm findet, und giebt Todesregeln für Lebensregeln aus, wodurch der Kranke in die Gewalt der chemischen Gesetze gebracht wird. Man will durch Stoffzufuhr einen Menschen ernähren, ohne zu fragen, ob er die Stoffe verdauen kann; man will den Menschen aus Nahrungsstoffen zusammensetzen, wie man sich einbildet, junge Hühnchen in Retorten aus Kohlenstoff, Wasserstoff und Stickstoff zu machen. Man macht Todesexperimente

für Lebensexperimente. Die Herrschaft der todten, kosmologischen und chemischen Ansichten in der Physiologie des Lebens ist verderbenbringend nicht nur für die Physiologie selbst, sondern auch für alle übrigen Geisteswissenschaften, die sich nach dem Vorbilde der Physiologie organisiren wollen. Der Grund dieses Verderbens liegt darin, dass das wahre Organisirungsprincip das Leben ist; in den chemisch-physikalischen Physiologieen, der Iatrophysik und Iatrochemie aber das Leben und die Lebenskraft geleugnet, das Leben als eine blosse Scheinexistenz, die aus todten Kräften zusammengesetzt ist, betrachtet wird. Der Grundbegriff und Grundcharakter des Lebens sollte in der Naturwissenschaft zur Einsicht gelangen; die Naturwissenschaft sollte den übrigen Wissenschaften hierin vorarbeiten, so dass diese eine Aufklärung über das Leben darin finden könnten. Dies ist aber so wenig geschehen, dass gerade in den Naturwissenschaften über das Leben die dickste Finsterniss und der tiefste alchimistische Aberglauben herrscht, indem das Leben auf todte Kräfte reducirt, der Mensch für ein herumwandelndes Stück Kohlenwasserstoff erklärt wird. Diese todte Aufklärung ist es, wodurch die Naturwissenschaften verderblich werden, indem sie die Täuschung in sich enthalten, dass anorganische, todte Naturwissenschaften Naturwissenschaften überhaupt, auch für das Leben, wären.

Die Nachtheile der Vermengung der lebendigen und todten Grundanschauungen in den Naturwissenschaften treten in ihrer praktischen Anwendung nicht nur auf die menschliche Bildung und humane Erziehung, sondern auch auf andere Künste und Wissenschaften hervor, in denen man die Naturkräfte im menschlichen Leben benutzen und den Gang der Natur für menschliche Zwecke leiten will. Für solche menschliche Zwecke kann man nun zwar die lebendigen wie die todten Naturkräfte benutzen; aber wenn Eins oder das Andere geschehen soll, muss man den Gang der lebenden und der todten Natur, lebendige und todte Naturgesetze sehr wohl von einander zu unterscheiden wissen. In Kunst und Industrie hat man es meistens mit der Handhabung und Leitung der todten, chemischen, physikalischen und mechanischen Naturkräfte zu thun, und hierbei müssen die Gesetze derselben zur Grundlage für ihre Leitung und Beherrschung dienen. Aber im Land- und Gartenbau, in der Medicin, der Pädagogik, in der Moral, im Recht, der Politik, wo man die Naturwissenschaften zu Grunde legen will, um natürlich zu verfahren, sind es die Gesetze der lebendigen Natur, welche man zu leiten

oder zu befolgen hat, und gerade hier ist es, wo die Anwendung todter Naturanschauungen und Naturgesetze zu den Unnatürlichkeiten führt, die man als (schlechten) Materialismus verschrieen hat. Hier ist der Punkt, wo die Nothwendigkeit der principiellen Unterscheidung von Leben und Tod in den Naturwissenschaften am meisten hervortritt, wenn man dem Tode nicht die Regierung überlassen will.

Die Medicin, die Pädagogik, die Moral, sind lebendige Künste und Wissenschaften, in denen man nur lebendige Naturkräfte und lebendige Naturgesetze für die menschlichen Zwecke benutzen kann. Hie gilt es nicht, die Natur überhaupt, *sondern* die lebendige Natur auszubeuten, die lebendigen Naturkräfte für menschliche Kultur zu benutzen, wie man zur Heilung der Krankheiten der Leitung der Lebenskräfte des Menschen bedarf. Wenn man die Heilkraft der Natur leiten und wirken *lassen will*, so muss man sie zuvor kennen, und wissen, dass dies keine todte, sondern eine lebendige Naturkraft, ein Kraftorganismus *ist*.

Ueberall also, wo Leben in die menschliche Bildung und in menschliche Werke und Einrichtungen kommen soll, dürfen die todten Naturwissenschaften: Kosmologie, Physik und Chemie, nicht zu regierenden und aufklärenden Vorbildern genommen werden. Die todten Vorbilder wirken in lebendigen Werken überall wie Gift, und dieser Wirkung allein sind die Nachtheile und Unvollkommenheiten zuzuschreiben, die man dem sogenannten Materialismus in den Naturwissenschaften zuschreibt. Es ist nicht der Materialismus allein, sondern der todte Materialismus, die Anwendung kosmologischer, physikalischer, chemischer, mechanischer Ideen und Gesetze auf Dinge, die man organisiren will, der hier lebentödtend und desorganisirend wirkt. Dies ist nun zuerst am deutlichsten in der Medicin zu sehen, wo man mit todten iatromathematischen und iatrochemischen Ideen und Erklärungen die menschliche Gesundheit zu behandeln unternimmt, den Menschen therapeutisch, wie eine Maschine oder einen wandelnden Ofen, behandelt. Diejenigen, welche mit solchen Theorieen die Medicin und Diätetik beglücken, mit dem geologischen Hammer Aerzte bilden wollen, sollten nur bedenken, wie sie selbst sich gebärden würden, wenn man ihre Theorieen auf sie selbst anwenden, und sie wie einen Mühlstein herumdrehen, oder wie Eisen glühen und zerhämmern wollte. Wer als Mensch behandelt sein will, der soll sich selbst nicht zu einer

todten Maschine herabwürdigen. Wer Menschenrechte für sich fordert, der soll sich auch lebendig erkannt haben, und nicht für eine galvanische Säule halten. Nun sind es aber gerade die materialistischen, kosmologischen Socialisten, welche menschliche Freiheit und menschliches Recht für sich fordern, dagegen aber in ihrer Wissenschaft den Menschen und sein Geschlecht zu einer unfreien, rechtlosen Maschine herabsetzen! Dass man den Menschen einerseits als das Höchste in der Welt hinstellt, nützt zu nichts, wenn man andererseits sein Wesen wieder zu einem todten Mechanismus und Chemismus erniedrigt, wie es in dem anorganischen Sensualismus der neuesten Zeit der Fall ist. Die Aufgabe ist: den Menschen als lebendiges Wesen zu begreifen, und zwar seinen Körper wie seinen Geist. Wenn man aber das Leben des Geistes begreifen lernen will, so muss man von dem Leben der Natur anfangen. Darin liegt die Bedeutung des Studiums der Medicin für die Veredlung des Menschengeschlechts.

6. Naturwissenschaft als Bildungsmittel.

§. 415.

Man wünscht durch die Naturkunde die Natur dem Herzen und dem Verstande, dem Geist des Menschen näher zu bringen, den Geist mit der Natur vertraut zu machen. Dabei gelangt man aber zu der Erfahrung, dass einer abstrakt formalen Bildung gewöhnlich gar kein Interesse für Naturkenntniss abzugewinnen ist. Dem Rechtsgelehrten, dem Theologen, dem Politiker liegt bei der jetzigen Bildungsart die Natur so fern, dass er keinen Sinn dafür fassen kann; dem die Sinnlichkeit verachtenden, in übersinnlichen Sphären herumschwärmenden Poeten ist die sinnliche Wirklichkeit der Natur widerstrebend und abstossend, weil sie seine poetischen Flügel in ihren Bewegungen durch die ätherischen Lüfte lähmt, und seinen rein geistigen abstrakten Gedankengang, wie seinen immateriellen Gefühlsfluss stört. Es ist nur behutsam, gelegentlich, bedingungsweise, stückweise, dass man sich der Natur zu nähern wagt, weil sie zur Geistesbildung nicht zu passen scheint, in der man das Natürliche als das Materielle verachtet, oder mit den formalen Augen völlig missversteht.

Alles kommt hier auf die gebräuchliche Auffassungsweise, auf die Art, wie die Natur auf den Menschen einwirkt, und wie

der Mensch die Natur versteht, an. Diese Auffassung ist bisher noch immer die antik kosmologische gewesen, in der man Leben und Tod in der Natur nicht unterscheidet, so dass die Erkenntniss der Natur selbst eine todte Impression bleibt, bei der sich der Geist passiv verhält, nur in passive Bewegung versetzt wird, und die Natureindrücke nur als Eindrücke, wie das Siegel auf das Wachs, wirken. Diese Art der Naturkenntniss ist das, was man Erfahrung, reine sinnliche Erfahrung zu nennen beliebt, was aber in der That verschrobene Bildung ist, da, genau besehen, den Erfahrungen doch eine bestimmte Theorie, eine bestimmte Auffassungsweise und Weltanschauung zu Grunde liegt, nach der die sinnlichen Natureindrücke auf eine bestimmte Art verstanden werden. Der Mensch steht, in dieser Auffassung, der Natur nicht als eigenmächtig lebendig assimilirend gegenüber, sondern als in dem angenommenen, harmonischen Zusammenhang eines Weltganzen, in dem seine Individualität und Persönlichkeit zu Grunde geht, eingereiht; er kann sich nicht aktiv und herrschend gegen seine Aussenwelt verhalten, nicht Herr seiner Erfahrungen werden; er fühlt in sich den Widerspruch seiner selbst gegen die Natur, und kann nicht zu seiner eigenen (lebendigen) Natürlichkeit gelangen. Diese todte, sowohl sinnliche, als formell idealisirte Naturkenntniss erdrückt ihn, anstatt ihn zur eigenen Lebendigkeit zu erheben und zu stärken, weil sie auf der Grundanschauung beruht, dass der erkennende Mensch selbst nur ein Stoffgemisch, eine Maschine, eine Buchdruckerpresse ist. Es nützt zu nichts, dass man auf der einen Seite sagt: dass zum Empfinden und Bewegen ein lebendiger Organismus gehört, wenn man auf der andern wieder behauptet, dass die Organe dieses Organismus nichts als todte Maschinen, die Augen und Ohren physikalische Apparate, der Magen ein chemisches Laboratorium, das ganze Leben nur ein Stoffkreislauf, der Stoff Urquell der Gedanken; Empfinden, Erkennen und Denken nur ein stoffliches Bewegen, nur chemische und physikalische Eigenschaft der todten Materie sei; denn auf diese Art wird der lebendige Organismus wieder zu einer physikalischen Maschine herabgesetzt: Empfinden ist Abdrücken, Erkennen ist Abspiegeln und Reflektiren der Spiegelbilder, Freiheit eine leere Abstraktion ohne Lebenskraft, Kunst und Wissenschaft todte Maschinerie, das geistige Leben ein Handwerk.

Wo Vulkane und Dampfmaschinen das Symbol aller Naturwissenschaften sind, da bleiben diese für das Leben unverdauliche

Massen. Wenn man in der Praxis todte Gesetze auf das Leben anwendet, so führt dies immer zur Unnatur und zur Verschrobenheit. Die kosmologische Naturkunde bläht sich aber auf, und strebt unbewusst zur Staatsnaturkunde zu werden, so dass man sich über ihre Bedeutung klar werden, und Diagnosen davon geben muss, um sie zu kennen und ihre Wirkungen zu beurtheilen. Wenn die Naturwissenschaften zu einem lebendigen Bildungsmittel werden sollen, so muss darin Leben und Tod grundaus unterschieden werden.

7. Einfluss der wissenschaftlichen Principien auf die Kultur und Veredlung.

§. 416.

Der Mensch arbeitet und zimmert immerfort an sich selbst; er kommt nur durch seine eigene Bearbeitung weiter, weil er roh aus der Hand der Natur kommt und seine Bildung ein Werk der Kultur, ebensogut als alle seine Schöpfungen und Kunstwerke sind. Das treibende Princip in dieser Kultur, der menschliche Geist, ist selbst ein Werk der Kultur; der Mensch muss sich selbst wie seine Werke bilden lernen; er ist nur so, wie er sich macht. Er sucht die Kulturprincipien in der Intelligenz, und die Intelligenz in der Wissenschaft, die Wissenschaft und Lehre ist der Born, aus dem die menschliche Kultur fliesst; man kann keine Bildung schaffen, wenn man keine Wissenschaft hat, und die Bildung ist wieder wie die Wissenschaft beschaffen; die Wissenschaft enthält die Bildungsprincipien, die in ihren Früchten wieder erscheinen. Wir müssen also die Ursachen aller Mängel wie aller Vorzüge der Bildung und ihrer Bestrebungen, in der Wissenschaft, deren Principien und Formen suchen. Wenn man sich selbst kennen lernen will, so muss man erst die Formen und Principien der Wissenschaft kennen lernen. Bisher hat man die Wahrheit zwar in der Wissenschaft gesucht, aber unbekümmert um ihre Formen und Principien; man hat die traditionellen Formen und Principien als Hebel der Aufklärung angenommen, ohne sich über ihren Werth und ihren Ursprung aufzuklären. Diese Formen liegen in der alten Logik und Metaphysik, welche bis heute noch als die wahre Wissenschaft überhaupt gelten, die auf leeren Formalismus hinausläuft. Der Mensch muss also nicht bloss sich selbst, sondern auch

die Wissenschaft und ihre Principien kennen lernen, nach denen er gebildet wird. Das: Lerne dich selbst kennen, ist unzertrennlich von dem andern: Lerne Deine Wissenschaft und Lehre kennen; ja man kann sich selbst gar nicht kennen lernen, wenn man das Bildungsprincip der Wissenschaft nicht kennt, nachdem man erzogen und gemodelt worden ist. Ist man nach dem Maschinenmodell der alten Logik gemodelt, so hat man einen Maschinengeist. Man kann nur einen lebendigen Geist erhalten, wenn man nach lebendigen Principien gebildet worden ist. Alles dieses setzt aber die Kenntniss des Unterschiedes von Leben und Tod in der Natur und im Geist voraus.

Wenn das Werk einer wissenschaftlichen Veredlung des Menschengeschlechts durch eine sociale Reform zur Ausführung kommen soll, so muss diese sociale Reform zuerst eine Reform der Wissenschaft und der wissenschaftlichen Bildung zur Grundlage erhalten. Zuerst müssen die wissenschaftlichen Grundanschauungen reformirt, oder vielmehr nicht bloss reformirt, sondern verjüngt werden. Die bisherigen Reformen sind blosse Formänderungen, blosse Metamorphosen im alten Sinne gewesen, die im Kreise derselben Grundanschauungen vollbracht worden sind, ohne dass man dabei vom Tode zum Leben durchgedrungen wäre. So lange sich der Mensch selbst in der Wissenschaft als Dampfmaschine betrachtet, wird auch die Gesellschaft nur ein Maschinengetriebe sein, und man wird in der Praxis den Menschen und das Menschengeschlecht nur als Maschine behandeln. In der Ansicht, den Staat als Maschine zu betrachten, liegt ein Zerstörungs-, nicht ein Fortschrittsprincip der Gesellschaft, wie verschieden auch die Metamorphosen sein mögen, in denen die Maschinenphysiologie (als Iatrochemie, Iatrogalvanismus, Iatrophysik) der Staatslehre zu Grunde gelegt wird.

Durch die iatromechanischen und iatrochemischen Ideen, sowohl der formalen als der realen Lehren, wird nicht bloss der Körper, sondern auch der Geist krank und skrophulös, das Menschengeschlecht körperlich wie geistig siech und verdorben. Es entsteht dadurch nicht Organisation und Veredlung, sondern Desorganisation und Verderbniss der Bildung; wir erhalten nicht bloss kachektische, skrophulöse Körper, sondern auch skrophulöse und dyskrasische Geister, denen durch unverdauliche kosmologische Geisteskost und traditionelle Ueberladung mit Zahl, Maass und Gewicht derselben grundaus der Krankheitskeim eingeimpft

wird. Anstatt den Verstand durch gesunde Ernährung in lebendige Wachsthumsbewegung zu versetzen, bringt man ihn zum Stillstehen, oder erregt mühsam stockende Geistesgeschwülste, die, wenn freies Leben entstehen soll, als Mausergebilde erst wieder getödtet und abgeworfen werden müssen.

V. Die Erziehungskunst als Geistesdiätetik.

1. Erziehung als Verjüngungskultur.

§. 417.

Die Erziehung ist eine Kultur der Verjüngung des Geistes durch passende Geistesdiät. Nach der alten Weltanschauung kann man von einer Geistesdiät und Geistesernährung nicht sprechen, weil der alte Geist kein lebendiger, verdauender und wachsender Geist ist. Diese ist nur bei einer organisch lebendigen Theorie der Geistesbildung möglich. Die Geistesdiätetik besteht hiernach in der Auswahl und Zubereitung der passendsten Geistesnahrung zum Zweck der Kultur der Verjüngung des Geistes, sowie in einer passenden Leitung des Flusses der Verjüngungsakte des Geistes, um die Geistesdigestionskraft zu erhöhen. Sie beruht auf einer genauen Kenntniss des Ganges der Geistesverjüngung selbst. Die Kunst, die Gefühle, Leidenschaften, den freien Willen der Menschen auszubilden, zu regieren und zu leiten, liegt in der Erkenntniss ihrer lebendigen Genesis, ihres Entwickelungsganges durch die Verjüngung.

Eine der wichtigsten Aufgaben der Geistesdiät ist, eine Einheit von Glauben und Wissen herzustellen, weil in den Widersprüchen beider keine Geistesfreiheit möglich ist (§. 159.). Bis jetzt gilt der Grundsatz: Glauben und Wissen als zwei getrennte Gebiete zu betrachten; aber dennoch führen uns die Verhältnisse von Staat und Kirche, von Kirche und Schule immer und ewig auf den Zusammenhang von Glauben und Wissen zurück, und das Princip, den Glauben frei und unabhängig von der Wissenschaft zu machen, eine von der Wissenschaft unabhängige Glaubensfreiheit einzuführen, oder eine von dem Glauben unabhängige Wissen-

schaft zu bilden, führt ebendahin, wohin die Versuche, das Herz ohne den Kopf, und den Kopf ohne das Herz zu bilden, geführt haben, nämlich zur Verwirrung beider (§§. 163. 164.). Soll nun aber die Einheit von Glauben und Wissen hergestellt werden, so ist vor allen Dingen wichtig, sich über das Princip des Glaubens zu verständigen. Dies lehnt nun aber die christliche Dogmatik und Symbolik bis jetzt ab, und dadurch schiebt sie der erstrebten Einheit von Glauben und Wissen, der Versöhnung von Kirche und Staat, von Schule und Kirche einen eisernen Riegel vor. Der lebendige, christliche Glaube hat bis jetzt unbewusst eine todte Dogmatik, in der das lebendige Glaubensprincip in dicker Finsterniss begraben liegt; man nimmt die Wirkungen dieses Glaubens, aber verleugnet ihren lebendigen Ursprung; man verlangt blinden, finstern Glauben, und doch will man diesen in Schulen mit dem Licht der Wissenschaft in Verbindung setzen; den Glauben als Zwang einführen, und dabei doch frei und verständig denken lehren.

Auf der anderen Seite kann man mit dem chemischen und physikalischen Stoffwechselgeist, der alten philosophischen Vernunft den lebendigen Glauben nicht begreifen. Dies ist nun der Grund, weshalb man die christliche Religion überhaupt für unbegreiflich erklärt, wie die Lebenskraft. Der Glaube in diesem Zustande kann sich niemals mit dem Wissen vereinen; er kann niemals offenbar werden, denn wenn er auch offenbart ist, so wird er durch seine Unbegreiflichkeit wieder ins Dunkle und Finstere zurückgezogen; sein Inhalt bleibt todte Aeusserlichkeit; das Lebensbrot wird zu Todesbrot gemacht, das sich nicht verjüngen und nicht wiedergeboren werden kann.

Es ist ein grosser Irrthum, den lebendigen Gott nur als unbegreiflichen Geist hinstellen zu wollen, weil man diesen nur fürchten, nicht lieben kann. Wir müssen also erst wissen, welcher Unterschied zwischen lebendigem und todtem Gott ist. Wir müssen uns darüber klar werden, dass es nicht bloss darauf ankommt, überhaupt zu fühlen und zu glauben, sondern darauf, was wir fühlen und was wir glauben, ob wir an Jupiter und Jehovah, oder an den lebendigen Gott glauben. Wenn man also sagt, das praktische Leben, die Philosophie, müsse das Gefühl und den Glauben in sich aufnehmen, so frägt es sich zuerst, welches Gefühl und welcher Glaube gemeint ist. Der alte, todte Glaube und das alte, todte Impressionsgefühl kann in die lebendige Erkenntniss nicht

aufgenommen werden. Wir müssen also zuerst auf die Verschiedenheiten des Glaubens und seine Principien zurückgehen und können also über das Princip des christlichen Glaubens nicht hinweg, wenn wir eine innere Vereinigung von Schule und Kirche bewirken, und uns nicht bloss mit einem mechanischen Zusammendrängen beider begnügen wollen.

Die Nahrungsmittel der Seele und des Geistes müssen aus einem Guss, aus einer Küche sein, wenn eine mit sich selbst einige Bildung dadurch erzeugt werden soll, und zwar sowohl die Nahrung des Glaubens, als die Nahrung des Wissens. Wir dürfen nicht zweierlei Glaubens- und zweierlei Wissensnahrung haben, auch nicht eine andere Nahrung des Glaubens und eine andere des Wissens. Die Pädagogik muss zu einem lebendigen Kultursystem, zur lebendigen Geistesdiätetik gemacht werden, in der die Kultur der Verjüngung der Seele das Hauptziel ist. Dazu gehört freilich zuerst eine organische Bildung der Lehrer.

2. Die Abrichtung ist todte Lebensordnung.

§. 418.

Vor Allem ist es nöthig, sich zuerst über die Bildungsprincipien der Erziehung und des Unterrichts zu einigen, darüber, dass das Leben über den Tod in der Bildung herrschend werden, dass die arithmetischen, mathematischen, physikalischen Kenntnisse der lebendig humanen Bildung untergeordnet, und nur für die Zwecke dieser dienstbar gemacht werden müssen.

Man hat bisher das System der Ausbildung für bestimmte Lebenszwecke in Unterricht und Erziehung als eine mechanische Abrichtung sehr getadelt, weil man darin eine maschinenmässige Dressur erblickt hat. Indessen ist man sich noch wenig klar darüber geworden, dass, dem anorganisch-mathematischen System der Psychologie und Logik gemäss, überhaupt nur eine mechanische Abrichtung der menschlichen Fähigkeiten möglich ist, und dass die sämmtlichen jetzt geltenden psychologischen Principien der Erziehungskunde nichts als eine maschinenmässig kategorische Dressur, eine formale Schulabrichtung zulassen, die nur nach ihren verschiedenen Richtungen auf verschiedene Gegenstände verschieden ist, so dass man höchstens eine Abrichtung für praktische und eine Abrichtung für formell theoretische Zwecke un-

terscheiden könnte. Die Abrichtung für die praktischen Zwecke des menschlichen Lebens, wie sie in vielen Realschulen, und neuerlich allgemeiner in Frankreich, erstrebt wird, ist es nun, welche man Abrichtung vorzugsweise zu nennen beliebt, wogegen man die mechanische Einübung der alten Sprachen und Litteratur als freie, um ihrer selbst willen betriebene Gelehrsamkeit betrachtet. Genau besehen aber ist die traditionelle Einschulung der alten Litteratur ganz dieselbe maschinenmässige Abrichtung, wie es diejenige für's praktische Leben ist; die Abrichtung hat nur ein anderes, todtes Ziel, insofern der ganze Inhalt der alten Litteratur sich im Kreise todter Ideen herumbewegt. Man opfert hier Kräfte und Mühen einem todten Kopfzerbrechen, das niemals zur Grundlage lebendiger Bildung, wie man sich einbildet, werden kann, weil die todten Ideen keiner lebendigen Assimilation fähig, zur Ernährung und Selbstentwickelung der Seele untauglich sind, sondern traditionelle Mythen bleiben müssen. In beiden Fällen wird die Lebenskraft der Seele benutzt, um einen todten Mechanismus in Bewegung zu setzen.

In der Erziehung des Geistes zur Humanität kommt es auf drei Dinge an: 1) auf die Beschaffenheit der Geistesnahrung; 2) auf die Uebung und Ausbildung der assimilirenden Lebensfunktionen und Kräfte; 3) auf die Uebung und Entwickelung der bildenden, schöpferischen Lebenskräfte. Der Erzieher muss Gärtner im Weinberge des menschlichen Geistes sein, die Ernährung mit den Digestionskräften des menschlichen Geistes in das rechte Verhältniss zu bringen wissen, um nicht bloss Reben, sondern auch Trauben zu ziehen.

Die Abrichtung ist aber nur eine Uebung todter Kräfte, die nothwendig mit der antiken Bildung und Tradition und mit der neuen chemisch-physikalischen Aufklärung verbunden ist, und zwar ohne vorherige Kultur der Lebenfunktionen. An die Stelle derselben muss Verjüngung und Wiedergeburt der Seelen- und Geistesthätigkeiten beim Unterrichte in der alten Litteratur und in den Wissenschaften gesetzt werden. Diese Verjüngungskultur ist aber mit den alten Principien und Formen nicht möglich, weil diese den Zwecken des Lebens durch ihren abgeschlossenen Kreis von Kategorieen wiedersprechen. Mit der mechanischen, physikalischen und chemischen Aufklärung, mit der Ansicht, dass Pflanzen, Thiere und Menschen physikalische Apparate und chemische Laboratorien, der Mensch eine laufende Dampfmaschine, oder ein wandelnder Ofen ist, ist keine lebendige Geisteskultur

möglich. Wenn man in die Lehrer todte Geistesbildung, gährende, verpestende Gelehrsamkeit hineinlegt, kann man in den Schülern keine lebendige Bildung erzielen.

Die Lehren der todten Aufklärung sind keine Geistesnahrung für lebendige Bildung. Wer eine Physik und Chemie des lebendigen Körpers sucht, ist von Hause aus im Irrthum über das Leben des Körpers wie des Geistes.

Das Leben des Körpers muss aber zum Vorbild für das Leben des Geistes und seine Bildung gemacht werden. Daher ist ohne Kenntniss der Principien der Verjüngung des körperlichen Lebens eine Kultur des geistigen Lebens nicht möglich. Die Naturwissenschaften sind Grundlage der Bildung, aber nur die lebendigen Naturwissenschaften für organisch-lebendige Bildung.

Die Gesetze der Verjüngung der lebendigen Natur müssen zu Hebeln der Bildung des lebendigen Geistes gemacht werden. Die Erziehung und Geisteskultur muss eine Kultur der Verjüngungsakte des organischen Geisteslebens werden. Wenn der Mensch seine Geisteswerke, seine gesellschaftlichen Einrichtungen organisiren, wenn er gesunde Lebenskraft in die Schulen und Universitäten, in die Korporationen hineinlegen will, so muss er seinen schaffenden Geist erst organisch lebendig bilden. Dazu gehört aber als erste Bedingung, dass er die alte aufklärende Wissenschaft, die alte todte Logik und Metaphysik, die zerquetschende, verpestende, verbrennende, chemisch-physikalische Aufklärung in lebendigen Dingen abwirft. Das Hausen dieser anorganischen Aufklärung des Lebens in Schulen und Universitäten ist der Hauptgrund der verschrobenen und verdorbenen, kranken Bildung unserer Zeit.

Der Unterricht muss damit anfangen, den Unterschied von Leben und Tod in der Natur kennen zu lehren. So lange in der neuen Wissenschaft die todten Principien festgewurzelt bleiben, würde es uns nicht dazu verhelfen, aus dem Labyrinth der Irrthümer auf einen freien Lebensweg zu kommen, dass man, wie es gefordert worden ist, das Lesen der alten Schriftsteller in Schulen aufgäbe, ohne etwas Besseres dafür an die Stelle zu setzen. Denn wenn dieselben Principien dieser Schriftsteller wider Wissen in allen jetzigen organischen Wissenschaften eingebrannt bleiben, und ausdrücklich als die regierenden Götter der Aufklärung zur Macht erhoben werden, so liegt der Grund der kranken, ja todten Verderbniss unserer Bildung nicht allein, oder doch weniger in dem Lesen alter Schrift-

steller, als darin, dass ihre Principien nicht verstanden, in allen neuen Wissenschaften dieselben geblieben und zum Eigenthum dieser geworden sind. Darum würden wir mit dem Aufgeben des Lesens alter Schriftsteller die alten Principien doch nicht los werden und umsoweniger, als das neue Lebensprincip noch nicht anerkannt und zur Wirksamkeit erhoben ist. Ist aber dieses Princip erkannt und zur Herrschaft gekommen, so kann man die alten Schriftsteller nicht nur ohne Schaden, sondern sogar mit Nutzen lesen, wenn man Wahrheit und Irrthum darin zu sichten versteht, und weiss, dass der Kampf lebendiger Gefühle mit dem todten Verstande darin herrscht. Nicht, dass die Alten kein Gefühl gehabt hätten, dass nicht gefühlvolle Ausdrücke (der Liebe, Zärtlichkeit) in ihren Dichtungen und Ansichten vorkämen, sondern diese Gefühle kommen nicht zur Entwickelung in den Todestheorieen ihrer Weltseelengötter und gehen vielmehr darin unter. Das menschliche Gefühl muss sich hier beugen vor dem Tode; der Tod gewinnt überall die Herrschaft über das Leben. Das ist das Grundprincip, das Ziel ihrer Dichtungen und Tragödien. Nach lebendiger Theorie darf der Mensch nur durch seine eigene Schuld untergehen, verderben. Nach der alten Theorie der Vernunft verdirbt er durch das Weltgesetz von Aussen.

Die Regel der alten Trägödien ist, dass der Mensch durch Dämonen getrieben handelt, und durch Götter verurtheilt wird. Wenn er aber auch, wie in der Antigone, durch menschliches Gefühl getrieben (gute Leidenschaft), gegen das Gesetz handelt, so ist es doch unnatürlich, an dem Leben so zu verzweifeln, dass man es dem äusseren, todten Gesetze unterliegen lässt.

3. Das Lernen als physiologischer Assimilationsprocess.

§. 419.

Zunächst ist das lebendige Lernen von der todten Tradition und mechanischen Abrichtung zu unterscheiden. Die Tradition giebt nur unverdautes Geistesaggregat, über das der Mensch nicht Herr wird, so dass es eine rohe, erdrückende Masse bleibt. Das lebendig Gelernte muss aber in Geistesblut verwandelt, das Lernen zu einem Geistesassimilationsprocess gemacht werden. Hierbei kommt es zunächst auf die Art und Zubereitung der Geistesnahrung, dann auf die verdauende Kraft und Empfänglichkeit des

Geistesmagens, so auf die Vollendung der Verdauung, das Verstehen und Begreifen der Dinge an.

Ein reiches, sinnliches Material giebt ein Seelenwohlleben; es ist die erste Lebensbedingung des Wachsthums, wie ohne materielle Kenntniss die Seele abzehrt. Das sinnliche Material darf aber nicht roh bleiben, sondern muss lebendig-geistig assimilirt werden, weil sonst Ueberladung und Dyspepsie entsteht. Die Geistesdiätetik besteht also in der Leitung der geistigen Verdauung und Verarbeitung des sinnlichen Materials. Das Unverdauliche und Unverdaute muss dabei durch den Mauserakt abgeworfen werden. Die Verdaulichkeit der Geistesnahrung muss der Digestionsfähigkeit (der Fassungskraft) der Individuen gemäss eingerichtet werden. Man muss überhaupt nicht todte chemische und mechanische Theorieen, nicht anorganische Bilder und Erklärungen als Brot des Lebens geben wollen. Andererseits muss die Empfänglichkeit, das Geistesauge für lebendige Dinge, der Geschmack lebendig gebildet werden. Man muss sich über die Grundanschauung zuerst aufklären. Dies ist besonders beim Bücherstudium von Wichtigkeit (§. 131.).

Die Grundbegriffe, Grundansichten bilden den Geistesmagen. Dieser ist beim Menschen selbst ein Werk der Bildung und muss lebendig erzogen werden. Darin liegt das Naturgemässe in der Auffassung lebendiger Dinge. Man kann das Leben nur mit lebendigen Erkenntnissformen begreifen. Nur auf diese Art kann das Lernen aus der alten traditionellen Impression zu einer lebendigen Assimilation umgeschaffen und die Geistesdigestionskraft gestärkt, Lebenskraft des Geistes erzielt werden. Das (alte) empirische Lernen ist mechanische Zerreibung der Geistesnahrung zu einer Emulsion, oder chemische Zersetzung derselben zu todten Stoffen; man gelangt dadurch nicht zu lebendiger Entwickelung und Generation, zu keiner lebendigen Schöpfung. Eine in den Grundanschauungen verdorbene Bildung ist meist für alle Zeiten verdorben und schwer oder selten zum Verständniss lebendiger Dinge zu bringen. Wer das Princip der kosmologischen Aufklärung des Lebens und der Feueranbetung in sich trägt, wird niemals zur Anerkennung der Macht des Lebens, niemals zu gesundem Menschenverstand gelangen, ebensowenig als Jemand, der den Keim der Schwindsucht in sich trägt, auf baldige Genesung hoffen darf.

Man verlangt nicht mit Unrecht von dem Schüler, dass er in den sicheren Besitz des Gelernten gelange und Fertigkeit im Ge-

brauch desselben gewinne. Indessen ist diese Sicherheit des Besitzes, sowie die Fertigkeit im Gebrauch des Gelernten, da wo es sich um menschliche Dinge und Verhältnisse, wie in der Geschichte, im Sprachenbau, in der Religion handelt, durch die formale Bildung und die kategorisch logische Konsequenz nicht zu erreichen, indem die Anwendung der logischen Gesetze auf den Gang des Lebens zu Widersprüchen führt, welche anstatt einer Sicherheit vielmehr die grösste Unsicherheit hervorbringen, indem Lehrer und Schüler überall das praktische Gefühl und das Gutdünken zum Maassstab und Anfang der Erkenntniss nehmen müssen. Eine sichere Logik verlangt zunächst einen sicheren festen Punkt des Anfanges und ein sicheres Ziel des Ausganges. Dieser feste Punkt aber ist in Dingen des Lebens ohne Kenntniss des Grundunterschiedes von Leben und Tod, und ohne Kenntniss des Grundgesetzes des Lebens nicht zu finden. Darum sind die logischen, mathematischen Methoden der formalen Bildung nicht im Stande, eine Sicherheit der Kenntniss lebendiger, menschlicher Dinge zu verschaffen. Diese Sicherheit erfordert ausserdem eine Herrschaft über das gelernte Material, welche nur durch den Gang der organischen Entwickelung und Verjüngung erreicht werden kann. Die lebendigen Dinge der Geschichte, der Gesellschaft, der Religion sind durch die Maschinenlogik nicht zu beherrschen. Wir müssen daher die Logik des Lebens von der todtformalistischen Logik wohl unterscheiden, und erkennen, dass eine Sicherheit und Festigkeit des Wissens in Dingen des Lebens, sowie eine ausreichende Fähigkeit, das Wissen mit Freiheit zu gebrauchen, einen ganz anderen wissenschaftlichen Grund und Boden verlangt, als ihn die kategorieenlogische Politur geben kann. Die Fähigkeit, freier Herr seines Wissens und seiner Gedanken zu sein, ist eine Lebenskraft, und diese ohne den Grundunterschied von Leben und Tod in der menschlichen Bildung, wie im Geist und in der Natur, ohne Kenntniss des Unterschiedes von Mechanismus und Organismus, und ohne Kenntniss der Grundgesetze des Lebens im Lehren und Lernen nicht zu erreichen. Die kosmische Kategorieenlogik passt zum Gange der Civilisation ebensowenig, als zur lebendigen Religion, und ein lebendiges Verständniss des Evangeliums, sowie seine Verschiedenheit von den Schriften des alten Testaments ist ohne Kenntniss des Lebensprincips gar nicht zu gewinnen. D a s R e i c h d e s l e b e n d i g e n G o t t e s i n d e n B ü c h e r n M o s i s u n d d e n P s a l m e n D a v i d s

zu suchen, ist ebenso irrig, als das Bemühen, es im Hesiodus und Homer finden zu wollen.

4. Principien der Geisteslebensordnung und Geisteskultur.

§. 420.

Wie die Gefühle, die Triebe, das menschliche Gemüth und der menschliche Geist gebildet werden soll, ist dem Menschen ebensowenig, als eine bestimmte körperliche Lebensart angeboren. Vielmehr hat sich der Mensch wie seine körperliche, auch seine Geisteslebensart nach bester Einsicht erst zu bilden. Welche Geistes- und Gemüthslebensmittel ihm am zuträglichsten sind, muss er durch Einsicht in den Gang seines Geisteslebens ebenso erst zu finden suchen, als er die besten körperlichen Nahrungsmittel erst kennen lernen muss. Dem Menschen fehlen, wie die körperlichen, so die geistigen Instinkte, weil der menschliche Geist überhaupt ein Werk der Bildung, eine Kunstschöpfung des Menschen selbst ist.

Was man den Instinkt des Menschen in den sittlichen und politischen Bestrebungen nennt, ist nur die Larvenstufe in der Bildung seiner Gefühle, das Herumtappen nach den dunklen Ahnungen des Selbstgefühls, ohne freies Bewusstsein des dabei leitenden lebendigen Maassstabes. Es ist dies der Epikuräische Zustand der Bildung, in der man aus Instinkt und innerem Antrieb der lebendigen Natur folgen möchte, aber nach der Maschinenrationalität doch am Ende der todten folgt. Darum ist dies der Zustand der Willkür und Rohheit, auf den man sich durchaus nicht verlassen kann (§. 90.).

Das Mittel, die beste Lebensart des Geistes zu finden, ist zuerst die Kenntniss der Gesetze des Lebens und der Organisation des Geistes selbst. Wie die beste Lebensart des Körpers erst durch Einsicht in die Physiologie der Körperfunktionen gefunden wird, indem man Schädliches und Zuträgliches nach seiner Wirkungsart unterscheidet, so sind auch wahre Kulturregeln des Geistes nur aus der Wirkungsart und den Wirkungsgesetzen der geistigen Lebensbedingungen auf die verschiedenen Geistesfunktionen abzuleiten. Das Natürliche ist hier das der Natur des Geistes Angemessene, nicht das von Natur Vorhandene oder Angeborene; es muss eine natürliche Schöpfung des Menschen sein. Die natürlichen Verjüngungsgesetze müssen in den Kulturregeln

durch Kunst nachgebildet werden, wenn der Geist eine naturgemässe Bildung erhalten soll. Der Fluss der Verjüngungsakte von Bildung und Mauser in allen Geistesfunktionen erzeugt die Geistesgesundheit, und ist das Mittel zur höheren Ausbildung des Geistes. Die Verjüngungsakte sind daher die Zügel, wodurch man den Gang der Geistesbildung handhaben kann, und die Wirkung auf die Verjüngungsakte ist die Wirkung auf die Lebenskraft des Geistes selbst.

Das lebendige Selbstgefühl wehrt die todten Theorien von sich ab, wie der lebendige Körper seine abgestorbenen Lebensresiduen. Dies geschieht aber unbewusst, so lange man keine Kenntniss des ausschliesslichen Unterschiedes von Leben und Tod in der Wissenschaft hat. Die Eigenmacht des Selbstgefühls kann nicht zur wahren Freiheit gelangen, so lange ihr die wissenschaftlichen Theorieen der logischen Weltseelenallgemeinheit und Nothwendigkeit feindlich gegenüberstehen.

Die Lebensregeln, welche die alten Juden und Griechen im Gefühl der Eigenmacht des Lebens und oft in Uebereinstimmung mit dem Leben ausgesprochen haben, sind äussere Traditionen geblieben, weil man in der alten Wissenschaft den Maassstab nicht kannte, nachdem diese Regeln beurtheilt und vervollkommnet werden müssen. Das Princip dieser Lebensregeln ist mit den Todessicheln der Weltvernunft immer wieder abgemäht worden; denn nach dieser Vernunft sollte das Leben vergänglich und nur zum Verwelken und Verdorren gemacht, die lebendige Person endlich und nur der todte Weltgeist ewig sein. Die persönlichen Lebensregeln gingen also in der Herrschaft der Weltlebensgesetze unter, weil der Gott der Wissenschaften ein feuriger Gott und ein verzehrend Feuer war, ohne Verjüngung und Wiedergeburt, ja aller Verjüngung und allen wahren Lebenszwecken entgegenarbeitend. Das praktische Gefühl hat sich hier zu einer Heuchelei gegen die Vernunft, und die Vernunft zur Heuchelei gegen das praktische Gefühl gedrängt gesehen, wie es seit der Hebräer und Epikuräer Zeiten selbst heut noch immerfort geschieht. Die lebendige Religion wird heut noch der Vernunft gegenüber erheuchelt, und die logische Vernunft heuchelt den lebendigen Glauben, der ihrem Princip ganz entgegen ist. Man muss in der Praxis Lebensregeln folgen, die gegen die logische Vernunft sind, und die logische Vernunft muss sich

den Kopf zerbrechen, warum ihre Weltkräftetheorieen mit dem Gang des Lebens nicht in Uebereinstimmung zu bringen sind.

Die wahre logische Vernunft muss lebendige Quellen und lebendige Zwecke, lebendigen Zusammenhang haben. Alles dieses hat die alte logische Vernunft nicht.

Antikes Kulturprincip der Gefühle.

§. 421.

Auf dem Gebiete der alten Weltanschauung ist eine freie Entwickelung und natürliche Ausbildung, eine Kultur lebendiger Gefühle völlig unmöglich, weil in der Regierung der Gefühle durch die Vernunft die darin herrschende, todte Rationalität der Impressionslehre mit den Principien des lebendigen Gefühls überall in Widerspruch tritt, so dass entweder der logische Mechanismus der Impressionen das Leben der Gefühle zernichten, oder der Gang des Gefühlslebens diesen Verstand ausser Fassung bringen muss. Das ganze Princip dieser Weltanschauung widerspricht überhaupt einer Ausbildung und höheren Vollendung der Gefühle, weil die Seele hiernach eine ein für allemal fertige Idee, die nur auf verschiedene Art zur Erscheinung kommt, sein soll, mag man nun diese Idee, nach der Epikuräisch-Descartes'schen Vorstellung für eingeboren, oder nach der Platonisch-Aristotelischen Anschauung als Spiegelbild für äusserlich mitgetheilt halten. Diese Idee ist in fertiger Vollendung da, und man geräth nur über ihr Princip in Verwirrung, wenn man sie durch Kultur zu verbessern und zu vervollkommnen trachtet, weil der Inhalt der lebendigen Gefühle niemals in die starren Formen der abstrakten Ideen passt.

Die alten Kulturprincipien, als äussere, makro- oder mikrokosmische Principien stehen dem Gang des Lebens im Geiste grundaus gegenüber, gehen auf Zernichtung des Lebens hinaus, und treten daher sofort in Streit und Kampf mit den Gefühlen des Lebens. Das Leben bleibt daher ewig unfrei und gehemmt bei der kosmologischen Kultur, und strebt sich dieser zu entwinden. Die lebendigen Gefühle in der alten Bildung konnten sich nur versteckt entwickeln, und mussten sich überall vor der alten Weltseelenvernunft verbergen, oder unter diese beugen, weil sie mit den todten Maassstäben der Weltteleologie gemessen, und nur für die Weltseelenzwecke benutzt werden sollten. Die Affekte und Leidenschaften des Lebens wurden daher von vorn herein als

schlecht und böse, die todte Weltmoral als das allein Gute (das höchste Gut) betrachtet, und darum bestand die alte Kultur der Gefühle und Triebe in der Tödtung des Lebens derselben, in Entsagung und Hingebung an todte Mächte.

Die ganze alte Kultur ist der ewige Kampf des Lebens mit dem Tode in der menschlichen Bildung, indem das Leben der Bildung durch die Kulturprincipien in fortwährender Leidenschaft und Krankheit erhalten wurde, wobei die Bildung überall in wildes Fleisch und Hautausschläge ausbrach, mit Schorfen und Borken bedeckt war, von denen sie sich niemals reinigen konnte. Dies ist bis heut noch wenig besser geworden.

5. Kulturgesetze der Geistesthätigkeit.

§. 422.

Bisher hat man als Gesetze der Geistesthätigkeit nur die todten, mathematischen Formen der Weltseelenlogik angesehen, deren Mechanismus sich in einem fertigen abgeschlossenen Kreise dreht, ohne zum Leben durchbrechen zu können.

Der menschliche Geist muss aber nothwendig die Embryonenstufe der Gefühle, der freie Wille nothwendig die Embryonenstufe der Triebe und Leidenschaften durchlaufen, indem der Geist durch Verjüngung der Gefühle und Affekte, die Freiheit durch Verjüngung der Triebe und Leidenschaften entsteht. Die Gesetze der menschlichen Geistesthätigkeit sind die Gesetze des Lebens, der Verjüngung und höheren Stufenentwickelung, wobei die höheren Stufen die niederen, embryonischen zu durchlaufen haben. Die Kulturgesetze der Geistesbildung müssen also den Gesetzen der Verjüngung des Lebens nachgebildet werden, weil ihr Zweck ist, den Fluss der Verjüngungsakte des Geistes im freien Lauf zu erhalten.

In der bisherigen Psychologie ist immer noch die Aussenwelt das Vorbild der menschlichen Geistesbildung, weil der alte Maschinenbegriff (das Organon) darin als Vernunft des Menschen gilt, der Mensch sich maschinenmässig zu bilden gezwungen ist, weil er sich selbst für eine logische Maschine, oder einen Mikrokosmos hält. Der Mensch hat hier seine Bildungsgesetze der todten Natur nachgebildet; er hat sich ein fremdes Muster, ein todtes Ebenbild gewählt, nach dem seine Bildung blosse Handwerkerarbeit wird.

Nach der bisherigen psychologischen Ansicht leitet man die Triebe des Lebens aus sogenannten Urtrieben der todten Natur ab; die Leidenschaften sind nicht Triebe des Lebens, sondern Maschinengetriebe, die durch Druck und Zug von Aussen in Bewegung gesetzt werden; die Gefühle und Empfindungen sind hiernach wie die Wirkungen der Presse, die Triebe wie die Wirkungen des Keiles beschaffen. Man kann bei dieser Anschauung einen lebendigen Pflanzentrieb von einem Maschinengetriebe nicht unterscheiden, und die natürliche Analogie der Lebenstriebe der Seele mit den Pflanzentrieben nicht finden. Indem man das Leben aus dem Tode aufklären will, bleibt man über das Leben im Unklaren; das Leben ist in ägyptischer Finsterniss verborgen. Die menschliche Freiheit liegt im Lauf der lebendigen Gesetze, und diese müssen zu Kulturgesetzen des Geistes erhoben werden.

6. Das Natürliche in der Erziehung.

a) Auswahl der Geistesnahrung.

§. 423.

Die Idee, dass man bei der Erziehung, ähnlich wie bei der Diät, der Natur folgen wolle, ist seit der Epikuräer Zeiten und neuerlich durch Rousseau vielfach genährt und anzuwenden versucht worden. Hierbei kommt es aber darauf an, was man natürlich nennt und welchen Naturgang man einschlagen soll. Bisher ist man, wie Hippokrates in der Medicin der todten Natur folgte, so in der Erziehung den todten Vernunfttheorieen gefolgt, und dadurch in lebendigen Dingen zur Unnatur gelangt. Das Natürliche in der Erziehung besteht in der richtigen Leitung der Verjüngungsakte des Geistes im Lernen und Lehren, in der richtigen Stellung der Lebensbedingungen und der Behandlung der Lebensresiduen des Geistes im Unterricht.

Zunächst ist eine lebendige Kritik des Nahrungs-(Unterrichts-) Materials von der grössten Wichtigkeit. Wie der Arzt zuträgliche und schädliche Speisen, so muss der Lehrer gesunde und ungesunde Geistesnahrung zu unterscheiden wissen. Hier fängt aber sogleich die Verschiedenheit der Ansichten und der Streit über das, was gesund und ungesund in Lehre und Wissenschaft ist, an. Wie die Aerzte uneinig darüber sind, welche

Nahrungsmittel nützlich und schädlich sind, so ist dies in Betreff der Geistesnahrung noch vielmehr der Fall, was denn zu der Ansicht der absoluten Lehrfreiheit geführt hat. Alles kommt bei der Kritik des Nahrungsmaterials auf die dabei angewendeten kritischen Principien an.

Die kritischen Principien in der Wissenschaft sind noch immer dieselben, wie die der Krisenlehre in der Hippokratischen Medicin: es sind anorganische, mathematische und mechanische Principien, wie sie die alte Metaphysik und Logik giebt, in der der Organismus eine Maschine und der Arzt der Maschinist ist. Wo die Kritik aus diesen todten Konsequenzen herausgeht, da fällt sie, wie beim sonstigen Urtheilen, dem Gutdünken und der Willkür anheim. Daher der unentschiedene Streit über die Bedeutung der alten Litteratur im Unterricht, die haltlosen Ansichten über das Verhältniss des alten und neuen Testaments in der Religion. Der Hauptfehler der jetzigen wissenschaftlichen Kritik liegt darin, dass sie Leben und Tod nicht unterscheiden kann, und dass es ihr damit an aller Lebenskraft gebricht, sich von den abgelebten Residuen todter Erkenntnissstufen zu reinigen. Die Wissenschaft ist so zu jeder therapeutisch lebendigen Krisis unfähig; sie besitzt noch nicht die Heilkraft der Natur des Lebens, um die todten Schalen der alten Weltanschauung von sich abzuwerfen. Daher ist das Unterrichtsmaterial in der Wissenschaft ein ungesichtetes Gemenge todter und lebendiger Ansichten, die wild und chaotisch durcheinander gelehrt werden und gelernt werden sollen; ein chaotisches Gemenge von christlicher Mystik und heidnischer Mythologie, von empedokleisch-Galenischer Qualitäten- und arabisch-mystischer Lebenskraftlehre, worin organische Formgebilde mit chemischen Stoffen, Organismus und Mechanismus, Elektricität und Nervenkraft, überall Leben und Tod, nicht nur nicht unterschieden, sondern wissentlich wild durcheinandergemengt und unnatürlich mit einander verwechselt werden. Die bisherige Kritik dient nur dazu, die heterogensten Ingredienzien zu Andromachischen Theriaken der Wissenschaft durcheinanderzurühren, weil sie aus der ewigen Verwirrung von Leben und Tod nicht herauskann. Die erste Aufgabe aller wissenschaftlichen Kritik für den Zweck des Unterrichts ist also, dass sie Leben und Tod kritisch zu sondern verstehen lernen muss. Darin liegt die Grundlage einer anabiotischen Erziehungskunst zum Zweck einer lebendigen Verjüngung des Geistes.

Die lebendige Kritik ist mit dem todten logischen Gedankenapparat unmöglich, weil dieser nur eine mechanische Sonderung todter Dinge und Verhältnisse giebt. Was gesunde und ungesunde Geistesnahrung ist, kann man logisch nicht unterscheiden, weil die bisherige Logik keine lebendigen Gedankenformen hat. Die lebendige Kritik muss ein organischer Mauserprocess werden.

Die beste und zuträglichste Geistesnahrung ist zunächst diejenige, welche am verdaulichsten ist. Wenngleich bei Beurtheilung der Verdaulichkeit der Geistesnahrung sehr viel auf die verdauende Kraft der Geistesmägen (der Köpfe) ankommt, so ist doch im Allgemeinen zu sagen, dass diejenige Geistesnahrung die verdaulichste sein wird, welche, wie die organischen Bilder, dem lebendigen Geist am ähnlichsten ist, wobei jedoch die Ausbildung der Fassungskraft in Betracht kommt, und im Allgemeinen dahin zu sehen ist, dass die nährenden Ideen sich ebenso leicht versinnlichen, als die sinnlichen Materialien sich lebendig vergeistigen lassen (§. 280.). Was sich am leichtesten in Geistesblut umbilden lässt, ist die verdaulichste Geistesnahrung. Dies sind die organischen Bilder und Ideen.

Die Kunst der Versinnlichung der Ideen steht in der geistigen Kochkunst obenan (§. 279.).

Zunächst ist die Gefühlsnahrung von der Geistesnahrung zu unterscheiden. Die verdaulichste Gefühlsnahrung ist das lebendig Schöne und Gute, mit der darin ausgedrückten Zweckmässigkeit des Lebens. Dabei sind die lebendigen Zwecke der Gestaltung vor Allem festzuhalten, wie sie sich in den Formen des Pflanzenreichs, des Thierreichs und Menschenreichs ausdrücken. Man fängt am besten mit den einfachsten im Pflanzenreich an.

Vor Allem sind lebendige und todte (organische, selbstbewegliche, und mathematische, starre) Formen in Lehre und Unterricht bei der Kultur der Gefühle immer bestimmt auseinanderzuhalten und nach ihren Charakteren zu unterscheiden. In der lebendigen Welt ist ein beständiges Herausgehen aus den steifen, mathematischen Formen, je nach der Ausdehnung der Körper für lebendige Zwecke und deren Einheit (Verj. im Thierreich, S. 58). Die Pflanzenformen dürfen nicht in der künstlichen Terminologie nach Flächen, Ecken, Winkeln, sondern müssen in den natürlichen Wuchsformen aufgefasst werden, um entsprechende ästhetische Eindrücke auf das Gefühl zu machen. Die mathematischen und mechanischen Formen können niemals zu Symbolen lebendiger

Empfindungen werden. Es kommt in der Kultur der Gefühle, wie aller Lebensfunktionen, auf den freien Fluss der Bildungs- und Mauserakte und der ganzen Verjüngung an. Verdauliche Nahrung, gesunder Gefühlsmagen, natürlicher Appetit, vollständige Assimilation müssen das Gefühlsleben erhöhen. Dazu gehört eine medicinische Diätetik des Geistes mit Belebungs-, Mauser- und Reinigungskuren, um den Geistesmagen rein und das Geistesblut frisch zu erhalten. Der Gang und das Studium der lebendigen Natur müssen hierzu die Vorbilder liefern, wenn die Erziehung natürlich werden soll. Die lebendige Bildung darf nicht, wie im jetzigen Unterricht, durch physikalische und chemische Aufklärung verdorben werden, sondern muss dem Gang der Verjüngung des Lebens folgen. Die Veränderungen im menschlichen Leben, wodurch die Entwickelung und das Wachsthum desselben bewirkt werden, sind nicht Stoffwechsel und Stoffaggregat, nicht bloss Verbrauch und Ersatz von Stoffen, sondern Verjüngung und Wiedergeburt organischer Formgebilde durch die Verjüngungsakte von Neubildung und Mauser. So ist es auch mit der Ernährung und dem Wachsthum des Geistes. Das Gemüth und der Geist kann nicht durch ein Traditionenaggregat wachsen, weil er kein Formen- und Impressionsaggregat, kein τόπος ειδῶν ist. Seine Nahrung muss verdaulich sein und verdaut, zu Blut gemacht und organisirt werden. Der Geist muss sich erst selbst organisiren, bevor er organische Werke schaffen kann.

b) Natur und Unnatur in der Geistesbildung.

§. 424.

Was man Natur in der Geistesbildung nennt, ist das durch Kunst nachgebildete Leben. Das Leben in Knospengestalt ist der erste Zustand der kindlichen Reinheit und Unschuld der Seele, in der der organische Bildungstrieb des Geistes, noch vor Kenntniss seiner Lebensbedingungen, an seiner inneren Lebendigkeit bewusstlos festhält, ohne durch die Einwirkungen der Kultur zu dem Widerspruch seines Lebens mit dem Tode seiner Lebensbedingungen in der Aussenwelt gekommen zu sein. Dies ist der Larvenzustand des Suchens und Herumirrens. Mit der Kultur tritt in der Ausbildung eine Verschiedenheit der Geistesbildung nach den verschiedenen, lebendigen und todten Bildungsprincipien ein. Alle menschliche Bildung ist Kunstschöpfung. Man verlangt und

sucht nun in der Bildung und Kunst selbst wieder Natur, und darauf kommt es hier an, nämlich auf eine naturgemässe Kunstschöpfung des Geistes. Das Natürliche in der Geistesbildung muss nun lebendige und nicht todte Natur sein; die todten Bildungsprincipien im menschlichen Geist führen zur Unnatur. Hierüber zur Einsicht zu kommen, ist die Aufgabe.

Man verlangt zwar nach Natürlichkeit des Gefühls, der Sitten, nach Naturwahrheit, Naturrecht, ohne dass man sich jedoch über die wahren Begriffe derselben jemals hätte einigen können. Meist hat man sie, im Sinne des Epikuräismus, auf das Angeborene zurückgeführt, ohne aber jemals den Widerspruch aufklären zu können, dass die Naturzustände des Menschen die der Rohheit sind, und die Natürlichkeit der Bildung erst durch Civilisation und Veredlung erreicht wird. Dieser Widerspruch hat sogar zu der Annahme eines göttlich vollkommenen, ursprünglichen Zustandes der Unschuld des Menschen geführt, wobei die Rohheit und Unnatur eine Folge des Sündenfalls, ein Rückschritt der Bildung aus dem vollkommenen Urzustande sein sollte, während andererseits damit wieder die Annahme einer Erbsünde oder eines ursprünglich angeborenen Verderbens des Menschen in Verbindung gebracht worden ist, ohne dass man jemals eingesehen hätte, dass sich diese Ansichten gegenseitig geradezu aufheben, da, wenn das Gute angeboren wäre, die Sünde nicht hätte entstehen können, wenn aber das Böse durch Geburt eingeboren und vererbt, oder wie Virgil sagte, eingebrannt ist, es kein Mittel geben würde, aus diesem Naturzustande herauszukommen.

Das Kopfzerbrechen über Sündenfall und Erbsünde kann kein Ende nehmen, so lange man bei der alten Weltanschauung bleibt, und sich nicht klar geworden ist über das, was man Natur in der menschlichen Bildung nennt.

Ueber den wahren Begriff dessen, was Naturpoesie, Naturmedicin, Naturrecht ist, hat man sich bis jetzt nicht einigen können. Montesquieu hat das Naturrecht, wie Hippokrates die epidemischen Krankheiten aus dem Klima und der Witterung des Landes, also aus der todten Natur abgeleitet.

Dass indessen das Naturrecht nicht Produkt des Klima's, der Gegend und Witterung sein könne, ist daraus ersichtlich, dass Recht und Sitte der Menschen mit der Zeit Fortschritte machen und sich verändern, verbessern, während die Gegend und das Klima immer dieselben bleiben. Die Analogieen zwischen

Sitten und Klimaten gehören einer abgelebten, antiken Weltanschauung an (§§. 133. 134.).

Sonst ist das Naturrecht als philosophisches Recht, oder Vernunftrecht, betrachtet worden, wobei man nichtsdestoweniger der Natur in den Rechtsbestimmungen hat folgen wollen, obgleich man die (übersinnliche) Vernunft der (sinnlichen) Natur absolut gegenüberstellte. Der Mangel dieser Ansicht liegt darin, dass man nicht zuvor Leben und Tod in der Natur unterschieden hat, und die todten Naturbestimmungen nicht wohl dem lebendigen Vernunftrecht unterlegen kann, ohne zur Unnatur zu gelangen.

Wie wenig die Ansicht, auf solche Art das Recht aus der Philosophie abzuleiten, durchzuführen ist, sieht man sogleich aus einer Anwendung desselben Verfahrens auf Medicin oder Poesie, da wohl Niemand geneigt sein möchte, die Naturmedicin als philosophische Medicin (Vernunftmedicin), oder die Naturpoesie als philosophische Poesie zu bezeichnen, indem es bekannt ist, dass man in der Medicin und Poesie gerade das Unnatürliche mit dem Namen des Philosophischen und Spekulativen zu bezeichnen pflegt. Inzwischen ist es keinem Zweifel unterworfen, dass wenn man sich erst klar darüber wird, was eigentlich Naturmedicin oder Naturpoesie ist oder werden muss, man den Begriff des Natürlichen in der menschlichen Bildung überhaupt leichter wird feststellen können.

Wir können hierbei von dem ausgehen, was man natürliche Systeme in der Botanik, Zoologie, Medicin nennt. Unzweifelhaft ist es das, was der Natur der Pflanzen, Thiere, des Menschen am angemessensten ist. Aber hierbei kommt wieder Alles darauf an, was der Begriff der Natur auf diesen Gebieten bedeutet. Wir kommen dabei auf den Unterschied der lebendigen und todten Natur zurück, indem jene Systeme sich auf lebendige Dinge beziehen, und also ihrer lebendigen Natur angemessen sein müssen.

Man setzt den natürlichen Systemen der Pflanzen und Thiere die künstlichen entgegen, welches die unnatürlichen oder nicht naturgemässen sind. Das künstliche bezeichnet hier nicht das der Kunst überhaupt, sondern einer naturwidrigen Kunst und Klassifikation angehörige. Fragen wir nun, worin das Unnatürliche solcher Systeme, z. B. das des Linné'schen Zahlensystems der Pflanzen, liegt, so findet es sich in der Anwendung todter Naturbestimmungen von Zahlen und Grössen, wodurch die natür-

liche Verwandtschaft ganz und gar nicht zu fassen ist, indem die lebendigen Bildungsgesetze sich nach Zahlen und Grössen nicht richten. Es sind also todte Naturbestimmungen, deren Anwendung auf lebendige Dinge das Unnatürliche macht.

Was wir nun Natur in der menschlichen Bildung überhaupt nennen, ist nichts als lebendige Natur; das Leben des Geistes und die Gesetze des Lebens sind es, welche in die Bildung hineingelegt werden müssen.

Das natürliche Recht ist also der naturgemässe Gang des lebensthätigen Geistes des Menschen, als Gliedes der Gesellschaft oder des Menschenreichs. Die Menschennatur aber liegt in der freien Individualität oder Persönlichkeit. Das Recht des Menschen ist also die Freiheit der Personen, als lebendige Freiheit, in ihrer gegenseitigen Verbindung zum Gesellschaftsorganismus, die gegenseitige Freiheit Aller im Menschenreich, als organischem Reich. Recht ist das lebendig Gute im Menschenreich, in seiner freien, gesunden, organischen Entwickelung (§. 194.). In diesem Sinne ist es, dass man von christlichen Begriffen von Recht und Unrecht spricht. Wenn man aber das Christenthum als eine übersinnliche, messianische Offenbarung, als äussere Mittheilung und Tradition betrachtet, der nur blind Gehorsam zu leisten ist, so bleibt der Mensch Maschine, und man kann auf diese Art zum Princip des Rechts nicht gelangen, und ein wissenschaftliches Naturrecht aus dem Christenthum so nicht gewinnen. Zum lebendigen Rechtsbegriff gehört die Erkenntniss des Lebensprincips und der Lebensmaassstäbe, der Lebenscharaktere und der lebendigen Freiheit, zu der das Recht führen muss.

Die wahre Naturmedicin ist ebenso nur diejenige, welche dem Gange der lebendigen Natur, nämlich den Gesetzen der Verjüngung und Wiedergeburt im Menschen in der Heilung der Krankheiten und der Veredlung der Gesundheit, folgt, welche den Menschen als lebendes Wesen, und nicht als Dampfmaschine oder spazierenden Kohlenstoff behandelt. Die natürlichen Sitten sind diejenigen, in denen die Gesellschaft als ein organisches Reich gilt, worin die Personen als Glieder eines lebendigen Ganzen erscheinen, während nichtsdestoweniger jeder Einzelne seine Lebensfreiheit behält. Die natürliche Bildung ist diejenige, welche den Zwecken des Lebens entspricht, in der nicht die Salomonischen Zahlen, Maasse und Gewichte, sondern die Allgemeinheit und Generation der lebendigen Individualität, der Lebenszweck, zum Maassstab des Bildungsganges und der Geistesgrösse gemacht wird.

Dass man von einer physiologischen Medicin spricht, schafft noch keine wahre Naturmedicin, insofern die Physiologie selbst wieder Iatrochemie und Iatrophysik ist, in der der Mensch als chemisches Laboratorium und nicht als lebendes Wesen in individueller Eigenmacht erscheint. Die Hebel des Fortschritts liegen hier wieder in der Kenntniss des Grundunterschiedes von Leben und Tod, in dem Princip der Verjüngung der Wissenschaft.

7. Die geistige Lebensart.

§. 425.

Die geistige Lebensart ist die Erziehungs- und Bildungsart. Diese war in der alten Zeit ganz verschieden von derjenigen, wonach man sich seit dem Mittelalter in neuerer Zeit sehnt, ohne dass man sie sich hätte verschaffen können. In alter Zeit hat man von Empirie oder Spekulation gelebt, und auch die fertige Bildung, die sich historisch fortgepflanzt hat, die Mythologie, Poesie, Philosophie, war auf eine dieser beiden Weisen gebildet. Der Gegenstand der alten Empirie war zwar die organische so gut, als die anorganische Natur; aber die individuellen Formen des organischen Lebens und dessen Generation erregten weniger Aufmerksamkeit, als ihr praktischer Nutzen und ihre Beziehung auf die todte Aussenwelt in ihrer Verbindung zur Weltharmonie. Die Naturgeschichte der Alten enthält daher keine Formbeschreibungen der Thier- und Pflanzenarten, sondern nur ihre Namen unter Angabe ihrer Eigenschaften und ihres Nutzens nach den Elementen- und Qualitätenbegriffen, und in einer Reihe mit den todten Naturkörpern, wie man es in der Naturgeschichte des Plinius sieht. Die lebende Natur tritt nicht als eigenmächtig heraus. Auch in der Thiergeschichte des Aristoteles werden die Thiere in einer Reihe mit Pflanzen und Steinen, und die Organe der Thiere als Aggregate aus den Elementen und Qualitäten der todten Natur, die Thiere überhaupt als von der Weltseele bewegte, mechanische Figuren oder Maschinen dargestellt. Der Geistesappetit der Alten war nur auf das gerichtet, was in ihre todte Weltanschauung passte. So ist auch in der neuesten Zeit noch die Naturwissenschaft mehr auf das Studium der todten Natur, der Geologie, Chemie, gerichtet, und diese Wissenschaften werden als die herrschenden Naturwissenschaften überhaupt angesehen. Die ganze alte Bildung war in der Gewalt der todten

Aussenwelt; nur Feuer, Wasser, Luft und Erde waren Geistesnahrungsmittel; die neuere Kosmologie, Iatromechanik und Iatrochemie wandelt in denselben Geleisen.

Die Geisteslebensart ist durch die verschiedene Geistesnahrung bestimmt, worauf der Mensch angewiesen ist oder sich anweist. Es kommt darauf an, ob er 1) von rohen Naturanschauungen lebt, ohne die Wege zu kennen, wie man sie schon früher zu verarbeiten gesucht hat. Die rohen Naturanschauungen sind an sich schwerer verdaulich, als ihre Zubereitungen, und es entstehen unsägliche Missverständnisse dadurch, dass jeder Mensch und jede Zeit die einzelnen sinnlichen Beobachtungen anders sieht, und die sogenannte Sprache der Natur anders versteht. Dieser Weg ist mühsam und führt nur auf Umwegen zum Ziel. Beobachtungen sind nothwendig, aber man muss auch das Beobachten erst lernen. Naturstudien sind zu allen Zeiten gemacht, aber man hat oft den Wald vor Bäumen nicht gesehen. Alles kommt dabei auf die Augen an, mit denen man sieht und hört. Die Physiker und Chemiker sehen chemische Stoffe und mechanische Atome, bilden Geistesflötzschichten, aber finden das Leben mit offenen Augen nicht.

Man muss bei den Naturbeobachtungen erst Nahrung, Arznei und Gift unterscheiden lernen, wissen, wohin man die Augen zu richten hat, sonst studirt man Geologie, Physik und Chemie und denkt Physiologie studirt zu haben. Man wird verwirrt und verdirbt sich den Magen.

Was von den Beobachtungen gilt, gilt auch von den naturwissenschaftlichen Experimenten, welche die Kenntniss gegenseitiger Einwirkungen der Naturkörper untereinander zum Zweck haben. Diese gegenseitigen Einwirkungen und Wirkungen sind in der todten und lebenden Natur grundaus verschieden (§. 119), und so verschieden ist daher auch das chemisch-physikalische, und das physiologische Experimentiren. Die chemisch-physikalischen Experimente laufen auf Stoffverbindungen und Zersetzungen, sowie auf mechanische, äussere Qualitäten und Wirkungen, und deren Uebertragung in den Leichen hinaus.

Physiologische Experimente aber müssen die Kenntniss des inneren Verlaufs der Lebensthätigkeiten, sowie der Lebenseigenschaften des Organismus zum Zweck, die Kenntniss der Selbsterregung und Verjüngungsakte in sich haben, sowie zur Kenntniss der Einwirkungen der todten Natur auf das Leben und und der Rückwirkungen des Lebens dagegen führen (§. 119.).

Die Experimente über Wirkung der Arzneien und Gifte haben nur die Kenntniss der eigenen Wirkungen des Lebens gegen dieselben zum Zweck, nicht die Kenntniss von Stoffverbindungen und Zersetzungen in Leichen, die höchstens als Mittel für Lebenszwecke dienen können.

Die Hälfte aller bisherigen physiologischen Experimente kennt aber den Unterschied von Leben und Tod in ihren gegenseitigen Wirkungen auf einander nicht, und es sind darin chemisch-physikalische Experimente den physiologischen untergeschoben, indem sie auf Stoffverbindungen und Stoffzersetzungen und die Kenntniss physikalischer Eigenschaften der Leichen hinauslaufen. Man muss vor Allem wissen, dass das Leben nicht durch chemische und physikalische Eigenschaften, sondern nur durch Lebenseigenschaften thätig ist, dass Endosmosen, Elektricität, chemische Umsetzungen nur an den Lebensresiduen und Leichen vorkommen, während man sie im Leben selbst zu sehen glaubt, das sich gegen chemische und physikalische Wirkungen erhält.

Solche physiologische Experimente bilden eine todte Geistesnahrung, woraus sich keine lebendigen Erkenntnisse bilden können. Man sieht darin nur den Tod im lebendigen Leibe. Man hört und sieht nicht die Sprache der lebendigen, sondern nur die Sprache der todten Natur. Wenn die Natur als Geistesnahrung und die Naturwissenschaft als Bildungsmittel dienen soll, so muss sie in ihrem natürlichen Zusammenhang und der Selbstunterscheidung von Leben und Tod (§. 63.) verstanden und so in der Naturwissenschaft dargestellt sein. Man spricht zwar von einer Sprache der Natur, aber die Natur spricht nicht wie der Mensch; sie redet in eigenen Hieroglyphen, die man enträthseln muss. Sie spricht zu uns durch die sinnlichen Formen und durch den Gang ihrer Entwickelung. Das Erste ist, dass sie sich in Leben und Tod unterscheidet, eine Sprache des Lebens und des Todes hat, und dieser Unterschied ist das erste grosse Räthsel, was aufgelöst werden muss; die Zeichen des Todes und Lebens, oder die Hieroglyphen, die Schriftzeichen des Todes und Lebens muss man zuerst verstehen lernen (§. 62.). Bisher hat man die lebendige (organische) Natur mit chemischen und physikalischen Hieroglyphen enträthseln wollen, und dadurch die Lebensformen zu den chemischen Bestandtheilen ihrer Leichen zurückgezogen, weil dies die Hieroglyphen des Todes und der Fäulniss und Zersetzung sind. Die Hieroglyhen des Lebens aber sind allein die organischen Wuchstypen und die Verjüngungsgesetze.

Die organischen Wuchstypen sind die Ausdrücke der Schöpfungsideen des Pflanzenreichs und Thierreichs, die man verstehen lernen muss. Wir haben so eine lebendige Sprache für lebendige Naturanschauungen zu bilden, weil die todte Natur in anderen Schriftzeichen zu uns spricht, als die lebendige. In der todten Natur sind Zahl, Maass und Gewicht der Elemente die Schriftzeichen, in der lebendigen Natur sind es die Formen der Verjüngung und Wiedergeburt der Individuen. Der Gang der Natur im Ganzen spricht sich dahin aus, dass die lebenden Reiche gemacht sind, um die Aussenwelt auf allen Seiten zu fassen und zu verarbeiten.

2. Kommen die Bücher und Schriften, überhaupt die Lehren, als Geistesnahrung in Betracht. Bei diesen kommt es darauf an, welche Geisteskŭche darin steckt, welche Zubereitung die geistigen Nahrungsmittel von der Hand der Autoren erfahren haben, wie dieselben die Sprache der Natur und den Gang des menschlichen Lebens verstanden haben. Denn in den Schriften ist alle Geistesnahrung schon zu Begriffen, Ideen, Anschauungen, Theorien verarbeitet; es liegen darin schon die Principien der geistigen Verdauungskunst und deren Entwickelungsstufen. Ueber diese Principien muss man sich verständigen. Es sind dies die verschiedenen Principien des Lebens und Todes, in der menschlichen Bildung, die sich gegenseitig bekämpfen. Seit dem Alterthum hat man sich bisher nur in den Gegensätzen von Empirie und Spekulation herumbewegt. Die Einen haben die Empirie, die Anderen die Spekulation, und noch Andere die Vereinigung beider für das Beste gehalten. So haben wir empirische, spekulative und rationell-empirische oder eklektische Schriften. In keiner dieser Gattungen aber hat man sich bisher zum Princip des Lebens bekannt, sondern in allen herrscht das alte Princip des Todes, und das Leben hat nur nebenher unbewusst durch das praktische Gefühl gewirkt.

Dadurch entsteht die Unsicherheit und Haltungslosigkeit, und Umherspringen von einem Princip zum anderen, nach Gutdünken.

3. Im Unterricht, wie in den Schriften, sind es die Symbole und Kategorieen, deren sich der Lehrer zur Mittheilung der Geistesnahrung bedient, welche die Geisteslebensart bestimmen. Die wissenschaftlichen Bilder sind die Formen der Zubereitung der Geistesnahrung, und die Diät. Der Unterricht in den alten Formen bleibt blosse Tradition. Das lebendige Lernen aber muss zu einem geistigen Verdauungsprocess

werden. Dies ist nach der alten Theorie der Empirie und Spekulation nicht möglich, nach der das Erkennen nur todte Impression und Tradition ohne alle Lebenskraft bleibt, der Unterschied des Lebens vom Tode darin noch gar nicht gemacht ist, und das Leben als Eigenmacht in der alten Bildung keine Gültigkeit hat. Die Dinge des Lebens müssen in lebendigen Symbolen veranschaulicht werden.

8. Die Schule des Lebens.

§. 426.

Die Schule des Lebens muss die von lebendigen Principien regierte Wissenschaft sein. Insofern in der Schule die Wissenschaft repräsentirt ist, und in dieser noch immer die todten, altlogischen Principien herrschen, hat man bisher, wie Wissenschaft und Leben, so auch Schule und Leben gegenübergestellt. Dieser Gegensatz beruht darauf, dass man im Leben einem organischen Ziel nachstrebt, zu dem die in der Schule geltenden, wissenschaftlichen Formen nicht hinführen. Daher die Ansicht, dass man das, was in der Schule gelehrt wird, im Leben nicht brauchen könne. Deshalb sehnt man sich nach einer Schule des Lebens, worunter man eine praktisch-lebendige Bildung versteht. Insofern aber jede Bildung wissenschaftliche Formen und Begriffe voraussetzt, um sich aus der rohen Empirie herauszuarbeiten, alle Bildung ein Streben nach Rationalität und Intelligenz ist, so geräth auch die Schule des Lebens mit sich in Widerspruch, sobald sie ihre Lebenserfahrungen begreifen, d. h. mit den wissenschaftlichen Formen der Intelligenz in Verbindung bringen will. An diesem Widerspruch sind die Schulen des Lebens bisher gescheitert.

Im dem Streben nach einer Schule des Lebens hat man das Leben bisher in der Praxis, und die Praxis in der Realität und der sinnlichen Wirklichkeit gesucht. Darauf beruht die Idee der Philanthropinen und Realgymnasien. Ihr liegt der alte Gegensatz von Idealität und Realität, von abstraktem Geist und Materie zu Grunde, wobei man den Unterschied von Leben und Tod ignorirt, das Leben aber doch stillschweigend schon in der roh-sinnlichen Realität überhaupt sucht. Hierbei bleibt man aber in dem alten Kampf von Idealität und Realität stehen, dessen Gebiet über das Leben hinwegläuft, ohne es zu berühren. Das Lebensprincip sitzt aber weder in der alten, abstrakten Idealität, noch in der alten, rohen Impressions-Realität, welche beide zur todten Welt-

harmonie und zum Untergang des Lebens führen, indem sie nicht einsehen, dass die menschlichen Angelegenheiten lebendige Angelegenheiten sind, in denen das Leben über den Tod herrscht. Das Ziel der Realstudien bleibt daher immer nur der reale Tod, der in der That nicht viel weiter führt, als der ideale Tod, in dem man mit der Physik und Chemie das Lebensprincip sucht. Die Lebenserfahrungen und die sinnnlichen, chemisch-physikalischen Realstudien für sich führen daher niemals zu dem, wonach man sich in der Schule des Lebens sehnt, weil diese Schule nicht dem lebendigen Begriff nach durchgebildet ist, und lebendige und todte Realien nicht unterscheidet.

VI. Die Bildungsstufen und Kulturstufen.

1. Bildungsstufen in den verschiedenen Lebensaltern.

§. 427.

Der Geist durchläuft seine Verjüngungsperioden der verschiedenen Lebensalter, wie der Körper seine Metamorphosen und Entwickelungsstufen, wie die Frucht ihre Ausbildung von der Unreife zur Reife. Der Geist hat in jedem Menschen seine Zeitalter. Die Kindheit ist das Alter der unreifen Sinnlichkeit, die Jugend das Alter ihrer Reifung zu Gefühlen. Das Mannesalter ist das Alter der Ideen und des freien Geistes in Uebereinstimmung mit den Gefühlen. Das höhere Alter das Alter der völlig freien Ideen, in denen die Affekte und Leidenschaften überwunden sind. Auf den Entwickelungsstufen durch die Lebensalter sehen wir den Geist eine Insektenmetamorphose durchlaufen, und periodisch die Residuen seiner früheren Verjüngungsstufen abwerfen, und diese Mauser- und Reinigungsakte zur nothwendigen Bedingung seiner höheren Entwickelung werden. Die zu durchlaufenden Stufen sind: die Sinnlichkeit, das Gemüth, der Geist.

Die Periode der Sinnlichkeit ist die der Kindheit. Die Seele beginnt vom eingeborenen Keim des Instinkts an zu leben; sie ist noch durch sinnliche Reizungen bestimmt und in der Gewalt der

äusseren Eindrücke, ähnlich dem Thierleben, daher je nach den Eindrücken Lust und Freude mit Furcht und Schreck wechseln, indem beide gleich leicht erregt werden. Die Eindrücke werden noch unvollkommen assimilirt, nicht zu Gefühlen ausgebildet, daher unmittelbar und unwillkürlich in Bewegungen reflektirt, um sich von Neuem zu wiederholen. Das kindliche Seelenleben ist daher ein beständiger Wechsel von Lachen und Weinen, von kindischer Furcht vor dem Widrigen, und kindlicher Anhänglichkeit an das Angenehme (Spiel), von Neugierde und Abneigung, den thierischen Instinkten ähnlich.

Die Periode der Gemüthsbildung in der Jugend, welche vom Zahnwechsel bis zur Pubertät dauert, beginnt damit, dass die kindischen Neigungen und Abneigungen absterben, die kindischen Puppenhäute abgeworfen werden, indem die Sinnlichkeit zum Gemüth aufbricht, und die Eindrücke vollständiger zu Gefühlen assimilirt werden, die sich selbstständigen Ausdruck in den erwachenden Trieben geben. Die Jugend ist daher das Alter der Affekte und Leidenschaften, die in Tugend und Laster durchbrechen. Die Sinnlichkeit schwillt zum ausgebildeten Gefühl, zur Begeisterung für Wahrheit auf, die die äussern Eindrücke völlig beherrschen und sich der Herzlichkeit hingeben. Das Schwelgen in dem Gefühl drängt unmittelbar zu unüberlegten Handlungen, wodurch die Individualität als Egoismus zur Herrschaft gelangt. Das Leben ist noch im Traumzustande.

Das reife Mannesalter ist die Periode des frei bewussten Geistes, der die Gemüthsstufe als eine Mauserhaut hinter sich zurücklässt. Das Gefühl bricht zur richtigen Erkenntniss auf, von der die Affekte und Leidenschaften als abgelebte Entwickelungsstufen abblättern. Die Empfindungen und Gefühle werden durch Erhebung zu Vorstellungen und Gedanken überwunden, die Leidenschaften als bewusste Selbstbestimmung zum freien Willen ausgebildet. Inzwischen dauert auf diesem Stufengang zur Freiheit der Kampf der Leidenschaften mit der Vernunft noch fort, indem der freie Wille immerfort aus den Trieben und Leidenschaften wiedergeboren werden und immer neue Krisen bestehen muss. Das Mannesalter ist im beständigen Fortschreiten seiner Geistesbildung, in fortwährender Ernährung und Bereicherung durch Aufnahme neuer Lebensbedingungen begriffen, und thätig in der Schöpfung von menschlichen Werken in voller Lebenskraft.

Im Greisenalter nimmt die Assimilationskraft des Geistes ab; es tritt Gleichgültigkeit gegen neue Eindrücke ein; die Bildung

schliesst sich ab, und der Geist wird mehr eigenmächtig, schöpferisch thätig, befreit von sinnlichen Neigungen und gemüthlichen Leidenschaften.

2. Bildungsstufen bei den verschiedenen Stämmen und Nationen.

§. 428.

Wie es Stufen der Körperentwickelung bei den verschiedenen Menschenstämmen giebt, so giebt es ähnliche Stufen der Geistesentwickelung verschiedener Nationen, die der körperlichen Organisation mehr oder weniger entsprechen. Ueberall kommt hier die Entwickelung und Ausbildung des Gefühls zum gesunden Verstand und zur Lebensfreiheit der Vernunft in Betracht, weil darauf die Ausbildung des Wollens zum Können beruht. Man kann das Gute und Wahre fühlen und wollen, ohne es vollbringen zu können, weil man über den Begriff dessen, was gut und wahr ist, nicht im Reinen ist. Das höchste Gut und die höchste Wahrheit ist das Leben, und dieses kann bei einer todten Bildung nicht erreicht werden, ogleich man es wünscht und will. Die alten Aegypter, Juden und Griechen haben lebendige Freiheit gewollt und erstrebt, aber sie bei ihren todten Weltseelenprincipien nicht erreichen können.

Die geistigen Entwickelungsstufen eines Volkes drücken sich in der Nationalität und Volksthümlichkeit, welche aus dem Gattungs- und Klassencharakter der Sitten und Gewohnheiten, dem Geschmack und der Mode (§. 353.) hervorgehen, aus. Hierauf beruhen die Nationalwissenschaften und Künste: griechische Philosophie, römisches Recht, englische, französische Gartenkunst, römischer, deutscher Baustyl, deutsche Wissenschaft. An dieser Geistesnationalität knüpft sich der Patriotismus, der die Nationalbildung zum Symbol hat. Die wahre Natur dieser Volksthümlichkeiten ist nicht altlogisch, sondern nur aus dem lebendigen Begriff der Organisation, Individualität, und den Verjüngungsstufen der Lebensreiche in Natur und Geist zu fassen. Für diese Nationalität verlangt man individuelle Freiheit der Entwickelung gegen eine positive Staatsphilosophie oder Staatsnatur- oder sonstige Wissenschaft.

Der menschliche Geist ist auf seiner ersten Bildungsstufe unter der Last der todten, unverdauten Natureindrücke erlegen; er

ist zuerst in der rohen Sinnlichkeit stecken geblieben, über welche sich das Leben der menschlichen Bildung nicht hat erheben können. Er hat zuerst die Pflanzen- und Thierstufe durchgemacht, welche noch in der Gewalt der Aussenwelt und von ihren Eindrücken beherrscht sind, und kann auf dieser Stufe stehen bleiben.

Die erste Freiheit des Menschen ist nur die natürliche Freiheit der willkürlichen Bewegung, wie sie auch die Thiere besitzen, gewesen, noch nicht eine lebendige Freiheit der Bildung. Die ersten Gesetze, welche sich der Mensch gegeben, waren, seiner Bildungsstufe gemäss, todte Maschinengesetze, welche seiner natürlichen freien Bewegung gegenübertraten. Diese mechanische Zügelung der Willkür war nothwendig, weil dieselbe naturnothwendig determinirt ist, wie in den Instinkten der Thiere, sondern im Menschen die Naturfreiheit sich zur persönlichen Freiheit des Geistes erhebt, die eine Selbstbestimmung fordert. Das Princip dieser Selbstbestimmung ist es nun, was seine Stufenentwickelung hat. Es ist zuerst ein todtes Maschinenprincip gewesen, das stufenweis sich zum Leben zu entwickeln strebt. Die Verhältnisse der Gemüths- zur Geistesstufe bestimmen besonders den Charakter der Nationen.

In den verschiedenen Nationen ist der menschliche Geist auf bestimmten Entwickelungsstufen stehen geblieben, und wenngleich dem Menschen überhaupt eine unendliche Entwickelungsfähigkeit nicht abgesprochen werden kann, so ist doch ebensowenig zu leugnen, dass es eine Verschiedenheit höherer und niederer Organisationsstufen des Körpers und Geistes der Menschenstämme giebt, die sich noch bleibend erhalten und als solche hinreichend charakterisiren. Es giebt eine Todes- und Lebensstufe, eine vegetative und animale, eine Thier- und Menschenstufe, eine Kindes- und Mannesstufe des Geistes der verschiedenen Nationen im Menschenreich, wie verschiedene Pflanzen- und Thierstufen im Pflanzenreich und Thierreich, die von der Aussenwelt unabhängig aus inneren Entwickelungsgesetzen sich gebildet haben.

Es ist durchaus irrig, heut noch mit Hippokrates und Galen die Nationalitäten aus dem Klima und der Witterung eines Landes ableiten zu wollen, und die Lebenskraft des menschlichen Geistes von den blinden Mächten der todten Natur abhängig zu machen. Dann müssten Neger und Indianer auf die höchste Kulturstufe getrieben sein. Der Mensch ist in seiner Unabhängigkeit von der Natur über alle Geschöpfe des Pflanzenreichs und Thierreichs weit erhaben. Die Sonne scheint gleich hell über die

Nationen der Barbarei und der Civilisation; die Gewitter schlagen auf Arm und Reich ein; der Regen benetzt die Felder der Guten wie der Bösen; die Sonne kann keine Charaktere scheinen, der Wind keine Sitten wehen, die Wärme keine Tugenden und Laster kochen, wie man solche alten Vorurtheile heut noch nicht los werden kann. Der Mensch könnte niemals Herr der Erde werden, wenn die Temperamente seines Geistes von Aussen kämen, und Abdrücke der Qualitäten todter Elemente wären. Den Galenischen Aberglauben, dass dem so sei, hat man aber bis heut noch nicht los werden können, ja er wird durch Staatsphysiologieen und Kosmologieen noch erst recht ächt gemacht und eingebrannt. Man wendet die Naturwissenschaften noch immer von einer ganz verkehrten Seite auf die menschliche Bildung an, und indem man den Aberglauben zu vertilgen denkt, kultivirt man dadurch den Afterverstand.

3. Bildungsstufen der Freiheit der verschiedenen Nationen.

§. 429.

Es giebt Bildungsstufen der Freiheit, wie Bildungsstufen von Kunst und Wissenschaft. Zu verschiedenen Zeiten haben die verschiedenen Völker sehr verschiedene Begriffe von Freiheit und deren verschiedenen Arten, von Glaubens- und Gewissensfreiheit, von politischer, persönlicher Freiheit gehabt. Bei den Römern dachte man nur an Entbindung aus der Sklaverei, man unterschied nur Freie und Sklaven. Aber die Freien selbst hielten sich schon in den Banden der Orakel und Augurien, der Altäre und Penaten, im Kreislauf der Metamorphosen für frei. Sie waren äusserlich frei, aber innerlich unfrei. In neuer Zeit verlangt man auch Freiheit vor der Gewalt abgelebter Sitten und Gebräuche, abgestorbener Rechtsbegriffe und Gewohnheiten der Gesellschaftsregierungen. Aber auch hier sind noch grosse Verschiedenheiten: die Engländer finden sich bei ihrer Habeas-Corpus-Akte frei, die Franzosen haben einen ganz anderen politischen Geschmack. Die alte akademische Freiheit machte sonderbare Prätensionen in Forderung einer willkürlich freien, zügellosen Lebensart der Studenten. Im Mittelalter war die Freiheit der Ritter (von Steuern, Abgaben, Gerichtsbarkeit, Klerisei) ganz anderer Art, als die der Bürger und Bauern, und noch anders die Freiheiten der freien Reichsstädte, die Handels- und Gewerbefreiheit.

Die Freiheitsideen der romanischen Völker gehen gegen die alten römischen Privilegien *(Fueros)* und Vorrechte auf Gleichheit *(égalité)* aller Menschen, auf Menschenrechte, auf ein Recht in allen Provinzen und Ständen, ohne sich auf das Princip der Gleichheit und des Rechts einzulassen, wobei man am Ende doch wieder der todten Centralisation in die Hände fällt. Die Freiheitsideen der Germanen dagegen gehen auf freie Selbstregierung der Korporationen, Gemeinden, von unten auf, auf erworbene, nicht auf mitgetheilte, unverdiente Rechte; sie haben ein bestimmteres Rechtsprincip zur Voraussetzung.

Allen diesen Freiheitsbegriffen liegt die persönliche Willensfreiheit, aber auf sehr verschiedenen Entwickelungsstufen, zu Grunde, über die man sich zuerst verständigen muss. Sie wird am ersten klar durch ihren Gegensatz: die Naturnothwendigkeit des Willens in den Instinkten der Thiere, und deren abnormen Wiederholungen in Temperamenten, Träumen und Verrücktheiten. Die Naturnothwendigkeit der Instinkte und Temperamente ist jedoch keine mechanische, kategorische Nothwendigkeit, wie man sie als kategorischen Imperativ in der Logik studirt hat, weil die vernünftige Zweckmässigkeit, die den Instinkten und Gemüthsarten (Temperamenten, §. 91.) zu Grunde liegt, keine anorganische Weltzweckmässigkeit, sondern eine lebendige, der Individualität und organischen Entwickelung des Thieres oder des Menschen entsprechende ist; wogegen die logisch imperative Nothwendigkeit nur der Ausdruck des Mechanismus anorganischer Naturgesetze, die auf den Untergang des Lebens abzielen, ist. Die kategorische ist eine todte, die thierische schon eine lebendige Nothwendigkeit, die Nothwendigkeit organischer Zweckthätigkeit (§. 14.).

Dass das Leben des menschlichen Geistes in seiner weltgeschichtlichen Entwickelung weder ein Spiel des Zufalls und Schicksals, noch ein Werk der todten Naturnothwendigkeit ist, zeigen die immer mehr vervollkommneten Einrichtungen und Gesetze der menschlichen Gesellschaft und die mit der steigenden menschlichen Bildung immer besser gewordene Ordnung ihrer Verhältnisse. Das Regierende in dieser Entwickelung ist aber nicht der alte Logos der Weltseele, sondern das Verjüngungsprincip des Lebens; die Ordnung und Gesetzmässigkeit ist eine organische.

Man kann Populationsvölker und Civilisationsvölker, erstere mit körperlicher, letztere mit geistiger Fruchtbarkeit, unterscheiden. Die Neger mit ihren ausgebildeten Generationsorganen und heerdenartiger Vermehrung sind Instinktvölker, die in thierischen

Genüssen fortleben. Diese, wie die Indianer und asiatischen No maden, leben, um zu essen. Die sich stufenweis civilisirenden Völker essen, um körperlich und geistig zu leben.

Mag es immerhin sein, dass auf den niederen Entwickelungsstufen der menschlichen Bildung, sowohl der Individuen als ganzer Völker, sich noch eine geringe Festigkeit und Haltung der menschlichen Selbstbestimmung findet, so ist dies kein Grund, an der Wahrheit des Lebens und der menschlichen Freiheit zu zweifeln, und unseren Geist den todten Naturgesetzen unterworfen sich vorzustellen. Die Gesetze, welche der organische Bildungstrieb des Menschen und der menschlichen Gesellschaft erschafft, sind, wie alles Lebendige, einer stufenweisen höheren Vervollkommnung und Vollendung bedürftig und fähig, und die Unsicherheit und Mangelhaftigkeit der niederen Entwickelungsstufen ist kein Beweis für die absolute Abhängigkeit des lebendigen Geistes von der todten Natur und seinen natürlichen Lebensbedingungen des Körpers.

Vor allen Dingen ist es nöthig, dass der Mensch sich selbst und seine Wissenschaften nach lebendigen Gesetzen bilden lernt, dass er die Residuen der alten todten Weltanschauung abstreift, weil diese ein Hinderniss der Entwickelung seiner lebendigen Freiheit sind, indem sie den Menschengeist auf todte Naturgesetze zu reduciren streben. Mit der Erkenntniss der Wahrheit des Lebens muss der Mensch erst erkennen, was lebendige Naturgesetze sind, und wie sie sich von den todten unterscheiden. Dann erst kann er zum Vertrauen auf seine lebendige Freiheit und deren Ausbildung kommen. Die wahre Freiheit ist die Mauser von den abgelebten Entwickelungsstufen der Bildung und ihrer Schöpfungen.

4. Die Bildungsstufen der Weltgeschichte.

§. 430.

Es ist oft gesagt worden, dass die Weltgeschichte nach bestimmten Gesetzen ihren Lauf vollbringt. Indessen sind diese Gesetze auf die altlogischen Gesetze einer Weltordnung und Weltharmonie, einer sogenannten sittlichen Weltordnung zurückgeführt worden. Die Weltgeschichte ist aber nicht die Geschichte der Gebirge und Wolken, sondern die Geschichte der menschlichen Bildung und Kultur, eine Bildungsgeschichte des organischen Lebens

im Menschenreich. In dieser wirkt nur das Leben als Triebkraft. Es sind daher nicht die Gesetze der todten Weltseelenvernunft, sondern die lebendigen Gesetze der Verjüngung und Wiedergeburt, welche die Weltgeschichte leiten. Die Wirkungen dieser Gesetze haben wir also in der Weltgeschichte zu suchen.

Wie alles Leben aus der todten Natur sich erhoben, und dann stufenweis durch Verjüngung sich entwickelt hat, so hat auch die lebendige Geistesbildung denselben Gang genommen, dass sie sich aus einer todten Weltanschauung zum Leben herausgearbeitet hat, so dass man zunächst eine Todes- und eine Lebensstufe der Bildung unterscheiden kann. Die antike, todte Weltanschauung ist die Todesstufe der menschlichen Bildung. Eine solche Todesstufe ist nun in der Erkenntniss, wie in den Handlungen und Werken des Menschen zu unterscheiden. Die Todesstufe der Erkenntniss in der alten Bildung spricht sich einerseits in der Selbsterkenntniss, andererseits in der Welterkenntniss oder der alten Weltanschauung aus.

Die todte Selbsterkenntniss liegt in der alten Impressionslehre, nach welcher der Menschengeist, als Stapelplatz der Ideen, nur aus den sinnlichen Formeindrücken der Aussenwelt gebildet, ein ideeller Mikrokosmos ist.

Die todte Welterkenntniss ist die alte Weltweisheit als Weltharmonielehre, nach der die Welt als eine todte Weltmaschine betrachtet wurde, wie überhaupt der Maschinenbegriff der Begriff des Höchsten und das höchste Princip in der alten Weltanschauung war.

Diese Weltanschauung hatte noch das Uebergewicht über die Selbsterkenntniss im Alterthum, die von ihr regiert wurde. In beiden wirkten nur todte Bewegungsprincipien, äussere, Archimedische feste Punkte. Die Idee der Lebenskraft und des organischen Bildungstriebes, der Verjüngung und Wiedergeburt fehlte darin gänzlich.

Wie die Thiere überhaupt von der Sinnlichkeit beherrscht werden, so ist auch die menschliche Bildung zuerst von den sinnlichen Eindrücken der Aussenwelt beherrscht und nach diesen ihre Grundanschauungen geformt worden. Der Mensch hat zuerst die Aussenwelt für das Höhere gehalten, sein ganzes Augenmerk weniger auf sich selbst, als auf die Aussenwelt gerichtet, ohne sie überwinden, in sich verarbeiten und assimiliren zu können. Dies ist die Bildungsstufe des Alterthums. Man könnte die Stufenentwickelung des menschlichen Geistes in den Graden der

Ueberwindung der sinnlichen Aussenwelt und deren organischen Verarbeitung suchen. Wie es verschiedene organische Stufen der Blutbildung im Thierreiche giebt, so giebt es verschiedene Stufen der Veredlung der Geistesbildung von der rohen Sinnlichkeit herauf. Bei den Thieren ist ganz unverdaute Sinnlichkeit, rohe Eindrücke der Aussenwelt. Die Thiere bedürfen keiner verdaulichen Geistesnahrung, weil sie den Geist nicht bilden. Ihr Seelenleben ist bewusstloser Traum (§. 87.).

Die menschliche Bildung ist stufenweis über diesen Zustand durch Assimilation der sinnlichen Aussenwelt hinausgegangen, indem sie die Sinnlichkeit zum Geist verarbeitet hat. Die todte Natur bildet hier die unorganisirte, rohe Sinnlichkeit, daher ist die anorganische Bildung die erste, rohe Stufe der Bildung. Die Grundanschauungen der alten Welt sind die Grundanschauungen der rohen Sinnlichkeit (§§. 90. 103.), und die alte Bildung ist nicht sowohl als Sinnlichkeit überhaupt, wie als rohe, unverdaute Sinnlichkeit zu bezeichnen. Auf dieser Stufe hatte man noch nicht unterschieden, was die höhere Gewalt ist. Die Welt- und Menschenregierung wurde in die Gesetze der Aussenwelt versetzt. Wie die Natur selbst in der organischen Entwickelung stufenweis vorgeschritten, und die anorganische Aussenwelt zernichtet, sich assimilirt und lebendig gemacht hat, so ist auch die menschliche Bildung stufenweis aufgelebt, und zu höherer Lebenskraft gestiegen. Die unverdaute Sinnlichkeit hat zuerst eine rohe, todte Bildung, mechanische Impressionen, die solche geblieben sind, gegeben. Die Belebung dieses sinnlichen Stoffs zu geistigem Blut macht die Geschichte der Entwickelung des menschlichen Geistes. Daher giebt es so viel Geistesstufen (der Bildung), als Pflanzen- und Thierstufen. Der alte Geist ist der Polypenzustand, worin seine Lebenskraft noch so gering war, dass er in seiner Bildung erstarrte, wie das Polypengehäuse und die Pflanzen. Er konnte die anorganische Natur nicht überwinden; die anorganischen Formen behielten das Uebergewicht über das organische Leben.

Das Gefühl der Alten ist gebannt gewesen in ihren anorganischen Theorieen (Wissen); das Leben hat nicht wachsen können.

Der organische Geist arbeitet daran, den alten todten Geist lebendig zu machen, zu assimiliren. Die Weltgeschichte ist ein solcher fortlaufender und stufenweis sich ausbildender Assimilationsprocess des lebendigen Geistes. Der anorganische Geist ist fertig abgeschlossen, wie die anorganische Natur; er kann sich

nicht höher entwickeln, sondern geht seinem Untergang entgegen. Der organische Geist aber hat eine Stufenentwickelung zu immer höherer Vollendung, wie das organische Leben im Pflanzen-, Thier- und Menschenreich. Die todte Natur hat keine Stufenentwickelung und ebensowenig der todte Geist. Der organische Geist ist daher nicht nur ewig und unendlich, sondern er ist auch unbegränzt in seiner Entwickelung und Ausbildung zu immer höheren Stufen, durch organische Verjüngung und Wiedergeburt.

Mit jeder höheren Stufe gewinnt er einen neuen festen Gesichtspunkt der Betrachtung und Weltanschauung, eine neue und höhere Ansicht der Dinge. Die Gesichtspunkte, aus denen er die Dinge aufnimmt, bilden das neue Licht, was darüber aufgeht, um den inneren Gang zu durchschauen, und das Todte zum Leben zu erheben. Auf diese Art erneuern sich die leitenden Ideen des Erkennens, wie des Handelns, durch Verjüngung zu höheren Lebensstufen.

Der wahre Fortschritt der Bildung liegt also in der Gewinnung neuer fester Punkte auf den verschiedenen Stufen des Lebens.

Der erste neue feste Punkt muss mit der Erkenntniss der Wahrheit des Lebens, im Gegensatz der todten Weltanschauung, gefasst werden (§. 62.). Dieser entwickelt sich dann durch Verjüngung und Wiedergeburt, vom Gefühl zum Verstand, vom Glauben zum Wissen. Alles dieses ist durch die bisherige Logik nicht zu begreifen (§. 354.).

Der Gang der Weltgeschichte liegt nicht, wie man im Alterthum seit Hippokrates und Galen, und in neuerer Zeit seit Montesquieu, geglaubt hat, darin, dass die kosmischen und tellurischen Einflüsse die Gesundheit und den Geist, den Charakter und die Sitten der Völker und der Personen bilden und regieren, sondern es ist der Gang der Lebenskraft, wodurch der Mensch sich gegen alle kosmischen und tellurischen Einflüsse erhält, und diese zu überwinden trachtet, um unabhängig von diesen äusseren Einflüssen einer höheren Vollendung entgegenzugehen. Der Gang der menschlichen Natur ist daher der Gang der Erhebung des menschlichen Lebens über die Macht der Aussenwelt und der Befreiung aus der Gewalt der todten Naturgesetze, in der sich der rohe Mensch noch befindet.

Die Sitten und Gesetze der Menschen sind also nicht wie die äussere Natur, nicht wie das Klima, das Land, die Witterung, sondern wie die Bildungsstufen der Menschen. Die Sitten können sich zwar dem Klima anpassen, indem sie ihm entsprechende

Seiten gegenüberstellen, aber sie bleiben in aller Verschiedenheit der Jahreszeiten und allem Wechsel der Witterung sich selbst gleich. Die Idee also, die menschlichen Sitten und Gesetze, mit Montesquieu, aus dem Lande, dem Klima, herzuleiten, hat todte Bildungsgesetze zur Voraussetzung, und ist ebenso irrig, als wenn man den Menschen selbst aus Feuer und Wasser ableitet. Dieser Irrthum gehört zu den verderblichsten unserer, nach dem Muster der alten sich bildenden Zeit, und hat in der Aufklärung aus der todten Naturwissenschaft, mit Verwerfung der Lebenskraft und des Lebens, seinen Grund, nach der man meint, dass todte Aufklärung Aufklärung überhaupt ist, und todte Naturgesetze die menschliche Entwickelung regieren.

Man hat sich aus dem Formalismus abstrakter Ideen in die Naturwissenschaften geflüchtet, und die wahre menschliche Bildung in der Naturkunde gesucht, ohne zu sehen, dass die alte Logik selbst eine Abstraktion alter, todter Naturanschauungen ist, und dass man hier aus dem Regen in die Traufe kommt, wenn man nicht Leben und Tod in der Natur und in der Naturwissenschaft unterscheidet. Der grösste Irrthum liegt darin, dass man in der Kosmologie und Astronomie organische Bildung sucht, das menschliche Leben aus den Wolken, Gebirgen und Erdschichten kennen lernen, astronomische und geologische Seelenlehren schreiben will.

Auf dieser Bildungsstufe werden die todten Impressionen der Aussenwelt unverdaut reflektirt; die geistige Assimilationskraft ist noch zu schwach, um die Zahlen, Maasse und Gewichte der Aussenwelt verdauen und in lebendiges Geistesblut umwandeln zu können. Die Geistesnahrung erstarrt noch roh in den Adern, und erhebt sich nicht zum lebendigen Fluss der Verjüngung und Wiedergeburt.

Die Geistesnahrung in den Formen der alten, logischen Kategorieen ist noch zu wenig zubereitet und für eine höhere Organisation der Geistesbildung zu wenig veredelt. Die kategorischen Formen geben, ja erlauben noch gar keine höhere Geistesblutbildung; ein lebendig organisirter Geist kann davon nicht leben, wie auch die civilisirten Nationen nicht von Polypen, Insekten und Mollusken, überhaupt nicht von bloss mechanisch zerkleinerter, sonst roher Geistesnahrung leben können.

Die Todesstufe der menschlichen Werke ist in den alten Freiheitsideen, in der alten Mythologie zu suchen, deren Götter don-

nerten und blitzten, und nur todte Aussenweltskräfte hatten; in der alten Poesie, die den Menschen in der Weltseele untergehen liess; in der alten Maschinenlogik; in der mit entgegengesetzten Quantitäten und Qualitäten der Arzneien kurirenden Humoral- und Solidarmedicin, wie in den handwerksmässigen Maschineneinrichtungen der alten Gesellschaft, deren äussere Triebkräfte in den Orakeln und Augurien sassen, überhaupt.

Die Weltgeschichte wird von den Gesetzen des Lebens und der Verjüngung regiert. Die Lebensbildung durchläuft die Stufen der Vegetation und Animalität, dann die Infusorien- und Polypen-, die Würmer-, Mollusken- und Insektenstufe, und macht überall die Larvenmetamorphosen durch. Sie durchläuft endlich die Stufe der Wirbelthiere, und macht die Reihen vom Fisch bis zum Säugethier und Menschen durch.

Die antike Bildung hat die Bedeutung, dass in ihr die Keime und Anfänge menschlicher Bildung überhaupt liegen; sie ist der Zustand des keimenden Saamens, der das todte Erdreich noch nicht hat durchbrechen können. Sie ist der Kampf der lebendigen Gefühle mit der todten Vernunft, bei dem die ersteren in der letzteren begraben worden sind; es ist die Stufe der Verzweiflung an der Wahrheit des menschlichen Lebens. Dies ist in der griechisch-römischen, wie in der jüdischen Litteratur ganz dasselbe. Die Klagelieder Jeremiä sind der Ausdruck des Princips, nicht nur des ganzen alten Testaments, sondern auch der griechischen Poesie und der römischen Philosophie, die alle am Ende zur Entsagung und Verzweiflung, nicht zur Erlösung führen. Man kann sie nur als Keime der menschlichen Bildung studiren. Sie können sämmtlich nicht als feste Grundlage einer organischen Geistesbildung, die zur lebendigen Freiheit führt, dienen, und es ist der grösste Irrthum, in diesem Betracht zwischen dem alten Testament und der griechischen und römischen Litteratur einen Unterschied machen und letztere gegen ersteres herabsetzen zu wollen, wie es der ultramontane Katholicismus und der Pietismus wirklich wollen. Die griechische und römische Litteratur steht viel höher als das alte Testament.

Der Embryonenzustand der alten Bildung ist aber überhaupt noch von den todten, äusseren Lebensbedingungen beherrscht geblieben, so dass ihm die lebendige Freiheit fehlt. Diese Bildung hat die Erdschollen der sinnlichen Eindrücke noch nicht überwinden, und zur völligen Ueberwindung und Assimilation

derselben durchbrechen können; sie ist von den sinnlichen Eindrücken regiert, und dadurch in Furcht und Schrecken erhalten worden. Die alte Geistesregierung war eine Schreckensregierung.

Im Mittelalter ist das Leben zuerst in Form des Traumes, als bewusstlosen Gefühls, erwacht. Das Mittelalter ist das Leben der Wissenschaft im Traumzustande. Zuerst hat sich daraus der Glaube an das Leben und die Lebenskraft gebildet. Der alte Glaube ist der Glaube an die todten Mächte der Aussenwelt. Im Mittelalter ist der Glaube an die Eigenmacht des Lebens erwacht. Dies ist der jugendliche Phantasiezustand im zweiten Zeitalter des Menschengeschlechts. Der unentwickelte Keim der antiken Bildung ist hier bis zur Larvenstufe ausgewachsen, und hat in der Form des Mysticismus, wie die Heerwürmer, herumgeirrt. Die alten Werke waren gigantische Werke, die alten Götter, Jupiter und Jehovah, gigantische Götter; das Mittelalter hat den Kampf mit diesen Riesen aufgenommen und ist als bewusstlose Larve daraus hervorgekrochen und wenigstens willkürlich thierisch frei herumgeirrt.

Die historische Stufenentwickelung der Ideen zeigt sich in der Stufenentwickelung der Symbolik bei den verschiedenen Völkern. Je mehr todte Symbole sich in einer Volksbildung finden, je mehr sie noch durch Feuer, Wasser, Luft und Erde ihre Ideen versinnlichen, desto niedriger ist ihre Bildungsstufe, wie bei den Persern, Aegyptern und den alten Juden, deren Symbolik sich erst bei den Griechen und Römern etwas reinigte. Eine lebendige Symbolik ist erst mit dem Christenthum erwacht, die Symbolik der Gleichnisse des neuen Testaments, aber heut noch nicht verstanden.

Wie nun das Leben als allgemeine Wahrheit im Glauben anerkannt ist, so muss es auch in der Wissenschaft als solche zur Anerkennung gelangen. Man kann sagen, der lebendige Fortschritt und die organische Stufenentwickelung sei eine allgemeine Nothwendigkeit der Wissenschaft. Nun aber lässt das Kategorieensystem der alten Logik, wie die neuere kosmisch-physikalische Naturwissenschaft, keinen Fortschritt zu, und die Logik selbst hat auch seit Aristoteles keinen Fortschritt gemacht. Die bisherige Logik ist auch zu jedem Fortschritt der Bildung, wie zur Civilisation, unfähig; sie verholzt und verknöchert vielmehr durch ihren Impressions- und Reflexionsmechanismus die

rohe Subjektivität in ihrem Larvenzustande, und verhindert die organische Entwickelung des individuellen Subjekts zur lebendig-persönlichen Freiheit.

Es liegt also die Nothwendigkeit vor, den alten Kategorieenkreis und die Kreislaufs- und Metamorphosenwirthschaft der Wissenschaft zu durchbrechen, was nur durch das Leben und die Lebenskraft der Geistesbildung geschehen kann. Die wahre Allgemeinheit und Nothwendigkeit der Wissenschaft liegt hiernach nur im Leben, und dieses muss sich durch seine eigene organische Entwickelung im Durchbruch vom Tode zum Leben geltend machen, womit zugleich der Durchbruch von der Rohheit zur Civilisation gegeben ist.

Sach-Register.

A.

B.

C.

D.

E.

F.

G.

H.

I.

64

K.

L.

V.

W.

Z.

Gedruckt bei Julius Sittenfeld in Berlin.

